This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

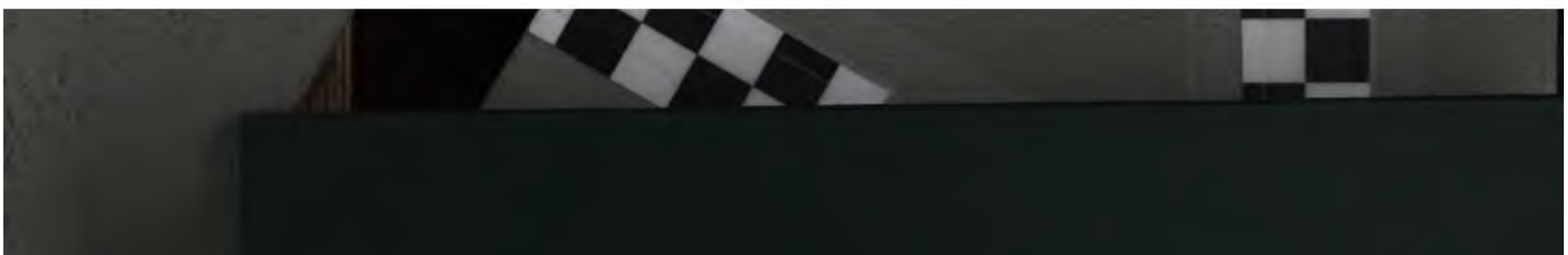
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

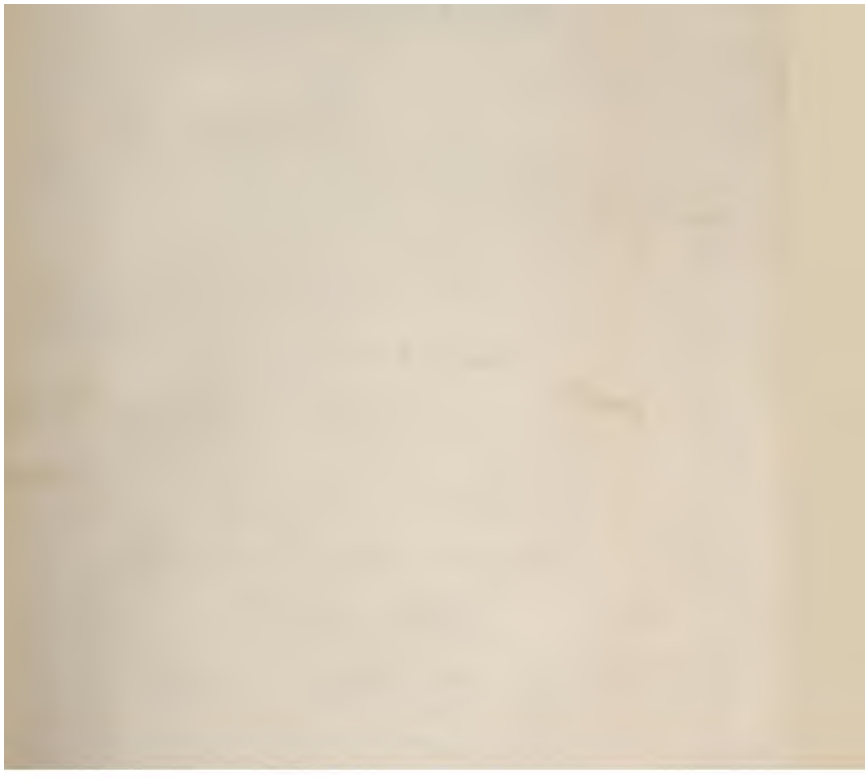
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



RARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES ·
ITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARI
IES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANF
D UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVER
ANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD
IVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY
RARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES ·
ITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARI
IES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANF
ORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVER
ANFORD UNIVERSIT ANFORD

FORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERS
TANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD
NIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY
BRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES ·
TY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIE
ES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFO
RD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERS
NFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD
VERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY
RARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES ·



Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Sechsunddreißigster Theil.

Sonnklar — Stadelmann.

Mit dreizehn genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.
Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.
1878.

:Behalt der Ueberſetzung in fremde Sprachen und Verwahrung geg

329225

S.

Sonnklar, siehe: **Sonklar** Edler von Innstädten [Bd. XXXV, S. 307].

Sonnleithner, Christoph (Tonsetzer und Rechtsgelehrter, geb. zu Szegedin in Ungarn am 28. Mai, nach Angabe eines Familienliedes 28. December 1734, gest. in Wien am 25. December 1786, n. A. erst 1788). Der Stammvater der durch so viele ausgezeichnete Sprossen denkwürdigen Familie, von deren wichtigeren in den folgenden Blättern nähere Erwähnung geschieht. Sein Vater, Michael S., war ein geborener Wiener und als Dreißigstbeamter in Szegedin angestellt. Noch ein Kind — von zwei Jahren — verlor Christoph seinen Vater durch den Tod und kam nun zu Verwandten nach Wien. Seine Tante, die Frau eines Subcantors Bindel an der Wiener Metropolitankirche, nahm ihn ins Haus und daselbst erhielt er seine erste Erziehung. Sein Onkel Leopold Sonnleithner, Controlor im Steueramte des Wiener Magistrates und zugleich Chorregens an der Pfarrkirche St. Joseph in der Leopoldstadt, ertheilte ihm den Unterricht in der Musik, wofür Christoph wieder im Chordienste mitwirkte. Nun aber war das für den Jungen, der in der Stadt wohnte und tagein tagaus in Frost und Hitze in die ferne Vorstadt wandern mußte, und in seiner Gewandung eben auch nicht zum besten bestellt war, keine Kleinigkeit, und mit komischem Ernst pflegte er in späteren Jahren zu erzählen, wie er die Löcher in seinen schwarzen Strümpfen durch auf die nackte Haut angebrachte Tintenflecke zu verbergen gesucht habe. Indessen bildete er sich fleißig in der Musik, vornehmlich im Gesange und im Geigenspiel aus, betrieb aber auch ordnungsmäßig seine Studien. Bei seiner vorherrschenden Neigung zur Musik, versuchte er sich frühzeitig in der Composition, worin ein tüchtiger Contrapunctist, Namens Pirk, der auch den Kaiser Joseph II. in die Musik unterrichtet hatte, sein Lehrer war. Nach beendeten philosophischen Studien widmete er sich der Rechtswissenschaft, erlangte daraus die Doctorwürde und wurde Rechtsanwalt und Hofrichter des Stiftes Schotten. S. war auch Fachschriftsteller, wie dieses nachfolgende, von ihm herausgegebenen Werke bezeugen, deren Titel sind: „*Dissertatio antifebroniana de ecclesiae dispersae consensu*“ (Viennae 1773, 8°.); — „Rechtsgegründeter Beweis, dass weyl. Jos. Wilh. Fürst von Trautson in seinem Testamente über die von weyl. Paul Sixtus Grafen von Trautson herrührenden Fideicommissgüter rechtsgültig testirt habe“ (ebd. 1777, 8°.); — „*De consensu ecclesiarum*“ (ebd. 1777, 8°.); — „Abhandlung über die Ehe-versprechen“ (ebd. 1784, 4°.). Obwohl S. als Advocat einen großen und guten Ruf in Wien besaß, in Folge der Achtung, in welcher er unter seinen Collegen stand, von den Gliedern der juridischen Facultät der Wiener Hochschule zum Decan

andere Kirchenstücke, welche sich
in die Provinzen verbreiteten. Wie
rechend Sonnleithner's Kirchen-
positionen befunden worden sein
en, erhellet daraus, da man sie häufig
n Musik-Katalogen der zahlreichen
eichischen Klöster vorfindet. Noch
ften Viertel unseres Jahrhunderts
die Aufführung Sonnleithner'-
Messen, Offertorien, Gradualen
w. auf den Chören einzelner Land-
n und Klöster, wie z. B. Kloster-
urg, Kremsmünster, Melk u. A.,
nichts Seltenes. Aber nicht blos
nfachen componirte S., auch pro-
Musik, namentlich aus seinen späte-
hren, ist bekannt. So, als ihm
erzte seiner leidenden Gesundheit
das Componiren streng unter-
und er also der schwierigeren, ihn
nstrengenden Kirchencomposition
n mußte, schrieb er leichtere Musik-
unter anderen mehrere Sym-
für den alten Fürsten Ester-
den Gönner Haydn's, der be-
ein großer Musikfreund war;

sind sie im einfac
geschrieben, unge
immer bemüht wa
den höheren Kunf
sprechen; in den G
warm, oft innig, ge
musikalischer Effect
eigenthümlichem G
wie seine Arbeiten v
gehalten wurden, e
Thatsache: Wie ben
S. für seinen Freun
scheinlich Franz Be
zuletzt Vice-Präside
reichischen Appellatio
rere Symphonien com
Tode fand sich ein b
lienvorrath vor, welch
kam. Bei dieser stell
leithner's Sohn
einige Compositione
erstehen. Als Son
positionen ausgebote
Sohn sein Angebot
von einem anderen
boten. Endlich näh
Sonnleithner

leithner hatte sich bald nach Erlangung der Doctorwürde mit Fräulein Maria Anna geborenen Doppler verheirathet, welche ihm 13 Kinder schenkte, von deren mehreren in den folgenden Artikeln Erwähnung geschieht.

Dieser (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon u. s. w. Bd. IV, Sp. 219. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex.-8°.) S. 790. — (De Luca), Das erlebte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8°.) I. Bds. 2 Stück, S. 181. — Meusel (Johann Georg) Lexikon der vom Jahre 1750—1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig, G. Fleischer, 8°.), Bd. XIII, S. 205 [nach diesem geb. 28. März 1734, gest. 25. December 1788]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilung Bd. IX, S. 699, Nr. 1. — Pizzigoni (Franz), Mittheilungen aus Wien (8°.) 1834, Bd. III, S. 47: „Christoph Sonnleithner". — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorff (Dresden, Robert Schäfer, gr. 8°.), Bd. III, S. 595.

Porträt. Unterschrift: „Christophorus Sonnleithner U. J. D. | Aulae Judiciorumque Advocatus et p. t. Inclytae | Facult. Jurid. Decanus Spectabilis. | H. Maurer pinx. J. Jacobe fecit. (8°., geschabt, Wien)

Sonnleithner, Christoph Heinrich von (k. k. Kreishauptmann, geb. zu Wien 12. Juli 1773, gest. 2. April 1841). Ein sehr verdienter Staatsbeamter und Sproß der denkwürdigen Humanistenfamilie Sonnleithner. Er ist ein Sohn des Christoph Sonnleithner [S. 1], aus dessen Ehe mit Anna Maria Doppler, und ein Bruder des Franz [S. 4], Joseph [S. 9] und Ignaz [S. 5]. Nach beendeten Vorbereitungsstudien hörte er an der Wiener Hochschule die Rechte, nach deren Vollendung er sich dem Staatsdienste in der politischen Sphäre widmete. Er trat im Jahre 1795 als Conceptspraktikant bei dem Kreisamte V. o. W. W. ein. Noch als solcher fand er Gelegenheit, sich 1797 bei einer im Dorfe Thallern, einer seiner Kohlenwerke wegen bekannten Ortschaft im V. o. W. W., ausgebrochenen Feuersbrunst auszuzeichnen, indem er ebensowohl wesentlich zur Rettung des dortigen Bergwerks, als auch mehrerer Häuser der Ortsbewohner beitrug. Im J. 1798 rückte er zum überzähligen Kreiscommissär in Korneuburg vor und that sich in dieser Stellung bei der feindlichen Invasion des J. 1801 so hervor, daß seine Verdienste ah. Würdigung fanden. Später bei dem Baue der für den Handel nach Böhmen, vornehmlich für den Pilsener Kreis, so wichtigen Hornerstraße leistete S. als Kreiscommissär die ersprießlichsten, den raschen Fortgang des Unternehmens wesentlich fördernden Dienste. Ebenso thätig und hilfreich bewies sich S. in dem denkwürdigen Kriegsjahre 1809 durch seine hilfreichen Vorkehrungen sowohl bei der durch den Eisstoß des genannten Jahres verursachten Ueberschwemmung des Marchfeldes, als bei Gelegenheit des feindlichen Einfalles im genannten Jahre, bei welchem er als Oberlandescommissär für Niederösterreich aufgestellt war und wiederholt zu geheimen wichtigen Missionen verwendet wurde. Nach den Schlachten von Aspern und Wagram trug er für Unterbringung und Pflege der vielen Tausenden von Verwundeten Sorge und wurde nach der Schlacht bei Znaim zum Vollzuge des fünften Artikels des daselbst abgeschlossenen Waffenstillstandes in Oesterreich ob und unter der Enns beordert. Für die in den genannten Dienstleistungen bewiesene Umsicht und Sorgfalt wurde S.

für den Dank aussprach. Nun folgte S. der Armee in der Eigenschaft eines Armee-Intendanten in's Ausland, leitete als solcher zu Kolmar die Zufuhr der Lebensmittel für das Armee-Corps, welches die Cernirung von Neu-Breisach zur Aufgabe hatte. In den Jahren 1814, 1815 und 1816 wurde S. jener gemeinschaftlichen Commission beigezogen, welche in Folge einer zu Paris abgeschlossenen Convention mit der Administration der von Frankreich abgetretenen, zwischen dem Rhein und der Mosel gelegenen Gebietstheile beauftragt war. Nach Auflösung dieser Commission wurde S. jenen Liquidations-Verhandlungen beigezogen, welche in Folge des Münchener Tractates zu Salzburg im Jahre 1817 gepflogen wurden. Nach Beendigung der genannten Verhandlungen kehrte S. auf seinen Dienstposten als Kreiscommissär nach Nieder-Oesterreich zurück, wo er in den Jahren 1819 und 1820 bei der Einführung des Grundsteuer-Provisoriums abermals Veranlassung fand, seine administrative Tüchtigkeit zu bewähren.

…rr" (Wien 1781, Kurzböck, 8°.); — …stellung der wichtigsten und nothwendigsten …ätze aus den Institutionen und Pandecten, …m Gebrauche der Gerichtshöfe Deutschlands" …Theil (Wien 1781, gr. 8°.), erschien …ungm und nicht mehr als dieser eine …and; — „Gedanken über den Ursprung und …e verschiedenen Dienste der schönen Wissen…chaften und Künste. Aus dem Französischen" …Wien 1781, 8°.); — „Lehrbegriffe des …chen Rechtes" (Wien 1784, Hörling, …), eine Uebersetzung des Werkes von …Hupka: „Positiones juris crimi…alis secundum Constitutionem The…sianam"; — „Sechs akademische Vor…gen über das Naturrecht" (Wien 1784, …rling, 8°.), eine Uebersetzung der …chrift des Freiherrn von Martini: …De lege naturali exercitationes sex"; …— „Schilderung der Klöster und einige sehr …erwürdige Klostergeschichten. Aus dem Fran…zösischen" (Wien 1785, Hörling, 8°.); — …Neuestes vollständiges Handbuch der öster…reichischen Rechte, wie sie unter Joseph II. …giren", 5 Bände (Wien 1785 und 1786, …G. Rösle, 8°.); nur die ersten zwei …Bände gab Sonnleithner heraus, …die folgenden drei Bände besorgte ein …Anonymus unter der Chiffre: „F. X. …M."; — „Anmerkungen zum neuen Jose…phinischen Criminalgesetz" (Wien 1787, 8°.); …— „Theoretisch-praktische Vorlesungen über …die allgemeine, in den k. k. Erblanden beste…hende Criminalgerichtsordnung", 3 Theile …(Wien 1789—1790, D. Hörling, 8°.); …— „Praxis im Styl der öffentlichen Geschäfte" …(Wien 1804, Gerold, 8°.); — „Faniska. …Eine Oper in drei Akten. Aus dem Französi…schen" (Wien 1806); — „Ueber Religion …und Vernunft als Grundlage der großen Karten" …(Wien 1808, Gerold, 8°.). Die aus dem …Französischen übersetzte Oper: „Faniska" …wird von Einigen seinem Bruder Jo…seph zugeschrieben und von Anderen wieder wird die von dem Advocaten Ignaz Sonnleithner veröffentlichte „Inaugural-Dissertation über das Verhältniß der Provinz Elsaß zum deutschen Reiche" als von Franz X. S. verfaßt bezeichnet.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. V, S. 78.

Sonnleithner, Ignaz von (Rechtsgelehrter und Fachschriftsteller, geb. zu Wien 30. Juli 1770, gest. ebenda 27. November 1831). Ein Sohn des Christoph S. [Seite 1]. Er wurde mit seinen zahlreichen Geschwistern im Elternhause erzogen und begann, zehn Jahre alt, den Besuch der Gymnasial-Classen, sechs Jahre später (1786) die philosophischen Studien. Kaum hatte er diese begonnen, als er seinen Vater durch den Tod verlor. Die Witwe mit zehn meist unversorgten Kindern war zurückgeblieben, aber bei so großer Familie nur wenig Vermögen vorhanden und dieses nicht hinreichend, um für Ignaz die Fortsetzung der Studien zu ermöglichen. Da half die Gnade des Kaisers Joseph II. nach. Wie in Christophs Lebensskizze mitgetheilt worden, war Kaiser Joseph II. ein besonderer Gönner von Ignaz's Vater und sprach der Witwe auch seine Theilnahme über den Verlust, der sie betroffen, aus. Der Kaiser aber trat auch hilfreich ein, und in Rücksicht auf die Verdienste des Vaters ermöglichte er es, daß dem Sohne ein Stiftungsplatz in der k. k. Theresianischen Ritter-Akademie verliehen wurde. 1791, mit 21 Jahren, beendete Ignaz mit Auszeichnung die juridischen Studien, erlangte 1794 die Doctorwürde und widmete sich dem Berufe seines Vaters, der Advocatur. Während der dreijährigen Advocatenpraxis, wie sie damals

übte 32 Jahre als angesehener und gesuchter Rechtsanwalt. Aber nicht blos als solcher war S. thätig, eine nicht minder erfolgreiche Wirksamkeit entfaltete S. im Lehramte. Schon im Jahre 1801 hielt er, und zwar der Erste, der diese Fächer öffentlich lehrte, unentgeltliche Vorlesungen über das österreichische Handels- und Wechselrecht und setzte dieselben bis 1810 fort, in welchem Jahre dieser Gegenstand zu einem selbständigen Zweige der Rechtswissenschaften erhoben und einem ordentlich angestellten Professor zugewiesen wurde. In den Jahren 1806 und 1807 ertheilte S. im kaiserlichen Auftrage vier Professoren von den königlich ungarischen juridischen Akademien zum Behufe ihrer Vorlesungen ausführliche Anleitung im Handels- und Wechselrechte. Im Jahre 1810 wurde ihm das ordentliche Lehramt aus dem Handels- und Wechselrecht und der Handlungswissenschaft an der k. k. Realschule in Wien verliehen, und als im Jahre 1815 diese Schule dem neu errichteten k. k. polytechnischen Institute einverleibt worden, auch diese Lehrkanzel der com-

fand, daß einzelne Privatpersonen, die, so lange die Sache in Schwebe war, sich zu Allem anheischig gemacht, nun mit einem Male aus Engherzigkeit und Unkenntniß der Sache sich zurückgezogen hatten. Dieser Wortbruch machte nun S. nicht geringe Sorge und Verdruß und beide erschütterten die Gesundheit des humanen Mannes, dem nur das allgemeine Wohl im Sinne gelegen. Da kam von einer anderen Seite dem Wackeren rechtzeitige Hilfe. Der Verein der österreichischen Sparcasse, welcher den Geist und Plan des Unternehmens sorgfältig geprüft und dessen Bedeutung für die Zukunft erkannt hatte, nahm sich der Sache an und das nahe an's Scheitern gebrachte Institut kam zur Verwirklichung. Im Jänner 1825 trat die Anstalt, deren Bedeutung in ihrem ganzen Umfange erst die Zukunft bloßlegen sollte, ins Leben. Nun trat S. als Ausschuß und Referent der Versorgungsanstalt auch dem ersten Sparcasse-Verein bei, wurde im Jahre 1826 auch einer der Referenten dieses letzteren und versah diese Stellen bis an sein im Alter von 61 Jahren erfolgtes Lebensende. Als Schriftsteller in seinem lehramtlichen Berufe hat S. Nachstehendes veröffentlicht: „Versuch aus dem deutschen Staatsrechte, über das Verhältniss der Provinz Elsass zum Deutschen Reiche" (Wien 1794), Inaugural-Dissertation; — „Leitfaden über das österreichische Handels- und Wechselrecht" (Wien 1801. Zweite Auflage 1808, Gastel; dritte verbesserte Aufl., Wien und Triest 1815, Geistinger; vierte neu umgearbeitete Aufl., ebd. 1827, 8°.). Davon erschien von Fr. Zini eine italienische Uebersetzung unter dem Titel: „Guida al diritto di commercio e di cambio austriaco. Prima versione italiana dalla 3^a^ediz. tedesca" (Milano 1816, Pirola); — „Grundsätze über Banknoten und öffentliche Fonds-Obligationen" (Wien 1810); — „Lehrbuch des Handels- und Wechselrechtes, mit den nöthigsten Kenntnissen aus der Handlungswissenschaft. Zum Gebrauche für Schüler der k. k. Real-Akademie" (Wien 1814, 8°.), den Ertrag dieser Schrift widmete S. der mit dem polytechnischen Institute vereinigten Realschule; — „Unterricht über die Acceptations-, Verfalls- und Protestationszeit der Wechselbriefe und Notirung derselben" (Wien 1819); — „Lehrbuch des österreichischen Handels- und Wechselrechtes, verbunden mit den gesetzlichen Vorschriften über die gewöhnlichsten Rechtsverhältnisse der Handelsleute". (Wien 1820, Gerold. Zweite, neu bearbeitete Aufl., ebd. 1832, 8°.); — „Statuten und Reglement der mit der ersten österreichischen Sparcasse vereinigten allgemeinen Versorgungsanstalt für die Unterthanen des österreichischen Kaiserstaates, mit Erläuterungen" (Wien 1825, Wallishausser, 8°. Zweite, neu bearbeitete und mit Zusätzen vermehrte Aufl., ebd. 1827. Dritte, neu bearbeitete und mit Zusätzen vermehrte Aufl., ebd. 1831, Gerold, 8°.) [man vergleiche darüber die „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit" 1826, Bd. III, S. 55 u. f.; 1827, Bd. III, Heft 11, und die Antikritik 1826, Bd. III, Heft 7]. Auch sonst noch war S. nach mancherlei Richtung förderlich thätig, so z. B. als Mitglied der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates und dann des Vereins zur Beförderung der bildenden Künste. Als Gesellschafter war er durch sein musikalisches Talent und seinen schlagenden Witz eine der beliebtesten und seiner Zeit vielgenannten Persönlichkeiten Wien's. Ignaz S. ist der Urheber des geflügelten Wortes, „daß die für die Stadt Wien erlassenen Gesetze nur von 11 Uhr Vormittag bis Mittag beachtet werden". Er besaß

Freunden und Künstlern fand sich bei Ignaz S. in den Jahren 1815—1824 zu regelmäßigen Uebungen ein. Kammermusik, Arien, Chöre und die zu seiner Zeit sehr beliebten Quartett-Arrangements von Ouverturen und Symphonien, auch von ganzen Opern und Oratorien wechselten in zweckmäßiger Folge. Die Sonnleithner'schen Kränzchen sind auch noch dadurch besonders wichtig, daß in ihnen und durch sie Franz Schubert's Lieder und Vocal-Quartette einem größeren Kreise bekannt wurden. Welcher Kreis von Kunstnotabilitäten aber sich in S.'s Hause zusammenfand, dafür ein Beleg geben die Namen: Bocklet, Haizinger, Jansa, Molique, Nestroy, Hellmesberger Vater, Schuppanzigh, Ungher, Worzischek u. A. Wilhelm Böcking's: „Musikalische Skizzen aus Alt-Wien" in den „Recensionen und Mittheilungen über Theater, Musik und Kunst" (1862, Nummer 24) geben ausführliche Aufschlüsse über das musikalische Leben in Sonnleithner's Hause. Und so war Sonnleithner als Musikfreund

dienste Le
dessen Leb
Adelstan
— Rec
Theater u
Czartor
Verlag vo
(1862). S
Alt-Wien
Oesterre
pädie von
1837, 8°.)
Theater-
Bäuerle
Nr. 146. S
Oesterrei
von J. S.
Jahrg. 183
1838, Bd.
S. Dr.),
Neue Hand
gart 1849, 8
Hanslick
wesens in
gr. 8°.) S.
Wappen.
eine goldene
eine aus de
bloße Hand,
schwarz geb
rothen Blätt
gefügelter

Sonnleithner, Johanna, siehe: **Sonnleithner**, Leopold von [S. 16 in den Quellen Nr. 3].

Sonnleithner Joseph (Gründer des Wiener Musik-Vereines, geb. in Wien 3. März 1766, gest. ebenda 26. December 1835). Ein Sohn Christophs S. [s. diesen S. 1], und Bruder des Ignaz [s. diesen S. 5]. Nachdem er die Studien in Wien beendet, übernahm er zunächst die Leitung einer von ihm selbst errichteten Buchdruckerei, welche er durch zwei Jahre führte, dann aber erhielt er bei dem Kreisamte im V. u. W. W., damals zu Traiskirchen, eine Anstellung. Im Jahre 1787 zog ihn Kaiser Joseph II., der schon seinem Vater Christoph wohlgesinnt war, und seine Huld auch Josephs Bruder Ignaz durch Verleihung eines Stiftplatzes in der Theresianischen Ritter-Akademie hatte angedeihen lassen, aus persönlicher Gewogenheit in sein geheimes Cabinet. Nach dem Tode des Kaisers wurde Joseph S. als Hofconcipist in der k. k. Hofkanzlei, später in gleicher Eigenschaft bei der k. k. Hofkammer angestellt. Im Jahre 1790 unternahm er im Auftrage des Kaisers Franz I. eine größere Reise nach Deutschland, Dänemark und der Schweiz, wie unsere Quellen melden, zu wissenschaftlichen Zwecken, und habe er dieser Aufgabe zur größten Zufriedenheit sich entledigt. Nach Kotzebue's Abgang, der von 1798 bis 1804 als Theater-Secretär oder vielmehr Director in Wien gewirkt, wurde Sonnleithner als k. k. Hoftheater-Secretär angestellt, und bekleidete diesen Posten bis 1814 durch elf Jahre, worauf er denselben mit dem eines Secretärs der Gesellschaft adeliger Frauen in Wien vertauschte. Unter dem Schilde der eigentlich von ihm errichteten Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen veranlaßte er die erste große Oratorien-Aufführung „Timotheus" von Händel am 11. und 14. November 1813 in der k. k. Winterreitschule, und in Folge derselben den bleibenden Verband der hiezu vereinten Kunstfreunde, welcher damals schon zu einer Höhe von 600 Mitgliedern angewachsen war; er entwarf die ersten Statuten und erwirkte die Genehmigung und Ausführung derselben, und so war aus der oben genannten Gesellschaft adeliger Frauen die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates entstanden, und Joseph Sonnleithner war die eigentliche Seele dieser Schöpfung, welche mit der Aufführung des Oratorium „Samson" von Händel unter von Mosel's Direction am 16. October 1814 zum ersten Male als selbständige Gesellschaft öffentlich auftrat. Durch zwanzig Jahre, bis an sein 1835 im Alter von 69 Jahren erfolgtes Lebensende war S. als unbesoldeter perpetuirlicher Secretär, als welcher er der Gesellschaft seine Kräfte gewidmet und das Wohl derselben nach allen Seiten hin zu fördern bemüht gewesen, thätig geblieben. Als einzelne Momente seiner Thätigkeit seien genannt: Die Errichtung des Conservatoriums, das ist nämlich die musikalische Bildungsanstalt der Gesellschaft, in welcher Zöglinge beiderlei Geschlechtes aus sämmtlichen Kronländern der Monarchie, in Declamation, auf Instrumenten, in Generalbaß und Tonsatz, in Sprachen und allen nöthigen Nebengegenständen gebildet werden sollten; ferner die mit vielen persönlichen Opfern erzielte Anlegung der reichhaltigen Kunst-Sammlungen, Ankauf und Umbau des alten Gesellschaftshauses, nebst Anschaffung der inneren Einrichtung desselben,

welche nach dem heutigen Stande der Dialektforschung wohl mancher Berichtigung bedürfen; ferner redigirte er die drei Jahrgänge des in Wien zuerst bei Kurzböck, dann bei Camesina verlegten „Wiener Theater-Almanachs für 1794, 1795 und 1796“ (12°.), die allem Anscheine nach auch zum größten Theile von ihm geschrieben sind, und neben Gedichten und statistischen Mittheilungen über die Wiener Theater die Biographien Mozart's, Salieri's und Flor. Leop. Gaßmann's, ferner sehr werthvolle Mittheilungen über den Zustand der Musik in Wien, und die Bildnisse der Tänzerin Venturini, des Schauspielers Jos. Lange, der Anna Adamberger und Katharina Jaquet enthalten; dann das im Jahre 1815 bei Wallishauffer in Wien erschienene „Taschenbuch für deutsche Schaubühnen und Liebhabertheater“ (16°.), welches folgende Stücke enthält: „Der Gönner“, Lustspiel in 1 Act; — „Teniers“, Lustsp. in 1 Act; — „Die Ueberraschung“, Lustsp. in 1 Act; — „Die Zurechtwei-

2 Aufz. M
1805); —
in 1 Aufz.
Lustsp. in 1
kurze Ehe.
Wallishauf
in 3 Aufz. M
1806, Pichl
niß. Lustsp.
zösischen“ (
— „Emeri
Oper“ (ebd.
Herrn von W
Nach Dieu
Anecdote“ (
letzten Ding
(ebd. 1810);
keit in 1 Act
Auf der ob
S. Materia
der Musik
später in 41
der Gesellsc
Wien zum G
sonst auch no
kungen an

Förderer der Musik, ein Priester der Humanität, und die Inschrift auf seinem Grabstein: „Humanität war die Seele seiner Gesinnung wie seiner That" würdigt sein Thun mit den richtigsten Worten.

Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien 1838, gr. 8°) Bd. I, S. 272. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler. Lex.-8°.) S. 791. — Oesterreichische Zeitschrift für Geschichtskunde, herausg. von Kaltenbäck (Wien, 4°.) Jahrg. 1836, Nr. 28 und 29. — Pohl (C. F.), Die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates und ihr Conservatorium (Wien 1871, Braumüller, gr. 4°.) S. 4 u. f.

Sonnleithner, Leopold Edler von (Musikfreund und Rechtsgelehrter, geb. zu Wien 15. November 1797, gest. ebenda 3. März 1873). Der älteste Sohn des um Wien viel verdienten Dr. Ignaz v. Sonnleithner, dessen Lebensskizze Seite 5 mitgetheilt wurde. Es wurde hie und da auch der verdienstvolle Joseph Sonnleithner [s. d. Vorigen S. 9] sein Vater genannt, so zwar, daß sich Leopold von S. genöthigt sah, diese unrichtige Angabe öffentlich (in Zellner's Blätter für Musik, Theater u. s. w. 1870, S. 66) zu berichtigen. In die Fußtapfen seines Vaters tretend, erwählte auch Leopold die juridische Laufbahn, beendete an Wiener Lehranstalten seine Studien, erlangte 1819 an der Hochschule die juridische Doctorwürde, wurde gleich seinem Vater Hofrichter des Schottenstiftes, und im Jahre 1842 Hof- und Gerichtsadvocat in Wien, als welcher er bis an sein Lebensende seiner Rechtlichkeit und Charaktergediegenheit wegen in allgemeiner Achtung stand. In Folge dieser Eigenschaften berief ihn im Jahre 1848 das Vertrauen seiner Mitbürger in den Gemeinderath der Stadt Wien, in welchem er durch mehrere Jahre thätig war; die juridische Witwen-Societät wählte ihn in ihren Verwaltungsrath. In den letzten Lebensjahren war er Senior des Wiener juridischen Doctoren-Collegiums, und am 4. Mai 1869 feierte er sein fünfzigjähriges Doctor-Jubiläum, bei welchem Anlasse ihm nicht nur von Seite seiner Mitbürger die ehrenvollsten Beweise der Hochachtung gegeben, sondern ihm auch von Sr. Majestät in Anerkennung seines verdienstvollen Wirkens nach verschiedenen Seiten hin der Orden der eisernen Krone verliehen wurde. In der ersten Zeit seines juridischen Berufes auch als Fachschriftsteller thätig, veröffentlichte S. in der Wagner'schen Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit einige Abhandlungen, so z. B. „Beiträge zur Erläuterung der Fragen: Inwiefern der Richter bei Verlassenschaftsabhandlungen Mängel in der Form einer letztwilligen Anordnung rügen dürfe? und: Inwiefern eine ursprünglich ungiltige Erklärung des letzten Willens durch Verjährung giltig werden könne?" [1826, Bd. II, S. 79] — einen „Civilrechtsfall über die Gemeinschaft des Eigenthums" [1827, Bd. II, S. 49] — eine „Erörterung, einige Zweifel und Anstände, welche sich bei Vornahme der executiven Feilbietungen unbeweglicher Güter ergeben, mit Rücksicht auf die Vorschriften der allgemeinen Gerichtsordnung und auf die in Niederösterreich bestehende Uebung" [1830, Bd. II, S. 159] — und „Civilrechtsfall und Bemerkungen hinsichtlich der mit dem Eigenthume unbeweglicher Sachen zu übernehmenden, in den öffentlichen Büchern angemerkten Lasten" [1832, Bd. I, S. 43]. Aber vielmehr als diese seine juridische Wirksamkeit ist seine Theilnahme an dem Wiener Musikleben,

hner's hatten Anspruch auf den
des kretensischen Gesetzgebers
les, den Strabo μελοποιων
ον και νομοθετικον, d. i. den Musi-
hen und Gesetzeskundigen nannte."
nders werthvoll wird uns Leo-
d von S. durch die nahe Be-
ng, in welcher er zu zwei Männern
, welche heut und für immer Oester-
Größen sind — zu Grillparzer
Schubert. Mit Grillparzer, mit
r durch des Dichters Mutter in ver-
tschaftlicher Beziehung stand, denn
Tante Anna war Grillparzer's
er, unterhielt er bis an dessen Lebens-
den vertraulichsten Umgang und bei
Gepflogenheit, wichtigere Lebens-
nente tagebuchartig vorzumerken,
e sich in seinen Aufzeichnungen man-
Grillparzer betreffende, für eine
rophie Grillparzer's nicht un-
rtliche vorfinden. In dieser Ansicht
man noch bestärkt, wenn man das
dem Senats-Präsidenten des k. k.
sten Gerichts- und Cassationshofes
obald Freiherr von Rizy unlängst
sgegebene „Wiener Grillparzer-

Diabelli als V
händlerischer Vorsi
„geschäftlichen Grü
ten, bestritt er selbst, i
gleichgesinnten Freu
den Stich, und so wa
von Schubert's
Subscription erschi
Erlkönig" und „De
seither die Runde
haben. Weder als
ausübender Künstl
nach beiden Seiten
Vordergrund getret
behielt er mit dem
Wien innigste Fühl
es sich um Förder
Kunst handelte, üb
Aufführungen der B
hielt er unter steter
zeichnungen, in welc
Herausgeber dieses
Gelegenheit gehabt
für die Musikgesch
werthvolle und re
Programme der
Jahren in Wien v

unterstützte ihn neben seinen vorerwähnten Sammlungen und Aufzeichnungen eine nicht gewöhnlich musikalisch literarische Belesenheit und ein unvergleichlich treues und gutes Gedächtniß. Mit der Kenntniß mehrerer moderner Sprachen ausgestattet, liebte er es — und bis in das spätere Alter — zu reisen, hatte wiederholt England, mehrere Male Italien, Frankreich und die Schweiz und noch im Jahre 1862 den Orient besucht, über dessen musikalische Zustände er in Fürst Czartoryski's „Recensionen" einen gedrängten launigen Bericht erstattete. Mitten in einer politisch bewegten Zeit lebend, schildern ihn die Einen als in politischer Beziehung sehr reservirt, da ihm die Politik ziemlich fern stand, und er seinem Wesen nach dem gemäßigten Fortschritte angehörte; nach Anderen hätte er in politischer und freiheitlicher Richtung zu den fortgeschrittensten Liberalen gehört, was auch das Richtige für seine Charakteristik sein mag, nur daß er mit seinem Liberalismus nicht marktschreierisch hausiren ging, und sich nur im Kreise seiner Freunde rückhaltslos aussprach. Wir sagten eben, daß er als schaffender Musiker sich wenig bemerkbar machte. In seinem Nachlasse mögen sich wohl mancherlei Arbeiten und namentlich deren aus seiner früheren Zeit vorgefunden haben, welche bei dem ungemein geläuterten Geschmacke in Musiksachen, den er besaß, auch nicht ohne Werth sein mögen. Durch Aufführungen in letzterer Zeit ist nur eine Arbeit, und zwar eine von ihm in der Jugend componirte Messe bekannt, welche bei Gelegenheit der Feier des fünfzigjährigen Bestandes der Wiener (ersten österreichischen) Sparcasse, an welcher auch er als langjähriger Vertreter dieses segensreichen Institutes theilnahm, aufgeführt wurde. Bis in sein spätestes Alter — er starb 76 Jahre alt — seine volle Geistesfrische behaltend, war S. der Repräsentant eines in Wien täglich seltener werdenden Typus, der aber eben nur in Wien in dieser Eigenart sich entwickeln konnte. In seinem Wesen fein und gewinnend und doch bis an die Halsbinde zugeknöpft. Gegen Jedermann, der sich bei ihm Rathes erholte, gefällig, fast zuvorkommend, doch nie aufdringlich in seinen Ansichten, und selbst dort, wo er competent war, wie Wenige, mehr empfangend als selbstgebend. Zurückhaltend und voll Nachsicht, besaß er eine in der Gegenwart nur mehr als Sage nachklingende Bescheidenheit, und ging darin so weit, daß, als in der Reihe seiner in Czartoryski's „Recensionen" veröffentlichten Berichte über Wien's ältere Musikzustände folgeweise auch an seine Familie die Reihe kam, welche eine sehr hervorragende Rolle in Wien's Musik-Geschichte nahezu durch die Dauer eines vollen Jahrhunderts gespielt, er an dieser Stelle den Selbstbericht abbrach, und darüber einem Freunde die Materialien übergab, der nun diese Periode bearbeitete, worauf Sonnleithner die weitere Darstellung selbst wieder übernahm. Ein Nekrologist S.'s bemerkt, daß dieser im Umgange so liebenswürdige Mann, der ein zärtlicher Gatte und Vater, gegen Freunde gefällig, gegen Jedermann wohlwollend und nie müßig war, Gutes zu thun, doch manche Absonderlichkeiten besaß. So erwähnt er, daß die Todes-Anzeige, welche im Inseratentheile der „Neuen freien Presse" [1873, Nr. 3064] abgedruckt stand, von ihm selbst seit Jahren verfaßt und in seinem Pulte aufbewahrt war. Nur der Raum für das Datum war freigelassen. Obwohl Katholik, verfügte er, auf dem protestan-

sionen und Mittheilungen über Theater und Musik" abgedruckt waren, und zwar im Jahre 1860: „Bemerkungen zur Gesangskunst" (S. 217, 281, 313, 697); — „Beethoven und Paër" (S. 412); — „Nachlese zu Anton Schmid's Chr. W. Ritter von Gluck" (S. 473); — „Zur Don Juan-Literatur" (S. 588); — „Ueber den Vortrag des Liedes mit besonderer Beziehung auf Franz Schubert" (S. 697). — 1861: „Katharina Cavalieri" (S. 18); — „Bemerkungen zur Gesangskunst" (S. 129); — „Musikalische Skizzen aus Alt-Wien" (S. 737 und 753): über Hochenadel's und Kiesewetter's Concert-Productionen. — 1862: „Musikalische Skizzen aus Alt-Wien" (S. 4, 177, 369): über Therese Paradies, den Schubert'schen Orchesterverein, Joseph Dollinger; — „Die Zauberflöte. Zweiter Theil" (S. 449 und 465). — 1863: „Musikalischer Reisebericht" (S. 129 und 145): über Musik im Orient; — „Musikalische Skizzen aus Alt-Wien" (S. 305 und 322): Musik-Aufführungen bei Krippner, Ignaz Rohrer, Ferdinand Warsam

mar (geb.
hatte S. z
Therese ve
und einen Sc
leithner. -
der, Hyppol
1814), fehlen
ich es nicht un
Mitglied der
Der Versuch,
lichen Fällen,
lit ist zur Zeit
sandter und
am brasilianis
neiro, seit 186
pold-Ordens
chischer Freiher
Sonnleithne
richten über den
Virgil Helm
feld, welche im
der Sitzungsberi
lichen Akademie
matisch-naturn
enthalten sind.

Neue freie Pres
1873, Nr. 3064, -

Stammtafel der Familie Sonnleithner.

N. N.

N. N.
vm **Pindel.**

Michael.
N. N.

Leopold,
Chorregens bei St. Joseph
in der Leopoldstadt.

Christoph [S. 1]
geb. 28. Mai, n. A. December 1734,
† 25. December 1786, n. A. 1788.
Anna Maria Doppler
geb. 1739, † 3. März 1810.

Franz Xaver [S. 4]
geb. 1759
† 10. April 1832.

Eleonore
geb. 5. Juli 1762
† 28. October 1819,
vm. Ritter von **Paumgartten.**

Joseph [S. 9]
geb. 3. März 1766
† 26. Dec. 1835.

Anna*)
geb. 1767,
† 24. Jänner 1819,
vm **Wenzel Grillparzer.**

Franziska**)
geb. 3. August 1768,
† 4. December 1837,
vm. **Rizy.**

Ignaz [S. 5]
geb. 30. Juli 1770,
† 27. Nov. 1831,
Anna Puh.

Christoph Heinrich [S. 3]
geb. 12. Juli 1773,
† 2. April 1841,
Maria Wenger.

Therese
† 2. Oct. 1829

Johanna [3]
geb. 24. Juni 1777,
† 15. April 1861,
vm. **Franz Theser.**

Charlotte
geb. 1778,
† 7. Dec. 1816,
vm. **Joseph Florentin.**

Leopold [S. 11]
geb. 15. November 1797,
† 3. März 1873.
Therese Gosmar
geb. 11. August 1803,
† 7. Juni 1858.

Hyppolit
geb. 17. September 1814.

Und noch elf Kinder.

Therese
vm. **Kammerlacher.**

Wilhelm.

---

*) Franz Grillparzers [Bd. XXVI, S. 384] Mutter.

**) Franz Theobald Freiherr von Rizy's [Bd. XXVI, S. 203] Mutter.

anderer Sonnleithner, gleichfalls mit dem Taufnamen **Franz**, war zu Littau, einem Städtchen im Olmützer Kreise Mährens, geboren und Maler in Mähren, wo er im 18. Jahrhundert lebte. Um das Jahr 1737 malte er zu Einöd, einem Orte im Olmützer Kreise, in der dortigen Pfarrkirche Himmelfahrt Mariä zwei Altarblätter. [Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst. Von Ad. Schmidl (Wien, 4°.), Jahrg. 1844, S. 621, im Aufsatze von Beda Dudik: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren]. — 3. **Johanna** S. (geb. 24. Juni 1777, gest. 15. April 1861), eine Tochter Christoph's S. [S. 1] und Schwester des Franz [S. 4], Joseph [S. 5] und Ignaz [S. 6]. Sie wird in den unten angegebenen Quellen als eine ausgezeichnete Pianistin gerühmt, als welche sie sich auch öfter hatte öffentlich hören lassen. Sie war eine Schülerin des bekannten Capellmeisters an der Wiener St. Stephanskirche Joseph Preindl [Bd. XXIII, S. 250]. In der Folge vermälte sie sich mit Franz Theser, und starb hochbetagt im Alter von 84 Jahren. [Meyer (J.). Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) II. Abtheilung, IX. Bd., S. 698, Nr. 2. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in Einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Le-

die Anzeige
einen „umsich
Geschichtsforsc
ziehung auch
ein Verdienst e
brachte auch
Sonntag's
geschichtlichen
kungen über
Sangesweisen
Nationaltanz"
1846 Nr. 90,
und 99 enthal
innerung an i
lungen, die so
verkürzten", m
dabei bedauert
Friedhofe (im
seiner Grabstätt
denken gewidme
war. Wahrschein
verdiente Mann
Herausgeber die
von Sonntag
Eine Sammlung
gen und Erzählu
1840 und 1842

Sonntag, Joseph (Maler, geb. in Dresden im Jahre 1786, gest. in Krakau am 1. Februar 1834). War ein Schüler des Dresdener Malers und Radirers Friedrich Christian Klaß, (geb. 1752, gest. 1827), dessen Unterricht er um das Jahr 1798 genoß. Im Jahre 1803 begab sich S. nach Wien, wo er längere Zeit verweilte, und von dort nach Warschau. Von da ging er nach Krakau, wo er seinen bleibenden Aufenthalt nahm und im Jahre 1825 im Lyceum von St. Barbara daselbst die Zeichenlehrerstelle erhielt, welche er bis an seinen im besten Mannesalter von 48 Jahren erfolgten Tod bekleidet hatte. Damit berichtigt sich von selbst Nagler's Mittheilung, daß sich Sonntag später in Wien niedergelassen habe. Sonntag war ein eben so fleißiger als vielseitiger Künstler, da er Landschaften, Thierstücke und auch Genrebilder malte, und überdieß Vieles in Sepia, Tusch und Aquarell ausgeführt hatte. Längere Zeit malte er auch Bildnisse in Oel, und namentlich waren seine Miniaturporträts beliebt. Von seinen Oelbildnissen sind bekannt: jenes des Krakauer Kanonikus Sebastian Sierakowski in der technischen Schule zu Krakau; — die Bildnisse des Warschauer Bürgers Ignaz Schulz und seiner Frau; — jenes des Stanislaus Potocki, genannt Revera [Bd. XXIII, S. 167, Nr. 33], Großhetmanns der polnischen Krone, im Schlosse zu Lancut, das eine Copie nach dem im Baranowski'schen Schlosse befindlichen Original ist. Daß Joseph Sonntag auch lithographirte, dafür ist Beleg sein von ihm im Jahre 1826 ausgeführtes, lithographirtes Selbstbildniß. In polnischen Quellen erscheint er auch Sontok geschrieben.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°) Bd. XVII, S. 73. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°). Zweite Abtheilung, Bd. IX, S. 768, Nr. 2. — Rozmaitości, d. i. Miscellen (Lemberger Unterhaltungsblatt, Beilage der Lemberger amtlichen Zeitung, 4°), 1834, Nr. 16.

Ein **Ignaz** Sonntag, war akademischer Maler und Lithograph in Wien, wo er in den Dreißiger-Jahren, und zwar Mehreres für die Kunsthandlung von A. Paterno's Witwe und Sohn lithographirt hat; so z. B. eine „St. Magdalena", nach B. Maes [17" hoch, 12½" breit], dieselbe auch in kleinerem Format [11½" hoch, 9" breit]; — dann „Die vertheidigte Fahne" [9" hoch und 6½" breit], und das Gegenstück dazu: „Die verwundete Marketenderin", von gleichen Dimensionen, wie das Vorige, und beide nach seiner eigenen Zeichnung; — „Das leere Versprechen" [8½" hoch und 6½" breit], auch nach eigener Zeichnung; ferner erschien im Jahre 1839 von ihm eine Folge lithographirter Jagd- und Pferdestücke — unter dem Titel: „Steeple Chase" (Fol.). Auch sein Sohn **Franz** (geb. in Wien 1826), trat im Jänner 1841, damals 15 Jahre alt, in die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien. Doch ist über seine Entwickelung und seine Arbeiten nichts bekannt.

Sontag, Henriette, siehe: **Rossi-Sontag** [Bd. XXVII, S. 68].

Sontag, Gustav, siehe: **Szontagh**, Gustav.

Sontag von Sonnenstein, Wenzel, (k. k. Feldzeugmeister, geb. im Jahre 1770, gest. zu Olmütz den 5. Jänner 1852). Sein Vater, pensionirter Artillerie-Oberst (gest. 27. Jänner 1819), leitete mit besonderer Sorgfalt die Erziehung seines Sohnes, welcher erst im Alter von 20 Jahren, den 1. December 1790, als k. k. Cadet in das Bombardier-Corps eintrat. Den 21. Juli 1793 zum Unterlieutenant im

3. Artillerie-Regimente befördert, machte er als solcher alle Feldzüge von 1793 bis 1799 mit und wurde, zur Zeit der kurzen Waffenruhe 1797, zu der von Erzherzog Karl angeordneten Landes-Vermessung von West-Deutschland verwendet. Am 24. Jänner 1801 war Sontag zum Oberlieutenant in seinem Regimente vorgerückt, aus dem er den 1. Februar 1802 in gleicher Eigenschaft zum 4. Artillerie-Regimente übersetzt wurde. Als Oberlieutenant machte er die Feldzüge 1800 und 1805, und als Capitänlieutenant, zu welcher Charge er den 16. Juni 1808 vorrückte, den Feldzug 1809 mit. Den 16. Juni 1811 wurde er Hauptmann im Bombardier-Corps und hat als solcher die Feldzüge 1813, 1814 und 1815 ruhmvoll mitgefochten und für sein tapferes und erfolgreiches Benehmen bei der Blockade und Belagerung von Hüningen, mit Armeebefehl St. Cloud 15. Mai 1814, das Ritterkreuz des Leopold-Ordens erhalten. Den 18. August 1816 zum Major im neu errichteten 5. Artillerie-Regimente befördert, wurde er den 5. Mai 1820 wieder in gleicher Eigenschaft zum Bombardier-Corps übersetzt. Am 21. August 1822 rückte er zum Oberstlieutenant im 3. Artillerie-Regimente vor, wo er bis zum 2. Jänner 1827 verblieb, an welchem Tage ihm das Commando über das 5. Artillerie-Regiment mit gleichzeitiger Vorrückung zum Obersten übertragen ward. Als Stabsofficier in Pesth, Verona, Wien, Lemberg, Brünn gleich thätig und energisch bemüht seiner Waffe zu nützen, hatte er erst als Oberst seinen unermüdeten Eifer und sein Talent zum Ordnen und Regeln ganz entfalten können. Hier war es auch, wo er bei den großen Artillerie-Versuchen nächst Pesth, die daselbst in den Jahren 1826, 1827 und 1828, unter der speciellen Leitung des Majors Ignaz Lindner, wie nirgendwo ihres Gleichen ausgeführt wurden, auf das thätigste zu ihrem Gelingen mitwirkte. Den 6. September 1832 rückte er zum General-Major vor und erhielt die Artillerie-Brigade in Pesth, von wo er den 1. Juli 1834 zum Landes-Artillerie-Director in Italien ernannt wurde. Am 5. Mai 1835 übernahm S. nach dem verstorbenen Feldmarschall-Lieutenant Baron Stein, auch die Feld-Artillerie-Direction in Italien und führte beide Dienstgeschäfte bis zum 30. October 1838. In diese Zeitperiode fällt der Dotationsantrag für das neu befestigte Verona und für die Franzensfeste bei Brixen, welchen er, gemeinschaftlich mit dem Feldmarschall-Lieutenannt von Scholl [Bd. XXXI, S. 263] entwarf und bestimmte. Von da zur Uebernahme der Artillerie-Brigade in Olmütz abgerufen, verblieb er daselbst bis zu seiner Beförderung zum Feldmarschall-Lieutenant, den 16. Juli 1841; hier war es auch, wo ihm Erzherzog Maximilian d'Este die Oberleitung über die artilleristische Ausbildung seines Neffen, Erzherzog Ferdinand Victor, anvertraute. Den 12. August 1844 wurde ihm die Inhabersstelle des 2. Artillerie-Regiments verliehen, und den 2. December 1849 rückte er, mit der Versetzung in den Ruhestand, zum Feldzeugmeister vor. Das ganze Leben S.'s war eine fortlaufende Kette strengster Pflichterfüllung als Krieger und Menschenfreund. Selbst keine Bedürfnisse kennend, war sein stetes Streben — wahre Noth aufzusuchen und nach Kräften zu lindern. Der 1. December 1840, an welchem Tage er die Jubelfeier seines fünfzigjährigen Dienstes beging,

war Zeugniß, welche Verehrung Alles dem siebzigjährigen Jubilar zollte.

Oesterreichischer Militär-Kalender, herausg. von Hirtenfeld und Meynert, (Wien, 8°.) IV. Jahrgang (1853). S. 173 (steht daselbst irrig Sontag von Sonnenstein) — Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1852, S. 19 — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.). V. Supplement-Band, S. 821.

Sontak, siehe: **Sonntag**, Joseph [Seite 17].

Sophie, Erzherzogin, siehe: **Habsburg** [Bd VII, S. 149. Nr. 285; S. 150. Nr. 286].

Soretić, Franz de Paula Ritter von (k. k. General-Consul, geb. zu Osterz im Szluiner Regimente der k. k. Militärgrenze im Jahre 1825). Nach croatischer Schreibart erscheint er auch als Zoretić. Von katholischen Eltern, beendete die unteren Schulen und das Gymnasium in seiner Heimat, dann in Karlstadt, Gratz und am k. k. akademischen Gymnasium in Wien. Im Jahre 1844 begann er, nachdem er als gräflich Windhag'scher Stiftling in das Stadt-Convict aufgenommen worden, die philosophischen Studien, wendete sich dann jenen der Rechte zu, welche er im Jahre 1849 beendete. Nun mit einem außerordentlichen Adjutum jährlicher 300 fl. trat er am 14. August 1849 bei dem k. k. Militär-Appellationsgericht als Auditoriats-Candidat in den Staatsdienst. Schon nach neunmonatlicher Civil- und Criminalpraxis in Wien, wurde er im Mai 1850 zum Vice-Kanzler und Dolmetsch des damaligen k. k. Consulates zu Belgrad in Serbien ernannt, rückte im November 1852 zum Consulats-Kanzler vor, wurde aber unter Einem dem General-Consulate in Belgrad, das in der Zwischenzeit vom Consulate dazu erhoben worden, zur Dienstleistung zugetheilt. Während des Sommers 1853 leitete S. mehrere Wochen selbständig das General-Consulat, und gelang ihm in dieser Zeit die Befreiung des bosnischen Christenmädchens Maria Kircs aus dem von Belgrad über Semlin nach Constantinopel reisenden Harem Tasli Paschas aus Serajewo in Bosnien. Im August 1856 zum General-Consulats-Kanzler zu Serajewo in Bosnien ernannt, führte er nach dem im Februar 1857 erfolgten Ableben des damaligen General-Consuls, mehrere Monate selbständig das General-Consulat für Bosnien. Als eines besonderen Umstandes zur Kenntniß der dortigen Culturverhältnisse sei bemerkt, daß es seinen Bemühungen gelang, daß bei der mit ungewöhnlichem Gepränge und unter Begleitung türkischen Militärs stattgehabten Leichenfeier seines Chefs das christliche Kreuz voran getragen wurde. Es war dieß seit der türkischen Eroberung zum ersten Mal geschehen, und so geringfügig uns heute dieß erscheinen mag, damals eine wirkliche Errungenschaft. Eine nicht geringere und in den Folgen ungleich einflußreichere Errungenschaft erzielte er durch Verlegung des Wochenmarktes in Serajewo vom Sonntag auf einen Wochentag, wozu die Bewilligung zu erlangen, ihm von der bosnischen Provinzial-Regierung nach eindringlichen Vorstellungen gelungen war. Bis dahin durften die bosnischen Christen nur an einem Sonntag den Markt in Serajewo halten; es war mit dieser für die Christen an und für sich unzukömmlichen Einrichtung seitens der Moslems ein Ausdruck der Verachtung gegen die christliche Religion verbunden, da der der

Elajet), ernannt, bethätigte er in dieser
selbständigen Stellung alsbald in sol-
cher Weise seine Tüchtigkeit, daß ihn die
k. k. Internuntiatur bei der Hohen Pforte
zur provisorischen Leitung des k. k. Con-
sulates in Constantinopel berief, worauf
er im August 1862 zum wirklichen Consul
ernannt ward. In dieser Stellung nahm
er zunächst wahr, daß die Verlassen-
schaftsmasse des österreichischen Staats-
Angehörigen Theodor Baltazzi, im
Betrage von Einhundert Millionen Pia-
ster, ganz in den Händen der Vor-
münderin belassen und kein Theil desse-
ben zu Handen des Consulats hinterlegt
worden war. Nach Beseitigung nicht
unerheblicher Schwierigkeiten erwirkte
er die Hinterlegung des koloffalen Pu-
pillarvermögens in die Depositencasse
und sicherte so neben den Consulargebühren dem Aerar an Depositentaxen
die ansehnliche Summe von Einhundert-
tausend Gulden; auch brachte er Ord-
nung in die seit 30 Jahren in der
Depositencasse befindlichen Depositen-
gelder, in die für das Aerar eben so

des eisernen Kronen-Ordens gemäß in den edelländischen Ritterstand erhoben.

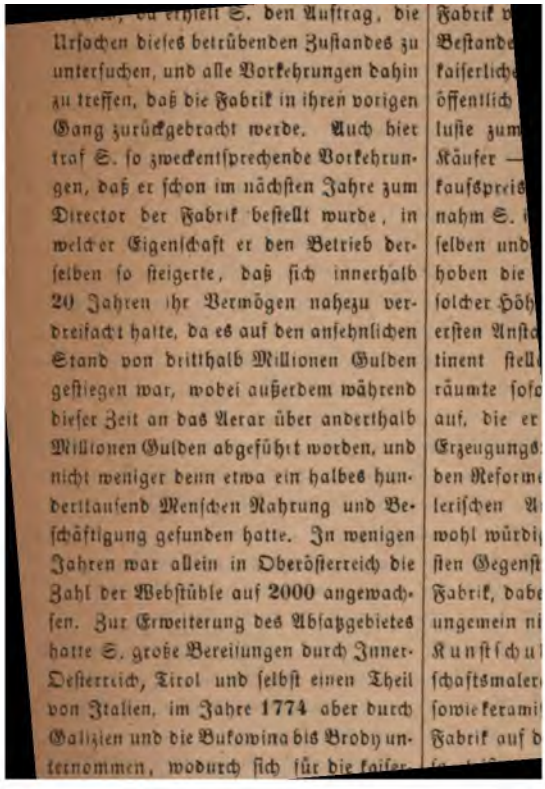
Ritterstands-Diplom ddo. 18. September 18[illegible]

Wappen. Im blauen Schilde ein goldener Stamm mit drei dagegen im Kreise aufliegenden goldenen Birnen. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Die Helmkrone zur Rechten trägt einen offenen, rechts von Gold über Blau und links abgewechselt quer getheilten Adlerflug mit zwei dazwischen emporwachsenen goldenen Kornähren. Aus der Helmkrone zur Linken wächst ein goldener Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge hervor, zwischen beiden Pranken einen abgekehrten silbernen Halbmond vor sich tragend.

Sorgato, Antonio (Kupferstecher und Miniaturmaler, geb. zu Padua gegen das Ende des 18. Jahrhunderts). Da er Talent für die Kunst zeigte, trat er zu Venedig in die k. k. Akademie der Künste, wo er in den Jahren 1817 bis 1819 sich in der Kupferstecherkunst ausbildete. Bald machte er sich aber als Miniaturmaler rühmlich bekannt und war vielfach mit Ausführung von Miniatur-Bildnissen, welche ebenso durch Aehnlichkeit wie Sorgfalt in der Technik sich auszeichneten, beschäftigt. Zugleich war er ein vollendeter Zeichner und einzelne mit der Feder ausgeführte Copien berühmter Gemälde bekunden seine Meisterschaft darin. Als ein Hauptwerk in dieser Richtung bezeichnet Meneghelli seine Federzeichnung einer heiligen Familie, nach dem Original des Antonio Tisi von Garofalo. Im Auftrage des Kunsthistorikers Giovani Rosini vollendete S. in Rothstift die Copien mehrerer berühmter Fresken des Jacopo Avanzi, der in Gemeinschaft mit Aldighiero und Stephano da Zevio in Padua die St. Georgs-Capelle gemalt hatte. Später führte S. mit gleicher Meisterschaft die Fresken Giotto's in der Capella degli Scrovegni in Arena mit dem Rothstifte und ganz im Geiste des genannten unsterblichen Meisters aus. Leider fehlen über andere Arbeiten des Künstlers, und ob er auch den Kupferstich gepflegt alle Nachrichten.

Pietrucci (Napoleone), Biografia degli artisti Padovani (Padova 1838, gr. 8°.) p. 256.

Sorgenthal, Conrad Freiherr (Director der k. k. Aerarial-Fabriken, geb. zu Nürnberg im Jahre 1735, gest. zu Wien 17. October 1805). Sein Familienname ist Sörgel und bei seiner Baronisirung erhielt er das Prädicat Sorgenthal, dessen er sich in der Folge allein bediente. Im Elternhause widmete er sich im Anbeginn dem Handel, war aber im Jahre 1759 zur Zeit des siebenjährigen Krieges in die kaiserliche Armee eingetreten, in welcher er in der kurzen Frist von 18 Monaten zum Unterlieutenant befördert wurde und als solcher nach dem Zeugnisse seines damaligen Obersten und späteren Generals der Cavallerie Vincenz Freiherrn von Barco [Bd. 1, S. 156] mit Tapferkeit diente. Eine in der Schlacht zu Frankfurt an der Oder erhaltene Verwundung des rechten Armes, die eine Lähmung desselben besorgen ließ, veranlaßte ihn zum Uebertritt in den Civil-Staatsdienst, für den ihn seine in früherer Zeit gemachten vielen Reisen nach Holland, England und Frankreich, auf welchen er sich vornehmlich Kenntniß im Industrie- und Handelswesen angeeignet, im Gebiete des Commerzwesens befähigten, worauf er denn auch im Jahre 1765 zum niederösterreichischen Commerzienrathe ernannt wurde. Auf diesem Posten bot sich ihm bald Gelegenheit, seine Kenntnisse und Talente zu bethätigen. Im Jahre 1770 erhielt er von der Regierung den Auftrag: die Wollmanufactur in Böhmen und Mähren zu untersuchen, alsdann



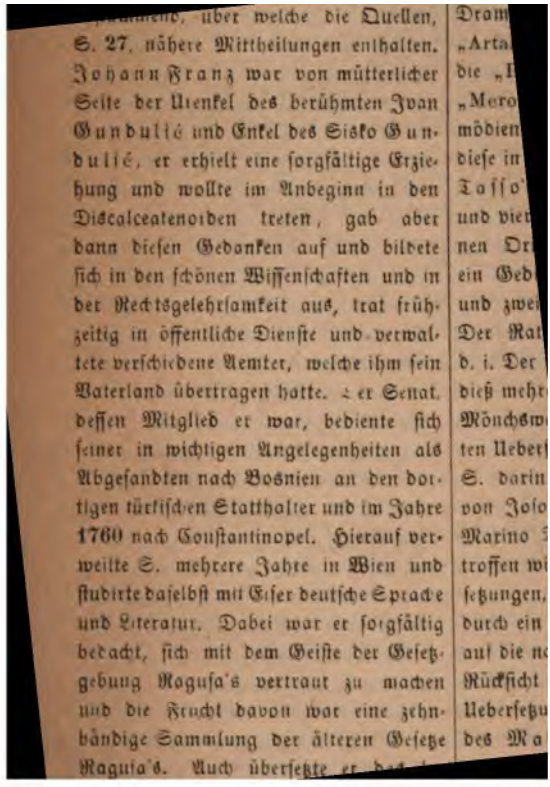
[illegible], da erhielt S. den Auftrag, die Ursachen dieses betrübenden Zustandes zu untersuchen, und alle Vorkehrungen dahin zu treffen, daß die Fabrik in ihren vorigen Gang zurückgebracht werde. Auch hier traf S. so zweckentsprechende Vorkehrungen, daß er schon im nächsten Jahre zum Director der Fabrik bestellt wurde, in welcher Eigenschaft er den Betrieb derselben so steigerte, daß sich innerhalb 20 Jahren ihr Vermögen nahezu verdreifacht hatte, da es auf den ansehnlichen Stand von dritthalb Millionen Gulden gestiegen war, wobei außerdem während dieser Zeit an das Aerar über anderthalb Millionen Gulden abgeführt worden, und nicht weniger denn etwa ein halbes hunderttausend Menschen Nahrung und Beschäftigung gefunden hatte. In wenigen Jahren war allein in Oberösterreich die Zahl der Webstühle auf 2000 angewachsen. Zur Erweiterung des Absatzgebietes hatte S. große Bereisungen durch Inner-Oesterreich, Tirol und selbst einen Theil von Italien, im Jahre 1774 aber durch Galizien und die Bukowina bis Brody unternommen, wodurch sich für die kaiser-

Fabrik v
Bestande
kaiserliche
öffentlich
luste zum
Käufer —
kaufspreis
nahm S. i
selben und
hoben die
solcher Höh
ersten Ansta
tinent stell
räumte sofo
auf, die er
Erzeugungs
den Reform
lerischen A
wohl würdi
sten Gegenst
Fabrik, dabe
ungemein ni
Kunstschul
schaftsmaler
sowie keramis
Fabrik auf d

auf Kosten der Fabrik nach Italien reiste, und von dort die schönsten Modelle mitbrachte. Die Fabrik konnte in dieser Zeit den an sie gestellten Forderungen gar nicht genügen. Sie beschäftigte im Ganzen 500 Arbeiter, 130 bei der Malerei allein. Dann ward eine Filiale in Engelhardszell, einem aufgehobenen Cistercienserstifte bei Passau, eben in jener Gegend, von wo die Fabrik ihre Porzellanerde bezog, errichtet. In Engelhardszell, wo das wohlfeilere und geringere Geschirr fabricirt wurde, waren 60 Arbeiter beschäftigt. Während in derselben in sieben Brennöfen täglich je ein Starkbrand gemacht wurde, fanden in der Wiener Hauptfabrik in 35 Brennöfen täglich fast bis sieben Starkbrände Statt. Aber nicht blos der Ruhm und die Vervollkommnung der Fabriken war der Zweck von Sorgenthal's angestrengten Bemühungen; auch das Schicksal seiner Arbeiter lag ihm am Herzen. Er errichtete nach einem wohldurchdachten Plane bei beiden Fabriken ein Provisions-Institut, durch welches den Arbeitern Hilfe und Unterstützung, dem Staate aber eine bedeutende Erleichterung erwuchs. Mit Sorgenthal hatte die kaiserliche Porzellanfabrik ihren Höhepunct sowohl in der künstlerischen Ausführung, als in der Menge ihrer Fabricate erreicht. Unter seinen Nachfolgern begann der Verfall der Fabrik und um die Mitte der Sechziger-Jahre bestimmte der österreichische Reichsrath deren Aufhebung. Gleiche Ergebnisse erzielte er mit der kaiserlichen Spiegelfabrik, welche bis dahin passiv, nunmehr eine ansehnliche Summe jährlich abwarf. So zählt S. zu den einflußreichsten, wenngleich wenig gekannten Männern im Kaiserstaate, welche wesentlich zur Hebung der Industrie in demselben beigetragen haben. Er wurde in Anerkennung seines verdienstlichen Wirkens Hofrath und zuletzt Director sämmtlicher Aerarial-Fabriken. Schon im Jahre 1765 wurde S., damals noch Capitän-Lieutenant im k. k. Kürassier-Regimente Graf Daun, in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate von Sorgenthal erhoben. Im Jahre 1795, damals k. k. Hofrath und Truchseß, wurde er in Würdigung seiner 37jährigen und, wie die vorstehende Lebensskizze schildert, von den günstigsten Erfolgen begleiteten Dienste in den erbländisch-österreichischen Freiherrnstand erhoben. Von seinen Familienverhältnissen ist dem Herausgeber dieses Lexikons nur bekannt, daß er zwei Söhne hatte, deren einer in den Neunziger-Jahren des 18. Jahrhunderts als Hauptmann im Ingenieur-Corps gedient und im Türkenkriege sich besonders ausgezeichnet hat.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 1. Juli 1795. — Wiener (amtliche) Zeitung (gr. 4°.) 1867, Nr 16, S. 191: „Geschichte der k. k. Porzellanfabrik in Wien". Von Jacob Falke. — Oesterreichischer Volksfreund (Wiener Parteiblatt) 1866, Nr. 270, im Feuilleton. — Oesterreichischer Zuschauer. Herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) 1838, Bd. IV, S. 1764. — Kneschke (Ernst Heinrich Professor Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Friedr. Voigt, gr. 8°.) Bd. VIII, S. 519, unter Sörgel; S. 536, unter Sorgenthal, wonach die als zwei verschiedene Familien aufgeführten Sörgel und Sorgenthal in die eine Sörgel von Sorgenthal verschmolzen.

Wappen. Ein blau und silbern quadrirter Schild. 1 und 4: in Blau ein wachsender gebarnischter Mann mit offenem Visier, rothem Buschen auf dem Helm, in der rechten Hand ein bloßes Schwert mit goldenem Griff zum Hieb haltend, die Linke in die Hüfte setzend. 2 und 3: in Silber eine fünfblätterige, goldbesamte und grünbespitzte rothe Blume oder Rose. Auf dem Schilde ruht eine Freiherrnkrone, darauf ein ins Visier gestellter, goldgekrönter Turnierhelm.



[illegible], über welche die Quellen, S. 27, nähere Mittheilungen enthalten. Johann Franz war von mütterlicher Seite der Urenkel des berühmten Ivan Gundulić und Enkel des Sisko Gundulić, er erhielt eine sorgfältige Erziehung und wollte im Anbeginn in den Discalceatenorden treten, gab aber dann diesen Gedanken auf und bildete sich in den schönen Wissenschaften und in der Rechtsgelehrsamkeit aus, trat frühzeitig in öffentliche Dienste und verwaltete verschiedene Aemter, welche ihm sein Vaterland übertragen hatte. Der Senat, dessen Mitglied er war, bediente sich seiner in wichtigen Angelegenheiten als Abgesandten nach Bosnien an den dortigen türkischen Statthalter und im Jahre 1760 nach Constantinopel. Hierauf verweilte S. mehrere Jahre in Wien und studirte daselbst mit Eifer deutsche Sprache und Literatur. Dabei war er sorgfältig bedacht, sich mit dem Geiste der Gesetzgebung Ragusa's vertraut zu machen und die Frucht davon war eine zehnbändige Sammlung der älteren Gesetze Ragusa's. Auch übersetzte er [illegible]

Dram
„Arta
die „I
„Mero
mödien
diese in
Tasso'
und vier
nen Or
ein Ged
und zwei
Der Rat
d. i. Der
dieß mehr
Mönchsw
ten Ueber
S. darin
von Joso
Marino
troffen wi
setzungen,
durch ein
auf die n
Rücksicht
Uebersetzu
des Ma

Appendini als Gianfrancesco, welchen Namen auch Gliubich in der unten bezeichneten Quelle beibehält; Ivan Kukuljevic-Sakcinski in seiner croatischen Bibliographie (Bibliografia hrvatska) führt ihn (S. 151) als Franjo Jerol. Sorkočević auf. Im Ganzen gilt er nicht nur als einer der bedeutendsten Männer seiner daran nicht armen Familie, sondern zählt auch zu den Zierden seines engeren Vaterlandes Ragusa. Ueber seinen Sohn Peter Ignaz siehe den Artikel S. 26.

Appendini (F. M.), Notizie istorico-critiche sulla, antichità, storia e letteratura de' Ragusei (Ragusa 1800—1803, 8°.) tomo II, p. 247. — *Gliubich de Città vecchia (Simeone Sim.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, Lechner e Battara, 8°.) p. 282.

Sorgo, Michael Anton (Archäolog, geb. in Ragusa, Geburtsjahr unbekannt, gest. in Paris 23. November 1796). Derselben alten ansehnlichen Ragusaner Familie wie Johann Franz angehörend. S. erhielt im Elternhause, dann in der Jesuitenschule zu Ragusa eine gründliche Ausbildung. Der Jesuit P. Bolich, ein tüchtiger Hellenist, ließ sich namentlich die Erlernung des Griechischen bei seinem auch sonst talentvollen Zöglinge angelegen sein. Darauf bezog S. die Hochschule in Bologna, wo er Philosophie, schöne Wissenschaften und Rechtsgelehrsamkeit studirte. Nun machte er Reisen durch Italien und widmete sich, heimgekehrt, den öffentlichen Geschäften, so daß er nach und nach alle Aemter der Magistratur und zuletzt die eines Rectors, welches die höchste Würde unter der Republik war, bekleidete. Ab und zu aber machte er Reisen in Italien und hielt sich vornehmlich in Padua und in Vicenza auf, wo er mit den ihm schon von früher her befreundeten Professoren Cesarotti [Bd. II, S. 327] dem Abte Fortis [Bd. IV, S. 295] und mit Toaldo viel verkehrte. In der Folge gelang es seinen Verbindungen mit maßgebenden Personen, daß ihm die Erlaubniß gegeben ward, in jenen Theilen des alten Ragusa, wo er unter dem Schutte der Gegenwart alte Denkmäler und sonstige Alterthümer vermuthete, Ausgrabungen vorzunehmen. In der That gelang es ihm auch, während er mit seinen Nachforschungen den humanen Zweck verband, die Arbeitslosen in angemessener Weise zu beschäftigen, manches interessante Denkmal zu Tage zu fördern, worauf er die ans Tagelicht gebrachten alten Denksteine in die Außenmauern des von ihm bewohnten Palazzo einfügen ließ. Als im Jahre 1787 der berühmte Mathematiker Boscowich [Bd. II, S. 82] starb, setzte er Sorgo zum Erben seines ganzen handschriftlichen Nachlasses ein, der aber nicht mehr ganz unversehrt in Ragusa eintraf. Indessen hatte ihn seine immer mehr und mehr wankende Gesundheit genöthigt, das bis dahin geführte bewegte Leben wesentlich zu ändern, um aber mit den geistigen Genüssen in steter Berührung zu bleiben, errichtete er in seinem eigenen Hause eine wissenschaftliche Gesellschaft, die er aus seinen Freunden und sonstigen Gelehrten zusammengestellt hatte und in welcher längere Zeit ein ganz reges geistiges Leben herrschte. Nach einer im Winter 1795 überstandenen schweren Krankheit, von welcher er sich durch Hilfe der Aerzte jedoch wieder erholt, unternahm er, von seinem Freunde Abt Fortis überredet, eine Reise nach Paris, um dort die nach dem völligen Umsturze der alten Verhältnisse ins Leben getretenen Veränderungen an Ort und Stelle mit eigenen Augen zu schauen. Er war auch glücklich nach Paris gekommen, aber

Commentariolus de origine et incremento urbis rhacusanae; ejusdemque ditionis descriptio auctore Nicolao Joannis de Bona et Stephani Gradi Antiquitatum rhacusanarum brevis diatriba. His accedit de illustris familiis quae Rhagusae extant ad amplissimum Senatum elogia Didachi Pyrrhi cum notis et supplementis“ (Rhacusii 1790, A. Trevisan, 4°); in diesem von S. herausgegebenen Werke befinden sich auch die Inschriften der Denkmäler aufgezeichnet, welche S. bei seinen Ausgrabungen gefunden; — auch erschien 1789 des Dr. Giulio Bajamonti „Elogio del Boscovich“, auf Sorgo's Kosten gedruckt. Ueberdieß ließ S. manche Flugblätter mit Dichtungen, theils Original, theils Uebersetzungen aus dem Lateinischen und Englischen erscheinen. Seine Absicht, die von ihm zuerst aufgefundenen Dichtungen des Didacus Pyrrhus in Paris herauszugeben, vereitelte sein plötzliches Ableben. An Huldigungen hat es S. in der wissenschaftlichen Welt nicht gefehlt. Von den an ihn gerichteten Dich-

eines Seno
Er war ein
dischen Gesc
logischen Li
wird als d
tinischen Po
seiner dichter
nete Probe
manide“ von
oder wie i
Francesco G
1588, gest.
illyrisches G
welches das
Osman und
schen Königs
seines Sohnes
zwanzig Gesc
unerklärte We
fünfzehnte G
und wurden n
nicht aufgefun
sie noch gar
Genug, die L
Ignaz macht
wenig dankbar
ten und fünfze

...ratio di Sorgo Patrizio Raguseo" ...findet sich in der jetzt bei den Franzis... in Ragusa aufbewahrten „Biblio... de Fra Innocenzo Ciulich".

...pendini (F. M.), Notizie istorico critiche ...ulla antichità, storia e letteratura de' Ra... (Ragusa 1800—1803, 8°.) tomo II, p. 249 et 266.

Die Familie Sorgo. Die Sorgo, im Illy... auch als Serkovich oder Sorgo... erscheinend, sind eine alte albanesische Familie, welche im Jahre 1272 während einer ... Hungersnoth Schiffe mit Sorgo (eine ... Getreide) beladen, nach Ragusa schickte und ... Senate die ganze Ladung zur Verfügung ... Dafür verlieh ihr derselbe das ragu... Patriciat und führte die Familie ... den illyrischen Namen Sjerkovich ... Sorgovich oder Sorgocevich, und ... Wappen drei Sorgo-Aehren. Ein **Pasko** Sjerkovich, erster Minister bei Gjorgj Despota erhielt Teplica zu Lehen. Seither ... die Sorgo (Serkovich) in Dal... ansäßig und zählten bald zu den ... und angesehensten Familien des Lan... Sie bekleideten nicht nur die höchsten ... unter der Republik und wurde in ... wichtigen Fällen zu Missionen in ... Staaten, namentlich in das benach... Serbien und Bosnien und selbst nach ... Constantinopel verwendet, auch der Ruhm ... den Wissenschaften und Künsten blieb ihnen ... fremd und als Förderer derselben sind ... im ganzen Lande noch heut gerühmt und ... Sie nennen sich Conte Sorgo ... ein Zweig von ihnen ist im Jahre 1600 ... den Königen Spaniens zur herzoglichen ... erhoben worden. Eine genealogische ... ist bei völligem Mangel an ... nicht ausführbar gewesen und selbst ... man folgenden dürftigen Notizen sind in ... verschiedensten Werken zerstreut.

Einige bemerkenswerthe Sprossen der Familie Sorgo (Serkovich, Sorgovich oder Sorgocevich).

Andria Sorgo (geb. zu Ragusa im ... 1555, gest. 1578), genannt Franko, ... frühzeitig ausgezeichnete Dichter... wovon er Proben sowohl in der illy... wie in der italienischen Sprache gab, ... erregte damit große Erwartungen, die ... nicht verwirklicht wurden, da ihn bereits ... Alter von 23 Jahren der Tod dahinraffte. ... politischen Versuche werden in Hand...schrift aufbewahrt. — 2. **Antonio** duca di Sorgo lebte in der zweiten Hälfte des 18. und in der ersten des laufenden Jahrhunderts. Er gehört jenem Zweige der Grafen von Sorgo an, welche von den Königen von Spanien die Herzogswürde erhalten hatten. Graf oder duca Antonio spielte in der Napoleonischen Periode eine Rolle. Er war Gesandter Ragusa's in Paris; als die Republik unterging, verkaufte er alle seine Güter und ließ sich in Paris nieder. Während des Wiener Congresses that er alles Mögliche, um die Wiederherstellung seines Vaterlandes zu erlangen oder wenigstens die Zahlung des Ragusa versprochenen Schadenersatzes und der ihm genommenen baaren Capitalien durchzusetzen, aber er erreichte nichts. In Paris beschäftigte er sich mit literarischen Arbeiten, u. z. zumeist mit Forschungen über die slavischen Sprachen und gab er wohl zunächst Veranlassung zur Errichtung eines besonderen Lehrstuhls für die slavische Sprache am College de France. Im Druck gab Antonio heraus „Fragmens sur l'histoire politique et littéraire de l'ancienne république de Ragusa et sur la langue slave (Paris 1839, 8°.), wovon eine italienische Uebersetzung des Canonicus Mischiato in der Bibliothek der Franziskaner zu Ragusa aufbewahrt wird; — viel früher noch war in den „Memoires de l'academie celtique", u. z. bereits im Jahre 1808, sein „Memoire sur la langue et les moeurs des peuples slaves" erschienen; — ferner erschien von S.: „Sur la ville e l'ancienne Republique de Raguse" (Paris ...., 8°.); — dann gab er heraus das Epos seines Urahnes „Osman poéme illyrien" (Paris 1838, Baudouin, 8°.), — und das französische Journal „Le Temps" vom 5. Jänner 1836 enthält seine „lettre a Eusebe Salverte", wovon aber auch ein Sonderabdruck erschien. In diesem Schreiben spricht Sorgo seinen Dank aus für die von Salverte in seiner Schrift: „De la civilisation Venise et Raguse" ausgesprochenen Ansichten. [*Gliubich di Città vecchia (Simeone Abbate)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, Lechner e Battara, 8°.) p. 283.] — 3. **Bernardin** Sorgo (geb. in Ragusa gest. im Jahre 1719). Er widmete sich dem klösterlichen Berufe und wurde Benedictiner. Auch er besaß die seiner ganzen Familie eigenthümliche Lust und Liebe für die Wissenschaften und war ein wegen seiner Weis-

89.] tomo II, p. 504.] — 4. **Cherubin** Sorgo, Dominikanermönch aus Ragusa, wo er im 15. Jahrhundert, um 1450, lebte und in Handschrift zwei Bände Homilien in lateinischer Sprache hinterließ. — 5. **Franz** Sorgo, lebte im 18. Jahrhunderte. Er widmete sich dem geistlichen Stande, trat in den Franziskanerorden, in welchem er eine so ausgezeichnete Thätigkeit entfaltete, daß er im Jahre 1772 zum Bischof von Stagno gewählt wurde. Näheres über ihn enthält Daniel Farlati's „Illyricum sacrum" im vierten Bande, im welchen Seite 318 u. f. die Nachrichten über die vierzig Bischöfe von Stagno (Episcopi Zaclumienses sive Stagnenses) und auch über Franz Sorgo enthalten sind. — 6. **Johann Franz** [siehe dem besonderen Artikel S. 24]. — 7. **Katharina** Sorgo mit noch zwei anderen Frauen, Lucretia Bogascini und Maria Facendba, nennt Franz Sartori in seiner „Darstellung der Sprache und National-Literatur der Dalmatiner und Ragusaner", welche sein Werk: „Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur und Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserstaates nach seiner mannigfaltigen Sprache" (Wien 1830, Gerold, 8°.) erster (und einziger) Theil enthält, und bemerkt S. 91, daß sie sich in kurzen slavischen Gedichten, meistens heiligen Inhaltes versucht habe. Sie lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts. — 8. Luca

den Künste in Mailand und daselbst unter der besonderen Anleitung des Claudio Monti von Ravenna. Im Jahre 1826 erscheint er bereits in der Kunstausstellung in der Brera mit einigen Porträtbüsten. In der Ausstellung des Jahres 1828 ebenda gefiel das Gypsmodell einer kleinen büßenden Magdalena durch die besonders angenehme Kopfbildung und die überhaupt geschmackvolle Behandlung, wenngleich die Steifheit des übrigen Körpers getadelt wurde. In jener des Jahres 1830 hatte er ein Grab-Denkmal in Marmor ausgestellt. Es stellte eine über eine Urne gebeugte Frauengestalt in Thränen dar und fand allgemeinen Beifall. Der Ruf des Künstlers wuchs mit jedem Jahre und er leistete Vorzügliches in ganzen Figuren, Basreliefs und Büsten. Mailand besitzt viele und wohlgelungene Grabdenkmäler seines Meißels.

Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1827, Nr. 62, im Berichte über die Kunst-Ausstellung in Mailand im Jahre 1826. — 1828, Nr. 98, S. 390: „Kunst-Ausstellung in Mailand im Jahre 1828". — 1831, Nr. 30, S. 197: „Kunst-Ausstellung in Mailand 1830". — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1846, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 79.

Soro, Johann Graf (k. k. Feldzeugmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Ofen im Jahre 1730, gest. zu Lugos im Banate 15. Februar 1809). Sein Vater Johann Sebastian S. (gest. im Jahre 1760) hatte im Erbfolgekriege ein italienisches Freicorps errichtet und war zuletzt Feldmarschall-Lieutenant. Der Sohn trat in jungen Jahren in die kaiserliche Armee und focht unter den Augen seines Vaters im Erbfolgekriege in dem von ihm errichteten Freicorps und gab schon damals Proben seiner Tapferkeit. Nach Auflösung des Freicorps wurde er in das Infanterie-Regiment Deutschmeister übersetzt, in welchem er im October 1756 zum Major befördert worden war. Als solcher erkämpfte er sich bei Kollin das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. In der genannten Schlacht commandirte er ein Grenadier-Bataillon von vier Compagnien und hatte Befehl, die Flanke seines Regimentes, dann jene der Infanterie-Regimenter Haller und Gaisruck zu decken. Mit eben so viel Umsicht als Tapferkeit löste er seine Aufgabe und warf, so oft der Feind die Regimenter in der Fronte angriff, mit seinem Bataillon sich in dessen Flanke und trieb ihn jedes Mal mit ihm beigebrachten Verlusten zurück. Durch den Schenkel geschossen, dann im Fuße verwundet, ließ er beide Verwundungen unbeachtet und blieb noch zwei Stunden im Gefechte, bis er erschöpft vom Blutverluste ohnmächtig zusammenbrach und aus dem Gefechte getragen werden mußte. Während er den Verband erhielt, kam er wieder zu sich; als er nun erfuhr, daß sein Regiment, nebst dem Obersten Mohr eine große Anzahl Officiere verloren habe und zum Weichen gebracht worden sei, hielt es ihn nicht länger und sofort eilte er in den Kampf zurück, stellte die Ordnung unter den Weichenden wieder her und führte sein Bataillon von neuem ins Gefecht. Nun verlor er durch eine Kanonenkugel den rechten Fuß. In Würdigung seiner Tapferkeit wurde S. noch auf dem Schlachtfelde zum Oberstlieutenant befördert und in der dritten Ordenspromotion (vom 4. December 1758) mit dem Ritterkreuze geschmückt. Durch seine Verwundung für den activen Kriegsdienst untauglich, erhielt er das Commando in Temesvár. Daselbst bewies er zunächst sein organisatorisches Talent, leistete

Wichtiges in der Verbesserung der Landeseinrichtung im Banate, später aber that er sich nicht minder im Türkenkriege hervor, so daß er von Stufe zu Stufe befördert und im Jahre 1788 zum Feldmarschall-Lieutenant und Commandirenden im Banate ernannt wurde. Im Jahre 1805 erfolgte seine Ernennung zum Feldzeugmeister und starb er als solcher nach 66jährigen, dem Staate geleisteten Diensten im Greisenalter von 79 Jahren.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 67 und 1728. — Neue militärische Zeitschrift 1811, Heft 12, S. 102.

Soster, Bartholomeo (Kupferstecher, geb. zu Valdagno, einem lombardischen Flecken am Agnofluſſe, um das Jahr 1803). Ein lombardischer Künstler aus der österreichischen Periode, der sich unter dem berühmten Joseph Longhi [Bd. XVI, S. 7] in Mailand zum Kupferstecher herangebildet und es zu einer nicht gewöhnlichen Stufe in seiner Kunst gebracht hat. Im Jahre 1843 wurde ihm von der Mailänder-Kunstakademie für einen nach einem Gemälde von Hayez ausgeführten Stich der Preis zuerkannt. Von seinen Blättern sind besonders anzuführen: „Bethsabe im Bade", nach Hayez [Höhe 16" 8‴, Breite 13" 3‴]; — „Madonna col Bambino dormiente", nach Sassoferrato, 1834 (Fol.); — „Marie mit dem Kinde", nach Guido Reni.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 84.

Soterius von Sachsenheim, Friedrich (k. k. Oberlandesgerichtsrath, geb. zu Hermannstadt 5. März 1821, gest. zu Wien 1. Juni 1856). Ein Sohn des General-Perceteurs Johann Michael S., aus dessen Ehe mit Justine geborne Conrad. Nachdem er das Gymnasium in seiner Vaterstadt beendet, studirte er zu Maros-Vásárhely die Rechte, und trat nach deren Beendigung gleich dort bei der königlichen Tafel in den öffentlichen Dienst. Später stand er bei dem königlich-siebenbürgischen Gubernium in Klausenburg und dann bei dem Hermannstädter Stadt- und Stuhl-Magistrat in Verwendung. Am 13. November 1845 trat er bei der königlich-siebenbürgischen Hofkanzlei in Dienste, und wurde nach dem Ableben seines Oheims mütterlicherseits, des Hof-Agenten Franz Conrad, am 16. October 1847 zum siebenbürgischen Hof-Agenten ernannt. Im Jahre 1848 stand er mit anderen sächsischen Patrioten in Wien, vornehmlich aber mit dem Hofrath Ludwig von Rosenfeld [Bd. XXVII, S. 27] in inniger Verbindung, und wirkte damals auch auf publicistischem Gebiete — vorzugsweise in Zang's „Presse" — für den Gedanken verfassungsmäßiger Reichseinheit und Gleichberechtigung, unterhielt fortwährend theils brieflichen, theils persönlichen Verkehr mit den verschiedenen von der sächsischen Nation entsendeten Deputationen, und zumeist mit den damaligen Nationalvertretern Joseph Rosenfeld und Heinrich Schmidt [Bd. XXX, S. 286] für die Rechte seines Volkes. Im [illegible] 1849 unternahm er, von der Nationsuniversität entsendet, die unter den damaligen Verhältnissen höchst gefährliche Mission zu Jellačić und Windischgrätz, um militärische Hilfe und Waffen, von welcher er am 26. December mit 6000 Gewehren nach Hermannstadt zurückgekehrt war, worauf er in dieser Stadt verblieb bis dieselbe von den Insurgenten b[illegible]

wurde. Er flüchtete sich nun in die Walachei, und kam durch die Militärgrenze und über Croatien im Frühjahre 1849 nach Wien, wo er vorläufig zur Verwendung im Justizministerium berufen wurde. Als bald darauf Joseph von Rosenfeld starb, übernahm er am 3. November 1849 dessen Stelle neben dem Comes Franz von Salmen [Band XXVIII, S. 145], und war nun einige Zeit als Districtsreferent bei dem Hermannstädter k. k. Districts-Obercommissariate thätig. Am 5. Juli 1851 wurde er zur Dienstleistung im k. k. Justizministerium einberufen, und in dieser Verwendung am 29. September 1852 zum provisorischen Landesgerichtsrath, am 4. October 1854 zum k. k. Ober-Landesgerichtsrath für Siebenbürgen ernannt. Seiner publicistischen Thätigkeit in den Bewegungsjahren 1848 und 1849 wurde bereits oben erwähnt; aber sonst auch arbeitete S. an einem rechtswissenschaftlichen Werke, dessen Vollendung jedoch der Tod unterbrach. Es führt den Titel: „Das allgemeine bürgerliche Gesetzbuch vom 1. Juni 1811, giltig für Siebenbürgen vom 1. September 1853, verglichen mit dem siebenbürgischen Civilrechte". (Wien 1853—1856, März, 8°.), davon sind acht Hefte [XC u. 1028. u. 6 S. Inhalt] erschienen, welche bis zum 16. Hauptstück des Allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches reichen. Am Schlusse des Inhaltes steht die Anzeige: „Wegen Ableben des Verfassers kann das ganze Werk nicht vollendet werden. [illegible]rich S. war seit 6. October 1856 gräfl. [illegible] Fräulein Clara, Tochter des k. [illegible] von [illegible]riatsrathes Friedrich Müller [illegible] 6000 G[illegible] Kilborn vermält, aus welcher [illegible]rückgeke[illegible] drei Kinder, Friedrich und Hed[illegible] verblie[illegible] stammen.

[illegible]ten be[illegible]enfels (Eugen von), Joseph Bedeus von Scharberg. Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenbürgens im 19. Jahrhundert. (Wien 1877, Wilhelm Braumüller 8°.). Band II, Seiten 14, 48, 101, 140, 155 und 228. — Trausch (Joseph), Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen. (Kronstadt 1871, Johann Gött und Sohn, gr. 8°). Band III, Seite 328.

Soterius, Johann Michael (königlich siebenbürgischer Gubernialrath, geb. in Siebenbürgen im Jahre 1742, gest. zu Klausenburg 31. März 1794). Der einzige Sohn des Georg (II.) Soterius aus dessen Ehe mit Anna Katharina von Bruckenthal. Trat nach beendeten Studien bei dem königlich siebenbürgischen Gubernium in den kaiserlichen Staatsdienst, wurde im März 1771 Actuar der neu errichteten siebenbürgischen Commerzial-Commission, darauf Gubernial-Secretär und im Jahre 1787, über besondere Empfehlung des damaligen Gouverneurs Georg Grafen Bánffy [Bd. I, S. 143], wirklicher Gubernialrath. S. zählte zu den thätigsten Vertretern der sächsischen Nation in Siebenbürgen, der für die Aufrechthaltung ihrer Gerechtsame bei der Landes-Regierung ununterbrochen wirkte. Er hatte die Verfasser der unter dem Namen der „Repräsentanten der sächsischen Nation" in den Jahren 1790 und 1792 erschienenen historischen Schriften mit Rath und That unterstützt. Im Jahre 1792 wurde er theils von den siebenbürgischen Landesständen, theils von der sächsischen Nation an Kaiser Leopold II. in Landes- und National-Angelegenheiten deputirt. Bei den reichhaltigen Sammlungen von Münzen, Büchern und geschichtlichen Handschriften seines Oheims von mütterlicher Seite, Samuel Freiherrn von Bruckenthal [Bd. II, S. 168], war S. sowohl (in

Anschaffen wie Ordnen derselben in hervorragender Weise thätig gewesen und der Freiherr würdigte die Verdienste seines Neffen auch dadurch, daß er in seinem Testamente vom 3. Jänner 1802 bestimmte: für den Fall, daß sein Geschlecht auch in den weiblichen Nachkommen erlöschen sollte, so habe sein ganzes liegendes und fahrendes Vermögen, mit Ausnahme der (dann näher bezeichneten) Sammlungen, in der Eigenschaft eines Fideicommisses auf die Linie seines Neffen Johann Michael Soterius von Sachsenheim zu übergehen. Soterius, ein Freund der Natur und gründlich wissenschaftlich gebildet, hatte ein Herbarium vivum gesammelt und alle ihm bekannt gewordenen Stein-Inschriften Siebenbürgens sorgfältig und treu gezeichnet und in einer besonderen Sammlung hinterlassen. Im Jahre 1791 wurde S. von Kaiser Leopold II. in den Adelstand mit dem Prädicate „Edler von Sachsenheim" erhoben und nicht selten erscheint die Familie nur nach ihrem Prädicate Sachsenheim benannt. Johann Michael starb im Alter von 52 Jahren unvermält. Es erlosch also mit ihm die adelige Linie der Soterius von Sachsenheim. Ob der Adel auch auf die zweite Linie, die Nachkommen seines Bruders Andreas, übertragen worden, ist nicht bekannt. Nagy erwähnt nichts davon.

Trausch (Joseph), Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Joh. Gött und Sohn, gr. 8°.) Bd. III, S. 331. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.), Bd. X, S. 316.

Noch sind aus dieser Familie bemerkenswerth: 1. **Andreas** Soterius (gest. zu Hermannstadt 9. Juli 1775). Der jüngere Sohn des um Siebenbürgens Geschichte verdienten Lehrers und Pfarrers von Kreutz, Soterius. Der ärztlichen Landbau widmend, begab sich nach den im Vaterlande zurückgelegten Studien ins deutsche Reich, beendete daselbst zu Halle im Magdeburgischen die medicinischen Studien und erwarb im Jahre 1734 daraus die Doctorwürde. Kehrte er in sein Vaterland Siebenbürgen zurück, ließ sich als praktischer Arzt in Hermannstadt nieder, wurde daselbst Physikus und in Folge des Vertrauens seiner Mitbürger zum Rathsherren gewählt. Druck erschien von ihm nur seine „Dissertatio inauguralis medica de Dyssenteria" (Halae 1734, 4°.). Andreas ist der gemeinschaftliche Stammvater, nämlich Urgroßvater des noch heute blühenden Soterius'schen Geschlechtes Sachsenheim. — 2. **Georg** (I.) Soterius (geb. zu Bodendorf im Hermannstädter Stuhle Siebenbürgens im Jahre 1697, gest zu Kreutz 10. Februar 1728). Sein Vater Peter war Pfarrer zu Bodendorf. Der Sohn Georg beendete die philosophischen Studien in Hermannstadt, 1693 begab sich nach Deutschland, bezog die Wittenberger Hochschule und blieb daselbst bis zum Jahre 1696. Nun begab er sich über Hamburg nach Livland und hielt sich einige Zeit zu Dorpat und Riga auf. Der Verdacht, daß er an einem unglücklichen Duell seines Landsmannes Johann Binder mit dem Voigt Johann Handel betheiligt gewesen, welcher Verdacht jedoch sich später als völlig unbegründet herausstellte, veranlaßte seinen längeren Aufenthalt in Livland. In Livland kam er im Mai 1696 nach Ryenhausen (Neuhausen, Neapolis Livonum) auf Empfehlungsschreiben Wittenberger Orientalisten Edgardi an die Familie des dortigen Pastors. Dieser hatte sich nämlich an Edgardi gewendet, damit ihm Jemand sende, welchem die Aufsicht über zwei Knaben und ein Mädchen anvertraut werden könnte. Diese Kinder dingte er durch rührender Anhänglichkeit an ihrem Lehrer. Das Mädchen, Martha mit Namen, war die Tochter eines Lithauers Namens Samuel Skawronski. Martha, [illegible] geboren, aber protestantisch erzogen, war die nachmalige Mädchen von Marienburg, welche in der Folge als Katharina I. die Gemahlin Peter's des Großen und nach dessen 1725 erfolgtem Ableben als Katharina Kaiserin von Rußland wurde. Zwei Söhne war Soterius Lehrer der beiden

und des Mädchens Martha gewesen. Nun riefen ihn die religiösen Wirren in seiner Heimat dringend nach Hause. Nach seiner Rückkehr fand er bei dem Königsrichter Frankenstein, der ihn noch als Studenten unterstützt, gastliche Aufnahme und Beschäftigung in dessen Bibliothek, dann wirkte er bis 1708 an der Schule und im evangelischen Ministerium, bis er als Archidiakon zum Pfarrer nach Kreutz berufen wurde. In dieser Stelle verblieb er — indem er noch mittlerweile Syndikus des Keißder Capitels geworden — bis an sein an einem Schlagflusse plötzlich erfolgtes Ableben. Seine ehemalige Schülerin, die Kaiserin, hatte, zum Throne gelangt, ihren einstigen Lehrer nicht vergessen, und in einem an ihn, als er Pfarrer zu Kreutz war, gerichteten Briefe, ihn gefragt, womit sie ihm dienen könne. Soterius war ein Gelehrter, der namentlich die Geschichte seines Vaterlandes gründlich durchforschte, wie dieß sein reicher handschriftlicher Nachlaß bezeugt, welcher folgende Manuscripte enthält: „De rebus Geticis et Daciis"; — „De rebus Romanorum in Dacia"; — „De religione veterum Getarum", — „Commentariolus de Dacibus Valachiae", mit dem Fürsten Bassaraba (um 1330) beginnend und bis zum 39. Johann Nicolaus Maurocordato reichend; — „Transylvania celebris", enthaltend die Volksstämme, Ortschaften, Familien und denkwürdigen Personen Siebenbürgens; — „Transylvania", eine ethnographisch-historische Darstellung des alten Siebenbürgen, die aber nur bis ins 11. Jahrhundert reicht; — „Cibinium", eine ausführliche Topographie der Stadt Hermannstadt; — „Commentarius in Faschingii Daciam veterem", worin S. mehrere Irrthümer des Jesuiten Fasching berichtigt; — „Scriptores Hungariae et Transylvaniae"; — „Bibliotheca Hungarorum et Transylvanorum, Rerumque Hungaricarum et Transylvanicarum"; — „Reges Hungariae", reicht nur bis auf Ladislaus Posthumus; — „Genealogia Regum et Principum Hungariae nec non illustrium quarundam familiarum Transylvanarum"; — Res gestae Bulgarorum"; — „Particula historica in Urbem Sabesum" (Weidenfelder); — „Particula historica in urbem Segesvariensem" (Schäßburg); — „Bellum Transylvanorum Turcicum", eine Darstellung aller Kriegshändel mit den Türken bis auf die Belagerung Wardeins nach Georg Rákoczy's II. Tode; — „Annales Consulum Cibinensium", eigentlich nur eine Namenliste; — „Catalogi plurium Episcoporum Hungaricorum"; — „Principes seu Vaivodae quidam Transylvaniae"; — „Libri quatuor de Transylvanis rebus", ein ausführliches statistisch-geographisches Werk über

Stammtafel der Familie Soterius von Sachsenheim.

Peter.

Georg (I.) [2]
geb. um 1665,
† 10. Februar 1728.
Agnetha Lupinus
† 11. November 1756.

- **Georg (II.) [3]**
  geb. 4. November 1704,
  † 22. August 1765
  Anna Katharina von Bruckenthal
  geb. .....,
  † .....
  - **Johann Michael [S. 31]**
    1791 geadelt mit dem Prädikate von **Sachsenheim**,
    geb. 1742,
    † 31. März 1794.
  - Und zwei Töchter.
- **Andreas [1]**
  geb. .....,
  † 9. Juli 1775.
  - **Johann Michael**
    † 22. Februar 1838.
    Justine Conrad.
    - **Friedrich [S. 30]**
      geb. 5. März 1821,
      † 1. Juni 1856.
      Clara geborene Müller von Milborn.
      - **Friedrich.**
      - **Hedwig.**
    - **Albert,** k. k. Major.
    - **Clara.**
    - **Marie.**
    - **Victor.**
  - Drei Söhne.

von siebenbürgischen Gelehrten (Preßburg 1785, 8°.) S. 419. — Trausch (Joseph), Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Johann Gött, gr. 8°.) Bd. III, S. 326. — Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde (Kronstadt, 8°.) 1837, Nr. 8, S. 47: „Georg Soterius".] — 3. **Georg** (II.) Soterius (geb. zu Hermannstadt 4. November 1704, gest. 22. August 1765). Der ältere Sohn des Kreutzer Pfarrers Georg [siehe den Vorigen]. Nach beendeten Vorbereitungsstudien ging er 1723 nach Leipzig, erlangte dort die Magister-Würde und hielt, dem Lehramte sich zuwendend, allda öffentliche Vorträge. Auf den Wunsch seiner mittlerweile Witwe gewordenen Mutter kehrte er 1728 heim, wurde zunächst Conrector in Hermannstadt, welche Stelle er bis 1733 versah, im December dieses Jahres Rector, am 16. Mai 1737 Archidiakon und am 25. April 1741 Pfarrer zu Schellenberg. Von dort folgte er 1746 einem Rufe der Stolzenburger als Pfarrer ihrer Gemeinde, wurde im November 1752 Syndikus des Capitels und 1762 Dechant, welche Stelle er bis an sein im Alter von erst 31 Jahren erfolgtes Ableben bekleidete. Er war mit Anna Katharina geborenen von Bruckenthal verheirathet, welche ihm einen Sohn Johann Michael [s. diesen S. 31], nachmals ersten Soterius von Sachsenheim, gebar. Georg war ein wissenschaftlich gebildeter Priester; als Syndikus

aus kleinen
Manne empor
Die Art und
Theil seines R
artiger Weise
gibt ihm ein A
nerung und ei
Karl Weiß
öffentlichen A
tungen für
Wien" bemerk
die Armenlotte
berichtet, aus
namhaften Er
neben anderen
breitung des
Armenlotterie
Jahre 1854
Großhandlung
tragen habe".
stattfindenden
S., ein unschätz
nitäre Zwecke
Million hatte
Armen zugewen
Lohn für seine

lich 12 Plätze zu je 100 Gulden für Oberofficiere, welche im Feldzuge 1859 invalid geworden, und 72 Plätze zu je 50 Gulden für invalide Krieger des Feldzuges 1859 aus dem Mannschaftsstande zu dotiren sind; dann eine zweite im Jahre 1866 mit dem Capital von 115.350 Gulden für Invaliden des Officiers- und Mannschaftsstandes vom Feldzuge 1866 und für die Witwen und Waisen der im Feldzuge g. J. gefallenen Krieger des kaiserlichen Heeres. Auch nahm S. im genannten Jahre in seiner Besitzung „Himmel", bei welcher er anlässlich der Vermälung des ah. Kaiserpaares in schönem gothischen Style die Elisabeth-Votiv-Capelle erbaut hatte, 18 k. k. verwundete Officiere in ausschließliche Verpflegung. Noch sei bemerkt, daß S. auch sonst noch seit Jahren nicht unbedeutende Spenden zu Stiftungen und verschiedenen Wohlthätigkeitszwecken beigesteuert. In Würdigung seiner humanitären Verdienste verliehen ihm Seine Majestät der Kaiser das goldene Verdienstkreuz mit der Krone und die große goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst; die Commune Wien die große goldene Salvator-Medaille; der Herzog von Sachsen-Meiningen erhob ihn in den Meiningenschen Freiherrnstand, der Herzog von Sachsen-Altenburg ernannte ihn zu seinem Consul, der Papst hat ihn mit allen seinen Orden und auch Sicilien und Hannover mit den ihrigen ausgezeichnet. J. C. Sothen ist Chef der seinen Namen führenden Großhandlungsfirma in Wien.

Wiener Zeitung 1868, Nr. 216, S. 775: „Die Verdienste des Herrn J. C. Sothen, Edelmann in Wien, um die Menschheit und den Staat". — Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserthums für 1863 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) S. 198, Nr. 189. — Derselbe für 1873 S. 112, Nr. 321. — Wiener Salonblatt (gr. 4°.) 1870, Nr. 13 S. 93: „Ein Vergessener". — Wiener Humoristisches Jahrbuch für das Weltausstellungsjahr 1873. Herausg. von Isidor Galger (Wien, Hügel, 8°.), VIII. Jahrg., S. 141: „Baron Sothen" [mit Porträt im Holzschnitt].

Porträte. 1) Unterschrift: „Sothen János Károly". Marastoni Jos. 1866 (lith., 4°.), auch in István Sárkady's „Hajnal". — 2) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen auf S. 102 im „Wiener Salon-Album. 1872". Herausgegeben von Moriz Engel und redigirt von P. von Radics.

Sotira. ..... (Aquarellist, Geburtsort und Jahr unbekannt). Unter diesem Namen erschien auf der Jahres-Ausstellung 1834 in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien ein Künstler mit einer Reihe von Aquarellen, durchgängig Darstellungen des kaiserlichen Lustschlosses Laxenburg enthaltend, es waren: „Eine Ansicht eines Hofes in der k. k. Franzensburg zu Laxenburg"; — „Eine Seitenansicht des Lothringer-Saales"; — „Der Habsburger-Saal in derselben Burg"; — „Die Versammlung deutscher Naturforscher bei dem Feste, welches zu deren Bewirthung auf ah. Befehl Sr. Majestät des Kaisers am 25. September 1832 zu Laxenburg statt fand"; — „Die Waffenkammer"; — „Der Lothringer-Saal in der k. k. Franzensburg zu Laxenburg"; — „Ansichten des ungarischen Krönungssaales in der k. k. Franzensburg zu Laxenburg". In der Folge hat der Künstler nicht wieder ausgestellt und man forscht seinem Namen in Kunst-Katalogen, Ausstellungs-Verzeichnissen, in lexikalischen Werken über Kunst und Künstler in Oesterreich vergeblich nach. Selbst die sonst so reichhaltigen Namens-Verzeichnisse der Künstler von Patuzzi und von Tschischka nennen ihn nicht.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna

Gruppen aus Holz, den „Androkles“ und „Hercules“ darstellend, nach Wien gelangten und dort die allgemeine Aufmerksamkeit erregten, gelang es den Bemühungen des damaligen Kreishauptmannes Ritter von Hauer, und des Landes-Gouverneurs Grafen von Choriek, für das Thal Gröden, und zwar zu St. Ulrich die Errichtung einer Zeichnungsschule zu erwirken. Es war dieß mit ah. Entschließung vom 1. November 1821 angeordnet, und dabei verfügt worden, daß zum künftigen Zeichnungslehrer ein talentvoller Jüngling aus dem Thale Gröden, jedoch unter der Bedingung gewählt werde, daß derselbe in Wien durch theoretischen und praktischen Zeichnungsunterricht an der k. k. Akademie der bildenden Künste, und durch Besuch der Werkstätten der Bildhauer, Drechsler, Vergolder, Lackirer und Bronzearbeiter zu dem beabsichtigten Zwecke sich ausbilde. Jacob Sotriffer, ein talentvoller Jüngling, wurde dazu ausersehen und im October 1822 nach Wien gesandt. Als eine

geführte „Madonna“ anzuführen, welche viel der vorerwähnten seines Bruders Johann Jacob ähnlich ist.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 87. — Tirolisches Künstler-Lexikon S. 235.

Souhay, Philipp Freiherr von (k. k. Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Lüttich im Jahre 1713, gest. zu Peterwardein 29. März 1770). Aus einer alten und angesehenen Lütticher Familie [vergleiche die Quellen S. 38], trat 1730, damals 18 Jahre alt, in die Reihen der kaiserlichen Armee, und focht in den Kriegen mit der Türkei, mit Spanien und Frankreich, dann mit Kurbayern und Preußen, überall sich durch seine Umsicht und Tapferkeit auszeichnend. Im Jahre 1755 war S. Major bei dem Infanterie-Regimente Nikolaus Fürst Eßterházy Nr. 33. Im siebenjährigen Kriege stand das Regiment in Schlesien. Bei Breslau, 22. November 1757, suchte das Regiment Joseph Graf Eßterházy Nr. 37 die größte feindliche Redoute bei Schmiedeberg zu nehmen, scheiterte aber an dem entschlossenen Widerstande des Gegners. Bereits in Unordnung gerathen, war das Scheitern des Angriffes unausbleiblich, wenn nicht Unterstützung kam. Als Major Souhay, welcher das Regiment Nikolaus Fürst Eßterházy commandirte, dieß gewahrte, eilte er sofort dem bedrängten Regimente zu Hilfe, wodurch dieses Zeit und Luft gewann, sich wieder zu ordnen. Die Officiere benützten diese Pause, um von der gebliebenen Mannschaft die Patronen zu sammeln, und unter ihre Leute zu vertheilen, denn das stürmende Regiment hatte beim Angriffe sich bereits ganz verschossen. Das nun mit der vom Major Souhay angerückten Unterstützung verstärkte Regiment erneuerte den Angriff, und jetzt mit solchem Erfolge, daß die Redoute genommen, und in derselben zehn Kanonen und eine Haubitze erbeutet wurden. Major S. wurde dafür in der 3. Promotion (vom 4. December 1758), der ersten größeren, bei welcher 5 Groß- und 33 Kleinkreuze vertheilt wurden, mit dem Kleinkreuze des Ordens ausgezeichnet. Im Jahre 1758 rückte S. zum Oberstlieutenant im Regimente vor. Im fünften Feldzuge des siebenjährigen Krieges, 1760, hatte sich S. wiederholt ausgezeichnet, insbesondere während der Belagerung Dresdens (13.—31 Juli), wo er die gefährlichen Posten gut unterstützte, und dann im Treffen bei Strehlen. Nach beendetem Kriege kam das Regiment nach Peterwardein, wo S. als Oberst-Lieutenant im Alter von 57 Jahren starb. Im Jahre 1760 war er den Ordensstatuten gemäß in den Freiherrnstand erhoben worden.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 22 März 1760. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 74, 1728.

Wappen. Im goldenen Felde ein rother, mit zwei silberfarbigen Querstreifen belegter Querbalken. Den Schild bedeckt die goldene Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Aus der Krone des rechten Helmes wächst ein geharnischter Mann, in seiner rechten Hand ein entblößtes Schwert haltend; auf der Krone des mittleren Helmes erhebt sich ein mit den Sachsen rechtsgekehrter, dann mit vorbeschriebenem rothen Querbalken und den zwei Silberstreifen belegter goldener Adlersflug, und aus der Krone des dritten Helmes wächst ein zur Rechten gekehrtes, in Sprung gesetztes silbernes Windspiel mit rothem Halsband und daran hängendem goldenen Ring. Die Helmdecken sind durchgehends

Deutschland, den Niederlanden und in Spanien. Unter anderen war der Großvater Philipps von Soubay Oberst und Commandant zu Huy und Andernach; Philipps Vater stand als Kammerherr in den Diensten des Kurfürsten von Cöln; sein älterer Bruder hatte auch in der kaiserlichen Armee gedient und war im Kriege gegen die Türkei im Felde geblieben.

Souhrada, Joseph (Schriftsteller, geb. zu Kuöera im Taborer Kreise Böhmens 11. Juni 1838). Er besuchte das Gymnasium zu Pisek, und trat 1858, dem geistlichen Stande sich widmend, in das Budweiser Priester-Seminar, wo er nach beendigten theologischen Studien im Jahre 1862 die Priesterweihe empfing. Noch im nämlichen Jahre in die Seelsorge tretend, kam er als Caplan nach Klattau, wo er zwei Jahre blieb. Im Jahre 1864 wurde er in gleicher Eigenschaft nach Chudenitz im Klattauer Kreise übersetzt und daselbst auch Religionslehrer des jungen Grafen Franz Czernin auf Chudenitz. Um diese Zeit begann seine schriftstellerische Thätigkeit, in welcher ihn zuförderst der Kanonikus Bern-

Wallfahrt na
„Ze železnic
Außerdem ist
der homiletisc
Kazatelna“,
und verschiede
anderen des
eines amerikan
zu St. Louis
ches sein Onk
als čechischer P
herausgibt; zu
ton-Artikel für
Der Böhme.
besonders geme
thätig — so gr
mit Heinrich
des Grafen C
im Jahre 186
dessen wohlthä
dortigen Geme
im Jahre 187
in Folge seiner
Gemeinde-Spa
ist. Auch legte
thek an, welc

Souel, Johann von (k. k. Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Bar le Duc in Lothringen im Jahre 1742, gefallen auf dem Schlachtfelde vor den Weißenburger Linien am 13. October 1793). Im Juli 1758 trat S. als Cadet in das Infanterie-Regiment Kaiser. Im siebenjährigen Kriege war er zum Oberlieutenant, im Türkenkriege (1788) zum Major vorgerückt. Den Maria Theresien-Orden erkämpfte er sich vor Belgrad (30. September 1789), indem er mit seinem Leib-Bataillon die Türken aus der Palisadenstadt gänzlich vertrieb und die auf dem Glacis errungene Position durch zweckmäßige Vertheidigungs-Anstalten tapfer behauptete, so daß in Folge dessen, die erste Tranchée gegen die Festung noch in derselben Nacht eröffnet werden konnte. S. wurde nun in Anerkennung seiner Waffenthat zum zweiten Obersten im Regiment ernannt, und in der 23. Promotion (vom 19. October 1790) mit dem Ritterkreuze geschmückt. Im Jahre 1792 wurde er zum wirklichen Obersten befördert, und erhielt das Commando des Infanterie-Regimentes Graf Pellegrini Nr. 49, heißt für immerwährende Zeiten Feldmarschall-Lieutenant Heß. Mit dem Regimente stand S. bei der Armee am Rhein. Im April 1793 zeichnete er sich im Gefechte bei Dundenheim aus. Bei der Erstürmung der Weißenburger Linie am 13 October führte Oberst S. die erste Abtheilung der vierten, von General Mészáros befehligten Colonne. Seine Aufgabe war, mit zwei Bataillonen seines Regimentes, zwei Compagnien hessischer Jäger und zwei Compagnien leichter hessischer Infanterie den in den Verhauen des Birnwaldes gegen Groß-Steinfeld und Capsweiler hin postirten Feind daraus zu vertreiben, und während unsere Truppen die furchtbaren Verschanzungen bei Groß-Steinfeld stürmten, ihre linke Flanke zu decken. Muthig rückt Oberst S. gegen den Verhau vor. Kaum aber hatte die Truppe denselben erreicht, als von zwei rückwärts versteckten Schanzen, deren Vorhandensein Niemand geahnt, ein verheerendes Feuer die Stürmenden empfing. Eines der zwei Bataillone Pellegrini hatte den Verhau durchbrochen, bedeckte aber auch, von den feindlichen Kartätschen und Gewehrschüssen niedergestreckt, zur Hälfte mit Todten und Verwundeten den Boden, darüber stutzten die Uebrigen. Oberst Souel, ein Wanken der Stürmenden befürchtend, eilt vor, um die Lücken wieder auszufüllen, da trifft eine feindliche Kugel ihn vorn in die Brust und er fällt an der Spitze seiner wackeren Truppen, diese aber, ohne sich länger zu besinnen, eilen den Tod ihres Obersten zu rächen, stürmen vorwärts und erobern die Schanze.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°), S. 314, 1734.

Soukop, eigentlich **Soukup**, Johann Nepomuk (böhmischer Schriftsteller, geb. zu Trebitsch in Mähren 10. Mai 1826). Nach beendetem Gymnasium hörte er Philosophie und Theologie zu Brünn, erlangte im Jahre 1849 die Priesterweihe, versah mehrere Jahre hindurch als Caplan die Seelsorge in verschiedenen Ortschaften Mährens, bis er Pfarer zu Doubrava wurde. Seine schriftstellerische Laufbahn eröffnete er mit einer poetischen Spende „*Písně pohřební*“, d. i. Leichenlieder, denen dann nachstehende Schriften folgten: „*Kytecka ze Slonpa*“, d. i. Ein Sträußchen aus Sloup (Brünn 1854. Neue

vermehrte Auflage 1855, Rohrer, 8°.); ein Gedenkbuch zur Säcularfeier der Kirche in Sloup, einer berühmten Marien-Wallfahrtskirche im Brünner Kreise. — „*Macocha a její okolí. Obrazy cestopišné*“, d. i. Mazocha und ihre Umgebung. Reisebilder. Mit 10 Abbildungen (Brünn 1858 8°.); Mazocha heißt der berühmte 600 Fuß tiefe, 300 Fuß breite, bei Sloup gelegene Abgrund, dessen obere Oeffnung aber 40 Fuß im Durchmesser hat; — „*Kapla sv. Jakuba u Ivančic*“, d. i. Die St. Jacobs-Capelle bei Ivančic (Brünn 1859, kl. 8°.); eine Festschrift anläßlich der Einweihung dieser Capelle. — „*Velehradky. Kytice z Morawy k tisíciletému jubileu Cyrillo Methodějskému*“, d. i. Welehrader Lieder. Ein Sträußchen zur tausendjährigen Jubelfeier der Apostel Cyrillus und Methodius (Prag 1862, Stybl 16°.), enthält geistliche und weltliche Lieder; — „*Kytice Velehradská*“, d. i. Welehrader Sträußchen (Brünn 1863, 16°. Mit 2 Bildern), ein Erinnerungsbuch für die Wallfahrer zur Cyrill-Methodiusfeier; — „*Sbor k tisíciletému jubileu Cyrillo-Methodějskému*“, d. i. Chor zur tausendjährigen Jubelfeier des Cyrillus und Methodius (Brünn 1863, 4°.); die Worte sind von S., die Musik aber von Dr. Joseph Chmelíček. Außerdem arbeitet S. an mehreren Zeitschriften seiner Heimat mit, so an den Hlasy Brněnske, am Blahovést, an der Živa, Morawska Orlice und am Kalender Morovan. In Handschrift bewahrt er eine Sammlung mährischer Volkssagen — aus der Umgebung von Sloup — und Dichtungen.

Šembera (Alois Vojtěch), Dějiny řeči a literatury česko slovenské. Věk novější, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868, gr. 8°.) S. 289.

Ein **Joseph Soukup** ist als Componist bekannt, und außer einer „Škola pro Pianoforte v české a německé řeči“, d. i. Pianoforteschule in čechischer und deutscher Sprache, wovon bis 1854 ein erster Theil bei Hofmann in Prag (gr. 4°.) erschienen ist, hat er auch etliche Lieder-Compositionen, als „Vlastenka“, d. i. Die Patriotin; — „Česká země, krásná země“, d. i. Böhmer Land, schönes Land), Text von Baron Villani, für eine Sopranstimme mit Begleitung des Piano oder der Guitarre, — und „Povzbuzení“, d. i. Aufmunterung; — („Kdo jsi pravý Čech“, d. i. Wer ein wahrer Čeche ist), vierstimmig, Text deutsch und čechisch von J. Picek im siebenten Hefte der „Písně české“, d. i. Böhmische Gesänge, von J. Picek (Prag, bei Kohlweck) veröffentlicht.

Sourdeau, August Freiherr (k. k. Vice-Admiral, geb. zu Tournay in den damals österreichischen Niederlanden am 28. Mai 1784, lebte noch im J. 1866 zu Venedig). Von altadeligem Geschlechte, worüber Näheres die Quellen Seite 42 berichten. Sein Vater Nikolaus, mit ganzem Namen Ghislain Sieur de Poulmeroux Baron de Sourdeau, war Capitän einer von ihm selbst, zur Aufstellung des Wallonen-Regiments Vierset später Beaulieu gebildeten Grenadier-Compagnie, mit welcher er den siebenjährigen Krieg mitgemacht. Später trat er mit Hauptmannsrang aus dem activen Stande der kaiserlichen Armee. In der Folge als Deputirter der Stände der Grafschaft Namur thätig, ereilten ihn die Geschicke der französischen Revolution, durch welche so viele Familien in den benachbarten Niederlanden geschädigt worden sind. Nach der Schlacht bei Tournai am 17. Mai 1794, mußte er aus dem väterlichen Schlosse Castel de Breuze mit seiner zahlreichen Familie flüchten; denn er wurde nicht nur von den französischen Sansculotten, sondern auch von einer damals überwiegenden Partei im Lande selbst ver-

folgt, da er stets zu den entschiedensten Anhängern Oesterreichs gezählt hatte. Der Vater Sourdeau wendete sich auf seiner Flucht zunächst nach Cöln am Rhein, und nachdem er seine Familie daselbst geborgen hatte, kehrte er nach Castel de Breuze zurück, wo er aber bald von seinen Verfolgern aufgefunden und im Kampfe schwer am Kopfe verwundet wurde. Um weiteren Gefahren für sein Leben zu entgehen, verbarg er sich, und erreichte auf geheimen Wegen, die damals im Rückzuge befindliche kaiserliche Armee, welcher er sich anschloß, worauf er endlich zu seiner Familie in Cöln gelangte. Als die Franzosen siegreich vorrückten, war auch in Cöln nicht länger sein Bleibens, und so beschloß er, in Frankfurt am Main weitere Zuflucht zu suchen, mußte aber auf der Reise dahin in Limburg an der Lahn Halt machen, da ihn seine Krankheit hinderte, die Reise fortzusetzen. Dort erlag er auch im Alter von 64 Jahren den Folgen seiner Kopfwunde und des sonstigen auf der Flucht erlittenen Ungemachs am 10. Juni 1795. Als bald darauf auch seine Schwiegermutter Elisabeth Freiin van Swieten im Tode ihm nachfolgte, begab sich die Witwe mit ihren Kindern über Würzburg und Regensburg nach Wien. Im Jahre 1798 schritt die Witwe zur zweiten Ehe mit Joseph Conte di Rossetti, der zu Triest lebte, und nun übersiedelte die ganze Familie nach Triest, wo sie ihren bleibenden Aufenthalt nahm. Schon im folgenden Jahre 1799 trat der Sohn August als Fähnrich in das Regiment Großherzog von Toscana, wurde aber bei seiner vorherrschenden Vorliebe für die Marine, indem er die Officiersstelle aufgab, am 20. November 1799, als Marine-Cadet in der k. k. Kriegsmarine aufgenommen. Im Jahre 1800 nahm er auf der k. k. Flottille an der Belagerung von Genua thätigen Antheil, und machte 1803 eine Expedition nach Marokko mit, wobei er die Gelegenheit fand, sich bei einem vor Cadix stattgefundenen Schiffbruche, durch die Rettung von Mannschaft und Papieren, verdient zu machen. Seit 1804 zum Schiffsfähnrich befördert, betheiligte er sich mit Auszeichnung an verschiedenen kriegerischen Unternehmungen der kaiserlichen Flotte und ward beim Ausbruche des Krieges 1809 der mit geheimen Aufträgen betrauten Gesandtschaft nach Neapel beigegeben. Nach dem Friedensschlusse wurde er als Capitänlieutenant zum 26. Infanterie-Regiment versetzt, worauf er sich seinen Austritt mit dem Charakter als Schiffslieutenant erbat, um in der englisch-italienischen Legion auf Sicilien an dem Kriege gegen Frankreich theilzunehmen. Bereits bei der Ausrüstung dieses Corps eifrigst thätig, machte er später als Major in demselben die kühnen und glücklichen Streifzüge an der oberitalienischen Küste mit, bis ihn die 1814 bei dem Sturme auf Genua empfangenen, schweren Verwundungen nöthigten, seinen Abschied zu nehmen, und nach Oesterreich zurückzukehren. Im Jahre 1820, in der k. k. Kriegsmarine als Schiffslieutenant wieder angestellt, wurde er 1826 zum Corvetten-Capitän, 1833 zum Fregatten-Capitän, und 1835 zum Linienschiffs-Capitän befördert, und 1843 als General-Major in den Pensionsstand versetzt. Während dieser Zeit führte er folgeweise das Commando auf der Goeletté „Sofia", der Brigg „Emo", der Corvette „Karolina" und den Fregatten „Hebe" und „Guerriera", kreuzte

Contre-Admiral nahm S. an den Ausrüstungsarbeiten für die k. k. Marine thätigen Antheil und commandirte zuletzt die Flotte zu Pola. Im Jahre 1849 trat er in den Ruhestand, erhielt im Jahre 1863 den Charakter eines Vice-Admirals und im Jahre 1866 die Freiherrenwürde.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 1. April 1866 — Carpentier, Geschichte von Cambray II. Theil, S. 976.

Die Freiherrnfamilie Sourdeau. Die Sourdeau stammen aus einer der angesehensten Familien in Cambraisis, nämlich der Familie St. Aubert, ab, in welcher 1386 ein Bertrand von St. Hilaire, genannt Sourdeau, erscheint. Nach einer alten Familien-Chronik nahm der erwähnte Bertrand von St. Hilaire, genannt Sourdeau, und andere aus derselben Familie an den ritterlichen Kampfspielen in Cambraisis Theil, wozu nur alter, turnierfähiger Adel zugelassen wurde; auch befanden sich Sprossen derselben bei den von Gottfried von Bouillon in das heilige Land geführten Schaaren der Kreuzritter. Einer derselben hatte bei der Erstürmung von Jerusalem eine Sarazenenfahne erbeutet, und darauf den silbernen Halbmond in das Familienwappen aufgenommen, in welchem er sich auch befindet. Als die Feindseligkeiten

Grafschaft
zu Brüssel
selde hatte
Albertine v
Baronie u
Chin Ra
celle und
rührt der
Eine Bestät
später die F
der Niederla
vom Jahre
der in den
der Familie
von Sourd
herrliche Wi

Wappen.

Sterne, zwei
Halbmond
ruht die fr
krönten Turn
wächst ein n
kranz und S
die Rechte
und in der
Achsel tragend
mit Gold u
sind auf eine
breitenden go
gestellte wild
mit grünem L
vom Schilde
gestürzt halten

sich einen „akademischen Künstler" nannte. In den Palästen und Kirchen Wien's finden sich mehrere Arbeiten seines Meißels. So ist das im Jahre 1813 in der Karlskirche aufgestellte, nach Füger's Entwurf in Granit ausgeführte Denkmal des Dichters Heinrich von Collin, sein Werk. Das 13 Fuß hohe Monument ist auf der Granitfläche mit Hautreliefs aus weißem Marmor geschmückt. Während Tschischka in dem unten bezeichneten Werke eine ganz genaue Beschreibung dieses schönen Denkmals gibt und als ausführenden Künstler desselben ausdrücklich Soutner bezeichnet, fehlen sein Name und somit nähere Nachrichten über ihn in den Seite 327—400 dieses Werkes enthaltenen Notizen über österreichische Künstler. Auch in Patuzzi's seiner Geschichte Oesterreichs angehängten Künstlerliste fehlt sein Name. Ebenso suchte ich in anderen Werken über Oesterreich's Kunst und Künstler und in zahlreichen Kunst- und Kunstausstellungs-Katalogen vergeblich nach seinem Namen.

Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Beck, gr. 8°.), S. 19. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 102.

Sovic, auch **Sovich**, Mathias, n. A. Matthäus (slavischer Sprachforscher, geb. zu St. Petersburg im Anbeginn des 18. Jahrhunderts, gest. zu Ofero in Dalmatien 1744). Sein Vater Oberst in stand zu St. Petersburg in Diensten des Czars Peter des Großen. Der Sohn verlor den Vater in seiner Kindheit und kam dann als Waise in das Haus des russischen Admirals Zmajevich, wo er eine sorgfältige Erziehung erhielt. Als auch Zmajevich starb, beredete ihn Matteo Caraman [Bd. II, S. 278] nach Dalmatien zu kommen. S. folgte diesem Rufe und über Verwendung des damaligen Erzbischofs von Zara, Zmajevich, eines Bruders des obigen russischen Admirals, fand S. Aufnahme im Collegium der Propaganda zu Rom. Dort neben dem Studium seiner theologischen Berufswissenschaften beschäftigte er sich fleißig mit dem Studium der glagolitischen Codices, die sich daselbst vorfanden, unterstützte Caraman in der Correctur der liturgischen Bücher und bei seinen anderen literarischen Arbeiten. Darauf wurde er zum Erzdiakon an der Kathedrale von Ofero, einer dalmatinischen Insel, ernannt, welche Stelle er bis an sein Lebensende bekleidete. Daselbst beschäftigte sich S. mit linguistischen Studien, namentlich der älteren slavischen Dialekte, wurde auch wiederholt nach Rom berufen, um bei den Emendationen des slavischen Breviers mitzuwirken, folgte aber nur einmal und dann nicht wieder der an ihn ergangenen Berufung. Bei Lebzeiten gab er nichts heraus, doch fand sich in seinem Nachlasse eine vollständige Umarbeitung der Smotriskij'schen Grammatik, in welcher vornehmlich die Vorrede wegen der literarhistorischen Notizen über slavische Handschriften und Bücher, welche S. theils kannte, theils selbst besaß, von Fachmännern als sehr schätzbar bezeichnet wird. Diese Handschrift gelangte später in Besitz des um Förderung geistiger Bestrebungen im Lande Krain hochverdienten Sigmund Freiherrn von Zois und von da in die Laibacher Lyceal-Bibliothek. Eine andere Arbeit seiner Feder, die „Riflessioni sull' ignoranza della lingua slava litterale in Dalmazia", gab als „Opuscolo postumo corredato di alcune annotazioni" der Conte Rados Antonio Ri-

[daſelbſt heißt er Matteo]. — Paul Joſeph Šafařík's Geſchichte der ſüdſlaviſchen Literatur. Aus deſſen handſchriftlichem Nachlaſſe herausgegeben von Joſeph Jireček (Prag 1864, Friedr. Tempsky, 8°.) I. Slovenisches und glagolitiſches Schriftthum, S. 168 [nennt ihn Matia].

Soxhlet, Hubert, Felix und Eugen (Induſtrielle; Hubert, der Vater, geſt. in Brünn im Jahre 1826; Eugen Sohn geſt. ebenda im Mai 1851, und Felix Sohn, geb. zu Dahlen in der belgiſchen Provinz Lüttich 27. November 1804, geſt. zu Brünn 6. Jänner 1855). Der Vater Hubert beſaß im Lüttich'ſchen eine kleine Wollmanufactur, im Jahre 1822 überſiedelte er nach Mähren, machte ſich in Brünn mit ſeiner Familie anſäſſig und begründete mit ſeinen beiden Söhnen Felix und Eugen eine Spinnerei, die im Anbeginne unter ganz mäßigen Verhältniſſen begann. Die Tüchtigkeit der gelieferten Arbeit, die Wahrnehmung der Bedürfniſſe und die ganze Solidität der Gebarung hoben das Geſchäft von Jahr zu Jahr, und ſchon im Jahre 1826 konnte die bisherige Manufactur mit

dig geworf
die Fabrik
mäßer Entw
ben, daß ei
über ſie ſchre
ſpruch zu be
wollſpinnere
Fabriksgebä
jeder techniſc
Zeitraume v
im Anbeginn
Menſchen be
ausgedehnten
bis 1000 Me
männer herv
Schafwollſpi
durch die Fi
nachmalige
ermöglichte,
ſeinen und v
durch die Br
Manufacture
geſchah, ſonſt
An den Na
bleibend der
ſtrie Brünn's
Eugen So

zum Fachmann galt er nicht nur in seinem Zweige, sondern auch in allen mit demselben verwandten als Autorität — so genoß er das volle Vertrauen seiner Mitbürger, wurde Director der Brünner Filial-Escompte-Anstalt, Mitglied der Brünner Handels- und Gewerbekammer, Director der Brünn-Rossitzer Eisenbahn, Mitglied des Brünner großen Gemeinde-Ausschusses u. s. w. Seine so mannigfaltigen und großen Verdienste um die Industrie fanden auch sonst noch vielfache Würdigung. Seine Spinnfabrik wurde wiederholt von Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin besucht, im Jahre 1853 S. mit dem Ritterkreuze des Franz Josephs-Ordens ausgezeichnet, nachdem er schon im Jahre 1849 die große goldene Civil-Verdienstmedaille am Bande erhalten hatte. Im Jahre 1845 ward ihm bei Gelegenheit der Industrie-Ausstellung in Wien die große goldene Preismedaille zu Theil, und auf der Pariser Welt-Ausstellung des Jahres 1855 fand die Sorhlet'sche Fabrik mit ihren 68 Assortiments und 33.000 Spindeln, als die größte Streichgarnspinnerei Europa's anerkannt, solche Würdigung, daß ihr die Medaille 1. Classe zu Theil wurde. Felix S. starb im besten Mannesalter von 51 Jahren.

Neuigkeiten (Brünner polit. Blatt) 1855, Nr. 18, im Feuilleton: „Felix Sorhlet". — Bericht über die allgemeine Agricultur- und Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1855. Herausgegeben unter der Redaction des Dr. Eberhard A. Jonak (Wien 1857 aus 1858, Staatsdruckerei, 8°.) Bd. II, 10. Classe „Schafwoll-Industrie", S. 16. — Ernst (Wilhelm Franz Dr. Prof.). Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Wien 1873, Braumüller, 8°.) Erste Reihe: Roh-Production und Industrie", S. 238. — Oesterreichischer Kalender für 1855. [Derselbe enthält eine umfassende Beschreibung der Schafwollspinnerei der Firma Sorhlet, von Director Aufpitz.]

Špaček, Bernhard (theologischer Schriftsteller, geb. zu Jamnay in Böhmen, 21. November 1768, gest. um das Jahr 1820). Kam 1781, damals 14 Jahre alt, nach Leitomischl, wo er das Gymnasium und die Humanitäts-Classen beendete, darauf nach Olmütz, wo er Philosophie und Theologie hörte. Im December 1793 erhielt er die Priesterweihe, und nun trat er in die Seelsorge; zunächst kam er als Cooperator nach Waltsch, dann 1799 nach Butschowitsch, 1802 nach Steinitz, wurde 1804 Local-Caplan in Ochoz, ging 1806 als solcher nach Krzowy und wurde 1808 als Seelsorger im Zuchthause zu Brünn angestellt. Im Druck hat er folgende Schriften herausgegeben: „*Katechyzmus w pjsén wcedený, mládeži k nauczeni i t. d.*", d. i. Der Katechismus in Lieder gebracht, zum Erlernen für die Jugend u. s. w. (Brünn 1807); — *Auplny Katechysmus potiessytedlného Gežjsse Krysta uczenj o nassem powolány k swatosti i t. d.*", d. i. Größerer Katechismus des trostreichen Jesus Christus u. s. w., (Brünn 1809); — und „*Pjsmo swaté w ruce nemocného a duchownjho Pastyrze i t. d.*", d. i. Die heilige Schrift in der Hand des Leidenden u. s. w. (Brünn 1811). Die beiden letztgenannten Schriften sind Bearbeitungen zweier Werke des ehemaligen, als Pädagogen so geschätzten Brixener Bischofs Bernhard Galura [Bd. V, S. 76], u. z. ersteres seiner „Grundsätze der Sokratischen Katechisirmethode" und letzteres seines „Gebetbuches für Traurige".

Czikann (Johann Jacob Heinrich), Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1811 Traßler, 8°.) S. 162.

Noch sind zu erwähnen: 1. Ein **Adam** Sparek (geb. zu Popovice im Hradischer Kreise Mährens im Jahre 1803), seit 1863 Pfarrer zu Studen bei Teltsch, hat Schiller's Gedicht: „Theilung der Erde" unter dem Titel: „Dělení země" (Wien, o. J. [um 1844] L. Grund) ins Čechische übersetzt und herausgegeben. — 2. Ein **Jacob** Spacek war ein geschickter böhmischer Mechaniker des 15. Jahrhunderts und Schüler des berühmten Johann Taborsky, nach dessen Tode ihm die Aufsicht über die Uhren der Prager Altstadt übertragen wurde. Jacob lebte noch im Jahre 1490 zu Prag.

Spach, Felix Michael, mit dem Stiftsnamen Paul (Benedictiner, geb. zu Villach 6. März 1789, Todesjahr unbekannt). Nachdem er in den Jahren 1804—1809 das Gymnasium in Klagenfurt besucht, trat er im letztgenannten Jahre in das Benedictinerkloster Sanct Paul im Lavantthale, eine Niederlassung des durch seine gelehrten Mönche berühmt gewordenen Klosters St. Blasien im Schwarzwalde. In St. Paul legte S. im Jahre 1812 Profeß ab, und setzte seine philosophischen und theologischen Studien darin fort, welche er im J. 1814 beendete. Noch während derselben wurde er seiner Tüchtigkeit wegen im Lehrfache verwendet, und zwar trug er seit 1812 Mathematik, seit 1814 aber auch Naturkunde an dem Benedictiner Gymnasium in St. Paul, einer seiner Zeit in gutem Ansehen stehenden Lehranstalt vor. Im Jahre 1818 kam S. als Professor der Humanitätsclassen an das Gymnasium nach Klagenfurt, wo er im Jahre 1828 zum Professor der Physik am Lyceum befördert wurde. In seinem Fache war S. auch schriftstellerisch thätig, und seine Lehrbücher, ganz aus der Schablone dieser Büchergattung tretend, verrathen den gründlichen und kenntnißreichen Schulmann. Es sind: „Euclids Elemente", die vier ersten Bücher neu bearbeitet und bedeutend vermehrt (Klagenfurt 1817); — „Beyträge zum Uebersetzen aus dem Lateinischen in das Deutsche, für Humanitätsklassen an den k. k. österreichischen Gymnasien mit den werthvollsten Stellen aus Virgil, Ovid, Horaz, Seneca u. s. w." (ebenda 1822); — „Cicero's catilinarische Rede und 31 Oden des Horaz, ins Deutsche übersetzt" (ebd. 1823); — „Anfangsgründe der Mathematik. I. Theil: Arithmetik oder Zahlenwissenschaft; 2. Theil: Geometrie oder Raumgrössenlehre" (Wien 1826, mit 2 Steintafeln, bis 1835 4 Auflagen), diente auch als Lehrbuch in der k. k. Cadetten-Compagnie in Gratz; — „Neue Parallelen-Theorie" (Wien 1852. Neue Ausgabe 1853, Sollinger, 8°.); — „Logarithmentafeln. Neue Einrichtung" (ebd. 1856. Sommer); — „Würdigung einer neuen Weltansicht, dass unsere Erde im Mittelpunct des Weltalls steht....., von Karl Schüpfer" (Wien 1855. Sommer). Auch im Klagenfurter Unterhaltungsblatt „Carinthia" und sonst zerstreut finden sich Arbeiten Spach's — so über barometrisches Höhemessen, über die Regulirung der Sonnenuhren, über die Nothwendigkeit der Zeitbeschränkung bei Zinseszinsen — eine Berichtigung von Dase's Berechnung des Erdgewichtes u. s. w. Heinrich Hermann in seiner „Culturgeschichte Kärntens" bemerkt über Spach: „So absonderlich seine Sprachweise und Darstellung, so compreß und verstellt der von ihm zur Raum- und Kostenersparung veranlaßte Druck, enthalten doch diese Editionen viel Werthvolles, selbständig Gedachtes, mit bewunderungswürdigem Fleiße Geordnetes." Der größere Theil seiner Schriften ist in den Bücher-Katalogen nicht zu finden, und auffallenderweise fehlt Spach's Namen in Poggendorff's „Biographischem Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften". Da sein letztes Buch

1855 erschienen, muß er wohl im genannten Jahre noch gelebt haben.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 84. — Hermann (Heinrich), Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnten, in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 1846, Leon. 8°.) Bd. III, Heft 3: Culturgeschichte Kärntens vom Jahre 1790—1857, S. 209.

Špachta, Dominik Alois (theologischer und linguistischer Schriftsteller, geb. zu Eule, einer königlich böhmischen Bergstadt im Prager Kreise am 4. August 1803, gest. zu Prag 6. Mai 1859). In Schlan besuchte S. die Normalschule und die vier Grammaticalclassen, dann kam er nach Prag, wo er am Altstädter Gymnasium und später an der Hochschule seine theologischen Studien beendete. Im Mai 1828 erhielt er die Priesterweihe, dann wurde er Caplan zu Winenoves an der Elbe. Als im J. 1830 der Prager Suffragan Franz Pistek [Bd. XXII, S. 354] zum Bischof von Tarnow in Galizien ernannt wurde, nahm der Prälat den Caplan Špachta als seinen Ceremonarius und Secretär nach Tarnow mit. Nachdem aber das dortige Klima einen nachtheiligen Einfluß auf S.'s Gesundheit übte, kehrte dieser im Jahre 1834 nach Böhmen zurück. Dort versah er im Anbeginn eine schwach dotirte Caplanstelle in der Nähe von Prag, bis er nach Jahresfrist die Pfarre zu Koltsch im Rakonitzer Kreise erhielt. Dort lebte er seinem seelsorglichen Berufe, und widmete die Muße desselben theologischen und anderen Studien, vornehmlich über die Literatur und Sprache seines Vaterlandes. Als Mitglied der Matice, der St. Johannes Nepomucenischen Bruderschaft und anderer Wohlthätigkeits- und humanistischer Vereine wirkte er in gemeinnütziger Weise und erwarb später auch noch den theologischen Doctorgrad. Als nach dem Jahre 1848 Karlstein, bis dahin zur Wolschaner Pfarre gehörig, in eine selbständige Pfarre umgewandelt ward, wurde S. zum ersten Administrator an derselben berufen, in Folge dessen bei der oftmaligen Gegenwart des ah. Hofes und anderer hoher Gäste daselbst die verschiedenen kirchlichen Ceremonien und Festlichkeiten unter seiner unmittelbaren Leitung standen. Für seine Verdienste in der Seelsorge und um die Förderung der Schulen, wie anderer Wohlthätigkeitsanstalten, ernannte ihn der Erzbischof von Prag zum erzbischöflichen Notar, zum Ehrendechant und Oberaufseher der dortigen Schulen. Ueberhäufte und anstrengende Beschäftigung in seinem vielseitigen Berufe hatten aber S.'s Gesundheit schwer geschädigt, und in der letzteren Zeit kränkelnd, erlag er im Alter von 56 Jahren seinen Leiden. Als Schriftsteller hatte Špachta herausgegeben: „*Pokus Čecha o naučení se počátkův gramatiky jazika polského*“, d. i. Versuch eines Čechen zur Erlernung der Anfangsgründe der Grammatik der polnischen Sprache (Prag 1836); — „*Krátká mluvnice jazyka polského pro Čechy s příklady*“, d. i. Kurze Grammatik der polnischen Sprache für Böhmen. Mit Beispielen (1855. Neue Auflage 1864); — „*Homiletika čili navedení k duchovnímu řečnictví*“, d. i. Homiletik oder Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit. Zwei Theile (Prag 1849—1851; 2. Auflage 1852, 8°.); — „*Pilat k poučení a výstraze vystavený v 6 postních kázáních*“, d. i. Pilatus, zur Belehrung und Warnung, in 6 Fastenpredigten dargestellt (ebd. 1852); — „*Vzhůru na Golgatu! 7 postních kázání*“, d. i. Auf nach Golgatha! Sieben Fastenpredigten

seiner Vaterstadt Eule.

Jungmann (Josef), Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Řiwnáč, schm. 4°.). Zweite, von W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 635. — *Šembera (Alois Vojt.)*, Dějiny řeči a literatury československé, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache und Literatur (Wien 1868, 8°.) S. 294.

Spaeth, Joseph (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Botzen in Tirol 13. März 1823). Sein Vater war Amtsdiener bei dem Bozener Stadt-Magistrate. Die Normalschule und das Gymnasium beendete S. in seiner Vaterstadt, die philosophischen Studien hörte er zu Innsbruck, nach deren Beendigung begann er zu Brixen das Studium der Theologie. Aber bereits nach einem Jahre gab er dasselbe auf, ging nach Wien und wendete sich im Herbst 1844 dem Studium der medicinischen Wissenschaften an der Wiener Hochschule zu, woraus er mit Diplom vom 20. November 1849 die Doctorwürde erlangte. Später erwarb er noch die Diplome eines Doctors der Chirurgie und Magisters der Geburtshilfe. Wenige Tage nach [illegible]

die Geburtshi
trat er als Su
Geburtshilfe
an der Wiene
ein, und wur
1856 zum
nannt. Im D
Professor der G
an die Univers
1873 übernah
errichtete zwe
kologische Klini
Stellung er zu
gleich bekleidet
des Vorsitzende
Sanitäts-Rathe
schriftstellerisch
einigen selbständ
Anzahl kleinerer
Anzeigen und
veröffentlicht. D
digen Werke sind
und Gynäkologie"
meinschaftlich m
Dr. Karl Brau
Geburtshilfe für
1857); — „Leh

gemeinschaftlich mit Wedl [1851] — „Ueber das Zerreißen der Nabelschnur in gerichtlich medicinischer Beziehung“ [1852] — „Geschichte und Beschreibung eines Beckens mit Verschiebung des letzten Lendenwirbels nach vorn“ [1854] — „Ueber das künstliche Einleiten der Frühgeburt, nach der Methode von Scanzoni, mittelst Milchsaug-Apparate“ [1856] — „Studien über Zwillinge“ [1860] — „Ueber die Sanitätsverhältnisse der Wöchnerinen an der Geburtsklinik für Hebammen in Wien“ [1863] — „Statistische und historische Rückblicke auf die Vorkommnisse des Wiener Gebärhauses während der letzten 30 Jahre, mit besonderer Berücksichtigung der Puerperal-Erkrankungen“ [1864]. Auch veröffentlichte S. in den Jahrbüchern derselben Zeitschrift vom Jahre 1859—1863 die ständigen Referate über Geburtshilfe; — in der „Zeitschrift für praktische Heilkunde“ in Wien: „Ueber die operative Behandlung des Gebärmutterpolypen“ [1856] — „Erfahrungen über Stirnlagen“ [1859]; — in der „Wiener medicinischen Wochenschrift“: „Ueber Icterus in gravidis“ [1854] — „Erfahrungen über Querlagen“ [1857]; — in der „Wiener Medicinischen Presse“: „Uterus bilocularis, mit Ueberwanderung des Eies“ [1866] — „Das Studium der Medicin und die Frauen. Rede, gehalten bei dem Antritte des Rectorates im J. 1872“; — in dem in Berlin herausgegebenen „Archiv für Gynäkologie“: „Puerperale Inversion des Uterus“ [1876]. Des Dr. Spaeth wissenschaftliche Thätigkeit fand in Fachkreisen mehrfache Würdigung — so fungirte er nicht nur in den Jahren 1865 bis 1870 als Decan des k. k. Professoren-Collegiums der medicinischen Facultät der Wiener Hochschule und 1873 als Rector der Universität, auch mehrere gelehrte Gesellschaften wählten ihn in die Zahl ihrer Mitglieder — so die k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, die finnländische ärztliche Gesellschaft in Helsingfors, die Gesellschaft für Geburtshilfe in Berlin und jene in Leipzig, die gynäkologische Gesellschaft in Boston, und der Verein badischer Aerzte für Staatsarzneikunde. Am 16. Februar 1875 wurde anläßlich des 25jährigen Jubiläums des Dr. Spaeth im Großen Saale der geburtshilflichen Klinik sein lebensgroßes, von Joseph M. Aigner gemaltes, mit einem Lorbeerkranze geschmücktes Bild feierlich enthüllt, woran eine weiße Atlaßschleife hing, welche die Inschrift trug: „Dem verehrten Meister die dankbaren Schüler“. Der Studiosus med. Moriz Hoffmann hielt bei diesem Anlasse die Festrede, welche die Verdienste des Jubilars hervorhob.

Hirschel (Bernhard Dr.), Compendium der Geschichte der Medicin von den Urzeiten bis auf die Gegenwart. Mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit und der Wiener Schule (Wien 1862, Wilh. Braumüller, gr. 8°.). Zweite, umgearb. und verm. Aufl., S. 303, 428, 564, 565, 566, 568 u. 569. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, gr. 4°.) 1875, Nr. 51, in der Beilage.

Spaeth, siehe auch: **Speth**.

Spaha, Anna (Humanistin, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. zu Kuttenberg in Böhmen, 15. September 1859). Sie war die Witwe eines k. k. Oberlieutenants und da sie kinderlos war und sonst keine Blutsverwandten besaß, verfügte sie letztwillig die Verwendung ihres ganzen Vermögens zum Besten der städtischen Schulen und Wohlthätigkeits-Anstalten, und zwar zur

Frauen-Wohlthätigkeitsverein, deren Intereſſen jährlich zur Bekleidung armer Schulkinder beiderlei Geſchlechts zu verwenden ſind, und 2000 fl. für das Armen-Inſtitut und das Krankenhaus. Ein nach beendeter Verlaſſenſchaftsabhandlung etwa noch verbleibender Reſt ſolle dem Schulfonde zufallen.

Wiener Zeitung (gr. 4°). 1859, Nr. 233, S. 3979.

Spalanzani, auch **Spallanzani**, Lazarus (Naturforſcher, geb. zu Scandiano, einer kleinen Stadt im Modeneſiſchen, 12. Jänner 1729, geſt. zu Pavia 12. Februar 1799). Schon eines anderen berühmten Naturforſchers, Vallisnieri's Wiege ſtand in Scandiano, wo Spalanzani das Licht der Welt erblickte. Die erſte Erziehung erhielt er im Elternhauſe, 15 Jahre alt bezog er die Schule zu Reggio, wo er unter den Jeſuiten Rhetorik und Philoſophie hörte. Seine geiſtlichen Lehrer wendeten Alles an, S. für ſich zu gewinnen, aber S. fand keinen Beruf für die Mönchere und ging nach Bologna, wo er unter

Sprachen u
1754 trug
Reggio Logi
Literatur vo
Beruf ihm
Studien üb
vini's Ueber
Salvini g
chiſchen Dich
lonzani ge
Mängel in
und währen
nommenen A
theilte er den
Ergebniſſe ſe
welche er Sa
Hinſicht verſe
ketzerung Ho
ſtanden habe,
er zu Reggio
gann er, dur
Apenninen an
ſchaftlichen Fe
erſt mit Me
Lago di Ven
zur Widerleg
Cortefini

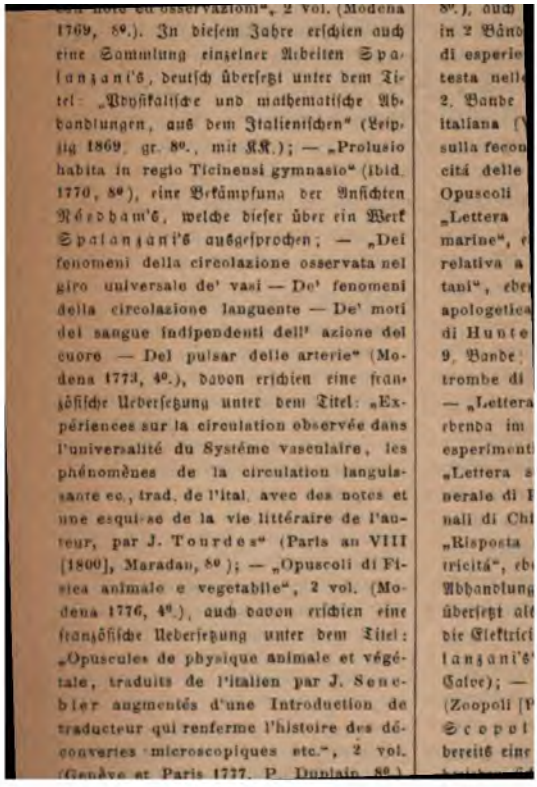
ihn gemachte Anerbieten ab, und nahm 1760 den Antrag der Universität in Modena an, wo er nun durch mehrere Jahre in seinem Lehramte wirkte, und auch eine ihm in der Zwischenzeit von St. Petersburg zugegangene Berufung ablehnte. In seiner Stellung war ihm Forschen, Beobachten die Hauptsache, und dieses erstreckte sich vornehmlich auf die Ursachen in den Erscheinungen der Natur und namentlich in jenen der Thiere, und seine nächsten Untersuchungen betrafen den Ursprung der Quellen der organischen Reproduction, wobei er die oftmaligen Vervielfältigungen des Polypen, der Regenwürmer, dann das Nachwachsen des Schweifes, der Füße und Beine des Wassersalamanders scharf untersuchte und nachwies, den Einfluß des Herzens auf die Blutgefäße beobachtete, zu welch letzteren Beobachtungen er zunächst durch Haller's damals erschienenen Physiologie geleitet worden war. Spalanzani's Ergebnisse seiner Beobachtungen machten in Fachkreisen nicht geringes Aufsehen und steigerten mächtig seinen wissenschaftlichen Ruf. So geschah es denn, daß von der kaiserlichen Regierung der Ruf zur Annahme eines Lehramtes an der Universität in Pavia an ihn erging, dem er auch im Jahre 1769 folgte. Nun begannen jene Arbeiten, welche die Aufmerksamkeit der Männer in den Kreisen der Wissenschaft immer mehr und mehr erregten; zuerst übersetzte er Bonnett's Beobachtungen über die Natur, durch welche er zu neuen Forschungen über die organisirten Körper angeregt wurde, dann veröffentlichte er seine Ansichten und Beobachtungen über die Infusorien, mit welchen er sich in Gegensatz zu Buffon und Needham stellte, welch letzterer ihm in den Glossen zu seiner Uebersetzung des Werkes von Spalanzani: „Ricerché sugli animali microscopici" scharf zusetzte; berichtigte einige Irrthümer Leeuwenhoef's über die Samenthierchen u. dgl. m. Die kaiserliche Regierung übertrug ihm nun neben seinem Lehramt auch noch die Aufsicht und Leitung des naturhistorischen Cabinets von Pavia, zu dessen Ergänzung sie eine jährliche Dotation ausgesetzt. S. begann nun die neue Aufstellung und Ordnung des bisher system- und ordnungslos aufgehäuften, mitunter veralteten Materials, schied das unbrauchbar Gewordene aus, ergänzte die Lücken und brachte das Cabinet in einen den Anforderungen der Wissenschaft entsprechenderen Zustand. Auch unternahm er Reisen: 1779 nach der Schweiz, wo er seine Fachgenossen und Freunde Bonnet, Saussure und Senebier besuchte; ging nach Berlin, wo er mit den dortigen Gelehrten in Verbindung trat, und kehrte über den St. Gotthard in seine Heimat zurück. Dann begann er seine berühmten Untersuchungen über den Verdauungs-Proceß, und machte, um seine Ansichten zu bestättigen und zu vertheidigen, seinen eigenen Körper zum Gegenstande der Versuche, wobei er, und Alles nur im Interesse der Wissenschaft, mit einem Muthe und einer Aufopferung, die ans Bewunderungswürdige grenzen, die qualvollsten und nicht seltenen lebensgefährlichen Experimente an sich selbst machte. Im Jahre 1781 unternahm S. eine Reise an die Küsten des Mittelländischen Meeres, nach Marseille und Livorno, dieses Mal zunächst im Hinblick auf das seiner Obhut anvertraute naturwissenschaftliche Cabinet, welches er denn auch mit Mollusken, Korallen und Seethieren aller Art bereicherte. Diese Reise richtete seine Aufmerksamkeit auf verschiedene

den Annalen der Meteorologie so denkwürdig gemacht. Nach dem Tode Vallisnieri's erging von der Universität in Padua der Antrag an Spalanzani, die dortige Lehrkanzel der Naturgeschichte zu übernehmen, wobei ihm ein höheres Gehalt, als er in Pavia bezog, zugesichert wurde. Erzherzog Ferdinand aber, welcher damals Gouverneur der Lombardie war, verdoppelte sofort den Gehalt Spalanzani's, und gestattete ihm, den Cavaliere Zuliani, der damals als Gesandter der Republik Venedig nach Constantinopel reiste, dahin zu begleiten. Am 22. August 1785 schiffte S. sich ein, machte während der Fahrt naturwissenschaftliche Beobachtungen, wie sich ihm Stoff dazu auf dem Meere selbst, auf der Insel Cerigo und den Jonischen Inseln darbot. Am 11. October g. J. traf er in Constantinopel ein, von wo aus er die gegenüber liegenden Küsten und die Ebene von Troja besuchte und deren geologischen Charakter durchforschte. Alsdann begab er sich nach Bukarest, und genoß die Gastfreundschaft des Wissenschaft liebenden

seum zu s
Geburtsorte
In Wien be
Unschuld ge
Anklage. G
vollmächtigte
stellte ihm ö
cret seiner G
daſselbe in
di Scandian
abgedruckt. S.
licher Abwesen
rück, wo ihm
die Studenten
feierlichen Emp
beitete er wied
den Ergänzun
machte die En
er in der A
Lücken um so
wurden. Insb
gische Abtheilu
übrig, und zw
lung der Vulc
auszufüllen, u
Reise nach Nea
den Vesuv un

denen er eingehende Untersuchungen anstellte. Zunächst daran reihen sich jene über die Fledermäuse, in Folge dessen er im Jahre 1795 seine Ideen über einen neuen Sinn derselben veröffentlichte. Er beobachtete nämlich, daß die Fledermäuse mit ausgestochenen Augen mit eben solcher Sicherheit flogen und allen Hindernissen auswichen, wie ehedem, als sie sehend waren. Nachdem nun anatomischerseits gegen seine Ansicht sich Einsprache erhob, neigte er sich zu der Idee Jurine's hin, welcher im scharfen Gehör der genannten Thiere einen Ersatz der ihnen genommenen Sehkraft finden wollte. Beide Hypothesen berichtigte freilich später Cuvier, der die Sicherheit des Fluges der Fledermäuse aus ihrem ausgebildeten und namentlich dem in den ungemein gefäßreichen Flügeln befindlichen Tastsinn erklärte. Dann untersuchte er den Proceß des Athmens, setzte seine Versuche mit der Verdauung fort, dabei schrieb er seine Reise nach Constantinopel, und begann die Vorarbeiten zu einer Geschichte des Meeres, wozu er großartige Materialien gesammelt hatte. Solche Verdienste um die Naturwissenschaft blieben nicht unbeachtet und ungewürdigt. Nicht nur wurden seine verschiedenen Werke in mehrere lebende Sprachen übersetzt, auch die bedeutendsten Gelehrten-Gesellschaften Europa's schickten ihm die Diplome der Mitgliedschaft, und als Saliceti, der nachmalige Polizei- und Kriegsminister unter Joseph Bonaparte, durch Pavia reiste, brachte er ihm im Auftrage der französischen Republik die Berufung als Professor der Naturgeschichte im berühmten Pflanzengarten zu Paris, welche jedoch S. in Folge seines vorgeschrittenen Alters ablehnte. S. hatte das 70. Lebensjahr überschritten, als ihn am 3. Februar 1799 ein heftiger Krampf in der Harnblase befiel, in der er schon seit einiger Zeit gelitten — hatten vielleicht doch seine an sich selbst gemachten, gewagten lebensgefährlichen Versuche über die Verdauung, den Grund zu diesem Uebel gelegt? — am 12. Februar erlag er seinen Leiden. Seine scirrhös entartete Harnblase befindet sich noch jetzt im anatomisch-pathologischen Museum zu Pavia. Ein Verzeichniß seiner zahlreichen Schriften mit Beifügung der vorzüglichsten Uebersetzungen folgt unten. Professor Cardinali besorgte die Gesammt-Ausgabe der Werke Spalanzani's. Die Wissenschaft ehrte den muthigen, beharrlichen und von nicht unwichtigen Entdeckungen belohnten Forscher auch dadurch, daß sie ihn den „Buffon Italiens" nennt.

Uebersicht der selbständigen Werke und übrigen Schriften Spalanzani's in chronologischer Folge. „Riflessioni intorno alla traduzione dell' Iliade del Salvini" (Parma 1760, 8°.). — „Lettere due sopra un viaggio nei monti del Reggiano ed al lago di Ventasso", im 5. Bande der von Angelo Calogera herausgegebenen Raccolta d'opuscoli scientifici e filologici. — Saggio di osservazioni microscopiche concernenti il sistema della generazione di Needham e di Buffon", ebenfalls in Calogera's „Raccolta"; eine französische Uebersetzung erschien unter dem Titel: „Nouvelles recherches sur les decouvertes microscopiques et la génération des corps organisés. Traduit de l'ital. (par l'abbé Regley) avec des notes etc. par Néedham", 2 part. (Paris 1759, Lacombe, 8°.); — „De lapidibus ab aqua resilientibus", in der schon erwähnten „Raccolta Calogerana" — diese und die vorgenannte Abhandlung erschienen auch zusammen gedruckt. (Modena 1765, 4°.); — „Sopra gli animali delle infusioni e su i nuovi pensamenti in proposito di Needham", im 3. Bande des Giornale d'Italia (Venezia 1767); — „Memoria sopra i muli" (Modena 1768, 8°.), eine Zusammenstellung der Abhandlungen über die Maulesel,



...note ed osservazioni", 2 vol. (Modena 1769, 8°.). In diesem Jahre erschien auch eine Sammlung einzelner Arbeiten Spallanzani's, deutsch übersetzt unter dem Titel: „Physikalische und mathematische Abhandlungen, aus dem Italienischen" (Leipzig 1869, gr. 8°., mit KK.); — „Prolusio habita in regio Ticinensi gymnasio" (ibid. 1770, 8°), eine Bekämpfung der Ansichten Rédham's, welche dieser über ein Werk Spallanzani's ausgesprochen; — „Dei fenomeni della circolazione osservata nel giro universale de' vasi — De' fenomeni della circolazione languente — De' moti del sangue indipendenti dell' azione del cuore — Del pulsar delle arterie" (Modena 1773, 4°.), davon erschien eine französische Uebersetzung unter dem Titel: „Expériences sur la circulation observée dans l'universalité du Système vasculaire, les phénomènes de la circulation languissante ec., trad. de l'ital. avec des notes et une esquisse de la vie littéraire de l'auteur, par J. Tourdes" (Paris an VIII [1800], Maradan, 8°); — „Opuscoli di Fisica animale e vegetabile", 2 vol. (Modena 1776, 4°.), auch davon erschien eine französische Uebersetzung unter dem Titel: „Opuscules de physique animale et végétale, traduits de l'italien par J. Senebier augmentés d'une Introduction de traducteur qui renferme l'histoire des découvertes microscopiques etc.", 2 vol. (Genève et Paris 1777, P. Duplain, 8°.)

...8°.), auch
in 2 Bänd
di esperie
testa nell
2. Bande
italiana (
sulla fecon
cità delle
Opuscoli
„Lettera
marine", e
relativa a
tani", eb
apologetica
di Hunte
9. Bande;
trombe di
— „Lettera
ebenda im
esperiment
„Lettera s
nerale di I
nali di Chi
„Risposta
tricità", eb
Abhandlung
übersetzt al
die Elektrici
lanzani's
Calce); —
(Zeopoli [V
Scopol
bereits eine

Giuseppe Banks, einen der verdienstvollsten Naturforscher Englands, übersandte. Alsbald aber verlautete, daß dieses vermeintliche neue Gewürm nichts Anderes war, als die Luftröhren-Arterie (trachea arteria) eines Vogels. Diese Mystification war die Ursache der Feindschaft zwischen Spalanzani und Scopoli und die Veranlassung der obigen Briefe. — „Viaggi alle due Sicilie ed in alcune parti dell' Apennino", 6 vol. (Pavia 1792, 8°.) — davon erschienen wiederholt französische Uebersetzungen, und zwar unter dem Titel: „Voyages de Spalanzani dans les deux Siciles et dans quelques parties des Apennines", par J. Senebier, 5 vol. (Berne 1795—1797, 8°.) — und unter gleichem Titel von G. Toscan (in Gemeinschaft mit Amaury Duval und mit Noten von Faujas de Saint-Fond, 6 vol. (Paris an VIII [1800], Maradan, 8°., c. Fig.), und deutsche Uebertragungen sowohl des ganzen Werkes als einzelner Theile daraus unter dem Titel: „Reisen in beide Sicilien und in einige Gegenden der Apenninen", aus dem Italienischen, 3 Bände (Leipzig 1795—1798, Duck, gr. 8°., mit KK.); — „Physikalische Beobachtungen auf der Insel Cythera (von Jos. Chr. Mayer)" (Straßburg 1789, 8°., mit 1 K.) und: „Abriß einer Reise nach den flegreischen Gefilden, dem Aetna und den Aeolischen Inseln, unternommen 1788" (von Jos. Chr. Mayer) (Straßburg 1791, 8°.), ein deutscher Auszug des genannten Reisewerkes von Spalanzani erschien aber unter dem Titel: „Gemälde aus dem Naturreiche beider Sicilien. Größtentheils aus der Reise des Abtes L. Spalanzani nach jenen Gegenden, übersetzt und mit Anmerkungen und einem Anhang herausgegeben von F. Raffelsberger" (Wien 1824, Wallishausser, mit 8 KK. und 1 Vignette, gr. 8°.); — „Lettera sopra il sospetto di un nuovo senso ne'pipistrelli" (Torino 1794, 8°.); — „Lettera sulla pioggia di sassi avvenuta in Toscana", im XVIII. Bd. der Opuscoli scelti (Milano 1794); — „Lettera intorno all' esperienze di Goettling sulla chimica anti-flogistica", ebenda im XIX. Bd.; — „Descrizione ad uso dell' Eudiometro di Giobert", ebenda; — „Lettera sopra le piante chiuse ne' vasi dentro l'acqua e l'aria", ebenda im XX. Bd.; — „Chimico esame degli esperimenti di Goettling sopra la luce del fosforo di Kunkel" (Modena 1796, 8°.); danach erschien in deutscher Sprache von Joseph Wilhelm Ritter: „Darstellung der neueren Untersuchung über das Leuchten im Stickstoffgas. Nebst Spalanzani's Versuchen über diesen Gegenstand", I. St., (Jena 1800, Fromman, gr. 8°.); — „Lettera ad un amico di Mantova" (Pavia 1796, 8°.); — „Lettera sulla digestione degli uccelli da preda notturni", im XIII. Bd. der Annali di chimica, von Brugnatelli; — „Lettera a Van Mons di Bruxelles", (Pavia 1798, 8°); — „Memorie sulla respirazione. Opera postuma", 2 vol. (Milano 1803, 8°.), davon erschien eine französische Uebersetzung unter dem Titel: „Trois mémoires sur la respiration, trad. d'après le manuscrit inédit de l'Auteur par J. Senebier" (Genève 1803, J. J. Paschoud, 8°.) — und einige Jahre nach Spalanzani's Tode erschien noch aus den Tagebüchern seiner Beobachtungen und Erfahrungen von Senebier zusammengestellt „Rapporto dell' aria atmosferica cogli esseri organizzati" (Ginevra 1807, 8°). Eine Gesammt-Ausgabe von Spalanzani's Werken, welche in 16 Octav-Bänden erscheinen sollte, kündigte Professor Cardinali 1822 in Bologna an.

Die Angaben über sein Geburts- und Sterbedatum wechseln in den verschiedenen Quellen. Nach Einigen ist er am 10., nach Anderen am 12. Jänner 1729 geboren, und als sein Sterbedatum findet man den 10., 11., 12., ja sogar den 17. Februar 1799 angegeben. Die Daten zu Anbeginn der Biographie sind dem Nekrologe von De Angelis entnommen. — *Alibert (Jean Louis)*, Eloge historique de Spalanzani (s. l. [Paris 1806], 8°.). — *Brera (Valeriano Luigi)*, Storia della malattia e morte di L. Spalanzani (Pavia 1801, 4°.). — *Carminati (Bassiano)*, Elogio funebre di L. Spalanzani (Pavia 1799, 8°.). — *Manibus* Lazzari Spalanzani, amicitiae tessera et monumentum (Bononiae 1802, 8°.). — *Pozzetti (Pompilio)*, Elogio storico di L. Spalanzani (Parma 1800, 8°.). — *Tourdes (Jos.)*, Notice sur la vie litteraire de Spalanzani (Paris 1799, augment. Milano et Paris 1800, 8°.). — *Rosmini (Gius.)*, Storia delle lettere e delle arti in Italia giusta le reciproche loro rispondenze etc. (Milano 1857, Franc. Sanvito, gr. 8°.), tomo III, p. 135. — Lombardi

(A.), Storia della letteratura italiana nel secolo XVIII. (Modena 1827 ed 1828). — Magazino Encyclopedico. Anno V, tomo III. p. 328; Elogio scritto da Senebier. — Memorie della Società italiana (4°.) tomo IX. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien, 8°.) Bd. V, S. 86. — Poggendorff (J. C.) Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex.-8°.) Bd. II, Sp. 968. — Der Ausgabe der Opere di Spalanzani (Società tipografica dei Classici italiani 1825) geht eine ausführliche Biographie Spalanzani's aus der Feder Angelo Fabroni's voraus, welche sich auch im XIX. Bd., S. 59, der Vitae Italorum befindet.

Porträt. Unterschrift: Lazzaro Spalanzani. Da un disegno fatto sul vivo da Gio. Batta. Busani. C. Piotti-Pirola sculp. (gr. 4°.).

Spalowsky, Joachim Johann Nepomuk (Naturforscher, geb. im Jahre 1752, gest. 17. Mai 1797). Ueber den Bildungs- und Lebensgang dieses um die naturgeschichtliche Forschung verdienten Gelehrten fehlen alle näheren Nachrichten; es ist nur bekannt, daß er Doctor der Medicin und zuletzt Arzt des Bürger-Regiments in Wien war. Er starb im schönsten Mannesalter von erst 45 Jahren. Auch über die von ihm veröffentlichten Werke sind sehr verworrene Angaben vorhanden. Die Titel der von ihm erschienenen Schriften sind: „*De cicuta, flammula jovis, acconito, pulsatilla*“ (Vienna, Trattner cum. figg., 8°.); — „Abhandlung der Oekonomie und der dazu gehörigen Wissenschaften.“ Mit 100 erläuternden KK. 1. Band: Vom Schreiben, schriftlichen Aufsätzen und Rechnungswesen (Wien 1787, gr. 4°.); — „Der Vorbote der Naturgeschichte.“ In 25 Platten (Wien.....); — „Naturgeschichte der vierfüssigen Thiere, Vögel, Amphibien und Conchylien u. s. w.“ 10 Bände (Wien, 4°. Mit vielen illum. Platten); — „Beiträge zur Naturgeschichte der Säugthiere.“ 1. Beitrag: Mit 59 illum. Platten; 2. Beitrag: Mit 49 illum. Platten (Wien 4°.) 13 Thaler, auf holl. Papier 48 Thaler; — „Beiträge zur Naturgeschichte der Vögel.“ 1. Beitrag: Mit 45 illum. Platten (Wien 1790, gr. 4°.); 2. Beitrag: Mit 40 illum. Platten (ebd. 1791, gr. 4°.); 3. Beitrag: Mit 45 illum. Platten (ebd. 1792); 4. Beitrag: Mit 52 illum. Platten (ebd. 1793); 5. Beitrag: Mit 44 illum. Platten (ebd. 1794); 6. Beitrag: Mit 43 illum. Platten (ebd. 1795) 40 Thaler, auf holl. Papier 144 Thaler; — „*Prodromus in systema histor. Testaceorum*“. Vorgeschmack einer vollständ. System. Geschichte der Schaalthiere. Mit 155 KK. Ein Band (Wien 1795, Fol.) 24 Thaler. Außerdem befinden sich von Spalowsky in Pater Mayer's „Sammlung physikalischer Aufsätze“: „Zwei naturhistorisch-ökonomische Rhapsodien: 1. Vom Auerochsen. — 2. Vom wilden Schweine.“ [Bd. IV, 10, S. 375 u. f.], und in den „Neueren Abhandlungen“ der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften: „Die Beschreibung und Abbildung des Rhamphastos viridis und des Momota Linné.“ Mit 2 KK. [Bd. II (1795)]. Spalowsky's Beiträge zur Naturgeschichte der Vögel fanden seiner Zeit in Fachkreisen anerkennende Würdigung.

Neuere Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. (Prag 4°.), Bd. III, S. 16.

Span, Martin (Schriftsteller, geb. um 1760, gest. in Wien um 1840). Ueber Span fehlen alle näheren Angaben, selbst Gräffer, der sonst gut Unterrichtete, klagt: „Ueber Span weiß man nicht mehr gar viel“. Er wirkte als Grammaticallehrer in Wien, war Lehrer des Kronprinzen gewesen, und starb da-

selbst um die Vierziger-Jahre in hohem Alter. Im Druck ist von ihm Folgendes erschienen: „*M. A. Plauti Comoediae superstites viginti, novissime recognitae et notis et indice verborum illustratae*“, Tom. I: „Amphithryo. Asinaria. Aulularia“. — Tom. II: „Capteivei. Curculio. Casina. Cistellaria“ (Viennae 1792). — Tom. III: „Epidicus. Bachides. Mostellaria“. — Tom. IV: „Menaechmei. Miles gloriosus. Mercator“ (ibid. 1793). — Tom. V: „Pseudolus. Poenulus. Persa“ (ibid. 1794, 8°.); — „Reden bei Errichtung der Statue Josephs II.“ (Wien 1810, Geistinger, gr. 8°.). — „*Novi versus memoriales de nominum generibus item de praeteritis verborum et supinis*“ (Wien 1818, Geistinger [Gerold] 8°.); — „Ortographisch-etymologisches Taschenwörterbuch der lateinischen Sprache. Zum Gebrauche für Jedermann und insbesondere für Studirende, Beamte u. s. w. Vermehrt und berichtigt“ (Wien 1819, Geistinger, 12°.); — „Hermann der Cherusker“. Trauerspiel in 5 Acten (Wien 1819, 8°.); — „*Phraseologia latina, secundis curis Sallustiana, Caesariana, Liviana, Corneliana etc. Phraseologiis et denique indice verborum quae in foro militari civili sacroque obtinent. Editio nova aucta et emend. cum praefat.*“ (Wien 1824 Geistinger, 8°.); — „Uebersicht der deutschen Dichter mit comparativen Parallelen ihrer Kunstversuche als Mittel zur Bildung der ästhetischen Urtheilskraft, und Beantwortung der comparativen Frage: Zu welchem Grade der Ausbildung gelangte die Sprache der deutschen Dichtkunst von dem Jahre 1750 bis jetzt, und wie kann sie der nöthigen Vollkommenheit näher gebracht werden?“ 2 Bände (Wien 1827, Schrämbl, 16°.); — ferner besorgte er die vierte Auflage von J. G. von Keßler's „Oesterreichischem Geschäfts-Lexikon“, welches er nach dem neuen bürgerlichen Gesetzbuche ausgearbeitet und auch sonst verbessert hatte (Wien 1806, von Mösle, 8°.). Im Gräffer'schen „Conversationsblatte“ veröffentlichte er folgende Aufsätze, welche damals nicht gewöhnliche Aufregung in Schriftsteller-Kreisen hervorbrachten: „War Shakspeare ein Gelehrter?“ [1820, Nr. 41 und 42], was natürlich verneint wird; — „Wie wurde Shakspeare's kraftvolle Beredsamkeit bisher in deutschen Uebersetzungen nachgebildet?“ [1820, Nr. 81, 86 u. 87], worin Span gegen A. W. Schlegel und J. G. Voß in die Schranken tritt; — „Ueber die schöne Literatur der Deutschen. An eine Engländerin“ [1820, Nr. 138 und 139], und „Göthe als Lyriker“ [1821, Nr. 8 und 9], mit den originellen Verbesserungen Göthe'scher Gedichte durch Span, wobei der selbst nichts weniger als engherzige Franz Gräffer in einer Note hinzufügen zu müssen glaubte: „Daß die Ansichten der Mitarbeiter nicht immer auch die der Redaction sind“. Daß er sich auch mit einer Bearbeitung von Hippolyt Vindemonte's Tragödie „Hermann“ (Arminio) beschäftigte, erfahren wir aus Hormayr's Archiv [1819, Nr. 120]. Im Vorstehenden wären Span's notorisch bekannte Arbeiten verzeichnet. Er hat aber noch Einiges geschrieben: so für einen gewissen Petz eine Charakteristik Joseph's II., die dieser unter seinem eigenen Namen herausgab, dem Verfasser aber das Honorar nicht bezahlte, worauf Span weiter keine Umstände machte, den Hergang erzählte und die Schrift 1810 mit dem Namen des wahren Autors erscheinen ließ; ich suchte vergebens in Bücherkatalogen nach dieser Schrift Span's, selbe erscheint weder unter seinen Werken, noch unter dem

Namen Petz; es wird doch nicht die in fünf Auflagen erschienene bekannte „Charakteristik Joseph II.“, von Johann Pezzl, damit gemeint sein? — Ferner schrieb Span über Anregung des Buchhändlers Bauer, eines berüchtigten Wiener Nachdruckers, eine Broschüre über den Nachdruck, worin natürlich derselbe gerechtfertigt wird. Span schrieb über diesen Gegenstand, wie er es eben verstand, oder doch richtiger — nicht verstand, und die damalige „Wiener Literatur-Zeitung“ trumpfte das Machwerk mit der Bemerkung ab: „Statt diesen wichtigen Gegenstand mit der vollen Fakel der Wissenschaft zu beleuchten, hat man sich begnügt, einen schwachen Span aufzustecken“. Ob Mangel aller Lebensdaten möge Gräffer's Charakteristik, dieses originellen Kauzes ergänzend eintreten: „Span war, schreibt Gräffer, ein ehrlicher Schwabe, stets gesund; es ging ihm gut und doch schimpfte er den ganzen Tag. Bonlanger und Dupuis waren seine Leute. Voltaire lachte er aus, obwohl er selbst ein starker Skeptiker. Er lehrte Griechisch und Latein. Da war er fest. Sonst in literis nicht sehr bewandert, ohne Belesenheit. Er war verholzter Pedant, giftig mit den Schülern, mit allen Leuten, spitzig absprechend, arrogant, grob, doch ein seelenguter, herzlicher Mann, ein redlicher, echt österreichischer Patriot. Als Lehrer füllte er seinen Platz würdig aus. Er war ernst und streng gerecht, durchaus unzugänglich. Er hatte zwei Pensionen, als Lehrer des Kronprinzen und als Gymnasial-Lehrer. Ein sogenanntes Scandal gab es, als er im Wiener Conversationsblatte die Autorität Göthe's rectificirte. Auch Schiller's Gedichte polirte er; er zeigte, wie sie nach den Gesetzen der Logik und Form sein sollten. Der Geist war ihm überall Nebensache. Seine zwei Bände: „Begründete Würdigung der deutschen Dichtkunst“ — sind sein Porträt und höchst ergötzlich. Sonderbarerweise kennt ihn kein neuerer Literaturhistoriker, nicht Menzel, Laube, Gottschall, Kurz, und doch hat er eben in seiner Absonderlichkeit ein Recht — nicht vergessen zu werden. Auch in Brümmer's „Deutschem Dichter-Lexikon“, wo ihm als Verfasser des Trauerspiels „Hermann der Cheruskerr“ ein Platz gebührt, fehlt er. Noch sei bemerkt, daß der bekannte Sprachforscher J. S. Vat. Popowitsch [Bd. XXIII, S. 108], in seiner Art auch ein Original, Span's Freund war, und daß dieser viele Original-Manuscripte von Popowitsch besaß. Seine Umschreibung des Göthe'schen „Das Veilchen“ [siehe Conversationsblatt 1821, S. 103] sollte in keiner Chrestomathie der deutschen Dichtung als Muster und Unicum der gelungensten Verballhornung fehlen.

Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 30. — Goedeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen. (Hannover 1859, Ehlermann, 8°.), Bd. III, S. 846, Nr. 449. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren, historische Novellen, Genrescenen, Fresken, Skizzen u. s. w. (Wien 1845, Fr. Beck, 8°.) Bd. II, S. 82.

Ein **Laurenz** Span von Spanow (geb. zu Saaz in Böhmen 1539, gest. ebenda 1575) war ein berühmter Arzt des 16. Jahrhunderts und ein gewandter lateinischer Poet. Er hat des Hippokrates „Aphorismen“ in lateinische Verse übertragen und sie mit einer Widmung an Kaiser Maximilian II. 1570 in Breslau drucken lassen; außerdem veröffentlichte er einige lateinische Lobgedichte und besorgte den Druck einiger Schriften des Bohuslaw Lobkowitz von Hassenstein [Bd. XV, S. 314, Nr. 7]. Auch einige geistliche Lieder sind von ihm vorhanden. Span's Bildniß, nach einer Zeichnung von J. Kleindard aus dem Jahre 1772, hat J. Balzer in Prag gestochen. [Pelzel (Franz Martin), Abbil-

bungen böhmischer und mährischer Gelehrter und Künstler, nebst kurzen Nachrichten von ihren Leben und Werken (Prag 1773, W. Gerle, 8°), Bd. I, S. 38]. — Einen **Franz** Freiherrn von Spann (geb. in Tirol 1753, erst. 1826) führt Rieger-Malý's Slovník naučný im XI. Bd., S. 179, auf, bei dem es sich herausstellt, daß Franz Anton Ritter von Spann [s. diesen S. 75] gemeint ist.

Spangár, Andreas (gelehrter Jesuit, geb. zu Neograd in Ungarn, 29. Jänner 1678, gest. zu Rosenau 14. März 1744). Im Jahre 1694, im Alter von 16 Jahren, trat S. in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er durch ein volles Vierteljahrhundert das Predigtamt in verschiedenen Orten Ungarns ausübte. Darauf wurde er Rector der Collegien zu Güns und Unghvár und den Rest seines Lebens brachte er zu Rosenau in Ungarn zu, wo er im Alter von 66 Jahren starb. Die Titel der von ihm herausgegebenen Schriften sind: „*Bibliothecae SS. Patrum concionatoriae Synopsis etc.*" (Tyrnaviae 1721); — „*Concordantiae marianae sive quae ad laudem Dei Matris pertinent, adnotatis Autorum nominibus et operibus*" (ibidem 1721); — „*Concordantiae novae universales tripartitae, sive nomina et vocabula comuni mortalium usu recepta etc.*" (ibid. 1721, 4°.); — „*A Magyar Kronikának, a mellyet elsőben meg-irt s kibocsátott Petthő Gergely*" (Kassán 1734, 4°.), und „*Magyar Kronika diszesen és röviden előadván Magyar Országnak kezdettől*" (Kassan 1738, 4°.) — dieses und das vorige Werk ist eine Uebersetzung und Ergänzung der ursprünglich in lateinischer Sprache geschriebenen Chronik Ungarns, von Georg Petthö, welche Spangár ansehnlich vermehrte, und dann, mit reichlicher Unterstützung von Seite des Grafen Samuel Kálnoczi um drei Bände erweitert, in sechs Bänden herausgab. Ein Werk, betitelt: „Magyar könyvtár", d. i. Ungarische Bibliothek, ist, nach Danielik, zu Kaschau im Jahre 1738 erschienen, und wäre nach diesem das erste Werk, das in ungarischer Sprache herausgekommen, nach Stoeger hingegen hätte es Spangár wohl vollendet, aber es wäre nie gedruckt worden. Es scheint, es handle sich hier um zwei Werke gleichen Titels, davon eines einen Anhang zur vorgenannten Chronik, von Petthö, bildet, und dieses scheint auch gedruckt zu sein. Das zweite ist die folgende in Handschrift gebliebene „Bibliotheca Hungarica, complectens Scriptores Hungaros cum recensione operum eorundem". Außerdem hat Spangár noch folgende Werke in Handschrift hinterlassen: „Splendores SS. Ordinum et Institutorum religiosorum utriusque sexus" — „Concordantiae concionatoriae" — und „Societas Jesu Concordantiis illustrata sive litteraria eorum Autorum et Scriptorum concordia etc."

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich. 8°.) Zweiter den ersten ergänzender Theil. Bd. I, p. 286. — *Horányi (Alex.)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8°.) Tom. III, p. 291. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex.-8°.) p. 332. — *Wallaszky (Paulus)*, Conspectus reipublicae literariae in Hungaria ab initiis regni ad nostra usque tempora (Posonii et Lipsiae 1785, Ant. Loewe, 8°.) p. 12.

Špaňhel, Wilh. (čechischer Schriftsteller, geb. zu Hlasc, einer deutschen

erfolgte seine Ernennung zum Lehrer an der Hauptschule in Policka, an der er wohl noch zur Stunde thätig ist. Seine ersten schriftstellerischen Arbeiten erschienen in dem Fachblatte: „Škola a život", d. i. Schule und Leben, dann aber verlegte er sich auf die Erlernung der übrigen slavischen Dialekte, zunächst des croatischen und später des polnischen, und machte es sich zur Aufgabe, die hervorragenden schöngeistigen Schöpfungen beider stammverwandten Völker in die böhmische Literatur einzuführen. So übersetzte er zunächst aus dem Croatischen die Novelle: „Die Kreuzfahrer", von Dr. Johann Subotić; — „Die Rosenknospe", und: „Die furchtbare Heirath". Zwei Novellen der Karoline Jarnević; — „Die Sünden der Väter". Erzählung von Bl. Lorkovic; — „Der erste Blick". Novelle von Georg Krupski; — „Die Langhalsigen". Ein Gemälde aus dem Dorfleben, von Wilh. Korajć, und: „Der Untergang der Čuparow". Erzählung von Ludwig Vukotinović. Aus dem Polnischen aber hat er bisher übertragen die Erzählung:

Zwei Ro
„Jaryna"
den Rom
Lustspiel:
Korzen
zählung:
die Erzäh
und Olga
Slovník
Lad. Ri
versations
Lad. Rie
Kober, Ler

Spann
General
Florenz
9. Septemb
1803 zum
fanterie ern
zum Unterl
perg-Infant
diesem Regi
zuges dieses
und nahm,
ficy-Huszaren
bei Caldiero

Range zum zweiten Rittmeister in seinem Regimente ernannt. Im Jahre 1811 wurde S. in gleicher Eigenschaft zu Kaiser-Kürassiere Nr. 1 übersetzt, wo er 1813 zum Escadrons-Commandanten vorrückte. Er wohnte mit seinem Regimente den Schlachten von Dresden und Leipzig, und dem der letzteren Schlacht vorangegangenen so hartnäckigen Gefechte am 14. October bei Libertpolkwitz bei; focht dann am 16. October bei Posna und dem Universitätswalde, und am 18. bei Libertpolkwitz, Holzhausen und Zuckelhausen, und wirkte bei der Verfolgung des Feindes über Stötteritz thätig mit. Nach der Schlacht von Leipzig kam das Regiment in das Reserve-Corps unter dem General der Cavallerie Erbprinzen von Hessen-Homburg, welches, den fliehenden Feind über den Rhein durch die Schweiz verfolgend, über Newschatel und Pontarlier gegen Dijon vorrückte. Während der weiteren Operationen in Frankreich wohnte S. den Gefechten und Einnahmen von Troyes und Sens-sur-Jonne, dem Gefechte bei Montereau, der Schlacht bei Bar-sur-Aube, dem abermaligen Gefechte bei Troyes, dann jenen bei Mery-sur-Seine und Arcis-sur-Aube, endlich am 25. März der Schlacht von Ferechampenoise und am 30. desselben Monats der Schlacht vor und dem Einzuge in Paris bei. In der Schlacht von Ferechampenoise hatte sich das Regiment Kaiser-Kürassiere unsterblichen Ruhm erworben, indem es ungeachtet des heftigsten Kreuzfeuers zweier in seiner Fronte und Flanke gestandener Infanteriemassen eine derselben mit solcher Bravour und Tapferkeit attaquirte, daß dieselbe gänzlich niedergehauen wurde. Bei dieser Attaque wurde nebst mehreren anderen auch Spannocchi durch einen Streifschuß und Bajonnetstich verwundet. Mit 1. Juni 1814 trat Spannocchi, zum Major und Commandanten der toscanischen Cavallerie ernannt, in die Dienste des Großherzogs von Toscana unter ausdrücklicher Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers. Am 25. März 1815 zum Oberstlieutenant und General-Adjutanten bei dem Großherzog befördert, wurde er, als dieser seine gesammten, auf 6000 Mann beantragten Truppen dem gegen Neapel operirenden österreichischen Armee-Corps unter Feldmarschall-Lieutenant Baron Bianchi zur Verfügung stellte, zum Commandanten dieses toscanischen Auxiliar-Corps ernannt. In Würdigung seiner geleisteten Dienste, verlieh ihm der Großherzog den St. Josephs-Orden, im folgenden Jahre auch den St. Stephans-Orden; Seine Majestät der Kaiser aber unterm 15. Mai 1866 den österreichischen Leopolds-Orden. Zu Ende des Jahres 1817 quittirte Spannocchi mit Obersten-Charakter den toscanischen Dienst, kehrte nach Oesterreich zurück, und wurde als Major zu Schwarzenberg-Uhlanen eingetheilt, und am 1. April 1819 zu Hessen-Homburg-Huszaren Nr. 4 übersetzt. Am 25. Mai 1825 wurde S. zum Oberstlieutenant bei Königin von England-Huszaren Nr. 5, am 9. Juni 1830 zum Obersten und Commandanten von Kaiser-Uhlanen Nr. 4 befördert. Mit seinem neuen Regimente, das eben aus Italien nach Ungarn verlegt wurde, kam S. nach Kecskemet, 1832 nach Alt-Arad in Station, und blieb dort bis zu seiner mit 18. Juni 1835 erfolgten Ernennung zum General-Major und Truppen-Brigadier in Gratz. Im Jahre 1838 kam er in derselben Eigenschaft nach Güns in Ungarn und 1841 als Brigadier und Festungs-Commandant nach Salzburg.

bei der militärischen Ehre etwas zu vergeben, die Sympathien der Bevölkerung zu erwerben. Im März 1849 erfolgte seine Ernennung zum Festungs-Commandanten von Josephstadt. Nach fast vollendeter 54jähriger Dienstzeit in der kaiserlichen Armee trat er am 14. Jänner 1856 mit dem Charakter eines Generals der Cavallerie in den Ruhestand über, den er noch 11 Jahre genoß. Er lebte seit dieser Zeit in Wien, wo er im hohen Greisenalter von 83 Jahren starb. Im Jahre 1825 wurde S. zum Grafen und Magnaten im Königreich Ungarn erhoben, diese Würde am 7. November 1846 auch auf die Erblande ausgedehnt, und ihm das Incolat des Standesherrn in Böhmen verliehen. Im Jahre 1848 wurde er geheimer Rath und zweiter Inhaber des 7. Uhlanen-Regiments Erzherzog Karl Ludwig. Bald nach seinem Tode erschienen die Nekrologe, welche seine militärischen Thaten verzeichneten, später aber aus den Aufzeichnungen eines ehemaligen politischen Gefangenen eine Episode aus der Zeit, da Graf Spannocchi Festungs-Commandant

von Eichner (geb. 12. Juli 1836), und 3) **Karl** (geb. 14. September 1836), k. k. Zimmerstutzer außer Dienst, vermält (seit 4. Februar 1861) mit Anna Hanko de Lenchény (geb. 30. October 1845), aus welcher Ehe drei Kinder vorhanden sind: **Friedrich** (geb. 9. Jänner 1863), **Leopold** (geb. 17. December 1865) und **Wilhelmine** (geb. 12. Juni 1868).

Wiener Zeitung 1865, Nr. 217, S. 760, „Nekrolog". — Kamerad (Wiener Soldatenblatt 4°.) 1867, Nr. 74, S. 713. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 256, 2. Beilage: „Von einem ehemaligen politischen Gefangenen".

Spannoghe, Martin Friedrich von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Mecheln in den Niederlanden 20. October 1782, gest. zu Oedenburg 14. December 1850). Sein Vater war Oberstlieutenant in der Artillerie. Der Sohn erhielt seine Ausbildung in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie, aus welcher er am 6. Februar 1800 als Fähnrich zu Lattermann-Infanterie Nr. 45 ausgemustert wurde. Im Regimente im September 1805 zum Lieutenant befördert, nahm er an den Feldzügen der Jahre 1800, 1801 und 1805 Theil. Seiner vielseitigen Verwendbarkeit wegen kam S. im Februar 1809 als Oberlieutenant zum General-Quartiermeisterstabe, wurde im September 1811 Hauptmann und machte die Feldzüge der Jahre 1809, 1812 bis 1815 in rühmlicher Weise mit. Im Treffen bei Feistritz im Drauthale, am 6. September 1813, zeichnete er sich besonders aus, indem er nicht nur die Truppen in sehr zweckmäßiger Weise aufstellte, sondern auch während des ganzen Kampfes große Umsicht und Geistesgegenwart bethätigte. Im Gefechte bei Bassano, 26. October d. J., waren es vornehmlich seine umsichtigen Dispositionen, welche dem weiteren Vorrücken des Feindes Schranken setzten. Für sein braves Verhalten wurde er am 5. December 1813 von Sr. Majestät mit dem Ritterkreuze des Leopolds-Ordens ausgezeichnet. Am 20. Februar 1818 rückte S. zum Major, am 4. December 1829 zum Oberstlieutenant, 1833 zum Obersten und Regiments-Commandanten in Bregenz, später in Zara vor. Als Feldmarschall-Lieutenant trat S. in den Ruhestand über, in welchem er, 68 Jahre alt, zu Oedenburg starb. Im Testament hat er eine kleine Stiftung für zwei Kinder verdienstvoller Invaliden verfügt.

Swoboda (Johann), Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie von der Gründung des Institutes bis auf unsere Tage. (Wien 1870, gr. 8°.) S. 256. — Leitnero Leitnertreu (Th. Jos.), Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie u. s. w. (Hermannstadt 1852, Theodor Steinhaußen, 8°.), S. 472. — Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserthums (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) Jahrg. 1863, S. 815, Nr. 50.

Sparry, Joseph (Benedictiner-Mönch und Tonsetzer, geb. zu Graz 28. April 1715, gest. zu Kremsmünster 5. April 1767). Als Knabe kam S. in das Benedictinerstift Admont, wo er neben dem Studium der lateinischen Sprache fleißig Musik trieb, sich als guter Sänger bemerkbar machte und bereits in der Composition versuchte. Die philosophischen Studien beendete er in Salzburg, nun trat er zu Kremsmünster in das dortige Benedictinerstift ein, und legte 1736 Profeß ab. Wegen seines Talentes und vorherrschender Neigung zur Musik, schickte ihn sein Abt im Jahre 1740 zur weiteren Ausbildung nach Italien, wo er in Neapel den Unterricht Leonardo Leo's, Capellmeisters der Kirche „Santa Maria della Solitaria", und in Rom jenen des Girolamo

[illegible] Verwirrung und durch die Untreue eines Reisegefährten viele von den in Italien für sein Stift gesammelten Musikschätzen. Nach seiner Heimkehr ins Stift erlangte er im Jahre **1743** die Priesterweihe und im Jahre **1747** übertrug ihm sein Abt die Musikleitung im Stifte. Zwanzig Jahre war er nun in dieser Stellung thätig, und erntete sowohl durch seine tüchtige Leitung als Regenschori, wie durch eigene Compositionen vielfachen und verdienten Ruhm. Drei Jahre vor seinem Ableben zu kränkeln beginnend, konnte er, durch ein Fußleiden an seine Zelle gefesselt, den Dienst nicht verrichten, hingegen setzte er den Musikunterricht in seiner Zelle fort, bis er, erst **52** Jahre alt, seinem Leiden erlag. Ueber die von ihm aus Italien ins Stift mitgebrachten, freilich durch die oben erzählten Umstände sehr geschmälerten Musikschätze, berichtet ausführlich Pater Huemer in der in den Quellen benannten Festschrift, in welcher er auch manche biographische Irrthümer, welche sich durch die Aufzeichnungen des Pater Beda Plank [Band XXII,

nun Glöggl ist Szarry am 28. April 1715 geboren; Huemer nennt auffallender Weise keinen Geburtstag, sondern blos das Geburtsjahr 1715.] — Hagn (Theodorich), Das Wirken der Benedictiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft u. s. w. (Linz 1848), S. 201, 320

Špatný, Franz (čechischer Schriftsteller, geb. zu Protovin im vormaligen Pisecker Kreise Böhmens am 8. März 1814). Den ersten Unterricht erhielt er im Elternhause, dann kam er nach Prachatitz, damit er dort die deutsche Sprache erlerne. In Prag setzte er seine Studien fort, indem er an der medicinischen Facultät der Hochschule und im polytechnischen Institute alle jene Vorträge besuchte, welche ihm für seine landwirthschaftliche Ausbildung, da er sich der Oekonomie widmen wollte, nöthig waren. Im Jahre 1832 bezog er die landwirthschaftliche Anstalt auf der fürstlich Schwarzenberg'schen Herrschaft Krumau, wo er drei Jahre verweilte. Zugleich machte er unter Anleitung des Hermaniczer Pfarrers Tuček Studien in der vaterländischen Literatur, und in derselben und in der Sprache so treffliche Fortschritte, daß er sie geläufig schrieb und für die Zeitschrift „Krok" mitzuarbeiten begann. Nun betrat er 1835 praktisch die landwirthschaftliche Laufbahn, zuerst bei dem geistlichen Amte zu Protovin, aber schon im folgenden Jahre bei dem Patrimonialgerichte in Prachatitz. Seine nächsten wechselnden Stellungen, welche mit einer überflüssigen Umständlichkeit im „Slovník naučný" geschildert werden, haben für das große Publicum nicht das mindeste Interesse. Wer sie hiernach kennen lernen will, möge sich bei dem benannten „Slovník" darüber Rathes erholen. Gegen Ende des Jahres 1849 trat S. in den Staatsdienst über, und zwar zunächst als Secretär bei dem k. k. Bezirksgerichte in Smichow, kam aber, ehe er noch seinen Dienst antreten konnte, in Folge der Bemühungen seiner Gegner (wie der „Slovník" meldet) in gleicher Eigenschaft nach Patzdubitz. Bei der neuen Organisation der Gerichte im Jahre 1855 kam S. zum Bezirksgerichte nach Smichow. Seine nationale Richtung war ihm aber, wie die mehrbenannte Quelle wissen will, auch da nicht förderlich und in Folge „der Tyrannei seiner Vorgesetzten" wurde er im Jahre 1861 zum Bezirksgericht nach Kraslice in einen ganz deutschen Kreis übersetzt, und als ihm da eine von ihm angesuchte Stelle abgeschlagen wurde, reichte er um seine Pensionirung ein, welche ihm auch sofort am 1. März 1862 bewilligt wurde. Wie schon bemerkt, war S. frühzeitig schriftstellerisch und für die Förderung nationaler Zwecke mit allen seinen Kräften und nach allen Seiten hin praktisch thätig. Besonders im Jahre 1848 entwickelte er politischerseits große Rührigkeit, und zwar zunächst als Mitglied des Vereins „Slovanska lipa". Auch später bei den an den Pfingstfeiertagen ausgebrochenen Unruhen und den Begebenheiten, welche darauf gefolgt, spielte S. eine solche Rolle, daß er nach Verhängung des Belagerungszustandes über Prag am 19. Juli in der Nacht verhaftet, aber nach einigen Verhören seiner Haft entlassen wurde. Seine schriftstellerische Thätigkeit umfaßt folgende Arbeiten: *„Slovník hospodářsko-technický pro úřadniky, myslivce, stavitelské mistry a hospodáře, česko-německý sestaven"*, d. i. Landwirthschaftlich-technisches Wörterbuch für Beamte, Forstleute, Baumeister und Landwirthe, čechisch-deutsch zusammengestellt (Prag 1843, Kivnac, 8°.) — dieses Buch hat der Professor der Landwirthschaft an der ständisch-poly-

Teichwirthe, Gärtner, Bau-, Maurer- und Zimmermeister, Mühlbauer, Müller und Brauer u. s. w." (Prag 1849, Dominicus; neue Auflage, ebd. 1861, Bellmann; neue Ausgabe, ebd. 1864, Selbstverlag, 8°.); — *„Příruční knížka k úřadování představených obecních"*, d. i. Handbuch für amtirende Gemeindevorstände. 2 Hefte (Prag 1852 und 1861, 12°.]; — *„Zábavy myslivecké"*, d. i. Jäger-Unterhaltungen. Herausgegeben von Fr. Špatný. 2 Bände in 5 Heften (Prag 1859, kl. 8°.); — *„Německo-český slovník pro mužske a ženské krejčí, postřihače, švadleny i t. d."*, d. i. Deutsch-čechisches Wörterbuch für Männer- und Frauenschneider, Tuchscherer, Nähterinen u. s. w. (Prag 1861, 16°.); — *„Holubářství v Čechách jenž obsahuje: zprávy o holubech a popis jejich povahy, holubí trhy, přísloví o holubech i t. d."*, d. i. Die Taubenzucht in Böhmen, u. z. Nachricht über die Tauben, Beschreibung ihrer Eigenschaften, die Taubenmärkte, die Sprichwörter von den Tauben u. s. w. (Prag 1862,

bundenen „Atlas názorny“, d. i. Anschauungs- und Bilder-Atlas, und arbeitete an mehreren Zeitschriften und dem „Slovník naučný“ mit. Diese schriftstellerische, das Gewerbe und die Landwirthschaft in Böhmen theoretisch und praktisch fördernde Thätigkeit Špatný's wurde im Lande selbst mehrfach anerkannt, da ihn zahlreiche Landgemeinden zum Ehrenmitgliede gewählt haben.

Zíbrt (A. V.), Dějiny řeči a literatury československé, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache und Literatur (Wien 1868) S. 294. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Franz. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 121.

Spatzek, siehe: **Špacek**, Bernhard [S. 45 dieses Bandes].

Spatzenegger, Leopold (Arzt und Geschichtsforscher, geb. zu Salzburg 24. Mai 1815, gest. ebd. 10. Februar 1877). Sein Vater, vormals Handelsmann in Mattsee, hatte sich, nachdem er sein Geschäft aufgegeben, nach Salzburg ins Privatleben zurückgezogen. Seine Mutter Josepha war eine geborene Bock aus Laßberg im Mühlviertel Oberösterreichs. Zwei Brüder des Vaters waren Priester, und zwar einer von ihnen, Cölestin, Prior des Stiftes St. Peter in Salzburg, und der zweite, Petrus, demselben Stifte angehörig, Pfarrer in Abtenau. Die Fürsprache letzterer war entscheidend, daß Leopold die gelehrte Laufbahn einschlug und 1828 auf das Gymnasium in Salzburg geschickt wurde, wo Karl Aberle, Doctor Zillner, Friedrich Seefeldner seine Collegen waren. Nachdem er das Gymnasium beendet, bezog S., um die Medicin zu studiren, die Universität Pavia. Nach dreijährigem Aufenthalte daselbst ging er nach Wien, setzte dort drei Jahre seine Studien fort und erlangte am 28. December 1841 die medicinische Doctorwürde. Während der Jahre 1842 bis Mitte 1849 war S. im Wiener Allgemeinen Krankenhause als Präparant, Secundar-Arzt und zeitweiliger Assistent des Professors Joseph Škoda [Band XXXV, S. 66] praktisch thätig. Auch arbeitete er in der Zwischenzeit vom März 1843 bis November 1845 als Concepts-Praktikant im Sanitäts-Departement der niederösterreichischen Regierung. Im J. 1849 dem Militär-Filial-Spitale auf dem Michelbeuern'schen Grunde zugetheilt, lag er daselbst ein halbes Jahr dem aufreibenden Dienste mit solcher Opferwilligkeit ob, daß ihm mit kaiserlicher Entschließung vom 14. Mai 1850 die ah. Zufriedenheit ausgesprochen wurde. Am 18. November 1849 wurde er zum Supplenten für das Lehramt der theoretischen Medicin für die Militärschule des niederen medicinischen Lehrcurses in Wien ernannt, welche Stelle er aber schon nach Jahresfrist mit dem Lehramte der theoretischen Medicin am Lyceum zu Salzburg vertauschte. Vom October 1850 war er zehn Jahre im besagten Lehramte thätig, als am 8. November 1860 seine Ernennung zum Professor der praktischen Medicin ebenda und zum Primar-Arzt am St. Johannes-Spitale erfolgte. Am 5. Juni 1863 wurde er ordentliches Mitglied der ständigen Medicinal-Commission, am 27. October 1870 ordentliches Mitglied des Sanitätsrathes. In den Kriegsjahren 1859 und 1866, von deren Folgen auch die Stadt Salzburg nicht verschont geblieben, leistete er mit aller Opferwilligkeit die durch die Umstände hervorgerufenen außerordentlichen Dienste. Als im Jahre 1868 Erzherzog Ferdinand, Großherzog von Toscana,

bleibenden Aufenthalt in Salzburg nahm, wurde S. Hausarzt des Erzherzogs. Neben seinem anstrengenden Lehramts-Berufe und den übrigen dienstlichen, nichts weniger als leicht besorgten Obliegenheiten lag S. noch einer ausgedehnten Privatpraxis ob. Trotz alledem aber blieb ihm noch Muße, oder wußte er sich bei seiner rastlosen Thätigkeit solche zu erobern, zu wissenschaftlicher Thätigkeit nach verschiedener, vornehmlich aber der historischen Richtung. In früheren Jahren beschäftigte ihn vorerst die Botanik, später die Anatomie der Vögel, von denen er eine Sammlung Skelette selbst präparirt hatte, welche nach seinem Tode als Geschenk der Witwe in den Besitz des Museums Carolino Augusteum gelangte. In der Folge aber warf er sich mit einem wahren Feuereifer auf die Durchforschung der Geschichte seines engeren Vaterlandes und zählt zu jenen Forschern, welche, den Quellen derselben nachgehend, einen großen Theil derselben für künftige Bearbeiter der heimatlichen Geschichte erschlossen haben. Seine Lieblingsaufgabe war es, die Geschichte seiner Vaterstadt, der ältesten salzburgischen Häuser und Geschlechter quellenmäßig zu erforschen und auf diesem Gebiete galt er unbestritten als Autorität. Der größte Theil seiner Arbeiten ist in den Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde (Bd. II—XVI), Einiges in der Salzburger Landes-Zeitung veröffentlicht und Einzelnes selbständig in Monographien erschienen. Die Titel seiner selbständig ausgegebenen Arbeiten sind: „*De opio. Dissert. inauguralis*“ (Vindobonae 1841, 8°.); — „Zur Wasserfrage in Salzburg“ (Salzburg 1869, 12°.); — „Die neue Badt-Anstalt in Salzburg“ (ebd. 1869, 12°.); — „Zur Geschichte der Medicin in Salzburg“ (ebd. 1870, 12°.); — „Die Salzburger Universität“ (ebd. 1872, 12°.); — „Zur Geschichte des Rathhauses“ (ebd. 1872 12°.); — „Der Marktbrunnen in Salzburg“ (ebd. 1873, 12°.). Alle anderen Arbeiten S.'s sind, außer einem Beitrag im Salzburger Volkskalender für 1876: „Bilder aus der Geschichte Salzburgs. I. Eine alte Klage“ (S. 37 u. f.), deren Fortsetzung durch sein kurz darauf erfolgtes Ableben unterbrochen wurde, in den Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde enthalten, u. z. in deren Archiv und in den Miscellen, welche besondere Unterabtheilungen bilden, leider aber sehr inconsequent, zuweilen fortlaufend, dann aber wieder jede für sich besonders paginirt sind. Es sind folgende in der Abtheilung Selbständige Mittheilungen: „Correspondenz zwischen den rebellirenden Bauern vom Pinzgau und der Bürgerschaft von Radstadt, nebst einem Tagebuche aus dem J. 1526 von L. Dürnbacher“ (Mitth., Bd. II, S. 134 bis 181); — „Privilegienbuch der Stadt Salzburg, verschiedene Rechte und Freiheiten der Stadt betreffend, 1327—1506“ (ebenda, Bd. V, S. 146—238); — „Reiserechnung des Erzbischofs Leonhard Keutschach nach Hall in Tirol. Eine culturhistorische Skizze“ (ebd., Bd. VII, S. 79—121); — „Beiträge zur Geschichte der Pfarr- und Franziskaner-Kirche in Salzburg“ (ebd., Bd. IX, S. 3—67); — in den Abtheilungen Archiv und Miscellen: „Verzeichniß aus dem Oblai-Urbarium des salzburgischen Domcapitels vom Jahre 1452“ (Bd. VI, S. 312—314); — „Testament Johann III. Peckenschlager, Erzbischofs von Salzburg, 1481—1489“ (Bd. VII, S. 353—357);

— „Vermerkht, was und wieviel weiland Erzbischoue Leonhart zu Salzburg seinen Vettern Stoff, Herschafften, Landtgericht und Zehent verschrieben hat dem Stifft Salzburg zuegehörig, die Zeit seiner Regierung" (Bd. VII, S. 358 bis 360); — „Trinkstuben-Ordnung" (Bd. VII, S. 361—364); — „Teucht-Ordnung" (Bd. VIII, Misc., S. 3—24); — „Hof-Ceremoniell auf das ganze Jahr von den Camerfeurier" (Bd. VIII, Misc., S. 25—48); — „Eine Regel der Tisch-Tuennerin" (Bd. X, Misc., S. 13); — „Befreiung vom Stadtthor-Sperrgeld. Par. Ms. von 1746" (Bd. X, Misc., S. 14—16); — „Inventarium über alle in Gemainer Stadt Salzburg heroberen steinen Archivio dermals findtige.. anno 1680sten Jahr von neuen registrirten Raths-Sachen und Acta" (Bd. X, Misc., S. 17—24); — „Liber in quo continentur iura mutarum Ecclesiae Salzburgensis" (Bd. X, Misc., S. 25—66); — „Neue Maut-Ordnung in der Haupt-Stat Saltzburg, aufgericht im Jar 1599" (Bd. X, Misc., S. 68—79); — „Verzeichniß der Decane der theologischen, juridischen und philosophischen Facultät der Universität zu Salzburg vom Jahre 1652—1811" (Bd. XII, S. 414—431); — „Solenner Einzug und Huldigungs-Act Seiner Hochf. gnad. Francisci Antonii, d. h. r. R. Fürsten und Ertzbischoffen zu Salzburg u. s. w. Fürsten von Harrach und Rorrau u. s. w. den 27. Mai anno 1709" (Bd. XV, Archiv, S. 209—216); — „Solenner Einzug u. s. w. Antonii Eleutherii..., Ertzbischoffen... auß dem Hochfreiherrl. Hauß von Firmian..., den 18. Oct. ao. 1727" (Bd. XV, Archiv, S. 216—216); — „Zur Geschichte des Bauernkrieges. — Ausgaben für Rupert Keutzl aus dem Benedictinerstiffte zu Saltzburg während seinem Aufenthalte auf der Universität zu Wien 1445—1451. — Schreiben wegen Versetzung der Steinböcke aus dem Zillerthal in das Pinzgau 1499" (Bd. XVI, S. 160—165). Reich ist sein handschriftlicher Nachlaß, aus welchem besonders hervorzuheben sind: Ein umfassendes Quellenmaterial zu einer Geschichte der Innungen von Salzburg, an dessen Sammlung er viele Jahre gearbeitet und selbst wenn es galt, wichtiges Materiale zu erwerben, Geldopfer nicht gescheut hat; — „Seelenbeschreibungen aus den Jahren 1552, 1569, 1647, 1713"; — „Land- und Stadt-Ordnungen"; — „Reutter's Stadtbuch 1498; — „Rechts- und Stadtbuch 1419—1421"; — „Stadtraths-Protokolle und Ordnungen vom Jahre 1581 an"; — „Lehenbücher vom Jahre 1470 an; — „Polizei-Ordnung vom Jahre 1524"; — „Bürgerbücher und Bürgerverzeichnisse vom 13. Jahrhunderte an"; — „Akten über den Bauernkrieg 1525—1532; — „Sogenannte Pest-Akten"; — Privilegienbücher 1577—1586; — „Verschiedene Sendschreiben aus den Jahren 1500, 1511 und 1512"; — „Lebensmittel und ihre Preise"; — „Inventarien des Erzbischofs Matthäus Lang"; — „Verschiedene Bruderschaftsakten"; — „Bauordnung der Stadt Salzburg aus dem Jahre 1522"; — „Oswald Eisenhaymer's Processakten aus dem Jahre 1522"; — „Inventarium der Einrichtungsstücke auf der hohen Festung von den Jahren 1540 und 1650"; — „Akten über die Stadtbrücke"; — „Salzburgische Eigennamen"; — „Cardinal Matthäus Lang's Politica und Ecclesiastica 1519—1540; — „Nachrichten über Berthold Pürstinger"; es ist das Genannte eben das besonders Bemerken-

ländische Gelehrte, welche sich in Salzburgs Archiven und Bibliotheken Raths erholen wollten, wandten sich meist an ihn, als den bewährten Forscher und Kenner auf dem Gebiete der heimischen Geschichte. An den beiden wissenschaftlichen Vereinen Salzburgs, nämlich an der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, und am Museum, nahm er, letzterem seit 1851, ersterer seit ihrer Gründung im Jahre 1860 angehörend, lebhaften thätigen Antheil, wurde in beiden im Jahre 1868 zum Verwaltungsrath gewählt und blieb es bis 1875, in welchem ihn zunehmende Kränklichkeit bestimmte, eine Wiederwahl entschieden abzulehnen. Im Jahre 1869 trat er dem eben gegründeten ärztlichen Verein in Salzburg bei und blieb es bis zu seinem Tode. Als mit einem Male die Frage wegen Errichtung einer Hochschule in Salzburg an die Tagesordnung kam, war S. einer der eifrigsten Förderer dieses Gedankens, schrieb auch aus diesem Anlasse eine in seinen Schriften angegebene Broschüre, ohne jedoch einen Erfolg erzielt zu haben. S. hatte sich in Wien

letzten Jahren
aber immer v
angekämpft ha
1873 zum erste
Außer wieder
ah. Anerkennu
und umsichtig
willige Thätig
schmückte der
Unglücksjahre
schweren Beruf
tigkeit sich hi
ah. Handschrei
1866 mit dem
Joseph-Ordens.

Salzburger Z
66, 67 und 68,
Spaßenegger".

Spatzier, Jo
geb. zu Jäger
Schlesien 16. 2
Vater zum Pha
er nach beende
in seiner Vaterst
Engel" ein, di
und begab sich

Apotheke „zum weißen Engel“ als Eigenthum übernahm. Neben seinem pharmaceutischen Berufe widmete er seine Muße dem Studium der vaterländischen Naturkunde. S. wurde eines der eifrigsten Mitglieder der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn, an deren Berathungen und „Mittheilungen“ er sich als Mitarbeiter betheiligte. Insbesondere beschäftigte ihn die Flora in Oesterreichisch-Schlesien, wobei er namentlich den Apotheker Heinrich Grabowsky in Oppeln in seinen Arbeiten über Schlesiens Pflanzenwelt unterstützte und förderte. Aber auch die Fauna Schlesiens und vornehmlich den ornithologischen Theil derselben zog S. in den Bereich seiner Sammlungen und Beobachtungen. Bei Herausgabe der sechs Bände der Verhandlungen des naturforschenden Vereines in Brünn entfaltete S. mit Anderen eine hervorragende Thätigkeit. Im Druck erschienen von ihm in den vorgenannten Mittheilungen der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues: „Ueber den künstlichen Futterbau des Vaterlandes“, für welche Abhandlung ihm die Gesellschaft im Jahre 1829 die goldene Medaille übersandte; — dann „Die nützlichen Futterpflanzen“, welche auch gemeinschaftlich mit einer Abhandlung von F. Lux, betitelt: „Versuch einer Aufstellung der Regeln zur Ausmittelung des Viehstandes und des Futterbedarfes u. s. w.“ (Brünn 1831), im Druck herauskam; — „Verzeichniß über vaterländische (schlesische) Vögel nebst einigen naturhistorischen Bemerkungen“ (1831, S. 361 u. f. . S. 385 u. f.; S. 396 u. f.; S. 410 u. f.; 1832. S. 12 u. f.; S. 35 u. f.), — und in der Zeitschrift Lotos der gleichnamigen Prager naturforschenden Gesellschaft: „Kleine Mittheilungen aus der schlesischen Fauna“ (1859, S. 36), — „Agaricus praecox als Volksheilmittel“ (1860, S. 213). Ueberdieß hat S. Sammlungen über schlesische Alterthümer, Petrefacten, Mineralien, Amphibien, Vögel, Insecten und Pflanzen zum Behufe seiner eigenen Studien angelegt und dieselben sorgfältig aufgestellt und geordnet.

Nowack (Gabriel), Schlesisches Schriftsteller-Lexikon (Breslau 1843, W. G. Korn. 8°) Heft VI, S. 142. — d'Elvert (Christian Ritter), Zur Culturgeschichte Mährens und Oesterreich-Schlesiens (Brünn 1868, gr. 8°) S. 187, 193, 276, 298, 299, 322.

Spaun, Anton Ritter von (Geschichtsforscher, geb. zu Linz 31. Mai 1790, gest. zu Kremsmünster 26. Juni 1849). Sein Vater Franz Xaver (gest. 1804) war Landrath in Linz und Syndikus der Stände Ober-Oesterreichs; seine Mutter Josepha eine geborene von Steyrer. In Linz beendete S. seine sämmtlichen, sogar die staats- und rechtswissenschaftlichen Studien. Zwanzig Jahre alt, trat er im Jahre 1810 als Auscultant bei dem Landrechte in Linz in den Staatsdienst, wurde 1817 Rathsprotokollist, 1818 Secretär, 1821 Stadt- und Landrath, womit er seine staatsdienstliche Laufbahn abschloß, aus welcher er im Jahre 1839 als Syndikus in die Dienste der oberösterreichischen Stände trat und in denselben bis zu seinem im Jahre 1849 im Alter von noch nicht 60 Jahren erfolgten Ableben thätig blieb. Sein Wirken als Staatsbeamter ist über alles Lob erhaben, sein Richteramt übte er mit Gerechtigkeit und Energie, aber zugleich mit Wohlwollen und möglichster Schonung. Aber auch sein Wirken als ständischer Syndikus verdient der Erinnerung erhal-

reiheit führte, fand in ihm einen Vor-
mpfer. Schon im April 1848 hatte er
der Versammlung der Provinzialstände
Wien den Verzicht der historischen
stände auf ihre erblichen Vertretungs-
chte für eine unerläßliche Bedingung
ner freien volksthümlichen Vertretung
klärt. Aber auch jeder blinden Leiden-
haft, jedem selbstsüchtigen Uebergriffe,
der unreifen Staatskenntniß trat er
ergisch entgegen. Oft stand er mit
inen Ansichten, von Niemand unter-
ützt, allein. Als dann dem Maimorgen
r Freiheit, das Sturmesrasen der
olksverführer folgte, da blutete auch
in Herz beim Anblicke dieser Verirrun-
n, welche das Vaterland um alle
rungenschaft brachten. Was in weni-
n Tagen reiner berechtigter Begeiste-
ng gewonnen war, war uns für Jahr-
hnte verloren. Das griff tief in das
erz des echten Vaterlandsfreundes, und
tifter steht nicht an, zu sagen: „ein
fer Schmerz war in seiner Seele, und
wiß hat dieser Schmerz auf ein Uebel,
s er schon länger hatte (eine Herzkrank-
t), so gewirkt, daß er ihm unterlag".

nämlich von m
ernste Drohunge
hindert und auch
verschwand aus d
Erfahrungen gi
Liebe zum Vate
lingsherzen nicht
drückt von solche
Stand, durch u
zuhelfen, richtete
eine glanzvollere
die Keime eines
den Schutt und
wüstungen und
Zeiten sich durch
genug waren.
Glanzes dieser
Erinnerungen we
sein von neuem
namentlich auf d
liche und Altsittli
völkerung hinwei
Seele vollends d
gewendet und sc
schäftigte er sich
Ausspruch, daß
der stolzen Don

mal nicht unberücksichtigt läßt und jeder anderen Meinung nicht aus dem Wege geht, sondern sie prüfend für seinen Zweck verarbeitet. So entstand als Ergebniß vieljähriger — ja, sagen wir es einfach heraus — der emsigsten Forschungen eines Vierteljahrhunderts seine Schrift: „Heinrich von Ofterdingen und das Nibelungenlied. Ein Versuch, den Dichter und das Epos für Oesterreich zu vindiciren. Mit einem Anhange: Proben österreichischer Volksweisen im Rythmus des Nibelungenliedes. Mit drei Notenblättern" (Linz 1840, Haslinger, 8°.). Nicht Menzel, nicht Laube, nicht Gottschall, nicht H. Kunz, nicht Brümmer und Kehrein kennen und nennen den Namen Spaun, nur der alte Schlosser gedachte in bemerkenswerther Weise dieses Buches, von dem er schrieb, „daß es am leichtesten zu lesen, am wenigsten anmaßend und absprechend, frei von ekelhafter Deutschthümelei oder philosophisch-historischer Wunderlichkeit sei, welche Referent (Schlosser) in hohem Maße sogar in dem findet, was selbst ein Mann wie Johannes von Müller nach seiner oder vielmehr nach Berliner Weise darüber ex tripode orakelt". Thatsächlich kann ohne S.'s Buch über die Nibelungensage nie endgiltig ein Ausspruch gefällt werden. Mit einer allgemeinen Untersuchung über das Gedicht: „Der Wartburgkrieg", welche er mit Stellen und Analysen des Gedichtes begleitet, beginnend, stellte er historische Parallelen und zieht daraus die Schlußfolgerungen, wobei er die Behauptung, daß Ofterdingen und Klingsor mythische Personen seien, entschieden bestreitet. Nun (S. 39) auf das Nibelungenlied selbst übergehend, gibt er eine klare, sachliche, nicht von Gelehrtenschwulst überwucherte und doch aus dem Born wahrer Gelehrsamkeit fließende Darstellung desselben. So weit reicht der allgemeine Theil des Buches, nun folgen (S. 52) mit feinem Gefühle des Sonderns und Gruppirens die einzelnen Untersuchungen, so: Wie und wo österreichische Localität in dem Gedichte vorherrsche; der Gesichtskreis des Dichters; (S. 62) das Verhältniß des Bischofs Pilgrim von Passau zum Nibelungenliede; (S. 67) die Personen- und Ortsnamen in Oesterreich; (S. 70) die Geographie des Nibelungenlandes; (S. 82) dann der eben so anziehende als belehrende Abschnitt über die österreichischen Volksweisen; (S. 94) Erörterung der Frage, welche Dichtungen aus dem Kreise der Heldensagen können noch dem Dichter des Nibelungenliedes zugeschrieben werden? Er nennt hier vor Anderen: „König Laurin", „Piterolf" und „Die Heldenklage" und läßt die Vergleichung und Darlegung der genannten Gedichte folgen, worauf er mit der Darstellung des muthmaßlichen Lebenslaufes des Dichters den Schluß macht, aber noch viele Einzelheiten mittheilt, welche sich in die früheren Abschnitte des Buches nicht gut einreihen ließen. Selbst vom strengkritischen Standpunct heischt die Schrift Beachtung und ein feiner Instinct echten Forschungsgeistes steckt selbst dort, wo es den Anschein hat, es habe ihn patriotischer Eifer in seinen Ansichten verlockt. Aus jeder Zeile spricht die Absicht, mit Ernst und Ueberzeugung die Wissenschaft zu fördern und vornehmlich den Sinn dafür in seiner Heimat wachzurufen. Die Frage über den Gegenstand selbst ist noch nicht abgeschlossen, sondern durch das Für und Wider der „Schulen", die sich darüber gebildet, verwirrter geworden. Spaun selbst ließ gleichsam zur weiteren Orientirung in dieser Frage in der „Wiener Zeitung" vom 7. und 8. Juni

idmet" (Wien 1845, Jasper, 8°.). Es
48 Lieder mit 44 Melodien, dann
Alpenmelodien. Von ersteren etwa
Hälfte, von letzteren alle zweistimmig
überdieß 36 Tanzweisen für Clavier
rtragen. Es ist ein prächtiges Buch.
deren nicht häufig vorkommen, aus
er Seite desselben spricht der Zauber,
die österreichischen Gebirgsgegenden
men und der durch das stete Vor-
ken der Schienenwege immer mehr
mehr verblaßt. Nunmehr folgte nur
h eine größere selbständige Arbeit,
che aber im politischen Gewoge des
tundvierziger-Jahres unbeachtet blieb.
sie kurz vor seinem Tode erschien,
n man sie seinen Schwanengesang
nen. Das Werk betitelt sich: „Nibe-
enklage. Die Klage. Ein deutsches Helden-
icht des 12. Jahrhunderts. Erzählt und
ntert von A. R. v. Sp." (Pesth 1848,
kenast, 8°.). Spaun bereitete ein
k über den ganzen zusammengehö-
den Kreis jener Dichtungen vor, in
chem immer dieselben Adelsgeschlechter
ien, er hatte überraschende Thatsachen
deckt — der Tod hatte das Alles mit

mand eingefallen
wurde ihm doch
wurde er von de
der Wissenschaft z
direnden Mitglied
eine Auszeichnun
hörten seiner Gl
Arneth, Joseph
zer, Hammer-
Bellinghause
Ferdinand Wolf
rajan, Miklo
kesch-Osten. B
Darstellungsweise
edel, würdevoll, t
aus dem Herzen
chend, gab er sich
Stifter schreibt
Arbeiten, ehe ich
kannte, mit der ich
scher Darstellung
Umgange mit glei
machte er den G
rechtschaffenen, kl
Mannes. Ich ha
so kurzer Zeit so
ihm". Noch sei hen

Ziel, ward Er befreit; er fiel, verletzt vom Weh, doch unbezwungen vom blutbefleckten Wahne seiner Zeit" (1849, Nr. 165). Zu seinen Freunden zählte auch Moriz von Schwind, von dem Spaun eine Anzahl Original-Zeichnungen, Blätter aus Schwind's erster Schaffenszeit, besaß. Es sind dieselben, die in meiner Biographie Schwind's [Bd. XXXIII, S. 160, Nr. 138] der Reihe nach aufgezählt sind. Wie Schwind, der überdieß mit allen drei Brüdern: Anton, Joseph und Max innig befreundet war, das Andenken seines Freundes hoch in Ehren hielt, beweisen die in seinem Nachlasse vorgefundenen Zeichnungen der Grabstätte Spaun's, deren zwei im Besitze der Witwe Schwind's, eine in jenem von Spaun's Sohn sich befindet [siehe Bd. XXXIII, S. 165, Nr. 251, 252, 253]. Anton Spaun hinterließ einen Sohn Ludwig, zur Zeit Sectionsrath im k. k. Ministerium des Innern. Eben demselben, dem ich die Ansicht der obenerwähnten Schwind-Bilder verdanke, wodurch ihre Aufnahme in mein Verzeichniß der Bilder Schwind's und die Angabe eines noch nicht bekannten Monogramms des edlen Meisters ermöglicht ward.

Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 29. Mai 1852 (Wien 1852, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 42. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, kl. 8°.) XXVII. Jahrg. (1849), 1. Theil, S. 496, Nr. 149. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1849, Beilage zu Nr. 311 vom 7. November: „Anton Ritter von Spaun". Von Adalbert Stifter. — Oesterreichisches Volksblatt (Linz, 4°.) XXXI. Jahrg. (1849), Nr. 165, S. 669.

Spaun, Franz Anton Ritter (Schriftsteller, geb. in Linz im Jahre 1753, st. in München 3. Mai, n. A. 3. März 1826). Ein Sohn des Simon Thaddäus von Spaun. Nach tüchtigen Studien, unter denen die Mathematik seine Lieblingswissenschaft bildete, trat er in dem damaligen zum Kaiserstaate gehörigen Vorderösterreich in den öffentlichen Dienst, in welchem er stufenweise zum vorderösterreichischen Regierungsrath und Landvogt im Breisgau vorrückte. Im Jahre 1788 wurde er zum Assessor des Reichskammergerichtes in Wetzlar ernannt. Noch aber war er nicht an seine neue Bestimmung abgegangen, als er als überwiesener Verfasser einer für staatsgefährlich angesehenen Schrift verhaftet und anfangs zu Munkács in Ungarn, später aber zu Kufstein in Tirol als Staatsgefangener festgehalten wurde. Zehn Jahre verlebte er in seinem Kerker, in dessen Einsamkeit er sein mathematisches Talent zu einer großartigen Vollendung ausbildete. Da ihm Bücher und das Schreiben versagt, ihm aber Denken und Schreiben ein Bedürfniß waren, so beschäftigte er sich im Geiste mit mathematischen Arbeiten, stellte sich die schwierigsten Probleme, die er dann im Kopfe zu lösen versuchte. Später, als er wieder frei geworden, erweckte er mit seinem mathematischen Genius allgemeines Erstaunen. Seine Combinationsgabe war Jedem, der nicht Proben derselben persönlich erlebt, unglaublich. Die verwickeltsten arithmetischen Pensa erledigte er mit einer Leichtigkeit und Präcision ohne Gleichen. Nach seiner Entlassung aus der Haft lebte er zurückgezogen in München von einer Pension, welche er folgendem Umstande verdankte: Als er nämlich die zehn schönsten Jahre seines Lebens — vom 35. bis 45. — in der Einsamkeit des Kerkers verlebte und mit Niemand — und wenn ihm ausnahmsweise die Vergünstigung ward, nur in

machen, und erfand zu diesem Zwecke eine Pochzeichensprache, die recht sinnreich war. Die größte Schwierigkeit lag darin, dem Nachbar erst bemerklich zu machen, was es mit diesem Pochen für ein Bewandtniß habe, und dann zu ermitteln, ob derselbe der deutschen Sprache kundig sei. Spaun fing damit an, vierundzwanzigmal an die Mauer zu klopfen und setzte die Manöver so lange fort, bis der Unbekannte merkte, daß damit die vierundzwanzig Buchstaben gemeint wären; er erwiederte nun, zum Zeichen, daß er ihn verstehe, das Klopfen. Bald entdeckte Spaun, daß sein Nachbar nicht deutsch verstände, er versuchte es nun mit der französischen Sprache und dieß glückte ihm besser. In einigen Wochen hatten es die beiden Gefangenen in dieser Pochzeichensprache so weit gebracht, daß sie sich gegenseitig ihre Schicksale erzählen konnten. Spaun erfuhr dadurch den Ausbruch und den Fortgang der französischen Revolution, von der er in seinem Verwahrsam noch nichts wußte. Dieser Nachbar war der ehemalige französische Staatssecretär Maret Herzog von

das Blatt gelesen, schaute er etliche Secunden zum Plafond des Kaffeehauses — wo diese Scene sich abspielte — und nannte dann die Ziffer. Sie war richtig. Es wurde dann von Fachmännern versichert, daß der geschickteste und schnellste Rechner zur Lösung dieser Aufgabe wohl einen Tag dazu nöthig habe und Tausende von Zahlen auf mehreren Bogen Papier schreiben müßte. So erzählt der alte Gräffer, der mit dem um das Conversations-Lexikon so verdienten und als Incunabeln-Kenner bekannten Ludwig Hain Zeuge dieser Scene gewesen. Spaun hat eine große Anzahl verschiedener Schriften über Mathematik, Staatswissenschaft, Literaturgeschichte u. s. w. herausgegeben, deren Titel in chronologischer Folge sind: „Versuch, das Studium der Mathematik durch zweckmässigere Erläuterung einiger Grundbegriffe und Methoden zu erleichtern" (Bamberg 1805, Göbhard [Frankfurt a. M., Wesche], gr. 8°.) — zuerst anonym; — „Briefe über die ersten Grundsätze der Mechanik. Vom Verfasser des Versuchs, das Studium der Mathematik zu erleichtern" (Nürnberg 1807, Stein, gr. 8°.); — „Vorläufige Antwort des Verfassers des Versuchs, das Studium der Mathematik zu erleichtern" (ebd. 1809, Stein, gr. 8°.); — „Der systematische Lykurg oder über die Gleichstellung der Juden und den Einfluss der Volksbildung auf die Nationalbildung. Ein politischer Versuch" (ebd. 1811; 2. Aufl., 1817, Stein, gr. 8°.); — „Einleitung zur geometrischen Construction aller Probleme der sphärischen Trigonometrie, mittelst welcher die Zwischenlösung der analytischen Formeln gehoben werden" (ebd. 1811, Stein, gr. 8°.); — „Die Lehrsätze des gesunden Menschenverstandes in Beziehung auf das Negative und das Unmögliche" (München 1816, Lindauer) — zuerst gleichfalls anonym; — „Politische und literarische Phantasien" (Zürich 1817, Orell, 8°.); — „Ueber die der Regierung anzuempfehlenden Massregeln, der übermässigen Kornentheurung abzuhelfen" (Passau 1817, Pustet, 8°.); — „Staber's Promotion zum magnetisirenden Doctor. Eine Posse in 3 Aufzügen" (München 1817, Weber, 8°.); — „Mathematischer Beweis, dass die Unbeschränktheit des Luxus früher oder später, aber unfehlbar eine Nation zu Grunde richte" (München 1818 [Pustet, Passau], 8°.); — „Ueber Reisgruber's Ehrenrettung des Münchener Brodtarifs" (Passau 1818, Pustet, 8°.); — „Ueber die hölzernen Brücken mit grossen Jochöffnungen" (München 1818 [Landshut, Weber], 8°.); — „Ueber die Grundverhältnisse des Staates zur Kirche und zu der römischen Curie" (München 1818 [Finsterlin; auch Weber; auch Pustet in Passau], 8°.); — „Die Verschwörung gegen den gesunden Menschenverstand" (München 1818 [Pustet in Passau], 8°.); — „Anleitung zur geradlinigen Trigonometrie und zur Arithmetik der Sinuse durch die Constructions-Methode" (München 1818 [Finsterlin]; auch Passau, Pustet, gr. 4°.); — „Bemerkungen über die wichtigsten Verhandlungen der baierischen Ständeversammlungen". 2 Hefte (München, 1818 [Leipzig, Seger], gr. 8°.); — „Vom Wechsel und vom Wechselrechte. Eine Untersuchung der Frage: Ob die Privilegien der Wechsel nothwendig und nützlich seien?" (München 1819, Finsterlin, 8°.); — „Träume eines Wachenden" (o. O. [München] 1819, Lindauer, 8°.); — „Ueber den Plan des Herrn Obersalinenrathes von Reichenbach, eine eiserne Kähnenbrücke über die Isar zu bauen" (Regensburg 1820, Pustet, 8°.); — „Sammlung seiner literarischen Werke theils Kritiken der allerneuesten Fatalitäts-Tragödien, theils kleine Novellen und Romane seiner Erfindung, einige Lustspiele und Uebersetzungen" (München 1821, 8°.); — „Glossen über den Seitlauf" (Passau 1821, Pustet, 8°.); — „Ueber privilegirte Antriebe" (Passau 1821,

ſtet, 8°.); — „Vermischte Schriften". Zwei Bändchen (München 1822 [Paſſau, Puſtet], 8°.); — „Ueber die religiösen Phantastereien der neuesten Zeit" (München 1824 [Finsterlin], 8°.); — „Mein mathematisches Testament" (Paſſau 1825, Puſtet. Mit 1 Vignette. 4°.). Mehrere Jahre nach seinem Tode erschien: „Spaun's politisches Testament. Ein Beitrag zur Geschichte der Preßfreiheit im Allgemeinen und in besonderer Hinsicht auf Bayern. Mit des verstorbenen Custos Docen Vorbericht und Bemerkungen herausgegeben von Dr. Eisenmann" (Erlangen 1831, Palm und Comp., gr. 8°.). In seinem handschriftlichen Nachlaß befanden sich Briefe über die Grundsätze der Mechanik. Spaun war ganz und gar ein Original, seine absonderliche Weise mochte wohl zunächst durch das Geschick, das ihn in einer zehnjährigen, schweren Kerkerhaft getroffen, hervorgerufen worden sein. Er war tadelsüchtig und immer im Gegensatze zu der Meinung Anderer, aber dabei war er offen und ehrlich, sprach was er dachte, war strengrechtlichen Charakters, von einem Frei-

Mann n
nehmen
dem W
seitigen
kommt n
den And
ein Nam
auch in
Nie vere
gam, er
Alter —
— eine
wennglei
reits sta
ein Kam
war und
Feder fü
eine Pro
schichte d
von Sp
Freiherr
da erst se
würde er

Spaun's
große D
von sich
vergessen

…ei Kuhn's in der „Eos" (1824, Nr. 36)", …ändet Spaun, „genannt Aman, ist mit …einen eisernen Absätzen so grausam auf die …ühneraugen meiner Eitelkeit getreten, daß …n so lauten Jeter rufen muß, daß mich die …anze Welt (welche die „Eos" liest) hören …ört. Er sagt, daß ich nur darum auf …änner von großer Celebrität die Pfeile …eines stumpfen Witzes abdrücke, weil ich …urch hoffe, mir selbst eine Reputation zu …erben. Allein der Erfolg entspreche durch…us nicht meinen Bemühungen. Meine Kri…er hätten der Celebrität der Kritisirten …rchaus keinen Abbruch gethan. Herr von …öthe fährt fort, schlechte Verse zu ma…en, die nach wie vor wie der Kaka des …rinzen Perlibinker auf allen literarischen …ärkten servirt und von seinen Anbetern …ierig verschlungen würden. Vergeblich …be ich mich bemüht, die Leute zu über…eugen, daß das Sonnenlicht gelb und nicht …au sei. Die gelehrte Welt fahre fort, auf …ewton's Zeugniß ihre Sinne Lügen zu …afen. Herr von Schelling lehre noch …mer mit allgemeinem Beifall, daß Gott …in absolutes Thier und die Planeten Götter …, sogar Mathematiker seyen. Woraus also …olge, daß ich unglückliche Versuche gemacht …abe, Aethiopes zu dealbiren und Denen den …ar zu stechen, die nicht sehen wollen. …nser Herr Gegner! legen Sie die Hand …uf ihr Gewissen und erkennen Sie, daß Sie …ngerecht gegen mich seyen und von mir …erlangen, was über menschliche Kräfte geht. …ie Weltheilung hat gar mancherley Mirakel …emacht und sogar Todte erweckt; aber er …at nie versucht, einen Narren gescheidt zu …achen, und Sie sprechen mir alles litera…ische Verdienst ab, weil ich nicht bewirkte, …as ich nicht zu leisten vermochte. Gar …iele Menschen finden im Deliriren ein unge…ntes Wohlbehagen und wollen sich nicht …uriren lassen. Dazu kommt die ungeheure …is inertiae der Köpfe, vulgo Denkträgheit …enannt. Gute Verse zu machen kostet mehr …ühe, als schlechte zu diabolisiren, und darum …ind Ihnen der willkommen, der die Gesetze …es Reims, der Grammatik und des gesun…en Menschenverstandes aufhebt. Viele Men…chen sind so faul, daß sie sich nicht einmal …ie Mühe nehmen wollen, die Augen zu …ffnen, um selbst in die Sonne zu schauen. …er Brahmine setzt sich in einen Winkel, …richtet den Horopter seiner Augen auf seine …asenspitze. Da erscheint ihm ein farbiger Glanz und er versichert: er habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen. Versuchen Sie eine Heerde von Ferkeln, die ihr Plaisir dabey findet, sich in schmutziger Jauche zu baden, im Genusse ihrer ekelhaften Seligkeit zu stören. Die Reinigung des Stalles des Augias ist eine herculische Arbeit und ein Gänsekiel ist kein Zauberstab. Aber schon das Unternehmen dieser Arbeit ist verdienstlich; auch werden Sie geneigter seyn, mir Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wenn Sie erwägen, daß ich nicht schuld sey, wenn das Creditproject scheiterte. Mir liegt zu viel daran, für einen virum celeberrimum und passim laudatissimum zu gelten, um nicht Alles aufzubieten, um den Schmerz zu lindern, welchen Ihre eisernen Absätze meinen Eitelkeits-Hühneraugen verursachten, und da fällt mir kein zweckmäßigeres Mittel ein, als das Recept zu gebrauchen, dessen sich Herr von Göthe in einem ähnlichen Falle bediente. Er sammelte in allen Journalen die laudationes seiner Anbeter und Mephistolejen u. s. w. und ließ sie zusammen drucken. Dasselbe will ich auch thun, und somit kündige ich dem Publikum unter dem Titel: „Testimonia auctorum de Spaunio" eine Sammlung aller Laudationen, die mir gespendet worden sind, auf Subscription an. Wenn nun die Prinzen dadurch erfahren werden, daß auch ich ein Mann sey, der sich nicht mit dem Fuße schneuzt [qui ne se mouche pas du pied], so werden Sie sich beeilen mich einzuladen, mit Ihnen am Fuße Ihres Bettes einige Bouteillen Champagner auszustechen und mir Gelegenheit geben, meine Seele in Ihrer Gegenwart zu debouchiren. Und dann soll Einer kommen und es wagen, meine Celebrität und Verdienste zu bezweifeln. Garde à vous Mr. Aman. Sie werden Ihren Schnauzbart an der Sonne meines Ruhmes verbrennen. von Spaun." In diesem Tone geht es hinüber und herüber. Man glaubt sich bereits in die Saphir'sche Periode versetzt, welche erst später in die Blüthe schoß.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 95 [nach diesem gest. 3. März 1826]. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 966 [nach diesem gest. 3. Mai 1826]. — Brümmer (Franz), Deutsches Dichter-

Lexikon (Eichstadt und Stuttgart 1876, Lex.-8°.) Bd. II, S. 369. — Kehrein (Jos.), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich u. s. w. 1871, Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 156. — Eos (Münchener Unterhaltungsblatt, 4°.) 1824, S. 151, 163, 198, 226 [eine zur Signatur jener Tage höchst interessante Polemik zwischen Spaun und einem Pseudonym Namens Aman]. — Morgen-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1826, Nr. 80. — Hamburger Correspondent 1826, Nr. 37. — Tausend und Eine Unterhaltungsstunde (Berlin, 4°.) Bd. I, S. 225, im „Plauderstübchen" [daselbst heißt es, sei Franz Freiherr von Spaun in Münster verstorben; wohl ein Irrthum: Münster für München?]. — Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke (Wien 1852, Groß, 8°.) Bd. I, S. 120: „Rechen-Genius". — Goedeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1839 u. f. L. Ehlermann, 8°.) Bd. III, S. 869. — Wenn der Malý-Rieger'sche „Slovník naučný" für dergleichen Artikel eben keine Quelle sein kann, so sei jedoch bemerkt, daß Spaun daselbst als Franz Freiherr von Spann erscheint [Bd. XI, S. 179].

Spaun, Joseph Freiherr, der Vater (Staatsbeamter, geb. zu Linz 11. Nov. 1788, gest. ebd. 25. Nov. 1865). Ein Sohn Franz Xaver Ritter von S. [in den Quellen S. 84], ständischen Syndikus in Oberösterreich, aus dessen Ehe mit Josepha von Steyrer, verwitweten Heretmüller. Spaun's Jugendjahre fallen in eine denkwürdige, inhaltsschwere Zeit. Bei dem Brande, der im Jahre 1800 Linz heimsuchte, verloren die Eltern die ganze Habe, und im nämlichen Jahre rückten die Franzosen in Linz ein. Im Jahre 1798 war Joseph in die lateinische Schule eingetreten, 1804 begann er das Studium der Philosophie, und war noch so glücklich, den Vortrag des begeisterten Schneller [Bd. XXXI, S. 45] zu hören. Bei Ausbruch des Krieges 1805 wollte S. in die kaiserliche Armee eintreten, was aber sein Vormund nicht zugab. Im Jahre 1806 kam er nach Wien in das k. k. Stadt-Convict und begann das Studium der Rechte. Daselbst befreundete er sich bald mit Schubert, der ihm unter schamhaften Erröthen mittheilte, daß er wohl noch Vieles componiren könnte, es fehle ihm aber an Notenpapier und auch an Geld, um es zu kaufen. Spaun, den die Musik seines Freundes von allem Anbeginn tief erfaßt hatte, half nun in dieser Noth aus und versah den armen Schubert mit ganzen Rießen Notenpapier, die Schubert in unglaublich kurzer Zeit mit seinen Compositionen gefüllt hatte. Im September 1809 hatte S. die juridischen Studien beendet und trat nun als Praktikant bei dem Kreisamte in Linz in den Staatsdienst. Er kam nach Freistadt, wo er ohne Chef zu einer Zeit den Dienst leiten mußte, als eben die Amtirung durch die abziehenden Franzosen bei den mancherlei Reclamationen, welche nun von Seite der Bewohner vorkamen, sehr erschwert war. Aber S. löste mit vollem Geschick die schwierige Aufgabe und erwarb sich die Liebe Aller, die mit ihm zu thun hatten. Im Jahre 1811 kam er als Conceptspraktikant in das Finanzministerium nach Wien und wurde im Jahre 1813 Concipist bei der Lotto-Direction, bei welcher Stelle S. durch so viele Jahre — gegen seinen Willen — in Dienst gestanden. Er selbst schreibt darüber in seinen Aufzeichnungen: „Es war eine sonderbare Fügung, daß ich, der vor Jahren das Lottospiel verabscheute, immer ein Gegner dieses Gefälles war, nie in die Lotterie setzte oder auch nur ein Los nahm, an die Spitze dieses Gefälles gestellt wurde. Ungeachtet dieser Abneigung war

sich doch bemüht, dasselbe im Interesse des Staates zu leiten, so daß das Verfahren dabei das Licht des Tages nicht zu scheuen braucht". Die Vorrückung geschah nur langsam, 1818 wurde er Hof-Concipist, 1821 Bancal-Assessor in Linz und kam 1825 in gleicher Eigenschaft nach Lemberg, wo die Abstellung mancher Mißbräuche seine Stellung sehr erschwert hatte. Schon im folgenden Jahre wurde er als Lottodirections-Adjunct nach Wien zurückberufen. Im Jahre 1835 erhielt er den Titel eines Regierungsrathes, 1837 unternahm er im Auftrage der Hofkammer eine Reise nach Venedig und Mailand, um die dortige Manipulation zu studiren und darüber geeignete Vorschläge zu machen. Am 29. Mai 1841 aber wurde er nach Ableben des Hofrathes von Mertens zum Hofrathe und Lottodirector ernannt. Aus Anlaß großer Unterschlagungen in Venedig mußte S. im Jahre 1845 eine Reise dahin antreten und die Untersuchung der Sache vornehmen. Zugleich aber bot sich ihm Anlaß, Vorschläge wegen Regelung der Geschäfte und Verbesserung der Lage der Beamten zu machen, welche vollständig genehmigt wurden. Auch hatte S. von 1840 an das General-Pfarramt bis zu dessen im Jahre 1850 erfolgten Aufhebung geleitet. Als S. im Jahre 1859 sein 50. Dienstjahr erreicht hatte und nun in den Ruhestand treten sollte, erhielt er an demselben Tage die Erhebung in den Freiherrnstand zugleich mit dem ausgesprochenen Wunsche, noch fernere Dienste zu leisten. Sehr bezeichnend ist folgende Stelle im Freiherrnstands-Diplom. „Er sei", heißt es darin, „bewährt als Mann des biedersten und edelsten Charakters, umfassender Kenntniß und Bildung, regsten Diensteifers, der aufopferndsten Thätigkeit und der unverbrüchlichen Anhänglichkeit an das Kaiserhaus, dessen musterhafte Verwendung zugleich mit namhaften pecuniären Vortheilen für den Staatsschatz verbunden war". Damals gab es noch neidlose Vorgesetzte, die ihren Untergebenen volle Gerechtigkeit zollten. Spaun kam diesem Wunsche noch einige Zeit nach, aber im Jahre 1861, nach 52 Dienstjahren, zog er sich in den Ruhestand zurück, den er nur etliche Jahre mehr genoß. Nun verlebte er den Sommer jeden Jahres in Traunkirchen, und fand seine besondere Freude daran, jungen Leuten Schwimmunterricht zu ertheilen. So betrug in seinem Todesjahre die Zahl seiner Zöglinge über 200. Als er im November 1865 seine Villa in Traunkirchen verließ, um nach Wien zurückzukehren, machte er bei seiner Tochter Constanze von Roner in Linz Halt, fühlte sich aber bereits unwohl. Sein Zustand verschlimmerte sich rasch und in wenigen Tagen war S. eine Leiche. Er war 77 Jahre alt geworden. S. hat ziemlich umfangreiche Aufzeichnungen, welche er im Jahre 1864 niedergeschrieben, hinterlassen. Dieselben führen den Titel: „Einiges über mein Leben, für meine Kinder". Sie sind bei dem innigen, freundschaftlichen Verkehre, in welchem S. mit Männern wie: Theodor Körner [Bd. XII, S. 243], Friedrich Gottlieb Mayer [Bd. XVIII, S. 113, Nr. 41], Abt von St. Florian, Johann Mayrhofer [Bd. XVII, S. 186], Franz von Schober [Bd. XXXI, S. 62], Joseph Kenner [Bd. XI, S. 167], Freiherr von Rueskefer [Bd. XXVII, S. 239], Franz Schubert [Bd. XXXII, S. 30] Moriz von Schwind [Band XXXIII, S. 127] u. A. seit früher Jugend gestanden, von mannigfachem Interesse. Insbesondere in Bezug auf Schu-

bert geben sie Aufschlüsse über seine Jugendgeschichte. Spaun war es, der Schubert mit seinem Freunde Witteczek bekannt machte, welch Letzterer in Begeisterung für Schubert's Compositionen eine vollständige Sammlung derselben anlegte und dieselbe später an Spaun hinterließ, jedoch unter der Bedingung, daß sie nach Spaun's Ableben an die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien zu übergehen habe. Das ist auch geschehen und die Wiener Gesellschaft der Musikfreunde ist nun Besitzerin dieses musikalischen Schatzes. Ein schönes Charakterbild Spaun's zeichnet J. Ritter von Hoffinger in der unten in den Quellen genannten „Oesterreichischen Ehrenhalle", welche leider ihre Fortsetzungen eingestellt hat. Noch sei bemerkt, daß Freiherr von Spaun Ehrenbürger der Stadt Wien war. S. hatte sich am 24. April 1828 mit Fanny von Roner aus Calliano in Tirol vermält. Von den Kindern dieser Ehe ist Constanze mit Philipp von Roner vermält; ihre Schwester Marie ist ledig; ein Sohn, Hermann, trat in die Marine ein, bekleidet zur Stunde den Rang eines Fregatten-Capitäns in Sr. Majestät Kriegs-Marine und ist k. k. Marine-Attaché bei der österreichisch-ungarischen Botschaft am königlich großbritannischen Hofe in London. Im Jahre 1866 ist S. mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet worden. Ueber den zweiten Sohn Joseph siehe den folgenden Artikel. Noch sei bemerkt, daß Moriz von Schwind, Spaun's Freund, dessen Grab in Traunkirchen in einer Sepia-Zeichnung ausgeführt hat, welche sich im Besitze der Witwe Schwind's [Bd. XXXIII, S. 165, Nr. 254] befindet.

Wiener Zeitung 1866, Nr. 57, S. 744. „Nachruf". Von Ludwig Ritter von Köchel. — Hoffinger (Joseph Ritter von). Oesterreichische Ehrenhalle (Wien 1865, Schwetzer u. Co., gr. 8°.) [Separat-Abdruck aus dem Volks- und Wirthschafts Kalender für 1865] Bd. III (1865), S. 36 — Freiherrnstands-Diplom ddo. Wien 2. November 1859

Porträt. Unterschrift: Joseph Ritter von Spaun | k. k. wirkl. Hofrath, Lottogefälls-Director etc. etc. | Kuppelwieser pinx. F. Herr (lith.). Gedruckt bei Karl Gerold (Fol.).

Spaun, Joseph Ritter von, der Sohn (k. k. Jäger-Lieutenant, geb. 1. Februar 1830, gest. an den in der Schlacht bei Novara [23. März 1849] erhaltenen Wunden zu Novara am 26. März 1849). Der älteste Sohn des k. k. Hofrathes und Lottodirectors Joseph Ritter, nachmaligen Freiherrn von Spaun. Im Elternhause, unter des Vaters unmittelbarer Leitung, erhielt der talentvolle Jüngling eine ausgezeichnete Erziehung. Er betrat die juridische Laufbahn und befand sich im ersten Jahre der juridischen Studien, als im März 1848 die politische Bewegung ihren Anfang nahm. Es ist bekannt, wie Emissäre aus Ungarn, Frankreich und Rußland die akademische Jugend verführten und in einen Strudel hineinrissen, aus dem sie sich später nicht mehr herauszuarbeiten vermochte. Als die glorreichen März-Tage vorüber waren und der Universität sich verderbliche Elemente beigemischt hatten, welche die leicht erregbaren Jünglinge auf einen bedauernswerthen Weg führten, da wurde der junge, in den unerschütterlichen Grundsätzen des Elternhauses großgezogene Spaun nachdenklich und wollte nicht länger mitthun. Um diese Zeit kamen auch von den Grenzen Südtirols betrübende Nachrichten über die Einfälle der italienischen Insurgenten ins kaiserliche Land. Sofort

faßten die in Wien studirenden tirolischen Jünglinge den Entschluß, unter sich eine Schützen-Compagnie zu bilden, auf eigene Kosten an die bedrohten Grenzen ihrer Heimat zu eilen und ihre Berge von den Rothhemden zu säubern. Spaun's Mutter, Fanni von Roner, stammte selbst aus einem Roveredo'er Geschlecht, also auch Joseph von Spaun wurde von den begeisterten Tirolern aufgefordert, mit ihnen zu ziehen. Der junge Spaun, dem die Zustände oder richtiger Umtriebe, welche auf der Aula herrschten, längst nicht mehr gefielen, hatte bald seinen Entschluß gefaßt und den Vater gebeten, ihn auch mit seinen Landsleuten ziehen zu lassen. Der Vater gewährte ihm seine Bitte. Aber dieß genügte noch nicht dem hochherzigen Jünglinge. Etliche Tage vor seiner Abreise meldete er sich ohne Vorwissen seiner Eltern bei seinem Professor, um seine Semestralprüfung, welche in jener Zeit weder gefordert, noch geleistet wurde, abzulegen. Er bestand nun die Prüfung so ausgezeichnet, daß sein als eben so streng wie gerecht anerkannter Professor gegen Andere den Ausspruch that: Er habe gar nicht aufhören können, ihn zu examiniren, so vortrefflich habe er geantwortet. Am Morgen des 15. April 1848, bevor Spaun mit der Compagnie von Wien abzog, empfing er noch die heiligen Sacramente, und dann ging es hinaus in den Kampf. Wie sich die jungen Helden benommen, ist bekannt, nachdem der Zweck erreicht und die Grenzen von Wälschen gesäubert waren, löste die Schützen-Compagnie sich auf und Spaun kehrte ins Vaterhaus zurück, um seine Studien fortzusetzen. Als er die trostlosen Zustände in der Aula, welche mittlerweile einen geradezu hochverrätherischen Charakter angenommen hatten, gewahrte, ließ es ihm weiter keine Ruhe, und wir können, was er that, nicht schöner, kürzer und treffender sagen, als mit Grillparzer's in dem auf den Jüngling geschriebenen Gedichte enthaltenen Worten: „Da spricht er fromm den Vater an: Soll ich die Fäulniß erben? Ansteckend ist, ich fühl's, der Wahn, unschuldig möcht' ich sterben". Seiner Bitte, für die Dauer des Krieges in ein vor dem Feinde stehendes Jäger-Bataillon eintreten zu dürfen, willfahrte der Vater, und als auch von Seite des Kriegsministeriums die Bewilligung kam, trat S. als Cadet in das 9. Jäger-Bataillon ein. Dasselbe stand damals vor dem Feinde in Italien. In vier Monaten war S. zum Lieutenant befördert worden. Als S. bei der Truppe anlangte, dauerte noch der Waffenstillstand. Am 12. März 1849 aber wurde derselbe gekündigt. Und nun erst fühlte sich der 19jährige Jüngling in der richtigen Stimmung. Seine Waffenbrüder erzählten später von ihm, daß er mit der Besonnenheit eines Veteranen die feurige Tapferkeit des 19jährigen Helden vereinigte. Es kam der Schlachttag von Novara heran (23. März). Spaun stand mit seinem Zuge bei der äußersten Vorhut des linken Flügels. Dreimal von der Uebermacht des Feindes zurückgeschlagen, sammelte er stets wieder seine in Plänklerkette aufgelösten Leute und drang an ihrer Spitze immer wieder vor. Das dritte Mal, bei Erstürmung und Besetzung eines auf einer Anhöhe gelegenen Meierhofes, traf ihn die tödtliche Kugel durch die Brust. Zwei Jäger brachten ihn zurück, einer von ihnen wurde todtgeschossen, der andere verwundet und Spaun blieb hilflos liegen, die Unserigen wurden zurückgedrängt, der Feind kam über ihn und plünderte ihn aus. Am 24. März beim siegreichen

Vorgehen unserer Armee wurde er von einer Abtheilung der Sanitätstruppe gefunden und in ein Verbandhaus gebracht. Wohl gewann er noch so weit Kraft, daß er einem Kameraden einen Brief an seine Eltern dictiren konnte, welchen die in den Quellen genannte Schrift enthält, aber Rettung war keine mehr möglich. Mit Heldenmuth ertrug er die letzten Schmerzen und am 26. März früh hauchte er seine Heldenseele aus. „Sie gruben ihn im Blachfeld ein, den Glücklichen vor Allen, der nicht unschuldig nur allein, der ruhmvoll auch gefallen", singt Grillparzer in seinem Gedichte „Joseph von Spaun", welches in dem von dem Präsidenten Freiherrn von Rizy veröffentlichten „Wiener Grillparzer-Album. Für Freunde als Handschrift gedruckt" (Stuttgart 1877, Cotta, 8°.) S. 223 abgedruckt und zu den Perlen der Grillparzer'schen Muse gehört. Zuerst hatte Grillparzer dieses Gedicht im zweiten Jahrgange des Grazer Mode- und Muster-Blattes „Iris" in der Nummer vom 1. Mai veröffentlicht. Die unten in den Quellen angegebenen, als Manuscript für die Angehörigen und Freunde der Familie gedruckten „Erinnerungen" enthalten Auszüge aus Spaun's Briefen an seine Eltern, welche mit dem 12. Mai 1848 beginnen und bis zum 19. März 1849 reichen und eben so den edlen Charakter des prächtigen Jünglings bezeugen, wie manches interessante Detail aus jenen denkwürdigen Tagen enthalten.

Erinnerungen an Joseph Spaun (Wien, Reissenstein und Rösch. 15 lith. Quartblätter [nicht in Handel gekommen].

Ueber die Familie Spaun. Die Familie Spaun stammt aus Reutlingen in Schwaben und ist bereits seit etwa zwei Jahrhunderten in Oesterreich ansässig. Der älteste bekannte Ahnherr der Familie ist der kaiserliche Rittmeister **Georg** Spaun, dessen Sohn **Christoph** als Oberstlieutenant in österreichischen Diensten stand. Christoph's Sohn **Franz Anton** (gest. 1741) war in die Dienste der Stände Niederösterreichs getreten, Syndikus und von Kaiser Karl VI. mit Diplom vom 13. März 1721 in den Reichsritterstand erhoben worden. Franz Anton's Sohn **Simon Thaddäus** (gest. 1786) trat in den kaiserlichen Staatsdienst, wurde Hofrath und stand in hohem Ansehen bei der Kaiserin Maria Theresia; er ist der Stammvater und der Urgroßvater der heute blühenden Freiherren von Spaun. Von seinen Söhnen erwarb der eine, **Franz Anton** [siehe die S. 75], eine zum Theil traurige Berühmtheit. Ein anderer Sohn, **Franz Xaver** (geb. 1736, gest. 1804), war ständischer Syndikus von Oberösterreich in Linz und ein um die genannte oberösterreichische Hauptstadt mehrfach verdienter Mann; so verdankt ihm Linz die Förderung mancher gemeinnütziger Anstalten, auch leitete er den Aufbau des Theaters und veranlaßte die Bepflanzung der Promenade mit Platanen. Mit der jungen Witwe Josepha von Hermüller geborenen von Steyrer, einer gemüthreichen, zu ihrer Zeit als Künstlerin im Gesange gepriesenen Frau, vermält, hatte er fünf Kinder, deren Erziehung nach des Vaters bereits 1804 erfolgtem Tode die Mutter mit größter Aufopferung selbst leitete. Von diesen Söhnen erregen zwei unsere nähere Theilnahme. Der älteste, **Anton**, als Geschichtsforscher; der zweite, **Joseph**, als Staatsbeamter von seltener Berufstreue, deren ausführlichere Lebensskizzen S. 71 und 80 mitgetheilt wurden. Joseph, dem mit ah. Entschließung vom 25. August 1859 der Freiherrnstand verliehen wurde — die Ausfertigung des Diploms erfolgte erst am 2. November 1859 — ist auch der Stifter der freiherrlichen Linie. Ueber seinen Heldensohn **Joseph** siehe die besondere Lebensskizze S. 82. Der heutige Stand der Familie ist aus der Stammtafel ersichtlich, deren Lücken ganz auszufüllen, ich trotz aller Versuche nicht im Stande war.

Wappen der Freiherren von Spaun. Quadrirter Schild. 1: in Gold ein aus der Theilungslinie halb hervorbrechender, roth bewehrter und golden gekrönter schwarzer Adler. 2 und 3: in Roth eine mit Edelsteinen besetzte goldene Laubkrone, durch welche zwei mit ihren goldenen Spitzen auswärtsgekehrte,

Stammtafel der Freiherren und Ritter von Spaun.

Georg, Rittmeister.

Christoph, Oberstlieutenant.

Franz Anton 1721 Reichsritter
gest. 1741

Simon Thaddäus,
oberösterreichischer Landstand,
† 1786.

Franz Anton [S. 75]
geb. 1753,
† 3. Mai, n. A. März 1826.

Franz Xaver [S. 84 im Texte]
geb. 1756, † 1804.
Josepha von Steyrer verwitw.
von **Heretmüller**.

N. N.,
N. N.
Domherr in Olmütz.

Freiherrliche Linie.

Anton [S. 71]
geb. 31. Mai 1790,
† 26. Juni 1849.

Ludwig.
1) **Angela Wagner.**
2) **Emilie von Kindinger.**

Aus beiden Ehen mehrere Kinder.

Joseph 1859 Freiherr [S. 80]
geb. 11. November 1788,
† 25. November 1865.
Fanny von Rauer.

Franz
N. N.

Mar
N. N.

Mehrere Kinder.

Eine Tochter.

Noch ein Sohn
und eine Tochter
jung †.

Mar
N. N.

Anton,
Notar in Scheibbs.

Johann,
Ministerial-Secretär im
Unterrichts-Ministerium.
N. N.

Mehrere Kinder.

Heinrich
geb. 4. Febr. 1829,
† als Kind.

Joseph [S. 82]
geb. 1 Febr. 1830,
† 26. März 1849.

Constanze
geb. 31. August 1831,
vm. **Philipp** Freiherr
Rauer von Ehrenwerth.

Hermann
geb. 9. Mai
1833.

Marie
geb. 11. Februar
1837.

goldrn befiederte, silberne Pfeile schrägkreuzweise durchgesteckt sind; die Krone ist außerdem von vier (1, 2, 1) sechsstrahligen, goldenen Sternen begleitet. 4: in Gold ein golden bewehrter, wachsender, springender Widder. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher zwei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Die Krone des rechten Helms trägt in einem offenen schwarzen Fluge einen einwärtsgekehrten Mann in eng anliegender rother Kleidung und mit goldenem Gurt, gleichen Aufschlägen und nach rechts abhängender, golden aufgestülpter, rother Zipfelmütze. Der Mann stemmt die Rechte in die Seite und hält mit der Linken einen Pfeil, gleich denen im Schilde, mit der Spitze nach oben gekehrt, senkrecht vor sich hin. Aus der Krone des zweiten Helmes wächst der in 4 beschriebene Widder halb hervor. Die Helmdecken. Die des rechten Helmes sind schwarz, jene des linken roth, alle mit Gold unterlegt.

Spaur, Franz Joseph Graf (kaiserlicher Kammerrichter zu Wezlar, geb. zu Innsbruck am 19., n. A. 29. August 1725, gest. zu Wezlar 1. August 1797). Von der dritten Hauptlinie (Stammtafel 7). Sein Vater Johann Franz Wilhelm war Regierungs-Präsident und Statthalter von Tirol, seine Mutter Anna Maximiliana eine geborene Gräfin Trapp. Seine erste Erziehung erhielt Spaur im Elternhause von einem geistlichen Hofmeister, später besuchte er das Gymnasium der Jesuiten in Innsbruck, welche sich alsbald der Seele des Jünglings zu bemächtigen wußten und ihn für ihren Orden zu gewinnen suchten. Es war auch nahe daran, daß die Pläne der Jesuiten sich verwirklichten, aber die Eltern erhoben Einsprache dagegen, und noch in späteren Jahren gedachte der Sohn dankbar der Eltern, die ihn von einem übereilten Schritte, den er gewiß sein ganzes Leben bereut haben würde, zurückgehalten hatten. Indessen studirte S. die Philosophie, und mit seinem älteren Bruder Joseph Philipp und seinem Oheim Leopold Joseph, beide nachmals würdevolle Kirchenfürsten, liebte er es, sich in philosophische Discussionen einzulassen. „Spinoza", schreibt sein Biograph, „verscheuchte die Scholastik, Sarpi den Pallavicini, und später wurden die Asceten mit den Werken Rousseau's vertauscht. Erst nach dem Verlaufe mehrerer, im Denken über Wahrheit und Religion zugebrachten Jahre, ging der von ihm eingesogene Skepticism in einen beruhigenden Dogmatism über, dem er unverändert bis in den Tod treu blieb". Auch die juridischen Studien beendete Franz in Innsbruck, und „in der Mitte der Finsterniß", wir citiren seinen Biographen, „die damals in Innsbruck im religiösen, juridischen, philosophischen und literarischen Fache herrschte, wurde dennoch Montesquieus' Geist der Gesetze Franzens Lieblingsbuch, und die praktische Anwendung des Geistes der Gesetze seine liebste Beschäftigung". Im Alter von 21 Jahren besuchte er mit seinem Bruder Johann auf einer Reise durch Deutschland mehrere Höfe, gewann durch seine wohlthuende äußere Erscheinung die Gunst einflußreicher Männer, vornehmlich des damaligen Kurfürsten von Mainz Grafen Ostein, seines Großhofmeisters Grafen Stadion und in Wien des Reichshofraths-Präsidenten Grafen Wurmbrand. Den von der Reise nach Tirol Zurückgekehrten lud bald Graf Stadion ein nach Mainz zu kommen; dort stellte ihn der Kurfürst als Rath bei der Mainzer Regierung an und gab ihm den Kammerherrnschlüssel. Seine Tüchtigkeit und Unparteilichkeit gewannen ihm das volle Vertrauen des Kurfürsten, der ihm im Jahre 1754 die wichtige Stelle de

Vicedoms in der Stadt Mainz anvertraute. Mit dieser Stelle übernahm Graf S. die Direction der Mainzer Polizei, die Criminalgeschäfte und die Gerichtsbarkeit des Magistrats — in diese Zeit fällt seine engere Verbindung mit dem Hause Stadion, welche zu einer Ehe Spaur's mit Therese, der Tochter des Mainzer Großhofmeisters, führte. Die Heiroth fand am 24. Mai 1754 zu Warthausen in Schwaben Statt. Als Vicedom der Stadt Mainz erwarb sich S. bald das Vertrauen und die Liebe der Bevölkerung. Ihm verdankt das Mainzer Armenhaus und die damit verbundene Arbeitsanstalt ihre Entstehung, die Verbesserung der Löschanstalten bei Feuersbrünsten war gleichfalls sein Werk. Bei Ausbruch einer Feuersbrunst konnte dem Brande nur dadurch Einhalt geschehen, wenn die einem Kloster gehörige Gartenmauer durchgebrochen wurde. Gegen diesen Schritt protestirten aber energisch die Mönche. Alle Vorstellungen, wie viel Unheil dadurch verhütet würde, blieben bei den Mönchen erfolglos. Da machte der Graf kurzen Proceß, er frug und bat nicht weiter, ließ die Mauer einreißen, und so ward den Flammen Einhalt gethan. Die Mönche erließen nun die Excommunication über den gewaltthätigen Vicedom. Als aber dieser dem Kurfürsten den Vorgang meldete, verurtheilte der Kurfürst die Mönche noch zu einer ansehnlichen Geldstrafe, zu Gunsten des durch das Feuer beschädigten Armenhauses, seinen Vicedom aber löste er mit einen Lächeln von dem über ihn verhängten Kirchenbann. Als Mainzer Vicedom hatte er die Aufmerksamkeit des Kaisers Franz I. auf sich gezogen, und dieser verlieh ihm im Jahre 1757 die durch den Tod des Freiherrn von Breschlag erledigte katholische Präsidenten- und geheime Rathsstelle an dem kaiserlichen Reichskammer-Gerichte zu Wezlar. Mit tiefem Bedauern sahen ihn der Kurfürst und die Bevölkerung aus der nur durch zwei Jahre versehenen Vicedomstelle scheiden, in welcher sein Wirken in so kurzer Frist das erfolgreichste gewesen. S. trat nun seine neue Stelle in Wezlar an. In dieser Stellung verblieb Graf S. 6 Jahre, und hatte während dieser Zeit durch Abstellung mancher bis dahin herrschender Mißbräuche, dann durch seine Geradheit und Gerechtigkeit, wie durch seine Unbestechlichkeit einen solchen Ruf erlangt, daß er, als im J. 1763 Fürst Hohenlohe, bisheriger Reichskammerrichter, mit Tode abging, vom Kaiser an dessen Stelle gesetzt wurde. 34 Jahre, bis an seinen Tod, versah nun Graf S. dieses Amt. Im Jahre 1767 traf die Visitation des Reichskammer-Gerichtes in Wezlar ein. Graf Spaur, der sich durch loyales aber unbeugsames Verhalten manchen Gegner gemacht, wurde nun von dieser schwer angefeindet, und wurde von seinen Feinden kein Mittel unversucht gelassen, ihn von dieser mächtigen Stelle zu verdrängen; man ging sogar so weit, die Ehre des Kammerrichters zu verdächtigen. Das focht den Grafen wenig an, indem er die Ränke seiner Gegner bloßlegte und sein Verfahren vor der Visitation als ein durch und durch correctes erkannt wurde, verblieb er auf seinem Posten und erhielt von der Kaiserin Maria Theresia und von Kaiser Joseph ein Handschreiben, in welchem ihm Beide Ihre ah. Zufriedenheit über sein bisheriges Wirken aussprachen. Als dann nach beendeter Visitation verschiedene neue Einrichtungen bei dem Kammergerichte angeordnet wurden, legte Graf S. energisch die Hand an die Vo-

Macht, zum Besten der Gerechtigkeit und Abstellung der Missbräuche bei den Restitutionssachen an dem k. k. Kammergericht von Seiten des Kammerrichters"; — „Directorial-Meinung über die Missbräuche der Sollicitatur und deren Abstellung. *Dictatum Ratisbonae* 1791"; — „Auszug aus einer ungedruckten Präposition des Herrn Kammerrichters zu einer Prädeliberation — das Anzügliche einer in Druck erschienenen Comitial-Abstimmung über den Kammeral-Bericht, das hiesige Banwesen betreffend". Diese Schriftstücke sind ebenso viele Belege des Rechtsgefühls, der Einsicht, Gesetzeskenntniß und Erfahrung eines gediegenen und in jahrelanger Führung seines wichtigen Amtes erprobten Rechtsgelehrten. Die in den Quellen angegebene Schrift gibt eine ausführliche Charakteristik des Grafen, erzählt manchen fesselnden Zug aus seinem Leben, und gibt in ihrer Naivität so weit, daß sie, nachdem sie berichtet, der Graf, der ein staunenswürdiges Gesetzesgedächtniß besaß, habe ohne Hilfe eines Buches die wichtigsten Arbeiten vollbracht, und dessenungeachtet Gesetze und Autoren, doch diese äußerst selten, angeführt, weil

Jenfele † 1365 — Elisabeth
Mariane von Corredo — vm. Graf Eschenloch.

Barbara
. Wilhelm von Kreigh-

12] — Johann [16]
enberg. — erster Freiherr von Spaur.
Verena von Lichtenberg 1464
[siehe Tafel III, 2. Haupt-Linie].

Peter (II.) [40]
Camp. — Christina von Liechten-
Knich. — stein-Castelcorno
[siehe Tafel IV,
3. Hauptlinie]

Eberhard. — Petrus. — Caspar,
Helena Langmantel.

pollonia. — Emerenz. — Elisabeth. — Sibylla. — Bartholomäus. Apollonia von Wangen. — Christoph. Prareda Fröhlich von Fröhlichsberg auf Glurns. — Und noch 2 Töchter und 7 Söhne, jung †.

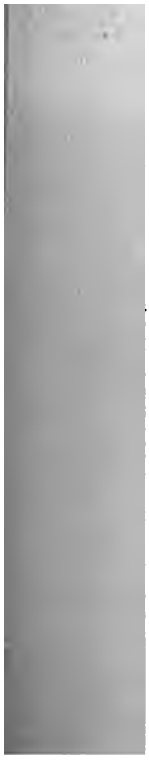
Georg. Maria Sidonia Gräfin Thun. — Caspar †. — Roland †. — Katharina vm. Georg Khuen von Belasi.

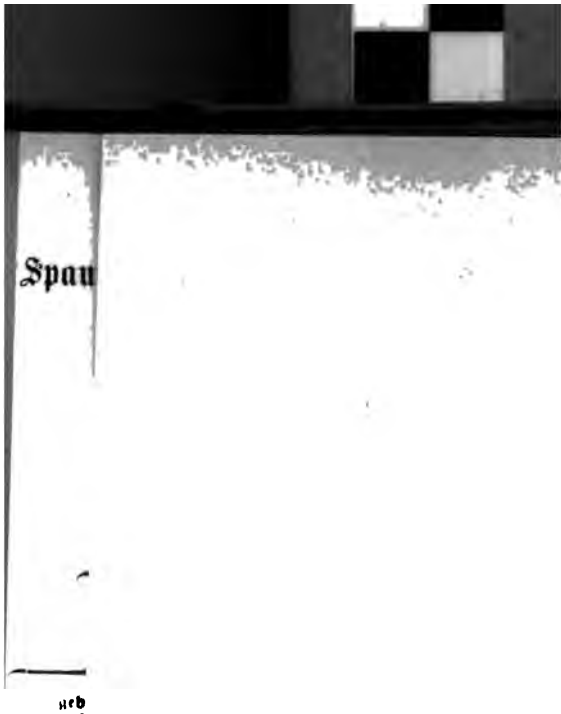
Barbara †. — Ludwig †. — Helene vm. Karl Milstetter. — Hildebrand. Margaretha Freiin Wagensberg.

Regina. — Gratia Dei.
1) Barbara von Spaur.
2) Veronica von Spaur. — Prosper. Margaretha von Spaur. — Perpetua.

Conrad Fortunat [7], Domherr,
† 5. Mai 1694.

...tung der Betreffenden steht.



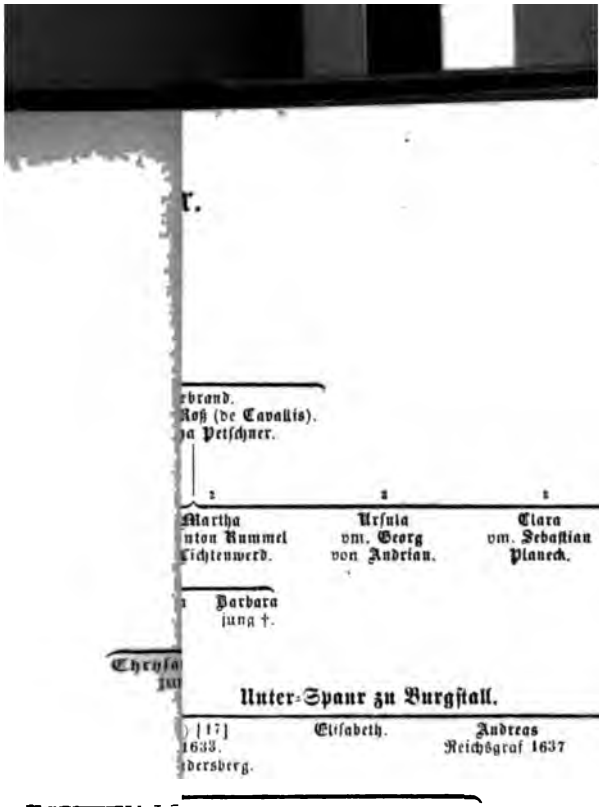


Spau

geb
†
Josep
geb.

J
geb. 20.
Anna G
ge

geb. 2. S
† 10.
Elisabeth



genannten Jahres, als die Franzosen unter General Hoche vordrangen, die kaiserliche Armee unter General Werneck durch Wezlar retirirte, sah noch die Feinde sein eigenes Haus in Beschlag nehmen, trat ihnen aber mit dem ganzen Gewicht seiner Würde und nicht erfolglos entgegen, aber die damit verbundenen Aufregungen waren auch auf den 72jährigen Greis nicht ohne Wirkung geblieben. Nachdem sein Zustand, für den es keine Arzenei gab, sich allmälig verschlimmerte, war er am 1. August 1797 sanft ins Jenseits hinübergeschlummert, nachdem er noch am vorangegangenen Morgen sein Testament niedergeschrieben hatte. Als den Charakter des Mannes bezeichnend, gedenken wir nur der Stelle seines letzten Willens, in welcher er anordnet, ohne Gepränge auf dem gewöhnlichen Kirchhofe unter den Bürgern der Stadt Wezlar und zwar ohne Leichenrede begraben zu werden, und worin er ausdrücklich die Setzung eines Leichensteines verbietet. Seine Gemalin und zwei Söhne Friedrich Franz Joseph, Domherr in Salzburg, und Johann Nepomuk Thaddäus überlebten ihn.

Biographie des Grafen Franz Spaur, kaiserlichen geheimen Rathes und Reichs-Kammerrichter zu Wezlar. Von Einem seiner nächsten Verwandten entworfen. (Salzburg 1800, Meyr'sche Buchhandlung, kl. 8°). — Schlichtegroll (Friedrich), Nekrolog auf das J. 1797. Nachrichten von dem Leben merkwürdiger, in diesem Jahre verstorbener Deutschen. Gesammelt von — (Gotha Just Perthes kl. 8°). VIII. Jahrgang, I. Band, S. 1 bis 72 [sein Abdruck der vorigen Schrift] — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837 8°.) Band V, S. 96.

I. **Zur Genealogie des Grafengeschlechtes der Spaur.** Die Spaur sind ein ursprünglich tirolisches Geschlecht. Ein **Anton** Spaur erscheint bereits 1163 auf dem Turniere zu Zürich; ein **Walther** Spaur befindet sich unter den Zeugen bei der Investitur des Trienter Bischofes Albert I. Madruzzo im Jahre 1155 quellenmäßig aber führen sie ihr Ahnenregister bis in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts zurück, in welchem ein **Volkmar** von Burgstall als der Ahnherr dieses Hauses erscheint. Siehe seine Lebensskizze [S. 103, Nr. 45]. Seine Gemalin Margaretha von Rotenburg gebar ihm mehrere Kinder, von denen nur **Balthasar** (gest. 1365) der nächste gemeinschaftliche Stammvater der Spaur ist. Denn schon seine Söhne **Mathias** und **Peter** wurden die Stifter zweier Linien. Ersterer der österreichischen Linie, welche nach einer Dauer von etwas über zwei Jahrhunderten in der sechsten Generation mit dem im Felde in Ungarn gefallenen **Johann Wilhelm** erlischt; Letzterer Peter (I.) der tirolischen Linie, mit dessen Söhnen **Georg** und **Johann**, und Enkel **Peter** (II.) die drei Hauptlinien der Spaur anheben, und zwar mit Georg die erste Hauptlinie [siehe die Stammtafel I, 1, und II, 2, 3, 4]; mit Johann die zweite Hauptlinie [siehe die Stammtafel III, 5 und 6]; mit Peter (II.), dem Enkel Peters (I.), die dritte Hauptlinie [siehe die Stammtafel IV, 7.]. Die Nachkommen der ersten Hauptlinie (nämlich Georgs) spalten sich im Laufe der Zeiten in drei Aeste. [Hier wie auch bei der zweiten Hauptlinie die unmittelbare Stammesfolge herzustellen, gelang meinen mühevollsten Nachforschungen und mehrseitigen Nachfragen nicht; ich mußte mich also begnügen, die aus den Hauptlinien entspringenden Aeste mit den Namen jener Begründer zu beginnen, von denen eine ununterbrochene Stammesreihe unzweifelhaft sich ergibt.] Diese Aeste sind in den Stammtafeln 2, 3, 4 und 6 dargestellt, und zwar in der 2. Stammtafel der erste Ast der ersten Hauptlinie in den Nachkommen des Grafen **Franz** Paris, worauf die noch heut blühende dritte Linie der Neu-Spaur erscheint; in der 3. Stammtafel der zweite Ast der ersten Hauptlinie, mit den Nachkommen des Grafen **Hieronymus**, der Spaur von Ober-Valör und Ober-Spaur mit der heut noch blühenden „ersten Linie von Ober-Valör"; in der 4. Stammtafel der dritte Ast der ersten Hauptlinie mit den Nachkommen des Grafen **Johann Anton** und der heut noch blühenden Linie Vill-

Spaur, Alt-Metz, Fay und Zambana; und auf der 6. Stammtafel der zweite Ast der zweiten Hauptlinie mit den Nachkommen des Grafen **Franz Anton** mit der heut noch blühenden Linie „Unter-Valör". Nur die dritte, freilich für die Gegenwart auch wichtigste Hauptlinie, die Nachkommen des Peter (II.) S., konnte ich auf der 7. Tafel in ununterbrochener Stammesfolge und mit ihren noch heut blühenden Nebenlinien Winkel und Burgstall bis auf die Gegenwart fortführen. Hingegen wollte es mir auch nicht gelingen, den Zusammenhang der unter den Stammtäfelchen 8 und 9 aufgeführten, noch heut vorhandenen Linie von Flavon (Stammtafel 8), und „erste Linie von Neu-Spaur" (Stammtafel 9) aufzufinden. So weit die Stammesfolgen der einzelnen Linien nachzuweisen waren, sind die Stammtafeln nach den neuesten Ergebnissen mit Sorgfalt durchgeführet, und mit Hinblick auf das „Genealogische Taschenbuch der gräflichen Häuser" (Gotha, Justus Perthes, 32°.) findet zwischen genanntem Taschenbuch und meinen Tafeln folgende Wechselbeziehung statt: I. Georgs Stamm: erste Linie von Winckel und Landeck, siehe die 7. Stammtafel; — zweite Linie von Burgstall, siehe dieselbe Stammtafel; — dritte Linie von Unter-Valör, siehe die 6. Stammtafel; — vierte Linie v. Flavon, siehe die 8. Stammtafel; II. Johanns Stamm: erste Linie von Ober-Valör und Neu-Spaur, siehe die 3. Stammtafel; — zweite Linie von Alt-Spaur, Alt-Metz, Fay und Zambana, siehe die 4. Stammtafel; — dritte Linie von Neu-Spaur, siehe die 2. Stammtafel. — Was die Standeserhöhungen, Würden, Aemter und Auszeichnungen der Familie betrifft, so erlangte dieselbe deren in früher Zeit für ihre dem Hause Oesterreich geleisteten Dienste. Ueber die ursprüngliche Standeserhöhung sind die Angaben der Historiker schwankend — so hätte nach Emmert's „Darstellung der Erbland-Aemter in der gefürsteten Grafschaft Tirol", Johann (Hans) von Spaur mit seinen Söhnen **Pankraz**, **Daniel** und **Leo** für seine dem Kaiser Friedrich bei der Vertheidigung der im Jahre 1462 von den Wiener Bürgern belagerten Hofburg geleisteten Dienste am Dinstag vor Maria-Lichtmeß, d. i. am 31. Jänner 1464, für sich und seine leiblichen Erben den Freiherrnstand erhalten. Nun ist es gar nicht festgestellt, welche Spaur an der Vertheidigung der Wiener Burg theilgenommen. Zu gar genau ausdrücklich Sigmund (II.), Mathias (III.) und Christoph (I.), die Söhne Sigismunds (I.), und erwähnt weder Hans noch seine Söhne; dingegen erhielten die drei Vorgenannten mit noch zwei Brüdern, **Caspar** und **Jacob**, und ihren Vettern Georg und Hans, am 21. October 1450 das Erbschenkenamt von Tirol, welches selber bis zur Stunde bei der Familie geblieben. Da die im Jahre 1464 erfolgte Verleihung des Freiherrntitels von der Familie nicht in Anwendung kam, so verlieh Kaiser Karl V. an die Söhne Daniels und Enkel Johanns (Hans) von Spaur, **Sigmund**, **Ulrich** und **Leonhard** [siehe die 5. Stammtafel], neuerlich die Freiherrnwürde, worauf sich auch Ulrich der Jüngere [siehe die 1. Stammtafel], da auch sein Vater und Großvater dem Kaiser Friedrich III. und Maximilian I. und überhaupt dem Hause Habsburg in Treue gedient, die gleiche Gnade erbat, die auch mit Verleihung des Freiherrnstandes an ihn und seine Nachkommenschaft mit 24. September 1546 erfolgte. Die Erhebung der Familie Spaur in den Reichsgrafenstand, fand wiederholt Statt. Einmal an dem kaiserlichen Rath und Kämmerer **Johann Anton** mit Diplom vom 12. October 1633, welche Erhebung Kaiser Ferdinand am 27. Juni 1637 bestätigte; das andere Mal an dem Freiherrn **Dominik Vigil** mit Diplom ddo. Schloß Ebersdorf (bei Wien), am 23. October 1637. Woher Kneschke in seinem „Neuen Allgemeinen deutschen Adels-Lexikon" [Bd. VIII, S. 547] die Angaben entnahm, daß Bischof Leo von Spaur am 2. Februar 1464 das Freiherrn-Diplom, und daß die Brüder Georg und Johann, bereits im Jahre 1435 das erbliche Oberst-Erbschenken- und Erbpanier-Amt in Tirol erhielten, konnte ich nicht auffinden. Die quellenmäßige, gründliche Darstellung Bergmann's, welche zum Theil auch dem Autor dieses Lexikons zur Grundlage für seine Arbeit diente, möchte uns doch in ihren Angaben als die zuverlässigere erscheinen. — Was die öffentlichen Würden und Aemter, so die Spaur bekleidet betrifft, so erscheinen dieselben unter den Männern des Staates, den Helden des Krieges und am häufigsten unter den kirchlichen Würdenträgern. Unter den Staatsmännern sehen wir außer mehreren Burggrafen von Tirol, unter denen

wohl Volkmar [s. d. S. 103, Nr. 45], der Ahnherr des Hauses Spaur, der bedeutendste und außer einigen Landeshauptleuten wie: **Peter** (I.) [s. d. S. 102, Nr. 39], **Dominik Vigil**, der über 10 Jahre, 1636—1647, dieses Amt verwaltet, und Joseph, der im Jahre 1791 diese Würde versah, mehrere Statthalter von Tirol, wie die Grafen **Johann Anton** (II.) und seinen Sohn **Johann Franz Wilhelm**; ferner den als Rechtsmann und Rechtsgelehrten hochgehaltenen kaiserlichen Kammerrichter Graf **Franz Joseph** [s. d. S. 86], den Gouverneur der Lombardie, den letzten österreichischen vor der März-Katastrophe 1848, den Grafen **Johann Baptist** [s. d. S. 106], und den Befreier des Papstes Pius IX. aus der Gewalt der Aufrührer, den königlich bayerischen Gesandten am päpstlichen Hofe, den Grafen **Karl**. — Auch unter den Helden des Krieges finden wir den einen und den anderen Spaur. Ein **Heinrich** von Spaur, Enkel des Ahnherrn Volkmar, fiel bei Sempach 1386; **Johann Wilhelm**, der Letzte der sogenannten österreichischen Linie, 1600 im Felde gegen die Türken. Daß mehrere Spaur dem in seiner Hofburg von den Wiener Bürgern im Jahre 1462 bedrängten Kaiser Friedrich III. hilfreich zur Seite standen, wurde bereits oben erwähnt; und noch ein Spaur ist erwähnenswerth, der über der Soutane des Prälaten den Harnisch des Kriegsmannes trug: der Salzburger Domherr **Ignaz Joseph**, dem sein Erzbischof Sigmund Graf Schrattenbach, die bisher nur von Weltlichen versehene Stelle eines Präsidenten im Kriegsrathe verlieh. Merkwürdigerweise aber unter den Rittern des Maria Theresien-Ordens vermissen wir diesen Namen, wie denn auch noch kein Spaur die Collane des goldenen Vließes getragen. — Hingegen als Würdenträger der Kirche erscheinen die Spaur in namhafter Zahl; die Domherrn, Pröpste, Prälaten und Weihbischöfe abgerechnet, trägt eine staatliche Mitre die Bischofs-Inful, und steht in der Kirchengeschichte ihr Name nicht mit blutigen Zügen von Inquisitoren, Ketzergerichten und Verfolgungen meldend, eingeschrieben, wohl aber berichtend vom segensreichen Thun und Walten im Geiste der unverfälschten Lehre unseres Herrn und Erlösers. Allen voran steht der erste Bischof Wien's, **Leo** [S. 100, Nr. 32], dann folgen die Bischöfe von Brixen, **Christoph Andreas** [S. 93, Nr. 5], **Ignaz Joseph** [S. 96, Nr. 15], **Leopold Maria Joseph** [S. 101, Nr. 33] und **Joseph Philipp** [S. 108]; die Bischöfe von Trient, **Johann Michael** [S. 97, Nr. 21] und **Johann Thomas** [S. 99, Nr. 25]; ein Bischof von Chiemsee, **Franz Vigil** [S. 95, Nr. 10]. Durch sein wissenschaftliches Schaffen machte sich der Salzburger Domherr **Friedrich Franz Joseph** [S. 95, Nr. 11] der Erinnerung werth; während ein anderer Domherr derselben Erzdiöcese, der Graf **Johann Thomas**, indem er als solcher die Gräfin Leopoldine Sayn Wittgenstein heimlich ehelichte, den kleinen geistlichen Staat in nicht geringe Aufregung versetzte, und eine Flut von Flugschriften, die Anklageschrift des Erzbischofs an der Spitze, hervorrief. — Auch dem deutschen Orden gehörten mehrere Spaur an. So z. B. war ein Andreas Freiherr von Spaur im Jahre 1562 Commandeur des deutschen Ordens zu Trient; ein Joseph Andreas 1594 Groß-Commandeur des Ordens in der gefürsteten Grafschaft Tirol; ein Georg Friedrich Graf Spaur im Jahre 1705 Commandeur in der Provinz Bolzano. — Durch ihre ehelichen Verbindungen sind die Spaur vornehmlich mit den ersten Familien des Tiroler Adels in nähere Beziehungen getreten, wir nennen nur die Namen: Liechtenstein-Castelcorno, Bissingen, Ortenburg, Lodron, Wolkenstein, Khuen, Künigl, Thun, Welsperg, Wöls, Cleß; aber nicht minder ist der übrige Adel Oesterreichs, Ungarns, Deutschlands und Italiens durch seine besten Namen vertreten, wie: Trapp, Stadion, Attems, Trauttmansdorff, Rechberg, Gleispach, Thurn und Taxis, Fuchs, Wagensperg, Auersperg, Arco, Fugger, Dalberg, Bärthyani, Ceschi von Santa Croce, Alberti d'Enno, Gaudenti, Roccabruna, Madruzzo, Rosmini, Mocenigo, Pallavicini u. A. — Viele Frauen des Hauses Spaur nahmen den Schleier, und wir sehen sie als Nonnen und Aebtissinen, unter denen die energische Aebtissin von Sonnenburg **Anna Genovea** [S. 94, Nr. 7 a, im Texte], die gelehrte Aebtissin von Essen **Maria Clara** [S. 94, Nr. 7 a] erwähnt seien; wie auch in neuer Zeit die Gräfin **Therese** Spaur, die gemeinschaftlich mit ihrem Gatten, dem Grafen Karl, an der glücklich bewerk-

stelligten Flucht des Papstes Pius IX. vor den Rotten der republikanischen Meuterer so wesentlichen Antheil gehabt. Die Familie, wie aus der im Eingange dieser Darstellung auseinandergesetzten genealogischen Uebersicht erhellt, blüht noch heut in zahlreichen Linien und Nebenlinien, deren größere Zahl dem österreichischen Kaiserstaate angehört. — Hat sich die Poesie der Geschichte des Grafenhauses Spaur, obwohl es ihr Stoff genug böte, nicht bemächtigt, um so geschäftiger war die im 16. und 17. Jahrhundert stark übliche Emblematik, die einzelne Sprossen dieses Geschlechtes mit Devisen und Emblemen verherrlichte. Vorzugsweise war es der Maler Battista Pittoni aus Vicenza (geboren 1520), der auch den Grabstichel zu führen verstand, und in seinem Werke: „Impresa di diversi principi, duchi, signori ec. con alcune stanze di Ludovico Dolce che dichiarono i motti di esse imprese" (1566, gr. 4°. und noch öfter 1567, 1568, 1578, 1583, 1602), mehrere Sprossen der Familie Spaur mit seinen mitunter sinnigen, aber sämmtlich gut radirten Emblemen feierte, zu denen dann L. Dolce einige schwungvolle Verse hinzufügte. Die Freiherrn von Spaur erscheinen bei Pittoni sämmtlich als Baroni di Spor e di Valor. So bekommt denn Bischof Christoph Andreas zu Brixen als Emblem zwei Bäume, davon einer die Aeste zur Erde neigt, während der andere sie zum Himmel erhebt. Unter dem ersten Baum steht die Devise: „Pater meus et mater mea dereliquerunt me"; unter dem zweiten: „Dominus autem assumpsit me". — Einem **Gaudenz** von Spaur, wahrscheinlich einem Bruder des vorgenannten Bischofs, der eine Fugger zur Frau hatte, widmet er als Emblem eine Ulme, an welcher sich eine von der Sonne beschienene Rebe aufrichtet mit der Devise: „Vix nata sustentor". — Ein **Daniel Felix** Freiherr von Spaur (vom ersten Aste der zweiten Hauptlinie), ein Sohn des Freiherrn Sigismund, und gleichfalls mit einer Fugger Namens Veronika vermählt, hat als Emblem einen abgestorbenen Baum, auf dessen einem Zweige eine klagende Taube sitzt, darunter die Devise: „Tandem haud immemor" — eine Anspielung vielleicht auf den Verlust mehrerer Kinder, die jung gestorben; — des Daniel Felix Sohn **Anton** hat als Emblem eine Weltkugel, mit dem Zeichen des Thierkreises, und der Devise: „Fert omnia"; die näheren Beziehungen, welche zwischen Zeichnung und Devise (Impresa) stehen, sind wohl schwer zu ermitteln, und da diese in dergleichen Werken nie angedeutet sind, so büßen dieselben ihren weiteren Werth ein, wenn ihnen nicht durch Zeichnung und Radirung ein künstlerischer Werth innewohnt.

II. **Quellen des Grafengeschlechtes Spaur.** Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates, vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte. (Wien 1844 bis 1857 Tendler und Comp. 4°), Bd. II, S. 126 u. f. — Emmert (Anton), Darstellung der Erblandämter in der gefürsteten Grafschaft Tirol, bei Gelegenheit der Erbhuldigungsfeier am 12. August 1838. (Innsbruck 1838, 8°), S. 111 u. f. — *Cicogna (Emmanuele)*, Personaggi illustri della Tirolese familia dei Conti di Spaur richiamati alla memoria per celebrare le nozze Mocenigo-Spaur. (Venezia 1840, 8°.). — Knesche (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon. (Leipzig 1868, Friedrich Voigt, gr. 8°.) Bd. VIII, S. 547 [mit reicher genealogischer Literatur]. — Hübner (Johann), Genealogische Tabellen nebst denen dazu gehörigen genealogischen Fragen u. s. w. (Leipzig 1728, Gleditsch's Sohn. Quer-Fol.), III. Theil, Tabelle 857, 858, 859, 860, 861 und 862. — Stammbuch des blühenden und abgestorbenen Adels in Deutschland. (Regensburg 1866, gr. 4°.), IV. Band. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32°.) S. 942. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Justus Perthes. 32°.) 46. Jahrg. (1873), S. 805 u. f. [ich habe aus den einzelnen Jahrgängen des Taschenbuches die Daten meiner Stammtafeln ergänzt und berichtigt, so, daß das 18. und 19. Jahrhundert vollkommen richtig gestellt sind]. — Carniolia (Laibacher Unterhaltungsblatt. 4°.), III. Jahrg. (1840/41), Seite 67. „Die Staatsmänner Tirols im J. 1669". — Redopil (Leopold), Deutsche Adelsproben aus dem deutschen Ordens-Central-Archive (Wien 1868, Braumüller, gr. 8°.). III. Bd., Register S. 193 u. 194 [mit Angabe aller in den Bänden I und II citirten Documente]. — Zedler'sches Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Jo-

[von H. Zeller, kl. Fol.) Band XXXVIII, Sp. 1252 [ein im Verhältnisse zu anderen genealogischen Artikeln der früheren Bände dieses Werkes nachtheilig abstechender Artikel bürftigster Kürze und Mangelhaftigkeit]. — De Familiis Tridentinis. Opera inedita del p. Giangrisostomo da Volano. Cap. XXI: De familia DD. Spaurentium Anaupiae. Manuscript in der Sammlung des verstorbenen Anton Freiherrn Mazzetti von Roccanova, [Band XVII, S. 205]. — *Maffei (Jacopo Antonio)*, Periodi storici et topografia delle Valli di Non e Sole nel Tirolo meridionale. (Roveredo 1805, Luigi Marchesani, 4°.) p. 88, 108, 109, 110, 113 und noch an anderen Stellen. — Mitrologia Tridentina seu Catalogus Ecclesiasticorum civitatis et Dioecesis Tridentinae. Cap. XXV. Handschriftlicher Codex in der Sammlung des oben genannten Freiherrn Mazzetti. — Hundius Metropolis Salisburgensis (Ratisponae 1719), Tom. I, p. 304. — Hansiz, Germania Sacra (Aug. Vindel 1729, Fol.), Tom. II, p. 533. — Nidreno, accademico agiato ossia Gianfrancesco Pedri abbate, Nel felicissimo possesso che prende del vescorato e principato di Bressanone sua Altezza rever. Mons. Gius. Filippo de conti di Spaur ec. (1780).

III. **Einige besonders hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes Spaur.** 1. **Anna Genevra,** siehe Maria Clara [S. 94, Nr. 7a] im Texte. — 2. **Caspar** [s. Christoph (I.), den folgenden]. — 3. **Christoph** (I.) lebte im 15. Jahrhunderte, ist ein Sohn Sigismund's (I.) und der Barbara Fuchs von Fuchsberg; er wird zugleich mit seinen Brüdern Jacob, Caspar, Mathias und Sigmund unter denjenigen genannt, welche dem in seiner Burg von den Aufrührern belagerten Kaiser Friedrich III. am 29. Jänner 1463 bei der Vertheidigung mitgeholfen, und in Folge dessen am 31. Jänner 1464 in den Freiherrnstand waren erhoben worden. In diese Angabe stimmen jedoch die verschiedenen Quellen nicht überein. Während Fugger in seinem „Spiegel der Ehren des Hauses Oesterreich" nur die Brüder Sigmund, Mathias und Christoph unter den Vertheidigern der Burg nennt, erscheinen in Emmert's „Darstellung der Erblandämter in der gefürsteten Grafschaft Tirol", die Brüder Caspar, Christoph (I.), Jacob und ihr Vetter Johann (Hans) als dieselben. — 4. **Christoph** (II.) (gest. um 1512), Sohn des Mathias (III.) und der Ursula von Neudegg, war Ritter und Erbschenk in Tirol. Am 25. September 1479, erschien er mit seinem Vater Mathias auf der Herrenbank im Landtage zu Wien, und im Jahre 1508 befand er sich auf dem Landtage in Krems. Er war Besitzer der Herrschaft Enzersfeld in Niederösterreich, nach dem Tode seines Vaters Erbe von Pottenbrunn, auch war er Herr von Hoheneck und Besitzer des Dorfes Tustorf. Seine Gemalin war Barbara von Mainburg. Sie scheint ihm keine Kinder geboren zu haben, und mit ihm erlosch dieser Zweig der österreichischen Linie, welche seit mehr als einem halben Jahrhundert aus Tirol nach Oesterreich herüber gekommen war. — 5. **Christoph Andreas** (geb. 30. November 1543, gest. 10 Jänner 1613). Von der ersten Hauptlinie [Stammtafel. 1], ein Sohn des Hauptmanns auf dem Nonsberge Ulrich Freiherr von Spaur mit Katharina von Madruzzo und Bruder des Johann Thomas [s. d. S. 99, Nr. 25]. Erst 16 Jahre alt, erhielt er als Neffe des Brixener Cardinal-Bischofs Christoph von Madruzzo am 3. Juli 1559 ein Canonicat in Brixen und wurde Domherr in Trient. Die Studien machte er an der Hochschule in Löwen. Am 13. Februar 1570 wurde er Domdecan, hielt am 12. September d. J. seine Primiz im Dome, und am 22. October 1574 berief den 31jährigen Prälaten der damalige Salzburger Erzbischof Johann Jacob Khuen von Belasi [Bd. XI, S. 235, Nr. 1] auf den vacanten Bischofstuhl von Gurk. Am 6. August 1577 wurde er als innerösterreichischer Regierungspräsident installirt und am 7. Februar 1601 nach Brixen postulirt. Daselbst regierte er — leider nur 12 Jahre — in ausgezeichneter Weise. Er setzte den von seinem Vorgänger begonnenen Bau der bischöflichen Residenz fort, erbaute vom Grund aus das Kapuzinerkloster, erweiterte die dortige Domschule nach dem Plane des Weihbischofs Simon Feuerstein zu fünf Grammaticalclassen, stiftete am 19. November 1607 ein Priesterhaus, führte 1604 eine neue Städte-Ordnung ein, sorgte für eine erhebende Kirchenmusik, führte die sonntägliche Kinderlehre ein, eiferte gegen den Wucher und war ein großer Wohlthäter der Armen und Kranken. Im Jahre 1609 ließ er bei Daniel

Agricola in Innsbruck mehrere geistliche Schriften des denkwürdigen Abtes des Klosters Lieb Ludwig Blasius drucken, welchen er ein Vorwort vorausschickte. Auch veröffentlichte er zum Gebrauche seiner Kirche ein Rituol, betitelt: „Sacerdotal Brissinense". Der Trienter Weihbischof Gabriel Alessandri widmete dem Bischof Spaur die Schrift: De candelarum allarumque rerum sensu carentium benedictionibus, quae ecclesiastico more fieri consueverunt adversus haereticos brevis disputatio. (Mediolani) 1588, 4°.). Bischof Christoph Andreas war geheimer Rath des Kaisers Maximilian II. und der Erzherzoge Karl und Ferdinand. Tief beklagt starb Bischof Christoph Andreas im Alter von 70 Jahren. — **Medaille.** Avers. Innerhalb eines Kreises ein quadrirter, mit der Inful geschmückter Wappenschild mit einem vierfeldrigen Herzschild. Das Herzschild zeigt in 1 und 4 in Silber den Spaur'schen Löwen mit einem Becher in den Vorderpranken; in 2 und 3 ein schrägrechts von Roth und Silber getheiltes Feld mit zwei Sternen mit abgewechselten Tincturen. Das eigentliche Wappenschild hat gleichfalls vier Felder. Im 1. rothen Felde sieht man das zurücksehende Beirensche Osterlamm mit dem goldenen Rundschein um den Kopf, mit dem rechten Fuße die Osterfahne emporhaltend; im 2. und 3. Felde ist das Wappen von Salzburg zu sehen; im 4. Felde zeigt sich ein goldgekrönter rother Adler mit dem über Brust und Flügel querliegenden Bischofsstabe. Die Umschrift innerhalb eines Kranzes lautet: CHRISTOPH·ANDREAS·D(ei) G(ratia)·EPISCOPUS·BRIXINEN (sis)". Revers. Neben einem kleineren älteren Weidenbaume steht ein größerer grünender. Umschrift: „DOMINUS·AUT(em)·ASSUMPSIT·ME·1.6.0.4. (aus Psalm XVI, 10.). Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß Christoph Jäger, Prior des Stiftes St. Lambert, in seinem Catalogus Episcoporum Gurcensium, der im V. Bande der Bollandisten, Monat Juni, S. 521, abgedruckt ist, unseren Bischof Spaur zum Barone di Spayer entstellt. — 6. **Chrysanth** (I.) (geb. 1494, Todesjahr unbekannt). Von der dritten Hauptlinie, ein Sohn Hildebrands aus dessen erster Ehe mit Clara von Roß (de Cavallis) [Stammtafel 7]. Das Andenken an diesen Spaur hat sich durch folgende Denkmünze erhalten. Avers. Spaur's dürftiges Brustbild mit einem Hute und gestickter Schaube von der rechten Seite. Im Felde: A.(nno) M. D. — XXXX. Umschrift: CRISANT·VON·SPAUR·ERBSCÆNNK D·(er) F(ürstlichen) G(rafschaft) TIROLL ÆTATIS·SVE·46. Revers. Eine auf einem Delphin in aufrechter Stellung umherfahrende weibliche Figur, die in der Linken das Scepter gebietend emporhebt, hält mit der Rechten das Spaur'sche Wappenschild. Umschrift: O | GOT"BEGNAD""MICH". Die Größe der Medaille beträgt 2'' 5''', ihr Gewicht in Silber 4¾ Loth. Eine Abbildung der schönen Medaille, befindet sich auf Tafel XVIII, Nr. 90 in Bergmann's „Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte." — 7 a). **Clara Maria** (Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Cöln 14. December 1644), ist eine Tochter des Freiherrn Leo von Spaur. Sie trat in ein Nonnenkloster, und wurde am 11 Februar 1614 zur Aebtissin von Essen gewählt. Sie starb gleichsam im Exil am 14. December 1644 zu Cöln, wo sie bei den Kapuzinern bestattet ist. Sie war fünf Sprachen kundig, beredt, eine eifrige Katholikin und eine Mutter der Armen. Auch zwei ihrer Schwestern waren Aebtissinen: die eine, Katharina, gefürstete Aebtissin von Buchau in Schwaben, von welchem Stifte und dem daselbst herrschenden Leben erst jüngst Julius von Traun in seiner Novelle: „Die Aebtissin von Buchau" ein so reizendes Gemälde entworfen und damit einen ganz prächtigen culturgeschichtlichen Beitrag geliefert hat; die zweite, Anna Genevra, ward 1622 Aebtissin des adeligen Frauenstiftes zu Sonnenburg in Tirol, dieses nunmehr in Trümmern liegenden Klosters, dem Hermann von Gilm so wehmüthige Strophen gewidmet. Die genannte Aebtissin Anna Genevra war eine ganz energische Dame. Als der Bischof von Brixen, unter dessen Oberherrlichkeit das Nonnenstift sich befand, einen Kloster-Caplan, der ein Ausländer war, und sich ärgerlich betragen hatte, aus der Diözese verwies, weigerte sich die Aebtissin, Gräfin Spaur, mit solcher Entschiedenheit, den geistlichen Herrn aus dem Kloster zu entfernen, daß sie sich lieber excommunicieren als beugen ließ! Das Stift wurde von Kaiser Joseph am 28. April 1785 aufgehoben, mit der Anordnung: daß

Stammvermögen, das ungefähr eine halbe Million Gulden betrug, sei für das zu jener Zeit errichtete Priester-General-Seminar und zu Dotationen für viele neue Seelsorgestationen und Schulen zu verwenden. Der landständische Platz der Sonnenburger Aebtissin aber wurde der Dechantin des adeligen Damenstiftes in Innsbruck zugewiesen. — 7 b). **Conrad Fortunat** Graf S. (verst. zu Salzburg 5. Mai 1694). Von der ersten Hauptlinie [s. Stammtafel 1], ein Sohn des Gratia Dei Grafen Spaur aus dessen zweiter Ehe mit Veronica Spaur, einer Tochter des Anton Grafen Spaur, und der Emerentia von Preysing, einem Nebenzweige dieser ersten Spaur'schen Hauptlinie [siehe dieselbe Stammtafel]. Graf Conrad Fortunat trat in den geistlichen Stand und wurde 1643 Domherr in Salzburg. Als Erzbischof Maximilian Gandolph aus dem Hause der Grafen von Khünburg 1687 mit Tode abging, übernahm Conrad Fortunat in Gemeinschaft mit dem Domdechant Wilhelm Freiherrn von Fürstenberg die provisorische Regierung des Erzstiftes. Zuletzt war er Statthalter des Landes, als welcher er hochbejahrt das Zeitliche segnete. — 8. **Daniel** lebte im 15. Jahrhundert, und ist ein Sohn Johanns (Hans) von S. und der Veronica von Lichtenberg. [Siehe Stammtafel 5]. Daniel ist ein Bruder des Brixener und nachmaligen ersten Bischofs von Wien Leo [siehe Stammtafel b], und der eigentliche Stammvater aller noch heut blühenden Linien des Grafenhauses Spaur. — 9. **Franz Joseph**, siehe die besondere Lebensskizze S. 86. — 10. **Franz Vigil** (geb. ...., gest. 1670, n. A. 1677). Von der zweiten Hauptlinie ein Sohn Georg Friedrichs Grafen Spaur mit Barbara von Lodron [siehe Stammtafel 5]. Franz Vigil widmete sich dem geistlichen Stande und wurde zuerst 1632 Domherr von Trient, am 13. December 1636 Domherr in Salzburg. Den 6. März 1644 erfolgte seine Ernennung zum Bischof von Chiemsee, und gegen Ende desselben Jahres zum Domdechant von Salzburg. Diese beiden Würden hatte er durch 27 Jahre bis an seinen im Jahre 1670 erfolgten Tod bekleidet. Während der Erledigung des erzbischöflichen Stuhles in Salzburg, nach dem 1654 erfolgten Tode des Fürst-Erzbischofs Paris Grafen Lodron, übernahm Franz Vigil den Befehl über die Hohensalzburg, darauf wohnte er der Consecration des neuen Erzbischofs Guidobald Grafen Thun bei und ging im Jahre 1668 seinem Nachfolger Maximilian Gandolph Grafen Khuenburg das ihm vom Papste geschickte Pallium um. Franz Vigil wird als ein gelehrter Prälat gerühmt, den der Erzbischof zu den geheimen Berathungen die er hielt, immer zuzog. — 11. **Friedrich Franz Joseph** (geb. 1. Februar 1756, Todesjahr unbekannt), von der dritten Hauptlinie [siehe Stammtafel 7]. Ein Sohn des Grafen und Wetzlarer Kammerrichters Franz Joseph mit Therese Sophie geborenen Gräfin Stadion. Graf Friedrich widmete sich dem geistlichen Stande, wurde 1777 Canonicus zu Salzburg, welche Würde er auch in Brixen und Passau bekleidete, und zuletzt Domdechant zu Salzburg. Er hat sich als humanistischer und touristischer Schriftsteller durch nachfolgende Werke in weiteren Kreisen bekannt gemacht: „Die christliche Freiheit, erklärt in einer Dompredigt..." (1794, 8°); — „Ueber die Pflicht des Staates, die Arbeitsamkeit zu befördern, die Bettelei abzustellen und die Armen zu versorgen" (Salzburg 1802, Mayr, 8°.); — „Reise durch Ober-Deutschland, in Briefen an einen vertrauten Freund" Erster und einziger Band. (Marburg 1800, Krieger mit 2 Kk., 8°.), erschien anonym; — „Nachrichten über das Erzstift Salzburg nach der Säcularisation" (Passau 1805, 8°.); — „Maximen für Jünglinge, die in die große Welt treten" (Salzburg 1809, Mayr, 8°.); — „Gedanken über die Bildung der Gutsbesitzer und Bauern zu ihrem Berufe, dem Landbau" (Salzburg 1813, Oberer, 8°.); — „Spaziergänge in den Umgebungen von Salzburg". 2 Theile in einem Band (Salzburg 1813—1815, 8°.). Nach dem Druckjahr der letztgenannten Schrift hat er im Jahre 1815, also damals 59 Jahre alt, noch gelebt. In einem in der Salzburger k. k. Studien-Bibliothek befindlichen Exemplar der Schrift: „Biographie des Grafen Franz Spaur, kaiserlich geheimen Rathes und Reichs-Kammerrichters in Wetzlar. Von einem seiner nächsten Verwandten entworfen" (Salzburg 1800, Mayr'sche Buchhandlung, 8°) wird Graf Friedrich als Verfasser bezeichnet. Sonach wäre der Sohn Biograph des Vaters, was bei der Wärme des Tones sogar wahrscheinlich ist. Als Priester erscheint

Domherr Spaur in diesem Buche als einer der vorgeschrittensten Theologen, dessen Stellung in der Gegenwart keine leichte wäre. — 12. **Georg** (gest. 1465), ein Sohn Peters (I.) und der Dorothea von Laarsch [siehe Stammtafel 1], erscheint als der erste Inhaber des Erbschenken-Amtes der gefürsteten Grafschaft Tirol, welches ihm und seinem Geschlechte im Jahre 1450 verliehen worden. Aus seiner Ehe mit Elisabeth von Freyberg entstammen zwei Söhne: Roland, der Stammvater der eigentlichen ersten Hauptlinie der Spaur, und Peter (II.), der Stammvater der dritten Hauptlinie, aus welcher eine ganze Reihe denkwürdiger Sprossen des Hauses Spaur, u. A. die Grafen Franz Joseph [S. 86], Joseph Philipp [S. 100, Nr. 29], Ignaz Joseph [S. 96, Nr. 15], Friedrich Franz Joseph [S. 95, Nr. 11], Johann Nepomuk Thaddäus [S. 98, Nr. 24], Johann Baptist [S. 106], Karl [S. 110], hervorgegangen sind. — 13. **Heinrich**, der einzige Sohn des Matthäus, n. A. Mathias von Spaur [siehe Stammtafel 1] — ob aus dessen erster Ehe mit Peterlina von Brandis oder aus dessen zweiter Ehe mit Elisabeth von Flavon, ist nicht bekannt. Er fiel, wie wir aus Fugger's „Spiegel der Ehren des Hauses Oesterreich" (S. 371) erfahren, mit anderen tirolischen Edelleuten am 3. Juli 1386 bei Sempach. — 14. **Jacob** lebte im 15. Jahrhundert und ist der jüngste Sohn Sigmunds (I.) und der Barbara Fuchs von Fuchsberg [siehe Stammtafel 1]. Jacob vermälte sich mit Christine von Firmian, und gelangte durch sie in den Besitz des Schlosses Moos bei Eppan [Beda Weber, Bd. II, S. 455], weßhalb seine Erben den Beinamen von Moos annahmen und das firmianische Stammwappen in ihr Wappen aufnahmen, welch letzteres aber im Jahre 1653 auch den von Schulthaus verliehen wurde. So berichtet Bergmann. Nun habe ich die Wappen der Firmian und Spaur sorgfältig mit einander verglichen, und in keinem Felde des einen und des anderen auch nur die geringste Aehnlichkeit auffinden können. Jacob wird ferner zugleich mit seinen Brüdern Christoph (I.), Caspar (II.), Mathias (III.), Sigmund (II.) und seinen Vettern Hans und Georg genannt, welchen am 21. October 1430 das Erbschenken-Amt für Tirol verliehen wurde. Jacob, der überdieß die Stelle eines Hauptmannes von Trient verlah, war oberster Richter in dem Processe gegen die des Mordes an S. Simon von Trient im Jahre 1475 angeklagten Juden [*Bonelli (Benedetto)*, „Dissertazione apologetica sul martirio del beato Simone da Trento nell' anno 1475 dagli Ebrei ucciso" (Trento 1747, G. Parone]. — 15. **Ignaz Joseph** (geb. 8. Mai 1729, gest. 2. März 1779). Von der dritten Hauptlinie [siehe Stammtafel 7] jüngster Sohn des Grafen Johann Franz Wilhelm, Statthalters von Tirol, mit Anna Maximiliana geborenen Gräfin Trapp, und ein Bruder des Wetzlarer Kammerrichters Franz Joseph, [s. diesen S. 86]. Der Graf war, ehe er in den geistlichen Stand trat, kaiserlich österreichischer Officier. Als er dann 1755 die geistliche Laufbahn erwählte und Domherr in Salzburg wurde, geschah es, daß ihm in Folge seiner früher bekleideten militärischen Stellung der Salzburger Erzbischof Sigismund III., aus dem Hause der Grafen Schrattenbach, am 5. April 1758 das Präsidium im Kriegsrathe verlieh, das oft unbesetzt gewesen, sonst aber nur von Laien bekleidet worden war. Der Domherr und gleichzeitige Kriegsraths-Präsident erhielt nun auch eine Wache vor seiner Wohnung. Alles das, und daß dieser Präsident, da er doch ein Geistlicher war, das Militär zu Pferde in den Waffen übte, wie uns der Fortsetzer der Zauner'schen Chronik von Salzburg, Cordinian Gärtner, in seiner „Neuen Chronik von Salzburg" (Bd. V, Theil I, S. 189) berichtet, war den Einwohnern der Hauptstadt befremdend. Domherr Graf Ignaz Joseph wurde im Jahre 1775 von seinem Oheim, dem Grafen Leopold Maria Joseph, Bischof von Brixen, zum Coadjutor erwählt mit dem Titel eines Weihbischofs von Chrysopolis, und legte nun das Salzburger Canonicat nieder. Etwa 3 Jahre war er als solcher thätig, als aber am 31. December 1778 der Fürst-Bischof Leopold Maria Joseph mit Tode abging, folgte ihm sein Neffe Graf Ignaz Joseph in der fürstbischöflichen Würde. Er regierte nur etliche Wochen, denn schon im März 1779 starb er im Alter von erst 50 Jahren, worauf ihm sein ältester Bruder Joseph Philipp [S. 108] im Bisthum folgte, so daß innerhalb drei Decennien drei Spaur hinter einander auf dem Brixener Bischofsstuhle saßen. In des k. k. Hauptmanns J.

Riedl Aufsatze: „Salzburg's Domherrn von 1514—1806", im VII. Vereinsjahr (1867) der „Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde", erscheint S. 195 unter Nr. 243 auch Ignaz Joseph Graf Spaur. Daselbst ist der 8. Mai 1829 als sein Geburtsjahr bezeichnet. Das ist offenbar ein Druckfehler. Statt 1829 soll 1729 stehen, aber die zu seinem Namen gehörige Stammtafel Nr. 243 bezieht sich nicht auf ihn, sondern auf den Grafen Joseph Johann Michael Spaur. — 16. **Johann (Hans)** lebte im 15. Jahrhundert, ein Sohn Peters (I.) mit Dorothea von Laatsch [siehe Stammtafel 1]. Hans soll mit seinen Vettern Christoph (I.), Caspar und Jacob dem in seiner Burg am 29. Jänner 1463 belagerten Kaiser Friedrich III. beigestanden, und dafür mit allen seinen Leibeserben am 29. Jänner 1463 in den Freiherrnstand erhoben worden sein. Nach Fugger's „Spiegel der Ehren des Hauses Oesterreich", S. 695, wären es aber die Gebrüder Sigmund (II.), Mathias (III.) und Christoph (I.) von der österreichischen Linie [siehe dieselbe Stammtafel] gewesen. Eine weniger erbauliche Denkwürdigkeit erlangte aber Hans durch die von ihm in Gemeinschaft mit Hans von Norbach erfundene schlechte Schand- und Schindmünze — daher Schinderlinge genannt — welche zu prägen und auszugeben ihm der Kaiser gestattete. Doch hatte der Kaiser Friedrich auch noch anderen Privaten wie: dem Gratzer Bürger Balthasar Eykenberger; dem Andreas Paumkircher, Gespan zu Preßburg in Ungarn; dem Cillier Feldhauptmann Johann von Wittowecz, seinem Rathe Andreas Weißpriacher, und dem Grafen Sigmund von St. Jörgen und Pösing gleichfalls die Erlaubniß gegeben, solche Münzen zu schlagen. Johann erscheint mit Verena von Lichtenberg, welche ihm vier Söhne, darunter den Daniel [S. 95, Nr. 8] und den Leo [S. 100, Nr. 32], und eine Tochter Katharina, gebar, als der Stammvater der zweiten Hauptlinie des Hauses Spaur und somit aller heut noch blühenden Zweige dieses Geschlechtes. — 17. **Johann Anton** (I.). Ein Sohn des Freiherrn Andreas mit Elisabeth Völs zu Inzingen. Freiherr Johann Anton (I.), der auch einfach als Anton Freiherr von Spaur erscheint, war kaiserlicher Rath und Kämmerer und wurde am 12. Oct. 1633 in den Reichsgrafenstand erhoben, und dieser mit Diplom ddo. Prag 27. Juni 1637 von Kaiser Ferdinand III. bestätigt. Sein Vetter Dominik Vigil von der zweiten Hauptlinie [siehe die Stammtafel 5] erhielt mit Diplom ddo. Schloß Ebersdorf (bei Wien) am 23. October 1637 den Grafenstand. — 18. **Johann Anton** (II.) Graf (gest. 1712), ein Sohn des Grafen Johann Anton (I.). Von der dritten Hauptlinie [siehe Stammtafel 7]. Graf Johann Anton (II.) war kaiserlicher geheimer Rath, oberösterreichischer Regierungs-Präsident und Statthalter zu Innsbruck. Während des Einfalles der Bayern am 26. Juli 1703 wurde er gefangen gehalten; 1704 verbesserte er, weil er glücklich aus der Haft befreit worden, das Spaur'sche Beneficium zu St. Anna in der Pfarrkirche zu Innsbruck. Von Margaretha Therese vermälten Gräfin Pergen (gest. 1700), einer Schwester seiner Stiefmutter, ererbte er Schloß und Herrschaft Emmerberg nächst Wiener-Neustadt, welche er aber wieder (1709) an Anna Isabella Gräfin Gilleis verkaufte. Graf Johann Anton (II.) war mit seiner Cousine Marie Magdalena, Tochter des Grafen Johann Spaur, vermält, welche ihm drei Töchter und drei Söhne gebar. Diese letzteren waren: Johann Franz Wilhelm, geheimer Rath, Regierungs-Präsident und Statthalter zu Innsbruck, der Vater des Wezlarer kaiserlichen Kammerrichters Franz Joseph [s. d. S. 86]; Leopold Maria Joseph, zuletzt Fürst-Bischof von Brixen [S. 101, Nr. 33], und Joseph, der in das Prämonstratenserstift Wiltau bei Innsbruck eingetreten war, und daselbst den Klosternamen Marianus angenommen hatte [S. 99, Nr. 27]. — 19. **Johann Baptist** [siehe die besondere Lebensskizze S. 106]. — 20. **Johann Franz Wilhelm** (geb. 25. Juni 1697, gest. 1759). Von der dritten Hauptlinie, ein Sohn des Grafen Johann Anton (II.) und Magdalenas von Spaur [siehe Stammtafel 7]. Vergleiche über ihn Johann Anton (II.) [diese Spalte Nr. 18 im Texte]. — 21. **Johann Michael,** (geb. 7. Juli 1638, gest. 22., n. A. 27. April 1725). Vom dritten Ast der ersten Hauptlinie [siehe Stammtafel 4], ein Sohn des Grafen Johann Anton. Der Graf trat in den geistlichen Stand, und versah als Pfarrer zu Deutsch-Metz, gegenüber seinem Geburtsorte Welsch-Metz, nach wel-

dem diese Linie der Spaur auch hie und da benannt erscheint, längere Zeit die Seelsorge. Er war ein gebildeter, ja gelehrter Priester, einige Zeit Präses der einst vielgenannten Accademia degli Accesi in Trient und dichtete auch in lateinischer Sprache. Im Jahre 1696 erfolgte seine Wahl zum Bischof von Trient, als welcher er 29 Jahre in segensreicher Weise gewaltet. Man erwähnt ihn als einen Kirchenfürsten, der mehr durch gute Eigenschaften, als durch äußeren Prunk zu glänzen suchte, als einen guten Hirten seiner Heerde und einen treuen Bewahrer der ihm anvertrauten Rechte seiner Kirche. Papst Clemens XI. rühmt in einem Breve vom 19. Juni 1707: „ejus praestantem zelum pro dilatatione Catholicae veritatis". Im Jahre 1711 empfing er auf das festlichste den aus Spanien über Trient zurückkehrenden Kaiser Karl VI. Der Kaiser zeichnete ihn, den ersten unter Trient's Bischöfen, mit dem Prädicate celsissimo aus. Seiner Sorgfalt ist die Ordnung des öffentlichen Archives zu danken; er führte mehrere zweckentsprechende Bauten aus; er erhielt wieder das Marchesat von Castellaro, das der eidbrüchige Herzog von Mantua verloren hatte. Unter ihm erfolgte auch im J. 1703 der bedrängnißvolle französisch-bayerische Einfall in Tirol, dessen bei seinem Vetter Johann Anton (II.) [S. 97, Nr. 18], damaligen Statthalters zu Innsbruck, Erwähnung geschah. — 22. **Johann Michael Wenzel,** (geb. 1687, gest. 28. März 1743). Vom dritten Ast der ersten Hauptlinie, ein Sohn des Christoph Franz von S. mit Katharina Freiin von Aichelburg [siehe Stammtafel 4] und ein Neffe des Bischofs von Trient Johann Michael [S. 97, Nr. 21]. Er war Domherr, Erzdiakon und General-Vicar von Trient, Domherr von Brixen und Augsburg, Prior von S. Egidio dell' Ospitaletto, Erzpriester von Cavalese, Weihbischof von Rossa und Suffragan von Trient, wozu ihn sein eigener Oheim, der Trienter Bischof Johann Michael, am 24. Mai 1722 consecrirte. — 23) **Johann Nepomuk** (geb. 5. Juni 1724, gest. 23. September 1793), von der dritten Hauptlinie [siehe Stammtafel 7], ein Sohn des Regierungs-Präsidenten und Statthalters zu Innsbruck Johann Franz Wilhelm mit Anna Maximiliane Gräfin Trapp. Johann Nepomuk trat in die Fußtapfen seines Vaters, wurde geheimer Rath, Landeshauptmann und Burggraf von Tirol. Aus seiner Ehe mit Maria Anna Gräfin Wolkenstein-Trostburg stammen zwei Töchter Maria Elisabeth und Maria Crescentia, deren Ehen aus der Stammtafel ersichtlich, und zwei Söhne: Franz de Paula, der ledig gestorben, und Johann Baptist, der letzte österreichische Gouverneur von Mailand vor Ausbruch der Achtundvierziger-Revolution, dessen Lebensskizze S. 106 mitgetheilt ist. — 24. **Johann Nepomuk Thaddäus** (geb. 25. September, n. A. 23. December 1760, gest. 26. März 1824), von der dritten Hauptlinie, ein Sohn des Grafen Franz Joseph, kaiserlichen Kammerrichters in Wetzlar, mit Therese Sophie geborenen Gräfin Stadion [siehe Stammtafel 7]. Graf Johann wurde im Jahre 1780 Domherr in Salzburg. Später wurde er seines Canonicates verlustig, nachdem in Folge Consistorial-Beschlusses vom 9. September 1782 zu Recht erkannt wurde, „daß der genannte Graf Spaur mit Gräfin Leopoldine Sayn-Wittgenstein durch den Pfarrer zu Blosbach am 28. Mai 1781 ehelich copulirt worden und wegen dieser geschehenen Thathandlung die bei dem allhiesigen Metropolitanstifte innegehabte Präbende und Canonicat ipso jure verloren habe". Diese Heirath machte natürlich großes Aufsehen und der damit verbundene Verlust der Canonicate von Salzburg und Brixen gab Anlaß zu Rechtsstreitigkeiten, welche eine ganze Reihe von Druckschriften — nicht weniger als deren 16 und darunter sehr umfangreiche — hervorriefen. Die wichtigste, welche den ganzen Thatbestand darstellt, ist das „Pro Memoria des Erzbischofs Hieronymus an die bevollmächtigten Räthe, Beichafter und Gesandten des Reichstages zu Regensburg" (Salzburg den 6. März 1782, o. D., Fol.). Wie aus den in dieser Angelegenheit erschienenen Schriften sich herausstellt, hat auch des verheiratheten Canonicus Vater, der kaiserliche Kammerrichter Graf Franz Joseph [S. 86], sich an der Streitfrage betheiligt. Hauptmann J. Riedl in seinem Aufsatze: „Salzburgs Domherren von 1514 bis 1806", im VII. Vereinsjahr (1867) der „Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde", zählt Seite 193 unter Nr. 245 sämmtliche aus diesem Anlasse erschienenen Druckschriften nach ihren Titeln bibliographisch auf, daher auf diesen Aufsatz hingewiesen wird. Auch bemerkt Hauptmann

Riedl, daß diese Druckschriften sich in der Salzburger k. k. Studien-Bibliothek aufbewahrt befinden. Was den Grafen Johann Nepomuk Spaur selbst betrifft, so stellt es sich aus seiner von Riedl mitgetheilten Ahnentafel und aus dem „Genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser" (Gotha. 328.) heraus, daß der Salzburger Domherr nachmals Soldat geworden und als königlich bayerischer General-Major im Jahre 1824 gestorben, nachdem er noch eine zweite Ehe mit Christiane geborenen von Bosteil (geb. 2. Juni 1775, gest. 13. October 1853) geschlossen, aus welcher eine Tochter Sophie (geb. 25. August 1805) entstammt. Diese letztere ist (seit 3. April 1832) mit Alfred Freiherrn von Gleichen, genannt Rußwurm, fürstlich Schwarzburg-rudolstadt'schen Kammerherrn und Oberst außer Dienst, vermält [Linzer Zeitung 1868, Nr. 283, im Feuilleton: „Salzburger Briefe".] — 25. **Johann Thomas** (geb. um das Jahr 1510, gest. 25. Februar 1591), von der ersten Hauptlinie, ein Sohn des Hauptmannes auf dem Nonsberge, Ulrich Freiherrn von S. mit Katharina geborenen Madruzzo und Bruder des Bischofs Christoph Andreas [siehe Stammtafel 1]. Johann Thomas' Oheim von mütterlicher Seite war der prachtliebende und berühmte Cardinal und Fürst-Bischof von Trient und Brixen Christoph von Madruzzo (geb. 1512, gest. 1578), der seinen Neffen, damals noch Studiosus, am 13. März 1549 zum Dompropsten von Brixen und am 24. Februar 1552 zum Coadjutor für Brixen durch sein Domcapitel wählen ließ, welche Wahl aber Papst Pius VI. erst am 17. Jänner 1565 bestätigte. Nachdem Johann Thomas drei Jahre später die päpstliche Bulle darüber zugleich mit der Zusicherung der Nachfolge im Bisthume nach dem Hintritte oder der Resignation seines Oheims erhielt, wurde er am 5. März 1570 in Salzburg zum Bischof geweiht und las erst zwei Jahre später, am 16. März 1572, die erste Messe. Als sein Oheim, Cardinal Madruzzo, am 5. Juli 1578 mit Tod abging, folgte er ihm auf den bischöflichen Stuhl von Trient. Durch 13 Jahre bekleidete er diese Würde, nachdem er schon im Jahre 1580 Andreas von Oesterreich, Sohn des Erzherzogs Ferdinand mit Philippine Welser, zu seinem Coadjutor genommen. Bischof Johann Thomas ward wegen seiner Friedfertigkeit gepriesen, er wohnte im Jahre 1569 der von dem Erzbischofe Johann Jacob Graf Khuen in Salzburg abgehaltenen Synode bei, auch ist er der Erbauer des bischöflichen Sommerpalastes zu Feldthurns. Sein Bruder ist der berühmte Gurker, nachmalige Brixener Bischof Christoph Andreas [S. 93, Nr. 5]. — 26. **Johann (Hans) Wilhelm** (gest. in Ungarn 1600), von der ersten Hauptlinie, einziger Sohn Christophs von S. und der Barbara von Liechtenstein [siehe die Stammtafel 1]. Er wählte den Waffendienst, ward kaiserlicher Hauptmann und fand als solcher von einer Türkenkugel zu Kanischa in Ungarn getroffen, 1600 den Tod auf dem Schlachtfelde. Er war der letzte dieser österreichischen Linie der Spaur, denn seine Ehe mit Elisabeth Fuchs war kinderlos geblieben. — 27. **Joseph,** nachmals **Marian,** von der dritten Hauptlinie, ein Sohn des Grafen Johann Anton (II.) mit Maria Magdalena Gräfin Spaur und ein Bruder des Brixener Bischofs Leopold Max. Joseph [S. 101, Nr. 33]. Joseph trat in den Prämonstratenserorden und zwar in das berühmte Stift Wilten (Wiltau, Veldidenaj bei Innsbruck, in welchem er den Klosternamen Marianus annahm. Er war daselbst als Professor der Theologie thätig. Von seinen Arbeiten ist nur eine in seinem Nachlasse vorgefundene Festrede auf den h. Bernhard bekannt. — 28. **Joseph Johann Michael** Graf S. (geb. 23. September 1746, gest. 8. October 1828), vom zweiten Ast der ersten Hauptlinie [siehe Stammtafel 3], ein Sohn des Grafen Ferdinand Johann Joseph Cajetan aus dessen Ehe mit M. Franziska Leopoldine Gräfin von Arz und Valega. Der Graf wurde am 3. Jänner 1794 Domherr in Salzburg, wurde am 20. December 1802 zum Domdechant gewählt und am 31. d. M. zum salzburgischen Geheimrathe ernannt. Der Graf starb zu Salzburg im hohen Alter von 82 Jahren. [Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde (Salzburg, gr. 8°.) VII. Vereinsjahr (1867), Seite 195, Nr. 244, im Aufsatze des Hauptmannes J. Riedl: „Salzburger Domherren. Von 1514—1806". Die zu ihm gehörige Ahnentafel, welche die Zahl 214 haben sollte, ist irrig 243 nummeriert, wodurch die Confusion keine geringe ist, weil man nämlich diese Ahnentafel mit dem Grafen Ignaz

Joseph Spaur während sie zu ihm in gar keiner Beziehung steht, in Verbindung bringen will.] — 29. **Joseph Philipp** (geb. 29. Mai 1737, gest. 22. März 1796), von der dritten Hauptlinie, ein Sohn des Wetzlarer Kammergerichters Franz Joseph Graf S. mit Therese Sophie geborenen Gräfin Stadion [siehe die Stammtafel 7]. Der junge Graf trat anfänglich in die k. k. Armee und war zuletzt Oberlieutenant bei Terzy-Infanterie Nr. 16. Nachdem er sieben Jahre in der Armee gedient, zwang ihn seine geschwächte Gesundheit zum Austritte und er widmete sich nun den juridischen Studien an der hessischen Hochschule zu Marburg. Nach Beendigung derselben diente er als wirklicher Hofrath dem Fürst-Bischof von Hildesheim, worauf ihn der Fürst-Erzbischof von Salzburg als Assessor an das k. k. Gericht abberief. Später wirklicher Assessor, versah er in musterhafter Weise sein Amt, dem er zu früh, im Alter von erst 36 Jahren, entrissen wurde. Aus zwei Ehen, zuerst mit Sophie von Greiffenklau, dann mit Henriette von Frankenstein, hinterließ er Nachkommenschaft. Sein Sohn erster Ehe, Franz, hatte mit seiner Gattin Louise Freiin von Dalberg keine Leibeserben. Aus der zweiten Ehe hatte Graf Joseph Philipp zwei Töchter, Zwillinge, und zwei Söhne, welche beide diese Linie fortpflanzten; der Jüngere von beiden, Graf Karl, ist der ehemalige Gesandte am päpstlichen Hofe, der Befreier des Papstes Pius IX. aus der Gewalt der Revolutionäre [siehe seine Biographie S. 110]. — 30. **Joseph Philipp,** Bischof [siehe die besondere Lebensskizze S. 108]. — 31. **Karl** Graf Spaur [siehe die besondere Lebensskizze S. 110]. — 32. **Leo** (gest. in Wien 1480, n. A. 1485), erster Bischof von Wien, ein Sohn Johanns ersten Freiherrn von Spaur und der Verena von Lichtenberg. Von der zweiten Hauptlinie [siehe Stammtafel 5]. Er hatte die gelehrten Studien beendet und die theologische Doctorwürde erlangt. Im Jahre 1464 hatten ihn sowohl Kaiser Friedrich III. als der Papst Paul II. zum Bischof von Brixen ernannt. Als aber Erzherzog Sigmund und das Domcapitel, welche bereits den Bayer Georg Golser ernannt hatten, seine Ernennung nicht anerkannten, verließ er, nachdem er sieben Jahre unter fortwährenden Kämpfen sein oberhirtliches Amt versehen, sein Bisthum und ging nach Oesterreich, wo er zunächst die Pfarre zu Perchtoldsdorf übernahm. Am 27. October 1471 wohnte er bereits dem Dankfeste bei, welches die Universität wegen Erwählung des Papstes Sixtus IV. bei den Dominikanern in Wien abhielt. Darauf ernannte ihn Kaiser Friedrich III. zum Bischof von Wien. Und Leo ist somit der erste Bischof von Wien. Am 18. Jänner 1469 fertigte Papst Paul II. die Bulle wegen Errichtung des Wiener Bisthums aus. Ränke, namentlich von Seite des Bischofs Ulrich von Passau, hintertrieben jedoch die Ausführung der Bulle. Auch fehlte die Dotation für den neuen Pfarrer von Perchtoldsdorf, da die Einkünfte dieser Pfarre eben für das Wiener Bisthum bestimmt worden waren. Nachdem auch diese erwähnten Hindernisse beseitigt worden waren, bestätigte Papst Sixtus IV. mit der Bulle vom 11. Brachmonat 1473 von neuem das Bisthum. Aber der Krieg mit Ungarn, der alsbald ausbrach und andere Wirren verzögerten bis 1480 die gänzliche Errichtung des Bisthums. Wann also Leo das Bisthum de facto angetreten, ist nicht festzustellen. Da aber gemeldet wird, daß bei der Einweihung der Dorotheerkirche am 11. December 1473 auch der Bischof von Wien zugegen gewesen, so konnte dieser doch kein Anderer als Leo von Spaur gewesen sein und er also schon damals als Bischof fungirt haben. Sein Ableben wird in das Jahr 1485 gesetzt. Nun die Nachrichten über ihn bedürfen noch gründlicherer Nachforschungen, nur daß er Wiens erster Bischof gewesen, darüber waltet kein Zweifel ob. Lange Zeit erscheint ein Leo de Spira (Speyer) als erster Bischof Wiens, bis dieser Irrthum aufgedeckt und an Stelle des Namens Spira der richtige, Spaur, gesetzt wurde. Bis etwa um die Mitte des vorigen Jahrhunderts (1765) befand sich in dem Graf Spaur'schen Schlosse Mezzo-Lombardo ein Bildniß Leo's mit folgender Aufschrift: „Leone barone di Spaur eletto e confirmato vescovo di Bressanone, primo Vescovo di Vienna, conferitogli da Federigo III. imperatore di cui fu prima intimo consigliere". Daß diese Aufschrift einer späteren Zeit angehört, unterliegt nach Charakter der Schrift, Schreib- und Ausdrucksweise keinem Zweifel. [Schier (P. Ägidius), Die Bischöfe und Erzbischöfe von Wien, aus den Manuscripten des sel. verstorbenen — — (Graf 1786, Kaspar Zeus-

reich, 8°.) S. 8.] — 33. **Leopold Maria Joseph** Graf (geb. 10. Mai 1696, gest. 31. December 1778), von der dritten Hauptlinie, ein Sohn des Grafen Johann Anton (II.) mit seiner Cousine Maria Magdalena von Spaur [siehe die Stammtafel 7]. Leopold Maria Joseph trat in den geistlichen Stand, wurde am 14. October 1747 Fürst-Bischof von Brixen und versah 31 Jahre hindurch die bischöfliche Würde. Zugleich war er infulirter Propst der Collegiatkirche von Bolzano. In seine Zeit fällt der Ausbau der Brixener Kathedrale, deren Vollendung er sich ernstlich angelegen sein ließ und welche er im Jahre 1758 einweihte. Zehn Jahre später, am 15. August 1768, feierte er sein fünfzigjähriges Priester-Jubiläum. Der Prälat erfreute sich der besonderen Huld der Kaiserin Maria Theresia. In seinen letzten Lebensjahren nahm er, am 25. Juni 1775, seinen Neffen Ignaz Joseph zum Coadjutor. Er starb im hohen Greisenalter von 83 Jahren und Pedri de' Mandelli feiert ihn im nachbenannten Schriftchen in einer Lobrede. [*Pedri de' Mandelli (Giovanni Francesco)*, Lettera premessa al libro dell' Estrema Unzione a S. A. R. Leopoldo Maria Giuseppe vescovo e principe di Bressanone (Trento 1768).] — 34. **Ludwig** Graf S. [siehe die besondere Lebensskizze Seite 112]. — 35. **Marian,** siehe: Joseph [S. 99, Nr. 27]. — 36. **Mathias,** n. A. **Matthäus** (I.), lebte im 14. Jahrhunderte, ist ein Sohn Volkmar's, des Stammvaters der Spaur, aus dessen Ehe mit Diemund von Greifenstein [siehe Stammtafel 1]. Mathias erwarb durch seine Gattin Elisabeth, der letzten Erbtochter des Geschlechtes der von Flavon (Pflaum), Schloß und Gericht Flavon und Schloß Corona über dem Pfarrdorfe d'Enno, hoch in eine Felsenhöhle gesprengt, das auch Lueg auf dem Nonsberge genannt wird. Später hatte er das Schloß Valör — von dem h. Valerius, dem Schutzpatron der Schloßcapelle, so genannt — (auch zu Valör entstellt) das der um 1375 verstorbene Friedrich von Greifenstein zur Hälfte als Pfand hatte und in der Folge in Ober- und Unter-Valör abgetheilt wurde, erworben. So ist denn Mathias zugleich mit seinem Vater Volkmar der Begründer der Macht und des Ansehens des Hauses, das sich später in so viele Linien und Zweige gespalten und heute noch in neun Linien fortblüht. Sein Sohn Heinrich war mit den vielen anderen tirolischen Edlen und Rittern, die zu Herzog Leopold von Oesterreich gegen die Schweizer gestanden, auf dem Schlachtfelde zu Sempach verblutet. — 37. **Mathias** oder **Matthäus** (II.), ein Sohn Balthasars von Spaur, unbestimmt von welcher seiner zwei Frauen, ob von der Marchesa di Segna oder von der Agnes von Castelbarco, lebte in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts [siehe die Stammtafel 1]. Mathias (II.) ist ein Neffe von Mathias (I.) und nahm mit seinem Bruder Peter (I.) seinen beständigen Wohnsitz zu Neu-Spaur. Zum Verständniß der in der Familie Spaur vorkommenden Bezeichnungen: Alt-Spaur, Neu-Spaur, Groß-Spaur und Klein-Spaur diene das Folgende: Der Hauptort des im Trientiner Gebiete gelegenen Nonsberg'schen Seitenthales von Sporregio, das ein Fluß gleichen Namens durchrauscht, ist Sporo maggiore oder Groß-Spaur mit seiner Wallfahrtskirche zur h. Jungfrau. Jenseits des Flusses auf sanftgeneigter Mittelhöhe liegt Sporo minore oder Klein-Spaur, in beiden befinden sich gräfliche Schlösser. Südlich von Klein-Spaur erblickt man noch auf einsamem Felsenhügel das verfallene Stammschloß (Sporo), das noch im Jahre 1690 bewohnt war. Hinter Groß-Spaur (Sporo maggiore), etwa eine Stunde davon entfernt, ragt auf einem Felsen das feste und kunstreiche Belfort oder Alt-Spaur empor, das nach den vorigen Besitzern desselben, den Edlen von Reifern, auch Castell dei Reiberi genannt wird. Von diesem Schlosse nahm die Linie der Grafen von Spaur den Namen Alt-Spaur an, zum Unterschiede der Linie Neu-Spaur oder Spaur-Burgstall, von dem über dem gleichnamigen Dorfe unterhalb Meran über dem Wege nach Botzen sich emporthürmenden, bereits in Ruinen liegenden Schlosse Burgstall so genannt, welches vordem die Edlen von Burgstall, die bereits um 1300 den Titel Schenken von Tirol führten, in Besitz hatten. Also obiger Mathias (II.) mit seinem Bruder Peter (I.) nahm in Neu Spaur seinen bleibenden Wohnsitz und beide nannten sich zuerst die Burgstall zu Spaur. Mathias (II.) mit seiner Gattin Susanna Botsch von Zwingenberg wurde der Stammvater der sogenannten österreichischen Linie der Spaur; seine Enkel Christoph, Kaspar und Jacob wirkten im Jahre 1462 bei der Vertheidigung

der belagerten Burg in Wien mit. Aber schon nach zwei Jahrhunderten, 1808, erlosch mit dem in Ungarn bei Groß-Kanizsa gefallenen Johann Wilhelm Spaur diese österreichische Linie. — 38. **Mathias** (III.) (gest. um 1493), ein Sohn Sigismund (I.) und der Barbara Fuchs von Fuchsberg [siehe die Stammtafel 1]. Mit seinen Brüdern Christoph (II.), Sigmund (II.), Caspar und Jacob und seinen Vettern, den Gebrüdern Georg und Johann (Hans) erhielt er am 21. October 1450 das Erbschenken-Amt. Mit seinem Sohne Christoph (II.) und seinem Vetter Pankraz, einem Sohne Johanns [siehe die Stammtafel 5], befand er sich in dem zahlreichen Gefolge der Ritter, welches 1452 den Kaiser Friedrich II. auf dem Zuge gegen Rom begleitete. Auch befand sich Mathias (III.) mit seinen Brüdern Sigmund und Christoph unter den Getreuen, welche den mit seiner Gemalin in der Wiener Burg belagerten Kaiser Friedrich III. mannhaft vertheidigten. In welcher Weise Kaiser Friedrich die treuen Dienste Mathias' belohnte, berichtet Bergmann in seinem Werke: „Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte" Bd. II, S. 137 — 39. **Peter** (I.) (gest. um 1423), ein Sohn Balthasar's, ob aus dessen erster Ehe mit der Marchesa di Segna oder aus der zweiten mit Agnes von Castelbarco ist nicht ersichtlich [siehe Stammtafel 1]. Er ist des Mathias (II.) jüngerer Bruder und der eigentliche Stammvater aller heut noch blühenden Linien des Hauses Spaur. Seine Gattin Dorothea von Laatsch brachte ihm ihre zwei adeligen Häuser zu Tramin und sonst noch mehrere Güter zu. Im Jahre 1406 war Peter Hauptmann an der Etsch, 1408 verbürgte er sich mit 20.000 Ducaten für den gefangenen Rudolph von Belinzano, den berüchtigten Hauptanführer des Volkes zu Trient, unter dem eine ephemere Republik in Trient entstand und der für seine republikanischen Gelüste im Jahre 1412 enthauptet wurde. Auch war Peter im Jahre 1406 einer der vier Hauptleute des Elephantenbundes, 1411 Landes-Hauptmann an der Etsch und Burggraf auf Tirol, welch letzteres Amt ihm aber später entzogen wurde. Peter stand treu zu dem Herzoge Friedrich mit der leeren Tasche, als sich 1410 der übermüthige Heinrich von Rattenberg, u. A. Rottenberg, wider ihn auflehnte. Auch als Herzog Friedrich für seine dem vom Constanzer Concil abgesetzten Papste Johann XXIII. zu der am 20. März 1415 bewerkstelligten Flucht geleisteten Hilfe und weil er sich weigerte, dem Kaiser Sigmund zu huldigen, in den Bann gelegt wurde, hielt Peter Spaur zu Herzog Friedrich und rief dessen Bruder Herzog Ernst den Eisernen aus der Steiermark herbei. Im Jahre 1420 befehdete aber Peter mit seinen beiden Söhnen Georg und Hans den benachbarten Adel auf dem Nonsberge. Von seinen drei Söhnen pflanzten nur Georg und Johann das Geschlecht dauernd fort [siehe die Stammtafel 1]. Seines dritten Sohnes Balthasar Nachkommenschaft erlosch bereits mit seinen Töchtern Magdalena und Dorothea. — 40. **Peter** (II.) (gest. um 1495), ein Sohn Georgs und der Elisabeth von Freyberg und mit Christine von Liechtenstein-Castelcorno der Stifter der dritten Hauptlinie des Hauses Spaur [siehe die Stammtafel 7]. Wohl hatten seine beiden Söhne Karl und Hildebrand Nachkommenschaft, aber jene Karls aus seiner Ehe mit Agathe von Knöring erlosch mit seinem Sohne Christoph, dessen Ehe mit Katharina Stöckl ohne Kinder war und nur Hildebrand pflanzte das Geschlecht dauernd fort und zwar durch seinen Sohn Chrysanth [S. 94, Nr. 6] aus erster Ehe mit Clara von Roß (De Cavallis). Von den Söhnen zweiter Ehe war Victor deutscher Ritter und Frauzens Ehe mit Katharina Mitterhoffer blieb kinderlos. — 41. **Sigmund** (II.) (gest. 31. October 1472), ein Sohn Sigismund (I.) von Spaur mit Barbara Fuchs von Fuchsberg von der erloschenen österreichischen Linie [siehe die Stammtafel 1]. Sigmund war kaiserlicher Kämmerer und Pfleger zu Starhemberg, westwärts von Wiener-Neustadt. Mit seinen Brüdern Mathias (III.), Christoph, Kaspar und Jacob und seinen Vettern Georg und Johann erhielt er am 21. October 1450 das Erbschenken-Amt; ferner befand S. sich im Gefolge der Ritter, welche 1452 den Kaiser Friedrich (III.) auf seinem Zuge gegen Rom begleiteten und 1462 mit seinen Brüdern Mathias und Christoph unter den Vertheidigern der Wiener Burg, in welcher Kaiser Friedrich von den Wiener Bürgern, deren Bürgermeister damals Ulrich Holzer war, belagert wurde. Sig-

Sigmund (II.), der 1432 starb, liegt zu Wiener-Neustadt in der Barbaracapelle begraben und sein Bruder Mathias (III.) stiftete 1472 eine tägliche Messe und vier jährliche Seelenämter für seinen Bruder, für sich und seine ganze Familie. Sigmund (II.) blieb unvermält und sein Bruder Jacob pflanzte diese österreichische Linie der Spaur fort. — 42. **Sigmund** (III.) (geft. um 1524), ein Sohn Jacobs von S. und der Christine von Firmian aus Moos bei Eppan [siehe die Stammtafel 1]. Sigmund (III.) war kaiserlicher Kämmerer und Hauptmann von Triest. Er hielt im Jahre 1480 die Veste Starhemberg besetzt, und mochte wohl schon stark bedrängt gewesen sein, da der kaiserliche Hofmarschall Fuchs von Fuchsberg Auftrag bekam, sammt anderen Räthen des Hofgerichts zu Wiener-Neustadt ihm mit Volk und Proviant für die Veste schleunig zu Hilfe zu eilen. Sigmund (III.) war mit Ottilie, einer Tochter des Hans von Weinegg vermält, welcher sich 1447 in der Schlacht bei Calliano ausgezeichnet hat. Von mehreren Kindern aus Sigmunds (III.) Ehe pflanzte nur Christoph (III.) diese sogenannte österreichische Linie fort, welche durch die Gattin Sigismunds (I.), Barbara Fuchs von Fuchsberg, eine nahe Verwandte des kaiserlichen Hofmarschalls Georg Fuchs von Fuchsberg, nach Oesterreich gekommen sein mag. — 43. **Therese** Gräf Spaur [siehe die besondere Lebensskizze S. 114]. — 44. **Ulrich** der Jüngere (geb. 1495, geft. am Aschermittwoch 1549). Er war ein Sohn des Gratia Dei von Spaur und der Christine geborenen Künigl [siehe Stammtafel 1]. Als Kaiser Karl V. die Gebrüder Leonhard, Sigismund und Ulrich den Aelteren in den Freiherrnstand erhob, bat auch Ulrich der Jüngere den römischen König Ferdinand I. um die gleiche Verleihung, und unterstützte seine Bitte damit, daß ja auch sein Großvater und Vater den Kaisern Friedrich III. und Maximilian und dem Erzherzog Sigmund gedient hatten. Ferdinand I. verlieh nun Ulrich dem Jüngeren am 24. September 1546 den Freiherrnstand, und erlaubte ihm, mit seinem Wappen auch das des erloschenen Geschlechts der von Valór zu vereinigen [über den Namen „Valér" vergleiche Mathias (I.) S. 101, Nr. 36]. Nach Emmert's „Darstellung der Erblandämter der gefürsteten Grafschaft Tirol" Seite 112 hätte bereits Johann (Hans) von Spaur [S. 97, Nr. 16] für seine dem Kaiser Friedrich III. geleisteten Dienste am 29. Jänner 1463 den Freiherrnstand erhalten. Da sich aber seine Nachkommen dieses Titels nicht bedient, sei die oben erwähnte neuerliche Verleihung an die Gebrüder Leonhard, Sigismund und Ulrich den Aelteren erfolgt. Ulrich war mit Katharina von Madruzzo vermält, und von seinen Kindern sind die zwei Brixener Bischöfe Christoph Andreas [S. 93, Nr. 5] und Johann Thomas [S. 99, Nr. 25] besonders denkwürdig. Ulrich liegt in der St. Marcuskirche zu Trient beigesetzt und das Epitaph eines ihm von seinen Söhnen gesetzten Denksteines nennt ihn: „illustris et generosus vir ac pincerna haereditarius Comitis Tirolensis". — 45. **Volkmar,** Burggraf auf dem Schlosse Sporo (Spaur) auf dem Ronsberge (geft. 1343), Stammvater des noch heut in vielen Linien blühenden Grafengeschlechtes Spaur. Wer seine Eltern waren, ist nicht ermittelt. Er selbst nannte sie nie mit Namen, selbst dann nicht, als er 1339 in der St. Nikolauskirche zu Meran zwei Jahrtage stiftete: einen für seine Eltern, den anderen für sich und seine Gemalin und Anverwandten. Während er seine Gattin ausdrücklich Margret nennt, bezeichnet er seine Eltern mit „Vater und Mutter". Einige vermuthen in ihm einen Sohn des Heinrich von Gagers, andere einen Sprößling der Herren von Rudina (oder Rudein), doch bei näherer Prüfung zerfallen diese Vermuthungen. Er selbst nannte sich einfach Miles Volckmarus de Tirol, später auch Ritter Volckmar von Spauren, und zuletzt immer nur Nobilis Miles Volckmarus de Purchstall. Daß Volkmar aus Tirol abstammte, spricht eine Urkunde aus dem Jahre 1480 ausdrücklich aus, in welcher ihn König Heinrich als „Volkmarus de Purchstall de Tirol oriundus" bezeichnete. Ueber sein thatenreiches Leben sind auch die Angaben noch schwankend. Im Jahre 1311 war er Commandant der Veste Greenberg, bald darauf vertraute ihm König Heinrich die Burghut und Pflege der Veste Spaur (Sporo minore, siehe darüber Mathias (II.) S. 101, Nr. 37); als solcher begleitete er den König zur deutschen Königswahl nach Frankfurt und 1314, mit anderen Edlen, zum Zuge an den Rhein. Im Jahre 1317 ist Volkmar bischöflich trientinischer Podestà von

Riva; im October 1318 vertraut Bischof Heinrich von Trient seinem Freunde Volkmar von Tirol die Hauptmannschaft und Leitung der Gegend und Pfarre von Banale in Judicarien an, doch blieb Volkmar auch im Dienste des Königs Heinrich als Burggraf von Spaur. 1324 übergab ihm der König noch die Verwaltung des Gerichtes Mölten, womit auch Burgstall verbunden war, welche er bis 1331 behielt. Seit dieser Zeit versetzte er dorthin seinen Familiensitz und nannte sich nun gewöhnlich Ritter Volkmar von Burgstall. 1327 vertraute ihm König Heinrich auch noch die Hut der wichtigen Veste Visiaun und schickte ihn im nämlichen Jahre als Gesandten an Kaiser Ludwig den Bayer ab. In diesem und im folgenden Jahre 1328 reiste er mit Aufträgen und Vollmachten seines Königs in Sachen der Heirath von dessen Tochter mit dem Sohne des Königs Johann von Böhmen nach Luxemburg, Prag und Brünn. Allmälig waren so Macht und Ansehen Volkmar's gestiegen, denn da der König Heinrich immer in Geldverlegenheiten sich befand, aus welchen ihm dann Volkmar heraushalf, verpfändete ihm der König ein Gut um das andere und so besaß Volkmar allmälig in Pfandschaft die Güter: Klein-Spaur, Visiaun, Mölten sammt Burgstall und die Veste Rottenberg im Innthale und in einer Urkunde vom 24. Jänner 1329 heißt er schon „der edle und mächtige Ritter Volkmar von Burgstall, herzoglicher Hauptmann". 1330 ernannte König Heinrich seinen Günstling Volkmar zum Burggrafen auf Tirol, welches Amt nebst verschiedenen Nutzungen und Vortheilen seinem Inhaber die Gelegenheit verschaffte, fast immer um die Person des Königs zu sein. Am Johann Baptist-Tage 1330 trat Volkmar sein Burggrafen Amt an und verwaltete es zehn Jahre, bis 1340, in welchem er von seiner Stelle abtrat. Im Jahre 1333 gelangte Volkmar wieder, da ihn der König für den anbefohlenen Bau eines Thurmes bei Pont' Alvano nicht bezahlen konnte, in den Besitz der Veste Pont' Alvano. Im genannten Jahre erbaute — aller Wahrscheinlichkeit nach — Volkmar unweit seines Schlosses Burgstall die noch heute vorhandene Expositurkirche und stiftete zu Folge eines Stiftbriefes in der Charwoche 1337 dahin eine eigene Caplanei mit einer täglichen Messe und einem ewigen Lichte in der Capelle. Als im Jahre 1334 zwischen Bischof Heinrich von Trient und dem Herrn von Castelbarco, dessen Vasallen, Streitigkeiten ausbrachen, schickte der König seinen Vertrauten Burggrafen Volkmar zu deren Beilegung; auch sonst noch verrichtete Volkmar im genannten Jahre verschiedene Missionen im Auftrage seines Gebieters, der ihm und dessen männlichen Erben das Schloß Flavon (1334) verleiht. Am 4. April 1335 starb sein großer Gönner und freigebiger Beschützer König Heinrich. Kurz oder unmittelbar nach dessen Ableben befand sich Volkmar, sowie auch der königliche Hofmeister Heinrich von Rotenburg im Gefängnisse, die Ursache seiner Haft ist aus den bisher bekannten Urkunden nicht zu ermitteln gewesen. Doch entließ König Heinrichs Nachfolger, Herzog Johann und seine Gemalin Margarethe, beide bald wieder aus der Haft. Auch unter dem neuen Fürsten behielt Volkmar die Burggrafenstelle, denn bei den Bedrängnissen, welche den neuen Regenten bedrohten, bedurfte er eines starken, Armes und mit den Verhältnissen vertrauten Mannes, wie es Volkmar war. Zunächst zog Volkmar gegen den treulosen kärnthnerischen Landmarschall Conrad von Auffenstein und belagerte ihn in seiner Veste Auffenstein bei Matrei, nahm und zerstörte sie. Dafür belohnte ihn König Johann nicht minder freigebig, wie sein Vorgänger König Heinrich. Auch sonst nahm Volkmar's Macht und Ansehen zu; so erwarb er im November 1335 Schloß Alt-Metz mit allen dazu gehörigen Liegenschaften, Weinbergen und Zehnten, dann drei See'n und alle Lehen und Eigenzins, welche Grafland von Metz zu Schiffbruck und Zambana besessen. Indessen wuchsen die Bedrängnisse des Landes Tirol, das zugleich von drei Seiten bedroht war, nämlich von Bayern, von den Herzogen von Oestereich und dem mit ihnen verbündeten Grafen Albert von Görz und von dem mit Kaiser Ludwig verbündeten Martino della Scala. Nun erschien des Landesfürsten Johann Bruder, Prinz Karl im Lande, versammelte eine Truppenmacht, worin ihn Volkmar aufs kräftigste unterstützte und zog zu Ostern 1336 in den Kampf. Prinz Karl wendete sich gegen den Grafen von Görz und Volkmar stand bei ihm als Anführer einer Truppe. Schloß St. Lambrechtsburg wurde erobert und das Görzer Grafengebiet bis an die Lienzener Clause verwüstet. Dann wurde gegen die Bayern sich

zwendorf, Kufstein längere Zeit, aber vergeblich belagert. Zuletzt zog Prinz Karl gegen Mastino della Scala. An allen diesen Zügen hatte Volkmar Theil genommen, wofür ihn auch Karl in mannigfacher Weise erkenntlich bewies. Als der Bischof von Trient, Heinrich, Volkmar's anderer Oheim, am 9. October 1336 starb und Herzog Johann nach Trient abging, um die Verwaltung in temporalibus zu übernehmen, geleitete ihn auch Volkmar mit anderen Edlen dahin. Als im April 1337 Prinz Karl wieder einen Zug gegen Mastino della Scala, der seine feindselige Gesinnung gegen Tirol bei jedem Anlasse kund gab, nach Verona unternahm, nahm auch Volkmar, und zwar mit 40 Gepanzerten und 300 Fußgängern, daran Theil; Belluno, dann Feltre wurden besetzt und beide, ersteres am 4. Juli letzteres am 1. September, öffneten die Thore. Nach dem Falle von Feltre ernannte Prinz Karl den Burggrafen Volkmar zum Statthalter von Feltre. Aber Ende 1337, nachdem er die Hauptmannschaft von Feltre einem seiner nächsten Untergebenen übergab, kehrte Volkmar nach Tirol zurück. Dort begleitete er im November 1338 den Herzog Johann nach Trient. Als am 24. Jänner 1339 zwischen Venedig und den an der Südgrenze Tirols kriegführenden Parteien Friede geschlossen und in Folge dessen Feltre und Belluno den Brüdern Karl und Johann zuerkannt wurde, scheint Volkmar seine Hauptmannsstelle in Feltre ganz niedergelegt zu haben. Als dann am 20. März 1339 Kaiser Ludwig der Bayer und König Johann von Böhmen zu Frankfurt auch Frieden schlossen, befand sich unter den zu diesen Verhandlungen beigezogenen Räthen auch Volkmar. Am 5. Mai 1339 übte der mittlerweile alt gewordene Volkmar auf dem Schlosse St. Zenoberg zwei Jahrtage, einen für seine verstorbene Gattin Margaretha, einen zweiten für sich, seine Eltern und seine Verwandtschaft, welche Stiftung jedoch in der Folge starken Abbruch leiden hatte. Am 29. September 1340 legte Volkmar sein Burggrafenamt nieder. Indessen hatte sich in Tirol eine Verschwörung unter den Edlen des Landes gebildet, welche die Vertreibung des Landesfürsten, des Herzogs Johann zum Zwecke hatte. Diese wurde von Johanns Bruder Karl im Sommer 1346 entdeckt. Ob Volkmar an derselben betheiligt gewesen, ist nicht bestimmt, wohl aber nahm er an der zweiten Theil, welche mit Johanns Verjagung am 2. November 1341 ihr Ziel erreichte. Johann war seiner rohen Sitten wegen im ganzen Lande verhaßt. Durch seine Vertreibung bekam nun auch die Herzogin Margaretha, die durch Johanns Gebaren nicht minder angewidert worden freie Hand und ihre geplante Heirat mit dem verwitweten Sohne des Kaisers Ludwig des Bayern, mit dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg, an welchem Plane sich Volkmar besonders thätig erwies, kam glücklich zu Stande. Dafür bestätigte nun auch Kaiser Ludwig der Bayer alle Handfesten, Urkunden und Briefe über Pfandschaften, Eigen und Lehen, welche von Herzog Heinrich oder von König Hans von Böhmen oder dessen Sohn an Volkmar waren verliehen worden, mit einer neuerlichen Urkunde ddo. München 27. November 1341. Auch die Herzogin Margaretha bewies sich Volkmar als dem einflußreichen Förderer ihrer Sache insbesondere dadurch dankbar, daß sie seinem Sohne Paul manchen Gnadenbeweis gab. Nun aber waren auch die Tage seines Glückes gezählt. Noch stand er, als Anfangs Februar 1342 Kaiser Ludwig mit seinen beiden Söhnen Ludwig und Stephan und dem Herzoge Conrad von Teck und einem ansehnlichen Gefolge von bayerischen Grafen und Rittern über den Jaufen nach Meran kam, in des Kaisers voller Gunst. Aber mit einem Male wendete sich das Blatt. Volkmar wurde wenige Wochen später von dem Herzoge Conrad von Teck in seinem Schlosse Spaur belagert, sein Schloß genommen, er mit zweien seiner Söhne gefangen und auf die Feste Straßberg bei Sterzing geschleppt. Ein gleiches Loos traf Volkmar's Bruder Oswald. Die Ursache dieser Vorgänge ist bis heute nicht ermittelt; die Thatsache steht fest; warum dieß geschehen, darüber gibt kein Chronist und Geschichtschreiber Tirols die leiseste Andeutung. Nur ein fremder Chronist, Johannes, Abt von Viktring in Kärnthen, berichtet etwas, wonach Volkmar in Folge unredlicher Verwaltung seiner Pflegen, Pfandschaften und Aemter, von diesem Loose ereilt worden, wobei die Mißgunst seiner Neider über seinen Reichthum und seine Macht wirksam mit im Spiele gewesen. In der Haft starb Volkmar entweder aus Gram über sein Schicksal eines natürlichen oder vielleicht gar eines gewalt-

samen Todes. Der Zeitpunct seines Todes ist nicht festgestellt, daß er aber 1344 bereits verstorben, erhellt aus Urkunden. Nach Volkmar's Tode hatte Markgraf Ludwig sofort alle Besitzungen, Lehen und Pfandschaften Volkmar's einanzogen und darüber verfügt. Später scheint der Markgraf Ludwig Volkmar's Söhne wieder in Gnaden aufgenommen, und wenn auch nicht die Pfandschaften, so doch die darauf haftenden Pfandschaftssummen ersetzt zu haben. Auch Schloß und Pflege Klein-Spaur scheinen sie zurückerhalten zu haben, nicht so das Stammschloß Burgstall mit dem dazugehörigen Gerichte und Mölten. Ueber Volkmar's Familienstand gibt die Stammtafel 1 ausführliche, aus Quellen geschöpfte und sichergestellte Daten. Mit Vorstehendem werden die lückenhaften Angaben Bergmann's in seinem Werke: „Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer u. s. w." auf Grundlage der Ergebnisse neuester Forschungen, die dem sonst so gewissenhaften Forscher damals noch nicht bekannt sein konnten, da sie erst später (1863) veröffentlicht wurden, ergänzt. [Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Tirols. Redigirt und herausgegeben von J. Durig, Dr. Alfons Huber, P. Justinian Ladurner, David Schönherr und Dr. J. V. Zingerle (Innsbruck, Wagner, 8°.) II. Jahrg. (1863), S. 134—180: „Volkmar von Burgstall, Ahnherr der Grafen von Spaur". Von P. Justinian Ladurner. — Der Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck) 1824, Nr. 9.]

IV. **Wappen.** Die zwei noch blühenden Linien, die Nachkommen des Georg und Johann, führen unterschiedliche Wappen. Das der Nachkommen Georgs ist: 1 und 4: in Silber ein doppelt geschwänzter rother Löwe, welcher einen goldenen Deckelbecher in den Vorderpranken hält (Spaur); 2 und 3: von Roth über Silber schrägrechts getheilt, jeder Theil mit einem Sterne von der entgegengesetzten Tinctur belegt (Flavon, Pflaum). Das der Nachkommen Johanns ist: 1 und 4: in Silber ein doppelt geschwänzter, rother Löwe, welcher einwärtsgekehrt einen goldenen Deckelbecher in den Vorderpranken hält. 2 und 3 ist von Blau und Silber geschacht mit einem darüber gezogenen rothen Querbalken.

Spaur, Johann Baptist Graf (Staatsmann, geb. 10. Oct. 1777, gest. 1. Nov. 1852). Von der dritten Hauptlinie [siehe Stammtafel 7], ein Sohn des Grafen Johann Nepomuk [S. 98, Nr. 23] aus dessen Ehe mit Maria Anna Gräfin Wolkenstein-Trostburg. Trat nach beendeten Studien in den Staatsdienst, in welchem er in rascher Folge von Stufe zu Stufe vorrückte. Nachdem er einige Zeit Gouverneur von Venedig gewesen, trat er, als Franz Graf Hartig von seinem Posten als Gouverneur von Mailand, den er seit Juli 1836 versah, im Jahre 1840 abberufen und in die Stellung eines Staats- und Conferenzministers und eines Sectionschefs der inneren Angelegenheiten nach Wien berufen worden war, in dessen Stelle als Landes-Gouverneur der Lombardie ein, in welcher er bis kurz vor Ausbruch der Revolution im Jahre 1848 verblieb, indem er bald, nachdem Erzherzog Rainer Mailand verlassen, demselben gefolgt war und die Verwaltung des am Krater des Aufruhrs stehenden Landes in die Hände des Vice-Präsidenten Heinrich Grafen O'Donnell niederlegte. In die Zeit der Verwaltung des Grafen Spaur fällt die Errichtung mehrerer nützlicher Anstalten und manche Verfügung, welche in dem Lande, das von französischen Emissären seit Jahren systematisch gegen die österreichische Regierung heimlich und offen aufgereizt und zur Auflehnung mit allen möglichen Mitteln vorbereitet worden, noch heute dankbar anerkannt werden. So seien nur — und hier sind ausschließlich italienische Quellen benützt — beispielsweise erwähnt: im Jahre 1840 die Errichtung von Kinderbewahranstalten, ein bis dahin in Italien völlig ungekanntes und bei der Verwahrlosung, in welcher sich die Kinder der niederen Bevölkerung durchgängig befinden, im hohen Grade nothwendiges

und nutzbringendes Institut; 1841 das Istituto di S. Maria della Pace für verwahrloste Knaben, das unter die Leitung des der frommen Bruderschaft der Somasker angehörigen Padre Paolo Marchiondi gestellt wurde; das mit behördlicher Bewilligung vom 15. Juni 1844 durch den Dr. Giuseppe Ferrario angeregte Institut der Unterstützung für Aerzte und Chirurgen der Lombardie, ihrer Witwen und minderjährigen Waisen; das von dem Priester Giovanni Spagliardi angeregte und von der Regierung im April 1845 genehmigte Institut zum Schutze der Sträflinge und aus der Kerkerhaft Entlassenen — bei allen diesen Anstalten war Graf Spaur das bewegende und fördernde Princip. Im Jahre 1846 wurde an Seite des berühmten, aber heute noch wenig gekannten Archivs von S. Fedele, in welchem die politischen und Cameral-, die gerichtlichen und militärischen Acten aller lombardischen Regierungen seit dem 15. Jahrhunderte, ferner eine Sammlung von über 100.000 Pergament-Documenten, deren einzelne bis ins 8. Jahrhundert zurückreichen, aufbewahrt sind, eine und zwar in Italien die erste Schule für Paläographie und Diplomatik eröffnet, an derselben Dr. Giuseppe Cossa, und in dessen Verhinderung Luigi Ferrario, der sich durch seine im Jahre 1853 herausgegebene „Memoria intorno ai Palinsesti" als Fachmann bewährt hatte, zu Lehrern bestellt, während in Luigi Osio, dem General-Director sämmtlicher Archive eine Persönlichkeit in dieser Zweige wirkte, wie sie für diesen Zweck, wo es zunächst galt, Ordnung in den unglaublich reichen archivalischen Schätzen zu erhalten und möglichste Benützbarkeit derselben durchzuführen, kaum geeigneter irgendwo anzutreffen war. Schon diese Errichtung der paläographischen Schule sichert dem Grafen eine dauernde Erinnerung. In keinem Lande vielleicht wird und wurde so viel auf geschichtlichen Gebiete gearbeitet, als in Italien überhaupt. Ja selbst in den Tagen der gehässigen Censur waren in Oberitalien immer eine Menge Local- und Particularhistoriker thätig gewesen, welche die Schätze der zahlreichen öffentlichen, Gemeinde-, Kirchen- und Privat-Archive reicher Edelleute ausbeuteten, dieß aber geradezu kritiklos thaten, wodurch die Wissenschaft weniger gefördert als vielmehr dem berufenen gediegenen Forscher seine Arbeit und mitunter sehr erschwert wurde. Eine tüchtige Schulung in dem nun ins Leben gerufenen und von fähigen Leitern geführten paläographischen und diplomatischen Institute konnte im Hinblick auf spätere Arbeiten, und dadurch, daß aus dem Institute ein Nachwuchs von Forschern hervorging, wie sie der hohe Standpunct der historischen Wissenschaft erforderte, für die geschichtliche Forschung nur die wohlthätigsten Folgen haben; weil nun der unkritischen geschichtlichen Schatzgräberei, die nicht selten Tombak für Gold, Blei für Silber hielt, ein für alle Mal ein Riegel vorgeschoben, hingegen der wahren kritischen Forschung wohlgeschulte Adepten zugeführt wurden. Und das ist ein großes Verdienst, das dem Grafen S., der bei dieser Schöpfung Pathendienste verrichtete, unbenommen bleiben wird. Zur Ergänzung des Vorigen sei noch bemerkt, daß im Jahre 1843 in seine Verwaltungsperiode die Gründung der Accademia fisio-medico-statistica fällt, welche gleich mit ihrem Beginne eine ganz energische wissenschaftliche Thätigkeit entfaltete, wie etwa um dieselbe Zeit in Wien die von Wilhelm Haidinger ins Leben gerufene Gesellschaft

der „Freunde der Naturwissenschaften", welche denn doch als der eigentliche Keim der nachmaligen kaiserlichen Akademie der Wissenschaften angesehen werden kann. Auch fand zu seiner Zeit im Jahre 1844 zu Mailand die sechste Versammlung der Gelehrten Italiens Statt, welche daselbst eine Thätigkeit und Rührigkeit entfaltete, die mit dem von der revolutionären Partei stets im Munde geführten Drucke, der in keinem Lande der Monarchie weniger fühlbar war, wie eben in der Lombardie, die sich überhaupt in der vormärzlichen Periode allen anderen Provinzen gegenüber der größten Freiheit erfreute, im directen Widerspruch stand. Nur wenige Jahre überlebte Graf S. den politischen Umsturz, hatte aber noch in Italien die Siege Radetzky's, in den übrigen Ländern der Monarchie die energischen Maßnahmen des Fürsten Windischgrätz und seiner Generale erlebt. Er starb, 75 Jahre alt, aus seiner (am 20. November 1815 geschlossenen) Ehe mit Amalie geborenen Gräfin von Bissingen-Nippenburg, kaiserlichen Palast- und Sternkreuzordensdame, nur zwei Töchter, die Gräfinen Clementine und Therese, hinterlassend. Diese haben sich beide mit Sprossen aus den ältesten Familien Italiens vermält: Gräfin Clementine, (geb. im Jahre 1816), Sternkreuzordensdame, ist (seit 25. November 1840) Gemalin des Grafen Alois Mocenigo, k. k. Kämmerers; Gräfin Therese (geb. 17. März 1819), gleichfalls Sternkreuzordensdame, war (seit 26. August 1844) die Gemalin Arthurs Markgrafen von Pallavicini und ist seit 8. März 1872 Witwe. Aus letzterer Ehe sind drei Söhne und eine Tochter vorhanden.

Muoni (Damiano), Collezione d'Autografi di famiglie Sovrane, celebrità politiche, militari, ecclesiastiche, scientifiche, letterarie ed artistiche illustrata con cenni biografici ecc. ecc. (Milano 1859, Franc. Colombo, Lex.-8°.), p. 105.

Spaur, Joseph Philipp Graf (Bischof von Seckau, später von Brixen, geb. 23. September 1718, gest. 26. Mai 1791). Von der dritten Hauptlinie [siehe die Stammtafel 7], ein Sohn des Statthalters von Tirol, Grafen Johann Franz Wilhelm mit Anna Maximiliane Gräfin Trapp, und älterer Bruder des Reichskammerrichters Franz Joseph [siehe S. 86]. Der Graf betrat die geistliche Laufbahn, wurde 1749 Capitular von Salzburg und Brixen, am 1. Jänner 1755 Consistorial-Präsident, am 1. December 1763 salzburgischer Geheimrath und am 18. October 1763 Fürst-Bischof von Seckau. Nachdem er dieses Bisthum 15 Jahre regiert, erfolgte seine Berufung zum Fürst-Bischofe von Brixen, worauf er 1780 sein Salzburger Canonicat niedergelegt. Als Brixener Bischof hat er 13 Jahre gewaltet und nahezu 80jährig das Zeitliche gesegnet. Im Jahre 1782 fand der Besuch des Papstes Pius VI. bei Gelegenheit seiner Reise nach Wien in Brixen Statt, wo ihn sein bischöflicher Bruder mit allen ihm zu Gebote stehenden Ehren auf das festlichste empfing. Außer seiner bischöflichen Würde bekleidete Graf S. noch die Stelle eines Vicarius generalis durch Ober- und Untersteier, wie auch des Neustädter Districtes, eines Propsten zu Ehrenburg, eines Kanzlers der Hochschule in Gratz und eines Präses der Wiener k. k. Studien-Commission. Als er noch Bischof zu Seckau war, erschien von ihm im Druck eine „Abhandlung von der Liebe Gottes und von dem christlichen Gebete. Aus dem Französischen" (Salzburg 1776, 8°.). Unsere Quellen schildern

den Bischof Spaur als einen großen Freund der Wissenschaften und als einen gelehrten Mann, der ein eifriger Beförderer der Seelsorge und ein wohlthätiger Oberhirt war. Zeugniß seines Wohlthätigkeitssinnes geben nicht nur das von ihm dem Markte Leibnitz in Steiermark für immerwährende Zeiten zugewiesene Stiftungscapital, mit dessen Zinsen drei arme Bürger des genannten Ortes zu betheilen sind, sondern auch seine Schenkung von 10.000 fl. an das Priesterhaus in Gratz; von 1000 fl. zur Erbauung des Vicariatshauses in Wald, und von 8000 fl. zur besseren Subsistenz der Seelsorger in den Pfarrereien: Preding, Hitzendorf und Mooskirchen, endlich auch seine letztwillige Verfügung, welcher zu Folge er sein ganzes auf diesem Bisthume gesammeltes Vermögen zur besseren Dotation des Priesterhauses und armer Pfründen gegen die einzige Verbindlichkeit überließ, daß sich die diese Wohlthaten genießenden Pfründner seiner täglich bei Verrichtung des h. Meßopfers erinnerten. Ueber seine Stellung zum Staate und zur Kirche liegen zwei Zeugnisse vor, die sich nicht ganz in Einklang bringen lassen. Die „Oesterreichische Biedermanns-Chronik bezeichnet ihn als einen gutgesinnten, eifrigen Oberhirten, der keineswegs zu den Anhängern der römischen Hofpartei gehörte, und ganz von der Wahrheit überzeugt war: daß der Staat nicht in der Kirche, sondern die Kirche im Staate ist; daß man dem Kaiser geben müsse, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist. Dagegen war auch die ganze Datarie sammt dem berufenen Exjesuiten und Römer, Hoftheologen P. Zaccaria, mit ihm äußerst unzufrieden. Als auf Kaiser Josephs II. Befehl die Bulle „Unigenitus" im Jahre 1781 verboten wurde, schärfte dieser würdige Bischof seiner Geistlichkeit in einem Circularschreiben den strengsten Gehorsam und die pünktlichste Befolgung dieser Verordnung ein. Als er darauf eine päpstliche Zuschrift erhielt, worin verlangt wurde, jenes Circular zu vernichten, weil er sonst vor das Gericht des apostolischen Stuhles gezogen und schärfer geahndet werden würde, antwortete Bischof Spaur Seiner Heiligkeit in einer Weise, welche der Beschaffenheit der in Rede stehenden Sache, seiner kirchlichen Würde, seiner Pflicht gegen den Monarchen und seinen Grundsätzen gemäß war. Nun blieb er weiters unbehelligt. Im Jahre 1782 empfing er den aus Wien zurückkehrenden Papst Pius VI. als Gast in seiner bischöflichen Residenz. Mit Vorstehendem nicht in Uebereinstimmung befindet sich eine Denunciation des berüchtigten Fantasten-Almanachs, worin Fürst-Bischof Joseph Philipp als neuer Schutzgott der Teufelsbannerei bezeichnet wird, weil er für das Kloster Seefeld in Tirol die licentia exorcizandi gegeben, und zwar im Jahre 1783, also in einem Zeitpuncte, da der Primas von Deutschland den Mönchen, die sich bei Geisterbeschwörungen und Gespensterjagden, bei Besessenen und anderen dergleichen Excessen würden gebrauchen lassen, die Strafe des Kerkers angewiesen hatte. Bischof Joseph Philipp Franz soll auch Mehreres geschrieben und durch den Druck veröffentlicht, wie auch die Herausgabe der Werke Anderer unterstützt haben. Von letzteren nennt man die Ausgabe der Werke des „S. Agostino de Gratia", welche Foginio in Rom veranstaltete; dann eine lateinische Uebersetzung der „Exposition de la doctrine de l'eglise catholique sur les matières de controverse", von Bischof Bossuet, wovon

er später auch die Ausgabe einer deutschen Uebersetzung zu veranstalten beabsichtigte. Der Bischof, ein wirklich gelehrter Prälat, besaß eine ansehnliche Bibliothek und in derselben fanden sich bei seinem Ableben von seiner Hand mehrere Uebersetzungen französischer theologischer Werke. Daß Bischof Joseph Philipp Franz zu den sogenannten Josephinern in der österreichischen kirchlichen Hierarchie beizuzählen sein dürfte, möchte sich auch aus der Widmung eines erklärten Josephiners, des aufgeklärten Kirchenrechtslehrers Franz Xaver Gmeiner, schließen lassen dürfen, der ihm die drei Bände seiner „Institutiones juris ecclesiastici" zugeeignet hat.

Leardi (Peter), Reihe aller bisherigen Erzbischöfe zu Salzburg, wie auch der Bischöfe zu Gurk, Seckau, Lavant und Leoben u. s. w. (Gratz 1828, Albert Tusch, 8°.) S. 119 — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8°.) I. Band, 2. Stück, Seite 182. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1784, Gebrüder von Reolich. 8°.). Erster (und einziger) Theil, S. 187. — Katholischer Phantasten- und Prediger-Almanach auf das Jahr 1784. Sammt den Evangelien auf alle Sonntage des Jahres (Rom, Madrid und Lissabon, auf Kosten der heiligen Inquisition, 8°.) S. 79.

Porträt. Unterschrift: „Jos. Phil. C. | de Spauer etc. | Epis. Brixi. S. R. J. P.| J. Adam fc. (Kupferstich. kl. 8°.).

Spaur, Karl Graf (Staatsmann, geb. in Südtirol im Jahre 1796, nach Einigen bereits 1794; als Geburtstag wird der 4., 14. Jänner und 8. Juni angegeben, gest. zu Florenz 26. October 1854). Vom Zweige, genannt Winkel und Landegg [Stammtafel 7], der dritten Hauptlinie der Familie Spaur. Herausgeber möchte den 8. Jänner 1794 als das richtige Geburtsdatum ansehen, wenigstens ist es so in der Biographie seines Großvaters: „Biographie des Grafen Franz Spaur. Von einem seiner nächsten Verwandten entworfen" Seite 40 angegeben. Ein großes wichtiges Ereigniß, bei welchem dem Grafen Karl mit seiner Gemalin Therese [siehe ihre Lebensskizze S. 114] die Hauptrolle zufiel, machte seinen Namen auch über diejenigen Kreise hinaus bekannt, in denen er durch seine hohe Stellung, seine amtliche Wirksamkeit und seine edlen geistigen Eigenschaften bekannt und hochgeachtet war. Obgleich in Wetzlar geboren, gehört er durch seine aus Tirol stammende, dort seit Jahrhunderten ansässige und noch heut weitverzweigte Familie uns an. Sein Großvater war der seiner Zeit ob seiner Gerechtigkeit und seinem Pflichtgefühl hoch gepriesene Graf Franz Joseph Spaur [siehe diesen S. 86]. Sein Vater Joseph Philipp war Assessor des Wetzlarer Kammergerichtes und starb erst 39 Jahre alt. Seine Mutter Henriette war eine geborene von Frankenstein. Graf Karl trat ursprünglich in den bayerischen Kriegsdienst, verließ aber später denselben, um sich der Diplomatie zu widmen. Er diente nun als Legationssecretär in Berlin, Wien, Frankfurt und ging 1831 als Geschäftsträger nach Rom, wo er im Jahre 1831 zum außerordentlichen Gesandten befördert wurde, mit welcher Stellung er später noch die eines Gesandten bei den Höfen von Neapel und Turin vereinigte. Der Graf durchlebte nun das Wohl und Wehe der ganzen fünfzehnjährigen Regierung des Papstes Gregor XVI., den die Einen ebenso befangen erhoben, wie die Anderen ohne Grund geschmäht haben. Als der Cardinal Graf Mastai Ferretti am 16. Juli 1846 als Pius IX. zum Papst

gewählt worden, war auch Karl Graf Spaur Zeuge des Pio-nono-Jubels, den meisten gleich, ungeachtet seiner conservativen Gesinnungen, nicht ahnend, welche Wendung und welches Ende die Seligkeit der ersten Zeiten des neuen Pontificats nehmen würde. Aber er war einer der ersten Enttäuschten, als die selbstbewußte Revolution und die seit Jahren heimlich wühlende Mazzini'sche Partei sich des Feldes bemächtigten, welches der arglose, wie natürliche Enthusiasmus und die ungeduldig überstürzende reformistische Hast ihr, ohne es zu wollen noch zu wissen, geebnet hatten. Der letzte Act des Dramas stand klar vor seiner Seele, als er, den tiefsten Schmerz in seinem bei aller Anhänglichkeit an Rom deutschen Herzen, den Doppeladler seiner Heimat unter den Fäusten einer Horde des niedrigsten Gesindels stürzen, als er nicht lange darauf, zu Ende April 1848, den Anfang jener Unfreiheit des Papstes sah, welche, nachdem ein scharfsinniger, erfahrener und entschlossener Minister, beinahe vereinzelt, inmitten von Kälte, Entfremdung oder Feindseligkeit, den Versuch, ihr ein Ende zu machen, mit dem Leben bezahlt hatte, sechs Monate später zur Katastrophe führen mußte. Die Katastrophe kam, und wie Papst Pius IX. am 24. Nov. 1848 nach Gaëta floh, welchen Antheil Graf Karl S. mit seiner Gemalin an der glücklich ausgeführten Flucht des Heiligen Vaters hatte, alle diese historisch denkwürdigen Ereignisse, von dem Momente als Pius IX. den quirinalischen Palast verließ, bis König Ferdinand von Neapel den päpstlichen Flüchtling in Gaëta begrüßte, hat seine bereits erwähnte Gemalin Therese in einer kleinen Schrift als Augenzeugin, ja Mittheilnehmerin ausführlich geschildert. Der bayerische Gesandte, indem er, am tabicanischen Wege vor der Kirche S. Pietro e Marcellino harrend, am Abend des 24. November den apostolischen Flüchtling in seinen Wagen aufnahm und aus der Stadt und über die Grenze des Kirchenstaates hinausführte, brach der römischen Revolution die gefährliche Spitze ab. „Mockte", so schreibt des Grafen Biograph in der Allgemeinen Zeitung, „Republik und Anarchie darauf folgen, mochten die Umsturzmänner von ganz Italien sich um den Vatican sammeln und modern antike Tragicomödien aufführen — der Papst war frei. Der auf der entweihten Stätte aufgeführte Lügenbau mußte in sich selbst zusammensinken". Der Graf von Spaur hat sich durch sein ruhig-entschlossenes, auf höheren Beistand vertrauendes, eigener Sicherheit nicht achtendes Handeln in jenen verhängnißvollen Momenten um alle Throne, um die ganze Christenheit ein beneidenswerthes Verdienst erworben. Nach allem Hangen und Bangen des Aufenthaltes in Gaëta und Portici hat der Graf am 12. April 1850 an der durch manche Erinnerungen und Rückblicke ernsten Freude des Wiedereinzuges theilgenommen. Seine durch die bezeichneten Ereignisse in seltenem Maße bevorzugte Stellung hat bei ihm nie zu Selbstüberhebung oder zur Einmischung in Anderer Angelegenheiten geführt; wie er sich des Vertrauens, das Papst Pius ihm im entscheidenden Augenblicke bezeigt, mit Recht freute und darauf stolz war, war er sich auch bewußt, diesem Vertrauen nach seinen besten Kräften entsprochen zu haben. Eine lange und wechselvolle Krankheit brachte ihm viele Leiden. Auf Genesung hoffend, verließ er im Herbst 1854 Rom mit längerem Urlaub, um den Winter in seiner Heimat Südtirol zuzubringen, kam aber nicht

über Florenz hinaus, wo er auch nach einiger Zeit im Alter von 60, nach Anderen von 58 Jahren verschied. Sein vorerwähnter Biograph schreibt über ihn: „Der Graf war ein Ehrenmann und Edelmann im echten und besten Sinne des Wortes, loyal, großmüthig, gewissenhaft, unerschütterlich in seinen religiösen Ueberzeugungen, fest in seinem politischen Glauben, aristokratische Gesinnung mit warmer Anhänglichkeit an seinen König und sein Land, eifrige Berufstreue mit strengem Rechtsgefühl unauflöslich verbindend. So ist er eine Zierde seines Standes gewesen, dessen, dem er durch Geburt angehörte, wie jenes, den er sich als Lebensberuf wählte. In Rom war er durch Familienbeziehungen heimisch geworden, und dort kannte man ihn in Folge seines langen Aufenthaltes und würdigte seine edlen und tüchtigen Eigenschaften am besten". Der Graf war seit 21. September 1833 mit Therese geborenen Gräfin Giraud [Bergmann nennt sie irrthümlich Strout und läßt sie erst seit 31. Jänner 1834 mit dem Grafen vermält sein], verwitweten Dowell vermält, welche ihm zwei Söhne gebar. Von diesen starb der eine in der Jugend; der andere, Graf Maximilian (geb. 5. Juli 1834), ist Besitzer der lehenbaren Pfandherrschaft Laudegg und des Gutes Mäntelberg (Gallwiese) in Tirol, sowie des Gutes Mödingen bei Dillingen in Bayern, diente anfänglich in der Diplomatie, die er später aufgab und ist jetzt k. k. Hauptmann in der Reserve des Tiroler Jäger-Regiments Kaiser Franz Joseph. Er hat sich am 4. December 1861 zu London mit Mathilde geborenen Freiin Verschuer vermält. Den Familienstand siehe in Stammtafel 7.

Augsburger Postzeitung (4°.) 1854, Beilage Nr. 262 vom 16. November: „Carl Graf Spaur" [Nekrolog von A. von Arnmont?]. — Jetztzeit. Herausgegeben von Dr. Meynert (Wien 8°.) 1855, Nr. 45, S. 713: „Karl Graf von Spaur". — Volks- und Schützenzeitung (Innsbruck, 4°.) 1854, Beilage zu Nr. 127.

Spaur, Ludwig Graf (Mönch, geb. zu Innsbruck 12. October 1812, gest. zu Maria-Zell in Steiermark 6 Juli 1853). Vom ersten Ast der ersten Hauptlinie; ein Sohn des Grafen und k. k. Oberstlieutenants Karl Wilhelm Julius, aus dessen Ehe mit Philippine Gräfin Thurn und Taxis [s. Stammtafel 2]. König Ludwig I. von Bayern hob den Grafen aus der Taufe. Die Studien machte derselbe zu Innsbruck und München, darauf trat er in das Seminarium zu Passau, wo er im Jahre 1835 die Priesterweihe empfing, und nun über seine Bitte als Wallfahrts-Priester an dem berühmten Gnadenorte Altötting, den damals noch der Secular-Klerus versah, angestellt wurde. In dieser Anstellung wirkte S. im Predigtamte und im Beichtstuhle. Nach einiger Zeit jedoch fühlte er in sich den Drang nach gänzlicher Zurückgezogenheit, ohne jedoch in einen bestimmten geistlichen Orden treten zu wollen. Aus diesem Anlasse begab er sich 1839 nach Rom, und wohnte dort im Kloster der Minoriten zu den zwölf Aposteln, wo er volle zehn Jahre das stille verborgene und doch so thätige Leben eines Priesters führte, der in Gott seine Mitmenschen mit warmer Liebe umfaßt. Da er ein nicht unbedeutendes Vermögen besaß, seine Bedürfnisse aber äußerst gering waren, so verwendete er Alles für die Armen, welche in Schaaren seine Wohnung umlagerten. Unter solchen Verhältnissen brach das Jahr 1848 herein. Ein Vetter des Priesters, Karl Graf Spaur (s. S. 110),

befreite den Papst Pius IX. aus der Gewalt der Aufrührer. Daß unter solchen Umständen das längere Verbleiben des dem Befreier so nahe verwandten Priesters in Rom gefährdet war, bedarf keiner besonderen Auseinandersetzung. So verließ denn auch Graf Ludwig das ihm lieb gewordene Heim in Rom, und begab sich noch im November 1848 nach Neapel, wo er im Kloster der unbeschuhten Karmeliter das Jahr 1849 verlebte. Bei den veränderten politischen Verhältnissen kehrte der Graf nach Rom zurück, aber die Einsamkeit des ihm lieb gewordenen Klosters zu den Zwölf Aposteln konnte er nicht wieder aufsuchen, da das Kloster mittlerweile von den eingerückten französischen Truppen besetzt worden war. Dieß veranlaßte somit den Grafen in die wiederhergestellte Academia ecclesiastica einzutreten, eine Art von Seminar für adelige Priester, in welchem sie zu den höheren Aemtern der päpstlichen Curie vorbereitet werden. Er war in dieses Institut eingetreten, zunächst um überhaupt wieder in einem geregelten geistlichen Hause zu leben, zweitens um dem Wunsche seiner Freunde, die seinen Eintritt in die Dienste der päpstlichen Prälatur wünschten, nachzukommen, wobei er sich jedoch vorher prüfen wollte, ob er sich auch dazu geeignet fühle. Bald aber erkannte der Graf, dem die besondere Gunst des Heiligen Vaters eine glänzende Laufbahn in der Diplomatie eröffnen konnte, daß dieses glänzende geräuschvolle Leben mit seinen innersten Neigungen nicht zusammenstimme. So trat er denn im J. 1852 wieder aus der Anstalt, um sich gänzlich und für immer von der Welt zurückzuziehen. Gerade um diese Zeit sollten nach dem Wunsche des Papstes im Orden der Barmherzigen Brüder der römischen Provinz zwei Reformhäuser neu organisirt, und aus diesen der ganze Orden des heil. Johann von Gott seiner Regeneration, wobei die Einführung der ursprünglichen Ordenssatzungen, welche mit der Zeit manche Veränderungen erfahren hatten, bezweckt wurde, zugeführt werden. Einstweilen wurden in der römischen Provinz die Klöster zu Tivoli und Terracina diesem Zwecke gewidmet, und dem Ordenshause zu Tivoli Pater Clarenzio Maria Obinger, von Geburt auch ein Oesterreicher, durch langjährige Freundschaft mit dem Grafen Spaur auf das innigste verbunden, als Prior vorgesetzt. Kaum war die Sache so weit gediehen, als der Graf den sehnlichsten Wunsch äußerte, im Kloster zu Tivoli in der Eigenschaft eines Convictors Kost und Wohnung zu nehmen. Diese Erlaubniß erfolgte alsbald, und der Graf wurde durch ein Breve des Generals dem Orden gänzlich aggregirt, wodurch er zu dem Orden der Barmherzigen Brüder in ein geistliches Verhältniß trat, wie etwa die Tertiarier in einem geistlichen Verhältnisse mit gewissen Orden stehen. Dort lebte nun der Graf wie der Geringste des Hauses. Sein ganzes Wirken gehörte den Kranken, denen er geistlichen Trost und leibliche Pflege und Sorgfalt widmete. Schon hatte der Graf mehrere Monate im Kloster seine Dienste geleistet, als mit einem Male der Prior, der gedachte Pater Clarenzio, tödtlich erkrankte. Wohl wurde er durch die Bemühungen der Aerzte dem Tode entrissen, aber an eine Uebernahme seines geistlichen Amtes war vorderhand nicht zu denken, vielmehr riethen die Aerzte zu einer Reise, indem sie meinten, das heimathliche Klima könnte den sehr geschwächten Prior noch am ehesten kräftigen. Der Ordensgeneral

über Florenz hinaus, wo er auch nach einiger Zeit im Alter von 60, nach Anderen von 58 Jahren verschied. Sein vorerwähnter Biograph schreibt über ihn: „Der Graf war ein Ehrenmann und Edelmann im echten und besten Sinne des Wortes, loyal, großmüthig, gewissenhaft, unerschütterlich in seinen religiösen Ueberzeugungen, fest in seinem politischen Glauben, aristokratische Gesinnung mit warmer Anhänglichkeit an seinen König und sein Land, eifrige Berufstreue mit strengem Rechtsgefühl unauflöslich verbindend. So ist er eine Zierde seines Standes gewesen, dessen, dem er durch Geburt angehörte, wie jenes, den er sich als Lebensberuf wählte. In Rom war er durch Familienbeziehungen heimisch geworden, und dort kannte man ihn in Folge seines langen Aufenthaltes und würdigte seine edlen und tüchtigen Eigenschaften am besten". Der Graf war seit 21. September 1833 mit Therese geborenen Gräfin Giraud [Bergmann nennt sie irrthümlich Sirout und läßt sie erst seit 31. Jänner 1834 mit dem Grafen vermält sein], verwitweten Dowell vermält, welche ihm zwei Söhne gebar. Von diesen starb der eine in der Jugend; der andere, Graf Maximilian (geb. 5. Juli 1834), ist Besitzer der lehenbaren Pfandherrschaft Laudegg und des Gutes Mäntelberg (Gallwiese) in Tirol, sowie des Gutes Mödingen bei Dillingen in Bayern, diente anfänglich in der Diplomatie, die er später aufgab und ist jetzt k. k. Hauptmann in der Reserve des Tiroler Jäger-Regiments Kaiser Franz Joseph. Er hat sich am 4. December 1861 zu London mit Mathilde geborenen Freiin Verschuer vermält. Den Familienstand siehe in Stammtafel 7.

Augsburger Postzeitung (4°.) 1854, Beilage Nr. 262 vom 16. November „Karl Graf Spaur" [Nekrolog von A. von Newmont?] — Jetztzeit. Herausgegeben von Dr. Meynert (Wien, 8°.) 1853, Nr. 45, S. 713 „Karl Graf von Spaur". — Volks- und Schützenzeitung (Innsbruck, 4°.) 1854, Beilage zu Nr. 127.

Spaur, Ludwig Graf (Mönch, geb. zu Innsbruck 12. October 1812, gest. zu Maria-Zell in Steiermark 6 Juli 1853). Vom ersten Ast der ersten Hauptlinie; ein Sohn des Grafen und k. k. Oberstlieutenants Karl Wilhelm Julius, aus dessen Ehe mit Philippine Gräfin Thurn und Taxis [s. Stammtafel 2]. König Ludwig I. von Bayern hob den Grafen aus der Taufe. Die Studien machte derselbe zu Innsbruck und München, darauf trat er in das Seminarium zu Passau, wo er im Jahre 1835 die Priesterweihe empfing, und nun über seine Bitte als Wallfahrts-Priester an dem berühmten Gnadenorte Altötting, den damals noch der Secular-Klerus versah, angestellt wurde. In dieser Anstellung wirkte S. im Predigtamte und im Beichtstuhle. Nach einiger Zeit jedoch fühlte er in sich den Drang nach gänzlicher Zurückgezogenheit, ohne jedoch in einen bestimmten geistlichen Orden treten zu wollen. Aus diesem Anlasse begab er sich 1839 nach Rom, und wohnte dort im Kloster der Minoriten zu den zwölf Aposteln, wo er volle zehn Jahre das stille verborgene und doch so thätige Leben eines Priesters führte, der in Gott seine Mitmenschen mit warmer Liebe umfaßt. Da er ein nicht unbedeutendes Vermögen besaß, seine Bedürfnisse aber äußerst gering waren, so verwendete er Alles für die Armen, welche in Schaaren seine Wohnung umlagerten. Unter solchen Verhältnissen brach das Jahr 1848 herein. Ein Vetter des Priesters, Karl Graf Spaur (s. S. 110),

befreite den Papst Pius IX. aus der Gewalt der Aufrührer. Daß unter solchen Umständen das längere Verbleiben des dem Befreier so nahe verwandten Priesters in Rom gefährdet war, bedarf keiner besonderen Auseinandersetzung. So verließ denn auch Graf Ludwig das ihm lieb gewordene Heim in Rom, und begab sich noch im November 1848 nach Neapel, wo er im Kloster der unbeschuhten Karmeliter das Jahr 1849 verlebte. Bei den veränderten politischen Verhältnissen kehrte der Graf nach Rom zurück, aber die Einsamkeit des ihm lieb gewordenen Klosters zu den Zwölf Aposteln konnte er nicht wieder aufsuchen, da das Kloster mittlerweile von den eingerückten französischen Truppen besetzt worden war. Dieß veranlaßte somit den Grafen in die wiederhergestellte Academia ecclesiastica einzutreten, eine Art von Seminar für adelige Priester, in welchem sie zu den höheren Aemtern der päpstlichen Curie vorbereitet werden. Er war in dieses Institut eingetreten, zunächst um überhaupt wieder in einem geregelten geistlichen Hause zu leben, zweitens um dem Wunsche seiner Freunde, die seinen Eintritt in die Dienste der päpstlichen Prälatur wünschten, nachzukommen, wobei er sich jedoch vorher prüfen wollte, ob er sich auch dazu geeignet fühle. Bald aber erkannte der Graf, dem die besondere Gunst des Heiligen Vaters eine glänzende Laufbahn in der Diplomatie eröffnen konnte, daß dieses glänzende geräuschvolle Leben mit seinen innersten Neigungen nicht zusammenstimme. So trat er denn im J. 1852 wieder aus der Anstalt, um sich gänzlich und für immer von der Welt zurückzuziehen. Gerade um diese Zeit sollten nach dem Wunsche des Papstes im Orden der Barmherzigen Brüder der römischen Provinz zwei Reformhäuser neu organisirt, und aus diesen der ganze Orden des heil. Johann von Gott seiner Regeneration, wobei die Einführung der ursprünglichen Ordenssatzungen, welche mit der Zeit manche Veränderungen erfahren hatten, bezweckt wurde, zugeführt werden. Einstweilen wurden in der römischen Provinz die Klöster zu Tivoli und Terracina diesem Zwecke gewidmet, und dem Ordenshause zu Tivoli Pater Clarenzio Maria Obinger, von Geburt auch ein Oesterreicher, durch langjährige Freundschaft mit dem Grafen Spaur auf das innigste verbunden, als Prior vorgesetzt. Kaum war die Sache so weit gediehen, als der Graf den sehnlichsten Wunsch äußerte, im Kloster zu Tivoli in der Eigenschaft eines Convictors Kost und Wohnung zu nehmen. Diese Erlaubniß erfolgte alsbald, und der Graf wurde durch ein Breve des Generals dem Orden gänzlich aggregirt, wodurch er zu dem Orden der Barmherzigen Brüder in ein geistliches Verhältniß trat, wie etwa die Tertiarier in einem geistlichen Verhältnisse mit gewissen Orden stehen. Dort lebte nun der Graf wie der Geringste des Hauses. Sein ganzes Wirken gehörte den Kranken, denen er geistlichen Trost und leibliche Pflege und Sorgfalt widmete. Schon hatte der Graf mehrere Monate im Kloster seine Dienste geleistet, als mit einem Male der Prior, der gedachte Pater Clarenzio, tödtlich erkrankte. Wohl wurde er durch die Bemühungen der Aerzte dem Tode entrissen, aber an eine Uebernahme seines geistlichen Amtes war vorderhand nicht zu denken, vielmehr riethen die Aerzte zu einer Reise, indem sie meinten, das heimathliche Klima könnte den sehr geschwächten Prior noch am ehesten kräftigen. Der Ordensgeneral

Heimath des Priors Clarenzio, zu reisen gedachten. Am 23. Juni trafen sie in Maria-Zell ein. Das fortwährend üble Wetter auf der ganzen Reise, die Kälte und Nässe auf dem Wege nach Maria-Zell, hatten den Grafen Ludwig sehr angegriffen, so daß er schon leidend in Maria-Zell ankam. Dessenungeachtet ließ sich derselbe in seinen geistlichen Verrichtungen nicht stören, bis ihn das überhandnehmende Leiden auf's Krankenlager warf, von dem er sich nicht mehr erheben sollte, denn ein Nervenfieber hatte ihn nach wenigen Tagen hingerafft. Während seiner Krankheit wollte er seine zeitlichen Angelegenheiten in Ordnung bringen und verfaßte ein gerichtliches Testament, welches, wie sein Biograph Herr D. J. Tosi meint, „allen Prälaten zum Muster dienen könnte". Aus demselben geht hervor, daß der Graf ganz frei von irdischen Banden, nicht an Fleisch und Blut hing, und zu Gunsten der Kirche seine leiblichen, ihm nächststehenden Verwandten, von deren Familie jedoch sein ganzes Vermögen herrührte, überging. Auf seiner Durchreise

Denkmal ſetzen ließen. Alfred von Reumont, dem wir allein die eingehenden Nachrichten über die Gräfin und ihre Familie verdanken, bemerkt über Giovanni Giraud, daß er der Einzige war, der ſeit Goldoni eine wirkliche und dauernde Bedeutung für die komiſche Bühne Italiens erlangt hat. Gräfin Thereſe Giraud ſtand in erſter Jugendblüthe, als ſie Sir Eduard Dodwell, einen um griechiſche Topographie und Kunſt verdienten Archäologen, heirathete, der ſich bleibend in Rom niedergelaſſen hatte. Der Altersunterſchied zwiſchen Gräfin Thereſe und Sir Edward überſchritt ſelbſt das liberalſte Maß und da die Verſchiedenheit von Charakteren und Neigungen mit demſelben gleichen Schritt hielt, ſo wurde die Ehe ſehr bald zu einem bloßen Beiſammenwohnen, in einem Theile der dem Palazzo di Venezia gegenüber liegenden Hälfte des Palazzo Pamphili Doria. In den ſpäteren Jahren des Papſtes Pius VII. und in der Regierungszeit Leo's XII. (1823—1829), war Miſtreß Dodwell die gefeiertſte Schönheit Roms. Da wir das Geburtsjahr der Gräfin nirgends angegeben finden, ſo bieten uns die vorerwähnten Umſtände einigermaßen einen Anhaltspunct zur beiläufigen Beſtimmung, und wir werden kaum fehl gehen, wenn wir ihre Geburt mindeſtens um den Beginn des laufenden Jahrhunderts anſetzen. Denn Papſt Pius VII. iſt am 20. Auguſt 1823 geſtorben. Und damals war Gräfin Thereſe bereits etliche Jahre Miſtreß Dodwell. In der damaligen Zeit, wo ſich ſeit der Reſtauration den Engländern der lange verſchloſſene Continent wieder öffnete, hatte das höhere geſellſchaftliche Leben in Rom ſeinen Höhenpunct erreicht. Namentlich waren es engliſche Größen, welche damals das geſellſchaftliche Scepter führten, wie, um nur Namen zu nennen: die Herzogin von Devonshire (Lady Eliſabeth Forſter), die Gräfin Bleſſington u. A. Der Gemal der Gräfin Thereſe, Sir Edward Dodwell (geb. 1767), ſtarb 65jährig am 14. Mai 1832, und ſeine Witwe heirathete im Herbſt des folgenden Jahres den Grafen Karl von Spaur. Ihre erſte Ehe war kinderlos geblieben; mit dem Grafen Spaur hatte ſie zwei Söhne, von denen der jüngere als Kind ſtarb. Als Geſandtengattin öffnete ſich auch ihr Haus der größeren Geſellſchaft. Diplomaten und ausgezeichnete Fremde fanden ſich in ihrem Salon ein, in welchem ebenſo das geiſtige wie faſhionable Element vertreten war. König Ludwig brachte bei ſeinen öfteren Beſuchen in Rom ſeine Abende großentheils im Salon der Gräfin Spaur zu, welche, wie ihr Biograph meldet, „durch Geiſt und Schönheit glänzte und Leben und Heiterkeit um ſich verbreitete". Die revolutionären Bewegungen Italiens hatten bereits ſeit der Erhebung Gregor XVI. zum Papſt (1831—1846) begonnen, allmälig aber hatte ſich mit der Feſtigung ſeiner Regierung auch die Harmonie in dem geſellſchaftlichen Verhältniß wieder gefunden, und namentlich bewahrte der Spaur'ſche Salon ſeinen zwangsfreien, von Heiterkeit und Ernſt in gleich rechtem Maße durchgeiſtigten Charakter. Aber allmälig verdüſterte ſich der politiſche Horizont. Pius IX. ſetzte ſich die Tiara auf, der Umwälzungstaumel ergoß ſich immer weiter und breiter, bis die Februar-Revolution und der mailändiſche Aufſtand dem Faſſe den Boden ausſchlugen. Von dem Momente, als der Graf Spaur von ſeiner Wohnung aus

[illegible] sationsblatt" (Wien, gr. 8°.) 1820 enthält auf Seite 933 einen Marcus Spaventi aus Riva, jedoch ohne nähere Angabe, welche Kunst er ausgeübt habe, dessen das „Tirolische Künstler-Lexikon" (Innsbruck, 1830, F. Rauch, 8°.), von dem geistlichen Rathe Leman, auch nicht gedenkt.

Spech. Johann (Tonsetzer, geb. zu Preßburg in Ungarn 6. Juli 1769, nach Anderen schon 1768, Todesjahr unbekannt). Anfänglich eine wissenschaftliche Richtung einschlagend, beendete er die juridischen Studien, und trat 1792 bei der Landesbehörde in Ofen in den ungarischen Staatsdienst. Als er aber dort längere Zeit keine Anstellung erhielt, die ihm hinreichende Mittel für seinen Lebensunterhalt gewährte, gab er den Staatsdienst auf und wendete sich der Musik zu, die er von Jugend auf mit Talent, Eifer und Erfolg betrieben hatte. Er begab sich nun nach Wien, ertheilte dort Musikunterricht, während er selbst bei tüchtigen Meistern Studien in der Composition machte. Im J. 1804 kehrte er nach Pest zurück, wo er im genannten Jahre die Capellmeisterstelle

Compositi
nates, po
celle". Op
„Drei Vio
1803); —
Op. 3. (eb
pour 3 Vi
Außer den
mehrere S
3 vierhän
sodici —
dann me
für Boge
Anzahl
Dichtung
französisch
durch de
bibliogra
findig m
aber hat
viele Ouv
Sancte s
garischen
eine Miss
Cantaten
mann, b
sitionen,

men. Bei so hervorragenden Eigenschaften wäre doch ein erneutes Studium dieses nunmehr vergessenen und verstorbenen Tonsetzers von Seite der Musikgelehrten erwünscht und gerechtfertigt. C. F. Pohl in seiner Schrift: „Die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates und ihr Conservatorium" (Wien 1871) führt Seite 122 Johann Spech unter den Unterstützern und Beförderern der Kunstsammlungen der Gesellschaft und zwar für das Archiv und die Bibliothek namentlich auf.

Gerber (Ernst-Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1814, Kühnel, gr. 8°.) Bd. IV, S. 229. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 324. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex.-8°.) S. 793.

Einen **Eduard** Spech (geb. zu Broos in Siebenbürgen 30. Mai 1816, gest. zu Melbourne in Australien 10. Mai 1871) gedenkt Trausch in dem unten angegebenen Werke. Derselbe war Apothekerssohn aus Broos, widmete sich der medicinischen Laufbahn, und machte seine Studien am Gymnasium zu Hermannstadt und an der Hochschule in Wien, an welch letzterer er im Jahre 1846 die medicinische Doctorwürde erlangte. Nun kehrte er in seine Heimat zurück, übte dort einige Zeit die Praxis aus, begab sich alsdann nach Bukarest und von dort im Jahre 1851 nach Melbourne in Australien. Dort starb er nach 15jähriger Thätigkeit als praktischer Arzt in Ballarat, der bedeutendsten Binnenstadt der Provinz Victoria im Mittelpuncte der Goldfelder. Seine Inaugural-Dissertation führt den Titel: „Dissertatio inaug. medica de aëre, commotione et aqua" (Vindobonae 1846, C. Ueberreuter, 8°.). [Trausch (Joseph), Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen u. s. w. Bd. III, S. 332.]

Speckbacher, Joseph (Tiroler Landesvertheidiger, geb. zu Gnadenwald im Bezirke Hall im Unter-Innthal Tirols am 13. Juli, nach Anderen am 14. August 1767, gest. zu Hall am 28. März 1820). Die eigentliche Geburtsstätte des Helden ist urkundlich das Gut Nr. 16, genannt der Unterspöck im äußeren Gnadenwalde, anderthalb Stunden von Hall entfernt. Sein Vater war Bau- und Brennholz-Lieferant für das Personal des Salzberges zu Hall. Schon Speckbacher's Großvater soll bei der feindlichen Invasion im Jahre 1703 sich ausgezeichnet und dieser Umstand in dem Enkel das Verlangen, in gleicher Weise sich hervorzuthun, geweckt haben. Als der Vater unseres Speckbacher starb, war er 76 Jahre alt, und 8 Kinder am Leben. Sieben Jahre später folgte die Mutter dem Gatten ins Grab, und das ansehnliche Vermögen, welches vorhanden war, wurde für die zurückgelassenen, noch unmündigen Waisen von Vormündern ehrlich verwaltet. Joseph wuchs namentlich körperlich mächtig heran; seine geistige Entwicklung, ohne gerade zurückzubleiben, hielt mit der physischen nicht gleichen Schritt. Joseph liebte besonders die Jagd, und scheute sich vor keiner Gefahr, deren er auch in Kämpfen mit Jägern und Wildschützen öfter bestanden und dabei Proben ungewöhnlichen Muthes gegeben hatte. Um ihn von dieser Beschäftigung, bei welcher durch seine Waghalsigkeit selbst sein Leben bedroht war, einigermaßen abzuziehen, gelang es seinen Verwandten und älteren Brüdern, ihn in eine feste Anstellung, und zwar beim Bergbaue, zu bringen, wodurch er seinem Lieblings-Vergnügen, der Jagd, nicht wie bisher nachgehen konnte. Im Jahre 1794 verheirathete sich S. mit Maria Schmiederer von Rinn, einem braven Mädchen, das ein schönes Anwesen besaß,

mythisch gewordene „Mädchen von Spinges", welches, obgleich seine Gegenwart von Zeugen erhärtet wird, doch nie ausfindig gemacht werden konnte, so rühmlich hervorgethan. Auch im Jahre 1800 zog S. mit den Landesvertheidigern ins Feld, und im Jahre 1805 diente er in der Miliz-Compagnie der Stadt Innsbruck, welche einen Theil der Besatzung des Grenzpasses Scharnitz ausmachte. Die Franzosen hatten sich desselben nur mit Verlust vieler Menschenleben und in Folge der Sorglosigkeit des Commandanten im Passe Leutasch, Major Kraus, bemächtigt. Nun brach das denkwürdige Jahr 1809 herein und die Tiroler Landesvertheidigung trat von neuem ins Leben. Nun aber war Speckbacher nimmer wie in den vorangegangenen Kriegen ein untergeordneter Landesschütze, sondern stand als Führer an der Spitze ganz ansehnlicher Streitkräfte, welche im weiteren Verlaufe des Krieges mehrmals entscheidend in die Gefechte eingegriffen hatten. Mit Hofer [Bd. IX, S. 134]

hat. Nachd
die Stärke
theidigungs
focht er zu
Poschberge,
zuge gezwur
Volpers, u
den Waffen
mit diesen
tige Innb
Kloster von
nächigste ver
in einer Sch
Mauerbrech
stamme das
Kloster und
zu seinen G
desselben T
über den J
von Derfen
chen, Mils
entbietend.
den 12. stie
zu seiner Ab
Hall den Fe
cher Zeit l

brannten; dieser aber war am 12. mit der Morgendämmerung auf der Seite von Heiligenkreuz erfolgt. Als zum Frühgeläute die Thore der Stadt geöffnet worden, stürzte Speckbacher mit den Seinen in die Stadt und bemächtigte sich derselben. 400 Bayern vom Bataillon Bärenklau waren von ihm gefangen und später nach Salzburg geführt worden. Nun eilte S. nach Innsbruck, nahm am nämlichen Tage um 9 Uhr Morgens die Innbrücke und dann die Stadt mit Sturm. Nun glaubten die Tiroler mit der Landeshauptstadt das ganze Land im Besitze zu haben. Dem aber war nicht so. Am 13. April verkündeten um 3 Uhr Morgens die Glocken der Kirchen im Wippthale die nahende Feindesgefahr. Die vom Pusterthaler Landsturm verfolgten Franzosen und Bayern, unter General Bisson und Oberstlieutenant Wrede, rückten von Sterzing über den Brenner nach Innsbruck vor. Um 5 Uhr Morgens hatten die Feinde die Höhen des Berges Isel erreicht. Die Tiroler, durch die bisherigen Erfolge begeistert, nahmen es nun mit den vereinten Franzosen und Bayern auf. Die Mehrzahl derselben wurde gefangen genommen, und Speckbacher hatte an dem Heldenkampfe der Tage vom 9. — 13. April wesentlichen Antheil gehabt. Das Ergebniß derselben bei der am 13. April 8¼ Vormittags abgeschlossenen Capitulation aber war Folgendes: 2 Generäle, 17 Stabs-, 113 Oberofficiere, 3860 Bayern, 2030 Franzosen waren gefangen; 1 Adler, 3 Fahnen, 3 Sechs- und 2 Dreipfünder, 2 Haubitzen, an 800 Cavallerie- und Zugpferde und eine beträchtliche Kriegscasse waren erbeutet worden. Unter den nun sich folgenden Kämpfen nahm Speckbacher an nachstehenden unmittelbar Theil: Am 15. Mai bei Schloß Freundsberg, wo er mit den unter Oberstlieutenant Taxis stehenden österreichischen Jägern vereint kämpfte, und am 18. bei Volders gegen die Bayern. Als nun General Chasteller seinen Entschluß, Tirol zu verlassen, aufgab, hielten die Landesvertheidiger, welche den siegreichen Tag auf dem Berge Isel mitgelebt, um so fester zusammen und leisteten einmüthigen Widerstand. Am 25. Mai zog Speckbacher mit etwa 1500 Schützen den auf dem Poschberge aufgestellten Bayern entgegen. Diese zählten 7000 Mann und 20 Geschütze. Die Schützen waren verstärkt von zwei Colonnen kaiserlicher Truppen. Die eine 700 Mann mit 2 Geschützen, befehligt von Oberstlieutenant Ertel, und die andere 500 Mann mit 2 dreipfündigen Kanonen, befehligt von Oberstlieutenant Reißenfels, unternahmen den Angriff. Der Kampf währte lange, blieb aber unentschieden. Aber am 29. endete er mit dem glänzenden Siege der Tiroler. Der bayerische General Deroi der von seinen 7000 Mann 2200 an Todten und Verwundeten, 596 an Vermißten, also im Ganzen 2796 Mann verloren hatte, trat am 30. Mai in größter Stille seinen Rückzug nach Hall und von da nach Kufstein an, wo er am 31. Mai eintraf. Die Tiroler besetzten nun um Mitternacht vom 29./30. Mai Innsbruck, indeß ein Theil der Landesvertheidiger, unter Speckbacher's Führung den Feind verfolgte, der sich in Kufstein festgesetzt hatte. Bis auf Kufstein war nun das ganze Land vom Feinde gesäubert. Die Bemühungen Speckbacher's, auch Kufstein zu nehmen, zu dessen Entsatz General Deroi am 17. Juni und 5. Juli mit überlegener Macht von Ro-

mung im Lande keine derartige war, daß die Franzosen und Bayern voraussehen durften, sich, auf die Verträge stützend, ungestört des Landes bemächtigen zu können — so rückten nun zahlreiche Waffenschaaren zur Besetzung des Landes über die Grenzen. Am 27. Juli hatte General Buol Befehl erhalten, Tirol zu räumen, und auch Speckbacher wurde aufgefordert, Tirol mit den kaiserlichen Truppen zu verlassen. Er ging aber nicht. Am 28. warf er die Innbrücke bei Rattenberg ab, zerstörte jene von Brixlegg am 29., und nun erst entließ er alle seine Schützen und eilte nach Hause, um von seiner Familie Abschied zu nehmen. Am 30. Juli traf Marschall Lefebvre mit zwei Divisionen in Innsbruck ein. Am nämlichen Tage verließ Speckbacher Rinn, und wollte das österreichische Corps einholen. In Matrei bestieg er mit kaiserlichen Officieren einen Wagen, und setzte mit ihnen den Weg gegen das Pusterthal fort. Am 3. August begegnete ihnen zwischen Mühlbach und Bruneck Andreas Hofer. Der Sandwirth rief ihm zu:

den am 8. energisch versuchten Durchbruch bei Tschöfs. Am 9. schlug S. die Feinde vom Schleierberge herunter, und als er sich am 11. August mit Haspinger vereinigte, trieb er den Feind vollends zurück. Speckbacher, an der Spitze der Seinen die Avantgarde führend, ließ die Flüchtigen gar nicht zu Athem kommen. Es ging wie die wilde Jagd hinter dem Feinde her, der mit beträchtlichem Verluste von Matrei bis zum Berge Isel geflohen war. Dort faßte General Lefebvre festen Posto. Am 13. entspann sich an der ganzen Linie ein bedeutendes Gefecht. Speckbacher stand am Poschberge und bei Rinn; bei seiner Abtheilung hatte er 16 Todte und 60 Verwundete. Der Feind konnte sich nicht halten. Nach verschiedenen Mordbrennereien verließen die Franzosen in der Nacht vom 14. am 15. Innsbruck, und zog ein Theil auf Hall, ein anderer nach Vomp am linken Inn-Ufer. Nachdem am 15. Hofer in Innsbruck eingetroffen war, setzte Speckbacher die Beunruhigung des Feindes fort, trieb ihn aus Hall — das er nun zum dritten Male von Feinden gesäubert hatte — rettete Volders vom Brande und drang bis Schwaz vor. Am 24. August begab sich S. nach dem Pinzgau, wo er in Mitterfill, Zell am See und Taxenbach genug Gesinnungsgenossen fand. Nun bereiste er das übrige Land, und warb Verstärkung, um tiefer in das Salzburgische vorzudringen. Mitte September befand sich Speckbacher in St Johann, wo sich die von dem Maler Defereggger durch den Pinsel verherrlichte Begegnung mit seinem Sohne Anderl [s. die Quellen S. 129] ereignete, den es zu Hause nicht mehr gelitten und der sich den Landesvertheidigern zugesellt hatte, mit denen er vor diesem Wiederfinden des Vaters, bereits einen Monat herumgezogen war. Nun blieb Anderl an des Vaters Seite. Am 16. August leitete S., nachdem er noch vorher Hofer's Einwilligung eingeholt, den Angriff gegen Lofer. Er schlug den Feind bis Loferegg zurück und machte dort viele Gefangene. Mit seiner etwa 1000 Schützen zählenden Abtheilung streifte er bis Reichenhall. Mehrere Hundert Mann legte er nach Berchtesgaden, wo er sich drei Wochen hielt. Speckbacher selbst stand in Mellegg, als er den Plan entwarf, den Feind mit seiner ganzen Macht aufzuheben. Diese, an der salzburgischen Grenze aufgestellt, betrug an 6000 Mann. Da kam der 17. October, Speckbacher's Unglückstag heran. Die Unachtsamkeit der Rattenberger Compagnie, unter ihrem Hauptmann Haslinger, trägt die ganze Schuld an dem Unglücke dieses Tages. Der an Stärke weit überlegene Gegner hatte Speckbacher, der mittlerweile zwischen dem Saalflusse und dem steilen Gebirge eingeschlossen worden war, plötzlich angegriffen. In einer Stunde war das Gefecht zu S.'s Nachtheil entschieden. An 300 von seinen Leuten hatte er durch den Tod oder durch Gefangenschaft verloren. Er selbst war nahe daran, gefangen zu werden, und wurde schon mit Kolbenstößen mißhandelt. Nur seiner riesigen Stärke gelang es, sich loszureißen, aber sein Sohn war ihm im Handgemenge entrissen worden. Nur mit Mühe rettete er sich durch die Flucht und kam nach Rattenberg. Die Gefangennehmung seines Anderl erfaßte ihn aufs tiefste, und schmerzte ihn mehr als die drei Wunden, die er im Kampfe empfangen. Nun, nachdem er sich noch frei sah, faßte er den Entschluß, seinen längst gehegten Gedanken, den defensiven Vertheidigungs-

bacher für eine ihm auf 700 fl. geleistete Bürgschaft in Mitleidenschaft gezogen worden. Noch aber war nicht alle Gefahr für S. vorüber, denn das königlich bayerische General-Commissariat in Tirol sicherte mit einer Proclamation vom 12. September 1813 Demjenigen eine Prämie von 1000 Ducaten, der ihn todt oder lebendig einliefern würde. Erst die 1814 erfolgte Wiedervereinigung Tirols mit Oesterreich, machte S. möglich, in seine Heimat und zu seiner Familie zurückzukehren, wo er als k. k. pensionirter Major zu Hall lebte. Nun gingen die Tage für den Mann von Rinn gleichmäßig vorüber, nur war sein Körper durch die erlittenen Mißhandlungen, Gefahren und Beschwerden sehr geschwächt. Einem Nierenleiden, das ihn zu Anbeginn des Jahres 1820 befallen, erlag er nach mehreren Wochen, im Alter von erst 53 Jahren. Es wird auch einer Reise nach London gedacht, welche S., wenn er sie überhaupt je angetreten, wohl innerhalb der Jahre 1811 bis 1814 unternommen, doch konnte ich nähere Aufschlüsse über dieselbe nicht er-

Max von Bayern, der seinen Sohn, welcher bei Meteyg gefangen worden, in München freundlich aufgenommen, und sieben Jahre für dessen Erziehung gesorgt, blieb er immer dankbar zugethan. Mit seiner Frau, dem schönen Schmiederer Maidele, mit welcher er deren Bauernhof zu Rinn erheirathet, lebte er immer im besten Einvernehmen; war stets besorgt für die Erziehung seiner Kinder, lebte still und sparsam, und letzteres nur dann nicht, wenn es zu helfen galt. Diese Schilderung Speckbacher's beruht auf Aussagen des Pfarrers von Rattenberg F. X. Ascher, der, nachdem Speckbacher sich nach Hall zurückgezogen, mehrere Jahre als Lehrer in dessen Hause gewesen, mit ihm sehr vertraut geworden und ihn somit genau kennen gelernt hatte. Ludwig Steub in dessen „Herbsttage in Tirol" (S. 28) „Der Mann von Rinn" nicht zum besten weggekommen, berichtigt auf Grundlage von Pfarrer Ascher's Mittheilungen die dort gemachten Angaben über Speckbacher's Charakter und stellt denselben später in einem in den Quellen angeführten Feuilleton im Wiener Journal „Presse" in entsprechender Weise dar.

1. **Biographien und Biographisches. a) Selbständige Werke.** Knauth (Franz), Joseph Speckbacher. Ein Lebensbild zur Säcularfeier seines Geburtstages, am 14. August 1868 (?). Der Jugend und ihren Freunden dargeboten (Langensalza 1868, Julius Beltz, 8°.). — Maur (Johann Georg), Der Mann von Rinn (Joseph Speckbacher) und Kriegsereignisse in Tirol 1809. Nach historischen Quellen dargestellt. Mit einem Titelkupfer und einer topographischen Karte (Innsbruck 1831, gr. 8°.). — Schick, Deutsche Mannhaftigkeit wider welsche Anmaßung, oder Hofer, Speckbacher, Haspinger. Drei Heldenbilder aus der nationalen Erhebung der Tiroler im Jahre 1809 (Reutlingen 1859, Enßlin und Laiblin, 92 S., 8°.). — b) **In Zeitschriften und anderen Werken Zerstreutes.** Die deutschen encyklopädischen Werke von Brockhaus, Pierer, Wolff, Wigand und Meyer u. A. bleiben hier unberücksichtigt. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.), Jahrg. 1824, S. 816, im Texte. — Bartholdy (Jac. L Sal.), Der Krieg der Tiroler im Jahre 1809. Mit 1 Karte, (Berlin 1814, Dümmler, gr. 8°.) [enthält eine ausführliche Darstellung der Drangsale, welche Speckbacher im Jahre 1809 zu überstehen gehabt]. — Biographie nouvelle des Contemporains ou dictionnaire historique et raisonné de tous les hommes qui, depuis la révolution française, ont acquis de la célébrité . . . Par MM. A. V. Arnault, A. Jay, E. Jouy, J. Norvins etc. (Paris 1825 et s., à la librairie historique, 8°.) Tome XIX, p. 311 [ein kurzer, aber mit seltener Unbefangenheit und Gerechtigkeit geschriebener Artikel über einen Mann, der den Franzosen siegreich gegenüber gestanden]. — Bürger- und Volks-Zeitung (Bruneck, Fol.) 1864, Nr. 45—51, im Feuilleton: „Zur Geschichte der Tiroler Freiheitskämpfe. Speckbacher's außerordentliche Drangsale und Leiden bei seiner Flucht und Verfolgung". — Echo von den Alpen (Innsbrucker Localblatt 4°.), 1857, Nr. 1. „Beitrag zur Biographie des tirolischen Helden Joseph Speckbacher". — Gartenlaube. Herausgegeben von Ernst Keil (Leipzig, 4°.), Jahrg. 1870, S. 39: „Ein Paar Rebeller von anno Neun". Von Friedrich Hoffmann. — Hamburger Nachrichten (politisches Blatt, Fol.) 1852, Nr. 59 u. f. „Aus dem Leben der Menschen. Joseph Speckbacher". — Militär-Zeitung. Herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.), Jahrg. 1858, S. 184 und 355. — Neue Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, 8°.) VIII. Bändchen, S. 106: „Der Landesschützenmajor Joseph Speckbacher und sein Sohn Andreas". Von J. B***r. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 96 [nach dieser im tirolischen Dorfe Rinn, zwischen Innsbruck und Hall, im Jahre 1678 (!) geboren. Sowohl das Geburtsjahr ist falsch, denn Speckbacher ist 1767 geboren, und Rinn ist nur der Name seiner später mit seinem schönen Maidele, der Marie Schmiederer,

(Wiener politisches Blatt) 1866, Nr. vom 23. Jänner, im Feuilleton: „Ein Handstreich Speckbacher's" [aus noch unveröffentlichten handschriftlichen Aufzeichnungen eines Reisegefährten Speckbacher's]. — Dieselbe 1871, Nr. 28, im Feuilleton: „Wanderungen in Tirol". Von Ludwig Steub, Rattenberg II. [mit vielen interessanten, längst vergessenen Einzelheiten in Steub's bekannter fesselnder Darstellung]. — Regensburger Zeitung 1839, in den Nummern vom 22 und 23. Mai, im Feuilleton: „Ein Abendmahl und ein Frühstück bei dem Tiroler Insurgenten-Chef Joseph Speckbacher". Von A. J. B—l. [ich citire diese Quelle auswendig, und glaube nicht zu irren, daß es die Regensburger Zeitung]. — Sartori (Franz). Pantheon denkwürdiger Wunderthaten volksthümlicher Heroen und furchtbarer Empörer des österreichischen Reiches (Prag und Wien 1816, Haas, 8°.) Bd. I, S. 86 [mit der falschen Angabe, daß Speckbacher am 14. August 1768 geboren sei]. — Schallhammer (Anton Ritter von), Kriegerische Ereignisse im Herzogthume Salzburg in den Jahren 1800, 1805 und 1809 (Salzburg 1853, Mayr, gr. 8°.), S. 236: „Speckbacher's Niederlage bei Mellegg und Unken am 17. October 1809" [auch sonst noch an mehreren Stellen dieses Werkes]. — Schlosser (F. C.), Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturze des französischen Kaiserreichs (Heidelberg, Mohr 8°.) Dritte Aufl. Bd. VII

reiter der
schließen,
tige Rolle
bacher.
tigsten G
Spitze de
mandant
Abtheilun
keit, sole
dem Feind
des Jahr
wurden v
Leibe erl
waren zw
Verletzung
telst Gen
eine der
um 1½
wöhnliche
als er be
fiel, mit
riß und
auch sein
Szöllö
buch gefe
in Ungar
irrig den
cher's G
Schütz
VIII. J
„Einige
über das
vornehml

des Tiroler Schützen-Majors Joseph Speckbacher". — Die badische Landeszeitung enthält in der ersten Hälfte des Jahres 1852 im Feuilleton durch eine Reihe von Nummern eine geschichtliche Darstellung, betitelt „Speckbacher der Feuerteufel" [leider kann ich die Nummern nicht angeben].

II. **Bildnisse Speckbacher's. — Oelbilder.** Im Jahre 1868 malte Georg Köck nach Andeutungen von Zeitgenossen und nahen Verwandten Speckbacher's ein Bildniß des Helden, das, als demselben vollkommen ähnlich, von diesen bezeichnet wurde. Dasselbe befand sich im Jahre 1868 im Ferdinandeum, wo es wohl noch sein mag [Innsbrucker Nachrichten 1868, Nr. 287, S. 274, 8°.] — Speckbacher's Andenken hat in neuester Zeit Maler Deferegger durch ein Bild aufgefrischt, das nicht nur zu den schönsten des Künstlers, sondern überhaupt zu den Zierden der neueren Kunst gehört. Es stellt die Scene dar, wie Speckbacher's elfjähriger Sohn Anderl vom Hause entwischt, den Landesvertheidigern nachgeeilt, und zu seinem Vater gekommen war, dem er als freiwilliger Schütze sich vorstellt. Das prächtig componirte Bild ist auch durch einen kräftigen Holzschnitt von C. Dieterle, in L. Ruff's Xylographischer Anstalt vervielfältigt, und im Jahrg. 1870, S. 61 der Gartenlaube veröffentlicht. Als Wandschmuck für elegante Wohnräume stach aber Johann Sonnenleiter, Defereggers Bild, und bat Maler Defereggers in Sonnenleiter den ebenbürtigen Künstler im Grabstichel gefunden. — **Andere Bildnisse Speckbacher's.** 1) Unterschrift: Joseph Speckbacher. Nach obigem Porträt von Georg Köck. Lithographie und Druck von C. Bollmann in Gera. Verlag von Eduard Amthor in Gera (gr. 8°.) [es ist eben das unter den Oelbildern angeführte Bildniß Speckbacher's von Köck, nach welchem diese Lithographie ausgeführt ist]. — 2) Unterschrift: Speckbacher. Stahlstich von C. Heimsauer. München (8°.) [Medaillonbildniß — dieses nicht häufige Bild ist auch insofern interessant, als es der erste Versuch Stadt ist] — 3) Unterschrift: Joseph Speckbacher. Peschek dir. Leipzig durch Binder's Kunstverlag (12°.) [ganze Figur, mitten in einer Berggegend steht Speckbacher, auf seinen Stutzen gelehnt]. — 4) Unterschrift: Joseph Speckbacher, Haupt des Tiroler Aufstandes von 1809. Lithographirt von Barrio (Innsbruck, Unterberger, Fol.) [auch in colorirten Exemplaren]. — 5) Unterschrift: Joseph Speckbacher. A. Ziegler lith. (8°.). — 6) Unterschrift: Speckbacher. Ohne Angabe des Zeichners und Lithographen [in Honeck's Volkskalender].

III. **Stiftung zur Erinnerung an Speckbacher.** Zum Andenken an Speckbacher hat Alois Fischer, der ehemalige Statthalter von Salzburg [Bd. IV, S. 238], im Weiler Judenstein bei Rinn und in Gnadenwald für immerwährende Zeiten einen Festgottesdienst gestiftet, der jährlich an Speckbacher's Geburtstage feierlich begangen wird.

IV. **Speckbacher's Bestattung und nachmalige Uebertragung seiner Gebeine in die Innsbrucker Hofkirche.** Speckbacher's Leiche wurde am 30. März 1820 um fünf Uhr Abends feierlich beerdigt. Außer mehreren Schützen-Compagnien, welche der Schützen-Major Straub commandirte, und welche unter Begleitung der Musik der Haller Salzbergarbeiter aufzog, ging der Bahre die gesammte Schuljugend voran, während die Militär-Erziehungsknaben Spalier bildeten. Hinter der Bahre gingen, der Kreishauptmann von Schwaz von Menit mit sämmtlichen Beamten der k. k. Berg- und Salinen-Direction, dann die übrigen Behörden. Das Grab Speckbacher's auf dem Haller Friedhofe deckte ein Leichenstein aus weißem Marmor, worauf die goldene Medaille, die goldene Kette und das Brustbild dargestellt waren. Darunter standen die Worte: Im Kampfe wild, doch menschlich auch | Im Frieden still und den Gesetzen treu | War er als Krieger, Unterthan und Mensch | Der Ehre, wie der Liebe werth. Darunter folgt in zwei Zeilen: Joseph Speckbacher, tirolischer Landes-Schützen-Major, geb. zu Gnadenwald den 14. August 1768 (13. Juli 1767), gest. zu Hall am 28. März 1820. — Mit ah. Handschreiben vom 20. April 1858 wurde die Ueberführung der irdischen Ueberreste des Landes-Schützen-Majors Joseph Speckbacher aus Hall nach Innsbruck, deren Beisetzung in der Hofkirche neben Hofer's Gebeinen und die Aufstellung eines Denksteines neben dem Monumente des Letzteren, wie desgleichen für P. Joachim Haspinger auf Staatskosten angeordnet. Die Ueberführung fand am 28. Juni 1858 Statt. [Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1858, Nr. 49. — Militär-Zeitung. Herausgegeben von

Dem Feinde auf dem Rücken lag | Und selbst des Nachts nicht schlief |. — Gabriel Seidl verherrlichte in einem Gedichte Vater und Sohn, dasselbe, betitelt: „Speckbacher und sein Söhnlein", ist in den „Bisonen" abgedruckt. — Als im Jahre 1851 Speckbacher's Grab eröffnet worden, enthielt der Bote für Tirol und Vorarlberg 1851, Nr. 143, ein Gedicht von Ludwig R: „An Speckbacher".

VI. **Speckbacher's Familie.** | Wie in der Biographie erwähnt worden, hat Speckbacher im Jahre 1794 sich mit Maria Schwiederer verheirathet. Sein Weib, das schöne Maidele, wie man sie allgemein nannte, war ein schlichtes einfaches Wesen und blieb es auch dann, als sie von dem Bauerngütchen zu Rinn herab als kaiserliche Majorsfrau in die Stadt gezogen war. Sie wollte, wie Pfarrer Ascher erzählt, dessen oben in der Lebensskizze gedacht worden, den Wilfling, d. i. den schweren wollenen Bauernrock, wie er dort Landestracht, auch in Hall lange nicht ablegen und verstand erst nach einigen Jahren sich dazu, bürgerliche Kleidung anzulegen. Die Drangsale, welche diese wackere Tiroler Frau nach dem 17. October 1809 zu erdulden gehabt, wie sie sich flüchten gemußt, aus Sorge, nicht für ihren Mann als Geißel weggeschleppt zu werden, das Alles ist in der Lebensskizze ihres Gatten erwähnt. Aber damit waren ihre Leiden noch nicht zu Ende. Es wurde berichtet,

das bekan
nicht aus;
lichen Berg
ihr Mann,
Maidele sa
heimwärts
So kehrte
Speckbac
wie einen z
schen Gesan
ging es ol
Pässe abge
legen; doch
abwartete,
darmerie u
fehl die be
Verbrecheri
unsauberste
wimmelte,
14 Tage s
mit ihr ge
Zeit wurd
Schubwage
man sie v
Kenntnis s
und ward
täuscht. Z
seiner Bau
nach Mün
stand in
Beute kein
nicht wen
genen Fra

München durch einen Wald fuhren, bat der gequälte Mann den Gendarmen, er möchte ihn ein wenig aussteigen lassen. Der Gendarm, dem des Mannes Elend zu Herzen ging, mußte die Bitte gewähren. Der Passeirer verlor sich aber im Wäldchen und kehrte nicht wieder. Dem Gendarmen war das lange Ausbleiben endlich verdächtig, er rief, keine Antwort; er untersuchte das Gehölz, keine Spur war mehr zu finden. Als der Gendarm den Betrug des Passeirer Bauers einsah, fluchte er über den Bauer, rief im nächsten Orte den Landsturm auf, allein umsonst. Der Passeirer, dem indessen die Gesundheit wiedergekehrt war, hatte bereits einen zu weiten Vorsprung genommen. Die Frau Speckbacher aber langte Abends in München an. Sie wurde in den sogenannten Neuthurm eingesperrt. In diesem Gefängnisse wurde Frau Speckbacher elf Wochen ohne in ein einziges Verhör gezogen zu werden, gefangen gehalten. Obwohl ihre Verpflegung und Behandlung im Allgemeinen erträglicher war, so hatte dennoch die Haft und besonders die Ungewißheit ihrer Lage auf die Gesundheit eine störende Rückwirkung genommen. Wenn sie in der Nähe der Gefängnisse Schüsse fallen hörte, wähnte sie stets, daß gefangene Landsleute den Tod erlitten, und des Gedankens an ein ähnliches Schicksal konnte sie sich nicht erwehren. Am meisten aber ängstigte sie der Gedanke, Speckbacher möchte, um ihr die Freiheit zu erwirken, sich stellen und dadurch dem gewissen Tode entgegen gehen. Speckbacher aber war der festen Ueberzeugung, daß seine Frau bereits längst wieder in Tirol wäre; während man hier sie als in Wien sich aufhaltend wähnte. Als daher nach Wochen der entschlüpfte Passeirer Geißhofer nach Wien kam und dort von ihrem Schicksale erzählte, wurde Speckbacher fast wüthend über die schmähliche und widerrechtliche Behandlung seiner Frau. Erzherzog Johann hatte sich indessen alsogleich für Speckbacher auf das entschiedenste verwendet, als er von dem Unglück hörte. Seiner Verwendung ist es zuzuschreiben, daß endlich die Freilassung der Frau Speckbacher erfolgte. Sechs Tage vor Fronleichnam ward sie der Freiheit wiedergegeben. Da zu gleicher Zeit der Gefangenschaft auch ihr Sohn Andreas in einer Erziehungsanstalt Münchens, in welche ihn der König von Bayern gegeben, sich befand, so benützte sie die Fronleichnams-Procession, um ihn bei dieser Gelegenheit sehen zu können. Sie wollte sich mit dem Anblicke ihres geliebten Sohnes trösten. Sie stellte sich an einen geeigneten Platz, wo die feierliche Procession vorüberzog, allein sie erkannte ihr Kind nicht wieder, und kehrte, nachdem sie auch dieses Opfer der Kindesliebe gebracht hatte, in ihre Heimat zurück. Frau Speckbacher, deren Einfachheit und Schlichtheit wir schon erwähnt, lebte nun mit ihrem Gatten, der im Jahre 1814 nach Tirol zurückgekehrt war, vereinigt. Nur sechs Jahre waren mehr dem Tiroler Helden gegönnt, an seiner Maidele Seite sich des Lebens zu freuen. Daß ihr und ihren Kindern durch kaiserliche Gnade Pensionen und Gnadengehalte verliehen worden, wurde auch bereits berichtet. Maria Speckbacher überlebte ihren Gatten um 23 Jahre, sie starb im Jahre 1843. — Eine ihrer Töchter, **Maria,** welche ledig geblieben, starb erst vor einigen Jahren — im Juni 1870 zu Hall. Maideles Schicksale bilden auch den Gegenstand einer historischen Erzählung, welche unter dem Titel des Namens der Heldin: „Maria Speckbacher" zuerst in dem Triester Journal „Austria" und aus diesem in dem „Frankfurter Conversationsblatte" 1838, Nr. 110 u. f. gedruckt erschienen ist. Nur sind die Namen in dieser geschichtlichen Erzählung sämmtlich falsch: so heißt Maidele, welche von Haus aus Maria Schmiederer heißt, in der Erzählung Schneider, Speckbacher's braver Knecht Zoppel statt Zozzel u. s. w., was in einer „historischen" Erzählung unstatthaft. — 2. Ihr Sohn **Andreas (Anderl)** (geb. 26. Februar 1798 zu Rinn, gest. zu Hall 25. März 1834) ging aber auch um volle zehn Jahre der Mutter im Tode voraus. Anderl, wie in seines Vaters Lebensgeschichte erzählt und von Defregger durch ein prächtiges Bild dargestellt ist, lief vom Hause und den Schützen nach, als diese gegen den Feind auszogen. Als er seinen Vater fand, blieb er diesem zur Seite, bis er im unglücklichen Kampfe bei Mellegg am 17., u. A. 16. October 1809 gefangen und mit anderen Gefangenen fortgeschleppt wurde. Dem elfjährigen Knaben sagten die Soldaten, der Vater sei todt. Zunächst kam er nach Landshut. Als der König von dem Knaben, dessen Muth und Unerschrockenheit von allen Seiten gerühmt wurden, hörte, verlangte er ihn zu sehen.

nen Kame-
zu werden.
niger ſchul-
andere Mal
n ihn end-
er dieſem
eben werde,
man mich
beruhigte
und befahl,
lt gebracht
Koſten des
der Anſtalt
te es den
r erbat ſich

3. Ferner verdient noch einer Nichte des Mannes zu Rinn, die Märtyrin **Gertraud Speckbacher** Erwähnung. Nahe bei Rinn ſteht eine kleine Capelle, dem Andenken einer Jungfrau errichtet, welche lieber den Tod erlitten, als der Schmach ſich ergeben hat. Dieſe Jungfrau eben iſt **Gertrud Speckbacher**. Als ſie eines Tages allein vom Markte in Hall, auf dem ſie geweſen, heimkehrte, wurde ſie auf dem Wege von einem wüſten Liebhaber verfolgt. Energiſch ſeinen zudringlichen Werbungen Widerſtand leiſtend, wurde ſie von dem Raſenden erſchlagen, nachdem ſie noch ſterbend für den Mörder gebetet. — 4. Ein **Robert Speckbacher**

meser der dem Stifte Admont gehörigen Hammergewerke. Die Schulen besuchte der Knabe in Admont, in dessen Stift er in der Folge trat und seinen bisherigen Taufnamen Alois mit dem Klosternamen Ulrich vertauschte. Am 22. September 1805 las S. seine erste Messe, und nun wendete er sich dem Lehramte zu, in welchem er 40 Jahre lang eine unvergeßlich erfolgreiche Wirksamkeit entfaltet hatte. Zunächst kam er als Humanitätsprofessor an das akademische Gymnasium nach Gratz und war daselbst durch mehr als 30 Jahre, von 1806 bis 1836, thätig. In jener Periode erschienen auch seine lyrischen Dichtungen öfter in dem von Kollmann redigirten Grazer Unterhaltungsblatte: „Der Aufmerksame". Am 5. Mai 1837 wurde Speckmoser als Präfect an das k. k. Gymnasium nach Marburg berufen, dort war er der Vater seiner Studenten, der wärmste Freund der Professoren und der Liebling der Stadt. Außer der Dichtkunst betrieb er frühzeitig das Studium der Botanik und unternahm zu diesem Zwecke aus frühester Zeit her weite Excursionen, die er bis wenige Jahre vor seinem Ableben fortsetzte und dadurch eine Kenntniß der naturhistorischen und topographischen Verhältnisse des Oberlandes erwarb, worin ihm kaum ein Anderer gleichkam. Ein Freund der Literatur nach allen ihren Richtungen, hatte er eine schöne Bibliothek gesammelt, welche als Nachlaß in den Besitz seines Stiftes gelangte, zu dessen würdigsten Männern S. zählte. Als Botaniker besaß er einen Ruf in den weitesten Kreisen und hatte ein Herbarium mit der ansehnlichen Zahl von 11.000 Exemplaren, darunter auch äußerst kostbare Centurien von Pflanzen der südlichen Breite gesammelt. Auch dieses befindet sich im Besitze seines Stiftes. Die Quellen sämmtlich, welche über ihn berichten, nennen ihn übereinstimmend ein Muster von Gewissenhaftigkeit, Umsicht und Humanität.

Fest-Programm des k. k. Gymnasiums in Marburg zur Erinnerung an die hundertjährige Jubelfeier dieser Lehranstalt, veröffentlicht von der Direction im Jahre 1858 (Marburg 1858, gr. 8°) S. 100 [nach diesem geb. im Jahre 1782]. — Arabesken. Reise-, Zeit- und Lebensbilder aus Steiermark (Gratz o. J. [1861], Fr. Ferstl, 8°.) S. 86. — Puff (Gustav Rudolph Dr.), Marburg in Steiermark, seine Umgebung, Bewohner und Geschichte (Gratz 1847, 8°.) Bd. II, S. 230 [nach diesem geb. 1781].

Speidel, Ludwig (Journalist, Geburtsort und Jahr unbekannt), Zeitgenoß. Ludwig Speidel ist ein Bruder des als Componist und Musik-Director rühmlich bekannten Wilhelm Speidel, zuletzt und wohl noch Lehrer an dem Musik-Institute in Stuttgart. Da dieser letztere zu Ulm im Jahre 1826 geboren, so wird wohl auch Ludwigs Geburtsort Ulm sein und die Zeit seiner Geburt um das Jahr 1830 fallen. Ueber seinen weiteren Bildungsgang fehlen mir alle Nachrichten, obgleich ich nichts unversucht ließ, mir solche zu verschaffen. Zu Anfang der Fünfziger-Jahre befand er sich bereits in Wien, denn im dritten Bande der von Johannes Nordmann im Jahre 1853 begründeten Wochenschrift: „Der Salon" erscheint er schon mit einigen lyrischen Gedichten: „Im Walde", „Bitte", „Ein freundlich Bild", welchen im ersten Bande des Jahrganges 1854 weiter noch zwei: „Eine Legende" und „Hoffnung" folgten. Ziemlich um dieselbe Zeit tritt er in dem Wiener Blatte „Der Wanderer" im Feuilleton mit einer Folge von Gedichten auf. Später aber verließ er das ihm weniger zusagende Feld der Lyrik und wurde

sämmtlichen größeren Wiener Journalen, und zwar bei beiden „Pressen“, im „Vaterland“, in der „Ostdeutschen Post“, im „Wanderer“, bald länger, bald kürzer als Feuilletonist thätig gewesen. Zur Zeit des Ministeriums Belcredi-Larisch (Juni 1865) wurde er von dem damaligen Chef der Präsidial-Kanzlei im Staatsministerium, Bernhard Ritter von Meyer [Bd. XVIII, S. 88, Nr. 18], für das Musikreferat der „Wiener (amtlichen) Zeitung“ gewonnen. Mit selbständigen Arbeiten ist S., so viel Herausgeber dieses Lexikons weiß, bisher nicht hervorgetreten, eine Sammlung selbst nur seiner bedeutendsten Feuilletons würde aber einen stattlichen Band füllen. S. bekundet in denselben eine ungewöhnlich starke Belesenheit, die er jedoch nicht plagiatorisch verwerthet, sondern geistig verarbeitet hie und da in seinen feuilletonistischen Essays — denn manche seiner Artikel tragen ganz den Geist und Charakter dieser feinsten und gediegensten Art des Feuilletons — durchschimmern läßt. S. dürfte wohl im Augenblicke zu den hervorragendsten Feuilletonisten der

einer Ouv
im Jahre
ihm die C
ben wurd
schen „Fr
ablehnte,
Bruder
derselben
Klapp (M
(Troppau
Aufsätze:
Spaver
nalisten.
Spitzer u
Magazi
(Leipzig,

Spelle
scher Co
Jahre 18
Felix, w
Reichstag
rungscom
gierung.
standes fl
nach Han
1850 nach
port in N
ware als

Treue und Todesverachtung vor allen Anderen hervorgethan. Als nämlich im Jahre 1862 das 2. Jowa-Regiment bei der Erstürmung der Verschanzungen des Forts Donnaldson vorläufig zum Rückzuge beordert wurde, verließ der junge Spelletics, welcher in diesem Regimente als Freiwilliger diente, die Reihen desselben. Sein Capitän und Freund war gefallen und er wollte seinen Tod rächen. Ohne auf die Ordre zu achten, die ihn zurückruft, wirft er den Rock von sich, legt seinen Schießbedarf auf denselben und ladet unter dem Ausruf: „Schurken! Ihr habt meinen Capitän getödtet, ihr sollt es mir entgelten!“, von Kugeln umsaust, seine Muskete. Ein Rebell fällt, noch ein zweiter und so fort bis Spelletics seine letzte Patrone verschossen hat. Da erblickt er einen feindlichen Officier mit einer revolvirenden sechsläufigen Rifle, der schon einmal nach ihm geschossen hatte; schnell stürzt er sich den Berg hinab auf seinen Gegner, packt ihn und entreißt ihm die Waffe, um mit hochgeschwungener Trophäe in die Reihen seiner ihn mit Jubel aufnehmenden Kameraden zurückzukehren. Spelletics, als „der Held von Donnaldson“ allgemein gefeiert, wurde später Capitän in der amerikanischen Armee.

Kertbeny (K. M.), Die Ungarn im Auslande. I. Namensliste ungarischer Emigration bis 1849, 2000 Nummern mit biographischem Signalement (Brüssel und Leipzig 1864, Kiessling und Comp., kl. 8°.) S. 58, Nummer 4539, 4540, 4541, 4542. — Telegraf (Grazer Localblatt) 1867, Nr. 105.

Spencer-Smith, Constanze, siehe: **Smith**, J. Constanze [Band XXXV, S. 183].

Spendou, Joseph (Dompropst des Wiener Metropolitan-Capitels und Schulmann, geb. zu Möschnach in Krain im Jahre 1757, gest. im Jahre 1813). Den ersten Unterricht erhielt er in der Stadtschule zu Krainburg, dann bezog er das Gymnasium in Laibach, wo der nachmalige Bischof von Laibach, Anton Kautschitsch sein Lehrer war. Als er zwölf Jahre alt war, stand S. völlig verwaist, und nun ließ ihn sein älterer Bruder Anton [siehe in den Quellen S. 138], damals Priester der erzbischöflichen Cur, nach Wien kommen, wo er 1769 am akademischen Gymnasium seine Studien fortsetzte. Nach beendeten philosophischen Studien, über seine Berufswahl unschlüssig, besuchte er die juridischen Vorlesungen der Professoren Hupka und Martini. Aber schon im nächsten Jahre entschied er sich für das Studium der Theologie. Während er demselben oblag, erwarb er sich die Zuneigung seines Professors der Kirchengeschichte Ferdinand Stöger, der ihn in seine Wohnung aufnahm und mit mehreren anderen Professoren bekannt machte. Bei Stöger erweiterte sich der Kenntnißkreis des jungen Theologen, der seinem Lehrer bei Verfassung des „Introductio in historiam ecclesiasticam“ hilfreich zur Seite stand. S. widmete sich dem katechetischen Unterrichte. Bei diesem genügten ihm die katechetischen Unterweisungen des berühmten Pädagogen Ignaz von Felbiger [Bd. IX, S. 166] und des Historikers Michael Ignaz Schmidt [Bd. XXX, S. 303, Nr. 90], der bekanntlich, ehe er als Geschichtschreiber seinen Ruhm erlangt, als Pädagog in verdienstlicher Weise gewirkt, nicht, vielmehr fand er sich durch die Methode des Linzer Katecheten Joseph Miller [Bd. XVIII, S. 328, Nr. 14] befriedigt und die praktische Uebung trat ergänzend hinzu. Als im Jahre 1781 die beiden Katecheten an der Wiener Normalschule

handenen neue anzuknüpfen, wesentlich ab, indem er eben dieses letztere Moment herausgriff und so seine ganze Lehrmethode auf die Entwicklung und Ausbildung der menschlichen Seelenkräfte gründete. Dabei machte er sich mit der ganzen pädagogischen Literatur sorgfältig bekannt und führte auch seine geistigen Präparanden in dieselbe ein. Diese Methode Spendou's erweckte alsbald die Aufmerksamkeit nicht nur der Fachmänner, sondern auch des Publikums; selbst der damalige Präsident der Studien-Hof-Commission Freiherr van Swieten wurde auf sie aufmerksam, und unterließ es nicht, seinen Beifall darüber auszusprechen. Als der bisherige Pfarrer zu Burgschleinitz, Joseph Anton Gall [Bd. V, S. 65], der nachmalige Linzer Bischof, im Jahre 1785 zum Oberaufseher der deutschen Schulen ernannt wurde, begann die zweite Epoche in der Verbesserung des deutschen Schulwesens in Oesterreich, deren erstere Prälat Felbiger eingeleitet hatte. Auch Gall arbeitete, im Gegensatze zu Felbiger, der zunächst die Bereicherung des Gedächt-

schulwesen
er die bis
in der Reli
ständen des
in Wien u
Unterrichts
lehrer auch
Kaiserstaate
er eine mild
die Entfern
aus der Sc
sten Confere
discutirte m
gelstrafe (!)
reich bereit
überwunde
dou eben
tigung voll
das physisch
gestumpft,
haßt und d
Das Meth
schen (Fel
allmälig a
dessen Stell
men den Le
Es wurden

den übrigen Lehrgegenständen vorzuschlagen und einzuführen wurde gestattet. — Im Hinblicke auf den wohlthätigen Einfluß, den die Musik auf die Veredlung des Gemüthes und die Milderung der Sitten ausübt, wurde von S. der Antrag gestellt, daß der Unterricht im Generalbasse an der Normalschule für Präparanden zum Schulamte eingeführt werde. Als dann im Jahre 1806 die Volksschulen den bischöflichen Consistorien und unter deren Oberleitung den Dechanten als Schuldistricts-Aufsehern anvertraut wurden, verfaßte S. als Oberaufseher und Mitglied der unter dem Vorsitze des damaligen Wiener Fürst-Erzbischofs, Grafen Hohenwarth, niedergesetzten Hofcommission unter der Mitwirkung des Schulreferenten Augustin Gruber [Bd. V, S. 377], nachmaligen Erzbischofs von Salzburg, einen Schul-Codex, welcher unter dem Titel: „Politische Verfassung der deutschen Schulen" (Wien 1806 und noch öfter) gedruckt erschien. Dieses Buch, welches alle in dieser Richtung erlassenen Gesetze enthält, gibt ein treues Bild der Einrichtung des österreichischen Volksschulwesens zu Anbeginn des neunzehnten Jahrhunderts und widerlegt am besten alle gegen Oesterreich in dieser Beziehung erhobenen Angriffe — wenn während Oesterreich in den höheren Lehranstalten leider zurückgeblieben, steht es im Volksschulwesen den übrigen Staaten tonangebend und mustergiltig gegenüber. Ferner entwarf S. den Plan eines Lehrbuches, welches eine Sammlung jener Gesetze enthalten sollte, die von der Regierung für die Sicherheit des Lebens, der Gesundheit, des Eigenthums u. s. w. erlassen worden sind. Die Bearbeitung desselben führte er in Gemeinschaft mit dem damaligen Katecheten von St. Anna in Wien, Anton Hye [Bd. IX, S. 457], aus. Dieses Lehrbuch erschien unter dem Titel: „Lesebuch für Wiederholungsschulen oder Inbegriff des Nothwendigsten, was ein Jeder als Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft wissen soll" (Wien 1823) im Drucke. Auch mit dem österreichischen, von der Neuzeit wiederholt bedrohten und in seinen Folgen so segensreichen Schulbücher-Verlage steht Spendou's Name in enger Verbindung. Kaiser Joseph II. hatte angeordnet, daß nach dem Tode des Johann Thomas von Trattner der Verlag der Lehrbücher, den Trattner bisher besaß, von der Schulbücher-Verschleiß-Administration zum Besten des niederösterreichischen Studienfondes übernommen werden solle. Diese kaiserliche Anordnung schien vergessen zu sein, als Johann Thomas von Trattner mit Tod abging, denn dessen Sohn, der die Buchhandlung aufgab, überließ die Schulartikel verschiedenen Verlegern. Spendou, dem die Josephinische Verordnung im Gedächtniß geblieben, machte nun als Oberaufseher der deutschen Schulen die Regierung aufmerksam, daß nunmehr der Augenblick zur Uebernahme des Verlages der Schulbücher da sei, und die Verordnung des Kaisers Joseph trat ins Leben. Es wurde dadurch dem Studienfonde ein namhafter Betrag zugewendet. Unter S. war auch der katechetische Fond in ansehnlicher Weise gewachsen, nachdem er ihn mit 11.500 fl. übernommen, hatte derselbe bei seinem Austritte die Höhe von 100.000 fl. erreicht. Es sind dieß nur die Hauptmomente von Spendou's Thätigkeit in seiner Eigenschaft als Schul-Oberaufseher. Er war ein Schulmann mit Leib und Seele, und seine Reformen waren nicht unsichere Neuerungen, sondern wohldurchdachte Pläne, nicht auf mechanischer, sondern geistiger Basis,

unterrichtete Menschen für den Lehrstand gewonnen werden können, wenn diese ein anständigeres, ihrer Stellung entsprechenderes Loos ihrer nächsten Angehörigen hoffen dürfen. Wann S. gestorben, konnte ich nicht ermitteln. Das Jahr 1813 als das seines Todesjahrs ist eben so unrichtig, als die Angabe 1739 als die seines Geburtsjahres.

Sein in der obigen Biographie erwähnter älterer Bruder **Anton** (geb. 1739, gest. 31. März 1813) war auch aus Möichnach in Krain gebürtig und legte seine Studien in Laibach und Wien zurück. Er hatte sich der Theologie zugewendet und, nachdem er die Priesterweihe in Wien erlangt, trat er in die Seelsorge, war mehrere Jahre Curat, dann Domherr, zuletzt Domcustos bei St. Stephan in Wien. In der Zeit als Cardinal Migazzi [Bd. XVIII, S. 244] den erzbischöflichen Stuhl in Wien einnahm, war S. als Spiritual im Wiener Priesterhause thätig. Als Heinrich Franz Graf Rottenhann [Bd. XXVII, S. 162] als Kanzler der vereinigten Hofstelle in Wien (1792) nicht unwichtige Reformen im österreichischen Lehrwesen anbahnte, berief dieser Spendou als Beisitzer in die Studien-Hofcommission. Ueberdies war S. Director der theologischen Facultät, um deren Studien er sich in dieser Eigenschaft in mannigfacher Weise verdient

men, die wechselseitigen Ansprüche sorgfältig zu prüfen und nach Recht und Billigkeit zu entscheiden; so war diese Angelegenheit, die überdieß vornehmlich in seine Hände gelegt worden war, einerseits eine anstrengende, andererseits aber in Folge der gewonnenen Kenntniß der verwickeltsten Rechtsverhältnisse und geschichtlichen Zustände eine nicht minder lohnende Aufgabe. Durch die aus diesem Anlasse unternommenen Reisen hatte er eine genaue Kenntniß des Landes Tirol erlangt, und eine um so genauere, als er überall Messungen vorgenommen und nun auf Grund solcher Detailaufnahmen 1754 die erste Karte des südlichen Tirol ausgeführt hatte, welche dann auch in Kupfer gestochen wurde und die Grundlage für die nachmalige berühmte Karte Tirols von Peter Anich [Bd. I, S. 41] bildete, deren Ausfertigung in 16 Blättern zunächst durch ihn veranlaßt wurde. Seine ganze Arbeit über die Grenzverhandlung wurde alsdann an die Hofstelle nach Wien geschickt und dieselbe erregte durch die klare und gründlich ausgearbeitete Darstellung nicht geringes Aufsehen und war wohl auch die nächste Veranlassung zu seiner im Jahre 1751 erfolgten Berufung nach Wien, wo er im geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchiv als Adjunct angestellt und 1756 in den Ritterstand erhoben wurde. In Wien lernte ihn der damalige als Hofrath und Referent in der Staatskanzlei bedienstete Friedrich Binder Freiherr von Kriegelstein, ein wissenschaftlich gebildeter Staatsmann, kennen und bis zu dessen Tode verband innige Freundschaft beide Männer. Am 13. September 1759 wurde S. Ministerial-Archivar. Indessen S. am Staatsarchiv in Wien thätig war, wurde seine Kraft im Lande seiner Väter nicht wenig vermißt; auch ließ er es nicht an Versuchen fehlen, um wieder eine Stelle in demselben zu erlangen; aber sie blieben vergeblich und als S. am 30. Juni 1763 zum Hofrath und Staatsraths-Officialen mit der Verwendung zu den wichtigsten diplomatischen Geschäften im Departement der auswärtigen Angelegenheiten befördert worden, so blieb er noch mehr und bleibend an Wien gefesselt. Indessen wollten ihm seine Landsleute, da er in seiner Stellung sein engeres Heimatland nie aus dem Auge ließ und namentlich unter der Kaiserin Maria Theresia für die Interessen desselben mit Erfolg thätig gewesen war, in ihrer Weise den Dank und die Anerkennung seiner Thätigkeit bezeugen, indem sie ihn in seiner Abwesenheit einstimmig unter die vornehmsten Landstände der Provinz aufnahmen und für einen Freund und Wohlthäter seines Vaterlandes erklärten. Aber Sperges, wie sehr er sich durch dieses Zeichen des Vertrauens seiner Mitbürger geehrt fühlte, lehnte die Stelle ab und blieb in Wien. Daselbst aber hatten die Kaiserin und namentlich Fürst Kaunitz, der die geistige Kraft seines Hofrathes kennen und schätzen gelernt, als eine Persönlichkeit gesucht wurde, um die im starken Verfall befindlichen österreichisch-italienischen Provinzen wieder einigermaßen zu heben, zunächst auf Sperges das Auge gerichtet, der nun auch im Jahre 1766 zum Referenten in den Mailändischen Geschäften ernannt wurde. Thatsächlich half S. mit Erfolg dem Verfalle, in welchem sich die Provinz befand, entgegenarbeiten. Der Handel wurde durch seine Maßregeln von neuem belebt, die in Unordnung befindlichen Finanzen wurden geregelt, dem Rechte, das durch Gewalt, Bestechung und Sorglosigkeit allmälig tief geschädigt worden war, ward Anerkennung und Würde verschafft

Seite seines Wirkens, nämlich die des Mannes der Wissenschaft und des Förderers derselben und der Kunst, darzustellen übrig. So waren denn die sich wieder aus ihrem Verfalle erhebende Hochschule zu Pavia, die neu errichtete Akademie der Künste und Wissenschaften zu Mantua, die patriotische Gesellschaft der Agronomie und der Manufacturen zu Mailand sein Werk. S. war einer der vornehmsten Beförderer der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, welche ihn auch im Jahre 1768 unter ihre Ehren-Mitglieder aufnahm. Die während seiner amtlichen Stellung als Referent der lombardischen Provinz bei verschiedenen Anlässen geprägten Fest- und Gedächtniß-Münzen sind nach seinen Entwürfen mit den von ihm verfaßten Auf- und Umschriften geprägt, wie man denn auch kaum fehl gehen wird, wenn man alle damals in Oesterreich geprägten Denkmünzen als Werke seiner Erfindung betrachtet. Die Triumphpforte zu Innsbruck anläßlich der Ankunft Ihrer Majestäten ist nach seinem Entwurfe errichtet worden, und die von Anton Maul-

Seine vielseitige
lends in Anspruc
liche Thätigkeit
schriftstellerisch st
her sich denn au
Arbeiten, außer
dichten in italie
auf nachstehend
„*Hercules in e*
rimbergae 1742
im Alter von 17
heitsdichtung.
in Friedrich Sch
log auf das Jahr
fl. 8°.) Seite 13
in Meusel's „
1750 bis 180
Schriftsteller" (
angeführt ersche
thum, denn die
Titel: „Serenis
pho Augusto
aeternitati imp
Herculi in cun
cum consecrat
4°.) angeführte
Schlichtegro

erlebt. Bald nach seinem Ableben, welches rasch und während eines Gespräches mit einem eben bei ihm befindlichen Freunde mit lächelnder Miene erfolgte, wurden von dem Official bei der Staatskanzlei in Wien, A. Cremes, der von Sperges testamentarisch mit dieser Arbeit beauftragt worden, herausgegeben: „*Jos. Spergesii, Palentini Centuria litterarum ad Italos, cum Appendice III Decadum ad Varios. Carmina juvenilia. Inscriptiones*“ (Viennae **1793**, 8°.) — diese posthume Schrift enthält nicht uninteressante Briefe an italienische Gelehrte, seine in der Jugend verfaßten lateinischen Gedichte und Epigramme, und dann die Inscriptionen auf jene Medaillen, welche S. anläßlich neu angelegter Wege, auf öffentliche Institute zum Besten des Staates und der Literatur, auf Bildsäulen seiner Monarchen u. s. w. verfaßt hat. In seiner letztwilligen Verfügung widmete er 10.000 fl. zu Studienstipendien für arme tirolische Jünglinge adeliger Geburt. Sperges ist wieder eine unserer edelsten österreichischen, nur zu bald vergessenen Persönlichkeiten. A. Freiherr von Krufft [Bd. XIII, S. 275] nennt ihn: „Catonem reipublicae, artium Maecenatem, amicorum Atticum“. Der Sänger Michael Denis zählte zu seinen Freunden. Sein Denkmal befindet sich in der Michaelskirche in Wien. Sein Bildniß besitzt die Innsbrucker Bibliothek mit den von seinem Freunde C. Dayser, in dessen Arme er seine Seele ausgehaucht, darunter geschriebenen Worten: „Virtutis serae custos rigidusque Satelles“.

(De Luca), Das gelehrte Oesterreich Bd. I, 1. Stück, S. 185. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, fortges. von Mühlfeld (Wien, 4°.), 1810, S. 819. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, G. Fleischer, 8°.) Bd. XIII, S. 223. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Bd. IX, S. 997. — Neue Zeitschrift des Ferdinandeums (Innsbruck, 8°.) Bd. III, S. 1. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik (Freiheitsburg 1784, Gebrüder von Redlich, 8°.) S. 227. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 101 [nach diesem geb. 10. Jänner 1726]. — Oesterreichischer Plutarch. Herausgegeben von Hormayr (Wien, 8°.) Bd. XVI, S. 157. — Schlichtegroll (Friedrich), Nekrolog auf das Jahr 1791 (Gotha, Justus Perthes, kl. 8°.) II. Jahrgang, Band II, S. 113 u. f. — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen u. s. w. (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Band I, Seite 437. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) 1808, S. 174.

Porträte. 1) Unterschrift: „Jos. de Sperges Lib. Baro in Palenz | et Reisdorf, Reg. Ord. S. Stephani Eques | S. C. R. M. A. a Consiliis in rebus Italiae | MDCCLXXVIII.“ Weikert del., J. C. Mansfeld sc. (8°.). — 2) Unterschrift: „Sperges“. J. Blaschke sc. (8°.) [auch im XVI. Bande von Hormayr's „Plutarch“]. — 3) Vor der von Cremes veranstalteten Ausgabe seiner Briefe mit dem Motto: „Vicissim aut curam impendit populis aut otia Musis“.

Sperges' Denkmal in der Michaelerkirche zu Wien. Sperges hat sich die Inschrift darauf, als er im Jahre 1784 schwer erkrankte, selbst gemacht. Sie lautet: „Corporis sui anastasin heic exspectat | Jos. A. Sperges L. B. de Palenz | Caesaris Aug. a Consiliis in reb. Italic. | Ord. S. Stephani eques | munera et honores in republ. | sine ambitu adeptus | sine invidia gessit | sine fastidio reliquit | spe melioris vitae | et fiducia in J. Christum servator. mundi | hunc ut ejus animae propitius sit | viator praecare et vale | Excessit e vita d. XXVI. Oct. A. MDCCXCI | aetatis LXV.“

Medaillon. Ein solches hat Joseph Winazer im Jahre 1786 auf Sperges geprägt. Es zeigt sein gelungenes Bildniß mit der Umschrift: „Nec timede, nec temere“, welche sein Wahlspruch war.

(Gratz 1803, Kienreich, 8°.); — „Lesungen aus dem Gebiete des Seltenen und Wunderbaren in der Natur und dem Menschenleben", 2 Thle. (Gratz 1806, 8°.); — „Geschichte merkwürdiger Menschen in physiologischer, psychologischer und moralischer Hinsicht" (ebd. 1807, 8°.); — „Sittliche Gemälde guter und böser Kinder oder Unterhaltungen des Vater Baratier mit seinem Sohne Philipp", 2 Aufl. (ebd. 1810); — „Lehrreiche Stoffe zu Vorschriften und zum Dictiren", 2. Aufl. (ebd. 1817, 8°.); — „Unterhaltungen für fleissige und gute Kinder in den Feierstunden", 2. Aufl. (ebd. 1817, 8°.); — „Sprichwörtliche und andere im gemeinen Leben und in Schriften vorkommende Redensarten der deutschen Sprache, mit den nöthigen Erklärungen" (ebd. 1824, 8°.); — „Deutsches grammatisch-orthographisches Wörterbuch nach dem Geiste der neuen deutschen Sprachlehre bearbeitet" (ebd. 1824, 8°.). Sperl gehörte noch dem Nachwuchse der theresianisch-josephinischen, durch van Swieten hervorgerufenen Reformzeit der österreichischen Volksschule an. Damals befand sich die österreichische Volksschule auf einer Höhe, von welcher sie leider in der Folge wieder herabstieg, ob-

über welch
hier einige
und der
nur dürf
Noch bevor
schlagen,
Herzog vo
dessen He
Königreich
dem Wien
wegen Bi
dessen Wer
raubte Für
nehmen m
wies ihm
die Städte
men an.
machte der
Nr. 71, in
hatte der
schlagen.
zog zu err
bestehen o
Bataillone
fanterie, e
men etwa
Husaren

zog Friedrich Wilhelm bei Errichtung dieses Corps im Auge hatte, daher dasselbe auch gewöhnlich als „Corps der Rache" aufgeführt erscheint. Die Uniformirung dieses Corps war auch demgemäß schwarz. Schwarze polnische Röcke mit einfachem Besetz und stehendem, mit einer schwarzen Schnur eingefaßtem Kragen, lange, schwarze Beinkleider und Czakos mit einem schwarzen Federbusch, Eine Farbenabwechslung bemerkte man nur in den Aufschlägen, welche hellblau waren und an einem Schildchen am Czako von weißer Farbe, welches einen Todtenkopf mit kreuzweise gelegten Todtengebeinen vorstellte und durch welches auch die Losung dieses Corps: „Sieg oder Tod" angedeutet wurde. Das Corps, das meistens aus preußischen Ueberläufern und entlassenen Soldaten bestand, führte außer der eben erwähnten Bezeichnung „Corps der Rache", welche namentlich in Deutschland üblich war, auch den Namen „Todenköpfe", welcher Name ihnen meist in Nachod und Böhmen gegeben ward. Unter den Wenigen, welche aus Nachod selbst in dieses Corps traten, befand sich auch der Sohn des damaligen Besitzers des Hauses, in welchem der Herzog seine Residenz aufgeschlagen, Anton Sperling, auch Sperlich genannt, welcher eine Oberlieutenantsstelle im Corps der Todtenköpfe erhielt. Am 29. Juli 1809 nahm Sperling an der Erstürmung von Halberstadt Theil und wurde dort, wie ein Augenzeuge berichtet, von einer französischen Kugel getroffen. Ob er von dieser Kugel nur verwundet oder getödtet worden, konnte nie ermittelt werden. S. blieb seither verschollen. Wie bereits bemerkt worden, bestand dieses Corps meist aus preußischen Unterthanen. Als man nun in Preußen, das die Niederlagen der Jahre 1806 und 1807 noch nicht verwunden hatte, von diesem Corps hörte, trachtete man der Errichtung desselben allerhand Hindernisse in den Weg zu legen, ungeachtet durch die Werbung des Corps auf österreichischem Grund und Boden Preußen ja ganz aus dem Spiele blieb. Ja während man in neuester Zeit nicht genug das Deutschthum Preußens in jenen Tagen seiner Demüthigung hervorkehren kann, vergißt man die strengen Vorkehrungen, welche gerade in Preußen gegen diese heimlichen Werbungen für das Corps der Rache, das ein deutscher, seines Landes beraubter Fürst in Oesterreich errichtete, platzgriffen. Man legte der Errichtung desselben alle nur erdenklichen Hindernisse in den Weg und als dieß vom erwünschten Erfolge nicht begleitet war, ließ der König, um dem Herzog von Braunschweig die Mittel zur Errichtung des Corps zu entziehen, die in Schlesien gelegenen, dem Herzog von Braunschweig gehörenden Güter Oels und Bernstadt unter Sequester stellen und die Einkünfte derselben zurückbehalten. Unter solchen Umständen war an einen gedeihlichen Fortschritt des Corps in Nachod nicht zu denken und die kaiserlich österreichische Regierung gestattete die Verlegung des Werbedepots des Herzogs an die sächsische Grenze, zumeist an die Orte Friedland, Grottau, Neustadt, Gabel, Zwickau und Rumburg. Am 16. Mai war der Herzog mit seinem Corps auf dem Marsche gegen Turnau, am 20. Mai war er in Gabel, am 21. in Zittau eingerückt. Die weitere Geschichte des „Corps der Rache" ist bekannt; Anton Sperling aber ist, wie es scheint, der einzige Nachoder, dessen Andenken sich erhalten hat.

Noch ist eines Bildnißmalers J. W. Sperling aus Wien zu gedenken, der in den

Speth von Zwiefalten, Sebastian Solan Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien Ordens, geb. zu Obermarchthal in Württemberg im Jahre 1754, gest. am 3. April 1812). Aus einer alten württembergischen Adelsfamilie, welche ausgezeichnete Sprossen im Dienste des Staates, des Heeres und der Kirche aufweist. Speth trat 1773, 19 Jahre alt, bei Royal Alemand-Dragoner in französische Dienste und rückte innerhalb neunzehn Jahren daselbst zum Oberstlieutenant vor. Als dieses Regiment am 1. Februar 1793 in kaiserliche Dienste übernommen wurde, ward auch S. in seiner Charge bestätigt. Er machte nun in der kaiserlichen Armee den Feldzug 1793 mit und zeichnete sich im glänzenden Reitergefechte bei Avesnes le Sec am 12. September 1793 durch seine Bravour besonders aus. Die Festung Le Quesnoy war in der Nacht vom 11. zum 12. September in unseren Besitz gefallen. Nun eilten die Franzosen zu ihrem Entsatze mit großer Macht herbei. 6000 Mann

1805 und 1809, im ersteren in Deutschland, im letzteren in Polen. Er starb 58 Jahre alt.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857 Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 434, 1737.

Spetyko, Caspar (ungarischer Poet, geb. zu Gyöngyös in Ungarn im Jahre 1816). Die Nachrichten über diesen magyarischen Lyriker sind sehr spärlich. Die Studien beendete er an den Lehranstalten in Stuhlweißenburg, Szegedin, Pesth und Erlau. Welchem Berufe er sich zuwendete, meldet unsere Quelle nicht. Bereits während seiner Studien trat er mit seinen lyrischen Gedichten in einzelnen Journalen öffentlich auf und erschienen dieselben im „Regélő", „Honmüvész", „Társalkodó" und „Athenäum". Im Jahre 1854 veröffentlichte er die erste selbständige Sammlung seiner Dichtungen unter dem Titel: „*Gyöngyvirágok*", d. i. Blüthen aus Gyöngyös, durch welche er, der Erste, die ungarische Lyrik mit Dichtungen im Matra Dialekte bereicherte. In der Folge nahm er den Pseudonym Avar an, unter welchem zahlreiche Gedichte in Blättern zerstreut erschienen. Die Ausgabe einer Sammlung derselben wurde wohl im Jahre 1858 in Aussicht gestellt, ist aber bisher nicht erschienen. „Damals", wie die unten bezeichnete Quelle berichtet, „lebte S. ganz der Literatur und war ein eifriger Patriot."

Danielik (*József*), Magyar irók. Életrajzi emlékiratok. Második, az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gyurian, 8°.), S. 287.

Spetzger, Karl Georg (Bildnißmaler, geb. zu Gries bei Botzen im Jahre 1802). Da er Talent zur Kunst zeigte, erlernte er die Malerei und genoß den ersten Unterricht in derselben bei einem Maler in seiner Heimat, Namens Velser, der übrigens von nicht großer Bedeutenheit sein mochte, da sein Name nirgends erwähnt wird und auch über seine Arbeiten nichts bekannt ist. Um sich in seiner Kunst weiter auszubilden, begab sich S. zunächst nach Wien und besuchte daselbst die k. k. Akademie der bildenden Künste, von dort ging er nach München, wo er sich durch die Unterstützung eines Grafen von Seinsheim vervollkommnete. Er malte hauptsächlich Porträte in Miniatur, Pastell, auch in Oel sehr glücklich und mit einem kräftigen Pinsel. Wie J. Bieler in dem unten angegebenen Werke berichtet, wäre er aus München in sein Vaterland zurückgekehrt und hätte sich dort bleibend niedergelassen. Ob der Künstler, der jetzt in hohen Jahren (75) stehen müßte, noch lebt, ist mir nicht bekannt.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 150. — Bieler (J.), Ueber Miniaturmalerei. Mit Angabe vieler Künstler und Bibliotheken, welche interessante Manuscripte mit Miniaturen besitzen (Wien 1861, Zamarski und Dittmarsch, 8°.), S. 84. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Bd. IX, S. 1011.

Spiegel zum Diesenberg-Hanxleden, Christoph Graf (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. am 8. August 1823, gest. zu Wien 7. Februar 1876). Entstammt einer alten westphälischen, von dem Könige Friedrich Wilhelm III. von Preußen am 17. Jänner 1787 in den Grafenstand erhobenen Familie, deren gräfliche Linie in Oesterreich an-

Grafen Caspar Philipp, k. k. Kämmerers, wirklich geheimen Rathes, österreichischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers am königlich bayerischen Hofe (geb. 1776, gest. 29. März 1837), aus seiner Ehe mit Maria Christiane Ghislene Freiin von Bartenstein (geb. 1785, gest. 1848). Graf Christoph trat zuerst in die kaiserliche Armee und war im Jahre 1843 Lieutenant im 3. Uhlanen-Regimente, damals Erzherzog Karl Ludwig, und wurde in seinem Range Rittmeister. Graf Christoph hatte im Regimente, das im vierten Armee-Corps eingetheilt war, den Feldzug 1849 mitgemacht und in der officiellen Relation befand sich unter den Belobten des Regiments auch der Name des Grafen. In der Folge quittirte der Graf mit Rittmeisters-Charakter und trat ins Privatleben zurück. Bei dem bald danach eingetretenen Umschwung der Verhältnisse im staatlichen Leben Oesterreichs wendete sich Graf Christoph der politischen und finanziellen Richtung zu und war einige Zeit Mitglied des Abgeordnetenhauses des

1869 Witwer. Gräfin Rosa war Besitzerin der Herrschaft Ebreichsdorf in Niederösterreich und Erbin ihres 1861 verstorbenen Oheims Franz Grafen Kolowrat-Liebsteinsky [Bd. XII, S. 392]. Aus dieser Ehe stammen die Grafen: **Franz** (geb. 9. December 1847, gest.); — **Ferdinand August** (geb. 20. Mai 1850), k. k. Lieutenant in der Reserve bei Erzherzog Karl Ludwig-Ulanen Nr. 7; — **Maria Kurt Christoph** (geb. 26 September 1852), k. k. Lieutenant bei Graf Wrangel-Dragoner Nr. 2; — und die drei Töchter: Gräfin **Marie Christine** (geb. 18. Mai 1846), Sternkreuzordensdame, vermält (seit 3. Mai 1866) mit Leopold Fürsten und Altgrafen zu Salm-Reifferscheid-Krautheim, Herrn auf Herschberg bei Meersburg am Bodensee und auf Neu-Gilli in Steiermark; — Gräfin **Marie Karoline** (geb. 6. Februar 1849), Sternkreuzordensdame, vermält (seit 15. October 1867) mit Friedrich Grafen zu Pückler-Limburg, königlich württembergischen Oberst und Adjutanten Seiner Majestät des Königs; — Gräfin **Marie Gabriele** (geb. 16. November 1854). Der ehemalige Erzbischof von Cöln, Graf **Ferdinand August** (geb. 1764, gest. 1835), war der Oheim der Grafen Ferdinand und Christoph.

Besitzstand der Grafen Spiegel zum Diesenberg-Hanxleden. In Westphalen, im Kreise Warburg: die Fideicommissgüter Ober- und Nieder-Klingenburg am Diesenberg; in Mähren im Znaimer Kreise: die Allodial-Herrschaft Wischau; in Niederösterreich: die Allodial-Herrschaften Ebreichsdorf und Tribuswinkel.

Wappen. Quadrirter Schild mit Herzschild, 1 und 4: in Roth drei (zwei über einen) runde Spiegel mit silberner Einfassung; 2 und 3: in Blau ein schrägerechts gestellter doppelter silberner Hausanker, dessen vier Spitzen in Form von Schlangenköpfen gebildet sind (Hanxleden). Herzschild. In Silber auf grünem Hügel eine schwarze Burg mit zwei Zinnenthürmen (Diesenberg). Devise: „Mit Gott und in Ehren".

Außer der Grafenfamilie Spiegel von Diesenberg sind noch folgende Personen des Namens Spiegel oder Spiegl bemerkenswerth: 1. **Franz** Spiegl (geb. 1797, gest. Wien 18. Februar 1829), seines Zeichens Architekt, der in Wien lebte und in den Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste wiederholt durch seine Zeichnungen vertreten war, so im Jahre 1812 durch eine „Friesverzierung", nach Moglia, und eine „Ansicht des Parthenon in Athen", und im Jahre 1828 durch die „Zeichnung der Triumphstraße im alten Rom". [Katalog der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna (Wien, 8°): 1822, S. 27, Nr. 3 und 4; 1828, S. 3, Nr. 9.] — 2. **Johann** Spiegel (geb. 1776, gest. in Wien 9. Mai 1823), ein Kupferstecher in Wien, über dessen Lebensgang und Arbeiten leider keine Nachrichten vorhanden sind. Herausgeber dieses Lexikons besitzt nur ein gut gestochenes Blatt seiner Hand, das einen an einem Denkmale sitzenden bärtigen Greis mit zur Hälfte verhülltem Kopfe darstellt, neben ihm liegen mathematische und astronomische Instrumente, der nächtliche Himmel zeigt Mond und Sterne. Ich möchte das Blatt für das Titelblatt irgend eines freimaurerischen Werkes halten. Gezeichnet ist es: J. Spiegl sc. — 3. **Joseph** Spiegl (geb. im Jahre 1772, Todesjahr unbekannt), gleichfalls Kupferstecher, der sich an der Wiener k. k. Akademie für seine Kunst herangebildet hat und dieselbe alsdann in Wien ausübte. Auch über diesen Künstler ist wenig bekannt, und nur einige von seiner Hand in schwarzer Kunst ausgeführte Blätter geben Zeugniß seiner Kunstfertigkeit: so eine „Heilige Familie", nach Sassoferrato, das Original besitzt die Gemälde-Sammlung des Grafen Czernin in Wien, ein Blatt in gr. Folio, wovon Abdrücke vor aller Schrift und mit der Schrift vorhanden sind; — eine „Mater dolorosa", nach Guido Reni (Fol.); — „Venus und Amor", nach N. Poussin (gr. Fol.); — „Bacchus und Ariadne", nach G. Hamilton (Fol.) — und „Die Frau des Rubens im Bade" (Fol.), wovon auch Abdrücke vor aller Schrift vorhanden sind. [Handbuch für Kupferstichsammler oder Lexikon der Kupferstecher, Maler, Radirer und Formschneider aller Länder und Schulen u. s. w. Auf Grundlage der zweiten Auflage von Heller's praktischem Handbuch für Kupferstichsammler, neu bearbeitet u. s. w. von Dr. phil. Andreas Andresen. Nach des Herausgebers Tode fortgesetzt und beendigt von J. E. Wessely (Leipzig 1873, J. J. Weigl, gr. 8°), Bd. II, 2. Hälfte, S. 537. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für das gebildete Publicum u. s. w. (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°). Zweite Abtheilung, Bd. IX, S. 1057.

nd 1779) als Rittmeister, den Türken-
rieg (1788—1790) als Major mit. Im
März 1790 wurde er für sein Wohlver-
halten im Türkenkriege zum Oberstlieute-
ant und wenige Monate später zum
Obersten im 4. Huszaren-Regimente be-
ördert. In den darauf folgenden Feld-
ügen gegen Frankreich that sich S.
ei verschiedenen Anlässen hervor. Am
. August 1794 wurde er mit seinem Re-
imente dem preußischen Corps des Gene-
al-Lieutenants Erbprinzen Hohenzol-
ern zugetheilt und im Vorpostendienste
erwendet, in welchem er sich zu öfteren
Malen auszeichnete. So griff er bei
Frankenthal am 29. August, ohne Befehl
bzuwarten, den Feind, als dieser eine
größere Recognoscirung beabsichtigte,
nerwartet und energisch an und trieb
hn mit großem Verluste zurück. Am
0. September, im Treffen bei Kaisers-
autern, hatte er das Defilé bei Fischbach
assirt und mit einer Schwadron seines
Regimentes den aus dem Walde vor-
ückenden Feind mit solcher Entschieden-
eit und Tapferkeit angegriffen, daß der-

feindliches Corps,
mit 19 Geschützen
bei Epstein aufgest
zurückgedrängt ha
ihm zunächst verf
dronen, an deren S
Gegner an, schlug
und Epstein zurüc
ihm namhafte Ver
nach Rupheim.
dieses Angriffes v
feindliche Colonne,
kenthal besetzt hatt
Rückzuge abgeschn
Ort wieder zu ver
Verhalten trug ih
kennung seines Com
Prinzen von Hoh
Jahre 1795 kämpf
gimente in den n
bei Schopp und
cember), in welch
Colonne befehligte,
zender Tapferkeit.
wurde S. zum Ge
und als im Jahre

sein im Alter von 56 Jahren erfolgtes Ableben blieb S. bei der operirenden Armee.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 486 u. 1739. — Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, 8°.) II. Bd., Husaren, S. 81 und 82.

Spiegelfeld, Johann Deodat Freiherr (k. k. Ministerialrath a. D., geb. im Jahre 1806). Aus einer zu Anbeginn des 17. Jahrhunderts in den erbländischen Adelsstand erhobenen Familie, über welche die Quellen Näheres berichten. Johann Deodat gehört der jüngeren Linie des Hauses an und ist ein Sohn des Freiherrn Anton aus dessen Ehe mit Aloisia von Fraydenegg-Donzello. Johann Deodat trat nach beendeten philosophischen und juridischen Studien in den k. k. Staatsdienst, und zwar in den finanziellen Zweig desselben, in welchem er stufenweise zum Ministerialrathe vorrückte und als solcher zuletzt in den Ruhestand übertrat. In seinem Fache war Freiherr Johann Deodat auch schriftstellerisch thätig und hat Folgendes veröffentlicht: „Erläuterung des II. und III. Abschnittes des ah. Stämpel- und Targesetzes vom 27. Jänner 1840, betreffend die Anwendung des Stämpels auf gerichtliche Acte in und ausser Streitsachen. Mit einem Anhange. Von der Anwendung des Stämpels auf Verhandlungen über Verbrechen, schwere Polizei-Uebertretungen und Polizei-Vergehen" (Innsbruck 1843, Wagner, 8°.) — und „Nachtrag zum vorstehenden Werke" (ebd. 1848, 8°.); — in der Neuen Folge der von Dr. Joseph Wessely herausgegebenen periodischen Schrift Themis. Sammlung von Rechtsfällen ... aus dem Gebiete des Privat- und Strafrechtes (Innsbruck 1835, später Prag, 8°.): „Abhandlung über die §§. 35—37 des ah. Stämpel- und Targesetzes" (Bd. VI, S. 107) — und in der Wagner'schen Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit: „Erörterung des § 31, Z. 2 des ah. Stämpel- und Targesetzes vom Jahre 1840" (1842, Bd. II, S. 232), wovon in der von Dr. L. Fortis besorgten italienischen Ausgabe der Wagner'schen Zeitschrift „Giornale di Giurisprudenza austriaca" im vierten Bande eine italienische Uebersetzung erschien. Freiherr Johann Deodat hat sich am 24. April 1830 mit Josephine Karoline geborenen Prohaska (geb. 1814, gest. 3. October 1854) vermält. Diesen Namen führt die Gemalin des Freiherrn Johann Deodat im „Gothaischen genealogischen Taschenbuch der freiherrlichen Häuser" in den Jahrgängen 1853 bis 1858, vom Jahre 1859 ab erscheint sie als Josepha geborene Carolini aufgeführt. Aus dieser Ehe entstammen vier Töchter, welche sämmtlich aus der Stammtafel ersichtlich sind.

Zur Genealogie der Freiherren von Spiegelfeld. Der ursprüngliche Name der heutigen Freiherren von Spiegelfeld ist Mätz, und die beiden Brüder **Johann,** Hofdiener des Erzherzog Karl von Steiermark, und **Christoph,** in österreichischen Militärdiensten, erlangten von benanntem Erzherzog Karl s. d. Gratz 29 November 1583 zuerst einen Wappenbrief. Des Christoph Sohn **Johann** Mätz war Bürgermeister zu St. Veit in Kärnthen und Salzamts-Verweser zu Aussee. Mit seiner Gemalin Magdalena geborenen von Saubach erheirathete er das im Brucker Kreise der Steiermark bei Kapfenberg gelegene Gut Spiegelfeld. Johann und mit ihm der kaiserliche Hof-Pfennigmeister **Nikolaus** Mätz, ob Bruder, Neffe oder sonst naher Verwandter, ist nicht ersichtlich, erlangten s. d. 10. Mai 1620 und 30. September 1626 den österreichischen Adel, und am 2. November 1629 den Ritterstand mit dem Prädicate Spiegelfeld, dessen

welche als die Stammväter der beiden heute noch blühenden Linien erscheinen, und zwar Johann Nepomuk als der Stifter der älteren, Franz Cajetan als jener der jüngeren Linie. Der Freiherrnstand gelangte durch deren Vater Franz Xaver, welcher innerösterreichischer Hofkammerrath und Salzobmann zu Aussee in der Steiermark war, mit Diplom vom 1. Juli 1765 in die Familie. Der gegenwärtige Chef der ältern Familie ist Freiherr **Anton** von Spiegelfeld, k. k. Oberst a. D. und Besitzer des nur in männlicher Linie erblichen Fideicommißgutes Spiegelfeld in Steiermark. Die Kinder aus seiner im Juli 1839 mit Henriette von Gervay, einer Tochter des am 1. August 1846 verstorbenen k. k. Staats- und Conferenzrathes Sebastian von Gervay und Barbaras geborenen Freiin von Mayr geschlossenen Ehe sind aus der Stammtafel ersichtlich. Der Chef der jüngeren Linie ist heute **Franz Xaver** Freiherr von S.. k. k. Kämmerer, geheimer Rath, vormaliger Statthalter in Oesterreich ob der Enns und Ehrenbürger von Salzburg. Freiherr Franz Xaver ist zweimal vermält: in erster Ehe (seit 16. October 1834) mit Maria geborenen von Martini zu Wasserberg (gest. 23. Jänner 1854), welche ihm zwei Söhne, **Anton** und **Otto**, schenkte deren ersterer bereits todt ist; in zweiter Ehe (seit 3. November 1855) mit Maria Katharina geborenen Gräfin Bussy-Aignot (geb. 24. August 1831), Sternkreuz-Ordensdame, aus welcher

mit beiden
goldgefaßten
einen gleiche
Kreuz empor
durchgehends
mit Silber u

Spielman
mann, geb.
gest. ebenda
bürgerlicher
heutigen Frei
Nach beendet
dischen Stud
k. k. Hofkam
Staatsdienst
zum niederö
Secretär befö
und Talente
setzung zur
kanzlei, bei
Maria The
Concipisten e
1767, damal
wurde S. zu
Jahre 1790
Staatsreferen
aus der gehei

ranz Cajetan.
N. N

Anton † 1822
Frandenegg-Monzello.

Cäcilie
geb. 1807
Anton Costa-Rosetti
7. Auguſt 1842

Franziska
geb. 1835

Elias
geb. 1811
Maria Pellegrini-Danielli.

Joſeph
geb 5 December
1845.

Angelica
geb 9. Auguſt
1849.

Joſeph
geb. 1812.
Laura von der Stadts.

Anton
geb. 3 Mai
1841. †

Ma
geb 1

iska
. April
06

Mathilde
geb. 30 Mai
1869.

Margaretha
geb. 20 März
1871

nd Würden zu Theil, welche zu jener
eit überhaupt zu erlangen waren. So
hielt er schon im Jahre 1781 von Kai-
r Joseph II. das Ritterkreuz des
ngarischen St. Stephans-Ordens, wurde
791 Schatzmeister des Maria Theresien-
rdens, am 9. October 1790 in den
eichsfreiherrnstand erhoben, ihm
791 das ungarische Indigenat,
792 das Incolat von Böhmen
d das Commandeurkreuz des unga-
chen St. Stephans-Ordens verliehen.
e Kinder aus seiner mit einem Fräu-
r von Humlauer (gest. 28. März
00) geschlossenen Ehe, sowie der heu
e Familienstand sind aus der Stamm-
el ersichtlich. Freiherr von Spiel-
ann zählt zu jenen einsichtsvollen,
n so gelehrten als treuen Staatsdie-
n Oesterreichs, welche, aus der Jose-
inischen Periode stammend, dem öster-
chischen Beamtenstande das edle Ge
ge gaben, das sich bis zur Acht-
vierziger-Katastrophe in mehreren
vorragenden Staatsmännern und
ürdenträgern erhalten hat. Spiel-
ann hat sich durch eigenen Fleiß, der
ermüdlich war, und seine rühmliche
rwendung ohne weiteres Fürwort zu
er Zeit selbst emporgebracht, in welcher
hohe Adel ein fast ausschließliches
vilegium auf rasche Beförderung und
höchsten Würden zu haben schien.
fänglich widmete sich S. der judiciellen
phäre und studirte mit allem Eifer die
ländischen Autoren und Commenta-
en des Civilrechtes, worin er eine
staunliche Kenntniß besaß. Als er sich
n für die juridische Doctorwürde vor-
reitete, erschwerte ihm das Uebelwollen
s damaligen Directors, obgleich Mar-
ni und Riegger den talentvollen
ndidaten in ihren Schutz nahmen,
en Schritt und diese Cabale ging zu
Spielmann's Gunsten aus, denn die-
ser, auf dem ursprünglich eingeschlagenen
Lebenswege unter so mißliebigen Auspi-
cien keine Förderung hoffend, gab die
eingeschlagene Richtung auf, widmete
sich nun dem politischen Dienste und ge-
langte in demselben in so kurzer Zeit zu
seiner hervorragenden Stellung, die ihm
auf der judiciellen Laufbahn kaum eben
so rasch hätte zu Theil werden können.
Eigenthümlich genug, Spielmann's
Name gewann in Wien eine Volksthüm-
lichkeit, wie sie selten an den Namen
eines Mannes sich knüpft, wenn dieser
nicht unmittelbar mit dem Volke ver-
kehrt, was bei Spielmann doch nie
der Fall gewesen. Es scheint, daß die
Ursache im Abschlusse der mißliebigen
Reichenbacher Convention zu suchen ist,
an welcher Baron Spielmann den
wesentlichsten Antheil hatte. Dieselbe
wurde zwischen Friedrich Wilhelm II.
und Kaiser Leopold II. am 27. Juli
1790 des Inhaltes abgeschlossen, daß
Oesterreich mit der Pforte einen Waffen-
stillstand schloß, ohne sich in den Krieg
Rußlands mit der Pforte zu mischen,
welch letztere, durch zwei Kaiserreiche ge-
drängt, ihrem Untergange nahe war. Die
Folge dieser Convention war zunächst
der Friede von Sistowa am 4. August
1790, dann jener zu Jassy am 11. August
1791 und die Resultate: eine abermalige
Zersplitterung Polens. Die wenig vor-
theilhaften Bedingungen, unter welchen
Oesterreich diese Reichenbacher Conven-
tion abschloß, wurden vornehmlich und
wohl mit Recht Spielmann in die
Schuhe geschoben. War die Situation
Oesterreichs unmittelbar nach dem Tode
des Kaisers Joseph eine nichts weni-
ger als günstige und namentlich durch
die Gährung in Ungarn bedenkliche, wo
man die Josephinischen Einrichtungen

legte: „Sein König lasse marschiren, wenn Spielmann nicht binnen fünfzehn Minuten unterschriebe". Darauf, so wird nun berichtet, hätte Spielmann laut zu jammern angefangen und geängstigt — unterschrieben. Nun, was die Drohung mit dem Marschiren betrifft, so standen ja auch Oesterreichs Heere, vor kurzem noch von Loudon inspicirt, an den Grenzen von Mähren und Schlesien schon zum Angriffe bereit, während Preußen noch immer in der Mobilmachung seiner Truppen begriffen war. Nur ein Wink des Kaisers, sein wohlgeschultes Heer überschritt die Grenze und befand sich auf preußischem Boden, bevor dieses die Anstalten zur Gegenwehr vollendet hätte. Eine Convention, wie die in Reichenbach geschlossen worden, konnte immer noch selbst nach dem unglücklichsten Feldzuge geschlossen werden. Wenn die Armee Loudon's, für den König Friedrich II., der von ihm geschlagen, ihn nie schlagen konnte, viel Hochachtung empfand, über die Grenze marschirt wäre, so würde sie dem König Friedrich Wilhelm in seinem eigenen Lande

Graf von Artois, der Prinz von Nassau und mehrere andere hohe und wichtige Persönlichkeiten sich eingefunden hatten, um sich über die Maßregeln zu vereinbaren, welche der französischen Revolution gegenüber getroffen werden mußten. Es ist bekannt, daß die Convention zunächst ein Defensivbündniß der deutschen Fürsten zur Folge hatte und ferner jene an den französischen Convent in geharnischten Ausdrücken abgefaßte Erklärung, daß die Fürsten bereit seien, die Souveränitätsrechte und persönliche Freiheit des Königs von Frankreich mit Kraft und Nachdruck und, wenn es sein müßte, mit den Waffen in der Hand zu schützen, was den Faße den Boden einschlug und in Frankreich die furchtbarste Aufregung verursachte, welcher der Ausbruch des großen Krieges, der den ganzen europäischen Continent mitriß, folgte. Mit der Fürsten-Versammlung bei Pillnitz beschloß Baron Spielmann seine staatsmännische Thätigkeit. Wohl noch an einen Umstand mag sich die häufigere Nennung des Namens Spielmann knüpfen, veranlaßt durch den Besitz eines Hauses, des sogenannten Spielmann'schen Hauses in der Mitte von Wien's bezangenstem Platze, dem Graben, welches die Ecke der vormaligen Unteren Bräunerstraße Nr. 1133 (neu 2) bildet. Als nämlich im Jahre 1804 Kaiser Franz den Titel eines Erbkaisers von Oesterreich angenommen hatte, wurde das Pragmaticalgesetz den 11. August vom Balkon des Freiherrn von Spielmann'schen Hauses durch den Regierungs-Secretär Freiherrn von Khuenburg im Beisein dreier Regierungsräthe feierlich verkündet. Eine ähnliche Verkündigung des geschichtlich denkwürdigen Actes fand noch vom Balkon der Kirche Am Hof Statt durch den Regierungs-Secretär Freiherrn von Heinke, gleichfalls in Gegenwart dreier Stadträthe.

Zur Genealogie der Freiherren von Spielmann. Wie aus der vorstehenden Lebensskizze des Freiherrn Anton Spielmann ersichtlich ist derselbe der Begründer des freiherrlichen Hauses. Von seiner Gattin hatte er zwei Söhne und vier Töchter. Von den Töchtern waren drei vermält: **Josephine** (geb. 1780, gest. 1837) seit 1804 mit Karl ersterm Freiherrn von Odelga und damaligem großherzoglich toscanischen Geschäftsträger; — **Franziska** (geb. 4. September 1789, gest. 18. October 1857) seit 1810 mit Eugen Grafen Mejan (gest. 17. Juli 1847), vormaligem kaiserlich französischen Rittmeister und Adjutanten des Prinzen Eugen Beauharnais nachherigem königlich bayerischen Kämmerer General-Major à la suite und Oberstthofmeister der Herzogin Auguste von Leuchtenberg; — **Maria** (geb. 4. September 1789, gest. 6. Jänner 1857), Zwillingsschwester der Vorigen, vermält seit 1808 mit dem k. k. Staatsbeamten Johann Baptist Segalla von Aornfeld, der sie um sieben Jahre überlebte. Von des Freiherrn Anton zwei Söhnen fiel der Jüngere, **Clement** (geb. 1791), auf dem Felde der Ehre in der Schlacht bei Regensburg am 23. April 1809; — der Aeltere, **Ignaz** (geb. 28. Jänner 1781, gest. 23. April 1833), zuletzt Hofconcipist der vereinigten Hofkanzlei, pflanzte den Stamm fort. Von seinen Kindern aus der am 4. September 1805 mit Rosalie von Vogel (geb. 13. Mai 1784, gest. 21. August 1824) geschlossenen Ehe hat sich die Tochter **Pauline** (geb. 2. November 1808) am 5. September 1824 mit dem k. k. Hofagenten und Referenten der k. k. Sparcasse in Wien Dr. Anton Spina (gest. 8. September 1857) vermält; — des Freiherrn Ignaz Sohn **Gustav** (geb. 13 Mai 1806) ist aber der gegenwärtige Chef des Freiherrnhauses Spielmann. Freiherr Gustav ist niederösterreichischer Landstand und k. k. Major a. D. Aus seiner am 11. December 1830 mit Emilie Pez geschlossenen Ehe stammen vier Söhne und eine Tochter. Alle aus der angeschlossenen Stammtafel ersichtlich. Von den Söhnen war **Victor** (geb. 23 December 1835) in die kaiserliche Armee getreten und fand als Lieutenant bei Erzherzog Heinrich-Infanterie Nr. 62 den Tod der Ehre in der unglückseligen Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866

geb. 28. Jänner 1781,
† 23. April 1833.
Rosalie Edle von Vogel
geb. 13. Mai 1784,
† 21. August 1824.

geb. 4. September 1789,
† 18. October 1857
vm **Eugen Graf Mejan**
† 17. Juli 1847.

geb 4 September 1789,
† 6. Jänner 1857,
vm. **Johann Baptist Segalla**
von **Kornfeld**
† 7. Februar 1850.

Zwillinge.

Gustav
3. Mai 1806.
mitte Pet.

Pauline
geb. 2. November 1808,
vm. **Anton Spina**
† 8. September 1857.

Emil
geb. 30. April 1839.
ma **Caulow von Rosenthal**
geb. 21. Juli 1832.

Pauline
geb. 3. November 1842,
vm. **August Ritter von Maly.**

Victor
geb. 23. December 1843,
⚔ † 3. Juli 1866.

Wappen. Quadrirter Schild mit Herzschild, in dessen blauem Felde eine goldene Leier schwebt, welche zu jeder Seite von einem goldenen Stern überhöht ist. 1 und 4 sind senkrecht getheilt, vorn in Gold ein an die Theilungslinien angeschlossener halber schwarzer Adler, hinten in Roth ein mit einer rothen Rose belegter silberner Querbalken; 2 und 3 von Silber und Roth achtmal quergetheilt, darin ein mit drei goldenen Bienen hinter einander besetzter schrägrechter blauer Balken. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Die Krone des mittleren Helmes trägt die goldene Leier zwischen zwei von Gold und Blau abwechselnd quergetheilten Büffelhörnern, deren Mündungen je mit einem goldenen Stern besetzt sind. Die Krone des rechten Helmes trägt einen schwarzen Doppeladler; auf jener des linken sitzt auf grünem Hügel ein einwärtsgekehrter schwarzer Rabe mit einem grünen Oelzweig im Schnabel. Die Helmdecken. Diese des rechten sind schwarz mit Gold, des mittleren blau mit Gold, des linken roth mit Silber unterlegt. Schildhalter. Zwei auswärtsschauende silberne Wölfe mit ausgeschlagener rother Zunge.

Noch ist des Doctors der Medicin Spielmann, praktischen Arztes in Tetschen, einem Städtchen im Leitmeritzer Kreise Böhmens mit dem gleichnamigen schönen, dem Grafen Thun gehörigen Schlosse, zu gedenken. Es war im Jahre 1848 und Spielmann befand sich damals als Arzt im Prager Irrenhause. Die freiheitliche Bewegung in Oesterreich — die nationale folgte erst später — hatte begonnen und in Prag fand im März g. J. die geschichtlich denkwürdige Versammlung im Wenzelsbade Statt, in welcher die elf Puncte festgestellt wurden, die den Forderungen des Volkes Ausdruck geben sollten, in welchen aber von Nationalität keine Silbe kam. Es handelte sich zunächst um möglichst schnelle Verbreitung der oben gedachten elf Puncte im Publikum. Da half Doctor Spielmann in origineller Weise aus der Noth. Er war, wie oben erwähnt ist, damals Arzt im Prager Irrenhause, Preßfreiheit gab es noch keine, so ließ er nun die elf Puncte durch alle Naceen, die Lust zum Schreiben hatten, vervielfältigen und leitete die Volksforderungen auf diese Art in Hunderten von Exemplaren ins Land hinaus. Es war — doch wohl nicht zum ersten Male — etwas Gescheidtes durch Narren in die Welt geschickt worden.

Spielthenner, Johann (Tiroler Landesvertheidiger, geb. im Unter-Innthal Tirols um 1760). Ueber seine Lebensverhältnisse ist wenig bekannt, nur so viel weiß man, daß er chirurgische Kenntnisse besaß, die er später gut anzuwenden wußte; es ist also anzunehmen, daß er wohl einige Zeit bei einem Bader bedienstet oder gar in der Lehre gewesen. Schon im Jahre 1797 hatte er sich im Gefechte bei Spinges (23. März) besonders ausgezeichnet und war damals auch verwundet worden. In Folge dessen hatte ihm der Kaiser eine kleine Pension jährlicher 25 fl. zugewiesen, welche auch von Bayern an Spielthenner ausbezahlt wurde, nachdem es von Tirol Besitz ergriffen hatte. Als im Jahre 1809 der flüchtige Speckbacher, auf dessen Kopf von den Franzosen ein hoher Preis gesetzt worden war, in den Bergen sich versteckt hielt, war Spielthenner sein Retter. Es war gerade in der schlimmsten Jahreszeit, im Monat März. Als der Schnee um diese Zeit zu schmelzen begonnen, hatte sich am 14. März eine Lawine losgerissen, von welcher Speckbacher weit mit herabgerissen worden war. Durch diesen Sturz hatte Speckbacher den Schenkel sich verrenkt. Mit dem letzten Aufwande seiner Kräfte schleppte sich nun Speckbacher in das Haus eines Freundes in Volderberg. Für den Weg, den man fast in zwei Stunden zurücklegt, brauchte er sieben Stunden, um an sein Ziel zu gelangen. Um 10 Uhr Abends war er hingekommen. Nun wurde sofort um Spielthenner geschickt, der auch so schnell, als er kommen konnte, erschien. Speckbacher's Schenkel einrichtete und verband. Als er damit zu Stande

Seitenwege nach Minn. In der Dunkelheit langten sie bei Speckbacher's Stalle an, wo um vier Uhr Morgens Knecht Zozzel [siehe Speckbacher's Lebensskizze S. 125] seinen Herrn an der Stallthüre fand und ihn unter Mist und Stroh verbarg, in welcher von Ludwig Steub angezweifelten Hülle Speckbacher sieben Wochen verlebte. So hat denn S. nicht unwesentlichen Antheil an der Rettung Speckbacher's, der durch einen Strolch, Namens Holzer, welcher sich um 500 fl. den Bayern verkauft hatte und Speckbacher nun nach allen Richtungen nachforschte, bedenklich bedroht war. Daß es Speckbacher gelungen, zu entkommen, ist in dessen Lebensskizze dargestellt. Spielthenner aber verrichtete weiter seine chirurgische Hilfe und stand mit aller nur denkbaren Aufopferung, nach dem Abzuge der Oesterreicher im Jahre 1809. seinen verwundeten Landsleuten bei. Wann er gestorben, ist nicht bekannt.

Sartori (Franz), Pantheon denkwürdiger Wunderthaten volksthümlicher Heroen und furchtbarer Empörer des österreichischen Rei-

nrich Spieß und seinen Fachge-
n Karl Gottlob Kramer, Chr. Aug.
spius, dem Schwager Göthe's,
brock, Dellarosa u. A. „Recken-
e Helden, die so mit Muskel und
nneskraft ausgestattet wurden, wie
as geduldige Papier und der vielver-
gende Glaube der Kutscher und Sol-
n nur irgend zuließ, glücklicher in der
e als der keckste Musketier oder lieder-
te Bediente, im Trinken so tüchtig und
bläßig wie der renommirteste Bursche,
ch Studirens halber auf Universitäten
ielt; daneben einige Fräulein, zart
die zarteste Schneidermamsell, leidende
nen ohne Vergleich; Weiber wie die
gonen und boshaft wie die Hölle;
ber, edler als der edelste Gymna-
, wenn er sich fühlt; Räubermädchen,
Büchse und Dolch führen und den
üdesten Freund auf ihren Schooß aus-
fen lassen; Pfaffen voll teuflischer
nlichkeit und abgefeimter Ränke;
uerliche Burgverließe und Todten-
te; Geister, die grausenhaft aus sechs
dicken Steinwänden hervorschweben,
b und Stich widerstehen und vor dem
chten Blicke in das Nichts der Phan-
e verschwinden: das Alles mit Blut,
ch, Mord, Entführung und Nothzucht,
ischande und jedem Greuel gemengt,
den das peinliche Halsgericht Stau-
chlag und Feuertod, Sacken und Pfäh-
Hängen und Rädern, Viertheilen und
cken mit glühenden Zangen androht—
Welt der idealen Rohheit —", so cha-
terisirt der gewiegte Literarhistoriker
deutschen Dichtung Karl Gödeke
Gattung Romantik, als deren Haupt
doch verbreitester und gelesenster
heut noch unter dem Polsterkissen
r sentimentalen Zofe selig ruhender
ister, Christian Heinrich S.,
ziehen werden kann. Wie sich sein
Komödiantenleben, aus welchem er wohl manchen Stoff für seine literarischen Ungeheuerlichkeiten geschöpft haben mag, abgespielt, wird nirgends berichtet; aber auch über sein späteres Leben, über welches die Conversations-Lexikons und Literaturgeschichten nichts Näheres oder Genaues zu berichten wissen, ist wenig oder Irrthümliches bekannt. Hier soll diese Lücke ergänzt werden. Spieß, heißt es, sei Wirthschaftsbeamter auf dem Schlosse Bezdiekau gewesen. Dem ist nicht so. Er war blos ein Günstling des damaligen Besitzers von Bezdiekau, des Grafen Künigl; wohnte in dessen Schloß, aß an seinem Tische, machte mit ihm Reisen, ging zur Zeit der Aussaat und der Ernte auf dessen Güter und versah in dieser Zeit das Geschäft eines Wirthschaftsaufsehers, „denn", wie der alte Forstmann, der dieß erzählt und der Spieß noch persönlich kannte, ja dessen vertrauter Diener war, beifügt, „ganz umsonst kann man ja einen Schriftsteller nicht füttern". Da sich der Graf Künigl am liebsten auf seinem Gute Bezdiekau aufhielt, so brachte auch S. seine meiste Zeit daselbst zu, namentlich in dem ihm vor Allem liebgewordenen und sehr anmuthigen Angelthale. Da ihm der Graf sehr zugethan, Spieß überdieß ein seelenguter Mensch war, dessen sanftes, liebreiches Wesen ihm bald die Neigung eines Jeden, der mit ihm verkehrte, gewann, so erfreute sich S. bald in der ganzen Umgebung allgemeiner Achtung und Beliebtheit. Sorgenlos — denn er arbeitete fleißig — flossen seine Tage dahin, und nun, da er eine schöne Frau genommen, die ihm von Herzen zugethan war, fehlte seinem Glücke nichts. Aber dieses Glück sollte nicht von langer Dauer sein. Bald gab ihm seine Frau Anlaß zur Eifersucht und da S. diese nicht verbarg, wurde die

auch, daß er, obgleich er ein schönes Stück Geld verdiente, denn seine Schriften wurden ihm gut bezahlt, bei seinem Tode kein Vermögen hinterlassen hatte.“ Seiner äußeren Erscheinung nach war er ein schöner, schlankgewachsener Mann mit einnehmenden Gesichtszügen, in seinem Wesen offen, männlich und, so lange er glücklich war, zutraulich. Auf sein Aeußeres legte er große Sorgfalt und auf seine Garderobe verwendete er nicht geringe Summen. Sein Ruf war ein sehr verbreiteter, denn viele vornehme Herren und Frauen aus der Stadt und den benachbarten Schlössern kamen in ihren Kutschen nach Bezdiekau gefahren, um ihn zu besuchen oder persönlich kennen zu lernen, und da er in seinem Verkehre sehr angenehm, heiter und gesprächig war, so war er in Gesellschaft beliebt und gern gesehen. Doch das wurde alles anders, als sich sein Glück gewendet; wohl verbarg er äußerlich das Mißgeschick, das ihn so schwer getroffen, aber doppelt schwer traf es ihn, wenn er wieder allein war, dann versank er in eine tiefe, schwermüthige Stimmung, aus

gelesenen
den Jung
eichen“ n
doch im
ihm dort
die Ruine
zu seinen
unternahr
vornehml
nicht selt
ersteigend
Deggendo
rischen A
Zeit, au
stammen
als ihn G
und sich z
Arbeiten
damals
hielt es
seinem L
eine Hütt
bauen, d
schen Gr
und so v
Stimmu
schon nic

Der Bezdiekauer Friedhof liegt auf der Straße von Klattau nach Taus, etwa eine halbe Meile von Klattau entfernt, auf einem kleinen Hügel, durch ein Kirchlein, das hart daneben sich erhebt, von fern kenntlich. Dieser Friedhof birgt das Grab des Mannes, der einst so viele Herzen schauern gemacht und die Leser in Situationen versetzt hat, von denen sich unsere dem Realistischen ganz zugewendete Zeit kaum etwas mehr träumen läßt. Im Eingang wurde die allgemeine Charakteristik der Geister- und Räuber-Romantik, wie sie ein bewährter Literatur-Historiker entwarf, mitgetheilt, wir schließen diese Skizze mit den Urtheilen zweier anderer, wie sie solche zunächst über Spieß sowohl in Hinblick auf den geistigen Gehalt seiner Werke wie auf den unmittelbaren Einfluß auf sein ungemein zahlreiches Lesepublikum, aussprachen. „In seinen Ritter-Romanen", schreibt Heinrich Kurz, „ließ er mit Vorliebe die rohen Elemente des Ritterthums hervortreten, mit denen er freilich oft die pöbelhaften Elemente der modernen Welt vermischte. Bald waren ihm aber auch diese nicht grell genug und er ging zu Geistergeschichten über, von denen er eine Anzahl geschrieben hat, z. B. „Das Petermännchen", „Der alte Ueberall und Nirgends" u. a. m. Auch versuchte er sich im Volksmärchen, doch ist „Hans Heiling" ganz im abgeschmacktesten Tone einer Geistergeschichte erzählt. Ueberhaupt konnte er keine höhere Absicht als die, seine Leser mit Schauder zu erfüllen, und man muß gestehen, daß er in der Erfindung und Ausführung von gräßlichen Stoffen eine wahre Virtuosität besaß. Aber selbst das einfach Gräßliche wurde ihm zu gewöhnlich, daher er auch das Widrige und Eckelhafte zum Gegenstande seiner Bearbeitungen machte. So gab er Biographien der Selbstmörder heraus, denen er später „Biographien der Wahnsinnigen" und „Meine Reisen durch die Höhlen des Unglücks und die Gemächer des Jammers" folgen ließ. Seine Ritterschauspiele: „Clara von Hoheneichen" und „Friedrich der letzte Graf von Toggenburg", die sich lange auf der Bühne erhielten, sind auf den tollesten Effect berechnet. Das Schauspiel „General Schlenzheim und seine Familie" leidet weniger an Uebertreibung und ist nicht ohne dramatisches Interesse, was auch von seinen Lustspielen gilt." Wolfgang Menzel aber findet, trotz der vielen Gemeinheiten, die berüchtigten, Spieß, Kramer, Veit Weber in ihren Ritter-, Räuber- und Geister-Romanen, abenteuerlichen Geschichten und Märchen durch originelle und echt deutsche Derbheiten, oft auch durch Erfindungsgabe ausgezeichnet und in ihnen bei der unermeßlichen Verbreitung, die sie fanden, ein natürliches Gegengewicht gegen die Sentimentalität. Sie adoptirten von Göthe's „Götz" die Idee und die Sprache, und allen ihren Darstellungen liegt eine wilde, bald mehr tragische, bald mehr komische Naturkraft zu Grunde, die gegen die zahmen Sitten und einengenden Vorurtheile der Zeit kämpft. Bald sind es Ritter, die sich wie „Götz" an den Fürsten oder Pfaffen; bald sind es Räuber, die sich an den Monopolen, an schlechter Justiz u. s. w. rächen; bald wandernde Genies, die wie ein Meteor durchs Alltagsleben ziehen u. s. w. Um aber diese neuen Abenteuer noch interessanter zu machen, rief man die ganze Magie der Romantik zu Hilfe, rief Geister, Teufel, Hexen herbei und bereitete so auf sehr rohe aber siegreiche Weise den Triumph der Romantik vor. — Noch sei erwähnt, daß Spieß' Romane häufig nachge-

Ueberſetzungen, wahrſcheinlich ſeiner Romane, folgen unten.

Ueberſicht der Theaterſtücke, Romane und übrigen Schriften von Chriſtian Heinrich Spieß.

„Die drei Töchter, ein Luſtſpiel in 3 Aufzügen" (Wien 1782, 8°.). — „Maria Stuart, ein Trauerſpiel" (ebd. 1784, auch Prag 1793, 8°.). — „General Schlenzheim und ſeine Familie, ein Schauſpiel in 4 Aufz." (Frankfurt und Leipzig 1785, 8°.); umgearbeitet von F. M. Plümike und W. H. Brömmel (Regensburg 1799, 8°.). — „Biographien der Selbſtmörder, von Ch. H. S.". 4 Bändchen (Prag und Wien 1785; 2. Aufl., ebd. 1788—1789, 8°.; 3. einzig echte, vom Verfaſſer verbeſſerte Original-Ausgabe des ganzen Werkes, Prag 1792, 8°.). — „Die Mausfalle oder die Reiſe nach Egypten, Luſtſpiel in 3 Aufz." (Prag 1786). — „Geſammelte Schriften". 2 Bände (Prag 1790, 8°., m. Kk.). — „Das Ehrenwort, ein Luſtſpiel in 4 Aufz." (Prag und Leipzig 1790, 8°.). — „Clara von Hoheneichen, Ritterſchauſpiel in 4 Aufz." (ebd. 1790, 8°.), ein Stück das mehr Erfolge und Caſſa gemacht, als alle claſſiſchen Stücke zuſammengenommen. — „Stadt und Land oder Mädchen, die das Land erzogen hat, ſind wie die Mädchen in der Stadt. Luſtſpiel in 3 Aufz." (Prag 1791, 8°.). — „Das Petersmännchen; Geiſtergeſchichte aus dem 13. Jahrhundert". 2 Theile (ebd. 1791, 8°.); — ein 3. Theil auch unter dem Titel:

bar bei Geburts und Namensfesten" (Leipzig 1799, 8°.). — „Die strahlende Jungfrau oder: Der Berggeist, eine Zaubergeschichte" (ebd. 1800, 8°., mit KK.). — „Maria Clement oder: Die Glocke um Mitternacht" (ebd. 1800, 8°., mit KK.). — „Die Perrücken oder: Der Diener ist klüger als der Herr. Lustspiel in 1 Aufz." (Freiberg 1802). — In Meißner's Monatschrift Apollo erschien von Spieß: „Neunzigjähriges Leiden, eine wahre Geschichte" (1793, 2. Heft) — „Der Thorwächter an der Höllenpforte, eine wahre Geschichte" (7. Heft) — „Ueber Träume und Visionen" (10. Heft); — in der Leipziger Monatschrift für Damen: „Gedanken und Bemerkungen über die Ehe" (1794) — „Die Folgen geheimer Eifersucht" (ebd.); — auch ist er mit K. G. Cramer und A. F. E. Langbein in den „Komischen Erzählungen für Freunde des Scherzes und der guten Laune" (Berlin 1799, 8°) mit seinen Arbeiten vertreten. — Als nach seinem Tode erschienen nennt man: „Die Ungerechtigkeit und Bosheit der Menschen im Bunde mit dem Schicksale und den Gesetzen" (Leipzig 1800, 8°.). Fälschlich ihm zugeschrieben sind die „Criminalgeschichten voller Abenteuer und Wunder", 4 Bände (Hamburg 1801 [Gerold jun.], 8°.), und „Der Deutschherr oder: Das Geheimniß der Geburt" (Leipzig 1811, Joachim, 8°.). Ob die von einem J. K. Spieß in čechischer Sprache erschienenen Geister- und Rittergeschichten: „Hugo a Kleta aneb: kamená svatební", d. i. Hugo und Cleta oder: Die steinerne Braut (Iglau o. J., Baynhauer) — „Kramář v pastech", d. i. Der Krämer in der Falle (Kuttenberg 1821 und noch öfter, 8°.) — „Skalní duchové", d. i. Die Steingeister (Prag 1798, 8°.) — und „Zazděná slečna aneb: Podivné příhody Marie z Hohenturn", d. i. Wunderbare Begebenheiten Mariens von Hohenthurn (Prag 1794 und 1798). Uebersetzungen Spieß'scher Romane sind, ist nicht mit Bestimmtheit anzugeben, wenn auch mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 106. — Raßmann (Friedrich), Pantheon deutscher jetzt lebender Dichter u. s. w. (Nordhausen 1818, G. W. Heppach, 8°.), S. 183. — Schütze (Karl Dr.), Deutschlands Dichter und Schriftsteller von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Berlin 1862, Alb. Bach, 8°.), S. 411. — Kurz (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig 1859, B. G. Teubner, Lex.-8°.) Bd. III, S. 380/b, 510/a und 510/b. — Menzel (Wolfgang), Die deutsche Literatur. Zweite vermehrte Auflage (Stuttgart 1836, Hallberger, 8°.), Bd. IV, S. 106. — Gödeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1839, L. Ehlermann, 8°.), Bd. II, S. 1136, Nr. 1027.

Spieß, Friedrich Wilhelm (čechischer Schriftsteller, geb. zu Pisek in Böhmen am 2. Februar 1842). Sein Vater Franz, ein Deutscher, war Stadtbaumeister in Pisek. Der Sohn besuchte die Ortsschule und beendete in seiner Heimat die Classen des Unter- und Ober-Gymnasiums. Im Jahre 1861 begab er sich nach Prag, wo er an der philosophischen Facultät den philosophisch-historischen Studien oblag. Dem Lehramte nunmehr sich zuwendend, versah er im Jahre 1865 eine Supplentenstelle am Gymnasium zu Pisek, und im Jahre 1867 eine solche an der höheren Realschule zu Leitomischl. Nachdem er im Jahre 1868 die erforderliche Staatsprüfung abgelegt, wurde er an letztgenannter Lehranstalt zum wirklichen Lehrer ernannt. Von dort kam er im Jahre 1870 als Professor an die höhere Realschule nach Königgrätz. Obwohl deutsch erzogen, eignete sich S. in kurzer Zeit, insbesondere da er mit seinem Schulkameraden J. K. Hraša befreundet war, die Kenntniß der čechischen Sprache und Literatur und zwar in so vorgeschrittenem Grade an, daß er, noch ein fünfzehnjähriger Jüngling, bereits ein sehr fleißiger Mitarbeiter des Blattes „Poutnik od Otavy", d. i. Der Wanderer von der Otava, war. Außerdem arbeitete S. noch für andere čechische Blätter, wie für den

buches", in welchem seine ungemein faßlichen, im besten Sinne des Wortes populären Artikel über rein wissenschaftliche Gegenstände, aus dem Gebiete der Physik zu den besten Arbeiten dieser leider eingegangenen periodischen Unterhaltungsschrift edelster Gattung gehörten.

Nowack (Karl Gabriel), Schlesisches Schriftsteller-Lexikon (Breslau 1843, Korn, 8°.) VI. Heft, S. 142.

Noch sind erwähnenswerth: 1. **Franz** Spiller (gest. zu Prag im hohen Alter im Jahre 1786). Er war Capellmeister im k. k. 47. Infanterie-Regimente, damals Franz Graf Kinsky. Die unten bezeichnete Quelle rühmt ihn als trefflichen Violinspieler, der aber auch mehrere gute Messen, Concerte, Symphonien und verschiedene andere Tonstücke für die seiner Leitung anvertraute Regiments-Capelle componirt hat. [Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°) Bd. III, S. 138]. — 2. **Gottfried** Spiller aus Böhmen, lebte im achtzehnten Jahrhundert, war Glasschneider seines Zeichens und in seiner Kunst sehr geschickt. Er ging später nach Berlin, wo er in Gemeinschaft mit Johann Schlurch arbeitete und sich dort bleibend niederließ.

22. August 1843), der Sohn eines Gärtners. Seine Mutter Therese ist eine Schwester der (bereits verstorbenen) čechischen Dichterin Anna Tukačov von Redošin, welche in den čechischen belletristischen Blättern „Včela“, d. i. Die Biene, und „Květy“, d. i. Blüthen, in den Jahren 1845 und 1846 aufgetreten ist. Erwin besuchte die Real-Schule in Mährisch-Trübau, dann die Schulen in Polička, und zuletzt in Prag, wo er zwei Jahre hindurch den Lehrer-Curs für Mittelschulen hörte, da er die Absicht hatte, sich dem Lehramte zuzuwenden. Später aber gab er diesen Gedanken auf, und betrat die schriftstellerische Laufbahn. Die erste Arbeit, mit welcher S. öffentlich auftrat, war eine metrische čechische Uebersetzung des „Zizka“ von Meißner, u. d. T.: *„Zižka. Báseň ve čtyrech zpěvích“* (Prag 1864, Koler 12°.), welche von Seite der Kritik eine wohlwollende Aufnahme fand; nun folgte eine Sammlung seiner eigenen Dichtungen u. d. T.: *„Básně“* (Prag 1866, Stybla 8°.), welche Lyrisches und Episches enthält; und nun trat er mit einem Original-Roman, betitelt: *„Bělohoršti mučedlníci Původní historický román z dob působení řadu Jezovitského v Čechach“*, d. i. Die Märtyrer von Weißenberg, historischer Roman aus der Zeit der Thätigkeit der Jesuiten in Böhmen (Prag 1867, Pospíšil, 8°.), auf, wovon auch noch im nämlichen Jahre eine zweite (wie es aber scheint, nur eine Titel-) Auflage erschien. Ueberdieß arbeitet S. für mehrere čechische, schöngeistige Zeitschriften, in welchen u. a. seine historischen Erzählungen: *„Jan Zelivsky“*; — *„Dceruška čarodějnice“*, d. i. Der Hexe Töchterlein, *„Poesie dělnictva francouzského“*, d. i. Die Poesie der französischen Arbeiter mit einer großen Anzahl französischer Chansons, ein in den „Květy“ mitgetheilter Essay, Uebersetzungen Heine'scher Gedichte in der „Zlata Praha“, d. i. Das goldene Prag, Bulgarische Volkslieder in der „Rodinna kronika“, d. i. Die National-Chronik, besonders hervorzuheben sind. Für die čechische Bühne übersetzte er das bekannte Girardin'sche Lustspiel: „La joie fait peur“ (Furcht vor der Freude) unter dem Titel: „Návrat z hrobu“, d. i. Die Rückkehr aus dem Grabe, und einige Opernlibretto's. S., der einige Zeit bei der ehemaligen Prager Gemeinde-Polizei angestellt war, wurde im Jahre 1868 Secretär bei der Kreisvertretung in Raudnitz, welche Stelle er noch bekleidet. Seiner ausgesprochenen nationalen Richtung wegen, welche entschieden zu bethätigen, S. bereits öfter Anlaß nahm, kam er in Conflicte mit den Behörden, deren untere Instanzen ihn zu mehrmonatlicher Haft verurtheilten, während die höchste ihn zuletzt als nichtschuldig freisprach. In Roudnitz gründete S. einen Arbeiter-Verein, Namens „Sokol“, d. i. Der Falke, und machte auch Anstalten, einen politischen Verein unter dem Namen: „Slovanska lipa“, d. i. Slovenische Linde, zu organisiren, woran ihn aber das Verbot der Behörde hinderte. Spindler ist als Schriftsteller fortwährend thätig, und ein zweites Bändchen seiner Gedichte, welches vorzugsweise politische Lieder enthalten soll, liegt druckbereit, wenn es nicht mittlerweile bereits erschienen ist.

Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex.-8°.), Bd IX, S. 126.

Porträt. Dasselbe im Holzschnitt, aber ohne Angabe des Zeichners und Xylographen, bringen die čechischen humoristischen Blätter: „Humoristické listy“, 1871, Nr. 50, mit

tär-Akademie, aus welcher er am 18. Juni 1761 als Fähnrich zu Wallis-Infanterie Nr. 11 ausgemustert wurde. Nun that er mehrere Jahre Adjutantendienste bei seinem Inhaber; 1782 wurde er Hauptmann, bald darauf Major, und als solcher mit einem Lehramt in der Wiener Neustädter-Akademie betraut, in welcher Stellung er bis zum Ausbruch des Türkenkrieges verblieb. Im Jahre 1787 rückte S. zum Oberst-Lieutenant, im Jänner 1789 zum Oberst vor, und erhielt als solcher das Commando des Infanterie-Regiments Nr. 10, damals Reisky. Bei dem Sturme auf die Schanzen von Kalafat am 26. Juni 1790 erkämpfte sich Oberst Spindler das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Die Türken hatten alle ihre verfügbare Macht bei Widdin zusammengezogen. Dieß veranlaßte den Feldmarschall-Lieutenant Clerfayt, um den Uebergang des Feindes über die Donau zu hindern, zur Concentrirung seiner Streitkräfte. Die Türken hatten bereits 7000 Mann auf Schiffen an das diesseitige Ufer gebracht, und die vorer-

Noch als Oberst ereilte ihn schon zwei Jahre später im Alter von 49 Jahren der Tod.

Svoboda (Johann). Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie, von der Gründung des Institutes bis auf unsere Tage. (Wien 1870, Geitler, schm. 4°.) Sp. 20. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 328, 1735.

Spindler, Leopold Graf (k. k. Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. in Linz im Jahre 1755, gest. ebenda 13. October 1798). Entstammt einem altadeligen, im J. 1722 in den Grafenstand erhobenen Geschlecht Oberösterreichs [vrgl. die Quellen S. 168 und die Stammtafel], welches mit Grafen Leopold im Mannesstamme erloschen ist. Er ist ein Sohn des Grafen Johann Weikard und der Gröfin Leopoldine geb. Kuefstein. 21 Jahre alt, trat der Graf im Jahre 1776, aus Vorliebe für den Soldatenstand als Cadet in das Infanterie-Regiment Nr. 39, damals von Langlois, aus welchem er aber schon in kurzer Zeit als Unterlieutenant zu Waldeck-Dragoner Nr. 2 befördert wurde. Im Regimente galt S. bald als der beste Fechter und Reiter, im Türkenkriege gab er aber auch Beweise ungewöhnlicher Tapferkeit. Bei Dubicza war eine Infanterie-Abtheilung der Unseren von den Türken umrungen worden. Oberlieutenant Spindler eilte mit einem Flügel seiner Dragoner der eingeschlossenen Abtheilung zu Hilfe, hieb in die Türken ein, so daß unsere Truppe wieder Luft bekam und den Rückzug in geordneter Weise antreten konnte. S. aber sah nun sich selbst vom Feinde umrungen und rettungslos gefangen. Da ermannte er sich, und sollte er mit dem Leben seine Freiheit erkaufen; er wehrte sich wie ein Rasender nach allen Seiten, hieb sich durch, und aus acht Wunden blutend, erreichte er die Seinen. Für seine Waffenthat wurde er zum Rittmeister befördert. In den Feldzügen gegen Frankreich stand S. mit seinem Regimente am Rhein. Mehrmals zeichnete er sich aus — so im Treffen bei Bergzabern, dann bei dem Rückzuge aus der Stellung bei Germersheim, wo er zunächst Altdorf mit Bravour ohne Gleichen vertheidigte, dann aber, als die Colonne des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Erbach von dem Feinde verfolgt ward, mit dem dritten Zug seiner Schwadron einen erfolgreichen Angriff auf die Verfolger unternahm. Am 13. October 1793 hatte General Hotze die Weißenburger Linien erstürmt, und sich jenseits der Lauter auf der Heerstraße nach Lauterburg aufgestellt. Der Feind griff ihn in seiner Stellung seit 7 Uhr Morgens wiederholt an. Der General leistete hartnäckigen Widerstand und behauptete sich standhaft. Nachmittags unternahm der Feind mit Uebermacht eine neue Attaque und hatte bereits ein kaiserliches Bataillon geworfen und in Unordnung gebracht. Die Lage war eine bedenkliche geworden. In diesem Augenblicke, dessen Gefahr Graf Spindler erkannt hatte, sprengte derselbe, ohne Befehl abzuwarten, mit nur drei Flügeln des Dragoner-Regimentes auf den Feind ein, attaquirte ihn mit aller Bravour und warf ihn vollends über den Haufen. Dabei gelangte eine bereits verlorene Haubitze der Unseren wieder in unseren Besitz und wurden noch zwei feindliche Geschütze nebst einem Munitionskarren erbeutet. Durch diesen gelungenen Angriff des Rittmeisters S. erhielt unsere bereits in Unordnung gerathene Infanterie Zeit, sich zu ordnen,

hergestelltem Frieden ihn nöthigte, aus der Reihe der activen Armee zu treten. Er trat als Major in den Ruhestand, und zog sich auf seine Herrschaft in Ober-Oesterreich zurück. Aber bald erlag er, im schönsten Mannesalter von erst 43 Jahren, seinen Wunden.

Thürheim (Andreas Gf.), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863 u. f., Geitler, gr. 8°) Bd. I. Die Kürassiere und Dragoner. S. 242 243 und 263. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1875, Staatsdruckerei, kl. 4°.), S. 468, 1738.

1. **Zur Genealogie der Grafen Spindler.** Die Spindler sind ein oberösterreichisches Adelsgeschlecht, das seine Geschlechtsregister bis ins 16. Jahrhundert zurückführt, in welchem **Oswald** Spindler als fürstlicher Kanzler in Eichstädt lebte. Oswald mit seiner Frau Elisabeth Auer ist der Ahnherr des Grafenhauses Spindler. Seine beiden Söhne **Vitus** und **Johann** kamen nach Oberösterreich. Ueber Johann, der sich dem geistlichen Stande zuwendete, siehe S. 169, Nr. 2. Vitus war anfangs niederösterreichischer Kloster-, darauf Regierungsrath, wurde dann Salzamtmann zu Gmunden, war von 1591—1601 Landesanwalt, 1606 Verwalter der Landeshaupt-

r.

münſter,
600.

und Pernau.

† 1619.
Auch?) von Grueb.

Ferdinand,
Pfarrer, †.

na
von Waldberg,
von Sigmundsluſt.

Eliſabeth †.

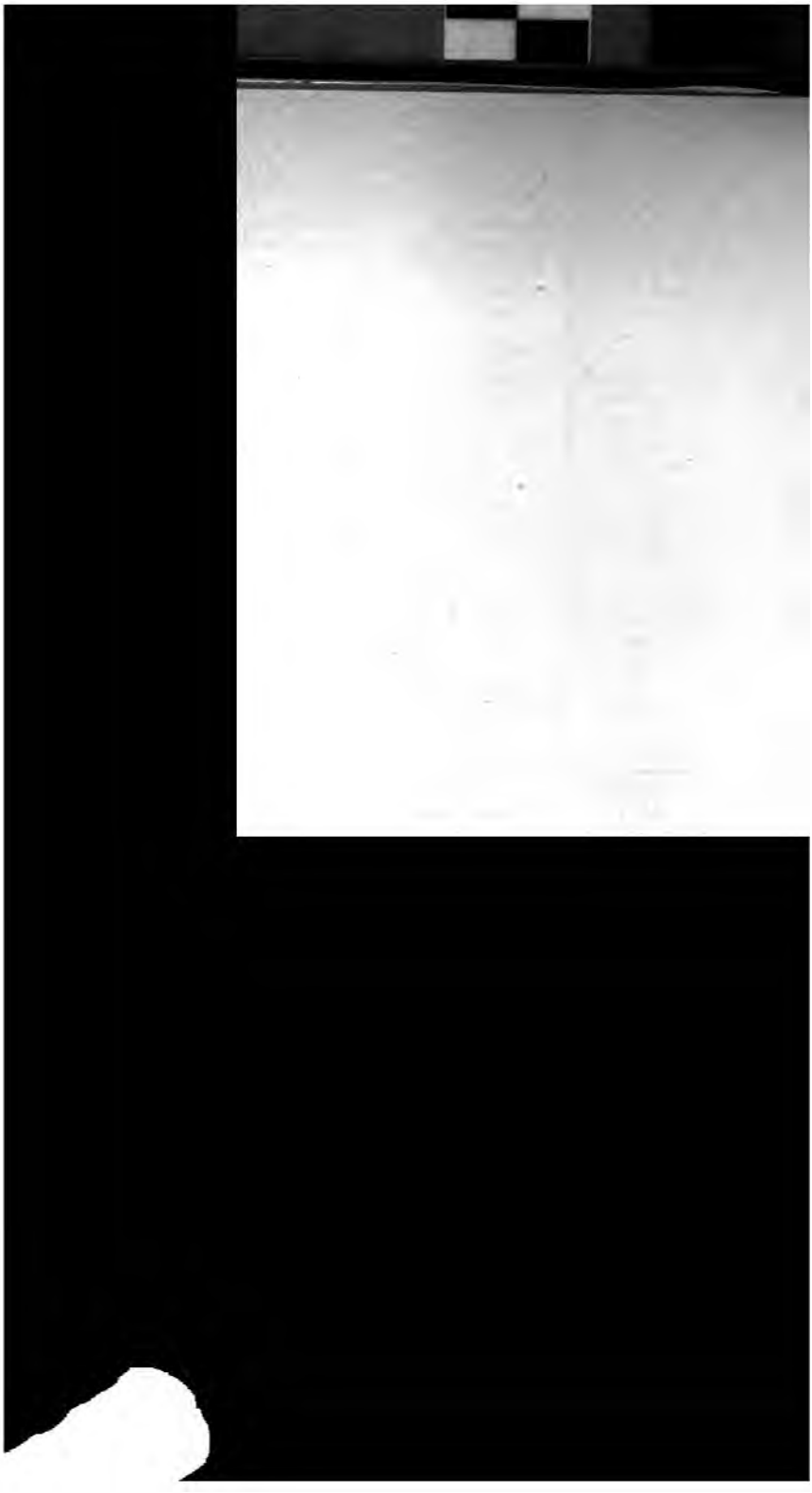
Felicitas
vm. Ferdinand
Wieſinger.

Beatrix
vm. Chriſtoph Ferdinand
Haid zu Dorf.

Franz Adam.
Franziska von Sa

*) Die in den
n aber ein S. voranſteht, auf die Seitenzahl, an welcher die ausführlichere
Lebensbeſchreibung des B

Zu v. Wurzbach's



Kindern erloschen ist. Veit Jacobs Sohn **Franz Adam** brachte durch seine Ehe mit Franziska von Sala zum Wald die in Niederösterreich gelegene Herrschaft Wald an sich. (Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Joh. Heinr. Zedler, kl. Fol.) Bd. XXXIX, Sp. 27. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.) Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1868, Fr. Voigt, 8°) Bd. VIII, S. 566 und 567. [Daselbst heißt es zum Schlusse des Artikels: Nach Megerle von Mühlfeld, Erg.-Band, S. 103, erhielt Johann Joseph von Spindler k. k. Hauptmann, 1781 den erbländischen Freiherrnstand. Diese Mittheilung erscheint so gehalten, als wäre Johann Joseph von Spindler zur obigen Grafenfamilie in verwandtschaftlicher Beziehung. Dieß ist nicht der Fall. Der 1782 in den Freiherrnstand erhobene Hauptmann, nachmaliger Oberst und Maria Theresien-Ordens Ritter Johann Joseph von Spindler, gehört der tirolischen Adelsfamilie Spindler von Innberg an.]

II. Noch sind als zur Grafenfamilie gehörig anzuführen: 1. **Anton** Spindler (geb. zu Arberg im Eichstädtischen, gest. zu Wien im Stifte der Schotten 11. November 1648). Er ist ein Sohn des Vitus Spindler und der Susanna Berthold von Sachsenwang. Die höheren Studien beendete Anton in Wien, wo er auch das Baccalaureat der Theologie erlangte, dann trat er in das Benedictinerstift Melk, wo er schon in kurzer Zeit und mit noch jungen Jahren zum Prior ernannt wurde. Im Jahre 1615 wurde er zum Abt im Stifte Garsten in Oberösterreich erwählt, welche Würde er durch 27 Jahre bekleidete. Unter seiner Leitung hatte sich das Stift Garsten mächtig gehoben, er hatte daselbst das neue Conventgebäude erbaut, und war dann besonders zur Wiederherstellung des katholischen Glaubens in der dortigen Gegend, wo die lutherische Lehre zahlreiche Anhänger gefunden hatte, thätig. Am 13 November 1642 wurde der Abt von Garsten zum Abte des Benedictinerstiftes Schotten in Wien erwählt. In einer bedrängnisvollen Zeit — in den letzten Jahren des dreißigjährigen Krieges — übernahm Abt Anton die Zügel der Regierung. Die unten bezeichnete Quelle schildert die Drangsale und Schäden, welche die Güter und Pfarreien des Stiftes zu erdulden gehabt, und wie umsichtsvoll Abt Anton zu Nutz und Frommen des ihm anvertrauten Stiftes seines Amtes waltete. Abt Anton setzte den von seinem Vorgänger dem Abte Johann Waltenfinger begonnenen Bau der Stiftskirche fort, und führte den Hauptbau, das Schiff der Kirche und die beiden Thürme an der Front aus. Am 31. Mai 1648 wurde die Kirche eingeweiht. Ueber seine Verwendung erhielt die Stiftskirche ein Stück des Armes des h. Sebastian als Reliquie. Unter Abt Anton fand eine neue Pfarrbegrenzung Statt; außer über einen großen Theil der Stadt erstreckte sie sich über die Vorstadt St. Ulrich, Neustift, über die Alser- und Währingergasse, die Roßau und den oberen Werd. Vornehmlich überwachte er den Zustand der einverleibten Pfarren, für deren zeitweilige Visitation er Sorge trug. Die Bemühungen der Gegenreformation in Oesterreich fanden an ihm eine ungemein wirksame und thätige Stütze. Die Erweiterung der Klosterschule, die Vermehrung der Bibliothek, waren sein Werk. Auch dehnte er in jenen bedrängnißvollen Tagen, in welchen nicht selten Priester und Mönche vor den Greueln des Krieges flohen, das Gastrecht seines Stiftes in liberalster Weise aus. Abt Anton gewann auch den seiner Zeit berühmten Pater Peter Heister, Professpriester des Stiftes Braunweiler bei Cöln, für sein Stift und verlieh (1642) ihm das Priorat in demselben. An diesem Mönche hatte Abt Anton eine eben so mächtige als einflußreiche Stütze für sein Haus gewonnen. Aber nicht lange sollte es dem Prälaten gegönnt sein, sein werkthätiges Walten auszuüben. Nur sechs Jahre hatte er als Abt gewirkt und, als er starb, ward eben der vorgenannte Pater Peter Heister, 1649, sein Nachfolger in der Abtwürde. [Hauswirth (Ernest Dr.), Abriß einer Geschichte der Benedictiner-Abtei U. L. F. zu den Schotten in Wien (Wien 1858, Mechit.-Conar., gr. 4°), S. 88 u. f.]. — 2. **Johann** Spindler (geb. um 1541, gest. 31. Mai 1600). Ein Sohn des eichstädtischen Kanzlers Oswald Spindler, aus dessen Ehe mit Elisabeth Auer. Mit seinem Bruder Veit kam er nach Oesterreich, und während dieser das nachmalige Grafengeschlecht der Spindler in Oesterreich begründete, trat Johann in das Benedictinerstift Melk. Dort wurde er in kurzer Zeit Stiftsprior und im Jahre 1574 Abt des Stiftes Garsten. 15 Jahre verfah er dieses Amt, als ihn das Stift Admont

von Kremsmünster beileidet. [*Pachmayr (Marianus P.)*, Historico-chronologica Series Abbatum et Religiosorum Monasterii Cremifanensis ord. S. Bened. (Styrae 1777 bis 1782, Abrah. Wimmer, kl. Fol.) p. 345.] — 3. Auch der Jesuit **Joseph** Freiherr von Spindler (geb. 4. März 1674, gest. zu Graz 1. August 1730) gehört dieser Familie, doch einem der früher erloschenen Zweige an. Joseph wirkte als Fastenprediger, Professor der Mathematik und Casuistik in Graz; kam dann als Beichtvater an den Hof nach Lissabon. Nach seiner Rückkehr wurde er Rector am Collegium zu Laibach, und im Convict zu Graz, darauf Procurator der deutschen Ordensprovinz in Rom; nach seiner Rückkehr Rector des Collegiums in Passau, und zuletzt Procurator für Niederösterreich, in welcher Stellung ihn im Alter von 56 Jahren der Tod ereilte. Im Druck erschien von ihm: „Triste amoris monumentum Deo et hominibus semperdilecti Leopoldi I. Aug. Rom. Imp. in Exequiis triduanis universitatis et Collegii S. J. Graecensis prima die dictum" (Graecii 1703, 4°). [*Stoeger (Joh. N.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societ. Jesu (Viennae 1855 Lex. 8°.) p. 333.

III. **Wappen der Grafen Spindler.** Schild von Silber und Roth sechsmal quer getheilt, mit einer dasselbe ganz durchschneidenden eingebogenen schwarzen Spitze, in welcher auf grünem Boden ein gekrönnter goldener Reif

und Wabu
waren [N
gemeines R
E. A. Fleis
2. **Heinric**
zu Rachel
entstammt
Generation
stehenden F
und Hamm
widmete sic
Rechte, un
Prager Hoc
1859 in die
Lieutenant
und am 1
Prinz Rud
beendeter
wurde S.
Orden der
gezeichnet
mit Diplom
in den er
Während se
ferlichen Ho
Hauptmann
Prinz Rud
den Rang
von S. ist
geborenen
königlich un
phan Men
Johanna
aus welch

goldene, mit Garn umwundene Spindeln. Helmdecken. Jene des rechten sind schwarz, jene des linken blau, sämmtlich mit Gold unterlegt.

Spinges, das Mädchen. Unter dieser Bezeichnung erscheint in Tirol eine Frauengestalt, aus dem denkwürdigen Jahre 1797, über deren wirklichen Namen merkwürdigerweise keine Spur vorhanden, und deren Existenz trotz feststehender Thatsachen und Aussagen von Augenzeugen in neuester Zeit vielfach bestritten wird. Die Thatsache ist folgende: Als im Jahre 1797 Buonaparte in der Po-Ebene die kaiserliche, im Rückzuge begriffene Armee verfolgte, oder wie sich Herr Ludwig Steub auszudrücken beliebt, vor sich hertrieb, schickte er zugleich den General Joubert mit 15.000 Mann nach Tirol. Dort in den rhätischen Alpen sollte dieser seinen linken Flügel decken und durch das Pusterthal eine Vereinigung mit demselben an der Drau erstreben. In diesen Tagen erscheint der Name Spinges zum ersten Male in der Kriegsgeschichte mit goldenen Lettern. Spinges aber heißt eine arme, auf einem rauhen Bergvorsprung zwischen Schabs und Aicha im Mühlbacher Bezirke des Tiroler Pusterthales hoch gelegene Gemeinde. Das ganze Tiroler Volk erhob sich damals wie ein Mann. Die Sturmglocken erschallten. Die Warnungsfeuer blitzten von den Höhen herab. Im Innthale, in der Gegend von Innsbruck, erhob sich der Landsturm und auch die kaiserlichen Truppen, unter Befehlen der Generale Kerpen [Bd. XI, S. 194] und Loudon [Bd. XVI, S. 92], nahmen ihre Stellungen und trafen Anstalten zur Gegenwehr. J. J. Staffler in seinem Werke: „Das deutsche Tirol und Vorarlberg" Bd. II, S. 149—153 gibt eine recht anschauliche Darstellung der Ereignisse, daher betreffs derselben, als zunächst nicht hieher gehörig, darauf hingewiesen wird. Ein Theil des Landsturmes der über den Brenner zog, nahm seine Richtung oberhalb Brixen bei Vare ein anderer nahm bei Spinges im Mühlbacher Bezirke auf einer Höhe, seit 1832 die Kaiserhöhe genannt, Stellung. Diese letztere wurde am 7. April 1797 von den durch den Bergwald hinauf dringenden Franzosen mit Uebermacht angegriffen. Nun wurden von Seite der Tiroler Wunder der Tapferkeit verrichtet. Auf dem linken Flügel waren die Tiroler, denen bereits das Pulver ausgegangen, mit dem Stutzenkolben, der Axt und dem Morgenstern zur Wehr geschritten. Kein Pardon wurde genommen, aber auch keiner gegeben. Georg Falschlunger von Aroms lag von elf Bajonnetten durchbohrt da, aber rund um ihn sieben erschlagene Franzosen. Nicht minder erbittert wurde auf dem rechten Flügel gekämpft, aber in der höchsten Bedrängniß fand der Feind die Mühlbacher Klause unbesetzt, und so für den schlimmsten Fall den Rückzug durch das Pusterthal frei. Ermuthigt drangen nun die Franzosen in zwei Colonnen vor, davon eine die Richtung gegen Spinges, die andere gegen Meransen, gleichfalls eine zwischen dem Volterthal und dem Weitenthal gelegene Gemeinde nahm. Bei Spinges stand die Hauptmacht der Tiroler, unter Commando des Landesschützen-Majors Philipp von Wörndle. Als die feindliche Colonne heranrückte, hatte eine Truppe Bauern sich hinter der Kirchhofmauer aufgestellt. Nun entspann sich ein fürchterlicher Kampf. Dreimal unternahmen die Franzosen den Sturm auf den Kirchhof, aber jedesmal wurden sie mit großem Verluste zurückgetrieben.

mitiven Waffe hatte sie drei Franzosen, welche bereits die Kirchhofmauer erklommen hatten, angespießt und herunter gestürzt. Daß es Heldenmädchen zu allen Zeiten und an verschiedenen Orten gegeben, ist eine Thatsache, nur das Verhalten der Bevölkerung gegen ein solches ist verschieden. Während die Schweizer z. B. um jeden Preis ihre Celebritäten zu conserviren suchen, sind die Tiroler bemüht, sich aller derjenigen, die nicht urkundlich zu documentiren sind, zu entledigen. Das Mädchen von Spinges steht, wie Ludwig Steub, der in Tirol viel gewandert und viel gesehen und viel gehört hat, leider nicht unter den urkundlich zu documentirenden Persönlichkeiten, und die tirolischen Zweifler erklären daher das Heldenmädchen von Spinges ziemlich einstimmig für eine schöne Fabel. Der jetzige Curat zu Spinges Joseph Stecher aus Graun im Vintschgau gebürtig und schon länger als 30 Jahre in dem Dörflein als Priester wohnhaft, ein Mann von 75 Jahren, hat sich, wie Ludwig Steub berichtet, alle Mühe gegeben, um der Sache

herrn von Hormayr vermuthet. Auch das Titelkupfer dieses Jahrganges ist der tapferen Jungfrau gewidmet. Auf demselben ist nämlich der Kirchhof dargestellt, den die Franzosen angreifen, und den die Tiroler Bauern standhaft vertheidigen, und unter diesen letzteren sieht man als sehr bescheidenes Figürchen auch ein kämpfendes Mädchen. Das Mädchen von Spinges fand sich nun natürlich in den Geschichts- und Reisebüchern, ist auch wiederholt gemalt und besungen worden. Eines der schönsten Gedichte widmet ihr Johann Gabriel Seidl in seiner im echten Volkston gehaltenen Romanze: „Das Mädchen von Spinges", der dessen Namenlosigkeit poetisch in den Schlußzeilen auf die Frage: wie denn die Heldin von dem Tage doch heißen mag, folgendermaßen beantwortet: „Und heiß ich wie ich heißen mag | Ich hab' geschützt mein Liebstes | Brauch keinen anderen Ruhm". Uebrigens steht das Heldenmädchen von Spinges nicht vereinzelt da; es hat in dem berühmten Mädchen von Saragossa, welches sich bei der Belagerung dieser Stadt (21. December 1808 bis 21. Februar 1809) durch seinen Heldenmuth ausgezeichnet, eine ebenbürtige und glücklichere, weil in ihrer Existenz nicht angezweifelte Genossin. Nur weiß man von ihr auch nur den Taufnamen: Augustine. Augustine trug während der Belagerung den Kriegern, unbekümmert durch die nach allen Seiten einschlagender, todbringenden Geschosse Lebensmittel zu, und schoß einen Sechsundzwanzig-Pfünder, dessen Bedienungs-Mannschaft gefallen, mit seltener Kraft auf die Angreifer ab. Augustine zählte damals 22 Jahre und war sehr schön. Lord Byron hat sie in seinem „Childe Harold" in herrlichen Stanzen gefeiert. Auch ist ihr Bild durch den Stich vervielfältigt worden.

Stäffler (J. J.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg u. s. w. (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8°) Bd. II, S. 149 u. f.

Spini, Cölestin von (k. k. Major, geb. in Oesterreichisch-Italien um 1770, gest. 1832). Die Denkwürdigkeit dieses Namens knüpft sich wesentlich an seine Frau. Spini diente in der kaiserlichen Armee, war im J. 1814 Major im Uhlanen-Regiment Nr. 6 Kaiser Franz Joseph, aus welchem er im Jahre 1816 in das 9. Uhlanen-Regiment (seit 1873 Dragoner-Regiment Fürst Montenuovo Nr. 10) übersetzt und 1819 pensionirt wurde. Wie oben bemerkt, beruht Spini's Denkwürdigkeit auf seiner Frau Franziska Scanagetta [Bd. XXIX, S. 7], die, ihr Geschlecht verbergend, als k. k. Officier mit dem Degen vor dem Feinde gedient, bis durch eine Verwundung ihr Geschlecht entdeckt wurde. Spini lernte sie, nachdem sie am 10. December 1801 aus den Reihen der kaiserlichen Armee mit standesmäßiger Pension getreten, in Mailand — sie zählte damals 25 Jahre — kennen, und vermälte sich mit ihr am 16. Jänner 1804. Er lebte mit ihr in glücklicher 28jähriger Ehe. Franziska von Spini, vormals Scanagetta, gebar ihrem Gatten zwei Söhne und zwei Töchter, und überlebte ihn um 33 Jahre. Vergleiche Näheres im Artikel Scanagetta.

Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, F. B. Geitler, gr. 8°.) III. Bd. Die Uhlanen, S. 143 und 273.

Špinka von Trebnik, Wenzel (Typograph, geb. zu Habern, einem Städtchen im Czaslauer Kreise Böhmens, am

Druckerei Joſeph Vetterl's ein, deren Director er in kurzer Zeit wurde. Unter ſeiner Leitung hob ſich dieſe Druckerei bald in bedeutender Weiſe und wurde für längere Zeit durch den Druck nationaler Werke das Hauptwerkzeug der eben damals ſich emporarbeitenden National-Literatur. So verlegte er eine große Anzahl anſehnlicher Werke, an deren Erſcheinen er nicht unweſentlichen Antheil hatte. Selbſt ein vielſeitig unterrichteter und von nationalen Geſinnungen durchwärmter Mann, ſuchte er mit den bedeutendſten wiſſenſchaftlichen Perſönlichkeiten ſeiner Zeit in freundſchaftliche Beziehungen zu treten, und knüpfte ſo innigen Verkehr an mit Männern wie: Čelakovský [Bd. II, S. 315], Chmelenský [Bd. XXIII, S. 374], J. S. Presl [Bd. XXIII, S. 270] u. A. Einige Zeit fanden in ſeinem Hauſe ſogenannte claſſiſche Abende Statt, an welchen ſich bei ihm die alten Meiſter und jungen Geiſter in fördernder Eintracht zuſammenfanden, und letztere ſich an der Gediegenheit der Altmeiſter

erſt 45 Jahren
ſeinem Ableben
Verfall und d
vollends verſchl
auch ſchriftſteller
ſetzte er das ei
geladen", von K
tel: „Liška n
13. Heft der von
ausgegebenen „
abgedruckt iſt; –
činec skrze skr
divi příběhové
Walde und der
Ehre. Zwei wahr
eine Ueberſetzun
lung von Sch
und wieder 18
Osvald. Švejca
und Oswald. C
(Prag 18.., 8°
mantická povi
ner. Romantiſch
Scott (Prag
12°.). Außerden
Zeitſchriften: „R

thekar, geb. zu Hodietitz in Böhmen am 15., n. A. 18. Jänner 1787, gest. zu Prag 20., n. A. 23. Mai 1847). Die Studien der Philosophie und Theologie beendete er in der Schweiz und in Italien, dann erlangte er die philosophische Doctorwürde, und wurde am 27. November 1815 zum Professor der italienischen Sprache und Literatur an der Prager Hochschule ernannt. Mehrere Jahre versah er dieses Lehramt mit bestem Erfolge, einige Zeit trug er auch Philosophie vor und im Jahre 1828 erfolgte seine Ernennung zum provisorischen Vorstand des k. k. Bücherrevisions-Amtes in Prag. Am 23. Juni desselben Jahres wurde er zum Bibliothekar an der Prager Universität ernannt, welche Stelle er nahezu durch zwei Jahrzehnte bis an seinen im Alter von 60 Jahren erfolgten Tod bekleidete. Als Bibliothekar besitzt Spirk unzweifelhaft nicht geringe Verdienste um die seiner Leitung anvertraute Bibliothek. Den alten, sehr mangelhaften Grundkatalog unterzog er einer sehr sorgfältigen Revision, verbesserte die ungenauen Titel-Copien und ergänzte die unbrauchbaren durch neue; zur leichteren und rascheren, nach dem alten Revisions-Usus sehr zeitraubenden Bibliotheks-Revision entwarf er sehr zweckmäßige neue Standes-Repertorien nach Schränken und Fächern, eine Einrichtung, die später an mehreren österreichischen Bibliotheken Nachahmung fand; zur leichteren Benützung der in der Bibliothek aufbewahrten Bücherschätze führte er ein Allgemeines alphabetisches Sachregister oder den sogenannten Realkatalog, eine ungemein verdienstliche, aber auch riesige Arbeit, durch; redigirte und verbesserte demzufolge sorgfältig den Katalog der Bücher in böhmischer Sprache. Unter ihm fand im Jahre 1837 die Aufstellung des berühmten Mozartschrankes [Bd. XIX, S. 262], die Restauration des Bibliotheksaales und die Erweiterung des Lesezimmers Statt. Dieß sind in gedrängter Fassung Spirk's wesentliche Verdienste um die seiner Leitung anvertraute Anstalt. Wer näher darüber sich unterrichten will, lese Spirk's eigenhändigen Bericht in Ad. Schmidls „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst" 1844, Beiblatt Nr. 5, S. 36. Seine schriftstellerische Thätigkeit beschränkt sich nur auf folgende Arbeiten: in Gemeinschaft mit Dr. A. Dietrich gab er die „Statuta Universitatis Pragensis" heraus; als Professor der italienischen Sprache und Literatur aber ließ er folgende Handbücher unter den Titeln: „Prosaische und poetische Lesübungen, aus bewährten italienischen Schriftstellern gesammelt" (Prag 1820, Buchler, 8°.); — „Uebersetzungsübungen aus dem Deutschen ins Italienische, mit untergelegten Bedeutungen und Redensarten" (Prag 1827, Neureuther, 8°.) — und: „Beispiele des italienischen Geschäftsstyls nebst Angabe der k. k. Behörden, Münzen, Maasse und Gewichte im lombardisch-venetianischen Königreiche" (Prag 1831, 8°.) erscheinen. Eine kurze Geschichte und Beschreibung der Prager Universitäts-Bibliothek veröffentlichte Dr. Spirk in den oberwähnten Schmidl'schen Blättern 1844, Beiblatt Nr. 1—5. Sonderbarer Weise ist der Schluß dieses Artikels nicht erschienen. — Spirk's gleichnamiger Sohn Anton (geb. zu Prag 31. October 1838, ermordet zu Twer in Rußland 5. August 1872), widmete sich dem Studium der Chemie, welches er in Paris beendete, wo er dann auch bei einem berühmten Chemiker und später in einer chemischen Anstalt einige Zeit praktische Dienste that. Nachdem er noch eine Reise

eine Dampfwäsche-Reinigungsanstalt in Pelz und Tirolka. In einem Privat-Technicum lehrte er überdieß in zwei Cursen und in deutscher Sprache die theoretischen Elemente der Chemie, und dann die praktische Anwendung derselben besonders im Färben der Seide, Wolle, Baumwolle u. s. w. Als sich seine vorgenannten Anstalten wenig lucrativ erwiesen, gab er dieselben auf und nahm einen vortheilhaften Antrag als Chemiker in einer Cottonfabrik zu Twer in Rußland an. Auch schriftstellerisch war S. in seinem Fache thätig, und außer zahlreichen kleineren Artikeln in der „Deutschen Industrie-Zeitung, in der „Deutschen Muster-Zeitung" und im „Polytechnischen Centralblatt", veröffentlichte er selbständig die Werke: „*Barvy Anilinove, jich vyrábění a upotřebení technické i průmyslové*", d. i. Die Anilinfarben, ihre Anfertigung und Benützung in der Technik und im Handel (Prag 1866, Kivnóč, 8°., mit 20 Farbenmustern) — und: „Handbuch für Färberei und Druckerei" (Berlin 187., 8°.). Zu Anfang des Jahres 1872 war

durch Beschickung der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien sich in der Erinnerung des kunstliebenden Publikums zu erhalten. Seit dem J. 1834 erschienen von Zeit zu Zeit in den genannten Ausstellungen seine Bilder, und zwar im Jahre **1834**: „Eine römische Bäuerin spinnend" — „Eine schlafende Pilgerin" — „Eine Schmiede in Rom" — „Judith mit dem Haupte des Holofernes" — „Das Blumenfest zur Ehre der Madonna in Genza"; — **1835**: „Griechenmädchen in ängstlicher Erwartung über den Ausgang einer Schlacht"; — **1839**: „Studienkopf", Oelgemälde — „Cardinal Peter Pázmány — „Ein Mädchen an der Toilette"; — **1840**: „Fischerknaben" — „Die Spinnerin"; — **1841**: „Die Betende"; — **1843**: „Der schlafende Knabe" — „Ein Knabe will einem Mädchen eine Rose wegnehmen" — „Der im Jahre 1000 vom Herzoge Stephan I. von Ungarn nach Rom abgesandte Bischof Astricius empfängt vom Papste Sylvester II. für seinen Gebieter die Krone und den Titel eines apostolischen Königs"; dasselbe Bild im Jänner 1854 wieder ausgestellt (1200 fl.) und zugleich in einem Aquarelle (100 fl.) wiederholt; — **1848**: „Eine Orientalin" (80 fl.) — „Eine weibliche Gruppe" (250 fl.). Spiro war kein großes, aber ein anmuthiges Talent. Seine Bildnisse sind ähnlich und ungemein charakteristisch. In seinen historischen Stücken fehlt ihm der sogenannte große Styl, die packende Auffassung des geschichtlich wichtigen Moments, wie wir dieß besonders an Matejko bewundern, aber in seinen Genrebildern ist S. immer liebenswürdig und eigenthümlich.

Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 862; II. Jahrg. (1843), S. 914. — Pietznigg (Franz), Mittheilungen aus Wien (Wien, kl. 8°.) 1855, Bd. III, S. 122. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 166. — Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien: 1834, 1839, 1840, 1841, 1843, 1848 und 1852. — Salon. Wochenschrift, herausgegeben von Johannes Nordmann (Wien, gr. 8°.), II. Jahrg. (1854), Bd. I, Kunstblatt, S. 11. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahr. 1823, S. 339.

Noch ist des Schauspielers **Anton** Spiro (gest. zu Brünn im November 1865) zu gedenken. Er stammt aus griechischer Familie und sein eigentlicher Name war Spiridion Antonopold. In der Jugend wirkte er im Ballet, später in der Oper und sang sogar den Massaniello in Auber's „Stumme von Portici". Darauf trat er ins komische Fach über und war viele Jahre der Liebling des Prager Publikums. In der Folge kam er an das Theater in Brünn, wo er als Komiker durch 12 Jahre ein sehr beliebtes Bühnenmitglied war. Er gehörte der Scholz'schen Richtung an, und besaß gleich diesem eine vis comica, welche, sobald er die Bühne betrat, die Zuschauer zum Lachen reizte. Seine glücklichsten Rollen waren Gluthammer im „Zerrissenen"; der Amtsdiener in „Kampl"; der Schneider in „Lumpazivagabundus". Die letzte Rolle, in welcher Spiro auftrat, war der Kilian im „Freischütz". — [Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.), 1865, Nr. 323 und 326. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Local-Anzeiger Nr. 323.]

Spitäller, Georg (Stempelschneider, Geburtsort und Jahr unbekannt), Zeitgenoß. Ueber seinen Bildungs- und Lebensgang liegen keine näheren Nachrichten vor. Er lebte und arbeitete in den Vierziger-Jahren in Wien, wo er auf der Laimgrube (Kothgasse Nr. 67) wohnte. In der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien 1842 war von seiner Hand in Stahl gravirt zu sehen: „Christus, dem Engel Speisen darreichen", und im J. 1844 zwei in Wachs bossirte Bildnisse. Spä-

ling unter Noth und Mühsal zu entfernten, in hoher Achtung und im Rufe der talmudischen Gelehrsamkeit stehenden Lehrern seines Volkes, um sich für seine künftige Lebensstellung vorzubereiten. Als er dann selbst in Jungbunzlau die Rabbinerstelle bekleidete, hielt er zwar das Palladium seiner Gemeinde immer hoch, aber weit entfernt, in starrer Orthodoxie alles zu verdammen, was den Fanatikern seines Glaubens für profan und gottlos erschien, hielt er alles Gute und Schöne, in welcher Sprache es sich kundgab, hoch in Ehren, und, selbst Poet, stimmte er nie die Harfe David's zum Zelotismus herab. Da ihm die hebräische Sprache am geläufigsten war, schrieb er seine Gedanken und Gefühle und zwar meist in schwungvollen Dichtungen nieder, deren Druck er aber in übergroßer Bescheidenheit nie gestattete. Indeß befanden sich doch viele seiner Dichtungen in Abschriften in den Händen seiner Verehrer. Bald nach seinem Tode aber gab sein Sohn J. T. Spitz einige derselben mit einer Biographie seines Vaters unter

wenn er größtentheils nur Gelegenheits-Gedichte geschrieben, ist doch ein Dichter; ein Wiener Dichter, der vor fünfzig und mehr Jahren recht erhebende Gedichte „lieferte", und von welchen die Mehrzahl in den „alten Musen-Almanachen" zu finden ist." Nun, wenn dem Herausgeber dieses Lexikons die Theater-Zeitung eben nicht als eigentliche Instanz in der Frage: „ob Jemand ein Dichter sei", erscheint, so meint er doch von Spitzbart als von einer zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Wien wohlbekannten Persönlichkeit, mit diesen wenigen Zeilen Notiz nehmen zu sollen.

Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle (Wien, fl. 4°.) 1853. Nr. 97. Seite 407: „Aufruf".

Spitzeder, Franz Anton (fürstlich salzburgischer Kammersänger, geb. zu Traunstein 1732, gest. bei Aigen nächst Salzburg im Jahre 1796). Im Alter von 8 Jahren kam er als Chorknabe von St. Zeno in das Capellhaus zu Salzburg, wo er seine musikalische Ausbildung erlangte. Der Umstand, daß er einer der ersten Musiklehrer des unsterblichen Amadeus Wolfgang Mozart war, sichert ihm eine bleibende Erinnerung. Da Spitzeder auch der italienischen Sprache kundig war, nahm er mit Erlaubniß seines Erzbischofs, Sigmunds Grafen Schrattenbach den Antrag eines italienischen Theaterunternehmers an, und machte mit dessen Gesellschaft eine dreijährige Wanderung durch Italien, wo er in den bedeutenderen Städten auftrat und durch seine herrliche Tenorstimme und den modulirten Vortrag Alles entzückte. Nach seiner Rückkehr lebte er als fürstlich salzburgischer Kammersänger in Salzburg, in dessen Nähe er im Alter von 64 Jahren starb. — Eines Joseph Spitzeder (geb. in Oesterreich im Jahre 1796, gest. in München am 14. December 1832) — vielleicht ein Enkel des Vorgenannten — gedenken die Musik-Lexika als eines geborenen Oesterreichers und ausgezeichneten deutschen Baßbuffo, der in Wien seine Ausbildung erhalten hat. Nachgehends sang er auf dem Königsstädter Theater in Berlin. Im Jahre 1831 verließ er diese Bühne und nahm ein Engagement in München an. Daselbst erkrankte er schwer bald nach seiner Ankunft und erlag auch seinem Leiden im Alter von erst 36 Jahren. Joseph S. war zweimal verheirathet und beide Frauen waren vortreffliche Sängerinen. Die erste, Henriette (geb. zu Dessau 18. März 1800, gest. zu Berlin 30. November 1828), war eine geborene Schüler, besaß eine schöne Sopranstimme und sang auf den Bühnen in Karlsruhe, Nürnberg, Wien und zuletzt am Königsstädter Theater in Berlin, wo sie Spitzeder'n kennen lernte, und sich ihm vermälte, aber bald starb. Die zweite, eine geborene Vio, aus Italien gebürtig und Tochter eines italienischen Sängers trat in Wien auf, und kam im J. 1829 an das Königsstädter Theater nach Berlin, wo sie sich später mit Spitzeder verheirathete. Mit ihrem Gatten ging sie nach München, wo sie als Spitzeder-Vio auftrat. Nach Spitzeder's Tode heirathete sie zum zweiten Male, und war noch zu Anfang der Vierziger-Jahre als Frau Maurer auf der Bühne thätig. In colorirten und Soubretten-Partien leistete sie Treffliches.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach fortgesetzt von Ed. Bernsdorff (Dresden, Rob. Schäfer, gr. 8°.), Bd. III, S. 606. — Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer Künst-

gest. in Wien im Jahre 1820). Ein durch seine Lebensschicksale bemerkenswerther Israelit. Sohn wohlhabender Eltern. Sein Vater Goetzel, aus Prag gebürtig, war nach Ungarn gekommen, hatte sich dort in Alt-Ofen niedergelassen, war aber, nachdem das Josephinische Toleranz-Edict am 29. October 1780 erschienen, aus der Nachbargemeinde Alt-Ofen nach Pesth übersiedelt, und von der damals 120 jüdische Familien zählenden Gemeinde daselbst zum Vorsteher gewählt worden. Durch die Zeitverhältnisse hatte Goetzel sein ganzes Vermögen eingebüßt, und Sohn Benjamin, der in des Vaters besseren Tagen am Lernen keine Freude hatte, mußte mit einem Male Kleinwaaren-Hausirer werden. Aber für dieses Geschäft besaß Benjamin nicht das geringste Talent. Mit dem dürftigen Kram, mit dem er des Morgens aus dem Elternhause gegangen, kam er Abends wieder heim. Er verstand es eben nicht, seine Waare anzubieten. Im Jahre 1789 verließ der damals 15jährige Benjamin, der zum Hausiren nicht brauchbar war, seine Heimat, und

leans, seßhaft
über Verwendu
Capitänscharge,
nicht unbedeuter
er nach und n
dem Erfolge bis
Afrika, später
Barbaresken-St
Marokko ausdeh
innerhalb zehn
Betteljunge ausg
zur Ueberraschu
Millionär in se
getroffen. In Pe
Staunen, Theil
när war für
und als Capitä
Landratten zu w
er selbst ehrlich
haltend, ging
Vorschläge und
und Güterpacht
und in kurzer
Projecten, die
duftet. Verbitt
Freunde, und
bewohner zu sp

hatte S. mit ihr ein anderthalbstündiges Gefecht zu bestehen, in welchem er 18 Matrosen und durch eine Kartätschenkugel seinen linken Fuß verlor. Der Seedienst mußte nun aufgegeben werden. Indessen knüpfte er wieder commerzielle und industrielle Verbindungen an, welche nicht ohne Erfolg gewesen sein mochten, worüber jedoch die uns zu Gebote stehenden Quellen keinen Aufschluß geben. Nach zehnjähriger Abwesenheit, 1820, kehrte er zum zweiten Male nach Oesterreich zurück, ging aber dieses Mal nach Wien, wohin er einen kleinen Familienrath berufen hatte. Seine Absicht, den Seinigen gegenüber, sprach er nun dahin aus: er wolle noch eine Reise nach Amerika behufs Veräußerung seiner daselbst befindlichen, liegenden und beweglichen Güter unternehmen, um dann in seiner Heimat zu bleibendem Aufenthalt sich niederzulassen. Er war in Wien eingetroffen, aber in der Nacht vor dem abzuhaltenden Familienrathe vom Schlage getroffen worden, der seinen Tod zur Folge hatte. Da er ohne Testament verschieden, so konnte, wie sein Biograph berichtet, von all seinem in Amerika vorhandenen Vermögen nichts an seine Familie kommen. S. wurde auf dem israelitischen Friedhofe in Wien bestattet. Seine Ruhestelle bezeichnet ein Grabstein, auf dessen Spitze sich ein Segelschiff erhebt. Die Inschrift des Grabsteines lautet: Hier ruhet die Asche des edlen Mannes | Benjamin Salomon Spitzer, Bürger zu New-Orleans | Als nordamerikanischer Schiffscapitän umsegelte er zweimal unsere Erde | In Mitte seiner rühmlichen Laufbahn ereilte ihn der Tod.

Reich (Ignaz), Beth-El, Ehrentempel verdienter ungarischer Israeliten (Pesth 1860, Alois Bucsánszky, 4°) Heft 3, Seite 54. — Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter (Wien 8°.) 1. Jahrg. (1842), S. 717: „Ein Preßburger, Bürger von New-Orleans".

Spitzer, Daniel (humoristischer und satyrischer Schriftsteller, geb. in Wien am 3. Juli 1835). Sein Geburtstag, meint Spitzer selbst, da es jener Tag sei, an welchem einige Jahre später die Schlacht von Königgrätz geschlagen worden, sei als ein Unglückstag zu betrachten. So denken wir, wäre dieser Satyriker, der sich den besten der Gegenwart und wohl auch der Vergangenheit, einem Lichtenberg und Rabener, Falk und Kästner, Heine und Kossak, ebenbürtig anreiht, durch seine eigenen Worte am entsprechendsten eingeführt. Daniel S. besuchte das akademische Gymnasium in Wien, widmete sich alsdann dem Studium der Rechte, nach dessen Beendigung er sich den Staatsprüfungen und zur Erlangung der juridischen Doctorwürde drei Rigorosen mit bestem Erfolg unterzog; das vierte zu machen, unterließ er. Nun wurde er Concipist bei der niederösterreichischen Handelskammer und versah diese Stelle durch acht Jahre. Während dieser Zeit beschäftigte er sich eifrigst mit Volkswirthschaft und schrieb viele nationalökonomische Artikel für das politische Blatt: „Der Wanderer". Unter der Chiffre D. S. erschien auch eine Broschüre: „Schafft uns billige Kohlen" — die erste Schrift in Oesterreich, durch welche die Herabsetzung der Kohlentarife auf den Eisenbahnen angeregt wurde. Auch schrieb er in dieser Zeit für das damals im besten Aufschwung begriffene Witzblatt: „Der Figaro". In der Folge begann er seine berühmten, in vielen Kreisen mit Sehnsucht, in vielen anderen mit Bangen erwarteten Feuilletons mit der einfachen Ueberschrift: „Wiener Spazier-

Gegenwart den eigentlichen und
reſſanteſten Geſprächsſtoff bildeten.
e Charakteriſtik dieſer originellen
illetons ſiehe S. 184] Wenn der be-
nte Pamphletiſt Don Spavento
ſeinem Libell: „Wiener Schriftſteller
Journaliſten. Typen und Silhouet-
", von Spitzer's Silhouette meint:
für die Literatur hätte der als Schrift-
ller verkleidete Börſianer Spitzer gar
ne Bedeutung", ſo iſt er darob in
nem gründlichen Irrthum. Linguiſtiſch
d cultuhiſtoriſch werden die Schriften
pitzer's neben Schlögl's „Wiener
luft" und Künberger's „Literariſche
erzensſachen" ihre bleibende Stelle
haupten. Spitzer's Feuilletons ſind
ch geſammelt in Buchform erſchienen
d zwar unter folgenden Titeln: „Wiener
aziergänge" (Wien 1869, R. v. Wald-
im, 12°., 1 Blatt Vorwort, 246 Seiten
d 1 Blatt Regiſter); — „Wiener Spazier-
nge. Neue Sammlung." (Wien 1873, L.
osner, 8°., VIII und 256 Seiten); —
Wiener Spaziergänge. Dritte Sammlung"
Wien 1877, L. Rosner, 8°., XI und

H. Nay jüngſt heraus
den zuverläſſigſten Qu
„Bibliotheca Germa
(Leipzig 1875, Druck
Stuttgart, gr. 8°.,
und 151 Seiten). Sp
gänge haben ihre An
Kritik — ohne Reclame
gefunden, wie wenige
Zeit. Paul Lindau,
Alfred Meißner und
heim und viele and
ungenannte Kritiker
die Bedeutſamkeit die
Glasbrenner
„Montagszeitung" ſp
aus: „Man braucht ni
ja Wien's Genußluft
zu haben, um in Sp
zu ſchwelgen; ſie
Philologen dieſen A
claſſiſch. Etwas zug
lismus und Sentimen
ein Ritter der Freihe
kämpft mit Muth un
ſeinem Federdegen in
den Kopf, und dabei

Berliners, welche doch immer in Sachen des Geschmacks erste und letzte Instanz zu sein beanspruchen, mitgetheilt worden. Es folgt nun der Ausspruch eines Wiener Schriftstellers, dessen Competenz wohl auch feststeht. Der Autor der trefflichen „Wiener Briefe" in der Augsburger Allgemeinen Zeitung, v. V., schreibt: „Auf meinem Tische liegt die dritte Sammlung satyrischer Feuilletons des „Wiener Spaziergängers". Er führt nicht Schwert und Morgenstern, sondern das elegante Rappier mit der tödtlichen Spitze. Alles, was die drei Jahre, vom verhängnißvollen Mai 1873 bis zum Beginn des Türkenkrieges, an socialem explodiblen Witz und Bitterstoff enthalten, ist in dem Büchlein des Spitzer concentrirt. Bisweilen ists wie ein fein geschliffenes Glas mit dem Schaumweine der launig prickelnden Tagesfeuilletons, öfter noch eine Phiole mit ätzendem Vitriol der Zeitsatyre gefüllt. Noch lange, nachdem es in dieser Phiole ausgegohren, fürchtet man eine Explosion. Ich stelle mir vor, daß ein friedfertiger Philister, der einmal in ferner, allerdings sehr unwahrscheinlicher socioler Friedenszeit diese Phiole entkorken oder beziehungsweise dieses Büchlein aufschlagen wird, betäubt zurücksinken muß. Mancher Historiograph wird wohl einen Tropfen „Wiener Bitter" aus dieser Flasche brauchen können, um ein gewisses Pensum pikant zu machen; aber die Dosis muß mit Vorsicht bemessen werden, denn die Arznei — und wer leugnete, daß hier der Witz mitunter zur heilsamen Arznei wird? — ist stark. Wenn ich dem in vieler Hinsicht unvergleichlichen satyrischen Zeitspiegel Spitzer's in fester bibliothekförmiger Buchform mindestens ebensoviele Leser wünsche, als die Feuilletons vom Tage gefunden, so geschieht das zunächst aus Dankbarkeit. Der Wiener Hogarth hat an dem Tage, wo auch ich ihm verfallen war, Milde für mich gezeigt, und alle meine literarischen Sünden, außer die Haschisch-Träume, wofür man doch füglich Niemanden geistig verantwortlich machen kann, verschwiegen, dafür bin ich ihm herzlich dankbar, mag er es nun mir oder — einem Anderen zu Liebe gethan haben. Uebrigens wäre ich selbst auch von unserem Satyriker in übelster Weise behandelt worden, ich müßte sein Buch dennoch empfehlen, wie ich jedes Buch empfehlen werde, welches so viel Talent und Unerschrockenheit, so viel sittlichen Ernst, so viel gesunden Humor und erstaunliche Beobachtungsgabe enthielte, wie die „Wiener Spaziergänge". Leider sind solche Bücher selten genug." — Aber nicht blos ein feiner Satyriker ist Daniel Spitzer; lange zuvor, als er die unvergleichlichen „Wiener Spaziergänge" unternahm, begegnete man seinen lyrischen Gedichten im illustrirten Familienbuche des Oesterreichischen Lloyd, und die in den Jahrgängen 1858 (S. 67 u. f.) und 1859 (S. 176) enthaltenen lyrischen Gedichte: „Denkst du daran" — „Muth" — „Der alte Wein" — „Am Schiffe" — „Lachen" — „Es klingt aus alten Tagen" — „Der zerbrochene Krug" — „Vorbei!" zeigen uns, wie unser schonungslose Satyriker tief und warm zu empfinden und es in sinnigster und correctest metrischer Weise auszusprechen verstehe. Um nun freilich nur annäherungsweise einen Begriff der eigenthümlichen Schreibweise Spitzer's, seiner Gedankensprünge und köstlichen Ideen-Combinationen zu geben, lassen wir hier zur Charakteristik seines Styles eine Auslese seiner Sentenzen folgen.

Zur Charakteristik des Humors und der Satyre Spitzer's. Wie in der Biographie bemerkt

nur eine Blumenlese auf's Gerathewohl eine Charakteristik seines Styls geben. So meint der Spaziergänger, als er bei Gelegenheit der Enthüllung des Eugen-Monuments (October 1865) die Frage aufwirft, was denn alles geschehen wäre, wenn Prinz Eugen die Türken nicht geschlagen hätte, „daß wir dann wohl unseren Schwerpunct in Temesvár gefunden hätten, auch ohne den Vorschlag der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, welche vielleicht in türkischer Sprache erschiene, während Herr von Bismarck nicht Graf, sondern Pascha von drei Roßschweifen geworden wäre, und die arme Lucca möglicherweise versunken im Bosporus bei der Ferdinandsbrücke läge, über die man dann direct in die Leopoldstadt nach Kleinasien komme". — Ein anderes Mal ist er der Ansicht, „daß das Ministerium Bismarck vorderhand nicht zu den Körpern zu gehören scheint, welche „fallen". — Als er bei Eröffnung des Reichenauer Rudolphsbades gehört, daß Toaste beabsichtigt wurden, „setzte er sich zwischen zwei Ohrenärzte, und sah so mit Beruhigung der Zukunft entgegen". — Als er eines lyrischen Poeten gedenkt, nennt er „dessen neue Gedichte eine lyrische Störung der öffentlichen Ruhe". — Als Professor Bacher aus Turin das lebende Bild: „Putiphar und Joseph" darstellen ließ, schildert S.: „wie ergreifend es sei, da Joseph ungeachtet der schlechten Zeiten seinen Mantel opfert, und auf die Protection bei der ägyptischen Statthalterei verzichtet, um sich lieber

Lof und eine Reise anbot: ein Salem, der Sehnsucht nach Kupfermünze bedeutet"; — wie „Café-Daumnüde mit gelangweilten Beinen an den Tischen saßen, und den letzten Rest von Kraft benützten, um ein Glas ins Auge zu zwicken". — Von zwei im Wartesaal Platz nehmenden Damen bemerkte er, „wie die Tochter sich daran machte, ein kleines Stillleben von Pfirsichen und Marillen, das sie in einem Tüchlein mit sich führte, zu lichten; während die erfahrene Mutter „all ihr Fühlen, all ihr Denken" in einen Kalbsschlägel versenkte". — Dem Wanderer durch reizende Gefilde, wo alles Kunde von des Volkes fleißiger Arbeit gibt, ruft er zu: „sei getrost, das Auge des Steueramtes wacht über sie". — „Die Verlassenheit der Thäler des Mangart schildert er als so groß, daß — auch nicht einmal Steuereinnehmer hier wohnen". — Von einer Dame, deren Alter offenbar zu gering angesetzt war, bemerkt er „daß sie unter Brüdern mehr als das Doppelte wert sei, und, gelinde gerechnet, in jenem Alter wäre, in welchem das weibliche Geschlecht ohne Zaudern sich in das Rauchcoupé des Stellwagens setzt". — Bei einem Festessen „sah er plötzlich vor sich den Teller gefüllt, ein rauher Septemberwind hatte herbstlich dürres Laub in seine Suppe gestreut — in der Menusprache würde das Julienneſuppe genannt" — Bei eben diesem Festessen erscheint ihm die Sprache des Menu wahrhaftig dazu da, um die Speisen zu verbergen. „Noch nie habe er einen Ochsen mit so unzureichenden Fleischmitteln ein Roastbeef spielen gesehen." — Bei einem längeren Urlaub, den er antritt, „bittet er, nicht daraus zu schließen, daß er gestern Minister oder Statthalter geworden sei", und wenn im Burgtheater die Aufführung neuer Stücke bevorsteht", fragt er, „ob das nicht Grund genug sei, ein gesünderes Klima aufzusuchen?" — Auf seiner Reise fand er „im Mailänder Dom ein Dutzend blonde Insulaner unter der rauhen Hülle wallender Locken ihre warmen abgetragenen deutschen Beinkleider bergend, welche das schräge einfallende Licht zu malerischen Zwecken mißbrauchten, und die sorgfältig gearbeitete vaterländische Leinwand muthwillig mit dem Pinsel zerstörten". — Von der im Dom befindlichen Statue des lebendig geschundenen h. Bartholomäus, meint er: „weiter als hier könne die Darstellung des Nackten wohl nicht getrieben werden". — Und bei dem Auszischen eines Sängers im Theater findet er, „daß eine solche Lynchjustiz, wie sie von dem italienischen Theater-Publikum geübt wird, den Deutschen, der nur an das langsame schriftliche Verfahren eines journalistischen Richter-Collegiums gewohnt, sehr peinlich berühren würde". — Als er (1868) eines Morgens auf einer Fahrt, die Sonne in Rom aufgehen sah, „bittet er, ihn nicht zu verrathen, daß er dieser polizeiwidrigen Scene beigewohnt, er könnte sonst leicht einen Anstand in Rom haben". — Bezüglich der römischen Juden, von denen man erzählt, daß sie, wenn sie am Triumphbogen des Titus vorüber gehen, ausspeien, meint er: „sie thun daran Unrecht und sollten im Gegentheile Halleluja singen, daß sie noch immer leben, und daran denken, daß es bei weitem besser ist, auf der Oberwelt mit alten Kleidern zu handeln, als in der Unterwelt in einer neuen Toga spazieren zu gehen". — Bei einer Fahrt, auf welcher Cypressen und Pinien ihn freundlich grüßten, „erschien es ihm wie ein Frevel, im Vorbeifahren eine Aehnlichkeit zwischen Cypressen und zugemachten, und zwischen Pinien und aufgemachten Regenschirmen zu finden". — Ueber das italienische Straßenleben bemerkt er, „es ist ein Volksauflauf der von Stunde zu Stunde an Ausdehnung gewinnt. Um eine Feige entsteht ein Feilschen das lärmender ist, als eine Panique auf unserer Börse, und ein Brezelverkäufer entwickelt größeres Pathos als ein Burgtheaterheld, der mit umgehender Post ins Gewühl der Schlacht stürzt". — Von einem Wiener Parvenu, der vor kurzem geadelt ward, sagt er, „daß ihm vor wenigen Monaten von der competenten Behörde die Erlaubniß zur öffentlichen Ausübung der Aristokratie ertheilt worden ist". — Vom Rindvieh, das geschlachtet wird, sagt er: „es erliegt seinen Berufspflichten". — Bei dem Tode Tegetthoff's schreibt er: „es steht uns jetzt, nachdem Tegetthoff gestorben ist, kein Hinderniß im Wege, auch zur See tüchtig geschlagen zu werden". — Auch an flachem Wortwitz, sogenannten Kalauern, fehlt es nicht in Spitzer's Spaziergängen, doch kommen sie selten vor — so spricht er unter Anderem von einer „Oratio pro Sodoma" und als von einer Vorstellung im Hofburgtheater die Rede ist, in welcher Hofschauspieler Gabillon mitwirkte, „von einer Gabillonischen Verwirrung". — Wenn er stellenweise literarische und artistische Persönlichkeiten unter seine Feder bringt, so ist er wirksamer in wenigen

welche höfliche Füße hatten, die Schleppkleider, und die angehenden Mütter die Crinolinen ersonnen, so haben auch die Farbenblinden in der Malerei die Schule begründet, welcher die Farbe als Zopf gilt, und die Melodielahmen jene Schule, welcher die Melodielosigkeit der Fortschritt bedeutet. Man spricht zwar von einer „unendlichen Melodie", das klingt aber geradeso, als wenn man ein großes stehendes Wasser eine unendliche Thauperle nennen wollte". — Gelegentlich der Aufführung der „Meistersinger" bemerkt Spitzer vom Publikum: „Man kam während der Vorstellung über die Verbal-Injurien nicht hinaus, wobei freilich die Wagnerianer oft jedes Maß verpassen, und so einem sehr anständigen Zischer das Schmähwort „Mendelssohn-Bartholdy! einem Anderen den groben Schimpfnamen: Meyerbeer! ins Gesicht schleuderten, der confessionelle Charakter des musikalischen Krieges trat aber zurück, und so konnte man christlich musikalische Germanen zischen hören, während man andererseits die Besitzer von Nasen, welche die Wucht des Semitenthums schwer gebeugt hatte, applaudiren sah". — Eine Textstelle nennt S. „den Schwanengesang des gesunden Menschenverstandes". Diese Blumenlese aus Spitzer's „Spaziergängen" möchte genügen, wenigstens ein annäherndes Bild seiner ganz eigenartigen, wir möchten fast sagen, von ihm erfundenen Schreibweise zu geben. Die ergötzlichsten

Cotta, 4°) 1877,
LXXIII. Wiener
Porträte. 1) Ein
doch sehr ähnliche
Ritt durch Wie
Felde. Gedichte
streit von La
1876, E. J. Günt
[Conimor gibt d
folgende Zeile mit
will dir einen Ri
schwert so schneidi
beugen | Weh dir, n
dem allerkleinsten
die die Haut ab
ist Sp—r | Seine
ein schwacher, fei
man, daß der Me
Geißel. — 2) Gl
in der Bombe
Nr. 41. — Auch
wenn wir in Kl
1874, Nr. 56, i
derstreit" übe
einen eine Zeitu
vorstellt. Spitze

Spitzer, Em
Pápa in Unga
Stammt aus ei
lie, in welcher

...nuel besondere Neigung und Talent zum Zeichnen. In Wien machte er den herkömmlichen Schulunterricht durch, im Malen aber ist er beinahe ganz Autodidakt. Im Jahre 1864, damals neunzehn Jahre alt, begab er sich nach Paris, wo er bis 1867 verblieb, und unter anderen auch für das Kunstjournal: „l'Art pour tous" mitarbeitete. Seit dem Jahre 1871 in München seßhaft, ist er Mitarbeiter der von Caspar Braun herausgegebenen „Fliegenden Blätter", malt aber nebenbei fleißig Oelbilder, meist ...ländisch-heiteren oder charakteristisch-humoristischen Gegenstandes. Von diesen letzteren sind aus Münchener Ausstellungen bekannt, im Juli 1873: „Fischerin"; — im November 1875: „Mädchen am Brunnen" und „Kleines Mädchen mit ...rothem Kopftuch, unter Blumen spielend"; — im Juli 1877: „Herzhäkerchen" — „Die Ueberraschung für Papa". In den Ausstellungen des Wiener Künstlerhauses waren von seiner Hand im Anfang der Siebziger-Jahre zu sehen: Neun Blätter Handzeichnungen (à 15 fl.); ferner in Hallberger's: Ueber Land und Meer 1876, Nr. 22: „Die Ueberraschung für Papa", Holzschnitt nach einer Originalzeichnung des Künstlers; in der bei Zamarski in Wien erscheinenden Neuen illustrirten Zeitung 1876, Nr. 38: „Stillvergnügt", nach seinen eigenen zwei Bildern auf Holz gezeichnete, in der xylographischen Anstalt von Günther und Rücker in Wien ausgeführte allerliebste Blätter, davon eines einen angelnden Knaben, das zweite ein vor einer Waldhütte sitzendes, mit Blumen spielendes Mädchen darstellt, und in einer der letzten Nummern (1878, Nr. 22, S. 34): „Lüfter Klatsch"; dann in den Münchner Bilderbogen Nr. 570: „Die Kinder", Nr. 585: „Die Bummler". Auf allen seinen Arbeiten ist der Künstler meist mit seinem ganzen Namen E. Spitzer, in den fliegenden Blättern aber, z. B. im 59. Band Nr. 1475, 1477 bis 1483 und im 60. Bande Nr. 1487, 1488, 1490, 1493, 1496, 1500, 1503, 1508 und 1510, meist mit den Initialen seines Namens E. Sp. bezeichnet. Für das Album, das im August 1877 eine Anzahl deutscher Künstler dem Herausgeber der fliegenden Blätter Caspar Braun anläßlich der Feier des 70. Geburtstages überreichte, zeichnete S. auf einem Blatte alle Holzschneider des Atelier in einem Bilderbogen, und jeder derselben schnitt dann sein eigenes Bildniß. Aber nicht blos auf dem Gebiete der zeichnenden Künste ist S. thätig, das musikalische Familientalent ist auch ihm eigen — so spielt er mit Gewandtheit das Cello und ist auf diesem Instrumente Schüler des Pariser Conservatoriums, und auf einer im Jahre 1876 zu seiner Schwester nach Spanien unternommenen Reise entdeckte er, daß er eine ganz bedeutende Tenorstimme besitze, deren Ausbildung er sich, vielleicht im Hinblick auf künstlerische Verwendung, ganz ernst angelegen sein läßt. — Seine vorerwähnte Schwester Hermine Spitzer, bildete sich, da sie eine schöne Stimme besaß, in der Gesangskunst aus, und trat alsdann auf verschiedenen Bühnen Italiens: in Venedig, Bologna, Neapel u. s. w. und später in Spanien als Sängerin, überall große Erfolge erzielend, auf. Im Jahre 1873 vermälte sie sich mit einem reichen spanischen Grundbesitzer, und entsagte der Bühne. — Eine nicht mindere Berühmtheit genießt sein jüngerer Bruder Ludwig, dessen wahren Namen freilich unter seinem Pseudonym Hegyesi Niemand ahnt. Ludwig Spitzer ist Mitglied des berühmten Floren-

Spitzer, Jacob (Schulmann, geb. in Wien 22. März 1813). Der Sohn eines Schiffers aus der Vorstadt Erdberg in Wien. Er besuchte die dortige Trivial-Schule, wo er durch seine Tüchtigkeit die Aufmerksamkeit seines Lehrers erregte, der dann den Vater bestimmte, den Sohn Lehrer werden zu lassen, obwohl der Knabe nichts weniger denn geneigt schien, diese Richtung einzuschlagen. Nun wurde er in die Normal-Hauptschule bei St. Anna in Wien geschickt und später beendete er den Präparandencurs. Nun kam er als Lehrgehilfe an die Pfarrschule in Erdberg, in welcher Stelle er neun Jahre thätig blieb. Des beengenden Kreises der Ortsschule sich bewußt geworden, bewarb er sich um eine Hofmeisterstelle in der damals bestehenden Erziehungsanstalt des Ignaz Kron, in welcher er zwei Jahre die Unter-Realschule leitete. Um später zu einer kaiserlichen Anstellung zu gelangen, wozu es erforderlich war, vorher an einer Volksschule gedient zu haben, gab er seine Stelle in der Kron'schen Erziehungsanstalt auf und wurde Lehrer

der unwürdig
österreichischen
fanden, verfa
den damaliger
[Bd. XXXV,
dieser Sache g
nenswerthen
vielen seiner d
thum eingeschü
erregte und ih
Spitzer aber,
mal in die Han
Ende zu führe
in einer öffe
sämmtliche W
Verantwortlich
enthebe und A
Vorgehen war
ben, schon a
kaiserliche Ver
folge die V
mit 400 und
ten, die Herb
der Commun
in demselbe
Centralverei
gegründet w

sicht [Bd. XXXII, S. 188]; Becker, damals Privatlehrer in der fürstlichen Familie Liechtenstein, und Spitzer selbst. Nachdem das Ministerium Sommaruga zurückgetreten war und Freiherr von Feuchtersleben [Bd. IV, S. 210] die Leitung des Unterrichtswesens übernommen hatte, schien für Spitzer der Zeitpunct gekommen zu sein, in welchem er erst recht seine Wirksamkeit entfalten sollte, denn er besaß Feuchtersleben's Vertrauen. In der That vollzog er auch mehrere Aufträge desselben mit Geschick und als die Einberufung deutscher Professoren nach Oesterreich für Feuchtersleben beabsichtigt wurde, war es Spitzer, welcher dem Unterstaatssecretär dagegen begründete Vorstellungen machte, worauf Spitzer den entsprechenden Auftrag erhielt, vier Schulmänner zu wählen, welche zum Besuche der besten Musterschulen des Auslandes auf Reisen geschickt werden und nach ihrer Rückkehr auf Grund der gewonnenen Erfahrungen die Wiener Volks- und Landschulen organisiren sollten. Mit der Leitung dieser für Oesterreich, in welchem fremde Elemente täglich mehr das eigentlich österreichische Bewußtsein zu verdrängen bemüht waren, einzig entsprechenden pädagogischen Sendung wurde Spitzer betraut, und zugleich beauftragt, die Regierung von dem Gange des Unternehmens durch ausführliche Berichte im Laufenden zu erhalten. Unter den Vorbereitungen zur Ausführung dieses Auftrages brach der 6. October herein. Freiherr von Feuchtersleben trat in seine Stelle nieder und nun nahm die von ihm eingeleitete Angelegenheit eine andere Wendung. Mit dem Rücktritte des Unterstaatssecretärs entfiel auch unter den völlig veränderten Verhältnissen Spitzer's weitere Verwendung. Der bereits so weit gediehene Plan ward aufgegeben und Spitzer noch überdieß der Gegenstand der Verfolgungen seiner offenen und heimlichen Gegner, die nun alle aus ihrem Dunkel hervorkrochen und an dem Gefallenen ihr Müthchen kühlten. Spitzer aber ließ sich nimmer einschüchtern, und als verschiedene Maßregeln getroffen wurden, mit denen er sich nicht einverstanden erklären mochte, sprach er seine Bedenken und Zweifel unverholen aus und als er dieß im Jahre 1854 in seinem pädagogischen Jahrbuch in geharnischter Weise that, zog er sich einen Preßproceß zu, der nahezu ein Jahr dauerte und mit seiner Suspendirung endigte. Im Jahre 1857 trat er als Lehrer an der Hermann'schen Töchterschule ein, an welcher er bis zu ihrer Auflösung thätig blieb. Für den Erfolg, den sein energisches Auftreten bald nach den Märztagen in der Frage der Verbesserung der damaligen so wenig entsprechenden Lage der Volksschullehrer erzielt hatte, überreichten ihm die Wiener Volksschullehrer einen kostbaren silbernen Ehrenbecher. Als Fachschriftsteller war S. ungemein thätig und hier folgt eine Uebersicht seiner Schriften, die bei der ausgesprochenen österreichischen Gesinnung des Autors in gewissen Kreisen eine parteiische Beurtheilung finden. Die wiederholten, bei einzelnen derselben die zahlreichen Auflagen gaben Zeugniß, daß der Verfasser seinen Gegenstand nicht nur beherrscht, sondern auch in einer der Fassungskraft Derjenigen, für die er schreibt, entsprechenden Weise zu behandeln versteht.

Uebersicht der Lehrbücher und Jugendschriften des Jacob Spitzer in chronologischer Folge.

„Theoretisch-praktisches Handbuch der deutschen Sprache. Ein Hilfs- und Handbuch für Lehrer und Schüler u. s. w. 3 Theile in Einem Bande. — 1. Theil: Wortforschung; 2. und 3. Theil: Wortfügung" (Wien 1848,

(Wien 1851, Gerold, gr. 16°); in Gemeinschaft mit Franz Lang. — „Der kleine Schnell-Leser. Nach diesem Büchlein kann Jedermann unterrichten und die Kinder binnen sechs Wochen lesen lehren. Nach einer leichtfaßlichen Methode bearbeitet" (Wien 1851, Grund, 8°.). — „Declamationsschule für die Schülerinnen der Unterclassen an höheren Töchterschulen" (Wien 1852, Grund [F. Klemm], 8°.). — „Die Elemente des deutschen Styls. Für Schule und Haus theoretisch und praktisch bearbeitet. Mit 224 Uebungen" (Wien 1852, Mayer, 8°.). — „Erheiterungs-Bibliothek für die Jugend". 1 Bändchen (Jena 1852, Maucke, 8°., mit 1 Stahlstich). — „Mythologie der Griechen, Römer, Aegypter und Deutschen, nebst einer Erläuterung der in der Kunst am häufigsten vorkommenden allegorischen Darstellungen. Für die Oberclassen an Real- und Töchterschulen", 2 Theile (Erfurt 1852, Körner, gr. 8°). — „Geographisch-geschichtlicher Wegweiser in der österreichischen Monarchie. Zunächst für Unterreal- und Töchterschulen", 1. Theil, 2. Aufl. (Wien 1852, Sallmeyer, gr. 16°). — „Die Geschichte der Babenberger. Für die reifere Jugend bearbeitet" (Wien 1853, Mayer und Comp., 8°.). — „Leitfaden der deutschen Literaturgeschichte für Töchterschulen" (Jena 1853, Maucke, 8°.). — „Oesterreichische Vaterlandsgeschichte. Für Schule und Haus bearbeitet"

jahr bestimmt".
„Bei 200 häusli
Schuljahr bestim
1869, Haas, 8
Charaktergen
Landschaftsbilder
Stände" (Wien
„Geographie
Uebersichtstabelle
(in Fol.) (Wien
1858, Mayer u
neuesten Verän
mit eingedruckte
4. Aufl., ebd.
12. neu bearbe
„Geschichte fü
Mayer und Co
1858). — „Hil
der deutschen
Seite des hohen
vorgeschriebenen
Töchterschulen",
1856, Mayer u
Rechnenschu
um die Kinde
Fabeln. Mähre
lehren" (Wien
— „Der pra
schullehrer.
bearbeitet" (
8°.). — „Di
nebst einem kl
Grundlage de

der Naturlehre. Ein Festgeschenk für die Jugend. Mit einem (lith. u. col.) Titelbilde und 52 Holzschnitten (im Texte)". 2 Hefte (Wien 1857, Sallmayer, 8°.) — „Der Schnell-Rechner. Auf Grundlage der neuen Münzordnung bearbeitet". Erstes und zweites Schuljahr (Wien 1858, Mayer und Comp., gr. 8°.) — Drittes Schuljahr. Mit einer Reductions-Tabelle (in Fol.) versehen (ebd. 1858, 8°.) — Viertes Schuljahr. Mit einer Reductions-Tabelle (in Quer-Fol.) versehen, sowie durch mehr als 300 Beispiele bereichert (ebd. 1858 8°.). — „Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Sprache. Für die Zöglinge höherer Unterrichtsanstalten bearbeitet und nach dem von Seiten des hohen Unterrichts-Ministeriums vorgeschriebenen Lehrplane eingerichtet. Formenlehre und Rechtschreibung, Satzlehre, Interpunktionslehre, Metrik" (Wien 1858, Mayer und Comp.; 2. verm. und verb. Aufl., ebd. 1870). — „Die Schule des Vortrags und der ästhetischen Bildung. Theoretisch und praktisch dargestellt und mit einer Abhandlung über die verschiedenen Arten der Dichtungen versehen" (Brünn 1858, Buschak und Irrgang, gr. 8°.). — „Der praktische Stadt- und Landschullehrer für das Jahr 1858" (Wien 1858, Mayer und Comp., gr. 8°.). — „Briefbüchlein oder die Briefschreibekunst in allen Zweigen praktisch erläutert und mit Beispielen versehen u. s. w. Für die Jugend und insbesondere für Stadt- und Landschulen bearbeitet. Mit 250 praktischen Beispielen und Aufgaben" (Wien 1860, Dirnböck, kl. 8°. 2. Aufl., ebd. 1865; 3. verb. Aufl., ebd. 1870). — „Neue Schulgeographie auf Grundlage der neuesten Veränderungen bearbeitet" (Wien 1860, F. Klemm; 2. veränderte Aufl., ebd. 1866. 8°.). — „Theoretisch-praktisches Handbuch der deutschen Sprache. Für die vierte Classe bestimmt. 1. und 2. Theil: Die Satzlehre. 3. gänzlich umgearbeitete und mit vielen neuen Aufgaben und Beispielen verm. Ausgabe" (Wien 1860, Mayer und Comp., 8°.; 3. Aufl., ebd. 1867). — 3. Theil: Formenlehre (ebd., 7. Aufl., 1870). — „Vortrags- und Gedächtniß-Uebungen. Eine Sammlung von Musterstücken für die Jugend im Schönlesen und Sprechen" (Wien 1860, Dirnböck; 2. Aufl., ebd. 1865, 8°.). — „Die Waise aus Lowood. Frei bearbeitet nach Dr. Gb. F. Heise's Uebersetzung. Mit 1 Titelbilde" (Wien 1862, Pichler, 8°.). — „Das mündliche und schriftliche Rechnen im Zahlenraume von 1—100. Für Schule und Haus bearbeitet" (Wien 1866, Schlieper, 8°.) — „Rechnungs-Aufgaben für die Schüler der 2. Classe, 1. Curs; der 3. Classe, 1. Curs; der 4. Classe, 1. Curs" (Wien 1866, Schlieper, 8°.). — „Katechismus der Naturgeschichte. Für Volks- und Töchterschulen bearbeitet" (2. verb. Aufl. Wien 1868 Dirnböck, 8°.; 3. verm. Aufl., ebd. 1869, 4. verm. Aufl., 1870, 8°.). — „Rechnungs-Aufgaben. Für die unteren Classen an gehobenen Töchterschulen, sowie für den häuslichen Fleiß bearbeitet" (Wien 1868, Dirnböck, kl. 8°.). — „Dieselben. Für die oberen Classen an gehobenen Töchterschulen, sowie für den häuslichen Fleiß bearbeitet" (ebd. 1868, kl. 8°.). — „Der Unterricht in den Realien. Ein Hilfsbuch für ein- und zweiclassige Volksschulen" (Wien 1870, Mayer, 8°.) — „Der Unterricht in den Realien. Ein Hilfsbuch für dreiclassige Volksschulen" 1. bis 3. Heft (Wien 1870, Mayer und Comp., 8°.) — „Heimatskunde von Niederösterreich. Für Volks-, Töchter- und Bürgerschulen bearbeitet" (Wien 1870, Mayer, kl. 8°.) Enthält: 1. die Ortsbeschreibung Niederösterreichs; 2. und geschichtlichen Abriß desselben, mit Berücksichtigung der Stadt Wien. — „Kurzgefaßter Leitfaden der Naturgeschichte aller drei Reiche" (Wien 1872, Dirnböck, 8°.).

Hendl (Johann Baptist Dr.). Gallerie berühmter Pädagogen, verdienter Schulmänner, Jugend- und Volksschriftsteller und Componisten aus der Gegenwart (München 1836, Finsterlin, 8°.), Bd. II, S. 472.

Spitzer, Johann Wenzel (Maler, geb. in Prag 6. August 1711, gest. daselbst im Jahre 1774). Den ersten Unterricht in der Malerkunst erhielt er bei dem italienischen Maler Franz Dominik Barbieri, welcher sich in den Dreißiger-Jahren des 18. Jahrhunderts in Prag aufhielt und bei welchem Spitzer um das Jahr 1732 Unterricht nahm. In der Folge begab er sich nach Wien, wo er die k. k. Akademie der bildenden Künste besuchte. Nach einigen Jahren kehrte er in seine Heimat zurück, ließ sich in Prag

bliothek des Benedictinerſtiftes zu Skala — und in der dem Prämonſtratenſerſtifte Strahow gehörigen Reſidenz Hradiſtko, wovon mehrere Scenen aus dem Leben des h. Norbert und anderer Heiligen vorſtellen — auch hat er daſelbſt die Gartenmauer al fresco gemalt. Von ſeinen Oelbildern ſind bekannt: eine „Flucht nach Egypten“ und eine „Verklärung Chriſti“, letzteres in der Pfarrkirche zu Weipernitz im Pilſener Kreiſe. Nach ſeinem Bilde ſtach auch der bekannte Baden-Baden'ſche Hofkupferſtecher Anton Birkhard (geb. 1677, geſt. 1748), der ſich zuletzt in Prag niedergelaſſen: „die Speiſung der Fünftauſend durch Jeſus“, ein Quartblatt, bezeichnet H(ans) S(pitzer) i(nvenit); A(nton) B(irkhart) s(culpsit). Im Jahre 1770 hatte die Malergilde der Prager Neuſtadt S. zu ihrem Ober-Aelteſten gewählt, aber nur 4 Jahre verſah er dieſe Ehrenſtelle, denn 1774 raffte ihn im Alter von 63 Jahren der Tod dahin.

Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines hiſtoriſches Künſtler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schleſien

Brünn un
thümer zu
Hradiſcher
hatte er ſch
bei der Ge
Tod verlo
ganzes De
ſchenkten
Erziehung
ten Norm
Wien, wo
bezog und
zählte. S
Schleſin
vertrat Va
ſchön- u
nahm bäl
merkſamke
von 13
claſſiſchen
verlegte e
und Litera
gearbeitet
ſeau's u
nalſprache
alles zu e

trat in das Polytechnikum. Im Februar 1848 wurde er krank an einem bedenklich gewordenen Fußleiden, das ihn mehrere Wochen an Bett und Zimmer fesselte. Als die Gährung in Wien begann und S. Kunde davon erhielt, entzog er sich heimlich der Obhut seines väterlichen Freundes, verließ seine bisherige Wohnung und miethete sich auf der Wieden beim „braunen Hirschen" in der Paniglgasse ein. Dann als die Bewegung ihren Anfang nahm, hielt es ihn nimmer zu Hause, er eilte den Studirenden der Wiener Universität entgegen und schloß sich dem zahlreichen Zuge, der dem Landhause in der Herrengasse zuströmte, an. So hatte er, den Vorstellungen seines Schützers und Rathgebers — seine noch nicht völlig hergestellte Gesundheit zu schonen — entgegen, sich mitten in die Bewegung geworfen, die von Minute zu Minute stieg. Mit dem Haufen war er vor das Gebäude der Landstände gekommen, gegen das bereits ein Bataillon Pionniere unter Commando des Obersten Frank von Seewies [Bd. IV, S. 328] von der Freiung herauf anmarschirte. Redner stachelten das Volk zum Angriffe und Widerstand gegen das Militär auf. Die Soldaten rückten indessen unaufgehalten mitten durch die tobende Volksmenge weiter vor. Da stürmte der Pöbel ins Landhaus hinein, ergoß sich über alle Stockwerke desselben, drang in die Gemächer und griff zu den Möbeln, um dieselben aus den Fenstern auf die anrückenden Soldaten zu werfen. Schon war die Avantgarde der Pionniere, geführt von dem Hauptmann Karl Czermak, bis in die nächste Nähe des Landhauses gekommen. Da flogen Steine und Holzstücke auf sie nieder. Hauptmann Czermak und mehrere Soldaten, davon getroffen, waren niedergestürzt; auch ein Schuß aus einem Fenster war gefallen. So war denn das Maaß des Höchsten erreicht. Militär, welches den Excessen des Pöbels Einhalt thun sollte, ward thätlich angegriffen; nun knatterte, wie man wissen will, auf Czermak's Commando, der sich wieder aufgerafft, eine Salve mitten in die ausschreitenden Massen und vor den mit gefällten Bajonnetten vorrückenden Pionnieren zerstob die Masse in wilder Unordnung nach allen Seiten. Das erste Blut der Revolution war geflossen. Das war am 13. März 1848 um 2 Uhr Nachmittags geschehen. Fünf Menschenleben waren das Opfer dieser Salve. Später folgte eine zweite Salve. Die Zahl sämmtlicher Gefallenen betrug 36, davon waren 29 auf dem Platze geblieben und sieben im Spitale gestorben. Es waren außer Spitzer und einem Humanitätsschüler Karl Koniciek fast durchwegs Gesellen und Handwerker, darunter im Ganzen drei Frauen, von denen eine, Elisabeth Bauer, Professorsgattin. Am 17. fand die feierliche Bestattung von 23 Opfern in Einem Grabe Statt. [Die Zahl der März-Opfer ist mit Bestimmtheit nie festgestellt worden. Im städtischen Archive ist die vorhanden gewesene vollständige Liste derselben — in Verstoß gerathen. Nach einer von Dr. Adolph Pichler in der Todtenkammer des Spitals vorgenommenen Zählung hätte die Summe der Getödteten 60 betragen, jene der Verwundeten über 100. Die bei weitem größere Hälfte, wie es in der Geschichte der Wiener Revolution heißt, dem Raubgesindel angehörend.] Noch sei eines nicht uninteressanten Umstandes bei dem Tode Spitzer's gedacht. Der Schuß, welcher ihn getroffen hatte, hätte bald den Dichter Friedrich Hebbel, welcher eben aus dem ständischen Gebäude

kleinen Mund, ovales Gesicht, die Röthe der Unschuld auf den Wangen, war fünf Schuh groß und äußerst schlank. Ueber die Herzensgüte Spitzer's, der der armen Mutter eines seiner Collegen, dann einer armen Familie in Lerchenfeld mit seinen beschränkten Mitteln aushalf und für sie bei seinen Mitschülern eine Sammlung veranstaltete, berichtet ausführlich sein Biograph, dessen Schrift in den Quellen angegeben ist. Sein Vater, der mit ihm die einzige Hoffnung und die Freude seines Alters verloren hatte, sprach, als ihm die Nachricht von dem Tode seines Sohnes gebracht worden: „Da er das Vaterland befreien half, da sein Tod so vielen Millionen Menschen neues Leben gegeben hat, so sei Gott gelobt und ich klage nicht." Von den am gemeinschaftlichen Grabe der am 17. bestatteten 23 März-Opfer gehaltenen fünf Reden: des israelitischen Predigers Mannheimer, des evangelischen Superintendenten Dr. Joseph Pauer, des Professors Dr. Joseph Neumann, des Professors Dr. Anton Füster und des

genossen Karl
gefallenen" [ein
erschienenes, von
zeichnetes Flugbl
in Innsbruck ersch
schrift „Harfe u
mer 68 u. f. be
von Antonie Th
lerstochter", der
Spitzer ist [D
Darstellung des
gefallen, ist gan

Porträte. 1) [
Spitzer | aus Bi
Erstes Opfer fü
Oesterreich | im
Zu einer wohlthä
hafte und Kranke
und Comp. | 2
(U. Fol., sehr sel
Wiener Extrabl
Nr. 71, mit der
1848 und sein
Angabe des Zei
3) Holzschnitt
und Xylograph
Bandes des in
beim erschienen
Geschichte der
drei Bildnisse
Das unter 1
sein; das unte
lichen jüdische

1813). Besuchte die Schulen in seiner Vaterstadt, zuletzt in Wien. Nach Vollendung seiner medicinischen Studien in Wien und nachdem er daselbst im Jahre 1837 zum Doctor graduirt worden, wurde er von dem damaligen Geschäftsträger der Pforte am österreichischen Hofe, Mavrozeni, aufgefordert, nach Constantinopel zu gehen, um dort an der medicinischen Schule als Professor verwendet zu werden. Diesem Rufe folgend, stellte er sich daselbst im Jahre 1839 dem obersten Leiter der ärztlichen Angelegenheiten, Abdullah-Mollah, zur Verfügung und wurde von demselben zum Professor der Anatomie ernannt. Nur durch fortgesetzte Bemühungen gelang es ihm, das dort herrschende Vorurtheil gegen Leichenöffnungen zu überwinden und so die Grundlage zur Errichtung eines anatomischen Museums zu legen, welches theils durch seine eigenen Arbeiten, theils durch zahlreiche Einsendungen des berühmten Anatomen Hyrtl die nöthigen Präparate für den praktischen Vortrag der Anatomie lieferte. Im Jahre 1844 übernahm er die medicinische Klinik. Im Jahre 1845 gelang es ihm, den Sultan Abdul-Medjid von einer chronischen, lebensgefährlichen Krankheit herzustellen; er wurde im selben Jahre zum ersten Leibarzt des Großherrn ernannt. Um die Fortschritte der medicinischen Akademie zu erweisen, machte er im Jahre 1847 dem Sultan den Vorschlag, vier der besten Zöglinge der Anstalt in Wien promoviren zu lassen. In Folge eines Erlasses der österreichischen Regierung wurden diese Zöglinge zu den strengen Prüfungen zugelassen, und nachdem sie dieselben mit ausgezeichnetem Erfolge abgelegt hatten, zu Doctoren der Wiener Facultät promovirt. Nach ihrer Rückkehr wurden dieselben als Oberfeldärzte der Armee zugetheilt und ihrer einsichtsvollen Leitung verdankt die Türkei ganz besonders die musterhafte Einrichtung ihrer Militär-Spitäler. Als Anerkennung für diese Leistung wurde Dr. Spitzer zum Director der medicinischen Akademie ernannt. Das stets zunehmende Zutrauen des Sultans zu seinem Arzte lenkte bald die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn, und die höchsten Würdenträger des Reiches versuchten, den Einfluß desselben für ihre eigenen Zwecke auszubeuten; da S. jedoch sich streng an seine ärztlichen Berufspflichten hielt, und jede Zumuthung, seine Stellung zu mißbrauchen, mit Bestimmtheit zurückwies, so wurden alle Hebel eingesetzt, um ihn durch ein anderes gefügigeres Werkzeug zu ersetzen. Nachdem man sich aber bald überzeugte, daß durch unmittelbare Einwirkung auf den Sultan nichts zu erreichen sei, so suchte man die nächste Umgebung desselben gegen den Fremdling zu gewinnen. — Im Frühling 1850 sollte der Sultan im Hafen des Arsenals eine Revue über die gesammte Flotte halten. Ein prachtvolles Linienschiff war dazu bestimmt, ihn und die höchsten Würdenträger aufzunehmen. Kurz vor zwölf Uhr, der für die Revue festgesetzten Stunde, ließ der Sultan jedoch absagen, da er sich unwohl fühlte. Am selben Tage versank das zur Aufnahme des Sultans bestimmte Schiff ohne Explosion im Hafen und von der darauf befindlichen Mannschaft konnte auch nicht Ein Mann gerettet werden. Dieses außerordentliche Ereigniß, dessen Ursache trotz der angestellten Untersuchung nie zu Tage kam, gab Veranlassung zu den sonderbarsten Gerüchten. Man glaubte allgemein, daß der Sultan nicht durch Unwohlsein, sondern durch irgend eine Mahnung oder Ahnung einer ihm bevorstehenden Gefahr

in der That seit mehreren Monaten etliche Drohbriefe erhalten, die er stillschweigend bei Seite legte. Als er jedoch im November 1850 von befreundeter Seite die Warnung erhielt, daß der Intendant der kaiserlichen Tafel von einer hochgestellten Person den Auftrag erhalten habe, ihn zu vergiften, so setzte er den damaligen Großvezir Reschid Pascha von den Vorgängen in Kenntniß, und als dieser in Folge einer strengen Nachforschung sich von der Wahrheit der Angaben überzeugt und den schuldigen Intendanten abgesetzt hatte, setzte Dr. Spitzer dem Sultan persönlich die Gründe aus einander, die es ihm von nun an unmöglich machten, in seiner Stelle zu verbleiben und bat um seine sofortige Entlassung. Da er trotz der dringendsten Vorstellungen und Bitten des Sultans auf seinem Entschlusse beharrte, so willigte dieser endlich in seine einstweilige Entfernung ein, mit der Bedingung, daß er noch ferner im Staatsdienste verbleibe und theilte ihn seiner Botschaft am österreichischen Hofe als Botschaftsrath zu. In dieser Stellung

und Italien.
Wienerin und
(10. Juli 186
der Wiener N
von Sichro
S. 213], mit
lichen Tage un
Sichrowsky
lassen, hat er
welche erst in
1877) sich in
der französisch
Fernand Bal
mält hat.

Frankl (Ludw
(Wien, 8°)
542; VI. Jahr
tenlaube (L
S. 400. —
1869. Nr. 202
Journal: „D
Fremden-
(Wien, 4°.), 1
mund Spitz
als Salomo
aufgeführt.

Spitzer, S
geb. in Wien

fünf Jahre in dieser Stellung thätig gewesen, habilitirte er sich 1854 als Privatdocent für höhere Mathematik an eben derselben Anstalt, und wurde 1858 Professor für Mercantilrechnen an der Handels-Akademie in Wien. Zur Stunde bekleidet S. die Stelle eines Professors der analytischen Mechanik an der k. k. technischen Hochschule — vormals Polytechnisches Institut — in Wien, ferner die eines Professors für kaufmännische und polytechnische Arithmetik an der Wiener Handels-Akademie, noch ist er Mitglied der Prüfungs-Commission für Lehramts-Candidaten an Handelsschulen und bekleidet überdieß eine Directorsstelle in der Hypotheken-Bank. Spitzer ist in seinem Fache auch schriftstellerisch ungemein thätig und hat außer etlichen selbständigen Werken eine große Anzahl mathematischer Abhandlungen in gelehrten Fachwerken veröffentlicht. Ueber eine Polemik, in welche Spitzer mit dem Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften Joseph Petzval gerathen war, weil S. eine Integrations-Methode zur Lösung einer gewissen Gattung linearer Differential-Gleichungen, deren Entdeckung eben Professor Petzval in seinem Werke: „Integration linearer Differential-Gleichungen" für sich in Anspruch nahm, dem berühmten Mathematiker Laplace, der sie lange vor Petzval gemacht, zuschrieb, vergleiche man die Sitzungsberichte mathem.-naturw. Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Bd. XXVIII, S. 253 u. f.) und Spitzer's Entgegnung in der „Presse" (1857, Nr. 284). Im Folgenden geben wir eine Uebersicht der mathematischen Arbeiten nach den Fachschriften, in welchen sie erschienen sind.

Uebersicht der mathematischen Arbeiten von Simon Spitzer. „Allgemeine Auflösung der Zahlengleichungen mit einer und mehreren Unbekannten" (Wien 1851, Gerold, 4°.). — „Studien über die Integration linearer Differential-Gleichungen" (Wien 1860, 8°.). — „Studien über die Integration linearer Differential-Gleichungen" (Wien 1860, Gerold gr. 8°.). Erste Fortsetzung (ebd. 1860, gr. 8°.). Zweite Fortsetzung (Schluß) (ebd. 1862, gr. 8°.). — „Anleitung zur Berechnung der Leibrenten und Anwartschaften" (Wien 1860, gr. 8°.). — „Anleitung zur Berechnung der im Wiener Coursblatte notirten Papiere, nebst einem Anhange über Prämien u. s. w." (ebd. 1863, gr. 8°.). — „Gesammt-Uebersicht über die Production, Consumtion und Circulation der Mineralkohle als Erläuterung zur Kohlenrevierkarte des Kaiserstaates Oesterreich, nach authentischen Quellen. Mit 1 Karte" (Wien 1864, Prandel, Lex.-8°.). — „Tabellen über die Zinseszinsen und Rentenrechnung mit Anwendung derselben auf die Berechnung von Anlehen, Construction von Amortisationsplänen u. s. w." (Wien 1865, Gerold, 8°.). — In den Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe: „Auflösung transscendenter Gleichungen (Bd. III, 1852). — In den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe: „Zur Theorie nummerischer Gleichungen" (Bd. V, S. 82); — „Ueber die Auflösung transscendenter Gleichungen mit einer oder mehreren Unbekannten" (Bd. V, S. 232); — „Ueber die geometrische Darstellung eines Systems höherer Zahlengleichungen" (Bd. VI, S. 132); — „Zusätze zu meinen Arbeiten über höhere Gleichungen" (Bd. VII, S. 455); — „Note über Gleichungen" (Bd. VIII, S. 422); — „Bemerkungen über ausgezeichnete Linien krummer Flächen" (Bd. X, S. 435); — „Ueber die Kriterien des Größten und Kleinsten bei den Problemen der Variationsrechnung" (Bd. XII, S. 1014 und Bd. XIV, S. 41); — „Integration der Differential-Gleichung: $(a_2 + b_2 x) y'' + (a_1 + b_1 x) y' + (a_0 + b_0 x) y = 0$" (Bd. XXV, S. 31); — „Integration verschiedener linearer Differential-Gleichungen" (Bd. XXVI, S. 449); — „Bemerkungen über die Integration linearer Differential-Gleichungen mit Coëfficienten, die bezüglich der unabhängig Variablen von der ersten Potenz sind" (Band XXVI, S. 479); — „Neue Integrations-Methode für Differenzen-Gleichungen, deren

Coefficienten ganze algebraische Functionen der unabhängigen Veränderlichen sind" (Band XXIX, S. 53). — In Crelle's Journal für die reine und angewandte Mathematik: „Bemerkungen zur Theorie des Größten und Kleinsten" (Bd. XLVIII, 1854); — „Ueber die Differential-Gleichung der hypergeometrischen Reihe" (Bd. LVII, 1860); — Ueber die Integration der Differential-Gleichung $x^m \frac{d^n y}{dx^n} = \pm y$ durch bestimmte Integrale" (ebd.). — In W. Haidinger's Berichte über die Mittheilungen von Freunden der Naturwissenschaften in Wien: „Ueber die Identität der collinear- und affin-verwandten Figuren mit pyramidalen und prismatischen Schnitten" (Bd. II, 1846/47); — „Anwendung der imaginären Größen auf Polygonometrie" (Bd. IV, 1848); — „Analogien zwischen ebenen und Kegeldreiecken" (Bd. V, 1848/49); — „Bestimmungen des Flächeninhaltes und der Winkelsumme bei ebenen Polygonen, die sich vielfach durchschneiden" (ebd.); — „Integration einiger Differential-Gleichungen" (Bd. VI, 1849); — „Divisionsvortheile bei Zahlen von der Form $a.10^m \pm b$" (Bd. VII, 1850). — In W. Haidinger's naturwissenschaftlichen Abhandlungen: „Ueber zweiwerthige Functionen" (Bd. III, 1849); — „Aufsuchung der reellen und imaginären Wurzeln einer Zahlengleichung höheren Grades" (ebd.); — „Gesetze in den höheren Zahlengleichungen mit einer oder mehreren Unbekannten" (ebd.); — „Skizzen aus den höheren Gleichungen" (Bd. IV, 1851). — In Gruner's Archiv für Mathematik und Physik: „Integration der partiellen Differential-Gleichung

$$F\left(\frac{dx}{dx_1} \cdot \frac{dx}{dx_2} \cdots \frac{dx}{dx_n}\right) = 0$$

(Bd. XXII, 1854); — „Ueber Decimal-Brüche" (Bd. IX, 1857); — „Anwendung des Horner'schen und Budan'schen Substitutions-Verfahrens auf die Theorie des Größten und Kleinsten" (Bd. XXIII, 1854); — „Integration der Differential-Gleichung $xy'' + (r + qx)y' + (p + nx + mx^2)y = 0$ mittelst bestimmter Integrale" (ebd.); — „Ueber die kürzesten Linien auf krummen Flächen" (ebd.); — „Entwicklung von Lim. $(1 + \frac{1}{n})^n = e$, wenn n eine ganz positive Zahl" (ebd.); — Integration der Gleichung $x_1 dx + x_2 dx_1 + x_3 dx_2 + x_4 dx_3 = 0$" (ebd.); — „Ueber die Summenformel $\Sigma x^m =$

$$= C + \frac{mx+1}{(m+1)^1} - \frac{1}{2}x^m + B_1 \frac{mh}{1} x^{m-1} - B_2 \frac{m(m-1)(m-2)h^3}{1.2.3.4.} x^{m-3} + \ldots.$$

(ebd.); — „Formeln für die Summen und Differenzen-Rechnungen" (Bd. XXIV, 1855); — „Integration der Differential-Gleichung $y^{(n)} = Ax^m y' + Bx^{m-1}y$ unter A und B positive und unter m und n ganze positive Zahlen verstanden" (Bd. XXVIII, 1857); — „Integration der linearen Differential-Gleichung $y^{(n)} = Ax^m y'' + Bx^{m-1}y' + Cx^{m-2}y$" (Bd. XXIX, 1857; Bd. XXX, 1858; Band XXXIII, 1859); — „Entwicklung der μ-Differential-Quotienten von $y = e^m x^{2n}$ (ebd. XXX, 1858); — „Darstellung eines unendlichen Kettenbruches in geschlossener Form" (ebd.); — „Bemerkungen zur Integration der Gleichung $x_1 dx + x_2 dx_1 + x_3 dx_2 + x_4 dx_3 = 0$" (ebd.); — „Integration der partiellen Differential-Gleichung $a^m \frac{d^m z}{dt^m} = x^{2m} \frac{d^m z}{dx^m}$ (ebd.). — „Ueber das größte in und das kleinste um eine Ellipse beschriebene Vieleck von gegebener Seitenzahl" (ebd.); — „Note über die Differential-Gleichungen" (Bd. XXXII, 1859); — „Ueber das größte Tetraëder, das sich in ein Ellipsoid beschreiben läßt" (ebd.); „Ueber größte einem Ellipsoid eingeschriebene eckige Körper" (ebd.); — „Ueber Differenz- und Differential-Quotienten von allgemeiner Ordnungszahl" (Bd. XXXIII, 1859); — „Integration der linearen Differential-Gleichung $x^{2n} y^{(n)} = Axy' + By$" (ebd.); — „Ueber das zwischen Differenz-Gleichung und Differential-Gleichung stattfindende Reciprocitätsgesetz" (ebd.); — „Ueber unendliche Kettenbrüche (ebd.); — „Integration der Gleichung $(ax + by + c)\frac{d^2x}{dxdy} + a\lambda \frac{dz}{dy} + b\mu \frac{dz}{dx}$ — „Darstellung eines unendlichen Kettenbruches in geschlossener Form" (ebd.); — „Integration der partiellen Differential-Gleichung $(x + y)^2 \frac{d^2z}{dxdy} + m_1 (x + y) \frac{dz}{dx} + m_2 (x + y) \frac{dz}{dy} + nz = 0$" (ebd.). — Außerdem schrieb S. Mehreres für das österreichische pädagogische Wochenblatt 1846 u. f. und für die Wiener-Zeitung 1846 u. f.

Poggendorff (J. C.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Jeb.

Ambr. Barth. gr. 8°.) Bd. II, Sp. 972. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1857, Nr. 280 in den Tages-Neuigkeiten: „Die Leidenschaft in der höheren Mathematik".

Spitzer, Thomas (Zeichner und Maler, geb. zu Paschenau im Salzburgischen 7. März 1779, Todesjahr unbekannt). Der Sohn eines Müllers aus Paschenau, der die Tischlerei erlernte und sich auch als Tischler im Orte Perwang im Salzburgischen seßhaft machte und daselbst sein Handwerk ausübte. Aber neben demselben betrieb er als Autodidakt und nicht ohne Erfolg das Zeichnen, Malen, übte sich in der Bildhauerkunst und war besonders geschickt in der Herstellung imitirten Marmors, mit welchem Material er im Jahre 1816 den allgemein bewunderten Hochaltar in Henndorf ausgeführt hat. Von seiner Geschicklichkeit im Malen gibt Zeugniß sein Selbstporträt, welches (unter Nr. 137 in der VI. Abtheilung) im Salzburger städtischen Museum Carolino-Augusteum aufgestellt ist. Auch als Uhrmacher wurde seine Geschicklichkeit gerühmt, welche er sich ohne Meister — nur durch Selbststudium und Lecture guter, dahin einschlägiger Schriften erworben hatte.

Amts- und Intelligenzblatt von Salzburg 1819, Nr. 84, Sp. 1101.

Splény von Miháldy, Gabriel Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Ternyn in Ober-Ungarn 2. October 1734, gest. zu Szilvas-Ujfalu 1. April 1818). Sein Vater Gabriel Anton war kaiserlicher General der Cavallerie und die Mutter Katharina eine geborene Gräfin Berényi. Der Sohn Gabriel erhielt seine erste Ausbildung auf dem Jesuiten-Gymnasium in Kaschau und später in der Theresianischen Ritter-Akademie. Nur war diese Erziehung vielmehr auf eine im Civil-Staatsdienste als in der Armee zu verfolgende Laufbahn gerichtet. Aber der soldatische Geist des Jünglings, ein Erbtheil seiner Ahnen, die so oft mit Ruhm in den Reihen der kaiserlichen Heere gefochten, ließ sich nicht in Schreibstube und an Actentisch bannen, und der Gedanke, ihn in die Rechtspraxis treten zu lassen, mußte aufgegeben werden. Der Vater stellte ihn der Kaiserin Maria Theresia vor, welche den jungen Gabriel sofort zum Fähnrich ernannte. So betrat S. im Jahre 1752, 18 Jahre alt, die militärische Laufbahn und fand in dem bald darauf ausgebrochenen siebenjährigen Kriege Gelegenheit, den Kriegergeist seiner Vorfahren zu bethätigen. Er kämpfte bei Lobositz, Liegnitz, Breslau und Leuthen, wohnte den Belagerungen von Olmütz, Neisse, Glatz und Schweidnitz überall mit solcher Auszeichnung bei, daß in den Armeeberichten seiner damaligen Generale Browne, Daun, Loudon sein Name immer mit Auszeichnung genannt und S. schon nach sieben Dienstjahren und in einem Alter von erst 27 Jahren zum Major befördert wurde. Neun Jahre später, 1768, ward er Oberst und Commandant des 39. Infanterie-Regiments, damals Jacob von Preysach, und fünf Jahre später, 1773, General-Major. Auf einer Reise, welche Kaiser Joseph unternahm, befand sich General-Major Splény in dessen Begleitung und hier wurde der Kaiser auf den jungen General, den nicht gewöhnliche gesellschaftliche, militärische und administrative Fähigkeiten auszeichneten, aufmerksam. Durch den zu Kutschuk Kainardschi am 5. Februar 1777 mit der Pforte abgeschlossenen Vertrag war die Bukowina, welche vordem einen Theil der Moldau

wohnliche Dörfer zusammen, ließ die wüsten Strecken des Landes urbar machen, baute neue Dörfer, die er mit Colonisten aus österreichischen Provinzen und dem Auslande besetzte, führte eine wohlgeregelte und schleunige Rechtspflege ein, gewann bei den Unterhandlungen über die Grenzberichtigungen einen Zuwachs von mehr als 30 Dörfern, und konnte, nachdem er nach vierjähriger Verwaltung des Landes — bei Ausbruch des bayerischen Erbfolgekrieges — eine andere Bestimmung in der activen Armee erhielt, an Stelle eines verwilderten Landes eine wohlgeordnete Provinz in die Hände Ihrer Majestäten legen. Nun trat S. in die active Armee zurück und kam zu dem von dem Feldzeugmeister Ellrichshausen [Bd. IV, S. 25] befehligten Armee-Corps in Mähren und Oberschlesien, wo er sich während des Winterfeldzuges 1778/79 in den Kämpfen bei Troppau, Jaktar, Pfaffenberg, Mösningh und Jägerndorf durch Umsicht und Tapferkeit auszeichnete. Die Preußen, welche mit überlegenen Kräften Oppeln und Jägerndorf in Besitz genom-

manövrirte mit
16 Schwadron
schritt er vor.
Truppen von
am 31. August
griffen. Gegen
unsere Abtheilu
worauf erst ei
rückte, die nu
einen ansehnli
lends in die
Sieg ward J
Moldau, genor
der sie besetzt g
bis nach Ga
Truppen war
Jassy eingerü
Schutze der sie
Szereth-Thal
tember brach
unter beständi
taren nur lan
13. October
Abschub) kam
S. angegriffe
er unweit des
ecken (Quarré

S. hier zum ersten Male und mit glänzendem Erfolge versucht, indem alle Angriffe der Türken zurückgewiesen wurden, wobei der Verlust der Unseren, die zwei Halbmonde erbeutet hatten, nicht mehr als sechs Mann und vierzehn Pferde betrug. S. wurde für sein muthiges und umsichtiges Verhalten zum Inhaber des siebenbürgischen Infanterie-Regiments Nr. 51, heut Erzherzog Karl Ferdinand, ernannt. Im Feldzuge des nächsten Jahres, 1789, sammelte der Feind seine Schaaren bei Fokschan. S. erhielt Befehl, gegen diese Stadt vorzurücken. Sein Corps bestand im Ganzen aus drei Brigaden: Jordis, Karaczai und Horváth in einer Gesammtstärke von 6000 Mann Fußvolk, 2300 Reitern und 25 Geschützen. Am 6. Juni begann die bereits seit Wochen geplante und nur durch die Bewegungen der russischen Hilfstruppen immer wieder verschobene Vorrückung. Nun ging es vorwärts, und gab es immer nur leichte Gefechte, indessen sich der Feind bei Fokschan ansehnlich verstärkte. Endlich kam es am 1. August, Morgens 4 Uhr, zum Beginne der Schlacht bei Fokschan, in welcher Splény die dritte, den äußersten rechten Flügel des verbündeten Heeres bildende Colonne führte. Hier verrichtete Splény Wunder der Tapferkeit, vor Allem mit einer Reiter-Attaque von zwölf Schwadronen, in welcher er die überlegenen Spahis über den Haufen ritt, dann in einem Sturmangriffe, in welchem er sich persönlich an die Spitze des 7. Infanterie-Regimentes Karl Schröder, nachmals Latterman, stellte und einen Theil der feindlichen Verschanzungen bei Fokschan und das Kloster Sarnal nahm. Nun schlug der Rückzug der Türken in allgemeine Flucht um. Prinz Josias von Sachsen-Coburg sprach im Armeebericht es ausdrücklich aus: „daß vorzüglich Splény das Glück dieses Tages zu danken sei." In der neunzehnten Promotion (vom 21. December 1789) wurde S. für sein tapferes Verhalten bei Adgjud mit dem Ritter-Kreuze, für seine Leistungen bei Fokschan aber in der dreiundzwanzigsten Promotion (vom 19. December 1790) mit dem Commandeurkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im Jahre 1790 wurde S. zu verschiedenen militärisch-diplomatischen Sendungen, unter anderen zu einer an den Fürsten Potemkin nach Cherson, wo er mit Ehrenbezeugungen überhäuft wurde, verwendet. In den nächstfolgenden Friedensjahren wirkte S. als Obergespan des Zaboleser Comitates, wozu ihn Kaiser Leopold im Jahre 1791 ernannt hatte. Bei Ausbruch des französischen Revolutionskrieges rückte auch S. wieder ins Feld und befehligte im Anbeginn seine Division am Rhein, bei Heidelberg, Brummt, Lindau u. s. w., später, als Wurmser am Oberrhein abwesend war, die Armee am Unterrhein. Im Jahre 1795 ernannte ihn Kaiser Franz zum wirklichen geheimen Rathe und im Jahre 1796 zum Festungs-Commandanten von Olmütz. Im Jahre 1799 erfolgte seine Ernennung zum Befehlshaber des adeligen Aufgebotes jenseits der Theiß. So hatte Splény nicht weniger als 66 Jahre unter vier Monarchen als Krieger im Felde und als Staatsmann im Rathe mit glänzenden, stets ungetrübten Erfolgen gedient. Dreißig Jahre war er Inhaber seines Regiments gewesen, das voll Liebe und Vertrauen an seinem väterlichen Chef hing. Feldmarschall-Lieutenant Splény erreichte das hohe Greisenalter von 84 Jahren. Aus zwei Ehen, zuerst mit Susanne Baronin Orczy, dann mit Julianne Baronin Ghil-

würdig aus der ungarischen Revolution 1848/49 und mit dem Namen Kurschid Pascha als Generalstabs-Chef der Kaukasus-Armee im Jahre 1850. Freiherr Gabriel ist der Stifter der nach seinem Namen benannten Gabrielischen Linie, während sein Bruder Joseph jener der Josephinischen Linie ist.

Ritter von Rittersberg (J.), Biographien der ausgezeichnetesten verstorbenen und lebenden Feldherren der k. k. österreichischen Armee aus der Epoche der Feldzüge 1788—1821 u. s. w. (Prag 1828, C. W. Enders, 8°.) Bd. I, S. 46 u. f. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.), S. 265, 291, 1733 und 1734. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Bd. IX, S. 1142.

Porträt. Unterschrift: „Gabr. Freih. Splény | v. Nagy-Mihâldy | k. k. Feldmarschall-Lieutenant". Schier lithogr. A. Machek gedr. (8°.).

I. **Zur Genealogie der Freiherren Splény von Mihâldy.** Die Splény sind eine ursprünglich deutsche protestantische Familie Namens Neußel und als der Erste dieses Namens erscheint **Jacob** Neußel von Splény, zuerst Rector zu Szent-Iván, dann Prediger

Josephinische Linie.

Ladislaus [12]
geb. 1[illegible]0,
Anna [illegible] 1809.

Joseph
geb. 1744,
† 4. März 1830.
Gabriele
Gräfin **Ujfalussy.**

Therese
vm. **Ignaz**
Graf **Almásy.**

Maria Anna
vm. **Nikolaus**
Freiherr **Eötvös.**

Vincenz †

Anton
[illegible]777, † 1797.

Karl
geb. 8. August 1780,
† 21. Mai 1863.
Josepha Coroczkay
† 19. April 1850.

Heinrich
geb. 10. October 1781,
† 23. November 1866.
Isabella Kirchenbetter
von **Ritterskirchen**
geb. 18. August 1806.

[illegible]ober

Maria
† 1838.

Stephan †.

Heinrich [5]
geb. 22. November 1811.
1) **Pauline** Baronin **Splény.**
2) **Ida von Pécsery.**

Anton
geb. 1816.
Emilie Daniel
† 14. Juni 1865.

Eugen
geb. 24. November 1842.
Malwina von Zsúcs.

Árpád
geb. 7. September 1864.

Margarethe.

Magdalena

Amalia
vm. **Anton**
Graf **Festetics,**
[illegible] 24. September
1847.

Constanze,
vm. Graf **Szirmay.**

Anna,
vm. 1) **Görgh**ö.
2) Graf **Sztaray.**

Und noch
fünf Kinder,
jung †.

Mi[illegible]
† 25. Ju[illegible]
Katharina

Pert[illegible]
vm. von **Ludwig** [S. 208]
27. September 1817,
[illegible]. A. 13. Jänner 1860.

Béla
geb. 5. Februar 1819.
Ernestine Coulon
geb. 10. December 1839.

Gejzer
geb. 1820.
† 4. Juli 1840.

Ernst
[illegible]eb. 30. Jänner 1861.

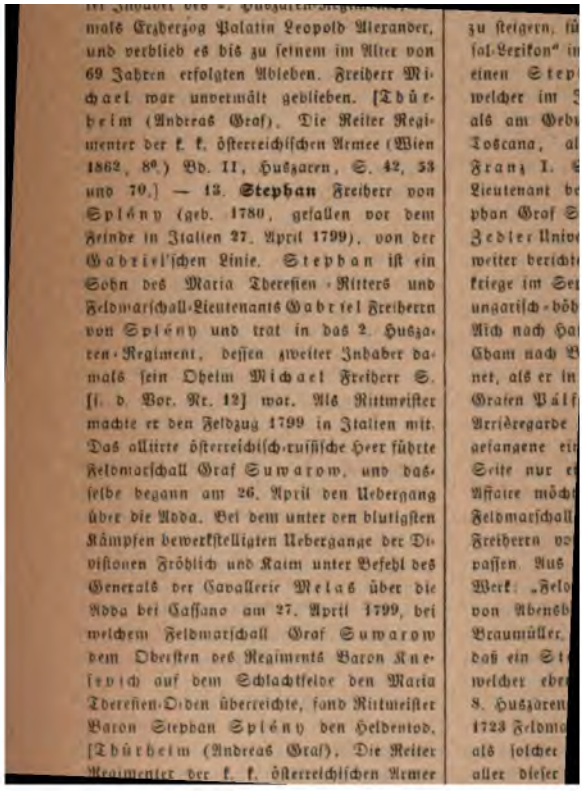
Alexander
geb. 17. September 1863.

Ernesta
geb. 15. November 1865.

[illegible]ichere Lebensbeschreibung des Betreffenden steht.

durch Heirathen der Söhne und Töchter des Hauses ist dasselbe mit den ansehnlichsten Familien, aber fast ausschließlich des ungarischen Adels verschwägert so z. B. mit den Berényi, Orczy, Nyáluszky, Almásy, Cötrös, Dessewffy, Bécsey Szirmay, Festetics, Toroczkai, Keményi, Lázár, Majláth, Fay, Sztaray u. A. — Seitdem ein Sprößling dieser Familie den Fahneneid gebrochen, nämlich **Ludwig** Freiherr von S., dessen ausführliche Biographie Seite 207 erzählt wird, seit dieser Zeit erscheint der Name Splény weder in den Reihen der kaiserlichen Armee noch in jenem der Staatsdiener und nur Freiherr **Heinrich** findet sich als Reichsbaron unter den Mitgliedern der Magnatentafel, ohne jedoch eine hervorragende parlamentarische Thätigkeit zu entwickeln.

II. **Einige besonders denkwürdige Sprossen des Freiherrn-Geschlechtes Splény de Miháldy.** 1. **Elias** (geb. zu Rosenberg in der Liptauer Gespanschaft im Jahre 1611, gest. zu Preßburg 12. October 1675). Sein eigentlicher Name ist Elias Neußel von Splény. Sein Vater Jacob war erst Rector zu Sz. Iván, dann Prediger zu Rosenberg; die Mutter Dorothea war eine geborne Szkariányi. Elias hörte die höheren Studien zu Rostock, wo er die folgenden zwei Dissertationen öffentlich vertheidigte: „Dissertatio in augustanam confessionem ex articulo 18 et 19 de libero arbitrio et causa peccati" (Rostochii 1636, 4°.), und: „Dissertatio de fundamento fidei prout ex Theologia et Christologia peti potest" (ibid. 1637, 4°.). Im October 1639 wurde S. Rector zu Bartfeld. In dieser Stellung veröffentlichte er die Schrift: „Aphorismi de unione et comunicatione naturarum et idiomatum hypostatica" (Bartfae 1641, 4°.). Bis zum Jahre 1646 versah er sein Rectoramt, im genannten Jahre wurde er Stadtnotar, in welcher Stelle er durch 27 Jahre, bis 1673, verblieb, worauf ihm die Stadtrichterstelle übertragen wurde. Zwei Jahre später, nachdem er von einer beschwerlichen Dienstreise aus Preßburg krank heimgekehrt, starb er im Alter von 64 Jahren. Von seiner Nachkommenschaft ist nur eine Tochter Margaretha bekannt, die sich mit dem Pfarrer zu Bartfeld, nachmaligen Superintendenten Jacob Zabler, vermält hat. Zabler, dessen Biographie Haan's „Jena Hungarica" Seite 16 enthält, hielt auch die Leichenrede seines Schwiegervaters, welche unter dem Titel: „Frommer Christen Lust in Unlust" (1675, 4°.) im Druck erschienen ist und Nachricht über Elias Splény's Lebensumstände enthält. Johann Samuel Klein in seinem Werke: „Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangelischer Prediger in allen Gemeinen des Königreiches Ungarn" (Leipzig und Ofen 1789, Diepold und Lindauer, 8°.) schreibt im 1. Bande, Seite 101: „Von Elias Splény stammt die jetzige freiherrliche Familie Splény ab". Das ist ein Irrthum. Elias hatte noch zwei Brüder und eine Schwester. Diese Letztere, Magdalena, war mit Zacharias Láni, dem Sohne des berühmten Elias Láni, ersten Superintendenten in Ungarn, vermält. Von den beiden Brüdern war der eine, Jeremias, Rector zu Schemnitz, der zweite aber, Jacob, ist mit seiner Gattin Susanna Gladeczky der Stammvater der heutigen Splény. [Vergleiche das Nähere in der Genealogie der Freiherren Splény.] — 2. **Gabriel** [siehe die besondere Biographie S. 199] — 3. **Franz** (geb. 1734, gest. 1795), ein Bruder des Freiherrn Gabriel [siehe diesen S. 199], trat in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er seine Studien beendete und die theologische Doctorwürde erlangte. Alsdann war er Studienpräfect im Collegium Pazmanium und in der Theresianischen Ritter-Akademie in Wien; darauf im Lehramte verwendet, trug er Moraltheologie und Kirchenrecht vor, wirkte von 1768—1774 als Rector an dem Convicte zu Leutschau und Tyrnau, wurde nach Aufhebung des Ordens und im Jahre 1776 Canonicus von Gran, dann Erzdiakon von Honth und im Jahre 1787 Bischof von Waizen, welche Würde er bis an seinen im Alter von 61 Jahren erfolgten Tod bekleidete. [(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst. Fortgesetzt von Rieder (Wien, 4°.) XV. Jahrg. (1824), Nr. 152 und 153, S. 825: „Denkmale der Wohlthätigkeit des ungarischen Clerus". Von Dr. L. Hohenegger. — *Simonchich (Innocens)*, Oratio et solennes exequiae F. X. l. b. Splenyi episcopi Vaciensis, dicta una cum biographia ejusdem per Josephum Szabo (Vaciі 1796, 4°.)] — 4. **Gabriel Anton** Freiherr von Splény (geb. 1690, gest. 1762), ein Sohn des Generalen Stephan, der bei Nagy in dessen „Magyar Ország Családai" als Ladislaus Jacob



mals Erzherzog Palatin Leopold Alexander, und verblieb es bis zu seinem im Alter von 69 Jahren erfolgten Ableben. Freiherr Michael war unvermält geblieben. [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, 8°.) Bd. II, Huszaren, S. 42, 53 und 70.] — 13. **Stephan** Freiherr von Splény (geb. 1780, gefallen vor dem Feinde in Italien 27. April 1799), von der Gabriel'schen Linie. Stephan ist ein Sohn des Maria Theresien-Ritters und Feldmarschall-Lieutenants Gabriel Freiherrn von Splény und trat in das 2. Huszaren-Regiment, dessen zweiter Inhaber damals sein Oheim Michael Freiherr S. [s. d. Vor. Nr. 12] war. Als Rittmeister machte er den Feldzug 1799 in Italien mit. Das alliirte österreichisch-russische Heer führte Feldmarschall Graf Suwarow, und dasselbe begann am 26. April den Uebergang über die Adda. Bei dem unter den blutigsten Kämpfen bewerkstelligten Uebergange der Divisionen Fröhlich und Kaim unter Befehl des Generals der Cavallerie Melas über die Adda bei Cassano am 27. April 1799, bei welchem Feldmarschall Graf Suwarow dem Obersten des Regiments Baron Knesevich auf dem Schlachtfelde den Maria Theresien-Orden überreichte, fand Rittmeister Baron Stephan Splény den Heldentod. [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter Regimenter der k. k. österreichischen Armee

zu steigern, fü
sal-Lexikon" in
einen Step
welcher im
als am Gebi
Toscana, al
Franz I.
Lieutenant be
phan Graf S
Zedler Unive
weiter bericht
kriege im Se
ungarisch-böh
Aich nach Ha
Cham nach B
net, als er in
Grafen Pálf
Arrièregarde
gefangene ei
Seite nur e
Affaire möch
Feldmarschall
Freiherrn vo
passen. Aus
Werk: „Feld
von Abensb
Braumüller,
daß ein St
welcher ebe
8. Huszaren
1723 Feldma
als solcher
aller dieser

Volatio Leopold Alexander, und stand im Feldzuge des Jahres 1793 mit dem Regimente, welches damals Oberst Ott von Battyánkcz commandirte, am Rhein. Am 12. August 1793 focht eine Abtheilung des Regimentes bei der Einnahme des Bienenwaldes und eroberte fünf Kanonen. Rittmeister Splény wurde bei dieser Gelegenheit getödtet.

III. **Wappen.** In Blau ein auf grünem Rasen nach rechts aufrecht einherschreitender Bär, welcher in den Vordertatzen ein offenes Buch hält. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone; aus derselben wachsen zwei nach außen gekehrte, blau und golden quergetheilte Büffelhörner mit gewechselten Tincturen hervor, denen ein Vogel mit zum Flug gerichteten Flügeln, der in den Kopf einen wagerecht am Boden zwischen den Büffelhörnern liegenden Fisches mit dem Schnabel eingehackt, eingestellt ist. Die Helmdecken sind beiderseits blau, rechts golden, links silbern unterlegt.

Splény von **Miháldy**, Ludwig Freiherr (Gesandter der ungarischen Revolutions-Regierung 1848/49 in Italien, geb. 27. Sept. 1817, gest. in Constantinopel 5. n. A. 13. Jänner 1860). Von der Gabriel'schen Linie. Ein Sohn des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Ignaz Freiherrn von Splény aus dessen Ehe mit Maria Szily von Nagy-Szigeth und Enkel des berühmten Gabriel Freiherrn von S., Commandeur des Maria Theresien-Ordens. Ludwig erhielt eine sorgfältige Erziehung, trat frühzeitig in die kaiserliche Armee, wurde bald Officier und soll schon mit 19 Jahren Rittmeister gewesen sein. Gewiß ist, daß er im Jahre 1843, damals 26 Jahre alt, bereits der zweitälteste zweite Rittmeister bei Palatinal-Huszaren Nr. 2 war, als welcher ihn Schreiber dieses, damals Lieutenant bei Nugent-Infanterie Nr. 31, kennen gelernt. Er hatte eine vorherrschend deutsche Erziehung genossen, und trieb als Huszaren-Officier mit Vorliebe schöngeistige und literarische Studien, auch schrieb er in der damaligen Censur-Periode freisinnige deutsche Gedichte. Einen Band deutscher politischer Poesien hatte er auch schon an Hoffmann und Campe in Hamburg gesandt, diese den Verlag übernommen und bereits gedruckt, als die ganze Auflage bei dem Brande in Hamburg (5. bis 8. Mai 1842) mit zu Grunde ging. Eine zweite bereits für den Druck vorbereitete Sammlung blieb ungedruckt. Baron Ludwig hatte, in der vormärzlichen Periode besonders literarischen und socialen Studien sich widmend, um die politischen Verhältnisse im Ganzen sich wenig bekümmert, obwohl er bei seiner überhaupt liberalisirenden Richtung zur Fortschrittspartei seines Vaterlandes hielt, dieß auch offen bekennend, wofür er von mancher Seite angefeindet wurde und mit seinem eigenen Oberst darüber in Zwiespalt gerieth. Und dieser Oberst war Ernst Kiß von Elemér, derselbe Kiß, welcher sich selbst bei Ausbruch der Erhebung ihr mit ganzer Seele angeschlossen hatte, und dafür zu Arad am 6. October 1849 mit dem Tode büßen mußte [Bd. XI, S. 331]. Baron Splény, der ewigen Nergeleien müde, ließ sich in den supernumerären Stand versetzen und machte nun Reisen. Er befand sich eben in Rom, als 1848 die Bewegung in Ungarn ausbrach. In Rom hatte er den damals so einflußreichen Minister Mamiani kennen gelernt und sich mit ihm befreundet. Splény, der sich in seine Heimat begeben und daselbst der Bewegung anschließen wollte, schlug auf Mamiani's Vorschlag den Weg über Mailand ein, wohin ihm Mamiani mit Papieren an die hervorragendsten Männer der lombardischen Bewegung versehen hatte. In Mailand an-

gelangt, traf er dort eine namenlose Unordnung in der Handhabung der Gewalten. Graf Casati, der an der Spitze der provisorischen Regierung stand, empfing Splény, theilte seine Ansichten und empfahl ihn an den Grafen Castagnette; dieser wieder das Bündniß des aufständischen Italiens mit dem aufständischen Ungarn nicht unterschätzend, schickte Splény zu Minister Paretto. Mit diesem spannen sich die Verhandlungen ins Endlose, aber Splény war eine zähe Natur und ein gewandter Agent, gewann immer mehr Vortheil für die Interessen seines Vaterlandes, was nicht geringe Mühe kostete, da die Italiener den Zwiespalt zwischen Ungarn und Oesterreich kaum als eigentlichen Antagonismus gelten lassen, sondern vielmehr als eine Art familiären, im Ganzen bedeutungslosen Zerwürfnisses ansehen wollten. Aber Splény zeichnete mit scharfem Umriß die damals zwischen Cis- und Transleithanien bestehende Kluft, und der Umstand, daß er kaiserlicher Officier war, trug nicht wenig dazu bei, seinen Ansichten den gehörigen Nachdruck zu verleihen. So waren denn die Unterhandlungen bereits im besten Zuge, einem Bündnisse der zwei Revolutionären stand nichts mehr im Wege, als Radetzky mit einem Male von Verona auf Mailand vorrückte; als aber gar die Nachricht von der Capitulation, welche am 5. August Nachmittags der Chef des sardinischen Generalstabes General-Lieutenant Graf Salasco mit Feldmarschall-Lieutenant von Heß geschlossen, angelangt war, wurden alle weiteren Unterhandlungen unterbrochen. Einen anderen Verlauf als in Italien hatte die ungarische Bewegung genommen, und Kossuth, frühzeitig auf alle Wechselfälle des Kriegsglückes bedacht, hatte Anstalten getroffen, um sich seine Verbindung mit den fremden Mächten zu sichern. So wurde Graf Teleki in Paris mit den nöthigen Vollmachten versehen. Der israelitische Agent Szarvady, recte Hirschl, der nachherige Gemal der Pianistin Clauß [Bd. II, S. 383], hatte dieselben schon im November 1848 an Teleki nach Paris, welches damals das diplomatische Centrum für ungarische Missionen war, überbracht; Teleki aber schickte sofort an Baron Splény seine Creditive als provisorischer Botschafter Ungarns für Turin. Splény setzte nun alle seine Thätigkeit darauf, die kriegerische Stimmung Italiens gegen Oesterreich zu schüren, und suchte durch Emissäre dahin zu wirken, daß die ungarischen im Heere Radetzky's kämpfenden Regimenter, etwa 30.000 Mann, nach Ungarn gebracht würden. Zu diesem Zwecke erließen im Namen der ungarischen Regierung und des Landtages Ladislaus Graf Teleki als Gesandter Ungarns in Frankreich, und Friedrich Szarvady als Gesandschafts-Secretär am 3. December 1848 einen Aufruf zum Treubruch an die ungarischen Regimenter in der Armee Radetzky's [nirgends sonst abgedruckt als in Max Schlesinger's „Aus Ungarn" (Berlin 1850, Dunker 8°.), S. 513], welchen dann Splény mit einem Beisatze vom 25. December 1848 aus seiner Feder, unter die ungarischen Regimenter zu schmuggeln suchte. Als Splény — auf dessen Kopf Radetzky einen Preis gesetzt — in Turin, wo Alles für seine Ankunft schon vorbereitet war, ankam, fand er bei Baron Perone, damaligem Premierminister, freundliche Aufnahme, und erfuhr den Beschluß der italienischen Regierung, den Krieg wieder aufzunehmen. Als nach dem bald darauf erfolgten Sturze Perones Gioberti

an die Spitze des Cabinets trat, brachte es Splény dahin, daß ihn Gioberti als Gesandter der revolutionären ungarischen Regierung officiell anerkannte und dem Könige vorstellte, worauf Oberst Monti als sardinischer Gesandter nach Ungarn bestimmt wurde. Aber diese günstige Sachlage war nicht von langer Dauer. Gioberti selbst blieb seiner ursprünglichen Politik nicht treu, die Spaltung im Ministerium wurde für Splény's Pläne wenig förderlich, und als dann Radetzky's Siege folgten, Gioberti's Sturz eintrat, und Colli dessen Nachfolger wurde, gestalteten sich die Aussichten für Splény nur noch schlimmer. Einer Einladung des Königs, der für Splény ein besonderes Wohlwollen empfand, ihm auf die Schlachtfelder von Novara und Mortara zu folgen, entsprechend, konnte S. dort das Vorspiel des Schicksals seines eigenen Vaterlandes erblicken. Mit dem Kriege aber hatten natürlicherweise seine officiellen Geschäfte ein Ende. 1850 begab sich Splény nach England, wo er sich mit englischer Poesie beschäftigt haben soll. Kertbeny nennt ihn in der unten bezeichneten Quelle kurzweg: Englischer Dichter. Im Jahre 1855 ging er in die Türkei, trat dort zum Islam über und nahm den Namen Haider Ali Bey an. Auch kämpfte er dort an der Seite seines Schwagers, des Gatten seiner Schwester Maria, Richard Grafen Guyon, aus dem Kaukasuskriege unter den Namen Kurschid Pascha bekannt. Als dieser dann, 1856 starb, ging Splény nach Paris, wo er im J. 1858 in großem Elend lebte, worauf er nach Constantinopel zurückkehrte, und dort in tiefster Verkommenheit, in welche er durch systematisch betriebenen Genuß von Hadschisch gerathen war, als „tanzender Derwisch" wie Kertbeny schreibt, gestorben ist. Er war erst 43 Jahre alt geworden.

Schlesinger (Max), Aus Ungarn (Berlin 1850, Franz Duncker, 8°.), Zweite Auflage, S. 297 u. f. — Kertbeny (K. M.), Die Ungarn im Auslande. I. Namensliste ungarischer Emigration seit 1849. 2000 Nummern mit biographischem Signalement (Brüssel und Leipzig 1864, Kiessling und Comp., kl. 8°.) S. 38, Nr. 1546. — Maillath (Johann Graf), Geschichte des österreichischen Kaiserstaates [Sammlung von Heeren und Ukert] (Hamburg 1850, Friedr. Perthes. 8°.) Bd. V, S. 439.

Spörlin, Michael Ritter von (Industrieller, geb. in Mühlhausen im Elsaß im Jahre 1784, gest. in Wien 22 Juni 1857). Sein Vater bekleidete das Amt eines Predigers der reformirten Gemeinde in Mühlhausen. Bis zu seinem 13. Lebensjahre genoß der Sohn theils im Elternhause, theils in der öffentlichen Schule — die er drei Jahre besuchte — einen nothdürftigen Unterricht. Frühzeitig erwachte in ihm ein lebhafter Sinn und besondere Vorliebe für industrielle Thätigkeit, wozu jedenfalls die in der Vaterstadt ihm gebotene gewerbliche Umgebung sehr wesentlich beitragen mochte. Im Jahre 1797 — Michael zählte damals 13 Jahre — wurde derselbe zu seinem Schwager Zuber, dem Besitzer der in Rixheim (nahe bei Mühlhausen) gelegenen berühmten Tapeten-Fabrik, in die Lehre gegeben. Von dieser Zeit angefangen hörte jeder regelmäßige Unterricht auf, und der neue Lehrling war für seine fernere Ausbildung einzig und allein an das praktische Leben gewiesen. Im Jahre 1802, nach vollendeter Lehrzeit, erhielt Spörlin die Anstellung als besoldeter Commis, und wurde gleich danach — im Mai d. J. — von seinem Schwager zu einer Geschäftsreise

von jener Zeit an und bis zum J. 1[illegible]
fortwährend als Reisenden für seine An-
stalt verwendete. In dieser Stellung
lernte Spörlin ganz Deutschland, Dä-
nemark, Holland, Belgien, das nördliche
Frankreich und auch die Hauptstadt des
späteren Kaiserreiches, Paris, kennen und
fand dabei die Gelegenheit, einen rei-
chen Schatz von Anschauungen und Er-
fahrungen zu sammeln. Als besonders
nützlich bewährte sich für Spörlin der
Aufenthalt in Paris, wo er sich die
Sammlung neuer Ideen zu Tapeten-
Mustern zur ganz besonderen Aufgabe
gestellt und durch gesellschaftlichen Ver-
kehr mit ausgezeichneten Künstlern sein
Ziel zu erreichen strebte. Auf solche Weise
gelang es ihm allmälig, seine Ge-
schmacksrichtung zu läutern, die Thätig-
keit seines Geistes zu kräftigen und sein
Talent im Entwerfen gefälliger und ge-
haltvoller Muster zu entwickeln. Schon
in seiner frühen Jugend hatte Spör-
lin eine große Vorliebe für das Zeich-
nen beurkundet, aber zu einer gehörigen
Entfaltung dieser Naturanlage kam es
keineswegs, und so wurde denn Mi-

Jahre 1823 ihr Ende fanden. Da galt es Muth behalten, ausharren und bessere Zeiten erhoffen. Spörlin verlor nicht nur nicht den Muth, sondern arbeitete rüstig und mit Zuversicht. Um für seinen Gewerbsbetrieb neue Studien zu machen, unternahm er im Sommer des J. 1820 eine Reise nach Mühlhausen und Paris, von welcher erst im nächsten Frühjahr die Rückkehr nach Wien erfolgte. Während der damals noch langwierigen Heimfahrt fand S. Zeit genug, um über seine jüngst gemachten Erfahrungen nachzusinnen, und da entstand bei ihm die Idee der Iristapeten und des Irisdruckes. Spörlin hatte bereits vier Jahre früher in der Farbe allmälig abgeblaßte — wie es in der technischen Ausdrucksweise genannt wird, degradirte — Luftgründe für Landschaftsdecorationen ausgeführt und diese Methode auch in der Zuber'schen Fabrik in Rixheim zur Anwendung gebracht. Bisher aber waren dergleichen blos in der Quere ausgeführt worden, nun war es ihm gelungen, dieselben auch nach der Länge der Rolle auszufertigen. Er schritt nun sofort an die praktische Durchführung seiner Erfindung, nämlich an die Vollendung der eigentlichen Vorrichtung zum Irisdrucke, und diese gelang vollkommen, aber die thatsächliche Verwendung der Erfindung, welche Hunderttausende werth war, erreichte bei weitem nicht die Höhe, die ihr unter günstigeren als den damaligen Verhältnissen gewiß nicht entgangen wäre; Spörlin's Erfindung brachte in Allem etwa 12.000 fl. ein. Im Winter 1821 begab sich derselbe nach Mühlhausen zurück, um die dortigen Kattun-Druckereien mit seiner neuen Methode des Irisdruckes bekannt zu machen; das 15jährige Privilegium, welches er dafür in Oesterreich genommen hatte, wurde ihm von sechs österreichischen Kattunfabriken abgekauft. Nun freilich nur allmälig begannen auch für Spörlin die Früchte seiner Strebsamkeit zu reifen. Er wurde durch seine Erfindung in weiteren Kreisen bekannt und es entfaltete sich mehr und mehr seine ersprießliche öffentliche Wirksamkeit. Die Staatsverwaltung wurde auf den tüchtigen Industriellen aufmerksam, und indem sie seinen Beirath immer häufiger in Anspruch nahm, stieg deren Vertrauen in seine Kenntnisse endlich zu einer solchen Höhe, daß bald kein irgendwie bedeutsamer Gegenstand im Bereiche der Volkswirthschaft und gewerblichen Gesetzgebung verhandelt wurde, ohne daß Spörlin beigezogen wurde. Hier sollen nur einige Momente dieser seiner öffentlichen Thätigkeit erwähnt werden. Im Jahre 1827 wurde eine Commission mit der Aufgabe betraut, in Wien eine Ausstellung von Gewerbsproducten zu veranstalten; sieben Jahre lang hatte man darüber Rath gehalten, wie und wo eine solche Schaustellung sich am passendsten einrichten ließe. Es kam endlich so weit, daß der Kaiser Franz I., unwillig über jene Unentschlossenheit, ein Handbillet an den damaligen Hofkammer-Präsidenten ergehen ließ, in welchem der Wunsch wegen baldiger Abhaltung einer solchen Ausstellung mit nachdrücklicher Schärfe ausgesprochen wurde. Aber erst nach dem Tode des Kaisers, und zwar im Herbst 1835, fand die erste österreichische Ausstellung dieser Art Statt; die dafür nöthige Herrichtung der gegen den Josephs-Platz gelegenen Räume der k. k. Hofburg ward Herrn Spörlin im Vereine mit einem Baubeamten ausschließend anvertraut. Bei der zweiten Ausstellung im Jahre 1839 hatte S. als Mitglied des

betreffenden Leitungs-Ausschusses neuerdings durch seine Erfahrungen und seine Thätigkeit wesentlich zum Gelingen des Unternehmens beigetragen. Als im Jahre 1845 in Wien abermals eine Industrie-Ausstellung stattfand, bekleidete Spörlin das ehrenvolle Amt eines Vice-Präsidenten des Leitungs-Ausschusses, und erhielt die gleiche Ernennung auch für das Comité der Londoner Weltausstellung im Jahre 1851 — Beweis dafür, wie sich seine organisatorische Thätigkeit bisher bewährt hatte. Lange Jahre wirkte Spörlin auch in der österreichischen Commission für Regulirung der Maße und Gewichte, deren Thätigkeit damals freilich erfolglos blieb. Spörlin aber hatte damals seine unabänderlich ausgesprochene Ueberzeugung dahin ausgesprochen, daß die Einführung des französischen metrischen Systemes, natürlich unter geeigneter Anpassung an die Zustände im eigenen Lande, sich für Oesterreich wohl am besten erproben dürfte. Die Gegenwart hat die Richtigkeit seiner Anschauung bestätigt. Auch war S. Mitglied der seinerzeit bestandenen Commerzien-Hofcommission. Den Glanzpunct seiner vielfachen Leistungen aber bildet unstreitig Spörlin's förderſame Thätigkeit auf dem Gebiete der Industrie — hier hat sich dieselbe am schönsten und reichsten entfaltet. Fern von Selbstsucht und Eigennutz, theilte er seinen reichen Schatz von technischen und wissenschaftlichen Kenntnissen allen Gewerbtreibenden mit, die sich um Rath und Hilfe so häufig und niemals vergeblich an ihn wendeten; nicht minder wiegen seine Verdienste um Verfeinerung des Geschmackes, wie um Vervollkommnung des Gewerbsbetriebes durch Verbreitung von Erfindungen und sonst auf geeignete Weise. Sein Name wurde dadurch so volksthümlich, seine Persönlichkeit so beliebt, daß man ihn aller Orten in Oesterreich „Vater Spörlin“ nannte. Die Gründung des niederösterreichischen Gewerbevereines in den Jahren 1839 bis 1840 ist vornehmlich sein Werk und lange Zeit hindurch stand er dieser gemeinnützigen Anstalt als Vice-Präsident vor. Die Geschichte dieser Gründung erzählt in einem sehr anziehenden Feuilleton L. A. Frankl in seinen Erinnerungen: „Aus halbvergangener Zeit“. Ueber seine Anregung kam auch die zu demselben Institute gehörige musterhafte Zeichnungs- und die Weberschule, welch letztere ihren Musterbildern in Elberfeld und Lyon nachstrebte, zu Stande. Durch Einführung von Concursen für Zeichner hat er dem Wesen des Musterzeichnens die besten Dienste geleistet. Solche Concurse wurden fünf Jahre nach einander veranstaltet; die Musterzeichner bewarben sich um die von den Fabriksherren ausgesetzten Preise, welche ein eigener Beurtheilungs-Ausschuß zuerkannte. Der Aufschwung, den das Musterzeichnen in Oesterreich damals nahm, ist auch zunächst Spörlin zu verdanken. Auch für die arbeitenden Classen war S. besorgt, und trug für Hebung ihrer körperlichen und geistigen Wohlfahrt das Seinige bei — so z. B. rührt von ihm die Einrichtung her, wonach der niederösterreichische Gewerbe-Verein an verdienstliche Werkführer und Altgesellen, die mindestens zehn Jahre in einer und derselben Fabriksanstalt treu und tadellos gedient haben, werthvolle Denkmünzen als eine Art Tugendpreis vertheilt. Die ersten Concurse dieser Art fanden in den Jahren 1842 und 1843, die folgenden in den Jahren 1850 und 1854 Statt. Die Zahl der seit Beginn des Unternehmens verliehenen Preismünzen hatte in vier Concursen im Ganzen 111

beitragen — ein Vorgang, der die Arbeitslust und den Eifer des Arbeiters weckte. Als der Zeugdruck auch in Frankreich sich immer mehr verbreitete und an Bedeutung so zunahm, daß er auf allen Gewerbe-Ausstellungen eine hervortretende Rolle spielte, beschloß die „Industrie-Gesellschaft" zu Mühlhausen nach der im Jahre 1839 stattgehabten Ausstellung dem Erfinder jener neuen Druckmethode, Spörlin, ihre große goldene Medaille als Anerkennung seiner wesentlichen Verdienste in diesem Bereiche zu ertheilen. Früher schon, im Jahre 1836, war er wirkliches Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, 1841 Ehrenmitglied des bayerischen polytechnischen Vereines geworden. Seine Verdienste um die Industrie überhaupt, wie insbesondere um die Gründung, Befestigung und Erweiterung des niederösterreichischen Gewerbevereines belohnte dieser durch Zuerkennung der großen goldenen Medaille; Kaiser Franz Joseph I. aber verlieh ihm im Jahre 1849 das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, eine Auszeichnung, welche einem Industriellen vor ihm nicht zu Theil geworden. Die vom niederösterreichischen Gewerbeverein ihm ertheilte goldene Medaille wollte Spörlin ursprünglich nicht annehmen, vielmehr mit der bronzenen Denkmünze sich zufrieden stellen — in der Absicht, für den Werth der ersteren (50 Ducaten) eine Stiftung zur Ausbildung und Unterstützung von solchen Manufacturzeichnern, welche in der Zeichnungsschule des genannten Vereines herangezogen würden, zu begründen. Sein Plan war aber kaum zur Kenntniß der ihm nahestehenden Wiener Fabriksherren gelangt, als diese ihm in der Ausführung desselben dadurch zuvorkamen, daß sie selber den für jene Stiftung erforderlichen Geldbetrag freiwillig unterzeichneten, und gleichzeitig beschlossen, durch den Namen „Spörlin-Stiftung" das Andenken ihres wackeren Genossen bleibend zu erhalten. Ungeachtet Spörlin durch sein allgemein anerkanntes, gemeinnütziges Wirken bedeutend in Anspruch genommen war, so suchte er doch noch durch ausgezeichnete Erzeugnisse den im Inlande genossenen Ruf auch außerhalb der Grenzen desselben zu verbreiten und zu befestigen. — Noch im Jahre 1830 errichtete er mit seinem Schwager Rahn eine Tapeten- und Buntpapierfabrik in Warschau. Auch dort, wie 21 Jahre früher in Wien, wurde das eben in der Errichtung begriffene Fabriksgebäude von Kanonenkugeln begrüßt, aber es arbeitete sich doch hinan und stand im Jahre 1833 fix und fertig und im vollen Betriebe da. Im Jahre 1836 übernahm es aber Rahn in seinen alleinigen Besitz. Nach der Uebernahme des Warschauer Geschäftes durch Rahn wurde Spörlin's Schwiegersohn und langjähriger stiller Gesellschafter, Heinrich Zimmermann, dessen öffentlicher Associé, und hat kräftig dabei mitgewirkt, daß die Wiener Firma Spörlin und Zimmermann sich in der Handelswelt eines so vorzüglichen Rufes erfreut. Als Zimmermann im Jahre 1852 starb, trat dessen Witwe Katharina, S.'s Tochter, an des Verstorbenen Stelle in die Firma ein, und nach ihrem eigenen Ableben im Jahre 1856 folgte deren ältester Sohn Gustav Zimmermann (Spörlin's Enkel) als Gesellschafter seines Großvaters. Gustav Zimmermann ist schon seit dem Jahre 1850 im Geschäfte thätig und seine Heranbildung zum nunmehrigen Leiter desselben ist S.'s Werk. Auch die übrigen wichtigeren Dienstesstellen im Hause waren

den Weltausstellungen in London und Paris wurden die Tapeten aus der Fabrik von Spörlin und Zimmermann mit Medaillen bedacht — bei letzterer namentlich fanden die persönlichen Verdienste des Fabriksherrn um die Industrie, so wie dessen so wichtig gewordene Erfindung des Irisdruckes von Seiten der Central-Jury solche Würdigung, daß der Kaiser der Franzosen ihn zum Ritter der Ehrenlegion ernannte. So nahm S. im Privat- wie im öffentlichen Leben eine achtenswerthe und hervorragende Stellung ein. Biederkeit, Redlichkeit, Menschenfreundlichkeit und Bescheidenheit bildeten die Grundzüge seines Charakters; im Umgange mit Anderen liebenswürdig, schied Niemand aus seiner Nähe, ohne den wohlthuendsten Eindruck zu behalten. Mit ungewöhnlicher allgemeiner Lebensbildung vereinigte er umfassende Sprachkenntnisse, und sein Wissen in Chemie, Technologie und Mechanik, wie überhaupt in den Naturwissenschaften hatte sich durch langjährige Studien und Erfahrungen im-

ohne „Graf" einfach als Colloredo-Mannsfeld ein. Die lächerliche Sitte, Jeden mit „Herr von" zu titulieren, wurde beseitigt, indem Jeder, der sich vergaß, dafür mit einer Flasche Sect büßen mußte. Erzherzog Stephan trat — nicht als Ehren-, sondern — als wirkliches Mitglied ein, was Graf Sedlnitzky so störte, daß er immer das wirkliche Mitglied strich, und dafür Ehrenmitglied setzte, was wieder den Secretär des Vereines nicht hinderte, an Stelle des Ehrenmitgliedes das wirkliche zu setzen — ein stiller Federkampf, über den es nie zu einer Erörterung kam und der jahrelang anhielt wurde. Dem niederösterreichischen Gewerbeverein verdankte auch Graf Sedlnitzky die Ernennung zum „Grafen Streicher". Die beiden berühmten Claviermacher Graf und Streicher waren auch Mitglieder des Gewerbevereines. Da meinte denn Graf Colloredo, daß beide durch den Präsidenten der obersten Polizeihofstelle allein ersetzt werden könnten, denn Sedlnitzky ist Graf und (als Censor) ein Streicher in einer Person. Als im Jahre 1844 die Vereinsmitglieder Hornbostel, Moro und Reuter anläßlich der Berliner Gewerbe-Ausstellung den rothen Adler-Orden der untersten Classe erhielten, war das in dem Staate, in welchem man damals „einem Büchsenmacher keinen Orden gab", ein demonstratives Ereigniß. Als der Gewerbeverein bei der Regierung den Antrag auf eine Aufzeichnung der Industriellen stellte, äffte man die berlinische Schöpfung der „Commerzienräthe" nach, aber man mußte um diesen Titel einkommen. Der Einzige, der sich darum bewarb, der Seidenzeugfabrikant Tobias Bredler, ward — abgewiesen. Um die vom Gewerbeverein gegründete Zeichnen-Schule der drengenden Aufsicht der Schul-Behörde — der sie als „Schule" nicht entzogen wäre — zu entziehen, nannte man sie „Copieranstalt", und so gelang es, dieselbe der Curatel einer Staatsbehörde wegzucopiren. Erst im März 1848 wich die Bezeichnung Copieranstalt der würdigen einer — Zeichenschule. Das war eine Wahlbautenzeit jener vormärzliche Aera! — [Kees (Stephan Ritter von), Systematische Darstellung der neuen Fortschritte in den Gewerben und Manufacturen und des gegenwärtigen Zustandes derselben. Herausgegeben von — — und W. C. W. Blumenbach (Wien 1830, J. Tendler, 8°.), Bd. I, S. 353, 630, 636; Bd. II, S. 104, 310, 338, 736; Nachträge S. 779, 787.

Porträt. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen. Unterschrift: Michael Ritter von Spörlin, Wachstuch-Fabriksherr in Wien [auch in der Illustrirten Zeitung Bd. XV, S. 9].

Spörr, Franz (Maler, geboren in Tirol, Geburtsort und Jahr unbekannt), Zeitgenoß. Ueber die näheren Lebensumstände des Künstlers liegen keine Nachrichten vor. Das am 17. Juni 1864 anläßlich der wundersamen Heilung der Franziska Zangerle aus Petneu in der Kirche zu Absam in Tirol aufgestellte Gedenkbild ist von dem Tiroler Maler Plattner [Bd. XXII, S. 407] componirt und von Spörr gemalt worden. Die ungemein reiche Composition stellt die Heilung obiger Franziska Zangerle mit zahlreichem Beiwerk: Christus mit der heil. Franziska Romana, dann die unbefleckte Mutter Maria, das Gnadenbild von Absam u. s. w. dar. Eine andere Arbeit desselben Künstlers befindet sich auf dem neuen Friedhofe zu Innsbruck, es ist eine Copie nach Ghirlandajo: „Die Bestätigung der Wundmale des heil. Franciscus", al tempera mit großer Sorgfalt gemalt.

Tiroler Stimmen (Innsbrucker Localblatt, 4°.) 1864, Nr. 140, S. 644: „Absam, 19. Juni". — Das Vaterland (Wiener Parteiblatt, gr. Fol.) 1867, Nr. 238, im Feuilleton: „Aus dem Kunstleben Tirols".

Spohr, Ludwig (Violin-Virtuos und Tonsetzer, geb. zu Braunschweig 5. April 1784, gest. 23. October 1859). Hier kann nur ganz nebensächlich Spohr's gedacht und für Jene, die sich näher über ihn unterrichten wollen, auf die Quellen gewiesen werden —

tober g. J. hatte er sein Amt angetreten. Anfangs Februar des folgenden Jahres heirathete er Dorette Scheidler, eine Tochter der gothaischen Hofsängerin Scheidler und eine vortreffliche Harfen- und Clavierspielerin. Mit seiner Gattin unternahm nun S. seit 1807 kleine Kunstreisen; eine derselben führte beide im Herbst 1812 nach Wien, wo S. als Violinspieler eine ungemein ehrenvolle Aufnahme fand. Als Geiger verdunkelte er alle anderen neben sich, selbst den berühmten Rode. Ueber S. als Componisteur waren die Ansichten getheilt. Am 21. und 24. Jänner 1813 ließ er sein Oratorium: „Das jüngste Gericht", Text von A. Arnold, im großen Redoutensaal aufführen. Salieri leitete das Ganze, Umlauf accompagnirte am Clavier, Spohr dirigirte bei der ersten Violine. Das Urtheil, welches der „Wiener Correspondent" der „Allgemeinen Musik-Zeitung" damals aussprach, lautete dahin: „daß Spohr im strengen Satze mehr leiste, als Eybler in den kurz vorher gegebenen „Letzten Dingen", daß aber die Arien und Duet-

Pichler, wurde erst im Jahre 1819 aufgeführt, fand aber wenig Anklang — freilich war der politische Enthusiasmus der Bewohner des angeblich „befreiten Deutschlands" mittlerweile allerdings schon etwas abgekühlt. Der Einbürgerung des „Faust" auf den Repertoiren widersetzte sich der in der That jämmerliche Text. Als Virtuos hatte sich aber Spohr in den glänzenden Tagen des Congresses in Wien einer reichen Ruhmesernte zu erfreuen. So viel über S.'s Aufenthalt und Componisten Thätigkeit in Wien. Was im Uebrigen den Anklang betrifft, den Spohr's Compositionen in Wien fanden, so bemerkt Hanslick: daß, während man vor zwei Decennien (um 1850) von einem allzu eifrigen Spohr-Cultus fast warnen mußte, es jetzt (1870) schon einiger Anstrengung bedarf, um die Werke des Meisters von dem Schicksale gänzlichen Verschollens zu retten. Wie weit sich das für Musik maßgebendste Institut Wien's, nämlich das Conservatorium der Wiener Gesellschaft der Musikfreunde, für Spohr's Werke interessirte, erfahren wir aus einer Uebersicht der Aufführungen, welche in den Gesellschafts-Concerten seit Bestand der Gesellschaft bis 1869 stattgefunden, und welche der Historiograph der Gesellschaft, C. F. Pohl, zusammengestellt hat. Von S. kamen zur Aufführung: Chöre: Aus dem Oratorium „Die letzten Dinge" (1829) — „Das Vaterunser", Solo und Chor (1833) — Aus „Zemire und Azor" (1815); — verschiedene Gesangmusik: Arien mit Chor aus „Faust" (1821, 1823, 1835, 1836, 1838) — Duett aus „Jessonda" (1843); — Symphonien: „Weihe der Töne" (1835). — Ouverturen: „Jessonda" (1825) — „Pietro d'Albano" (1835) — „Faust" (1844) — „Der Berggeist" (1860,1866); — Concertmusik: „Violin-Concert D-moll" 1. Satz (1821) — „C-Dur 1. Satz" (1826, 1837) — „Concert für Flöte nach dem 8. Violin-Concert" (1844) — „Violin-Concert. Gesangsscene" (1846, 1858). Seine Gattin Dorothea wirkte (1812) in seinen Concerten mit, und zwar spielte sie auf der Harfe meist Musikstücke, welche Spohr selbst für sie geschrieben hatte.

Spohr's Selbstbiographie (Kassel und Göttingen 1860, gr. 8°.). — Hanslick (Eduard). Geschichte des Concertwesens in Wien (Wien 1869, Braumüller, gr. 8°.), S. 199, 235. — Derselbe. Aus dem Concertsaal. Kritiken und Schilderungen aus den letzten 20 Jahren des Wiener Musiklebens (Wien 1870, Braumüller, gr. 8°.), S. 190 und 377. — Westermann's Illustrirte deutsche Monatshefte (Braunschweig, gr. 8°.) Bd. XI, S. 39. — Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, gr. 4°.) Jahrg. 1861, S. 91: Spohr [mit Spohr's Bildniß. Kniestück: Spohr geigend].

Porträt. Außer den zahlreichen Stichen und Lithographien von Ehlinger (8°.), Fleischmann (4°.), Schlich (Fol.), C. Mayer (kl. Fol.), G. Koch (Lith. qr. Fol.) u. A. sei hier des sehr seltenen Wiener Bildnisses gedacht. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: Louis Spohr, von Kriehuber lithographirt, gedruckt bei J. Höfelich (8°. u. 4°.) — nicht zu verwechseln mit dem weniger seltenen in Folio von demselben Meister.

Spóner, Anton (Senator der Stadt Käsmark, geb. daselbst um 1690, gest. ebenda 1750). Ein Sohn des Tobias Spóner. Anton erhielt eine gute Erziehung, und erfreute sich des Wohlwollens des damaligen Stadtnotärs Joseph Kray, der ihn als Hauslehrer für seine Kinder aufnahm, und da er seine Tüchtigkeit und Charaktergediegenheit kennen gelernt, ihn später zum Vice-Notär in Käsmark empfohl. In

der Folge wurde Spóner ordentlicher Notär, und nachdem er dieses Amt mehrere Jahre bekleidet, im Jahre 1732 Senator der Stadt. Als Magistrats-Beamter machte sich S. um das Wohl Käsmark's vielfach verdient. Er erwarb sich dabei das Vertrauen seiner Mitbürger in solchem Grade, daß ihn dieselben, da er überdieß ein guter Redner war, immer wieder zu ihrem Vertreter, sowohl auf den Reichstagen als in den Comitats-Congregationen und anderen öffentlichen Versammlungen, in welchen des Landes Wohl berathen wurde, erwählten. Dabei bewies er in entscheidenden Fällen seine Unerschrockenheit, die sich nicht durch Rang und Würde des Gegners, wenn es die Vertheidigung eines Rechtes galt, einschüchtern ließ. Als die Käsmarker Gemeinde ohne Vorwissen der Hofkammer das Dorf Lautschburg verkauft hatte, wozu sie übrigens berechtigt war, und nun die Stadträthe vor den Grafen Grassalkovics, damaligen Hofkammer-Präsidenten, vorgeladen wurden, um sich zu verantworten, vertheidigte Spóner seine Amtsgenossen in so beredter Weise, daß jeder Gedanke an eine Bestrafung derselben, über welche kaum mehr ein Zweifel obwaltete, aufgegeben wurde. In die Zeit seiner Amtsverwaltung fielen politische Wirren, Nachwirkungen der Tököly'schen Unruhen, und auch seine Vaterstadt hatte unter den Parteiungen jener Zeit zu leiden. S. aber hielt immer treu zum Hause Oesterreich. Als nun im Jahre 1710 Käsmark wieder von den Kaiserlichen besetzt wurde, schmückte man in Anerkennung der von Spóner bewiesenen Treue alle Häuser, welche er in und außerhalb der Stadt besaß, mit dem kaiserlichen Adler. Spóner's Familie blüht noch heut fort und zwei Ururenkel Spóner's: Emerich (geb. 1816) und Alexander dienten als Officiere in der kaiserlichen Armee. Eine Stammtafel der Familie enthält Iván Nagy's in den Quellen bezeichnetes Werk über Ungarns Adels-Familien.

Melzer (Jacob), Biographien berühmter Zipser (Kaschau und Leipzig 1833, Ellinger, 8°), S. 378. — *Nagy Iván*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°) Bd. X, S. 339.

Spor, Joseph Franz (Violin-Virtuos und Componist, geb. im Jahre 1720, gest. in Prag 10. Juli 1802). Im Staatsdienste, dem sich S. nach beendeten Studien zugewendet, bekleidete er zuletzt die Stelle eines k. k. General-Taxators in Prag, und starb als solcher im hohen Greisenalter von 82 Jahren. Ueberdieß war er ein sehr geschickter Musicus, der selbst meisterhaft die Violine spielte, in den Jahren 1769—1774 viel in Concerten mitwirkte, in welchen er die schwierigsten Compositionen mit Vollendung vortrug, dabei war er ein großer Kenner der Musik, sammelte die Werke berühmter Meister der Tonkunst, und war als Componist für sein Instrument thätig, für welches er viele Quartetten, Terzetten, Trios, Duetten, Serenaden, ganze Concerte und größere Symphonien geschrieben. Wenn aber Dlabacz in dem im Jahre 1803 in Leipzig bei Breitkopf erschienenen Violin-Concert von Spohr ein Werk des obigen Spor vermuthet, indem er bemerkt: „dürfte vielleicht nicht diese Arbeit gar ein hinterlassenes Denkmal unseres Künstlers sein?", so ist er im Irrthum, denn besagtes Violin-Concert ist ein Werk des nur in der Schreibung etwas veränderten Namensvetters unseres Spor, des be-

rühmten Compositeurs Ludwig Spohr, dessen S. 215 gedacht wurde.

Dlabacz (Gottfried Jos.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815. Gottlieb Haase, 4°.) Bd. III, S. 141.

Sporck, siehe: **Spork**.

Sporeno, Anton (gelehrter Jesuit, geb. zu Udine 5. April 1683, gest. zu Triest 8. Juli 1750). Trat im J. 1699, im Alter von 16 Jahren, zu Görz in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die philosophischen und theologischen Studien fortsetzte und aus beiden die Doctorwürde erlangte. Nun wurde er mehrere Jahre zu Gratz und Wien in philosophischen und theologischen Disciplinen im Lehramte verwendet, worauf er zu Gratz als Kanzler der Akademie, zu Wien als General-Präfect der Studien thätig war. Später wirkte er zu Görz als Rector des dortigen Collegiums, und zuletzt in Triest, wo er nach zehnjähriger Wirksamkeit als Rector des dortigen Gymnasiums im Alter von 67 Jahren starb. Die Titel der von ihm herausgegebenen Schriften sind: „*Lustrum primum universitatis Graecensis*“ (Graecii 1719, 12°.); — „*Lustrum quartum et quintum Universitatis Graecensis*“ (ebd. 1719, 12°.). Das zweite und dritte Lustrum der Geschichte der Grazer Universität bearbeitete der Jesuit Georg Neumayr [Band XX, Seite 292]; — „*De gloria Protectorum et interitu Persecutorum Ecclesiae ex Lactantio, Orosio, aliisque antiquis scriptoribus concinnata*“ (Graecii 1726, 8°.); — „*De gloria Protectorum et interitu Persecutorum Ecclesiae historia a Saeculo VIII. ad XVI. deducta*“ (ibid. 1728, 12°.). Auch besorgte er eine neue Ausgabe des von seinem Ordensbruder Johann Gisbert verfaßten Werkes: „Vera idea Theologiae cum historia ecclesiastica sociatae, seu quaestiones juris et facti theologicae“ (ibid. 1731, 8°.).

Peinlich (Richard Dr.), Geschichte des Gymnasiums in Gratz. Zweite Periode (Gratz 1872, 4°.) S. 78, 93 unter Jahr 1719; S. 94 unter Jahr 1728; S. 95 unter Jahr 1731. — *Stoeger (Johann Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu ab ejus origine ad nostra usque tempora (Viennae 1855, Lex.-8°.) p. 334.

Spork, Franz Anton Graf (Humanist, geb. zu Heřmanměstec 8., n. A. irrthümlich 26. Mai 1662, gest. Lissa 30. März 1738). Der ältere Sohn des berühmten Reiter-Generals Johann Graf Spork, aus dessen zweiter Ehe mit Eleonora Katharein von Fineken, einer Dame aus mecklenburgischem Geschlechte. Franz Anton verlebte seine Kinderjahre im Elternhause, im Alter von acht Jahren kam er auf das Jesuiten-Collegium zu Kuttenberg, wo er seine erste wissenschaftliche Ausbildung erhielt. Im Alter von erst 13 Jahren bezog er bereits die Prager Hochschule, da ihn seine Fortschritte in Kuttenberg dazu befähigten. In Prag hörte er Rechtswissenschaften, aber auch die schönen Künste und Wissenschaften blieben ihm umsoweniger fremd, als ihn vorherrschende Neigung und Talent zu denselben hinzogen. Der in den Jahren stark vorgerückte Vater berief, als er sich außer Stande sah, die Familien-Angelegenheiten selbst zu besorgen, seine Bruderssöhne aus Westphalen zu sich nach Böhmen, um ihnen die Besorgung seiner Angelegenheiten zu übergeben. Dem Jüngeren von ihnen vertraute er, für den Fall seines Todes, die Vormundschaft über Franz Anton. Als

allem Anderen seine Aufmerksamkeit, und er besuchte Kunstsammlungen, Gallerien, bewunderte und studirte die Werke der Architectur, und bei seinem Range und glänzenden Auftreten ward es ihm auch leicht möglich gemacht, die berühmten, nicht Jedermann zugänglichen Privat-Sammlungen der einzelnen Fürsten in Augenschein zu nehmen. Während seiner Anwesenheit in Paris war eben das Waldhorn in Aufnahme gekommen. Graf Franz Anton hatte kaum einen Vortrag dieses Instrumentes gehört, als er sofort zwei Leute aus seinem Gefolge darin unterrichten ließ. So wurden Wenzel Benda und Peter Ralik die ersten böhmischen Waldhornspieler, und verpflanzten dieses nachmals immer beliebter werdende Instrument nach Böhmen. Bald nach Rückkehr von seinen Reisen trat Graf Franz Anton in das erforderliche Alter und konnte nun selbständig die Verwaltung seines bedeutenden Vermögens übernehmen. Bei seinen geistigen Vorzügen wird es nicht Wunder nehmen, daß man eine solche Kraft für

und Opern mit großem Kostenaufwande für die prächtige Ausstattung zur Aufführung gebracht wurden. Wir haben bisher nur von den seine Kunstliebe zeugenden Schöpfungen des Grafen berichtet, nicht minder groß sind seine humanitären Anstalten, welche ihre wohlthätigen Einflüsse noch in der Gegenwart äußern. Vor allen ist die großartig-Hospitalstiftung zu Kukus zu nennen, welche 1711 stattfand. Im Anbeginn bestimmte der Graf 100.000 fl. zu deren Fundirung, bei seinem im März 1738 erfolgten Tode fügte er testamentarisch noch die gesammten Einkünfte der Herrschaft Gradlitz dazu, deren Werth damals auf 300.000 fl. geschätzt wurde. Plötzlich trat der Verwirklichung dieser testamentarischen Bestimmung ein unerwartetes Hinderniß entgegen. Ein Fräulein von Obernitz präsentirte nämlich einen alten Schuldschein, kraft dessen ihr Graf Spork 300.000 fl. auf die Domäne Gradlitz verschrieben hätte. Es entspann sich nun darüber ein Rechtsstreit, der bereits fünf Jahre währte, und eben dahin gelangt war, um zu Gunsten der Klägerin entschieden zu werden. War es Zufall, war es durch Mißtrauen hervorgerufene Absicht, der Vertreter der Stiftung hielt die Schuldverschreibung gegen das Licht, und das Wasserzeichen des Papiers trug ein späteres Datum als es jenes war, von dem die Schenkung ausgestellt worden. Diese einfache Entdeckung stellte den Schuldschein als ein Falsum dar, und das Hospiz trat sofort in die vollen Rechte seines Vermächtnisses. Ursprünglich war die Stiftung für hundert arme Unterthanen der Sporkschen Herrschaften bestimmt. Gegenwärtig genießen diese reiche Stiftung nur die der Domäne Gradlitz angehörigen Armen. Ausgediente Soldaten werden besonders berücksichtigt. Die Spitalpfründner bekommen die gänzliche und zwar sehr gute Verpflegung im Kloster. Ein weltlicher Priester und zwölf Barmherzige Brüder führen die Obsorge. Es gab Zeiten, wo die Zahl der Pfründner eine verhältnißmäßig geringe war; im Jahre 1860 betrug sie 89 Pfründner im Hospiz und zehn im Prager Invalidenhause. Im Krankensaale befinden sich 34 Krankenbetten, da aber dieselben nur selten, und dann zu geringerem Theile von den Pfründnern selbst benützt werden, so verpflegen die Barmherzigen Brüder auch andere Kranke ohne Unterschied des Vaterlandes und der Religion. Die Inspection über das Kloster und über die Erfüllung der Bestimmungen des Stiftsbriefes führt das bischöfliche Consistorium von Königgrätz. Diesem zur Seite steht ein Coinspector, welcher ein Nachkomme der gräflichen Familie ist, und zugleich das Patronatsrecht über die zum Kloster gehörige Herrschaft Gradlitz ausübt. Dafür bezieht er die Interessen eines Capitales von 120.000 Thlr. rhein. Viele Jahre früher noch, 1693, gründete der Graf auf der Herrschaft Gradlitz an einer damals nur dem umliegenden Landvolke bekannten Heilquelle, das seiner Zeit berühmte Kukusbad. Die Mineralquelle, welche ihrer hervorragenden heilenden Wirkungen wegen, den Namen „goldene Ader" erhielt, hatte der Graf im Jahre 1695 durch den Prager Arzt Löw von Erlfeld untersuchen und da derselbe sie als in vielen Krankheiten heilkräftig erklärte, einfassen lassen. Nun schritt er zur Ausführung der Anlagen und Baulichkeiten. Ueber der Quelle selbst erbaute er die schöne Maria Himmelfahrtscapelle, daneben das stattliche Badehaus mit den nöthigen Nebenbauten,

sen Goelmann von Gottes Gnaden durch
und durch beseelte, sei bemerkt: daß, als
im Jahre 1695 eine große Hungersnoth
herrschte und viele Edelleute der Ersparniß halber einen Theil ihrer Dienerschaft
entließen, Spork im Gegentheile noch
mehr Diener aufnahm mit der Bemerkung: „Sonst habe ich sie gebraucht,
jetzt brauchen sie mich", und doch besaß
er schon eine ungemein zahlreiche Dienerschaft; auf seinen Herrschaften aber
ließ er jährlich eine bestimmte Quantität
Korn unter die Armen vertheilen. Zu
dem Invalidenhause, welches Kaiser
Karl VI. bei Prag erbaute, schenkte er
60.000 fl., und machte nebstbei eine
Stiftung von 3000 fl. für 50 Soldaten
Spork'scher Herrschaften, welche in den
österreichischen Kriegen Krüppel geworden oder ihre Gesundheit eingebüßt hatten. Dem Orden der Trinitarier, welcher die Befreiung gefangener Christen
zum Zwecke hatte, schenkte er 100.000 fl.,
wovon zwei Drittheile zur Auslösung
von in die Sklaverei gerathenen Christen, ein Drittel aber zur Befreiung
unglücklicher Bürger, welche in Prag

drießlichkeiten verbitterten ihm das Leben und bereiteten ihm mitunter Kummer und böses Ungemach. In dem Processe gegen seine Vettern hatte Spork bereits in zwei Instanzen gesiegt; da gelang es Jenen, bei dem Hofgericht in Wien einen Spruch wider den Vetter zu erwirken. Nun ließ der Graf die Proceßacten drucken, und mit einem Male erschien der Advocat, der bis dahin die Sache seiner Vettern geführt, bei dem Grafen, bat ihn um Verzeihung und bot ihm nun die Dienste gegen seine Vettern an. Der arglose Graf nahm diese reuevolle Gesinnung Neumann's von Puchholz, so hieß der Advocat, für baare Aufrichtigkeit, verzieh ihm, nahm ihn als Anwalt an, bezahlte ihm eine reiche Bestallung, und sicherte ihm, wenn der Proceß gewonnen würde, eine Belohnung von 5000 fl. zu, worüber er ihm einen Wechsel, in sechs Monaten zahlbar, ausstellte. Neumann that aber nicht nur nichts in Sachen des Processes, sondern präsentirte zur Verfallszeit den Wechsel, und da der Graf, weil die Bedingung, der Gewinn des Processes, gar nicht erfüllt war, ihn zu zahlen sich weigerte, erwirkte Neumann einen Verhaftsbefehl, welchem zufolge der Graf im Jahre 1720 nächtlicher Weile, während er krank in seinem Schlosse Lissa lag, aufgehoben, nach Prag in die Daliborka gebracht und dort volle dreizehn Wochen in einem kalten, garstigen Gefängniß festgehalten wurde. Mehrere Jahre später sollte ihm eine nicht geringere Kränkung widerfahren. Es wurde bereits berichtet, daß der Graf für den Druck schöner Andachtsschriften, welche er unentgeltlich vertheilen ließ, in Lissa eine Druckerei hatte errichten lassen. Nun war zu jener Zeit die Ketzerriecherei, die in Böhmen seiner Zeit so im Schwunge gewesen, noch nicht ganz abgethan. Der Graf wurde eines Tages bei dem Königgrätzer bischöflichen Consistorium denuncirt, er habe in seiner Druckerei ketzerische Schriften drucken und unter seine Unterthanen vertheilen lassen. Nun wurde die ganze, mehrere Tausend Bände starke Schloßbibliothek mit Beschlag belegt, in Kisten gepackt und nach Königgrätz geschafft. Sieben Jahre währte die Revision dieser Bücher — man sollte es nicht glauben, daß dergleichen möglich war, und doch war es so — und das Resultat der Untersuchung war endlich, daß die Denunciation als falsch erkannt wurde und die Ankläger dem Grafen (1736) öffentlich in Kukus Abbitte leisten mußten! Der größte Theil der Bibliothek — warum nicht die ganze — wurde ihm zurückgestellt. Der Erzbischof von Prag aber — es sollte damit die ungerechtfertigte Anklage widerlegt und so dem Grafen eine Art moralische Genugthuung für die ihm widerfahrene Unbill geleistet werden — kaufte um 12.000 fl. die in Lissa gedruckten Bücher und ließ sie in der Prager Diöcese vertheilen. Durch den langwierigen Proceß gerieth aber die wohlgeordnete Druckerei in theilweisen Verfall und schwang sich nicht wieder zu ihrer vorigen Höhe empor. Für eine andere ihm widerfahrene Unbill hatte sich aber der Graf in höchst humoristischer Weise gerächt. Im Eifer der Jagd, der er mit Leidenschaft ergeben war, hatte er eines Tages einen weißen Hirschen, der von der kaiserlichen Herrschaft Brandeis auf seine Domäne Lissa gewechselt war, bis auf das kaiserliche Revier verfolgt und dort erlegt. Das war ein Capitalverbrechen, und der Graf ward zur Bezahlung einer ganz unglaublich hohen Summe — sie klingt so lächerlich hoch, daß wir sie lieber nicht

nennen — verurtheilt. Als nach einiger Zeit ein großes Hoffest stattfand, zu dem auch der Graf geladen war, erschien er in der Geheimrathsuniform und in allem Prunke damaliger Kleider-Etiquette, aber — in hirschledener Hose. Als ihm nun der betreffende Hofbeamte gegen dieses Costüm Vorstellungen machte, erwiederte der Graf: „Jeder trägt heut das Kostbarste, was er besitzt, und diese Hose ist mein Kostbarstes, ich habe sie mit 500 Ducaten in den kaiserlichen Säckel bezahlt." Der Graf hatte sich nämlich aus der Haut des erlegten Hirschen die Hose machen lassen. Wie bekannt, hat Anastasius Grün diesen Vorgang in den „Wiener Spaziergängen" im Gedichte: „Die lederne Hose" voll Humor behandelt. Im Uebrigen ist nur wenig mehr über den Grafen zu berichten. Im J. 1687 hatte er sich mit Franziska Apollonia Freiin Swéerts zu Reist (geb. 1. November 1667, gest. 22. April 1726) vermält, und waren aus dieser Ehe, nachdem mehrere Kinder in zarter Jugend gestorben, nur die beiden Töchter Maria Eleonora Franziska und Anna Katharina am Leben geblieben. Ueber Erstere wurde bereits oben berichtet, sie starb 18 Jahre vor ihrem Vater. Letztere, Anna Katharina (geb. 13. April 1689, gest. 19. Mai 1754), vermälte sich am 17. April 1712 mit ihrem Vetter Franz Karl Freiherrn Swéerts zu Reist, dem Sohne von Franz Antons Schwester Maria Sabina, welche sich im Jahre 1680 in erster Ehe mit Franz Karl Rudolph Freiherrn Swéerts zu Reist, kaiserlichen Oberstlieutenant; 1695 in zweiter Ehe mit dem kurpfälzischen Oberst von Schönberg vermält hatte. Die Dispens zu ersterer Ehe hatte der Graf in Rom, wohin er selbst gereist, erwirkt. Auch hatte er 16. Mai 1702 die königliche Bew gung erhalten, auf der Herrschaft für seine Nachkommen ein Fideicom zu errichten. Da ihm aber männliche ben versagt waren, so adoptirte Franz Anton im Jahre 1718 se Schwiegersohn und Neffen Franz Freiherrn Swéerts zu Reist, wel in Folge dieser Adoption mittelst k lichen Diploms vom 15. December mit dem Prädicate Swéerts-Sp in den böhmischen Grafenstand erh wurde. Es sind daher die Swéer Spork die Nachkommen von Fr Antons Schwiegersohn, den er sp adoptirt, die Spork's aber sind Nachkommen von Franz Antons gerem Bruder Ferdinand Leop [siehe die Stammtafel]. Nachdem Graf Franz Anton im Alter 66 Jahren gestorben, wurde er i von ihm selbst erbauten Familien zu Kukus, wo bereits sein Vater gesetzt war, bestattet. Graf Franz ton war aber nicht blos ein für und Wissenschaft begeisterter, so selbst ein ungemein und vielseitig deter Cavalier. Mit den Gelehrten Zeit — und es fehlt kein nur ei maßen bedeutender Name — stan Graf im brieflichen Verkehre Correspondenz — die Entwürfe Briefe, die er an sie schrieb — u 20 Bände. Den Gang der Literat vornehmlich der französischen — ver er mit aufmerksamen Blicken. In drei von ihm selbst gegründeten B theken zu Prag, Lissa und Kukus, zusammen über 30.000 Bände fe fehlte kein wichtiges Werk, und Sammlungen standen den Freund Wissenschaft zur Benützung jederz fen. Ueber des Grafen in seiner Dru

N. N., Bruder

Johann Freiherr von **Spork**,
Oberstwachtmeister,
† um 1702.
Anna Constantia
Losy von **Losimthal**
† um 1700.

Dietrich,
Rittmeister,
† 1703.

Maria Constantia
vm. 1) **Michael Anton**
Cejřowsky † 1705.
2) **Karl** Graf **Woračicky**
† 23. November 1735.

Maria Theresia
† 1745,
vm. **Ferdinand**
Graf **Dessours**.

Maria Anna,
vm. **Franz Adam**
Puczhart Woděrasky.

ora **Agnes**
1693.

Johann Michael
geb. 1692,
† 13. Jänner 1738.

Johann Rudolph [S. 239]
geb. um 1693,
† 21. Jänner 1759.

Antonia
geb. 15. Juni
1756, †,
vm. **Ignaz**
Graf **Czarnecki**.

Johann Leopold
geb. 12. December 1758,
† 10. December 1841.
Leopoldine Gräfin von **Regas**
geb. 10. März 1772.

Maria
geb. 26. October 1760, †,
vm. **Johann Sigismund**
Graf **Gallenberg**.

2

Wenzel
1797, † 1799.

2

Severin
geb. 1799.

Rudolph
geb. 27. Mai 1839.

Maria
geb. 4. December 1844.

Ferdinand [S. 239]
geb. 21. Februar 1845.

nzahl, auf welches die ausführlichere Lebensbeschreibung des Betreffenden steht.

Lissa gedruckten Bücher, über die zu schiedenen Anlässen auf seinen Auf- geprägten Medaillen, über die Aus- rückungen seiner Besitzungen mit Bil- und Statuen, über die Stiftung des bertus-Ordens u. s. w. vergleiche die ellen.

Schriften des Grafen Franz Anton Spork nd seiner beiden Töchter, in dessen eigener ruckerei gedruckt. Es wurde oben in der iographie des Grafen berichtet, dass er zu ssa eine eigene Druckerei errichtet und ese in jeder Hinsicht auf das reichlichste sgestattet habe. Die Zeit der Errichtung nicht genau bekannt, doch möchte sie um 700 fallen, da das erste Werk, das aus ieser Druckerei hervorging, im Jahre 1701 schien. In dieser Druckerei wurden nur die Schriften des Grafen und seiner beiden Töch- er Maria Eleonora Franziska und nna Katharina, auf das sauberste ge- ruckt. Dieselben bestanden aus Andachts- chriften und waren zum größten Theile Uebersetzungen der besten französischen Schrift- en dieser Gattung. Die Titel derselben sind nach chronologischer Folge: „Christliche Ge- danken auf alle Tage des Monats" (Prag 1701, 12°, 3 Bogen); — „Vollkommenheit des Christenthums aus der Sittenlehre Jesu Christi" (Prag 1701, 12°, 12 Bogen); — „Gott geheiligte Stunden — in französischer Sprache durch den Cardinal von Noailles, Erzbischof zu Paris, an's Licht gegeben, jetzt in die deutsche übersetzt" (Prag 1702, 4°., 2 Alphabete und 9 Bogen), Andachtsübungen auf jeden Tag des Jahres; — „Abhandlung von der Gleichgiltigkeit in Ansehung des Glaubens. Verbessert und aus dem Franzö- sischen übersetzt durch M. El(eonora) Gräfin von Spork (Kempten 1702, 12°., 13 Bo- gen). Als die Gräfin diese Schrift übersetzte, war sie erst 13 Jahre alt; — „Richtige Him- melsstraße" (Kempten 1702, 12°., 4 Bogen); — „Thomas von Kempis' Geistliches Ka- binet" (Prag 1705, 8°.); — „Kurze Art und Weise sich in der christlichen Stand- haftigkeit zu üben. Aus dem Französischen übersetzt von M. Eleonora Cajetana Aloisia Gräfin von Spork des Ordens Mariä Verkündigung" (Prag 1707, 8°., 6 Bogen); — „Wöchentliche Betrachtungen und Gebeter. Aus dem Französischen übersetzt durch Anna Katharina Gräfin von Spork" (Prag 1707, 8°., 15 Bogen); — „Die von der h. Theresia von Jesu über das Vaterunser ge- machten Betrachtungen. Aus dem Französi- schen übersetzt und vermehrt" (Prag 1707, 4°., 20 Bogen); — „Geistreiche Wasser-Quelle" (Prag 1706, 4° ; wieder aufgel. 1707, 23 Bo- gen); — „Der Anfang der Weisheit oder kurz- und lehrreicher Tractat, wie und warum man die Sünde fliehen soll" (Prag 1708, 8°., 6½ Bogen); — „Christlicher Morgen- und Abend-Stern das ist auserlesene und sehr kräftige Morgen- und Abendgebete, nebst einer geistlichen Andacht auf das Vaterunser, und andere Beicht- und Communion-Gebete" (Prag 1708, 8°., 8 Bogen); — „Geistliche Wochen oder sieben geistreiche Regeln und wahrhafte Richtschnur, darnach ein jeder Christ den ganzen Tag hindurch sein Thun und Lassen richten und anstellen soll" (Prag 1708, 8°., 3 Bogen); — „Sebastian Scham- bogen's andächtige Betrachtungen über das Leben, die Lehre und das Leiden unseres Herrn" (Prag 1709, 8°., 4 Alphabete und 9 Bogen); — „Der aus dem Irrthum ge- brachte Hofmann oder Gedanken eines Edel- manns, welcher die meiste Zeit seines Lebens bey Hofe und im Kriege zugebracht. Aus dem Französischen von M. E. C. A. Gr. v. Spork" (Prag 1710, 8°., 18 Bogen); — „Auserlesene Gedanken über unterschied- liche, aus der Sittenlehre hergenommene Ma- terien des Herrn Abbé von Boileau, vor- mals königlich französischen Hofpredigers" (Prag 1710 8°., 22 Bogen); — „Carl Pre- lincourt's Trost einer gläubigen Seele wider den Schrecken des Todes, sammt noth- wendiger Vorbereitung wohl zu sterben" (Prag 1710, 8°., 2 Alphabete, 13 Bogen); — „Bewährte Hülfsmittel, sich die stäte Gegen- wart Gottes beständig vor Augen zu stellen. Aus dem Französischen des H. Courbon, Priesters und der heiligen Schrift Doctor, übersetzt durch M. E. C. A. Gräfin von Spork" (Prag 1710, 12°., 8 Bogen); — „Wahrhafte Kennzeichen der menschlichen Ge- müther. Sittliche und christliche Gedanken. Grundregeln eines tugendhaften Lebens" (Prag 1710, 12°., 7 Bogen); — „Die wah- ren Grundregeln, nach welchen die Kinder christlich sollen erzogen werden. Uebersetzt von M. E. C. A. Gräfin von Spork des Ordens Mariä Verkündigung" (Prag 1710, 12°.; 2. Aufl. 1711, 8°., 6 Bogen); — „Des Pater Cheminais gottselige Gedanken über das evangelische Gleichniß vom verlornen

gut zu leben .... verbessert, und aus dem Französisch-n ins Deutsche übersetzt durch Cl. Fr. Gräfin von Spork". 2 Theile (Prag 1. Theil 1711, 3 Alph., 21½ Bogen; 2. Theil 1712, 5 Alph., 11 Bogen, 4°.). Das Werk ist eine Uebersetzung von Benedict Pictet's „La morale Chretiénne ou l'Art de bien vivre", jedoch hat die Uebersetzerin jene Stellen, welche von der katholischen Lehre abweichen, entweder ausgelassen oder geschickt abgeändert. Von diesem Werke ließ der Graf 10.000 Exemplare unentgeltlich austheilen. Die zweite Auflage wurde unter verändertem Titel und dem Druckorte Tübingen 1713 nachgedruckt; — „Die Psalmen Davids nebst einer aus den heiligen Vätern und Lehrern der wahren Kirche gezogenen Auslegung, anfänglich in französischer Sprache an das Licht gegeben von dem Herrn von Sacy, nun aber in das Deutsche übersetzt". 2 Theile (Prag 1713, 4°., 8 Alphabete und 18¼ Bogen); — „Christliche Betrachtungen und Sittenlehren — aus geistlichen und weltlichen Schriftstellern. Aus dem Französischen übersetzt von A. E. Gräfin von Spork" (Prag 1714, gr. 8°., 24 Bogen); — „Die Tugend schule der Christen, worinn ein jeder Mensch auferbaulich unterwiesen wird, wie er pflichtmäßig sein Leben anstellen soll — in 4 Theilen eröffnet durch den Vater Ives von Paris, des Capuziner-Ordens Priester" (Prag 1715, Fol., 10 Alphabete, 10 Bogen); — „Das christliche Jahr oder die Messen auf

gen); — „Die J
— „Auslegung
Paulus. Aus
de Sacy" (17.
zer Auszug alle
in deutschen Be
— „Leben der Al
es sind kurze Le
und Einsiedleri
des Christenthu
und anderen
Geschichte im A
eine Band entd
der zweite jene
Lebensgeschichte
Montalegre
gegeben, wodu
noch heute gesch
der Kupferstiche
den vorgenann
tern desselben
einzelnen Schrif
nora, die nac
Klosters, war
Grafen an di
zen nicht gerin
derselben sprich
denn er suchte
was die fra
nach dieser
Schrift: „Wid
und Zweifler"
geschrieben

ſtige berichtet. Ein Opfer ſchändlicher Denunciation, mußte er unverantwortliche und gewaltthätige Eingriffe in ſein Eigenthum erfahren — ſeinen Verlag in dem 1729 zu Königgrätz erſchienenen „Index librorum prohibitorum“ geſetzt ſehen und ſeine Drucker in Haft abführen laſſen, in welcher dieſe längere Zeit gehalten wurden, wie die Druckerei auf Jahre hinaus geſperrt wurde. Der Graf ſelbſt war ein aufgeklärter Chriſt; wenn er ſich perſönlich auch zur römiſch-katholiſchen Kirche bekannte, ſo hielt er doch dieſe nicht für die allein ſeligmachende, ſondern gleich anderen Bekenntniſſen für eine Secte, in welcher man ſein ganzes Heil auf Chriſtum ſetzen, deſſen Geboten von der Liebe Gottes und des Nächſten man nachleben müſſe, im Uebrigen aber glauben könne, was man wolle, ohne deßhalb von der ewigen Seligkeit ausgeſchloſſen zu werden.

II. **Medaillen des Grafen Franz Anton Spork.** 1) Avers. Eine Kirche auf einem Hügel mit Gartenanlagen, zu welcher von drei Seiten Pilger heranwallen. Umſchrift: TRES SANCTAM TRIADEM. Revers: Die Taufe Chriſti. Umſchrift: VENERENTUR MORE JOANNIS. Randſchrift: FUNDAVIT: FRANC.(iscus) ANTO:(nius) S: R: J; COMES DE SPORK: 1697. Anläßlich der Einweihung der Capelle des h. Johannes des Täufers auf dem Berge Vyſoka der Herrſchaft Maleſow. — 2) Eine zweite, ganz der vorbeſchriebenen in den Inſchriften gleiche, nur die Zeichnung der Kirche und der Anlagen wie die Stellung der Pilger iſt verſchieden. Anläßlich der Einweihung der Einſiedeleien St. Wenzel und St. Franciscus in Liſſa. Es ſind deren in Gold, ſechs Ducaten ſchwer, und in Silber, $^3/_4$ Loth ſchwer, geprägt und bei der Einweihung vertheilt worden. — 3) Avers. Eine Kirche wie auf den Medaillen Nr. 1 u. 2, nur ſtatt der drei Pilger ſieht man drei Proceſſionen dahin wallfahrten. Umſchrift: TRINUM PERFECTUM DEVOTIO| TERTIA REDDIT. Revers. Zwei Frauen knien zu den Seiten eines Altars, worauf ein Wickelkind als Opfer liegt. Darüber in Wolken die Dreifaltigkeit. Umſchrift: HANC·DEUS·ACCEPTET·PIETATEM·TRINUS·ET·UN(us). Randſchrift: FRANC.(iscus) ANTON.(ius) S:(acri) R:(omanii) J:(mperii) COMES·DE·SPORCK·FIERI·FECIT·A.(nno) 169/9. Votiv-Medaille anläßlich der Darbringung ſeines dritten Kindes, in Silber $^5/_8$ Loth. Die Medaillen Nr. 1, 2 und 3 ſind auch in Zinn nachgeprägt. — 4) Avers. Wappen mit der Umſchrift: FR.(anciscus) ANT(onius)COM.(es) DE SPORCK ꝛS.(uae) C(aesareae) M(ajestatis) ACT(ualis) CONS:(iliarius) CAMER:(arius) ET REG(ius) LOCUMT(enens) IN BOHEMIA. Revers. Ein Pelikan mit ſeinem Blute drei Junge fütternd. Umſchrift: DEO CAESARI ET PROXIMO SE IPSUM IMMOLAT. 1718. Gedächtniß-Medaille auf ſeine Statthalterſchaft, die auch ſein ganzes Wirken, denn er hatte ſich zeitlebens Gott, dem Kaiſer und ſeinen Nächſten geopfert, mit wenigen Worten kennzeichnet, und auf die Adoption ſeines Neffen und Schwiegerſohnes Franz Karl Rudolph Freiherr von Swéerts. — 5) Avers. Der h. Hubertus kniend vor einem Hirſchen dem ein Crucifix zwiſchen den Geweihen eingeſtellt iſt. Ohne Schrift. Revers. Ein Adler, dem ein Jagdhorn und eine Medaille mit derſelben Vorſtellung, wie ſie im Avers beſchrieben iſt, umgehängt iſt. Umſchrift: CHARMANT SOUVENIR — 1723. Dieſelbe Medaille, jedoch Adler, Schrift und Jahreszahl etwas kleiner und in der Zeichnung etwas verſchieden. Anläßlich des von dem Grafen geſtifteten St. Hubertus-Ordens [ſiehe darüber S. 231]. — 6) Avers. Aehnlich wie Nr. 5. Revers. Von einem Ringe, woran zwei Bänder befeſtigt ſind, hängt das Jagdhorn und die Hubertus-Medaille an Schnüren. Umſchrift: CAESARE SUBSCRIBENTE. Im Abſchnitt: DIE III. NOV.(embris) MDCCXXIII. — 7) Avers. Aehnlich der vorigen. Revers. Wie bei der vorigen, nur ſind ſtatt der Bänder Ketten an dem Ringe befeſtigt. Ohne Umſchrift. Im Abſchnitte: CAESARE SUBSCRI| BENTE | DIE III. NOV. | MDCCXXIII. | Dieſe und die vorige wurde anläßlich der Anweſenheit des Kaiſers Karl VI., der einer Einladung des Grafen zur Jagd gefolgt war, geprägt, und bezieht ſich auf den Umſtand, daß der Kaiſer ſich eigenhändig in das Matrikelbuch eingetragen. Sie wurden in Gold und Silber geprägt. — 8) Avers. Bruſtbild. Am Arme C. WERMUTH | C. PR. CAES. F. Umſchrift wie bei Medaille Nr. 14. Revers. Ein von Mauern umſchloſſener Ziergarten, darüber der Name Jehovah hebräiſch, von Strahlen umgeben. Umſchrift in zwei Kreiſen: PASSOS DURA SUAS DUM JUSTE ET RITE GUBERNANT| TERRAS ILLATA HUC GLORIA HO-

NORQUE MANET. Im Abschnitt: APOC.(alypseos) XXI, V(ersus) 24 MDCCXXVI(Christian) W(ermuth). Diese Medaille mit der Ansicht des Neuen Jerusalem, scheint auch anläßlich seiner Streitigkeiten geprägt zu sein. — 9) Avers. Brustbild. Am Arme AET.(atis) LXIV | 26. MART(ii) W(ermuth). Umschrift: FR. ANT. S. R. J. C. DE SPORCK S. C. M. J. (ntimus) C. (onsiliarius) C.(amerarius) LOCUMTEN.(ens) PRAG. Revers. Zwei allegorische Figuren. Umschrift: JU-CUNDISS.(imum) OTIUM. Im Abschnitt: MDCCXXVI — anläßlich seines 64. Geburtstages geprägt. In Silber ½ Lotb, auch in Zinn nachgeprägt. Der 26. März daselbst erscheint unrichtig als sein Geburtstag, als welcher der 8 Mai sichergestellt ist. — 10) Avers. Ein Ritter mit dem Spork'schen Wappen statt des Helmes und dem Monogramm XP(Christus) auf dem Schilde, hält Kreuz und Feder gegen einen Drachen mit zwei Männerköpfen, wovon einer mit der Allongeperücke, der zweite mit einem geistlichen Baret bedeckt ist. Umschrift: HIC HERCULES ETIAM CONTRA DUOS. Revers. Ein Mann, halb geistlich, halb weltlich gekleidet, mit denselben Köpfen wie der Drache im Avers und mit einem Stelzfuß, hat einen magischen Kreis um einen Baum gezogen, der von einer Hand von oben aus einer Gießkanne begossen wird. Umschrift: FALLITUR ARTE MAGUS: STABIT SUB NUMINE F·A·G·U·S. Die Buche und die Anfangsbuchstaben des Namens F(ranz) A(nton) G(raf) V(on) S(pork). Im Abschnitt: MDCCXXX | W(ermuth). Diese Spottmedaille ist insbesondere gegen die Jesuiten und den anrüchigen Neumann von Puchholz gerichtet. — 11) Avers. Stehender, gebarnischter Mann, in der Rechten ein Schwert, in der Linken eine Kugel. Unter der Figur: RABULISTA. Am Schwerte: CONSUETUDO TYR. Am rechten Arm: MAVALI. Am Gürtel ist die Schrift ganz undeutlich. Auf der Kugel: JUKERUS. Auf der Schwertscheide mit gestürzter Schrift: C—D JURIS. Diese Inschriften sind selbst auf den Originalmünzen nicht ganz deutlich, wodurch eine Deutung des Zusammenhanges und des Sinnes derselben nicht thunlich ist. Umschrift in drei Zeilen: HERKOMANNUS·ICTORUM LAPIS PHILOSOPHOR·(um) L·(egum) ABUSUS ET CORUPTELA: AB·ET DEROGANDO MAGISTER | NE IUS. REGIUM LEGIS FERENDAE RESCRIPTO VEL VIVAE VOCIS ORACULA VINCAT. | AST MULIERES IMPERANT SAEPE VI CLAM AUT PRECARIO. Revers. In einem kabalistischen Kreise eine von Büchern umgebene Buche. Auf den Kreis deutet mit einem Stabe ein Mann mit einem Pferd- und einem Stelzfuße. Auf der anderen Seite des Kreises steht neben einem Todtenkopfe eine brennende Kerze. Die Buche wird von einer aus den Wolken reichenden Hand aus einem Gefäße begossen. Umschrift: FALLITUR arte MAIUS (sic) STABIT SUB NUMINE FAGUS. Unten: MDCCXXX. [Majus ist ein Prägefehler statt Magus.] — 12) Avers ganz wie bei der vorigen Medaille. Revers. Wo Gunst die Feder führt. Wo Geld die Richter blendet. Wird die Gerechtigkeit gar weit von uns gewendet. | Wie aber wird es dort bey jenem Richter stehn. Wann zur Belohnung ihr must in die Hölle gehn. | Im Felde: Herkomanno | invicto | Hactenus | justitiae | debellatori | formalitatumque juris | principi | aequi justique | tyranno | posteritati in cautelam | hanc statuam | bona causa lapsus | justus dolor | erexit· | C(hristian) — FAGUS — W(ermuth) | MDCCXXXI· | Diese und die vorige, in Kupfer, sind nur gegen den Advocaten Neumann gerichtet. [Die Abbildungen der vorbeschriebenen Medaillen enthält die „Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen". Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik in Prag. (Prag 1852, 4°.), Tafel LXIII, Nr. 533—538; Tafel LXIV, Nr. 539—545; Tafel LXXXIII, Nr. 694 und 695] — 13) Avers. Zwei verschlungene Hände, darüber das gekrönte Spork'sche Mittelschild. Statt der Umschrift oben: AMICIS, unten: AMICUS Revers. Eine gegen einen Scorpion geballte Faust, darüber SIC. Statt der Umschrift oben: CAETERIS AUTEM; eine Spottmedaille anläßlich der Streitigkeiten mit dem anrüchigen Rechtsanwalt Wenzel Neumann von Puchholz. In Silber 1¾ Lotb. — 14) Avers. Brustbild. Am Arm: C.(hristian) WERMUTH, F.(ecit). C.(um) PR.(ivilegio) CAES.(areo). Umschrift: FRANC.(iscus) ANTON.(ius) S.(acri) R.(omani) J.(mperii) COM.(es) DE SPORCK. S.(uae) C.(aesareae) M.(ajestatis) CONS.(iliarius) INT(imus) ET LOCUMT.(enens) PRAG.(ae). Revers. Seelandschaft mit einer Menge Wasser

schöpfender Figuren, darüber ein Regenbogen. Umschrift: AUGMENTATIONIS PELAGUS, PAUPERUM SALUS. Wahrscheinlich anläßlich der Gründung des Kukuser Heilbades geprägt. Kupfermedaille.

III. **Die Ausschmückung der Besitzungen des Grafen Spork mit Statuen, Schnitzwerken, Gemälden und Anlagen.** Es grenzt fast an das Fabelhafte, worauf Graf Spork verfiel, um seine Besitzungen künstlerisch auszuschmücken. Es kann nicht geleugnet werden, daß der Graf trotz allen Geschmackes, den er besaß, nicht selten ins Barocke verfiel, nun aber es war so die Richtung seiner Zeit, und so fällt nicht Alles ihm, sondern auch der damaligen Geschmacksrichtung zur Last. Doch aber war Alles sinnig, prunkhaft und originell. Manches hat sich noch bis auf den heutigen Tag erhalten, aber das sind nur ärmliche Reste gegen den Glanz und die Pracht von ehedem. Die Gegend um Kukus herum ist förmlich bevölkert von seinen Werken. Heut noch ist vom Bahnhof aus im Garten am Kloster eine riesige Kriegergestalt sichtbar, womit der Graf den Jesuiten in Schurz, mit denen er in beständiger Fehde lag, so zu sagen, einen steinernen Affront errichtete. Obwohl der Graf in einer Jesuiten-Anstalt erzogen worden, hatte er — und vielleicht eben deßwegen — einen Widerwillen gegen einen Orden, der mit des Grafen offenem, freimüthigem Wesen und seiner ungeheuchelten Frömmigkeit geradezu im Gegensatze sich befand. Schon unter den Medaillen finden sich die Spuren seines Unwillens und Spottes gegen diese religiöse Körperschaft. Zum allgemeinen Ausdrucke brachte er seinen Ingrimm gegen sie in diesem Miles christianus, der sein mit der erhobenen Rechten geschwungenes Schwert gerade in der Richtung gegen die Jesuiten-Residenz in Schurz zückte. Zwei Pyramiden, welche zu beiden Seiten des Miles gloriosus stehen, dienten dem Grafen dazu, die Pasquille, die er von Zeit zu Zeit gegen seine Gutsnachbarn losließ, daran zu kleben. Wir sehen, es war das noch eine Zeit, in welcher gegen diesen so mächtigen Orden noch Manches möglich war, was heut geradezu unausführbar wäre. Vor dem Kloster stehen auf einer Balustrade zu beiden Seiten der Kirche die Standbilder der Zwölf Tugenden und der Zwölf Laster, an der Spitze jener ein Lachender, dieser ein weinender Engel. Den Platz vor dem Kirchenthore schmückt eine Säulenrotunde, die acht Seligkeiten darstellend, in deren Mitte ein kolossaler Engel sich erhebt. Ueber dem aus dem großen Hofraume in den Garten führenden Eingange prangen die vier Jahreszeiten; im Garten selbst, wo der oben erwähnte Miles christianus droht, stehen noch die neun Musen. Die über die Elbe führende neun Klafter lange Brücke trug zu beiden Seiten Heiligen-Statuen. Von allen diesen Werken ist noch Mehreres, aber durch Zeit und Wetter verwittert, durch Zerstörungssucht verletzt oder zertrümmert vorhanden. Viele Bildhauerwerke befanden sich in dem nahe von Kukus liegenden Neuwald. Dort waren die Sandsteinfelsmassen zu Bildsäulen und ganzen Statuengruppen umgewandelt; davon hat sich verhältnißmäßig am wenigsten erhalten, weil die Steine dieses Waldes zum Baue der Festung Josephstadt benützt und, ohne Rücksicht auf die Sculpturen, mit rohem Vandalismus abgebrochen wurden! Das lieblichste und sinnigste waren die in diesem Walde errichteten Einsiedeleien des h. Antonius und h. Paulus. In der Umgebung der ersteren ist in halberhabener Arbeit die Geburt Christi in Stein gemeißelt, daneben die Hirten, die Heiligen Drei-Könige, welche ein Bettler mit einem Stelzfuß um eine Gabe anflehet. An anderer Stelle kniet der h. Hubert, der vom Pferde abgestiegen ist, vor dem Hirsche mit dem Kreuz im Geweihe. In der Nähe liegt die Büßerin Maria Magdalena. Andere Gruppen befanden sich in der Umgegend der Einsiedelei des h. Paulus. Aber davon, wie von den Statuen des h. Onuphrius in Riesengröße, des Einsiedlers Garino, der, vom Jagdhunde entdeckt, aus seiner Höhle kriecht, des h. Johannes mit seinem weidenden Lamm sind nur mehr kaum kenntliche Trümmer vorhanden. Heutzutage heißt diese ganze unweit des Städtchens Schurz gelegene Waldpartie im Munde der Umwohner „Bethlehem". Das originellste aber bietet der Bokauscher-Wald, der nordöstlich von Kukus gelegen ist, und in welchem, wie es im Volksmunde hieß: „Die Heiligen auf den Bäumen wuchsen". Der Graf nämlich hatte den Einfall, in die mächtigen Buchenstämme zweier sich kreuzenden Alleen, die er durch den Wald schlagen ließ, durch Braun's Künstlerhand Sculpturen meißeln, und damit selbe noch deutlicher hervortreten, mit Farben übermalen zu lassen. Noch heut zeigen sich freilich nur

spärliche Ueberreste von allen diesen Kunstwerken — so sieht man noch den hängenden Judas, dann folgen rechts und links die Propheten und nach ihnen die Apostel und Christus mit seinen Jüngern. Auf einer stämmigen Buche ist Graf Spork als Zauberer dargestellt, und unter ihm die Inschrift: Fallitur arte Magus stabit sub Nomine FAGUS, welche wir auch als Inschrift einer Denkmünze (Nr. 10) finden. Die Uebersetzung lautet wörtlich: „Wird auch der Zauberer durch Ränke getäuscht, so wird doch unter dem Himmelsdom die Buche aufrecht stehen". Das Wort Fagus bildet aber, so zu sagen, ein Akrostichon, weil seine Buchstaben die Anfangsbuchstaben des Namen Franz Anton Graf Von Spork bilden. Die Inschrift spielt auf die Ränke und Umtriebe an, die gegen den Grafen von dem anrüchigen Advocaten Neumann geschmiedet worden. Man erzählt, daß Graf S. mit Neumann im Anbeginne in ganz freundschaftlichen Verhältnissen gestanden. Als aber Neumann seinen intriganten Charakter entpuppte, und eines Tages den Grafen mit seinen Nichtswürdigkeiten geradezu empörte, vergaß sich dieser in leidenschaftlicher Erregtheit so weit, daß er Neumann eine Maulschelle versetzte. Darüber wurde Neumann klagbar, und der Graf Spork mußte ihm 7000 fl. Schmerzensgeld zahlen. Der Graf zahlte die 7000 fl. aber in lauter kleinen Scheidemünzen, und Neumann mußte vor dem Grafen die ganze Summe guldenweis abzählen. Als Neumann mit der Zählung zu Ende war, geriethen er und der Graf wieder in einen Wortwechsel, und der Graf versetzte Neumann wieder eine Maulschelle. Nun drohte ihm Neumann abermals mit der Klage. „Ist ganz überflüssig, werthester Herr Neumann" entgegnete der Graf, „jetzt weiß ich schon, was eine Ohrfeige kostet", und mit diesen Worten wies der Graf den Rabulisten Neumann in das Nebengemach, wo ihm noch einmal 7000 fl. in Geld sofort ausbezahlt wurden. Was davon Wahrheit, was Dichtung, ist nicht mehr zu bestimmen, aber bei der originellen Weise des Grafen ist die Thatsache kaum zu bezweifeln. — Um auf die Heiligen, die auf den Bäumen sitzen, zurückzukommen, so berichten wir noch, daß die beiden Apostel Peter und Paul, durch zwei Buchen dargestellt waren, die aus einer gemeinsamen Wurzel wuchsen. Dann standen in dieser Allee 22 Statuen, jede in einen Baumstamm gebauen, und mit ihrem in lateinischen Buchstaben ausgeschnittenen Namen bezeichnet. Den Schluß dieser Heiligen-Reihe bildete eine besonders mächtige Buche, in deren Rinde in Schraubenwindungen der Leidensgang Christi nach der Schädelstätte äußerst figurenreich geschnitzt war. In dem die Hauptallee durchkreuzenden Baumgange befanden sich 44 Statuen, heil. Anachoreten und Mönche, die Drei Weisen des Morgenlandes und die Sieben Weisen Griechenlands darstellend. Lange Jahre erhielten sich diese eigenthümlichen Kunstwerke in ihrer ursprünglichen Schönheit, und der Ruf und die Achtung vor dem die Heiligen in Bäumen bergenden Walde war so groß, daß derselbe bei den wiederholten Invasionen der Preußen, und selbst von Trenk's verrufenen Panduren — von diesen freilich nur gegen Androhung der schärfsten Strafen von Seite ihres Anführers — verschont blieb. Aber was die Kriegerhorden unangetastet ließen, das hat die Alles umwandelnde Zeit entstellt und vernichtet, denn durch den natürlichen Wuchs der Bäume wurden allmälig die Formen, welche ihnen die Künstlerhand gegeben, umgeändert, Wind, Wetter hatten das Ihrige geleistet, das Moos hatte Farben und Sculpturen überwuchert, und da die Menschenhand nichts dazu gethan, um den Zahn der Zeit aufzuhalten, so vollzog sich die alles entstellende Umwandlung, nur wenig mehr übrig lassend, von selbst. — Nicht minder war die Malerei durch eine große Anzahl von Gemälden vertreten. Dieselben befinden sich zum Theile noch in den inneren Räumen des Klostergebäudes. So hängen im Gange des ersten Stockwerkes zwei Reihen großer, das Leben des h. Johann von Gott, des Stifters des Barmherzigenordens, darstellende Bilder. In der sogenannten alten Kirche hängen zwanzig, über neun Schuh hohe und vier Schuh breite Gemälde, welche die ganze Leidensgeschichte Christi darstellen. Alle diese Bilder werden als Werke des tüchtigen Malers Peter Brandel bezeichnet. Eine große Menge von Gemälden verschiedenen Gegenstandes, aber zum größeren Theile Familienstücke, befinden sich in den Gemächern. Die Stiftskirche zur „h. Dreifaltigkeit" enthält mehrere große Altarblätter — so eine Verkündigung Mariens, einen Johann von Gott, eine heilige Dreifaltigkeit, einen Christus am Kreuze; erstere zwei sind bestimmt von Brandel. Vieles Andre

befindet sich auf den übrigen Besitzungen des Grafen.

IV. **Die Stiftung des Hubertus-Ordens durch den Grafen Franz Anton von Spork.** Der Graf war, wie schon in seiner Biographie berichtet worden, ein großer Freund der Jagd, wozu ihm die, die sorgfältig gehaltenen Reviere seiner umfangreichen Besitzungen genug Gelegenheit darboten. Gastfrei im hohen Grade, versammelte er um sich die hohe Welt, und auf seinen Herrschaften gab es neben Musik, Theater-Vorstellungen, Ringel-Rennen, Ballspiel Vogelfang, auch großartige Jagden. Einer dieser Jagden wohnte auch, von dem Grafen eingeladen, Kaiser Karl VI. bei. Die „Jagdzeitung" meldet, es wäre in Brandeis gewesen, aber Brandeis gehörte niemals zu den Gütern des Grafen. Der Graf hatte kurz vorher — 1723 — einen Jagd-Orden, nach dem Schutzheiligen der Jagd der St. Hubertus-Orden genannt, gestiftet. Nun, nachdem das Hallali geblasen war, ließ sich der Kaiser Karl, der stolzeste der Cäsaren, dem die Kurfürsten nur mit spanischer Reverenz nahen durften, und dem ein König von Preußen beim Aufsteigen aufs Pferd den Steigbügel hielt, so weit herab, von seinem Unterthan mit einem Orden sich decoriren zu lassen. Es war dieß am 3. November 1723 geschehen, und eine auf diesen Vorgang geprägte Medaille, hat die Erinnerung an denselben uns aufbewahrt. Das Ordenszeichen bestand in einer goldenen Medaille mit dem Bilde des heil. Hubertus und einem frei darunter hängenden goldenen Jagdhorn. Das Ordensband war grün. Nachdem nun ein Kaiser das Ordenszeichen trug, bewarben sich auch andere hohe und höchste Herrschaften um die Aufnahme in den Orden. Und so erhielten ihn denn: der König August von Sachsen, Friedrich Wilhelm I. von Preußen, die Kurfürsten von Mainz, Cöln, Trier und noch andere deutsche Fürsten, ja selbst die Kaiserin Elisabeth von Rußland. Mit des Grafen im Jahre 1739 erfolgten Ableben erlosch auch der Orden. Als Kaiser Karl VI. aus der Hand des Grafen sich den Orden verleihen ließ, unterfertigte er sich auch eigenhändig in das von dem Grafen zu diesem Zwecke angelegte kostbare Matrikelbuch, aus welchem Anlaß der Graf die Medaille Nr. 6 prägen ließ.

V. **Die Familiengruft der Grafen Spork.** Diese befindet sich in Kukus, und zwar unter der Stiftskirche zur „h. Dreifaltigkeit". In derselben ruht auch der Stifter des Hauses der Grafen Spork, der berühmte Reiter-General Johann Graf Spork (gest. 1679) in einem zinnernen Sarge. Jeder der Särge ist durch eine Inschrift, begleitet von Versen im damaligen Zeitgeschmacke, bezeichnet. Einer der Särge ist leer, da sich die Dame, für welche er bestimmt war, die Gräfin Anna Katharina, nachmalige Gräfin Swéerts-Spork, die jüngere Tochter des berühmten Franz Anton Grafen Spork, in der Servitenkirche zu Konogedt beisetzen ließ. Ueber eine Doppeltreppe zur Seite des Gruftreinganges gelangt man auf den Weg, der von dem Kloster zur Elbe hinausführt. Nahe am Ufer führt eine Treppe zu dem ehemaligen Lustschlosse, das mit Malereien, Sculpturen — alle dem Wechsel der Zeit verfallen — reich verziert war. Dieses Lustschloß steht mit der Fronte auf das gegenüberliegende Kloster gerichtet, und man kann vom Balcon die noch heut in der Familiengruft brennende ewige Lampe sehen. Der in der Wirklichkeit tief religiöse Graf hatte absichtlich das so herstellen lassen, damit der Mensch in Lust und Freudigkeit gemahnt werde an die Ewigkeit. Noch sei eines Sarges gedacht, der gleichfalls in der Spork'schen Familiengruft sich befindet, nämlich des Sarges einer Zwergin, der Agnes Tarnowski von Tarnow, welche den berühmten Reiter-General durch Entdeckung einer gegen ihn gerichteten Verschwörung gerettet, im Hause des Grafen ein bleibendes Asyl gefunden und daselbst das hohe Alter von 90 Jahren erreicht hat. Der Sarg dieser Zwergin zeigt unter dem Namen die Verse: „Die Glieder stimmen zwar nicht mit den Jahren ein, doch kann der Seel' dies gar nicht schädlich sein."

VI. **Porträte.** 1) Unterschrift: Franciscus Antonius S. R. J. comes de Spork | D^s. in Lyssa, Gradlitz et Konogedt S. C. M. act. intimus | Consiliarius, Camerarius et Regius Locumtenens. Auf dem Fundament des Wappens steht: Anno 1719 aetatis LVII. 9. Martij. Hiebel delineavit, Pirckart sculp. Pragae. (4°.) Gleiche Bilder von demselben Zeichner und Stecher sind noch aet. 51, anno 1713 und aet. 53, anno 1715 — 2) Unterschrift zu beiden Seiten des Wappens: Franciscus Antonius | S. R. J. comes de Spork | Dominus in Gradlitz, Konogedtet | Hermanitz, S. C. M. act. | intim. Con-

J. Haas sec. ad viv. 1735 (Kniest, Fol.).

VII. **Quellen zur Biographie.** Stillman (Gottwald von), Leben des Herrn Franz Anton Grafen von Sporck, Herrn der Herrschaften Lissa, Gradlitz, Kovogedt und Hirschmanic u. s. w. im Königreich Böhmen, s. l. 1720, s. l. 1724, 4°.). [Die erste Auflage dieses geschmacklosen Buches erschien unter den Namen eines „Ferdinond von Roras", die zweite unter obigen Namen.] — Gerber (Ernst Ludwig). Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1792, gr. 8°.), Bd II, Sp 546 unter Spörken [ausführlicher und interessanter Artikel]. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon u. s. w. Bd. IV, Sp. 242, unter Sporck. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt. 4°.) Jahrg. 1860, Nr 198, 200 und 201: „Bad und Kloster Kukus". — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 142. [Nach diesem geb. 9. März 1662.] — Schiffner (Jos.), Gallerie der interessantesten und merkwürdigsten Personen Böhmens u. s. w. (Prag 1804, Joh. Buchler, 8°.) Bd. V, S. 263—286: „Anekdoten aus dem Leben Franz Anton Grafen von Sporck". — Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen. Herausgegeben von

VIII. Grab
ton. Bald
Verehrer d
zugleich e
hoC sit
VIator: i
LIgIo pI
IX. Zur Ge
Grafen Sp
und die ih
Sporck,
an entspre
dem berüh
wie seine
General J
phälischen
Spörcke
Genie und
pferkeit zu
fen und k
gen hat.
Genealoge
Adelsfami
neral selb
als er ein
Ochsen ge
ben ließ:
nes Vater
Ahnung,
Trift heim
dessen Leb
Sproßen
sich befind

rather, theils durch kaiserliche Schenkungen und Ersatz für seine Kriegsforderungen einen ansehnlichen Gütercomplex erworben — so im Jahre 1647 die im Bunzlauer Kreise gelegene Herrschaft Lisa mit der stattlichen Anzahl von zehn Dörfern, in Folge dessen ihm das böhmische Incolat am 21. Jänner 1648 verliehen wurde. Später 1630 erkaufte er von den Kolowrat-Libsteinsky's das Gut Konojedy im Leitmeritzer Kreise mit sieben Dörfern um die Summe von 36.000 fl.; im Jahre 1661 von Maria Anna Gräfin Kdiesel die Herrschaft Heřmanměstec mit Stolany um 117.000 fl., und noch im April d. J. von Johann Franz Freiherrn von Kaiserstein den Rittersitz Moraſice mit sechs Dörfern; im Jahre 1664 das Gut Gradlitz im Königgrätzer Kreise mit sechs Dörfern und den Rittersitz Germanic mit sieben Dörfern von Leopold Wilhelm Markgrafen zu Baden-Hochberg um 66.000 fl. und im Jahre 1666 das Gut Strezimerice von Wenzel Freiherrn von Talaczko um 4300 fl.; im nämlichen Jahre die Herrschaft Maleſow im Czaslauer Kreise mit vier dazu gehörigen Rittersitzen und mehreren Dörfern von Franz Karl Berka Grafen von Duba und Lippa um 114.000 fl.; im Jahre 1674 die Herrschaft Horzinowes im Königgrätzer Kreise mit zwei anderen Gütern und mehreren Dörfern von Franz Ferdinand Grafen Gallas um 206.000 fl., und im folgenden Jahre das Gut Bürglitz mit der Stadt Přestow und den dazu gehörigen Dörfern von Gerhard Leuren zu Lurenstein um 32.000 fl. Ueber die zwei von dem Grafen Johann geschlossenen Ehen vergleiche seine schon erwähnte Lebensskizze [Nr. 6]. In seiner letztwilligen Verfügung übertrug er die Vormundschaft über seine Kinder aus zweiter Ehe seinen beiden Neffen **Johann** Freiherrn von Spork, Oberstwachtmeister, und **Dietrich**, Rittmeister im 2. Kürassier-Regimente, denen er seine auf die gräflich Czernin'schen Güter Radinin und Chustnik in der Summe von 56.000 fl. erworbenen Pfandrechte vermachte; außerdem ordnete er an, daß die Dotationen der von ihm errichteten und dotirten Spitäler zu Lisa und Heřmanměstec, von seinen Nachfolgern vermehrt werden sollen. Ich weiß großartiger Weise dieser Wille des Erblassers von seinem Sohne **Franz Anton** erfüllt worden, wurde in dessen Biographie berichtet. Durch die Bestellung seiner Neffen zu Vormündern seiner Kinder hat der alte Graf Johann, ohne zu wollen, seinem ältesten Sohne Franz Anton, den sein Vormund um eine große Summe übervortheilen wollte und in Folge dessen langjährige Processe geführt wurden, viele und schwere Unannehmlichkeiten bereitet. Von den zwei Neffen heirathete nur der Eine, Johann, der andere, Dietrich, starb ledig als Rittmeister im 2. Kürassier-Regimente um das J. 1703. Johann aber hatte aus seiner Ehe mit Anna Constantia Losy von Losimthal nur drei Töchter, welche alle drei heiratheten, und deren Ehen aus der Stammtafel ersichtlich sind. Dieser Seitenzweig der Familie Spork ist also bald erloschen. Von des alten Reiter-Generals Johann Graf Sporks Kindern, waren aus erster Ehe eine Tochter, aus der zweiten zwei Töchter und zwei Söhne vorhanden. Die beiden Töchter **Anna Sabina** und **Anna Katharina** vermälten sich [s. die Stammtafel], die beiden Söhne Franz Anton und **Ferdinand Leopold** pflanzten das Haus Spork fort, und zwar stammen von Franz Anton die heutigen Grafen Swéerts-Spork [vergleiche darüber die Biographie desselben zu Ende], und Ferdinand Leopold ist der Stammvater der heutigen Grafen Spork. Ferdinand Leopolds Sohn, Graf **Johann Joseph**, pflanzte den Stamm fort, und seine beiden Söhne **Johann Karl** und **Johann Wenzel** bildeten zwei Zweige; jener Johann Karls erlosch schon mit seinen beiden Kindern, hingegen pflanzte sich der Zweig Johann Wenzels in directer Nachkommenschaft bis auf die Gegenwart fort, in welcher Graf **Eduard** der Chef des Hauses ist. — Der heutige Güterbesitz der Grafen Spork besteht aus den seit 1. Jänner 1863 getrennten, laut Familienvertrag ddo. 28. März 1866 unter die Erben des Grafen Johann Joseph (gest. 1850) getheilten landtäflichen Gütern: Krnsko mit Rzehnic (Eigenthümer Graf Eduard); Grossoßelitz (welches des Grafen Eduard fünf Schwestern: Leopoldine, Gabriele, Rosalia, Anna und Maria gemeinschaftlich besitzen), und Katusic mit Petikolel (Eigenthum des Grafen Rudolph). — Was die in der Familie bekleideten Aemter und Würden betrifft, so dienten die einzelnen Sprossen der Familie im kaiserlichen Heere, in Staatsämtern und

in der Kirche. Der Verdienste des berühmten Reiter-Generals und Ahnherrn des Hauses, des Grafen Johann, ist an entsprechender Stelle gedacht. Auch daß Graf Franz Anton als Statthalter von Böhmen und Graf Johann Wenzel als Apellations-Präsident in verdienstlichster Weise thätig gewesen, wurde in deren Biographien erwähnt. Hervorragend aber und durch vorherrschende Anlage dazu sich kennzeichnend, erscheinen die Spork's auf dem Gebiete der Künste. Was Graf Franz Anton auf diesem Gebiete geleistet, wurde in seiner Lebensskizze freilich nur in breiten Umrissen, aber immer noch kenntlich genug, um seine Bedeutsamkeit auf diesem Gebiete zu ermessen, gezeichnet. Sein Neffe, der Prager Weihbischof **Johann Rudolph**, war ein trefflicher Zeichner, und hat die Beweise seiner Kunst in sieben, im Prager Kloster zu Strahow aufbewahrten Foliobänden mit Bildnissen und Zeichnungen hinterlassen. Graf Johann Wenzel war seiner Musikliebe und hervorragenden Kenntnisse auf diesem Gebiete der schönen Künste als sogenannter Musikgraf von Kaiser Joseph II. nach Wien berufen worden, wo er über ein Decennium auf diesem Posten wirkte, und berufen war, den Einfluß seines hohen Amtes in die Wagschale zu legen, als es galt, die Bemühungen Sonnenfels, den Hanswurst lahm zu legen, zu unterstützen. Diese Liebe für Musik und die Dichtkunst hat sich bis in die neueste Zeit in der Grafenfamilie Spork erhalten. — Was die Heirathen der Spork anbelangt, so sind sie mit den hervorragendsten Familien des böhmischen Adels, mit den Clary-Aldringen, Clam Gallas, Talaczko, Wiesnik, Wratislaw, aber auch mit Familien des anderen österreichischen Adels, mit den Czarnecki, Gallenberg, Thürheim u. A. verschwägert. Der heutige Familienstand, wie die ganze Stammesfolge dieses Geschlechtes seit seinem Eintreten in die deutschen Adelsgeschlechter, ist aus der angeschlossenen Stammtafel ersichtlich.

X. **Wappen.** Quadrirter Schild mit Herzschild. Dieser zeigt im blauen Felde einen schrägrechts liegenden Türkenkopf mit rothsilbernem Turban. 1 und 4: in Gold ein gekrönter schwarzer Doppeladler. 2 und 3: in Roth auf grünem Hügel ein einwärtsgekehrter, doppelgeschwänzter, gekrönter, silberner Löwe, welcher in den Vorderpranken eine von Schwarz und Gold geschachte Standarte hält. Auf dem Schilde erheben sich fünf gekrönte Helme. Der erste rechts trägt eine aufrechtstehende goldene Korngarbe; aus der Krone des zweiten wächst der silberne Löwe mit der vorbeschriebenen Standarte, der dritte oder mittlere trägt auf seiner Krone den schwarzen Doppeladler; aus der Krone des vierten wächst ein vorwärtsgekehrter, in Silber gekleideter Türke mit rothsilbernem Turban hervor, und auf dem fünften Helm ruht ein im Ellbogengelenk gekrümmter, einwärtsgekehrter, geharnischter Arm, welcher in der nach außen gewendeten bloßen Faust ein blankes Schwert schrägrechts gezückt hat. Die Helmdecken sind sämmtlich rechts schwarz mit Gold, links blau mit Silber belegt.

XI. **Denkwürdige Sprossen des Grafenhauses Spork.** 1. **Anna Katharina** Gräfin S. (geb. 13. April 1689, gest. 19. Mai 1751). Die Stamm-Mutter der heutigen Grafen Swéerts-Spork. Sie ist die jüngste Tochter des Grafen Franz Anton, und der Franziska Elisabeth Apollonia geborenen Freiin Swéerts-Spork. Auch sie betheiligte sich an den Uebersetzungen der in der Druckerei, welche ihr Vater errichtet, gedruckten Schriften. Am 17. April 1713, vermälte sie sich mit ihrem Vetter **Franz Karl Rudolph** Freiherrn von Swéerts zu Reist, dem Sohne ihrer Tante väterlicherseits Maria Sabina Gräfin Spork. Da ihr Vater Franz Anton keinen männlichen Erben besaß, so adoptirte er im Jahre 1718 seinen Schwiegersohn und zugleich Neffen Franz Karl Rudolph, welcher mit kaiserlichem Diplom vom 15. December 1718 mit dem Prädicate Swéerts-Spork in den böhmischen Grafenstand erhoben wurde. Die in der Lebensskizze des Grafen Franz Anton mitgetheilte Uebersicht der Spork'schen Medaillen, enthält unter Nr. 4 jene Medaille, welche zum Theil auch auf diesen Umstand sich bezieht. So sind Anna Katharina und ihr Gemal Franz Karl Rudolph die Stammeltern der heutigen Grafen Swéerts-Spork. — 2. Eines **Eduard** Grafen Spork, Lieutenants im 1. Kürassier-Regimente Kaiser Franz Joseph, gedenkt Andreas Graf Thürheim in seinem Werke: „Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee. I. Die Kürassiere und Dragoner". S. 61. Graf Eduard wurde in der Reiter-Ansicht,

welche der Oberstlieutenants-Division dieses Kürassier-Regimentes, unter persönlicher Führung des Feldmarschall-Lieutenants Baron Burtz, am 21. Juni 1849 bei Porad mit so viel Bravour ausgeführt hatte, von mehreren Säbelhieben am Kopfe schwer verwundet und gerieth in feindliche Gefangenschaft. Dieser Graf Eduard ist der älteste Sohn (geb. 19. December 1828) des Grafen Johann Joseph, aus dessen Ehe mit Walburga Gräfin Wiezniк, und ein Bruder der Grafen Ferdinand und Rudolph. — 3. **Ferdinand** Graf Spork [siehe den besonderen Artikel S. 239]. — 4. **Ferdinand Leopold** Graf Spork (geb. 13. November 1664, gest. im J. 1711), ist der jüngere Sohn des berühmten Reiter-Generals Johann Graf Spork und Bruder des Grafen Franz Anton. Nach dem Ableben des Vaters und erlangter Großjährigkeit theilten die beiden Brüder Franz Anton und Ferdinand Leopold am 30. Juli 1684 das väterliche Erbe, so daß Franz Anton die Herrschaften Lissa, Konoged, Gradlitz mit Hermanic, und Matelow mit Korotic erhielt, während dem Grafen Ferdinand Leopold die Herrschaften Hermanměstec mit Morašic und Horzinves mit Pürgelic nebst einer Summe von 15.000 Thlrn. rhein. zufielen. Graf Ferdinand Leopold vermälte sich mit Apollonia Rosalia Gräfin Wratislaw auf Mitrowicz und pflanzte mit ihr das Grafen-Geschlecht der Spork fort. Er hatte fünf Söhne und eine Tochter [vergleiche die Stammtafel]. Von den Söhnen widmete sich Johann Rudolph dem geistlichen Stande, wurde Bischof von Adrat und hat sich durch sein bedeutendes Zeichnentalent hervorgethan [siehe die besondere Biographie Seite 239]. Graf Johann Joseph aber pflanzte mit Maria Anna geborenen Gräfin Wiezniк das Geschlecht der Spork fort. — 5. **Franz Anton** Graf Spork [siehe den besonderen Artikel Seite 219]. — 6. **Johann** der erste Graf Spork (geb. zu Wesselobe im Lande Delbrück in Westphalen im Jahre 1607, gest. zu Hermanměstec in Böhmen 6. August 1679). Zedler läßt ihn einem niedersächsischen Geschlechte, Namens von Spörk, entstammen. In Wahrheit ist er ein schlichter Bauernsohn, der es mit seinem Soldatengenie zum Feldherrn und Grafen gebracht und von den Geschichtsschreibern der Nation, die er wiederholt geschlagen, „ohne Frage als der größte Reiter-General in Europa“ bezeichnet wird. Er trat in jungen Jahren in die Kriegsdienste des Kurfürsten von Bayern und wohnte bereits 1620 der Schlacht am Weißen Berge von Prag bei. Mit Johann von Werth, mit dem er in den großen Feldlagern Tilly's und Wallenstein's bekannt geworden, befreundete er sich bald und beide wurden „die stets bereiten Blitze des Kaiserkrieges“. Nach der Niederlage Johann von Werth's bei Rheinfelden im Jahre 1638 unternahm S. seine Streifzüge auf eigene Faust. Bei Gera im Voigtlande nahm er einen Oberst mit vielen Officieren und 400 Reitern gefangen. Den General Königsmark, der im Herbste 1638 bei Münnerstadt in Franken mit 5000 Mann Kerntruppen lag, überfiel S. in der Nacht mit nur 80 Reitern nahm Standarten, 50 Gefangene und 300 Pferde mit. Nun wurde er Oberst. Als solcher verrichtete er eine glänzende Waffenthat um die andere. Die Generale Rosen und Königsmark, die Obersten Tauzadel und Erhard, die Oberstlieutenants Knorre und Balthasar, alle bewährte Krieger aus der Schule Gustav Adolphs und Bernhards von Weimar, fühlten in den Jahren 1641—1643 oft genug seine Faust und mehrere ihrer Regimenter wurden durch ihn aufgerieben. Bei den Belagerungen der Festungen Eichstadt, Neuburg, Treffurt, Ilmenau, Meiningen u. A. glänzt Spork's Namen. Als er den Erfurtern eines Tages nebst einem paar Rathsherren auch noch eine Heerde Ochsen im Werthe von 30.000 Thalern wegtrieb, sagte Spork lachend zu seinen Reitern: „Jungens, wenn mein Vater selig wüßte, daß sein Sohn, der früher ein Paar Kühe hüten mußte, jetzt solch eine Viehtrift hat, er würde sich vor Freude im Grabe umdrehen.“ Ich führe diesen Ausspruch Spork's nur deßhalb an, um alle Angaben über seine Herkunft von altadeligen Eltern einfach mit seinen eigenen Worten zu widerlegen. Im November 1643 lag General Rosen mit vier Regimentern als Vorhut in Geislingen. In der Nacht überfiel ihn Spork mit seinem Regimente, machte 50 Officiere und 300 Mann zu Gefangenen und erbeutete 14 Fahnen und 800 gesattelte Pferde. Am 24. November d. J. führte er bei Tuttlingen einen großartigen Angriff aus; erst schlug er die Hauptmacht der Franzosen bei Möringen, dann den General Rosen

mit seinen Reitern bei Mühlen, warf bei Fürstenberg zehn Regimenter über den Haufen und zog am Morgen des 25. Novembers mit 15 Fahnen, 1200 Pferden Beute und einer großen Menge von Gefangenen siegreich daher, worauf sich die Franzosen ganz und gar auf Gnade und Ungnade ergaben. 6000 Mann Feinde waren gefangen, 3000 lagen todt auf der Wahlstatt. Hingegen war ihm in der Schlacht bei Jankau das Geschick nicht günstig; kaum entging er wiederholt der Gefangenschaft. Gefährlich verwundet, entkam er mit nur 200 Reitern ins mährische Gebirge nach Iglau, wo er, an seinen Wunden darniederliegend, in schwedische Gefangenschaft gerieth. Der Kaiser kaufte ihn aus derselben los und machte ihn zum General-Wachtmeister. Als im Jahre 1647 der Kurfürst von Bayern einen Sonderfrieden mit den Reichsfeinden abschloß, sah Spork, der das bayerische Heer immer für ein Heer des Kaisers ansah, in diesem einseitigen Friedensschlusse nur einen Verrath an Reich und Kaiser. Er nahm daher auch keinen Anstand, dem Rufe des Kaisers mit seinen bayerischen Truppen zu folgen. Der Kurfürst erklärte nun Spork für vogelfrei und setzte einen hohen Preis auf seinen Kopf. Als des Kurfürsten Boten Spork und sein Regiment erreichten und dieses zur Rückkehr aufforderten, kehrte dieses in der That auch zurück und Spork kam ohne Heer nach Böhmen. Aber der Kaiser empfing den berühmten Reiter-General auch ohne sein Regiment huldvoll und nahm ihn als General-Lieutenant in sein Heer auf. Nun diente S. im kaiserlichen Heere. In diesem kämpfte S. zunächst an Seite des berühmten Montecuculi. Im Jahre 1657 trieb er die in Polen vorgedrungenen Schweden aus Krakau und Wieliczka, und geleitete den vertriebenen Polenkönig bei seinem Einzuge in Krakau. Nun rückte S. weiter vor nach Holstein, Schleswig, nahm auf Alsen, wohin sich die Schweden geflüchtet, den größten Theil derselben mit 3000 Pferden gefangen und vollführte noch mehrere andere siegreiche Thaten. Dann machte der Friede von Oliva im Jahre 1660 dem Kriege ein Ende. Aber bald führten ihn die Ereignisse in Siebenbürgen auf einen neuen Kriegsschauplatz. Die von den Türken hartbedrängten Siebenbürger erbaten sich vom Kaiser Hilfe und dieser sendete 1661 ein Heer unter Montecuculi's Führung nach Siebenbürgen. In diesem Heere stand Spork, der Inhaber eines Kürassier-Regiments war, das seinen Namen führte und 1673 aufgelöst wurde, als Reiter-General. Aber Hunger und Pest hatten das kaiserliche Heer stark decimirt, und auch Spork, von einem schweren Fieber befallen, wurde krank nach Szathmár gebracht. Den Trümmern des kaiserlichen Heeres folgte die Uebermacht des türkischen Heeres, welchem das kaiserliche Heer nur mehr in einer Stärke von 11.000 Mann gegenüberstand. So standen die Dinge im Jahre 1663. Die Elftausend aber waren meist Spork'sche Reiter. Was nun Spork mit diesen in der besagten Zeit geleistet, böte fast Stoff zu einer kleinen Ilias. Hammer nennt in seiner „Geschichte des osmanischen Reiches" Spork den homerischen Ajax. Eine seiner merkwürdigsten Waffenthaten vollführte er bei Kalletschen am 28. August 1663, wo er mit 2000 auserlesenen Reitern eine Masse von 15000 Türken siegreich und mit dem Verluste von nur wenigen seiner eigenen Leute durchbrach. Aber mit dem Wiener Hofkriegsrath stand Spork, der sich den Befehlen vom Schreibtische, die mit den Dispositionen auf offenem Felde sich nicht vereinbaren ließen, oft genug widersetzte, auf gespanntem Fuße. Einmal sogar, als es sich wegen Ungehorsams um seinen Kopf handelte, half ihm das Machtwort des Kaisers aus der Noth. Neue Lorbeern errang Spork in der denkwürdigen Schlacht bei St. Gotthard am 1. August 1664, in welcher dem zahllosen Türkenheere nur 37.000 Kaiserliche gegenüberstanden und in welcher der Kern der türkischen Macht zertrümmert worden, woran aber Spork den Hauptantheil hatte. Noch einmal, nach sechsjähriger Ruhe, zog Spork ins Feld, diesmal aber gegen die magyarischen Empörer, die Rákoczy, Frangipan, Tököly, Tattenbach, welche mit den Türken conspirirten, um Oesterreichs Einfluß im Ungarlande zu schwächen und zu untergraben. Wohl gab es eine Partei bei Hofe, welche diesem Schritt gegen die Ungarn widerrieth, aber der Kaiser stand auch dießmal über den Parteien und sah klar was noth that. Er berief Spork, der freudigst den Oberbefehl übernahm, um die übermüthigen Magnaten zu züchtigen. Mit gewohntem Ungestüm griff er 1670 die Macht der Magnaten an, eroberte ihre Schlösser und brachte in kurzer Zeit das ganze Land in die Gewalt seines

Kaisers. Nun hatte er fünfzig Jahre die Waffen getragen und wollte sein Jubiläum an heiliger Stätte begehen, und so ritt er 1671 über die Alpen nach Rom, wo der Papst und die Cardinäle den Türkenhelden in feierlichster Weise ehrten. Nach seiner Rückkehr aus Rom hatte er wieder Unruhen in Ungarn zu dämpfen. Damals, so geht eine Sage, hätten ihm die Magyaren nach dem Leben getrachtet und Spork wäre nur durch die Wachsamkeit seines Zwerges [siehe S. 231, V. Die Familiengruft der Grafen Spork] vor Vergiftung gerettet worden. Die nächsten Jahre stand er gegen die Franzosen unter Turenne und Condé am Rhein, im Elsaß und in den Niederlanden im Felde und aus dieser Zeit sind erwähnenswerth: sein Zug über Würzburg nach Hanau und Frankfurt am Main; sein Auftreten gegen Souches, dessen Intriguen er brach, worauf er an dessen Stelle das Ober-Commando übernahm und den Franzosen nach einander die Festungen Dinant, Graves, Crimay und Huy wegnahm. Am Oberrhein nahm er vom Soldatenleben Abschied und zog sich 1675, ein 75jähriger Greis, in die Ruhe zurück, welche er noch vier Jahre genoß. Spork war ein Reiter-General, wie die österreichische Armee nur wenige seiner Art aufzuweisen hat. Der Franzose Chevagnac bemerkt an einer Stelle seiner „Memoires" (Besançon 1699), „die Reiter hätten mehr an Spork geglaubt, als an unseren Herrn, wenn er auf der Erde gewesen wäre". Sonst ist S. durch und durch ein Original, dessen Heldenzüge und Privatspäße in den Volksmund übergegangen sind. Der Kaiser hatte ihn mit Diplom vom 10. October 1647 in den Reichsfreiherrn-, mit einem zweiten vom 30. Juni 1666 in den Reichsgrafenstand erhoben. Als Graf unterschied er sich immer „Johann Spork, Graf". Als ihn Freunde über die wunderliche Unterschrift eines Tages befragten, entgegnete er: „Wie so denn anders, ich war eher Spork als Graf". Sein Schlachtgebet lautete drastisch und lakonisch genug: „Allmächtiger Generalissimus dort oben, hilf uns heut, willst Du aber uns, Deinen Christen-Kindern nicht helfen, dann mein' ich, bist Du doch neutral und Du sollst Deine Freude daran haben, wie wir die Kerle herumhauen wollen." Der Kaiser war dem General, der ein streng religiöser Mann war, besonders zugethan, und nahm die schlichte, derbe Weise seines Helden, wenn sie auch nicht selten gegen alle Etiquette verstieß, anstandslos, wohl auch lachend entgegen. Als nach der Schlacht bei Gotthard der Kaiser eines Tages mit Spork sprach und eben von der Schlacht die Rede war, meinte der Kaiser, zum Crucifix vor seinem Schreibtische die Hand erhebend: „Lieber Spork, wenn Der nicht geholfen hätte". Spork aber, ohne sich weiter zu besinnen, griff an sein Schwert und erwiederte im plattdeutschen Dialekt, dessen er sich zu bedienen liebte: „Den Duivel ook, Majestät, de hett et dahn" (Den Teufel auch, dieses [das Schwert] hat es gethan), und bei diesen Worten sei die Säbelscheide klirrend in das Fenster gefahren, daß dieses entzweisprang. Als der Kaiser den General darob groß ansah, habe dieser gleich den Beutel gezogen und wollte mit den Worten: „Was kost't's, nichts für ungut", den Schaden vergüten. Seien die Geschichten wahr, seien sie erfunden (wir halten sie für wahr), so kennzeichnen sie ebenso den Helden, wie das Volk, das seinen Helden in seiner Eigenthümlichkeit richtig aufgefaßt und charakterisirt hat. So gibt es unzählige Geschichten, die man sich von Spork erzählt, die ihn als einen echten Haudegen voller Gemüthlichkeit und Ehrlichkeit, welchen Typus auch seine grundehrliche, offene Miene trägt, darstellen. Der Graf war zweimal verheirathet, in erster Ehe mit Anna Margaretha von Linsingen, welche ihm zwei Rittergüter bei Bach im Hessischen mitbrachte. Zum zweiten Male heirathete er, ein bereits 60jähriger Mann, Eleonora Katharina von Sinecken, ein mecklenburgisches Fräulein, welches er während seines Feldzuges in Schleswig und Holstein kennen gelernt. Eine Tochter aus erster Ehe heirathete einen Koloman von Fels; aus zweiter Ehe aber stammen zwei Söhne: der berühmte Franz Anton [siehe diesen S. 219], der durch Adoption seines Schwiegersohnes und Neffen Franz Karl Rudolph von Swéerts, der Stammvater der heutigen Grafen Swéerts-Spork ist, und Graf Ferdinand Leopold, welcher das noch blühende Geschlecht der Spork fortpflanzte. Die Heirathen seiner Kinder sind aus der Stammtafel ersichtlich. Ueber den großen Besitzstand des Grafen Johann gibt nach Auszügen aus der böhmischen Landtafel eine ausführliche Darstellung das in den Quellen bezeichnete Werk: „Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen u. s. w."

Europa. Chronik der gebildeten Welt. Redacteur F. Gustav Kühne (Leipzig, schm. 4°.) 1854, Nr. 31 und 32: „General Yorck. Ein deutsches Reiterleben im Dreißigjährigen und in den Türkenkriegen". — Scheis, Oesterreichische militärische Zeitschrift (Wien, 8°.) 1820, Bd. III, S. 211. — Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag. Mit Abbildungen (Prag 1852, 4°.) S. 585 u. f. — Didaskalia. Blätter für Geist, Gemüth und Publicität (Frankfurt a. M., 4°.) 1858, Nr. 110: „Ein entflohener Klosterschüler". — Schücking (Levin). Eine Eisenbahnfahrt durch Westphalen (Leipzig 1855, Brockhaus, 8°.) [voll ergötzlicher Einzelheiten über den berühmten General. — Reilly (Franz Johann Joseph), Skizzirte Biographien der berühmtesten Feldherrn Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz II. (Wien 1813, Kunst- und Industrie-Comptoir, gr. 4°.), S. 219 [nach diesem schon 1597 geboren und erst 1681 gestorben]. — Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherrn (Wien 1808 Degen, 8°.), Bd. I, 1. Abtheilung, S. 288 [mit Geburts- und Todesangaben wie bei Reilly]. — **Porträte.** 1) P. Aubry exc. (8°.). — 2) B. Kilian sc. 1649 (8°.). — 3) Yorck mit Ludwig Ratwich Graf von Souches und Rudolph Graf von Rabatta auf einem Blatte. Langer sc. (4°.). —

ria Eleonora Franziska Gräfin Spork (geb. 13. Juli 1687, gest. 17. Jänner 1717), die ältere Tochter des Grafen Franz Anton aus dessen Ehe mit Franziska Elisabeth Apollonia Freiin Swéerts zu Reit. Maria Eleonora zeigte von früher Jugend großen Hang zum beschaulichen Leben, den auch das bewegte, heitere Leben in ihrem Elternhause nicht zu bannen vermochte. Als der Vater im Jahre 1700 eine Reise nach Rom unternahm, nahm er seine Tochter dahin mit, wo sich ihre Neigung für das Klosterleben nur noch mehr festigte. Sie trat auch nach ihrer Rückkehr zu Eichstädt in das dortige Kloster der Cölestinerinnen, aus welchem sie, nachdem ihr Vater in Gradlitz selbst ein Kloster der Cölestinerinnen gestiftet, als Aebtissin hinüberkam, wo sie im Alter von erst 30 Jahren das Zeitliche segnete. In Franz Antons Lebensskizze wurde der von ihm errichteten Buchdruckerei und ihrer Schicksale gedacht und werden in einer Uebersicht der in dieser Druckerei gedruckten Spork'schen Schriften chronologisch angeführt. Aus dieser Uebersicht, bei welcher auch die Uebersetzer angegeben sind, ist ersichtlich, welchen wesentlichen Antheil die Aebtissin Maria Eleonora an mehreren dieser Schriften hat. — 12. **Rudolph** [siehe Ferdinand Graf S. nächste Spalte in den Quellen].

Spork, Ferdinand Graf (dramatischer Dichter, geb. zu Krnsko in Böhmen 21. Februar 1848). Als Pseudonym Ferdinand Morolf. Der jüngste Sohn des Grafen Johann Joseph, aus dessen Ehe mit Walburga geborenen Gräfin Wiesnik. Graf Ferdinand beendete die Humanitätsclassen und philosophischen Studien in Prag, alsdann begab er sich nach München in der Absicht, sich dort den juridischen Studien zuzuwenden. Aber schon in kurzer Zeit gab er das Studium der Rechte auf und widmete sich ausschließlich jenem der philosophischen Disciplinen, zu welchem Zwecke er sich nach Wien begab und daselbst die Vorträge an der philosophischen Facultät hörte. Bei seiner vorherrschenden Neigung für die dramatische Kunst bereiste er dann die hervorragendsten Städte Deutschlands, um sich mit den Theaterverhältnissen der Gegenwart gründlich bekannt zu machen. Zugleich versuchte er sich auf dramatischen Gebiete, und zwar im Fache des Lustspiels und hat bisher herausgegeben: „Drei Lustspiele" (München 1872), deren Titel sind: „Unterscheidungszeichen" — „Offene Logen" — „Wie Du". — und: „Kancher and Schnupfer". Lustspiel (ebd. 1872, 8°.).

Brümmer (Franz). Deutsches Dichter-Lexikon (Eichstädt und Stuttgart 1876, Krüll. 4°.) S. 374. — Ein Bruder des Grafen Ferdinand, Graf **Rudolph** (geb. 27. Mai 1839), Herr des landtäflichen Gutes Katusic mit Petikosel und k. k. Oberlieutenant a. D., ist ein fleißiger Componiteur vornehmlich von Tanzmusik und hat bisher unter Anderem herausgegeben: „Prager Phantasien. Walzer" (Prag 1863. Schalek und Wetzlar); — „Orion. Polka francaise" (ebd.); — „Rhododendron Quadrille" (ebd.); — „Dämonen-Phantome. Polka" (ebd. 1864); — „Die Nachtviola. Polka tremblante" (ebd. 1864); — „Die Traumbilder. Walzer" (ebd.); — „Gorur-Dame. Polka tremblante" (ebd. 1866); — „Lavaströme. Walzer" (ebd. 1867); — „Philippinen-Polka" (ebd.); — „Impromptu für Pianoforte" (Wien 1871, Spina); — „Sechs Lieder. Für Sopran oder Tenor mit Pianoforte" (ebd.), jedes der Lieder auch einzeln.

Spork, Johann Rudolph Graf (Weihbischof in Prag, geb. um 1693, gest. in Prag 21. Jänner 1759). Der jüngste Sohn des Grafen Ferdinand Leopold, aus dessen Ehe mit Apollonia Rosalia geborenen Gräfin Wratislaw von Mitrowitz. Für den geistlichen Stand bestimmt, kam er im Jahre 1713 nach Rom in das Collegium Clementinum, in welchem er die theologischen Studien beendete; drei Jahre später erlangte er die Doctorwürde. Darauf begab er sich in seine Heimat zu-

rück und stiftete daselbst an der Metropolitankirche zu St. Veit in Prag ein Canonicat und wurde selbst Canonicus an dieser Kirche. Als die Heiligsprechung des böhmischen Johannes von Nepomuk im Zuge war, wurde Graf Johann Rudolph im Jahre 1725 als Orator nach Rom gesendet, um daselbst diese Angelegenheit zu befördern. Nach vierjährigem Aufenthalte in Rom brachte er sie zu Stande und kehrte nunmehr in seine Heimat zurück. Papst Benedict XIII. hatte ihn am 24. Februar 1729 zum Bischof von Adriathea, überdieß zu seinem Hausprälaten und Assistenten ernannt. Nach dem Ableben des Erzbischofs von Prag, Franz Ferdinand Grafen Khuenberg [Bd. XIII, S. 318], ernannte ihn dessen Nachfolger Moriz Gustav Graf Manderscheid [Band XVI, S. 363] zum Suffragan für die ganze Diöcese. Graf Johann Rudolph war ein großer Kunstfreund und hatte während seines Aufenthaltes in Rom an den dortigen Werken der Kunst seinen Geschmack geläutert. Dabei war er selbst ein Künstler von nicht gewöhnlicher Begabung. Er war ein vortrefflicher Bildnißmaler und hat eine ansehnliche Anzahl von Bildnissen der bedeutendsten kirchlichen Würdenträger seiner Zeit in Prag und Rom und anderer hervorragender Persönlichkeiten in Tusch ausgeführt. Außerdem zeichnete er die schönsten Gemälde, welche er in Rom gesehen, ab und ließ dieß alles in sieben Folio-Bänden, welche sich zur Zeit im Besitze der Strahower Bibliothek befinden, zurück. Dieselben enthalten im Ganzen 883 Tuschzeichnungen, sämmtlich von seiner Hand, vorherrschend Porträte hoher kirchlicher Personen, dann aber eine stattliche Anzahl Heiligenbilder nach trefflichen, meist römischen Originalien, dann Ansichten der Besitzungen seiner Familie, eine Folge von idealen Landschaften, Porträte Ungenannter, Wappen, Medaillen u. dgl. m. Des historischen Interesses wegen, welches die einzelnen Bildnisse darbieten, folgt unten eine Uebersicht derselben in alphabetischer Ordnung. Graf Johann Rudolph ging in seiner Vorliebe für die Kunst so weit, daß er ohne Rücksicht auf seine durch das viele Malen geschwächten Augen fortarbeitete, bis ihn in den späteren Jahren das herbe Unglück, zu erblinden, heimsuchte, woran eben sein unaufhörliches Malen und Zeichnen nicht zum geringsten Theile die Schuld trug. Der Graf starb im Alter von 66 Jahren im Stifte zu St. Niklas in Prag, wohin er sich in seinen letzten Lebensjahren nach seiner Erblindung zurückgezogen hatte.

Uebersicht der Zeichnungen des Grafen Johann Rudolph von Spork, Weihbischof von Adriathea in Prag. Wie oben erwähnt worden, hinterließ der Graf in sieben Folio-Bänden die ansehnliche Zahl von 883 Zeichnungen in Feder und Tusch, verschiedene Darstellungen aus der Bibel, Legenden und Mythen, Bildnisse, Gruppenbilder, Landschaften, Thiere, architektonische Ansichten, Statuen, Münzen, Wappen u. s. w. Vieles ist aus seinen eigenen reichen Sammlungen copirt. Der erste Band der Sammlung führt den Titel: „In effigie Pragensis, semper fidelis Capituli viva Series 1725“ und trägt folgende Unterschrift: „Jo. Rud. Comes de Spork can. S. M. E. ad S. Vitum Pragae cal. del. et invenit 1725 die 2. Junij“ und enthält 21 Folio-Blätter. — Das Titelblatt des zweiten Bandes hat folgendes Chronostichon als Aufschrift: „MoDo CeCo paX LIbat. Iste LeX paCe Cantata Deo Manet. MoDo hoC perfeCto eX LIntea patet“ (1741); unten am Rande: „Jo. Rud. C. de Sporck cal. del. 10. Nov. 1741“; der Band enthält 143 Folio-Blätter. — Das Titelblatt des dritten Bandes zeigt das Wappen des Prager Domcapitels mit der Abbildung der Metropolitankirche. Die Unterschrift ist: „Per Istas paglnas seMper tIDe-

Lis Capit VI.I Pragensis Effigies ibi „Ildbert Ve“ (1732), und am Rande „Jo. Rudolph. C. de Sporck cal. delin. 1732. 25. Augusti“. Der Band enthält 20 Folio-Blätter, das letzte derselben 19 mit der Feder gezeichnete Familienwappen. — Das Titelblatt des vierten Bandes zeigt des Grafen Selbstbildnis mit der Vorstellung seines Naturalien-Cabinetes und mit folgender Aufschrift: „Tri-Regnum memorabilium. Jo. Rud. Com. de Sporck. 1719“. Dieser Band enthält 217 Folio-Blätter, meist Medaillen, Abbildungen von Wachsabdrücken, kostbaren Gemmen und Cameen u. s. w. — Das Titelblatt des fünften Bandes zeigt auf einem Piedestal die Gestalten der Fides, Spes und Charitas; unter ihnen sieht man die Bibliothek und in derselben den bei einem Tische sitzenden Grafen. Am Rande liest man: „Jo. Rudolphius C. de Sporck cal. del. Anno Domini 1738 die 11. Januarii“. Dieser Band ist der reichste von allen, er enthält 301 Folio-Blätter mit historischen Bildern, Copien berühmter Gemälde, Heiligenbildern, Bildnissen, Ansichten von Landschaften, Prospecten u. s. w. — Das Titelblatt des sechsten Bandes trägt die Aufschrift: „Omnia ad majorem Dei Gloriam 1740“. Unterhalb: „die 23. Januarii 1740 cal. del. et terminavit Jo. Rudolph. C. de Sporck, Ep. Adrat. can. Prag“. Dieser Band enthält 77 Folio-Blätter mit Darstellungen berühmter Gemälde, Ansichten, Landschaften u. dgl. m. — Das Titelblatt des siebenten Bandes zeigt die Aufschrift „Deus videt te“ und enthält 104 Folio-Blätter mit Bildnissen, Landschaften, Heiligenbildern u. s. w. Die nun folgende Uebersicht umfasst nur die Bildnisse ihrer geschichtlichen Bedeutsamkeit wegen; die Heiligenbilder, da viele nach in Rom befindlichen Originalien copiert sind, und den übrigen Darstellungen das bemerkenswertheste. Die Bildnisse sind der leichteren Auffindbarkeit wegen in alphabetischer Ordnung aufgezählt. Da einzelne Personen mehrmals dargestellt sind, so ließ ich diese unmittelbar aufeinanderfolgen. Die römische Zahl bedeutet den Band, der in der Strahower Bibliothek befindlichen Sammlung, die arabische die Zahl des Blattes in dem betreffenden Bande. — **A. Porträte.** F. Abraham von Santa Clara, Augustinermönch, mit der Unterschrift: „Exhibet ex ambrae celebri quem nomine clarum Obfuscare nequit livor et umbra virum“ (Bd. VII, S. 84). — Medaille mit dem Bildnisse Papst Alexanders VIII. (IV, 197). — Cardinal Friedrich von Althan (V, 128). — Michael Karl Graf Althan, Bischof von Waizen (VII, 103). — Anselm, Abt des Benedictinerstiftes zu St. Niklas (II, 11). — Benedictiner-Abt Anton zu St. Niklas in der Prager Altstadt (II, 124). — August König von Polen zu Pferd (VI, 57). — König August von Polen, Brustbild (VII, 69). — Maximilian Bach, Benedictiner-Prälat zu Emaus in Prag (II, 72). — Benedict Bayer, Propst des Prämonstratenser-Frauenstiftes Doxan (II, 27). — Papst Benedict XIII. (I, 3; II, 109; III, 3; IV, 164, 210; V, 118, 271). — Papst Benedict XIII., Medaillon nach einem Wachsbilde (V, 92). — Acht Medaillen auf die Regierung des Papstes Benedict XIII. (IV, 130 und 131). — Papst Benedict XIV., den Segen ertheilend (II, 39; VII, 65). — Bernini (VII, 86). — Johann Lorenz Bernini im Alter von 76 Jahren, als Medaillon (IV, 30). — Hieronymus Besnecker, Cistercienser-Abt zu Ossegg (II, 41). — Monsignor Bianchini-Matant (II, 30). — Mathäus Ferdinand Bilek von Bilenberg, Benedictiner und Erzbischof von Prag (VII, 39). — Franz Böhm, General-Großmeister der Kreuzherrn zum rothen Stern (II, 4). — Bildhauer Philipp Brand (VII, 92). — Thomas Bubdecius, Abt des Cistercienserstiftes Königssaal (II, 5). — Anton Michael Cajo, Canonicus zu St. Veit und Dechant zu St. Apollinar (I, 17; II, 32; III, 17). — P. Cambiaggio (II, 79). — Cardinal Julius Caffi aus dem Kapuzinerorden (II, 54). — Quidobono Cavalchini, Erzbischof von Philippi (VII, 102). — Medaille der Königin Christine von Schweden (IV, 195). — Zdenko Chrzepicky von Modlissko-wicz, Domherr zu St. Veit (I, 12; II, 3; III, 12). — P. Ptolomäus Cicert (II, 8). — Cardinal Cienfuegos (V, 117). — Kaiserin Claudia (VII, 85). — Papst Clemens XI. (V, 116). — Papst Clemens XII. (IV, 210; V, 120). — Christoph Columbus (II, 87). — Nikolaus Kopernikus (II, 90). — Humbert Graf Czernin, Statthalter von Böhmen (VII, 93). — P. Adalbert Czerny, Cerremoniarius bei St. Veit in Prag (II, 73; VII, 67). — Peter Defert, Domscholaster (I, 10; II, 6; III, 10). — Johann Wenzel Dit-

rich, Capitular-Dechant in Wyssehrad (II, 39). — P. Dominik, Barfüßermönch (V, 283). — P. Dubský, Jesuit (II, 112). — Wenzel Michael Eberth, Domherr (I, 18; II, 65; III, 18). — Kaiserin Elisabeth, nach einem Wachsbilde (IV, 201). — Cardinal Andreas von Fleury (VII, 73). — Johann Franchetuzzi, italienischer Weltpriester (II, 64 und 111). — Johann Frick, Domherr zu Alt-Bunzlau in Böhmen (II, 29). — P. Franz M. Galuzzi, Jesuit (V, 257). — Architekt Giachino, Laienbruder der Gesellschaft Jesu (II, 93). — Der Abt des Cistercienserstiftes Goldenkron in Böhmen (II, 22). — Paolo Giacomo Grilloni, geheimer Rath (VII, 97). — Florian Hammerschmied (II, 60). — Adalbert Graf Harrach, Cardinal und Erzbischof von Prag (VII, 58). — Marian Herrmann, Prämonstratenser-Abt des Stiftes Strahow (II, 145). — Candidus Heydrich, Cistercienser-Abt zu Hohenfurth (II, 26). — P. Franz von Hieronymo, Jesuit (II, 86). — Johann Mathias Hollan, Canonicus zu St. Veit (I, 15; II, 12; III, 15). — Johann Wenzel Hotowecz von Hussenitz, Domdechant (I, 6; II, 31; III, 6). — P. Karl Hubalek, Ceremoniarius zu St. Veit (II, 61; VII, 67). — Ignatius fundator Societatis Jesu (IV, 158). — Papst Innocenz XI., in Medaillenform (II, 140). — Papst Innocenz XII., nach einem von Berger in Rom gemachten Wachsbilde (IV, 173). — Papst Innocenz XIII. (V, 88; VII, 71). — Papst Innocenz XIII. mit einer Medaille, die Krönung des Böhmenkönigs vorstellend (IV, 80). — Denkmünze auf die Heiligsprechung Johannes von Nepomuk (IV, 167). — Kaiser Karl VI., nach einem Wachsbilde (IV, 200). — Fr. Kaspar, Franziskanermönch mit Abbildung des heiligen Grabes in Jerusalem (II, 79). — Ferdinand Graf Khuenburg, Erzbischof von Prag (I, 4; III, 4). — Der Abt des Benedictinerstiftes Kladrau (II, 10). — P. Johann Klarner (II, 43). — Johann Andreas Knebl, theol. Dr. und Canonicus zu St. Veit (I, 20; II, 36). — P. Gesarius Kolitsch, Kapuzinermönch (II, 42). — Bischof Koschina von Königgrätz (II, 99). — Aemilian Kotterowsky, Benedictiner-Abt zu St. Johann unter dem Felsen, im Berauner Kreise (II, 25). — Cardinal Prosper Lambertini (V, 129). — Johann Anton Langhoff, Canonicus zu St. Veit und Dechant zu St. Apollinar (I, 16; II, 74; III, 16). — Joseph Wenzel von Lanzisch, Canonicus zu St. Veit (I, 11; II, 38; III, 11). — Philipp Lavorus, römischer Maler, in Medaillon (IV, 30). — P. Friedrich Leckel, Jesuit (II, 113). — Kaiser Leopold I. (VII, 85). — Cardinal Nikolaus Lercari (V, 226). — Georg Johann Libertinus, Domherr zu St. Veit (I, 14; II, 144; III, 14) — Georg Libertin, Canonicus von St. Veit, mit einer Marienstatue und der Ansicht des h. Berges bei Przibram (II, 9). — Mathias Lineck, Canonicus zu St. Veit (I, 21; II, 7). — Benedict Lipperich, Cisterciensermönch (II, 49). — Thomas Luz, Pfarrer zu Joma (II, 39). — P. Marcellus aus dem Kapuzinerorden (II, 119). — Johann Wenzel Moriz Martini, Erzdiakon zu St. Veit in Prag (I, 9; II, 31; III. 9). — Bernhard Ignaz Graf Martinitz, Oberstburggraf von Böhmen (VII, 93). — Graf Jaroslaw von Martinitz, Oberstburggraf (VII, 86). — Norbert Matheides (II, 40). — Pater Maviglio aus der Gesellschaft Jesu (II, 63). — Joseph Daniel von Mayern, Erzbischof von Prag (I, 5; III, 5; V, 160). — Martin Maylansky (II, 48). — Wenzel Meleczky, Canonicus zu St. Veit (I, 19). — Anton Merckel, Benedictiner-Abt zu St. Niklas in der Prager Altstadt (II, 20). — P. Franz S. Meri, Ceremoniarius von St. Veit in Prag (II, 33; VII, 67). — Johann Wenzel Meslecky, Canonicus zu St. Veit (II. 15; III, 16). — Hieronymus Miani, Stifter der Congregation der Somasker (VII, 91). — Moriz von Sachsen, Bischof von Leitmeritz (II, 24). — P. Anton D. Obiteczky, Hofprediger (II, 66). — Thaddäus Obiteczky (II, 58). — Odeschalchi (II, 83). — P. Rudolph Onelli, Guardian der Hiberner Franziskaner in Prag (II, 52). — Antonius Ottoboni, General-Capitän der römischen Kirche (IV, 194). — Thomas Johann Pessina von Czechorod, Domherr von Leitmeritz (VII, 82). — Dominik Peterka, Propst des Frauenstiftes Chotieschau (II, 11). — Franz Petrarka (VI, 25). — P. Pietonelli (II, 69). — Bartholomäus Platina (VI, 23). — Adalbert Prechtel, Propst der regulirten Chorherren des h. Augustin von Lateran in Wittingau (II, 19). — P. Procopius Przidoda, S. J. Superior

in Sacro Monte (VI, 3). — P. Matthäus Rainoldt, Ceremoniarius bei St. Veit (II, 80; VII, 67). — Dominik Rzecziczky, Propst des Domcapitels zu St. Veit (I, 8; III, 8, VII, 53). — P. Franz Retz, Jesuiten-General (V, 4). — Johann Ritter, erzbischöflicher Kanzler und Canonicus zu St. Veit (II, 18). — Medaille auf den Cardinal Felix Rospigliosi (IV, 198). — Karl Sacripantus, Cardinal (VII, 101). — Graf Schaffgotsch, Oberstburggraf von Prag (II, 21). — P. Chr. Schart, Jesuit, Collegiums-Rector (II, 120). — Baron Schenck, Canonicus (II, 106). — Hans von Schenitz, nach Albrecht Dürer (VII, 77). — Raimund Schimonowsky, Prämonstratenser-Abt des Stiftes Tepl (II, 46). — Daniel Schindler, Prämonstratenser-Abt des Stiftes Seelau (II, 57). — P. Schindler, Jesuit und Procurator der böhmischen Ordensprovinz (II, 120). — D. Schmidt, Abt des Stiftes Emaus in Prag (II, 58). — Christoph Schmiedel, Propst des Prämonstratenser-Frauenstiftes Chotieschau (II, 13). — P. Hubertus Seiche, Weltpriester (II, 104). — Philipp Freiherr von Sickingen, Domherr von Mainz (V, 122). — Bildniß eines Grafen von Spar (Spaur) (V, 238). — Augustin Spinola, Bischof von Savona (V, 281). — Apollonia Rosalia Gräfin von Spork, geborene Gräfin Wratislaw von Mitrowicz (V, 83). — Ferdinand Leopold Graf von Spork, Oberstjägermeister von Schlesien (V, 82; VII, 86). — Franz Anton Graf von Spork. Halbfigur (V, 96). — Johann Graf Spork im Alter von 27 Jahren (VII, 87). — Derselbe als Reiter-General (V, 177); — Bildniß in Lebensgröße (V, 64). — Johann Anton Graf von Spork (V, 284). — Johann Joseph Graf von Spork, Kreishauptmann von Chrudim (V, 102). — Johann Michael Graf von Spork (V, 119). — Johann Rudolph Graf Spork, Domherr zu St. Valentin. Selbstporträt (I, 13; II, 34, 67, 125; V, 5; VII, 2; XII, 34). — Johann Rudolph Graf Spork erhält in Rom die bischöfliche Weihe 24. Februar 1729 (II, 105). — Johann Rudolph Graf Spork als Weihbischof von Adrianopel (III, 13). — Johann Rudolph Graf Spork. Titelblatt des vierten Bandes (IV, 1). — Johann Rudolph Graf von Spork sitzend, im Gebete (VI, 2). — Johann Rudolph Graf von Spork, im Lehnstuhl sitzend (VI, 70). — Karl Graf Spork, Neffe des Grafen Johann Rudolph (II, 103). — Wenzel Graf Spork, Neffe des Grafen Johann Rudolph (II, 103). — Johann Ludwig von Steyer, Dekan des Prager Domherren-Capitels zu St Veit (I, 7; II, 14; III, 7). — Johann Karl Strauch, Pfarrer von Albendorf (V, 270). — Giovanni Batt. Suscioli, Canonicus (VII, 68). — Electa Gräfin Sweerts, Franziskaner-Nonne (V, 125). — P. Fr. Taimer, Ceremoniarius bei St. Veit in Prag (II, 16; VII. 67). — Graf von Tallenberg, Bischof von Königgrätz (V, 287). — Eugen Titel, Cistercienser-Abt des Stiftes Plaß (II, 55). — Tizian (V, 250). — Tycho de Brahe (II, 90). — Zwei Medaillen auf Friedrich Ulrich Herzog von Braunschweig und Linneburg (IV, 196). — Pater Vanni, Jesuit (II, 122). — Hieronymus Vasselli, italienischer Weltpriester (II, 68). — Klosterfrau Vittoria aus dem Kloster der Cistercienserinen zu Brünn (V, 260). — Johann Friedrich Graf Waldstein, Erzbischof von Prag (V, 286; VII, 68, 84). — Anton Wokaun, Canonicus zu St. Veit in Prag (II, 33). — Agnes Ludmilla Wratislaw von Mitrowicz, geborene Gräfin Bechinie von Lazan (V, 100). — Joseph von Wratislaw, Bischof von Königgrätz (II, 2). — P. Maximilian Wratislaw, Theatinermönch (V, 176). — Peter Ladislaus Ernst Wratislaw von Mitrowicz (V, 99, 101). — Frau Wratislaw von Mitrowicz im Alter von 42 Jahren (V, 102). — Graf von Wrbna (VII, 63). — P. Zeler (II, 71). — Othmar Zinck, Benedictiner-Abt zu Brzeznow und Braunau (II, 28). — B. **Heiligenbilder.** a) **Christusbilder und die heilige Familie.** „Jesus amabilis Salvator" (V, 85). — „Salvator mundi" (VII, 72). — Der göttliche Erlöser mit der Unterschrift: „Sequere me" (VII, 17). — „Die Angst Christi" (VI, 10). — Ein „Ecce homo" (V, 84). — „Christus am Kreuze" (II, 14, 137; V. 127). — „Jesus und Maria" (V, 14). — „Jesus amabilis, mater amabilis" (VI, 76) — „Die Familie Christi" (V, 2). — „Das wunderthätige Bild des Erlösers zu Chrudim" (V, 106). — b) **Marienbilder.** „Schmerzhafte Mutter Gottes" (VII, 104). — „Die h. Maria, Jesu im Schooß, Joseph daneben" (II, 110). — „Maria mit einer Hand das Christuskind haltend, mit der anderen das Obst auf einem

Tische berührend, an ihrer Seite der h. Joseph" (II, 62). — „Maria mit dem Jesukinde". Nach einem Wachsbilde (V, 61). — „Die Mutter Gottes mit dem Jesukinde am Arm". Nach einem Holzbilde in Eger (V, 163). — „Marienbild in der Graf Spork'schen Capelle" (V, 204). — „Marienbild vom h. Berg in Böhmen" (VII, 49). — „Marienbild von Altbunzlau" (VII, 99). — c) **Heilige in alphabetischer Folge.** Die heilige Anna mit dem Kinde Maria. Nach einem Holzbilde in Eger (V, 165) — Der h. Antonius der Einsiedler (II, 114; V, 289). — Der h. Benedict in der Wüste (II, 81). — Der h. Bernhard (VII. 64). — Der h. Carolus Borromäus (II, 75). — Der h. Bruno vor einem Kreuze kniend (II, 108). — Die h. Dreifaltigkeit (VI, 19). — Der h Franz von Assis (II, 123). — Der h. Franz de Regis S. J. (VII, 51). — Der h. Franz Xaver (V, 291). — Derselbe nach Karl Screta (VII, 4). — Der h. Georg (VII, 79). — Der h. Januarius, Bischof (II, 115). — S. Ignatius de Loyola S. J. (VII, 3 und 50). — Der h. Jodocus (II, 76) — Der h. Johann Nepomuk (II, 107, 118, 130; III, 2; V, 3, 290). — Der h Johann von Nepomuk mit der Glorie (V, 166). — Der h. Johann von Nepomuk als Bischof (II, 121). — Statue des h. Johann von Nepomuk. Nach einem Holzbilde in Eger (V, 164) — Der h. Johannes der Täufer (II, 92). — Der h. Joseph (VI, 7). — Der h Longinus (V, 139). — Der h. Onuphrius (II, 77). — Der h. Paul der Einsiedler (II, 117). — Die hh. Petrus und Paulus (II, 133). — Der h. Rudolph, Bischof und Märtyrer (II, 126). — Der h. Stanislaus S. J. (V, 292). — S. Thomas von Kempis (II, 89). — Der h. Wenzel (II, 91). — C. **Copien berühmter Gemälde.** a) **Religiöse und geschichtliche.** „Madonna". Gemälde von Ferg (V, 91). — „Die Geburt Christi". Nach einer Alabaster-Gruppe (VI, 14). — „Geburt Jesu" Nach einem Gemälde von Ignaz van Hellmond (V, 212). — „Maria, Jesu auf den Händen haltend, zur Seite der h. Joseph". Nach J. von Hellmond (V, 213). — „Jesus als zwölfjähriger Knabe unter den Schriftgelehrten im Tempel". Nach einem Gemälde (V, 86). — „Die Hochzeit zu Cana". Nach einem Gemälde von Johann Paul Pannini (V, 157). — „Jesus jagt die Verkäufer aus dem Tempel". Nach einem Gemälde" (V, 87). — Zwei Darstellungen aus dem Leben Jesu (II, 131). — „Die Abnahme Christi vom Kreuze". Gemälde von Perozzi (V, 81). — „Die Sendung des heiligen Geistes" (II, 129). — „Die sieben Schlafenden". Nach Halwachs (VI, 42). — „Die h. Anna". Nach einem Gemälde von Ignaz Stern (V, 150). — „Il Triomfo di Davide". Nach einem Gemälde (V, 278) — „Die h. Elisabeth". Nach einem Gemälde von Ignaz Stern (V, 151). — „Der h. Joachim mit Maria". Nach einem Gemälde von Ignaz Stern (V, 149). — Altes Gemälde zu San Giovanni Laterano in Rom, darstellend „den h. Johann von Nepomuk" (V, 77). — „Der h. Johann von Nepomuk". Nach einem Bilde von Ignaz Stern (V, 273). — „Der h. Johann Nebann Nepomuk". Nach einem Gemälde von Zoboli (V, 240). — „Der h. Joseph". Nach einem Gemälde von Ignaz Stern (V, 148). — „Der h. Paul von Areopag". Nach einem Gemälde von Johann Paul Pannini (V, 156). — Copie einer Fresko des Ignaz Brandelinsky (V, 28). — „Curtius zu Pferd" (V, 15). — b) **Genrebilder, Blumenstücke, Stillleben.** „Eine holländische Bauern-Gesellschaft". Gemälde (V, 112). — „Die Alte". Nach einem Bilde von Schnell (V, 143) — „Garzone di campo in caccia colla civetta" (VI, 21) — „Hirt mit den Schafen unter einem Baume" (V, 114). — „Ein unter einem Baume schlafendes Mädchen" (V, 115). — „Ein Kind, das Vögel füttert". Copie eines Gemäldes von Antonio Amrosi (V, 73). — „Der Arme mit der Leyer". Nach einem Bilde von Schnell (V, 142). — „Ein Mann macht aus glühenden Kohlen Feuer an". Aufschrift: „Facit carbonem iguis, carbo iguem" (V, 133). — „Zwei Stillleben", erschossene Vögel darstellend. Nach Gemälden von einem unbekannten (guten) Meister (V, 154). — Zwei Blumenstücke (VI, 60 und 61). — c) **Ansichten und ideale Landschaften.** „Borasca". Nach einem Bilde von Caspar Vanvitelli (V, 258) — „Doppola Borasca" (V, 259) — „Messina" (V, 232) — Eine andere „Ansicht von Messina" (V, 242) — „Ansicht von Neapel" (V, 135) — „Darsina di Napoli" (V, 230); die fünf letztgenannten Bilder sämmtlich nach Gemälden von Vanvitelli. — „Die Grotte von Puzzuoli" (V, 89). —

„Ponte rotto in Roma". Nach einem Gemälde von S. Locatelli (V, 132). — „Ansicht von San Giovanni di Laterano". Nach Caspar Vanvitelli (V, 247). — „Piazza Navona" (V, 244) — „Piazza di Popolo in Rom" (V, 248) — „Prospect des St. Petersplatzes in Rom" (V, 245); die letztgenannten Drei alle nach C. Vanvitelli. — „Ansicht von Tivoli" (V, 124) — „Monte Vesuvio". Nach einem Bilde von J. van Hellmond (V, 276). — „Ansicht von Venedig". Nach einem Gemälde von C. Vanvitelli (V, 134). — „Das Haus des Pilatus" (V, 144). — „Das h. Grab in Jerusalem" (V, 147). — „Die zweite Leidensstation" (V, 145). — „Die vierte Leidensstation mit der Ansicht des Calvarienberges" (V, 146). — „Ansicht von Rigo und Trafi im Orient" (V, 187). — Acht Landschaften. Nach J. van Hellmond (V, 295 und 296). — Zwei Landschaften, den „Frühling" und den „Herbst" vorstellend (VI, 41). — „Landschaft". Nach einem Gemälde von Wenzel Reiner (V, 123). — „Eine Gebirgslandschaft" Nach W. Reiner (V, 158). — „Felsenpartie mit Haus und Wasser". Nach einem Bilde von J. van Hellmond (V, 137). — „Berg und Thal". Nach Salvator Rosa (V, 104 und 105). — „Landschaft". Nach einem Bilde von Locatelli (V, 141). — „Felsen mit Ruinen und Aussicht auf das Meer" (V, 138). — „Landschaft". Nach einem Bilde von Locatelli (V, 136). — „Landschaft" und „Marine". Nach zwei Gemälden von C. Vanvitelli (V, 130 und 131). — D. **Ansichten aus Böhmen und Spork'scher Besitzungen.** „Prospecte der Spork'schen Besitzungen in Böhmen: Konvged, Kukusbad, Kradlitz, Lysa, Algersdorf" (VII, 95). — „Ansicht des Schlosses Heřmanměstec in Böhmen" (II, 88). — „Ansicht des alten Schlosses zu Heřmanměstec" (II, 101). — „Ansicht der Innenseite des Schlosses Heřmanměstec" (II, 97). — „Ansicht der Façade des Schlosses Heřmanměstec aus dem Jahre 1717" (II, 95). — „Der Hirschgarten zu Heřmanměstec" (II, 98). — „Arbeitszimmer des Grafen Johann Rudolph von Spork" (V, 67). — „Die Bibliothek des Grafen Johann Rudolph von Spork" (V, 48). — „Ansicht der Gallerie des Bischofs Grafen Johann Rudolph von Spork" (IV, 217). — „Ansicht des Gartenhauses, das Graf Johann Rudolph Spork bewohnte" (II, 96). — „Familien-Capelle der Grafen Spork (V, 66). — „Die Begräbniß-Capelle des Grafen Johann von Spork" (V, 65) — „Ansichten des Bades Teplitz" (VII, 74—76). — „Schloß Grünberg in Böhmen" (VII, 94). — „Ansicht eines Theiles der Prager Neustadt beim Pulverthurme" (V, 189).

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 173 — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°) Zweite Abtheilung Bd. IX, S. 1167, Nr. 3. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 142.

Spork, Johann Wenzel Graf (Staatsmann und Kunstmäcen, geb. zu Prag 26. Jänner 1724, gest. ebenda 25. Februar 1804. n. A. am 18. Jänner 1802), ein Sohn des Grafen Johann Joseph, aus dessen Ehe mit Maria Anna Gräfin Wieznik. Nachdem er die Vorbereitungsstudien im Elternhause beendet, schickte ihn sein Vater nach Leiden, wo er unter dem berühmten Professor Vitrarius die Rechtswissenschaften hörte. In sein Vaterland zurückgekehrt, widmete er sich dem öffentlichen Dienste und erhielt am 18. November 1745, also in einem Alter von erst einundzwanzig Jahren, eine böhmische Appellationsrathsstelle. Im Jahre 1757 wurde er Lehensreferendar und im Jahre 1759 Appellations-Vice-Präsident und noch im nämlichen Jahre wirklicher geheimer Rath. Da er ein großer Freund und Kenner der Musik war, und es sich, nachdem Graf Durazzo, welcher bisher die Direction des Wiener Hoftheaters geführt, als Gesandter nach Venedig abgegangen war, um die Besetzung dieses Postens handelte, berief die Kaiserin Maria Theresia

am 13. April 1764 den Grafen Johann Wenzel als k. k. Hof- und Kammer-Musik- und als General-Spectakel-Director nach Wien. Unter dem Grafen entwickelte sich die von Sonnenfels so energisch und mit seltener Selbstaufopferung betriebene Reform der Wiener Theaterverhältnisse und wurden die extemporirten Stücke, wenngleich mit großen Hindernissen und nicht ohne vorkommende Rückfälle endlich von den Brettern verdrängt. Bis zum Jahre 1775 blieb Graf Spork in diesem Amte und als ihn im genannten Jahre der Kaiser Joseph II. zum Appellations-Präsidenten in Galizien ernannte, blieb seine Stelle mehrere Jahre unbesetzt, bis sie im Jahre 1779 an den Grafen J. W. Ugarte übertragen wurde. In Galizien führte der Graf die Einrichtung der galizischen Landtafel nach dem Muster der alten böhmischen Landtafel durch. Nach vierzehnjähriger Thätigkeit daselbst erfolgte im Jahre 1789 seine Ernennung zum Appellations-Präsidenten und Oberst-Landhofmeister im Königreiche Böhmen. In dieser Stellung feierte er auch am 18. November 1795 sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum, bei welcher Gelegenheit ihm Kaiser Franz II. das Großkreuz des St. Stephans-Ordens verlieh. Als die Prager Tonkünstler im J. 1803 ihre eigene Witwengesellschaft gründeten, wählten sie den Grafen als eifrigen, die Musik selbst ausübenden Beförderer der Kunst zum Protector der Gesellschaft. Dadurch berichtigt sich von selbst das hie und da als des Grafen Todesjahr angegebene Jahr 1802, da der Graf nicht ein Jahr nach seinem Ableben zum Protector der Gesellschaft gewählt werden konnte. Wie schon bemerkt worden, war der Graf ein großer Musikfreund und Kenner der Musik, der selbst mit besonderer Geschicklichkeit das Violoncell spielte. Er versammelte in seinem Hause die besten Musik-Künstler seiner Zeit und veranstaltete musikalische Aufführungen. Für begabte Musiker verwendete er zu ihrer Förderung seinen ganzen Einfluß, und wie Dlabacz berichtet, verdanken ihm viele Böhmen, nachdem ihn im Jahre 1864 die Kaiserin Maria Theresia mit der Leitung der Wiener Oper und Theater betraut, ihr Glück und mehrere von ihnen wurden nach Wien als Hof-Virtuosen berufen. Aus seiner am 11. April 1751 mit Eleonora Gräfin von Clary und Aldringen geschlossenen Ehe stammen drei Töchter, deren Ehen aus der Stammtafel ersichtlich sind, und zwei Söhne, von denen der Jüngere, Graf Johann Leopold, zuletzt Präsident des Obersten Gerichtshofes und Kronhüter von Böhmen war, und aus seiner Ehe mit Leopoldine Gräfin Regas keine Nachkommenschaft hinterließ, während der Aeltere, Graf Johann Wenzel, den Stamm fortpflanzte [siehe die Stammtafel]. Graf Johann Wenzel, der Vater, starb als Senior der Familie im hohen Greisenalter.

Monatschrift für Theater und Musik. Herausgeber Joseph Klemm (die Fürsten Czartoryski (Wien, 4°.), IV. Jahrg. (1858), S. 141 u. f., im Aufsatze: „Zur Geschichte der k. Hoftheater in Wien." — Chronologie des deutschen Theaters (Leipzig 1774, 8°.) S. 233 und 238. — Auerspe[illegible] (J. C. Graf), Geschichte des königlich böhmischen Appellationsgerichtes (Prag 1805, 8°.), Bd. II, S. 24—40. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.), Bd. V, S. 114. — Dlabacz (Gottfr. J.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, S. 178.

Porträt. Von seinem Oheim Johann Rudolph Graf Spork gezeichnet, in def-

ien in der Strahower Bibliothek befindlichen Bilder-Sammlung im 11. Bande, Blatt 103.

Ein **Eugen** Spork, Zeitgenoß, war in den Fünfziger-Jahren Decorateur der vereinigten Theater in Ordenburg, Preßburg und Baden und ist sonst auch ein sehr geschickter Aquarellmaler. Im Jahre 1858 hat er in einem größeren Aquarellbilde das sogenannte mittlere Wappen Oesterreichs mit formschönen Arabesken, den Wahlsprüchen der Kaiser und zahlreichen anderen Zugaben in ungemein sinniger, zugleich aber auch künstlerischer Weise ausgeführt. [Illustrirte Zeitung (Wien, bei Stöckholzer und Hirschfeld, 4°.) 1858, Nr. 38, S. 304: „Ein patriotisches Kunstwerk". Von S. A. Gruber.]

Sporschill, Johann Chrysostomus (Schriftsteller, geb. zu Brünn 23. Jänner 1800, gest. zu Wien 16. Dezember 1863). S. besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und studirte dann an der Universität zu Wien, wo er im Jahre 1823 den vorgeschriebenen Lehr-Curs der Rechts- und politischen Studien beendigte. Im Jahre 1827 ging er nach Leipzig, wo er sich mit geschichtlichen und publicistischen Arbeiten, nebstdem mit Uebersetzungen beschäftigte, an mehreren Zeitschriften, namentlich an dem Journale „Unser Planet" und an der „Sachsen-Zeitung" mitwirkte, und ein englisches Wörterbuch verfaßte. Eine Abhandlung, die er im Jahre 1831 über die sächsische Verfassungsurkunde lieferte, erregte die Aufmerksamkeit des Ministers von Lindenau, doch ohne daß der anspruchslose Schriftsteller Vortheile davon erntete. Im folgenden Jahre wendete er sich nach Braunschweig, wo er sich an der von Karl Heinrich Hermes herausgegebenen „Deutschen National-Zeitung" betheiligte und das mit derselben verbundene literarische Wochenblatt redigirte. Doch die Leidenschaftlichkeit und Launenhaftigkeit Hermes' verleidete dem sonst sehr verträglichen S. diese Stellung und er kehrte deßhalb 1833 nach Leipzig zurück, wo er seine historischen Arbeiten fortsetzte und Beiträge für die „Deutsche Allgemeine Zeitung" lieferte. Seine langjährige Entfernung vom Vaterlande vermochte seinem warmen und tiefen patriotischen Gefühle keinen Abbruch zu thun, und bei jeder Gelegenheit, freilich nicht immer für die rechte Sache, aber wohl in bester Absicht stand er für die Interessen Oesterreichs mit Wort und Schrift ein. Dieß erwarb ihm die Theilnahme des k. k. General-Consuls in Leipzig, Ritter von Grüner, auf dessen Anregung er nach und nach eine erkleckliche Anzahl politischer Flugschriften und Broschüren verfaßte. In der S. 248 folgenden Uebersicht der schriftstellerischen Arbeiten Sporschill's sind dieselben, so weit ich sie auffinden konnte, angegeben. S'porschill selbst, wie er es eingestand, kannte kaum alle mehr, da er sie in späterer Zeit großentheils aus dem Gedächtnisse verloren hatte. Seine Verdienste als Schriftsteller und Patriot wurden im Jahre 1856 vom Kaiser von Oesterreich durch Verleihung der großen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft belohnt. Umstände anderer Art machten ihm jedoch den Aufenthalt in Leipzig mehr und mehr unangenehm. Ein aufgeklärter, aber auch zugleich gesinnungstreuer Katholik, war er der deutsch-katholischen Strömung, welche durch die Pleißestadt flutete, immer beharrlich aus dem Wege gegangen. Als man aber zuletzt ihn selbst zum Proselyten machen wollte, und die zudringlichen Versuche dieser Art nach und nach eine Art terroristischen Charakters annahmen, da wurde es dem geduldigen S. endlich zu viel und im August 1838 verließ er Leipzig für immer, um nach Wien überzu-

siedeln. Hier bezog er aus dem Fonde des Preßbureaus ein Jahrgehalt und versorgte als officiöser Correspondent eine Anzahl in- und ausländischer Zeitungen mit Berichten. In dieser Zeit lernte Herausgeber dieses Lexikons den stattlichen, etwas schwer beweglichen Mann persönlich kennen. Zu einer größeren Arbeit ließ ihn diese zersplitternde Thätigkeit nicht mehr kommen. Ein plötzliches Nachlassen der Kräfte des sonst rüstigen Mannes führte am 16. December 1863 seinen Tod herbei. Nebst einer Witwe hinterließ S. eine verheirathete Tochter. Es ist eine erstaunenswerthe Thätigkeit, welche uns in Sporschill entgegentritt. An 70 und mehr, darunter einige vielbändige Schriften aus verschiedenen Disciplinen des menschlichen Wissens, theils Originale, theils Uebersetzungen, nahezu anderthalbhundert Bände, sind aus seiner Feder hervorgegangen. Unter den Uebersetzungen finden wir nur die besten Schriften hervorragender Autoren des Auslandes wie: Ainsworth, Bulwer, Broughham, Cooper, Gibbon, Goldsmyth, Hazlitt, Montesquieu, Say, Miß Trollope u. A. Unter seinen Originalschriften finden sich bändereiche Geschichtswerke (Nr. 1, 28, 35, 38, 41, 43, 44, 45, 47, 48, 49, 50, 53, 58, 59, 71), mehrere lexikalische und grammatikalische Werke (Nr. 7, 12, 14, 20, 29, 30, 31, 32, 42); die Zahl seiner unter seinem Namen erschienenen Flugschriften politischen und religiösen Inhaltes, in deren ersteren er als treuer Sohn seines Vaterlandes nur zu Gunsten Oesterreichs schreibt, beläuft sich auf einundzwanzig (Nr. 3, 4, 5, 6, 9, 13, 33, 54, 55, 56, 57, 60, 61, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70). Unter seinen geographischen Schriften befinden sich außer mehreren fremdländischen Reisewerken der besten Gattung (Nr. 21, 26, 27 und 40) auch einige künstlerisch ausgestattete Darstellungen einzelner Theile Deutschlands (25, 52, 62). Endlich auch eine Serie naturwissenschaftlicher Schriften aus dem seiner Zeit in England so beliebten „Book of sciences" (Nr. 19) verdanken wir seiner Feder. Die nachfolgende Uebersicht gibt eine Darstellung dieser unermüdlichen schriftstellerischen Thätigkeit, die, weit entfernt eitel Buchmacherei zu sein, die Lust und Liebe zu geschichtlicher, überhaupt edlerer Lecture durch volksthümliche, aus guten Quellenschriften geschöpfte Darstellungen zu wecken und zu verbreiten suchte. — Obgleich S. seine Geschichtswerke für einen größeren Leserkreis bestimmte und ihnen daher eine populäre Form zu geben bemüht war, verwendete er doch eigene gediegene Forschung auf jedes derselben, und sein kurzer, bestimmter, beinahe strenger Styl hielt sich von Phrase und Wortschminke jederzeit rein. Seine politischen Abhandlungen, die der nämliche concise Ausdruck kennzeichnet, zeigen einen richtigen, eindringenden Blick, und wie im Leben blieb er auch als Publicist immer aufrichtig und wahr. Unter einer bisweilen etwas herben Außenseite barg sich ein gemüthvoller, anspruchloser und wohlwollender Sinn; er war ein charakterfester Freund. Ein Porträt von ihm ist nicht vorhanden, da zu seinen Eigenheiten auch eine Abneigung gegen das Porträtirtwerden gehörte.

Uebersicht der Originalwerke, Bearbeitungen, Uebersetzungen des Johann Sporschill in chronologischer Folge. 1) „Wallenstein. Historischer Versuch" (Leipzig 1828 [Mittler]; auch ebd. 1832 [J. G. Fischer], 8°., mit Wallenstein's Bildniß) — 2) „Handbuch der praktischen National-Oekonomie oder: Die gesammte Staatswirthschaft für Staatsmänner.

Gutsherren, Gelehrte, Capitalisten u. s. w. Aus dem Französischen des Jean Bapt. Say übertragen und mit vielen Anmerkungen versehen" 6 Bände (Leipzig 1829 und 1830, Lehnhold, gr. 8°.). Sporschill übersetzte den 5. und 6. Band dieses Werkes, Band 1 bis 4 übersetzte F. A. Rüder. — 3) „Die neueste französische Revolution und ihre Folgen" (Leipzig 1830, Hartmann, gr. 8°.). — 4) „Die Schädlichkeit der Branntwein-Völlerei und die Mittel, diesem Laster zu steuern" (Zwickau 1831, Richter, 8°.). — 5) „Die allgemeine Volksbewaffnung, ihre Organisation und ihre Vorzüge vor den stehenden Heeren in Bezug auf Landesvertheidigung, Gesittung, Politik und Staatswirthschaft" (Leipzig 1831, Wolbrecht, gr. 8°.). — 6) „Bemerkungen über den Entwurf der Verfassungs-Urkunde des Königreiches Sachsen" (Leipzig 1831, Hartmann, 8°.). — 7) „A complete Dictionary of the English and German and German and English languages containing all the words in general use". 2 Theile (Leipzig 1830, Liebeskind, Lex.-Form.). Davon bearbeitete S. den zweiten, deutsch-englischen Theil. — 8) „Die beiden Hofnärren. Eine Geschichte aus den Zeiten Franz I. (1524). Nach dem Französischen von Joh. Sporschill" (Leipzig 1831, Hartmann, 8°.). — 9) „Bemerkung über die Verfassungs-Urkunde des Königreichs Sachsen" (Leipzig 1832, Hartmann, gr. 8°.). — 10) „Die Heidenmauer oder: Die Benedictiner. Aus dem Englischen des James Fenimore Cooper, von Johann Sporschill". 3 Theile (Braunschweig 1832, Vieweg, 8°.). — 11) „Maria von Burgund oder: Der Aufruhr zu Gent. Aus dem Englischen des Verfassers des „Darnley", „Richelieu" u. s. w. 3 Theile (Braunschweig 1833, Vieweg und Sohn, 8°.). — 12) „Kurzgefaßtes Wörterbuch der englischen Gesetze und Gerichtsausdrücke mit beigefügter Sach-Erklärung und historischen Erläuterungen" (Leipzig 1834, Otto Wigand, 16°.) — 13) „Der bisherige Kampf der französischen Republikaner gegen Ludwig Philipp, König der Franzosen" (Leipzig 1834, Wigand, gr. 8°.) — 14) „Vollständiges englisch-deutsches und deutsch-englisches Wörterbuch, in 2 Theilen. Enthaltend alle gebräuchlichen wie auch veralteten Wörter, Kunstausdrücke und sprichwörtliche Redensarten" (Leipzig 1834, Liebeskind, br. gr. 16°.; 2. Stereotyp-Ausgabe ebd. 1838; 3. Ster.-Ausg. 1841; 4. Ster.-Ausg. 1844; 5. Ster.-Ausg. 1848), gemeinschaftlich mit Fr. August Böttger. — 15) „Politisches Leben des Fürsten Karl Moriz von Talleyrand. Aus dem Französischen des Alex. Sallé, von J. Sporschill" (Leipzig 1834, Wigand, gr. 8°.). — 16) „Leben, Thaten und Schicksale der merkwürdigsten englischen Räuber und Piraten von den frühesten bis auf die neueste Zeit. Nach amtlichen Urkunden und anderen glaubwürdigen Quellen. Aus dem Englischen des C. Whitehead". 2 Theile (Leipzig 1834, O. Wigand, gr. 12°.; 2. wohlfeile Ausg., ebd. 1836). — 17) „Die letzten Tage von Pompeji. Aus dem Englischen des E. Lytton Bulwer". 3 Bände (Leipzig 1834, O. Wigand, gr. 12°.). — 18) „Der Henker oder: Das Winzerfest. Roman. Aus dem Englischen des Jac. Fenimore Cooper". 3 Theile (Braunschweig 1834, Vieweg und Sohn, gr. 16°.). — 19) „Der Führer in das Reich der Wissenschaften und Künste". 2 Bände (Leipzig 1834, Expedition des National-Magazins [Brockhaus]; 2. Aufl. 1839, 16°.). Den 1. Band in 7 Abtheilungen nach dem „Book of Science" hat Sporschill übersetzt. Jede Abtheilung erschien auch unter besonderem Titel. 1. Abtheilung: „Anleitung zum Selbst-Studium der Mechanik. Mit 86 Abbildungen"; — 2. Abtlg.: „Anleitung zum Selbststudium der Hydrostatik und Hydraulik. Mit 25 Abbildgn."; — 3. Abtlg.: „Anleitung zum Selbststudium der Pneumatik. Mit 19 Abbildgn."; — 4. Abtlg.: „Anleitung zum Selbst-Studium der Akustik. Mit 12 Abbildgn."; — 5. Abtlg.: „Anleitung zum Selbststudium der Pyronomik. Mit 13 Abbildgn."; — 6. Abtlg.: „Anleitung zum Selbststudium der Optik. Mit 49 Abbildgn."; — 7. Abtlg.: „Anleitung zum Selbststudium der Elektricität, des Galvanismus und Magnetismus. Mit 13 Abbildgn." [Der 2. Band, auch in 7 Abtheilungen, ist von Karl Hartmann übersetzt.] — 20) „Taschengrammatik der englischen Sprache nebst Anleitung zu deren schnellen Erlernung durch Selbstunterricht. Nebst zwei Anhängen: Eine Sammlung irrig construirter Sätze zur Berichtigung, und: Sechs Tabellen der wichtigsten englischen Wörterunterschiede u. s. w." (Leipzig 1835, O. Wigand, 16°.). — 21) „John Roß' zweite Entdeckungsreise nach den Gegenden des Nordpols. Nebst einem Anhange: Die Berichte des Commandeur James Clark Roß und die Entdeckung des nördlichen Magnetpols enthaltend. Aus dem Englischen

von G. W. Becker und J. Sporschill. Mit 1 Karte, 2 Ansichten in Stahlstich und dem Porträte des Verfassers". 2 Bände (Leipzig 1835, Weber, gr. 8°.). — 22) „Gott und die Unsterblichkeit aus dem Standpuncte der natürlichen Theologie und ihrer Beweiskraft. Aus dem Englischen des Lord H. Brougham übersetzt" (Leipzig 1835, O. Wigand, gr. 8°.). — 23) „Geschichte Napoleons, von Wil. Hazlitt. Aus dem Englischen übersetzt und mit kritischen und erläuternden Anmerkungen versehen, von J. Sporschill" (Leipzig 1835, O. Wigand, gr. 8°.); der „Familien-Bibliothek für Stadt und Land" 1. Theil. — 24) „Ed. Gibbon's Geschichte des ehemaligen Sinkens und endlichen Unterganges des römischen Weltreiches, nebst einer biographischen Skizze über den Verfasser. Deutsch von J. Sporschill. Mit Gibbon's Porträt" (Ausgabe in Einem Bande, Leipzig 1835, O. Wigand, gr. 4°.; Ausg. in zwölf Bänden, ebd. 16°.; 2. Ausgabe 1842, gr. Lex.-8°.). — 25) „Romantische Wanderung durch die sächsische Schweiz. Von A. Tromlitz. Ganz neu bearbeitet von J. Sporschill". Mit 80 Stahlstichen" (Leipzig 1836, O. Wigand. Neue Aufl. 1840, Lex.-8°.); des „Malerischen und romantischen Deutschland" erste Section. — 26) „Historische und beschreibende Darstellung von Persien von den ältesten Zeiten bis auf die neueste, nebst einer genauen Uebersicht seiner Hilfsquellen u. s. w., u. s. w., mit Einschluß einer Beschreibung von Afghanistan und Beluchistan. Von Jonas K. Fraser Deutsch von J. Sporschill Mit einer Karte und Abbildgn.". 2 Theile (Leipzig 1836; 2. Aufl. 1840, Hartleben, 8°.); bildet auch den 3. und 4. Theil der „Edinburger Cabinets-Bibliothek für geschichtliche, geographische, naturhistorische und biographische Kenntnisse." — 27) „Die Reisen und Forschungen des Freiherrn Alexander von Humboldt. Eine gedrängte Darstellung seiner Reisen in den Aequinoctial-Gegenden von Amerika und im Asiatischen Rußland mit beständiger Rücksicht auf seine wichtigsten Forschungen, von W. Macgillivray. Aus dem Englischen von Sporschill. Mit einer Karte, einem Bildnisse und zwei Abbildungen". 2 Theile (Leipzig 1836, Hartleben, 8°.); bildet den 7. und 8. Theil der vorerwähnten Edinburger Cabinets-Bibliothek. — 28) „Die Kaiser-Chronik, enthaltend die Schlachten, Gefechte, Kämpfe und Waffenthaten der französischen Heere unter Napoleon. Nach Bourrienne, Fain, Gourgaud, Hazlitt, Hugo, Mignet, Norvins, Segur, Thiers u. m. A., von Johann Sporschill. Mit historischen Bildern nach den Gemälden der Gallerie zu Versailles und anderer berühmter Meister. In Stahl gestochen von Reveil in Paris" (Leipzig 1837, Weber, 8°.; 2. Auflage im nämlichen Jahr). — 29) „Kraft und Geist der englischen Sprache in Sprichwörtern, Kernsprüchen und eigenthümlichen Redensarten des englischen Volkes. Für Lehrer und Lernende gesammelt" (Leipzig 1837, Volckmar, 16°.). — 30) „Life of Hernan Cortes by Don Telesforo de Trueba y Cosio. The annotations, the dictionary and the correction of the press by J. Sporschill" (Leipzig 1837, Reclam jun., 8°.) — 31) „Der deutsche Stylist oder: Praktische Anleitung zur Abfassung schriftlicher Aufsätze nach einer neuen fasslichen, das Selbstdenken erleichternden Methode" (Leipzig 1837, G. J. Göschen, 8°.) — 32) „Ausführliche theoretisch-praktische Schulgrammatik der englischen Sprache, enthaltend: Orthoëpie, Orthographie, Etymologie, Syntax, Interpunctionslehre und Prosodie" (Leipzig 1838, Volckmar, gr. 8°.). — 33) „Versuch eines directen Beweises der Rechtmäßigkeit der Todesstrafe" (Leipzig 1838, Weber, gr. 8°.). — 34) „Wien und die Oesterreicher sammt Reisebildern aus Schwaben, Bayern, Tirol und Salzburg. Aus dem Englischen der Mistreß Trollope". 3 Bände (Leipzig 1838, Georg Wigand, gr. 12°.). — 35) „Die große Chronik oder: Geschichte des Weltkampfes in den Jahren 1813, 1814 und 1815. Mit Stahlstichen, Schlachtplänen, Uebersichtskarten". 43 Lieferungen (Leipzig 1838 bis 1842, Reclam jun., später Braunschweig, Westermann, Lex.-8°.); dazu „Alphabetisches Sach- und Personen-Register" (von M. Heinrich) (ebd. 1842); diese „Große Chronik" erlebte mehrere Auflagen; die sechste veränderte Auflage führte den Titel: „Die Freiheitskriege der Deutschen von 1813, 1814 und 1815". Mit 12 Stahlstichen und 19 KK. (ebd. 1845, 8°.). — 36) „Nathan der Quäcker oder: Der Satan des Urwaldes. Nordamerikanischer Roman, herausgegeben von W. Harrison Ainsworth. Aus dem Englischen übersetzt...". 3 Bände (Leipzig 1838, Kollmann 8°.). — 37) „Die Heimkehr oder: Die Jagd. Seeroman. Aus dem Englischen des J. Fenimore Cooper". 2 Bände (Leip-

sig 1838, Tauchnitz, 8°.). — 38) „Die Schweizer Chronik. Von der Stiftung des Rütlibundes bis zum ewigen Frieden mit Frankreich. Mit 32 Stahlstichen nach Original-Zeichnungen von G. Opiz" (Leipzig 1840, Kayser's Buchhandlung [Beyer], Lex.-8°.; 2. Aufl. mit 20 Stahlstichen, ebd. 1845. Ottheus, Lex.-8°.). — 39) „Neues Heldenbuch für die deutsche Jugend, enthaltend die Großthaten der Deutschen in den Befreiungskriegen von 1813, 1814 und 1815". 3 Bände (Braunschweig 1840, Westermann, mit 33 Stahlstichen, Lex.-8°.; 2. Aufl., ebd. 1843, mit 7 Stahlst.; — 3. Aufl., ebd. 1844, mit 25 Stahlst.; — 4. Aufl. 1846, mit 20 Stahlst.; — 5. Stereotyp-Ausg. mit 20 Stahlst., ebd. 1855). — 40) „Merkwürdige Reisen und Seefahrten. Aus dem Englischen übersetzt von A. Diezmann und Johann Sporschill". 6 Theile mit 5 Bildnissen, 23 Abbildgn. und einer Carte (Pesth 1840, Hartleben, 8°.). — 41) „Geschichte der Völkerschlacht bei Leipzig. Ein Erinnerungsbuch für das deutsche Volk. Mit 20 Stahlstichen und 4 Schlachtplänen" (Braunschweig 1840, Westermann, Lex.-8°.). — 42) „The Vicar of Wakefield. A Tale by Oliver Goldsmith. Mit einem ausführlichen Wörterbuche" (Leipzig 1841, Volckmar, 16°.; — 2. Ausg. mit Noten von Sporschill, ebd. 1845, 16°.) — 43) „Feldzug der Oesterreicher in Illyrien und Italien in den Jahren 1813 und 1814" (Braunschweig 1842, Westermann, Lex.-8°.). — 44) „Feldzug der Engländer, Spanier und Portugiesen gegen die französischen Armeen der Pyrenäen und von Aragonien im Jahre 1814" (Braunschweig 1844, Westermann, Lex.-8°.). — 45) Feldzug der Oesterreicher gegen Joachim Murat im Jahre 1815" (Braunschweig 1844, Westermann, Lex.-8°.); die drei letztgenannten Schriften sind auch Nachträge zu der „Großen Chronik oder: Geschichte des Weltkampfes in den Jahren 1813—1815" (Nr. 35). — 46) „Betrachtungen über die Ursachen der Größe der Römer und ihres Verfalles. Von Montesquieu. Uebersetzt von ...." (Leipzig 1842, Reyer, 16°.). — 47) „Geschichte der Kreuzzüge. Mit Stahlstichen nach Original-Zeichnungen von J. Kirchhof" (Leipzig 1843, Volckmar, 12 Stahlstiche und eine Carte, Lex.-8°.). — 48) „Geschichte der Zertrümmerung des Napoleonischen Heeres durch die Schlacht von Belle Alliance, sowie der einleitenden Ursachen und nächsten Folgen dieses großen Ereignisses. Mit 13 Stahlstichen und 3 Plänen" (Braunschweig 1843, Westermann, Lex.-8°.) — 49) „Geschichte des Entstehens, des Wachsthums und der Größe der österreichischen Monarchie". 36 Lieferungen (Leipzig 1843—1846, Renger'sche Buchhandlung, gr. 8°.); daraus erschien abgesondert: „Neueste Geschichte der österreichischen Monarchie vom Regierungsantritte der Kaiserin Maria Theresia bis zum Tode des ersten Erbkaisers von Oesterreich", 2 Bände mit 2 Stahlstichen, und: „Kurzgefaßte Geschichte des siebenjährigen Krieges". — Neue unver. Auflage in 8 Bändchen (ebd. 1847, gr. 8°.). — 50) „Der dreißigjährige Krieg. Illustrirt durch in den Text eingedruckte Holzschnitte von Unzelmann, Vogel, Kretschmar, Benewarth, Sears, Nicholls, Brown, Metzger, Brugnot, Kugelmann u. A. Original-Zeichnungen von F. W. Pfeiffer" (Braunschweig 1842 u. f., Westermann, Lex.-8°.), mit 3 Stahlstichen, 14 Plänen und 3 Karten (ebd. 1843, Lex.-8°.), und ein alphabetisches Sach- und Namensregister dazu. Von M. Heinrich (ebd.). — 51) „Der dreißigjährige Krieg (wohlfeile Ausgabe). Illustrirt durch circa 180 in den Text eingedruckte Holzschnitte. Original-Zeichnungen von Pfeifer". 2 Bände (Braunschweig 1844, 16°.; — 3. Aufl. 1855). — 52) „Leipzig, Meißen, Dresden und die sächsische Schweiz. Ein Wegweiser und Führer auf den Schlachtfeldern von Leipzig und Dresden u. s. w. Mit 15 Stahlstichen" (Leipzig 1844, G. Wigand, Lex.-8°.). — 53) „Geschichte der Hohenstaufen. Mit 10 Stahlstichen nach Original-Zeichnungen von W. Trautschold und J. J. Jung" (Braunschweig 1843, Westermann, gr. 8°.; — 2. (Titel-) Aufl., ebd. 1848). — 54) „Lasset die Löwin in Frieden! Eine Warnung an die Neuerer, die sich Deutschkatholiken nennen" (Leipzig 1845, gr. 8°.). — 55) „Ursachen des Abfalles der sogenannten Deutschkatholiken von der katholischen Kirche" (Leipzig 1845, gr. 8°.). — 56) „Praktische Bedenken gegen den Versuch, eine sogenannte apostolisch-katholische Kirche in Deutschland zu stiften" (Leipzig 1845, Volckmar, gr. 8°.). — 57) „Beweis der Nothwendigkeit, das von der königlich sächsischen Staatsregierung in Betreff der sich Deutschkatholiken nennenden Dissidenten vorgeschlagene Interimisticum in ein Definitivum zu verwandeln" (Leipzig 1845, Jockwitz, gr. 8°.). — 58) „Karl der Große, (ein

Reich und sein Haus. Mit einem Stahlstiche" (Braunschweig 1846, Westermann, gr. 8°.). — 59) „Populäre Geschichte der katholischen Kirche für Bekenner aller Confessionen. Mit dem Bildnisse Papst Pius IX." (Leipzig 1846, Fleischer, gr. 8°; — zweite bis auf die neueste Zeit fortgeführte Ausgabe. Mit 3 Porträten im Stahlstich (ebd. 1850). — 60) „Oesterreich und die Broschürenschmiede gegen dieses Kaiserthum" (Leipzig 1847, Jackowitz, gr. 8°.). — 61) „Kritische Beleuchtung der Reformvorschläge der schriftstellerischen Gegner der österreichischen Regierung" (Leipzig 1847, Jackowitz, gr. 8°). — 62) „Sachsen. Von J. Sporschill. Mit 30 Stahlstichen" (Leipzig 1847, Handel, 8°.); auch des Sammelwerkes „Das malerische und romantische Deutschland" 5. Band. — 63) „Pius der Neunte und Geschichte aller Vorgänger Sr. Heiligkeit auf dem Stuhle des h. Apostelfürsten Petrus" (Leipzig 1848, Hartung, 8°.). — 64) „Die europäische Kriegs- und Friedensfrage" (Leipzig 1849, Jackowitz, gr. 8°.). — 65) „Der österreichische Protest vom 28. November und die preußische Antwort vom 12. December 1849" (Leipzig 1850, Jackowitz, gr. 8°.). — 66) „Die österreichische Reichsverfassung vom 4. März 1849 im Zusammenhange mit den ihr vorhergegangenen Ereignissen und ihre Bedeutung für den Kaiserstaat" (Leipzig 1849, Jackowitz; — 2. Aufl., ebd. im nämlichen Jahre, gr. 8°.). — 67) „Die Weltstellung Rußlands in der Gegenwart" (Leipzig 1849, Jackowitz, gr. 8°.). — 68) „Bündige Widerlegung der Declamationen des Grafen Ladislaus Teleki, angeblich ungarischer Gesandter bei der französischen Republik, gegen Oesterreich und Rußland" (Leipzig 1849, gr. 8°.). — 69) „Das eigentliche Ziel der gegenwärtigen Politik Preußens" (Leipzig 1849, gr. 8°.). — 70) „Historische und rechtliche Beleuchtung des von Preußen, Sachsen und Hannover ausgegangenen Verfassungs-Entwurfes für das deutsche Reich, sowie der von den drei Kronen veröffentlichten authentischen Auslegung mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat" (Leipzig 1849, Jackowitz, gr. 8°.). — 71) „Geschichte der Deutschen von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage. 5 Bände mit eingedruckten Holzschnitten" (Regensburg 1849—1852, Mayr, gr. 8°.); der 5. Band auch unter dem Titel „Neueste Geschichte der Deutschen. 1815 bis 1851". Die Titel der Uebersetzungen etlicher Schriften, darunter einer von persischen Fabeln konnte ich nicht auffinden, ebenso von einigen seiner anonym erschienenen Flugschriften, denn er selbst wußte in späteren Jahren nicht auf alle sich zu besinnen; überdies redigirte er in den Jahren 1853 bis 1855 in Gemeinschaft mit C. Jürgens das in Vieweg's Verlag zu Braunschweig erschienene literarische Wochenblatt der „Deutschen National-Zeitung".

Mährischer Correspondent (Brünner polit. Blatt) 1863, Nr. 291. — Der Ungar (Ofen-Pesther Localblatt) 1863, Nr. 290. — Prager Zeitung 1863, Nr. 300. — Wiener Abendpost (Abendblatt der amtlichen Wiener Zeitung) 1863, Nr. 143.

Spot, siehe **Spoth**, in den Quellen S. 253 und 254, Nr. 1 und 2.

Spoth, Joseph Nikolaus (Componist, geboren im Markte Zerhowitz, im Berauner Kreise in Böhmen, 4. December 1773, Todesjahr unbekannt). Sein Vater war Hufschmiedemeister und Hausbesitzer zu Zerhowitz. In der dortigen Ortsschule erhielt S. den ersten Elementar-Unterricht. Als der Ortsschullehrer Franz Lego in dem Knaben große Musiktalente bemerkte, gab er ihm aus eigenem Antriebe Unterricht im Singen, später auch in Streich- und Blas-Instrumenten, und zuletzt im Generalbaß. Der Knabe zeigte so tüchtige Anlagen, und bekundete so großen Fleiß, daß es Lego immerhin wagen durfte, ihn an seiner Stelle die Orgel an Sonn- und Feiertagen spielen zu lassen. Zu gleicher Zeit bereitete sich S. für die Lehrerlaufbahn vor, und wurde nach abgelegter Lehrer-Prüfung im Jahre 1793 bei der Pfarrschule des Klosters St. Benigna in Böhmen als Schulgehilfe angestellt. Bei seinem Drange, die deutsche Sprache zu erlernen, beschloß er, nach Oesterreich zu reisen und kam bei Ausführung seines Vorhabens in die Kreisstadt Pisek in Böhmen. Daselbst spielte er am Tage

seiner Ankunft, am Festtage Allerheiligen, bei dem Hochamte die Orgel, und mit solchem Erfolge, daß ihm nach geendigtem Hochamte, die Organistenstelle, die eben unbesetzt war, angetragen wurde. Da die rauhe Jahreszeit wenig einladend war zur Fortsetzung der Reise, so nahm er den Antrag an, stellte jedoch sofort die Bedingung, den Posten nur bis zum künftigen Frühjahr behalten zu wollen. So blieb S. bis zum 19. März 1794 in Pisek; nun nahm er sein Vorhaben, nach Oesterreich zu reisen, wieder auf, und kam, nach einem mehrwochentlichen Aufenthalte bei einem Freunde in der Nähe von Zwettel an, in den letzten Tagen des April nach Traunstein. Dort nahm er, um sich in der deutschen Sprache zu üben, unter den kärglichsten Bedingungen die Schulgehilfenstelle an, und unterrichtete überdieß noch den Sohn des Lehrers im Orgelspiel. Im folgenden Jahre wurde er bei der Pfarrschule zu Martinsberg V. o. M. B. gegen Kost und ein kleines Gehalt als Schulgehilfe, dann im J. 1796 als wirklicher Schullehrer bei der k. k. Patrimonial-Herrschaft zu Gutenbrunn angestellt, im Jahre 1797 aber ernannte ihn die k. k. niederösterreichische Landesregierung zum Schullehrer in Groß-Maria-Taferl, wo ihm im Jahre 1802 auch noch der Organistendienst zugetheilt wurde. In dieser Stelle war er noch im Jahre 1842 thätig, er war damals bereits 69 Jahre alt. S. hat mehrere tüchtige Schüler gebildet, von denen zunächst zu nennen ist sein Sohn Joseph, der im J. 1824 als Organist bei der Karlskirche in Wien angestellt war und sich auch als Kirchen-Componist bemerkbar gemacht; dann auch Franz Weber, der in der Folge als Regenschori an der Karlskirche in Wien wirkte. Als Componist in Kirchensachen ist S. mehrfach thätig gewesen, und sind von ihm bekannt: „Sieben solenne Messen", eine davon in *C*, eine in *B*, eine in *D*; — „Drei Sonntags-Messen", davon zwei in *C*, eine in *Es*; — „Neun deutsche Messen", davon zwei in *C*, drei in *F*, eine in *A*, eine in *Fis*, eine in *D*, eine in *B*; — „Elf Gradualen", davon vier in *C*, drei in *F*, zwei in *Es*, eine in *G*, eine in *D*; — „Acht Offertorien", davon zwei in *C*, zwei in *F*, drei in *Es*, eines in *G*; — „Eine Arie" in *Es*, und „Ein Kanon" in *A*; — „*20 Tantum Ergo*", davon 15 in *C*, zwei in *D*, zwei in *B*, eines in *Es*; — „Ein *Salve Regina*" in *Es*; — „Drei *Regina coeli*", eines in *F*, eines in *B*, eines in *Es*; — „Ein *Ave Regina*" in *F*; — „Ein *Alma*" in *Es*; — „Zwei Litaneien", eine in *B*, eine in *F*; — „Ein Requiem" in *Es*; — „Ein Asperges" in *F*; — „Ein *Vide aquam*" in *F*; — „Ein *Veni sancte Spiritus*" in *C* und „Ein *Populo meus*" mit vier Vocal-Stimmen und Horn in *Es*. — Das Todesjahr Spath's ist unbekannt.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Herausgegeben von Dr. Aug. Schmidt (4°.), II. Jahrgang (1842), Nr. 7: „Gallerie jetzt lebender, um die Tonkunst verdienter Schulmänner und Chorregenten". — Spath's eigenhändige Aufzeichnungen im Archiv des Wiener Conservatoriums.

Noch ist zweier Brüder **Johann** und **Karl** Spot aus Böhmen in Kürze zu gedenken. 1. Johann (geb. zu Prag 3. Jänner 1813). Beamtensohn, widmete sich der Arzneiwissenschaft, welche er an den Hochschulen in Prag und Wien beendete. Im Jahre 1837 erlangte er die Doctorwürde; nun wirkte er zunächst als Armenarzt in der Prager Neustadt, dann als Stadt- und Strafhausarzt zu Gitschin und Pilgram, und ging zuletzt nach Prag, wo er sich im Jahre 1847 als Docent für Wasserheilkunde und Gymnastik habilitirte. Im Jahre 1848 war er Mitglied der Nationalgarde. Er schrieb einige Artikel über körperliche Erziehung in Fachzeitschriften

zvířectva hospodářského", d. i. Unterricht über die bei Geburten landwirthschaftlicher Hausthiere zu leistende Hilfe; und im Jahre 1865: „Nemoci našich domácích a hospod. zvířat ssavců a jich léčení s připojeným pojednánim o kování", d. i. Die Krankheiten unserer Haus- und landwirthschaftlichen Säugethiere und ihre Heilung, mit Beifügung einer Abhandlung über den Hufbeschlag. Auch besitzt Špot eine Sammlung heimatlicher Insecten aller Arten. — [Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°.), Bd. IX, S. 127.]

Sprecher von Bernegg, Salomon (k. k. Feldzeugmeister, geb. in der Schweiz, Geburtsjahr unbekannt, gest. auf der Reise nach Brüssel im Jahre 1758). Entstammt einem alten rhätischen Rittergeschlechte, welches sich ursprünglich Sprächer von Bäreneck schrieb. Das Geschlecht gewann allmälig eine große Verbreitung, spaltete sich in viele Linien, deren eine im obigen Salomon Sprecher den Reichs- und niederländischen Freiherrnstand erhielt. Ueber die Jugendgeschichte Salomon's liegen keine

5000 Kranke, mit 13 Generalen und 700 Officieren wurden kriegsgefangen, und die Preußen hatten außer ihren vor zwei Wochen in der Schlacht bei Breslau verlorenen Kanonen auch noch 81 österreichische Kanonen erbeutet. Diese schmachvolle Uebergabe, für welche sonderbarerweise dem General nicht der Proceß gemacht wurde, bereitete demselben, wo er sich sehen ließ, verdiente Kränkungen. In Wien wurde er, wo er erschien, mit Verachtung behandelt. Dieß nahm er sich endlich so zu Herzen, daß er auf seiner Reise nach Brüssel, wohin er eben, um ihn einigermaßen der verdienten Schmach zu entziehen, war gesendet worden, diesen Kränkungen unterlag.

Téürheim (Andreas Graf), Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun, 1677—1748. (Wien 1877, Braumüller, gr. 8°.), S. 363. — Ueber die Familie Sprecher von Bernegg enthält ausführliche Nachrichten, mit Beigabe genealogischer Tafel, das Gothaische genealogische Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Justus Perthes. 32°.) Jahrgang 1858, S. 723.

Spreng, Anton (Historienmaler, geb. zu Wien 1770, gestorben ebenda 18. December 1845). Ueber die Jugend und den Bildungsgang dieses wenig bekannten, in den Werken über Kunst und Künstler kaum erwähnten und doch nicht unbedeutenden Künstlers sind nur spärliche Nachrichten vorhanden. Er selbst eine sehr bescheidene Natur, verstand es nicht, von sich reden zu machen, und so blieb der Künstler, der gänzlich vergessen wäre, wenn nicht die Kunstkataloge einige seiner Arbeiten verzeichnet hätten, unbeachtet, obgleich er mehr Beachtung verdiente als mancher Andere, die es verstanden haben, ihre Drittel- und Viertel-Talente zur Geltung zu bringen. Ueber seinen Bildungsgang fehlen authentische Nachrichten, doch ist es wahrscheinlich, daß ihm die erste Anleitung in der Kunst in der kaiserlichen Akademie der bildenden Künste zu Theil geworden. Daß Hubert Maurer [Bd. XVII, S. 141] sein Meister war, ist bestimmt, doch ging Spreng frühzeitig seinen eigenen Weg, der keineswegs ein schlechter war, da er sich Michael Angelo und Peter Paul Rubens zu seinen Vorbildern gewählt. Eine biographische Skizze über den Künstler, welche im Jahre 1846 an den Redacteur des „österreichischen Zuschauers" J. S. Ebersberg, wenn wir recht berichtet sind, von dem Pseudonym Silas, dessen Pseudonymität Herausgeber dieses Lexikons zu lüften vergebens sich bemühte, gesendet worden, fand, ob der darin enthaltenen Ausfälle auf die damals nichts weniger als erbaulichen Wiener Kunstzustände, keine Aufnahme. Dieser Skizze sind zum Theil die nachfolgenden Notizen über Spreng entnommen. In denselben heißt es: Spreng hat nie weitere Reisen gemacht, in das Eldorado der Kunst, nach Italien, ist er nie gekommen, er kannte die Meister nur — zunächst — aus den Wiener Gallerien und aus Werken des vervielfältigenden Grabstichels. Er mußte sich, wie es den Anschein hat, jeden Schritt vorwärts sowohl was die Technik anbelangt, so wie sein Wissen mühsam selbst errungen haben. Er war ein gewandter Zeichner, besaß tüchtige, ganz ungewöhnliche Kenntnisse so in profaner wie in der Kirchengeschichte, in Architectur, Costumekunde, in den naturwissenschaftlichen Wissenszweigen, vornehmlich Botanik, in der Geschichte der Kunst, in der Mythologie, in der Empirie der Technik und in der Aesthetik. Tschischka, der Einzige, der seiner gedenkt, nennt ihn einen genialen

steigt in den Brunnen der Nymphe Salmacis", deren an die Götter gerichtete Bitte: sie mit dem damals noch nicht zwitterhaften Jünglinge zu vereinen, die Götter gewährten, in Folge dessen Hermaphrodit halb Mann, halb Weib wurde. Die nächste Ausstellung im Jahre 1822 brachte nur Zeichnungen des von dem Bildhauer Zauner ausgeführten Denkmals für die Grafenfamilie Fries; hingegen im Jahre 1824 hatte er neuerdings ein Oelgemälde mythologischen Inhaltes: „Bachus auf seinem Zuge nach Indien" ausgestellt. Wenn in jenen Tagen nur einigermaßen Sinn für historische Malerei vorhanden gewesen und die Ausschmückung der inneren Hausräume, der Plafonds und Wände mit Fresken wie heutzutage Mode gewesen wären, Spreng's ausgesprochenes Talent hätte nicht unbemerkt bleiben können. So aber geschah, daß die bisher ausgestellten mythologischen Bilder Spreng's einigen Bildnissen in Oel wichen, welche in den Jahren 1826, 1828 und 1830 ausgestellt waren, bis er im Jahre 1834 mit einer in Oel gemalten „Taufe Christi" zum letz-

Belege fein
Steinamang
Ungarns, ha
laste die von
ten Fresken,
stark gelitte
Weise restau
ten Besuche
Entwürfe t
geplanter A
liche Anzah
Gemälde —
Bildercyklus
Decius Mus
Liechtenst
Wien, in de
zu sehen. W
Malerei wa
lebte, in W
es denn S
Malerei. Er
des willen,
gelangen ih
niger und d
doch nur n
schah es de
Lehramte,

benannte, ohne jedoch damit das eigentliche Wesen der Sache richtig bezeichnet zu haben. Wie es sich mit diesen Arbeiten des Künstlers verhielt, erfahren wir eben aus dem oben erwähnten nichtgedruckten Aufsatze über Spreng, in welchem es heißt: „In die Herstellung dieser optischen Darstellungen hatte sich nunmehr S. völlig versenkt. Hier war seine Welt; da war er Zimmermann, Tischler, Zeichner, Glaser, Alles was ihr wollt, mit pedantischer Aengstlichkeit und in Einer Person. Hier wurde dargestellt eine Gallerie der merkwürdigsten Scenen der Alten von der säulentragenden Akropolis an bis zu Mexikos phantastischen Riesenbauten, Scenen aus den Tagen des Mittelalters bis zu jenen der Gegenwart, Alles mit natürlicher Flora und Fauna, und in historischer Staffage. Ja er ging in dieser seiner Lieblingsarbeit ganz auf. Er glaubte einen Mäcen zu finden, der durch Ankauf derselben etwa seine Kinder auf die anschaulichste Weise damit unterrichten könne. Derselbe blieb aus. Endlich kündigten Zeitungen die Productionen auf etwaiges Verlangen in der Wohnung des Künstlers an. Jene beredte Schnauze, die aus dem X ein U zu machen versteht, und Alles, was die Menge verblüfft und lockt, fehlte ihm. So kam es, daß S. bald Alles halb verfallen ließ, halb verschenkte. Körperliches Leiden stellte sich nun auch ein, hervorgerufen durch die sitzende Lebensweise, Studium, und am meisten durch Seelenzustände, die ihn wohl durch ein halbes Jahrhundert gereinigt. Zuletzt kam das Beste — ein nur tagelanges Leiden und dann ein stiller, sanfter Tod. Sein nicht unbedeutender Nachlaß an Studien und Selbstgeschaffenem wurde nach allen Winden verstreut. Er war stets allein geblieben, ohne Freund, den Custos der Belvedere-Gallerie Karl Ruß [Band XXVII, Seite 277], der vor ihm starb, ausgenommen.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien 1820, S. 19, Nr. 149; 1822, S. 3, Nr. 12; 1824, S. 21, Nr. 116; 1826, S. 17, Nr. 112; S. 21, Nr. 190; 1828, S. 20, Nr. 168; 1830, S. 24, Nr. 179, 180, 181; 1834, S. 35, Nr. 419. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Beck, gr. 8°.).

Spreng, Leopoldine (Oberin der Englischen Fräulein zu Pesth, geb. zu Leopoldau in Oesterreich im Jahre 1800, gest. zu Pesth 27. Februar 1858). Nach einer sorgfältigen Erziehung, welche sie in Wien genossen, trat sie im Jahre 1828 in das Institut der Englischen Fräulein zu St. Pölten. Dort wirkte sie eine Reihe von Jahren zuerst als Lehrerin in den äußeren Schulen, dann als Kammermeisterin des Institutes in musterhafter Weise, bis sie im Jahre 1841 zur Oberin der Englischen Fräulein in Lodi im lombardisch-venetianischen Königreiche ernannt wurde. Daselbst verblieb sie bis die politischen Ereignisse des Jahres 1848 sie zur Rückkehr nach St. Pölten nöthigten. Als es galt, einen durch die Zeit-Ereignisse schwierig gemachten Posten mit einer Dame zu besetzen, welche der Aufgabe gewachsen war, richtete sich die Aufmerksamkeit des Unterrichtsministeriums sofort auf die Oberin Leopoldine Streng, und sie wurde im Jahre 1849 nach Pesth an die Seite und als Stütze der hochbejahrten Oberin des Englischen Fräuleinstiftes daselbst, Anna von Szubics, gegeben, und nach deren im April 1850 erfolgtem Ableben, zur wirklichen Oberin in Pesth ernannt. Wie auf Alles, so waren auch auf das Institut

zu lösen, beweist die Thatsache, daß sie das Institut, das sie mit 30 Zöglingen im Pensionate übernahm, bei ihrem Ableben mit mehr denn hundert zurückließ. Sie war nicht nur eine Mutter ihrer Ordensschwestern, sondern eine Mutter der ganzen, ihrer Oberaufsicht anvertrauten weiblichen Jugend. Unter ihrer Leitung wurde ein Theil des Instituts-Gebäudes um ein Stockwerk erhöht, da die vermehrte Zahl der Zöglinge diesen Zubau nöthig machte. Ferner wurde das Institut mit einer schönen Chorcapelle versehen, deren Heizbarkeit auch den leidenden Zöglingen den Besuch der Messe im Winter ermöglichte. Die innere und äußere Schule wurde, den Zeitbedürfnissen gemäß, um je eine Classe vermehrt, so daß nun die Anstalt zwei vollständige Hauptschulen, eine innere und eine äußere, enthält. In die letzte Zeit ihres Wirkens fällt noch die Errichtung einer Bildungs-Anstalt für Lehrerinen. Ihr Ableben riß eine schwer zu ersetzende Lücke in das Unterrichtswesen für das weibliche Geschlecht Ungarns. Die Oberin genoß in allen Kreisen große Achtung, und über der

erhielt neue Nahrung; am meisten Einfluß, wozu sich in der Folge manche Vortheile gesellten, hatte aber für ihn die Bekanntschaft des berühmten Orientalisten Hammer-Purgstall [Bd. VII, S. 267] und des Professors Rosenzweig [Bd. XXVII, S. 34]. Von allen Seiten ermuntert und in seinen Studien gefördert, arbeitete S. rastlos fort, und schon aus dieser Zeit stammen verschiedene Aufsätze aus seiner Feder, die er damals in der Literatur-Zeitung unter dem Pseudonym J. Dietrich veröffentlichte. Sein Versuch, Aufnahme in die Orientalische Akademie zu erlangen, scheiterte an dem Umstande, daß er nicht von Adel war, da nach den Statuten nur Adelige in dieselbe aufgenommen werden konnten. Es war das ein schwerer Schlag für ihn, da er alle seine Hoffnungen darauf gesetzt hatte und sie nun mit einem Male vernichtet waren. Nachdem er in Wien die philosophischen Studien beendet, kehrte er in seine Heimat zurück, um dort die Ferienzeit zu verleben. Kaum war er wenige Wochen daselbst, als ihn ein Brief des Hofrathes von Hammer aufforderte, schleunigst nach Wien zurückzukehren, und sich um die Stelle des Custos an der Orientalischen Akademie, welcher mittlerweile gestorben war, zu bewerben. S. säumte keinen Augenblick, kehrte nach Wien zurück, bewarb sich um die Stelle, für welche ihn überdieß Hammer seines Fürwortes versicherte, und nach einiger Zeit erhielt er den — echtvormärzlichen Bescheid, es sei ihm die Stelle nicht verliehen worden, da er sich nur außer der Schule gebildet. Auf diesem Wege eine seinen Kenntnissen und Neigungen entsprechende Stellung zu erlangen, diese Hoffnung gab nun S. auf. Aber es galt einen Entschluß für die Zukunft, und bei seiner Mittellosigkeit für die Fortdauer seiner Existenz zu fassen. Er trat nun zuvörderst in das Benedictinerstift zu den Schotten in Wien ein. Da nun hielt er es nicht lange aus. Er verließ dasselbe, und der nun 23jährige Mann — es war im J. 1836 — verließ ohne Mittel, ohne Paß, auf sich selbst angewiesen, Wien, wanderte zunächst nach Zürich, von da nach Paris, und nach vierteljährigem Aufenthalte in der Seinestadt, nach London. Dort wurde die Bekanntschaft mit Karl Graf Münster, einem vielseitig gebildeten Edelmann, der sich für orientalische Studien lebhaft interessirte, für seine nächste Zukunft entscheidend. Der Graf selbst beschäftigte sich mit einem größeren Werke über die Kriegskunst der Muselmänner, und bei der Ausarbeitung desselben wurde ihm Sprenger mit seinen ausgebreiteten Kenntnissen in den orientalischen Sprachen mit Erfolg behilflich. Später bereiste er als Gesellschafter des Grafen ganz Deutschland, Italien, Frankreich und England. Seine Kenntnisse in den orientalischen Sprachen bahnten ihm den Weg zur Mitgliedschaft in die Londoner Orientalische Gesellschaft. Diese, nachdem sie des jungen Gelehrten Tüchtigkeit erkannt, betraute ihn mit einer Sendung nach Paris, welcher sich derselbe mit großem Geschicke entledigt hatte. Nun war auch sein Plan, den Orient selbst zu besuchen, gefaßt; zur Förderung seines Unternehmens beschloß er, die Medicin zu studiren, da er, ausgestattet mit ärztlichen Kenntnissen, am ehesten hoffte, seine weitreichenden Zwecke auszuführen. Zudem hatte er für die medicinischen Studien immer ein lebhaftes Interesse getragen. Er hörte nun zu Paris, Leyden, Oxford medicinische Disciplinen und erlangte zuletzt den ärztlichen Doctorgrad. Anläßlich der Er-

werbung desselben veröffentlichte er die medicinische Inaugural-Dissertation: „*De originibus artis medicae sub Kalifatu*“, welche in Fachkreisen die erfreulichste Aufnahme fand und auch wiederholt nachgedruckt worden sein soll. Die nächste Arbeit, welche nun im J. 1841 folgte, war eine englische Uebersetzung des arabischen Geschichtswerkes Masudi: „Goldauen und Edelsteingräber“, welches unter dem Titel: „Masudi historical enciclopedia, entitled meadows of gold and mines of gems translated, by Sprenger“ (London 1841) erschien; beide Schriften, die vorerwähnte Dissertation und Masudi's Werk, besitzt das National-Museum in Innsbruck. Zur Ausführung seiner weiteren Ziele bedurfte nun Sprenger eines österreichischen Passes, ohne welchen er, wie oben berichtet worden, sein Vaterland verlassen hatte. Sonderbarerweise wurde ihm ein solcher verweigert. Sprenger suchte nun um Entlassung aus dem österreichischen Staatsverbande an, welche ihm auch ohneweiters willfahrt wurde, und nun — 1838 — erwarb er in London das englische Bürgerrecht. So hatte man im Vormärz die besten Kräfte der Heimat durch einen unerträglichen Druck in die Fremde getrieben und nicht selten zu Gegnern des Kaiserstaates geschaffen, im Nachmärz aber alle möglichen und unmöglichen Leute aus dem Auslande nach Oesterreich importirt, welche auf das österreichische Vaterlandsgefühl, das sie selbst nie besaßen, fremde Reiser pfropften und — selbstverständlich gibt es ehrenwerthe Ausnahmen — sich wohl neue Leute, aber nicht immer neue Freunde erworben. S. hatte aufgehört, österreichischer Staatsbürger zu sein, und mit dem englischen Bürgerrechte stand ihm die ganze Welt offen. Auf den Reisen, welche S. in Gemeinschaft mit seinem Mäcen, dem Grafen Münster, ausgeführt, richtete er sein besonderes Augenmerk auf orientalische Handschriften, und hatte auf denselben deren mehrere in arabischer Sprache gesammelt. Aber mit einem Male und in traurigster Weise sollte S. seines Mäcens verlustig werden. Der Graf nahm sich aus bisher unaufgeklärten Gründen, durch einen Pistolenschuß das Leben. Bereits aber stand Sprenger's Name bei der Orientalischen Gesellschaft, deren Mitglied er war, in so gutem Ansehen, daß sich ihm bald günstige Aussichten für seine Zukunft eröffneten. Die Gesellschaft machte ihm den Antrag zu einer Reise in den Orient, in welcher er für die Zwecke derselben thätig sein sollte. Sie stellte ihm die vortheilhaftesten Anerbieten, setzte ihm ein ansehnliches Jahrgehalt fest, und zunächst mußte sich S. für einen 18jährigen Aufenthalt in Indien verbindlich machen. Nach Ablauf dieser Frist wurde ihm dieselbe Summe ungeschmälert als Pension zugesichert. Unter solchen Bedingungen verließ im Frühling 1842 Sprenger Europa und begab sich in den Orient. Sprenger's erster Bestimmungsort war Calcuta, von da kam er nach Lucknow, dann nach Delhi, wo er ein Institut zur Erziehung junger Hindus gründete, organisirte und einige Zeit als Director leitete. Seine Leistungen hatten die Aufmerksamkeit des Schah's von Persien auf sich gezogen, und dieser dem gelehrten Europäer in Würdigung seiner Verdienste einen stattlichen Elephanten zum Geschenke gemacht. Von Delhi kam er wieder nach Lucknow zurück, wo er aber verweilen und für die Zwecke seiner Gesellschaft thätig sein mochte, überall setzte er neben seinen dienstlichen Berufsarbeiten, seine eigenen Studien und gelehrten

Forschungen, welche sich nun fast ausschließlich im Gebiete der orientalischen Sprachen und Literaturen bewegten, mit aller Sorgfalt fort und sammelte in dieser Richtung mit einer rastlosen und dabei immer kritischen Rührigkeit. So erfahren wir aus einem Briefe vom 19. November 1849, den er an einen seiner Tiroler Landsleute schrieb, daß er innerhalb der ersten sieben Jahre bereits an 19.000 Handschriften untersucht und davon etwa 3000 in seine Sammlung aufgenommen hatte. Von Lucknow aus unternahm er wieder mehrere Reisen, bestieg zu wiederholten Malen den Himalaya, und überall, wo er hinkam, studirte er die Eigenthümlichkeiten und Culturzustände des Volkes und seiner Stämme, in deren Mitte er lebte. Sein Biograph Schönherr, welcher mittheilt, daß Sprenger 25 Sprachen spreche und auch schreibe, erwähnt eine Thatsache, die an das bekannte „Humboldt in Europa" erinnert, indem er mittheilt, Sprenger sei in Indien ein bekannter Name. Briefe mit der einfachen Adresse: „Dr. Alois Sprenger in India" treffen ihn, mag er sein, wo er will. Im Jahre 1851 unternahm er, wie er in einem Briefe an seinen Bruder meldet, wieder eine Besteigung des Himalaya, auf welchem er — die höchste Spitze dieses Berges beträgt 23.000 Fuß — das Joch des Himalaya in der Höhe von 16.000 Fuß erreichte. In dieser Zeit versah S. die Stelle eines Translators der Regierung. Nach 14jährigem Aufenthalte im Orient war S. im J. 1857 wieder nach Europa zurückgekehrt. Er hatte innerhalb dieser 14 Jahre drei Jahre in Delhi, der alten Mogul-Residenz, gelebt; zwei Jahre in Lucknow, dem Hauptsitz der orientalischen Wissenschaft, wo er im Auftrage der Regierung die Bibliotheken zu katalogisiren hatte. Hier hatte er Gelegenheit über 10.000 arabische, persische und indische Handschriften zu durchforschen. Zwei Jahre reiste er in Aegypten, Syrien, Mesopotamien u. s. w., besuchte jede öffentliche und Privatbibliothek, zu der er Zutritt erhalten konnte, durchmusterte so weit es möglich jedes Buch, suchte gute Manuscripte anzukaufen, und von Werken, die er durch Kauf nicht erwerben konnte, nahm er treue Abschriften. Er hatte auch Agenten in verschiedenen Theilen des Orients, die ihm Bücher selbst von Mekka und Medina und Versteigerungslisten von den Ufern des Tigris zusandten. Das Motiv zu seinen Sammlungen war der Wunsch, von der Literatur des Orients zu retten, was in seinen Kräften stand. Denn die Nationen des Ostens seien bei ihrem raschen Verfall nicht länger mehr im Stande, auch nur für die Erhaltung ihrer Literaturschätze zu sorgen, und es schreite daher die Vernichtung der alten Werke, namentlich historischen Inhalts, mit reißender Schnelligkeit weiter. In manchen Städten des Ostens sehe man ganze Reihen Säcke voll vereinzelter Blätter aus den werthvollsten Büchern, deren vollständiger Inhalt mancher gelehrten Gesellschaft Europas ein Vierteljahrhundert hindurch Stoff zu ernster Thätigkeit und wissenschaftlicher Arbeit bieten würde. Die Muselmänner vertilgen sogar häufig ihre alten Bücher, mit denen sie selbst nichts mehr zu schaffen wissen, um sie nicht in die unreinen Hände der Ungläubigen, d. i. der Christen, gelangen zu lassen. S.'s Bibliothek umfaßte an indischen, persischen, arabischen, türkischen Handschriften, lithographirten und gedruckten Werken 1972 Nummern. Von denselben beziehen sich 245 auf Geschichte und Geographie; 124

aus dem Indischen, worunter Werke über Musik und Medicin; 96 indische schöne Literatur; 58 Logik, Dialektik, Philosophie überhaupt (darunter ein Buch über Willensfreiheit, über Existenz und Wesen Gottes); 55 Mathematik und Astronomie; 63 Medicin, Alchymie; 28 Encyklopädien und Sammelwerke. Bald nach seiner Ankunft in Europa, wohin er seinen Bücherschatz mitgenommen, ließ er sich zunächst in Weinheim bei Heidelberg nieder, wo er den Katalog seiner Bibliothek verfaßte und dieselbe darauf zum Verkaufe ausbot. Die Hoffnung, diese Schätze des Orients, welche der Tiroler mitgebracht, würden dem Kaiserstaate erhalten, und von der Regierung angekauft werden, erfüllte sich leider nicht. König Max von Bayern hatte das Augenmerk auf die Sammlung gerichtet und wollte sie für die Staatsbibliothek erwerben, aber Berlin, als es von diesem Vorhaben Wind bekam, ließ im telegraphischen Wege sofort den Kauf abschließen, und der kostbare Schatz wanderte — statt nach Wien oder München — nach Ber-

V. Jahrgang (1850), Nr. 35 „Dr. Aloïs Sprenger in Indien". Von Dr. Schönherr. — Dieselbe VI. Jahrgang (1851), Nr. 8, S. 31: „Aus dem Ober-Innthal" (ein Schreiben Dr. Sprenger's aus Surran in Indien, das Aufschlüsse über sein dortiges Leben gibt].

Sprenger, Wilhelm Paul Eduard (Hofbaurath und Architekt, geb. zu Sagan in Niederschlesien 20. August 1798, gest. zu Wien 29. October 1854). Sprenger war ein Sohn des herzoglich saganischen Castellans Johann Georg Sprenger, welcher mit seiner Familie im Jahre 1803 nach Kolibořitz in Böhmen übersiedelte, durch mehr als 20 Jahre und bis an sein Lebensende in den österreichischen Staaten seßhaft war, dadurch zum österreichischen Staatsbürger wurde und diese Eigenschaft auch auf alle seine Nachkommen übertrug. Die erste Bildung erhielt Paul Sprenger wahrscheinlich im elterlichen Hause. In den Jahren 1811 bis 1814 besuchte er das Gymnasium zu Sagan, wo er nach den vorliegenden Zeugnissen als „Jüngling von mittelmäßigen Geistesanlagen" beurtheilt wurde — einer der nicht seltenen Belege jenes gewissen Professorendünkels, der einen Zögling, weil er nicht in seine Schablone passen will, sofort mit dem Anathema der Unfähigkeit belegt. In den Jahren 1815 und 1816 hörte S. an der königlichen Kunst- und Bau-Handwerksschule zu Breslau als Eleve der Oekonomie städtische und ökonomische Baukunst, Feldmeß- und Wasserbaukunst. Richtiger, als die Rectoren am Gymnasium zu Sagan, hatte die geistreiche und kunstsinnige Herzogin Katharina Friederike von Sagan geborene Herzogin von Kurland aus einigen ihm ertheilten Aufträgen die vielversprechenden Anlagen des Jünglings erkannt und eine Unterstützung zu seiner Fortbildung in Wien bewilligt. Im J. 1817 begann S. zu Wien, das von diesem Zeitpunct sein bleibender Aufenthaltsort wurde, seine Studien an der Akademie der bildenden Künste in der Figuren- und Ornamentenschule; in den J. 1819 und 1820 hörte er den Curs der schönen Baukunst unter dem Director Nobile [Bd. XX, S. 376], und errang durch eine Perspectivzeichnung im Jahre 1821 den ersten Gundel'schen Preis. Neben diesen Studien und in den darauf folgenden Jahren bis 1823 hörte er am k. k. polytechnischen Institute reine Mathematik, Chemie, Physik, Mechanik und Land- und Wasserbaukunde, nebenbei arbeitete er in seinen freien Stunden bei Director Nobile und dem Architekten Moreau [Bd. XIX, S. 79] und wurde von Professor Kudriaffsky [Bd. XIII, S. 303] im außerordentlichen Dienste für verschiedene Wasserbaugegenstände verwendet. Aus dieser Zeit rühren mehrere gelungene Versuche Sprenger's im Porträtiren her. Am 15. März 1824 erhielt Sprenger sein erstes öffentliches Amt als Assistent bei dem Lehramte der Land- und Wasserbaukunde am k. k. polytechnischen Institute, und blieb in verschiedenen Dienstes-Kategorien bis zu seinem Hinscheiden durch mehr als 30 Jahre in österreichischen Staatsdiensten. Als Assistent hatte er Musterzeichnungen für Projectionalzeichnungen entworfen, welche „eine besondere Fertigkeit in richtiger Projection von Baugegenständen und in der géometrie descriptive" bethätigten. Im Jahre 1827 wurde Sprenger berufen, die durch den gewaltsamen Tod des Professors Blank [Bd. I, S. 422] plötzlich unterbrochenen Vorlesungen über Mathematik an der Akademie der bil-

denden Künste als Supplent fortzusetzen, und da er sich auf diesem Posten als besonders tüchtig erwies, erhielt er schon im darauf folgenden Jahre (1828) die Stelle eines wirklichen „Professors der mathematischen Wissenschaften“ an derselben Akademie. Hier wirkte er 14 Jahre lang durch Vortrag, Rath und Beispiel in förderndster Weise. Die frühere Behandlung der Mathematik an der Akademie genügte nämlich den vorgeschrittenen Zeitverhältnissen nicht mehr, und Sprenger auf dem Standpunct der damals neuen Entwicklungen der Wissenschaft stehend, suchte sie auch in seinem Kreise fruchtbar zu machen. Er war der Erste, welcher an einer österreichischen Anstalt géometrie descriptive vortrug (1828), und es verstand, den Sinn für diesen Gegenstand zu wecken. Ganz besonders zogen aber seine populären Vorträge über Perspective an, welche, von ihm begründet, später in seinem Sinne fortgesetzt wurden. Ihn Würdigung seiner Leistungen wählte ihn die Akademie (1835) einstimmig zu ihrem ordentlichen Rathe. Nach mehreren in dieser Zeit ausgeführten Privatbauten, worunter die Villa des Grafen Revitzky am Grünberg, erhielt Sprenger den Auftrag, den Plan zum Bau der neuen k. k. Münze zu entwerfen, welcher 1835 begonnen und unter seiner Leitung vollendet wurde. Im Jahre 1836 wurde ihm von dem damaligen Hofkammer-Präsidenten Baron Eichhoff der Auftrag ertheilt, den Plan und Ueberschlag zum Bau des Hauptzollamtsgebäudes zu verfassen, das größtentheils auch unter seiner eigenen Leitung ausgeführt wurde. Diese im gegenwärtig weniger bewunderten Kasernenstyl ausgeführten Bauten fanden amtliche Belobigung. Von anderen Arbeiten S.'s in dieser Periode sind zu erwähnen: Ein prachtvoller Kamin für den Großhändler Schweyer, die Baupläne der Saline zu Ebensee, mehrere Häuser zu Linz, ferner mehrere Wiener Privathäuser — so das des Herrn Peterle auf dem Bauernmarkt, des Doctor Gostischa in der Bognergasse und der Frau Patzelt auf der Freiung 138, deren Tochter Katharina 1840 S.'s Frau wurde. Nach der verheerenden Ueberschwemmung von Pesth im J. 1834 ward Sprenger beauftragt, die vorzüglichsten Ursachen des Schadens aufzunehmen, wegen zukünftiger Bauten Vorschläge zu machen, und dadurch eine Bau-Ordnung für Pesth anzubahnen, woran es bisher gefehlt hatte. Nach mehrjährigen mühevollen Verhandlungen kam sie zu Stande, und die Stadt Pesth ernannte S. dafür 1838 zum Ehrenbürger. Als Kaiser Ferdinand I. bei Seiner Thronbesteigung auf das übliche Huldigungsgeschenk der Stände Nieder-Oesterreichs zu Gunsten der Gründung eines gemeinnützigen Werkes verzichtete, wurde, um die wasserarmen Vorstädte Wien's: Schottenfeld, Neubau mit Trinkwasser zu versehen, ein großes Wasserwerk: „die Kaiser Ferdinands-Wasserleitung“ genehmigt. Bei der Ausführung und Leitung dieses Baues war Sprenger in den Jahren 1839—1841 thätigst beschäftigt; die Ausführung des Wasserthurmes wurde ihm insbesondere übertragen und später (1843) seine Wirksamkeit von dem Chef des Hofbaurathes General-Major Freiherr von Myrbach [Bd. XIX, S. 497] in ehrenvoller Weise gewürdigt. Im Jahre 1839 wurde die Abtragung und der Wiederaufbau der gefahrdrohenden schiefen Thurmspitze des St. Stephans Domes beschlossen. Sprenger's kühner Plan, ein Eisengerippe mit dem Steinbau zu verbinden

und mit dem Unterbau zu vereinigen, griff durch, und wurde im Jahre 1842 vollendet. Die Stadt Wien ernannte für seine Mitwirkung bei der Reconstruirung dieses Baues, der sich auf die Dauer leider nicht bewährt hatte, Sprenger zu ihrem Ehrenbürger. Eine Medaille nach Sprenger's Zeichnung, von Roth ausgeführt, bewahrt das Andenken auf diesen Umbau. Im Jahre 1841 wurde Professor Sprenger zum k. k. Rath und ein Jahr später (1842) zum wirklichen k. k. Hofbaurathe ernannt. Ueber sein energisches Vorgehen wurde der k. k. Hofbaurath wirklich die oberste baberathende und fördernde Stelle der Monarchie. Mit großem Eifer erfaßte er das Eingreifen des niederösterreichischen Gewerbevereines in das technische Leben. Sprenger war seit dem Jahre 1840 Leiter mehrerer Sectionen, und benützte diese Stellung insbesondere der Anwendung und Auffindung von hydraulischen Cementen in Oesterreich ein größeres Feld zu öffnen. Im Jahre 1843 unternahm Sprenger im Allerhöchsten Auftrage eine Reise durch Deutschland, Frankreich, Belgien, Holland und England. S. kam zurück, selbst bereichert durch das Gesehene und wieder mit seiner Erfahrung das Land bereichernd, das ihn aussendete. Bald nach seiner Zurückkunft (im Jahre 1844) bekam er Gelegenheit, von seinen gesammelten Erfahrungen Mehreres zur Geltung zu bringen. Die ungarische Central-Eisenbahn-Gesellschaft wählte ihn zu einem ihrer Directoren. Sprenger nahm mit kaiserlicher Bewilligung diese Wahl an, und wirkte durch mehrere Jahre mitunter bei dornenvollen Verhältnissen als einer der thätigsten Techniker, wovon die Pläne zu den Bahnhöfen von Pesth, Waitzen, Szolnok und zu vielen anderen Bahn-Objecten genügendes Zeugniß geben. Im Jahre 1845 wurde S. Mitglied des Beurtheilungs-Ausschusses der allgemeinen Industrie-Ausstellung in Wien. Von ihm waren die Pläne zu den Ausstellungs-Gallerien, wofür ihm eine goldene Verdienst-Medaille mit seinem eingeprägten Namen zu Theil wurde. Die große Erinnerungs-Medaille an eben diese Ausstellung ist nach Sprenger's Entwurfe von J. Roth und Ehrhard ausgeführt. Ueber eine Allerhöchste Aufforderung entwarf Sprenger in demselben Jahre einen detaillirten Plan zu einer Monumentalkirche für Kaiser Franz I. Sie war im gothischen Style entworfen, worin Sprenger sich bis dahin noch nicht versucht hatte. Mit großer Liebe hatte er dazu weitläufige Studien gemacht, allein es kam nicht zur Ausführung der angeregten Idee einer solchen Monumentalkirche. Von größeren Bauwerken aus dieser Zeit (1844—1846) war das niederösterreichische Regierungs-Gebäude in der Herrengasse ganz S.'s Werk. Im Jahre 1848 hatte er über Aufforderung das Gebäude der k. k. Hof-Reitschule zu den Zwecken des damaligen Reichstages umgeschaffen, und diese Arbeit mit aller Zweckmäßigkeit, Eleganz und großer Schnelligkeit ausgeführt. Ein anderes Werk Sprenger's ist die Erweiterung und Herstellung des Gebäudes für die k. k. Postanstalten auf dem Dominikanerplatze. Durch die Aufhebung des Hofbaurathes im Jahre 1849 wurde S. Sectionsrath im Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten, und im folgenden Jahre (1850) Vorsteher der Section für Architectur bei der General-Baudirection. Als Seine Majestät Kaiser Franz Joseph den nach Ihm benannten Orden gründete, wurde Sprenger mit dem Ent-

wurf der Zeichnungen für diese Decoration betraut. Ferner entwarf S. die Zeichnung für das prachtvolle Signalhorn, welches die Armee dem zehnten Jäger-Bataillon im Jahre 1849 zum Geschenke machte. Von ihm rührt auch der Plan des Denkmals in Znaim für den gefallenen Helden Kopal bei Vicenza, bei dessen Ausführung und Aufstellung er auf das thätigste mitwirkte. Auch erhielt S. von Seiner Majestät den Auftrag zur Aufführung eines Monumentes für die 1849 ruhmvoll gefallenen Krieger in Ofen. Eine gothische Spitzsäule ganz von Gußeisen schmückt nach seinem Entwurfe den Festungsberg in Ofen. S. wurde nach der Enthüllung des Monumentes (11. Juli 1852) mit dem Comthurkreuz des Franz Josephs-Ordens ausgezeichnet, dessen Ritterkreuz er schon bei der ersten Verleihung desselben erhalten hatte. Die zur Erinnerung an diesen Bau durch Seidan geprägte Medaille, ist nach Sprenger's Zeichnung ausgeführt. Ein Gleiches ist mit der Medaille der Fall, welche die Provinz Rovigno dem Grafen O'Donell für seine herrliche Rettungsthat überreichte und von B. Cesar ausgeführt wurde. Alle diese Arbeiten wurden von S. unter einer drückenden Last von Amtsgeschäften ausgeführt, zwischen welchen noch außerdem eine Reihe von besonderen Aufträgen, Berathungen, Reisen, Gutachten, Beurtheilungen sich durchwanden, von denen hier nur erwähnt seien: die Berathungen wegen Erbauung des Irrenhauses in Wien; — ein Gutachten über den Plan des Wiederaufbaues des deutschen Theaters in Pesth; — die Verhandlungen wegen Unterbringung der vereinigten Postanstalten in Prag; — wegen Berathung über das Gefängnißsystem bei Neubauten; — der Plan für die Adaptirung des ehemaligen Stiftes Garsten zu einer Strafanstalt; — die Leitung der Vorarbeiten zur Vorrückung der Bastei zwischen der Augustiner- und Wasserkunstbastei, dann Erbauung eines neuen Kärnthnerthores und Operntheaters; — die Berathungen wegen Umgestaltung der Wiener Kunstakademie; — die Theilnahme an der Commission zur Leitung und Beschickung der Londoner Ausstellung im Jahre 1851; — das Schiedsrichteramt bei der Preisbestimmung wegen des Wienfluß-Brückenbaues; — der Beirath über die Art des Ausbaues des neuen Wiedenerspitals und wegen Wiederherstellung der Gebäude nach dem Brande in Krakau; — eine Reise nach London und Paris zum Studium der Construction des Ausstellungs-Gebäudes und Theaters; — der angenommene Bauplan zur Jodbad-Cur-Anstalt zu Hall in Oberösterreich; — die Einberufung zum Kunstcomité wegen der Votivkirche für Seine Majestät Kaiser Franz Joseph; — die Bereisung der Strafanstalten eines Theiles der Monarchie; — der Vorschlag wegen geeigneter Vorträge durch Baubeamte an Bauämtern u. s. w. Sind diese verschiedenartigsten Aufträge wohl der sicherste Beleg für die Vielseitigkeit Sprenger's, so waren sie aber neben seinen laufenden Amtsgeschäften geeignet, seinen sonst kräftigen Körper allmälig zu untergraben. Schon in den Jahren 1853 und 1854 hatte er die Badecur in Karlsbad gebraucht. Als während seiner Anwesenheit im Bade das bedenkliche Schwinden der Quelle aus dem Bohrloche stattfand, ließ es Sprenger auf seine Gefahr eröffnen und die Heilquelle sprudelte nun mächtiger als aus allen übrigen hervor. Gestärkt und heiter war er nach Wien zurückgekehrt, als er in wenigen Wochen

ein Opfer der damals in Wien herrschenden Cholera wurde. Ihn überlebten die Witwe und zwei Kinder: Paul und Wilhelmine; die Leiche wurde auf dem Währinger Friedhofe beigesetzt. Ueber Sprenger als Künstler mögen folgende Andeutungen, wie sie zum Theil sein Biograph ausspricht, genügen: Ausgerüstet mit einer gründlichen Ausbildung in Mathematik, Physik und Mechanik, von Natur ausgestattet mit einem scharfen sicheren Blick und einer äußerst gewandten Hand zur graphischen Darstellung war auch damit die Hauptrichtung bestimmt angezeigt, welcher S. als Architekt zu folgen bestimmt war. Als Assistent der Bauwissenschaften an die erste technische Anstalt des Reiches berufen, brachte er seinen Schülern die verwickeltsten technischen Constructionen auf die klarste Weise durch Zurückführung auf die einfachsten Grundsätze zur Anschauung und leichtesten Darstellung. Zu diesem Ende entwarf er eine Reihe von Musterzeichnungen, welche auf die Grundsätze der damals noch ganz neuen Wissenschaft der géometrie descriptive basirt waren. Als dann Sprenger an die Akademie der bildenden Künste kam, suchte er dieselben Grundsätze auf Constructionen der schönen Baukunst anzuwenden, und es gelang ihm, daß seine Lehren Wurzel schlugen und durch seine Schüler in weiteren Kreisen Früchte trugen. Ein gleiches Bewandtniß hatte es mit seiner Zurückführung der Perspectiv-Lehre auf wenige einleuchtende Hauptsätze, und es ist eine unbestrittene Thatsache, daß Sprenger ein Meister in architektonischen inneren Constructionen war. Bequeme Vertheilung der Räume zu den Zwecken des Gebäudes, verständige Unterordnung der einzelnen Theile, kluge Benützung der Vortheile, kühne Ueberwindung der widerstrebenden Umstände bei den einzelnen Bau-Objecten, kurz — das durchaus durchdachte Zweckmäßige seiner Baupläne lassen den scharfsinnigen Constructeur nirgends verkennen. Belege dazu sind die Münze, das Zoll- und Postgebäude, die Ferdinands-Wasserleitung, das Ausstellungsgebäude, die Einrichtung des Reichstagsgebäudes. Mit dieser Hauptrichtung nach tüchtiger innerer Construction ging jedoch die den Gesetzen der Kunst entsprechende äußere ausstattende Ausführung nicht immer Hand in Hand. Der geistvolle, in Sachen der Kunst zu sprechen berechtigte Verfasser der Wiener Briefe in der „Allgemeinen Zeitung" nimmt keinen Anstand [1877, Beilage Nr. 182, Wiener Brief LXXII], einen Bau wie Sprenger's Hauptmauth als „Prototyp der so lange herrschend gewesenen Impotenz" zu bezeichnen. Der damals herrschenden französischen Bauweise folgend, verschmähte S. jede nichtmotivirte Decoration, die in seinen Augen überhaupt ein Gräuel war. Nun die Gegenwart hat es in hundert und hundert herrlichen Beispielen bewiesen, daß man ebenso gut innerlich construiren als äußerlich angenehm und künstlerisch und doch zweckentsprechend verzieren könne. Immerhin aber möge zugestanden werden, daß Sprenger durch Lehre und Beispiel die Architectur in Oesterreich bedeutend gefördert habe, wie ihm andererseits von Seiten seiner Collegen das Leben genug sauer gemacht wurde, was ihn freilich, den mächtige Hände hielten, wenig anfocht.

Köchel (L. v.), Wilhelm Paul Eduard Sprenger, Comthur des kaiserlich-österreichischen Franz Joseph-Ordens, k. k. Sectionsrath im Ministerium für Handel u. s. w. Nach seinem Leben und Wirken geschildert (o. O. u. J. [1853], 4°.). [Sonder-Abdruck aus dem Notizblatt

der (Förster'schen) „Allgemeinen Bauzeitung" Bd. III (1855), Nr. 12.] — Meyer (J.). Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut. gr. 8°.) II. Abtheilung, IX. Bd., S. 1192. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 183. — Franki (Ludwig August), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 892; III. Jahrg. (1844), S. 455 — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien 1842, gr. 8°.), S. 1693: „Kreuz und Adler".

Porträt. Facsimile des Namenszuges Paul Sprenger. Joseph Bauer lith. (gr. 4°.) [nicht sehr ähnlich].

Medaille. Anläßlich der Wiener Industrie-Ausstellung" für 1845 erhielt Sprenger folgende Medaille: Avers. Brustbild mit der Umschrift: „Ferdinand I. Kaiser von Oesterreich dem Verdienste um die Industrie". Revers. In einem Kranze von Eichenlaub gravirt: „P. Sprenger, k. k. Hofbaurath". Umschrift: „Hofcommission zur Leitung der Industrie-Ausstellung 1845".

Springer, Anton Heinrich (Schriftsteller, geb. zu Prag 13. Juli 1825). Sein Vater war Altgeselle in der Kloster-Brauerei auf dem Strahow in Prag. Den ersten Unterricht erhielt der Knabe in der Pfarrschule des Prämonstratenserklosters Strahow. Das Kloster, berühmt durch seine herrliche Lage, welche einen weiten Aus- und Umblick auf das „goldene Prag" (zlata Praha), wie es im Čechischen heißt, gewährt und nicht minder berühmt durch die Kunstschätze, welche es beherbergt, übte, wie ein Biograph S.'s bemerkt, frühzeitig das Auge des talentvollen Knaben und gab Beschäftigung seiner lebhaften Phantasie. Nachdem die Elementarclassen und das Gymnasium beendet waren, bezog S. im Jahre 1842 die Hochschule seiner Vaterstadt. An derselben trug damals der Herbartianer Exner [Bd. IV, S. 115] Philosophie vor und weckte mächtig S.'s Eifer für philosophische Studien. Dazu gesellte sich der Einfluß des Jung-Hegelianers August Smetana [Bd. XXXV, S. 165], dieses Philosophen des Selbstmordes, der um dieselbe Zeit als Adjunct und später Supplent Exner's in Prag thätig war und bald eine kleine, aber andächtige Gemeinde strebender und denkender Jünglinge um sich versammelt hatte. Um diese Zeit übernahm S. eine Erzieherstelle im Hause der Frau Czermak, deren beiden Söhne: Jaroslaus, der berühmte Maler [Bd. III, S. 99; Bd. XI, S. 386; Bd. XXIII, S. 380], und Johann [Bd. XI, S. 387; Bd. XIV, S. 421, und Bd. XXXIII, S. 380] seine Zöglinge waren. Mit dem Unterrichte dieser ungewöhnlich begabten Zöglinge wuchs der Wissensdrang des Lehrers selbst, den er aber bei den damals obwaltenden Umständen im Kaiserstaate nicht befriedigen konnte, daher er, da ein öffentlicher Besuch ausländischer Universitäten streng verboten war, durch heimlichen Besuch derselben zu stillen versuchte. Ein längerer Aufenthalt in München und Berlin ermöglichte es ihm, seine schon längst mit Vorliebe betriebenen Kunststudien zu vervollständigen. Im Jahre 1846 wurde ihm der Unterricht in der Kunstgeschichte an der Prager Universität übertragen — eine Stellung, welche er aber bald wieder aufgab, um eine Reise nach Italien zu unternehmen und dort an Ort und Stelle die Antike und die Meisterwerke der neueren Kunst zu studiren. Aus Italien kehrte er zuvörderst nicht in sein Vaterland zurück, sondern wählte Tübingen zu seinem Aufenthaltsorte, wo er mit den dortigen Hegelianern, vornehmlich mit dem Kunstästhetiker Vischer in näheres Verhältniß trat und im März 1848 die philosophische Doctor-

Würde erlangte. Auch nahm er Antheil an der Redaction der damals erscheinenden „Jahrbücher der Gegenwart“ und veröffentlichte um diese Zeit, nachdem er zwei Jahre früher eine kunsthistorische Gelegenheitsschrift hatte erscheinen lassen, seine erste selbständige philosophische Schrift: „Die Hegel'sche Geschichtsanschauung. Eine historische Denkschrift“ (Tübingen 1848, Fues, gr. 8°.). Exner, der schon früher zur Ausarbeitung einer Studien-Reform nach Wien berufen und inzwischen in Prag durch Smetana supplirt worden war, trat, nachdem aus den März-Tagen eine neue Zeit in Oesterreich aufgegangen, als Ministerialrath in das damals neu geschaffene Unterrichtsministerium, nachdem er die ihm wiederholt angebotene Leitung desselben entschieden abgelehnt hatte. Exner wollte das in Oesterreich bisher unbekannte Institut der Privatdocenten auf österreichischen Universitäten heimisch machen und forderte aus diesem Grunde S. zur Rückkehr nach Oesterreich auf. S. leistete diesem Rufe Folge. Aber es war keine Zeit zu ästhetischen Vorträgen und Excursen über Kunst und Kunstgeschichte. Die politischen Wogen gingen hoch und auch der Aesthetiker wurde von ihnen mitgerissen. In den so inhaltreichen „Böhmischen Wanderungen“, welche die „Allgemeine Zeitung“ von Zeit zu Zeit bringt, wird dieser Umstand mit folgenden Worten geschildert: „Als im Jahre 1848 eine allgemeine Bewegung Jung und Alt erfaßte, bestieg in Prag ein junger Docent (Springer), der bis dahin ästhetische Privat-Vorlesungen gehalten, den Katheder im großen wohl fünfhundert Zuhörer fassenden Lehrsaale der Logik und las über französische Revolution. Zum ersten Male ertönte in Oesterreich ein freies Wort von einem Katheder — man kann sich denken, welchen Zulauf Springer hatte. Auch ich saß als junger Rechtshörer unter der hundertköpfigen Zuhörerschaar. Die Vorlesungen erschienen gesammelt als Buch: „Geschichte des Revolutionszeitalters (1789—1848). In öffentlichen Vorlesungen an der Prager Universität übersichtlich dargestellt“ (Prag 1849, Ehrlich, gr. 8°.). Auch Springer hat eine Zeit lang geirrt, wie seine Alters- und Zeitgenossen Meißner und Hartmann, welche ihre Sympathien für die čechische Bewegung, der Eine im „Žižka“, der Andere in „Kelch und Schwert“ Ausdruck gaben.“ Springer nahm auf das eifrigste für die föderative Verfassung des Kaiserstaates das Wort und bekämpfte die Tendenz der Centralisation im Innern, wie, obgleich ein Oesterreicher, die Ansprüche, welche Oesterreich an das Primat in Deutschland erhob. Durch diese Ansichten trat er mit der Rechten des Reichstages, als deren Wortführer er in der Presse galt, wie auch mit den verschiedenen nationalen Parteien, welche er in ihren politischen Forderungen unterstützte, in Verbindung. Er gab auch seinen Ansichten öffentlichen Ausdruck in der Schrift: „Oesterreich nach der Revolution“ (Leipzig 1848 [Prag, Ehrlich], gr. 8°.). Bei der altösterreichischen Partei fand S. freilich keine Sympathien und aus des Freiherrn von Helfert's Buch: „Die Wiener Journalistik im Jahre 1848“ erfahren wir, „daß der Abgeordnete Jelen [Bd. X, S. 132] eines Artikels wegen den Dr. Springer prügeln wollte, und daß, hätten die Journalisten sich nicht ins Mittel gelegt, es einen argen Auftritt hätte geben können“. Hatten Springer's Vorlesungen über neuere Geschichte, als deren Docent an der Prager Hochschule er sich im Herbst 1848 habilitirt hatte, einerseits großes Aufsehen erregt, so daß die Zuhörerzahl von Tag zu Tag

stieg und die Räume dieselbe gar nicht mehr fassen konnte, so brachten sie ihm andererseits auch Widersacher und dieß umsomehr, da entstellte Auszüge seiner Vorträge in Handschrift circulirten, wodurch er zu einem authentischen Abdrucke derselben, dem oben angeführten Werke, genöthigt wurde. Aber auch dieser rechtmäßige Abdruck gewann ihm in den damals maßgebenden Kreisen eben keine Freunde. Seine Stellung in Prag, sein Verbleiben in Oesterreich wurde immer fraglicher, und so verließ er denn im J. 1849 zum zweiten Male seine Heimat, zunächst um eine längere Reise zu kunsthistorischen Studien durch die Niederlande, Frankreich und England anzutreten. Von London ward er von seinen politischen Freunden nach Prag zurückberufen, welche daselbst das föderalistische Blatt „Union" begründet hatten, mit dessen Hilfe das starre Centralisations-System gebrochen werden sollte. S. trat als Hauptmitarbeiter bei dem Blatte ein, dessen Programm die Anhänger des Nationalitätsprincips der verschiedenen Völkerschaften des Kaiserstaates unterschrieben hatten. Bald trat die „Union" in Sprache und Haltung in so gewaltthätiger Weise auf, daß amtlicherseits ihre Unterdrückung erfolgte. Unter solchen Umständen war für S. als politischen Agitator in Oesterreich nicht viel zu holen. In dieser Zeit wurden ihm von Seiten Serbiens Anträge gemacht, in serbischen Staatsdienst zu treten. S. lehnte zwar dieselben ab, blieb aber doch längere Zeit in Beziehungen zu Serbien, für welches er zur Zeit des orientalischen Krieges im Auftrage der dortigen Regierung mehrere Denkschriften ausarbeitete. Auch erfahren wir aus dem „Slovník naučný", daß er während seines damaligen Aufenthaltes in Prag für diese čechische Real-Encyklopädie thätig gewesen, indem er in Verbindung mit Dr. Gabler und Rieger das Artikel-Verzeichniß für dieselbe zusammengestellt und auch mehrere Artikel in čechischer Sprache geschrieben hatte, welche jedoch, da Springer der čechischen Sprache nicht genug mächtig war, von Dr. Krasa einer grammatikalischen Feile unterzogen werden mußten. Als nun die Vorarbeiten für den „Slovník" weit genug gediehen waren, suchte man mit Hilfe Palacky's einen Verleger für das immerhin umfassende Unternehmen. Palacky strebte an, die „Matice česka" für den Verlag zu gewinnen, aber wie die Verhältnisse damals lagen, waren sie dem Unternehmen wenig günstig und dasselbe mußte bis auf einen günstigeren Moment verschoben werden, welcher erst eintrat, als der vordem ganz deutsch gesinnte Buchhändler Kober mit einem Male ins čechische Lager übertrat und nun eine nicht zu leugnende großartige Thätigkeit im čechischen Verlage entwickelte. Für Springer aber gab es, nachdem damals vorderhand die Herausgabe des „Slovník" fallen gelassen werden mußte, in Oesterreich weiter nichts zu thun, und so richtete er sein Augenmerk auf die Fremde. Zum dritten und wohl letzten Male kehrte S. seiner Heimat den Rücken. Seine politische Thätigkeit im nächsten Hinblicke auf Oesterreich hatte er für damals mit der Flugschrift: „Oesterreich, Preussen und Deutschland. Mit einem Sendschreiben an den Grafen L. Sirquelmont" (Leipzig 1851 [Prag, Ehrlich], gr. 8°.) abgeschlossen. Von der Politik sich wieder seinen kunstgeschichtlichen Studien und Arbeiten zuwendend, habilitirte sich S. im Herbst 1852 zu Bonn als Docent für Kunstgeschichte, auf welchem Gebiete S. lange Zeit vorherrschend thätig blieb-

[Die weiteren im Druck erschienenen Arbeiten Springer's folgen unten.] In der genannten Stellung blieb er bis zum Jahre 1859. Seiner angegriffenen Gesundheit wegen begab sich S. im genannten Jahre nach Sicilien, wo ihn von Zürich der Ruf eines außerordentlichen Professors der Kunstgeschichte traf. Nachdem er denselben ausgeschlagen, wurde er nach dem Ausscheiden Raumer's aus dem preußischen Ministerium zuerst zum außerordentlichen, aber schon 1860 zum ordentlichen Professor an der Universität Bonn ernannt. Den Dank für diese Ernennung an der preußischen Hochschule durfte S. nicht schuldig bleiben und mit kunsthistorischen Essays war er nicht abzufinden. S. mußte zeigen, daß er aufgehört hatte, ein Sohn, ein Bürger Oesterreichs zu sein, und so schrieb er sein Werk: „Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809". 2 Theile (Leipzig 1865, Hirzel, gr. 8°.). Es ist schwer zu schildern, welche Stimmung die nächstbetheiligten Kreise nach Erscheinen dieses Buches erfaßt hatte. In Kreisen der Gegner wie der zahlreichen Freunde des Verfassers, welche derselbe durch seine geistvollen kunstgeschichtlichen Arbeiten gewonnen hatte, gab es nur Eine Ansicht: es war mit diesem Werke ein Act traurigster Felonie am eigenen Vaterlande geübt worden. Ein Fremder hätte nicht bitterer, schärfer über den Kaiserstaat schreiben können, als es sein eigener Sohn nicht mit dem Ernste des Forschers, sondern mit spöttischer Behaglichkeit gethan. Das Werk ist voll der tiefsten Bitterkeit, reich an Hohn und Spott gegen die Deutschen Oesterreichs, und der Unwille über diesen Act menschlicher Entwürdigung war ein um so tieferer, als einzelne Partien dieses Werkes die glänzende Begabung des Verfassers herausstellten. Ein Bewunderer des Autors sprach damals die bezeichnenden Worte: „Es wird eine Zeit kommen, wo S. selbst es tief bedauern wird, diese Geschichte geschrieben zu haben". Von der politischen Gesinnung abgesehen, enthält das Werk reiches und wichtiges Material, das nicht Jedem zugänglich ist — so namentlich jenes aus dem böhmischen Landes-Archiv in Prag, das dem Dr. Springer durch Hilfe seines Schwiegervaters, des Dr. Adolph Pinkas [Bd. XXII, S. 317], und wohl nur durch Vertrauens-Mißbrauch zur Verfügung gestellt worden war. Eine čechische Uebersetzung dieses Werkes veranstaltete Jacob Malý unter dem Pseudonym Vaclav Pravda, unter dem Titel: „Dějepis Rakouska od míru Vídeňského roku 1809" (Prag 1867, Kober, 8°.). In seiner Stellung in Bonn verblieb S. bis zur Gründung der neuen Hochschule in Straßburg, an welche er in gleicher Eigenschaft im Jahre 1872 berufen wurde. Im Jahre 1872 bekleidete er an derselben die Stelle eines Protectors. Damals schrieb ein preußischer Schriftsteller über den Oesterreicher Springer: „Dieser „Springer" hat dem König und Kaiser von Oesterreich ein Schach geboten (!). War er es doch, der schon sechzehn Jahre vor Nikolsburg den Ausschluß Oesterreichs aus dem deutschen Bunde für geboten hielt". („Das neue Blatt" 1872, S. 375.) Nun mag wer will, dem gelehrten Professor Springer zu dieser Schachpartie Glück wünschen und noch mehr zu seinem politischen Seherblick, der das für unerläßlich erschaute, was später in verhängnißvollen Ereignissen wirklich geschah. Wir zählen nicht zu den Gratulanten. In Straßburg war nicht lange seines Bleibens, denn schon im Jahre 1872 folgte S. einem Rufe an die Leipziger

Hochschule, wo er sich noch zur Zeit befindet. Springer entwickelte bisher eine ziemlich fruchtbare schriftstellerische Thätigkeit, welche sich nach den zwei Hauptrichtungen: der politischen, dann der cultur- und kunsthistorischen, abzweigt. Die Titel seiner selbständig erschienenen Schriften, mit Uebergehung der bereits angeführten, sind, und zwar der politischen und historischen: „Die Judenfrage in Prag" (Prag 1850); — „Südslavische Denkschrift" (ebd. 1845); — „Geschichte Oesterreichs seit dem Westphälischen Frieden", 2 Theile (Leipzig 1877, 8°.); — der kunst- und culturhistorischen: „Die geschichtliche Malerei in der Gegenwart. Eine Kunstbetrachtung bei Gelegenheit der Ausstellung des Columbus von Chr. Ruben" (Prag 1846, Haase's Söhne, gr. 8°.); — „Kunsthistorische Briefe. Die bildenden Künste in ihrer weltgeschichtlichen Entwicklung" (Prag 1852—1857, Ehrlich, gr. 8°.); — „Die Baukunst des christlichen Mittelalters. Ein Leitfaden zum Gebrauche für Vorlesungen und zum Selbstunterrichte. Mit 300 Figuren auf 25 (lith.) Bildtafeln" (Bonn 1854, Henry und Cohen, gr. 8°.); — „Handbuch der Kunstgeschichte. Zum Gebrauche für Künstler und Studirende und als Führer auf der Reise. Mit einem Vorwort von Fr. Th. Vischer. Mit 93 Illustrationen (Holzschnitten im Texte), einer chromolith. Tafel und einem kunsthistorischen Wegweiser auf der Reise durch Deutschland, Italien, Spanien, Frankreich, Niederlande und England" (Stuttgart 1855, Rieger, gr. 8°.); — „Paris im dreizehnten Jahrhundert. Mit einem (lith.) Plan (3°.)" (Leipzig 1856, Hirzel, 8°.); — „Geschichte der bildenden Künste im neunzehnten Jahrhundert" (Leipzig 1858, Brockhaus); — „Rafael's Disputa" (Bonn 1860, 12°.); — „*De artificibus monachis et laicis medii aevi*" (Bonn 1861, 4°.), eine Inaugural-Dissertation durch Sebastian Brunner's: „Die Kunstgenossen der Klosterzelle, zwei Bände" (Wien 1863, 8°.), weit überholt; — „Bilder aus der neueren Kunstgeschichte" (Bonn 1867, 8°.); — „Die mittelalterliche Kunst in Paterna" (ebd. 1869, 4°.); — „Friedrich Christoph Dahlmann", zwei Theile (Leipzig 1870/72, Hirzel, 8°.); — „Die bildenden Künste der Gegenwart" in: „Amtlicher Bericht über die Wiener Weltausstellung im J. 1873. Erstattet von der Central-Commission des deutschen Reichs" (Braunschweig 1874, 8°., 2. Heft); — „Michelangelo in Rom 1508—1512" (Leipzig 1875, Hirzel 8°.); — „J. A. Crowe und G. B. Cavalcaselle, Geschichte der altniederländischen Malerei. Deutsche Original-Ausgabe, bearbeitet von — —" (Leipzig 1875, Hirzel, 8°.); — Springer's jüngste Arbeit ist: „Rafael und Michelangelo" (Leipzig 1877, E. A. Seemann, mit vielen Holzschnitten, 4°.); es ist eine um Register und ergänzende Bemerkungen vermehrte Ausgabe seines gleichnamigen Artikels in dem von Doctor Robert Dohme herausgegebenen Sammelwerke: „Kunst und Künstler des Mittelalters und der Neuzeit. Biographien und Charakteristiken", worin sie die Lieferungen 40, 41 u. s. w. (der systematischen Folge Nr. 62 und 63 u. s.) bildet. Zahlreiche Artikel S.'s finden sich in politischen und literarischen Zeitschriften zerstreut. Der erste Band des Rieger-Malý'schen „Slovník naučný" enthält auch einige čechische Artikel aus Springer's Feder.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 383, in der „Bücher-Zeitung". — Presse (Wiener polit. Blatt) XIX. Jahrg. (1866), Nr. 285, im ersten Leitartikel. — Politik (Prager deutsches Parteiblatt) 1863, Nr. 207, 228, 234 u. 262, im Feuilleton: „Ueber seine Geschichte Oesterreichs". — Deutsche allgemeine Zeitung (Wien) 1865, Nr. 306, im Feuilleton: „Springer über die ungarische Frage im Jahre 1848".

— Literarische Beilage zu den Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, 1865, Nr. 16—19. „Springer und die čechische Bewegung". — Kölnische Zeitung 1865, Nr. 357. „Ueber Springer's Geschichte Oesterreich". — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 49.) 1873, Nr. 178 Beilage, in den „Böhmischen Wanderungen".

Porträt. In den „Humoristicky listy", d. i. Humoristische Blätter (Prager Witz-Blatt) 1865, S. 348. „Pan Antonin Springer". [Holzschnitt, ganze Figur.]

Springer, Franz (Zeichner und Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt) Zeitgenoß. Ueber diesen Künstler der allem Anscheine nach jetzt im besten Mannesalter stehen mag, fehlen alle Nachrichten. Daß er ein Zögling der k. k. Akademie der Künste in Wien gewesen, erhellet aus zwei in der Sammlung derselben enthaltenen Blättern, beides Bleistiftzeichnungen, eines: „Aus Aquileja" (Höhe 28 Centim., Breite 22 Centim.), bezeichnet 1852, so daß also anzunehmen ist, er habe die Akademie im Jahre 1852 besucht; die zweite Zeichnung stellt das „Innere einer gothischen Kirche" (Höhe 65 Centim., Breite 47 Centim.) dar. Im Katalog der historischen Kunstausstellung, welche im Jahre 1877 in der k. k. Akademie der bildenden Künste stattgehabt, steht bei seinem Namen in einer Klammer „Biographie unbekannt". Um so häufiger begegnete man seit 1853 seinen Arbeiten vornehmlich in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunst-Vereines, und sind dieselben vorherrschend Bleistiftzeichnungen, aber es finden sich auch Oelbilder und Aquarellen darunter. Sie sind in chronologischer Folge: 1853 im Jänner: „Heiligenblut mit dem Großglockner", Bleistiftzeichnung (50 fl.); — „Partie des Dauerkogel-Gebirges im Salzkammergut", Bleistiftzeichn. (50 fl.); — im Mai: „Die Steinpyramide in der Kirche zu Heiligenblut in Oberkärnten", Bleistiftzeichn.; — im Juni: „Ruinen des Römerbades bei Aquileja", Bleistiftzeichn. (40 fl.); — „Chor von Zell am See", Bleistiftzeichn.; — im August: „Partie aus der inneren Wochein in Krain mit dem Terglougipfel", Oelskizze [180 fl.]. — 1854 im Jänner: „Monstranz und Kelch in der Kirche St. Paul in Kärnten", Bleistiftzeichn.; — „Portal zu St. Paul", Bleistiftzeichn.; — „Kirche zu St. Leonhardt in Kärnten", Bleistiftzeichn.; — im April: „Ueberreste von Erckan's Patriarchen-Sitze in Obersteiermark", Oelbild (450 fl.), vom Kunstverein angekauft. In den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins 1855 im Juni: „Bau-Carton zu einem Altare für Wolkersdorf", Zeichn.; — im December: „Möbelzeichnungen zu einem Salon, Blumentisch, Schrank, Sessel und Canapé, Ihr". — 1856 im Jänner: „Stift Zwettl" — „Ansicht von Krumau" — „Monstranz in Prigling", Bleistiftzeichnungen; — im März: „Das Waffenmuseum des k. k. Arsenals", Oelbild (800 fl.). — 1859 im Jänner: „Schloss-Ruine Leinhof bei St. Leonhard in Kärnten", Aquarell (70 fl.); — „Schlossruine Trainberg im Lavantthale", Aquarell (60 fl.); — im November: „Entwurf zum Baue eines gothischen Hochaltars", Bleistiftzeichn. — 1860 im Jänner: „Der Kreuzgang zu Königslutter", Oelbild (300 fl.); — „Skizze zum Bau eines Mausoleums", Handzeichn.; — im März: „Kreuzgang zu Maulbronn", Oelbild (225 fl.); — „Entwurf eines gräflichen Jagdhauses", colorirte Architectur-Zeichn.; — im Mai: „Wohnhaus-Entwurf", Handzeichn. — 1862 im December: „Ansicht aus den Hach- und Deutschmeister'schen Bergwerken", Aquarell, Eigenthum des Erzherzogs Maximilian d'Este. — 1863 im April: „Die Franzensburg im Parke zu Laxenburg", Oelbild (250 fl.). In

Nachbildungen in Holzschnitt von S.'s Arbeiten, u. zw. erstere im Jahre 1862 Nr. 27: eine nach der Natur gezeichnete Ansicht der „Klosterruine Seitz bei Cilli", auf welcher wir das Monogramm des Künstlers finden S. und letztere im Jahre 1865, S. 285: eine nach der Natur gezeichnete „Ansicht von Karlsbrunn" mit besonders schöner Perspective.

Monats-Verzeichnisse des österreichischen Kunstvereins 1853: Mai, Nr. 69; Juni, Nr. 85; August, Nr. 48. 1854: April, Nr. 54. 1855: Juni, Nr. 66; December, Nr. 76 und 79. 1856: Jänner, Nr. 86—88; März, Nr. 47. 1859: Jänner, November. 1860: Jänner, März, Mai. 1862: December. 1863: April.

Springer, Johann (Professor der Statistik an der Wiener Hochschule und Fachschriftsteller, geb. zu Reichenau in Böhmen 28. December 1789, gest. in Ober-Döbling bei Wien 4. September 1869). Sein Vater Franz war Arzt, und wurde als Leiter eines Militär Spitals ein Opfer seiner Pflicht-Erfüllung, da ihn ein Typhus, den er

Würde in Wien erl
folgenden Jahre zu
ridisch-politischen St
erhielt er die Profe
Wissenschaften, politi
der Statistik an der
an welcher S. im J
tor magnificus gew
im folgenden Jahre
fessor der Statistik
schule ernannt, nach
er bis wenige Jah
und auch dann noch
im Jahre 1861 sein
jahr beendet hatte.
lehramtlichen Thätig
gende Momente. Ju
ihn die juridische Fa
auf; als im Jahre
und Staatsmonopo
dem Strafgesetz übe
gen in den Cyklus
fächer aufgenommen
er den Vortrag di
stände, welcher im
die übrigen Theile

sten Studienbehörde überreichten Anträge zu zeitgemäßen Studienreformen. Im Jahre 1850 ernannte ihn das Unterrichtsministerium zum Präses der Commission für die staatsrechtlich-administrative Abtheilung der theoretischen Staatsprüfungen, welches Präsidium er nach Kudler's [Bd. XIII, S. 298] im Jahre 1853 erfolgten Tode mit jenem der allgemeinen Abtheilung und der Oberleitung sämmtlicher Staatsprüfungs-Commissionen an der Wiener Universität vertauschte. Im Jahre 1865 trat der 77jährige Gelehrte in den erbetenen Ruhestand. Der Ehren und Auszeichnungen wurden dem verdienten Professor mannigfache zu Theil. Im J. 1849 (19. Juni) erwählte ihn die kaiserliche Akademie der Wissenschaften zum wirklichen Mitgliede in der philosophisch-historischen Classe; 1850 verliehen ihm Seine Majestät der Kaiser das Ritter-Kreuz des Franz Josephs-Ordens; im Jahre 1853 Titel und Charakter eines wirklichen Regierungsrathes und 1863 aus Anlaß seines vollendeten vierzigsten Dienstjahres den eines Hofrathes. An der Hochschule bekleidete er nach Einführung der neuen Studien-Ordnung die Decans- und im Jahre 1856 die Würde des Rector magnificus. In seiner Thätigkeit als Professor haben seine lichtvollen und gründlichen Vorträge zur Verbreitung staatswissenschaftlicher Kenntnisse wesentlich beigetragen, und insbesondere für die statistische Wissenschaft der seit ihrem Aufblühen im vorigen Jahrhunderte an den österreichischen Universitäten sorgfältige Beachtung und Pflege zu Theil wurde, das regste Interesse sowohl bei seinen jugendlichen Zuhörern wie auch in weiteren Kreisen erweckt. S. hat an den Arbeiten der kaiserlichen statistischen Central-Commission seit ihrer Errichtung im Jahre 1863 als außerordentliches Mitglied derselben immer den thätigen Antheil genommen, und durch zahlreiche Berichte, wie durch Vorträge im statistischen Seminar, für das Gedeihen dieser Institution förderlich gewirkt. Auch als Schriftsteller war S. in seinem Fache thätig, und ist auch die Zahl seiner selbständig erschienenen Arbeiten eine sehr geringe, um so zahlreicher sind seine in periodischen Schriften veröffentlichten Abhandlungen. Die Titel der von Dr. Springer durch den Druck veröffentlichten Werke und Abhandlungen sind: „Statistik des österreichischen Kaiserstaates", zwei Bände (Wien 1840, Fr. Beck) — ein Werk heut nur mehr von historischem Interesse, das aber ein treues Gemälde des vormärzlichen Oesterreich enthält und bei der gewissenhaften Arbeit seines Autors für den späteren Forscher auf statistischen und culturhistorischen Gebieten Oesterreichs immer die verläßlichste Quelle bleiben wird. Von seinen in periodischen Fachblättern abgedruckten Arbeiten sind zu nennen — in der Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit und in dessen Notizblatt: „Der Ehebruch in seiner Ursache und seinen Folgen", eine juristische Abhandlung (1825, Bd. I, S. 265); — „Grundzüge der Verfassung des Forstwesens in den deutschen, böhmischen und galizischen Provinzen des österreichischen Kaiserstaates (1826, Bd. II, S. 184); — „Ueber die Gewehrwegnahme in Jagdgesetz-Uebertretungsfällen" (1828, Bd. II, S. 153); — „Ueber die Zweckmäßigkeit der österreichischen Wanderbücher"; als Erwiederung auf einen Aufsatz in der „Berliner Zeitschrift": „Beiträge zur Erleichterung des Gelingens der praktischen Polizei Nr. 10, 1829" (1829, Bd. II,

folgender Schriften: Zizius' „Theoretische Vorbereitung und Einleitung zur Statistik" (1828, Bd. II, S. 41); — Jäckel's „Zimentirungs-Lexikon" (ebd., S. 327); — Ainsidel's „Handbuch der nachträglich über den 2. Theil des Strafgesetzes über die schweren Polizei-Uebertretungen erschienenen Gesetze und Verordnungen" (ebd., S. 377); — Jäckel's „Neueste europäische Münz-, Maß- und Gewichtskunde" (ebd., S. 523); — Holzgethan's „Theorie der Statistik" (1829, S. 151); — Schnabel's „Generalstatistik der europäischen Staaten" (ebd., S. 321; 2. Auflage 1834, S. 1); — Klüber's „Oeffentliches Recht des deutschen Bundes und der Bundesstaaten" (1831, S. 421); — Colbay, „Theoria Statisticae tamquam scientiae" (1832, S. 225); — Stopfer's „Erläuterungen der Grundgesetze für die Militärgrenze" (ebd., S. 1); — Stöger's „Darstellung der gesetzlichen Verfassung der galizischen Judenschaft" (1833, S. 331); — Morandini, „Censimento milanese" (1833,

erschöpft, wenigstens ist es das vollständigste aller bisher gebotenen. Bei einem aufmerksamen Blicke auf dasselbe läßt sich die Bemerkung kaum unterdrücken, daß man bezüglich der Wahl der von S. zur schriftstellerischen Behandlung erkornen Stoffe immerhin mit ihm rechten könne, denn ein so eminenter Statistiker, wie S. war, mußte uns derselbe Anderes, Wichtigeres, mit der Bedeutung und Wichtigkeit der Statistik im Einklange Stehendes bieten. Wenn es nicht geschehen, so sind die Ursachen nicht in, sondern außer ihm zu suchen; ist es ja doch bekannt, daß er zur Bearbeitung seiner Statistik Oesterreichs — der ersten einigermaßen brauchbaren über den Kaiserstaat — nur nach vielen Hemmnissen die Erlaubniß erhielt, die Materialien der amtlichen Statistik, und auch nur gegen dem zu benützen, daß er sich darauf nicht berufen durfte! Was er aber arbeitete, ist gründlich und durchaus zuverlässig; nur wird im Hinblick auf die bearbeiteten Gegenstände ein späterer Statistiker kaum oder doch nur selten in die Lage kommen, sich nach seinen Arbeiten umzusehen. Wie er den Druck der auf ihm, wie auf Allen, welche ein großes, freies Oesterreich wünschten, lastete, fühlte, spricht er, wenn auch nur in gedämpftem, aber doch immer verständlichem Tone, in seiner Statistik Oesterreichs an mehreren Stellen aus, wenn er die durch das absolute Regiment geschaffenen, national-ökonomischen und Verfassungszustände oder die Lage der bäuerlichen Bevölkerung des Kaiserstaates erörtert. Er starb als Greis im hohen Alter von 80 Jahren, in seinem eigenen, in Döbling nächst Wien gelegenen Landhäuschen, wohin er sich die letzten zwei Jahre vor seinem Ableben völlig zurückgezogen hatte. Ein Freund der herrlichen Natur und der Jagd, liebte er die Pflanzenkunde und sammelte bis in sein vorgerücktes Alter die Gewächse, welche er in stattlichen Herbarien geordnet aufbewahrte. Er hatte erst in spätern Jahren sich vermält und hinterließ eine kinderlose Witwe. Springer wurde auf dem Ortsfriedhofe in Döbling beerdigt.

Wiener Zeitung 1869, Nr. 244, S. 271: „Johann Springer". Von Dr. Leopold Neumann. — Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, 8°.) 1851, S. 260 u. f.; 1870, S. 113. — Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik (Wien, 4°.) XVII. Jahrg., 1. Heft, S. 36. — Compte rendu de la huitième session du congrès internationale de statistique vol. II, p. 458. Von Dr. A. Ficker. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Nr. 760, 23. Jänner 1858.

Noch sind anzuführen: 1. **Johann** Springer (geb. zu Hausleuthen bei Wien im Jahre 1807, gest. zu Magdeburg am 29. October 1856). Sohn wohlhabender Eltern, besuchte er das Gymnasium in Krems und dort erwachte beim Besuch der Vorstellungen, welche eine Wandertruppe gab, zuerst in ihm der Gedanke, Schauspieler zu werden. Mit 16 Jahren kam er nach Wien, wo er seine Studien fortsetzte. Da brachte der Tod des Vaters eine große Wandlung in sein Leben. Durch Unglücksfälle aller Art verlor die Familie das nicht unbeträchtliche Vermögen und Springer sah sich mit einem Male auf sich selbst gestellt. Durch Unterrichtertheilen brachte er sich fort, aber auch seine Lieblingsneigung zur Bühne erwachte von neuem — noch mehr angeregt durch den Besuch der Vorstellungen im Theater an der Wien, das damals unter der Leitung des Grafen Pálffy auf seiner Höhe stand. Er gab seine Hauslehrerstelle auf und schloß sich zunächst an eine Wandertruppe an. Nun machte er den ganzen Jammer einer solchen reisenden Truppe durch, bis es ihm gelang, feste Anstellungen an besseren Provinzbühnen wie: Graz, Pesth, Lemberg zu erhalten. Er spielte damals das Fach der jugendlichen Liebhaber und mit bestem Erfolg. In Pesth verheirathete er sich mit der geschiedenen Frau des späteren Theaterdirectors Nötzel, die eine gute Schauspielerin war. Da ihm die Verhältnisse auf

den österreichischen Provinzialbühnen wenig zusagten, wendete er sich ins Ausland und erhielt endlich Engagement in Königsberg. Dort wurde er ungeachtet seines süddeutschen Dialektes, den S. zeitlebens behielt, bald der Liebling des Publikums. Von Königsberg kam S. nach Stettin, wo Director Gerlach das dort schon tief gesunkene Bühnenwesen neu belebte und Springer mit seiner Frau ihn in seinen Erfolgen nicht unwesentlich unterstützten. Nach vierjährigem Aufenthalt in Stettin ging S. nach Cöln, wo ihm aber die Verhältnisse bald wenig zusagten, so daß er nach Stettin zu Gerlach zurückkehrte, der ihm überdieß die artistische Leitung seiner Anstalt übertrug, welche unter ihm immer mehr gedieh, so daß selbst Gäste wie Emil Devrient und Seydelmann sich einfanden. Als aber die Aussicht, die Leitung der Bühne ganz zu übernehmen, da der alte Gerlach noch immer nicht zurücktreten wollte, sich unsicher erwies, gab S. seine Stellung auf, spielte im Winter 1844/45 in Frankfurt an der Oder und nahm dann Engagement in Wien an den damals vereinigten Theatern an der Wien und in der Josephstadt. Von dort berief ihn im Juli 1846 plötzlich Gerlach nach Stettin und übergab ihm sein Unternehmen. Die Aufgabe war eine schwierige und wurde es noch mehr, als ein Schlagfluß seine Frau traf und der Sprache beraubte und S. in Folge der Anstrengungen, die ihm sein Geschäft bereitete, selbst bedenklich erkrankte. Der zeitige Director des Stettiner Theaters, Julius Hein, stand ihm in dieser Zeit hilfreich zur Seite und nach seiner Genesung nahm S. den bewährt befundenen Freund als Compagnon in sein Geschäft auf. Die Verhältnisse des Jahres 1848 wirkten, wie auch Anderes, störend auf S.'s Unternehmen, aber der Energie der beiden Männer gelang es, dieselben zu überwinden. Als später Differenzen zwischen beiden Leitern eintraten, trennten sie sich und Springer übernahm die Leitung des Theaters in Magdeburg. Mittlerweile Witwer geworden, hatte er sich zum zweiten Male und zwar mit der Schauspielerin Emilie Löning verheirathet, welche ihm nun in seiner Theaterleitung treu zur Seite stand. Durch seine Umsicht und Energie, wobei ihm jedoch die Stadt- und Staats-Behörden förderlich zur Seite standen, war es ihm gelungen, die Magdeburger Bühne wesentlich zu heben und sie zu einer der besten in Deutschland zu gestalten. Aber in den letzteren Jahren fortwährend kränkelnd, erholte er sich wohl immer wieder unter der sorgsamen Pflege seiner Frau, als ihn plötzlich bei noch nicht erreichtem 50. Lebensjahre der Tod ereilte. S. hatte, schon in früheren Jahren durch die Erscheinungen der deutschen Literatur mächtig angeregt, sich selbst in poetischen Arbeiten vielfach versucht. Was davon in die Oeffentlichkeit gelangt war, ist nicht bekannt. Ein größeres Trauerspiel, „Monte" betitelt, der altpreußischen Geschichte entnommen, brachte er während seines Aufenthaltes in Königsberg zur Aufführung, wo es eine beifällige Aufnahme fand. [Heinrich (A.), Deutscher Bühnen-Almanach (Berlin, 8°.) Einundzwanzigster Jahrgang (1857), S. 166 u. f.] — 2. **Raimund Dominik** Springer ist der Name eines zeitgenössischen noch jungen Componisten, der bereits zahlreiche Compositionen — schon im Jahre 1873 war die Opus-Zahl auf 33 gestiegen — veröffentlicht hat. Bekannt sind davon: „Feuerwehr-Polka". Op. 22 (1869); — „Liebesträume. Walzer". Op. 28; — „Vereins-Blätter. Walzer", Op. 29; — „Gros-Skaler Felsenklänge. Polka Mazur". Op. 30, — und „Vielliebchen. Polka française", Op. 33; die genannten Compositionen sämmtlich bei A. Schöpfer in Reichenberg erschienen. Die Kritik rühmt an ihnen: „klaren, streng hervorgehobenen Rhythmus, gefällige und correcte Einkleidung und in ihrem Gesammt-Charakter den begabten, phantasiereichen, aber auch kenntnißvollen Tondichter bekundend". [d'Elvert (Christian Ritter), Geschichte der Musik in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien mit Rücksicht auf die allgemeine böhmische und österreichische Musikgeschichte (Brünn 1873, gr. 8°.), in den Beilagen S. 178.] — 3. **Vincenz** Springer (geb. zu Jungbunzlau im Jahre 1760, Todesjahr unbekannt). Bei seinem Vater, der Musikdirector in Jungbunzlau war, erhielt er den musikalischen Unterricht und bildete sich zunächst auf der Clarinette aus; später aber, als er in Ungarn das Bassethorn kennen lernte, wählte er dieses Instrument und gelangte im Spiele auf demselben zu virtuoser Meisterschaft. Um das Jahr 1782 schloß er sich an die Gesellschaft des Anton David, auch eines Bassethorn-Virtuosen, an. Mit David ließ sich S. in Berlin, Hamburg und an anderen Orten Deutschlands hören und erregte mit seinem herrlichen Spiel allgemeine

Bewunderung. Später nahm er mit David gemeinschaftlich Dienste bei Baron Hochberg in Schlesien; fing aber nach dessen Tode wieder sein Wanderleben an und kam auf seinen Reisen nach Amsterdam. Dort verheirathete er sich und wurde durch seine Heirath Erbe der Schmidt'schen Buchhandlung, welche er einige Zeit fortführte. Als aber durch die französischen Kriegswirren die Verhältnisse immer mißlicher wurden, verkaufte er das Geschäft und kehrte mit dem Erlös in seine Heimat zurück, wo er ein kleines Gut ankaufte und daselbst den Rest seines Lebens verbrachte. Auf seinem Instrumente war er ein großer Virtuos und als er sich auf seinen Kunstreisen hatte in Berlin hören lassen, erntete sein Spiel solchen Beifall, daß seitdem das Bassethorn auch in die königliche Capelle aufgenommen wurde. [Meyer (J.) Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung Bd IX, S. 1200. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. III, S. 190. — Meusel (Johann Georg), Künstler-Lexikon vom Jahre 1808 und 1809. Bd. II, Seite 382.]

Springer, Johann, siehe S. 277, Nr. 1.

Springer, Raimund Dominik, siehe S. 278, Nr. 2.

Springer, Vincenz, siehe S. 278, Nr. 3.

Sprinzenstein, Joseph Maria Graf (k. k. Rittmeister, geb. 7. April 1788, gest. 2. Mai 1843). Ein Sohn des Grafen Anton Maria aus dessen Ehe mit Maria Anna Freiin von Seldern. Graf Joseph Maria, für die militärische Laufbahn sich entscheidend, trat, bereits 20 Jahre alt, im Juli 1808 als Cadet in das Huszaren-Regiment Freiherr von Stipsics Nr. 10, in welchem er schon nach wenigen Monaten, 1809, Lieutenant, im Juli d. J. Oberlieutenant bei Kienmayer-Huszaren Nr. 8 und im März 1814 Second-Rittmeister bei Kaiser Franz-Huszaren Nr. 1 wurde. In dieser Eigenschaft fungirte er als Ordonanz-Officier des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg und zeichnete sich im Reitergefechte bei Auxerre (9. August) aus, worauf ihm der russische St. Wladimir-Orden verliehen wurden. Als das Regiment nach Abschluß des Friedens aus Frankreich, wo es so glänzend gefochten, nach Siebenbürgen beordert worden, blieb es nicht lange daselbst, sondern mußte schon im Juni 1815 wieder aufbrechen und traf am 30. Juni 1815 in Eilmärschen in Basel ein. Nun wirkten einzelne Abtheilungen bei der Belagerung von Hünningen und bei der Blockade von Straßburg mit. Die Division des Majors Pauliny, bei welcher sich Graf Sprinzenstein befand, stand auf Vorposten bei Hausbergen, woselbst sie am 9. Juli von dem Feinde angegriffen und in ein hartnäckiges Gefecht verwickelt wurde. In diesem Kampfe wurde der Feind durch die persönliche Bravour des Majors Pauliny [XXI, S. 369] und die ausgezeichnete Tapferkeit seiner Officiere, unter denen auch Graf Sprinzenstein in der Relation ausdrücklich genannt ist, vollends zurückgeworfen. Das Regiment, das nebenbei gesagt, in so vielen Schlachten und Gefechten der französischen Kriege mit Bravour gefochten, drei Regiments-Commandanten (Johann Graf Keglevich bei Offenburg 6. Juli 1799; Anton Freiherr Graf bei Lambach 31. October 1805; Anton Baron Horváth bei Szechmowce 9. August 1812) an seiner Spitze verloren hatte, schloß diese letzte Campagne des 23jährigen Kampfes gegen Frankreich, kehrte jedoch mit den ursprünglichen Standarten, mit denen es in den Weltkrieg gezo-

den österreichischen Provinzialbühnen wenig zusagten, wendete er sich ins Ausland und erhielt endlich Engagement in Königsberg. Dort wurde er ungeachtet seines süddeutschen Dialektes, den S. zeitlebens behielt, bald der Liebling des Publikums. Von Königsberg kam S. nach Stettin, wo Director Gerlach das dort schon tief gesunkene Bühnenwesen neu belebte und Springer mit seiner Frau ihn in seinen Erfolgen nicht unwesentlich unterstützten. Nach vierjährigem Aufenthalt in Stettin ging S. nach Cöln, wo ihm aber die Verhältnisse bald wenig zusagten, so daß er nach Stettin zu Gerlach zurückkehrte, der ihm überdieß die artistische Leitung seiner Anstalt übertrug, welche unter ihm immer mehr gedieh, so daß selbst Gäste wie: Emil Devrient und Seydelmann sich einfanden. Als aber die Aussicht, die Leitung der Bühne ganz zu übernehmen, da der alte Gerlach noch immer nicht zurücktreten wollte, sich unsicher erwies, gab S. seine Stellung auf, spielte im Winter 1844/45 in Frankfurt an der Oder und nahm dann Engagement in Wien an den damals vereinigten Theatern an der Wien und in der Josephstadt. Von dort berief ihn im Juli 1846 plötzlich Gerlach nach Stettin und übergab ihm sein Unternehmen. Die Aufgabe war eine schwierige und wurde es noch mehr, als ein Schlagfluß seine Frau traf und der Sprache beraubte und S. in Folge der Anstrengungen, die ihm sein Geschäft bereitete, selbst bedenklich erkrankte. Der zeitige Director des Stettiner Theaters, Julius Hein, stand ihm in dieser Zeit hilfreich zur Seite und nach seiner Genesung nahm S. den bewährt befundenen Freund als Compagnon in sein Geschäft auf. Die Verhältnisse des Jahres 1848 wirkten, wie auch Anderes, störend auf S.'s Unternehmen, aber der Energie der beiden Männer gelang es, dieselben zu überwinden. Als später Differenzen zwischen beiden Leitern eintraten, trennten sie sich und Springer übernahm die Leitung des Theaters in Magdeburg. Mittlerweile Witwer geworden, hatte er sich zum zweiten Male und zwar mit der Schauspielerin Emilie Löning vertheirathet, welche ihm nun in seiner Theaterleitung treu zur Seite stand. Durch seine Umsicht und Energie, wobei ihm jedoch die Stadt- und Staats-Behörden fördertlich zur Seite standen, war es ihm gelungen, die Magdeburger Bühne wesentlich zu heben und sie zu einer der besten in Deutschland zu gestalten. Aber in den letzteren Jahren fortwährend kränkelnd, erholte er sich wohl immer wieder unter der sorgsamen Pflege seiner Frau, als ihn plötzlich bei noch nicht erreichtem 50. Lebensjahre der Tod ereilte. S. hatte, schon in früheren Jahren durch die Erscheinungen der deutschen Literatur mächtig angeregt, sich selbst in poetischen Arbeiten vielfach versucht. Was davon in die Oeffentlichkeit gelangt war, ist nicht bekannt. Ein größeres Trauerspiel, „Monte" betitelt, der altpreußischen Geschichte entnommen, brachte er während seines Aufenthaltes in Königsberg zur Aufführung, wo es eine beifällige Aufnahme fand. [Heinrich (A.), Deutscher Bühnen-Almanach (Berlin, 8°.) Einundzwanzigster Jahrgang (1857), S. 166 u. f.] — 2. **Raimund Dominik** Springer ist der Name eines zeitgenössischen noch jungen Componisten, der bereits zahlreiche Compositionen — schon im Jahre 1873 war die Opus-Zahl auf 33 gestiegen — veröffentlicht hat. Bekannt sind davon: „Feuerwehr-Polka". Op. 22 (1869); — „Liebesträume. Walzer". Op. 28; — „Vereins-Blätter. Walzer", Op. 29; — „Gros-Skalar Felsenklänge. Polka Mazur". Op. 30, — und „Vielliebchen. Polka française", Op. 33; die genannten Compositionen sämmtlich bei A. Schöpfer in Reichenberg erschienen. Die Kritik rühmt an ihnen: „klaren, streng hervorgehobenen Rhythmus, gefällige und correcte Einkleidung und in ihrem Gesammt-Charakter den begabten, phantasiereichen, aber auch kenntnißvollen Tondichter bekundend". [d'Elvert (Christian Ritter), Geschichte der Musik in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien mit Rücksicht auf die allgemeine böhmische und österreichische Musikgeschichte (Brünn 1873, gr. 8°.), in den Beilagen S. 178.] — 3. **Vincenz** Springer (geb. zu Jungbunzlau im Jahre 1760, Todesjahr unbekannt). Bei seinem Vater, der Musikdirector in Jungbunzlau war, erhielt er den musikalischen Unterricht und bildete sich zunächst auf der Clarinette aus; später aber, als er in Ungarn das Bassethorn kennen lernte, wählte er dieses Instrument und gelangte im Spiele auf demselben zu virtuoser Meisterschaft. Um das Jahr 1782 schloß er sich an die Gesellschaft des Anton David, nach eines Bassethorn-Virtuosen, an. Mit David ließ sich S. in Berlin, Hamburg und an anderen Orten Deutschlands hören und erregte mit seinem herrlichen Spiel allgemeine

Bewunderung. Später nahm er mit David gemeinschaftlich Dienste bei Baron Hochberg in Schlesien; fing aber nach dessen Tode wieder sein Wanderleben an und kam auf seinen Reisen nach Amsterdam. Dort verheirathete er sich und wurde durch seine Heirath Erbe der Schmidt'schen Buchhandlung, welche er einige Zeit fortführte. Als aber durch die französischen Kriegswirren die Verhältnisse immer mißlicher wurden, verkaufte er das Geschäft und kehrte mit dem Erlös in seine Heimat zurück, wo er ein kleines Gut ankaufte und daselbst den Rest seines Lebens verbrachte. Auf seinem Instrumente war er ein großer Virtuos und als er sich auf seinen Kunstreisen hatte in Berlin hören lassen, erntete sein Spiel solchen Beifall, daß seitdem das Bassethorn auch in die königliche Capelle aufgenommen wurde. [Meyer (J.) Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung Bd IX, S. 1200. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. III, S. 190. — Meusel (Johann Georg), Künstler-Lexikon vom Jahre 1808 und 1809. Bd. II, Seite 382.]

Springer, Johann, siehe S. 277, Nr. 1.

Springer, Raimund Dominik, siehe S. 278, Nr. 2.

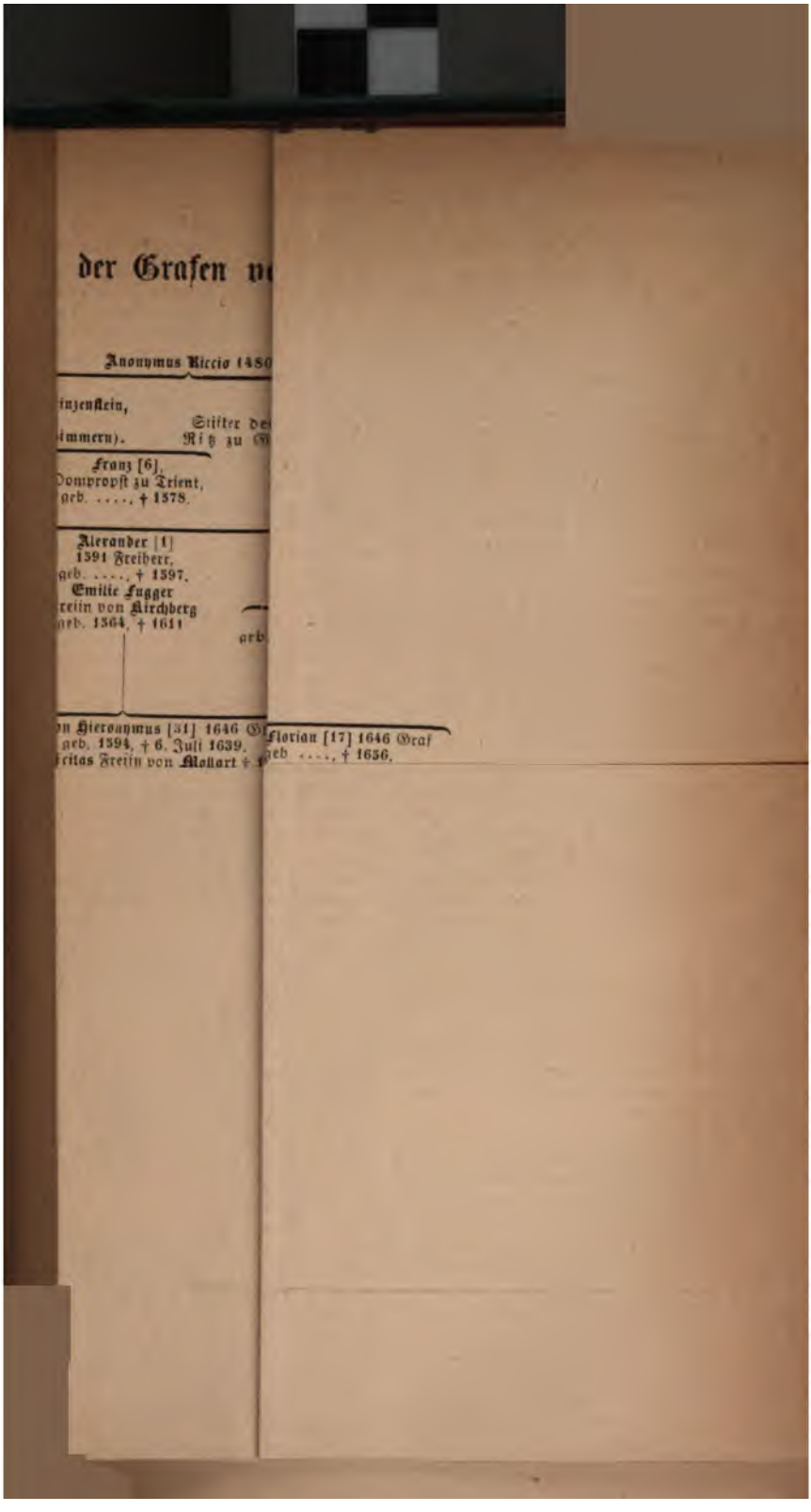
Springer, Vincenz, siehe S. 278. Nr. 3.

Sprinzenstein, Joseph Maria Graf (k. k. Rittmeister, geb. 7. April 1788, gest. 2. Mai 1843). Ein Sohn des Grafen Anton-Maria aus dessen Ehe mit Maria Anna Freiin von Seldern. Graf Joseph Maria, für die militärische Laufbahn sich entscheidend, trat, bereits 20 Jahre alt, im Juli 1808 als Cadet in das Huszaren-Regiment Freiherr von Stipsics Nr. 10, in welchem er schon nach wenigen Monaten, 1809, Lieutenant, im Juli d. J. Oberlieutenant bei Kienmayer-Huszaren Nr. 8 und im März 1814 Second-Rittmeister bei Kaiser Franz-Huszaren Nr. 1 wurde. In dieser Eigenschaft fungirte er als Ordonanz-Officier des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg und zeichnete sich im Reitergefechte bei Auxerre (9. August) aus, worauf ihm der russische St. Wladimir-Orden verliehen wurden. Als das Regiment nach Abschluß des Friedens aus Frankreich, wo es so glänzend gefochten, nach Siebenbürgen beordert worden, blieb es nicht lange daselbst, sondern mußte schon im Juni 1815 wieder aufbrechen und traf am 30. Juni 1815 in Eilmärschen in Basel ein. Nun wirkten einzelne Abtheilungen bei der Belagerung von Hünningen und bei der Blockade von Straßburg mit. Die Division des Majors Paulin, bei welcher sich Graf Sprinzenstein befand, stand auf Vorposten bei Hausbergen, woselbst sie am 9. Juli von dem Feinde angegriffen und in ein hartnäckiges Gefecht verwickelt wurde. In diesem Kampfe wurde der Feind durch die persönliche Bravour des Majors Paulin [XXI, S. 369] und die ausgezeichnete Tapferkeit seiner Officiere, unter denen auch Graf Sprinzenstein in der Relation ausdrücklich genannt ist, vollends zurückgeworfen. Das Regiment, das nebenbei gesagt, in so vielen Schlachten und Gefechten der französischen Kriege mit Bravour gefochten, drei Regiments-Commandanten (Johann Graf Keglevich bei Offenburg 6. Juli 1799; Anton Freiherr Graf bei Lambach 31. October 1805; Anton Baron Horváth bei Szechmowce 9. August 1812) an seiner Spitze verloren hatte, schloß diese letzte Campagne des 23jährigen Kampfes gegen Frankreich, kehrte jedoch mit den ursprünglichen Standarten, mit denen es in den Weltkrieg gezo-

unvermählt gestorben, so war der ältere Ast der Sprinzenstein im Mannesstamme erloschen.

Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. X. Geitler, gr. 8°.) II. Bd.: „Die Husaren", S. 18.

I. **Zur Genealogie des Hauses Sprinzenstein.** Die Sprinzenstein sind ein altes florentinisches Geschlecht Namens Ricci. Ein Ast desselben ließ sich im 14. Jahrhundert an den italienisch-tirolischen Grenzen nieder. Zwei Brüder dieses Astes, **Peter Anton** und **Paul,** die Rizen genannt, waren Räthe des Kaisers Maximilian I. Sie wurden die Ahnherrn zweier verschiedener Geschlechter, Peter Anton der Aeltere wurde schon im Jahre 1525 in den Freiherrnstand erhoben, war ein in Staats- und Kriegsdiensten hochverdienter Mann, trat aus den Diensten des Kaisers in jene des Erzbischofs von Salzburg über, bediente sich seines Freiherrntitels nicht und kaufte den Pürglstein bei Salzburg. Seine Nachkommen blieben in Salzburg, erwarben noch weiteren Grundbesitz — so die Herrschaften: Grueb, Eisenheim, Ramsperden und Gartenau. Zu Anbeginn des 18. Jahrhunderts erlosch aber dieses Geschlecht mit **Emeran** Freiherrn von Riß, welcher sich durch Vorweisung des Freiherrn-Diploms seines Ahnherrn Peter Anton den Freiherrenstand von Kaiser Ferdinand III.


der Grafen v
Anonymus Riccio 1480
inzenstein,
Stifter de
immern).
Ritz zu
Franz [6],
Dompropst zu Trient,
geb. ....., † 1578.
Alexander [1]
1591 Freiherr,
geb. ....., † 1597.
Emilie Fugger
reiin von Kirchberg
geb. 1564, † 1611
geb
n Hieronymus [31] 1646 G
geb. 1594, † 6. Juli 1639.
citas Freiin von Mollart †
Florian [17] 1646 Graf
geb ....., † 1656.

Sohn **Joseph** hatte Nachkommenschaft, u. z. außer einer Tochter **Franziska** de **Paula (Pauline)** einen Sohn **Ernst**, den Ersten, der die Geschichte seines Hauses aus dem Familien-Archive und vielen anderen ihm zugänglichen Quellen zusammengestellt hat, wodurch es dem Autor dieses Werkes möglich war, die ersten authentischen Daten über dieses besonders im 16. und 17. Jahrhunderte so glanzvolle Geschlecht zu veröffentlichen. — Was die Würden und Aemter der Grafen Sprinzenstein betrifft, so gelangte, wie schon bemerkt worden, der Freiherrnstand mit Diplom vom 15. November 1530 in die Familie. Das Grafenstands-Diplom erhielten mit Diplom ddo. 20 Juli 1646 die vier Söhne Alexanders: die Freiherrn **Simon Hieronymus, Rudolph, Hans Florian** und **Wenzel Reichard**, der Stammvater aller heut noch blühenden Linien Sprinzenstein. Ueberdieß erhielt mit Diplom vom 7. September 1671 **Ferdinand Max** das sogenannte große Palatinat, womit eine große Menge nicht unbedeutender, doch nur selten in ihrem vollen Umfange ausgeübter Vorrechte verbunden war. Am 27. April 1672 erhielt der Graf Ferdinand Maximilian das durch den Tod des Conrad von Richlhausen Freiherrn von Chaos erledigte Oberste Erb-Münzmeister-Amt in den Erzherzogthümern ob und unter der Ens für sich und sein Geschlecht. Die Grafen **Franz Ignaz** [S. 285, Nr. 8] und **Johann Ehrenreich** [S. 287, Nr. 15] haben auch beide das Münzrecht aus und ..., Ersterer im Jahre 1705, Letzterer im ... 1717 Thaler schlagen. Das „Historisch-...iche Handbuch zum genealogischen Ta-...uch der gräflichen Häuser (Gotha 1855, ...s, 32°.) Seite 942 gibt als Datum ...leihung den 7. September 1682 an, ... die handschriftliche Geschichte seines ... welche Graf Ernst [S. 283, Nr 4] ...nd archivalischer Quellen ausgear-...t und welche zu benützen mir ge-...ir, das Datum des 27. April 1672 ...n Lehnbrief ddo. 13. September ...hrt. Ueberdieß erhielten die S. mit ...rdinand Maximilian am ... 1669 die steirische Land-...ft. — Die einzelnen Sproßen ...lechts thaten sich namentlich im ... Jahrhundert als Staatsmänner, ... Kriegshelden in ausgezeichneter Weise hervor. Von allen sind da zu nen... **Ferdinand Max** [S. 283, Nr. 5], wel... als Präsident des Staatsrathes in jenen ... dem Einfall der Türken bedrohten Tag... seine Energie und Umsicht bewährte; ... **Alexander** [S. 282, Nr. 1], welcher, w... sein Sohn Hans Florian, in d... Schrecken des Bauernkrieges mit starker Han... dreinfuhr, und diesem grausigen Schrecken ein rasches Ende bereitete. — Ein **Franz** von S. [S. 284, Nr. 6] ging in diplomatischen Missionen wiederholt nach Spanien, und einmal mit den ausgedehntesten Vollmachten zu Sultan Soliman I. nach Constantinopel. — Was **Hans Albrecht** [S. 286, Nr. 14] im Kriegswesen geleistet wird in der kurzen Lebensskizze desselben dargestellt, und als die Reformation alle Gemüther aufregte, und auch Viele vom hohen Adel für die neue Lehre gewonnen wurden, ist es ein Hans von Sprinzenstein, welcher offen Partei nahm für die protestantischen Prädicanten, sie auch unterstützte und zuletzt seine Heimat verließ, um in die Dienste eines fremden Fürsten zu treten. In neuerer Zeit begegnen wir vielen Sprinzenstein in den Reihen der kaiserlichen Armee, in welcher sie mit Tapferkeit gekämpft, mehrere derselben auch verwundet worden und Einer, Graf **Franz Joseph** [S. 285, Nr 9], auch den Kriegertod auf dem Felde der Ehre gefunden. — Was die Heirathen des Hauses anbelangt, so sind die Sprinzenstein durch ihre ehelichen Verbindungen mit den ersten Familien des österreichischen Adels in verwandtschaftliche Beziehungen getreten — so nennen wir von den deutschen Adelsfamilien: die Berchtold, Fugger, Harrach, Hohenfeld, Lamberg, Lynar, Sallburg, Schlik, Starhemberg, Thürheim, Thurn-Valsassina, Ungnad von Weißenwolf; von fremden: Cavriani, Gazzaldo, Marzani, Piccolomini, Rabutin-Bußy u. A. Wie durch die letztwilligen Verfügungen des Grafen Ferdinand Maximilian [S. 283, N. 5] die Sprinzenstein mit zwei der angesehensten Adelsgeschlechtern Oesterreichs, mit jenen der Fürsten und Grafen von Lamberg und jenem der Grafen Hoyos, in dauernde Namensverbindung traten, wurde bereits S. 280 erwähnt. Aber sie verloren auch durch die Heirath und die Unbeugsamkeit einer ihrer Frauen, durch die Gräfin **Maria Antonia**

[S. 289, Nr. 24] für immer eine ihrer Stammherrschaften, Neuhaus, wonach die Sprinzenstein noch zur Stunde ihren Freiherrntitel führen. — Die Familie, welche katholisch ist, ist in Ober- und Niederösterreich und in Preußisch-Schlesien begütert und ihr heutiger Grundbesitz besteht in der Herrschaft Sprinzenstein im Mühlviertel Oberösterreichs — in der Herrschaft Sallaberg bei Haag in Niederösterreich — in der Herrschaft Groß-Hoschütz im Ratiborer Kreise in Preußisch-Schlesien und in der Herrschaft Roschowitz in ebendemselben Kreise. [Hoheneck, Genealogie der oberösterreichischen Herren- und Ritter-Geschlechter, Bd. II, S. 481 u. f., und S. 860. — *Khevenhüller*, Annales Ferdinandei. — Nedopil (Leopold), Deutsche Adelsproben aus dem deutschen Ordens-Central-Archive (Wien 1868, Braumüller, gr. 8°.). III. Bd., Register S. 196. — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Johann H. Zedler, kl. Fol.) Band XXXIX, Spalte 513. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart, Band II, Seite 497 u. f. — Derselbe, Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1868, Friedrich Voigt, gr. 8°.) Bd. VIII, Seite 578. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32°.) Seite 942. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1825, C. Schaumburg und Comp., 8°.) II. Jahrg., Seite 237. — Auszug aus der Genealogie des Geschlechts der Grafen und Freiherrn von und zu Sprinzenstein und Neuhaus, zusammengestellt aus den Urkunden, Documenten, Pfarrmatrikeln, Diplomen, Epitaphien, Hochzeit- und Conductadschreiben, officiellen Berichten u. s. w., von Ernst Grafen und Freiherrn von und zu Sprinzenstein und Neuhaus. [Ein Manuscript, ungemein fleißig auf Grundlage gedruckter und archivalischer Quellen mit Gründlichkeit und Sachkenntnis gearbeitet.] — Nominal-Verzeichniß sämmtlicher documentarisch nachgewiesener Mitglieder des Geschlechtes der Grafen von und zu Sprinzenstein. [Manuscript von dem Vorgenannten, von dessen Bearbeitung das Gleiche gilt, wie von dem Vorigen.] — Grafenstands-Diplom ddo. 20. Juli 1646. — Diplom ddo. 18. December 1591 Verbesserung des bisherigen Wappens und Vermehrung desselben nebst Verleihung des Titels „Freiherrn zu Neuhaus".]

II. **Einige hervorragende Sprossen des Grafenhauses Sprinzenstein.** 1. **Alexander** Freiherr (gest. im Jahre 1597). Der älteste Sohn des Hieronymus aus seiner Ehe mit Helene Jöchl von Jöchelsthurm. In seiner Jugend war er von seinem Vater bestimmt, Propst des Klosters Schlögl zu werden, was jedoch nicht zur Ausführung kam. Er wurde als Edelknabe am kaiserlichen Hofe erzogen, 1578 Landrath und niederösterreichischer Regierungsrath. Im Jahre 1585 wurde Alexander Statthalter in Niederösterreich und als er 1588 seine Entlassung aus dem Dienste nehmen wollte, wurde diese vom Kaiser nicht angenommen. 1594 brach der erste Bauernaufruhr im Lande ob der Enns aus; um diese Zeit war Alexander bereits Reichshofrath und erschien auf dem Reichstage zu Regensburg. 1595 wurde er zum Mitgliede jener Commission bestimmt, welche die Beschwerden der aufrührerischen Bauern zu untersuchen hatte. Diese versammelte sich im Schlosse Sprinzenstein und Alexander führte den Vorsitz in derselben. Seine eigenen Bauern im ganzen Mühlviertel waren die halsstörrigsten und renitentesten und bei genauerer Prüfung der Verhältnisse stellte es sich bald und deutlich heraus, daß die Religion nur ein Vorwand für die Rebellen war. Erst 1596 legten seine Unterthanen, die Letzten, ihre Waffen nieder. Im Jahre 1597 starb Alexander zu Prag am Hoflager des Kaisers, nachdem er 43 Jahre, darunter die meiste Zeit unentgeltlich und mit manchen Opfern seinem Kaiser treu gedient hatte. Im November 1582 hatte sich Alexander zu Augsburg mit der von Herzog Wilhelm von Bayern für ihn auserwählten Braut, einer Dame seines Hofstaates, Emilie Fugger Freiin von Kirchberg, vermält, welche ihm außer einer Tochter Anna Sophie, vier Söhne: Wenzel Reichard, Simon Hieronymus, Rudolph und Hans Florian gebar, welche sämmtlich Nachkommen hatten [vergleiche die Genealogie S. 280]. Alexander erhielt mit Diplom vom 18. December 1591 für sich und seine ganze Nachkommenschaft den Freiherrnstand. Ueber die dabei vorgenommene Veränderung des Wappens vergleiche die Wappenbeschreibung Seite 291. — 2. **Anton**

Maria Graf (geb. 26. September 1734, gest. 8. April 1826). Ein Sohn des Grafen Franz Ernst, trat er 1774 als Officier in das Infanterie-Regiment Deutschmeister, welches er aber 1781 verließ und 1783 bei dem Kreisamte zu St. Pölten eintrat. 1789 wurde er Landrechtsauscultant, 1797 überzähliger und 1808 wirklicher Landrath. Die Landschaft von Oberösterreich schuldete der Familie Sprinzenstein noch aus früherer Zeit eine Summe von 178.000 fl. Im Jahre 1808, am 25. April, wurde statt dieser Summe dem Grafen Anton, als Aeltesten des Geschlechtes, nur die Summe von 48.000 fl. ausbezahlt. Als die Lehensherrlichkeit des Bisthums Passau an den Kaiser von Oesterreich (für den österreichischen Antheil) überging, wurde Graf Anton Maria von Kaiser Franz I. mit der Herrschaft Sprinzenstein belehnt. Graf Anton Maria hatte aus seiner am 4. November 1782 mit Maria Anna Freiin von Seldern geschlossenen Ehe eine zahlreiche Nachkommenschaft: sechs Söhne und fünf Töchter [vergleiche die Stammtafel], trotzdem erlosch dieser ältere Ast der Sprinzenstein, nachdem die weiblichen Nachkommen schon 1857 ausgestorben waren, im Jahre 1865 mit Grafen Christoph auch im Mannesstamme, denn von des Grafen Anton Maria Söhnen waren alle unvermält geblieben. — 3. **Arthur** (II.) Graf (geb. 9. August 1842). Sohn des Grafen Arthur (I.) aus dessen Ehe mit Maria Gräfin Sternberg-Rudelsdorf. Schon der Vater diente in der preußischen Armee, der Sohn trat als Zögling in die preußische Ritter-Akademie zu Liegnitz, am 1. November 1858 aber in kaiserlich österreichische Militärdienste und zwar als Cadet in das 3. Husaren-Regiment ein, in welchem er im April 1859 zum Lieutenant, am 24. April 1862 zum Oberlieutenant vorrückte. Er focht in den Schlachten bei Solferino (1859) und bei Custozza (1866), trat 1867 als Rittmeister aus dem activen Dienste aus und wurde 1869 zur oberösterreichischen Landwehr-Dragoner-Escadron Nr. 2 übersetzt. — 4. **Ernst Joh. Theodor** Graf (geb. 23. Jänner 1834) Einziger Sohn des Grafen Joseph [S. 289, Nr. 21] aus dessen Ehe mit Antonia von Gerabel. In den Jahren 1845—1854 Zögling der Theresianischen Ritter-Akademie, trat er nach Beendigung dreier Jahrgänge der Rechte am 1. Jänner 1854 als Cadet in das 24. Jäger-Bataillon, aus welchem er am 6. Februar 1855 als Unterlieutenant in das 44. Infanterie-Regiment Erzherzog Albrecht kam. Am 1. Februar 1860 zum 11. Infanterie-Regiment übersetzt, rückte er am 9. September 1863 zum Oberlieutenant vor, wurde am 14. Februar 1865 zum 19. Infanterie-Regiment übersetzt, mit welchem er in diesem Jahre bei der Nord-Armee in den Gefechten bei Nachod, Skalitz, Königinhof und in der Schlacht bei Königgrätz kämpfte. Am 28. Juni 1866 zum Hauptmann ernannt, wurde er am 1. November 1872 zum oberösterreichischen Landwehr-Schützen-Bataillon Linz Nr. 6 als Cadre-Commandant übersetzt, am 3. November 1875 zum Commandant des oberösterreichischen Landwehr-Schützen-Bataillons Wels Nr. 7 und am 1. Mai 1877 zum Major befördert. Graf Ernst, der eine tüchtige Schulbildung genossen, benützte die Muße seines Berufes zu wissenschaftlichen, zunächst historischen Arbeiten und Forschungen. Seit mehreren Jahren bereits beschäftigt er sich mit einer Geschichte seiner Familie, und unternahm es, das sehr reichhaltige, aber völlig verwahrloste Archiv in Schloß Sprinzenstein zu ordnen und den reichen Urkundenschatz daselbst sich zunächst selbst zu der oben angedeuteten Arbeit dienstbar zu machen. In der That hat er auch eine Geschichte seines Hauses seit dem 15. Jahrhundert, d. i. seit ihrer Anfängen auf deutschem Boden, zusammengestellt, und Herausgeber dieses Lexikons befand sich in der angenehmen Lage, diese gewissenhafte Arbeit für sein Lexikon benützen zu können, wofür er ihrem Autor hier öffentlich seinen Dank ausspricht. Nun ist Graf Ernst damit beschäftigt, die Geschichte seines Hauses, das aus einer italienischen Familie Ricci abstammt [vergleiche die Genealogie S. 280], vom 15. Jahrhundert zurück zu verfolgen und aufzufinden, von welcher der zahlreichen italienischen Familien Namens Ricci die Sprinzenstein ihren Ursprung ableiten. Der Graf ist seit 28. März 1866 mit Hermine geborenen dei Povoli (geb. 18. März 1847) vermält, jedoch ist die Ehe bisher kinderlos. — 5. **Ferdinand Maximilian** Graf (geb. 1625, gest. zu Wien 17. Mai 1678). Ein Sohn des Simon Hieronymus wurde im Jahre 1656 niederösterreichischer Regierungsrath, 1658 niederösterreichischer Landschafts-Herrnstandsverordneter,

1662 trat er wieder zur österreichischen Regierung über, wurde 1665 österreichischer Hofkanzler und kaiserlicher geheimer Rath; versah um diese Zeit das Amt des Oberst-Hofmarschalls bei der verwitweten Kaiserin Eleonora Gonzaga und des Oberst-Hofmeisters bei den Schwestern des Kaisers. Nach dem im Jahre 1668 erfolgten Tode des Grafen Traun, Landesmarschalls in Niederösterreich und Präsidenten des Staats-Rathes, folgte ihm Ferdinand Maximilian in beiden Stellen, leitete die Verhandlungen in dem von Kaiser Leopold I. wegen der Vorkehrungen gegen die Türken einberufenen Landtage, deren günstiges Ergebniß ihm die vollste Zufriedenheit des Kaisers erwarb. Am 21. Jänner 1671 errichtete er das Fideicommiß-Institut, welchem gemäß seine vielen Güter: Waidhofen an der Thaya, Drosendorf, Weickartschlag, Thaya, Thumnitz, Pyrrha an seine Tochter Katharina Eleonora; die Güter Horn, Rosenburg, Raan und Moldt an seine Tochter Maria Regina kommen sollen unter der Bedingung, daß ihre erstgeborenen Söhne und künftigen Majoratserben nebst dem väterlichen auch den Namen Sprinzenstein führen sollen. Nach dem Tode Conrads Freiherrn von Chaos erhielt Sprinzenstein am 27. April 1672 das nunmehr erledigte Oberste Erb-Münzmeister-Amt in beiden Erzherzogthümern ob und unter der Enns für sich und sein ganzes Geschlecht. Ferdinand Maximilian starb zu Wien im Alter von 53 Jahren und wurde in der Augustinerkirche beigesetzt. Aus seiner 1660 mit Eleonora Gräfin Kurz zu Thurn und Senftenau, welche ihn fast um zehn Jahre überlebte, geschlossenen Ehe, hatte er nur die oben genannten zwei Töchter, zwischen welchen er sein Vermögen theilte. Außerdem verfügte er in seinem letzten Willen Nachlaß aller Schulden seinen Unterthanen, die Stiftung eines Spitals in Thaya und eine Stiftung von 5000 fl. für drei Geistliche in Horn. — [Porträt. 1) Unterschrift: Ferdinando Massimiliano di Sprinzenstein | Conte del S. R. J. Barone di Neuhaus, Sig^re delle Città | e Signorie di Welthouer, Drosendorf, Horn, Thaya, e | Waldreichs, Cons^re di Stato, e Cam^re, di Sua M^tà Ces^ea | Maresciallo Supremo, e Colonello generale nell' Arci | Ducato d'Austria etc | J. Franck sc. (4°.); — 2) J. Horcking sc. (kl. Fol.)]. —

6. **Franz** Freiherr (gest. 1578), ein Sohn Pauls des Stammvaters der Sprinzenstein und der Bianca von Zümeren, und Bruder des Hieronymus [S. 285, Nr. 12]. Franz war schon seit 1526 am Hofe und in Diensten Kaisers Ferdinand I. Im Jahre 1532 wurde er in Folge Resignation seines Bruders Hieronymus Dompropst der Kathedrale zu Trient. Am 20. November 1536 begab er sich im Auftrage des Kaisers Ferdinand I. als Gesandter mit aller Vollmacht zum Sultan Soliman I. nach Constantinopel, von wo er im October 1537 zurückkehrte. Auch ging er zweimal als Gesandter nach Spanien zu Karl V. Am 4. Mai 1541 verzichtete er auf die Belehnung mit der Herrschaft Sprinzenstein zu Gunsten seines Bruders, verließ 1560 den kaiserlichen Dienst und zog sich in das Kloster Mühlstatt zurück. 1564 berief ihn der Kaiser durch eigenen Courier abermals in den Dienst und hatte er die Klöster zu inspiciren und zu reformiren. 1563 zog er sich wieder aus dem Dienste des Kaisers zurück und resignirte 1575 auch auf sein Amt als Dompropst. Auf seiner im Jahre 1578 nach Italien unternommenen Reise starb er im genannten Jahre zu Mantua, den Ruhm eines sehr gelehrten Mannes hinterlassend. —

7. **Franz Ferdinand** Graf (geb. 9. Jänner 1671, gest. 11. Juni 1728), ältester Sohn des Franz Ignaz mit Anna Rosina Gräfin Hohenfeld. Am 1. Juli 1701 übernahm er noch bei Lebzeiten seines Vaters den Besitz von dessen Herrschaften. Als im November 1702 der Kaiser die Stände Oberösterreichs beauftragte, ihr Land durch eigene Mittel zu vertheidigen, und nun die Stände Proviant- und Grenzcommissäre ernannten, erhielt auch Franz Ferdinand ein solches Amt. Er wurde Hauptmann des Mühlviertels, war 1703 als ständischer Ober-Commissär dem General Gronsfeld beigegeben, den er in allen seinen Kriegsunternehmungen begleitete. Im Jahre 1704 rief er von neuem das Landvolk zur Vertheidigung auf, nachdem Passau gefallen war, und erwarb sich in dieser Zeit große Verdienste um sein engeres Vaterland, bis dieses durch den Vertrag von Illersheim von jeder Gefahr befreit wurde. 1715 wurde er Beisitzer des Herrnstandes in Oberösterreich. Am 27. Februar 1709 hatte sich S. mit Maria Ernestine Gräfin Hoyos vermält, welche ihm fünf Söhne und sechs Töchter gebar

bei der Geburt der jüngsten Tochter, Victoria Ernestine, starb. Von Söhnen hatten zwei, welche beide höheres Alter erreichten: Franz Jo- Ernst und Franz Ernst, Nachkom- haft und ist Letzterer der Stammvater noch blühenden Linien des Hauses inzenstein. — 8. **Franz Ignaz** (geb. 5. September 1635, gest. 15. Oc- 1705), einziger Sohn Wenzel Rei- ds und Johanna Marias Freiin nd zu Reichenstein. Am 13. Sep- r 1672 wurde er Erblandmünzmeister, Ober-Erblandmünzmeister als Aelte- eines Stammes und 1697 Verordneter Herrnstandes. 1705 ließ er, das Münz- benützend, Thaler mit seinem Bildnisse Wappen schlagen. Am 15. Februar 1667 ilte er sich mit Anna Rosina geborenen n Hohenfeld, welche ihm drei Söhne sechs Töchter schenkte. Von letzteren n zwei vor dem Feinde, einer widmete dem geistlichen Stande und Franz inand pflanzte den Stamm fort. — **ranz Joseph** Graf (geb. 21. März gest. 21. Juli 1705), ein Sohn des nz Ignaz und der Anna Rosina n Hohenfeld, begleitete am 10. Oc- 1699 den kaiserlichen Botschafter Wolf- Grafen von Oettingen nach Con- nopel. Rückgekehrt trat er in das Re- nt Guido Starhemberg ein, kämpfte Prinz Eugen im spanischen Succes- kriege, wurde Hauptmann, und fiel, eine französische Kugel in den Kopf fen, als Platzmajor der von den Fran- belagerten Festung Chivasso bei Turin er rühmlichsten Vertheidigung derselben 21. Juli 1705. — 10. **Franz Moriz** (geb. um 1620, gest. 1642), der jüngste des Grafen Hans Florian und garethens geborenen Freiin von lburg. Er vollendete seine Studien zu Ingolstadt, hielt am 28. Fe- 1640 eine öffentliche Disputation und ite das Werk: „Facies Imperii Ro- antiqua et moderna", welches die De- der Facultäten als eine rühmenswerthe t bezeichneten. S. wurde dann Land- beisitzer und starb, erst 22 Jahre alt, aiserlichen Feldlager in Braunschweig. 11. **Hermann** Graf (geb. zu Linz Mai 1817), ein Sohn des Grafen Jo- n Nepomuk und Maria Angelas n von Salburg. Graf Hermann trat 1834 als Fähnrich in das kön. preußisch-schlesische Kürassier-Regiment ein. Als Lieutenant verließ er 1840 den preußischen Militärdienst, besuchte durch zwei Jahre die Berg-Schule zu Vordernberg, widmete sich dann dem Studium der Landwirthschaft auf der durch Sprengel geleiteten landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Regenwalde in Hinter-Pommern, machte im Jahre 1844 eine Reise durch halb Europa, pachtete 1845 das seiner Mutter gehörige Gut Militsch im Koseler Kreise in Schlesien, wo er 1845—1855 Landesältester des Koseler Kreises war. Im Jahre 1860 übernahm er das seiner Mutter gehörige Schloß Sallaberg in Niederösterreich. In den Jahren 1855—1857 als General-Landschafts-Repräsentant für Oberschlesien bei der General-Landschaft in Breslau thätig, war er seit der Februar-Verfassung stets Candidat der conservativen Partei des niederösterreichischen Großgrundbesitzes und wurde 1865 und 1870 in den niederösterreichischen Landtag gewählt. Seit 18. September 1847 mit Clotilde Frein von Hruby (geb. 23. Mai 1820) vermält, stammen aus dieser Ehe eine Tochter Angela und ein Sohn Hermann. Dieser Letztere ist seit 17. April 1877 mit Karolina Almerie Gräfin Monteforte dei Duchi di Laurito vermält. Graf Hermann ist der Stifter und derzeitige Chef des Astes der Sprinzenstein auf Sallaberg. — 12. **Hieronymus** Freiherr (geb. um 1510, gest. 22. Februar 1570), der ältere Sohn Pauls von S. und der Bianca von Zümeren (Zimmern), machte seine Studien in Trient, wurde am 29. Jänner 1527 Dompropst zu Trient, war am 24. Februar d. J. bei der Krönung Kaisers Ferdinand I. zum König von Böhmen als Doctor der Rechtsgelehrsamkeit und im Gefolge der Königin Anna. In gleicher Eigenschaft begleitete er im Juni 1530 seinen Vater auf den Reichstag zu Augsburg. 1531 schenkte ihm sein Vater Paul die Herrschaft Sprinzenstein, worauf er 1532 dem Amte eines Dompropsten zu Trient zu Gunsten seines Bruders Franz entsagte und Obersthofmeister der Töchter des Kaisers Ferdinand I. wurde. Am 1. Jänner 1537 erhielt er pfandweise die Herrschaft Neuhaus an der Donau. Aus seiner 1538 mit Helene Jöchl von Jöchelsthurm, welche schon 1560 ihm im Tode vorangegangen, geschlossenen Ehe, hatte er drei Töchter und vier Söhne [siehe die Stammtafel], von deren letzteren

Alexander und Hans Albrecht, aber nur Ersterer dauernd das Geschlecht fortpflanzte. Hieronymus und sein Bruder Franz nannten sich schon seit 1550 nicht mehr „Ritzen". — 13. **Johann (Hans)** Freiherr (gest. zu Stuttgart 22. August 1604), jüngster Sohn des Hieronymus mit Helene Jöchl von Jöchelsthurm, war ein Anhänger und Förderer der lutherischen Lehre in Oberösterreich. Im Herbst 1569 entstand in der Tafelstube des Erzherzogs Ernst der geschichtlich bekannte Streit zwischen ihm und dem Abte zu Wilhering, welcher die Trennung der Stände zur Folge hatte. 1594 nahm er offen Partei für die protestantischen Prädicanten und unterstützte ihr Wirken. Er vermälte sich in diesem Jahre mit Anna Gräfin Lynar (geb. 1567, gest. 1595), Tochter des brandenburgischen Generals und Commandanten von Spandau Rochus Grafen von Lynar, welche er noch im nämlichen Jahre durch den Tod verlor. 1596 trat Hans in die Dienste des Herzogs Bernhard von Württemberg, wurde dessen Hofmarschall und Rath und starb als solcher kinderlos zu Stuttgart. — 14. **Johann (Hans) Albrecht** Freiherr (geb. 1543, gest. 25. November 1598). Ein Sohn des Hieronymus S. und Helenens Jöchl von Jöchelsthurm. Er wurde als Edelknabe am Hofe des Erzherzogs Karl von Steiermark erzogen, kam dann als Oberst-Mundschenk der Großherzogin Johanna von Toscana an den Hof Franzens von Medici, wo er sich 1568 zu Florenz mit Barbara Botsch zu Zwingenburg, einem Hoffräulein der Großherzogin Johanna und Tochter des Erbtruchsessen in Tirol Ritter Simon Botsch zu Zwingenburg, vermälte. 1571 begleitete er die Söhne Kaisers Max II. aus Italien nach Oesterreich. Im Jahre 1578 trat er in die Dienste des Erzherzogs Ferdinand von Tirol, der ihn schon im Jahre 1575 dazu aufgefordert hatte, und wurde dessen Hofrath. Als solcher vertrat er Tirol am Reichstage zu Augsburg 1582. Er machte im Kriegswesen mehrere Erfindungen — so die: aus schwerem Geschütze leichtes zu gießen; das Schnellfeuern aus Geschützen; eine neue Befestigung der Basteien; die Vertheidigung des Fußvolkes gegen Reiterei auf ebenem Terrain; Fassung und Beschlagen von Geschützen; das Schlagen von Brücken über Ströme, ohne Schiffe dazu zu verwenden; die schnelle Füllung von Schanzkörben; das Schießen aus Geschützen bei Nacht — wofür ihm der Kaiser und die Republik Venedig Privilegien ertheilten. Am 2. September 1584 wurde Hans Albrecht bestallter Oberst über 1000 wälsche Schützen zu Pferd, im Dienste des Herzogs Wilhelm von Bayern. Ihm allein gestatteten die italienischen Fürsten in ihren Ländern zu werben, was vor ihm noch keinem Deutschen gestattet worden war. Theils der Herzog Wilhelm von Bayern, theils der Erzherzog Ferdinand sandten ihn mit verschiedenen Missionen an den Kaiser, welcher ihm am 1. Februar 1586 ein Privilegium auf ein neu erfundenes Hebezeug verlieh. 1587 begab sich Hans Albrecht als Vertrauter und Oberster Proviantmeister des Erzherzogs Maximilian, der von einer Partei zum König von Polen gewählt worden, mit Letzterem nach Polen; im Jahre 1589 ist er als bayerischer Landzeugmeister und Commandant des Arsenals in München, dann zu Ingolstadt thätig, wo er die Instruction für einen Statthalter dieser Festung verfaßte. 1590 und 1591 ward er in Lothringen ein Regiment Landsknechte für den Herzog und die katholische Sache. Am 22. October 1591 erhielt er die seit dem Tode seines Vaters pfandweise besessene Herrschaft Neuhaus, von Kaiser Rudolph II. ins Erbeigenthum. 1593 trat er aus bayerischen in kaiserliche Dienste als Oberster Feld- und Landzeugmeister und Oberster Director des Arsenals zu Wien, zugleich wurde er Hofkriegsrath, und 1594 Oberster Lieutenant der kaiserlichen Armada auf dem Donaustrome. Im nämlichen Jahre begab er sich auch auf den Reichstag nach Augsburg, wo es sich um Maaßregeln gegen den Erbfeind, die Türken, handelte. Er machte dort dem Kaiser Vorschläge über die Befestigung von Wien, Komorn u. s. w. 1595 wurde er General-Superintendent über alle Festungen in Oesterreich und Ungarn, Director des Brückenwesens und war im Feldzuge gegen die Türken. 1596 befestigte er Wieselburg ꝛc. ꝛc.; im August d. J. erbaute er bei der Eroberung von Hatvan eigenthümliche Schiffe zum Sturme, wodurch der Sturm und die Einnahme Hatvan's besonders befördert wurde. Im Jahre 1597 ward er neuerdings ein Regiment in Lothringen an, und im folgenden Jahre bereitete er für Adolph von Schwarzenberg alle jene Kriegs-Instrumente, die Letzterer zur Ein-

nahme von Raab bedurfte; verfrachtete sie im März d. J. auf der Donau — unter anderen auch ein Paar Petarden, welche bei der Einnahme Raabs ihre Dienste leisteten. Im Juli g. J. zog er mit dem Generalissimus Erzherzog Mathias nach Ungarn, zur Belagerung von Ofen und zum Sturm auf diese Festung. Nachdem dieses Unternehmen mißlungen war, kehrte er mit dem Erzherzog wieder nach Oesterreich zurück. Während der Jagd wurde er in Regelsbrunn vom Schlage gerührt und starb daselbst im Alter von 55 Jahren. Seine Gemalin Barbara, welche bereits 1591 gestorben, gebar ihm außer einer in zarter Jugend gestorbenen Tochter zwei Söhne: Hans Ernst und Hans Wilhelm, mit welchen beiden diese Linie erlosch. — Die Angabe im Zedler'schen Universal-Lexikon (XXXIX. Bd., Sp. 515), daß Hans Albrecht im Lager vor Ofen gestorben, ist unrichtig. — 15. **Johann Ehrenreich** Graf (geb. 25. August 1667, gest. 18. Mai 1729). Der einzig überlebende Sohn des Grafen Johann Secund aus dessen Ehe mit Anna Elise Schiffer zu Freyling. Er wurde am 14. Mai 1706 Oberst-Erblands-Münzmeister und 1709 Verordneter des Herrnstandes von Oberösterreich. In den Jahren 1710 und 1711 baute er die Straße von Urfahren nach Ottensheim, war 1712 Präsident der Herrnstände, wurde am 5. November 1712 von Karl VI. mit dem Oberst-Erblandmünzmeister-Amte belehnt, und übte 1717 sein Münzrecht aus, indem er Thaler und Ducaten schlagen ließ. Im Jahre 1721 ließ er noch die Kirche von Hollenberg, die seit den Bauernkriegen verlassen war, restauriren. Johann Ehrenreich war (seit 14 Februar 1692) mit Maximiliane Michaele geborenen Gräfin Lamberg vermält. Die beiden Söhne dieser Ehe starben lange vor dem Vater. Die Ehen seiner Töchter sind aus der Stammtafel ersichtlich. Mit Johann Ehrenreich erlosch 1729 die Rudolphinische Linie der Sprinzenstein. — 16. **Johann (Hans) Ernst** Freiherr (geb. um 1570, gest. 2. November 1639), ältester Sohn des Hans Albrecht, und der Barbara Botsch von Zwingenburg, wurde Edelknabe des Herzogs Maximilian von Bayern und 1595 mit dem eigenen Degen des Herzogs wehrhaft gemacht. Nun zog er mit seinem Vater ins Feld gegen die Türken, bei Gran und vor Ofen verlor er drei Pferde unter dem Leibe, wurde im Kampfe von den Türken gefangen genommen — bei dem Angriff der Kaiserlichen auf die türkische Nachhut befreite er sich von seiner Escorte und wurde von Hußzaren herausgehauen. 1601 warb er in Oesterreich ein Freireiterlein an, dessen Hauptmann er wurde und mit dem er rühmliche Thaten in Ungarn verrichtete. 1606 lag er unter Oberst Buchheim in Epperies, wo er allem kriegerischen Ungemach trotzend, doch von Uebergabe nichts wissen wollte und dem Türken jedmöglichen Schaden zufügte. 1617 wohnte er der Krönung Kaiser Ferdinands II. zum König von Böhmen bei. Später wurde er bayerischer Oberst über selbsterrichtete Regimenter, und verließ aber diesen Dienst wieder, um in jenen des Kaisers als Oberst zu treten. Als solcher warb er auf eigene Kosten verschiedene Regimenter, die er rühmlich führte. Durch seine Heirath mit dem schlesischen Edelfräulein Helene von Rechenberg trat er in den Besitz ihrer Güter Hartenberg, Windisch-Bora, Neustadt und Liedau. Nun wurde er Kammer-Präsident in Schlesien, und Kriegs-Oberster der Herrn Fürsten und Städte des vierten Kreises in Schlesien. Nach dem 1628 erfolgten Tode seiner Gattin Helene vermälte sich S. am 20. Februar 1630 zum anderen Male mit Eleonora Gräfin Harrach. Nun aber brachen für Hans Ernst trübe Tage an. Bei dem Einfalle der Schweden in Schlesien wurden, nachdem er die Aufforderung der Letzteren, in ihre Dienste zu treten oder ihnen Vorschub zu leisten, fest in Treue zum Kaiser haltend, entschieden zurückgewiesen, alle seine Güter confiscirt, ihm selbst wurde nach dem Leben getrachtet, seine Gemalin mußte ins Elend nach Polen fliehen, er selbst war aller Noth preisgegeben und die Schweden plünderten und verwüsteten seine Herrschaften. In dieser Lage machte Hans Ernst das Gelübde, falls er seine Güter wieder zurückbekäme, sie dem Dienste Gottes und der katholischen Kirche zu weihen. Seine Hoffnung wurde erfüllt. Am 25. August 1639 verfaßte er sein Testament, und vermachte alle seine Güter den Jesuiten mährischer Provinz, und machte Stiftungen für zwölf talentvolle Jünglinge. Die Jesuiten erbauten aus diesem Erbe ihr schönes Collegium zu Liegnitz und schrieben die noch gegenwärtig sichtbaren Worte über das Portal: Deo gLorIa aC

cember 1614 mit Margaretha (Maruich) Freiin von Sallburg geschlossenen Ehe seinen Sitz zu Neuhaus. Daselbst wurde er 1626 bei dem Ausbruch des zweiten Bauernaufstandes im Mai g. J. überfallen, das Schloß Neuhaus von den Rebellen ausgeplündert, die Rüstkammer ausgeraubt, und Hans Florian mit Weib und Kindern Nachts bis zu der Stelle geschleppt, wo die Rebellen die Donau mit Ketten abgesperrt hatten. Nun verurtheilten sie ihn und seine Familie zu allen erdenklichen Quälereien und Martern, warfen ihn dann in das Verlies von Neuhaus, und behandelten ihn bis zum Ende des Aufstandes auf die tyrannischeste und grausamste Weise. Der kaiserliche Oberst Preuner, der am 30. August die Bauern bei Neuhaus aufs Haupt schlug, befreite Hans Florian aus der schrecklichen Haft. Im Jahre 1636 während des dritten Bauern-Aufstandes erwarb sich Hans Florian, der im Vereine mit dem Propst Martin von Schiögl und Erasmus Herrn von Rödern als Commissär im Mühlviertel thätig war, große Verdienste. Obwohl beständig am Leben bedroht, unterhandelte er mit den Aufrührern, besänftigte sie nach besten Kräften, führte die Regimenter des Oberst Praun mit Umsicht, und trug wesentlich dazu bei, daß der Rädelsführer Greimbl gefangen genommen wurde. In der Folge diente S. als oberösterreichischer Landrath bis zu seinem im J. 1656 erfolgten Tode. Am 11. Juli 1646 war er in den Reichsgrafen-

Bockkommenschaft [siehe die Stammtafel] pflanzte sein Sohn aus erster Ehe, **Johann Ehrenreich**, diese Linie fort. — 20. **Joseph** Graf (geb. 22. Mai 1737, gest. 17. December 1801), ein Sohn des Grafen Franz Joseph Ernst und Gundobaldinens Gräfin Thürheim; er erhielt seine Ausbildung von 1746—1752 im adeligen Convicte zu Kremsmünster, und 1752 bis 1757 in der Neustädter Militär-Akademie, aus welcher er als Fähnrich ausgemustert und in das Infanterie-Regiment Andlau Nr. 37 eingetheilt wurde. Noch im Juni desselben Jahres kam er als Lieutenant in das Infanterie-Regiment Graf Thürheim Nr. 25, und wurde 1760 Oberlieutenant, 1773 Hauptmann, als welcher er im J. 1787 in den Ruhestand übertrat. In der Schlacht bei Breslau (22. November 1757) war er verwundet worden. Er starb 64 Jahre alt unvermält. Von Josephs sieben Brüdern war nur Guido, gleichfalls k. k. Hauptmann, mit Karolina Gräfin Grundemann vermält; da aber diese Ehe kinderlos geblieben, erlosch mit ihm die nach der Herrschaft Tolleth, welche noch Josephs und Guidos Vater, der Graf Franz Joseph Ernst (geb. 1710, gest 1771), im Jahre 1750 verkauft hatte, benannte Tolleth'sche Linie des Hauses Sprinzenstein. — 21. **Joseph** Graf (geb. 30. Juni 1789, gest. 15. September 1850). Der jüngste Sohn des Grafen Joseph Franz aus dessen Ehe mit Maria Gräfin Chorinsky verwitweten Graf Starhemberg. Graf Joseph trat 1808 als Fähnrich in das Infanterie-Regiment Alt-Württemberg ein, wurde 1809 Unterlieutenant in der mährischen Landwehr, im September d. J. Oberlieutenant und in dieser Eigenschaft 1810 zum Infanterie-Regiment Nr. 1 übersetzt. 1811 dem Generalstabe zugetheilt, kam er im Jänner 1813 zum 2. Feldjäger-Bataillon, machte mit demselben am 26. August 1813 den Sturm auf die bei Dresden vor dem Moschinski'schen Garten errichtete, von sechs Geschützen vertheidigte Redoute mit, für deren Wegnahme der Commandant dieses Bataillons Oberstlieutenant Schneider von Arno den Theresien-Orden erhielt und wurde schwer verwundet. Im September 1813 zum Capitän-Lieutenant, dann zum Hauptmann befördert, kämpfte er 1814 in Gefechten bei Maisons blanches, Troyes, Vitry, im Jahre 1815 in den Gefechten bei Chavanges und Fraye, bei Chevremont und Offemont. Im December 1827 trat er, nach 20jährigen Diensten mit dem Degen vor dem Feinde, in den Ruhestand, und vermälte sich, nachdem er die Herrschaft Pichlern im Ennsthale gekauft, am 21. April 1832 mit Antonia Katharina von Gerubel (geb. den 30. April 1802, gest. 16. Jänner 1874). Seine Gattin gebar ihm eine Tochter, Paulina (geb. 13. März 1832), und einen Sohn, Ernst Johann Theodor (s. S. 283), — 22. **Joseph Franz** Graf (geb. 9. September 1755, gest. 15. December 1807). Ein Sohn des Grafen Franz Ernst aus dessen zweiter Ehe mit Therese Gräfin Fernemont. Nachdem er einige Jahre 1778—1786 in der kaiserlichen Armee gedient und als Oberlieutenant ausgetreten war, vermälte er sich am 31. Jänner 1788 mit Maria Gräfin Chorinsky (geb. den 31. December 1762, gest. 22. März 1823), Erbin der Majorats-Herrschaft Groß-Hoschitz in Preußisch-Schlesien, Kieferstadtl, Paclavic und Witwe nach dem 1784 gestorbenen Grafen Erasmus Aloisius von Starhemberg. Ignaz Graf Chorinsky (gest. 30. November 1792), zuletzt Landeshauptmann zu Troppau, hatte am 10. Jänner 1764 ein Majorat gestiftet, welchem gemäß die Herrschaft Groß-Hoschitz an seine Tochter Maria kam und bei ihrer Descendenz zu verbleiben hatte. So gelangte denn Groß-Hoschitz an das Geschlecht Sprinzenstein, dessen jüngerer Ast danach den Namen führt. Im J. 1790 wurde Graf Joseph Franz k. k. Kämmerer und Ehrenritter des Malteserordens. Graf Joseph Franz starb im Alter von erst 52 Jahren. Seine Gemalin Maria schenkte ihm zwei Töchter und zwei Söhne, Johann Ludwig und Joseph, welche beide ihr Geschlecht fortpflanzten. — 23) **Joseph Maria** (s. S. 279). — 24. **Maria Antonia** Gräfin (geb. 20. August 1703, gest. 20. August 1758). Eine Tochter Johann Ehrenreichs und Maximiliane Michaelas Gräfin Lamberg vermälte sich am 5. October 1723 mit Leopold Franz Grafen von Thurn-Valsassina und Taxis. Nach dem 1729 erfolgten Tode ihres Vaters erbte sie das zweite Stammschloß ihres Geschlechtes Neuhaus, und brachte es trotz Einwendung und Proceß der Wenzel Reichard'schen Linie an ihren Gemal und dessen Descendenz, Neuhaus, von dem die Grafen Sprinzenstein seit 1537 sich Freiherrn

auf Neuhaus schrieben, ging so für immer verloren und wurde in jüngster Zeit von dem Grafen Taxis an Eduard Planer von Plankburg verkauft. Das Wappen und die Ahnenbilder der Sprinzenstein sind noch gegenwärtig dort zu sehen. Maria Antonia, welche ihren Gatten um acht Jahre überlebte, starb im Alter von 55 Jahren. — 25. **Maria Gabriele** Gräfin (geb. 27. October 1704, gest. zu Langenstein 20. August 1740). Eine Tochter Johann Ehrenreichs und Maximiliane Michaelas Gräfin Lamberg. Sie vermälte sich am 3. Februar 1728 mit Joseph Ignaz Grafen von Welsperg und Primör, und wurde die Stamm-Mutter aller jetzt noch lebenden Welsperg's, denen sie die nach dem Tode ihres Vaters ererbte Herrschaft Lichtenau zubrachte. — 26. **Maria Regina** Gräfin (gest. 28. November 1704). Die jüngere Tochter des Grafen Ferdinand Maximilian. Sie vermälte sich mit dem kaiserlichen Hofkammerrathe Leopold Karl Freiherrn, nachmaligen Grafen Hoyos, und ist somit die Stamm-Mutter der heutigen Grafen Hoyos-Sprinzenstein [siehe das Nähere unter Nr. 3]. Ihre Schwester Katharina Eleonora vermälte sich am 13. Jänner 1679 mit Leopold Joseph Grafen Lamberg [Bd. XIV, S. 35, Nr. 36] und ist die Stamm-Mutter der 1823 erloschenen Linie der Lamberg-Sprinzenstein. Bemerkenswerth ist es, daß beide Schwestern, Maria Regina und Katharina Eleonora, an einem Tage, am 28. November 1704, das Zeitliche segneten. — 27. **Maximilian** Graf (geb. 8. Jänner 1847), der älteste Sohn des Grafen Arthur (I.) und Marias Gräfin Sternberg-Rudelsdorf. Am 1. October 1860 trat er in kaiserliche österreichische Militärdienste, und zwar als Lieutenant in das 2. Uhlanen-Regiment, wurde im Mai 1865 Ritter des Malteserordens, 1866 Ober-Lieutenant und kämpfte als solcher in der Schlacht bei Königgrätz und im Gefechte bei Blumenau. Im Jahre 1867 trat er in die Reserve und wurde 1874 zur oberösterreichischen Landwehr-Dragoner-Escadron Nr. 2 übersetzt. Am 20. October 1874 vermälte er sich mit Almerie Gräfin Schlik zu Bassano und Weißkirchen (geb. 28. April 1856), Tochter des Grafen Heinrich Franz Schlik und Enkelin des berühmten Generals Schlik [Bd. XXX, S. 116]. Seit December 1875 ist Graf Maximilian ganz aus dem Verbande der kaiserlichen Armee getreten. — 28. **Paul Ritius,** erster Freiherr von Sprinzenstein (Riccio) (geb. um 1480, gest. um das Jahr 1542), war Rechtsgelehrter, Doctor der Jurisprudenz und kaiserlicher Rath, wurde am 31. Juli 1529 zu Linz vom Bischof Ernst zu Passau mit der Herrschaft Sprinzenstein im Mühlviertel belehnt. Am 15. November 1530 wurde er und seine Descendenz in den Reichsfreiherrenstand erhoben, mit dem Titel: „Freiherr von und zu Sprinzenstein", und erhielt zu seinem alten angeerbten Ricci'schen Wappen noch das Wappen der Herrschaft Sprinzenstein — im weißen Felde auf einem natürlichen dreispitzigen Felsen ein nach rechts sehender Vogel, Sprinz (kleiner Habicht). Die Geschichte gedenkt einer von ihm auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahre 1530, an welchem er anwesend war, gehaltenen schönen Rede. Aus seiner Ehe mit Blanca Hermine von Zümeren (Zimmern) hinterließ er zwei Söhne: Franz und Hieronymus. — 29. **Rudolph** Graf (geb. 1593, gest. 20. Juli 1632). Ein Sohn Alexanders und Emiliens Fugger Freiin von Kirchberg. Im Jahre 1619 erschienen auf dem Linzer Landtage Georg Gottfried von Meggau, Georg Sigmund von Saltburg und Rudolph, als die einzigen „päpstlichen politischen Stände", da der ganze Adel Oberösterreichs der augsburgischen Confession zugethan war. Im zweiten Bauernkriege 1626, in welchem er die Räthe des Kurfürsten Maximilian von Bayern, Pfandinhabers von Oberösterreich, von den glimmenden Unruhen in Kenntniß setzte, wurde auch Rudolph von den aufrührerischen Bauern derartig bedroht, daß er außer Land fliehen mußte. In diesem Jahre wurde er Reichshofrath, und unterzeichnete 1628 den Vertrag, laut welchem Oberösterreich wieder dem Kaiser zurückgegeben, d. i. ausgelöst wurde. Aus seiner am 21. April 1619 mit Elisabeth Freiin von Löbl zu Greinburg geschlossenen Ehe stammen mehrere Kinder, von denen Johann Secund [S. 288, Nr. 19] und Johann Christoph den Stamm fortsetzten. Seine Witwe Elisabeth vermälte sich 1636 wieder mit Wolf Freiherrn von Oed zu Götzendorf. — 30. **Rudolph** Graf (geb. 16. Jänner 1797, gest. 18. Februar 1850), ältester Sohn des Grafen Anton Maria

und Maria Annas Gräfin Seldern. Trat im Juni 1813 als Fähnrich ins Infanterie-Regiment St. Julien ein, wurde nach zehn Jahren, 1824, Lieutenant, als welcher er nach 14jähriger Dienstzeit, 1829, in den Ruhestand übertrat. In den bewegten Tagen des Jahres 1849 meldete er sich, obgleich schon 52 Jahre alt, zu einer Verwendung und wurde als Inspections-Officier dem Garnisons-Spital Nr. 1 in Wien zugewiesen. Er that daselbst, 1849 und 1850, in der gefährlichen Periode der Typhus-Epidemie in den Militär-Spitälern den ebenso beschwerlichen als gefährlichen Dienst, und fiel, auch von der Epidemie ergriffen, als ein Opfer seiner Pflichttreue, im Alter von 53 Jahren. Er war, gleich seinen älteren Brüdern Christoph und Joseph Maria, unvermält geblieben, so daß mit ihnen der ältere Ast zu Sprinzenstein erloschen. — 31. **Simon Hieronymus** Graf (geb. 1594, gest. 6. Juli 1639). Ein Sohn Alexanders und Emiliens Fugger Freiin von Kirchberg. Er diente anfänglich bei Erzherzog Leopold als Rath und Kämmerer, stand dann einige Jahre in Kriegsdiensten und wurde zuletzt kaiserlicher Reichs-Hofrath und Kämmerer, auch war er Mitglied des österreichischen Herrnstandes. Seine erste Gemalin Felicitas Freiin von Wollart, mit welcher er sich im Jahre 1618 vermälte, brachte ihm die Herrschaften Waidhofen an der Thaya und Waldreichs am Khampflusse zu. Da sie bald nach ihrer Heirath gestorben, schritt er zur zweiten Ehe mit Katharina Waller von Wackersels, welche ihm vier Töchter und einen Sohn Ferdinand Maximilian [S. 283, Nr. 5] gebar. Die Heirathen der Töchter sind aus der Stammtafel ersichtlich. S. starb zu Wien im schönsten Mannesalter von erst 45 Jahren und ist in der Familiengruft bei St. Michael beigesetzt. — 32. **Wenzel Reichard** Graf (geb. 1595, gest 1652). Ein Sohn des Freiherrn Alexander und Emiliens Fugger Freiin von Kirchberg, machte seine Studien in Ingolstadt, dann an Universitäten in Italien, nach deren Beendigung unternahm er eine Reise nach Palästina und wurde am Heiligen Grabe zum Ritter von Jerusalem geschlagen. 1620 reiste er nach Spanien, dann nach Deutschland, wo er in die Dienste des Herzogs Maximilian von Bayern trat, und dem kaiserlichen Gesandten als bayerischer Commissär zugetheilt wurde. Im Jahre 1630 wohnte er der Erbhuldigung Kaisers Ferdinand II. in Linz bei, und erhielt vom Kaiser die erste Stelle im Herrenstande. 1631 wurde er Verordneter des oberennsischen Herrnstandes. Mit Diplom ddo. 20. Juli 1646 wurde er für sich und seine Descendenz in den bereits am 24. December 1636 auf dem Reichstage zu Regensburg erbetenen Reichsgrafenstand erhoben mit dem Titel: „Grafen und Freiherrn von und zu Sprinzenstein und Neuhaus". 1651 zum Vice-Hofkammer-Präsidenten ernannt, starb er jedoch, bevor er dieses Amt in Wien angetreten. Wenzel Reichard ist mit seinem Neffen Ferdinand Maximilian als Begründer des Glanzes seines Geschlechtes anzusehen. Er hatte sich am 17. August 1632 mit Johanna Maria Haimb zu Reichenstein, der einzigen Erbtochter des Hans Freiherrn Haimb zu Reichenstein, vermält und hatte aus dieser Ehe nur zwei Kinder. Die Tochter Susanna starb als Kind, sein Sohn Franz Ignaz pflanzte den Stamm fort und ist der Stammvater aller heute lebenden Sprinzenstein.

III. **Wappen der Sprinzenstein.** Das ursprüngliche Wappen der Sprinzenstein, welches der Ahnherr des Geschlechtes Paul Riccio erster Freiherr von Sprinzenstein führte, bestand aus einem getheilten und unterhalb gespaltenen Schilde. Im oberen goldenen Felde war ein wachsender, rechtsgewendeter, schwarzer, gekrönter Greif zu sehen, der in seinen Pranken einen grünen Zweig mit drei silbernen Glockenblumen hält. Im rechten unteren Felde befanden sich in Roth drei naturfarbene, n. A. silberne rechtsgekehrte Igel (zwei über einen), auf italienisch riccio, im Plural ricci; im linken unteren blauen Felde sah man zwei goldene schrägrechte Balken. Auf dem Schilde ruhte ein Heim mit einem Greif wie im Schilde. Die Helmdecken waren schwarz, mit Gold belegt. — Das heutige Wappen besteht aus einem quadrirten Schilde mit Mittelschild. Im ersten goldenen Felde ist ein wachsender, gekrönter, linksschauender, schwarzer Greif, der mit den Pranken einen grünen Zweig mit drei silbernen Glockenblumen hält [es war das Stammwappen des alten uradeligen italienischen Geschlechtes der Ricci]. Im zweiten und dritten blauen Felde sind zwei goldene schrägrechte Balken sichtbar [auch noch zum Ricci'schen Stamm-

Wappen gehörig]; im vierten silbernen Felde ist auf einem dreispitzigen natürlichen Felsen ein nach rechts sehender naturfarbener Vogel, Sprinz (kleiner Habicht, Sperber), sichtbar [Wappen der Herrschaft Sprinzenstein]. Mittelschild. Im rothen Felde ein wachsender weißer Ochs mit goldenen Hufen und Hörnern [Wappen des tirolischen Adelsgeschlechtes der Jöchl zum Jöchelsthurm, seit der Ehe des Hieronymus Sprinzenstein [S. 285, Nr. 12] mit Helene Jöchl von Jöchelsthurm]. Auf dem Schilde ruhen drei gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des mittleren Helmes wächst, ins Gesicht gestellt, der Ochs des Mittelschildes; aus jener des rechten Schildes der nach innen gekehrte Sprinz wie im vierten Felde, und aus der Krone des linken Helmes der gleichfalls nach innen gekehrte Greif des ersten Feldes. Die Helmdecken des mittleren Helmes sind roth mit Silber, des rechten blau mit Silber, des linken schwarz mit Gold belegt. Bemerkenswerth erscheint, daß, als dem Freiherrn Alexander [S. 281, Nr. 1] in das Diplom vom 18. December 1591 das Wappen seiner Mutter Helene Jöchl von Jöchelsthurm der Ochs mit den goldenen Hufen und Hörnern als Mittelschild einverleibt wurde, das bisherige dritte Feld mit den drei Igeln [der einzige Beweis der Abstammung der Sprinzenstein von dem alten Geschlecht der Ricci] aus bisher unaufgeklärten Gründen wegfiel. Dennoch führten die Nachkommen Alexanders und seines Bruders Hans Albrecht bis in die Hälfte des 17. Jahrhunderts im dritten Felde fortwährend die Igel.

Sprinzl, Joseph (gelehrter Theolog, geb. zu Linz in Oberösterreich 9. März 1839). Als Sohn bürgerlicher Eltern machte er seine Studien in den Jahren 1849—1864 zu Linz und Wien. Zum Priester geweiht am 22. September 1861, erlangte er nach einem dritthalbjährigen Aufenthalte im höheren Priester Bildungs-Institute zum h. Augustin in Wien am 22. März 1864 die theologische Doctorwürde. Vom April 1864 bis April 1875 war er als Professor der Theologie an der bischöflichen Diöcesan-Lehranstalt in Linz thätig, und trug ein Jahr Moral, die übrigen Jahre Dogmatik, Fundamental-Theologie, in den beiden letzten Jahren auch Philosophie vor. 1873 erhielt er den Titel eines bischöflich-geistlichen Rathes. Am 30. März 1875 zum oberösterreichischen Professor der Dogmatik an der k. k. theologischen Facultät zu Salzburg ernannt, trat er diese Stelle am 1. Mai desselben Jahres an. Er ist an derselben noch in Thätigkeit und war im Schuljahre 1877/78 auch Decan der theologischen Facultät. Bereits in Linz arbeitete er für die von den Professoren der Theologie herausgegebene „Linzer theologisch-praktische Quartalschrift", in der, namentlich in den Jahrgängen 1865—1875, in denen er dieselbe redigirte, eine Reihe von Original-Artikeln theils dogmatischen, theils religiös-philosophischen, theils kirchenpolitischen Inhaltes seiner Feder entstammen und der er auch gegenwärtig noch als Mitarbeiter angehört. Aus seinen Arbeiten im genannten Blatte ist besonders anzuführen die größere Abhandlung im Jahrgang 1877: „Der Darwinismus und die Philosophie". Vorübergehend redigirte auch S. im Jahre 1868 die Linzer „Katholischen Blätter", welche insbesondere die brennende religiöse Tagesfrage möglichst populär behandeln sollten. Unter vielen längeren und kürzeren Artikeln stammt namentlich aus seiner Feder die umfassende Abhandlung über die Verfassung der katholischen Kirche. Außerdem gab er selbständig heraus: „Antwort auf die Kritik, welcher die Rede des hochw. Bischofs von Linz in der 18. Sitzung des oberösterreichischen Landtages in der Linzer Tages-Post unterzogen wurde" (Linz 1866, Hermann Danner, gr. 8°.); — „Sechs Casino-Vorträge über die

allgemeinen Concile überhaupt und das heuerstehende allgemeine Concil insbesondere" (Linz 1866, Hermann Danner, gr. 8°.); — „Die Altkatholische Bewegung im Lichte des katholischen Glaubens. Eine dogmatische Studie" (Linz 1872, bei D. Haslinger); und „Handbuch der Fundamental-Theologie, als Grundlegung der kirchlichen Theologie, vom religions-philosophischen Standpunct bearbeitet" (Wien 1876, Braumüller, gr. 8°.), worin der Verfasser, durchdrungen von der Erkenntniß der Unzulänglichkeit der bisherigen General-Dogmatik für denkende Theologen in einer Zeit, in welcher der fortschreitende Unglaube und Religions-Nihilismus bereits an die Fundamente des Christenthums Hand angelegt hat, den Gegenstand neu bearbeitet, indem er sein Werk auf eine dem Gegenstande bisher nicht angepaßte Basis stellt, nämlich auf die philosophische.

Salzburger Kirchenblatt. Redigirt von Dr. A. Goßner, 1875, S. 339, 366, 375: „Ueber Sprinzl's Fundamental-Theologie". Von Dr. Schöpf.

Spurzheim, Karl (k. k. Sanitätsrath und Director der niederösterreichischen Landes-Irrenanstalt, geb. in Wien im Jahre 1809, gest. ebenda am 7. October 1872). Der Sohn vermögender bürgerlicher Eltern, und ein Neffe des bekannten Kraniologen Spurzheim, lag er in Wien seinen Studien ob und erlangte im Jahre 1835 die ärztliche Doctorwürde. Hierauf begab er sich auf Reisen, und besuchte innerhalb zweier Jahre Deutschland, Belgien und Frankreich, überall die Humanitätsanstalten aller Art, und mit vorzüglicher Beachtung die Irrenanstalten studirend. Im Jahre 1837 trat er in die Concepts-Praxis bei der niederösterreichischen Landes-Regierung unter des Dr. Knolz [Bd. XII, S. 168] Leitung, allwo er drei Jahre sich verwendete und während dieser Zeit zugleich im Allgemeinen Krankenhause und im Gebärhause diente. Von 1840—1842 war er Secundar-Arzt im Lazarethe, jenem alten, halbverfallenen Gebäude an der Ecke der Währingerstraße, an dessen Stelle gegenwärtig die stattliche Versorgungsanstalt erbaut ist. Im Jahre 1841 war er auch provisorischer Primar-Arzt einer Filiale des Allgemeinen Krankenhauses im Versorgungshause in der Währingergasse, die 100 Kranke beherbergte. In dieser ganzen Zeit wurde er nebenbei vom Regierungsrathe Dr. Knolz zu mannigfachen administrativen Concepts-Arbeiten verwendet. Im Jahre 1841 hatte sich die Regierung entschlossen, der verwahrlosten Ybbser Irren-Abtheilung ein eigenes ärztliches Personale zu geben, und ernannte am 26. Jänner 1842 den Dr. Spurzheim zum provisorischen Primar-Arzte derselben. Die gegenwärtige Irrenanstalt, das frühere Versorgungshaus in Ybbs, wurde 1717 als Reiterkaserne erbaut, und 1805 zu einem Versorgungshause bestimmt, in dem man 1817 eine Abtheilung für unheilbare Geisteskranke errichtete. Der ärztliche Dienst allda wurde von dem Hauswundarzte, der für das ganze Versorgungshaus bestellt war, besorgt; die Irren-Abtheilung stand unter der Verwaltung des Versorgungshauses. Sie nahm das Erdgeschoß des zweiten Hofes der Anstalt ein, und beherbergte in 13 größeren und 11 kleineren Zimmern 300 bis 350 Geisteskranke. Da der größere Theil dieser Räume früher zu Pferdestallungen diente, so kann man sich einen Begriff über den Zustand derselben machen. „Der Zustand der Ybbser Irrenanstalt", wie S. bei Uebernahme derselben berichtet, „zeigt das oft gezeichnete und ver-

abscheute Bild der früheren Irrenanstalten. Auch hier war derselbe trostlose Anblick, wohin ein sachverständiges Auge sich nur wenden mochte, dieselbe physische und psychische Verlassenheit der Geisteskranken, und statt thätiger, wohlwollender Einwirkung nichts als die empörende Handlungsweise eines rohen, von ihren materiellen Interessen geleiteten, demoralisirten Wärterpersonales." Und wie in Ybbs, ebenso war es damals mit den übrigen Irrenanstalten Oesterreichs bestellt. Das Irrenwesen im Kaiserstaate lag noch in den finsteren Banden der alten Anschauungen; eine wissenschaftliche Pflege der Psychiatrie hatte sich hier noch nicht Bahn gebrochen. Wohl waren in Wien und in Prag schon Anstrengungen gemacht, um aus dem verrotteten alten Systeme herauszukommen; die Kerkerpraxis der bestehenden Irrenanstalten, hier wie dort, wurde gemildert, man strebte neuen Anstalten zu, die ein würdigerer und besserer Pflegeort für Geisteskranke sein sollten. Sonst aber lag überall das tiefste, schwärzeste Dunkel über die armen Irren. Es war somit keine geringe Aufgabe, aus einer verwahrlosten Irrenanstalt fast mit denselben Gehilfen, fast unter denselben Verhältnissen, an demselben Orte, wo Rohheit, Herzlosigkeit und Ignoranz so lange ihr Wesen treiben konnten, eine Anstalt heranzuziehen, in welcher nicht nur der Wissenschaft die ihr gebührende Achtung gesichert ist, sondern vor Allem auch die Humanität nicht mehr erröthen darf. Es galt nichts Geringeres als einen mehrjährigen Kampf gegen eingerostete Vorurtheile, gegen hundert bedrohte Interessen; es bedurfte eines festen, ausdauernden, des Zweckes und der Mittel sich klarbewußten Willens; es bedurfte hiezu einer zu großen physischen und moralischen Opfern bereiten Selbstverleugnung! So führte Spurzheim in Ybbs einen harten, unermüdeten Kampf gegen die Selbstsucht, Rohheit und Gedankenlosigkeit. Daß er sich gleich bei Beginn seiner neuen Aufgaben der anzustrebenden Zwecke bewußt war, beweisen seine beiden Berichte über die k. k. Irrenanstalt zu Ybbs vom J. 1843, und vom J. 1844, deren letzterer in der österreichischen Wochenschrift der Gesellschaft der Aerzte Nr. 6 im Jahre 1844 abgedruckt ist. Zunächst, freilich noch vergeblich, strebte er die Trennung der Irrenanstalt von der Versorgungsanstalt an, aber schon in den ersten Jahren gleich hat er eine Sonderung der Irren, die früher ohne Wahl im bunten Durcheinander untergebracht waren, nach dem Charakter ihrer Krankheit; eine sorgsame und consequente Pflege und Reinlichkeit des Körpers; eine ausgiebige, kräftige und schmackhafte Beköstigung der Kranken, die er gemeinschaftlich essen ließ, und denen er 1842 ohne Furcht und Zagen Messer und Gabel gab, was heute noch in einer Reihe von Irrenanstalten nicht geschieht; eine geregelte Beschäftigung; die möglichste Minderung des Zwanges und der Beschränkungsmittel, dabei eine eingehende und schonende Beaufsichtigung, eine humanen, freundlichen und den gesellschaftlichen Satzungen entsprechende Umgangsform mit den Kranken u. s. w. zur Geltung gebracht. Das waren alles Dinge, welche heute freilich selbstverständlich sind, damals aber in Oesterreich noch zu unerhörten Neuerungen gehörten. Nur in Prag ging unter Riedel's Anregung die Irrenbehandlung einer besseren Zeit entgegen. In diesem Sinne wirkte Spurzheim fort, und hatte schwere Kämpfe mit der Selbstsucht und

Verleumdung zu bestehen, aber bei der hohen Ehrenhaftigkeit seines Charakters siegte er, denn seine Kranken hatten ihn alsbald so lieben gelernt und liebten ihn wie einen Vater. Nach langen Mühen war es ihm endlich auch gelungen, die Trennung der Irrenanstalt vom Versorgungshause zu Stande zu bringen, die erstere bezog die ganze frühere Versorgungsanstalt, welche baulich adaptirt und vergrößert wurde. Die Sonderung der Abtheilungen für ruhige Gebildete und ruhige Ungebildete, für minder Ruhige und Reine, dann für Unreine und Tobende, endlich für Epileptiker wurde durch verticale Theilung und so zweckmäßig durchgeführt, daß man die Kranken, welche nicht zusammenpassen, auch in den einzelnen Unterabtheilungen von einander fernhalten kann. Eine kräftige vorzügliche Kost; eine möglichst umfassende Beschäftigung der Kranken, namentlich der weiblichen; eine sehr anständige Einrichtung, die in Hinsicht auf Bequemlichkeit so manche glänzende Anstalt übertragt; die herrliche, gesunde Lage u. s. w. verschafften der Anstalt bald einen so guten Ruf, daß ihr selbst von Wien Kranke zugeführt wurden. Im Jahre 1859 wurde S. Director der Anstalt, deren Reformator und zum Theile Schöpfer er war; zu gleicher Zeit verlieh ihm der Kaiser in Anerkennung seiner Verdienste um die Anstalt und das Irrenwesen Oesterreichs den Franz Josephs-Orden, denn er hatte nicht blos für diese Anstalt gewirkt, er hat auch eine Reihe von Arbeiten in niederösterreichischen Irrenangelegenheiten geliefert, und war zur Mitberathung über die neue Wiener Anstalt berufen worden. Im Jahre 1844 und später jährlich hatte er auf eigene Kosten Reisen ins Ausland gemacht, um die Fortschritte im Irrenwesen zu studiren. Die ganze Zeit hatte er der Anstalt und dem Irrenfache gewidmet, nur als er im Jahre 1848 ins Frankfurter Parlament gewählt worden, nahm er für einige Zeit dort seinen Sitz ein. Aber ihm sagten Tribüne und das öffentliche Leben wenig zu; er kehrte, in mancher Richtung enttäuscht und geklärter, bald zu seinem ihm lieb gewordenen Berufe zurück. Daß er aber die Aufgaben seiner Zeit richtig anfaßte, beweist seine Rede als erwählter Vertrauensmann der Urwähler seines Wahldistrictes an diese im Jahre 1848. Er verlangte gleiche Berechtigung der Staatsbürger, gewissenhafte Gleichstellung und Achtung aller Rechte, allgemeine Wehrpflicht, eine freie Gemeindeverfassung, Schwurgerichte im Strafverfahren, öffentliches und mündliches Verfahren bei Civil-Streitigkeiten, Ablösung der Lasten, die auf unterthänigen Besitzungen haften und Lösung des herrschaftlichen Unterthanenverbandes, Aufhebung der Patrimonial-Gerichtsbarkeit, ein Preßgesetz, Petitions- und Associationsrecht, Minister-Verantwortlichkeitsgesetz, Aufhebung der Beschränkungen einiger Religionsbekenntnisse u. s. f. Und das, was Spurzheim sagte, das war auch seine Ueberzeugung, denn er verstand nicht dem Tagesgötzen zu huldigen und anders zu sprechen, als er dachte. Als Riedel die Direction der Wiener Irrenanstalt niederlegte, berief der niederösterreichische Landes-Ausschuß S. an seine Stelle und im October 1869 trat er sein neues Amt an. Er hat in seiner hiesigen Wirksamkeit so manche Reform zur Geltung gebracht, welche den Uebergang vom Zwangssysteme in das Nicht-Zwangssystem ermöglicht, dessen Charakter er der Anstalt aufprägen wollte,

als jener Methode, welche den heutigen Anschauungen der Wissenschaft und den Forderungen der Civilisation entspricht. Eine lange Reihe von Absichten und Projecten blieb, als er starb, unerfüllt und harrt einer andern organisatorischen Hand. Drei Jahre hatte er seines schwierigen Amtes gewaltet, als ihn plötzlich im Alter von 63 Jahren der Tod dahin raffte. Bei seiner umfassenden Reform-Arbeit fand S. nicht die Zeit zu stärkerer literarischer Thätigkeit, umsomehr, als bei Organisation der Anstalt eine große Reihe schriftlicher Arbeiten auf ihm lasteten: Berichte, Instructionen, Kranken-Geschichten u. s. f. Er selbst sagt in dieser Hinsicht bezeichnend von sich: „Meine eigene literarische Thätigkeit beschränkte sich auf Veröffentlichung einzelner Berichte und Journal-Aufsätze, da ich es für meine Pflicht hielt, bei meinem Wirkungskreise, der eine vorzugsweise praktische Thätigkeit erheischt, diesem Bedürfnisse vor Allem zu genügen; ja ich war von der Nothwendigkeit, meine ganze physische Zeit dem Anstaltsleben zu widmen, so überzeugt, daß ich selbst jede Privatpraxis abwies". Unter seinen wenigen literarischen Arbeiten seien hier erwähnt: ein Referat über einen „Tractatus generalis de vesaniis" in der österr. Wochenschrift der Gesellschaft der Aerzte 1843; — eine sehr interessante Recension über: „Leuret, du traitement moral de la folie", in welcher er mit voller Entschiedenheit Leuret gegenüber sich auf den somatischen Standpunct stellt, ohne den Vorschlägen Leuret's hinsichtlich der psychischen Behandlung seine Anerkennung zu versagen, in den österr. Jahrbüchern der Gesellschaft der Aerzte 1843; — „Einige Worte und Wünsche, die Trunksüchtigen n Humanitätsanstalten betreffend", in der österr. Wochenschrift der Gesellschaft der Aerzte 1846, — und „Rückblicke auf die öffentlichen Irrenanstalten der Provinz Niederösterreich", ebd. 1847. Spurzheim war in Fachkreisen als Fachmann hochgeschätzt, stand mit den hervorragendsten Irrenärzten unserer Zeit und mit mehreren in freundschaftlicher Verbindung. Er war Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Vereine, und auch Präsident des Vereines für Psychiatrie und forensische Psychologie in Wien. S. war ein Humanist in der edelsten Bedeutung des Wortes; er betrachtete die Unglücklichen, welche das göttliche Siegel des Menschthums mit oder ohne eigene Schuld abgestreift hatten, immer noch als Menschen.

Psychiatrisches Centralblatt des Vereins für Psychiatrie und forensische Psychologie in Wien, 1872, Beilage zu Nr. 9 und 10: „Nachruf nach Dr. Karl Spurzheim". Von Dr. Moriz Gauster. — Deutsche Zeitung (Wien, Fol.), 9. October 1872, Nr. 278. — Wiener Zeitung 1862, Nr. 236, S. 287. — Neue freie Presse (Wien) 1872, Nr vom 12. October.

Squarcina, Giovanni. Dieses Künstlers geschah bereits unter Schreibung Skvarčina Jwan [Bd. XXXV, S. 120] Erwähnung. Von einer späteren Arbeit des Künstlers erfahren wir, daß sie durch Auffassung und Composition und ebenso durch die darin bekundete Technik allgemeine Anerkennung fand. Es war ein Carton, welchen er im Jahre 1863 vollendete, und welcher den „Schwur Galilei's vor dem Inquisitionstribunal" darstellte. Da er ein geborener Dalmatiner, so erklärt sich die slovenische Schreibung mit k, v und dem č mit den Dächelchen Skvarčina an Stelle der italienischen mit q, u und dem einfachen c das im Italienischen ohnehin

gequetscht ausgesprochen wird, Squarcina, welcher sich seine italienischen Namensvettern bedienen. — Einer von diesen ist der berühmte Paduaner Architekt Bernhard Squarcina, welcher im Jahre 1755 als Bauführer der berühmten Basilica des St. Antonio in Padua thätig war, und im folgenden Jahre die große Kuppel des Doms nach dem Modelle von Giovanni Gloria aufsetzte. Die Ausführung dieses schwierigen Unternehmens erregte in Künstlerkreisen durch seine Einfachheit und Sicherheit bewundernde Anerkennung.

Milizia, Vite de' più celebri architetti e scultori veneziani (Bassano 1822).

Ein **Bernhard Anton** Squarcina war im Jahre 1842 Bischof von Ceneda, einer Stadt in der lombardischen Provinz Treviso, auf den im genannten Jahre eine Bronze-Medaille mit seinem Brustbilde geprägt worden ist.

Squequo, Pietro (Landschafts-Maler, geb. zu Monselice im Paduanischen am 13. Juni 1820). Von früher Jugend wohl durch die Reize seiner nächsten landschaftlichen Umgebung angeregt, bekundete er eine besondere Neigung zur Kunst und namentlich für die Landschaftsmalerei. Im Jahre 1840 fand er Aufnahme in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Venedig, wo er mehrere Jahre sich bildete, bald einer ihrer tüchtigsten Schüler wurde und wiederholt für seine Arbeiten die Anerkennung durch Preise fand. Nach den politischen Wirren des Jahres 1848 kehrte S. seinem Vaterlande den Rücken, und begab sich über Genua nach Alexandrien in Aegypten, und von dort nach Kairo, wo er bald von dem Vice-König mit zahlreichen Aufträgen beschäftigt wurde. Aus dieser Zeit stammt eine große Menge von Ansichten Aegyptens und der Wüste von Squequo's Pinsel. So hatte der Künstler einen großen Theil der Küste Afrikas zu seinen Zwecken durchwandert, und sich endlich in Sus im Marokkonischen bleibend niedergelassen, wo er seinen Lebensunterhalt theils von Arbeiten seines Pinsels, theils durch Ertheilen des Unterrichtes in der italienischen Sprache bestritt. An seine Angehörigen in Monselice schickte er von Afrika aus sein in Oel ausgeführtes Selbstbildniß, und zwölf Cartons mit Darstellungen der Trachten der verschiedenen Bewohner in den Barbaresken-Staaten, welche Arbeiten Zeugniß geben von der Tüchtigkeit des Künstlers, über dessen weitere Schicksale und Arbeiten leider keine Nachrichten vorliegen.

Pietrucci (Napoleone), Biografia degli artisti Padovani (Padova 1858, gr. 8°.) p. 263.

Śraj, Modest. Mit dieser slavischen Schreibart erscheint der Localcaplan zu St. Jacob an der Save in Krain, Modest Schrey, welcher zu Anbeginn des laufenden Jahrhunderts lebte und sich als Uebersetzer an der Herausgabe der krainischen Bibel des Alten Testaments, welche 1791—1802 zu Laibach bei Eger, Kleinmayr und Gasser (8°.) erschien, betheiligte. Nebst Schrey waren noch mehrere Theologen und Gelehrte wie: Georg Japel [Bd. X, S. 92], Blasius Kumerdey [Bd. XIII, S. 370], Joseph Richter [Bd. XXVI, S. 62, Nr. 25], Joseph Škrinjar [Band XXXV, S. 93], Anton Traun und Matthäus Wolf an diesem für die slovenische Literatur wichtigen Unternehmen, denn es war die erste krainische katholische Uebersetzung der Bibel nach der Vulgata, betheiligt. Schrey selbst übersetzte in Gemeinschaft mit dem Pfarrer der Commende St. Peter in Lai-

als jener Methode, welche den heutigen Anschauungen der Wissenschaft und den Forderungen der Civilisation entspricht. Eine lange Reihe von Absichten und Projecten blieb, als er starb, unerfüllt und harrt einer andern organisatorischen Hand. Drei Jahre hatte er seines schwierigen Amtes gewaltet, als ihn plötzlich im Alter von 63 Jahren der Tod dahin raffte. Bei seiner umfassenden Reform-Arbeit fand S. nicht die Zeit zu stärkerer literarischer Thätigkeit, umsomehr, als bei Organisation der Anstalt eine große Reihe schriftlicher Arbeiten auf ihm lasteten: Berichte, Instructionen, Kranken-Geschichten u. s. f. Er selbst sagt in dieser Hinsicht bezeichnend von sich: „Meine eigene literarische Thätigkeit beschränkte sich auf Veröffentlichung einzelner Berichte und Journal-Aufsätze, da ich es für meine Pflicht hielt, bei meinem Wirkungskreise, der eine vorzugsweise praktische Thätigkeit erheischt, diesem Bedürfnisse vor Allem zu genügen; ja ich war von der Nothwendigkeit, meine ganze physische Zeit dem Anstaltsleben zu widmen, so überzeugt, daß ich selbst jede Privatpraxis abwies". Unter seinen wenigen literarischen Arbeiten seien hier erwähnt: ein Referat über einen „Tractatus generalis de vesaniis" in der österr. Wochenschrift der Gesellschaft der Aerzte 1843; — eine sehr interessante Recension über: „Leuret, du traitement moral de la folie", in welcher er mit voller Entschiedenheit Leuret gegenüber sich auf den somatischen Standpunct stellt, ohne den Vorschlägen Leuret's hinsichtlich der psychischen Behandlung seine Anerkennung zu versagen, in den österr. Jahrbüchern der Gesellschaft der Aerzte 1843; — „Einige Worte und Wünsche, die Trunksüchtigen *u Humanitätsanstalten* betreffend", in der österr. Wochenschrift der Gesellschaft der Aerzte 1846, — und „Rückblicke auf die öffentlichen Irrenanstalten der Provinz Niederösterreich", ebd. 1847. Spurzheim war in Fachkreisen als Fachmann hochgeschätzt, stand mit den hervorragendsten Irrenärzten unserer Zeit und mit mehreren in freundschaftlicher Verbindung. Er war Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Vereine, und auch Präsident des Vereines für Psychiatrie und forensische Psychologie in Wien. S. war ein Humanist in der edelsten Bedeutung des Wortes; er betrachtete die Unglücklichen, welche das göttliche Siegel des Menschthums mit oder ohne eigene Schuld abgestreift hatten, immer noch als Menschen.

Psychiatrisches Centralblatt des Vereins für Psychiatrie und forensische Psychologie in Wien, 1872, Beilage zu Nr. 9 und 10: „Nachruf nach Dr. Karl Spurzheim". Von Dr. Moriz Gauster. — Deutsche Zeitung (Wien, Fol.), 9. October 1872, Nr. 278. — Wiener Zeitung 1862, Nr. 256, S. 287. — Neue freie Presse (Wien) 1872, Nr. vom 12. October.

Squarcina, Giovanni. Dieses Künstlers geschah bereits unter Schreibung Skvarčina Iwan [Bd. XXXV, S. 120] Erwähnung. Von einer späteren Arbeit des Künstlers erfahren wir, daß sie durch Auffassung und Composition und ebenso durch die darin bekundete Technik allgemeine Anerkennung fand. Es war ein Carton, welchen er im Jahre 1863 vollendete, und welcher den „Schwur Galilei's vor dem Inquisitionstribunal" darstellte. Da er ein geborener Dalmatiner, so erklärt sich die slovenische Schreibung mit k, v und dem č mit den Dächelchen Skvarčina an Stelle der italienischen mit q, u und dem einfachen c das im Italienischen ohnehin

gequetscht ausgesprochen wird. Squarcina, welcher sich seine italienischen Namensvettern bedienen. — Einer von diesen ist der berühmte Paduaner Architekt Bernhard Squarcina, welcher im Jahre 1755 als Bauführer der berühmten Basilica des St. Antonio in Padua thätig war, und im folgenden Jahre die große Kuppel des Doms nach dem Modelle von Giovanni Gloria aufsetzte. Die Ausführung dieses schwierigen Unternehmens erregte in Künstlerkreisen durch seine Einfachheit und Sicherheit bewundernde Anerkennung.

Milizia, Vite de' più celebri architetti e scultori veneziani (Bassano 1822).

Ein Bernhard Anton Squarcina war im Jahre 1842 Bischof von Ceneda, einer Stadt in der lombardischen Provinz Treviso, auf den im genannten Jahre eine Bronze-Medaille mit seinem Brustbilde geprägt worden ist.

Squequo, Pietro (Landschafts-Maler, geb. zu Monselice im Paduanischen am 13. Juni 1820). Von früher Jugend wohl durch die Reize seiner nächsten landschaftlichen Umgebung angeregt, bekundete er eine besondere Neigung zur Kunst und namentlich für die Landschaftsmalerei. Im Jahre 1840 fand er Aufnahme in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Venedig, wo er mehrere Jahre sich bildete, bald einer ihrer tüchtigsten Schüler wurde und wiederholt für seine Arbeiten die Anerkennung durch Preise fand. Nach den politischen Wirren des Jahres 1848 kehrte S. seinem Vaterlande den Rücken, und begab sich über Genua nach Alexandrien in Aegypten, und von dort nach Kairo, wo er bald von dem Vice-König mit zahlreichen Aufträgen beschäftigt wurde. Aus dieser Zeit stammt eine große Menge von Ansichten Aegyptens und der Küste von Squequo's Pinsel. So hatte der Künstler einen großen Theil der Küste Afrikas zu seinem Zwecke durchwandert, und sich endlich in Sus im Marokkanischen hierbei niedergelassen, wo er seinen Lebensunterhalt theils von Arbeiten seines Pinsels, theils durch Ertheilen des Unterrichtes in der italienischen Sprache bestritt. An seine Angehörigen in Monselice schickte er von Afrika aus sein in Oel ausgeführtes Selbstbildniß, und zwölf Cartons mit Darstellungen der Trachten der verschiedenen Bewohner in den Barbaresken-Staaten, welche Arbeiten Zeugniß geben von der Tüchtigkeit des Künstlers, über dessen weitere Schicksale und Arbeiten leider keine Nachrichten vorliegen.

Pietrucci (Napoleone), Biografia degli artisti Padovani (Padova 1858, gr. 8°.) p. 265.

Šruj, Modest. Mit dieser slavischen Schreibart erscheint der Localcaplan zu St. Jacob an der Save in Krain, Modest Schrey, welcher zu Anbeginn des laufenden Jahrhunderts lebte und sich als Uebersetzer an der Herausgabe der krainischen Bibel des Alten Testaments, welche 1791—1802 zu Laibach bei Eger, Kleinmayr und Gasser (8°.) erschien, betheiligte. Nebst Schrey waren noch mehrere Theologen und Gelehrte wie: Georg Japel [Bd. X, S. 92], Blasius Kumerdey [Bd. XIII, S. 370], Joseph Richter [Bd. XXVI, S. 62, Nr. 25], Joseph Škrinjar [Band XXXV, S. 93], Anton Traun und Matthäus Wolf an diesem für die slovenische Literatur wichtigen Unternehmen, denn es war die erste krainische katholische Uebersetzung der Bibel nach der Vulgata, betheiligt. Schrey selbst übersetzte in Gemeinschaft mit dem Pfarrer der Commende St. Peter in Lai-

bach Joseph Richter den 3. Theil, welcher im Jahre 1801 erschien, und allein den 4. Theil, welcher im folgenden Jahre herauskam. Weitere Nachrichten über ihn fehlen.

Paul Joseph Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Joseph Jireček (Prag 1864, Friedrich Tempsky, 8°.) I. Slovenisches und Glagolitisches Schriftthum S. 35 und 109.

Šramek, Adolph Joseph, siehe: **Schramek**, Adolph Joseph [Band XXXI, S. 255].

Šramek, Johann, siehe: **Schramek**, Johann [ebd. S. 256].

Šramek, Joseph (čechischer Schriftsteller, geb. zu Deutschbrod im Jahre 1825). In seinem Geburtsorte besuchte er die Normal- und sechs Gymnasialclassen. Nach Beendigung der philosophischen Jahrgänge wurde er Journalist, und trat bei Havlicek's „Prazsky noviny" und bei der „Česka Včela", d. i. Böhmische Biene, als solcher ein, an welch letzterer er bis 1848 einer der fleißigsten Hauptmitarbeiter war. Im letztgenannten Jahre übernahm er die Correctorsstelle in der Medau'schen Druckerei, und arbeitete zugleich für die meisten bis 1851 in Prag erschienenen čechischen Blätter. Die in den čechischen Leserkreisen bekannten und bald beliebt gewordenen stehenden satyrisch-humoristischen Gestalten des „Honzik a Vašek" (deutsch etwa: „Dummer Hans und Kochlöffel"), in der Zeitschrift „Včela" sind aus seiner Feder geflossen. Von Medau kam S. als Factor in die Druckerei des V. Stybl, in welcher Stellung er in den Jahren 1857—1860 den unterhaltend-belehrenden Theil des im Stybl'schen Verlage erscheinenden Kalenders „Prorok", d. i. Der Prophet, redigirte, worauf im Jahre 1861 Joseph Richard Vilimek an seine Stelle trat, wodurch sich die Angabe des „Slovník naučný", daß S. zehn Jahrgänge des genannten Kalenders redigirt, berichtigt. Aber auch, wie immer, betheiligte sich S. an anderen periodischen Schriften, und redigirte den Jahrgang 1853 des von Franz Franke in der Vetterl'schen Druckerei herausgegebenen Kalenders „Besednik", d. i. Der Unterhalter. Von Stybl trat Šramek in der Folge in die Otto'sche Druckerei über, welche er nach einiger Zeit verließ, um die Direction der Druckerei des Vereines „Cyrill und Methodius" zu übernehmen. S. ist ein gründlicher Kenner der čechischen Sprache, aber auch der übrigen slavischen Idiome, was ihn besonders zu den Stellungen die er inne hatte, befähigte.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°.), Bd XI, S. 218, Nr. 2.

Srányi, Johann (ungarischer Schriftsteller, geb. zu Ecska im Torontaler Comitate Ungarns, am 4. November 1803). Sein Vater Martin, aus Keszthely gebürtig, bekleidete die Stelle eines Oberhofrichters auf einer ansehnlichen Herrschaft. Der Sohn besuchte die Schulen zuerst zu Karlovitz, und setzte seine Studien dann in Temesvár, Großwardein, Preßburg und zuletzt in Pesth fort, wo er an der dortigen Hochschule die Rechte beendigte. Da er mittlerweile, er zählte erst 17 Jahre, seinen Vater durch den Tod verloren hatte, mußte er während seiner Studien sich selbst durch Unterrichtertheilen fortbringen. Im Jahre 1828 erhielt er das

Advocaten-Diplom, und bald darauf eine gute Anstellung bei der königlichen Tafel. Im Jahre 1834 gab S. die Schrift heraus: „*Status adósságok és status papirosok, érdekesebb viszonzatokban és újabb adatok szerént, különös tekintettel az ausztriai finantiára*“, d. i. Staatsschulden und Staatspapiere in ihren wichtigeren Wechselbeziehungen, und nach den neueren Daten mit besonderer Berücksichtigung der österreichischen Finanzen. (Pesth 1834, Trattner und Károlyi, 8°.). Nach den politischen Wirren der Jahre 1848 und 1849 verließ er das finanzielle Gebiet, auf welchem er bis dahin thätig gewesen, und richtete sein Augenmerk vornehmlich auf die Theiß-Regulirung, über welche er seine eingehenden Studien und Ergebnisse derselben in den politischen Journalen: „Buda Pesti Hirlap“, „Pesti Napló“ und im „Pester Lloyd“ veröffentlichte.

Magyar írók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.). Zweiter, den ersten ergänzender Theil, S. 287.

Srbova, Anna (čechische Schriftstellerin, geb. zu Hořic in Böhmen, am 6. December 1835), schreibt unter dem Pseudonym Venc. Lužická. Nachdem sie die Schule ihres Heimatsortes besucht, kam sie, um Deutsch zu erlernen, nach Braunau. Schon frühzeitig entwickelte sich ihr Erzählertalent, und ein kleines Mädchen noch, ersann sie bereits Geschichten und Märchen für Kinder. Der Braunauer Katechet Bernhard hatte kaum das für dieses Alter ungewöhnliche Talent des Mädchens erkannt, als er sich insbesondere desselben annahm und sorgfältig den Unterricht leitete. Im J. 1849 schickten die Aeltern das 15jährige Mädchen nach Prag in eine der besuchteren weiblichen Bildungs-Anstalten, in welcher sie ihre weitere Ausbildung in der damals gangbaren, allerdings sehr mangelhaften Weise beendete. Nachdem sie die Anstalt verließ, verehelichte sich Anna mit Anton Srb, einem k. k. Beamten in Hořic, der nun ihre weitere Ausbildung sich ernstlich angelegen sein ließ. Da es in dem kleinen Orte wenig gesellschaftliches Leben gab, blieb Anna vornehmlich auf ihr eigenes Heim beschränkt, dessen Einförmigkeit sie durch das Studium der Botanik und durch Musik zu beleben verstand, während später das chronische Leiden ihres Gatten und die Pflege und Erziehung ihrer Kinder ihre Thätigkeit in solcher Weise in Anspruch nahmen, daß ihr wenig Zeit übrig blieb, ihre schriftstellerischen Versuche in čechischer Sprache, wozu sie so viele Neigung besaß und worin sie das eigentliche Ziel ihres Lebens erblickte, zu betreiben. In Wirklichkeit betrat sie diese Richtung zuerst am 31. August 1862 mit einer Fest-Rede, welche sie als Fahnenmutter des Gesangsverein „Ratibor“ in Hořic zu halten Gelegenheit erhielt. Die beifällige Aufnahme, welche dieselbe allenthalben fand, und insbesondere die anerkennenden und ermunternden Worte ihres Gatten, veranlaßten sie, noch im nämlichen Jahre zwei Arbeiten an die Redaction des belletristischen Blattes „Otavan“ in Píšek, dessen Redacteur Janotov früher ihr Lehrer in Hořic gewesen, einzusenden; diese beiden Arbeiten betitelten sich: „V den svatební“, d. i. Am Feiertage, und eine Novelle: „Šilená“, d. i. Die Wahnsinnige. Im Jahre 1867 verlor S. ihren Gatten durch den Tod. Die nun 32jährige Witwe übersiedelte mit

ihren drei Kindern nach Prag, wohin es sie schon lange, als den Mittelpunct des geistigen Lebens in Böhmen und als eine geeignete Stätte für ihre schriftstellerische Richtung, gedrängt hatte. Durch die Frau des Ladislaus Rieger, welche sich der Witwe in menschenfreundlicher Weise annahm, kam sie in Verbindung zum humanistischen Vereine der „h. Ludmila", in welchem sie im Jahre 1869 die Secretariatsgeschäfte, später aber die ganze Leitung desselben übernahm. In dieser Stellung bot sich ihr Gelegenheit zum Studium der bereits damals in Anregung gebrachten Frauenfrage und des socialen Lebens im Allgemeinen. Ihre Beobachtungen und die Ergebnisse derselben sprach sie in einer Reihe von Feuilleton-Artikeln aus, welche in der Zeitschrift „Pokrok" Aufnahme fanden. Als sich in Prag der weibliche Arbeiter-Verein bildete, wurde sie sofort in dessen Ausschuß gewählt, und bald zur Vorstands-Stellvertreterin berufen. Auch war sie als Geschäftsleiterin des Turn-Vereines der Prager Frauen und Mädchen thätig. Ihre schriftstellerische Thätigkeit nach allen vorerwähnten Richtungen beschränkt sich auf einen Vortrag über den Verein der „h. Ludmila" (Elaborat spolka sv. Ludmily), und auf einen Vorschlag zur Verbesserung des Unterrichtes in weiblichen Handarbeiten (Návrh na zlepšení vyučovaní ženskym ručnim pracim). Da sie überdieß eine Kennerin und Freundin der Musik, insbesondere des Gesanges war, wurde sie Vorsteherin des Damen-Ausschusses des Gesangvereines „Beseda" in Prag. Als dann im Jahre 1870 mit der Unterhaltungs-Zeitschrift „Květy", d. i. Blüthen, ein Beiblatt: „Ženske listy", d. i. Frauenblätter, ausgegeben wurde, übernahm sie die Redaction desselben, später redigirte sie die im Verlag bei Urbanek erscheinende Zeitschrift „Ženský svět", d. i. Die Frauenwelt, und den Frauenkalender „Tetin" d. i. Die Tante, dessen erster Jahrgang im Jahre 1873 erschien. Auch sonst ist Frau Srbova als Schriftstellerin sehr rührig; die zahlreichen čechischen Unterhaltungsblätter bringen öfter Arbeiten ihrer Feder — so z. B.: „Žena ve svém povolání", d. i. Die Frau in ihrem Berufe (im ersten Heft des Jahrganges 1872 der Zeitschrift „Ženský svět"); — „Johana z Rožmitálu", d. i. Johanna von Rozmital; — „Babiččino tajemství", d. i. Das Geheimniß des Großmütterchens u. m. A. Die zu Pilsen herausgegebene „Matice slovanska" brachte ihren Roman „U kameného lomu", d. i. Im Steinbruch. In Handschrift hat sie mehrere größere Romane druckbereit.

Slovník naučný. Red. Dr. Franz. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon, Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger und J. Malý (Prag 1872. Kober, Lex.-8°.), Bd. XI, S. 183.

Srdinko, Franz (theologischer Schriftsteller, geb. zu Kuklein bei Königgrätz am 7. Februar 1830). Das Gymnasium besuchte S. in Königgrätz, wo damals Joseph Chmela [Bd. XI, S. 380] und Wenzel Klicpera [Band XII, S. 88] lehrten; die Philosophie hörte er in Leitomischl. Im Begriffe, in das Priester-Seminar einzutreten, änderte er doch vorderhand seine Absicht, ging nach Prag und hörte ein Jahr die Rechte, dann aber trat er daselbst in das erzbischöfliche Seminar ein. In demselben beendete er die theologischen Studien, erlangte im Jahre 1851 die Priesterweihe und trat in die Seelsorge zunächst als Caplan zu Kvilice, wo vor ihm der nachmalige Canonicus Štulc als Caplan

fungirt hatte. Nach zwei Jahren wurde er nach Prag als Präfect an das eben daselbst errichtete Studenten-Convict berufen, wurde ein Jahr später zweiter Vice-Rector des erzbischöflichen Kleriker-Seminars und Convicts und wurde nach des Professors Stulc Berufung als Canonicus auf dem Wyssehrad Exhortator des akademischen Gymnasiums in der Prager Altstadt. Im Jahre 1860 erfolgte seine Ernennung zum ersten Vice-Rector des erzbischöflichen Kleriker-Seminars. Ueberdies hatte er im Seminar die čechischen Vorträge zu halten, trug die Exegese der Heiligen Schrift vor und war mit der Einführung der čechischen Alumnen ins Predigtamt betraut, wobei er in manchem seiner Zöglinge das schriftstellerische Talent weckte. Im Jahre 1865, zum erzbischöflichen Notar ernannt, wurde er im folgenden Jahre Director des erzbischöflichen Seminars und des damit verbundenen Studenten-Convictes. Noch als Alumnus im Seminar gab er die čechische Bearbeitung eines Buches des Abbé Stelzig: „Uvahy pro jinohy", d. i. Betrachtungen für Jünglinge, und eines anderen von Ebendemselben: „Rozjímání pro panny", d. i. Erwägungen für Mädchen, heraus. Im Jahre 1863 erschien von ihm im Verlage des Wiener k. k. Schulbücher-Verschleißes und später in Prag das Buch: „*Biblicky dějepis Starého i Nového Zákona pro obecné školy*", d. i. Biblische Geschichte des Alten und Neuen Testamentes für Gemeindeschulen, in jährlichen neuen Auflagen, das eine Bearbeitung des deutschen Werkes von Dr. J. Schuster ist. Seit 1852 ist er Mitarbeiter der kirchlichen čechischen Blätter: „Blahověst", d. i. Der Bote des Heils, des „Časopis katolického duchovenstva", d. i. Zeitschrift für die katholische Geistlichkeit; ferner der „Prazsky noviny" und des Kalenders „Poutník z Prahy", d. i. Der Wanderer von Prag. Im Jahre 1861 wurde S. Mitredacteur des „Blahověst", aber schon im folgenden Jahre alleiniger Redacteur und Herausgeber desselben.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°.), Bd. VIII, S. 947.

Sréter de Szanda, Johann (ungarischer Publicist, geb. im Neograder Comitate Ungarns am 12. Jänner 1806, gest. zu Neograd am 27. März 1842). Entstammt einer ursprünglich deutschen, bereits um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Ungarn ansässigen und ansehnlichen Familie, welche sich Schrötter und auch Schretter schrieb, und aus welcher ein Karl Schretter (geb. 1644) als tüchtiger Jurist und Verfasser des Werkes: „Concordia Juris Hungarici cum jure civili et canonico in causis testamentariis et ultimae voluntatis" (1698); ferner der Zolyomer Vice-Gespan Johann Sréter de Szanda (gest. 1714) durch seine eingreifende Thätigkeit in der bewegten Zeit zu Anbeginn des 18. Jahrhunderts, in welcher er lebte, bekannt sind. Unser Johann Sréter, ein Urenkel des vorgenannten Johann, ist der älteste Sohn des Neograder Gerichtstafelbeisitzers Joseph Sréter und der Antonia geborenen Gosztonyi. Den ersten Unterricht genoß er im Elternhause, mit 14 Jahren kam er nach Schemnitz und hörte dort die philosophischen Studien, welche er zu Pesth vollendete. Der Rechtswissenschaft sich zuwendend, trat er nach deren Beendigung als Rechtspraktikant zu Neograd ins praktische Leben,

wurde im Jahre 1825 Notar bei der königlichen Tafel, in welcher Eigenschaft er dem Landtage g. J. beiwohnte. Nachdem er im Jahre 1826 die Advocaten-Prüfung in ausgezeichneter Weise abgelegt, wurde er noch im nämlichen Jahre Honorar-Unternotar des Neograder Comitates. Als solcher arbeitete er zur Evidenzhaltung des öffentlichen Geschäftsganges aus den Notariatsbüchern der Comitate eine tabellarische Darstellung der innerhalb zehn Jahren vorgekommenen Amtsgeschäfte aus. Im J. 1831 war er mit Arbeiten für den damaligen Landtag beschäftigt. Bis zum Jahre 1838 bekleidete er die Notarstelle des Neograder Comitates in den verschiedenen Rang-Abstufungen, bis er im letztgenannten Jahre den Posten eines Obernotars erhielt. Im Jahre 1839 wurde er Vice-Gespan, in welcher Eigenschaft er durch seinen gedruckten Bericht darlegte, in welcher Art sein von den Trägern desselben meist nur zu leicht genommenes Amt aufgefaßt werden müsse. Es hatte dieser Vorgang seinerseits die entsprechende Folge, daß auch die anderen Comitate nunmehr gedruckte Berichte ihrer Verwaltung veröffentlichten. Aber eben seine aufopfernde Thätigkeit hatte seinen frühen Tod, der ihn bereits im Alter von erst 33 Jahren dahinraffte, zur Folge. S. besaß vielseitige und umfassende Kenntnisse; er verstand und redete die modernen Sprachen, aus deren Meisterwerken er Einzelnes von: Sheridan, Byron, Shakspeare, Mirabeau, Cervantes, Tasso, Goldoni übersetzte. Er liebte und spielte trefflich Musik und führte auch als Dilettant mit Geschick den Pinsel. Im Druck erschien erst nach seinem Tode das Werk: „*Visszaemlékezések*“, d. i. Reminiscenzen, ein Werk publicistischen Inhaltes, womit der Vater des Frühverstorbenen als Herausgeber demselben ein Denkmal setzte.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.). Zweiter den ersten ergänzender Theil. Seite 289. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. X, S. 342—355 [mit ausführlichen Nachrichten, genealogischer Tafel und Abbildung des Wappens der Familie]. — Ein **Koloman** Sréter, ein Vetter des obigen Johann und Sohn des Ladislaus S. und der Eva Beniczky, ist ungarischer Poet und hat bereits wiederholt seine lyrischen Dichtungen veröffentlicht: „Versei“, d. i. Gedichte (Pesth 1864, G. Kilian. 8°.), und „Eszmék és érzelmek“, d. i. Ideen und Gefühle (Pesth 1865, Eggenberger. 8°.)

Srna, Juraj (croatischer Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt), Zeitgenoß und aus Croatien stammend. Ueber seine Lebensumstände ist nichts bekannt und auch Kukuljevic-Sakcinski in seinem Lexikon südslavischer Künstler weiß nicht mehr über ihn zu berichten, als daß er croatischer Abstammung sei. Er arbeitete in den Dreißiger-Jahren, wenigstens ist ein Altargemälde seiner Hand, die „H. Juliana“ vorstellend, welches sich in der Katharinenkirche zu Agram befindet, mit der Jahreszahl 1831 bezeichnet. Ein anderes Gemälde S.'s befand sich in der Capelle zu Brezovice, einer Besitzung des Grafen Gyulay, von wo es aber in eine andere Kirche, in welcher der Graf begraben liegt, übertragen wurde.

Kukuljević-Sakcinski (Ivan), Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1860, Ljud. Gaj, gr. 8°.) S. 424.

Srocznáski, J. (Maler, Geburtsort und Jahr, Sterbeort und Jahr unbekannt). Er war aus Galizien gebürtig und Maler in Lemberg, wo er um die Mitte des 18. Jahrhunderts lebte. Von seinen näheren Lebensumständen ist nichts bekannt. Von seinen Arbeiten kennt man nur die Fresken in der Bernardinerkirche in Lemberg, deren Ausführung in das Jahr 1740 und die folgenden fällt und als deren Verfertiger ihn eine Aufschrift in der genannten Kirche bezeichnet. Alle weiteren Nachrichten über den Künstler, dessen außer dem unten angegebenen Werke Rastawiecki's Niemand gedenkt, fehlen.

Rastawiecki (Edward), Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych lub czasowo w niéj przebywających, d. i. Lexikon der polnischen Maler, wie auch der fremden, die sich in Polen bleibend niedergelassen oder aber nur einige Zeit aufgehalten haben (Warschau 1851, Orgelbrand, Lex.-8°.), Seite 201.

Śrútek, Joseph Anton (theologischer Schriftsteller, geb. zu Nachod am 2. September 1822). Das Gymnasium besuchte er zu Braunau, die Philosophie beendete er zu Prag, die theologischen Studien zu Königgrätz, wo er im Juli 1846 die Priesterweihe erlangte. Am 1. September genannten Jahres, als Vicar an die Kathedralkirche in Königgrätz berufen, trat er bald darauf in die Consistorial-Kanzlei als Kanzlist ein und wurde folgeweise Protokollist, Registrator, Secretär und im Jahre 1865 Consistorialrath. Schon im Jahre 1847 war er schriftstellerisch thätig, und zwar arbeitete er damals an einem čechischen Reim-Lexikon neuer Art, welches aber bis zur Stunde ungedruckt geblieben ist. Zunächst versuchte er es mit Uebersetzungen aus dem Deutschen, und so erschienen folgende Schriften: „*Loterie a povéra*“, d. i. Lotterie und Aberglaube (Königgrätz 1847); — „*Pěvkyně*“, d. i. Die Sängerin (ebd. 1849), eine Uebersetzung der gleichnamigen Erzählung von Wilhelm Hauff, — „*Náměstky „se“ (sebe) a „svůj“*, d. i. Die Fürwörter „sich“ und „sein“ (Prag 1850), eine gramaticalische Untersuchung über den Gebrauch beider Fürwörter; — „*Rukověť k farní installaci*“, d. i. Handbuch für die pfarrliche Installation (Pardubitz 1850), im nächsten Hinblick auf den Gebrauch in der Königgrätzer Diöcese; — „*Liturgika čili sv. obřady neb ceremonie, kteréhž sv. církev katolická při veřejných službách božích užívá*“, d. i. Liturgik oder: Heilige Bräuche und Ceremonien, deren sich die katholische Kirche bei ihren h. Verrichtungen bedient (Prag 1852); — „*Modlitební knížka a mešní zpěvník pro žáky na školách národních*“, d. i. Gebet- und Meßgesangbuch für Schüler der Volksschulen (Prag 1853); — „*Dívka z českých hor*“, d. i. Das Mädchen aus den böhmischen Bergen (Prag 1854), nach einer Erzählung von Werfer böhmisch bearbeitet; — „*Svatopostní epištoly a evangelia s náležitím vysvětlením a. t. d.*“, d. i. Die Fasten Episteln und Evangelien mit der nothwendigen Erklärung u. s. w. (Prag 1853); — „*Křesťansko-katolická modlitební kniha pro ženské pohlaví*“, d. i. Christ-katholisches Gebetbuch für das weibliche Geschlecht (Königgrätz 1843), neue Uebersetzung eines oft schon herausgegebenen Andachtsbuches des Dr. J. M. Hauber; — „*Život Pána a Spasitele našeho Ježíše Krista*“, d. i. Leben unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus (Prag 1854), eine Uebersetzung des berühmten Werkes von Ludwig von Granada; — „*Kdo s slzami rozsívá s plesem pak zažívá*“, d. i. Wer mit Thrä-

nen ſäet, wird mit Freuden ernten (Königgrätz 1858), eine Erzählung aus dem Lehrerleben, nach dem Deutſchen von F. Hofmann; — „*Německo česká konversační knížka*“, d. i. Deutſch-böhmiſches Converſationsbuch (Königgrätz 1861, 8°.), neue Auflage und Bearbeitung eines Buches von Johann Javornicky; — „Statiſtiſch-topographiſches Handbuch der Königgrätzer Diöceſe“ (Königgrätz 1857). Im Jahre 1849 redigirte er das Blatt „Polabský Slovani“ und von 1851 bis 1861 den „Školník“, d. i. Der Schulbote, das erſte Unternehmen dieſer Art für die Lehrer der čechiſchen Volksſchulen, im Jahre 1861 wurde das Blatt unter S.'s Redaction bedeutend erweitert. Im Jahre 1860 gründete S. eine Art Bruderſchaft der Kleinen (Dědictví Maličkých), für welche er mit dem Verlage von Bilderbüchern bereits ein Capital von nahezu 40.000 fl. geſammelt und woran jetzt ſchon 26.000 Mitglieder und mehr theilnehmen.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Converſations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und F. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°.), Bd. IX, S. 129. — Ein **Franz** Šrutek (Schrutek) war oder iſt noch Landſchaftsmaler. In der Jahres-Ausſtellung 1848 in der k. k. Akademie der bildenden Künſte zu St. Anna in Wien waren von ihm zu ſehen: eine „Anſicht von Palermo“, vom Meere aus aufgenommen, und „Partie am Gmundenerſee gegen Ebenſee“. Später hat er nicht ausgeſtellt und iſt auch Näheres über ihn nicht bekannt.

Sſembera, Joſeph. In dieſer Schreibung erſcheint in Nagler's „Neuem allgemeinen Künſtler-Lexikon“ Band XVII, S. 196 der Zeichner und Kupferſtecher Joſeph Šembera, deſſen in dieſem Lexikon ſchon im XXXIV. Bande, Seite 80 nähere Erwähnung geſchah [ſiehe alſo dort].

Sſenkýř, Auguſtin (Benedictiner und Componiſt, geb. zu Dobruska in Böhmen im Jahre 1737, geſt. zu Prag im Jahre 1797). Im Benedictinerſtifte Emaus zu Prag, zu deſſen Conventualen S. zählte, dirigirte er durch mehrere Jahre die Kirchenmuſik. Er ſpielte mit Meiſterſchaft die Orgel, die Violine, die Viola di gamba und war auch ein guter Componiſt. Von ſeinen Compoſitionen ſind bekannt; mehrere Meſſen, Offertorien, Arien und andere Kirchenſtücke, die er ſämmtlich für die Muſik-Aufführungen ſeines Stiftes componirte. Auch verfaßte er ein Handbuch für den Unterricht im Spiel der Viola di gamba, in deren Vortrag er Meiſter war. Dlabacz, welcher über ihn berichtet, erwähnt, ſein Orgelſpiel ſowohl als ſeine Compoſitionen ſehr oft bewundert zu haben. Dieſe letzteren ſind wohl im Muſik-Archiv des Stiftes, welchem S. angehörte, aufbewahrt.

Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines hiſtoriſches Künſtler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schleſien (Prag 1815, Gottl. Haaſe, 4°.) Bd. III, S. 192.

Staader von Adelsheim, Joſeph Freiherr (k. k. Feldzeugmeiſter und Commandeur des Maria Thereſien-Ordens, geb. zu Königsegg-wald, einem Dorfe im württembergiſchen Donau-Kreiſe im Jahre 1738, geſt. zu Wien 12. November 1808). Im Alter von 15 Jahren bereits trat S. in die Dienſte der kaiſerlichen Armee. Den ſiebenjährigen Krieg (1756—1763) hatte er im 16. Infanterie-Regimente, damals Graf Königsegg-Rothenfels mitgemacht und war in dieſer Zeit bis zum Capitän-Lieutenant vorgerückt. Im April 1768 erhielt S. durch Convention eine Majorſtelle im 27. Infanterie-Regimente, damals Prinz Baden-Durlach, wurde im

folgenden Jahre Oberstlieutenant im steierischen Grenadier-Bataillon und 1777 Oberst bei Migazzi-Infanterie Nr. 46. Im bayerischen Erbfolgekriege (1778 und 1779) zeichnete sich Oberst S. bei mehreren Gelegenheiten aus. Im Gefechte bei Weißkirchen und Jägerndorf (25. November 1778) hatte er im Mesniker-Thale mit einem Bataillone seines Regimentes drei feindliche, von dem General Zaremba befehligte Bataillone erst standhaft am Vorrücken gehindert und dann zum Rückzuge gezwungen. General Zaremba war todt auf der Wahlstatt geblieben. Bei der Recognoscirung gegen Leobschütz (15. December) warf S. die feindlichen Husaren bis Neustadt zurück, wo das dort aufgestellte preußische Regiment Kronprinz sofort alarmirt wurde und mit Geschützen gegen S. anrückte. Als dann am 12. Jänner 1779 überlegene feindliche Kräfte seine Aufstellung bei Olbersdorf und Troplowitz angriffen, stellte er sich denselben muthvoll entgegen und wies sie mit Entschiedenheit ab. Für diese Waffenthaten, insbesondere für jene bei Mesnik wurde S. in der zwölften Promotion (vom 15. Februar 1779) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet und den Statuten gemäß im folgenden Jahre in den erbländisch-österreichischen Freiherrnstand erhoben. Im darauffolgenden Türkenkriege (1788 und 1789) befehligte S., mittlerweile zum General-Major befördert, eine Brigade in dem in Siebenbürgen aufgestellten Armee-Corps. Als am 8. October 1788 die Türken bei Hatzeg einen Einbruch und die dortigen Magazine in Brand zu stecken versuchten, schlug sie S. mit Entschiedenheit zurück. Im Jahre 1790 wurde Freiherr von S. zum Feldmarschall-Lieutenant befördert und im folgenden Jahre zum zweiten Inhaber des 3. Infanterie Regimentes, damals Erzherzog Karl, ernannt. In den nun folgenden Revolutionskriegen stand S., der im Jahre 1793 zum Reichs-Feldmarschall-Lieutenant ernannt worden, bei der Armee am Rhein. In den Jahren 1792 bis 1794 commandirte er ein selbständiges Corps. Im Jahre 1795 erkämpfte er sich durch die Erstürmung von Mainz (28. October) das Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens. S. führte die zweite Angriffscolonne, und sein eigenes Beispiel begeisterte die Truppe derart, daß diese, ohne einen Schuß zu thun, unter dem heftigsten Kartätschen- und Gewehrfeuer, das ihr aus den Schanzen vernichtend entgegenblitzte, die Schanzen erstürmte und mit dem Bajonnete den Feind aus denselben vertrieb. Zu gleicher Zeit nahm er mit seinen tapferen Leuten das Dorf Höchstheim und machte große Beute an Geschütz und Munition. Dann verfolgte er den fliehenden Feind über den Rhein bis nach Ettenheim. Am 11. November 1795 erhielt S. außer Capitel durch ah. Verleihung die oben erwähnte Auszeichnung. In den Feldzügen der folgenden Jahre 1796 und 1797 befehligte S. bei der Rhein-Armee selbständige Abtheilungen, im Jahre 1798 die Contingents-Armee in Bayern am Lech. Im Jahre 1801 trat S. mit Feldzeugmeisters-Charakter in den Ruhestand über, den er noch sieben Jahre genoß, bis er zu Wien im Alter von 70 Jahren verschied.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 221, 449, 1732, 1838.

Die Staader sind eine österreichische Adels-Familie. **Johann Friedrich Ignaz** von Staader wurde im Jahre 1732 in den Reichs- und erbländischen Ritterstand erhoben. Drei Brüder: **Franz Anton, Johann**

Sprachstudien und den schönen Wissenschaften beschäftigte. Er genoß denselben 35 Jahre und veröffentlichte, namentlich in der ersteren Zeit seiner Muße mehrere theils selbständige, theils übersetzte Schriften. Er schrieb unter mehreren Pseudonymen — so unter V. Charda, V. Petryn und Podbelowsky. Die Titel seiner Schriften sind: „*Něco pro českou literaturu milovníkům básní obětováno od Podbělowského*", d. i. Einiges für die čechische Literatur. Liebhabern der Poesie gewidmet von Podbelowsky (Prag 1783, 8°.); — „*Písně křestanské pro Slabeckou osadu*", d. i. Christliche Lieder für die Slabecker Gemeinde (ebd. 1785, 8°.); — „*Historie velikého sněmu kostnického*", d. i. Eine Uebersetzung des Werkes: „Geschichte der großen allgemeinen Kirchenversammlung zu Constanz" von Caspar Royko (Prag 1785, 8°.), diese Uebersetzung gab S. unter dem Pseudonym V. Charda heraus; — „*Psaní k obraně evang. učitelů a svobodného učení evangelického proti nedůvodnemu důkazu, že kazatelové evangeličtí nejsou žadní kněží*", d. i. Schreiben zur Vertheidigung evangelischer Lehrer und des freien evangelischen Unterrichtes gegen die Behauptung, daß evangelische Prediger nicht Geistliche sind (Prag 1786, 8°.), erschien anläßlich einer Schrift des damaligen Caplans zu St. Adalbert, Wenzel Mokos, in welcher er nachweist, daß Prediger augsburger oder helvetischer Confession nicht Geistliche sind; — „*Kniha mrawů křestanských pro měštána i sedláka*", d. i. Eine Uebersetzung des christlichen Sittenbuches für den Bürger und Landmann von Jacob Fr. Feddersen (Prag 1786, 8°.), diese Uebersetzung erschien unter dem Pseudonym V. Petryn; — „*Příručka učitele lidu*", d. i. Handbuch für Volksschul-Lehrer, 2 Bände (Prag 1787, 8°.), enthält Darstellungen über den heidnischen Gottesdienst und über den jüdischen vor und nach Einführung des Christenthums; — „*Počátkowé k veřejnému v c. k. zemích předepsanému wykládání pastýřské theologie*", d. i. Eine Uebersetzung des von Franz Giftschütz verfaßten „Leitfadens für die in den Erbstaaten vorgeschriebenen Vorlesungen über die Pastoraltheologie, 2 Bände (Prag 1789); — „*Píseň pro česky narod k vítání o korunovani krále českého Leopolda II.*", d. i. Gesang des böhmischen Volkes zur Begrüßung des gekrönten böhmischen Königs Leopold II. (Olmütz 1791, 8°.); — „*Náboženské písně pro katolického měštána a sedláka*", d. i. Geistliche Lieder für den katholischen Bürger und Landmann (Olmütz 1791, 8°.); — „*Píseň na slavnost těla kristového*", d. i. Gesang zur Frohnleichnamsfeier (Olmütz 1799, 8°.); — „*Na opěwatelkyni Klopstoka od českého překladatele Messyaše*", d. i. Etwas über den Dichter Klopstock, von dem čechischen Uebersetzer der Messiade (1801); Stach selbst hat etliche Bruchstücke aus Klopstock's „Messias" ins Čechische übersetzt; — „*Starý veršovec pro rozumnou kratochwili*", d. i. Der alte Reimschmied zur verständigen Kurzweil (Prag 1805, J. Diesbach 8°.), diese Schrift wurde von Karl Tham herausgegeben; — „*Harmonie a dobrozwučnost jazyka českého*", d. i. Harmonie und Wohllaut der čechischen Sprache (1806); — „*Život Marie Panny matky Páně, našeho J. Kr.*", d. i. Leben Marias, Mutter unseres Erlösers Jesus Christus (1801). Die zwei letztgenannten Schriften befinden sich mit noch anderen aus seinem literarischen Nachlasse im böhmi-

schen Museum aufbewahrt. Stach, als katholischer Priester, war seiner Zeit lange vorausgeeilt, nicht wenige Stellen seiner Schriften beweisen es, wie liberal er dachte. Ein katholischer Priester der Gegenwart würde es kaum wagen, Ansichten auszusprechen, wie es Stach in seinen Werken vor hundert Jahren gethan, der sich nicht scheute zu sagen, daß Huß und Hieronymus unschuldig verbrannt worden seien. In seinem Freimuth, in seiner liberalen Denkungsweise mochte doch wohl auch der Grund zu suchen sein, daß S. schon nach nur dreizehnjähriger Lehrthätigkeit, da er damals erst 35 Jahre alt war, bereits in den Ruhestand versetzt wurde, den er noch volle 32 Jahre genoß. Was seine Verdienste als böhmischer Schriftsteller betrifft, so suchte erst in neuerer Zeit die Kritik dem seiner Zeit von Dobrowsky hart angegriffenen Stach gerecht zu werden, und sein literarisches Verdienst, das S. unbezweifelt besitzt, festzustellen. Dabei wurde gefunden, daß Dobrowsky nicht unbefangen urtheilte, da er im Puncte der Dichtungsart Stach's Gegner war, denn während dieser in der Prosodie für Sylbenzählung sich erklärte, sprach Dobrowsky sich entschieden für den Tonfall aus, woraus eine hartnäckige literarische Gegnerschaft entsprang, welche Dobrowsky's Blick bei Beurtheilung der Dichtungen Stach's, denen es weder an Schwung noch an sprachlichen Vorzügen fehlt, trübte. — Im Jahre 1870 wurde an Stach's Geburtshaus zu Przestic eine Denktafel angebracht.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 120 [nach diesem geb. am 15. October 1755, gest. am 24. Mai 1831]. — Czikann (Johann Jacob Heinrich), Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1812, Traßler, 8°.) S. 163. — *Sabina (Karel)*, Václav Stach, jeho doba a spisy, d. i. Wenzeslaus Stach, seine Zeit und seine Schriften (Prag 1870). — Květy, d. i. Blüthen (Prager illustr. Blatt, kl. Fol.) 1870, Nr. 41, S. 327 und Nr. 48, S. 383 [stellt die verschiedenen Angaben seines Geburtsdatums zusammen und entscheidet sich für den 16. October 1754]. — Lumír (böhmisches Unterhaltungsblatt). Herausgegeben von Mikowec. 1863, Nr. 51, S. 1220: „Stoleté památky literární", d. i. Literarische Säcularfeste. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex.-8°.) Band VIII, S. 960, Nr. 2 [nach diesem geb. im Jahre 1768 gest. 1836].

Stache, Friedrich August Ritter von (Architekt, geb. zu Wien 30. Juni 1814). Nach beendeter Normal- und Realschule besuchte Stache die technische Abtheilung des k. k. polytechnischen Institutes mit trefflichem Erfolge und dann die Architecturschule an der Akademie der bildenden Künste, wo er sieben Preise, darunter die goldene Füger'sche Medaille erhielt. Im Jahre 1836 trat er bei dem k. k. Hofbaurathe in Verwendung und nach sechsjähriger Dienstzeit gelang es ihm, einen dreijährigen Urlaub und eine außerordentliche Zulage zu seinem Gehalte als Reisestipendium zu erhalten, um seine Kunstbildung in Italien zu vervollständigen. Reich an Erfahrungen und mannigfachen Studien, die er an den Meisterwerken der Kunst gemacht, kehrte er in seine Heimat zurück. Hier wurden ihm in seiner amtlichen Stellung mehrere schwierige Aufträge zu Theil, die er mit bestem Erfolge löste. Aber schon nach kurzer Zeit trat er in die Dienste der Fürst Kinsky'schen Familie als Architekt derselben ein, wo sich nun seiner freien künstlerischen Entfaltung mehr Gelegenheit darbot. Auf seinen in dieser Stellung oft wiederholten

Studien- und Missionsreisen in Italien, Frankreich, England und Deutschland hatte er vielfach Gelegenheit, sich einen Schatz von Kenntnissen mannigfachster Art zu sammeln. Durch seine Sprachkenntnisse in den Stand gesetzt, selbst mit den unteren Volksschichten unmittelbar zu verkehren, gewann er Aufschlüsse und sammelte Daten, die ihm dann bei seinen künstlerischen Arbeiten im Vaterlande trefflich zu Statten kamen. Eine der schwierigsten, aber auch interessantesten Aufgaben stellte an ihn die Congregation der italienischen Kirche in Wien durch den bekannten Kunstfreund und Kunstkenner Feldmarschall-Lieutenant Baron Vacani. Wien besaß seit dreißig Jahren die getreue Copie von Mosaik in zwölf großen Stücken im Gewichte von 400 Centnern von Leonardo da Vinci's h. Abendmahle. Es galt nun, dieses großartige Kunstwerk in der Minoritenkirche aufzustellen. Mit der Ausführung dieser Aufgabe wurde Architekt Stache betraut. Kaiser Ferdinand spendete 20.000 fl. dazu und Stache löste dieselbe in vollendeter Weise. Es wurde ihm aus diesem Anlasse die große goldene Medaille litteris et artibus verliehen. In Würdigung des Umstandes, daß das Original-Frescogemälde zu St. Maria delle Grazie in Mailand immer mehr verbleicht und die getreue Steincopie es der Nachwelt erhält, wurden ihm gleiche Medaillen auch von dem Papste Pius IX., von Preußen, Württemberg und Weimar und kostbare Ringe von den Königen von Sachsen und Griechenland verliehen. Im Jahre 1854 errichtete S. in Gemeinschaft mit seinem Neffen, dem Erbauer der herrlichen Votivkirche, Heinrich Ferstl [Bd. IV, S. 201], in der St. Stephanskirche in Wien den ersten gothischen Altar, gestiftet von einem Vereine von Damen zum Andenken an die glückliche Rettung Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph. Nebenbei sei bemerkt, daß Stache nicht unwesentlichen Einfluß auf die künstlerische Entwicklung Ferstl's genommen. Neben seinen künstlerischen architektonischen Arbeiten, von denen aus der Zeit vor seiner Reise nach Italien der Seitzerhof mit dem Bazar, aus seiner späteren das Palais Kinsky auf der Freiung erwähnt seien, widmete S. seine Muße aus freiem Antriebe den öffentlichen Interessen, war zwölf Jahre hindurch im niederösterreichischen Gewerbe-Verein in der Section für Baukunst und gewerbliches Zeichnen thätig, sowie drei Jahre Verwaltungsrath des österreichischen Kunstvereines. Bei dem großen Concurse, welcher 1854 für die Erweiterung und Verschönerung der Stadt Wien ausgeschrieben wurde, betheiligte sich auch S. und errang bei diesem schwierigen und umfassenden Projecte den ersten Preis mit 1166⅔ Ducaten in Gold. Es wurden nämlich die Honorare der drei ersten Preise zusammen gegeben und in drei gleiche Theile getheilt, da die ersten drei Preisprojecte als gleich werthvoll erkannt wurden. Den Vollblut-Oesterreicher bezeichnend, ist die für seinen Plan zur Preisbewerbung gewählte Devise, welche aus den fünf historischen Selbstlauten A. E. I. O. U. (Aller Ehren Ist Oesterreich Voll und Austria Erit In Orbe Ultima) besteht. Im Jahre 1859 wurde S. bei Gründung der Wiener Baucommission im k. k. Ministerium zu deren Mitgliede ernannt und blieb in derselben bis zu seinem im Juni 1868 namentlich aus Gesundheitsrücksichten nothwendig gewordenen Austritt thätig. Im Herbst 1861 wurde er als zweiter kaiserlicher Commissär mit der Aufstellung und Decorirung des österreichischen Aus-

Zur Ausführung dieser Aufgaben wurde ein Kaiserin Elisabeth-Fond gegründet. Das Patronat des Vereins bilden dreißig Frauen aus gebildeten Ständen, welche aus ihrer Mitte eine Präsidentin und ihre Stellvertreterin wählen. Es wurden Antheilscheine im Betrage von 500 fl. ausgegeben; Ehrendame wird jede Dame, welche im Besitze von zwei Antheilscheinen ist oder die Subscription von zehn Antheilscheinen vermittelt. Das eingezahlte Capital bildet den Kaiserin Elisabeth-Fond, der nach dem Beschlusse der General-Versammlung fructificirt wird und dessen Interessen zur Förderung der bildenden Kunst verwendet werden. Die vom Vereine erworbenen Kunstwerke werden durch das Loos so vertheilt, daß binnen fünfzig Jahren auf jeden Antheilschein eine Kunstprämie von wenigstens 250 fl. im Werthe fallen muß. Die Einzahlung auf die Antheilscheine kann entweder auf einmal oder in halbjährigen Raten à 50 fl. geschehen. Die Besitzer von zehn Antheilscheinen bilden das Mäcenat, dessen Mitglieder das unmittelbare Vorschlagsrecht für Reisestipendien talentvoller Künstler haben. Die Zeichnungen, Projecte oder Modelle für die vom Vereine zur Ausführung bestimmten monumentalen Kunstwerke müssen öffentlich ausgestellt werden. In allen Kronländern der Monarchie bilden sich Ehren-Comités des Patronats aus den dort befindlichen Ehrendamen, welche sich im Einverständnisse mit dem Präsidium des General-Vereins selbständig constituiren. Der Verein entwickelte sich bald in ersprießlichster Weise. Im Vorstehenden wurde vornehmlich Stache's auf Förderung des österreichischen Kunstlebens hinwirkende Thätigkeit geschildert. Seine eigenen künstlerischen Arbeiten, die sich zunächst auf solche für das Fürstenhaus, in dessen Diensten er stand, concentriren, sind wenig bekannt. Das schon erwähnte Concurrenzproject für die Stadterweiterung in Wien besitzt in coloriten und Bleistiftzeichnungen die Wiener k. k. Akademie der bildenden Künste, welche sie auch in der historischen Ausstellung 1877 öffentlich ausgestellt hat. Außerdem hat S. seit 1877 in den Jahres-Ausstellungen bei St. Anna in Wien mehrere seiner Aquarellen, Entwürfe und Zeichnungen sehen lassen, und zwar im Jahre 1837: „Perspectivische Ansicht eines Presbyteriums"; — 1838: „Das Innere eines Wohnzimmers", Aquarell; — 1839: „Ansicht des Stiftes Mölk an der Donau", Aqu.; — 1840: „Die Pfarrkirche zu Wiener-Neustadt", Aqu. — „Entwurf eines Jagdschlosses", fünf Blätter — „Entwurf zu einem Blumen-Ausstellungs-Locale, ein Blatt; — 1841: „Perchtholdsdorf von der Strasse nach Brunn", Aqu.; — 1846: „Idee zu einem Altar in der italienischen Kirche, an welchem Rafaello's Mosaik (das letzte Abendmahl, nach da Vinci) aufgestellt wird", mit Wasserfarben gemalt — „Entwurf eines Hausaltares mit Flügelthüren", die Malereien desselben sind von Jacob Fink und Eigenthum der Fürstin Wilhelmine von Kinsky; — 1853: „Vase", entworfen von Stache, modellirt von Koch, in Eisen gegossen von Kitschelt; — 1864: „Das Bad St. Wolfgang in der Fusch", nach der Natur gezeichnet. Bezeichnend für die Mangelhaftigkeit des Müller-Klunzinger'schen Künstler-Lexikons: „Die Künstler aller Zeiten und Völker" ist es, daß der Name Friedrich Stache weder im Hauptwerk, noch im Anhang (1870) erscheint.

Wiener Zeitung 1859, Nr. 105, S. 2074: „Die Erweiterung der inneren Stadt Wien und die Preispläne. Project des Architekten Friedrich Stache". — Dieselbe 1865, Nr. 11: „Vortrag über den Bau des Künstlerhauses". — Feierabend (illustrirtes Unterhaltungs-

blatt. Wien, 4°.), I. Jahrg., Beilage Nr. 17: „Die Verfasser der preisgekrönten Stadt-Erweiterungs-Pläne. IV. Friedrich Stache". — Ritterstands-Diplom ddo. Wien, 6. März 1869. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1870, Nr. 7 und 17: „Ueber den General-Verein zur Pflege aller Zweige der bildenden Künste". — *Sarkady (István)*, Haynal. Arczképekkel és életrajzokkal diszitett Album. Kiadó *Sarkady István*, d. i. Das Vaterland. Bildnis und biographisches Album (Pesth 1867, 4°.) Blatt 135.

Porträte. 1) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der Zeitschrift: „Feierabend" [nicht sehr ähnlich]. — 2) Unterschrift: „Stache Fridrik" u. s. w. Marastoni Joz (litb.), gedruckt bei Pollak in Pesth 1866 (4°), auch in Sarkady's „Hajnal".

Wappen. Ein von Gold und Blau geviertheilter Schild. 1 und 4: in Gold ein aus der Längentheilung halb hervortretender, schwarzer, rothbezungter, auswärtssehender Adler. 2: in Blau drei silberne, unten abgerundete Schildlein, zwei über einem aufgerichtet. 3: in Blau drei silberne Lilien, zwei über einer pfahlweise aufgestellt. Auf dem Schilde erheben sich zwei gekrönte Turnierhelme. Jede Helmkrone trägt einen geschlossenen Adlerflügel; der zur rechten ist vorn schwarz und mit einem Stern durchbrochen, hinten golden, und jener zur linken vorne blau und mit einer silbernen Lilie pfahlweise belegt, hinten silbern. Helmdecken. Jene des rechten sind schwarz mit Gold, jene des linken blau mit Silber unterlegt. Devise. Unter dem Schilde verbreitet sich ein goldenes Band mit der Devise: „Verzago nie" in schwarzer Lapidarschrift.

Stache, Guido (k. k. Oberbergrath, Geolog, geb. zu Namslau, einer Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirke Breslau, am 28. März 1833). Die Gymnasialbildung erlangte er in den Jahren 1842 bis 1850 am St. Mathias-Gymnasium in Breslau; die Universitätsstudien, Naturwissenschaften und vornehmlich Geologie machte er 1851 bis 1855 in Breslau und Berlin und in ersterer Stadt erwarb er auch an der dortigen Universität Leopoldo-Carolina am 18. Mai 1855 die philosophische Doctorwürde, bei welcher Gelegenheit er die Inaugural-Dissertation: *„De casuarinis nunc viventibus et fossilibus nonnulla"* veröffentlichte. Nachdem er sich im Jahre 1856 noch der Staatsprüfung für ein Lehramt über Naturwissenschaften, Mathematik, deutsche Sprache und Literatur an Gymnasien und Ober-Realschulen unterzogen hatte, begab er sich, ohne das Lehramt angetreten zu haben, in der Absicht, sich um die Stelle eines geologischen Commissärs für Steiermark zu bewerben, nach Oesterreich, wohin er Empfehlungen des Professors der Medicin und Botanik an der Breslauer Universität, Geheimrathes Göppert, an Hofrath Haidinger in Wien und Erzherzog Johann in Steiermark mitbrachte. Hofrath Haidinger, dem damaligen Director der k. k. geologischen Reichsanstalt, gelang es aber, S. für die geologische Reichsanstalt December 1856, zu gewinnen und im Jänner 1857 übersiedelte S. bleibend nach Wien. Im April 1857 wurde S. in den Mitglieder-Stand der k. k. geologischen Reichsanstalt aufgenommen und war seitdem dauernd an der geologischen Landesaufnahme thätig. Er begann seine Arbeiten zuerst als Sections-Geologe unter Lipold und Hauer; seit September 1867 aber selbständig, wurde er mit der Leitung einer Aufnahms-Section als Chef-Geologe betraut und ihm gleichzeitig Titel und Rang eines wirklichen k. k. Bergrathes verliehen. Im Februar 1877 wurde S. von Seiner Majestät mit dem Titel und Charakter eines k. k. Ober-Bergrathes ausgezeichnet. In den Jahren 1857 bis 1878 hat S. für die k. k. geologische Reichsanstalt zahlreiche kartographisch dargestellte Aufnahmen

ind in den Jahren 1870 bis 1877 mehere geologische Special-Aufnahmen urchgeführt. Seine kartographisch argestellten Aufnahmen sind in chronologischer Folge — im J. 1857: „Special-Aufnahme in Unterkrain (Gottscher und Tschernembl)"; — 1858: „Innerkrain (J. Ch.) mit Nordistrien"; — 1859: „Südistrien und quarnerische Inseln"; — 1860: „General-Aufnahme von Nordwest-Siebenbürgen"; — 1861: „General-Aufnahme von Dalmatien" gemeinsam mit Dr. Zittel und F. von Hauer); — 1862: „General-Aufnahme des Bakonyerwaldgebirges und des Plattenseegebirges (Somogy)" (gemeinsam mit F. von Hauer und C. M. Paul); — 1863: „Special-Aufnahme (wie auch alle folgenden) im Innergebirge zwischen Waag und Neutra in Ungarn"; — 1864: „Umgebung von Privitz, Sasklana, Kamenitz"; — 1865: „Umgebung von Waitzen an der Donau"; — 1866: „Umgebung von Erlau, Miskolcz, Bükgebirge"; — 1867: „Südlanke des Tatragebirges (östliches Liptauer und westliches Zipser Comitat)"; — 1868: „Nordseite der Tatra und ungarisch-galizischen Klippengebirge"; — 1869: „Umgebung von Unghvár in Ungarn". — Seine geologischen Special-Aufnahmen in den Jahren 1870 bis 1877, welche sich zuvörderst auf Tirol und Vorarlberg beschränken, umfassen: die Zillerthaler-Alpen, das Brenner-Gebiet, die Stubayer-Alpen, das Oetzthal und Ober-Innthal, Patznaun, das Montafun- und Arlberg-Gebiet, Obereischthal und Unter-Engadin (Randers, St. Valentin), Glurns und Münsterthal, das südwestliche Oetzthaler- und Ortler-Gebiet (Vintschgau), das Obere Veltlin (Bonnio, S. Katharina), Oberes Sulzberg und Oberes Camonica (Rabbi, Piso, Cevedale-Gruppe, Tonale, Ponte di Legno). Ueberdieß ist S. in seinem Fache auch fleißig schriftstellerisch thätig und hat außer Karten und einigen selbständigen Arbeiten zahlreiche bald kürzere, bald größere Mittheilungen in periodischen Fachschriften und Sammelwerken veröffentlicht. Selbständig sind bisher erschienen: „Geologie Siebenbürgens. Nach den Aufnahmen der k. k. geologischen Reichsanstalt und literarischen Hilfsmitteln zusammengestellt" (Wien 1863, Braumüller, gr. 8°., 636 Seiten), dieses in Gemeinschaft mit Franz Ritter von Hauer bearbeitete Werk wurde von dem Vereine für siebenbürgische Landeskunde herausgegeben; — „Geologische Uebersichtskarte der Küstenländer von Oesterreich-Ungarn" (Wien 1878, Alfred Hölder). Von seinen in periodischen Fachschriften und Sammelwerken erschienenen Arbeiten sind zu nennen — in den Verhandlungen der k. k. geologischen Reichs-Anstalt, u. z. im Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt: „Die neogenen Tertiärbildungen in Unterkrain" (Band 1858, Heft 3); — „Die Eocängebiete in Innerkrain und Istrien. In drei Abtheilungen" (Band 1858, Heft 2; Band 1864, Heft 1, und Band 1867, Heft 2. Mit drei Profiltafeln und vielen Holzschnitten); — „Bericht über die geologische Aufnahme im Gebiete des oberen Neutrafluſſes und der königlichen Bergstadt Kremnitz" (Bd. 1865, Heft 3); — „Die geologischen Verhältnisse der Umgebungen von Waitzen in Ungarn" (Band 1866, Heft 3); — „Die geologischen Verhältnisse der Umgebung von Unghvár in Ungarn" (Bd. 1871, Heft 3); — „Der Graptolithenschiefer am Osternig-Berge in Kärnthen und seine Bedeutung für die Kenntniß des Gailthaler Gebirges und für die Gliederung der paläozoischen Schichtenreihe der Alpen" (Bd. 1873, Heft 2); — „Die paläozoischen Gebiete der Ostalpen" (Bd. 1874 Nr. I, Heft 2, Nr. II, Heft 4); — „Geologische und

petrographische Beiträge zur Kenntniß der älteren Eruptiv- und Massengesteine der Mittel- und Ostalpen", in Gemeinschaft mit John (Bd. 1877, Heft 2, mit zwei Tafeln); — „Beiträge zur Fauna der Bellerophonkalke Südtirols. Nr. I. Cephalopoden und Gastropoden. Mit drei Petrefactentafeln (1877, Heft 3) — Nr. II. Bivalven und Brachiopoden. Mit vier Petrefactentafeln" (1878, Heft 1); — in dem auf kaiserlichen Befehl herausgegebenen Werke über die Novara-Reise: „Die Foraminiferenfauna der tertiären Mergel des Whaingaroa-Hafens (Neuseeland)" (Geologischer Theil, II. Abtheilung, 1866); — in Fr. Sandberger's Die Land- und Süßwasserconchilien der Vorwelt (Wiesbaden 1871); „Die Binnenconchylien der Unter-Eocän-Schichten (Cosina-Schichten) Dalmatiens und Istriens" (4. Lieferung); — in den Mittheilungen der kaiserlich königlichen geographischen Gesellschaft: „Die projectirte Verbindung des algerisch-tunesischen Schottgebietes mit dem Mittelmeer" (1875); — in der von J. B. A. Meyer in den Jahren 1863 bis 1867 herausgegebenen Oesterreichischen Revue; „Geologisches Landschaftsbild des istrischen Küstenlandes. Mit einer geologischen Uebersichtskarte" (Bd. 1864, Heft 2, Nr. I; Heft 5, Nr. II und Heft 6, Nr. III); — „Geologisches Landschaftsbild von Siebenbürgen. Mit einer geologischen Uebersichtskarte" (Bd. 1866, Heft 5, Nr. I; Heft 7, Nr. II); — „Der Bakonyerwald, eine alpine Gebirgsinsel im ungarischen Lößland." Mit einer geologischen Karte (Bd. 1867, Heft 7, Nr. I; Heft 8, Nr. II; Heft 10, Nr. III); — „Die Bewohner des istrischen Küstenlandes. Skizzen ꝛc." (Band 1867, Heft 1, 2 und 3); — und im Jahresbericht des Wiener-Vereins zur geologischen Durchforschung von Mähren und Schlesien: „Geologische Verhältnisse des Nordabfalls der Sudeten in Oesterreichisch-Schlesien" (1860). Staches wissenschaftliche Thätigkeit hat in gelehrten Kreisen und auch sonst verdiente Würdigung gefunden; verschiedene wissenschaftliche Vereine und Gesellschaften haben ihn in den Schooß ihrer Mitglieder aufgenommen; für seine Mitwirkung an den Arbeiten der Wiener Welt-Ausstellung im Jahre 1873 wurde er mit der Mitarbeiter-Medaille ausgezeichnet; von Tunis besitzt er das Commandeurkreuz des N. Ist.-Ordens.

Handschriftliche Notizen.

Stachowicz, Michael (Maler, geb. in Krakau 14. August 1768, gest. ebd. 26. März 1835). Ein Sohn des königlich polnischen Buchdruckers und Buchhändlers Stanislaus Stachowicz in Krakau, wo derselbe am Ring sein eigenes Haus besoß. Von 18 Kindern seines Vaters war Michael das jüngste, die Mutter gebar ihn im Keller, wohin sie sich geflüchtet hatte, da eben zu dieser Zeit auf die belagerte Stadt ein Sturm unternommen wurde, in welchem bei der Vertheidigung des Gartens gleich vier Brüder des Neugeborenen zugleich ihren Tod fanden. War schon die Geburt des späteren Künstlers unter traurigen Umständen erfolgt, so blieben auch die folgenden Kinderjahre nicht ohne schwere Unfälle — so fiel er, erst ein Jahr alt, vom Tische und beschädigte sich den Kopf so stark, daß er für längere Zeit die Stimme verlor. Im Alter von fünf Jahren verwundete er sich, als er mit einem Messer spielte, die linke Hand so heftig, daß er im Schmerze einen Schrei ausstieß, und so durch diesen Unfall wieder die Stimme gewann, aber eine Schwäche des Gedächt-

nisses blieb noch längere Zeit zurück. Als er älter wurde, sollte er für sein weiteres Fortkommen zunächst ein Handwerk erlernen; als aber der Vater sein ausgeprägtes Zeichnentalent gewahr wurde, gab er ihn zunächst zu dem Maler Molitor [Bd. XVIII, S. 458], und da dieser bald starb, zu Kasimir Mołodziński [Bd. XIX, S. 28] in die Lehre, bei welch' Letzterem S. sieben Jahre arbeitete. In kurzer Zeit entwickelte sich sein Talent zusehends, so daß, als um diese Zeit (1785) der berühmte polnische Maler Franz Smuglewicz aus Italien in sein Vaterland zurückkehrte und einige Arbeiten des jungen Stachowicz zu Gesicht bekam, er sofort das bedeutende Talent des Jünglings anerkannte und ihm zuredete, nach Warschau zu gehen, wo sich sein Künstlerloos in kurzer Zeit in glänzender Weise entfalten würde. Stachowicz aber unterließ es, diesen Rath zu befolgen und auch spätere Anträge und Vorstellungen in dieser Richtung blieben erfolglos. S. blieb in seiner Heimat, gefesselt durch die häuslichen Verhältnisse und aufopfernd sich für seine Familie. Nachdem er aus dem Unterrichte Mołodziński's getreten, hatte er weder einen anderen Meister, noch sonst einen Rathgeber in der Kunst; ohne Verlangen, die großen Werke fremder Künstler zu sehen, blieb er in Krakau, gab sich ganz seinen eigenen Gefühlen und Neigungen hin, was seinem Pinsel einen ganz eigenen Zauber und eine ausgesprochen nationale Eigenthümlichkeit verlieh. Freilich blieb diese Vernachlässigung einer höheren künstlerischen Ausbildung nicht ohne nachhaltigen und gerade nicht günstigen Einfluß auf die vaterländische Kunst, denn bei seinen schöpferischen Gedanken, bei seiner ungemeinen Leichtigkeit im Arbeiten, wozu sich eine schwärmerische Liebe für sein Vaterland und dessen Vergangenheit, eine genaue Kenntniß des gemeinen Volkes, seiner Sitten, Bräuche, Spiele, seiner Gewohnheiten und Neigungen gesellten, welche Werke von bleibendem Werthe und großer Vollendung würde dieser reichbegabte Künstler ausgeführt haben, wenn er bei großen Meistern in die Schule gegangen wäre, wenn er die Werke der größten Koryphäen seiner Kunst, diese beständigen Musterbilder für alle Zukunft und für alles Können auf diesem Gebiete der schaffenden Phantasie kennen gelernt hätte! Denn wenn man sieht, was S. aus sich selbst geleistet, dann läßt es sich begreifen, wie noch bei weitem Höheres aus seinen Händen hervorgegangen wäre, wenn er sich dessen bewußt geworden wäre, was die Kunst zu leisten vermag. Die ersten Bilder des Meisters waren Gemälde für die Kirche, Darstellungen aus der alten und biblischen Geschichte. Die Ereignisse des Jahres 1794 gaben aber seinem Pinsel fortan eine neue Richtung. Heimische Vorfälle, zeitgenössische Scenen, Begebenheiten aus der Vergangenheit und dem Leben seines Vaterlandes — das waren nun die Motive seiner Gemälde und so wurde er in der That ein nationaler Maler. Bezeichnend nach dieser Richtung sind seine Bilder aus den Tagen Kościuszko's und aus jenen des Herzogthums Warschau. In der Zwischenzeit, welche diese beiden Epochen scheidet, malte er viel für die Kirchen in Krakau, Kielce, Przemysl, Jaroslaw und in anderen Städten, ohne jedoch die Historie in seinen Bildern ganz aufzugeben, wie denn die Schlacht bei Hundsfeld und die Schlacht bei Byczyn zu den bedeutenderen Arbeiten in dieser Zeit zählen. Als im Jahre 1816 der damalige Bischof

von Krakau, Johann Woronicz, den bischöflichen Palast restauriren ließ, übertrug er die innere Ausschmückung einer Reihe von Gemächern dem Pinsel S.'s. S. löste die ihm übertragene Aufgabe, indem er an den Wänden der Gemächer abwechselnd Scenen aus der Geschichte Polens, Ansichten der Städte des Reiches und Darstellungen aus dem Volksleben ausführte. In vierzehn Monaten — einer für das Geleistete verhältnißmäßig sehr kurzen Zeit — vollendete S. seine Aufgabe. Nachdem S. mit dieser Arbeit fertig war, ging er an eine zweite, noch großartigere: an die Ausschmückung des sogenannten „Jagellonischen Saales" in der Krakauer Universität — einer Räumlichkeit an hundert Schuh lang, dreißig breit und einige Schuh über dreißig hoch. [Die Beschreibung der Bilder folgt auf S. 317 und 318.] Die Vollendung geschah über Auftrag und auf Kosten des Kron-Custos und Propstes der Krakauer Kathedrale, Sebastian Grafen Sierakowski [Bd. XXXIV, S. 260]. Außer zahlreichen ornamentalen Ausschmückungen und Bildnissen berühmter, um die Hochschule verdienter Männer malte er in elf großen Bildern so zu sagen eine Geschichte derselben. Dieses großartige Werk führte S. allein, ohne irgend eine Beihilfe, aus und vollendete es im Jahre 1821. Der Jagellonische Saal zählt zu des Künstlers schönsten Arbeiten. In ähnlicher Weise schmückte S. mehrere in der Nähe der Stadt Krakau gelegene Edelsitze vornehmer und reicher Polen mit seinen Gemälden. Dabei gab er aber das Oelmalen nicht auf; in den letzteren Jahren hingegen, nachdem er die Wandmalerei vorgerückteren Alters wegen kaum mehr ausüben konnte, widmete er sich ganz wieder dem Staffeleibilde und vollendete zahlreiche Kirchenbilder, Historienstücke, Bildnisse und Scenen aus dem Volksleben. Im Jahre 1817 wurde S. Professor der Zeichnenkunst am Lyceum zu St. Barbara in Krakau und blieb es bis an sein im Alter von 57 Jahren erfolgtes Lebensende. Die Akademie der Wissenschaften in Krakau hatte ihn unter ihre Mitglieder aufgenommen. Stachowicz hat, wie aus Vorstehendem ersichtlich, religiöse und Altarbilder, Historienstücke, Volksscenen, Bildnisse und auch Ansichten theils in Oel, theils in Fresco gemalt. Er ist so recht eigentlich der nationale Maler der Polen, und der Erste, welcher diese besondere Richtung eingeschlagen; hätte er mit seiner Erfindungsgabe, seiner Phantasie und seinem Talente eine durch die großen Meisterwerke der Kunst geläuterte Technik vereinigt, er würde eine Stufe einnehmen, welche ihn den ersten Malern Europa's an die Seite stellte. Im Leben war er einfach, schlicht, fromm, er trug immer nur polnische Tracht, sprach wenig und war meist tief in Gedanken versunken.

Uebersicht der Gemälde und Fresken des Malers Stachowicz. „Die Fesselung des h. Petrus". Bezeichnet: „Michael Stachowicz pinxit, Cracoviae A. D. 1789", 54½" hoch, 29" breit [im Besitze Eduard Rastawiecki's]. — „Das Grab des Vaterlandes". — „Kosciuszko auf dem Ringplatze in Krakau im Jahre 1794" [gegenwärtig im bischöflichen Palaste in Krakau], oft, besonders in Aquarell und von verschiedenen Händen wiedergemalt. — „Die h. Mutter Gottes übergibt dem h. Dominik und der h. Katharina den Rosenkranz". — „Die h. Katharina", beide Altarbilder in der Kirche der Dominikanerinnen zu Maria-Schnee auf Grodek in Krakau. — „Die Schlacht bei Rackowice", öfter gemalt. — „Feierlichkeit in Krakau nach der Schlacht bei Rackowice" [im Besitze von Thomas Zielińskij. — „Zwei polnische Lagerscenen aus jener Zeit". — „Abreise des Bischofs Cajetan Soltyk nach seinem Fürstenthume Siewierz". — „Die Auffahrt des Bischofs Soltyk". — „Die Märtyrer von

Sandomir" — „Die h. Katharina" — „Der h. Bischof Erasmus" — „Die h. Sophia" — „Die Kreuzabnahme", die vorgenannten fünf sämmtlich Altargemälde und in der Dominikanerkirche in Krakau. — „Die h. Helena", Altarbild bei den Franziskanern in Krakau. — „Die göttliche Vorsehung" — „Grablegung Christi", zwei Altarbilder in der St. Barbarakirche in Krakau. — „Die hh. Peter und Paul" — „Der h. Antonius" — „Der h. Nikolaus" — „Die h. Maria Magdalena", vier Altarbilder bei den Karmelitern in der Sandvorstadt (Piasek) in Krakau. — „Die h. Mutter Gottes von Loreto", bei den Kapuzinern in Krakau. — Die Himmelfahrt Mariä" — „Die Kreuzigung Christi", zwei Altarbilder in der Camaldulenserkirche zu Bielany. — Außerdem an der Wand hinter dem Hochaltar al fresco „Die Mutter Gottes mit dem Kinde" und „Moses in der Wüste". — „Die Schlacht auf dem Hundsfeld" — „Die Schlacht bei Byczyna", dieses und das vorige befand sich seiner Zeit im Besitze des Bischofs Soltyk. — „Einzug des Fürsten Joseph Poniatowski mit seinen Truppen in Warschau im Jahre 1809". — „Wiedereinnahme Krakau's durch die Truppen des Herzogthums Warschau unter Fürst Joseph Poniatowski", im bischöflichen Palaste in Krakau; dieses Bild wurde oft in Aquarell wiederholt. — „Ansicht der Ueberschwemmung der Weichsel im Jahre 1813". — „Vision der h. Polen in den Wolken", im bischöflichen Palaste zu Krakau. — Die Fresken im bischöflichen Palaste in Krakau, gemalt in den Jahren 1816 und 1817; es sind Ansichten polnischer Städte und Darstellungen polnischer Volksbräuche. Unter diesen Fresken befanden sich u. a. die Darstellungen: „Der Getreidemarkt auf dem Kleparz" — „Der Umzug der Krakauer Schützen" — „Die Marmorbrüche bei Dembnik" — „Das Johannisfeuer" — „Die Salzgruben bei Wieliczka" — „Die Bergwerke bei Olkusz" — „Die Schwefelquellen bei Swoszowice" — „Die Eisenwerke bei Siewierz" — „Die Kohlengruben bei Jaworznie" — „Die Kupferberge". Eine ausführliche Beschreibung dieser Fresken enthält die nunmehr heut schon ungemein seltene erste Ausgabe der Beschreibung der Stadt Krakau (Opis Krakowa) von Ambros Grabowski (Krakau 1822) Seite 145—171. Im Jahre 1830 wurde eine Ausgabe des historischen Cabinetes im bischöflichen Palaste zu Krakau beabsichtigt. Diese Idee kam jedoch nicht zur Ausführung und ist dieß ein wirklicher Verlust für die Literatur und Kunstgeschichte. Hingegen nahm der Lemberger Maler Martin Jabłoński [Bd. X, S. 7] diesen Gedanken wieder auf und gab in Lithographien die Gemälde des Malers Stachowicz im Bischofspalaste zu Krakau nach Zeichnungen von Theophil Zychowicz heraus. Da im Brande des Jahres 1850 der bischöfliche Palast auch eingeäschert und nur Weniges gerettet wurde, so sind die Bilder Jabłoński's das Einzige, was uns einen Begriff dieser Arbeiten des Malers Stachowicz darbietet. — „Die Leidensstationen", im Garten, vormals Friedhofe der PP. Reformaten in Krakau, vier Ellen hohe, in Oel ausgeführte Gemälde. Ambros Grabowski, dieser unersetzliche Chronist der Stadt Krakau, brachte auch eine Beschreibung dieser Bilder in seiner dritten Ausgabe (aus dem Jahre 1836) der Beschreibung der Stadt Krakau Seite 168. — „Die h. Katharina" — „Die h. Dreieinigkeit" — „Christi Geburt" — „Die h. drei Könige" — „Der h. Antonius" — „Der h. Franziskus", sämmtlich Altarblätter in der Kirche der PP. Reformaten; verschiedene andere Gemälde außerdem in den Corridoren des Klosters. — „Die Leidensstationen", ähnlich wie die vorerwähnten im Kloster der PP. Reformaten zu Pilica. In der Kirche dieses Klosters auf dem Altar mit dem in Holz geschnitzten Christus auf Holz gemalt eine „Mutter Gottes" — ein „h. Johannes" und eine „h. Magdalena"; — auf der zum Kirchenchor hinaufführenden Thüre „Der h. Nikolaus aus dem Reformatenorden" und „Der h. Paschal", Beide in kniender Stellung; — auf verschiedenen Seitenaltären: „Der h. Antonius von Padua" — „Mariä Verlobung"; — auf den Corridoren: „Christi Geburt" und „Die h. drei Könige". — In der Pfarrkirche zu Pilica in der Capelle derselben „Der h. Michael" in ganzer Figur und natürlicher Größe. — „Die Leidensstationen", in Wieliczka und in der Kirche daselbst: „Die Kreuzigung Christi". — Die Wandgemälde im Jagellonischen Saale der Krakauer Universität, gemalt in den Jahren 1820 und 1821. An den siebzehn Säulen-Capitälern brachte der Künstler folgende allegorische Figuren an: „Die Theologie", mit den vier heiligen Büchern —

analoge Symbole — „Die Hydraulik", mit der Nivelle und dem dreifüßigen Meßtische. Genien sind an einer Sprudelquelle beschäftigt — „Die Schifffahrt", mit Schiff und Bussole — „Urania", mit dem Stundenglase, „Geschichte und Geographie", mit den Büsten der sieben Weisen Griechenlands und Landkarten — „Die Malerei" — „Die Holzschnitzkunst" — „Die Baukunst" — „Die Musik" — und „Die ritterlichen Künste", alle mit den entsprechenden Emblemen; ungeachtet dieser Fülle von Figuren herrscht im Ganzen eine vollendete Harmonie. — In den durch die vielen großen und kleinen Säulen gebildeten Nischen befinden sich in Medaillons — immer ein größeres und zwei kleinere zusammen — die Bildnisse jener polnischen Gelehrten, welche entweder durch ihre in Europa berühmt gewordenen Schriften oder durch die besonders um die Hochschule sich erworbenen Verdienste einen Ehrenplatz in der Halle verdienten. Es sind dreiunddreißig Medaillons in elf Gruppen. Erste Gruppe. Im größeren Mittelmedaillon: Benedictus a Kozmin, Bibl. Publ. Benef.; — in den zwei kleineren: Johannes Elgot, Schol. cat. crac. Fund. — Johannes de Glogow, Philos. ac Mathem. — Zweite Gruppe. Im größeren Mittelmedaillon: Jacobus Górski, Theol. et Orat.; — in den zwei kleineren: Albertus Novicampianus, Med. ac Physic. — Simon de Lowicz. Medic. — Dritte Gruppe. Im

schrift: „Sebastianus Comes Sierakowski, Custos Coronarum Regni. Praep. Cath. Cracov. post recuperatam patriam anno 1509 primus per quinquennium Rector". Am Fries über dem Eingang sieht man die Bildnisse der Curatoren der Hochschule, des Grafen Rzewuski, des Fürsten Radziwill und des Fürsten Metternich. Die größte Zierde des Saales bilden nun die 11 historischen Gemälde: 1) „Die feierliche Einführung der 1347 von Kasimir dem Großen gegründeten Akademie am Pfingst-Montag 1364 im Namen des Königs durch den Erzbischof von Gnesen Jaroslow Bogor Skotnicki". Das Bild enthält in Allem 220 Figuren in den durch die perspectivische Anordnung bedingten Abstufungen von drei Zoll bis 2½ Fuß Höhe. Die Trachten der Einzelnen sind historisch. — 2) „Die Umsiedlung der Akademie aus ihrem ersten im Dorfe Bawol errichteten Gebäude in die Stadt Krakau selbst". — 3) „König Wladislaus Jagello erfüllt den letzten Willen seiner Gemalin Hedwig und erbaut die nach ihm benannte Jagellonische Hochschule. Er selbst führt am 31. Juli 1400 mit glänzendem Gefolge den Zug in sein neues Heim". In der Procession auf dem Bilde zählt man 240 Figuren, in der polnischen Reiterei 150, in der Volksmenge der Grodzkergasse 153, in der Umgebung des Rathhausthurmes 171, unter den Tuchlauben 100, an den Fenstern 192, im Ganzen 1006, von denen natürlich in den Gruppen nur die Köpfe sichtbar sind. Auf diesem Bilde befindet sich auch das Selbstporträt des Künstlers mit der Unterschrift: „Michael Stachowicz, Prof. Art. Pict. Auctor hujus operis". — 4) „Twardowski mitten in seinen astronomischen Beschäftigungen", ein Bild mit acht Figuren. — 5) „Wladislaus Jagello übergibt durch seinen Kanzler Nikolaus von Kurow dem Rector der Universität Stanislaus Skarbimierz und den Professoren die neue Stiftungs-Urkunde". Dieses Bild enthält 35 Figuren. — 6) „Peter Wysz von Radolin, Bischof von Krakau, eröffnet in Jagello's Gegenwart und vor einer ansehnlichen Zuhörerschaft seine Vorträge über canonisches Recht". Das Bild enthält 142 Figuren. — 7) In zwei Abtheilungen: „Die Theilnahme der Universität an der Königswahl 1575, welche zwischen dem deutschen Kaiser und Stephan Báthory schwankt". Auf beiden Bildertheilen 30 Figuren. — 8) „Königin Anna, Stephan Báthory's Gemalin, nimmt die Einladung des Rectors, der sie am Georgstage 1584 bei der Rückkehr vom Gottesdienst zu Gast bittet, an und beschenkt ihn mit der von ihr selbst am Halse getragenen goldenen Kette". Das Bild enthält 47 Figuren. — 9) „Der Rector der Universität, Jacob Rejmanowicz, als er die Begünstigung der Jesuiten durch König Sigismund III. gewahrt, legt Rectorstab, Rechte und Privilegien vor den Stufen des Thrones nieder, und erklärt die Universität für aufgelöst, worauf der betroffene König der Hochschule seine Huld zuwendet". Dieses denkwürdige, historische, in den Mienen ungemein charakteristisch gehaltene Bild zählt 91 Figuren. — 10) „Die Universität verweigert den ihr im Jahre 1653 durch Stephan Czarnecki vorgelegten Uebergabsvertrag der Stadt Krakau an Karl Gustav, König von Schweden". Dieses Bild umfaßt 35 Figuren. — 11) „Die auf Befehl des schwedischen Gouverneurs Paul Wirtz im Jahre 1656 ausgeführte Plünderung der Bibliothek". Das Bild enthält 17 Figuren. Alle diese Bilder, deren ausführliche Beschreibung die „Krakauer Biene" (Pszczolka Krakowska) 1821, Bd. III, S. 160—175 und 181—190 enthält, sind in Auffassung, Zeichnung, Anordnung, Perspective, Faltenwurf und Colorit vorzüglich und in Betreff der Trachten und Porträte historisch und culturhistorisch interessant. Sie bilden unstreitig des Malers Hauptwerk und charakterisiren seine Kunst, sein Können, seine Vaterlandsliebe. — Die „Fresken im Hause des Suffragans Olechowski" verschiedene Scenen aus dem Leben des polnischen Landvolkes darstellend — Die „Fresken auf dem Edelsitze des Grafen Sebastian Sierakowski zu Zaciszy" nächst Krakau — Die „Fresken auf dem Edelsitze des Grafen und Geistlichen Solyk zu Niegoszowice" — Die „Fresken zu Rzsic", einem Edelhofe in der Umgebung Krakau's mit Darstellungen aus dem polnischen Volksleben, leider haben die vier letztgenannten Freskenbilder durch die Zeit schon stark gelitten. — Im Kloster von Mogila auf den vier Thüren der Wohnung des Priors al fresco in Grau: „Wanda weist den Heirathsantrag Rytogor's zurück" — „Wanda stürzt sich in die Weichsel" — „Ihr Leichnam wird aufgefischt" — „Ihre Bestattung", alle vier Bilder, wie Kasta-

wiecki berichtet, voll komischer Anachronismen. Auch die hölzerne Kirche zu Mogiła enthält Arbeiten von Stachowicz. — In der Marienkirche in Krakau: „Christus unter den Schriftgelehrten", großes Altar-Gemälde; — „Der h. Florian" — „Maria die Gnadenmutter", außerhalb der Kirche. — „Eine Krakauer Hochzeit", oft wiederholt, ein Bild (36″ breit, 25″ hoch) im Besitze des Grafen Peter Moszyński in Krakau. — „Die Errichtung des Kosciuszko-Hügels im Jahre 1820". — „Die Verklärung Christi", in der Seitencapelle der Marienkirche zu Kielce. — „Der h. Stanislaus", Altarbild für die Kirche zu Chrzanow. — „Mariä Himmelfahrt", in der Pfarrkirche des Städtchens Jangrot. — „Christus verwandelt die Brode", auf einem Seitenaltar in derselben Kirche. — „Christus am Kreuze" auf einem zweiten Seitenaltar. — „Die h. Dreifaltigkeit", Hochaltarbild in der Pfarrkirche zu Bendzin. — „Der h. Laurentius", Seitenaltarbild in der Kirche zu Poremba nächst Krakau. — „Der h. Johann Kantius", im Besitze des Herrn Löffler zu Sucha in Galizien. — „Der h. Florian", Kirchenbild, oval und bezeichnet: „Michael Stachowicz inv. et pinx. 15. Mai 1803" — „Der h. Hyacinth hält in seinen Händen die Statue der Mutter Gottes", bezeichnet: „Michael Stachowicz inv. et pinx. 1. Mai 1805", beide Bilder in der Sammlung des Thom. Zieliński zu Kielce. — „Die Communion des h. Onuphrius", bezeichnet: „M. Stachowicz 1797" (18″ hoch, 12″ breit), im Besitze des Bonaventura Dąbrowski in Warschau. Außerdem malte er noch zahlreiche Bilder in Oel und al fresco, welche an verschiedenen Orten wie: zu Kielce 12 Bilder für das dortige Capitel, zu Bochnia, Jaroslaw, Przemyśl, Rożnow, Tęgoborz, Gnojnik, Nawojow, Lusławice, und in Kirchen und Edelsitzen in der Umgebung Krakau's zerstreut, aber nicht selten im stark beschädigten Zustande sich finden. Im Jahre 1814 vollendete er die Zeichnungen der Gräber der polnischen Könige in der Krakauer Kathedrale, dann das Innere der Kirche und der Sigmundscapelle. Nach diesen Zeichnungen erschien im Stiche das Werk: „Monumenta Regum Polonensium Cracovensia" (Warschau 1822 u. f.), welches auf Kosten der damaligen Regierungscommission für Aufklärung erschien. Viele kleinere Zeichnungen und Arbeiten seiner Hand befinden sich im Privatbesitze, und Manches ist nach seinen Arbeiten in Lithographie oder Stich erschienen und einzelnen Werken beigegeben — so z. B. das Porträt des Hyacinth Przybylski, von Sebastian Langer in Wien 1811 nach dem Originale in Oel gestochen — dann die „Ansicht des Salzbergwerkes in Wieliczka" — der „Aufzug der Hauptwache und die Aufstellung des Adlers" — die „Innere Beleuchtung der Tuchhallen (Sukiennice) zu Ehren des Empfangs polnischer Truppen", alle drei gleichfalls von S. Langer gestochen und der zweiten Auflage von des Ambros Grabowski's Beschreibung Krakau's und seiner Umgebung (Krakow i jego okolice 1830) beigegeben.

Noch ist eines **Martin** Stachowicz, gleichfalls eines Krakauer Malers, der im Jahre 1745 Meister der Malerzunft in Krakau war und daselbst am 11. Juli 1770 gestorben ist, zu gedenken. Im Jahre 1747 erscheint er im Album der Universität als artis liberalis pictoriae Magister. Im Jahre 1748 befand er sich im Ausschuß, der mit der Ausarbeitung des neuen Zunftstatutes betraut war. Weitere Nachrichten über ihn und seine Arbeiten fehlen. Doch mag er zur Familie des oberwähnten Michael Stachowicz gehören, vielleicht dessen Oheim gewesen sein. Rastawiecki nennt ihn einen gewandten Maler.

Czasopis Lwowski, d. i. Lemberger Zeitschrift, 1830, Bd. I, S. 97: „Mittheilung von Gwalbert Pawlikowski". — Dwutygodnik W. Kurowskiego, d. i. Halbmonatliches Blatt. Herausgegeben von W. Kurowski (Krakau). 1843, Bd. II, S. 67 bis 80. — Dziennik krajowy, d. i. Heimisches Tagblatt (Warschau), 1843, S. 127: „Mittheilung von M. Sobieszczański". — Encyklopedyja powszechna, d. i. Polnisches Conversations-Lexikon (Warschau, Orgelbrand, Lex.-8°), Bd. XXIII, S. 933. — *Gąsiorowski (Wilhelm)*, Cechy krakowskie. Ich dzieje, ordynacye, listy swobody, zwyczaje i t. d., d. i. Die Zünfte der Stadt Krakau, ihre Geschichte, Verfügungen, Freiheitsbriefe, Gewohnheiten u. s. w. Aus Zunftacten und anderen Handschriften geschöpft (Krakau 1860, Z. J. Wiwiałkowski, 8°.) S. 82. — Kalendarz domowy, d. i. Hauskalender. Von A. Gałęzowski (Warschau), 1832, S. 26. — *Kremer (Josef)*, Listy z Krakowa 1843, d. i. Briefe aus Krakau 1843, Bd. I, S. 303.

— Przyjaciel ludu, d. i. Der Volksfreund (illustr. Blatt), 1839, Nr. 15. — Kastowierski (Edward), Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych lub czasowo w niéj przebywających, d. i. Lexikon der polnischen Maler, wie auch der fremden, die sich in Polen bleibend niedergelassen oder aber nur einige Zeit aufgehalten haben (Warschau 1851, Orgelbrand, Lex.-8°.) Bd. II, S. 201 u. f.; Bd. III, S. 462. — Rozrywki dla dzieci, d. i. Unterhaltungen für Kinder, 1827, Bd. VIII, S. 310: „Erinnerung an Stachowicz". Von Clementine Tańska. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) Jahrg. 1822, S. 118: „Aus Krakau". — Roczniki towarzystwa naukowego, d. i. Jahrbuch der (Krakauer) gelehrten Gesellschaft 1827, Bd. XII, S. 238 bis 280: „Ehrenrede auf Stachowicz". Gelesen von Paul Czajkowski. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 197 [mit wenigen und unrichtigen Angaben].

Porträte. 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Michał Stachowicz". Selbst-Porträt. Lith. von J. F. Piwarski (8°.). — 2) Holzschnitt im „Przyjaciel ludu" 1839, Nr. 15.

Stachovics, richtig **Sztachovics**, Alois Remigius (Benedictiner, geb. zu St. Georgen im Preßburger Comitate Ungarns 13. April 1812). Sein Vater war Schullehrer. Nachdem der Sohn den ersten Unterricht im Elternhause genossen, besuchte er später das Gymnasium und die Akademie in Pesth und Preßburg; trat im Jahre 1830, damals 18 Jahre alt, in das ungarische Benedictiner-Erzstift zu Martinsberg, in welchem er die theologischen Studien beendete. Nach empfangener Weihe wurde er ein paar Jahre in der Seelsorge, dann aber seit 1836 im Lehramte verwendet. Volle 30 Jahre, bis 1866, wirkte S. als Gymnasiallehrer, dann wurde er Decan und Bibliothekar im Stifte, in welchem er sich im Jahre 1871 noch befand. S. schrieb in deutscher und magyarischer Sprache. In letzterer für die vom St. Stephans-Vereine herausgegebene ungarisch-katholische Kirchenzeitung „Religio". In deutscher Sprache lieferte er Beiträge für das Kirchenblatt „Das neue Zion" (1844—1849) und für die „Historisch-politischen Blätter" (1849). Selbständig hat er herausgegeben: „Brautsprüche und Brautlieder auf dem Haiderboden in Ungarn" (Wien 1867, Braumüller, 327 S., 8°.), und „Gebet- und Gesangbuch für Kirche und Haus" (ebd. 1868). Die Brautsprüche und Brautlieder sind ein werthvoller culturhistorischer Beitrag, da sie die Freiers- und Hochzeitsbräuche der im Wieselburger Comitate lebenden deutschen Colonisten enthalten, in welchen wir manchen alten Bräuchen und Liedern, welche bis auf die Gegenwart sich erhalten haben, begegnen. S. hat das Ganze aus handschriftlichen Materialien und Bräuchen, die im Volke sich vererbt haben, zusammengestellt und, nur das Echte mit Kennerblick auswählend, alles Zweifelhafte ausgeschieden.

Stadelmann, Georg (Schriftsteller, geb. zu Bregenz am Bodensee um 1780, gest. zu Laibach 15. Jänner 1807). Seine erste Jugendbildung erhielt S. zu Constanz und Innsbruck und dann vollendete er die Studien zu Gratz. Im April 1802 wurde er an der k. k. Lyceal-Bibliothek in Gratz als beeideter Praktikant angestellt. Diese Stelle gewährte ihm reichliche Gelegenheit, seinen Wissensdrang zu befriedigen; er hatte sie eben auch aus dieser Absicht gesucht. Die Literatur des Mittelalters, worin die Bibliothek ziemlich gut bestellt war, und in dieser Richtung manches seltene Werk besaß, zog ihn zumeist an. Er arbeitete in diesem Fache, von dem Wohlwollen seines Vorgesetzten, des

Bibliotheks-Custos Marcus Wilhelm Sandmann, auf das theilnahmsvollste gefördert, und hatte Mehreres in Handschrift vollendet, was jedoch nie gedruckt worden, mit Ausnahme eines Aufsatzes über die Errichtung eines Denkmals für Gutenberg, polemischer Natur, gegen die elegante Zeitung gerichtet, welcher in der literarischen Beilage zum allgemeinen Zeitungsblatt für Innerösterreich abgedruckt erschien. Während er bei der Bibliothek arbeitete, besorgte er die Redaction der vorerwähnten Beilage des allgemeinen Zeitungsblattes für Inner-Oesterreich, welche unter seiner Leitung sichtlichen Aufschwung nahm. Er selbst arbeitete darin die Theaterkritik, und lieferte Beurtheilungen, welche seine tüchtige Kenntniß der Classiker alter und neuer Zeit und eine solide ästhetische Vorbildung bekunden. Um diese Zeit arbeitete er auch an dem damals immer beliebter werdenden patriotischen „Tagblatte", welches Christian Karl André im Jahre 1800 in Brünn begründet hatte, das aber schon nach wenigen Jahren von der Censur unterdrückt wurde. Im Jahre 1804 kam S. von Gratz nach Laibach, und übernahm als gleichzeitiger Pächter der von Kleinmayr'schen Buchhandlung und Buchdruckerei in Laibach auch die Redaction der im Kleinmayr'schen Verlage erscheinenden politischen „Laibacher Zeitung" nebst der unterhaltenden Wochen-Beilage, welche beide unter seiner Leitung einen gedeihlichen Aufschwung nahmen. Doch war es ihm nicht lange gegönnt, daselbst zu wirken. Zu Anfang des Jahres 1807 erlag er seinem Leiden, an dem er mehrere Monate darniederlag. Sein Biograph rühmt auch Stadelmann's poetisches Talent, wovon er mehrere Proben gegeben. Im Druck erschienen seine „Empfindungen eines österreichischen Patrioten bei der gänzlichen Vereinung Italiens". Sein Freund Anton Suppantschitsch widmete dem im Alter von erst 27 Jahren Verblichenen einen poetischen Nachruf.

Kunitsch (Michael), Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Gratz 1812, Tanzer, kl. 8°.) VI. Bändchen, S. 39. — Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthums (Wien, Doll, 4°.) I. Jahrg. (1807) Bd. II, Intelligenz Blatt October, Sp. 184.

Ende des sechsunddreißigsten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

	Seite
Sonnklar	1
*Sonnleithner, Christoph, m. P.	—
*— — Heinrich von, m. W.	3
*— Franz (Qu. 1 und 2)	16
— — Faver	4
*— Hippolyt Freiherr (im Texte)	14
*— Ignaz von, m. W.	5
— Johanna (Qu. 3)	16
— Joseph	9
*— Leopold Edler von	11
— Stammtafel	15
*Sonntag, Franz (Qu.)	17
*— Ignaz (Qu.)	—
*— Johann Nepomuk Vincenz	16
— Joseph	17
Sontag, Henriette	—
— Gustav	—
— von Sonnenstein, Wenzel	—
Sontak	19
Sophie	—
*Soretic, Franz de Paula Ritter von, m. W.	—
*Sorgato, Antonio	21
*Sorgenthal, Conrad Freiherr, m. W.	—
*Sorgo, die Familie (Qu.)	27
*— Andria (Qu. 1)	—
*— Antonio (Qu. 2)	—
*— Bernardin (Qu. 3)	—
*— Cherubin (Qu. 4)	28
*— Franz (Qu. 5)	—
*— Johann Franz	24

	Seite
*Sorgo, Katharina (Qu. 7)	28
*— Luca (Qu. 8)	—
*— Matthäus (Qu. 9)	—
*— Michael Anton	25
*— Pascal (Qu. 11)	28
*— Peter Ignaz	26
Sorgovich	28
Sorich, Matteo	—
*Sormani, Pietro	—
Soro, Johann Graf	29
*Soster, Bartolomeo	30
*Soterius, Andreas (Qu. 1)	32
*— von Sachsenheim, Friedrich	30
*— Georg (I.) (Qu. 2)	32
*— Georg (II.) (Qu. 3)	34
*— Stammtafel	33
*Sothen, Johann Karl, m. P.	34
*Sotira	35
Sotriffer, Johann Jacob	36
— Joseph (im Texte)	—
Souhay, Philipp Freiherr, m. W.	37
*Souhrada, Joseph	38
Souel, Johann von	39
*Soukop, Johann	—
*— Joseph (Qu.)	40
*Sourdeau, die Frhrn., m. W. (Qu.)	42
*— August Freiherr	40
Soutner, Johann	42
*Sovic, Mathias	43
*Soxhlet, Eugen, *— Felix, *— Hubert	44

	Seite
*Špacek, Adam . . . (Qu. 1)	46
*— Bernhard	45
*— Jacob . . . . . (Qu. 2)	46
*Spach, Felix Michael	—
*Spachta, Dominik Alois . . .	47
*Spaeth, Joseph	48
— siehe auch Speth.	
*Spaha, Anna	49
*Spalanzani, Lazarus, m. P. .	50
*Spalowsky, Joachim Johann Nepomuk	56
*Span, Martin	—
*Span v. Spanov, Laurenz (Qu.)	58
*Spangár, Andreas	59
*Spaňhel, Wilhelm	—
*Spannocchi, die Grafen (Qu.)	62
*— Peter Leopold Graf	60
*Spannoghe, Martin Friedr. v.	63
*Sparry, Joseph	—
*Spatný, Franz	65
Spatzek	67
*Spatzenegger, Leopold . . .	—
Spatzier, Johann	70
*Spaun, die Ritter und Freiherren, Genealogie, m. W. . . (Qu.)	84
— Stammtafel	85
*— Anton Ritter von	71
— Franz Anton Ritter von . . .	75
*— Joseph Freiherr (Vater) . . .	80
*— Joseph Ritter von	84
*Spaur, die Grafen, Genealogie .	89
*— Stammtafeln	—
*— Anna Genevra . . (Qu. 1)	93
*— Caspar . . . . . (Qu. 2)	—
*— Christoph (I.) . . . (Qu. 3)	—
*— Christoph (II.) . . (Qu. 4)	—
*— — Andreas, m. M. (Qu. 5)	—
*— Chrysant (I.) . . . (Qu. 6)	94
*— Clara Maria . . (Qu. 7/a)	—
*— Conrad Fortunat (Qu. 7/b)	95
*— Daniel . . . . . (Qu. 8)	—
*— Franz Joseph	86
*— — Vigil . . . . (Qu. 10)	95
*— Friedrich Franz Joseph (Qu. 11)	—
*— Georg . . . . . (Qu. 12)	96
*— Heinrich . . . . . (Qu. 13)	—
*— Jacob . . . . . (Qu. 14)	—
*— Ignaz Joseph . . . (Qu. 15)	—
*— Johann (Hans) . . (Qu. 16)	—
*— — Anton (I.) . . (Qu. 17)	97
*— — Anton (II.) . . (Qu. 18)	—
*— — Baptist	106
*— — Franz Wilhelm (Qu. 20)	97

	Seite
*Spaur, Johann Michael (Qu. 21)	97
*— — — Wenzel . . (Qu. 22)	98
*— — Nepomuk . . . (Qu. 23)	—
*— — — Thaddäus . (Qu. 24)	—
*— — Thomas . . . (Qu. 25)	99
*— — Wilhelm . . . (Qu. 26)	—
*— Joseph (nachmals Marian) (Qu. 27)	—
*— — Johann Michael (Qu. 28)	—
*— — Philipp . . . (Qu. 29)	100
*— — Philipp, m. P.	108
*— Karl Graf	110
*— Leo . . . . . (Qu. 32)	100
*— Leopold Maria Joseph (Qu. 33)	101
*— Ludwig Graf	112
*— Marian . . . . . (Qu. 35)	101
*— Mathias (I.) . . . (Qu. 36)	—
*— Mathias (II.) . . (Qu. 37)	—
*— Mathias (III.) . . (Qu. 38)	102
*— Peter (I.) . . . . (Qu. 39)	—
*— Peter (II.) . . . . (Qu. 40)	—
*— Sigmund (II.) . . (Qu. 41)	—
*— Sigmund (III.) . . (Qu. 42)	103
*— Therese Gräfin, m. P. . . .	114
*— Ulrich der Jüngere (Qu. 44)	103
*— Volkmar . . . . (Qu. 45)	—
*Spaventi, Philipp	117
— Marcus . . . . . (Qu.)	118
Spech, Eduard . . . . . (Qu.)	119
— Joseph	118
*Speckbacher, Andreas (Qu. 2)	131
*— Caspar . . . . . (Qu. 5)	132
*— Gertraud . . . . (Qu. 3)	—
*— Joseph, m. P.	119
— Maria (Mutter und Tochter) (Qu. 1)	130
— Robert . . . . . (Qu. 4)	132
*Speckmoser, Ulrich	—
*Speidel, Ludwig	133
*Spelletics, Felix (Vater und Sohn)	134
Spencer-Smith, Constanze . .	135
*Spendou, Anton . . . (Qu.)	138
— Joseph	135
Sperges auf Palenz und Reisdorf, Joseph Freiherr, m. P., D. und M.	138
*Sperl, Franz Xaver	142
*Sperling, Anton	—
— J. W. . . . . (Qu.)	143
Speth von Zwiefalten, Sebastian Solon Freiherr	144
*Spetyko, Caspar	145

	Seite
Spetzger, Karl Georg	145
*Spiegel zum Diesenberg-Hanzleden, mit Genealogie und W.	146
— Christoph Graf	145
*Spiegel und Spiegl, Franz (Qu. 1)	147
— Johann (Qu. 2)	—
— Joseph (Qu. 3)	—
Spiegelberg, Joseph von	148
*Spiegelfeld, die Freiherren, Genealogie, Stammtafel und W. (Qu.)	149
*— Johann Deodat Freiherr	—
*Spielmann Freiherr, Genealogie, Stammtafel u. W. (Qu.)	153
— Stammtafel	154
*— Anton Freiherr	150
*— Clement Freiherr (Qu.)	153
*— Victor Freiherr (Qu.)	—
*— Doctor (Qu.)	155
*Spielthenner, Johann	—
*Spieß, August (im Texte)	163
— Christian Heinrich	156
*— Friedrich Wilhelm	161
*— Johann Nepomuk	162
— von Krantschberg, Leopold	163
*Spiller, Franz (Qu. 1)	164
*— Gottfried (Qu. 2)	—
*— Hugo (Qu. 3)	—
*— Philipp	163
Spillhoffer, Maximilian	164
*Spindler, die Grafen, Genealogie, Stammtafel u. W. (Qu.)	168
*— Anton (Qu. 1)	169
*— Erwin	164
*— Franz (Qu. 1)	170
— Heinrich Ritter von (Qu. 2)	—
*— Johann (Qu. 2)	169
— Joseph (Qu. 3)	170
*Spinges, das Mädchen von	171
*Spini, Cölestin von	173
*Spinka von Trebnik, Wenzel	—
*Spirk, Anton (im Texte)	175
*— — Ferdinand	174
Spiro, Eduard	176
*Spitäller, Georg	177
*Spitz, Isaak	178
*Spitzbart	—
Spitzeder, Franz Anton	179
— Joseph (im Texte)	—
*Spitzer, Benjamin Salomon	180
*— Daniel, m. P.	181

	Seite
*Spitzer, Emanuel	186
*— Hermine (im Texte)	187
— Jacob	188
*— Johann Wenzel	191
— Karl Heinrich	192
*— Ludwig (im Texte)	187
*— Sigmund	194
— Simon	196
*— Thomas	199
Splény von Miháldy, die Genealogie und Stammtafel	202
*— Elias (Qu. 1)	203
— Gabriel Freiherr, m. P.	199
*— Franz (Qu. 3)	203
*— Gabriel Anton (Qu. 4)	—
*— Heinrich Freiherr (Qu. 5)	204
*— Ignaz Freiherr (Qu. 6)	—
*— Johann Freiherr (Qu. 7)	205
*— Joseph (Qu. 8)	—
*— Ladislaus (Qu. 9)	—
*— — Jacob (Qu. 10)	—
*— Ludwig Freiherr	207
*— Michael (Qu. 12)	205
*— Stephan (Qu. 13)	206
*— Stephan (Qu. 14)	—
*— Stephan (Qu. 15)	—
*Spörlin, Michael Ritter von, m. P.	209
*Spörr, Franz	215
Spohr, Ludwig, m. P.	—
Spóner, Anton	217
Spor, Joseph Franz	218
Sporck, siehe Spork.	
*Sporeno, Anton	219
Spork, die Grafen, mit Stammtafel (Qu.)	232
*— Anna Katharina Grf. (Qu. 1)	234
*— Eduard Graf (Qu. 2)	—
*— Ferdinand	239
— — Leopold Graf (Qu. 4)	235
*— Franz Anton Graf, P.	219
— Johann Graf, m. P. (Qu. 6)	—
*— Johann Karl Graf (Qu. 7)	238
*— — Rudolph Graf (Qu. 8)	—
*— — Rudolph Graf	239
*— — Wenzel Graf	245
*— Maria Eleonora Franziska Gräfin (Qu. 11)	239
*— Rudolph Graf (Qu.)	—
*— Eugen (Qu.)	247
*Sporschill, Johann Chrysost.	—
*Špot, Johann (Qu. 1)	253
*— Karl (Qu. 2)	254

	Seite
*Spoth, Joseph Nikolaus . . .	253
*Sprecher von Bernegg, Salomon	254
Spreng, Anton	255
*— Leopoldine	257
*Sprenger, Alois	258
— Wilhelm Paul Eduard, m. P.	263
*Springer, Anton Heinr., m. P.	268
*— Franz	273
*— Johann	274
*— Johann . . . . . (Qu. 1)	277
*— Raimund Dominik . (Qu. 2)	278
— Vincenz . . . . . (Qu. 3)	—
*Sprinzenstein, die Genealogie, Stammtafel und W. . (Qu.)	280
*— Alexander Freiherr . (Qu. 1)	282
*— Anton Maria Graf . (Qu. 2)	—
*— Arthur (II.) Graf . (Qu. 3)	283
*— Ernst Graf . . . . (Qu. 4)	—
*— Ferdinand Max Graf (Qu. 5)	—
*— Franz Freiherr . . (Qu. 6)	284
*— — Ferdinand Graf. (Qu. 7)	—
*— — Ignaz Graf . . (Qu. 8)	285
*— — Joseph Graf . . (Qu. 9)	—
*— — Moriz Graf . . (Qu. 10)	—
*— Hermann Graf . . (Qu. 11)	—
*— Hieronymus Freiherr (Qu. 12)	—
*— Johann (Hans) Frhr. (Qu. 13)	286
*— — Albrecht Freiherr (Qu. 14)	—
*— — Ehrenreich Graf (Qu. 15)	287
*— — Ernst Freiherr . (Qu. 16)	—
*— — Florian Graf . (Qu. 17)	288
*— — Nepomuk Graf . (Qu. 18)	—
*— — Secund Graf . (Qu. 19)	—
*— Joseph Graf . . . (Qu. 20)	289
*— — Graf . . . . . (Qu. 21)	—
*— — Franz Graf . . (Qu. 22)	—
*— — Maria Graf	279
*— Maria Antonia Gräfin (Qu. 24)	289

	Seite
*Sprinzenstein, Maria Gabriele Gräfin . . . (Qu. 25)	290
*— — Regina Gräfin . (Qu. 26)	—
*— Maximilian Graf . (Qu. 27)	—
*— Paul Ritius . . . (Qu. 28)	—
*— Rudolph Graf . . (Qu. 29)	—
*— Rudolph Graf . . (Qu. 30)	—
*— Simon Hieron. Graf (Qu. 31)	291
*— Wenzel Richard . . (Qu. 32)	—
*Sprinzl, Joseph	292
*Spurzheim, Karl	293
*Squarcina, Giovanni	296
*— Bernhard . . . (im Texte)	—
*Squequo, Pietro	297
*Šraj, Modest	—
Šramek, Adolph Joseph	298
— Johann	—
*— Joseph	—
*Strányi, Johann	—
*Srbova, Anna	299
*Srdinko, Franz	300
*Sréter de Szanda, Johann .	301
*— — Koloman . . . . (Qu.)	302
*Srna, Juraj	—
*Sroczynski, J.	303
*Srütek, Joseph Anton	—
— Franz . . . . . (Qu.)	304
*Sfembera, Joseph	—
Sfenkýř, Augustin	—
Staader von Adelsheim, Jos.	—
*Stabel, Theodor	306
Stach, Wenzel	—
*Stache, Friedrich August Ritter von, m. P.	308
*— Guido	312
*Stachowicz, Martin . (Qu.)	320
— Michael	314
Stachovics, Alois Remigius .	321
Stadelmann, Georg	—

Namen-Register nach den Geburtsländern

und den Ländern der Wirksamkeit.

Banat.

Seite

Soro, Johann Graf 29

Böhmen.

Souhrada, Joseph 38
Soukop, Joseph . . . . (Qu.) 40
Spacek, Jacob . . . . (Qu. 2) 46
Spachta, Dominik 47
Spaha, Anna 49
Span von Spanow, Laurenz (Qu. 1) 58
Spaňhel, Wilhelm 59
Spatný, Franz 65
Sperling, Anton 142
Spielmann . . . . . (Qu.) 155
Spieß, Christian Heinrich . . . 156
— Friedrich Wilhelm 161
Spiller, Franz . . . (Qu. 1) 164
— Gottfried . . . . (Qu. 2) —
— Philipp 163
Spindler, Erwin 164
Spindler, Heinrich Rit. v. (Qu. 2) 170
Spinka von Trebnik, Wenzel . 173
Spirk, Anton (Vater) 174
— Anton (Sohn) . . (im Texte) 175
Spiro, Anton . . . . . (Qu.) 177
Spitz, Isaak 178
Spitzer, Johann Wenzel 191
Spor, Joseph Franz 218
Spork, Anna Katharina Gräfin (Qu. 1) 234
— Franz Anton Graf 219
— Johann Rudolph Graf . . . 239
— — Wenzel Graf 245
Špot, Johann . . . . (Qu. 1) 253
— Karl . . . . . (Qu. 2) 254
Spoth, Joseph Nikolaus 232
Springer, Anton Heinrich . . . 268
— Johann 274
— Vincenz . . . . . (Qu. 3) 278
Šramek, Joseph 298
Srbova, Anna 299
Srdinko, Franz 300
Srůtek, Joseph Anton 303
Ssenkýř, Augustin 304
Stach, Wenzel 306

Dalmatien.

Sorgo, Andria . . . (Qu. 1) 27
— Anton . . . . . (Qu. 2) —
— Bernardin . . . . (Qu. 3) —
— Cherubin . . . . (Qu. 4) 28
— Franz . . . . . (Qu. 5) —
— Johann Franz 24
— Katharina . . . . (Qu. 7) 28
— Luca . . . . . (Qu. 8) —
— Mathäus . . . . (Qu. 9) —
— Michael Anton 25
— Pascal . . . . . (Qu. 11) 28
— Peter Ignaz 26
Sovich, Matteo 43
Srna, Juraj 302
Squarcina, Giovanni 296

Galizien.

Spork, Johann Wenzel Graf . . 245
Sroczýnski, J. 303

Kärnthen.

Spach, Feliz Michael (Paul) . . 46
Spaur, Christoph Andreas (Qu. 4) 93

Krain.

Spendou, Anton . . . (Qu.) 138
— Joseph 135
Spillhoffer, Maximilian . . . 164
Sraj, Modest 297
Stabel, Theodor 306

Krakau.

Sonntag, Joseph 17
Stachowicz, Martin . . (Qu.) 320
— Michael 314

Küstenland. Triest.

Seite
Spaur, Sigmund (III.) (Qu. 42) 103
Sporeno, Anton 219

Lombardie.

Sormani, Pietro 28
Soster, Bartholomeo 30
Spalanzani, Lazar 50
Spaur, Johann Baptist Graf . . 106
Spini, Cölestin 173

Mähren.

Sonnleithner, Franz (Qu. 2) 16
Sontag von Sonnenstein, Wenzel 17
Soukop, Johann Nepomuk . . . 39
Soxhlet, Eugen } (Söhne) } . 44
— Felix } (Söhne) } . 44
— Hubert (Vater) } . 44
Spacek, Adam . . . . (Qu. 1) 46
— Bernhard 45
Spiro, Anton . . . . . (Qu.) 177
Spitzer, Sigmund 194
Sporschill, Johann Chrysost. . . 247
Springer, Raimund Dominik (Qu. 2) 278

Militärgrenze.

Soretic, Franz de Paula Ritter . 19

Oesterreich ob der Enns.

Spaun, Anton Ritter von . . . 71
— Joseph Freiherr (Vater) . . . 80
Spindler, Anton . . (Qu. 1) 169
— Johann . . . . . (Qu. 2) —
— Leopold Graf 167
Sprinzl, Joseph 292
Sprinzenstein, die Grafen (Qu.) 280
— Alexander Freiherr . (Qu. 1) 282
— Ernst Graf . . . . (Qu. 4) 283
— Franz Ferdinand Gf. (Qu. 7) 284
— — Ignaz Graf . . (Qu. 8) 285
— Hieronymus Freiherr (Qu. 12) —
— Johann (Hans) Freiherr (Qu. 13) 286
— — Ehrenreich Graf (Qu. 16) 287
— — (Hans) Florian Graf (Qu. 17) 288
Sprinzenstein, Johann Secund Graf . . . . . (Qu. 19) 288
— Rudolph Graf . (Qu. 29) 290
— Wenzel Richard Graf (Qu. 32) 291

Oesterreich unter der Enns.

Sonnleithner, Christoph . . . 1
— — Heinrich von 3
— Franz . . . . . (Qu. 1) 16
— — Xaver 4
— Ignaz von 5
— Johann . . . . . (Qu. 3) 16
— Joseph 9
Sonntag, Franz . . . . (Qu.) 17
— Ignaz . . . . . (Qu.) —
— Joseph . . . . . —
Sorgenthal, Conrad Freiherr . 21
Sothen, Johann Karl 34
Soterius von Sachsenheim, Friedrich 30
Sotira 35
Soutner, Johann 42
Spaeth, Joseph 48
Spalowsky, Joachim Johann Nepomuk 56
Span, Martin . . . . . —
Spaun, Joseph Freiherr (Vater) 80
— — (Sohn) Ritter von . . . 82
Spaur, Hans . . . . (Qu. 16) 96
— Leo . . . . . (Qu. 32) 100
— Mathias (III.) . . (Qu. 38) 102
— Sigmund (II.) . . (Qu. 41) —
Spech, Johann 118
Speidel, Ludwig 133
Spendou, Anton . . . (Qu.) 138
— Joseph 135
Sperges auf Palenz u. Reisdorf, Joseph Freiherr . . . 138
Sperling, J. W. . . . (Qu.) 143
Spiegel, Christoph Graf 145
— Franz . . . . . (Qu. 1) 147
— Johann . . . . . (Qu. 2) —
— Joseph . . . . . (Qu. 3) 103
Spiegelfeld, Johann Deodat Freiherr 149
Spieß, August . (Qu. im Texte) 163
— Johann Nepomuk 162
— von Krantschberg, Leopold 163
Spindler, Anton . . (Qu. 1) 169
Spiller, Hugo . . . (Qu. 3) 164
Spiro, Eduard 176
Spitäller, Georg 177
Spitzbart, ... 178

Seite

Spitzer, Daniel 181
— Jacob 188
— Karl Heinrich 192
— Simon 196
Spohr, Ludwig 215
Spörlin, Michael Ritter von . . 209
Sporck, Johann Wenzel Graf . . 245
Spoth, Joseph Nikolaus 252
Spreng, Anton 255
— Leopoldine 257
Sprenger, Wilhelm Paul Eduard 263
Springer, Franz 273
— Johann 274
— Johann . . (Qu. 1) 277
Sprinzenstein, Alexander Freiherr . . . . (Qu. 1) 282
— Ferdinand Maximilian (Qu. 5) 283
— Johann (Hans) Albrecht Freiherr . . . . . (Qu. 14) 286
Spurzheim, Karl 293
Srutek, Franz . . . . . (Qu.) 304
Stache, Friedrich August Ritter v. 308

Salzburg.

Spatzenegger, Leopold 67
Spaur, Conrad Fortunat (Qu. 7/b) 95
— Friedrich Franz Jos. (Qu. 11) —
— Franz Vigil (Bischof) (Qu. 10) —
— Ignaz Joseph . . . (Qu. 15) 96
— Johann Nepomuk Thaddäus (Qu. 24) 98
— Joseph Joh. Michael (Qu. 28) 99
Spitzeder, Franz Anton 179
Spitzer, Thomas 199

Schlesien.

Spatzier, Johann 70
Sprenger, Wilhelm Paul Eduard 263

Siebenbürgen.

Soterius von Sachsenheim Friedrich 30
— — Johann Michael 31
— Andreas . . . . . (Qu. 1) 32
— Georg (I.) . . . . (Qu. 2) —
— Georg (II). . . . (Qu. 3) —
Spech, Eduard . . . . . (Qu.) 119

Steiermark.

Sonntag, Johann Nepomuk Vincenz 16

Seite

Sparry, Joseph 63
Spaur, Joseph Philipp Graf . . 108
— Ludwig Graf 112
Speckmoser, Ulrich 132
Sperl, Franz Xaver 142
Spindler, Joseph Freih. (Qu. 3) 147

Tirol.

Sotriffer, Ignaz . (im Texte) 36
— Johann Jacob . . . . . —
Spaeth, Joseph 48
Spaun, Franz Anton Ritter . . 75
Spaur, die Grafen . . . (Qu.) 89
— Anna Genevra (Qu. 7/a, im Texte) 94
— Christoph Andreas . (Qu. 4) 93
— Franz Joseph Graf 86
— Ignaz Joseph . . . (Qu. 15) 96
— Johann Anton (II.). (Qu. 18) 97
— — Baptist Graf 106
— — Michael . . . (Qu. 21) 97
— — — Wenzel . . (Qu. 22) 98
— — Nepomuk . . . (Qu. 23) —
— — Thomas . . . (Qu. 25) 99
— Joseph (Marian) . (Qu. 27) —
— — Philipp Graf 108
— Karl Graf 110
— Leo . . . . . (Qu. 32) 100
— Leopold Maria Jos. (Qu. 33) 101
— Ludwig Graf 112
— Mathias (II.) . . (Qu. 37) 101
— Peter (I.) . . . . (Qu. 39) 102
— Therese Gräfin 114
— Volkmar . . . . . (Qu. 45) 103
Spaventi, Marcus . . (Qu.) 118
Speckbacher, Andreas (Qu. 2) 131
— Gertrud . . . . . (Qu. 3) 132
— Joseph 119
— Maria . . . . . (Qu. 1) 130
— Robert . . . . . (Qu. 4) 132
Sperges auf Palenz und Reisdorf, Joseph Freiherr . . . 138
Spetzger, Karl Georg 145
Spielthenner, Johann 155
Spindler von Innberg, Johann Joseph Freiherr 166
— Franz . . . . . (Qu. 1) 170
Spinges, das Mädchen von . . 171
Spörr, Franz 215
Sprenger, Alois 258
Sprinzenstein, Johann (Hans) Albrecht Freiherr . (Qu. 14) 286

Ungarn.

Seite

Sonnleithner, Christoph . . . 1
Soro, Johann Graf 29
Spangar, Andreas 59
Spaur, Johann Wilhelm (Qu. 26) 99
Spech, Johann 118
Spelletics, Felix 134
Spetyko, Caspar 145
Spiro, Eduard 176
Spitzer, Benjamin Salomon . . 180
— Emanuel 186
— Hermine . . . . (im Texte) 187
— Ludwig . . . . („ „) —
Splény, Elias . . . (Qu. 1) 203
— Franz Freiherr . . (Qu. 3) —
— Gabriel Freiherr 199
— — Anton Freiherr . (Qu. 4) 203
— Heinrich Freiherr . (Qu. 5) 204
— Ignaz Freiherr . . (Qu. 6) —
— Johann Freiherr . (Qu. 7) 205
— Joseph . . . . . (Qu. 8) —
— Ladislaus Freiherr . (Qu. 9) —
— — Jacob Freiherr . (Qu. 10) —
— Ludwig Freiherr 207
— Michael Freiherr . (Qu. 12) 205
— Stephan Freiherr . (Qu. 13) 206
— Stephan . . . . . (Qu. 14) —
Spóner, Anton 217
Spork, Eugen . . . . . (Qu.) 247
Spreng, Leopoldine 257
Sprinzenstein, Johann Ehrenreich Graf . . . . (Qu. 15) 287
Srányi, Johann 298
Srétér de Szanda, Johann . . 301
— Koloman . . . . . (Qu.) 302
Stachovics, Alois Remigius . . 321

Venedig.

Sorgato, Antonio 21
Spaventi, Philipp 117
Squarcina, Bernhard (im Texte) 296
Squequo, Pietro 297

Oesterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.

Sorgo, Anton . . . . (Qu. 2) 27
Spaun, Franz Anton Ritter . . 75

Seite

Spaur, Clara . . . (Qu. 7/a) 94
— Franz Joseph Graf 86
— — Vigil (Bayern) . (Qu. 10) 95
— Joseph, Philipp . . (Qu. 29) 109
— Karl Graf (Baiern) 110
— Ludwig Graf 112
Spech, Eduard . . . . . (Qu.) 119
Spelletics, Felix 134
Spiller, Philipp 163
Spirk, Anton (Sohn) (im Texte) 175
Spitzer, Benjamin Salomon . . 180
— Emanuel 186
— Hermine . . . . (im Texte) 187
— Ludwig . . . . („ „) —
— Sigmund (Türkei) 194
Splény, Ludwig Freiherr . . . 207
Sporschill, Johann Chrysostomus 247
Sprenger, Alois 258
Springer, Anton Heinrich . . . 268
— Vincenz . . . . . (Qu. 3) 278
Squequo, Pietro 297

Nicht in Oesterreich geboren.

Sonntag, Joseph 17
Souel, Johann von 39
Souhay, Philipp Freiherr . . . 37
Sourdeau, August Freiherr (Tournay) 40
Sovich, Matteo 43
Sozhlet, Eugen } (Söhne) }
— Felix } . 44
— Hubert (Vater) }
Spannocchi, Peter Leopold Grf. 60
Spannoghe, Martin Friedrich v. 63
Spaur, Johann Nep. Thaddäus (Qu. 24) 98
— Therese Gräfin 114
Speidel, Ludwig 133
Speth von Zwiefalten, Sebastian Freiherr 144
Spiegelberg, Joseph von . . . 148
Spieß, Christian Heinrich . . . 156
Spörlin, Michael Ritter von . . 209
Spohr, Ludwig 215
Spork, Johann Graf . (Qu. 6) 219
Sprecher von Bernegg, Salomon Freiherr 254
Staader von Adelsheim, Joseph Freiherr 304

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.

Seite

Sonnleithner, Christoph Heinrich von 3
— Hippolyt Freiherr 14
— Ignaz von 5
— Leopold von 11
Sontag v. Sonnenstein, Wenzel 17
Soretic, Franz de Paula Ritter 19
Sorgenthal, Conrad Freiherr . 21
Sorgo, Johann Franz 24
— Michael Anton 25
— Peter Ignaz 26
— die Familie . . . . . (Qu.) 27
Soro, Johann Graf 29
Soterius von Sachsenheim, Johann Michael 31
Souel, Johann von 39
Souhay, Philipp Freiherr . . . 37
Sourdeau, die Familie . (Qu.) 42
Span v. Spanow, Laurenz (Qu.) 58
Spannocchi, Peter Leopold Graf 60
Spannoghe 63
Spaun, Anton Ritter von . . . 71
— Franz Anton Ritter 75
— Joseph Freiherr (Vater) . . . 80
— — Ritter von (Sohn) . . . 82
Spaur, die Grafen . . . (Qu.) 89
— — — Genealogie . . (Qu.) —
Sperges auf Palenz und Reisdorf, Joseph Freiherr . . . 138
Speth von Zwiefalten, Sebastian Freiherr 144
Spiegel zum Diesenberg-Hanzleden . . . . (Qu.) 146
Spiegelberg, Joseph von . . . 148
Spiegelfeld, die Freiherren (Qu.) 149
Spielmann, „ „ (Qu.) 153
Spieß von Krantschberg, Leop. 163
Spindler von Innberg, Johann Joseph Freiherr 166
— Heinrich Ritter von (Qu. 2) 170
— Leopold Graf 167
— die Grafen . . . . . (Qu.) 168

Seite

Splény von Miháldy, die Freiherren 202
Spörlin, Michael Ritter von . . 209
Spork, die Grafen 232
Sprecher von Bernegg, Salomon Freiherr 254
Sprinzenstein, die Grafen (Qu.) 280
Sréter de Szanda, Johann . . 301
Staader, die Ritter und Freiherren . . . . . (Qu.) 305
Stache, Friedrich August Ritter v. 308

Aerzte.

Soterius, Andreas . (Qu. 1) 32
Spaeth, Joseph 48
Spalowsky, Joachim Johann Nepomuk 56
Span v. Spanow, Laurenz (Qu.) 58
Spatzenegger, Leopold 67
Spech, Eduard . . . . (Qu.) 119
Spielmann . . . . . (Qu.) 155
Spitzer, Sigmund 194
Spot, Johann . . . . (Qu. 1) 253
— Karl . . . . . (Qu. 2) 254
Spurzheim, Karl 293

Archäologe.

Sorgo, Michael Anton 25

Architekten.

Spiegl, Franz . . . . (Qu. 1) 147
Sprenger, Wilhelm Paul Eduard 263
Squarcina, Bernhard (im Texte) 296
Stache, Friedrich August Ritter v. 308

Bibliographen, Buchhändler.

Spinka von Trebnik, Wenzel . 173
Spirk, Anton (Vater) 174

Bildhauer.

Sormani, Pietro 28
Sotriffer, Ignaz . (im Texte) 36

Seite

Sotriffer, Johann Jacob . . . 36
Soukner, Johann 42
Spaventi, Philipp 117
Spindler, Franz . . (Qu. 1) 170

Frauen.

Sonnleitner, Johanna (Qu. 3) 16
Sorgo, Katharina . . (Qu. 7) 28
Spaha, Anna 49
Spaur, Anna Genevra (Qu. 7 im Texte) 94
— Clara . . . . . (Qu. 7) —
— Katharina (Qu. 7a im Texte) —
— Thereſe Gräfin 114
Speckbacher, Gertrud (Qu. 3) 132
— Maria . . . . . (Qu. 1) 130
Spinges, das Mädchen von . . 171
Spitzer, Hermine . . (im Texte) 187
Sport, Anna Katharina Gräfin (Qu. 1) 234
— Maria Eleonora . (Qu. 11) 239
Spreng, Leopoldine 257
Sprinzenſtein, Maria Antonia Gräfin . . . . . (Qu. 24) 289
— — Gabriele Gräfin (Qu. 25) 290
— — Regina Gräfin (Qu. 26) —
Srbova, Anna 299

Geſchichtſchreiber.

Soterius, Georg (I.) . (Qu. 2) 32
Spatzenegger, Leopold 67
Spaun, Anton Ritter von . . . 71
Springer, Anton Heinrich . . . 268
Sprinzenſtein, Ernſt Graf (Qu. 4) 283

Humaniſten.

Sonnleithner, Ignaz von . . 5
Sothen, Johann Karl 34
Spaha, Anna 49
Spendou, Joſeph 135
Spork, Franz Anton Graf . . . 219
Spurzheim, Karl 293

Induſtrielle.

Sorgenthal, Conrad Freiherr . 21
Sozhlet, Eugen } (Söhne) }
— Felix } . 44
— Hubert (Vater) }
Spörlin, Michael Ritter von . . 209

Juden.

Seite

Spitz, Iſaak 178
Spitzer, Benjamin Salomon . . 180
— Karl Heinrich 192

Kunſtfreunde.

Sperges auf Palenz und Reisdorf, Joſeph Freiherr . . . 138
Spork, Franz Anton Graf . . . 219

Kupferſtecher.

Soſter, Bartholomeo 30
Spiegel, Johann . . (Qu. 2) 147
— Joſeph . . . . . (Qu. 3) 103
Spiller, Gottfried . . (Qu. 2) 164
Spitäller, Georg 177

Maler und Zeichner.

Sonnleithner, Franz (Qu. 1) 16
— Franz . . . . . (Qu. 2) —
Sonntag, Franz . . . . (Qu.) 17
— Ignaz . . . . . (Qu.) —
— Joſeph . . . . . —
Sorgato, Antonio 21
Sotira 35
Spaventi, Marcus . . . (Qu.) 118
Sperling, J. W. . . . (Qu.) 143
Speßger, Karl Georg 145
Spieß, Auguſt . . . (im Texte) 163
— Johann Nepomuk 162
— von Krantſchberg, Leopold 163
Spiller, Hugo . . . (Qu. 3) 164
Spiro, Eduard 176
Spitzer, Emanuel 186
— Johann Wenzel 191
— Thomas 199
Spörr, Franz 215
Spork, Eugen . . . . . (Qu.) 247
— Johann Rudolph Graf . . . 239
Spreng, Anton 255
Springer, Franz 273
Squarcina, Giovanni 296
Squequo, Pietro 297
Srna, Juraj 302
Sroczyński, J. 303
Srutek, Franz . . . . . (Qu.) 304
Stachowicz, Martin . . (Qu.) 320
— Michael 314

Maria Theresien-Ordensritter.

Seite

Soro, Johann Graf 29
Souel, Johann von 39
Souhay, Philipp Freiherr . . . 37
Speth von Zwiefalten, Sebastian Freiherr 144
Spiegelberg, Joseph von . . . 148
Spindler von Innberg, Johann Joseph Freiherr 166
— Leopold Graf 167
Splény, Gabriel Freiherr . . . 199
Staader von Adelsheim, Joseph Freiherr 304

Marine-Officiere.

Sourdeau, August Freiherr . . 40
Spitzer, Benjamin Salomon . . 180

Mathematiker.

Spach, Felix Michael (Paul) . . 46
Spaun, Franz Anton Ritter . . 75
Spitzer, Simon 196

Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

Sontag von Sonnenstein, Wenzel 17
Soro, Johann Graf 29
Souel, Johann von 39
Souhay, Philipp Freiherr . . . 37
Sourdeau, August Freiherr . . 40
Spannocchi, Peter Leopold Graf 60
Spannoghe, Martin Friedrich . 63
Spaun, Joseph (Sohn) Ritter von 82
Spaur, Christoph (I.) . (Qu. 3) 93
— Hans . . . . . (Qu. 16) 96
— Heinrich . . . . . (Qu. 13) —
— Ignaz Joseph . . (Qu. 15) —
— Johann Nepomuk Thaddäus (Qu. 24) 98
— — Wilhelm . . . (Qu. 26) 99
— Mathias (III.) . . (Qu. 38) 102
— Joseph Philipp . . (Qu. 29) 100
— Peter (I.) . . . . (Qu. 39) 102
— Sigmund (II.) . . (Qu. 41) —
— Sigmund (III.) . . (Qu. 42) 103
— Volkmar . . . . (Qu. 45) —
Spelletics, Felix 134
Sperling, Anton 142
Speth von Zwiefalten, Sebastian Freiherr 144
Spiegel, Christoph Graf 145
Spiegelberg, Joseph von . . . 148
Spielmann, Clement Frhr. (Qu.) 153
— Victor Freiherr . . . (Qu.) —
Spindler, Heinr. Ritt. v. (Qu. 2) 170
— von Innberg, Johann Joseph Freiherr 166
— Leopold Graf 167
Spini, Cölestin 173
Splény, Gabriel Freiherr . . . 199
— — Anton Freiherr . (Qu. 4) 203
— Ignaz Freiherr . . (Qu. 6) 204
— Ladislaus Freiherr . (Qu. 9) 205
— — Jacob „ . (Qu. 10) —
— Ludwig Freiherr 207
— Michael „ . . (Qu. 12) 205
— Stephan Freiherr . (Qu. 13) 206
— Stephan, ... (Qu. 14) —
— . . . . . (Qu. 15) —
Spork, Eduard Graf . (Qu. 2) 234
— Johann Graf . . . (Qu. 6) 235
— — Rudolph . . . (Qu. 7) 238
Sprecher von Bernegg, Salomon Freiherr 254
Sprinzenstein, Anton Maria Gf. (Qu. 2) 282
— Arthur (II.) Graf . (Qu. 3) 283
— Ernst Graf . . . . (Qu. 4) —
— Franz Ferdinand Graf (Qu. 7) 284
— — Joseph Graf . (Qu. 9) 285
— Hermann Graf . . (Qu. 11) —
— Johann (Hans) Albrecht Frhr. (Qu. 14) 286
— — Ehrenreich Graf (Qu. 15) 287
— — Nepomuk Graf . (Qu. 18) 288
— Joseph Maria Graf 279
— Joseph Graf . . . (Qu. 20) 289
— Joseph Graf . . . (Qu. 21) —
— — Franz Graf . . (Qu. 22) —
— Maximilian Graf . (Qu. 27) 290
— Rudolph Graf . . (Qu. 30) —
— Simon Hieron. Graf (Qu. 31) 291
Staader von Adelsheim, Joseph Freiherr 304

Musiker.

Sonnleither, Christoph . . . 1
— Ignaz von 5
— Joseph 9
— Leopold von 11
Soukup, Joseph . . . . (Qu.) 40

Seite

Sparry, Joseph 63
Spech, Johann 118
Spiller, Franz . . . (Qu. 1) 164
Spitzer, Ludwig . . (im Texte) 187
Spohr, Ludwig 215
Spoth, Joseph Nikolaus 252
Springer, Raimund Dominik (Qu. 2) 278
— Vincenz . . . . . (Qu. 3) —
Spor, Joseph Franz 218
Spork, Johann Wenzel Graf . . 245
Sſenkýrž, Auguſtin 304

Nationalökonom.

Springer, Johann 274

Naturforſcher.

Spalanzani, Lázár 50
Spalowsky, Joachim Joh. Nep. 56
Spatzier, Johann 70
Speckmoſer, Ulrich 132
Spiller, Philipp 163

Nonnen.

Spaur, Anna Genevra (Qu. 7/a im Texte) 94
— Clara . . . . . (Qu. 7/a) —
— Katharina (Qu. 7/a im Texte) —
Spork, Maria Eleonora (Qu. 10) 239
Spreng, Leopoldine 257

Ordensgeiſtliche.

Sorgo, Bernardin (Benedictiner) (Qu. 3) 27
— Cherubin (Dominik.) (Qu. 4) 28
— Franz (Franziskaner) (Qu. 5) —
Spach, Felix Michael (Paul) (Benedictiner) 46
Sparry, Joseph (Benedictiner) . 63
Spangar, Andreas 59
Spaur, Joseph (Marian) (Prämonſtratenſer) . . (Qu. 27) 99
— Ludwig Graf 112
Speckbacher, Robert . (Qu. 4) 132
Speckmoſer, Ulrich . . . . . —
Spillhoffer, Maximilian (Jeſuit) 164
Spindler, Anton (Benedictiner) (Qu. 1) 169
— Franz . . . . . (Qu. 1) 170
— Johann (Benedictiner) (Qu. 2) 169

Seite

Spindler, Joſeph Frhr. (Qu. 3) 170
Splény, Franz Freiherr (Jeſuit) (Qu. 3) 203
— Joſeph . . . . . (Qu. 8) 205
Soreno, Anton 219
Sſenkýrž, Auguſtin 304
Stabel, Theodor (Benedictiner) 306

Orientaliſt.

Sprenger, Alois 258

Pädagogen, Schulmänner.

Spach, Felix Michael (Paul) . . 46
Span, Martin 56
Speckmoſer, Ulrich 132
Spendou, Joſeph 135
Sperl, Franz Xaver 142
Spiller, Philipp 163
Spitzer, Jacob 188

Poeten.

Sorgo, Andria . . . (Qu. 1) 27
— Johann Franz 24
— Katharina . . . . (Qu. 7) 28
— Peter Ignaz 26
Spetyko, Caspar 145
Spindler, Erwin 164
Spitzbart 178
Splény, Ludwig Freiherr . . . 207
Springer, Johann . . (Qu. 1) 277
Sréter, Koloman . . . (Qu.) 302

Rechtsgelehrte.

Sonnleithner, Chriſtoph . . . 1
— Ignaz von 5
— Leopold von 11
Soterius von Sachſenheim, Friedrich 30
Spaur, Franz Joſeph Graf . . . 86

Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

Spiegel, Chriſtoph Graf 145
Splény, Heinrich Freiherr (Qu. 5) 204
— Johann Freiherr . . (Qu. 7) 205
Sprinzenſtein, Hermann Graf (Qu. 11) 285

Reisender.

Seite
Sprenger, Alois 258

Sänger und Sängerin.

Sonnleithner, Johann (Qu. 3) 16
Spitzeder, Franz Anton 179
— Joseph . . . . (im Texte) —
Spitzer, Hermine . . („ „) 187

Schauspieler.

Spiro, Anton . . . . . (Qu.) 177
Springer, Johann . . (Qu. 1) 277

Schriftsteller, Uebersetzer.

Sonnleithner, Franz Xaver . 4
— Joseph 9
— Leopold von 11
Sonntag, Johann Nep. Vincenz 16
Sorgo, Anton . . . . (Qu. 2) 27
— Johann Franz 24
Soukop, Johann Nepomuk . . . 39
Span, Martin 56
Spaehel, Wilhelm 59
Spatny, Franz 65
Spaun, Franz Anton Ritter . . 75
Spaur, Friedrich Franz Joseph (Qu. 11) 95
Speidel, Ludwig 133
Spieß, Christian Heinrich 156
— Friedrich Wilhelm 161
Spinka von Trebnik, Wenzel . 173
Spirk, Anton (Vater) 174
Spitzer, Daniel 181
Spork, Ferdinand Graf 239
Sporschill, Johann Christian . 247
Sramek, Joseph 298
Szanyi, Johann . . . . . —
Srbova, Anna 299
Stahel, Theodor 306
Stach, Wenzel . . . . . —
Stachovics, Alois Remigius . . 321

Sonderlinge oder durch ihre Geschicke denkwürdig.

Spitzer, Benjamin Salomon . . 180
Splény, Ludwig Freiherr . . . 207

Sprachforscher.

Sorich, Matteo 43

Staatsbeamte.

Seite
Sonnleithner, Christoph Heinrich von 3
— Franz Xaver 4
— Hippolyt Freiherr 14
Sorrié, Franz de Paula Ritter 19
Sorgenthal, Conrad Freiherr . 21
Sorgo, Luca . . . . (Qu. 8) 28
Soterius von Sachsenheim, Friedrich 30
— — — Johann Michael . . . 31
Spaun, Anton Ritter von . . . 71
— Franz Anton Ritter 75
— Joseph Freiherr (Vater) . . . 80
Speckbacher, Andreas (Qu. 2) 131
Spiegelfeld, Johann Deodat Freiherr 149
Splény, Elias . . . (Qu. 1) 203
Spóner, Anton 217
Sprinzenstein, Anton Maria Graf . . . . . (Qu. 2) 282
Sréter von Szanda, Johann . 301

Staatsmänner.

Sorgo, Anton . . . . (Qu. 2) 27
— Johann Franz 24
— Pascal . . . . . (Qu. 11) 28
Spaur, Johann Anton (II.) (Qu. 18) 97
— — Baptist Graf 106
— — Nepomuk . . (Qu. 23) 98
— Karl Graf 110
— Volkmar . . . . (Qu. 45) 103
Sperges auf Palenz und Reisdorf, Joseph Freiherr . . . 138
Spielmann, Anton Freiherr . . 150
Splény, Gabriel Freiherr . . . 199
— Ludwig Freiherr 207
Spork, Johann Wenzel Graf . . 245
Sprinzenstein, Ferdinand Max Graf . . . . . (Qu. 5) 283
— Franz Freiherr . . (Qu. 6) 284
— Paul Ritius . . . (Qu. 28) 290
— Wenzel Reichard Graf (Qu. 32) 291

Techniker, Mechaniker.

Špaček, Jacob . . . (Qu. 2) 46
Spirk, Anton (Sohn) (im Texte) 175
Spitzer, Thomas 199

katholiſche).

Seite

. 38
epomuk . . . 39
. 43
. . (Qu. 1) 46
. 45
. 47
r 50
dreas (Biſchof) (Qu. 4) 93
at (Qu. 7/b) 95
ſchof) (Qu. 10) —
Joſeph (Qu. 11) —
Biſchof) (Qu. 15) 96
. (Qu. 21) 97
. . (Qu. 22) 98
hadd. (Qu. 24) —
. . (Qu. 25) 99
Mich. (Qu. 28) —
af 108
. . (Qu. 32) 100
Joſeph (Qu. 33) 101

Seite

Spendou, Anton . . . (Qu.) 138
— Joſeph 135
Splény, Franz Freiherr (Qu. 3) 203
Spork, Johann Rudolph Graf . . 239
Sprinzenſtein, Franz Freiherr (Qu. 6) 284
— Hieronymus Freiherr (Qu. 12) 285
Sprinzl, Joſeph 292
Sraj, Modeſt 297
Srdinko, Franz 300
Srutek, Joſeph Anton 303
Stach, Wenzel 306

Theologen (proteſtantiſche).

Soterius, Georg (I.) . (Qu. 2) 32
— Georg (II.) . . . . (Qu. 3) —

Tiroler Landesvertheidiger.

Speckbacher, Joſeph 119
Spielthenner, Johann 155

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Siebenunddreißigster Theil.

Stadion — Stegmayer.

Mit sechs genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.
Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.
1878.

Verſetzung in fremde Sprachen und Verwahrung gegen unrechtmäßigen Nachdruck.

S.

Stadion-Warthausen, Franz Seraph Graf (Staatsmann, geb. zu Wien 27. Juli 1806, gest. ebenda 8. Juni 1853). Von der fridericanischen Linie; der drittälteste Sohn des Grafen Johann Philipp Karl (s. d. S. 37), aus dessen Ehe mit Maria Anna Gräfin Stadion-Thannhausen. Mit seinem Bruder Rudolph wurde er in den Gymnasial- und philosophischen Fächern zu Hause unterrichtet. Das Vorhaben, ihn im Theresianum erziehen zu lassen, mußte bei dem heftigen Widerwillen des Jünglings gegen dieses Institut aufgegeben werden. Er bewahrte diese Antipathie gegen das nur für Söhne adeliger Eltern bestimmte Institut bis in die späteren Jahre, und gab ihr noch als Minister Ausdruck, indem eine seiner ersten ministeriellen Amtshandlungen gegen das Theresianum gerichtet war, welchem er den exclusiv aristokratischen Charakter benahm. Nach dem im Jahre 1824 erfolgten Ableben seines Vaters begab sich der damals 18jährige Jüngling auf das Schloß Jamnitz in Mähren, und von dort aus bezog er die Wiener Hochschule, an welcher er die juridischen Collegien regelmäßig besuchte. Unter den Lehrern waren es namentlich zwei, welche auf den jungen Grafen Einfluß geübt, nämlich der Professor der Philosophie Rembold [Band XXV, Seite 273], der später durch den Freimuth seiner Vorträge sein Lehramt einbüßte, und dessen Lehren auf Stadion's Weltanschauung nachhaltigen Einfluß geübt, und ein Correpetitor in den juridischen Fächern Dr. Leopold Anton Dierl, ein tüchtiger Jurist, dessen zahlreiche rechtswissenschaftliche Abhandlungen Stubenrauch's „Bibliotheca juridica“ (S. 77, Nr. 783—820) aufzählt, und mit dem der Graf noch in späteren Jahren in persönlichen Beziehungen verblieb. Von Kindheit an kam der Graf mit der Sprache etwas schwer fort; dieses Fehlers sich bewußt, versuchte er auch demselben abzuhelfen, was ihm aber nie ganz gelang, daher der Verkehr mit ihm dadurch sehr erschwert wurde. Man mußte ihm immer auf die Miene sehen, um aus den Bewegungen derselben seine mehr gelispelten, oft kaum verständlichen Worte und Sätze zu verstehen. Nach beendeten Studien betrat der Graf, 21 Jahre alt, die öffentliche Laufbahn im Staatsdienste, und zwar als Conceptspraktikant bei der niederösterreichischen Regierung. Nach schon einem Jahre wurde er 1828 zum galizischen Gubernium übersetzt, kam von dort 1829 zum Kreisamte von Stanislawow, und am 15. Mai 1830 als überzähliger und unbesoldeter Kreiscommissär zu jenem von Rzeszow. Aus dieser Zeit ist ein Charakterzug des Grafen zu berichten, welcher weiter keines Commentars bedarf, und seine sonst nur Engländern eigene Kaltblütigkeit und Lebensverachtung beweist. Als nämlich Stadion in Galizien amtirte, brach im Lande die

Cholera, die damals noch ungekannte Seuche, aus, welche Alles mit Furcht und Entsetzen erfüllte. Als sie sich auch in Rzeszow zeigte, und bald die ersten Opfer forderte, blieben diese verlassen. Niemand, aus Furcht vor Ansteckung, wagte es, sich einer Leiche zu nahen, und selbst der Todtengräber weigerte sich, seine Pflicht zu verrichten. Da gab der 24jährige Stadion ein heroisches Beispiel, er packte eine der Choleraleichen, lud sie auf seinen Rücken und trug sie auf den Friedhof hinaus. Das Beispiel war gegeben, und der Bann des Schreckens gebrochen, die Todtengräber verrichteten nun ordnungsmäßig ihren Dienst. Nach vierjähriger Thätigkeit in Galizien, kam der Graf am 13. März 1832 gleichfalls als überzähliger und unbesoldeter Gubernial-Secretär nach Innsbruck. Ungeachtet einer seiner Vorgesetzten in die Qualificationstabelle des Grafen die Bemerkung schrieb: „Zu jedem weiteren Avancement unfähig", denn der Graf hatte sich bei der ihm eigenthümlichen Weise die Dinge eben anders anzuschauen und aufzufassen, als die herkömmliche Weise es mit sich brachte, in den Augen seines nur den schnurgeraden Weg wandelnden Vorstehers mitunter zu starke Blößen gegeben, kam er doch schon in kurzer Zeit danach als k. k. Hof-Secretär zur Allgemeinen Hof-Kammer nach Wien, wo er bereits am 12. Mai 1824, also noch nicht 28 Jahre alt, wirklicher Hofrath wurde. Sieben Jahre hatte er am Hofrathstische und im Berathungssaale gearbeitet, als er am 29. Februar 1841 zum Gouverneur des österreichischen Küstenlandes — Triest, Istrien, Görz und Gradisca — ernannt wurde. Der Graf zählte damals 35 Jahre; nicht eben zu viel für einen Posten, der ebensoviel staatsmännischen Tact als Verantwortlichkeit gegenüber einer strammen Centralbehörde erforderte. Man bezeichnet die Zeit der Thätigkeit des Grafen im Küstenlande als die glänzendste Periode seines Lebens — und das ist sie auch gewesen, die schwierigste und wichtigste bleibt aber die noch wenig gewürdigte und durch die Unwahrheiten der polnischen Actions-Partei entstellte in Galizien. Wie der „zu jedem weiteren Avancement unfähige Stadion" im Küstenlande auftrat, bezeichnen am treffendsten die Worte eines hochgestellten Beamten, dem es damals an Stadion's Seite mitzuschaffen gegönnt war: „Es war", sprach dieser aus, „als ob erst bei seinem Auftreten die Provinz an Oesterreich gekommen wäre". Er faßte zunächst ebenso den mercantilen Aufschwung der stets bewegten See- und Handelsstadt wie die intellectuelle Hebung des bis dahin ziemlich verwahrlosten Volkes ins Auge. Von den damaligen Beamten kannte jeder das Land höchstens aus den Acten seines Bureautisches, der Graf lernte es vor Allem durch den Augenschein kennen; er bereiste das ganze Land nach den verschiedenen Richtungen, hielt sich in den ärmsten Ortschaften wochenlang auf, trat mit dem Volke in unmittelbaren Verkehr, lernte seine Anliegen, seine Bedürfnisse, seine Noth, Verwahrlosung und Unwissenheit kennen, und gewann aus eigener Einsicht sofort die Ueberzeugung, daß vor Allem zwei Dinge Noth thun: Regelung des Gemeindewesens und Förderung der Volksschulen. Im Hinblick auf Ersteres kannte er die Langsamkeit der Regierungsmaschine aus der bisherigen amtlichen Thätigkeit. Wollte er also ein neues Gemeindestatut schaffen, so bedurfte es erst der Bewilligung von oben, und es vergingen Jahre, ehe die Sache

in Fluß kam, wenn sie überhaupt in solchen kam. Er packte also die Sache von anderer Seite an. Das Land Istrien war im Jahre 1814 wieder erworben worden. Die bei dieser Gelegenheit von dem damaligen Regierungs-Commissär, dem Grafen Saurau, entworfenen Grundzüge, die aber auf dem Papier geblieben und nie verwirklicht worden waren, genügten für die Pläne des Grafen. Nun machte er sich sofort an die Ausführung. Wie ein Beamter unter Beamten arbeitete er mit seinen Räthen. Dabei sah er sich nach tüchtigen Arbeitskräften um, nahm diese, wo er sie fand, und kümmerte sich nicht weiter um ihre politische Farbe, wenn sie nur dem Zwecke entsprachen, für den er sie ausersehen. Ein sprechendes Beispiel dafür bietet seine Verwendung dall'Ongaros [Bd. IV, S. 135], der freilich das Vertrauen des edlen Staatsmannes mit Verrath lohnte. So nahm er in das seiner Bearbeitung übergebene Lesebuch für die Volksschule, die Geschichte von dem weißen Bäcker und dem schwarzen Rauchfangkehrer, welche nun und nimmermehr zu einander passen, auf, und schmuggelte mit diesem Gleichnisse, mit welchem das Verhältniß zwischen dem Italiano und Tedesco angedeutet sein sollte, in das Volksbuch eine Maxime beständiger nationaler Verfolgung ein. Die Volksschule und ihre Hebung das war Stadion's Lieblingsgedanke, in dessen Verwirklichung er in dem damaligen Referenten in Schulsachen, Gubernialrath Ignaz Beck, einen gleichgesinnten Genossen und energischen Mithelfer fand. Innerhalb zweier Jahre wurden an 60 Schulbücher in vier Sprachen: in deutscher, italienischer, serbisch-illyrischer und croatisch-illyrischer Sprache hergestellt. Man denke sich Stadion's erhebendes Selbstgefühl, als er eines Tages unerkannt einem Caplan gegenübersteht, der unter Gottes freiem Himmel einem Haufen bettelarmer, aber reinlich gekleideter Knaben und Mädchen Schule hielt, und dieser dem sich darüber wundernden Herrn entgegnet: „Wir Priester, die wir ein Herz fürs Volk haben, danken es dem neuen Statthalter, daß unser Erzbischof uns erlaubt hat, selbst den Kindern Unterricht zu ertheilen, wo sie keine ordentliche Schule und Lehrer haben". Seine Gemeindeordnung, wodurch ein neues gesundes Leben in die Grund-Elemente des Staatswesens kam, hatte er auf eigene Verantwortung „provisorisch" eingeführt. Seine Schulbücher druckte, verkaufte, verschenkte er, ohne sich um die Studien-Hofcommission in Wien und ihr Staunen über solch Gebaren weiter zu kümmern. Und wie es in diesen zwei Richtungen vorwärts ging, so auch in der andern. Als eine Krisis im Geldmarkt die ganze Handelswelt in Triest auf das bedenklichste traf, und dieselbe den schwersten Verlusten preisgab, wenn nicht schleunige und ausgiebige Hilfe geschafft wurde, wies Stadion, „nicht etwa aus eigener Machtvollkommenheit, sondern mit höchster Ueberschreitung derselben", wie sein Biograph bemerkt, aus dem Triester Cameral-Zahlamte die benöthigten Millionen an, welche später auch bis auf den letzten Heller zurückgestellt wurden. Aber durch diese Maßregel war die Gefahr beschworen. Es ist dieß ein Fall, der in der Geschichte der österreichischen Gouvernements-Verwaltungen wohl einzig dasteht. Und wie mit der Hofkanzlei, der Studien-Hofcommission, der Hofkammer, so machte der Graf auch mit der Obersten Polizei- und Censur-Hofstelle, welche damals auf Oesterreichs Völkern wie ein Alp lag, wenig

Federlesens. Die Polizei wurde in Triest mit Energie gehandhabt, aber sie war nur ein Schrecken der Uebelwollenden und Uebelthäter, ohne für Gutdenkende und besonnene Fortschrittsmänner eine Fessel oder Plage zu sein. Wie Triest in mercantilischer Hinsicht ein Freihafen war, so war es unter Stadion, wie Helfert schreibt, auch in geistiger Beziehung trotz Metternich und Sedlnitzky eine Freistätte. Die Wiener Bücherverbote schienen im Emporium der Adria keine Geltung zu haben. In den Lesesälen des Tergesteums lagen Zeitungen, Zeitschriften, Druckwerke auf, die man an keinem öffentlichen Orte Wiens zu lesen bekam. Es kann unmöglich hier ins Einzelne eingegangen werden. Stadion Vater und Stadion Sohn warten noch auf ihren Biographen, wie deren die Staatsmänner Preußens, denen dieses seine Größe verdankt, bereits gefunden. Und ausführlicher behandelt schon Freiherr von Helfert in seiner so stoffreichen, wie fesselnd geschriebenen „Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufstandes 1848" auch Stadion's Thätigkeit. Noch sei über Stadion's Wirken im Küstenlande im Allgemeinen bemerkt, daß er sich die Regelung des städtischen Armenwesens sehr angelegen sein ließ; daß über seine Anregung der Monte di pietà (Leihhaus) von der Gemeinde wieder hergestellt wurde; der Sanitätsdienst wesentliche Umgestaltungen erfuhr, und die Reform der Quarantäne-Einrichtungen angebahnt wurde. Alles dieß aber ging minder durch schwerfällige Regierungs-Erläße und ewiges Drängen und Treiben von oberer und oberster Stelle vor sich. Der ganze Regierungs-Apparat spielt kaum merkbar aber in eingreifendster Weise. Stadion regierte weniger vom Acten beladenen Bureautische oder aus dem Rathsaale mit Feder und Tinte, als von seinem Salon aus bei Thee und Cigarre, in welchem sich allwochentlich Gesellschaft von Personen aller Farben und Stände einfand, mit denen im allgemeinen Gespräche Gegenstände verhandelt wurden, welche dem Grafen besonders am Herzen lagen, und über welche er die Ansichten der Betheiligten und Nichtbetheiligten vernehmen wollte, und so gewöhnlich in ungeschminkter Weise verschiedene Ansichten, dabei aber auch manchen neuen, gut zu benützenden Gedanken, die Anregung mancher trefflichen Idee zu hören bekam. Unter solchen Umständen wuchs der Ruf des Staatsmannes, der sich bald über die Grenzen der seiner Leitung anvertrauten Provinz hinaus erstreckte. An den Namen Stadion knüpften sich schon in den Tagen seiner Verwaltung im Küstenlande die Hoffnungen jener Oesterreicher, welche ein freies, aber starkes und auch im Auslande geachtetes Oesterreich wollten, denn Triest war damals doch nur eine grünende Oase in der geistigen Wüste des Großstaates. So kam es denn auch, als nach den Ereignissen des Sechsundvierziger-Jahres, nachdem die Bauern in Galizien die Edelleute todtzuschlagen begonnen hatten, und nun ein Mann gesucht wurde, der den Schwierigkeiten der Situation in dieser Provinz gewachsen war, daß man zunächst an den Gouverneur Istriens, den Grafen Franz Stadion, dachte, der ja schon in seinen jüngeren Jahren im Lande amtirt und so dasselbe bereits kennen gelernt hatte. Es galt die entfesselten Geister einerseits zu bannen, anderseits aber neue, bessere Elemente in einer Provinz zu wecken, die sich, was man immer für sie that, bedrückt wähnte.

weil man den Ausschreitungen einer Partei, welche ihre Herrschaft immer nicht aufgeben wollte, nämlich jener des kleinen galizischen Adels (der sogenannten Szlachta hodaczkowa, eines durch eigene Versumpfung und ewiges Revolutionmachen heruntergekommenen Bruchtheils der edlen polnischen Nation), einen festen Damm entgegensetzte. Es war eine Riesenaufgabe zu lösen, denn alle Elemente waren geradezu aufgewühlt. Der Nicht-Pole lebte in beständiger Angst, erschlagen zu werden. Die Regierungsmaschine arbeitete, um sich eines Bildes zu bedienen, mit Hochdruck, aber man mußte dabei immer fürchten, daß die Kessel platzen, und wo man den Wirkungen einer Vernichtung steuern wollte, eine Vernichtung anderer Art beginne. Unter solchen Umständen erhielt am 21. April 1847 Graf Stadion den Ruf zur Leitung der galizischen Angelegenheiten. Stadion selbst war mit schwerem Herzen an seine neue Bestimmung gegangen, er ahnte es, mit welchen Hindernissen er zu kämpfen haben werde und dann waren ihm die von ihm emporgezogenen Verhältnisse in Istrien, wo man ihn allmälig verehren gelernt, lieb geworden. Verfasser dieser Skizze — es kann nur eine solche sein, des Raumes und Zweckes dieses Lexikons wegen — hat diese Tage mitgelebt, und das Ringen des Hercules Stadion mit dem Briareus: polnische Szlachta — polnische Emigration — russische Emissäre — Schlendrian und Uebergriffe mancher dienstlicher Organe miterlebt. Eine genaue Aufzeichnung seiner Thätigkeit in Galizien überstiege die Grenzen dieses Werkes. In den Quellen aber (S. 14) theilt er in chronologischer Ordnung die sorgsam gesammelten Materialien zur Geschichte von S.'s galizischer Verwaltungsperiode im Jahre 1848 für Jenen mit, der es einmal unternehmen wollte, das leuchtende Bild Stadion's in einem biographischen Werke, wie er es verdient, aufzurichten. Wenige Jahre nach Stadion's Tode hat Rudolph Hirsch das prächtige, in den Quellen angeführte Büchlein über ihn herausgegeben. Das Büchlein, so flott geschrieben, ist ein kleines Juwel, und gibt ein treffendes Porträt des Menschen Stadion, das freilich mehr eine umschriebene Skizze als eigentliche Biographie ist, da die Belege und Documente fehlen, welche das alles erhärten, was darin als leichte, fließende Causerie mitgetheilt ist, und da Hirsch wohl mehr den Menschen — der freilich über und über ein Original — als den Staatsmann schildern wollte, wofür ihm die Lust und wohl auch die Fähigkeit fehlten. Nun also der Graf ging nach Galizien, wo sich alle Classen der Bevölkerung, die Regierung und die nationale Bewegungspartei, der grundbesitzende Adel und der durch die Schlächtereien des Jahres 1846 zu fürchterlicher Bedeutung gelangte Bauer nicht nur mißtrauisch und feindlich, ja geradezu erbittert gegenüberstanden. Dazu wollte es das Mißgeschick, daß der Graf an eben dem Tage, am 31. Juli 1847, in Lemberg eintreffen sollte, an welchem Wisznіowski, einer der Führer des bewaffneten Aufstandes im Jahre 1846, und Kapuściński, der Mörder des Bürgermeisters Markl von Pilsno, ihre Schuld am Galgen büßten. Ehe Stadion in Lemberg einfuhr, erfuhr er, was dort vorgehen solle, und fand noch glücklich den Ausweg, statt direct in die Hauptstadt sich zu begeben, eine kleine Rundreise im Lande zu machen. Gewiß aber erscheint es ungeheuerlich, den neuen Gouverneur in dem Augenblicke in die Provinz reisen zu lassen,

in welchem der Henker seine Arbeit verrichtet. Wie vordem im Küstenland, griff Stadion in Galizien die Sache an. Nachdem er nach Wien einen ausführlichen Bericht über die Lage, in welcher er das Land gefunden [siehe in den Quellen: Materialien zur Geschichte der Verwaltung Galiziens unter und durch Stadion Nr. 1] erstattet, umgab er sich sofort mit Vertrauensmännern aus allen Schichten der Bevölkerung, sorgte für Hebung der unter dem polizeilichen Drucke bis zur Unwürdigkeit herabgesunkenen Presse und nahm allmälige Aenderungen in der schwerfälligen, durch Jahrzehnte verrosteten Verwaltungs-Maschine vor. Er begegnete namentlich bei einem Theile der Beamten den größten Schwierigkeiten, da ihn diese seiner gesunden reformatorischen Ideen wegen, welche in ihren alten verrotteten Schlendrian nicht paßten, sowie ob der Art und Weise, wie er — nicht ihnen entgegentrat, sondern sich um sie weiter nicht kümmerte, und — selbst amtshandelte, anfeindeten, und wo nicht offenen, so möglichst passiven Widerstand entgegenstellten. Stadion schilderte diese bureaukratischen Uebelstände in einem besonderen Memorandum, welches in der Schrift: „Galizien in diesem Augenblicke" S. 19 u. f., und in Frankl's „Sonntagsblättern" 1848, Seite 308, wörtlich abgedruckt steht. Daß ihm mit Ausnahme derjenigen, welche sein Vorgehen förderten und unterstützten der Troß der Schreiber feindlich gegenüberstand, ist wohl leicht begreiflich, und in Galizien wiederholte sich nur in noch entschiedenerer Weise, was er auch im Küstenlande zu erfahren genug Gelegenheit gefunden. Auch war es dem Grafen in Lemberg nicht anders möglich geworden, seine Maßnahmen zu treffen, als indem er ein paar der tüchtigsten Kräfte seines Triester Präsidialbureaus Oelli und Karl Fiedler nach Lemberg berief. Wie Stadion's reformatorische Thätigkeit in Galizien sich entwickelt hätte, wenn nicht die Märztage dazwischen gekommen wären, wer kann es sagen? Eine gedrängte, rein objective Zusammenfassung der Maßregeln des Grafen Stadion in Galizien wird das sicherste Bild seiner Verwaltung in dem von der polnischen Revolutionspartei immer wieder irregeführten Lande geben. Kaum hatte der Graf das Land betreten, als er persönlich dasselbe in die entferntesten Winkel bis in jene unglücklichen Gebiete bereiste, welche im Jahre 1847 von Typhus und Hungersnoth schwer heimgesucht worden waren. Wie er zunächst die Maßregeln traf, um sich mit den Zuständen des Landes genau bekannt zu machen, und den vorhandenen Uebelständen im gesetzlichen Wege abzuhelfen, ist bereits oben erwähnt; hier lassen wir nun eine Darstellung seines Verhaltens folgen, nachdem in Wien die März-Revolution gesiegt, die Fortsetzung derselben in Galizien begonnen, Graf Stadion von der Wiener Regierung im vollen Sinne des Wortes im Stiche gelassen worden, und rein auf seinen staatsmännischen Tact angewiesen war, eine Provinz der Monarchie zu erhalten, die alle Bande, mit denen sie an den Gesammtstaat geknüpft war, zu zerreißen strebte. Jene Polen, welche im Frühling 1848 von Lemberg nach Wien deputirt worden waren, um die Erlangung gewisser Rechte, die in einer Petition zusammengestellt waren, zu betreiben, mißbrauchten ihren Aufenthalt in der Kaiserstadt zu Unwahrheiten gegen den Grafen, dem sie vorwarfen — Feindseligkeiten gegen die Nationalen geübt, vor

den constitutionellen Freiheiten Scheu gehegt, an der Aufrichtigkeit eines Versprechens einer Constitution gezweifelt und dem Streben der Entwicklung eines constitutionellen Lebens Hindernisse in den Weg gelegt zu haben. Ebensoviele Entstellungen der Wahrheit als Behauptungen. Die folgende objective Darstellung der wirklichen Ereignisse gibt das richtige Bild der ganzen Sachlage. Nachdem die Kunde von den Ereignissen in Wien nach Lemberg gelangt war, theilte der Graf dieselben den Beamten seines Bureaus mit, erst aber nachdem er im Besitze der amtlichen Mittheilungen sich befand, veröffentlichte er die kaiserlichen Erlässe in der „Lemberger Zeitung". Das geschah am 22. März. Den Tag zuvor hatte er die Verleger und Schriftsteller der Hauptstadt um sich versammelt, um sie von der Aufhebung der Censur in Kenntniß zu setzen, wobei er hinzufügte: „daß, nachdem ein Preßgesetz noch nicht erlassen sei, er daher, da eine schrankenlose, durch kein Repressivgesetz gezügelte Presse unabsehbare Folgen nach sich ziehen würde, gegen irreligiöse, unmoralische und aufregende Machwerke die Censur selbst ausüben werde. Die Vorgeladenen erklärten sich mit dieser von ihnen selbst anerkannten, unter den damaligen Umständen gebotenen und von jedem Vaterlandsfreunde nur zu billigenden Maßregel einverstanden; aber schon fünf Tage später nahmen diese von einer bereits im ganzen Lande agirenden, Alles unterwühlenden, aus Posen, Congreßpolen und Frankreich herbeigereisten Actionspartei aufgehetzten Verleger und Autoren ihr Zugeständniß zurück und der Graf gab die Presse frei. Was diese leistete, bezeugen die Flugblätter jener Tage, welche den Glanz der errungenen Freiheit in ekelerregender Weise besudelten. Die im Princip ausgesprochene allgemeine Volksbewaffnung konnte der Graf, wenn er nicht bei der damals herrschenden Volksstimmung blutige Scenen herbeiführen wollte, unmöglich sofort ins Leben treten lassen. Er bewilligte aber die Errichtung einer Nationalgarde in Lemberg, wo jedoch nur an zuverlässige Bürger die Waffen abgegeben wurden, auf dem Lande aber sollte, um Unheil zu verhüten, die allgemeine Volksbewaffnung vorderhand nicht zur Ausführung kommen. Es galt nämlich die Edelleute vor den Bauern zu schützen, die in der übelverstandenen Maßregel leicht die gräßlichen Scenen des Jahres 1846 wiederholen konnten; hatten sich ja doch in Tarnow bereits Bauernwühler in Begleitung zahlreicher Bauernhaufen mit weißen Binden eingefunden, welche anfragten, ob sie wieder anfangen sollten? Indessen hatte eine Versammlung, welche in Tarnow unter Vorsitz des Fürsten Sanguszko stattgehabt, den Beschluß gefaßt, daß, da weder Leben noch Eigenthum in Galizien sicher sei — eine von der damaligen Actionspartei zur Aufregung der Gemüther erfundene Behauptung — die Robot vollkommen ohne alle Bedingungen und Entschädigungen aufgehoben werden müsse. Ferner kam man überein, eine Deputation von Adeligen, Bürgerlichen und Juden nach Wien zu entsenden, welche die schleunigste Entfernung mißliebiger Beamter und dictatorische Maßregeln zur Aufrechthaltung der Ordnung verlangten. Die bisher durch Anwendung ganz gemäßigter, mit den Forderungen der März-Tage im vollen Einklange stehender Maßregeln, wie es jene des Grafen Stadion waren, erhaltene Ruhe, wollte jener Partei, die nun den Augenblick, loszuschlagen,

gekommen sah, nicht passen. Eine zweite in Krakau abgehaltene Versammlung schloß sich den Bestimmungen der Tarnower an und die Deputation reiste nach Wien. Diese oben erwähnte plötzliche Großmuth des polnischen Adels stand mit dem bisherigen Gebaren desselben gegen den Bauer und Unterthan in einem so grellem Widerspruche, daß es nicht erst des staatsmännischen Blickes des Grafen bedurfte, die Arglist dieser Verfügung zu entdecken, mit welcher, nachdem durch kaiserliches Manifest die Ablösung aller Frohnen beschlossen war, kein anderer Zweck verbunden war, als einerseits die kaiserliche Verfügung in Schatten zu stellen, anderseits aber eine allgemeine Schilderhebung vorzubereiten. Auch hatte sich, um der Wahrheit getreu zu bleiben, nur ein ganz kleiner Theil des Adels zu einer solchen Schenkung bereit gefunden. Der Graf wies demnach diese Schenkung als eine unberechtigte zurück. Indessen hatte sich in Lemberg ein revolutionäres National-Comité, die sogenannte Rada narodowa (National-Rath), gebildet, welches sich mit amtlichen Befugnissen eigenmächtig ausgestattet hatte, Verfügungen traf, welche die legalen Gewalten lahmlegten, und die Aufregung in der Hauptstadt, wie durch ihre Filialen in den kleineren Städten, und im ganzen Lande in Bedenken erregender Weise steigerten, so daß Alles um Leben und Eigenthum zitterte. Dieses National-Comité hatte die Demonstrationen am Grabe des im Frühjahr 1847 hingerichteten Wisznioswki und andere aufregende Scenen arrangirt, kurz es drohte Alles außer Rand und Band zu gehen, wenn nicht der Mann, dem die Leitung der Provinz anvertraut war, gegen diese Gesetzlosigkeiten vorging. Er mußte Alles auf eigene Faust, anordnen und ausführen lassen, da man in Wien, wo die Dinge ohnehin in hohen Wogen fluteten, nicht mehr Zeit hatte, an die ferne Provinz zu denken, die man überdieß in den Händen eines erprobten, ja freisinnigen Staatsmannes wußte. Der Graf verfügte sonach die Auflösung der Rada narodowa und aller im ganzen Lande verbreiteten Winkelcomités und verbot die demonstrativen Processionen zum Grabe Wisznioswki's. Nun erschienen an allen Stadtecken Lemberg's riesige Placate, in welchen der Graf als ein Verräther, als ein zweiter Suwarow gebrandmarkt wurde. Der Graf begnügte sich, statt aller Antwort, mit der mündlichen Anordnung, die Placate von den Wänden, an denen sie sich befanden, herabzureißen. Indessen bettieb er in Wien die Aufhebung der Robot durch die Regierung, damit die bäuerliche Bevölkerung den Act kaiserlichen Wohlwollens vollkommen kennen lerne und baldigst in den Genuß der ihr damit gewährten Wohlthat trete. Zu gleicher Zeit hatte er in wohlwollendster Sprache einen Erlaß an die Bauern herausgegeben, der die radicale Partei, die sich so immer ein Bret nach dem andern unter ihren Füßen hinwegziehen sah, nur noch mehr erbitterte. Das sind die in Galizien verübten Verbrechen des Grafen Franz Stadion. Der Graf hatte mit staatsmännischer Umsicht und Gewissenhaftigkeit den Weg zwischen den von Sr. Majestät verliehenen Freiheiten und jenen Maßregeln, welche die erregte Stimmung eines durch eine Actions-Partei von außen verführten und aufgeregten Volkes mäßigten, und in die legale Bahn einlenken sollten, eingehalten, aber es war aller Liebe Mühe umsonst gewesen. Die unten in den Quellen verzeichneten Materialien zeigen es, wie

all sein Ringen gegen Lüge, Verrath, offenen und heimlichen Aufruhr, Radicale, Demokraten, Emissäre und sogenannte Vaterlandsfreunde ein fast vergebliches gewesen. Doch das Eine, und das ist in jener Zeit, in welcher der Wahnsinn zur Methode geworden, und man vor keinem Mittel zurückschrecken durfte, um den losgelassenen Elementen der Revolution wirksam zu begegnen, das wichtigste: „So lange Stadion in Galizien geblieben, war kein Blut vergossen, keine Flinte war losgeschossen worden, ja es hatte, so lange Stadion in der Provinz geblieben, keine größeren Ausschreitungen, keinen Aufstandversuch in Lemberg mehr gegeben. Ausführlicher schildert Helfert's in den Quellen citirtes Werk Stadion's Thätigkeit in Galizien (S. 26—35). Aber unter den Verhältnissen, wie sie damals lagen, war Stadion's längeres Verbleiben in Galizien unmöglich; auch war in den letzten Tagen des Mai, als die Zustände in Wien sich in immer grellerer Weise entwickelten, an ihn in vertraulicher Weise eine Einladung ergangen, nach Innsbruck, wo damals der Hof sich befand, zu kommen, denn der Graf sollte mit der Bildung eines neuen Ministeriums betraut werden. Heimlichst, man sollte es kaum glauben, und doch ist es wahr, und in möglichster Eile, traf der Graf seine Vorbereitungen zur Abreise, betraute den Vice-Präsidenten des Gubernums mit der Führung der Geschäfte, und verließ auf Umwegen am 4. Juni Lemberg, wo jedoch bald seine Abreise bekannt geworden war. Indessen war in Wien, wo bereits alle Verhältnisse gelockert waren, von der Actionspartei, welche ein Ministerium Stadion fürchtete, Alles aufgeboten worden, um den Namen Stadion möglichst unpopulär zu machen. Besonders waren es die Mitglieder jener schon erwähnten polnischen Deputation, welche in Wien auf Erledigung ihrer Petition harrte, die kein Mittel scheuten, den Namen jenes Mannes zu verdächtigen, dem das Land für seine Mäßigung in schwersten Zeiten ewig Dank wissen sollte. Hier ist es am Platze, eines Umstandes zu gedenken, den die polnische Actionspartei nie verwinden konnte, und aus welchem aller Ingrimm gegen Stadion entspringt. Das ist nämlich Stadion's sogenannte „Erfindung der Ruthenen" [man vergleiche über die Anfänge dieser Angelegenheit in den Quellen-Materialien die Actenstücke Nr. 44, 45, 48]. Die Ruthenen, auch Russinen genannt, waren von den Polen, neben denen sie in einem Lande wohnen, immer unterdrückt, und ihnen die vom Kaiser Joseph eingeräumten Rechte theils verkümmert, theils entrissen worden. Als Graf Stadion sich mit den Zuständen des Landes Galizien vertraut gemacht, und auch das an den Ruthenen begangene Unrecht aus Acten und Verhandlungen kennen gelernt, setzte er die Ruthenen einfach in die ihnen gesetzwidrig vorenthaltenen Rechte wieder ein. Diese Zurückerstattung gesetzlicher Rechte und die Ermöglichung ihrer Ausübung gegenüber den Polen, die ihren alten Druck auf ihre ruthenischen Stammverwandten nun nimmer ausüben konnten, wurde von der polnischen Partei alsbald in ihrer ganzen Rückwirkung empfunden, und in ihrer Ohnmacht, das Gesetz und Recht aus dem Wege zu schaffen, erfand sie den schaalen Witz: „Stadion habe die Ruthenen erfunden", den auch die Pamphletisten des Achtundvierziger-Jahres, welche immer mit der Revolution gingen, gedankenlos nachlallten. Aber ein Witzwort reicht nicht aus, um

geschichtliche Wahrheiten auf die Dauer zu verhüllen. Also Graf Stadion hatte Lemberg verlassen und war am 11. Juni in Innsbruck eingetroffen, wo er die Bildung eines Cabinets abgelehnt hatte. Nach kurzem Aufenthalte in Chodenschloß im Kreise der Seinen kehrte er nach Wien zurück, wo er auch auf eine Einladung Pillersdorf's, in sein Ministerium einzutreten, ablehnend sich verhielt. Indessen hatten die Wahlen für den constituirenden Reichstag stattgefunden. Graf Stadion war in zwei oder drei Landbezirken gewählt worden, und hatte die Wahl für Rawa im Żolkiewer Kreise Galiziens angenommen. An der ersten vorberathenden Sitzung des österreichischen Reichstages am 10. Juli 1848 hatte bereits Stadion theilgenommen. Die Ruthenen, die in ihm mit Recht ihren Retter und Heiland sahen, wählten ihn zu ihrem Führer. Seine Demission als Gouverneur hatte der Graf noch im Juni eingegeben, und war die Erledigung den gewöhnlichen amtlichen Weg gegangen, worüber der darob am 25. Juli interpellirte damalige Minister Doblhoff keine Auskunft zu geben im Stande war. Als es sich um die Wahl zum Vice-Präsidenten des constituirenden Reichstags handelte waren neben Strobach auf Stadion die meisten Stimmen gefallen. Im Reichstage nahm der Graf seinen Sitz im Centrum, ihm zur Rechten saß ein böhmischer Advocat Dr. A. Eckl, der aber selten anwesend war, so daß nach dieser Seite der ehrsame Mathias Herndl, ein Krämer aus Grein in Oberösterreich, saß, und Stadion's nächster Nachbar wurde. Dieser, gegen den Grafen durch die Presse aufgereizt, legte einen Unwillen und eine Erregtheit an den Tag, die weit das Maß der Ungezogenheit überschritt. Graf Stadion sah eines Tages sich gezwungen, seinem Widersacher, den er früher nie gesehen, ihm nie etwas zu leid gethan, mit Ruhe zu sagen: „Aber, Herr Herndl, wenn Ihnen meine Nachbarschaft so zuwider ist, warum vertauschen Sie nicht Ihren Sitz mit einem anderen"? — „„Das hab' ich auch eh' schon versucht, fünf Gulden hab' ich hergeben wollen, aber glauben S' denn, 's geht mir Einer?"" Auf der anderen Seite hatte der Graf einen Freund, den steierischen Abgeordneten Cajetan Grafen Gleisbach [Bd. V, S. 217, im Text] zum Nachbar. Das Erzählte möchte genügen, um Stadion's Stellung im Reichsrathe und in Wien zu kennzeichnen. Doch besaß er auch viele Freunde und Anhänger in der Versammlung, namentlich alle die Getreuen, welche aus Triest, Görz, Istrien sich hier eingefunden hatten, und den Grafen und seine unvergeßliche Wirksamkeit in jenen Landen nicht vom Hörensagen, sondern aus eigener Erfahrung kannten. Stadion's eigentlich parlamentarische Thätigkeit im constituirenden Reichstage ist, da ihm die Gabe der Rede fehlte, von geringem Belange, und Alles darauf Bezügliche aus den fünf Bänden der stenographischen Protokolle des österreichischen Reichstags ersichtlich. Die Angriffe in der Presse gegen ihn setzten sich fort und unterminirten seine Stellung, seinen Einfluß, ja es ging so weit, daß es bedenklich war, mit ihm öffentlich zu erscheinen, was er auch selbst wußte. Schreiber dieses begegnete dem Grafen eines Tages auf dem Stephansplatz, und begleitete ihn eine Strecke. Mit einem Male bemerkte der Graf leise: „Sehen Sie nur, aber vorsichtig, wie grimmig uns Alles anschaut. Ich glaube, es ist besser, wir trennen uns. Grüßen Sie mich

ganz gleichgiltig und verlieren Sie sich in der Menge". Und so geschah es. Die Gestalt des Grafen war an und für sich durch ihre Höhe und nachlässige Eleganz auffallend, durch die zahllosen, aber immer doch kenntlichen Caricaturen bis in die Hausmeisterlöcher bekannt. Im Reichstage selbst hatte man ihn wegen seiner Verwaltung in Galizien in Anklagestand versetzt. So ein Attentat auf die gesunde Vernunft war nur in jenen Tagen, wo Verrath, Blödsinn, Felonie und alle entfesselten Leidenschaften das große Wort führten, möglich. Unter Versuchen, tüchtige Kräfte an sich zu fesseln, dann aber ein größeres Organ für seine Partei zu gründen — es war dieß das Journal des „österreichischen Lloyd" — gingen die Tage dahin bis zum 6. October, an welchem leicht begreiflicher Weise auch S.'s Leben auf das schlimmste gefährdet war. Noch am 6. October hielt sich der Graf selbst nicht für gefährdet, erst eine vertrauliche Warnung ließ ihn auf seine Rettung bedacht sein. Sie war im Reichstage ihm zuerst zugekommen, und der junge Graf Clam-Martinitz, einer der Beamten seines Präsidial-Bureaus in Lemberg, hatte die Mahnung erhalten, den Grafen fortzubringen. Die Flucht des verkleideten Grafen war glücklich am 7. Abends gelungen. Nachdem der Graf die Residenz im Rücken hatte, begab er sich zunächst nach Straznic in Mähren, auf die Herrschaft seines Schwagers des Grafen Magnis, wo er sich jedoch verborgen hielt. Nach einigen Tagen fuhr er nach Prag, um dort Fühlung mit den böhmischen Abgeordneten zu suchen. Um die Mitte October fand er sich in Olmütz ein. In Olmütz trat der „Oesterreichische Correspondent" ins Leben, an dem der Graf nun mittelbaren Antheil nahm. Der Graf verkehrte viel mit Abgeordneten, die sich allmälig da eingefunden hatten, dann mit dem Fürsten Felix Schwarzenberg, der sich mit der Zusammenstellung eines Ministeriums, dessen Bildung die mannigfaltigsten Schwierigkeiten darbot, beschäftigte. An Stadion als Minister des Innern, war damals noch nicht gedacht, und vielmehr Dr. Alexander Bach dafür in Aussicht genommen worden. Da verkündigte die Wiener Zeitung vom 22. November 1848 das neue Ministerium, das Tags vorher vom Kaiser Ferdinand genehmigt worden. Unter Präsidentschaft des Fürsten Felix Schwarzenberg als Minister des Aeußern [Bd. XXXIII, S. 41] bestand es aus Stadion für das Innere mit provisorischer Leitung des Portefeuilles für den Unterricht, Kraus Finanzen [Bd. XIII, S. 150], Cordon Krieg [Bd. II, S. 443], Dr. Alexander Bach Justiz [Bd. I, S. 105] (nachdem Helfert [Bd. VIII, S. 254] abgelehnt), Bruck [Bd. II, S. 165] und Thinnfeld. Stadion's Name in der Reihe der Minister brachte allenthalben eine freudige Ueberraschung hervor. So rasch hatte in jenen Tagen die öffentliche Meinung gewechselt. Man sah in ihm den Antagonisten Metternich's, man erinnerte sich nun aller Einzelnheiten seiner freisinnigen Administration im Küstenlande, seiner mit Mäßigung verbundenen Energie in dem immer und immer complotirenden Galizien, kurz Alles begrüßte auf das freudigste, daß nach dem Aeußeren der wichtigste Zweig der Staatsgeschäfte, jener des Innern, dem Grafen Stadion anvertraut worden. Eine ausführliche Darstellung der nun folgenden Wirksamkeit des Grafen, der ja zum großen Theile des so wohl unterrichteten Freiherrn von Helfert dritter

Theil seiner „Geschichte Oesterreich vom Anfange des Wiener October-Aufstandes 1848“ gewidmet ist, ist hier nicht möglich. Vollenden konnte er in der kurzen Spanne Zeit, die ihm gegönnt war, nichts. Die Thätigkeit des Grafen im Kremsierer Reichstage wirkte aufregend; die kriegsgerichtlichen, sich immer wieder erneuernden Todesurtheile, insbesondere jenes Messenhauser's, den er retten wollte, niederdrückend; die Annahme der Hilfe Rußlands zur Bewältigung der Revolution in Ungarn, gegen welche Stadion Alles — vergeblich — versucht, vernichtend auf ihn. Schon als er nach Auflösung des Kremsierer Reichstages nach Wien zurückgekehrt, zeigten sich für den aufmerksamen Beobachter Spuren des Leidens, das ihn eben in dem Augenblicke für immer einer Thätigkeit entreißen sollte, die in ihrem Ausgange für Oesterreich gewiß andere Folgen gehabt hätte, als es die sind, an denen es zur Stunde blutet. Indessen nahm das Leiden des Grafen, nur von den ihm näher Stehenden wirklich bemerkt, immer mehr überhand. Der Graf selbst fühlte, daß ihm Erholung und Ruhe vor Allem nöthig sei, und berief seinen altbewährten Freund und Jugendgenossen Paul Grafen Coudenhoven, damals Regierungsrath in Wien, zu sich, der auch im April 1849 den Grafen nach Baden brachte. Der Graf kehrte nicht mehr in sein Bureau zurück. Den damaligen Zustand des Grafen, den Verlauf der Krankheit, die Bemühungen seines Freundes Coudenhoven, der beigezogenen Aerzte, berichtet kurz, anschaulich und erschütternd Rudolph Hirsch in der schon erwähnten Schrift (S. 106 u. f.). Die Hirnerweichung mit ihren vernichtenden Folgen zeigte sich immer sichtbarer, vier Jahre hatte er so eigentlich nur vegetirt, nicht gelebt. Am 8. Juni 1853, im Alter von erst 47 Jahren, hatte der edle Staatsmann, der Großes für Oesterreich gewollt, und mitten im Aufbau seiner Pläne und Entwürfe durch die unerbittliche Macht des Schicksals war hinweggerissen worden, seine Seele in Wien ausgehaucht. An einem Samstag, den 11. Juni, fand um ½6 Uhr in der Pfarrkirche zum h. Johann in der Praterstraße die feierliche Einsegnung Statt, dann wurde die Leiche in die Familiengruft zu Klentsch in Böhmen überführt. Stadion war todt und die Wiener Journale brachten die einfache Todes-Nachricht. Die Wiener Zeitung, der es geziemt hätte, an diesem Tage den schwarzen Rand anzulegen, schwieg. Nur in einem Blatte, im Journal des „Oesterreichischen Lloyd“, stand in der Nummer vom 9. Juni 1853 ein Nachruf, der aus der Feder des Publicisten Eduard Warrens stammte. Warrens war einer von denen, die dem Grafen aus Triest nach der Metropole gefolgt waren, als sich dieser mit Männern von Geist und des Vertrauens zu umgeben suchte, um mit ihnen in der neuen Zeit den Aufbau des von ihm im Geiste geplanten verjüngten Oesterreich zu beginnen. In dem Nachrufe aber, welchen Warrens dem Grafen widmet, heißt es: „Man hat das Sterben auf dem Schlachtfelde als das glücklichste verherrlicht. Wenn der Tod in das vollpulsirende Leben hineinschmettert, wenn er das Herz, welches voll Thatkraft und Enthusiasmus pocht, in einem Nu zum Stillstand bringt, wenn er selbst zum Beweis wird, und zum Zeugniß für den Gefallenen, zum Ruhm für seinen Namen, zum Stolz für seine Anverwandten, zur Lorbeerkrone für seinen Sarg: so preist man

des Hingeschiedenen Loos als ein beneidenswerthes. Es war kein solcher Tod der gestern dem Manne beschieden war, an dessen Bahre heute Oesterreich steht. Und doch war er ein Held, wie kein besserer je den letzten Athemzug im Schlachtgetümmel ausgehaucht, ein Ritter mit einem blanken Schild, auf welchen nie ein Schatten gefallen. Doch ging er in die Schlacht für sein Vaterland und starb für Oesterreich, wie er für Oesterreich gelebt hatte. Große historische Katastrophen pflegen irgend ein hervorragendes Opfer zu verlangen, das sie mit einem tragischen Glorienschein umgeben. Sie gehen selten vorüber, ohne eine außerordentliche Persönlichkeit mit einem außerordentlichen Unglück heimzusuchen. Nach Jahrhunderten noch blicken spätere Geschlechter mit jenem Interesse zu diesen Gestalten hinauf, welche das Herz der lebenden Welt am engsten verbinden mit dem Herzen der Todten. Der Kranz, den ein heiliges Unglück jenen bleichen Häuptern aufgesetzt, ist ein unverwelklicher. Ihr trauriger Blick leuchtet durch ferne Jahrhunderte. Ihr Schicksal macht Herzen schlagen und Augen weinen, in entfernten Ländern und entfernten Zeiten. Die Geschichte öffnet ihr Haus unparteiisch den großen Glücklichen wie den großen Unglücklichen, aber in dem Hause der Dichtung, haben die Letzteren den höchsten und den vornehmsten Platz. Welches Auge wird trocken bleiben bei der Nachricht, daß Franz Seraph Graf Stadion gestern geendet hat? Das war vor wenigen Jahren noch der erste Mann unter allen jüngeren Männern Oesterreichs. Als nach dem galizischen Aufstande für den schwersten Posten der beste Mann gesucht wurde, da mußte die Wahl auf ihn fallen. Als bei dem Ausbruche der Revolution der Hof sich nach einer Stütze, der Adel sich nach einem Führer umsah, der conservative Theil der Nation nach einem Staatsmanne, dem zu vertrauen und zu folgen war, da suchten alle Augen, nach einer stillschweigenden Uebereinkunft ihn. Nachdem das alte System umgestürzt, und die alten Staatsmänner mit demselben vom politischen Schauplatz verschwunden waren, da war Niemand im Civildienst der Krone, der an öffentlichem Ansehen ihm gleichstand. Erst später machte die mächtige Gestalt des Fürsten Felix Schwarzenberg sich neben ihm geltend. Aber sie verdunkelte ihn nicht. Jeder dieser Staatsmänner hatte eine ihm eigene Größe. Doch Fürst Schwarzenberg hieß mit Recht Felix. Er endete erst, als er vollendet hatte. Er drückte den Stempel seines Geistes seiner Epoche auf. Er fand die Zeit, um die Kraft seines Willens in mächtigen Thaten auszudrücken. Er fand die Gelegenheit, sich selbst seinem Vaterlande ganz zu geben. Graf Stadion war so glücklich nicht. Er kam eben heraus aus jener kurzen Periode, wo nichts zu erreichen war, als durch Vorsicht, als durch Rücksichten, durch ein tactvolles Vorgehen auf schwierigem Terrain, durch ein geschicktes Laviren bei einem gefährlichen Wind, und kaum in die andere Epoche eingelaufen, wo ihm freie Hand zum Schaffen gelassen war, da erlahmte sie. Das breite Fundament der Staatseinheit, welches er zuerst legte, der große schöpferische Gedanke einer österreichischen — nicht einer französischen — Centralisation, sein Gedanke — sie überdauerten sein Wirken, sie bilden das große bleibende Denkmal dieses edlen Geistes, in der Geschichte des Landes, welches er so treu geliebt hat. Es darf einer späten Nachwelt nicht

allein überlassen bleiben, die Thaten des Grafen Franz Stadion zu würdigen. Das vollendete Thun eines Staatsmannes liegt sicher aufgehoben für die Betrachtung des späteren Geschichtsschreibers. Wo aber ein Leben in seiner Mitte gebrochen, ein großes Wirken, als es noch Hälfte war, aufgehalten worden ist, da bedarf es eines Commentars der Mitlebenden, damit es nicht mißverstanden werde. Die Erfüllung dieser ernsten Pflicht soll nicht versäumt werden.* [Diese ernste Pflicht erfüllte Warrens, der so ganz dazu befähigt war, leider nicht. Auch ihn überraschte vor der Zeit der Tod, und so ist er der Mit- und Nachwelt eine Arbeit schuldig geblieben, die viel Licht in manche Schatten, die Verständniß in manches Unbegriffene, die Lösung in das Chaos der Verwirrung gebracht, welche jene Zeit kennzeichnet, in welcher der Wahnsinn zur Methode geworden war.]

1. **Materialien zur Geschichte der Verwaltung Galiziens unter Franz Graf Stadion.** Die polnische Umsturzpartei in Galizien war um die Mittel, ihre Zwecke zu fördern, nie verlegen. Nie aber hat sie mit größerer Niedertracht das Wirken eines Staatsmannes entstellt, dem diese Provinz so Vieles zu danken hat, und der in einer Zeit, in welcher in Wien, Prag und Pesth des Blutes genug geflossen, in welcher der Aufruhr auch in Galizien in hellen Flammen aufgelodert war, keinen Schuß hatte thun, keinen Tropfen Blutes hatte vergießen lassen, wie es bei Grafen Stadion der Fall gewesen. Das systematische Lügengewebe, welches die im Jahre 1848 aus Galizien in Wien anwesenden Polen — natürlich gibt es auch da, aber nur sehr wenige Ausnahmen — gegen den Grafen gesponnen; wurde längst verurtheilt. Wie sehr der Graf darunter moralisch litt, kann Schreiber dieses bezeugen, der seit Juni bis zum 5. October in täglichem unmittelbaren Verkehre mit S. gestanden. Bald nach der Erkrankung des Grafen im Frühling 1849, nachdem eine Heilung von *den Aerzten aufgegeben* ward, war es meine angelegentlichste Sorge, mich mit den Materialien der Stadion'schen Verwaltung in Galizien bekannt zu machen, und so nahm ich von Allem, was darauf Bezug hatte, Copien in der Absicht, eine Biographie des Grafen zu schreiben. Aber damals war nicht der richtige Zeitpunkt dafür. Später nahm mich das biographische Lexikon so in Anspruch, daß ich den Gedanken an andere Arbeiten aufgeben mußte. Damit aber das Material für einen späteren Biographen des Grafen, der ja wohl, wie sein Vater, einen solchen finden wird, nicht verloren gehe, so stelle ich die knappen Auszüge dieses Materials, mit den amtlichen Bezeichnungen, hier zusammen. Sie in den amtlichen Archiven und Registraturen aufzufinden, wird nur wohl nicht schwer fallen. 1847. 1) Bericht an die Oberste Polizei-Hofstelle, Nr. 15723, 25. December 1847, 6 Bogen. Die Begnadigung Smolka's, Rayski's und noch 14 Anderer. Motivirung derselben (Bog. 1) — Zustand des Landes, der Beamten, Kreisämter (S. 3, 4, 5) — Uebergriffe des Bauers, der Regierung, Strafloßigkeit der ersteren (S. 6, 7) — Ankunft des Grafen ohne Wissen der Hinrichtung W. und K. (S. 7, 8) — Verfügungen des Grafen (S. 9, 10) — Beamtenunfug, Zustand der Kreisämter (S. 12, 13) — Aufregung der Edelleute wegen der Robot (S. 14) — Bestrafung jener Bauern, welche gemordet ꝛc. (S. 15, 16) — Hochverrathsproceß (S. 16) — Die Regierung möge Milde üben (S. 16) — Aufhebung des Sequesters von Czartoryski (S. 17) — Begnadigung der Obgenannten 16 (S. 18) — 1848. 2) Kreisschreiben, Nr. 3702. vom 20. März 1848. Da an der Schenkung der Frohnen nur wenige Edelleute Theil genommen — daß eine Schenkung ohne Entgelt durchaus nicht in der Frage gelegen — daß es sich herausstellt, daß diese falsche Nachricht von der Umsturz-Partei promulgirt wird, um den Landmann aufzuregen — daß solche Leute (die Aufwiegler) festzunehmen — daß aber Alles zu thun, um die Scenen des Jahres 1846 zu vermeiden. — 3) Präsidialerlaß vom 21. März 1848, an Goluchowski und Sacher. Uebung der Censur, damit nicht irreligiöse, unmoralische Schriften erscheinen, und Personen im Privatleben und ihrem häuslichen Thun verunglimpft werden. — 4) Bericht nach Wien an Freiherrn von Pillersdorf,

Nr. 3870, am 26. März. Wird um ein provisorisches Preßgesetz gebeten, da der Zustand der Provinz ein solches unerläßlich macht. Gestreht ein, daß das gegenwärtige Auskunftsmittel nicht ausreicht. Weist auf die Preßgesetze in Belgien, England und Frankreich hin, deren eines als Vorbild dienen könnte. — 5) Präsidialerlaß, Nr. 3937, vom 26. März. Zurücknahme der Verfügung (sub Nr. 3), wonach durch eine liberale Censur den Uebergriffen der Presse gesteuert werden konnte. — 6) Kreisschreiben, Nr. 4024, vom 29. März. Wird den Kreisämtern angeordnet, sich betreff der Frohnschenkung ganz passiv zu verhalten; nur wo dem Grundherrn das freie Verfügungsrecht gebricht, wird das ah. Patent vom 1. September 1798 in Erinnerung gebracht. — Abstellung solcher unbefugter Schenker entweder an die Grundherrschaft oder das Kreisamt. — Wird dem Kreisamte jedes zwangsweise Einschreiten betreff des Geschenkten untersagt. — 7) Entwurf eines provisorischen Wahlgesetzes für Galizien, für die zusammentretende National-Versammlung der Königreiche Galizien und Lodomerien, 20 §§. — 8) Kreisschreiben, Nr. 4238, vom 1. April. Angabe der Gründe an den Zloczower Kreisvorsteher, warum die Errichtung einer Nationalwache nicht zulässig. Noch fehlt eine Norm — der Landmann könnte mißtrauisch werden, und, da Emissäre den Umstand benützen und Unruhe im Lande stiften, zuletzt glauben, es sei gegen die Regierung oder gegen ihn gerichtet. Uebrigens ist die Ruhe aufrecht erhalten. — 9) Kreisschreiben, Nr. 4388, 4417 und 4418, vom 3. April. Betrifft die Errichtung des von Poniński organisirten Comités, wird die Unzulässigkeit desselben in einem constitutionellen Staate nachgewiesen, und sich auf den Erlaß des Ministers des Innern vom 29. März bezogen, worin die Errichtung von Comités, um politische Angelegenheiten förmlich zu berathen und zu verhandeln, vom Gesetze ausdrücklich verboten wird. — 10) Kreisschreiben, Nr. 4374, vom 3. April, an den Tarnopoler Kreishauptmann. Die Errichtung von Nationalgarden betreffend (wie Nr. 8 in Zloczow) — Die Errichtung von politischen Comités betreffend (wie Nr. 9). — 11) Kreisschreiben, Nr. 29700, vom 5. April. Betreffend die Berechtigung der Grundherrschaften zur unentgeltlichen Frohnerlassung — theilt das Patent vom 1. September 1798 mit. — 12) Petition der Polen vom 6. April 1848. — 13) Kreisschreiben vom 7. April 1848, Nr. 4287. Betrifft die Bewaffnung der Nationalgarde im Czortkower Kreise (wie Nr. 8 und 9). — 14) Kreisschreiben vom 8. April, Nr 4377. Zustand des Landes — Umsturzversuche der demokratischen Partei — Verwendung der mobilen Colonnen — falsche Gerüchte um die Aufmerksamkeit zu täuschen — Eingreifen der politischen und Militärstellen. — 15) Kreisschreiben vom 11. April, Nr. 4478, 4669. An den Rzeszower Kreishauptmann — wird die Bildung eines Vereins abschlägig beschieden. — 16) Kreisschreiben, Nr. 4635, vom 11. April, an Gubernialrath Baron Sala. Verbot der Bildung der National-Garde und der Comités, bis nicht Näheres darüber die Regierung bestimmt. — 17) Kreisschreiben vom 11. April, eigentlich „Kundmachung". Warum die Errichtung einer Nationalgarde vorderhand unzulässig. Bezieht sich auf das kaiserliche Wort vom 15. März, und den Ministerial-Erlaß vom 26. März l. J. — 18) Präsidialbericht an Pillersdorf, Nr. 4893, vom 12. April. Schilderung des Zustandes des Landes. Vorkehrungen, welche, um die Ruhe zu erhalten, das Gouvernement getroffen. — 19) Kreisschreiben, Nr. 33551, 16. April 1848. Organisation der National-Garde in Lemberg. — 20) Kreisschreiben, Nr. 33103, 16. April. Eid für die National-Garde. — 21) Präsidialschreiben, Nr. 3031, an die Kreisämter. Wer in die Nationalgarde aufzunehmen und nicht aufzunehmen ist. — 22) Präsidialerlaß, Nr. 5188, 19. April. Erklärt die Bildung einer Studentengarde als zulässig. — 23) Präsidialbericht, Nr. 5219, 20. April, und Brief von Pillersdorf, vom 17. April. Graf S. erhielt in Folge seiner Schilderung galizischer Zustände, unumschränkte Vollmacht. Die Robotauflassung ist zu verkünden, die Servituten verbleiben aber. Die Nationalgarde ist im ganzen Lande zu organisiren. — 24) Präsidialerlaß, Nr. 5336, 21. April. Enthält die Bestimmungen der Wahl zu Regierungscommissären für die Nationalgarde-Comités — Wie die Garde zu organisiren — Wahl der Officiere in die Garde — Abzeichen der Garde.

— 25) Patent der Robotablösung vom 17. April. Mit der Kundmachungs-Präsidialverordnung vom 22. April, Z. 5219. — 26) Präsidialbericht an B. Pillersdorf, Nr. 5397. Errichtung der Nationalgarde, wie sich der Adel solche dachte — Unfug der Rada narodowa — Bemühungen der Umsturzpartei (S. 2, 3) Rada narodowa (S. 4) — Ihr Benehmen bei der Verkündigung der Schenkung der Frohnen (S. 5, 6, 7) — Die Zahl der Emigranten mehrt sich mit jedem Tage. — 27) Präsidialerlaß, Nr. 5363, an Kreishauptmann Lasert. Verbot der Bildung von Comités, wie Nr. 9, 10, 15, 16. — 28) Kreisschreiben vom 23. April, Z. 5380. Aufklärung betreff der Errichtung eines Aufnahmscomités zur Nationalgarde — Ferner findet die Abrichtung, bis solche vollendet, von Militärs statt, dabei ist aber von einer Unterordnung der Garde unter das Militär keine Rede. — 29) Proclamation vom 23. April. Da man den galizischen Landtag hintertreiben will, wird derselbe erinnert, sich durch unberufene Wühler nicht abhalten zu lassen zusammenzutreten. — 30) Kreisschreiben Nr. 5418, vom 24. April. Wird auf öfteres Ansuchen der Grundbesitzer bei Verkündung der Robotschenkung den Kreisämtern aufgetragen, den Landleuten mitzutheilen, daß auch die Gutsherren den Wunsch nach einer Erleichterung der Lasten S. M. ausgesprochen, wonach sie darin einen Grund finden sollen, denselben mit Achtung und Ehrerbietung zu begegnen. — 31) Kundmachung vom 26. April 1848. Wird die Eröffnung des Landtages auf den folgenden Tag den 27. April verschoben, und deßhalb der Schluß der dazu bestimmten Localitäten des Ossolinski'schen Instituts angeordnet. — 32) Beilage zur Lemberger Zeitung Nr. 48. Veröffentlicht, um den Entstellungen zu steuern, das Kreisschreiben Nr. 4413 und 4577 (siehe Nr. 14) — Veröffentlicht ferner die Eingabe, welche der Adel betreff der Cucyłower Angelegenheit vorgelegt und worin Entfernung der Beamten — Aufhebung der Gendarmerie — Einberufung der Urlauber — Entbindung der Ortsrichter vom Eide des Jahres 1846 — Ueberwachung der Behörde durch Gutsbesitzer (in polnischer Sprache) verlangt wird. Graf Stadion's Antwort darauf in deutscher Sprache — Eid der Dorfrichter. — 33) Lemberger Zeitung, Nr. 49, 26. April. Vothaben des Gouverneurs, zu seinem Rathe auch Mitglieder der Rada narodowa beizuziehen, zu welchem Zwecke er Dr. Smolka ersucht, einige zu wählen und einzuladen. Das übermüthige Benehmen derselben am 25. beim Gottesdienste und Nachmittags bei der Vorberathung zum Landtag bewog den Gouverneur, diesen Club zu schließen und jeden Verkehr mit ihm abzubrechen. — 34) Kundmachung vom 26. April. Enthält den Schluß und die Auflösung des Clubs „Rada narodowa", und die Gründe dieser Maßregel. — 35) Präsidialbericht an B. Pillersdorf, Nr. 5556, vom 27. April. Ausführliche getreue Schilderung der Zustände in Galizien; des Einflusses der „Rada narodowa" — Der Ohnmacht der Regierung den Fanatikern gegenüber — Die Wirkung der Wiener Presse auf Galizien. — 36) Präsidialbericht an B. Pillersdorf, 29. April. Z. 5680. Zeigt an die Bildung des neuen Beirathes, die Elemente, woraus er besteht: Griechisch-katholischer Weihbischof Jachimowicz, griechisch-katholischer Domprediger Malinowski, zehn Edelleute, sieben Doctoren, drei Israeliten, Goluchowski, Bürgermeister Widman. Einige gehören zur Bewegungspartei. Die Einwirkung dieses Rathes wird detaillirt. Die ersten Vornahmen desselben. — 37) Kreisschreiben, Nr. 5626, 2. Mai. Bestimmungen, welche die Organisirung der Nationalgarde betreffen. — 38) Lemberger Zeitung, Nr 51, 2. Mai. Veröffentlichung des vom Grafen Stadion beigezogenen Beirathes — Nennung seiner Glieder — Organisirung desselben — Fragen, die zunächst zur Berathung kommen — Interessantes Actenstück polnischer Justiz — Katzenmusik in Stanislawow. — 39) Präsidialerlaß vom 3. Mai, Z. 5931. Bestimmt das Verhältniß der zu bildenden Vereine zu den Regierungsbehörden; wonach ersteren durchaus kein legaler Charakter beizulegen und jeder Eingriff in die Rechte der Regierung zurückzuweisen kommt. — 40) Kreisschreiben vom 10. Mai, Nr. 6086. Untersagt den Beitritt von Beamten zur „Rada narodowa", da dieselben dadurch in eine schiefe Stellung ebenso zur Regierung wie zum Lande gerathen würden. — 41) Kreisschreiben, Nr. 6087, vom 10. Mai. Betrifft die bis zum 15. Mai fällig gewordenen Leistungen, wonach diese abzutragen oder abzudienen sind, und ein ebenso die Herrschaft, wie

den Landmann höchst human behandelndes Aushilfsmittel in Anwendung gebracht wird, je nachdem die Rückstände in Frohnschuldigkeiten oder Getreideschüttungen bestehen. — 42) Präsidialerlaß vom 18. Mai, Nr. 6630, an Kreishauptmann Neusitz. Betreffend den von dem Cameralrath Zulawski der galizischen „Rada narodowa" entgegen organisirten Ruthenen-Verein. Weist auf das Verbot (Nr. 40) hin. Zulawski trug die schwarzgelbe Cocarde. — 43) Kreisschreiben vom 22. Mai, Nr. 6843. Bezeichnet die Bildung von ruthenischen Vereinen als eine loyale, untersagt aber den Beamten, daran Theil zu nehmen. — 44) Kreisschreiben vom 23. Mai, Z. 6918. Betrifft die Rückstände jener Unterstützungsbeträge, welche aus dem Staatsschatze vorgeschossen und an die Unterthanen vertheilt worden. — 45) Kreisschreiben, Nr. 6917, vom 23. Mai. Betrifft die Rückzahlung der im baaren Gelde aus dem Staatsschatze erhaltenen Unterstützungsbeträge. — 46) Präsidialerlaß vom 24. Mai, Z. 6852. Betrifft die Bildung ruthenischer Vereine; jede Feindseligkeit gegen die polnische Partei ist zu vermeiden. Beamte haben sich keinem Vereine anzuschließen. Die Berufung auf Grafen S., als hätte er die ruthenischen Vereine organisirt, wird als Lüge bezeichnet. — 47) Lemberger Zeitung, Nr. 61, vom 24. Mai. Enthält das Kreisschreiben Nr. 6535 vom 18. Mai, betreffend die Schmähungen der Regierungsorgane durch die Umsturzpartei. — 48) Kreisschreiben, Nr. 6736, vom 26. Mai. Betrifft jene Unterthanen, welche bei Eindringung von Urbarialrückständen Schwierigkeiten erhoben, und sonach der Wohlthat des Erlasses vom 10. Mai, Z. 6087 (Nr. 41), nicht theilhaftig werden können. — 49) Kreisschreiben vom 26. Mai, Nr. 6988. In Puncte, die sich auf strittige Roboten und unterthänige Leistungen beziehen, ist nicht näher einzugehen. Machen Unterthanen oder Gemeinden Ersatzansprüche an Dominien, so ist auch wie oben vorzugehen; sollten sie erneuert werden, sind Vergleiche zu versuchen ꝛc. — 50) Präsidialerlaß vom 26. Mai, Z. 6959. Wird den Beamten der Beitritt zu Clubs und politischen Vereinen, als mit ihrer Stellung unvereinbar, untersagt. — 51) Lemberger Zeitung, Nr. 64, vom 31. Mai. Theilt aus der Breslauer Zeitung, Einiges aus der Lemberger „Rada narodowa" mit, worin letztere auf die empörendste und entehrendste Weise die Regierungsorgane schmäht. — 52) Kreisschreiben vom 16. Juni, Nr. 8088. Die Aufforderung der „Rada narodowa", dem Ministerialerlasse, betreffend die Anlegung der Depositen beim Staatsschuldentilgungsfonde keine Folge zu geben, ist weder zu erwiedern, noch sonst zu berücksichtigen, da die „Rada narodowa" nur ein Privatverein. [Bereits am 4. Juni 1848 hatte Stadion Lemberg verlassen und war nie wieder in dieses Land zurückgekehrt.]

II. **Zur Charakteristik des Grafen Franz Stadion.** In seiner „Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufstandes 1848" sagt Freiherr von Helfert an einer Stelle: „Stadion war in frühesten Jahren nicht von der Schwäche freizusprechen, in seinem Thun und Lassen ein Original sein und vielleicht mehr noch, als ein solches gelten zu wollen, und wenn ihm um dieser Eigenschaft willen Viele nachsagten, er habe von jeher in seinem Kopfe ein Rädchen zu viel gehabt, so mochten sie nicht so ganz Unrecht haben". Wie weit Freiherr von Helfert diese „frühesten Jahre" ausdehnt, oder eigentlich wie hoch er sie hinaufrückt, spricht er nirgends aus. Auch mag der erste Theil seines Satzes mit der Einschränkung stehen bleiben, das Stadion nicht als Original gelten wollte, sondern wirklich eines war. Wie sich der Graf nie um Thun und Lassen Anderer im mindesten kümmerte, so ging er, was seine Person betrifft, auch von der Ansicht aus, man werde ihm gegenüber die gleiche Maxime beobachten. Und das war sein Hauptfehler. Nicht nur daß er in seiner Stellung überhaupt mehr den Gegenstand der Beobachtung Anderer bildete, insbesondere weil er sich in seiner von der gewöhnlichen stark abweichenden Art, ohne sich weiter um Jemanden zu kümmern, ganz gehen ließ lenkte er nur um so mehr die Aufmerksamkeit Anderer auf sich, und weil diesen dann Manches an ihm unbegreiflich oder doch sonderbar erschien, schüttelten die Schablon-Menschen den Kopf und meinten, im Oberstübchen des Grafen sei es nicht ganz richtig, weil es eben nicht gerade so möblirt war, wie das ihrige. Graf Stadion wollte nichts weniger als für ein Original gelten, er war es in der That durch und durch. Dieser originale Zug geht durch die ganze Stadion'sche

Vater und Großvater waren nichts weniger als Schablon-Menschen. Wie sonderbar klingt es doch und läßt mit Fug und Recht auf einen Mann von eigenthümlicher Sinnesart schließen, wenn Stadion's Großvater, Graf Franz Conrad, zu seinen beiden Söhnen Friedrich Lothar und Johann Philipp Karl, als sie bei ihrer Abreise auf die Universität bei dem Vater sich beurlaubten, zu ihnen spricht: „Lehren gebe ich Euch nicht auf den Weg, deren achtet Niemand. Sorget nur, daß man nicht dereinst den Kutscher oder Hausknecht für Erhaltung der Familie anrufen muß!" Das Verhältniß der beiden Brüder Friedrich Lothar, Franzens Oheim, und Johann Philipp Karl, Franzens Vater, war selbst ein eigenartiges. So viel Geschwisterliebe, als hier zwischen beiden Brüdern bestand, könnte heut zu Tage hinreichen, um die Brüder der Familien eines kleinen Herzogthums damit zu versorgen. Auch waren Ohm und Vater durch und durch Originale und bei Stadion's Vater kam noch hinzu, daß er sich durch seinen mehrjährigen Aufenthalt in England und bei der Begeisterung, welche er für das Brittenvolk empfand, gewisse Lebensgewohnheiten eigen gemacht, welche auf dem Continente fremdartig erscheinen. Wie der Vater so ähnelte auch der Sohn seiner äußeren Erscheinung nach sehr einem englischen Vollblut-Aristokraten und Vieles in Beider Lebensweise trug englischen Typus. Seiner

die verderen, glücklicher Weise leeren Waggons des Zuges waren zu Splittern zerschmettert, und gerade der Waggon, in welchem der Graf mit seinen Getreuen saß, war der Erste, der unversehrt geblieben. Vom Weiterfahren war keine Rede mehr. Auf der provisorischen Haltstation kein Unterkommen. Man mußte etwa eine kleine halbe Stunde weit marschiren, bis man an einen Ort gelangte, wo etwas zu erhalten war. Es war Nacht, eisige Kälte herrschte und nun wanderten an 20 und mehr Bahnreisende, in der Mitte von ihnen der Graf, auf dem Bahndamme in der Richtung nach dem bezeichneten Wirthshause, wo sie ein warmes Zimmer und vielleicht einen heißen Punsch oder Kaffee bekommen sollten. Auch dieses Ziel ward erreicht. Eine geheizte Stube nahm die ganze Gesellschaft auf. Jeder bestellte Thee, Kaffee, Punsch; auch der Graf bestellte einen Thee. Der Wirth war ein Radicaler schlimmster Sorte. Daß der Graf sich unter seinen Gästen befand, konnte nicht verborgen werden, war auch kein Grund da, es zu verbergen. Mit wüthenden Blicken maß der Wirth den Grafen. Alle erhielten, was sie bestellt, nur der Thee des Grafen blieb aus. Da auch Andere bereits Thee erhalten hatten, fiel es auf. Es stellte sich allmälig heraus, der radicale Wirth wollte dem verhaßten Minister nichts verabreichen. Wiederholte Erinnerungen des Grafen, ihm den Thee zu bringen, blieben erfolglos. Der Graf erhielt nichts und blieb, da er alle Anbote seiner Gefährten, deren jeder bereit war, ihm sein Getränk abzutreten, entschieden ablehnte, ohne Labung. In den Mienen des Grafen zuckte es ein paar Male auf, endlich aber schien ihn die Sache zu belustigen. Wie peinlich der Vorfall die sämmtlichen Begleiter des Grafen berührte, läßt sich kaum sagen. Nachdem die Hindernisse der Weiterfahrt beseitigt waren, was wohl an die zwei Stunden gedauert, brachen Alle auf, erwärmt und gesättigt, nur Graf Stadion hatte nicht einen Tropfen Warmes getrunken, keinen Bissen Warmes genossen. Er ging wie die Uebrigen, nicht eine Sylbe kam über seine Lippen, der radicale Wirth aber blickte dem Grafen mit einer Selbstgenügsamkeit nach, als hätte er den großen Treffer gemacht. Welche Genugthuung nahm sich der Graf? Den nächsten Tag erging an die Polizei der Befehl, den Wirth, der genau bezeichnet worden, vorzuladen und ihm vorzuhalten: Seine Pflicht als Wirth sei es, seinen Gästen, ohne Unterschied ihrer politischen Richtung, wenn sie bezahlten, das Verlangte zu verabreichen. Sollte er sich auf einer Unterlassung dieser seiner nächsten Pflicht als Wirth betreten lassen, so werde ihm die Wirthshaus-Gerechtigkeit ein für alle Mal entzogen werden. Dieser ganze Vorgang kennzeichnet den Grafen, der damals als Minister des Innern und somit oberster Chef der Polizei, über den ihm in bitterster Stunde zugefügten pöbelhaften Affront eines Pfahlbürgers sich hinwegsetzend, den ganzen Vorgang von der legalen Seite auffaßte und ohne sein eigenes verletztes Ich weiter zu berücksichtigen, dafür sorgte, daß Anderen nicht Aehnliches geschah, wie ihm geschehen. Er kannte zu gut, wie in jenen Tagen die leidige Politik alle Leidenschaften aufgerüttelt und diese in gemeinen Naturen auch den gemeinsten Ausdruck fanden. — Im Geschäftlichen besaß der Graf einen Scharfblick, um den er zu beneiden war. Schon der vorstehende Fall beweist, wie er wie hier den Nagel immer auf den Kopf zu treffen wußte, und eine Sammlung von seinen Verfügungen, die nicht immer actenmäßig concipirt wurden, sondern von den Lippen sofort zur Ausführung gelangten, wäre eine Blumenlese im Codex der Staatsweisheit, wie sich eine ähnliche aus den Anordnungen anderer Minister nicht immer zusammenstellen ließe. Wie der Graf, der überhaupt weniger vom Actentische, der übrigens von ihm nur die erbaulichste und lehrreichste Geschichte zu erzählen wüßte, als vielmehr aus dem Salon und oft durch Impromptus aus dem gesellschaftlichen Verkehr regierte und Anordnungen traf, oft mit einem Humor und mit Geistesblitzen Maßregeln von Wichtigkeit ausführte oder deren Ausführung veranlaßte, davon nachstehende Thatsache. Die bekannte Waghorn'sche „Ueberlandspost" befand sich noch in den ersten Anfängen. Der Graf durchschaute ihre Wichtigkeit, aber wo fand er ein wirksames Mittel, um die Centralstellen in Wien im Vormärz dafür zu interessiren? Denn wenn das Ganze den gewöhnlichen Instanzenzug gehen sollte, so gingen Jahre darüber hin, ehe ein endgiltiger Beschluß gefaßt wurde. Als ihn nun eines Tages einer der Herren [Verfasser meint, es war Herr von Schwarzer] besuchte, welcher eine der ersten Fahrten mitgemacht und ihm über die Fahrt Mittheilungen machte, da

Familie. Bei der ungewöhnlichen geistigen Begabung, welche ein Erbtheil dieses Hauses, und bei der ironischen Seelenstimmung, welche bei mehreren Sprossen dieses Geschlechtes sich kundgibt, hat sich eine geistige Richtung bei derselben herausgebildet, welche mit der Art zu denken und zu handeln anderer Menschen wenig oder gar nicht zusammenstimmt. Und dieß war auch vorherrschend bei Graf Franz Stadion der Fall, bei dem sie jedoch, ohne zu wollen, zum Ausdrucke kam. Schon sein Vater und Großvater waren nichts weniger als Schablon-Menschen. Wie sonderbar klingt es doch und läßt mit Fug und Recht auf einen Mann von eigenthümlicher Sinnesart schließen, wenn Stadion's Großvater, Graf Franz Conrad, zu seinen beiden Söhnen Friedrich Lothar und Johann Philipp Karl, als sie bei ihrer Abreise auf die Universität bei dem Vater sich beurlaubten, zu ihnen spricht: „Lehren gebe ich Euch nicht auf den Weg, deren achtet Niemand. Sorget nur, daß man nicht dereinst den Kutscher oder Hausknecht für Erhaltung der Familie anrufen muß!“ Das Verhältniß der beiden Brüder Friedrich Lothar, Franzens Oheim, und Johann Philipp Karl, Franzens Vater, war selbst ein eigenartiges. So viel Geschwisterliebe, als hier zwischen beiden Brüdern bestand, könnte heut zu Tage hinreichen, um die Brüder der Familien eines kleinen Herzogthums damit zu versorgen. Auch waren Ohm und Vater durch und durch Originale und bei Stadion's Vater kam noch hinzu, daß er sich durch seinen mehrjährigen Aufenthalt in England und bei der Begeisterung, welche er für das Brittenvolk empfand, gewisse Lebensgewohnheiten eigen gemacht, welche auf dem Continente fremdartig erscheinen. Wie der Vater so ähnelte auch der Sohn seiner äußeren Erscheinung nach sehr einem englischen Vollblut-Aristokraten und Vieles in Beider Lebensweise trug englischen Typus. Seiner äußeren Erscheinung nach war der Graf von hoher, schlanker Gestalt, immer in knapper Gewandung. Die Stirne wie die eines Denkers — und der Graf dachte mehr als er sprach — war hoch gewölbt und das Haupt mit einem leichten Kranz von feinem, braunem Haar bedeckt, welcher die kahle Stelle des Hauptes nicht zu verbergen vermochte. Die ganze äußere Erscheinung des Grafen war eine solche, daß sie eben dadurch daß sie nicht auffallen wollte, sofort auffiel. In seinem Verkehre war er ganz eigenartig und dies besonders durch seine Gewohnheit, in kurzen, knappen, oft unvollendeten Sätzen zu sprechen, so daß er seine Gedanken mehr andeutete, als klar aussprach und man also sehr auf sein Mienenspiel achten mußte, um ihn gut zu verstehen. So wie er sprach, schrieb er auch; nie in langen, gebundenen Sätzen, sondern immer aphoristisch. In seinem Wesen war er gewöhnlich kühl, sehr zurückhaltend, aber wenn er sich ausnahmsweise gehen ließ, übermäßig, ja ausgelassen lustig. Die Anekdote, welche Rudolph Hirsch von ihm erzählt und die den Grafen in dieser Hinsicht trefflich charakterisirt, ist gewiß nicht erfunden. Bei einem Besuche, den Stadion seinem Schwager, dem Grafen Magnis in Schloß Straßnitz gemacht, war auch die Mutter des erwähnten Rudolph Hirsch anwesend. Der Graf benahm sich damals so übermüthig, daß Frau Hirsch, ohne sich durch die Excellenz und Erlaucht des Grafen einschüchtern zu lassen, die Bemerkung machte: „Euere Erlaucht belieben so eigenthümlich zu scherzen und so wunderliche Dinge zu reden, als ob Sie noch ein — Student wären!“ Stadion lachte ganz unbändig über diese Wahrheit und war weit entfernt, der Sprecherin über ihren Freimuth zu zürnen. — Sonst besaß der Graf eine Kaltblütigkeit und in entscheidenden Fällen eine Selbstbeherrschung, die man anstaunen mußte. Als der Reichstag in Kremsier tagte, trieb den Grafen eines Tages, damals bereits Minister des Innern, Geschäfte nach Wien. Es hieß, die Windischgrätzschen Todes-Urtheile ließen ihm keine Ruhe und er wolle denselben Einhalt thun. Nach Anderen wollte er Messenhauser's Schicksal mildern. Der Zug, der den Grafen, einige der Beamten seines Bureaus, die er mitnahm, und mehrere Abgeordnete, die zur ministeriellen Partei gehörten, nach Wien bringen sollte, fuhr in der Nacht ab. Es herrschte eine Kälte von 20 und mehr Graden. Der Zug war in bester Bewegung. Der Graf mit seinen Leuten und die Abgeordneten befanden sich alle in einem Waggon, als mit einem Male ein furchtbarer Stoß, der die Inhaber der Waggons zum Theil zu Boden riß und ein darauffolgendes Krachen, verbunden mit wüstem Geschrei und Rufen, verkündeten, daß eine Katastrophe geschehen sei. In der That, der Zug war vor einer Haltstation auf einen auf unrechtem Geleise stehenden Zug angefahren,

die vorderen, glücklicher Weise leeren Waggons des Zuges waren zu Splittern zerschmettert, und gerade der Waggon, in welchem der Graf mit seinen Getreuen saß, war der Erste, der unversehrt geblieben. Vom Weiterfahren war keine Rede mehr. Auf der provisorischen Haltstation kein Unterkommen. Man mußte etwa eine kleine halbe Stunde weit marschiren, bis man an einen Ort gelangte, wo etwas zu erhalten war. Es war Nacht, eisige Kälte herrschte und nun wanderten an 20 und mehr Bahnreisende, in der Mitte von ihnen der Graf, auf dem Bahndamme in der Richtung nach dem bezeichneten Wirthshause, wo sie ein warmes Zimmer und vielleicht einen heißen Punsch oder Kaffee bekommen sollten. Auch dieses Ziel ward erreicht. Eine geheizte Stube nahm die ganze Gesellschaft auf. Jeder bestellte Thee, Kaffee, Punsch; auch der Graf bestellte einen Thee. Der Wirth war ein Radicaler schlimmster Sorte. Daß der Graf sich unter seinen Gästen befand, konnte nicht verborgen werden, war auch kein Grund da, es zu verbergen. Mit wüthenden Blicken maß der Wirth den Grafen. Alle erhielten, was sie bestellt, nur der Thee des Grafen blieb aus. Da auch Andere bereits Thee erhalten hatten, fiel es auf. Es stellte sich allmälig heraus, der radicale Wirth wollte dem verhaßten Minister nichts verabreichen. Wiederholte Erinnerungen des Grafen, ihm den Thee zu bringen, blieben erfolglos. Der Graf erhielt nichts und blieb, da er alle Anbote seiner Gefährten, deren jeder bereit war, ihm sein Getränk abzutreten, entschieden ablehnte, ohne Labung. In den Mienen des Grafen zuckte es ein paar Male auf, endlich aber schien ihn die Sache zu belustigen. Wie peinlich der Vorfall die sämmtlichen Begleiter des Grafen berührte, läßt sich kaum sagen. Nachdem die Hindernisse der Weiterfahrt beseitigt waren, was wohl an die zwei Stunden gedauert, brachen Alle auf, erwärmt und gesättigt, nur Graf Stadion hatte nicht einen Tropfen Warmes getrunken, keinen Bissen Warmes genossen. Er ging wie die Uebrigen, nicht eine Sylbe kam über seine Lippen, der radicale Wirth aber blickte dem Grafen mit einer Selbstgenügsamkeit nach, als hätte er den großen Treffer gemacht. Welche Genugthuung nahm sich der Graf? Den nächsten Tag erging an die Polizei der Befehl, den Wirth, der genau bezeichnet worden, vorzuladen und ihm vorzuhalten: Seine Pflicht als Wirth sei es, seinen Gästen, ohne Unterschied ihrer politischen Richtung, wenn sie bezahlten, das Verlangte zu verabreichen. Sollte er sich auf einer Unterlassung dieser seiner nächsten Pflicht als Wirth betreten lassen, so werde ihm die Wirthshaus-Gerechtigkeit ein für alle Mal entzogen werden. Dieser ganze Vorgang kennzeichnet den Grafen, der damals als Minister des Innern und somit oberster Chef der Polizei, über den ihm in bitterster Stunde zugefügten pöbelhaften Affront eines Pfahlbürgers sich hinwegsetzend, den ganzen Vorgang von der legalen Seite auffaßte und ohne sein eigenes verletztes Ich weiter zu berücksichtigen, dafür sorgte, daß Anderen nicht Aehnliches geschah, wie ihm geschehen. Er kannte zu gut, wie in jenen Tagen die leidige Politik alle Leidenschaften aufgerüttelt und diese in gemeinen Naturen auch den gemeinsten Ausdruck fanden. — Im Geschäftlichen besaß der Graf einen Scharfblick, um den er zu beneiden war. Schon der vorstehende Fall beweist, wie er wie hier den Nagel immer auf den Kopf zu treffen wußte, und eine Sammlung von seinen Verfügungen, die nicht immer actenmäßig concipirt wurden, sondern von den Lippen sofort zur Ausführung gelangten, wäre eine Blumenlese im Codex der Staatsweisheit, wie sich eine ähnliche aus den Anordnungen anderer Minister nicht immer zusammenstellen ließe. Wie der Graf, der überhaupt weniger vom Actentische, der übrigens von ihm nur die erbaulichste und lehrreichste Geschichte zu erzählen wüßte, als vielmehr aus dem Salon und oft durch Impromptus aus dem gesellschaftlichen Verkehr regierte und Anordnungen traf, oft mit einem Humor und mit Geistesblitzen Maßregeln von Wichtigkeit ausführte oder deren Ausführung veranlaßte, davon nachstehende Thatsache. Die bekannte Waghorn'sche „Ueberlandspost" befand sich noch in den ersten Anfängen. Der Graf durchschaute ihre Wichtigkeit, aber wo fand er ein wirksames Mittel, um die Centralstellen in Wien im Vormärz dafür zu interessiren? Denn wenn das Ganze den gewöhnlichen Instanzenzug gehen sollte, so gingen Jahre darüber hin, ehe ein endgiltiger Beschluß gefaßt wurde. Als ihn nun eines Tages einer der Herren [Verfasser meint, es war Herr von Schwarzer] besuchte, welcher eine der ersten Fahrten mitgemacht und ihm über die Fahrt Mittheilungen machte, da

[Ein Artikel mit einem Triangel △ bezeichnet, welcher den damaligen, in den Blättern erschienenen verleumderischen Gerüchten über ein Ministerium Stadion energisch entgegentrat.] — Presse (Wiener politisches Blatt) 1865, Nr. 4, in der Rubrik: „Eingesendet". [Stadion's Anordnung, daß die Rubrik: „Religion" als von der Personal-Beschreibung unabhängig, in den Pässen auszulassen sei.]

IV. **Porträt.** Holzschnitt, ohne Angabe eines Zeichners und Xylographen, in dem bei R. von Waldheim in Wien 1872 erschienenen Werke: „Das Jahr 1848. Geschichte der Wiener Revolution", 2. Band von Moriz Smets (4°.), S. 121. [So viel dem Herausgeber bekannt, das einzige Bildniß Stadion's, das in die Oeffentlichkeit gekommen. Ein Beamter des Stadion'schen Cabinets, Namens Mehofer, entwarf eine Bleistift-Zeichnung, wovon der Herausgeber dieses Lexikons eine Copie anfertigte. Dieses Bildniß ist sehr ähnlich ausgefallen.] — Da im J. 1848 die politische Caricatur in Oesterreich zum ersten Male auftauchte, wurde auch der Graf, aber mit geringem Glücke, carikirt, so z. B im „Wiener Charivari" 1848, Nr. 77, vom 17. September: „Der Grund, warum Stadion von Hubicki in Anklagestand versetzt wurde" [vergleiche über Hubicki dieses Lexikon Bd. IX, S. 377]. — Witzigere Caricaturen brachte hingegen ein sächsisches Spottblatt, dessen Titel mir entfallen, in welchem einmal das Ministerium Stadion-Schwarzenberg vor dem auf dem „Belagerungszustand" überschriebenen Schaukel-Pferde reitenden Fürsten Windischgrätz ins Gewehr tritt; das andere Mal aber Windischgrätz, während er hinter dem Rücken die Knute hält, den beiden Ministern Stadion und Schwarzenberg die Ruthe übergibt. — Auch Elfinger-Cajetan und, wenn ich nicht irre, Zampis versuchten sich in Caricaturen des Grafen und von Zampis mochte die berühmte Charge ausgeführt worden sein, welche den Grafen in seiner hageren, hohen Gestalt, wie einen österreichischen Schlagbaum vom Kopfe bis zum Fuße schwarzgelb angestrichen darstellte. Als der Graf die Caricatur sah, lachte er und bemerkte: „Das bin ich wirklich, aber innerlich, nicht äußerlich". — Auf einem polnischen Flugblatte, das pamphletartige Verse enthielt und im Jahre 1848 zu Lemberg aus der Ossolińskí'schen Druckerei hervorging, befindet sich auf der ersten Blattseite das Bildniß Stadion's im groben Holzschnitt, mehr Caricatur als Porträt, aber ziemlich ähnlich. Die beiden Stäbe, welche Stadion in der Hand hält, bedeuten die Inful der griechisch-unirten Bischöfe der Ruthenen, deren Sache Stadion energisch und mit Recht in die Hand genommen; das zweite Werkzeug ist eine Sense, eine sinnlose Anspielung auf die Waffe, mit welcher der Bauer in den Jahren der Bewegung seine Quäler, die Edelleute, niedermähte, an welcher grauenvollen Thatsache Stadion nie Theil genommen, ein Stadion überhaupt nie hätte Theil nehmen können. — Ein Bildniß des Grafen aus dem Jahre 1843, aufgenommen, ohne daß der Graf je dazu gesessen hätte, denn er hatte allen solchen an ihn gestellten Zumuthungen zur Herstellung einer Lithographie oder eines Kupferstiches beharrlich Widerstand geleistet, soll in Triest erschienen sein. Herausgeber bemühte sich um Erlangung dessen, jedoch vergebens, und vermuthet, nicht ohne Grund, daß es nie existirt habe.

IV. **Zur Genealogie des Grafenhauses Stadion.** Die Stadion sind eines der ältesten und in ihren einzelnen Persönlichkeiten, die aus der Schablone der Alltagsmenschen durch ihre Eigenthümlichkeiten und hervorragenden Geistesgaben wohlthuend hervortreten, interessantesten deutschen Adelsgeschlechter. Es ist müßig, seinem Ursprunge nachzuspüren, der sich bei dem Mangel aller Urkunden nie wird feststellen lassen. Daß es ein uraltes, rhätisches Geschlecht ist, das sein Stammhaus in Graubündten in dem sogenannten Prettigau hatte, ist nicht anzuzweifeln. Die Turnierbücher verzeichnen einen **R.** von Stadion, der im Jahre 1080 auf dem Turnier zu Augsburg, einen **Johann** von S., der 1169 auf jenem zu Zürich, einen **Wolfgang** von S., der 1209 auf jenem zu Worms, einen **Burchard**, der 1296 auf jenem zu Schweinfurt und einen zweiten **Wolfgang**, der 1311 auf dem Turniere zu Ravensburg zugegen gewesen. Stategun, das war der ursprüngliche Name der Stadion, zu dessen Umgestaltung in Stadion man eben nicht einer zu lebhaften Phantasie bedarf. Das Stammwappen der Stadion sind drei goldene Wolfsangeln im schwarzen Felde. Es weist auch auf den Ursprung der Stadion von der Familie Stein zum Rechtenstein hin. Ein **Berthold** von

Stein zum Rechtenstein erscheint nach einer Urkunde aus dem Jahre 1364 als der Letzte dreier von Stein, welche sich zugleich von Stategun schrieben. Zur Zeit der Zerrüttung Deutschlands, als der letzte vielbetrauerte und vielbesungene Sproß des Hohenstauffischen Kaiserhauses Conradin auf seinem verhängnißvollen Zuge nach Italien durch eines Königs Verrath sein trauriges Ende gefunden, da taucht im Kloster St. Blasien in Schwarzwald ein Abt **Heinrich** II. aus dem Geschlechte der Stategun auf, der sein Kloster aus dem Verfalle, von dem es bedroht war, zu Ruhm und Würde erhob und den selbst mit Rudolph, damaligem Grafen von Habsburg, nachmaligem Urahn des noch heute im Glanze stehenden Kaiser-Geschlechtes der Habsburg-Lothringer enge freundschaftliche Bande verknüpften. Die Stategun's (Stadion's) standen bald in den Diensten der Habsburger, zu deren treuesten Stützen sie zählten. So führt das österreichisch-habsburgische Urbar vom Jahre 1292 und der österreichische Pfand- und Lehen-Adel der Wetterauer Grafschaft Friedberg in vorderster Reihe unter den Namen jener Ritter, denen die Burghut auf dem Bussen anvertraut war, jenen der Stategun auf. Die geschichtlichen Forschungen stellen auch zwei Landvögte von Glaris, **Ludwig** und dessen Sohn **Walther**, fest, deren letzterer seine Treue für das Haus Habsburg mit seinem Blute besiegelte, wie dieß unter den hervorragenden Sprossen des Hauses Stadion [S. 33, Nr. 20] ausführlich erzählt ist. Von diesem Walther an läßt sich in ziemlich unzweifelhafter Weise die Stammesfolge bis auf die Gegenwart feststellen. Wohl kommen bei den einzelnen Genealogen Abweichungen in den Angaben vor. Im Ganzen jedoch sind dieselben von geringem Belang. Des vorbesagten Walther Enkel, n. A. Sohn, **Eitel**, der auch ein tapferer Degen seiner Zeit (1360—1390) war, hatte aus mehreren Ehen — nach einigen aus zwei, nach anderen aus drei — eine zahlreiche Familie, aus welcher die beiden Söhne **Conrad** und **Ludwig**, Ersterer die elsässische (ältere), Letzterer die schwäbische (jüngere) Linie des Hauses Stadion begründeten. Diese letztere — minder berühmte — erlosch zu Ende des 17. Jahrhunderts mit dem am 12. Februar 1693 kinderlos verstorbenen **Joseph Conrad** von Stadion. Hingegen blühte und breitete sich die elsässische Familie immer mehr und mehr aus, bis sie in den Söhnen **Johann Philipp Josephs**, der aus drei Ehen 24 Kinder gezeugt hatte, sich in zwei Linien, in die heute noch bestehenden Stadion-Warthausen und Stadion-Thannhausen spaltete. Die erstere, Stadion-Warthausen, begründete der berühmte kurmainzische Oberhofmeister **Friedrich** (Anton Heinrich Friedrich), nach welchem sie auch die friedericanische heißt; — die letztere, Stadion-Thannhausen, sein Halbbruder **Philipp** (Hugo Johann Philipp), nach welchem sie die philippinische genannt wird. Jede dieser zwei Hauptlinien verzweigte sich von Neuem, so daß jede derselben in der Gegenwart in zwei Zweigen, das ganze Haus Stadion in vier Zweigen fortblüht. — Was den Besitzstand des Hauses Stadion betrifft, so sind die wichtigsten Besitzungen derselben in den Namen der Familie: Stadion, Thannhausen und Warthausen ausgesprochen. Stadion, das sich in ein Ober- und Unter-Stadion theilt, ist im Herzen Deutschlands, zwischen der Donau und dem Federsee bei Buchau im Württembergischen, unweit Munderkingen gelegen. Zu Stadion gehörten: Emerkingen theilweise und Moosbeuren, dieses durch Johann Philipp Joseph Stadion im Jahre 1680 erkauft. Thannhausen ist in der Markgrafschaft Burgau gelegen und gehört dazu das Dörfchen Niederhausen. Warthausen, diese stolzeste und umfangreichste der Besitzungen, umfaßte 13 ansehnliche Ortschaften. Thannhausen und Warthausen hatte der vorerwähnte Johann Philipp Joseph, ersteres von dem Grafen Sinzendorf, käuflich erworben. Durch den Ankauf desselben gelangte der neue Besitzer am 8. Mai 1708 mit Sitz und Stimme in das schwäbische Reichsgrafen-Collegium und hierdurch zur Reichsstandschaft. Von Warthausen führt die Familie nur mehr den Namen. Durch die rheinische Bundesacte (und Reichs-Deputationsschluß aus dem Jahre 1803) wurde 1806 die nichtreichsständische Herrschaft Warthausen (mit 2900 Seelen und 1¼ Quadratmeilen) unter königlich württembergische; die reichsständische Herrschaft Thannhausen (1500 Seelen, ¼ Quadratmeile, im bayerischen Oberdonaukreise) unter königlich bayerische Staatshoheit gezogen, und zwar beide standesherrlich. Warthausen ward im Jahre 1827 an die Krone Württembergs verkauft. Ungeachtet dessen wurde diese Linie

unter dem Namen Stadion-Stadion-Thannhausen von Württemberg im Jahre 1829 bei der Bundesversammlung als standesherrlich angemeldet. Außer Thannhausen, Stadion, Mosbeuern und zur Hälfte Emerkingen besitzt die Familie noch Albersweiler in Schwaben, Kauth (Gauth), Chodenschloß, Neumark, Zaborzan und Kienau in Böhmen, Bohorodschan in Galizien. — Was die Würden des Hauses anbelangt, so führten die Stadion lange den einfachen Ritter-Adel, waren aber nichtsdestoweniger eines der angesehensten deutschen Reichsgeschlechter, aus dessen Mitte der berühmte Johann Caspar zum Hoch- und Deutschmeister gewählt wurde. Den Freiherrenstand erhielt der erste der kurmainzische Großhofmeister Johann Philipp Joseph von Kaiser Leopold I. mit Diplom ddo. 15. October 1682, und ebenderselbe den Reichsgrafenstand von Kaiser Joseph I. mit Diplom vom 1. December 1705. Die Stadion zählen zu den deutschen standesherrlichen Familien, in welchen nach den Beschlüssen der Bundesversammlung vom 18. August 1825 und 13. Februar 1829 in sämmtlichen alten Bundesstaaten die fürstlichen Standesherren das Prädicat „Durchlaucht", die Häupter der gräflichen das Prädicat „Erlaucht" erhalten. An sogenannten Erbämtern besaß die jüngere, die philippinische Linie, einige Zeit hindurch das Erbtruchseß-Amt des Hochstiftes Augsburg. — Was die einzelnen Sprossen des Hauses betrifft, so finden wir sie vorherrschend im Dienste der Kirche, besonders hervorragend aber als Räthe der Krone. In früheren Zeiten, in den denkwürdigen Kämpfen der Schweizer, fehlt selten der Name dieses Geschlechtes — in der dritten Schlacht bei Näfels (1389), in der Schlacht am Stoß Friedrichs von Tirol wider die Appenzeller (1409), bei Granson und Murten mit Karl dem Kühnen von Burgund kämpften und fielen Glieder dieser Familie. Aber auch in neuester Zeit standen die Stadion's in Oesterreichs Heeren in vorderster Reihe — ein Philipp Stadion [S. 43], von der philippinischen Linie, trug das Ritter-Kreuz des Maria Theresien-Ordens — für die Heldenthaten menschlicher Aufopferung, welche der Malteserordens-Comthur Walther Wilderich [S. 43] von der Linie Wartdausen vollführte, gibt es zwar kein Ordenszeichen, aber die Geschichte schrieb seinen Namen in das Buch der Humanität mit goldenen Lettern. Von den zahlreichen Männern der Kirche, in welcher die Stadion als Bischöfe, Domherren, Aebte, Pröpste und sonstige hohe Würdenträger vertreten sind, verdienen besonders drei hervorgehoben zu werden: der berühmte Bischof zu Augsburg Christoph von Stadion [S. 25, Nr. 2], der in schwerer Zeit das bischöfliche Amt mit Einsicht und seltener Friedensliebe verwaltete; der Lavanter Bischof Franz Caspar [S. 27, Nr. 5], und der Bamberger Bischof Franz Conrad [S. 27, Nr. 7] durch den die Territorialfrage des Bisthums zum gewünschten Abschlusse kam. Wohl wäre noch der Domherr Friedrich Lothar [S. 35] hier anzufügen, doch ist dessen Einreihung unter die Staatsmänner entsprechender. Unter Letzteren aber zählt die Familie Namen von leuchtendem Glanze. Galt schon Johann Philipp Joseph [S. 32, Nr. 16] seiner Zeit als ein Staatsmann, ohne dessen Ausspruch kaum irgend eine belangreiche Staatsaction zu endgiltiger Ausführung gelangte, so ist dann besonders Friedrich Graf Stadion [S. 29, Nr. 10] bemerkenswerth, der, seiner Zeit weit voraus, mit den Ungethümen des Aberglaubens und der durch Priesterherrschaft gepflegten Unwissenheit zu kämpfen hatte. Was aber die drei letzten Stadion, Friedrich Lothar [S. 35], Johann Philipp Karl [S. 37], den das goldene Vließ schmückte, und Franz Seraph [S. 1], Vater, Oheim und Sohn, geleistet, ist in den Lebensskizzen derselben ausführlich erzählt, und fast möchte man in unseren Tagen der Noth, wo Hinterlist, Verrath und Raubgier von Außen, Nationalitätenhader, Volksbewußtseins-Prätensionen und Mangel eigentlichen Oesterreicherthums von Innen den Staat bedrohen, die zum geflügelten Worte gewordene Frage: „Ist kein Dalberg da?" umgestalten in die Frage: „Ist kein Stadion da?" — Was die Frauen des Hauses Stadion und die mit anderen Familien geschlossenen Ehen betrifft, so finden wir nur Namen des hohen und höchsten Adels, als: Ostein, Schönborn, Stauffenberg, Berlepsch, Sickingen, Hatzfeld, Spaur, Zobel von Giebelstadt, Magnis, Lanckoronski, Lamberg, Beilegarde, von der Leyen, Kesselstadt, Lobkowitz, Sternberg, Reischach u. A. — Wie der Name Stadion mittelbar in die Glanzperiode der

deutschen Literatur eingereiht und an der Wiedererweckung derselben auch seinen Antheil hat, wird in der Lebensskizze des kurmainzischen Oberhofmeisters Friedrich [S. 29, Nr. 19] erwähnt. [Gueken. Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart. Bd II, S. 303. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch nebst diplomatisch-statistischem Jahrbuche (Gotha. Just. Perthes, 32°.), 1834, S. 210; 1848, Sp. 283; 1849, S. 269; 1862, S. 281. — Zedler'sches Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, kl. Fol.) Bd. XXXIX, S. 751 [ein sehr unzulänglicher Artikel]. — Hübner, Genealogische Tabellen Bd. III, Tabellen 217 bis 219. — Hormayr's und Mednyansky's Taschenbuch für vaterländische Geschichte (München, bei Fleischmann, 12°.). Neue Folge, III. Jahrg., 1832), S. 383—433. — Illustrirtes Familienbuch des österreichischen Lloyd (Triest, 4°.) IX. Bd. (1859), S. 308: „Geschichtliche Nachrichten aus Schwaben von dem gräflichen Hause Stadion". — Genealogisches Reichs- und Staatshandbuch auf das Jahr 1804 (Frankfurt a. M. 1804, Varrentrapp, gr. 8°.) Jahrg 1804, I. Theil, S. 345; Jahrg. 1835, II. Abthlg., S. 715. — Hopf (Karl Dr.), Historisch-genealogischer Atlas seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit (Gotha, F. L. Perthes, 1858, kl. Fol.), Abthlg. I, Deutschland, S. 62. — Stramberg, Rheinischer Antiquarius (Coblenz, Hergt, gr. 8°.), Mittel-Rhein. Die II. Abtheilung, XII. Bd., S. 20 bis 42 und 66—83. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, Schaumburg u. Comp., kl. 8°.) I. Jahrg. S. 110. — Wedopil (Leopold), Deutsche Adelsproben aus dem deutschen Ordens-Central-Archive (Wien 1868, gr. 8°.), III. Bd., Register, Seite 196.]

V. **Hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes Stadion.** 1. **Burchard** von Stadion, siehe: Wilhelm von Stadion [S. 34, Nr. 21, im Texte]. — 2. **Christoph** von S. (geb. 1478, gest. 15 April 1543), der älteste Sohn des Nikolaus Stadion und der Agathe, gebornen von Güldlingen, erwählte den geistlichen Stand, wurde des Fürstbischofs von Augsburg, Heinrich von Liechtenau, Coadjutor und nach dessen am 12. April 1517 erfolgtem Ableben regierender Bischof. 27 Jahre verwaltete er in schwerer, aufgeregter Zeit, in welcher der Beginn der Reformation alle Gemüther bewegte und die durch den kirchlichen Schlendrian getrübte Stimmung die Gläubigen wankend machte, sein kirchliches Amt mit weiser Mäßigung und gegenüber einer brutalen Partei mit evangelischer Milde. Da er es selbst erkannte, daß in der katholischen Kirche viele Mängel und Gebrechen eingerissen, berief er im Jahre 1520 eine Synode, um diesen Schäden abzuhelfen; auch hatte er, selbst ein Gelehrter, die beiden gelehrten Männer Johannes Oecolampadius und Urbanus Regius, ehe diese noch Luther's Lehre angenommen, nach Augsburg berufen und daselbst das Wort Gottes verkündigen lassen. Im Jahre 1521 befand sich der Bischof unter jenen Deputirten zum Reichstage in Worms, welche mit Dr. Luther daselbst verhandeln sollten. Bezüglich der den Augsburgern verliehenen Münzgerechtigkeit gerieth der Bischof mit der Stadt in Streitigkeiten, welche mit einem Mandate ddo. Burgos, 8. November 1527, dahin entschieden wurden, daß der Bischof die Stadt in Uebung dieser Gerechtigkeit nicht weiters zu hindern habe. Da in Augsburg die evangelische Lehre immer größere Verbreitung gewann, verband sich Bischof Christoph zu Regensburg im Jahre 1524 mit etlichen geistlichen und weltlichen Fürsten wegen Beibehaltung der katholischen Religion in ihren Landen. Bei dem im Jahre 1530 zu Augsburg gehaltenen Reichstage, wo er und noch sechs Deputirte der Katholischen mit sieben Deputirten der Evangelischen an einem Vergleich unter beiden Religionsparteien arbeiteten, bewies er immer seine Billigkeit und Liebe zum Frieden. Im Jahre 1534 trat der Augsburger Stadtrath mit herben Zumuthungen an ihn heran. Vor Allem verlangte derselbe, es mögen etliche aus dem Domcapitel mit evangelischen Prädicanten über zehn von letzteren aufgestellte Artikel öffentlich disputiren. Das Capitel, die Erfolglosigkeit solcher Dispute, wie das in der Schweiz, in Marburg und in anderen Städten sich erwiesen, mit Recht vorhaltend, lehnte diese Aufforderung ab. Der Stadtrath seinerseits faßte am 22 Juli den Beschluß, daß die katholische Geistlichkeit bis zum nächsten Concilium sich des Predigens zu enthalten und in keiner Kirche, als welche dem Bischof ohne Mittel zuständig, Messe lesen solle. Im August 1534 ließ der Rath die größeren Capellen schließen und stellte in den zu Frauenklöstern gehörigen Kirchen

Klosterfrauen zu St. Ursula gingen nach Dillingen, die Benedictiner bei St. Ulrich nach Wittelsbach, die Augustiner bei St. Georgen nach Guggenberg, die Chorherren bei St. Maurizen nach Landsberg und die Stiftsfrauen bei St. Stephan nach Höchstädt. Gegen diese völlig widerrechtlichen Maßnahmen des Stadtrathes remonstrirte in ganz entschiedener Weise der Bischof Christoph beim Kaiser und bat um Restitution in die Rechte seiner Kirche, welche von Weltlichen nie geschädigt werden dürfe. Auch der Stadtrath blieb nicht müßig, ging in seinem Reformwerke noch weiter, griff eigenmächtig in die Ausübung des Bekenntnisses einzelner Bürger, verfügte mit den Kirchen und Klöstern der Katholischen ganz nach eigenem Ermessen und that den Katholischen nach allen Seiten Gewalt an. Bischof Christoph, wie sehr in seiner christlichen Gesinnung beleidigt, gab seine Friedensabsichten immer nicht auf, hielt 1540 zu Hagenau einen Convent ab, um beide Religionsparteien zu einem gütlichen Vergleich zu bestimmen. In gleichen Absichten ging er auch auf den im Jahre 1543 zu Nürnberg abgehaltenen Reichstag; wo er als kaiserlicher Commissarius seine friedliebenden Absichten durchzuführen bemüht war, aber mitten in seinem Friedenswerke durch einen Schlagfluß im Alter von 65 Jahren dahingerafft wurde. Bischof Christoph war ein edler Kirchenfürst, nichts weniger denn ein Fanatiker, einer von Kaiser

hergab. Im Alter von 18 Jahren trat er in die kaiserliche Armee und zeichnete sich als Officier bei den Kaiserjägern in den Schlachten bei Magenta und Solferino aus. [Wir berichten nach Brümmer's Dichter-Lexikon.] Merkwürdigerweise steht der Graf im Militär-Schematismus für 1863 wohl im Namens-Register als Unterlieutenant des Jäger-Regimentes aufgeführt, fehlt aber Seite 334 in der Namensliste des Regimentes selbst. In der Folge nahm er seinen Abschied aus der Armee, vermälte sich am 14. Juli 1867 mit Maria Madeleine, geborenen Gräfin von Gourieff, Besitzerin der Herrschaften Petris und Iltyo, des Gutes Vyniest und des Prädiums Musa bei Arad in Ungarn, aber nach wenigen Monaten bereits trennten sich die Gatten (März 1868). Seither führt der Graf ein Wanderleben, so daß sein Aufenthalt nicht zu bezeichnen ist. Ein an den Grafen nach der Adresse des Gothaischen genealogischen Taschenbuches, welches Raab als seinen Wohnort bezeichnet, nach Raab gerichtetes Schreiben kam mit der Bemerkung: „in Raab unbekannt" an den Aufgeber zurück. Von den Arbeiten des Grafen sind bisher folgende im Drucke erschienen: „Christa", Drama in 4 Aufzügen (Pesth 1869); — „Dornen. Erinnerungen und Ahnungen in drei Romanen", 2 Bände (ebd. 1869), in Gemeinschaft mit E. M. Vacano; — „Rhapsodien eines Heimatlosen im Herzen" (Hamburg 1473). — „Er entzieht mir seine Hände" Lustspiel in 1 Aufz. (Wien 1874); — „Die Gräfin Egon Lohhausen. Salonstück aus der Wiener Gesellschaft in 3 Aufz. Nach dem Französischen der Mad. Ancelot" (ebd. 1874). — Als demnächst erscheinend waren im Jahre 1874 angekündigt: „Zersprühende Funken" — „Ein Blueiten-Bazar" und „Beschrittene Wege" — ferner ein Band Lustspiele. Als Manuscripte im Pult liegen: „Eine Ehe auf Pastell. Lustspiel in 2 Acten", im Jahre 1865 im ständischen Theater zu Graz mit entschiedenem Beifalle gegeben; — „Bouquet d'amour". Dramolet; — „Die letzte Todte des Jahres". Volksstück; — „Asta's Lieder". Roman; — „Blätter im Winde". In der Kritik kommt Graf Emerich nicht immer am besten weg. Zuerst richtete sich die Aufmerksamkeit auf ihn durch einen Brief, den Sacher-Masoch [Band XXVIII, S. 22] an die Spitze seiner „Mondnacht" an den Grafen gerichtet; eben dadurch wurden die *Erwartungen sehr hoch gespannt*, aber der Kritiker der „Neuen freien Presse" geht unbarmherzig mit den Arbeiten des Grafen um, welche auch von anderer Seite nicht mit Glacé-Handschuhen angefaßt wurden. Daß der Graf auch componirt, wurde bereits oben bemerkt. Einige seiner Compositionen sind im Druck erschienen. Bekannt sind mir, außer einem „Marche militaire" (Wien 1862, Spina), zwei Clavier-Compositionen: „Impromptus. Op. 6, Nr. 1: Une larme. Nr. 2: Un souvenir" (Wien 1862, Spina). [Brümmer (Franz). Deutsches Dichter-Lexikon (Eichstädt und Stuttgart 1876, Krüll (H. Hugeldubel). schm. 4°.) Bd. II, S. 378. — Neue böse Zungen (Wiener Spottblatt, 4°.) 1871, S. 154: „Harmlose Briefe eines Großstädters". — Neue freie Presse (Wien, Fol.) 1869, Nr. 1831: „Belletristik". Von Oscar Welten. — Illustrirtes Wiener Extrablatt (Wien, kl. Fol.) 1872, Nr. 94, im Feuilleton: „Graf Stadion, wo bist Du?".] — 5. **Franz Caspar** von S. (geb. 16. Jänner 1637, gest. 1704), ein Sohn des Grafen Johann Christoph mit Maria Magdalena von Ostein. Franz Caspar erwählte die geistliche Laufbahn, wurde Domherr zu Salzburg, Bamberg und Würzburg und 1673 Bischof von Lavant, wo er 31 Jahre den Bischofsitz einnahm. Er wird als ein Mann von ganz besonderer Standhaftigkeit gerühmt. Franz Caspar ist auch der Erbauer der großen schönen Kirche Maria Loreto außer St. Andrä. [Porträt. Unterschrift: Francisco Caspar a Stadion Imperialis et Cathedralis | Ecclesiae Bambergensis et Herbipolensis canonico capitu | laris, Em^{i} ac Rd^{i} S^{ti} Domini Do^{ni} Principis Electoris Mo | guntini, Consiliarius et ad praesentia Comitia Ratis | bonensia Legat^{s} Herbipolensis, Wormatiensis et Spirensis" (8°.), ohne Angabe des Zeichners und Stechers. Rechts das Wappen, links ein Monogramm.] — 6. **Franz Conrad** von S. (geb zu Enfisheim 16. Juli 1615, gest. 1680). Ein Sohn des Johann Christoph von S. und der Margaretha von Sickingen, Widmete sich dem geistlichen Stande, wurde 1653 Domcustos zu Würzburg, am 15. Februar d. J. Dompropst zu Bamberg, am 23. September 1675 zu Würzburg, wo er feierlich sein Priester-Jubiläum beging. Außerdem war er Propst des Ritterstiftes Coburg und zu Ganzolph in Bamberg. Prälat. Franz Conrad hat sich durch die glück-

nirte Dompräbende zu Würzburg, am 27. September 1719 wurde er in das Capitel aufgenommen, den 5. September 1729 zum Dompropst und am 16. Juli 1737 zum Propst des Collegiatstiftes Haug erwählt. Er war Cancellarius perpetuus der Universität Würzburg und kurmainzischer Geheimrath. Im Namen seines Großoheims Lothar Franz Graf von Schönborn [Band XXXI, S. 138, Nr. 14], Kurfürsten von Mainz, hatte er am 4. December 1720 die Reichslehen über das Hochstift Würzburg empfangen, auch war er Kammer-Präsident zu Würzburg. Zu Bamberg wurde er am 29. November 1692 als Domherr aufbeschworen, im Jahre 1723 zum Domdechant und am 24. Juli 1753 zum Fürstbischof erwählt. Kaum vier Jahre versah er die bischöfliche Würde, denn schon 1757, im Alter von 78 Jahren raffte ihn der Tod hin. Fürst Bischof Franz Conrad zählt zu den erleuchteten und hervorragenden Kirchenfürsten der Bamberger Diöcese. Man rühmt seine historischen, juridischen und politischen Kenntnisse. Die wichtigste Handlung seiner kurzen Regierung ist aber sicher die Veräußerung des Bambergischen Besitzthumes in Kärnthen. Kaiser Heinrich II., der Stifter des Bisthums, hatte demselben, neben vielem Anderen, einen sehr umfangreichen Besitz in Kärnthen, die Stadt Villach, Wolfsberg, Feld, Kirchen, St. Bernhard, sehr viele Dörfer geschenkt und übte Bamberg über achthalb-

Seite 1. — 10. **Friedrich,** mit dem ganzen Namen: **Anton Heinrich Friedrich** Graf Stadion-Warthausen (geb. 5. April 1691, gest. 26. October 1768), Stifter der friedricianischen Linie (Warthausen), des Grafen Johann Philipp Joseph zweiter Sohn aus dessen zweiter Ehe mit Maria Anna Gräfin Schönborn, und des Bamberger Fürstbischofs Franz Conrad [S. 28. Nr. 7] Halbbruder. Graf Friedrich gehört ganz zu jenen Männern des 18. Jahrhunderts, welche dasselbe mit allen seinen Vorzügen, Eigenthümlichkeiten und Schattenseiten charakterisiren, war eine durch und durch originelle und höchst interessante Persönlichkeit, welche auch der Zeit vorausgeeilt und daher nicht immer verstanden worden war. In kurmainzischen Diensten begann er seine öffentliche Laufbahn, wurde geheimer Rath, Hofmarschall, Oberamtmann zu Bischofsheim an der Tauber und zuletzt oberster Staats- und Hofminister, wobei er auch das Prädicat eines kaiserlichen wirklichen geheimen Rathes erhielt. Der Graf, der nach beendeten Studien zur Vorbereitung seines Eintrittes in das öffentliche Leben die sogenannte Cavaliertour, worunter man das Reisen und den Besuch an befreundeten Höfen, an welche die jungen Cavaliere auf das wärmste empfohlen waren, gemacht, hatte Voltaire kennen gelernt und gern dessen Ansichten über Jesuiten und Religion angenommen und auch noch ferner den Verkehr mit dem Bahnbrecher aller Negation des Religiösen unterhalten. Wieland zählt zu den vornehmsten Genossen des Stadion'schen Hauses und er wurde auch durch den Grafen an der Universität in Erfurt angestellt. Von Erfurt kam Wieland nach Weimar, wohin ihm nun Herder, Goethe, Schiller und einige Götter minorum gentium folgten. Der Graf hängt also mittelbar mit dem Weimarer Musensitz und den geistigen Bestrebungen, die dort auftauchten, zusammen. Hätte der Graf einen anderen Gebieter über sich gehabt, als den geistig beschränkten und unthätigen Kurfürsten Franz Gottlieb von Ostein, wer weiß, wie weit er in seinem Schaffensdrange gegangen, wie manches Andere seiner bauenden Hand noch zu verdanken wäre. Trotz alledem that er dennoch viel und reformirte nach allen Seiten. So ließ er das alte Landrecht umarbeiten, beförderte verschiedene nützliche Anstalten, *suchte den Bettel abzustellen* und suchte den durch die herrliche Lage von Mainz an zwei Flüssen begünstigten Handel der Stadt Mainz zu seiner vorigen Bedeutung zu heben. Zu diesem Zwecke ließ er am Rhein Waarenlager und einen Weinmarkt anlegen, that Alles, um in Höchst, Castell und Roßheim die Manufactur zu heben, genehmigte zwei neue Messen u. s. f. Aber der letztere Umstand, welcher, um die Aufstellung der Marktbuden nicht zu unterbrechen, die Wegschaffung des an der St. Sebastianskirche aufgestellten Missionskreuzes und einer Bildsäule des h. Johannes Nepomuk erforderte, brachte den Grafen in schlimme Händel. Das Missionskreuz hatte der Graf glücklich beseitigen lassen, nun sollte der h. Johannes an die Reihe kommen. Da aber betrat am Johannestage, 16. Mai, der Jesuit P. Winter, als Domprediger die Kanzel und schloß die Festrede auf den Märtyrer mit den Worten: „Das Missionskreuz hat man weggenommen, nimm Dich in Acht, h. Johannes, daß Du nicht auch den Wucherern und Tempelschändern den Platz zu räumen hast." Wenige Tage später, 21. Juni, am Aloisiustage glossirte er die Berufung Wieland's nach Erfurt mit den Worten: „Selbst unter den heidnischen Kaisern wurde sein schlüpfriger Ovidius wegen seiner Schandgedichte in das Elend verwiesen, jetzt werden dergleichen Sittenverderber zu Lehrstellen befördert." Nun war das Signal gegeben. Der Prediger mußte freilich die Diöcese verlassen, aber was er gewollt, war erreicht: das Missionskreuz mußte an seinen alten Platz zurück und das geschah mit dem pomphaftesten Aufzuge, in welchem das auf einem Wagen der Länge nach gelegte Kreuz von sechs fürstlichen, mit rothem Sammt bekleideten Hermelinpferden gezogen wurde. Den h. Johannes wegzuschaffen, die Lust dazu war dem Grafen vergangen! — Die im 98. Theile von Cramer's „Nebenstunden" abgedruckten „Tractatiuncula de fontibus Juris canonici germanici", welche J. B. Horix [Bd. IX, S. 270] 1758 herausgegeben, machten auch viel böses Blut und in einem Handschreiben ddo. 29. April 1759 war der Graf, des Horix Freund und Gönner, genöthigt, auf Ehre und Gewissen dem Kurfürsten zu betheuern, daß er der Sache fremd geblieben. Glücklicher war der Graf — und zwar im merkwürdigen Gegensatze zur Gegenwart — mit anderen Vernahmen. Als dem Pfarrer von Walldürn

mehrere am Altar zum h. Blut beobachtete Wunder verdächtig geworden, darüber Anzeige erstattete und Untersuchung verlangte, räumte der Graf alsbald, nachdem er die Angelegenheit dem Kurfürsten vorgebracht, den ganzen Schwindel auf, und brachte ohne Wunder Stumme zum Reden, Lahme zum Laufen, entpuppte Besessene als verkappte Gauner, ganz einfach durch eine brevi manu angebrachte Tracht Schläge, vor welchen die simulirten Gebrechen sofort Reißaus nahmen. Auch dem Hexenglauben und ähnlichem Unfug steuerte der aufgeklärte Minister. Interessant ist es, wie der Graf sich seinen damaligen Secretär, den geistvollen Georg Maximilian La Roche, den Gemal der nachmals berühmten Autorin der Geschichte des Fräuleins von Sternheim, Sophie La Roche, geborenen Gutermann, heranzog. Man wollte wissen, La Roche sei des Grafen natürlicher Sohn gewesen. Er bediente sich des Jungen zu allen Arbeiten, ließ ihn Briefe beantworten, Depeschen entwerfen, sie dann numeriren, öfter chiffriren, siegeln. Dieß währte mehrere Jahre und der älter gewordene La Roche hielt sich selbst schon für ein Geisteskind ganz eminenter Art. Da führte ihn eines Tages der Minister an einen großen Schreibtisch, ließ ihn dessen Fächer öffnen und darin fanden sich alle gesiegelten Briefe, Depeschen, Chiffren u. s. w. unerbrochen als Uebungsstücke des Knaben und Jünglings aufbewahrt. Noch ein anderes Experiment nahm der Graf mit seinem Zöglinge vor. Dieser mußte nämlich lernen, die Handschrift des Grafen auf das genaueste nachzuahmen, so blieb nun dem Grafen alles Selbstschreiben erspart. Das Originellste ist doch folgende Thatsache. Der Graf hatte sich in eine geistvolle Dame verliebt, während er in ihrer Gesellschaft bis in die späte Nacht verweilte, concipirte La Roche die heißesten Liebesbriefe. Der Graf wählte nach seiner Heimkehr einen, der ihm am besten gefiel und schickte ihn noch in der Nacht an die Dame seines Herzens, die daraus entnehmen sollte, wie auch der Graf bei Nacht sich ununterbrochen mit ihr beschäftige, während er in Wirklichkeit ganz gemüthlich in Morpheus' Armen lag! Als der Graf im Jahre 1762 das Amt des Großhofmeisters und ersten Ministers niedergelegt, folgten ihm La Roche und seine Gattin Sophie nach Warthausen, dessen Verwaltung nun der Graf selbst führte, worin ihm aber La Roche als alter ego zur Seite stand. Seine Frau unterwies La Roche für den Verkehr mit dem Grafen, wenn sie bei Tafel war oder ihm auf seiner Promenade durch die lange Reihe von Gemächern das Geleite gab, in origineller Weise. Jeden Morgen von 7 Uhr, bevor er sich in das Cabinet des Grafen zur Arbeit begab, bezeichnete er Sophien bereits gewählte Stellen aus deutschen, französischen und englischen Büchern, welche dann die geistvolle Frau tagsüber geistig durcharbeiten und zum Gesprächsstoffe mit dem Grafen bei Tische oder auf den erwähnten Zimmerpromenaden verwenden sollte. Nach des Grafen Tode (1768) wurde La Roche als Staatsrath von dem Kurfürsten von Trier nach Coblenz berufen. Zehn Jahre blieb er in dieser Stellung bis er als Verfasser der „Briefe über das Mönchswesen, von einem katholischen Pfarrer an einen Freund", vier Bändchen, an denen mit ihm noch J. J. Brechter Theil genommen und die zu jener Zeit großes Aufsehen erregten und nicht gelesen, sondern, so zu sagen, verschlungen wurden, seinen Dienst verlor. Graf Stadion starb im hohen Alter von 78 Jahren. Am 27. Juni 1724 hatte sich Graf Friedrich mit Marianna Augusta Antonia von Sickingen vermält, welche ihn um sechs Jahre überlebte. Aus dieser Ehe stammen sieben Kinder, von denen Graf Franz Conrad [S. 28, Nr. 7] den Stamm fortpflanzte. Graf Friedrich ist der Großvater der beiden Grafen Friedrich Lothar und Johann Philipp Karl und Urgroßvater des Grafen Franz Seraph. Seine Tochter Therese Sophia wurde die Gemalin des denkwürdigen kaiserlichen Kammerrichters Franz Joseph Grafen Spaur [Band XXXVI, Seite 86]. **Porträte.** 1) Unterschrift: „Count Stadion. *John Hall* Engraver to his Majesty sculp'." (Oval. gr. 4°.). — 2) Unterschrift: „Comte de Stadion. Joh. H. Lips del. et fecit. 1778" (gr. 4). Zwei schöne und nicht häufige Blätter. Letzteres auch in der französischen Ausgabe von Lavater's Physiognomik.] — 11. **Friedrich Lothar** Graf Stadion-Warthausen, siehe die besondere Biographie Seite 35. — 12. **Heinrich** (II.) von Stategun, Abt von St. Blasien. Aus dem Geschlechte der Stategun, woraus später Stadion gebildet worden, ist er einer der bedeutendsten Priester aus der Zeit des Kaisers Rudolph von Habsburg (1239—1291). Nach dem

Tode des Abtes Arnold II. von St. Blasien, der mit dem übermüthigen Adel in beständiger Fehde gelegen, wurde durch Wahl des Capitels Heinrich von Stategun Abt. Er zählt als solcher zu den weisesten und besten Vorständen des berühmten Stiftes, dem er wieder die Ruhe gab, dessen Länderbesitz er beträchtlich vermehrte, in dessen klösterlichen Mauern die Künste des Friedens erblühten und dessen Manuscriptenschatz er ansehnlich vergrößerte. In den Fehden, in welche das Stift durch Hugo von Tiefenstein verwickelt worden, stand Rudolph, damaliger Graf von Habsburg, dem Abte Heinrich Stategun hilfreich zur Seite. Der Tiefensteiner, der früher schon den Grafen von Habsburg beleidigt, fand an diesem einen Gegner, wie er ihn nicht geahnt. Tiefenstein's Burg wurde von Rudolphs rächendem Arme gebrochen. Abt Heinrich und Graf Rudolph von Habsburg aber blieben nunmehr im innigen freundschaftlichen Verbande, der nur noch mehr befestigt wurde, nachdem Rudolph 1273 den deutschen Königsthron bestiegen. — 13. **Johann** von Stadion (gest. 1458). Der jüngste Sohn Eitels von Stadion. Wegen seines Grundbesitzes hieß er der Reiche. Er hatte nicht nur das von seinem Vater veräußerte Schloß Stadion zurückerkauft, sondern auch die verpfändeten Güter Schäidlingen, Ehingen und Berg, ferner Ingersheim, Schloß Endringen und die Güter in Arnegg wieder eingelöst und da er ohne Nachkommen gestorben, dieselben als ein Majorat der schwäbischen Linie, welche sein Bruder Ludwig gestiftet, hinterlassen. — 14. **Johann Caspar** (geb. 21. December 1567, gest. 21. November 1641). Ein Sohn Johann Ulrichs und Apollonias von Rankenreuth. Erhielt allem Anscheine nach eine Erziehung, die ihn für den Waffen- und kirchlichen Dienst zugleich bestimmte. Er kam in jungen Jahren an den Hof des Erzherzogs Maximilian, damaligen Hoch- und Deutschmeisters [Bd. VII, S. 106, Nr. 264]. Mit diesem Prinzen machte er im Jahre 1595 den Feldzug in Ungarn mit, wo er sich bereits durch seine mit seltener Umsicht verbundene Tapferkeit bewährte. Er trat nunmehr in den deutschen Orden und wurde Landcomthur von Elsaß, Burgund und Hauscomthur zu Alzhausen, befehligte bald ein eigenes Regiment und stand, als die böhmischen Unruhen ausbrachen, Ferdinand II. treu zur Seite. Der Kaiser berief ihn nun in seinem Hofkriegsrath, in welchem er seinen Einfluß alsbald so zur Geltung zu bringen wußte, daß ihn der Kaiser zum Vorsitzenden des Hofkriegsrathes ernannte. Als Johann Eustach von Westernach, Großmeister des deutsches Ordens, mit Tod abging, wurde Johann Caspar zu seinem Nachfolger erwählt und ließ sich dessen Hebung und Förderung, ungeachtet nach dem Verluste von Preußen der Orden viel an seiner Macht eingebüßt, angelegen sein. In den Kämpfen seiner Zeit erscheint der Großmeister Johann Caspar in rühmlichster Weise in der Schlacht bei Lützen (1632), bei Nördlingen (1634), bei Lemgo (1638), in welcher er an der Spitze seines Regiments ruhmvoll focht. In den Feldzügen der Jahre 1639—1641 war er dem Erzherzoge Leopold Wilhelm als militärischer Ajo beigegeben. Seine Kaltblütigkeit in entscheidenden Fällen war bekannt und als im Jahre 1640 das kaiserliche Heer wider die Schweden an der Saale stand und bereits äußersten Mangel litt, wollte Piccolomini das Lager bei Saalfeld verlassen und sich durchschlagen. Diesem Vorhaben aber setzte sich Johann Caspar entschieden entgegen und bemerkte: „Er könne nicht zugeben, daß die Ehre des Hauses Oesterreich in einem gewagten Gefechte von einigen Stunden auf das Spiel gesetzt werde". Seine Zuversicht hatte sich bewährt, denn der Feind, der gleichen Mangel litt wie die Kaiserlichen, sah sich gezwungen, abzuziehen und alle Bedrängniß der Kaiserlichen hatte ein Ende. Johann Caspar wurde nicht allein zu Unternehmungen im Felde verwendet, auch bei wichtigen Unterhandlungen, namentlich bei jenen, welche dem westphälischen Frieden vorangingen, wurde er beigezogen, wobei ihm seine Stellung als Großmeister des deutschen Ordens besonderes Gewicht und Einfluß gaben. Ein treuer und entschiedener Anhänger des Hauses Oesterreich, erbat er sich vom Capitel im Jahre 1639 den Erzherzog Leopold Wilhelm, Sohn Ferdinands II., zum Coadjutor und Nachfolger. Johann Caspar starb im kaiserlichen Feldlager zu Mühlhausen in Thüringen, im Alter von 74 Jahren. Er zählt zu den edelsten Sprossen des Geschlechtes Stadion. [**Porträte.** 1) Auf einem Blatte mit Wolfgang Graf von Mansfeld, Christoph Freiherrn von Loebel und Philipp

Vaters und Agathens
Er diente unter den bei-
milian I. und Karl V.,
lachten und Belagerungen
en namhaftesten Kriegs-
18. **Philipp** Graf Sta-
ifen, siehe die besondere
3. — 19. **Rudolph Phi-**
f Stadion-Warthau-
808). Von der friedericani-
ifen), der jüngste Sohn des
ohann Philipp Karl
ia Anna's Gräfin Sta-
fen. Graf Rudolph
uder des Grafen Franz
Ministers des Innern,
Zeile 1 mitgetheilt wurde.
ph schlug die Laufbahn
in und trat insbesondere
o, als die Unhaltbarkeit
ände im Jahre 1847 die
außerordentliche Mittel
em durch Revolutionen
örungen des Adels ganz
n Lande Galizien einiger-
So wurde denn zu Anbe-
47 Graf Rudolph Sta-
Commissär nach Galizien
gesetzlosen Willkür (des
geknechteten Bauern)
und die Ordnung wieder
ufgabe war eine schwie-
l des Grafen schon auch
che, da derselbe selbst in
par und also seine Maß-
drückend werden sollten,
ffen mußten. Graf Ru-
n Grundstein zu einer
, zu einer besseren und
legen und dieser Zweck
eicht werden durch eine
t-Ablösung. Allein
h die „patriotischen Po-
uf. Nun wurde Lärm
Graf ward das Opfer
. Eine Caricatur machte
ie er dem Adel die
olle, um sie unter die
n". Der arme galizische
s wirklich nichts mehr,
edecken, so hatte ihn der
esogen, und wenn der
lte Hosen bergab, blieb
stbares Pelzwerk genug,
rmüthig betting. Die
Zustände, wie sie Emil Franzos in seinem geistvollen Buche: „Aus Halbasien" schildert, seine Zeichnung des polnischen Adels, die er mit dem Crayon eines Hogarth hinwirft, beweisen es, wie richtig Graf Rudolph dachte, als er jene Maßregel, als von der Regierung ausgehend, in Vorschlag brachte; dieselbe Maßregel, welche ein Jahr später der Adel selbst, um sich unter den Bauern populär zu machen und sie für seine späteren Erhebungsgelüste zu präpariren, mit Emphase proclamirte. Aber der Graf Rudolph blieb doch das Opfer seines guten Willens. Das Geschrei des galizischen Adels weckte das Geschrei in den übrigen Provinzen Oesterreichs, wo man auch die Zeit noch nicht begriff, bis man sie aus der blutigen Schrift des Jahres 1848 begreifen lernen mußte. Graf Rudolph war mißliebig geworden und mußte, als kaiserlicher Commissär alsbald zurückberufen, den Schauplatz seiner kurzen Thätigkeit verlassen, auf welchem ihm nun sein Bruder, der Graf Franz, folgte, dem gegenüber der polnische Jesuitismus seine Maske bald fallen ließ und nun das umgekehrte Spiel spielte, indem er das, was Graf Rudolph, als von der Regierung ausgehend, in Vorschlag gebracht, als ein Geschenk seiner Hand anbot, natürlich als Köder, an welchem der galizische Bauer anbeißen sollte, um später daran zu zappeln was aber die Energie des Grafen Franz, der so seinen ungerecht behandelten Bruder Rudolph rächte, glänzend vereitelte. Graf Rudolph zog sich nach seiner verunglückten Mission aus dem öffentlichen Leben zurück. Graf Rudolph ist (seit 3. Juli 1850) mit Gisela, gebornen Gräfin Hadik-Futak (geb. 22. Jänner 1825), vermält. Der Graf, der in Gemäßheit der Familien-Convention vom 1. Jänner 1846 seinen Bruder Franz succedirte, ist Herr der Herrschaften Kaunitz, Chodenschloß, Neumark, Zahorzan und Riesenberg in Böhmen, der Fideicommiß-Herrschaft Bohorodczan sammt Grabowiec und Przerosl in Galizien. Aus seiner Ehe sind vorhanden: ein Sohn Philipp (geb. 29. November 1854), und zwei Töchter, Rudolphine (geb. 23. Juli 1851) und Gisela (geb. 25. Juli 1860), letztere Zwei Mitbesitzerinen der Herrschaft Lysiec in Galizien. Graf Rudolph ist der gegenwärtige Chef der friedericanischen Linie (Warthausen). — 20. **Walter** von S. (gefallen auf dem Rütifeld im Glarner Lande im Winter 1352). Ein Sohn

Ludwigs Stadion und der Elisabeth von Bodmann. Walters von Stadion Name hat sich durch seinen Kampf mit den Schweizern in Glaris erhalten. Walther war nämlich, wie vor ihm sein Vater Ludwig, habsburgischer Landvogt zu Glaris. Die Spannung zwischen den Schweizern und den im Lande derselben reich begüterten Habsburgern wurde immer größer und größer, durch mancherlei wenig im Sinne der freien Schweizer gelegene Anordnungen. Ein Hauptgrund waren die durch Herzoge von Oesterreich eingesetzten, meist ausländischen Landvögte an Stelle der Landammanne, welche Männer aus dem Volke waren, in deren Mitte sie, gleich diesem, in ihrem hölzernen Hause wohnten, während die Landvögte auf der Burg zu Näfels, umgeben von Kriegsknechten, hausten und im Namen ihrer Herren auf eigene Faust das Land rings umher bedrückten. Wieder war eine Fehde gegen die Schweizer in Sicht, als Herzog Albrecht der Lahme von Oesterreich zum Zuge gegen dieselben die Leute im Lande Glaris aufbot. Glaris aber wurde seit undenklichen Zeiten unter dem Oberschirm des Reiches von dem Maier der gefürsteten Aebtissin zu Seckingen verwaltet. Als nun den Leuten von Glaris das Aufgebot des Herzogs Albrecht kundgethan wurde, antworteten diese: „Sie führen die Kriege der Fürstin von Seckingen, des Landes Frau, unter Befehl des Klostervogtes. An anderen österreichischen Kriegen sei nicht ihre Schuldigkeit, theilzunehmen". Die Antwort war deutlich, und wie schon die Waldstädte durch die Vögte Landenberg, Geßler und Wolfenschuß gebrochen worden, so sollte nun auch durch Walther von Stadion das Glarner Land gebrochen werden. Mitten im Winter 1352 unternahm Walter von Stadion mit Leuten aus Rapperswyl, aus der Mark und von Gaster seinen Zug gegen Glaris. Auf dem zwischen Ober-Urannen und Näfels gelegenen Rütifeld kam es zum Kampfe. Alle Männer von Glaris standen auf demselben und erwarteten den Angriff des Landvogts. Der Kampf fiel zu dessen Ungunsten aus. Er selbst wurde auf der Wahlstatt auf dem Rütifeld erschlagen und mit ihm, wie Tschudi berichtet, 150 andere Ritter, Edle und Mannen. Die *Glarner* brachen nun die Burg Näfels, zogen *heim, baten* die Schweizer um Aufnahme in *den ewigen Bund*, welche ihnen auch gewährt

wurde. Walter war mit Anna des alten Heldengeschlechtes der mält. Von den Kindern die Wolfgang um 1390 Comth schen Ordens, und Conrad Stamm fort. — 21. **Walte** Graf Stadion-Warthaus besondere Biographie Seite 45. **heim** lebte noch zu Anbeginn hunderts. Wessen Sohn er ist Sicherheit anzugeben, aller keit nach ist er ein Sohn Lu Stifters der schwäbischen Lini garethens von Gravenegg erscheint in der Umgebung des hard von Württemberg des A nach dem aus seinem Zuge ins mitgebrachten Barte, den er der Reise hatte wachsen lassen, hard im Bart genannt. Eber Ludwig von Stadion sein trauen zu. Unter den Gefähr welche am 10. Mai 1468 von zu Güterstein aus dem Grafen auf seinem Zuge ins heilige L leite gaben, befand sich auch W Stadion und er blieb in des bis an sein Lebensende. Ist A Sohn des obbenannten Ludw dion, dann war seine Frau W geborene von Auerbach und ihren Kindern Johann Oberst Marien von Burgund, Gem Max I., war und seine Linie war der Aeltere, Burchhard, 1476 auf dem Schlachtfelde geblieben, auf welchem 20.00 das 70.000 Mann starke burg unter Karl dem Kühnen gänzlich

VI. **Wappen.** Quadrirter Schil schild. Dieser zeigt im schwarze übereinanderliegende, unter sich goldene Wolfseisen (Stammwa quadrirten Schild sind 1 und 4 drei goldenen Tannenzapfen belegt (Thannhausen); 2 und Silber ein schwebendes, ausgeb (deutsches Ordenritter-) Kreuz scheinlich zur Erinnerung an e Deutschmeister Johann Co Stadion [siehe S. 31 Nr. 14 Schilde ruht die Grafenkrone, sich drei gekrönte Turnierhelme Krone des ins Visir gestellte Helmes trägt das aufwärtsgekehrte

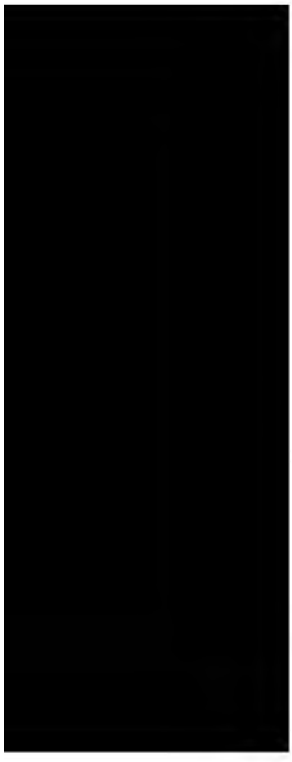
afen Stad

Lud
Eli

Wo
A

Wolfgang
D. O. C. 13

rina, Wilhe
b.



schilde befindliche Fangeisen, auf welchem drei natürliche Pfauenfedern sich erheben. Aus der Krone des rechten Helmes wächst der goldene Tannenzapfen, aus jener des linken erhebt sich ein mit den Sachsen nach innen gekehrter, schwarzer Flug. Die Helmdecken des mittleren Helmes zur Rechten und des rechten Helmes sind schwarz mit Gold, jene des mittleren Helmes zur Linken und des linken Helmes roth mit Silber unterlegt.

Stadion-Warthausen, Friedrich Lothar Graf (Domherr, geb. 6. April 1761, gest. zu Chodenschloß 9. December 1811, nach Hormayr 9. December 1810, nach Anderen 7. December 1811). Von der friedericanischen Linie. Ein Sohn des Grafen Franz Conrad aus dessen Ehe mit Luise Johanna Freiin Zobel von Giebelstadt. Mit seinem Bruder Johann Philipp Karl, mit dem ihn zeitlebens die innigste brüderliche Liebe verband, erhielt er eine gemeinsame Erziehung und Ausbildung. Schon Friedrich Lothars Verzichtung auf die Erstgeburt zu Gunsten seines zwei Jahre jüngeren Bruders Johann Philipp ist ein Beweis, wie wenig Selbstsucht und Eigennutz im Herzen dieses Edelmannes von Gottes Gnaden Platz hatten. Nicht allein Erziehung und Ausbildung hatten die Brüder gemeinsam, auch Erheiterung, Reisen, was sie unternahmen, unternahmen sie mit einander. Der berühmte Primas Dalberg nahm sorgsam Theil an ihrer ersten Erziehung, und gab ihnen zum Hofmeister den nachmaligen Aschaffenburger Weihbischof Kolborn. Friedrich Lothar, 15jährig, und sein Bruder, 17jährig, hatten beide die berühmte, alle Wehen der Reformation verkündende Synodalrede des Bischofs Christoph, und sein „Commercium epistolicum" versetzt, und diese Schrift ihrer geliebten Mutter gewidmet. Friedrich Lothar betrieb mit besonderem Eifer die alten Sprachen und das Studium des hellenischen und römischen Alterthums; später verlegte er sich ausschließlich auf das Studium der deutschen Vorzeit, Verfassung und Sitte und zugleich der schönen Wissenschaften. Ein Historiker charakterisirte diese gemeinschaftliche Thätigkeit beider Brüder mit den Worten: „Friedrich brachte in des Bruders Studien das Schöne und den Aufschwung, Philipp dagegen die Ordnung und das sondernde Urtheil; in ihm war der Verstand vorherrschend, in Friedrich das Gemüth." Friedrich, eine schwärmerisch angelegte Natur, wendete bald den Blick nach den ersten deutschen Hochstiftern, weil er dadurch ganz unabhängig volle Muße hatte, sich zu unterrichten, und dadurch auch seinem Bruder in Momenten, wo diesen Hindernisse und Gefahren als Ehrenpuncte in Schranken hielten, wirksam zur Seite stehen konnte. Die von dem Geschichtschreiber Johannes von Müller [Bd. XIX, S. 360, Nr. 32] herausgegebenen Briefe zweier Domherren geben ein treues Bild der Ideen, welche Friedrich von Stadion darüber hatte. Zunächst am 25. Mai 1791 wurde Friedrich Domcapitular von Mainz, dann von Würzburg, dann Capitular des Ritterstiftes Bleydenstadt. Aber nicht zufrieden mit dem vorherrschend beschaulichen Leben des Domherrn, trachtete er, um sich in der praktischen Geschäftswelt umzusehen, und für ernste kräftige Theilnahme an einstigen wichtigeren Geschäften entsprechend vorzubereiten, in die wirkliche Verwaltung zu kommen, und den Dienst in derselben, so zu sagen, von unten auf kennen zu lernen. So wurde er denn zunächst mainzischer und würzburgische

des Umsturzes alles dessen, was dem Grafen lieb und theuer war. Nun kamen die beiden Stadion nach Wien, wo sie bei dem damals schon alternden Kaunitz gute Aufnahme fanden, und sich derselbe für die jungen geistvollen Männer bald ernstlich interessirte. Während sein Bruder in eine Stellung trat, welche den Uebergang zu wichtigeren und entscheidenden Posten bildete, hielt sich Friedrich mehr abseits, übernahm aber doch im Jahre 1803 die Stelle eines kurböhmischen Comitial-Gesandten in Regensburg, und wirkte 1807—1809 als kaiserlicher außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am königlichen Hofe in München, wo es seine Aufgabe war, die in großer Erbitterung zerrissenen diplomatischen Beziehungen zwischen Oesterreich und Bayern wieder herzustellen. Zu dieser Aufgabe war Graf Friedrich wie geschaffen, sein schwärmerisches, schroffe Gegensätze in seinem poetischen Anschauen leicht vermittelndes Wesen, hatte in diesem schwierigen Geschäfte das unmöglich Scheinende geleistet, und ihn

als einem Mittel wider den Despotismus bewaffne, eine Verfassung, die das Glück einer Nation machen würde, wenn man sie nur fühlte, wenn nur diejenigen, die ihr Alles zu danken haben, es besser unterstützten, dieses Denkmal des Verstandes der alten Germanen, durch lange Vernachlässigung halb in Schutt begraben, durch Moos und Staub halb unlesbar. Der Umsturz dieser Verfassung könnte zuletzt andere noch verderblichere Uebel erzeugen. Wider die Freistaaten des alten Griechenland sei gar viel einzuwenden, doch möge man fragen, ob Griechenland unter den Kaisern und Königen glücklicher geworden sei?" Zum Schlusse sei noch des Briefes gedacht, den Friedrich Stadion an Kaiser Joseph II, vor dessen Reise nach Cherson über die Behandlung der Reichsgeschäfte geschrieben. Er bediente sich dazu des Pseudonyms Peter Orey.

Familienbuch des österreichischen Lloyd (Triest, 4°). VIII, Bd. (1858) S. 310. — Müller (Johannes von), „Briefe zweier Domherren. Im April und Mai 1787" (Frankfurt und Leipzig 1787, Weidmann, 8°). — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für das gebildete Publicum u. s. w. (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°). Zweite Abtheilung, Bd. IX, S. 1308, Nr. 4.

Porträt. F. Hot del., C. Guerin sc. (Folio), seltenes Blatt.

Stadion-Warthausen, Johann Philipp Karl Graf (Staatsmann, geb. 18. Juni 1763, gest. zu Baden bei Wien, in der Nacht vom 14./15. Mai 1824). Von der fridericanischen Linie. Der jüngste Sohn des Grafen Franz Conrad, aus dessen Ehe mit Luise Johanna, geborenen Freiin Zobel von Giebelstadt, und Bruder Friedrich Lothars [s. d. S. 35]. Zugleich mit ihm erzogen, und in inniger brüderlicher Liebe mit ihm verbunden, trat er, nachdem der ältere Bruder zu seinen Gunsten entsagt, in die Rechte der Erstgeburt. Johann Philipp betrieb mit besonderem Eifer das Studium der Geschichte und Staatskunst, und vertiefte sich mit allem Ernst in die Staatshandlungen und Unterhandlungen der drei letzten Jahrhunderte und der französischen Memoirenwelt. Als er nach längeren Reisen mit seinem Bruder nach Wien gekommen, gewann er bald die Neigung des Fürsten Kaunitz, der ihn in der diplomatischen Laufbahn verwendete. 1787 ging Johann Philipp, ein damals 24jähriger Jüngling, als k. k. Gesandter nach Stockholm, wo er bis 1789 blieb, alsdann nach London, wo er seit dem Regierungsantritte des Kaisers Leopold II. in der Eigenschaft eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers beglaubigt war. In London verbrachte der Graf vierthalb Jahre, und sein Lebenlang gedachte er dieser Zeit mit Freude und Erhebung. Seiner damaligen Thätigkeit verdankte er die Kenntniß der außereuropäischen Verhältnisse, der großen Interessen des Handels und der Schifffahrt. Mit Begeisterung sprach er stets von diesen Helden der Seemacht, von dem Geist und der Zucht der Marine, von dem altrömischen Pitt, von Fox's und Burke's alter Freundschaft und plötzlichen Entzweiung, von den großen Rednern des Parlaments. Ein unangenehmer Vorfall im Dienste brach plötzlich des Grafen diplomatische Laufbahn in England ab, an dessen Beitritt zum Bunde wider das königsmörderische Frankreich er wesentlichen Antheil hatte. Der neue Minister des Aeußern Graf Thugut fand eben so wenig Geschmack an Stadion, wie

Stadion an ihm. Der bisherige Botschafter am Tuillerienhofe Graf Mercy d'Argenteau [Bd. XVII, S. 391] hatte, nachdem die Revolution aus bisher glimmender Lohe in helle Flammen emporschlug, und nach allen Seiten über Europa sich ausdehnte, den ihm lieb, ja zur zweiten Heimat gewordenen Aufenthalt in Paris, mit London vertauscht, und daselbst nun die wichtigsten Unterhandlungen mit den Ministern Georg's III. zu führen begonnen. Das konnte nicht ohne Weisung von Wien geschehen. Graf Stadion seines Werthes sich bewußt, und wie später sein Sohn Franz an der Maxime haltend: „Der Mann für den Dienst, und nicht der Dienst für den Mann", wollte da gar nicht mehr sein, wo er nicht mehr der Mann des Vertrauens war forderte von Thugut seine Zurückberufung und erhielt sie. Er lebte nun die nächstfolgenden Jahre 1792—1797 fast völlig zurückgezogen von allen öffentlichen Geschäften, abwechselnd in Regensburg, dann auf seinen Gütern, und zum Theil in Wien. In dieser Zeit waren die Brüder Friedrich Lothar und Johann Philipp fast immer beisammen. Auch fällt in diese Zeit die Vermälung des Grafen mit seiner Muhme Maria Anna, einer Tochter des Grafen Johann Georg Stadion von der Linie Thannhausen, welche am 22. Jänner 1794 statthatte. Nachdem Thugut Ende 1800 sein Portefeuille niedergelegt, Wien verlassen, und von allen öffentlichen Angelegenheiten auf seine Güter sich zurückgezogen, machte sich die Nothwendigkeit, viele Gesandtschaften, namentlich jene an den deutschen Höfen, neu zu besetzen, und mit Preußen ein besseres Einvernehmen *herzustellen vor Allem* geltend, und Graf Stadion erhielt von dem damals die Angelegenheiten des Wiener auswärtigen Amtes leitenden Fürsten Ferdinand Trautmannsdorf die dringende Einladung nach Wien. Der Graf folgte derselben ohne zu zögern, und trat sofort wieder in die Geschäfte. „So wenig er", schreibt einer seiner Biographen, „die Gefahren der Zeit leichtsinnig übersah, so wenig er geneigt war, Unmündigen Gift als Zuckerwerk in den Händen zu lassen, so entschieden war ihm ein Gräuel, die seit Jahren übliche Verballhornung alles inländischen Talentes und Freisinnes, das Verbot oder die Verstümmelung der allerschönsten Zierden deutscher Art und Zunge. [Ansichten, welche sein Sohn Franz vollends von dem Vater übernommen]. Stadion äußerte diese seine Ansichten um so unumwundener, eben weil er nach Berlin, jener Stadt, welche ihrer Intelligenz wegen immer obenan genannt wurde, abgehen und dort die durch langes Mißtrauen und diplomatische Ränke ganz zersetzten Verhältnisse wieder herstellen sollte. Daselbst vergingen dem Grafen zwei Jahre unter den unerquicklichsten Geschäften, da die Indemnisations- und Säcularisations-Angelegenheiten, alle möglichen Reibungen und Zwischenfälle hervorriefen. Von Berlin begab sich der Graf im Jahre 1803 auf den Gesandschaftsposten nach St. Petersburg, von welchem der Graf Saurau [Band XXVIII, Seite 279] abberufen wurde. In St. Petersburg verknüpfte ihn enge Freundschaft mit einem der geist- und charaktervollsten Staatsmänner, welche die deutsche Nation je gehabt, mit dem Grafen Münster; dort betrieb der Graf die dritte Coalition gegen Napoleon, während Metternich dieselbe zu Berlin einleitete, und

begleitete darauf den Kaiser Alexander zum Heere. Nun kehrte er nach Wien zurück, und die wenigen Tage, welche er mit dem General, nachherigen Banus von Croatien, Ignaz Grafen Gyulay [Bd. VI, S. 77] und dem Grafen Haugwitz in dem feindlich besetzten Wien verlebte, schalt er mit glühender Scham und heiligem Zorn die düstersten seines Lebens. Nach dem Preßburger Frieden, 26. December 1805, übernahm der Graf das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, und nun ging er entschieden und energisch an die Ausführung. Eine das mit geistiger Versumpfung bedrohte Völkerleben Oesterreichs mit neuen Hoffnungen belebende That war seine im Verein mit Baldacci [Bd. I, S. 131] eifrigst betriebene Kundmachung vom 6. Februar 1806, welche die Lösung von Geistesfesseln und allseitige Förderung jedes rühmlichen und gemeinnützigen Strebens feierlich verhieß. Man dachte jetzt ernstlich daran, die einheimischen Talente zu wecken, nicht, sie möglichst lange zu ignoriren, zu verkleinern, und nach dem ersten Herbstessonnenblick unwilligen Lobes, bei der geringsten Unregelmäßigkeit, wieder mit Achselzucken und Fußtritten abzutreiben. Stadion war, wie ein Geschichtsschreiber jener Tage schildert, ohne Furcht vor den alten National-Sprachen der Cechen und Magyaren. Nie waren bisher die Quellen freigebiger geöffnet. Es wurde dem Centralisiren, das den Provinzen alle Mittel nahm, um sie sammt und sonders in der Residenz gleich anderen Raritäten und Luxusartikeln aufzuspeichern, ein Ziel gesetzt. Von damals datiren die Anregungen der Provincial-Museen. Bis auf die Liebhabertheater war vordem jeder Verein unterdrückt, gehemmt oder als ein bedenklicher Conspirationskeim mit argwöhnischer Furcht überwacht worden. Jetzt beförderte die Regierung wohlthätige, wissenschaftliche oder sonst patriotische Vereine. „Volle Freiheit für die Bücher, keine Freiheit für Blätter", sagte Stadion oft! Was wäre aus Oesterreich da geworden, wie Achtung gebietend und Front machend nach allen Seiten stünde es heute da, wenn nie von dem Geiste Stadion's abgewichen worden wäre! Noch einen Gedanken, und darin von seinem Bruder Friedrich Lothar auf das mächtigste unterstützt, barg der große Staatsmann in seiner Seele, die Wiederbelebung der ständischen Verfassungen, nämlich der alten geschichtlichen, bei jedem Regierungswechsel neu verbrieften aristokratischen Stände, mit Rücksicht auf das zeither in stetiger Progression vermehrte Gewicht des dritten Standes und der Geldmacht. Dadurch gewann man eine neue Bürgschaft zu Gunsten des Credits, willig vermehrte Finanzhilfsquellen, gesteigerte Theilnahme am öffentlichen Leben, an Selbständigkeit, Dynastie und Ehre, Wachsamkeit gegen unnöthige Verschwendung im großen militärischen Haushalt, für polizeiliche und diplomatische Gespinnste, deren ersteren er immer abhold war, und von letzteren in einer Zeit, wo das Schwert sprach, nur wenig erwartete. Aber diese ständischen Ideen fanden gleich bei der allererstien Anregung wenig Anklang, so daß der Graf, die erst im Gedanken entstandenen, und noch nicht völlig gereiften Pläne, auch bald wieder fallen ließ, sie vielleicht einer besseren Zeit vorbehaltend, die freilich erst Jahrzehende nach ihm, und nicht auf ruhigen Geleisen, sondern auf den Sturmwogen der Revolution daher brausen sollte. Hingegen arbeitete er rüstig nach anderen

Seiten, für alles Große, Fruchtbare und Menschenbeglückende, jeder Aufopferung fähig. Innig und liebevoll gegen seine Untergebenen, wußte er der umgebenden Welt gleichsam den Stempel seines Geistes aufzuprägen, und so zuerst 1809 dem Kriege gegen Frankreich die nationale, ja europäische Richtung zu geben. Als aber auch die von ihm im Stillen vorbereiteten Mittel sich unzureichend erwiesen, wußte er selbst in diesem Unglück die Ehre Oesterreichs aufrecht zu erhalten. Es muß dabei bemerkt werden, der Krieg war gegen Stadion's entschiedenes Abrathen unternommen worden. Als endlich die Würfel gefallen waren, hatte er auf eine Erhebung im deutschen Volke gezählt; diese war nicht nur unterblieben, sondern dem Unterdrücker waren ansehnliche Streitmassen aus Deutschland selbst gefolgt. Die Opfer, welche das überwältigte Oesterreich brachte, waren schwer. Aber als am 14. October 1809 der Wiener Frieden abgeschlossen, zog sich der Graf von allen Geschäften zurück und übergab dem Grafen Metternich das Ministerium. Er selbst begab sich auf seine Güter. Damals war man allgemein der Ansicht, daß Metternich, zu jener Zeit Gesandter in Paris, im Gegensatze zu Stadion, der Alles that, um den Krieg zu hintertreiben, für welchen er Oesterreich noch nicht genügend gerüstet fand, vornehmlich beflissen gewesen sei, den Krieg herbeizuführen. Als nun Metternich an Stadion's Stelle berufen worden, hätte dieser die merkwürdige — den ganzen Antagonismus beider Staatsmänner bloslegende — Aeußerung gethan: „Könnte ich diesen abgründlich leichtsinnigen Lebemann eines so ernsten und festen, fast altrömischen Gedankens fähig erachten, ich hätte wahrhaftig geglaubt, er habe diese Riesenglut entzündet, die jetzt in ihrer Asche noch furchtbar drohend verglimmt, blos in Gier, mein Portefeuille an sich zu reißen, und auf meinem Platze zu stehen." Bis 1812 blieb der Graf den Staatsgeschäften fern, nun aber, da die Dinge ihrer Erfüllung entgegenreiften, wurde er wieder nach Wien berufen, um an allen wichtigen Berathungen und Verhandlungen bei der nunmehr eingetretenen Krise sich zu betheiligen. Nach der Schlacht von Lützen, 2. Mai, wurde er in das russisch-preußische Hauptquartier entsendet, wo er während des Waffenstillstandes den 4. Juni den Beitritt Oesterreichs zur großen Coalition unterhandelte. Zu Reichenbach 27. Juni 1813 unterzeichnete er den Vertrag, wodurch Kaiser Franz sich verpflichtete, an Frankreich den Krieg zu erklären, wenn nicht bis zum Ablauf der Waffenruhe die von Oesterreich aufgestellten Bedingungen angenommen würden. Dann nahm er an den Verhandlungen zu Frankfurt, am Congreß zu Chatillon Theil. Auch bei dem Friedensschluß zu Paris war der Graf thätig. Alsdann kehrte er nach Oesterreich zurück, und mußte 1815 als Finanzminister die schwierigste der Aufgaben unternehmen. Dieses Departement war ihm ganz fremd, dabei die Finanzen nach einem 23jährigen Völkerkriege, der die riesigsten Opfer verlangt hatte, in einem Zustande der Erschöpfung und Verwirrung ohne Gleichen. Mit einer Ueberwindung, ja Selbstaufopferung ging Stadion an seine schwierige Aufgabe. Zunächst war seine Absicht, das Papiergeld dem Umlaufe zu entziehen, dasselbe in eine verzinsliche Staatsschuld umzuwandeln, und die Circulation der edlen Metalle herzustellen. Um den Uebergang mög-

lichst schonend durchzuführen, ward die Umwandlung des Papiergeldes in verzinsliche Staatspapiere, in Gestalt freiwilliger Anleihen, sogenannte Metalliques, gekleidet. Zugleich bemühte sich der Graf, durch zweckmäßige Institutionen dem Handelsverkehre eine leichte und belebte Geldcirculation zuzuwenden, und den durch das Jahr 1811 in seinen Grundvesten erschütterten Staatscredit zu befestigen. Zu diesem Ende wurde eine Nationalbank und ein Tilgungsfond geschaffen. Auch wurden die Staats-Ausgaben beschränkt und genau bestimmt. Den Schluß dieser eingreifenden und wohlthätigen Reformen sollte eine nach vernünftigen national-ökonomischen Grundsätzen eingerichtete Steuerverfassung bilden. So hatte sich denn, unter des Grafen umsichtiger Führung, der Credit des österreichischen Staates wieder gehoben, und dem Grafen selbst war es noch gegönnt, einen Theil der ersprießlichen Wirkungen seiner Einrichtungen zu erleben. Als der Graf im J. 1824 starb, zählte er erst 61 Jahre. zu früh ward er dem Gedeihen des Staates, den er in allen Stellungen, welche er bekleidet hatte, fördern half, mit dessen Unfällen und schweren Bedrängnissen er selbst am schwersten mitlitt, für dessen Größe und Machtfülle im Rathe der Völker er mit staatsmännischem Vollbewußtsein einstand, entrissen. Der Kaiser, die Verdienste des Staatsmannes würdigend, ließ der Witwe des Verewigten einen jährlichen Gnadengehalt von 6000 fl. anweisen. Schließlich sei noch bemerkt, daß der Graf neben den höchsten Ordenszeichen auch jenes des goldenen Vließes trug. Als der Graf gestorben, wurde allgemein der Wunsch nach einer würdigen Biographie desselben ausgesprochen. Dieser Wunsch ging nicht in Erfüllung. Aus seiner, bereits im Laufe dieser Skizze erwähnten Ehe mit seiner Muhme hatte der Graf acht Kinder. Vier Söhne und vier Töchter. Von letzteren vermälte sich Gräfin Sophia Ludovica mit Franz Anton Grafen Magnis [Band XVI, S. 268], Maria Charlotte Adelheid mit Karl Grafen Lanckoroński [Bd. XIV, S. 65]. Ueber des Grafen Söhne Wilderich Walter, Franz Seraph und Rudolph Philipp Joseph vergleiche die besonderen Biographien S. 41, S. 1, S. 33, Nr. 19. Schließlich sei noch erwähnt, daß der Graf Johann Philipp Karl auch ein großer Kunstfreund war. Beweis dafür, seine in der Himmelpfortgasse Nr. 964 (alt), aufgestellte Bildersammlung, welche Werke ganz ausgezeichneter Künstler enthielt, darunter gleichsam als Perle der Sammlung ein „Bacchanal" von Honthorst. Was mit dieser Sammlung geworden, ob sie noch im Besitze der Familie, ist mir nicht bekannt.

Stadion's Charakteristik. Es ist schwer, die beiden Brüder Friedrich Lothar und Johann Philipp, die sich gegenseitig ergänzen, getrennt zu charakterisiren, denn so verschieden beide in ihrem Wesen wären, sie hatten Vieles gemeinschaftlich. Grotesk eigenthümlich ist die Schilderung Hormayr's, welche er von beiden Brüdern entwirft, die aber uns Epigonen noch immer ermöglicht, sich diese beiden großen Staatsmänner in ihrer Eigenart und Gemeinsamkeit recht lebendig vorzustellen. „Das Gräulichste für die Stadion's", schreibt Hormayr, „war eine „an den Blicken ihrer Herrn alternde", in Vorzimmern und Vestibulen nistende Camarilla oder Privados (Günstlinge, Vertraute) nach dem Verluste der dinglichen Rechte sich an den persönlichen um so fester klammernd, als an den Fleck des Archimedes außer der jetzigen Welt, Revanche nehmend aufwärts gegen den Hof, abwärts gegen das Volk! Ein ehemaliger Lermascher Lacquai als Marquese

Sieste des Iglesias, und unumschränkter Beherrscher Spaniens, ein Ensenado (von sich nichts), oder ein nordischer Leibkutscher als Graf und Oberst, ein Leibbarbier als Fürst, hatte den Stadion's Zuckungen gekostet: Edle Herzen, aller Willkür feind am meisten den Günstlingslaunen und dem Minister-Despotismus. Doch war die an sich schöne und in ihrer Zeit sehr begreifliche Richtung nicht ohne Schattenseite. Friedrich von Natur heftiger, wie schon sein stechender Blick, sein hüpfender Gang und alle seine Bewegungen zeigten, die noch in Rastadt den naseweisen Franzosen nur ein schwätzendes, schwänzelndes, tänzelndes Elsterlein in dem überlegenen Mann erblicken ließen, war in alle zeitgemäßen Ideen er schon eingegangen. Seine Stellung in der Regierung brachte ihn unter alle Classen. Als Geistlicher lagen ihm jene Gleichheits-Ideen näher, durch die das Christenthum die Barbarei zuerst gemildert hat. Daß ein Domgraf von Cöln oder Straßburg, ein Deutschordens-Comthur, ein Ritterhauptmann und ein Bürger von Nürnberg oder Ulm, ein schwäbischer oder fränkischer Bauer, Einer ein Mensch wie der Andere sei, das ist Philipp Stadion wahrscheinlich nie ganz klar geworden. Hätte er sich auf Naturgeschichte geworfen, gewiß würde er viele Zeit zugebracht haben, diesen Sprung in der Linéischen Classification auszufüllen.... Unter dem Absolutismus ist jeder nur das, was der Fürst will, und nur so lange er's will, heute von Allen umkrochen, morgen von Allen gefloden. Das wußte Philipp Stadion nicht zu vereinbaren mit Vaterland und Ehre! Die beiden Worte lauten ihm gar hell und fein, wie die freie Bergluft des Wettenglöckleins Klang hoch über den Qualm der Städte, über Triften und Seen trägt. Er war eben das Gegentheil eines Servilen, ein wahrer und ganzer Aristokrat, der Annäherung und Ausgleichung keineswegs unzugänglich, und im geschichtlichen, staatsrechtlichen und staatswirthschaftlichen Zusammenhang seiner Idee, selbst in seinen angebornen Vorurtheilen ehrwürdig." — Weiter schreibt Hormayr: „Es ist nach unserem Gefühl ein Irrthum, den 13. Mai 1824 für Stadion's Todestag zu halten. Sein wahrer Todestag fällt schon auf den Morgen des 25. April 1809 zu Schärding im Vorzimmer des Kaisers Franz, als der Flügeladjutant Graf Max Auersperg ankam, mit der Schreckenspost der Niederlage des Hauptheeres, des verlustvollen Rückzuges über die Donau in die böhmischen Wälder, und der Gefahr Wiens! À present tout est perdu, mon Dieu, mon Dieu, tout est perdu! rief Stadion halb ohnmächtig hinsinkend. Man hat vom plötzlichen Kleinmuth des vor Kurzem noch so hoffnungsreichen Stadion in diesem Momente gesprochen. Es ward ihm schrecklich klar, nicht blos die Schlacht, der ganze Krieg, wie er in seinem Geiste lag, sei schon so wenige Tage nach dem Ausbruche völlig verloren, die Begeisterung erkaltet, die Nachfolge gehemmt, die Freunde preisgegeben! Eine ruhmvolle Vertheidigungs- und Opferschlacht, vereinzelte Siege der Bravour des gemeinen Mannes oder der tapferen Volkstreue über so manche Insufficienz der Anführung machten Stadion nicht irre. Doch dieselbe pflichttreue Strenge, mit welcher er in den größten podagrischen Schmerzen seinem Vortrage aufdorchte, und ungestört Wichtiges fortarbeitete, bewährte er auch jetzt in dem nachtheiligen Säumen zu Budweis, auf dem langsamen Marsche ins Marchfeld an die Wiener Brücken; in der allzuhäufigen Meinungsverschiedenheit der beiden Hauptquartiere von Wolkersdorf und Wagram, wie nach dem Znaimer Waffenstillstand und dem Commandowechsel in Littau, in den Hoflagern zu Komorn und Totis, bis die Gewißheit des nahen Friedens sein wiederholtes Entlassungsgesuch herbeiführte. Wer ihn ein paar Stunden darauf, auf Pferde nach Prag wartend, auf dem Walle Komorns spazieren gehen sah, und ihn von den allergewöhnlichsten Dingen (nur nicht von Politik und Krieg) reden hörte, traute ihm gewiß eine römische Selbstbezerrschung zu. Aber seit jenem dies nefastus in Schärding war eine Bitterkeit in Stadion's Inneren, die bis an sein Ende sich bald in der allerflachsten, menschenverachtenden Frivolität, bald in einfach und herrisch hingeworfenen Sarkasmen Luft machte, und gar oft seine eigene Stellung als Finanz-Minister, einen ihm bisher fremden und unwillkommenen Beruf, durchaus nicht schonte. Ein zweischneidiges Schwert war ihm durch die Seele gegangen." Die Stadion's sind immer Deutsche geblieben. Sie waren eingefleischte Reichsglieder. Sie suchten in Wien nur den deutschen Kaiser, den Bewahrer der Gesetze, den Vertreter der

alten großen Erinnerungen, das Sinnbild und den Verfechter deutscher Ehren gegen das Ausland. Wäre eine Vermittlung zwischen der alten und neuen Zeit möglich gewesen, die beiden Stadion waren unstreitig treffliche Werkzeuge dazu (wie später Johann Philipps Sohn Franz zur Vermittlung der vor- und nachmärzlichen Aera in unblutiger Weise). Wie in einer ähnlichen Uebergangs-Epoche Max I. und seine Freunde, könnten auch die beiden Stadion mit Fug und Recht „die letzten Ritter" heißen.

Familienbuch des österreichischen Lloyd (Triest, 4°.), Bd. VIII, (1858), S. 300, im Artikel: „Geschichtliche Nachrichten aus Schwaben, von dem gräflichen Hause Stadion". [Diese Quelle würde hier nicht erwähnt werden, wenn es sich nicht um Berichtigung eines groben und störenden Fehlers handelte. Graf Johann Philipp wird hier Friedrich Stadion genannt, was um so leichter zu Irrthümern führt, als um seine Zeit, außer seinem Bruder Friedrich Lothar, noch andere Stadion's mit dem Namen Friedrich, so z. B. der Bamberger Domherr von der Linie Thannhausen, lebten]. — Lebensbilder aus dem Befreiungskriege. (Jena 1844, Friedrich Froman, gr. 8°.) Zweite Abtheilung, zweite Auflage, S. 36; erste Abtheilung S. 23 und 53. — Mailáth (Johann Graf), Geschichte des österreichischen Kaiserstaates (Hamburg 1850, Franz Perthes, 8°.) Bd. V, S. 273, 276, 323, 382. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Bd. IX, Seite 1308, Nr. 5. — Bedik (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofes und Adels, und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann u. Campe, kl. 8°.) Bd. IX, S. 209. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, kl. 8°.) II. Jahrg. (1824), S. 1142. — Oesterreichisches Archiv für Geschichte, Erdbeschreibung, Staatenkunde u. s. w. Herausgegeben von Johann Rebler und Karl Veith (Wien, 4°.), III. Jahrg. (1833), Nr. 120: „Ein Beitrag zur Biographie des Grafen Stadion". [Ein Schreiben des Grafen an Herrn von Hammer ddo. 26. März 1808, in Betreff einer Zeitschrift. (Vaterländische Blätter?)]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 120. — Schlosser (F. C.), Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturze des französischen Kaiserreichs (Heidelberg, Mohr, 8°.) Dritte Aufl., Bd. VI, S. 595: „Schließt 1804 einen Vertrag zwischen Oesterreich und Rußland ab"; — S. 653: „Gegner Napoleons"; — S. 664 u. f. 669: „Stellung nach der Schlacht von Austerlitz"; — Bd. VII, S. 462, 475: „Gehört zur antifranzösischen Partei"; — S. 464: „Verhältniß zu Gentz"; — S. 477: „Englands Subsidien"; — S. 491: „Oesterreichs Kriegs-Minister um 1809"; — S. 493: „Sein Manifest"; — S. 547, 549: „Ist gegen den Wiener Frieden"; — S. 568: „Seine Stellung bei den Friedensunterhandlungen"; — S. 864, 969: „Wird um 1813 wieder zu Staatsgeschäften beigezogen"; — S. 982: „Unterhandelt mit den Verbündeten"; S. 984, 989: „Wohnt den Reichenbacher Verhandlungen bei"; — S. 1107, 1127: „Bei dem Congresse von Chatillon"; — S. 1166: „Unterhandelt über Napoleons Abdankung". — Springer (Anton), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig, 1863, S. Hirzel, gr. 8°.). I. Theil, Seite 73, 91. — Biographie nouvelle des Contemporains ou dictionnaire historique et raisonné de tous les hommes qui, depuis la révolution française, ont acquis de la célébrité ... Par MM. A. V. Arnault, A. Jay, E. Jouy, J. Norvins etc. (Paris 1825 et s., à la librairie historique, 8°.) Tome XIX, S. 342 — Biographie des hommes vivants ou histoire par ordre alphabétique de la vie publique de tous les hommes qui se sont fait remarquer par leurs actions ou leurs écrits (Paris 1819, L. G. Michaud, 8°.) Tome V, p. 409.

Porträt. Unterschrift: „Johann Philipp Graf von Stadion". Ender pinx. Fendi del. Fr. Fleischmann sc. (8°. und 4°.), sprechend ähnlich.

Stadion von Thannhausen, Philipp Graf (k. k. General der Cavallerie, Maria Theresien-Ordensritter, geb. am 9. Mai 1799, gestorben zu Wien am 19. März 1868). Von der philippinischen Linie (Thannhausen). Sohn des

Grafen Emerich Joseph, aus dessen Ehe mit Charlotte Maria Anna Gräfin von der Leyen und Hohengeroldseck. Nachdem Philipp einige Jahre in der königlich bayerischen Armee als Officier gedient hatte, trat er 1823 als Lieutenant in das damalige k. k. 1. Küraſſier-Regiment Kaiser Franz, wurde in diesem Oberlieutenant, dann 1830 als Capitänlieutenannt ins Infanterie-Regiment Fürst Alois Liechtenstein Nr. 12 übersetzt, und zugleich Adjutant bei dem Regiments-Inhaber, in welcher Stellung er bis zu dessen im November 1833 erfolgten Ableben verblieb, und in der Zwischenzeit zum wirklichen Hauptmann vorgerückt war. Anfangs 1834 wurde er als Escadrons-Commandant in das 1. Uhlanen-Regiment, damals Herzog von Coburg, übersetzt, 1839 zum Major und Flügeladjutanten Seiner Majestät des Kaisers Ferdinand befördert, in dieser Anstellung 1842 Oberstlieutenant, 1845 Oberst bei Schwarzenberg-Uhlanen Nr. 2. und Dienstkämmerer des Kaisers. Im Jänner 1849 wurde Graf S. General-Major und Truppen-Brigadier bei der Armee des Feldmarschalls Grafen Radetzky in Italien, mit 26. October 1852 Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär bei dem 8. Armee-Corps, 1856 Commandant des 5. Armee-Corps. Seit 1855 zweiter Inhaber des Dragoner-Regimentes Erzherzog Johann Nr. 1, nachmals 9. Küraſſier-Regiment, wurde er nach dem Tode des Erzherzogs, 1859 dessen erster Inhaber. 1863 trat er mit dem Charakter eines Generals der Cavallerie aus der Activität, und verlebte die letzten Jahre theils zu Absaltern bei Salzburg, theils in Wien. Seit 1835 hatte er die Ordensgelübde des Deutschen Ordens abgelegt und bekleidete seit 1867 die Würde des Land-Comthurs der deutschen Ordensballey Oesterreich. Als Escadrons-Commandant in der Zeit des langen Friedens hatte sich Philipp Stadion durch die Ausbildung seiner Schwadron in der Reiterei, Packung und Zäumung, sowie in allen übrigen Zweigen des Dienstes, so bemerkbar gemacht, daß er 1837 in einem hofkriegsräthlichen Rescript, sowie im großen Armee-Befehle eine öffentliche Belobung, eine in jener Zeit sehr seltene Auszeichnung, erhielt. Gleich bei Beginn des italienischen Krieges 1848, erbat sich Graf Philipp Stadion, damals als Dienstkämmerer bei Seiner Majestät dem Kaiser Ferdinand, die Allerhöchste Bewilligung, als Volontär jenen Feldzug mitmachen zu dürfen, und stellte sich, in seiner Charge als Oberst dem Feldmarschall Grafen Radetzky zur Disposition. Nach der Schlacht von Custozza (25. Juli 1848), wurde Stadion mit der Führung einer Streifcolonne, bestehend aus einer Escadron von Erzherzog Karl-Uhlanen, und einer Escadron von Radetzky-Husaren betraut, und zur Verfolgung des geschlagenen Feindes entsendet. Bei Sei Vie stieß er am 26. auf den in voller Flucht begriffenen Feind, dem er 25 Gefangene abnahm, und mit dem geringen eigenen Verluste von zwei verwundeten Pferden gegen 8 Uhr Früh in Valeggio einrückte. In der Relation der Gefechts-Epoche vom 13. Juni bis 9. August wird Graf S. rühmlich erwähnt. Im kurzen, aber siegreichen Feldzuge des Jahres 1849 commandirte Graf Philipp Stadion, mittlerweile zum General befördert, eine Brigade im zweiten, von dem Feldzeugmeister Baron D'Aspre commandirten Armee-Corps. Bei dessen in drei Colonnen erfolgtem Angriffe auf Mortara führte Stadion

die Colonne der linken Flanke, wo er nebst dem Feinde auch mit Terrain-Hindernissen zu kämpfen hatte. In der Schlacht bei Novarra am 23. März gegen Mittags gerieth er links von der Heeresstraße mit seiner Brigade, aus Bataillonen der Regimenter Franz Karl, Gyulay und Paumgarten, dem 11. Jägerbataillon, einer Raketten- und einer Sechspfünder-Batterie bestehend, in einen hartnäckigen, mehrere Stunden dauernden heftigen Kampf; in welchem er wiederholt an der Spitze seiner Braven stürmte, bis er einen Schuß in die Brust erhielt, der ihn nöthigte, den Kampfplatz zu verlassen. In Folge seiner wiederholten Verdienste in den beiden Feldzugsjahren 1848 und 1849 erhielt Philipp Stadion das Commandeurkreuz des Leopoldordens, der eisernen Krone II. Classe, das Militär-Verdienstkreuz, und 1856 die geheime Rathswürde. Als Commandant des 5. Armee-Corps wirkte er im Feldzuge 1859 gegen die Franco-Sarden, leistete am 20. Mai im Treffen bei Montebello der französischen Uebermacht lange den tapfersten Widerstand, bis er durch deren nachrückende Verstärkungen zum Rückzuge gegen den Brückenkopf von Vaccarizza bewogen wurde. Am 23. Juni besetzte er mit seinem Corps den Ort Solferino, welcher der Entscheidungspunkt der Tags darauf dort gelieferten Schlacht wurde, in Folge dessen das 5. Armee-Corps die schwierigste Aufgabe und die hartnäckigsten Kämpfe zu bestehen hatte. Seine Majestät der Kaiser verliehen dem Grafen Stadion in Anerkennung seiner in diesem Feldzuge erworbenen Verdienste den Orden der eisernen Krone I. Classe mit Kriegsdecoration; mit Armeebefehl ddo. 21. Mai 1860. Nr. 47, erhielt aber Feldmarschall-Lieutenant Graf Philipp Stadion „für sein sehr tapferes, erfolgreiches und umsichtiges Benehmen in der Schlacht bei Solferino" nachträglich das Ritterkreuz des militärischen Maria Theresien-Ordens. Der Graf starb 69 Jahre alt, und wurde auf dem Matzleinsdorfer Friedhofe nächst der Schönbrunner Linie im eigenen Grabe bestattet. „Stadion's Eigenschaften", schreibt Graf Thürheim, „sichern ihm als Soldat und als Mensch ein hochgeachtetes Andenken! Ein treuer Diener seines Kaisers, ein durch und durch ehrenhafter und ritterlicher Charakter, ein strenger, gerechter, doch stets humaner Vorgesetzter, ein tapferer Soldat, hatte er sich in jeder Lebenslage bewährt!"

Schneidawind (Franz Joseph), Feldmarschall Graf Radetzky (Augsburg, 1851), S. 475, 546, 547. — Schönhals Feldzeugmeister, Erinnerungen eines österreichischen Veteranen aus dem italienischen Kriege der Jahre 1848 und 1849 (Stuttgart 1852, 8°.), II. Bd., S. 195, 225, 226. — Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, gr. 8°.) I. Bd. Die Küraſſiere und Dragoner. S. 236. II. Bd., S. 130. III. Bd., S. 73, 93, 96.

Stadion-Warthausen, Walter Wilderich Graf (Humanist, Maltheser-Ordens-Comthur, geb. am 22. November 1799, gest. zu Meidelberg in Oesterreichisch Schlesien am 12 Februar 1870). Von der fridericanischen Linie. Ist der zweitälteste Sohn des k. k. Staats-Conferenz- und Finanzministers Johann Philipp Grafen von Stadion-Warthausen, aus dessen Ehe mit Maria Anna, Tochter des Grafen Georg Joseph von Stadion-Thannhausen. Walter trat sehr jung, 1816, als Cadet in das k. k. 4. Feldjäger-Bataillon, ward bald in diesem Lieutenant, und machte 1821 den

kurzen Feldzug in Neapel mit. Im Jahre 1822 Oberlieutenant bei Hieronymus Colloredo-Infanterie Nr. 33, 1824 Capitän-Lieutenant, und kurz darauf Hauptmann im 30. Infanterie-Regiment Graf Nugent, 1833 in gleicher Eigenschaft zum Szluiner 4. Gränzregimente übersetzt, quittirte er mit Beibehalt seines Hauptmanns-Charakters 1835. In den Malteserorden am 15. August 1824 aufgenommen, legte er schon wenige Monate darauf zu Prag am 4. Februar 1825 die feierlichen Ordens-Gelübde ab, wurde aber erst zwölf Jahre später, am 1. Mai 1837, Comthur dieses Ordens zu Meidelberg in Oesterreichisch-Schlesien, welche Commende er bis zu seinem Ableben nahe an 33 Jahre behielt. Zur Zeit des ersten Ausbruches der Cholera 1831, stand Walter Stadion zu Lemberg in Garnison. Es ist bekannt, daß jene furchtbare Krankheit bei ihrem ersten Auftreten im östlichen Europa, namentlich in Polen, Ungarn und Schlesien am meisten wüthete. Die bisher unbekannten Erscheinungen derselben — der rasche Wechsel vom Leben auf Tod — die noch damals geringen medicinischen Erfahrungen über dieses Uebel, machten den schrecklichen Gast noch unheimlicher und grausiger! — so daß selbst die tapfersten und muthigsten Herzen vor einer Gefahr zitterten, der sie nicht Kraft und Muth, sondern nur Geduld und blinde Schicksalsergebung entgegensetzen konnten. Auch Galiziens Hauptstadt blieb nicht verschont. Walter Stadion sollte eben einen erhaltenen längern Urlaub zu seiner Familie antreten, der ihn gänzlich aus dem Bereiche der Gefahr entfernt hätte. Aber in diesem Augenblicke allgemeinen *Schreckens* verzichtete Walter freiwillig *auf seine* Urlaubsreise und meldete sich, den alten Satzungen seines Ordens gemäß, zur Krankenpflege in die mit Cholerakranken überfüllten Militär-Spitäler. Unerschrocken thätig — denn er trug selbst oft Kranke auf den Rücken, wusch sie, reichte ihnen Arzneien — wirkte dieses erhebende Beispiel auf alle seine Umgebungen, und fand diese, in jener Zeit doppelt lobenswerthe, aufopfernde Hingebung Stadion's, in allen Schichten der Bevölkerung die allgemeine, gerechte, bewundernde Anerkennung. Aber auch seine Nächstenliebe und sein Wohlthätigkeitssinn waren unbegränzt. Im Besitze einer ziemlich einträglichen Ordens-Commende, gönnte sich Stadion oft kaum das Nothwendigste, ja er darbte oft sogar — um seinen Nächsten zu unterstützen; Alles, was er besaß, gab er den Armen, und so geschah es sogar einige Male, daß er factisch sein letztes Hemd einem Hülflosen geschenkt, und er zeitweise an dem oft Unentbehrlichsten Mangel litt. Graf Thürheim als Augenzeuge berichtet, daß er eines Tages den Grafen von armen und krüppelhaften Menschen förmlich belagert fand, worauf der Graf alle seine Läden und Taschen leerte, um Keinen ohne eine Gabe zu entlassen. So geschah es denn öfter, daß er seine Einkünfte am Tage des Empfanges schon wieder vertheilt hatte. Als der Krieg gegen die Franco-Sarden 1859 jenseits der Alpen zum lange genährten Ausbruche kam, saß Walter Stadion, damals bereits 60 Jahre alt, auf seinem Ordenshause zu Meidelberg. Da zog er den jahrelang entbehrten Soldatenrock wieder an, und eilte mit jugendlicher Hast herbei, um sich zum Sanitätsdienste zu melden. Er wurde nun, dem Militär Charakter, den er bekleidete, gemäß, als Hauptmann und Commandant einer

Sanitäts-Compagnie angestellt, und begab sich ungesäumt auf den Kriegsschauplatz. In den heißen Schlachttagen von Magenta und Solferino, mitten im stärksten Kugelregen, in der brennenden Glut der italienischen Sonne suchte der 60jährige Samariter die Verwundeten auf, trug selbe, wie 28 Jahre früher die Cholerakranken in Polen, auf seinem Rücken auf die Verbandplätze, leitete mit Umsicht und Energie seine Sanitäts-Compagnie, sprach den Sterbenden Trost zu, und die Erfüllung manches letzten Wunsches, und suchte, wo er nur immer konnte, die schweren Leiden theils durch Trostesworte, theils durch Heilmittel zu lindern. Noch gefahrvoller und ebenso unerschrocken war Walter's Thätigkeit in den mit Blessirten und Typhuskranken gefüllten Feldspitälern. Seine Majestät der Kaiser sprach dem Hauptmann Walter Grafen Stadion die Allerhöchste Anerkennung, öffentlich im großen Armee-Befehle aus, und verlieh demselben den Orden der eisernen Krone III. Classe mit Kriegsdecoration. Selbst nach eingetretenem Frieden zog sich Walter, erst als sich die Feldspitäler leerten und endlich aufgehoben wurden, nach Meidelberg zurück, wo er noch elf Jahre, den dortigen Armen eine Stütze, verlebte. Wenige Stunden vor seinem Tode, dessen Herannahen er fühlte, kleidete sich Walter in sein volles Ordensgewand — ganz wie die alten Ordensstatuten einst vorschrieben — und erwartete so kampfgerüstet den Tod, dem er furchtlos in allen Gestalten so oft ins Auge geblickt, und der nun an dem 71jährigen Greis selbst sein Recht geltend machte. Einem Schreiben des Grafen Andreas von Thürheim, der 15 Jahre lang sein Ordensbruder gewesen, entnehme ich folgende Charakteristik dieses Menschenfreundes. „Im gewöhnlichen Leben besaß er", schreibt Graf Thürheim, „manche Eigenthümlichkeit, er war eine hohe hagere Gestalt, stets im schwarzen Beinkleid, hatte die langen grauen Haare nach rückwärts gestrichen, und war mit einem altmodischen, langen, schwarzen, bis zu den Knien zugeknöpften Rock bekleidet. Das Malteserkreuz trug er unter dem Rocke auf seiner langen, schwarzen Weste aufgenäht, und den runden Hut fast jederzeit nicht auf dem Kopfe, sondern in der Hand. Dieß Alles und seine seltene Humanität, jene von gemeinen Alltagsseelen nicht begriffene Aufopferung für seinen geringsten Nebenmenschen, gab oft Anlaß zu einem Achselzucken, einem mitleidigen Belächeln, ja selbst zu den von gewissen Lippen zum Ehrentitel werdenden Namen „ein Narr!" Doch dieß kam nur von jenen oberflächlichen Weltmenschen, deren Seele nie von der Ahnung eines Höhern durchdrungen war. Walter Stadion war ein echter geistlicher Ritter aus der ersten Zeit, der Ruhmes- und Blüthezeit seines Ordens! Die christliche Dame Charitas war seine einzige Liebe, ihr weihte er sein Ritterschwert, sein Trachten und Sinnen, seine Thätigkeit, sein Leben! Er war ein Priester der Nächstenliebe, und wie hoch stand er über den unduldsamen Fanatiker im Talar! Sein weißes Kreuz an der Brust trug er nicht als Ordensschmuck, als bloße Zier — er beugte sich unter dem Kreuze, und trug es oft in der Brust und auf dem Rücken! — Er erfaßte die schweren Pflichten seines Ordens in ihrer ursprünglichen ernsten Bedeutung! — Unerschrocken — muthig — ehrenhaft als Soldat und Edelmann — nächstenliebend, aufopfernd, christlich, als geistlicher

Ritter! Brav, mitunter humoristisch als Mensch — so war Walter Stadion!

Schwarzenberg (Friedrich Fürst). Postdiluvianische Fidibus-Schnitzel, zweites Fascikel. Als Manuscript für Freunde, 1862. S. 23 bis 26. — Thürheim (Andreas Graf), Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft. Tagebuch-Fragmente und Rückblicke eines ehemaligen Militärs (Prag 1876, H. Dominicus, 8°.) S. 309 u. f. — Rangsliste und Personalstatus des souveränen Johanniter-Ordens für 1866. — Prager Zeitung 1864, Nr. 231, Beilage im Feuilleton: „Drei Ritter" — Vaterland (Wiener polit. Parteiblatt), 1864, Nr. 224.

Stadl, Franz Xaver Freiherr (Landwirth, geb. zu Gratz 29. Mai 1755, gest. zu Gratz 7. Jänner 1806). Ist allem Anscheine nach ein Sohn des Freiherrn Franz Leopold aus seiner Ehe mit Maria Josepha Gräfin Breuner. Mit Gewißheit kann ich diese Angabe nicht feststellen, aber da in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nur noch die Kornberger Linie der Freiherren Stadl blühte, so könnte Franz Xaver nur ein Sohn des Freiherrn Franz Leopold sein. Franz Xaver ergriff im Anbeginn die militärische Laufbahn, trat aber, nachdem er einige Jahre in der Armee gedient, im J. 1780 wieder aus derselben, übernahm die Herrschaft Kornberg, welche zur Stunde nicht mehr im Besitze der Familie Stadl ist, und widmete sich nun ausschließlich dem landwirthschaftlichen Betriebe. In dieser Richtung gab er auch nachstehende für die landwirthschaftliche Cultur jener Tage nicht unwichtige Schrift heraus: „Abbildungen und Beschreibungen durch Erfahrung erprobter, in grossen und kleinen Landwirthschaften anwendbarer Maschinen, wodurch *das Getreide* auf eine sehr einfache Art, mit *geringer Mühe* und unbedeutenden Kosten, von Wicken und Ratten gereinigt wird. Entwurf allen Freunden des Guten und Nützlichen der Oekonomie". Mit fünf Kupfertafeln. (Gratz 1805, Franz Festl, 4°.). Der Freiherr starb erst 51 Jahre alt. Ihn überlebte seine Witwe Anna, geborene Freiin von Bellenau. Doch scheint er keine Nachkommen hinterlassen zu haben, denn die heutigen Freiherren von Stadl sind Nachkommen des Freiherrn Georg aus seiner Ehe mit Josepha Freiin von Königsbrunn.

Winkler (Johann Bapt. von), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthum Steiermark geboren sind u. s. w. (Graz 1810, 8°.), S. 236. — Schmidl (Ad.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4°.), II. Jahrg. (1843) S. 892.

1. **Zur Genealogie der Freiherren von Stadl.** Die Stadl (auch Stadel und Stadler von Stadl) sind ein altes steierisches Adelsgeschlecht, das mit freiherrlichem und gräflichem Adel aufgeführt erscheint. Ein **Hartwich** von Stadl wird schon 1138, ein **Friedrich** 1300 erwähnt. Urkundlich steht fest, daß ein **Berthold** von Stadel im Jahre 1380 dem Johann von Sinzendorf einige Güter abgetreten hat, welchen Verhandlungen ein **Otto** und **Marquard** von Stadel beigewohnt. Ein **Andreas** Stadler wurde vom Kaiser Friedrich IV. zum Ritter geschlagen, und machte im Jahre 1484 eine Stiftung zu Gunsten der Dominicaner in Gratz. Nach Schmutz wurden schon **Hans Christoph, Gottfried** und **Hans Andreas**, am 26. April 1597 von Erzherzog Ferdinand in den Freiherrenstand erhoben, und diese Erhebung vom Kaiser Rudolph II. ddo. Prag 1. August 1609 bestätigt. Nach dem „genealogischen Taschenbuch der freiherrlichen Häuser" (Gotha, Perthes, 32°.), III. Jahrgang (1853), wäre **Gottfried** Stadler von Stadel auf Rickerspurg, Lichteneck und Freiberg auf Massenberg, des Erzherzogs Ferdinand Rath, ddo. Linz 25. August 1614 in den Freiherrenstand erhoben worden. Dieses Geschlecht erbaute und errichtete die Herrschaft Stadl, Stadl bei Murau und Hochstadl

zwischen Stainbach und Kaindorf. An der Reformation nahm dieses Geschlecht hervorragenden Antheil, und ein Theil desselben wanderte deßhalb auch aus der Steiermark aus. Die steierische Landmannschaft erhielten die Freiherren von Stadl um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, und ein **Hans** von Stadler, wohl der oberwähnte Gottfried, der vielleicht Hans Gottfried hieß, war Rath des Erzherzogs Ferdinand und zugleich ständischer Verordneter. Wir erwähnten oben, daß es auch Grafen von Stadl gegeben. Ein **Karl Joseph** Graf von Stadl war im Jahre 1728 kaiserlicher Kämmerer; seine Schwester **Josepha Petronella** war die Gemalin Johann Christophs Grafen von Stürgkh, und eine **Maria Elisabeth** Gräfin von Stadl, erscheint als Kammerfräulein der Kaiserin Elisabeth Christine. — Was den Grundbesitz der Familie Stadl anbelangt, so war derselbe bedeutend. Sie besaß das Schloß und die Herrschaft Kornberg im untern Raabthal der Steiermark unweit der berühmten Riegersburg. Zum Schloß selbst gehörten zehn umliegende Gemeinden, und zur Herrschaft die Unterthanen von 65 Gemeinden, reiche Getreide-, Weinmost-, Hirse- und

Stammtafel der heutigen Freiherren von Stadl.

Andreas 1450 [1].

Wolf Stadler zu Stadl 1478.
Anna von Krottendorf.

Bernhard 1500.
1) **Elisabeth Graff von Schernberg.**
2) **Anna von Prank.**
3) **Sophia Leminger.**

Christoph. Die von ihm gegründete Linie ist erloschen.	**Georg.** Die von ihm gestiftete Linie ist schon erloschen.	**Andreas.** **Anna Leminger von Albenreuth.**	**Erasmus.** Die von ihm gegründete Linie ist schon erloschen.

Franz † 1580.
Susanna von Scharffenberg.

Johann Andreas Freiherr 1597.
Maria Jacobea Freiin von Kainach.

Ferdinand.
Susanna Katharina Freiin Löbl von Greinburg.

Johann Rudolph.
Gräfin Galler von Schwamberg.

Leopold, auch Franz Leopold, zu Kornberg [7]
† um 1746
Maria Josepha Gräfin Preuner.

Franz Xaver [S. 48] geb. 29. Mai 1755, † Jänner 1806. **Anna** geborene Freiin **Pellenau.**	**Georg** geb. 31. August 1761, † 1822 n. A. 1830. **Josepha** Freiin **von Königsbrunn.**	**Leopoldine** geb. 17. October 1765, †, vm. **Johann Ludwig von Schilling.**

Mathilde, Stiftsdame, geb. 1. März 1811.	**Rudolph** geb. 26. April 1813, † 12. October 1853. **Josephine** Freiin **von Rueßenstein zu Hopfenbach** geb. 11. März 1816.	**Hermine** geb. 15. Dec. 1816, vm. **Ludwig Johann** Graf **zu Zilt-Leiningen-Westerburg** † 1864.	**Otokar** geb. 21. November 1822. 1) **Josephine** Gräfin **Pußy-Miguot** geb. 18. November 1827, † 4. Juni 1853. 2) **Gabriele** Gräfin **Lamberg** geb. 24. März 1839, † 24. October 1862.

Gabriele
geb. 17. November 1861.

Kleinrechtzehente. Die Stadl wechselten im Besitze von Kornberg. Nach den Stadl besaßen die Kolonics die Herrschaft Kornberg, auch die Kainach und Neuhaus erscheinen unter den Besitzern derselben, aber seit dem Jahre 1664 gelangten die Stadl wieder in den Besitz Kornbergs, und blieben in demselben bis zum Jahre 1822, in welchem der Freiherr **Georg** von Stadl starb. Im Jahre 1747 hatte **Franz Leopold** — nach Anderen einfach Leopold von Stadl — Kornberg als Fideicommißgut eingerichtet, und zwar mit testamentarischem Statut ddo. 4. März 1747. Im Jahre 1834 aber wurde die Herrschaft allodialisirt und von dem Fürsten Johann Joseph von Liechtenstein um 83.000 fl. erkauft, und befindet sich jetzt noch im Besitze der Familie Liechtenstein. Die Grundentlastungs-Commission ermittelte für die Herrschaft 100.624 fl., also nahezu ein Fünftheil mehr, als der ganze Kaufpreis betrug. — Die Familiengruft der Freiherren von Stadl befindet sich in der Schloßcapelle zu Kornberg. Ueber eine aus dem 12. Jahrhundert stammende Caplanstiftung, welche dem jeweiligen Pfarrer zu Riegersburg ausgiebigen Zehent an Getreide, Wein und den Besitz einer Wiese zusprach, und welche **Johann Rudolph** von Stadl vergeblich abzulösen sich bemühte, und über eine zweite von Franz Leopold von Stadl am 26. August 1746 errichtete Caplanstiftung, welche im J. 1815 Freiherr Georg von Stadl abstellte, auf welche dann, nachdem der Besitz Kornbergs von dem Fürsten Liechtenstein erworben worden, der Riegersburger Pfarrer neue Ansprüche erhob, ohne jedoch, weil er sie zu hoch gespannt, berücksichtigt zu werden, gibt ausführlichere Nachricht die in den Quellen angeführte Schrift: „Ansichten aus der Steiermark." [Knesche (Ernst Heinrich Prof. Dr.). Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1868, Voigt, 8°.) Bd. VIII, S. 585 [mit reicher Literatur]. — Schmutz (Carl), Historisch-topographisches Lexikon von Steiermark (Gratz 1823, A. Kienreich, 8°.) Bd. IV, S. 43. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) II. Jahrgang (1849), S. 402 und III. Jahrg. (1853), S. 443. — Nedopil (Leopold), Deutsche Adelsproben aus dem deutschen Ordens-Central-Archive (Wien 1868, Braumüller, 8°.). Register-band, S. 196 und 197. — Ansichten aus der Steiermark, mit vorzüglicher Beachtung der Alterthümer und Denkwürdigkeiten u. s. w. (Gratz, o. J. fl., gr. 4°.), 53. Heft: „Kornberg"].

II. **Einige denkwürdige Sprossen der Freiherren von Stadl. 1. Andreas** von Stadl wurde vom Kaiser Friedrich IV. zum Ritter geschlagen; derselbe machte um das J. 1484 eine Stiftung zu Gunsten der Dominicaner in Gratz. Spangenberg's „Adelsspiegel" gedenkt eines Andreas S. unter jenen Rittern, welche im Jahre 1529 die Stadt Wien gegen die Türken vertheidigt haben. — 2. **Franz Xaver** Freiherr von Stadl, [siehe die besondere Lebensskizze S. 48]. — 3. **Friedrich** Stadl Freiherr auf Reichersburg. (Zedler, Bd. XXXIX, Sp. 348, nennt ihn Friedrich, nach anderen Quellen heißt er Hans Rudolph), 1676 Oberst und Inhaber des heutigen 17. Infanterie-Regiments, machte die Rheinfeldzüge 1673 bis 1678 gegen die Franzosen und die späteren Türkenkriege mit. Einige Zeit hindurch commandirte er auch die croatische Grenze und war dem innerösterreichischen Hofkriegsrathe zugetheilt. Im Jahre 1688 wurde er Feldmarschall und starb als solcher im Jahre 1694. Seine Gemalin Hedwig Augusta (geb. 2. December 1632), ihm seit 1677 vermält, war eine geborene Fürstin Oettingen. — 4. **Gottfried** Freiherr von S. war kaiserlicher Kammerherr, Hofkriegsraths-Präsident und Oberster, d. i. Commandirender der croatischen Grenze. Dem im Juli 1614 in der Stadt Linz abgehaltenen kaiserlichen Convent wohnte auch Freiherr Gottfried bei. — 5. **Hans Christoph**, Gottfried und Hans Andreas wurden, wie Schmutz in seinem „Historisch topographischen Lexikon von Steiermark" berichtet, ddo. Gratz am 26. April 1597 vom Erzherzog Ferdinand in den Freiherrenstand erhoben, und derselbe ddo. 1. August 1609 von Kaiser Rudolph II. bestätigt. Ueber eine spätere — erst im Jahre 1614 erfolgte — Erhebung in den freiherrlichen Stand siehe in der Genealogie der Freiherren von Stadl [S. 48]. — 6. **Hans Rudolph** Stadl, welcher in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts lebte, und von dem Freiherr von Hammer-Purgstall in seiner „Gallerie auf der Rieggersburg", ein höchst charakteristisches Bild entwirft. Die in Grätz erscheinende Tagespost enthielt im J. 1862,

Nr. 40, im Feuilleton den Artikel „Aus dem Culturleben der Steiermark VI. Ein Ehepropceß des 17. Jahrhunderts", welcher über die Ehescheidung des Hans Rudolph von Stadl von seiner Frau, einer geborenen Freiin von Wechsler, Ausführliches erzählt, und ein ganz eigenthümliches Bild ehemännischer Rohheit, ja Verthierung eines Edelmannes bietet. Komisch genug bezeichnet die „Tagespost" als Quelle ihrer Mittheilung: „Hammer-Purgstalls Gallerie der Riegersburg", statt „Die Gallerin auf der Riegersburg" ein dreibändiges Werk, worin Hammer die Geschichte der denkwürdigen Gallerin erzählt. Hans Rudolphs vorerwähnte Gemalin, eine geborene Wechsler, hieß Elisabeth Katharina, und war in erster Ehe mit Hans Wilhelm von Galler vermält, der im Jahre 1649 als Hofkriegsraths-Präsident starb. Als Katharina Elisabeths einziger Bruder Seifried von Wechsler in jungen Jahren starb, und kurze Zeit darauf (1648) ihm auch dessen Oheim Sigmund von Wechsler, der letzte männliche Sproß dieses Geschlechtes, folgte, fiel dessen großes, aus in Steiermark liegenden Gütern bestehendes Vermögen an Seifrieds Schwester, die vorbenannte Elisabeth Katharina, welche deren Wohnsitz auf der Riegersburg hatte. Nach ihres ersten Gatten, des Hofkriegsraths-Präsidenten Hans Wilhelm von Galler, Tode, erweiterte sie durch großartige Bauten ihr Schloß Riegersburg und machte es so zu einer wichtigen Grenzfestung wider die Türken. In ihrem zweiten Manne, dem kaiserlichen Oberst Freiherrn Detloff von Kapell, gab sie dem Schlosse einen Commandanten. Aber dieser fiel schon 1664 bei St. Gotthard, in der siegreichen Schlacht, welche Montecuculi den Türken geliefert. Zehn Monate nach Detloff's Tode vermälte sich Elisabeth Katharina zum dritten Male mit dem oben benannten Hans Rudolph Freiherrn von Stadl, welcher seine Frau auf die rohheste, schimpflichste, eines Ehemannes ganz und gar unwürdige Weise behandelte. In Folge dessen hinterließ Elisabeth Katharina ihre Besitzungen ihrem einzigen Kinde erster Ehe Regina, welche mit Johann Ernst Grafen Purgstall [Bd. XXIV, S. 87, Nr. 13] vermält war. — 7. **Leopold** Freiherr von S. (gest. um 1746). Desselben gedenkt Johann Baptist von Winkler in seinem „Biographischen und literarischen Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthum Steiermark geboren sind", als auch die Steiermärkische Zeitschrift n. F. VI. Jahrgang (1841), 2. Heft, S. 60, ohne irgend ein Datum der Geburt und des Todes, und auch nur annäherungsweise die Zeit, in welcher er gelebt, anzugeben! Dieser Freiherr Leopold war Besitzer der Herrschaft Kornberg, und beschäftigte sich viel mit historischen Forschungen, und sind seine genealogischen, freilich nicht immer zuverlässigen Arbeiten vielfach benützt worden. Eine Copie seines handschriftlichen „Ehrenspiegel des Herzogthums Steyermark" in neun Bänden besitzt jetzt das „Landes-Archiv" zu Gratz, und sein „Geschlechts-Geschichten-Erweis durch Urkunden", ist jetzt im Besitze des Freiherrn Otokar von Stadl, k. k. Rittmeisters a. D., welcher zur Zeit in Gratz lebt. Der „Ehrenspiegel" enthält die Abbildungen vieler Wappen, Inschriften, Ansichten von Schlössern, Grabdenkmälern und genaue Nachzeichnungen von Siegeln, nebst Abschriften zahlreicher Urkunden. Leopold, der hie und da auch als Franz Leopold Freiherr von Stadl erscheint, war im Jahre 1731 Amts-Präsident der steierischen Stände, und von denselben beauftragt, gemeinsam mit Sigmund Albrecht Grafen Rindsmaul die Matrikel der Landleute und das Wappenbuch zu vervollständigen, und die Annalen der Familien in öffentlich glaubwürdiger Weise zu verfassen, woraus dann der oben erwähnte „Ehrenspiegel" entstanden. Auch hätte, wie es die bei A. Leykam's Erben in Gratz erschienenen „Ansichten aus der Steyermark" (kl. qu. 4°.) im 53. Heft (Schloß Kornberg) berichten, der Freiherr Leopold am 4. März 1747 die Herrschaft Kornberg testamentarisch als Fideicommißgut eingerichtet, was aber, da er nach Leopold von Beckh-Widmanstetter schon 1746 gestorben, nicht stimmen will. [Beckh-Widmanstetter (Leopold), Die gegenwärtig blühenden Familien des steiermärkischen Hochadels. (Gratz 1871, 8°.), S. 4, Anmerkung].

III. **Wappen.** Das Stadl'sche Wappen besteht aus zwei Schildern. Das eine Schild zeigt in Schwarz drei quer übereinander gelegte freiledige, rechtsgebogene, und rothbekleidete Mannsarme, mit goldenem Umschlag und vier goldenen Knöpfen an der inneren Biegung. Jeder Arm schwingt ein

Schwert. Das zweite Schild zeigt gleichfalls drei Arme, deren Hände die Feige weisen, mit dem Wahlspruch: „Amicis amicus, caeteris autem ficus.“

Stadler, Albert (Tonsetzer, geb. zu Stadt Steyer in Oberösterreich am 4. April 1794). Sohn eines Magistratsbeamten, erhielt er von dem damaligen Stadtpfarr-Organisten Franz Weigl den ersten Unterricht in der Musik, welchen dann Anton Losch, Officiant des aufgelassenen Benedictinerstiftes Steyer-Garsten, fortsetzte. 1806 bezog er das Gymnasium zu Kremsmünster, wo er seine musikalische Ausbildung, unter Leitung des Stiftsorganisten Wawra, besonders im Generalbasse fortsetzte. 1812 bis 1817 hörte er die Rechte auf der Wiener Universität, und lebte mit Franz Schubert [Bd. XXXII, S. 30] in dem Convicte der Sängerknaben der k. k. Hofcapelle innigst befreundet. Im J. 1817 betrat er in seiner Vaterstadt Steyer die Beamten-Laufbahn, widmete sich aber in den Mußestunden immer treu der Composition und Musik, welche durch alljährige Ausflüge in Gemeinschaft Schubert's und dessen intimen Freundes, des Hofopernsängers Johann Michael Vogl, wie in andern befreundeten häuslichen Kreisen verherrlicht und gepflegt wurde. Im J. 1821 kam Stadler nach Linz. Der dortige, von tüchtigen Kräften geleitete und nach jeder Richtung hin geförderte Musikverein gab ihm Gelegenheit, sich auch in größeren Werken zu versuchen. Daselbst wurde er zum Ausschußmitglied und Secretär des Vereins gewählt, welcher ihn bei seinem Austritte im Jahre 1833 zum Ehrenmitgliede ernannte. Von Linz kam S. als erster Kreiscommissär nach Salzburg, wo er *in der Folge auch* als Statthaltereirath *in den Ruhestand* trat. Im Jahre 1876 mochte er noch am Leben sein, da ihn der Staatsschematismus für das genannte Jahr noch unter den Rittern des Franz Joseph-Ordens für das J. 1854 (S. 121) aufführt. Stadler war auch ein guter Componist, aber nur ein geringer Theil seiner Compositionen, und zwar nur einige seiner Lieder sind im Stiche erschienen. Es sind folgende: „Der Schiffer“, *Es-moll C*, Gedicht von Otto Prechtler; — „Drang in die Ferne“, *A-moll C*, Gedicht von C. G. Leitner; — „Liebchens Gruss in die Ferne“, *G-dur C*, Gedicht von C. A. Kaltenbrunner; — „Das blinde Mädchen“, *D-moll*, Gedicht von A. Pannasch; — „Mondnacht“, *A-moll*, Gedicht von H. Heine; — „Jägers Abschied“, *B-dur*, Gedicht von O. Prechtler; — „Der Messner“, *A-moll*, Gedicht von C. G. Leitner; — „Von meiner Wiege“ — „Sängers Braut“, beide von C. G. Leitner; die bisher angeführten erschienen sämmtlich im Jahre 1843 in Linz bei Friedrich Eurich; — „Der Gräber“, *Es-dur C*, Gedicht von K. H. Kaltenbrunner, als Musikbeilage im Album für Spital am Pyhrn; — „Hedwigs Gesang“, Gedicht von Theodor Körner, als Beilage im „Obderennsischen Jahrbuche“, Linz 1844. Auch am Musikleben in Salzburg, wohin S. durch seine amtliche Stelle gekommen, betheiligte er sich lebhaft, und der Dommusikverein, wie das Mozarteum daselbst, hatten ihn unter ihre Ehrenmitglieder aufgenommen.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung. Herausgegeben von Dr. August Schmidt (4°.) 1843, S. 369; dieselbe 1845, Nr. 38, S. 149. — Engl (Johann Ev.). Gedenkbuch der Salzburger Liedertafel zum 25jährigen Stiftungsfeste am 22. November 1872. (Selbstverlag der Salzburger Liedertafel. 8°.) S. 213. — Zur salzburgischen Bio-

graphie. Separatabdruck aus der Salzburger Zeitung. (Salzburg 1872, 12°.), S. 91. [Dieses Büchlein ist nie in den Handel gekommen]. — Biographien salzburgischer Tonkünstler (Salzburg 1845, Oberer, 8°.) S. 45.

Stadler, Alois Martin (Historien-Maler, geb. zu Imst in Tyrol 12. April 1792, gest. zu Sterzing, und nicht, wie Patuzzi schreibt, in München, 11. März 1841). Sein Vater war Kreisingenieur, der selbst mit einigem Geschick Landschaften zeichnete und auch radirte, und daher, als er das Talent seines Sohnes gewahrte, denselben bei J. Peter Denifle [Bd. III, S. 237] in Innsbruck Unterricht im Zeichnen nehmen ließ. In Denifle's Zeichnungsschule war S. so glücklich, zweimal das Prämium zu erhalten. Nun kam er über Verwendung des Freiherrn von Hormayr zu dem berühmten Tiroler Maler Joseph Schöpf [Bd. XXXI, S. 188], der den talentvollen Jüngling in sein Haus aufnahm, und unter dessen unmittelbarer Anleitung er sich nun in seiner Kunst fortbildete. Schon in der an Stelle der 1809 abgebrannten und 1810 neuerbauten Kirche zu Wattens war Stadler seinem Meister bei der Ausführung der Fresken behilflich. Bald wußte sich der junge strebende Künstler durch seine Geschicklichkeit die Theilnahme kunstsinniger und einflußreicher Männer zu erwerben, unter denen Präsident J. v. Inama und Di Pauli [Bd. III, S. 313] genannt seien, über deren Verwendung S. im J. 1812 die Aufnahme in die damals unter J. Peter Langer's Leitung stehende Akademie in München erlangte. Ernstlich bildete sich S. in der genannten Anstalt fort, aber die eigentliche Weihe der Kunst erlangte er doch erst, als die Unterstützung des als Numismatiker bekannten Bischofs von Streber, des Münzdirectors von Leprieur, vornehmlich aber des kunstsinnigen Kronprinzen Ludwig es ihm möglich machte, Rom zu besuchen, und daselbst an den Werken der bis heut unübertroffenen Meister der Kunst sich zu vervollkommnen. Im Jahre 1819 trat er die Reise an, und nach vierjährigem Aufenthalte in der ewigen Stadt, von wo aus er auch Neapel besucht hatte, kehrte er 1822 nach München zurück, wo sich mittlerweile unter König Ludwigs Aegide ein großartiges Kunstleben zu entwickeln begonnen hatte. Nun erhielt S., dessen Arbeiten die Würdigung des Königs gefunden, manche Aufträge, die seine Tüchtigkeit als Künstler bekundeten. In München erwies er sich auch vielen seiner Landsleute, welche sich dahin zur künstlerischen Ausbildung begeben hatten, durch seine ebenso richtigen als praktischen Rathschläge förderlich und nützlich. In der letzten Zeit begab er sich in seine Heimath, welche eine größere Anzahl seiner Arbeiten enthält, und starb dort viel zu früh der Kunst entrissen, zu deren würdigsten Vertretern er zählte, im Alter von erst 49 Jahren. Die Zahl seiner Arbeiten ist nicht unbedeutend, meistens sind es und mitunter sehr große Kirchenstücke, welche sich zum größeren Theile in den Kirchen seiner Heimath Tirol und in seinem Sterbeorte Sterzing befinden. Hier folgt die Angabe der bedeutenderen und durch öffentliche Besprechung bekannt gewordenen. Es sind folgende: „Raguel erkennt seinen Vetter Tobias", im Besitze des Grafen Reisach, und um das Jahr 1812 gemalt; — „Die Heilung des Lahmen durch Petrus und Johannes", im Besitze der Familie Inama; — „Mutter Anna und Joachim

unterrichten Maria", 1818 gemalt; das Bild kam in die Kirche zu Arams und wurde als eines der besten Bilder, welche aus Langer's Schule hervorgingen, bezeichnet; in der Münchener Kunstausstellung des Jahres 1820 hatte der Künstler den großen Carton seines Bildes ausgestellt, an welchem die ungemeine Wahrheit der Gestalten, die gelungene Gewandung und die stille Heiterkeit des Sinnes, welche aus dem Bilde sprach, allgemeine Anerkennung fanden; — „Die Hirten bei der Krippe des Erlösers", ein Bild aus dem Jahre 1822, mit halblebensgroßen Figuren und das erste, welches der Künstler von Rom einsandte; es ist eine einfache, doch würdevolle Composition und kam in den Besitz des Herrn von Leprieur; — „Die Kreuzabnahme Christi", mit halblebensgroßen Figuren, für die Calvarienkirche in Bozen bestimmt; der Carton dieses Altarbildes befindet sich im Ferdinandeum zu Innsbruck; — in der Pfarrkirche zu Mühlbach bei Brixen „Die h. Helena mit dem Kreuze und zwei Engel zu ihren Seiten"; in der Lunette desselben Altars: „Der h. Sebastian"; — in der Decanatskirche zu Stilfes bei Sterzing vier Altargemälde, das Chorbild: „Madonna auf dem Throne zwischen Petrus und Johannes"; in der Lunette: „Gott Vater"; auf dem einen Seitenaltare: „St. Sebastian", und auf dem anderen: „St. Antonius"; die Altäre und die Kanzel der Kirche sind überdieß auch nach Stadler's Zeichnungen ausgeführt; — für den Chor der Pfarrkirche in Imst: „Die Himmelfahrt Mariä", mit lebensgroßen Figuren. Als im J. 1829 Graf Schönborn, aus Anlaß der Anwesenheit des Königs, auf seinem Schlosse Gaibach ein glänzendes Fest bereitete, bekam Stadler den Auftrag, acht Transparente auszuführen, welche die Huldigung der verschiedenen Stände Bayerns auf acht Blättern, die acht Kreise, darstellen sollten. Der Künstler löste seine Aufgabe in Kreidemanier. Diese Compositionen wurden mit eigenen Huldigungsgedichten und Randzeichnungen von Gall auf weißem Papier mit blauer Farbe (Bayerns Landesfarben) gedruckt und an die Theilnehmer des Festes als Andenken vertheilt. Das Heft ist heut bereits eine große Seltenheit. — Mailinger's „Bilder-Chronik der Stadt München" (1876, 8°.) erwähnt im 2. Bande S. 202, Nr. 3579, einer Bleistiftzeichnung Stadler's, welche das Bildniß der Magdalena Geißler, geborenen Stiglmair, ein Kniestück in sitzender Stellung (aus dem Jahre 1824, halbfol.), darstellt. Stadler ist ein tüchtiger Künstler, seine Figuren sind immer kräftig modellirt, die Mienen haben einen charakteristischen Ausdruck, die Ruhe der Composition wirkt wohlthuend auf den Beschauer; die Compositionen, meist kirchliche Vorwürfe, sind in einer diesem Zwecke entsprechenden symmetrischen Anordnung ausgeführt; nur vielleicht wäre seinen weiblichen Gestalten manchmal etwas mehr Anmuth und seiner Farbe mehr Lebhaftigkeit zu wünschen. Im Uebrigen zählt er zu den Repräsentanten seines an Künstlern nicht armen Vaterlandes, welche zu dessen Ehre gereichen und Tiroler Kunst auch in der Fremde zu verdienter Geltung brachten.

Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck) 1818, Nr. 4, S. 15; 1819, Nr. 6, S. 23; 1823, Nr. 92, S. 368. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.), XII. Jahrg. (1821), Nr. 17 u. 18, S. 72; XIX. Jahrg. (1828), Nr. 60, S. 318. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.), Jahrgang 1820, S. 369, in den „Betrachtungen über die Kunst-Ausstellung in München, im Jahre 1820"; — 1823, Nr. 89, S. 353 im Aufsatze: „Ueber

die Kunst-Ausstellung in München im Jahre 1823"; — 1826, Nr. 92, S. 365, „Kunst-Ausstellung in München im October 1826"; — 1829, S. 155 im Artikel „Kunstnachrichten aus München" von Domcapitular Speth; — Nr. 92, S. 357 im Aufsatze: „Betrachtungen über die Kunst-Ausstellung in München im October 1829". — Meyer (J.). Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Band. IX, Seite 1311. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. .... Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt und beendigt von Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1864, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 583, (mit der haarsträubenden Citation: „Neuer Nekrolog der Deutschen"! Nun suche in den 60 und mehr Bänden den Nekrolog!] — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 18.., E. A. Fleischmann, 8°.), Bd. XVII, S. 201. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.), Bd. V, S. 121. — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen u. s. w. (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.), Bd. I, S. 267. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8°.), S. 239.

Stadler, Anton, siehe: **Stadler**, Robert in den Quellen [S. 71, Nr. 1].

Stadler, Christian, siehe: **Stadler**, Robert in den Quellen [S. 71, Nr. 2].

Stadler, Felix, siehe: **Stadler**, Joseph (S. 57, im Texte).

Stadler, Franz (Baumeister und Bildhauer), siehe: **Stadler**, Robert in den Quellen [S. 72, Nr. 4].

Stadler, Franz (Musikus), siehe: **Stadler**, Robert in den Quellen [S. 71, Nr. 3].

Stadler, Franz Sales, siehe: **Stadler**, Robert, in den Quellen [S. 72, Nr. 5].

Stadler, Franz Xaver, siehe: **Stadler**, Robert, in den Quellen [S. 72, Nr. 6].

Stadler, Johann, Clarinettist, siehe: **Stadler**, Anton, in den Quellen [S. 71, Nr. 1, im Texte].

Stadler, Johann (Porträtmaler und Lithograph, geb. 1804, gest. zu Wien 5. Februar 1859). Ueber seinen Geburtsort fehlen bestimmte Angaben. Nagler nennt ihn kurzweg einen Maler und Lithographen aus Freiburg im Breisgau. Im Jahre 1828, also damals schon 24 Jahre alt, besuchte er die Kunstakademie in München, von wo er sich in einiger Zeit nach Wien begab, und dort seinen bleibenden Aufenthalt nahm. Er war dort als Maler, noch mehr aber als Lithograph thätig, und arbeitete vornehmlich für die Kunsthändler Neumann und Paterno; seltener sind andere Arbeiten seines Griffels zu finden. Er zeichnete und lithographirte Bildnisse und Genrebilder. Von seinem, bei L. T. Neumann erschienenen lithographirten Blättern, sind mir bekannt die Bildnisse: „Kaiser Franz I."; — „Kaiserin Mutter Karolina Augusta"; — „Kaiser Ferdinand I."; — „Kaiser Nikolaus I."; — „Erzherzog Stephan", Kniestück in Generals-Uniform, nach Einsle; — „Erzherzog Joseph, Palatin von Ungarn", nach eben demselben; — „Erzherzogin Hermine", nach eben demselben; — „Louis Philipp, König der Franzosen"; — „Mehemed Ali, Vice-König von Aegypten"; — „Fürst Mentschikoff"; — „Pelissier, Marschall von Frankreich"; — „Marschall Soult"; — „Lord Palmerston"; — „Sir Robert Peel"; — „O'Connell"; — „Adolph Thiers"; — „Pius IX."; — „Cardinal Viale Prelà"; — „Cardinal

Rauscher"; — „Friedrich Landgraf von Fürstenberg, Erzbischof"; — „Anton Ritter von Schmerling"; eine ansehnliche Folge österreichischer Militärs, die sich in den Feldzügen 1848, 1849 und 1859 ausgezeichnet, und wovon Neumann eine Ausgabe in 60 Blättern veranstaltete, welche Stadler in Gemeinschaft mit Dauthage lithographirt hat. — Von historischen und Genrebildern: „Das Geständniss", zwei weibliche Figuren; — „Sathaniel", eine mit Schmucksachen spielende Orientalin; — „Das Bouquet"; ein weibliches Brustbild; — „Estrella", Kniestück; — „Eugenie" aus Monte Christo, Kniestück; — „Valentine" aus demselben Roman; — „Die nationalen Tänzerinnen", sechs Blätter: „Die Amerikanerin" — „Die Griechin" — „Die Indianerin" — „Die Italienerin" — „Die Polin" — „Die Spanierin"; es gibt davon colorirte Ausgaben und im Tondruck; — „Der erste Freund" (Mädchen an der Seite eines Hundes) nach Winterhalter; — „Der Spielgefährte" (Knabe an Seite eines Hundes schlummernd), in Gemeinschaft mit Sandmann lithographirt; — „Die erste Geburt" (Adam und Eva), in Gemeinschaft mit Sandmann; — „Die Kinder am Fenster" nach Waldmüller; — „Mein liebes Kind" (die Mutter hält ihr Kind umschlungen); — „Die Fruchtweihe", ein von Andächtigen umgebener Mönch weiht Früchte und Blumen; — „Das Gelübde", eine vor einem Kreuze knieende Mutter, neben welcher eine ältere Landbewohnerin und ein in der Wiege liegendes Kind sich befinden; — „Die Verwundeten" nach Treml; — „Der Verwundete" nach ebendemselben; — „Das Schreiben auf der Trommel" nach ebendemselben; — „Das Bratschiessen" nach ebendemselben. Bedeutend geringer sind seine im Verlage der Kunsthandlung Paterno erschienenen Blätter, welche sich auf folgende drei Bildnisse und drei Genrebilder beschränken: „Kaiser Ferdinand I." in Marschallsuniform, nach Einsle; — „Erzherzog Johann" in bürgerlicher Tracht, nach eigener Zeichnung; — „General Schlik" nach Hänisch; — „Die junge Wohlthäterin" Genrebild nach Moser; — „Der abgerissene Steg" — „Die Gratulationsprobe", diese zwei Blätter nach Hasselwander. Von sonstigen Arbeiten Stadler's sind mir noch bekannt: Das wohlgetroffene lithographirte Bildniß des slowakischen Schriftstellers „Richard" (8°.); — das gleichfalls sehr ähnliche Bildniß des berühmten Taschenspielers „Ludwig Döbler" [Band XIV, S. 425] aus dem Jahre 1839 und das Genrebild „Die Braut" nach eigener Zeichnung. Stadler war ein guter Zeichner, und steht als solcher unbedingt höher wie als Lithograph, als welcher er in der Weichheit und Kraft des Griffels von Kriehuber, Hoffmann und Sandmann übertroffen wird. Doch sehen sich seine Arbeiten, die im Ganzen mit Sorgfalt und Liebe behandelt sind, gefällig an, und namentlich wirken sie durch ihre correcte Zeichnung wohlthuend.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 203

Stadler, Joseph (Tonsetzer, geb. zu Wien am 13. n. A. 14. October 1796, gest. ebenda 16. November 1859). Entstammt einer in der Musikwelt gekannten und geschätzten Familie. Sein Großvater Joseph Stadler (gest. zu Wien 6. Jänner 1777) war schon als Capellmeister bei den P. P. Jesuiten am Hofe, an der Universität, im Con-

victe und an den meisten Nonnenklöstern, dann bei der Gründung der Witwen-Societät und sonst als ein sehr eifriger Beförderer der Musik allgemein bekannt und geachtet. Sein Vater Felix Stadler (geb. zu Wien 13. Jänner 1754, gest. 30. September 1824) war erster Contrabassist bei dem k. k. Hoftheater und an der Metropolitankirche zu St. Stephan. Von diesem erhielt der Sohn Joseph den ersten Unterricht. Die Sorgfalt, mit welcher er den musikalischen Unterricht seines Sohnes leitete, belohnte sich in dessen schönen Erfolgen. Sein Talent entfaltete sich immer mehr und mehr, und sein anhaltender Fleiß steigerte in entsprechender Weise dessen Fortschritte. Unter solchen Verhältnissen erklärt es sich von selbst, daß Vater und Sohn, als dieser die Musik zu seinem Lebensberufe erwählte, übereinstimmten. So wurde denn Joseph, nachdem er ein guter Sängerknabe gewesen, alsbald ein gewandter Clavier- und Violinspieler, bildete sich dann zum virtuosen Concert-Violinspieler, welcher aber auch die Viola, das Violoncello, die Guitarre und die Orgel mit Meisterschaft spielte; allmälig lernte er bei seinem Eifer und hervorragenden Musiktalente beinahe alle Instrumente kennen, und machte es sich eigen, wie sie behandelt werden sollen. Daher erklärt es sich auch, daß er schon im Jahre 1810, damals erst 14 Jahre alt, an dem k. k. privil. Leopoldstädter Theater als erster Violinspieler und im Jahre 1818, also im Alter von erst 22 Jahren, als Orchester-Director daselbst angestellt wurde, ein Posten, der doch sonst nur Künstlern im vorgerückteren Alter zu Theil zu werden pflegt. Im Jahre 1814 wurde er auch noch an der Domcapelle der Metropolitan-Kirche *zu St. Stephan* als Mitglied angestellt. Am 12. März 1831 wurde S. Violinist an der kaiserlichen Hofmusik-Capelle in Wien, und blieb in dieser Anstellung bis zu seinem im Alter von 63 Jahren erfolgten Tode. Stadler hatte seit früher Jugend die Meisterwerke der Kunst mit größtem Eifer studirt und hatte dieselben zuletzt so inne, daß er in musikalischen Gesellschaften nicht selten Quartetten von Haydn, Mozart, Spohr aus der Bassostimme accompagnirte, oder auch ohne dieselbe auswendig vortrug, und bei seinem vortrefflichen musikalischen Gedächtnisse, Stücke, die er einmal gehört, nachspielte. Nicht selten kam es vor, daß er in musikalischen Gesellschaften schwere und ihm ganz fremde Compositionen vom Blatte weg und mit einer Sicherheit und Fertigkeit spielte, als ob er sie zu Hause einstudirt hätte. Als Lehrer war S. gesucht und sehr geschätzt, auch hat er viele Zöglinge in seiner Kunst trefflich ausgebildet, die musikalischen Compositionen mancher Anfänger mit Sorgfalt durchgesehen und verbessert, und als Orchester-Director hat er viele Tonstücke von Meistern ersten Ranges in tadellosen Aufführungen zur Kenntniß des musikliebenden Publicums gebracht. Er selbst war Componist, von dem Gaßner, ein gewiß competenter Beurtheiler, ausdrücklich sagt, daß er mit gründlichen Compositionskenntnissen eine fruchtbare Erfindungsgabe besaß, und daß, wenn er in seiner Vaterstadt einen minderen Grad von Berühmtheit genoß, daran zunächst ein zurückgezogenes Walten und eine fast zu bescheidene Anspruchslosigkeit die Schuld trugen. S. hat ziemlich viel componirt, aber nur der kleinere Theil seiner Compositionen ist im Stich erschienen.

A. Stadler's im Druck erschienenen Compo-

sitionen. 1) Variationen in *A-dur*, für die Violine mit Quartett-Begleitung. — 2) Zwölf Ländler für die Violine mit Begleitung des Pianoforte in *A-dur*. — 3) Zwölf Walzer in *As-dur*, für die Violine mit Begleitung des Fortepiano. — 4) Zwölf Ländler in *B-dur*, für die Violine mit Begleitung des Fortepiano. — 5) Zwölf Ecossaises für die Violine mit Begleitung des Fortepiano. — 6) Sechs Menuets für das Fortepiano auf vier Hände. — 7) Brillante Walzer und Galopptänze für das Fortepiano. — 8) Drei Märsche für das Pianoforte zu vier Händen. — 9) Original-National-Stücke für das Pianoforte. — 10) Sechs Anglois es für das Pianoforte. — 11) Zwölf Deutsche für das Pianoforte. — 12) Sechs Ländler für den Csakan, mit Begleitung der Guitarre. — 13) Lied („In der Laube") mit Begleitung des Pianoforte. — 14) Acht Ecossaises für das Pianoforte. — 15) Zwölf Walzer für das Pianoforte. — 16) Zwölf Ländler für das Pianoforte. — 17) Zwölf Ecossaises für das Pianoforte. — 18) Serenade für die Flöte und Guitarre. — B. **Stadler's ungedruckte Compositionen.** (Einzelne derselben sind jedoch durch Aufführung in Musik-Akademien bekannt geworden). 36 Etuden für die Violine. — Variationen für zwei Violinen, Viola und Baß. — Zwei Quartetten für zwei Violinen, Viola und Baß. — Concert in *D-dur*, für Violine mit Begleitung des ganzen Orchesters. — Concert in *E-moll* — Concert in *A-dur* — Concert in *D-moll*, jedes für Violine mit Orchesterbegleitung. — Variationen in *A-dur*, mit Orchesterbegleitung und davon noch drei Partien gleichfalls in *A-dur*. — Variationen in *D-dur* — Variationen in *F-dur*, diese und die vorigen gleichfalls mit Orchesterbegleitung. — Variationen in *E-moll*, für zwei Violinen, Viola und Baß. — Polonaise für Violine mit Orchester-Begleitung. — Variationen für Violine und Guitarre. — Variationen für zwei Violinen, Viola und Baß. — Sinfonia in *E-dur*, für ganzes Orchester. — 50 Etuden für die Violine. — Variationen in *D-moll*, für zwei Violinen, Viola und Baß. — Brillantes Quartett in *E-dur*, für zwei Violinen, Viola und Baß. — Variationen in *A-dur*, für Violine mit Begleitung des Orchesters. — Trio in *C-dur*, für Pianoforte mit Violine und Violoncello. — Variationen in *A-moll*, für zwei Violinen, Viola und Violoncello. — Drei Duetten für zwei Violinen. — Variationen in *E-dur*, für Violine und Orchester. — Variationen in *A-moll*, für zwei Violinen, Viola und Violoncello. — Variationen in *G-dur* — Variationen in *A-dur*, beide für gleiche Besetzung. — Lied („Jugendsinn") — Lied („Die Nachtigall") — Lied („Zweifel"), jedes dieser drei Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Piano. — Kirchenlied, am Feste des Herzens Jesu, mit Orgelbegleitung. — Musik für die große Pantomime: „Die Wunderflasche", aufgeführt im Leopoldstädter Theater.

Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°) Zweite Abtheilung Bd. IX, S. 1313, Nr. 8. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Hand-Ausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 797, [gibt kurze Nachrichten über Joseph Stadler, Großvater, Felix Stadler, Vater, und Joseph Stadler, dessen Sohn]. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorff (Dresden, Robert Schäfer, gr. 8°.), Bd. III, S. 627. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. L. Neidhard, gr. 8°.) S. 325. — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Herausg. von Dr. August Schmidt (4°.) 1841, S. 357. — Köchel (Ludwig Ritter), Die kaiserliche Hof-Musikcapelle in Wien, von 1543—1867. Nach urkundlichen Forschungen. (Wien 1869, Beck, 8°.), S. 97 Nr. 1404; S. 100, Nr. 1473.

Stadler, Joseph, siehe auch **Stadler**, Joseph (S. 56. im Texte).

Stadler, Joseph, siehe: **Stadler**, Robert, in den Quellen [S. 72. Nr. 7].

Stadler von Wolfersgrün, Joseph Jacob (Compositeur, geb. zu Rosenthal (čechisch Rožmitál) in Böhmen, 24. Juni 1753. Todesjahr unbekannt).

er die Familie, der er entstammt, ge-
die Quellen nähere Auskunft. Sein
er Joseph Franz stand als Ober-
mann und Bevollmächtigter in Graf
un'schen Diensten, und lebte auf der
lichen Herrschaft Tetschen im Leit-
tzer Kreise Böhmens. Der Sohn er-
den erforderlichen Unterricht und
de für das Amtmannsgeschäft, wel-
sein Vater versah, erzogen, da er
große Vorliebe und Talent für die
ik zeigte, wurde auch die Ausbil-
g in dieser Kunst nicht vernachlässigt,
so erlernte der Sohn neben dem
ier- das Violin- und das Contrabaß-
l. Ueber seine dienstliche Laufbahn
n alle Nachrichten. Allem Anscheine
wurde er Nachfolger des Vaters in
Graf Thun'schen Diensten. Im
re 1815, damals schon bei 62 Jahre
lebte er als Hausbesitzer und Bür-
zu Prag, und fand sein Vergnügen
n, unbemittelten Jünglingen, welche
nt zur Musik zeigten, in derselben
tgeltlichen Unterricht zu ertheilen,
r sie im Piano- und im Violinspiel
rwies. Joseph Jacob componirte
für die Instrumente, welche er mit
iglicher Geschicklichkeit spielte. Seine
positionen, Claviersonaten und Va-
onen für die Violine, ferner seine
noniepartien und Menuetten fan-
in Wien und Prag großen Beifall.
zwei Vermälungen des Kaisers
nz I. hatte S. die Ballmusik com-
t. Von seinen im Stich erschienenen
positionen sind bekannt: Eine „Solo
r-Sonate"; — „Variationen auf einen
er"; — „Sechs Menuetts mit Trio für
ianofurte"; — „Das jüdische Trauungs-
it Variationen für das Piano", sämmt-
n der k. k. priv. Chemie-Druckerei
nton Steiner in Wien erschienen;
: „Zwölf Variationen für die Violine
über das beliebte Olmer Lied in der Charak-
teristik eines Eitlen, Fröhlichen, Verliebten,
Berauschten, Leichtsinnigen, Stolzen, Klein-
müthigen, Zufriedenen, Spötters, Geizigen,
Sonderlings und Zornigen". Diese, dem Gra-
fen Friedrich von Nostitz gewidmete
Composition, ist bei Ernst Schödl im
St. Galli-Kloster in der Prager Alt-
stadt erschienen.

Zur Genealogie der Stadler von Wolfersgrün. Ob sie aus Schwaben, wie es Familien-überlieferung wissen will, stammen, lassen wir dahingestellt sein. Zwei Vettern, **Jobst Wolfram** und **Sebastian** Stadler, erhielten für ihre Verdienste in etlichen Feldzügen und bei der ersten Türkenbelagerung Wiens im Jahre 1529 vom Kaiser Ferdinand I. ddo. Prag 12. Jänner 1562, einen Wappenbrief. Sebastian pflanzte den Stamm fort, und sein Urenkel **Thomas** wurde vom Kaiser Ferdinand III. mit Diplom, ddo. Regensburg 4. September 1640, unter Anerkennung und Vermehrung des ererbten Wappens, in den rittermäßigen Adelstand des heiligen römischen Reiches erhoben. Des vorgenannten Thomas Enkel, nämlich seines Sohnes **Johann Joseph** zwei Söhne **Johann Paul** und **Johann Christoph**, stifteten zwei Linien; Ersterer die ältere noch blühende, Letzterer die jüngere, im März 1876 mit **Victor** S. von Wolfersgrün erloschene Linie. Die ältere, von Johann Paul begründete Linie blüht noch in zwei Zweigen in Böhmen, Tirol und Steiermark. Welcher von den zwei Linien unser Componist **Joseph Jacob** Stadler angehört, ist aus den flüchtigen genealogischen Nachweisen über die Familie nicht zu entnehmen. Diese aber sind enthalten im „Genealogischen Taschenbuche der Ritter- und Adelsgeschlechter" (Brünn 1870, Buschak und Irrgang, 32°.), I. Jahrg. (1870), S. 402, und II. Jahrg. (1877), S. 665.

Wappen. Quadrirter Schild, 1 und 4 in Schwarz ein aufrechtstehender gekrönter Wolf in natürlicher Farbe, mit roth ausgeschlagener Zunge, mit den beiden Hinterfüßen auf drei grünen Hügeln stehend, mit den ausgestreckten Vorderfüßen zwei silberne Pfeile haltend; im oberen Felde ist er links.

im unteren rechts gewendet. 2 und 3 sind von rechts oben nach unten quer in zwei gleiche Theile getheilt, von denen der obere silbern, der untere rubinfarb ist. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm. Aus der Krone des Helmes wächst der rechtsgewendete Wolf von 1 und 4. Die Helmdecken sind links roth mit Silber, rechts schwarz mit Gold belegt.

Dlabacz (Gottfried Jos.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. III, S. 195.

Stadler, Karl Johann, siehe: **Stadler**, Robert, in den Quellen [S. 72, Nr. 8].

Stadler, Mathias, siehe: **Stadler**, Robert, in den Quellen [S. 73, Nr. 9].

Stadler, Maximilian (Abbé und Tonsetzer, geb. zu Melk in Oesterreich u. d. Enns am 4. August nach der Angabe des Grabsteins, n. A. am 5. August 1748, gest. zu Wien am 8. Nov. 1833). Seine Eltern bürgerlichen Standes, ließen ihn neben den gewöhnlichen Lehrgegenständen auch in der Musik unterrichten, zu welcher der Knabe besondere Neigung zeigte. Sein erster Lehrer in dieser Kunst war ein Bürger, Namens Leithner, der zugleich Baßsänger in der Stiftskirche zu Melk war, und seinen Schüler in kurzer Zeit so weit brachte, daß er bei dem musikalischen Gottesdienste öffentlich singen durfte. Im Alter von zehn Jahren (1758) kam er als Sängerknabe in das Stift Lilienfeld, wo er in der lateinischen und griechischen Sprache Unterricht erhielt und Gelegenheit hatte, sich sowohl im Gesange zu üben, als auch Violine und Clavier zu spielen, Letzteres ohne alle Anleitung. Da er sich die auf der Orgelstimme über den Noten befindlichen Ziffern *nicht zu erklären* wußte, zeigte ihm P. Adalbert Thomas praktisch, wie die durch jene Ziffern angedeuteten Töne mit der rechten Hand zu spielen seien, und auf diese Weise lernte er den Generalbaß ohne alle vorausgegangene Theorie, so, daß er bald Messen, Litaneien u. dgl. auf der Orgel begleiten konnte. Als er elf Jahre alt war (1759), machte er seine ersten Versuche in der musikalischen Composition, bestehend in einer Sopran-Arie und einem „Salve Regina“ für vier Singstimmen, zwei Violinen und Orgel, welch letzteres öfters in der Stiftskirche aufgeführt wurde. Außer einer kindlichen Zuneigung für seinen Geburtsort zog ihn auch die Bewunderung für den berühmten Albrechtsberger nach Melk, der damals Organist im Stifte war. Mit innigem Wohlgefallen hörte er diesen großen Meister fast täglich bei Choralmessen präludiren und die herrlichsten Fugen aus dem Stegreife ausführen. Stadler fand sein improvisirtes Spiel geschmackvoller als seine Compositionen. Es fehlte in Lilienfeld nicht an Gelegenheit, auch andere Tonkünstler von Ruf, die das Stift auf ihren Reisen besuchten, und ihre Musikwerke zu hören. So lernte er die Brüder Mislíweczek [Bd. XVIII, S. 362], den Vicecapellmeister der Kathedrale zu Wien, Schmid, und den Chordirector Scheibel von St. Pölten kennen. Dieser hatte für das Stift Lilienfeld eine dramatische Cantate: „Ulysses“, geschrieben, die auf dem dort befindlichen Theater aufgeführt wurde, und worin Stadler, als Altosänger, die Rolle der Kalypso übernehmen mußte. 1762 kam S. nach Wien, besuchte bei den Jesuiten (nächst der Universität) die lateinischen Schulen, hörte fleißig die damals trefflich bestellten Kirchenmusiken an, und wurde bald als

Orgelspieler in der Universitätskirche und in anderen Kirchen verwendet. Er befreundete sich mit den ausgezeichnetsten Jesuiten jener Zeit: Hell, Eckhel, Walcher, Wurz, Herbert u. a. und erhielt Zutritt zu den berühmtesten Tonkünstlern, als: J. Haydn, Gaßmann, Reuter, Bonno, Vanhal und Hofmann. Der Organist Mittelmayr an der Domkirche und der Chordirector Hofmann in der Kirche der Jesuiten am Hof luden ihn öfters zum Orgelspielen ein; Letzterer bat ihn auch, einige Gesangstücke für seine Kirche zu componiren, und mehrere von Stadler's Messen, Litaneien und „Salve Regina" entstanden in jener Epoche. Als er die sechste lateinische Schule vollendet hatte, kehrte er in seinen Geburtsort zurück und trat (1766) als Novize in das Stift Melk, wo er am 21. November des folgenden Jahres die Ordensgelübde ablegte. Es herrschte damals im Stifte Melk eine strenge Disciplin nach althergebrachter Vorschrift, doch war es den Novizen erlaubt, sich manchmal durch Musik zu ergötzen. Nach zurückgelegtem Noviziate setzte S. seine Studien fort, hörte dann durch zwei Jahre Philosophie und durch vier Jahre Theologie. Als er diese Studien vollendet hatte, ernannte man ihn zum Professor für die unteren Schulen; er lehnte aber, da er wußte, daß mehrere seiner Mitbrüder diese Stelle wünschten, dieselbe ab; trat — nachdem er mittlerweile zum Priester geweiht worden, und am 13. October 1772 seine erste Messe gelesen hatte — in die Seelsorge, und predigte sehr oft sowohl in der Stiftskirche zu Melk, als in fremden Klöstern und Pfarreien. Im Jahre 1775 ernannte ihn der damalige Abt Urban zum Professor der Theologie. Diese Ernennung, zufällig durch den Tod des dazu bestimmt gewesenen P. Marian Paradeiser veranlaßt, überraschte Stadler, der sich nur nach längerem Widerstreben, aus Gehorsam, zu ihrer Annahme entschloß. „Was mir bei meiner Schwäche zum Trost gereichte", schreibt er selbst in einer hierüber vorhandenen eigenhändigen Notiz, „waren meine Schüler, die mir mehr Ehre machten, als ich um sie verdiente." Allerdings waren ausgezeichnete Männer darunter, wie Gregorius Mayer, der auf der Wiener Universität öffentlicher Professor der Hermeneutik und später Canonicus in Linz wurde; Anton Reyberger [Bd. XXV, S. 398], Marian Zwinger, nachmaliger Abt zu Melk; Ulrich Petrak [Bd. XXII, S. 99 in den Quellen]. Durch acht Jahre hatte Stadler Dogmatik, Moral, Kirchengeschichte und Kirchenrecht vorgetragen, wurde im Laufe dieser Zeit häufig in benachbarte Stifter zu Disputationen geladen und als Papst Pius VI. das Stift besuchte, war er es, der dem h. Vater die Bibliothek zeigte. Als Kaiser Joseph II. im Jahre 1783 das Studium der Theologie zu Melk einstellte, wurde Stadler in die zu dem Stifte gehörige Pfarre Wüllerstorf als Cooperator versetzt, wo er sich der Seelsorge widmete, bis ihn im folgenden Jahre die Wahl zum Prior des Stiftes traf, worauf er in dasselbe zurückkehrte. Der Umstand, daß eben damals mehrere Klöster aufgehoben worden, machte die Aufrechthaltung der klösterlichen Disciplin schwierig; doch gelang es ihm, mit Hilfe seiner Mitbrüder, diese aufrecht zu erhalten. Als im J. 1785 Abt Urban sein 50jähriges Priesterthum feierte, setzte S. eine zu diesem Feste gedichtete Cantate in Musik, die am 4. April aufgeführt wurde. Als Abt Urban noch im näm-

lichen Jahre gestorben war, und Stadler, in der Absicht, die Ermächtigung zu einer neuen Prälatenwahl sich zu erbitten, bei dem Kaiser Audienz nahm, erfuhr er, daß eine völlig andere Verfassung der Stifter bevorstehe. Jedes sollte nämlich, statt des Prälaten, einen Abbé commandataire für die weltlichen und einen Prior für die geistlichen Angelegenheiten erhalten. Stadler's Bitte, für Melk auch den Ersteren aus den Stiftsgeistlichen zu ernennen, fand kein Gehör, und der Monarch schloß das Gespräch mit den Worten: „Ich werde auch Sie zum Abbé commandataire, aber für ein anderes Kloster, ernennen." Wirklich erhielt er im Jahre 1786 den Ruf in dieser Eigenschaft für das Stift Lilienfeld. Hierüber stellte S. dem Kaiser unterthänigst vor, daß er zu diesem wichtigen Amte sich nicht fähig fühle, da er seine Zeit zu Melk nicht mit Oekonomie, sondern ausschließlich mit Theologie und Tonkunst zugebracht habe. Joseph II. aber erwiederte: „Wenn Sie einen Anstand haben sollten, so kommen Sie nur zu Mir; Ich werde Ihnen schon sagen, was zu thun ist." — So wurde denn Stadler am 10. Juni 1786 durch einen hiezu ernannten kaiserlichen Commissär in seiner neuen Würde demselben Stifte feierlich vorgestellt, in welchem er vor 28 Jahren als Chorknabe gedient hatte. Er fand die Angelegenheiten des Klosters in der größten Verwirrung. Fast vier Jahre stand er in der genannten Würde demselben vor; alle Rückstände wurden in dieser Zeit getilgt und beträchtliche Summen von den Passiven zurückgezahlt, ohne daß von den liegenden Gütern deßhalb das Mindeste wäre veräußert worden. Als 1789 das Stift Lilienfeld aufgehoben wurde, ernannte der Kaiser S. zum Abbé commandataire des Stiftes Kremsmünster. Doch brachte ihm diese Stelle eine noch größere Last als die vorige, indem zugleich die Administration der aufgehobenen Stifter: Garsten, Gleinck und Maria Zell damit verbunden war. Unbekannt mit der Verfassung der oberennsischen Lande, wünschte Abbé Stadler dieses neuen Auftrages enthoben zu werden; allein Joseph II. war bereits krank, die Behörden drangen auf schnelle Befolgung der allerhöchsten Anordnung, und so blieb dem Abbé nichts übrig, als sich derselben zu fügen. Er ging zuerst nach Linz, wo ihm der kaiserliche Regierungspräsident Graf von Rottenhann gleich bei der ersten Zusammenkunft auftrug, ihm sobald als möglich die astronomischen Instrumente aus dem Stifte Kremsmünster zu übersenden, weil er in Linz eine Lehranstalt für Sternkunde zu errichten denke. Höchst betroffen bat Stadler, ihm vor Allem Zeit zu gönnen, das Stift und seine Einrichtung kennen zu lernen, was bewilligt wurde. Nach einem Aufenthalt von wenig Tagen in Kremsmünster, wo er den 27. Mai 1789 feierlich installirt wurde, kehrte er nach Linz zurück, den Präsidenten zu bitten, daß er selbst in das Stift kommen, dasselbe in Augenschein nehmen und dann seine weiteren Befehle ihm ertheilen wolle. Dieß geschah. Der Abbé zog den berühmten Stifts-Astronomen Fixlmüller mit zur Tafel, und nach aufgehobener Mahlzeit führten beide den Grafen zu dem im Garten befindlichen prächtigen astronomischen Thurme. Nachdem sie die sieben Abtheilungen des Gebäudes hinaufgegangen, und in der obersten einige Beobachtungen waren angestellt worden, dankte der Präsident dem Abbé, daß er ihm Gelegenheit gegeben, sich von der Unzweck-

mäßigkeit seines ihm gemachten Vorschlages zu überzeugen, und befahl, nicht nur Alles in seinem Bestande zu lassen und kein einziges Instrument wegzugeben, sondern auch einige Geistliche durch den würdigen Fixlmüller in der Sternkunde unterrichten zu lassen. So hatte Stadler's kluges Benehmen dem Stifte eine seiner wichtigsten Zierden erhalten, und der Präsident war demselben, so wie seinem trefflichen Vorsteher von dieser Zeit an vorzüglich gewogen. Die Studien, mit Einschluß der Astronomie, wurden nun beibehalten, und der Abbé gibt in seinen hinterlassenen Papieren den Stiftsgeistlichen das Zeugniß, „daß sie sämmtlich rechtschaffene, religiöse Männer, tüchtige Professoren und eifrige Seelsorger gewesen seien". — Durch die angeordnete Errichtung neuer Schul- und Pfarrhäuser, so wie durch die neue Steuerregulirung wurden zwar die Ausgaben des Stiftes beträchtlich vermehrt; allein durch eine wohlverstandene Oekonomie und zweckmäßige Geschäftsführung blieben nicht nur die Finanzen in guter Ordnung, sondern es wurde auch die im Stifte von jeher bestandene Gastfreiheit aufrecht erhalten, und so neben der inneren Wohlfahrt auch der äußere Anstand bewahrt. Nach dem Tode Joseph's II. ward der ehemalige Abt von Kremsmünster, Erenbert, am 22. November 1790 in seine vorige Würde wieder eingesetzt. Abbé Stadler, von der Hochachtung und dem Danke des Stiftspersonals begleitet, verfügte sich, nachdem er die administrirten Klöster förmlich übergeben hatte, den 19. Jänner 1791 nach Linz, wo Bischof Gall ihn zum Consistorialrath und Referenten berief. Seine ausgezeichnete Geistesbildung und sein anziehender Charakter öffneten ihm die *angesehensten* Häuser, und als Tonkünstler wie als Gesellschafter ward er allenthalben in Anspruch genommen. Mit vorzüglicher Freundschaft war der genannte Bischof ihm zugethan, welchen er auf mehreren Reisen begleiten mußte. In zwei auf einander folgenden Jahren ging er zur Sommerszeit mit dem k. k. Feldzeugmeister Grafen von Hohenfeld [Bd. IX, S. 192, im Texte] nach Karlsbad, die Cur zu gebrauchen; seine musikalischen Kenntnisse machten ihn dort in hohen Kreisen sehr gesucht, und eine daselbst zum Besten der Armen veranstaltete musikalische Akademie hatte unter seiner Leitung und durch die Mitwirkung mehrerer berühmter Tonkünstler, die sich über seine Verwendung dazu herbeiließen, den glänzendsten Erfolg. Unter mehreren andern Compositionen, womit er sich während seines Aufenthaltes in Linz in den Mußestunden beschäftigte, ist besonders eine Cantate und die Musik zu einem Ballete für Kinder anzuführen, beide in Gegenwart Ihrer Majestäten des Kaisers Franz und der Kaiserin Theresia aufgeführt. Bei den damals von Linz aus zuweilen unternommenen Excursionen nach Wien besuchte er Mozart öfters, und wurde nach dem Tode dieses Meisters von seiner Witwe gebeten, dessen hinterlassene Handschriften zu untersuchen und zu ordnen. Dieses that er in Gegenwart des Herrn von Nyssen, nachmaligen zweiten Gatten der Witwe Mozart's. Bei dieser Gelegenheit war es, daß er im Hause der Witwe das Requiem und Kyrie nebst dem Dies irae von Mozart's herrlicher Seelenmesse aus dessen eigener Handschrift und mit diplomatischer Genauigkeit abschrieb, welche Abschrift gegenwärtig in der k. k. Hof-Bibliothek sich befindet, auch componirte

er zu einem vorgefundenen Clavierme-nuet das Trio und zu der nach Mozart's Tode im Stich erschienenen (klei-nen) Clavier-Phantasie in C-moll, wo-von nur der erste Theil vollendet war, den ganzen zweiten Theil. Als die Echt-heit des Mozart'schen Requiems ange-zweifelt wurde, veröffentlichte Stad-ler aus diesem Anlaß folgende Schrif-ten: „Vertheidigung der Echtheit des Mo-zart'schen Requiem" (Wien 1826, Tendler, gr. 8°.) — „Nachtrag zur Vertheidigung der Echtheit des Mozart'schen Requiem" (ebd. 1827, 8°.) — „Zweiter und letzter Nachtrag zur Vertheidigung der Echtheit des Mozart'-schen Requiem, sammt Nachricht über die neue Ausgabe dieses Requiem durch Herrn André in Offenbach, nebst Ehrenrettung Mozart's und vier fremden Briefen" (Wien 1827, Mausberger, 8°.). Nachdem er seit sei-nem Austritte aus dem Stifte Krems-münster öfters um eine andere Stelle sich beworben hatte, begab er sich, um den Gelegenheiten, eine solche zu erlan-gen, näher zu sein, im Jahre 1796 nach Wien, wo er einstweilen privatisirte. Während dieser Zeit besuchte er fleißig die k. k. Hofbibliothek, um, wie es den Anschein hat, Materialien zu einer Ge-schichte der Tonkunst in Oester-reich zu sammeln. Auch mit musikali-schen Arbeiten beschäftigte er sich, indem er mehrere Opern von Mozart, Gluck, Cherubini u. A. zur Aufführung bei den Privatunterhaltungen eines Freun-des, auf Serteten für zwei Violinen, zwei Violen, Violoncello und Contrabaß übersetzte, und, von dem Dichter Hein-rich von Collin ersucht, zu dessen Trauerspiel „Coriolan" mehrere Ton-stücke aus Mozart's Oper „Ido-meneo" als Zwischenacte bearbeitete. Im Jahre 1803 wurde Abbé Stadler *aufgefordert*, die landesfürstliche Pfarre in der Vorstadt Altlerchenfeld und zu-gleich mit derselben die Leitung des 21. Armen-Hauptbezirkes zu übernehmen. Als Seelsorger hatte er da eine zahlreiche Gemeinde, und mußte alle Sonn- und Feiertage, an manchem sogar zweimal, predigen; als Vorsteher des Armenbezirkes war ihm eine eigene Kanzlei erforderlich. Diese Geschäfte lie-ßen ihm wenig Muße übrig, aber diese widmete er wie gewöhnlich, seiner gelieb-ten Tonkunst, und hier begann er unter Anderem die ersten Entwürfe zu den Chören aus Collin's Trauerspiele „Polyxena". Beim Antritt der oben ge-nannten Pfarre verlieh ihm der Kaiser das Ehrencanonicat zu Linz. Auch wurde er aus diesem Anlaß säcularisirt. Um ihm eine seinen vielseitigen Verdiensten angemessenere Stelle zu verschaffen, ward er 1810 auf die landesfürstliche Pfarre Böhmischkrut V. U. M. B., berufen, welche er den 6. Februar antrat. Wenn sich dadurch sein Wohlstand, anschei-nend, verbesserte, so vermehrte sich in noch höherem Grade die Last seiner Ge-schäfte. Er war in seiner neuen Eigen-schaft Patron von zwei alten Pfarreien: Herrenbaumgarten und Schrattenbach; hatte drei Filialien zu versehen, alle Sonn- und Feiertage Predigten zu hal-ten; an Wochentagen die Schulen zu besuchen und der Jugend Religions-unterricht zu ertheilen; alles dieses ohne ergiebige Mithilfe, da ihm nur ein einziger Cooperator, ein Mann von 72 Jahren, beigegeben war. Das Ein-kommen dieser Pfarre konnte zwar be-deutend genannt werden; allein es be-stand vorzüglich in Wein und Körnern, und nachdem in der ersten Zeit die kost-spielige Anschaffung des nöthigen fun-dus instructus, so wie jährliche Repa-rationen der Kirchen-, Schul- und Pfarr-

gebäude den größten Theil des Ertrags in Anspruch genommen hatten, vernichteten in den folgenden Jahren Mißwachs und Ueberschwemmungen die Hoffnung auf hinreichende Einkünfte. Auf diese Weise hatten fortwährende Unfälle von einer, allzu angestrengte Dienstleistung von der andern Seite den Muth und die Kräfte des nahe an den Siebzigen stehenden Mannes dergestalt herabgebracht, daß auf Andringen seiner Freunde, ja, auf den Rath des damaligen Erzbischofs von Wien, Grafen von Hohenwart, Stadler selbst auf die Pfarrstelle im Jahre 1816 resignirte, nachdem er ihr durch sechs sorgenvolle Jahre vorgestanden hatte. In der ihm während dieser Zeit gewordenen Muße vollendete er nicht nur die schon erwähnten Chöre zu dem Trauerspiele „Polyxena", die bei Heinrich von Collin's Todtenfeier 1811 im großen Universitätssaale aufgeführt wurden, sondern componirte auch 1813 das Oratorium: „Die Befreiung von Jerusalem", wovon die erste Abtheilung von Heinrich — die zweite von Mathäus von Collin gedichtet ist. In den Chören zur „Polyxena" versuchte S. der erste, die ungleichen griechischen Versmaße in fließende Melodien zu bringen, was ihm vorzüglich gelang. Vom Jahre 1816 bis an seinen Tod lebte der damals nahezu 70jährige Greis von seiner geringen Pension in beschränkten Verhältnissen, aber frei von jenen Sorgen, die ihm sein letzter aufreibender Dienst bereitet hatte. Diese beschränkten Verhältnisse aber waren denn doch etwas herber Art. Seine Bezüge, nachdem er im Jahre 1816 resignirt hatte, bestanden in einer Pension von 250 fl. von der Pfarre Böhmischkrut, wozu noch 160 fl. aus dem Pensionsfonde hinzukamen. Das waren die Einkünfte des ehemaligen Abbé commandataire und nachherigen Linzer Domherrn! Von seinen Verdiensten um die Musik, von seiner Bedeutung als Componist sei hier gar nicht die Rede. Nach seiner letztwilligen Anordnung bestand sein Mobiliar aus einem Bette, einem kleinen Bücherkasten, zwei harten Tischen, einem Kleider- und einem Schreibkasten, sammt der Kleidung, aus einigen Büchern und Musikalien. Als er starb, machten seine Habe folgende Gegenstände aus: Eine goldene Dose, welche, um das Leichenbegängniß zu besorgen und den Arzt bezahlen zu können, ins Leihhaus wandern mußte, eine goldene Sackuhr, eine andere von Tombak, eine silberne Dose, nebst einem Paar solcher Schnallen. Das Piano, das er besaß, hatte er schon bei Lebzeiten verschenkt; eine Violine, die da war, war werthlos. Die Bücher, etwa 150 an der Zahl, waren meistens Werke über Musik, welche in jenen Tagen erschienen waren. Man sieht, in solch ärmlichen Verhältnissen lebte ein höher gestellter Priester, ein edler Meister der Tonwelt, ein hochbetagter Greis in dem musikalisch überschwenglichen Wien! Wir enthalten uns, Vergleiche mit der Gegenwart zu ziehen, so nahe sie liegen, so pikant sie wären! Auch in dieser letzten Periode seines Lebens regte sich noch sein Geist in nützlichem Fleiße. Er führte sein schon früher gefaßtes Vorhaben aus, Materialien zu einer Geschichte der Musik in Oesterreich zu sammeln, zu welchem Ende er mehrere Jahre hindurch sowohl im k. k. Hofmusikarchive als in der Hofbibliothek arbeitete, mehrere der ältesten Manuscripte in das heutige Notensystem übersetzte und das Ganze so ordnete, daß das Werk bis zum Tode Mozart's und Haydn's hätte fortgeführt werden können, doch

konnte er sich zur Redaction desselben nicht mehr entschließen. Was mit diesen an und für sich werthvollen Materialien geschehen, in wessen Besitz sie gekommen, ist leider nicht bekannt. Die übrige Zeit verwendete er, um angehenden Künstlern Rath und Aufklärung zu geben, ihre ihm vorgelegten Compositionen zu beurtheilen u. dgl. m. Er unternahm sogar noch in spätester Zeit einige musikalische Arbeiten, wie er denn z. B. in seinem 84. Jahre den Psalm 94 für vier Singstimmen zum Gebrauche des Wiener Conservatoriums in Musik setzte; damals auch trat er mit den schon erwähnten Schriften für die Echtheit des Mozart'schen Requiem auf. Wahre Frömmigkeit, thätige Menschenliebe, unermüdete Gefälligkeit gegen Jedermann, ein unter allen Umständen zufriedener Sinn und eine unzerstörbare gute Laune waren die Hauptzüge seines Charakters. Sein größtes Vergnügen fand er in der Musik, worin er nicht nur einer der gründlichsten Kenner, sondern auch gediegener Componist und gewandter Praktiker war. Seine Lieblingsheroen in dieser Kunst waren Händel, S. Bach, Gluck, Mozart und Haydn; aus diesen wieder vorzüglich Bach und Mozart, welch letzterer ihm der Höchste, der Einzige war. Unter den neueren dramatischen Tonsetzern liebte er am meisten Cherubini; doch ließ er auch minder begabten Meistern, wo er es aus Ueberzeugung thun konnte, Gerechtigkeit widerfahren. Man hat ihn im Verdacht gehabt, daß er Beethoven und seinen Werken abhold war. Beethoven selbst stand in der Reihe seiner Freunde, wie vorhandene Briefe dieses großen Tonsetzers beweisen; und Abbé Stadler hat Beethoven's Septett mit eben so *viel Fleiß als Liebe* für das Pianoforte übersetzt. Seine Kenntnisse der Tonkunst waren gründlich, seine ästhetischen Begriffe von derselben klar und richtig, und sein Geschmack rein und edel; so konnte er denn auch den Gang nicht billigen, welchen die erfindende sowohl als die ausübende Musik in den letzten zwei oder drei Decennien eingeschlagen hat; doch eine scherzhafte Ironie war die einzige Waffe, die er dagegen brauchte, und die Hoffnung, daß man von den gegenwärtigen Verirrungen von selbst wieder zurückkommen werde, begleitete ihn zum Grabe. Wiederholt wurden ihm fürstliche Andenken zu Theil. Mehrere Diplome musikalischer Gesellschaften und Akademien, durch welche er zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt wurde, bezeugten die Achtung, welche man ihm allenthalben als Musikgelehrten und Tonsetzer widmete. Aus diesen Diplomen legte er den meisten Werth auf dasjenige, welches er von dem Schweizer Musikverein erhielt, nachdem am 6. September 1829 sein Oratorium „Die Befreiung von Jerusalem" bei dem großen Schweizer Musikfeste zu Zürich mit enthusiastischem Beifall war aufgeführt worden. Stadler erreichte das hohe Alter von 85 Jahren, 3 Monaten und 4 Tagen. An seinen geistigen Fähigkeiten war nicht die mindeste Abnahme zu bemerken; von seinen physischen schien allein das Gehör im letzten Jahre etwas abzunehmen; seine Augen aber blieben so kräftig, daß er bis an sein Ende den kleinsten Druck ohne Hilfe von Brillen lesen konnte. S. wurde auf dem St. Marxer Friedhofe in Wien beigesetzt. Eine Inschrift von Castelli schmückt seinen Denkstein, den ihm sein Freund Freiherr von Trattner hatte setzen lassen. Bei der am 28. November 1833 von der Gesellschaft der Musikfreunde des

österreichischen Kaiserstaates zu seinen Ehren veranstalteten feierlichen Seelenmesse in der Augustiner-Hofkirche wurde Mozart's Requiem aufgeführt. Sein Nekrologist widmet ihm folgenden Nachruf: „Der Priesterstand verlor in ihm ein würdiges Mitglied; die Tonkunst einen ihrer vorzüglichsten Eingeweihten; seine Freunde einen gefühlvollen Theilnehmer an ihren Leiden und Freuden; die Jugend einen wohlwollenden Leiter; die Armen einen hilfreichen Vater und die gebildete Welt einen liebenswürdigen Gesellschafter."

I. **Verzeichniß der musikalischen Compositionen des Abbé Stadler, nach eigenhändigen Aufschreibungen.** Von 1759 bis 1763: Eine Sopranarie in *D*, mit zwei Violinen und Bass. — „Salve Regina", a 4 voci in *C*, con 2 Violini, Organo e Basso. — Würfel-Menuette für das Clavier; erst lange nachher bei Artaria und noch später in Paris gestochen; von Gerber in seinem Lexikon irrig einem anderen Stadler zugeschrieben. — Von 1763 bis 1767: VI Trio per 2 Violini e Violoncello; von einem Jesuiten mit nach Amerika genommen. — XIII Sonatine per il Cembalo; meistens für Albrechtsberger geschrieben, der sie zum Unterrichte seiner Schüler verwendete. — Concerto per il Violoncello. — III „Magnificat", a 4 voci con Organo. — Missa in *C* per 4 voci, 2 Violini ed Organo. — Litania in *F* per 4 voci, 2 Violini ed Organo. — Eine Cantate: Seladon für das ganze Orchester. — Von 1767 bis 1790: VI Sonate per il Cembalo. — * VI „Salve Regina" a 4 voci con Organo obligato. — III Quartetti per 2 Violini, Viola e Violoncello. — 30 deutsche Lieder mit Clavierbegleitung; mehrere davon sind bei Torricella in Stich erschienen. — „Veni sancte Spiritus", in *D*, mit ganzem Orchester. — * Zwei kleinere Messen (vom Jahre 1772). — Zwei Litaneien. — Mehrere Präambuln und Fugen für die Orgel. — „Miserere in *G* min." a 4 voci, 2 Violini ed Organo. — Missa solemnis in *D* min. et maj.; mit ganzem Orchester. — Zwei Cantaten: eine von Mastalier auf den Tod der durchlauchtigsten Gemalin weiland Kaisers Joseph II., *und eine von Denis*: „Das Gewitter". — Einige Chöre und Arien zu einem deutschen Singspiele. — Vier Antiphonen für das Frohnleichnamsfest. — Einige Responsorien für die Charwoche. — Zwei Melodramen mit Clavierbegleitung. — Ode von Denis auf den Tod der Kaiserin Maria Theresia, für Sopran und Clavier. — Von 1790 bis 1803: VI Sonatine per il Cembalo (Wien, bei Artaria). — Cantate mit ganzem Orchester und Musik zu einem Kinderballete, dessen in der Biographie Erwähnung geschah. — II Sonate per il Pianoforte, e Fuga (Zürich bei Nägeli); von Kennern besonders geschätzt und selbst für heutige Clavierspieler schwer auszuführen. — Drei Fugen für das Clavier (Wien, bei Sauter); die dritte hat Nägeli den eben erwähnten Sonaten beigefügt. — Fünf italienische Arien aus Metastasio's Werken, Mit Begleitung des Orchesters. — Offertorium, Sanctus, Benedictus und Agnus Dei zur Ergänzung eines Requiem. — Sonata per il Pianoforte in *F* (Wien, bei Mollo). — Trio zu einem Clavermenuet von Mozart (Wien, bei Mollo). — Zweiter Theil zu einer Clavierphantasie von Mozart in *C-moll* (Wien, bei Artaria, später auch in der Sammlung von Mozart's Werken bei Haslinger); beider wurde auch in der Lebensskizze gedacht. — Von 1803 bis 1810: Todtenlieder für 4 Singstimmen und Orgel (Wien, bei Geistinger). — Te Deum in *C*. — Missa in *D*. — Offertorium in *D*. — Visitenkarte, als Antwort auf die bekannte von J. Haydn (Wien, bei Cappi). — Sonata per il Pianoforte e Corno, für den damals in Wien gewesenen Virtuosen auf dem Waldhorn Dornaus. — Zwei Scenen aus dem Trauerspiele „Polyxena", mit Clavierbegleitung; von Musikkennern als Muster dramatischen Tonsatzes und trefflicher Declamation bezeichnet (Wien, bei Cappi). — Credo, Sanctus, Benedictus und Agnus Dei, in *Es*, zu einem Kyrie und Gloria von der Composition eines Ungenannten. — Uebersetzung auf Sextetten, für zwei Violinen, 2 Violen, Violoncello und Contrabaß folgender großer Werke: „Orfeo", von Gluck; — „Idomeneo", — „Così fan tutti" — „Die Zauberflöte" — „Der Schauspieldirector", Serenade von Mozart; — „Medea, Lodoiska, Elisa", von Cherubini; — „Der Thurm von Gottenburg", von d'Alayrac. — Von 1810 bis 1833: „Alma Redemptoris" und „Regina Coeli" mit ganzem Orchester. — * Fünf Chöre

zu dem Trauerspiele „Polyxena", mit ganzem Orchester (in der Lebensskizze erwähnt). — „Die Befreiung von Jerusalem", Oratorium in 2 Abtheilungen, Sr. Majestät dem Kaiser gewidmet (Partitur, Wien, bei Haslinger); eine herrliche Auflage. — *„Die Frühlingsfeier"; Cantate mit ganzem Orchester, Text von Klopstock; ein classisches, wenn auch an Umfang kleineres, doch an Werth dem erstgenannten Oratorium gleichgestelltes Werk. — *Hymne „Gott", mit ganzem Orchester. Text von Gerstenberg; eine von Kennern sehr gepriesene Composition. — Psalm 111 für 4 Singstimmen mit ganzem Orchester (Wien, bei Mechetti). — Vierundzwanzig Psalmen für eine Singstimme mit Clavierbegleitung (ebd.), nicht trockene Kirchenmusik oder contrapunctische Kunststücke; es sind geistliche Lieder voll rührender Andacht und tiefen Gefühls, die, einfach und mit Seele vorgetragen, ihre Wirkung nirgends verfehlen können. — „Salve Regina" für Sopran, mit Begleitung des Claviers (ebd.); ganz den vorerwähnten Psalmen ähnlich; für Frau von Lagusius, geborene von Mosel, componirt. — „Vater unser", für 4 Singst. (Wien, bei Steiner und Comp.). — Psalm 50 für vier Singst. (ebd.). — Zwei kurze Messen und ein kurzes Requiem für 4 Singst., 2 Violinen, 2 Waldhörner und Orgel (Wien, bei Haslinger). — „Miserere" in deutscher Uebersetzung, für 4 Singst. (ebd.). — Zehn lateinische Psalmen zu Vespern, für 4 Singst. und Orgel. Erste Lieferung (ebd.). — *Zweite Lieferung dieser Psalmen. — „Glaube, Hoffnung und Liebe", für 4 Singst. und Orgel (ebd.). — Deutscher Messgesang für 4 Stimmen und Orgel (ebd.). — „Die Versöhnung", für 4 Singst. und Orgel (ebd.). — Tantum ergo, Asperges, Vidi aquam, Ecce Sacerdos, Salve Regina, Ave Regina, Alma Redemptoris, Regina Coeli, für 4 Singst. und Orgel (ebd.). — Fuge mit Vorspiel, für das Pianoforte, Weiland Sr. k. k. Hoheit und Eminenz dem Erzherzoge Rudolph gewidmet (ebd.). — Hymne: „Hoch, du mein Oesterreich!" (ebd.). — Fuge für das Clavier (Wien, bei Diabelli). — Zwei Offertorien für 4 Singst. und Orchester (ebd.) — Graduale: „Salvum fac populum", für 4 Singst. und Orchester (ebd.). — *Loblied: „Dem, der in grauer Ferne den Thron hat". — *Chor: „Es ist ein Gott!", aus Tiedge's *„Urania"*. — *Großes Requiem für 4 Singst. *und Orchester; bisher nur in der k. k. Hof-*Capelle mehrmals aufgeführt. — *Te deum laudamus. — *Ein Offertorium. — Psalm 94, für 4 Singst., ohne Begleitung (1832 geschrieben). — Einige Chorale für die Versammlung der Redemptoristinen. — Sieben Chöre der Derwische Mewlevi, wie sie in ihrem Tempel zu Constantinopel in persischer Sprache gesungen werden. Mit deutscher Uebersetzung des k. k. wirklichen Staatskanzleirathes Herrn von Huszár. Für 2 Singst. mit Clavierbegleitung. Die mit * bezeichneten Compositionen befanden sich im Manuscripte unter seinen hinterlassenen Musikalien; wo diese hingekommen, ist nicht bekannt. Die meisten der Kirchenwerke sind in mehreren österreichischen Stiftern und Klöstern zerstreut. Die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien hat S.'s Compositionen, so lange er lebte, einige Aufmerksamkeit gewidmet. Sein Oratorium „Die Befreiung von Jerusalem" wurde im J. 1816 zweimal als Extraconcert für Errichtung des Conservatoriums aufgeführt; Einzelnes daraus, eine „Arie mit Chor" wurde im Jahre 1819, der „Schluß-Chor" mit Fuge im Jahre 1829 gegeben; ferner im Jahre 1817 die Cantate „Frühlingsfeier", ein „Chor mit Sopransolo"; im Jahre 1818 „Der 24. Psalm"; im Jahre 1819 „Glaube, Hoffnung und Liebe"; dasselbe wieder im Jahre 1837; im Jahre 1820 der Vocalchor: „Die Versöhnung"; im Jahre 1821 mehrere Nummern zu Heinrich von Collin's Trauerspiel: „Polyxena", die Hymne „Gott" und der Chor aus Tiedge's „Urania".

II. **Die Feier des vierundachtzigsten Geburtstages des Abbé Maximilian Stadler.** Abbé Stadler war einige Monate über 84 Jahre alt geworden. Am 3. August 1833, also drei Monate vor seinem Ableben, veranstaltete Joseph Ritter von Henikstein in der Villa seines Schwiegersohnes Hammer-Purgstall zu Oberdöbling zur Geburtsfeier seines Freundes Maximilian Stadler ein Fest. Es waren so viel Gäste eingeladen, als der Gefeierte Jahre zählte, nämlich 84, jeder Gast repräsentirte ein Jahr des Greises. Die Damen waren alle weiß gekleidet, mit Blumen geschmückt. In den drei Salons, in welchen die Gäste versammelt waren, empfingen die Tochter des Festgebers Karolina Freiin von Hammer-Purgstall, Henriette von Breoillier, bekannt als geschickte Bildnißmalerin, und die Gattin seines Neffen Maria Freiin von Erggelet

die Gäste. Stadler, dem das Fest galt, war zu demselben als 84jähriger Greis zu Fuß nach Döbling gekommen und ebenso nach Wien zurückgekehrt. Drei Monate später schloß er sein Leben. Näheres über dieses Fest erfährt man nebst dem in gebundener Rede gehaltenen Festspruche Hammer-Purgstall's in Zellner's „Blätter für Theater, Musik und Kunst" (Wien, kl. Fol.) VII. Jahrg. (1861). Nr. 58: „Abbé Maximilian Stadler. Ein Beitrag zu seiner Biographie".

III. **Quellen zur Biographie des Abbé Maximilian Stadler.** Pietznigg (Franz), Mittheilungen aus Wien (8°.) 1833, Heft 3, S. 114 und 150: „Nekrolog". — Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode (Wien, 8°.) 1833, Nr. 149 und 150: „Nekrolog"". — Zellner's Blätter für Theater, Musik und bildende Kunst (Wien, kl. Fol.) 1861, Nr. 58: „Abbé Max. Stadler". — Frankl (Ludwig August Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1847, S. 104: „Ein deutscher Tonmeister unseres Jahrhunderts". Von J. Pfundheller. — Meyer (J.). Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Bd. IX, S. 1312. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorff (Dresden, Robert Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 628. [Fertigt unseren Stadler mit 38 Zeilen ab; das Meyer'sche „Conversations-Lexikon", ein allgemeines Real-, und nicht, wie das Bernsdorf-Schladebach'sche, ein Special-Musik-Lexikon, widmet dem Tonkünstler 88 Zeilen. Es ist wirklich widerwärtig, wie diese auswärtigen Encyklopädisten jeden ihrer Dorf-Organisten in langathmigen Artikeln schildern und unsere Oesterreicher mit wenigen Zeilen abthun!] — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex.-8°.), S. 797. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 121. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1834, Voigt, 8°.) 11. Jahrgang (1833), S. 736, Nr. 267. — Oesterreichische Revue. Herausgegeben von J. B. Mayer (Wien, Gerold, gr. 8°.) 1864, Bd. IV, S. 173, 185, 187, 188, 192; Bd. V, S. 134 *in Hanslick's* „Geschichte des Concertwesens in Wien". — Gerber (Ernst Ludwig). Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1814, gr. 8°.), Bd. II, Sp. 536 — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon u. s. w. Bd. IV, Sp. 248. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) 1808, S. 42; 1813, S. 365. — Wiener Musik-Zeitung (4°.) 1841, S. 392.

IV. **Stadler's Grabdenkmal.** Abbé Stadler ruht, wie es in der Biographie berichtet ist, auf dem St. Marxer Friedhofe in Wien, wo Albrechtsberger [Bd. I, S. 12], Mozart [Bd. XIX, S. 170], Gänsbacher [Bd. V, S. 48], Preindl [Bd. XXIII, S. 250], Schenk [Bd. XXIX, S. 198] bestattet sind. Ein Freund des Abbé, der Freiherr von Trattner, ließ dem Verewigten ein schlichtes Denkmal setzen, ein steinernes, mit einem Blumenkranze umwundenes Kreuz, das sich auf einem mit den Emblemen des Priesters und des Tondichters geschmückten Postamente erhebt. Die Inschrift lautet: „Max. Stadler | geb. 4. Aug. 1748, gest. 8. Nov. 1833. | Ein Priester ruhet hier | des Heil'gen und | Des Schönen. | Er predigte das Wort | Des Herrn und sang's | In Tönen". Die sinnigen Verse sind von Castelli verfaßt. [Es ist eine lithographische Abbildung des Denkmals (in 8°. und 4°.) vorhanden.]

V. **Porträt.** J. B. Pfitzer sc. 1818 (4°.), Davon gibt es auch Exemplare vor der Schrift.

Stadler, Nonnos, siehe: **Stadler**, Robert, in den Quellen [S. 73, Nr. 10].

Stadler, Robert (Benedictiner-Abt des Stiftes Schotten in Wien, geb. in Wien 19. Februar 1706, gest. ebd. 4. Jänner 1765). Trat im Jahre 1724, damals 18 J. alt, in das Stift Schotten, in welchem er im nächsten Jahre Profeß ablegte und im Jahre 1730 die Priesterweihe erlangte. Einige Zeit wirkte er als Professor der Philosophie an der Stiftsschule im Lehramte, dann als Prediger und Curat an der Stiftskirche. Bald aber ernannte ihn der Prälat Karl, sein Vorgänger, zum Subprior

und Stadtpfarrer, worauf er, als Abt Karl am 28. Jänner 1750 gestorben, am 21. April d. J. zu dessen Nachfolger gewählt wurde. Abt Robert zählt zu den würdigsten Vorständen seines berühmten Stiftes, der in schwerer Zeit mit Umsicht und Energie das Kirchenregiment in der ihm unterstehenden großen Kirchengemeinde und unter seinen Capitularen führte. Die Vermögensverhältnisse des Stiftes befanden sich beim Ableben des vorigen Abtes Karl in wenig günstiger Lage. Schwere Schulden drückten das Stift, an welches überdieß in den bedrängnißreichen Zeitereignissen jener Tage große Anforderungen gestellt wurden. Der Prälat setzte eine besondere Commission zur Regelung dieser Verhältnisse ein; es wurden einerseits Ersparnisse und andererseits eine sorgfältige Bewirthschaftung der Stiftsgüter eingeleitet. Hauswirth, in dem unten angeführten Werke, gibt ein recht anschauliches Bild, wie Abt Robert in der Zeit des siebenjährigen Krieges (1756—1763), in diesen schweren Tagen, das Stift mit sicherer Hand leitete und den Anforderungen nach allen Seiten gerecht werden konnte, ohne die Hebung des Stiftes außer Acht zu lassen. Die Disciplin im Stifte wurde sorgfältig geregelt und strenge eingehalten. Gleich im ersten Jahre seines Prälatenthums vollzog sich eine interessante Meßregel, die der Durchführung eines ewigen Chorgebetes in der Stadt Wien. Die Kaiserin Maria Theresia hatte nämlich die Gründung eines ewigen Chorgebetes in der Hofcapelle oder in einer anderen Stadtkirche gewünscht. Darüber forderte das Consistorium die Ordensvorsteher zu Gutachten auf über die beste Art und Weise der Ausführung dieses kaiserlichen Wunsches. Es stellten nun einzelne Stifte und Klöster ihre Mitglieder bei, und es wurden nach einer festgestellten Ordnung die Gebete des Capitels zu St. Stephan und aller klösterlichen Gemeinden in Wien aneinander gereiht, und so ein ununterbrochenes Chorgebet in Wien erzielt. Die Kirche blieb in jenen Tagen auch nicht ohne Angriffe, und der Geist der Feindseligkeit gegen dieselbe gab sich in verschiedenen gegen die Geistlichkeit im Allgemeinen und gegen einzelne Mitglieder derselben gerichteten verleumderischen Schriften kund. Diesem unwürdigen Treiben sah Abt Robert nichts weniger als gleichgiltig zu. Er eiferte nun die Stiftspriester zur sorgsamen Pflege der Religion an, er ermunterte sie zu wissenschaftlichen Studien, damit seine Priester mit den Waffen des Wissens gegen die Angreifer der Kirche auftreten konnten. Er hat dadurch nicht nur die sittliche Richtung seiner Capitularen, sondern auch den wissenschaftlichen Geist derselben gehoben, welcher seit dieser Zeit im Stifte seine bleibende Stätte aufgeschlagen und manche verdienstliche Arbeit zu Tage gefördert hat. Vornehmlich war es unter Abt Robert sein Stiftspfarrer P. Amand Preschel, welcher sich um die Bibliothek und die Sammlung von historischen Notizen über das Stift hoch verdient gemacht hat. Unter Abt Robert begannen auch die Vorbereitungen zur Anlage eines neuen Friedhofes für seinen Sprengel, weil die Beerdigung der Todten auf dem Stiftsgottesacker seit 1751 untersagt war. Doch erst unter seinem Nachfolger Abt Benno fand die Einweihung des neuen schottischen Pfarrfriedhofes am Alserbache statt. Noch manche andere Maßregel, betreffend die inneren Verhältnisse des Stiftes, die Verwendung der

Capitularen zu auswärtigen Diensten u. d. m., wurde von dem Abte Robert immer im Hinblick auf Zweckmäßigkeit mit möglichster Wahrung der alten Rechte des Stiftes getroffen. Als im Kloster der Schwarzspanier, welches im Kirchensprengel des Schottenstiftes lag, zwischen dem Abte und den Ordensbrüdern Zwietracht ausbrach, welche immer bedenklichere Dimensionen annahm, betraute der Fürsterzbischof Migazzi den Abt Robert mit der Aufgabe, den Frieden im besagten Kloster wieder herzustellen, was ihm auch (1759) vollends gelang. Der Abt Robert starb im 59. Jahre seines Lebens.

Ruschitzka (Anton), Leichenrede auf den Prälaten des Benedictinerstiftes zu den Schotten in Wien (Wien 1765). — Hauswirth (Ernst. Dr.), Abriß einer Geschichte der Benedictinerabtei U. L. F. zu den Schotten in Wien (Wien 1858, 4°.), S. 137. u. f.

Porträt. J. E. Mansfeld fec. 1765. (Wien Fol.). Dasselbe ließ Thomas Edler von Trattner in Kupfer stechen, mit der Umschrift: eX pIetatIs pLeno et sInCero CorDIs affeCtV fIerI feCIt, VtI fVIt In VIta aMInIs, Ita qVoqVe post fata DefVnCtI CVLtor Joannes Thomas nobilis de Trattnern.

Noch sind folgende Personen des Namens Stadler bemerkenswerth: 1. **Anton** (geb. im Jahre 1753, gest. in Wien 15. Juni 1812). Anton und sein Bruder Johann waren beide seit dem Jahre 1787 bei der kaiserlichen Hofcapelle in Wien als Clarinettisten angestellt und spielten ihr Instrument mit großer Meisterschaft. Johann, der jüngere der Brüder (geb. 1756, gest. 2. Mai 1804), spielte die erste Clarinette, Anton, der ältere, die zweite. Dieser hatte, wie Gerber in dem unten genannten Werke berichtet, im Jahre 1790 sein Instrument an tiefen Tönen noch um eine Terz ermehrt; so daß er statt dem tiefsten *E* noch *Dis*, *D*, *Cis* und *C* mit besonderer Leichtigkeit darauf blies. [Vergleiche über Stadler's Verbesserung der Clarinette Schwaldopler's „Historisches *Taschenbuch*" (*Wien 1808*, Doll, 8°.) I. Jahrg. (1801), S. 264.] Auch berichtet Gerber, daß einer dieser Brüder im Jahre 1780 „Tabellen, Menuetten und Trios fürs Clavier herauszuwürfeln" habe stechen lassen. Anton wurde im Jahre 1799 pensionirt. Dieser Anton ist es auch, der mit Mozart befreundet war und in mehr als freundschaftlicher Weise Mozart's Herzensgüte mißbraucht hat. Mozart componirte für ihn das sogenannte Stadler'sche Quintett (v. Köchel's Mozart-Katalog. Nr. 581), das am 22. December 1787 im Concert für den Pensionsfond der Tonkünstler zum ersten Male gespielt wurde; ferner am 28. September 1791, wenige Wochen vor seinem Tode, ein Clarinett-Concert, mit welchem Werke, nach Ausspruch der Musikgelehrten, der Grund zur modernen Clarinett-Virtuosität gelegt worden ist. [Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1814, Kühnel, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 536. — Derselbe Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, gr. 8°.), Bd. IV, Sp. 248. — Köchel (Ludwig Ritter von), Die kaiserliche Hof-Musikcapelle in Wien von 1543 bis 1867. Nach urkundlichen Forschungen (Wien 1869, Beck, 8°.), S. 91, Nr. 1241, 1242 und S. 94, Nr. 1335 und 1336.] — 2. **Christian** Stadler, ein Architekt zu Gratz in Steiermark, welcher zu Anfang unseres Jahrhunderts dort seine Thätigkeit in rühmenswerther Weise entfaltete. Er hatte in Wien, später in Italien seine Studien gemacht, nach seiner Rückkehr aus letzterem Lande in Gratz seinen bleibenden Aufenthalt genommen und daselbst mehrere Häuser und Paläste gebaut. Das schöne Rathhaus in Gratz, welches er im Jahre 1807 baute, ward ein bleibendes Zeugniß seiner Kunstfertigkeit. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 202.] — 3. **Franz** Stadler (geb. zu Lewin im Leitmeritzer Kreise Böhmens 22. März 1760, Todesjahr unbekannt) war ein tüchtiger Musikus, der mehrere Instrumente, besonders aber Violine und Oboe mit Meisterschaft spielte. Später kam er zur Musikbande des k. k. 1. Artillerie-Regiments, wo er als Virtuos großen Beifall erntete. Nach mehrjährigen Diensten nahm er seine Entlassung und begab sich nach Prag, wo er sein eigenes Haus besaß und sich bleibend niederließ. Im Jahre 1804 aber nahm er eine Stelle an dem k. k. Hof-

Theater in Wien an. Wie lange er daselbst thätig gewesen, ist nicht bekannt. Von seinen Compositionen führt der Staatsmund Anton Steiner'sche Verlags-Katalog in Wien folgende an: „Zwei Märsche für Harmonie"; — „Sonate fürs Clavier"; — „4 Ecossaises pour le Clavecin"; — „Sechs Menuettes". [Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 194.] — 4. **Franz** Stadler, ein Baumeister und Bildhauer aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Er arbeitete um das Jahr 1770 zu Neufelden unweit Linz in Ober-Oesterreich. Er baute daselbst den Thurm der Kirche und mehrere Statuen in derselben sind Werke seines Meißels. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 202.] — 5. **Franz Sales** Stadler (geb. zu Matrey in Tirol 10. Februar 1735, gest. zu Innsbruck 15. Februar 1788), war vormals Mitglied der Gesellschaft Jesu, in welcher er bereits im Lehramte thätig war und in demselben auch nach Aufhebung des Ordens verwendet wurde. Er war nämlich k. k. ordentlicher öffentlicher Lehrer der Naturlehre und Naturgeschichte an der damaligen Hochschule in Innsbruck. Als solcher gab er folgende Fachschriften heraus: „De attractionibus specialibus etc." (Oeniponti 1770); — „Dissertatio de ventis" (ibid. 1772); — „Dissertatio de natura et effectibus ignis vulgaris" (ibid. 1776). [(De Luca), Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8°.) 1. Bds. 2 Stück, S. 188. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Johann Ambros Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 978.] — 6. **Franz Xaver** Stadler (geb. zu Wien 22. März 1672, gest. ebenda 1. Juli 1730). Trat mit 18 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er seine Studien beendete, die philosophische und theologische Doctorwürde erlangte und dann im Lehramte verwendet wurde. Er trug zu Gratz die Dichtkunst, zu Wien die Dogmatik vor. Dann war er als Präfect im Collegium zu Linz, alsdann im Convict zu Wien thätig. Später General-Präfect, bekleidete er durch zehn Jahre bis an seinen *Tod diese Stelle*. Im Drucke gab er heraus: „*Lustrum* tertium Regis maximi Romanorum et Hungariae Josephi I. Carmen epicum" (Graecii, 8°.); — „Philosophus peregrinus perlustrata visibilis mundi creatura ad Creatoris Dei cognitionem manuductus, in quo per sex Capitula e mundi sublunaris constitutione et concinnitate, ex coelestibus orbibus et quator elementis, ex mixtis perfectis inanimatis et ex animatis vegetabilibus sensitivis Dei existentia ostenditur", Partes II (Graecii 1706 et 1707, 8°.). [*Stoeger (Johann Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 335.] — 7. **Joseph** Stadler, ein kaiserlicher Pensionär der Wiener Akademie der bildenden Künste, welcher in den Jahren 1793 und 1794 nicht weniger denn vier Preise für seine Arbeiten erhalten hat, und zwar im Jahre 1793 in der Antikenschule das erste Prämium für einen mit zweierlei Kreide gezeichneten Kopf Jupiters und in den historischen Zeichnungsgründen das zweite Prämium für einen Christuskopf; im Jahre 1794 wieder in der Antikenschule das erste Prämium für die Zeichnung des älteren Sohnes des Laokoon mit zweierlei Kreide und in den historischen Zeichnungsgründen das zweite Prämium für die Copie einer gekleideten weiblichen Figur nach dem Originale des ungenannten Lehrers. Wie dieser vielversprechende Kunstjünger sich später entwickelt, überhaupt über sein Leben und ferneres Schaffen fehlen alle Nachrichten. — 8. **Karl Johann** Stadler (geb. zu Wien 1768, gest. zu Hannover im Jahre 1812). Er widmete sich der Bühne und betrat dieselbe zuerst in Gratz, von wo er nach Laibach und Triest ging. Er spielte zuerst erste Liebhaber, wozu ihm seine schöne äußere Erscheinung, sein gutes Organ und besondere Anlage befähigten. Von Triest begab er sich nach Wien, wo er zuerst im Theater an der Wien, im Jahre 1789 aber im Hoftheater spielte. Da sich ihm dort wenig Gelegenheit zur Entfaltung seines Talentes darbot, ging er im Jahre 1791 nach Pest und Ofen, 1792 aber nach Prag. Seine Anlage zum Starkwerden nöthigte ihn, aus dem mit so schönen Erfolgen gespielten Fache erster Liebhaber in das der Väter überzugehen. Unter dem Fürsten Esterházy führte er eine Zeit lang die Direction in Freistadt, wo er auch in französischen Stücken und in Gesangsrollen mit bestem Erfolge auftrat. Nachdem er genug Verluste erlitten, gab er die Direction

auf, spielte 1798 zu Frankfurt am Main, von wo er einen Ruf nach Kassel annahm. Im Jahre 1802 gastirte er in Berlin, ging 1803 nach Bremen, wo er im Jahre 1807 die Direction übernahm. Im Jahre 1812, im Alter von erst 44 Jahren, raffte ihn zu Hannover der Tod hin. Man rühmte S. als Künstler von nicht gewöhnlicher Bedeutung. (Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung Bd. IX, S. 1313. — **Porträt.** F. W. Bollinger sc. (8°.)] — 9. **Mathias** Stadler (geb. zu Schnaitsee in Bayern um das Jahr 1744, n. A. erst 1753, gest. um 1822). Kam um das Jahr 1760 als Jüngling von 16 Jahren nach Salzburg und blieb daselbst bis an sein Lebensende. Wann letzteres erfolgte, ist nicht bekannt. Im Jahre 1821 damals schon 77 Jahre alt war er noch am Leben. Er war Hof- und Dom-Violinist und dirigirte über ein halbes Jahrhundert lang den Musikchor in der Lycealkirche zu Salzburg. Er hat eine große Anzahl trefflicher Violinspieler herangebildet. Auch als Componist war er thätig und hat mehrere Partien englischer und deutscher Tänze und Menuetten geschrieben. [Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburg'scher theils verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr'sche Buchhandlung, kl. 8°.), S. 227.] — 10. **Nonnos** Stadler (geb. zu Aussee in Steiermark im Jahre 1696, gest. zu Kremsmünster 1783). Im Jahre 1716 trat er in das Benedictinerstift Kremsmünster, wo er im Jahre 1724 die Weihen empfing. Dann wurde er mehrere Jahre im Lehramte verwendet, 1739 erhielt er aber die Leitung der Musik im Stifte, welche er durch sieben Jahre führte, worauf dieselbe Sparry [Bd. XXXVI, S. 63] übernahm. Ueber seine Musikleitung gibt Huemer in der unten bezeichneten Schrift nähere Auskunft. Stadler's Thätigkeit im Stifte war aber auch nach anderen Seiten hin eine sehr ersprießliche. So erfahren wir aus Fellöcker's „Geschichte der Kremsmünsterer Sternwarte", daß er in Gemeinschaft mit seinem Freunde, dem berühmten P. Anselm Desing, Benedictiner von Ensdorf in Franken, bei Errichtung der Kremsmünsterer Ritter-Akademie einer der eifrigsten Rathgeber des Abtes Alexander Fixmüllner gewesen, dann aber auch, daß er bei dem unter dem genannten Abte ausgeführten Bau der Sternwarte den wesentlichsten Antheil genommen und insbesondere als damaliger Schaffner den Bau der Sternwarte geleitet habe. P. Fellöcker steht nicht an, zu sagen: „Man darf kühn behaupten, daß von dem vielen Trefflichen, was unter dem Abte A. Fixmüllner durchgeführt wurde, Stadler die Haupttriebfeder war." P. Theodorich Hagn vermuthet in Stadler auch den Verfasser der folgenden zwei Schriften: „Breviarium sodalis Parthenii, sive leges Congregationis in Academia Cremifanensi" (Styrae 1747, Menhardt), und „Militia angelica sub D. Thomae Aquinatis coelesti cingulo..." (Lineli 1743, Feuchtinger), und bemerkt ausdrücklich über ihn: „Ohne diesen bisher zu wenig gewürdigten Mann hätte Kremsmünster nie eine Akademie, noch eine Sternwarte erhalten. Er ist eine Perle, welcher einer der ersten Plätze in der Erinnerung der Nachkommen gebührt. P. Nonnos starb als Senior des Stiftes im hohen Greisenalter von 87 Jahren. [Hagn (Theodorich), Das Wirken der Benedictiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung (Linz 1848, Quirin Haslinger, 8°.) S. 82, 142—144, 147, 148, 150, 152—154, 172, 191, 223, 231—233, 278, 287, 320. — Fellöcker (Sigismund P.), Geschichte der Sternwarte der Benedictiner-Abtei Kremsmünster (Linz 1864, Feuchtinger's Erben, 4°.) S. 17. — Huemer (Georg), Die Pflege der Musik im Stifte Kremsmünster (Wels 1877, Joseph Haas, 8°.) S. 41.] — 11. **Rudolph** Stadler. Ein Wiener Künstler der Gegenwart. August Schleich in München hat bekanntlich die sogenannten, bald beliebt gewordenen Rauchzeichnungen zur Wiedergabe von Federwild und anderen Thierstücken erfunden. Rudolph Stadler hat nun diese Art der Ausführung auf die Landschaft ausgedehnt und im December 1866 im österreichischen Kunstverein eine landschaftliche Rauchzeichnung „Waldbach" (25 fl.), und im Juni 1867 ebenda zwei Stücke: „Vor einer Villa" und „Mondnacht", letztere nach Riefstahl (à 15 fl.) ausgestellt. In der That zeigte sich diese Art von Ausführung für landschaftliche Vorwürfe sehr günstig. Ueber fernere Arbeiten des Künstlers ist nichts bekannt. [Monats-Verzeichnisse des österreichischen Kunstvereines, 1866 December, Nr. 62; 1867: Juni, Nr. 114 und 114.] — 12. Ein **Andreas** Stadler von Breitwer

(gest. zu Triest im Jahre 1838) war viele Jahre hindurch Professor an der Akademie zu Triest, in welcher Stadt er zwar nicht geboren war, aber durch 68 Jahre (1770 bis 1838) gelebt hat. Er beschäftigte sich mit meteorologischen Beobachtungen und von seinen „Memorie meteorologiche di Trieste dal 1 giugno 1779 fino al 5 agosto" sind Fragmente im „Archeografo Triestino" Vol. I, p. 19 abgedruckt. Seine Biographie theilt der „Osservatore Triestino" 1838, Nr. 155 mit.

Stadler, Rudolph, siehe: **Stadler**, Robert, in den Quellen [S. 73, Nr. 11].

Stadler, die Freiherren, siehe: **Stadl**, Franz Xaver Freiherr, S. 48.

Stadlwieser, Johann (Tiroler Landesvertheidiger, geb. zu Stanz in Tirol um das Jahr 1820). Ueber seinen früheren Lebensgang sind nur spärliche Nachrichten vorhanden. Bevor er im Jahre 1848 in die Landesvertheidigung eintrat, diente er als Handlungscommis in einem Kaufmannshause zu Brixen. Als damals die Wälschen die Tiroler Grenzen bedrohten, erhielt am 21. Juli die unter Hauptmann Murmann stehende deutsche Schützen-Compagnie den Auftrag, mit dem Militär, das unter dem Befehle des Generals Thurn zu Brentonico in Garnison lag, über den Montebaldo an die Grenze vorzurücken. Johann Stadlwieser, der seit dem Mai in der Compagnie stand, hat sich nun in dem Gefechte bei Rivoli am 22. Juli durch seine Tapferkeit so hervorgethan, daß der damalige Ober-Commandant Freiherr von Roßbach [Bd. XXVII, S. 59] in seiner Relation vom Juli 1848 ausdrücklich schreibt: „Besonders muß hier des wackeren Schützen Johann Stadlwieser von Stanz rühmlichst erwähnt werden, welcher bis spät Nachts im Feuer stand, und eine bedeutende Anzahl Feinde, unter welchen auch einen italienischen Jägermajor, erlegte." Uebrigens hatte Stadlwieser sich schon früher, am 20. Mai 1848, als in Ballarsa nächst Roveredo ein blutiger Zusammenstoß von Tiroler Schützen mit Briganten stattgefunden, durch seine besondere Tapferkeit hervorgethan. Nachdem die Wälschen durch unsere Tiroler Schützen zurückgetrieben und unsere Grenzen von den Briganten vollends gesäubert waren, kehrte Stadlwieser wieder in seinen Dienst als Kaufmannscommis nach Brixen zurück.

Tiroler Schützenzeitung (Innsbruck, 8°.) VI. Jahrg. (1851), Nr. 41, S. 184, Nr. 55 und 56: „Johann Stadlwieser und seine als Landesschütze im Jahre 1848 vor dem Feinde bewiesene Tapferkeit".

Stadnicki, Alexander Graf (Geschichtsforscher, geb. zu Cieklin im Jasloer Kreise Galiziens 27. Februar 1806, gest. 19. December 1861). Der älteste Sohn des Grafen Anton [s. d. S. 82] und Bruder des Grafen Kasimir [s. d. S. 82]. Nachdem der Graf im Elternhause eine sorgfältige Erziehung genossen, bezog er 1826 die Wiener Hochschule, wo er die Rechte beendete und darauf in den Staatsdienst trat, in welchem er bis zum Jahre 1841 verblieb. Während er einerseits seine ihm frühzeitig liebgewordenen Studien auf geschichtlichem Gebiete fortsetzte, wurde er in seiner praktischen amtlichen Thätigkeit mit den Verhältnissen seines Vaterlandes, mit den Verwaltungsformen und namentlich mit den Bedürfnissen desselben genau bekannt, und konnte, in allen dasselbe betreffenden Fragen eine auf genauer Kenntniß der Sachlage beruhende Antwort geben. Bald nach seinem Austritte aus dem Staatsdienste legte er 1844 dem gali-

zischen Landtage eine Denkschrift über die Grundlasten des Bauers und deren Aufhebung vor, eine Arbeit, welche damals unbeachtet blieb und in wenigen Jahren bereits bewies, wie richtig der Graf die Verhältnisse erkannt hatte. Diese Nichtbeachtung seiner Arbeit hinderte ihn nicht, seine Studien in der begonnenen Richtung fortzusetzen, und so arbeitete er einen Entwurf zur Einführung von Grundbüchern des bäuerlichen Eigenthums aus, welcher gleich seiner vorerwähnten Denkschrift keine Beachtung fand. War es die Erfolglosigkeit dieser Bemühungen auf dem eingeschlagenen Wege, oder die Erkenntniß über die Macht der Publicistik: der Graf ließ nun seit 1843 in der Lemberger amtlichen Zeitung (Gazeta lwowska) und in Krakauer politischen Blättern eine Reihe von Artikeln erscheinen, worin er verschiedene Zeitfragen behandelte, von denen erwähnt seien: über das bäuerliche Erbrecht in Galizien, ein Beitrag zur Geschichte des polnischen Rechtes; über Gemeinde-Ordnungen; über das Recht gegenüber dem Wucher; über Autonomie u. m. a. Neben diesen publicistischen Arbeiten vernachlässigte der Graf die ernste historische Forschung nicht, und als Ergebnisse derselben veröffentlichte er in selbständigen Schriften: „*O wsiach tak zwanych wołoskich na północnym stoku Karpat*“, d. i. Ueber die sogenannten walachischen Dörfer an den nördlichen Abhängen der Karpathen (Lemberg 1848, 4°.); — „*O Kniaźstwach we wsiach wołoskich z poglądem na wójtostwa we wsiach na prawie magdeburgskiem osadzonych*“, d. i. Ueber das Knäsenthum in den walachischen Dörfern, in Beziehung auf das Richterthum in den nach magdeburgischem Rechte geordneten Dörfern (ebd. 1853). Als um *diese Zeit* mit der Lemberger amtlichen Zeitung eine wissenschaftliche Beilage unter dem Titel „Dodatek do Gazety lwowskiej“ ins Leben gerufen wurde, gab der Graf in derselben folgende umfangreiche Arbeiten heraus: „O byłych wybranietwach“, d. i. Von den ehemaligen Cantonslehen, oder die cantonspflichtigen Güter in Galizien (eine Art Soldatenlehen) (1855); — „Materyjały do historyji miast galicyjskich“, d. i. Materialien zur Geschichte der polnischen Städte, vornehmlich Acten der Schöffenämter in Tarnopol, Szczurowiek, Kulikow; — „Pamiętniki miasta Żółkwi“ d. i. Denkwürdigkeiten der Stadt Żółkiew (1856); — „Wykład popularny statutów wiślickich“, d. i. Populäre Darstellung des Statuts von Wislice; und in der „Biblioteka Warszawska“, einer in Warschau erscheinenden wissenschaftlichen Zeitschrift, veröffentlichte er: „Pogląd krytyczny rozporządzeń tak zwanego Statutu wiślickiego“, d. i. Kritische Beleuchtung der Anordnung des sogenannten Statutes von Wislice. Der Graf schrieb diese Abhandlung, welche im Jahre 1859 auch im Sonderdrucke erschienen ist, zunächst im Hinblick auf das vom Anton Sigmund Helcel [Bd. VIII, S. 240] veröffentlichte Werk über das von Kasimir dem Großen verliehene Wislicer Rechtsbuch. Mehrere geschichtliche Arbeiten des Grafen sind ungedruckt geblieben, darunter: „Materialien zu einer Geschichte der Ruthenen im 14. Jahrhunderte“, eine Arbeit auf Grundlage zahlreicher wichtiger und mit großen Kosten in Archiven des Landes aufgesuchter Quellen; — „Beiträge zum Adelsbuch von Niesiecki, bezüglich derjenigen, so sich im 14. Jahrhunderte in Roth-Rußland ansäßig gemacht“, und ferner „Materialien

zu einem Diplomatar von Roth-Rußland". Alle diese Arbeiten, mit denen er in seinen letzten Lebensjahren beschäftigt war, unterbrach sein plötzlicher Tod, der ihn in Lemberg, mit der Feder in der Hand, im Alter von 55 Jahren dahingerafft. Wie sehr es ihm darum zu thun war, die Schätze der heimischen Archive der Geschichtsforschung zu erschließen, bezeugt sein im Jahre 1855 geschriebenes Testament, welchem zufolge er unter gewissen Bedingungen sein ganzes, an 150.000 fl. betragendes Vermögen zur Herausgabe wichtiger, aus russinischen Archiven im Rathsarchive zu Lemberg niedergelegten Documenten bestimmt hat.

Rycharski (Lucyan Tomasz), Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Polnische Literatur im historisch-kritischen Grundriß (Krakau 1868, J. M. Himmelblau gr. 8°.) S. 262 und 323.

I. **Zur Genealogie der Familie Stadnicki.** Die Stadnicki, mit ihrem Geschlechtsnamen Stadnicki von Zmigrod, sind eine ebenso alte, als berühmte polnische Adelsfamilie vom Wappen Srzeniawa, zu welchem außer mehreren anderen die Familien Kmita, Lubomirski, Lipski, Draczewski, Tengoborski, Poniatowski u. s. w. gehören. Eines **Martin** von Zmigrod aus dem Jahre 1288 gedenkt bereits Długosz. Ueber **Adalbert** S. und seinen Sohn **Jacob** vergleiche Näheres unter den denkwürdigen Sprossen dieses Hauses [S. 78 und 79, Nr. 1 und 10]. Ein **Marcus** S. war im 15. Jahrhundert Castellan von Sandec und ein **Stanislaus** S. bekleidete im 16. Jahrhundert dieselbe Würde. Des Letzteren Sohn **Adam** (gest. 1615) war Wojwode von Bielsk und ein zweiter Sohn **Stanislaus** (gest. 1618) Castellan von Przemysl und Groß-Notar der Krone. Ein **Martin** S. erscheint im 17. Jahrhundert als Castellan von Sanok. **Andreas Samuel** war in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts Castellan von Lubaczów, seine Tochter **Sophie** vermälte sich mit Hyazinth Rostworowski, Wojwoden von Plock, und sein Sohn **Joseph** (gest. 1737) war Castellan von Lubaczów, dann Wojwode von Bielsk. **Peter** Stadnicki war Castellan von Wojnicz, **Wladislaw** aber, mit welchem unsere Stammtafel anhebt, weil wir erst von ihm aus eine ununterbrochene Stammfolge geben können, war Groß-Schwertträger der Krone und hinterließ aus seiner Ehe mit Apollonia, geborenen Nempińska, zwei Söhne, von denen der ältere, **Joseph**, Castellan von Konary, Stifter der älteren Linie, der jüngere, **Anton**, Großmarschall der Krone, Stifter der jüngeren Linie der Grafen Stadnicki ist. Von Joseph und Anton reihen sich die Generationen in ununterbrochener Folge bis auf die Gegenwart; freilich fehlen auch da viele Angaben, welche beizuschaffen mir nicht möglich gewesen. Außer jenen Stadnicki's, welche in die Zeit vor Wladislaw, dem Stifter der beiden heute noch blühenden Linien, fallen, sind auch noch einige andere, welche bereits in die Zeit nach Wladislaw fallen, auf der Tafel nicht ersichtlich, so z. B. der Krakauer Domherr **Johann** [S. 79, Nr. 11], der gelehrte Piarist **Michael** [S. 80, Nr. 15], die Gräfin **Theophila** [S. 80, Nr. 16], eine Gönnerin des polnischen Dichters Vincenz Pol, der unglückliche Comitats-Hußar Stadnicki [S. 81, Nr. 18]. Ueber alle diese war es mir nicht möglich, den zwar unzweifelhaften Familien-Zusammenhang festzustellen. So gibt es denn auch außer den beiden gräflichen Zweigen noch andere Adelsfamilien desselben Namens, wie denn z. B. ein Wilhelm Ritter von Stadnicki Lieutenant in der Reserve des Infanterie-Regiments Herzog von Parma Nr. 24 ist. Die Stadnicki bekleideten in ihrem Vaterlande immer die höchsten Aemter und Würden. Wir sehen in dieser Familie eine stattliche Reihe von Staroſten, Castellanen, Wojwoden und anderen hohen Würdenträgern, unter denen einzelne als Staatsmänner, Kriegshelden und Gelehrte sich bemerkbar gemacht, so z. B. als Staatsmänner der Domherr Johann [S. 79, Nr. 11] und der Krakauer Wojwode Adalbert [S. 78, Nr. 1]; als Kriegshelden, Adam [Seite 78, Nr. 2], Jacob [S. 79, Nr. 10], Stanislaus, der als der Teufel von Tarcut im Volksmunde lebt [S. 80, Nr. 13]; vornehmlich aber sind Männer der Wissenschaft in dieser Familie nicht selten, in welcher außer dem Poeten Victorin [S. 81, Nr. 17] der Piarist Michael [S. 79 Nr. 15] dann aber die drei der Gegenwart

Stammtafel der Grafen von Stadnicki.

Wladislaw.
Apollonia Kempińska.

Aeltere Linie.

Joseph.
Marianna Morska.

- **Felix** 1788 Graf, † 1799. **Maria Ozarowska.**
- **Anton** 1788 Graf. **Valentine Morska.**
- **Ignaz** 1788 Graf, † 1822.
- **Peter** 1788 Graf, † 1808. **Wanda Chronowska.**

Joseph † 1848. **Eleonora von Dębinska.**

- **Eduard** geb. 1810. **Luitgarde geborene von Miaszek-Puzenin** geb. 20. Juni 1823. — Mehrere Kinder.
- **Constantin** geb. 1805, † 1830.
- **Thecla** geb. 1807, vm. **Ludwig von Glogowski.**
- **M. Isabella** geb. 1812, vm. **Kasimir von Krasicki.**

Johann Cantius † 1858. **Thecla geborene Gräfin Stadnicka** geb. 1786 [siehe die jüngere Linie]

- **Alexander** [S. 74] geb. 27. Februar 1806, † 19. December 1861. — Mehrere Kinder.
- **Kasimir** [S. 82] geb. 1809, N. N. — Mehrere Kinder.

Xaver. N. von Unjatycka.

- **Wladislaw** geb. 1813. **Adele geborene Gräfin Starzeńska.** — Mehrere Kinder.
- **Zigmund** geb. 1818.

Jüngere Linie.

Anton † 1730. **Therese Gräfin Potocki.**

Franz Starost von Ostrzezow [9] 1783 Graf, † 1790. **Therese von Wyzyk.**

- **Anton** [S. 82] † 1836. **Josephine Fürstin Jablonowska** geb. 1788, †.
- **Anna** geb. 1775, vm. **Stanislaus Graf Malachowski** † 9. Febr. 1849.
- **Ignaz** geb. 1781, † 1828. **Xaveria Gräfin Zboińska** geb. 1794.
  - **Bronislaw** geb. 1820, N. N. — Mehrere Kinder.
  - **Constanze** geb. 1822, vermält.
- **Helene** geb. 1783, † 1818, vm. **Graf Adalbert Miączyński.**
- **Thecla** geb. 1786, vm. **Johann Cantius Graf Stadnicki** † 1858 [siehe die ältere Linie].

angehörenden historischen Forscher, die Grafen Alexander [S. 74, Nr. 4], Anton [S. 82] und Kasimir [S. 82] vor Allen zu nennen sind. — Was die Heirathen der Familie betrifft, so begegnen wir unter den Frauen des Hauses nur Abkömmlingen aus den höchsten Familien des polnischen Adels, wie z. B. den Namen Jabłonowski, Morski, Potocki, Mniszek, Krasicki, Wężyk, Starzeński u. a. Was schließlich die Adelsgrade des Hauses Stadnicki anbelangt, so besaßen sie die höhere polnische Adelswürde, wie aus den höchsten Aemtern erhellt, welche sie bekleideten seit unvordenklichen Zeiten. Nachdem aber Galizien in den Besitz Oesterreichs übergegangen, so erlangte von jüngerer Linie **Franz** von Stadnicki (gest. 1790), Castellan von Przemysl und zuletzt Senator-Castellan, von Kaiser Joseph II. mit Diplom ddo. 2. Mai 1783 die Erhebung in den österreichischen Grafenstand. Von der älteren Linie aber wurden die vier Brüder Anton, Felix Castellan von Lubaczów, Ignaz, Senator-Wojwode im Herzogthum Warschau, und Peter, Castellan von Konarv, später Senator-Castellan, vom Kaiser Joseph II. mit Diplom ddo. 12. December 1788 in den österreichischen Grafenstand erhoben. [**Quellen.** *Stadnicki (Kasimir)*, Rodowody domu Stadnickich od roku 1386 do 1861, d. i. Geschlechtsregister des Hauses Stadnicki vom Jahre 1386 bis 1861 (Lemberg 1857—1861, Fol.). Leider war es mir nicht vergönnt, diese Arbeit zu benützen, ebensowenig die folgende desselben Autors: Komentarz do wstępu o rodzinie Stadnickich, d. i. Commentar zum Ursprunge der Familie Stadnicki (ebd. 1861). — *Paprocki (Bartosz)*, Herby rycerstwa polskiego. Wydanie Kazimierza Józefa Turowskiego, d. i. Wappen der polnischen Ritterschaft. Ausgabe des Paprocki'schen Adelbuches aus dem Jahre 1584 durch Kasimir Joseph Turowski (Krakau 1858, 4°.) S. 201, 202, 203. — Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine (polnische) Encyklopädie (Warschau S. Orgelbrand, gr. 8°.), Bd. XXIII, (1866), S. 939 u. f. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.), 35. Jahrg. (1862), S. 849—852, u. 36. Jahrg. (1863), S. 858—860. — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Johann H. Zedler, kl. Fol.) Bd. XXXIX, Sp. 767].

II. **Einige hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes Stadnicki.** 1. **Adalbert** (Wojciech) Stadnicki, lebte im 13. und 14. Jahrhundert. Er war zur Zeit des Adelbert Wenzels, Königs von Böhmen und Polen, Wojwode von Krakau, und als Wladislaus Lokietek im Jahre 1305 zum dritten Mal den polnischen Königsthron bestieg, den er schon in den Jahren 1292 und 1296 eingenommen hatte, war es wesentlich Adalbert Stadnicki, der ihn dabei unterstützte. — 2. **Adam** (lebte im 16. Jahrhunderte), war ein Bruder des Stanislaus, sogenannten „Teufels von Lańcut" [S. 80 Nr. 13], Wojwode von Belze und gab namentlich unter Stephan Báthory auf dem Zuge gegen Moskau Proben seiner persönlichen Tapferkeit, wie seiner tüchtigen Kenntnisse in der Kriegskunst. In den Fehden, welche zu jener Zeit das Land aufregten, stand er zur Partei des Königs. Auf einem späteren Zuge gegen Moskau gerieth er in feindliche Gefangenschaft und erlag den Strapazen, die er während derselben zu erdulden gehabt. Von ihm rührt der bei den damaligen Parteiungen, welche das Land verwüsteten und Bruder gegen Bruder in den Kampf trieben, an die Landstände gerichtete, auch heut berücksichtigenswerthe Ausspruch: „Besser, einen Senator opfern, wenn dieser sich als Verräther an Vaterland und Krone erweist, als seines Uebermuthes wegen Bruderblut vergießen." — Ein anderer Bruder Adams und des „Lańcuter Teufels" **Martin** von Stadnicki, war Castellan von Sanok, ein vortrefflicher, um sein Vaterland verdienter polnischer Edelmann, welcher der vielfachen Verdienste wegen, die er sich um sein Land erworben, in den Landtagsacten der Jahre 1609, 1611 und 1616 ehrenvoll erwähnt wird. — 3. **Alexander** Graf, siehe die besondere Biographie, Seite 74. — 4. **Alexander** S. (geb. 1839, gest. 1863), welchem Zweige der Familie angehörend, ist nicht bekannt, kämpfte in dem unseligen Aufstande der Polen des Jahres 1863, und im Gefechte bei Łazk verwundet, erlag er seinen Wunden zu Zaleszany am 28. October 1863, n. A. bereits am 28. Juni d. J. [*Stupnicki (Hipol.)*, Imiennospis poległych i straconych ofiar powstania roku 1863 i 1864, d. i. Namensliste der im Aufstande der Jahre 1863 und 1864 Gefallenen und

Verlorenen (Lemberg 1865, 8°) S. 79. — Pamiątka dla rodziu polskich... Zebrał i ułożył Zygmunt Kolumna, d. i. Andenken für polnische Familien. Gesammelt und zusammengestellt von Sigm. Kolumna. (Krakau 1868. 8°.), Band II, Seite 258]. — 5. **Andreas Peter** S. (geb. 1560, gest. in Krakau 19. October 1608). Die Inschrift seines Denksteins, der sich in der (1850 abgebrannten) Dominicanerkirche Krakaus befand, bezeichnet ihn als einen um Staat und Kirche hochverdienten Mann, als einen energischen Vertheidiger des Dominicanerordens, der, von einem Zuge nach Moskau heimgekehrt, im Alter von 48 Jahren durch den Tod plötzlich hinweggerafft worden [Wurzbach (Constantin, Dr.), Die Kirchen der Stadt Krakau. Eine Monographie (Wien 1853. 8°), Seite 183, Marginal 551]. — 6. **Anton** Graf S., siehe die besondere Biographie S. 82. — 7. **Atyla** S., siehe zu Ende dieser Lebensskizzen unter S. 82, Nr. 19. — 8. **Kasimir** Graf S., siehe die besondere Lebensskizze S. 82. — 9. **Franz** Graf S. Das Andenken an den Grafen Franz, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach ein Sohn Antons von Stadnicki, des Stifters der jüngeren Linie, und der Therese Gräfin Potocka ist, hat sich durch eine von ihm gemachte Stiftung erhalten. Er widmete nämlich ein Stiftungscapital von 5600 fl. in verschiedenen Staatsobligationen, zu dem Zwecke, daß zwölf, wenn möglich adelige invalide Krieger vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts, welche polnischer Abkunft sind, jährlich mit 40 fl. österr. Währ. lebenslänglich zu betheilen sind. Das Vorschlagsrecht steht dem Landes-Generalcommando zu Lemberg, das Vertheilungsrecht dem jeweiligen Eigenthümer des Gutes Liska im Sanoker Kreise zu. [Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserthums (Wien, Staatsdruckerei, 8°) Jahrg. 1863, S. 798, Nr. 186]. — 10. **Jacob** S. (geb. 1331), mit dem Beinamen Szumka, ein Sohn des Krakauer Wojwoden Adalbert [S. 78, Nr. 1], war Castellan von Sanok und zuletzt Castellan von Zarnów. In einem blutigen Gefechte mit den Schwertrittern, das bei dem Dorfe Polowce stattgefunden, fand Jacob auf der Wahlstatt ein ritterliches Ende. — 11. **Johann** S. (gest. 16. December 1766), ein Sohn Josephs S., Castellans von Belz, und einer geborenen Makowiecka, Tochter des Starosten von Trembowla. Joseph war ursprünglich Bannerträger von Grabowiec und dreimal verheirathet. Mit der ersten Frau, einer geborenen Olszanska, Tochter des Unterkämmerers von Luck, hatte er eine Tochter, die jung starb; die Ehe mit seiner zweiten Frau, deren Name nicht genannt erscheint, war kinderlos; seine dritte Frau, eine geborene Dębińska, gebar ihm zwei Söhne, Michael und Johann. Nachdem auch die dritte Frau gestorben, trat er in den geistlichen Stand, für den er von früher Jugend Neigung gehegt. Er wurde Caplan, 1739 Domherr in Krakau und Coadjutor des Domherrn Andreas Potocki, und im Jahre 1759 übernahm er die ihm von dem Bischof Cajetan Sołtyk verliehene Canonie des verstorbenen Domherrn Jacob Prusżak. König August Poniatowski ernannte ihn im December 1764 zum Domdechant. Zweimal entsandte ihn das Krakauer Domcapitel als Deputirten zum königlichen Tribunal, das erste Mal im J. 1760, das andere Mal im Jahre 1766, in welchem ihn während seiner Amtsthätigkeit der Tod ereilte. Der König hatte die Absicht, ihn zum Primas zu ernennen. Wie Łętowski berichtet, wäre Johann in seiner Jugend in der Türkei gewesen und hätte sich dort sechs Jahre aufgehalten. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist es der nämliche Stadnicki, dessen Hammer in seiner Geschichte des osmanischen Reiches gedenkt, und von dem er berichtet, daß er, ganz im Geiste türkischer Auffassung des Völkerrechtes, als Gesandter Augusts III. von Polen eher zugelassen, als sein Herr als König anerkannt worden war. [*Łętowski (Ludwik)*, Katalog biskupów, prelatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Krakauer Bischöfe, Prälaten und Domherren (Krakau 1853, 8°.) Bd. IV, S. 77. — Hammer (Joseph von), Geschichte des osmanischen Reiches (Pest 1836, Hartleben, 8°.), zweite verbesserte, Auflage, Bd. IV, S. 551]. — 12. **Martin**, siehe oben unter Adam [Seite 78, Nr. 2, im Texte]. — 13. **Michael** S. (geb. im Przemysler Kreise Galiziens im Jahre 1732, gest. zu Warschau im Jahre 1789), ein Sohn Josephs, Castellans von Belz. Michael trat in den Orden der frommen Schulen, welcher in jener Zeit in Polen wegen der Gelehrsamkeit seiner Ordensmitglieder in hohem Ansehen stand. Seine Studien beendete er im Con-

dicte zu Warschau, später in Rom. Nun wurde er Professor der Redekunst und Rector der Schule in Warschau. Im J. 1781 zum Rector seines Collegiums in Warschau ernannt, ließ er dasselbe auf seine Kosten verschönern. Er war ein tüchtiger Kenner der vaterländischen Geschichte und der lateinischen Sprache. Auf Befehl des Königs Stanislaus August übernahm er die Fortsetzung der polnischen Chronik von Kromer in lateinischer Sprache, und war in seiner Arbeit bereits weit vorgeschritten, als ihn mitten in derselben, im Alter von 57 Jahren, der Tod dahinraffte. Im Druck hat er folgende Schriften herausgegeben: „Oratio de natura et arte diligenter ad omnem in litteris scientiisque profectum adhibenda“ (Warschau 1760, 4°.); — „Oratio de laudibus S. Thomae Aquinatis“ (ebd. 1761); — „Mówa na pogrzebie Jana Klemensa Branickiego“, d. i. Rede bei der Bestattung des Johann Clemens Branicki (Krakau 1771, 4°.) — 14. **Peter** Stadnicki war Castellan von Wojnicz. Die Krakauer Marienkirche litt durch die schwere Bleibedachung großen Schaden. Nicht nur wurden durch die Schwere des Bleies das auf die Mauern drückte, diese schadhaft, sondern es mußten auch, wegen des raschen Verderbens des Metalls immer wieder kostspielige Verbesserungen vorgenommen werden. Peter Stadnicki, ein frommer Edelmann, beschloß nun, diesem Uebelstande für die Zukunft abzuhelfen; er ließ auf seine Kosten die unzweckmäßige Bleibedachung entfernen und durch die kostspieligere, aber dauerhaftere und das Gebäude besser schützende kupferne ersetzen. [Wurzbach (Constatin Dr.), Die Kirchen der Stadt Krakau. Eine Monographie (Wien 1853, 8°.), S. 114, Marginal 328.] — 15. **Stanislaus** (gest. 14. August 1617), Herr auf Lańcut, Starost von Zygwulsk, ein berühmter polnischer Parteigänger der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Schon unter Sigismund August hatte er sich durch seinen Heldenmuth in Livland, dann bei Moskau, in den Kämpfen gegen die Türken und unter Stephan Bathory bei der Belagerung von Danzig rühmlichst hervorgethan. Ein erbitterter Gegner Johann Zamoyski's, stand er zur Partei des Erzherzogs Maximilian gegen den von Zamoyski patronisirten schwedischen Sigismund. Bei Bitschin (25. November 1588) führte er seine Schaaren gegen jene des Gegners, wurde aber geschlagen und konnte nur durch die Flucht sich retten. In der Zebrzydowski'schen Fehde war er ein mächtiger Parteigänger, endlich aber mußte er sich 1609 dem Könige Sigmund III. unterwerfen. In den Grenzstreitigkeiten mit Opaliński, dem Großmarschall der Krone, sammelte er, auf die Verbote des Tribunals nicht achtend, ungarische Räuber und Ueberläufer und anderes müssiges Volk bewaffnete diese Haufen, überfiel die Stadt Leżaysk, steckte sie in Brand, nahm Opaliński gefangen, hielt ihn in Lańcut in Haft und entließ ihn auf königlichen Befehl nur mit Widerstreben aus derselben. Um Beute zu machen, überfiel er die Besitzungen Anna's Fürstin von Ostrog, Wojwodin von Volhynien. Als der königliche Einspruch und die Macht der Gesetze gegen dieses Verfahren ohnmächtig blieben, rüstete die Fürstin, von Opaliński unterstützt, in aller Eile mehrere Fähnlein zur Gegenwehr und überfiel seine Bande bei dem Dorfe Tarnawiec, unweit Leżaysk, einem Städtchen im Rzeszower Kreise Galiziens, am 14. August 1617, wo Stadnicki im blutigen Gefechte seinen Tod fand. Die übermüthigen Söhne des erschlagenen Landfriedenbrechers luden die Fürstin von Ostrog und ihren Verbündeten Opaliński vor das Tribunal von Lublin und klagten auf Todtschlag ihres Vaters. Das Gericht verwarf die Klage; nun brachten die Söhne ihre Sache vor den Reichstag des Jahres 1615, dieser aber bestätigte den Ausspruch des Tribunals, da er den Kampf des Erschlagenen als einen Raubzug ansah, und legte den Klägern ewiges Stillschweigen auf. Die beiden Kläger, später aus dem Vaterlande verbannt, ereilte schon in kurzer Zeit der Tod. Ein dritter Sohn, der jüngste, Stanislaus, veräußerte und verkaufte seine Besitzungen an Lubomirski, damaligen Mundschenk der Krone. Die Witwe Stanislaus Stadnicki's heirathete ein Jahr nach seinem Tode einen aus der Familie der Poniatowski. Von dieser Stanislaus ist es auch, der in der Sage als „der Teufel von Lańcut“ fortlebt, mit welchem Beinamen ihn, seiner satanischen Wildheit wegen, das Volk seiner Zeit belegte. — 16. **Theophila** S. (geb. zu Dubiec 27. April 1783, gest. ebenda 4. Mai 1860). Tochter eines Joseph von Stadnicki und Katharinas, geborenen Gräfin Kralicka. Die herrliche Lage des väterlichen Besitzes

die nahe Verwandtschaft mit dem Erzbischofe von Gnesen Ignaz Krasicki, einem der hervorragendsten Poeten Polens [Bd. XIII, S. 133], und das Beispiel der Mutter, welche die Kunst des Malens in einer weit über den Dilettantismus hinausgehenden Vollendung übte, blieben nicht ohne Einfluß auf das empfängliche, talentbegabte Mädchen, welches sich bald mit der heimischen Literatur innig vertraut machte und die Koryphäen derselben mit Begeisterung las. Als sie 16 Jahre alt war, übernahm sie nach dem 1799 erfolgten Tode ihrer Mutter die Leitung des väterlichen Hauses, bis sie sich im Jahre 1806 mit ihrem Alters- und Spielgenossen Mathias Grafen Krasicki vermälte und in Dubiec häuslich niederließ. 49 Jahre, also nahezu ein halbes Jahrhundert, verlebte sie in der glücklichsten Ehe. Die literarischen Interessen ihres Vaterlandes verfolgte sie mit aufmerksamem Auge; sie war eine Freundin Mariens, geborenen Fürstin Czartoryska, nachmaligen Herzogin von Württemberg. Sie führte einen Briefwechsel mit den interessantesten Persönlichkeiten ihrer Zeit, welcher unstreitig reiches Materiale zur Zeitgeschichte enthält. Sie war eine Gönnerin des Dichters Vincenz Pol [Bd. XXIII, S. 49] und ihrem Einflusse vornehmlich ist eine der schönsten, wo nicht die schönste Dichtung Pol's: „Pieśń o ziemi naszej", d. i. Das Lied von unserem Lande, zu verdanken. Auch stand sie mit dem Dichter in stetem brieflichen Verkehre. Die 77jährige Matrone hatte die denkwürdigsten Phasen ihres Vaterlandes persönlich miterlebt, die napoleonischen Kriege, in welchen ihr Bruder Ignaz im Jahre 1812 bei Smolensk den Heldentod fand; die Erhebung des Volkes im Jahre 1830, die neuerliche im Jahre 1846 und das Jahr 1848. Welch einen Schatz müssen die Aufzeichnungen derselben enthalten! [Czas, d. i. Die Zeit (Krakauer politisches Blatt) 1860, Nr. 112, im Feuilleton: „Krótki rys ży. Teofili z hr. ze Zmigroda Stadnickich hrabiny Maciejowej Krasickiej", d. i. Kurzer Lebensabriß der Gräfin Theophila von Zmigrod-Stadnicki, vermälten Gräfin Krasicka.] — 17. **Victorin** S., welcher im 17. Jahrhunderte lebte, war Castellan von Przemysl und that sich durch ein Heldengedicht, betitelt „Rokosz", d. i. Der Aufruhr (Krakau 1670) bekannt gemacht. Er besingt darin die Fehde, die anläßlich der Königswahl Sigmunds III. (von Schweden) das Land beunruhigte, feiert in dem übrigens von ästhetischem Standpuncte bedeutungslosen Gedichte seine eigene Familie, insbesondere aber den oben erwähnten, unter dem Namen „der Teufel von Lasicut" im Volksmunde lebenden Stanislaus S. [S. 80, Nr. 15]. [*Juszyński (Hieronym. X. M.)*, Dykcyonarz poetów polskich, d. i. Lexikon polnischer Poeten (Krakau 1820, Joseph Matecki, 8°.), Bd. II, S. 203.] — 18. Ueber einen Grafen Stadnicki brachten die Blätter im Jahre 1871, ohne Angabe seines Taufnamens und welcher Linie des Hauses er angehöre, folgende Nachrichten. Am 14. Jänner 1871 erschoß sich im Comitatshause zu Pesth ein Comitatshusar. Derselbe stammte aus einer vornehmen polnischen Adelsfamilie, er war ein Graf Stadnicki. Sein Vater hatte im Jahre 1832 anläßlich des polnischen Freiheitskampfes auf eigene Kosten ein Regiment gestellt, in welchem sein älterer Bruder als Oberst diente. Dieser gerieth in russische Gefangenschaft und wurde nach Sibirien geschleppt, wo er auch starb. Das Vermögen des Grafen wurde confiscirt und auch der Antheil des damals erst elfjährigen Sohnes, der an dem Aufstande gar nicht Theil genommen hatte, zurückgehalten. Der Sohn flüchtete sich nun zu einem Onkel nach Galizien, der seinen Neffen in eine Militär-Erziehungsanstalt brachte. Aus dieser trat der Graf in die kaiserliche Armee, wurde Officier, ging in der Revolution des Jahres 1848 als Honvéd-Rittmeister in die Armee der Aufrührer über, kämpfte in derselben gegen die Kaiserlichen und zeichnete sich in einem Gefechte gegen die Raizen, in welchem die Ungarn den Sieg über dieselben und namentlich in Folge seines persönlichen Muthes erfochten, ganz besonders aus. Als im Jahre 1863 der Aufstand in Polen ausbrach, begab sich S. in sein Vaterland, um in den Reihen seiner Landsleute gegen die Russen zu kämpfen. In einem Gefechte gefangen, wurde er zu zwanzigjähriger Verbannung in Sibirien verurtheilt. In wunderbarer Weise gelang es ihm, aus Sibirien zu entkommen und nach zahllosen Leiden und Irrfahrten Pesth zu erreichen. Dort kam er bei dem Ministerium um eine Anstellung ein. Da aber alle seine Documente, mit denen er sich über seine Vergangenheit ausweisen konnte, verloren gegangen waren, konnte nicht so leicht eine Verfügung erfolgen und er nahm, um nicht Hungers zu sterben, einen Dienst als Lastträger und trug Säcke auf Schiffe und Steine

zum Bau. Endlich gelang es ihm durch die Güte eines der Vicegespane des Pesther Comitats provisorisch als Comitatsbuszár ein Unterkommen zu finden. Da man aber in ihm alsbald den gebildeten Mann erkannte, er eine schöne Schrift schrieb und auch im deutschen Concept sich gewandt erwies, so wurde er bald im Fiscalamte als Amanuensis und als Schreiber verwendet. Doch ging ihm seine Lage im Hinblick auf seine Vergangenheit tief zu Herzen und um sich über seine Erinnerungen und getäuschten Erwartungen hinwegzuhelfen, ergab er sich allmälig dem Trunke. Eines Tages (am 14. Jänner) trat er ruhig in die Wachtstube, setzte sich auf das Bett, zog eine Doppelpistole heraus und schoß sich mitten durch das Herz. Ohne einen Laut sank er todt nieder. [Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien 4°.) 1871, 17. Jänner.] — 19. Den Pseudonym **Attylla** Stadnicki hatte ein Galizianer, Namens Julian Pilny, angenommen, der im Aufstande der Polen des Jahres 1863 gekämpft. Er diente im Corps des Chmeliński und später in jenem Rembaił's als Lieutenant. Seiner Tüchtigkeit im Dienste und Tapferkeit vor dem Feinde wegen wurde er Capitän. In einem Gefechte in den Wäldern von Gliniany bei dem Städtchen Końskі wurde er am 4. Mai 1864 von den Russen gefangen genommen. Vor ein Kriegsgericht gestellt, ergab es sich, daß sein wahrer Name Adolph Neumann sei. Sein Urtheil lautete auf Tod durch Erschießen und wurde dasselbe auch zu Radom am 12. December 1864 vollzogen. [Pamiątka dla rodzin polskich... Zebrał i ułożył Zygmund Kolumna, d. i. Andenken für polnische Familien. Gesammelt und zusammengestellt von Sigmund Kolumna (Krakau 1868, 8°.) Bd. I, S. 123.]

Stadnicki, Anton Graf (Geschichtsforscher, geb. in Galizien, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Zmigrod in Galizien im Jahre 1836). Der älteste Sohn des ehemaligen Staroſten von Ostrzezow Franz von Stadnicki und Thereſens von Wężyk. Er erhielt eine sorgfältige Erziehung, welche ihn frühzeitig mit Neigung für die Geschichte seines Vaterlandes und dem Drange zu eigenen Forschungen auf diesem Gebiete erfüllte. Er lebte auf seiner Besitzung Zmigrod im Jasloer Kreise, wo er bei seiner vorherrschenden Liebe für Literatur eine werthvolle Bibliothek, vornehmlich reich an Werken zur Geschichte seines Vaterlandes gesammelt hatte und dieselbe zu eigenen Forschungen benützte. Im Druck hat er folgende Schriften herausgegeben: „*Rys historyi ludu żydowskiego w Europie jako wstęp do dziejów ludu tegoż na ziemi polskiej*“, d. i. Abriß einer Geschichte des jüdischen Volkes in Europa, als Einleitung zur Geschichte desselben im Lande Polen (Krakau 1834); — „*Postrzeżenia nad wiekem XIV.*“, d. i. Betrachtungen über das 14. Jahrhundert (ebd. 1837); — „*Wspomnienie cnót Anny z hrabiów Siemiński-Jabłonowskiej*“, d. i. Erinnerung an die Tugenden der Frau Anna, geborenen Gräfin Siemienski-Jablonowska (Lemberg 1828). Der Graf war Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Krakau und in seinem Nachlasse fanden sich in Handschrift seine Denkwürdigkeiten, begonnen von dem Jahre 1775 und fortgeführt bis zum Jahre 1820. Die Liebe zu den Wissenschaften vererbte auf seine beiden Söhne Alexander und Kasimir, über welche die besonderen Lebensskizzen Ausführlicheres enthalten.

Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau 1866, S. Orgelbrand, gr. 8°.), Bd. XXIII, S. 941.

Stadnicki, Kasimir Graf (Geschichtsforscher, geb. in Galizien im Jahre 1809). Der jüngere Sohn des Grafen Anton [s. diese Seite] und ein Bruder Alexanders [s. d. S. 74]. Nachdem er eine sorgfältige Erziehung im Elternhause genossen, bezog er die Hochschule in Wien, an welcher er die Rechtswissenschaften beendete. Der Graf

trat in den Staatsdienst, aus welchem er in der Eigenschaft eines galizischen Statthalterei-Rathes in den Ruhestand übertrat. Fortan lebte er ganz seinen wissenschaftlichen Arbeiten, theils auf seinen Gütern, theils in Lemberg, wo ihn Herausgeber dieses Lexikons um die Mitte der Vierziger-Jahre, bei des Grafen öfteren Besuchen des Bibliothekars Ritter von Stroński, persönlich kennen zu lernen Gelegenheit gehabt. Die Ergebnisse seiner historischen Forschungen hat Graf Kasimir in einigen in Fachkreisen sehr geschätzten historischen Arbeiten veröffentlicht. Die Titel derselben sind: *„Piasty, rys historyczny“*, d. i. Die Piasten, eine historische Studie (Paris 1842, 8°.); der Autor verbindet in dieser Schrift die Darstellung der politischen Geschichte Polens mit jener seiner kirchlichen Entwicklung, er zeichnet den Kampf der Kirche mit dem Volke unter den Piasten, die Entwicklung und Gestaltung der katholischen Kirche, wie das polnische Volk seiner Sendung gemäß Einfluß nimmt auf die Bekehrung der Nachbarvölker, namentlich der nördlichen Küstenbewohner. Das Alles ist aber nicht mit nackter Anführung trockener urkundlicher Daten, sondern in aus sorgfältigem Studium der geschichtlichen Quellen gewonnenen Ergebnissen in lichtvoller und fesselnder Weise dargestellt. Nicht minderen Werth besitzt seine folgende Arbeit: *„Synowie Gedymina“* d. i. Die Söhne Gedymins, zwei Theile (Lemberg 1849—1853), worin S. die ganze Geschichte dieses Geschlechts mit sorgfältiger Benützung lithauischer und russinischer Quellen, zugleich aber auch die Verhältnisse einzelner russinischer Gebietstheile im 11. Jahrhunderte und die Beziehungen Königs Kasimir des Großen zu den Russinen (*Ruthenen*) darstellt. Seine übrigen Arbeiten beschränken sich zunächst auf Forschungen über seine eigene Familie und sind unter dem Titel: *„Rodowody domu Stadnickich od roku 1386 do 1861“*, d. i. Geschlechts-Register der Familie Stadnicki vom Jahre 1386 bis zum Jahre 1861 (Lemberg 1857—1861, Fol.) — und *„Komentarz do wstępu o rodzinie Stadnickich“*, d. i. Commentar zum Ursprunge der Familie Stadnicki (ebd. 1861) erschienen. In den Wirren des Jahres 1848, als nach den Ereignissen der Märztage auch in Lemberg die Verhältnisse aus Rand und Band gingen, und die Wahlfrage zur bevorstehenden Einberufung des galizischen Landtages in den Vordergrund trat, veröffentlichte der Graf, diese Frage behandelnd, die nachstehende Flugschrift: *„Projekt do tymczasego prawa wyborowego dla zwołać się mającego zgromadzenia narodowego Królestw Galicyi i Lodomeryi“* (Lemberg 1848, 4°.). Graf Kasimir ist seit 1855 k. k. Kämmerer, seit 1850 Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Classe; er ist ferner Mitglied der Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale in Galizien und Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Krakau.

Rycharski (Lucyan Tomasz), Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Polnische Literatur im historisch-kritischen Grundrisse (Krakau 1868, Himmelblau, gr. 8°.) Bd. II, S. 289 und 290.

Wappen. Quadrirter Schild mit Herzschild. 1: in Roth ein silbernes Breitbeil mit goldenem Stiel (Topor); 2: quer getheilt, oben in Roth eine auf der Theilungslinie stehende aufwärts gerichtete silberne Pfeilspitze mit weit auseinander gebogenen Widerhaken, aus deren Hülse der schwarze Federschwanz eines heraldischen Adlers hervorgeht und sich in der unteren goldenen Hälfte des Feldes ausbreitet (Niesabia); 3: in Roth ein schreitendes, ungezäumtes und golden be-

wehrtes silbernes Roß mit schwarzem Leibgurt (Stary koń); 4: in Silber drei gekrümmte, schwarze Jagdhörner mit goldenen Beschlägen, Bügeln, einmal geschlungenen Umhangschnüren und Mundstücken, mit den letzteren nach Art eines Schächerkreuzes in der Mitte des Feldes zusammengestellt, so daß die Stürze des oberen rechts stehenden Hornes, die des oberen links stehenden nach der linken Seite und die des unteren Horns wieder rechtshin gekehrt ist (Trąby). Herzschild. In Roth ein in der Mitte pfahlweise fließender, oben nach rechts, unten nach links gekrümmter, jedoch den Schildesrand nicht berührender und oben links von einem kleinen goldenen Tazenkreuz anstoßend begleiteter silberner Fluß (Srzeniawa, Stammwappen). Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welcher sich fünf gekrönte Turnierhelme erheben. Die erste und zweite Helmkrone tragen ein einwärts gewendetes silbernes Breitbeil mit goldenem Stiel, das auf der unteren Spitze der etwas nach links geneigten Schneide steht (Stary koń und Topor). Auf der Krone des dritten Helmes steht, vorwärts gekehrt, ein silberner Löwe zwischen zwei rothen Büffelshörnern, von welchen jedes an der äußeren Seite mit vier untereinander stehenden goldenen Schellen verziert ist (Srzeniawa). Aus der Krone des vierten Helmes wallen vier Straußenfedern, eine goldene, rothe, silberne und schwarze (Niesobia). Aus der Krone des fünften Helmes wallen aber fünf Straußenfedern, eine silberne, schwarze, goldene, schwarze und silberne (Trąby). Die Helmdecken. Jene des ersten, zweiten und dritten sind roth mit Silber, die des vierten sind rechts roth mit Gold, links roth mit Silber und die des fünften schwarz mit Silber belegt. Schildhalter: Zwei natürliche Tiger. Devise. Patriam versus.

Staeger von **Waldburg**, Eduard (k. k. General-Major, geb. zu Wien im Jahre 1809, gest. ebenda 6. März 1862). Am 6. Mai 1831, nach seinem Austritte aus dem Theresianum, trat S. als Fähnrich in das Infanterie-Regiment Graf Gyulai Nr. 60, wurde mit 1. August d. J. zum Unterlieutenant im Prinz Hohenzollern-Chevaulegers-Regiment Nr. 2 und in eben demselben am 14. März 1835 zum Oberlieutenant befördert. Im Jahre 1838 wurde er in den General-Quartiermeisterstab übersetzt, nachdem er schon früher als Brigade-Adjutant verwendet worden war. Während der Friedensepoche wurde er in den wissenschaftlichen Geschäftszweigen des Generalstabes vielfach verwendet. Bei dem Ausbruche der Revolution in Italien, im März des Jahres 1848, war Staeger als Hauptmann des Generalstabes beim zweiten Armeecorps in Verwendung und vom 4. April bis 28. Mai in Mantua, dem damaligen Festungs-Commandanten General der Cavallerie Grafen Gorzkowski [Bd. V, S. 275] zugewiesen. Mantua blieb unter den ungünstigsten Umständen dem Kaiser erhalten, welcher glänzende Erfolg vor Allem der Energie Gorzkowski's zuzuschreiben ist. Aber auch das unermüdliche Wirken seiner Organe für die Erhaltung jenes Bollwerkes ist anerkannt worden. Staeger erhielt für seine Leistungen in dieser Richtung den Orden der eisernen Krone 3. Classe. In seiner Schrift: „Mantua 1848. Ein Beitrag zur Kriegsgeschichte" hat er jene denkwürdige Episode aus der Geschichte der Revolution in Italien als Augenzeuge dargestellt. Vom 28. Mai bis 1. Juni stand Staeger in den Kämpfen bei Curtatone als Divisions-Generalstabs-Officier an der Seite des Feldmarschall-Lieutenants Felix Fürsten Schwarzenberg, wurde hierauf in das Hauptquartier der Armee commandirt und am 13. Juni zum Major und Adjutanten bei dem 1. Reserve-Corps ernannt, in welcher Eigenschaft er den Feldzug nach Mailand 1848 und jenen nach Novara 1849 mitmachte. Im August 1849 kam er wieder in den General-Quartier-

meisterstab zurück, wurde aber schon im September 1850 der General-Adjutantur der zweiten Armee zur Dienstleistung zugetheilt; am 20. November zum Obersten und zweiten General-Adjutanten und bald darauf zum ersten General-Adjutanten dieser Armee ernannt. In dieser Stellung verblieb Staeger durch sechs Jahre und genoß das volle ehrende Vertrauen des Marschalls Grafen Radetzky. Als dieser vom Commando der Armee abtrat, erbat er sich von Seiner Majestät dem Kaiser die Begünstigung, Staeger an seiner Seite behalten zu dürfen, sowie dessen Beförderung zum General-Major. S. verblieb auch bei dem Feldmarschall bis zu dessen letzten Augenblicken. Mit dem Tode Radetzky's trat Staeger in den Pensionsstand und nur im Jahre 1859 für kurze Zeit in Activität. Im März 1860 wurde er abermals angestellt und zwar dem General-Quartiermeisterstabe zur Bearbeitung des Feldreglements zugetheilt. Aber ein chronisches Lungenleiden warf ihn bald auf das Krankenlager und der Tod hinderte ihn, die ihm übertragene Arbeit zu vollenden. Staeger's Biograph schildert ihn in seiner Eigenschaft als General-Stabsofficier stets als eine feste Stütze seines Generals, ein Lob, wenn man die Erfordernisse eines tüchtigen General-Stabsofficiers genau kennt, leicht ausgesprochen, aber ungemein schwer verdient.

Wiener Zeitung, 1862, Nr. 37, im Tagesbericht. — Militär-Zeitung. Herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 4°), Jahrg. 1862, S. 139. — Streffleur (Valentin), Oesterreichische militärische Zeitschrift (Wien, gr. 8°.) III. Jahrg. (1862), Bd. III, S. 31.

Stählin, Karl Freiherr (Rechtsgelehrter, geb. zu Wien 5. November 1808). Die Familie, welcher der Freiherr angehört, stammt aus Baiern, wo der Großvater desselben zu Memmingen ein Kaufmannsgeschäft besaß. Der Vater des Freiherrn, der sich gleichfalls dem Kaufmannsstande zugewendet, ließ sich in Wien nieder, wo er als Buchhalter bedienstet war. Der Sohn Karl machte seine Studien in Wien, wo er sich der Rechtswissenschaft widmete und dieselbe an der Hochschule daselbst beendet hatte. Mit 22 Jahren, im Jahre 1830, trat er in die politische Sphäre, in den kaiserlichen Staatsdienst, wirkte mehrere Jahre als Bezirkshauptmann in Steiermark, wurde 1854 Kreisvorsteher in Graz und von dort im Jahre 1859 als Ministerialrath in das Ministerium des Innern berufen, wo er sich bald als einen der gediegensten Arbeiter bethätigte. Im Jahre 1870 wurde S. Sectionschef im Ministerium, und als im Jahre 1876 in Oesterreich ein Verwaltungs-Gerichtshof neu ins Leben gerufen ward, S. als Präsident an die Spitze desselben gestellt. Im Reichsrathe hat S. von der Bank der Regierungsvertreter öfter in die Debatten einzugreifen und die Sache der Regierung mit Fachkenntniß zu vertreten Gelegenheit gehabt. In früherer Zeit war S. in seinem Fache auch schriftstellerisch thätig und in den österreichischen Organen für Rechtswissenschaft veröffentlichte er verschiedene Abhandlungen, und zwar in der Wagner'schen nachmals Kudler'schen „Oesterreichischen Zeitschrift für Rechts- und Staatswissenschaften": „Ueber Concurrenz einer schweren Polizei-Uebertretung mit einer einfachen Uebertretung" [1839, Bd. I, S. 250]; ins Italienische übersetzt in dem von Dr. L. Fortis herausgegebenen „Giornale di Giurisprudenza

austriaca" [Bd. I, S. 392]; — „Ueber die Compensation im Concursfalle" [1840, Bd. I, S. 106], gleichfalls im vorbenannten Giornale ins Italienische übersetzt [Bd. II, S. 483]; — „Ob beim Verbrechen des Todtschlages ein Versuch möglich ist?" [1840, Band II, S. 315]; — „Beitrag zum XII. Hauptstück des 1. Theiles des Strafgesetzbuches, von der Verfälschung der öffentlichen Creditspapiere" [1843, Band II, S. 35]; — „Beitrag zur Auslegung des §. 178 lit. d) des Strafgesetzbuches 1. Theiles" [1843, Bd. II, S. 316]; — „Ueber die Theilnahme am Verbrechen der Creditspapier- und Münz-Verfälschung, des Diebstahls, der Veruntreuung, des Raubes und über das besondere Verbrechen der Theilnehmung" [1846, Bd. II, S. 444]; und in der von Dr. Wildner von Maithstein herausgegebenen Zeitschrift: „Der Jurist": „Einige Worte über die Frage: Wann der Schuldner einen Vertrag ohne Zeitbestimmung für die Erfüllung — erfüllen, und wann er insbesondere bei Darlehen, deren Rückzahlung auf eine vorläufige Aufkündigung bedingt ist, seine Schuld abtragen darf?" [Bd. VI, S. 116]. S. wurde für seine verdienstvolle Wirksamkeit im Staatsdienste von Seiner Majestät schon im Februar 1867 mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens ausgezeichnet; im Jahre 1874 aber erhielt er den Orden der eisernen Krone 2. Classe, worauf den Statuten gemäß seine Erhebung in den österreichischen Freiherrnstand erfolgte.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1876, Nr. 158.

Ein **Heinrich August** Stählin (geb. zu Brünn 6. October 1812, gest. ebd. 10. April 1861) beendete die Vorbereitungsstudien *am k. k. evangelischen Gymnasium zu Teschen und die theologischen an der k. k.* protestantisch-theologischen Lehranstalt zu Wien. Die philosophische Doctorwürde erlangte er an der Universität in Olmütz, die theologische an der preußischen Universität zu Königsberg. Dann wirkte er zehn Jahre als Geistlicher und Lehrer der Schule an der evangelischen Gemeinde in Brünn auf das verdienstlichste. Am 13. December 1845 ernannte ihn Seine Majestät der Kaiser nach abgelegter Concursprüfung zum Professor der Dogmatik und Symbolik an der k. k. protestantisch-theologischen Lehranstalt in Wien, welches Amt er Anfangs Februar 1846 antrat. Bald darauf wurde er als geistlicher Rath in das Consistorium A. C. berufen. In den Studienjahren 1852—1853 war er Decan, 1854—1855 Prodecan der Facultät. Mehrere seiner Predigten und Reden sind im Druck erschienen. Bei einem Besuche seiner Angehörigen im Frühling 1861 raffte den erst 49jährigen Priester der Tod dahin. [Taufrath (Michael), Kurze Nachrichten über die k. k. evangelisch-theologische Facultät in Wien (Wien 1871, Braumüller, 8°.), S. 14.

Staehlin, siehe auch: **Stehlin**.

Staffler, Johann Jacob (Topographischer Schriftsteller, geb. zu St. Leonhardt in Tirol am 8. December 1783, gest. zu Innsbruck am 6. December 1868). Sein Vater Magnus S. war Pfleger und Gerichtsschreiber. Noch in jungen Jahren verlor Johann Jacob denselben durch den Tod und die Mutter übersiedelte nun mit sechs Kindern nach Meran, wo S. das Gymnasium beendete. Darauf bezog er die Universität in Innsbruck und hörte daselbst die Rechtswissenschaften, aus welchen er auch die Doctorwürde erlangte. Im Jahre 1805 trat er in den Staatsdienst und zwar zunächst in die Praxis bei dem Landesgerichte in Meran. Stufenweise vorrückend, wurde er 1840 Secretär bei dem Tiroler Gubernium, nach 35 Dienstjahren, im Jahre 1843, Gubernialrath und Kreishauptmann im Pusterthal, aus welcher Stellung er in

den Ruhestand übertrat und darauf für immer nach Innsbruck übersiedelte. Diese in keiner Weise von der gewöhnlichen Ordnung der Dinge abweichende Beamtenlaufbahn gibt ihm kein Anrecht zur Aufnahme in dieses Werk, wohl aber seine außerdienstliche schriftstellerische Thätigkeit. Sein Hauptwerk, an dem er viele Jahre gearbeitet, das in seiner Art einzig dasteht, und wovon nur etwa Böhmen und Mähren Aehnliches aufzuweisen haben, betitelt sich: „Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen, in zwei Bänden. Mit einem vollständigen Nachschlag-Register". (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8°.); I. Band: „Kreis Vorarlberg, Oberinnthal und Vinschgau. Unterinnthal. Wippthal". 14 Seiten Vorwort, 50 Seiten Einleitung, 974 Seiten Text; II. Band: „Kreis Pusterthal und am Eisach und der an der Etsch". 1137 Seiten Text; S. 1 bis 56: „Register der Ortschaften"; S. 57—76: „Register der Berge und Thäler"; S. 77—86: „Register über die Gewässer"; S. 87—95: „Register über die merkwürdigen Personen"; S. 96 und 97: „Berichtigungen". Vom Register ist auch eine Separatausgabe erschienen. Mit dieser musterhaften Arbeit, in welcher ein staunenswerthes statistisches Materiale mit großer Sorgfalt und Sachkenntniß, gesichtet und trefflich geordnet ist, und welche durch die Lebensfrische, geschmackvolle Darstellung sich weit über andere topographische Arbeiten erhebt, welche durch ihre trockene Darstellung nichts weiter als gewöhnliche Nachschlagebücher sind, hat sich S. selbst ein bleibendes und wahrhaftig das schönste Denkmal gesetzt. Sonst ließ S. nur noch erscheinen: „Religiös-moralische Erzählungen" (Innsbruck 1855) und als bereits 83jähriger Mann das Büchlein: „Einhunderteine merkwürdige Geschichten aus den Kriegen des Jahres 1866" (Innsbruck 1866). Mehrere Jahre hindurch redigirte er das „Volksblatt für Tirol und Vorarlberg", ein politisches Blatt mit vorherrschend religiösem Charakter. Noch gebührt S. das Verdienst, den tirolischen Invalidenfond gegründet und später wesentlich gefördert zu haben. Staffler war ein Tiroler von echtem Schrot und Korn, mit schwärmerischer Liebe hing er am Kaiserhause. Gegen sich selbst von größter Strenge, war er für Andere nur voll Theilnahme und Wohlwollen. Ein Charakter durch und durch edel und liebenswürdig. Seine Gattin, eine geborene Rapp, war ihm schon im Jahre 1853 im Tode vorausgegangen.

Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck. 4°.), 1868, Nr. 147. — Kehrein (Jos.), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich 1871, Leo Wöcl, gr. 8°.) Bd. II, S. 160.

Noch ist des gelehrten Franziskaners **Hilarion** Staffler (geb. zu Kastelruth, im Kreise an der Etsch in Tirol, am 17. November 1736, Todesjahr unbekannt) zu gedenken. Hilarion war ein Bauernsohn, da er aber Lust und Talent zu Studien zeigte, gestatteten ihm die Eltern, sich denselben zu widmen. Nachdem Hilarion die philosophischen Studien in Innsbruck beendet, trat er im Jahre 1756 in den Franziskaner-Orden, in welchem er zu Freiburg im Breisgau die theologischen Fächer hörte. Nun wurde er als Rector mehrerer theologischer Fächer in verschiedenen Klöstern seines Ordens verwendet; auch lehrte er die hebräische Sprache, erwarb 1773 an der Innsbrucker Hochschule die theologische Doctorwürde und erhielt nun an derselben zugleich die Lehrkanzel der griechischen und hebräischen Sprache, im Jahre 1774 aber auch jene der Hermeneutik, während ihm im Kloster seines Ordens zu Innsbruck das Amt eines

Bibliothekars übertragen wurde. Im Druck hat er folgende Schriften veröffentlicht: „De vera Jesu Christi militante ecclesia“ (Innsbruck 1771); — „De militantis ecclesiae supremo capite Chr. Jesu“ (ebd. 1773). Wohl dürfte er auch der Verfasser der „Historia litteraria Theologiae“ (Innsbruck 1779, 4°) sein, als welchen ich einen Michael Staffler verzeichnet gefunden habe.

Stahl, Ignaz (Schauspieler, geb. in Wien 20. October 1790, gest. ebenda im Spital der barmherzigen Brüder am 10. Jänner 1862). Eine der grotesken Gestalten des Bühnenlebens, die mit den Reformen des heutigen Theaters immer mehr und mehr verschwinden; ohne zu wollen, oft eine Quelle unauslöschlicher Heiterkeit und ein aus dem Grunde des Herzens guter und, wo er sich sehen ließ, beliebter Mensch. Sein wahrer Name ist Frech von Ehrinnfeld. Er erhielt im Elternhause eine gute Erziehung und frühzeitig entwickelte sich in ihm die Liebe zum Theater. Er fand bald Gelegenheit, auf Wiener Dilettanten-Theatern aufzutreten. Auf einem solchen sah ihn Director Hensler [Bd. VIII, S. 312] spielen, erkannte das Talent des jungen Mannes und überredete ihn, auf einer öffentlichen Bühne aufzutreten. Am 28. Juni 1814 trat der 24jährige Mann unter dem angenommenen Namen Stahl zum ersten Male auf dem Leopoldstädter Theater auf. Er spielte den Karl in Contessa's einactigem Lustspiele „Das Räthsel“ und gefiel. Der Würfel war gefallen, er blieb beim Theater und behielt den selbstgewählten Namen Stahl bei. Auch in den folgenden Antrittsrollen fand er Beifall, aber sachkundige Freunde riethen ihm, sich vorerst auf Provinzbühnen auszubilden *und die erforderliche* Bühnen-Routine zu verschaffen. Stahl befolgte diesen Rath und spielte 14 Jahre auf fremden Bühnen; erst im Jahre 1828 kehrte er nach Wien zurück und wurde vom Director Carl engagirt. Von diesem Jahre ab verließ er die Kaiserstadt nicht mehr. Als Antrittsrolle gab er am 22. August 1828 auf dem Theater an der Wien den Bethlen im bekannten Schauspiele „Dreißig Jahre aus dem Leben eines Spielers“. Nun spielte er die Väterrollen in den Local-, die Intriganten in den Conversations-Stücken, und obgleich selbst ein durchaus ehrenhafter, gemüthlicher, ja edler Charakter, gelang ihm in vorzüglichster Weise die Darstellung der bösen Leidenschaften, wie des Geizes, der Habsucht, des Neides, der Schadenfreude u. s. w. Er bewies dadurch ein tieferes Studium der menschlichen Natur, dessen Ergebniß er nie durch Uebertreibung störte. In Darstellung gemüthlicher Rollen konnte er lange Zeit hindurch seines Gleichen suchen; freilich änderte sich dieß mit den Jahren, und vornehmlich durch Umstände, die nicht in, sondern außer ihm lagen. Seine an's Unglaubliche grenzende Gutmüthigkeit reizte nämlich den Uebermuth seiner Collegen, und so wurde Stahl, ehe er es erkannte — oder richtiger er hat es nie erkannt — das ens fopabile seiner Collegen. Daß er aber eine tüchtige Kraft auf der Bühne war, beweisen mehrere Umstände. Nestroy schrieb eigens für ihn den Hobelmann im „Lumpazivagabundus“, den Mehlwurm im „Eulenspiegel“, den Spund in „Talisman“, den Zangler im „Einen Jux will er sich machen“ und noch mehrere andere Rollen. Als S. im Jahre 1848 unter dem Director Pokorny im Theater an der Wien spielte, gab er das hohe Alter in Rol-

mund's „Bauer als Millionär", den Bettler im „Wiener Freiwilligen", den Todtengräber in Raupach's „Müller und sein Kind" in virtuoser Weise. Aber weniger seine Leistungen auf der Bühne machten seinen Namen so bekannt, als seine Gutmüthigkeit, die ihn im Privatleben zum gemüthlichsten und herzigsten aller Polterer machte. Und das war nicht theatralische Maske, das war angeborene Natur, so daß S. bald zu den bekanntesten Typen der Wiener Gemüthlichkeit zählte, welche den Ausdruck: „Wieder ein alter Wiener weniger" erklärt, als man seine Leiche zu Grabe trug. Wie diese seine Gutmüthigkeit von seinen Collegen ausgebeutet, und wie er namentlich von Nestroy und Scholz auf und außer der Bühne geneckt wurde, entzieht sich hier einer näheren Schilderung. Im „Lumpazivagabundus", in welchem Stücke er den Hobelmann spielte, wurde die Scene, in welcher er seinen beiden Kameraden Zwirn (Scholz) und Knieriem (Nestroy) die Nachricht mittheilt, daß der dritte im Bunde, der Tischler Leim, ihnen 10.000 fl. geschickt habe, von Nestroy und Scholz immer improvisirt, und Stahl unwillkürlich anfangs ganz gutwillig, dann aber mit so schlechtverhehltem Ingrimm, daß es das Publicum merkte, mit hineingezogen. Der Beifall im Publicum steigerte sich mit dem immer deutlicher werdenden Zorne Stahl's. Man schien in die extemporirte Komödie in ihrer Glanzzeit versetzt. Ein ander Mal mußte er über Nacht eine viele Bogen starke Rolle für eine Aufführung am folgenden Abend lernen, um auf der Probe, wo Niemand erschien und nur der eigens deßhalb bestellte Souffleur sich eingefunden, zu erfahren, daß an diesem Abend gar nicht gespielt werde und ihm die Rolle nur aus Jux zugeschickt wurde. Wieder einmal erhielt er eine Einladung zu einem Balle, und als er von den in diesem Scherze verschworenen Freunden so lange aufgehalten wurde, daß es die höchste Zeit war, sich anzukleiden, fand er, als er Toilette zu machen begann, die Aermel seines Ballhembes, ebenso die Beinkleider an den unteren Enden zusammengenäht, die Ballstiefel an den Fußboden angenagelt, die Weste hatte mitten an der Brust einen ungeheueren Fleck u. s. w., und indessen wurde er von den ihn erwartenden Freunden immer mehr und mehr gedrängt, sich doch zu beeilen. Und solche Jux mit ihm gab es immer wieder, und immer wieder versöhnte sich der „gute Kerl" mit seinen Widersachern, die er im höchsten Zorne die „St. Annabuben" schimpfte, da er mit ihnen zusammen die Schule zu St. Anna in Wien besucht hatte. Eine seiner Glanzrollen war die des Theatersecretärs Fein, in Kaiser's Stück „Die Theaterwelt", in welcher Rolle er den allgemein verhaßten Vertrauten des Directors Carl, den Theatersecretär Franz, bis zum Verwechseln copirt, so den grimmigen Haß desselben auf sich geladen und nicht wenig von ihm zu leiden hatte. Die letzten Jahre seines Lebens war S. ohne Engagement und wurde von verschiedenen Bühnenfreunden unterstützt; bei einem derselben, einem reichen Handelsagenten, hatte er freien Tisch und erhielt auch sonst noch von demselben eine Unterstützung. Als aber auch dieser starb, war Stahl hilflos, versank in die bitterste Armuth und folgte wenige Monate später seinem Wohlthäter ins Grab. Nach seinem im Spital der barmherzigen Brüder im Alter von 72 Jahren erfolgten Ableben

erfuhr man, welch guter Mensch er gewesen. Von seiner nicht bedeutenden Gage erwies er armen Collegen Wohlthaten. Seinen greisen Freund Brinke, seiner Zeit der berühmteste Harlekin Wiens, später ein Armer, der von Almosen lebte, unterstützte Stahl seit Jahren und lud ihn jede Woche zweimal im Gasthause „Zum Weingarten" auf der Laimgrube, wo er zu speisen pflegte, zu Tische. Als der Nestor der Wiener Bühne mittellos starb, bestritten die Mitglieder des Theaters an der Wien die Kosten für die Beerdigung, welche auf dem Schmelzer Friedhofe stattfand. Die unten angeführten Quellen enthalten ein reiches Material zu einer heiteren Studie aus dem Leben eines honnetten Schauspielers der guten alten Zeit.

Der Zwischenact (ein Wiener Theater-Blatt), 1860, Nr. vom 19. October. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.), 1862, Nr. 10, 13, 14, in der Rubrik: „Theater und Kunst". — Wiener Abendblatt. Beilage der Wiener Zeitung, 1867, Nr. 18 und 22: „Der Wiener Parnaß vor einem Vierteljahrhundert". Von Doctor Hermann Meynert. — Kaiser (Friedrich), Unter fünfzehn Theater-Directoren. Bunte Bilder aus der Wiener Bühnenwelt (Wien 1870, R. v. Waldheim 12°.) S. 55, 60 bis 72 und 104. — Seyfried (Ferdinand, Ritter von), Rückschau aus dem Theaterleben Wiens seit den letzten fünfzig Jahren (Wien 1864), S. 266.

1. In Oesterreich ist auch eine Freiherrenfamilie des Namens Stahl zu erwähnen. Stammvater derselben ist **Philipp** Stahl (geb. zu Speyer 1762, gest. zu Wien 26. Jänner 1831). In seiner Jugend war Philipp S. Privat-Secretär im Dienste des kaiserlich-österreichischen Gesandten am russischen Hofe Johann Ludwig Grafen Cobenzl [Bd. II, S. 390], wurde nach seinem Uebertritt in den kaiserlichen Staatsdienst folgeweise Concipist, Hof-Secretär bei der vereinigten Hof-Kanzlei, dann Kreishauptmann im Ellbognec Kreise, Hofrath bei der obersten Polizei-Hofstelle, dann Staats- und Conferenzrath, Vice-Präsident bei dem mährisch-schlesischen Gubernium, 1820 Präsident der k. k. Hofcommerzien-Commission und 1824 Kanzler der vereinigten Hof-Kanzlei, von welchem Posten er 1830 über sein Ansuchen in den Ruhestand übertrat. Im Jahre 1799 wurde er in den österreichischen Ritterstand erhoben. Am 5. April 1815 erhielt er wegen erlangter Anwartschaft auf das fürsterzbischöfliche Afterlehen Dinowitz und wegen Wahl seines ältesten Sohnes **Friedrich** zum Olmützer Domicellar-Domherrn auch das mährische Incolat, später die Tiroler Landsmannschaft. Philipp hatte mehrere Söhne. Außer dem schon erwähnten Olmützer Domherrn Friedrich, von dem weiter unten Näheres folgt, einen Sohn **Anton**, der als Ministerialrath im Handelsministerium noch im Ruhestand lebt; ferner **Joseph** (geb. 20. Juli 1803, gest. 24. Juni 1864), zuletzt k. k. Legationsrath a. D. und Mitglied des mährischen Landtages, welcher mit Diplom ddo. 18. April 1860 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben worden. Freiherr Joseph hat aus seiner Ehe mit Polyxena, geborenen Freiin Nebel von Türkheim (geb. 2. Juni 1815), einen Sohn **Ludwig** (geb. 18. Februar 1847), zur Zeit Chef der Familie und Besitzer genannten Lehengutes Dinowitz, Ludwigs drei Schwestern, **Josepha, Victoria** und **Maria**, sind noch unvermählt. Philipps oben erwähnter Sohn Friedrich, der anfänglich Olmützer Domicellar-Domherr war, gab später, jedoch ehe er noch die höheren Weihen erlangt hatte, diese Stelle auf und kehrte ins bürgerliche Leben zurück. In der Folge begab er sich in den Orient, wo er sich verheirathete. — Einer seiner Söhne ist **Oscar** Ritter von Stahl. Oscar kam nach dem Tode seines Vaters, damals acht Jahre alt, nach Wien, wo ihn sein Oheim Joseph in das Theresianum gab. Nach beendeten Studien trat er in das k. k. Handels-Ministerium ein, in welchem damals der oberwähnte Oheim Oscars, Anton Ritter von Stahl, als Ministerialrath diente. Dort war Oscar zum Ministerialsecretär vorgerückt. Im J. 1873, zur Zeit der österreichischen Banken-Uebersättigung, legte Oscar seine Stelle nieder, um jene eines Generalsecretärs der Wiener Commercialbank zu übernehmen. Aber auch die Wiener Commercialbank wurde von dem Krach im Monat Mai getroffen und Oscar theilte ihr Loos. Seither lebt S. als

national-ökonomischer Mitarbeiter großer englischer und nordamerikanischer Blätter. Er hat sich mit Luise geborenen Gräfin Almásy vermält. Doch ist diese übrigens kinderlose Ehe seit 1873 getrennt — 2. Noch ist eines Malers aus Wien, Namens Stahl, zu gedenken, den Nagler ohne Angabe seines Taufnamens erwähnt. Dieser Künstler lebte in den Dreißiger-Jahren in Wien, wo er mit seinen Genrebildern, Scenen aus dem vaterländischen und italienischen Volksleben darstellend, den Ruf eines geschickten Künstlers erworben hat. Wie Nagler berichtet, hat im Jahre 1842 B. Edinger eines von den Bildern Stahl's unter dem Titel „Der italienische Fischer" lithographirt. Nirgends, weder in Kunstkatalogen, noch sonst in Werken über Kunst und Künstler findet sich Stahl's und seiner Arbeiten gedacht. Auch in den Ausstellungen bei St. Anna war er nie vertreten [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Band XVII, S. 208] — 3. Der Schriftsteller **Arthur** Stahl, von dem im Verlage bei Hartleben in Pest und Wien wiederholt Werke erschienen sind, u. zw.: „Im Lande der Pharaonen. Reisebilder aus Egypten" 1869, 8°), und „Historische Bilder aus der alten Welt" (1870), und der demzufolge für einen Oesterreicher gehalten wurde, ist weder Oesterreicher, noch Schriftsteller, sondern ist der Pseudonym einer Schriftstellerin Namens Valesca Voigtel deren Gatte Voigtel als Abgeordneter der Stadt Magdeburg im preußischen Abgeordnetenhause saß. Seit 1868 verwitwet, lebt Valesca Voigtel, Pseudonym Arthur Stahl, auf ihrer Villa Isola bella am Lago maggiore, ganz ihrem schriftstellerischen Schaffen hingegeben.

Stáhly, Georg (Arzt, geb. zu Pesth im Jahre 1755, gest. nach Nagy am 2., nach Fejér am 26. October 1802). Von einer aus Donaueschingen im 17. Jahrhundert nach Ungarn eingewanderten Familie. Schon Georgs Vater und Großvater, beide des Namens Georg, waren Aerzte und auch der Sohn Georg widmete sich dem ärztlichen Berufe. Nach beendeten Studien erlangte er die Doctorwürde. Im Jahre 1792 wurde er an der Universität zu Pesth zum Professor der Chirurgie und Geburtshilfe ernannt, welches Lehramt er bis zu seinem, im Alter von erst 47 Jahren erfolgten Tode bekleidete. Stáhly war auch Augenarzt des Königreichs Ungarn. Durch den Druck veröffentlichte er mehrere medicinische Abhandlungen: „*De criterio experimentorum medicorum*"; — „*De fidis remediis*"; — „*De intempestiva assumtione medicamentorum*"; — „*De Judicio difficili*"; — „*De Isagoge practica*"; — „*De historiae morborum criterio*"; — „*De casibus medicis practicis*"; — „*De Pharmacopolaeo*". Im Jahre 1797 erhob ihn König Franz I. in den ungarischen Adelstand.

Fejér (Georgius), Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 165.

Ignaz von Stáhly (geb. 31. Juli 1784 gest. 28. April 1849), ein Sohn des Vorigen; war gleichfalls Arzt in Ungarn und an der Pester Universität vom Jahre 1810 bis 1833 Professor der Anatomie, seit 1834 Professor der Chirurgie und Geburtshilfe. Ignaz genoß als Arzt in Pest einen Ruf wie etwa seiner Zeit Oppolzer in Wien. S. war Leibarzt der Erzherzogin Dorothea, vierten Gemolin des Erzherzogs Palatin Joseph. Ignaz von Stáhly ist es, welcher der erste „Dictamus albus, Actaea racemosa, Bignonia Catalpa, Blatta orientalis und Indigo" als Antiepileptica anwandte. Ignaz war Mitglied der königlich-ungarischen Akademie der Wissenschaften in Pest. [*Toldy (Ferencz)*, Irodalmi arczképei s újabb beszédei. Kiadta *Tárkányi*, d. i. Literarische Porträte von Franz Toldy. Herausgegeben von Tárkányi (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) p. 136. — *Toldy (Ferencz)*, Irodalmi beszédei, d. i. Akademische Reden (Pesth 1872, Moriz Ráth, kl. 8°.), Bd. I, S. 286. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.), 1869, Nr. 171]. — In neuester Zeit begegnete man einem Dr. **Arthur** Stahly in den

Spalten der bei Zamarski in Wien erscheinenden „Neuen illustrirten Zeitung". Daselbst theilt er, auf Grund seiner mehrjährigen freundschaftlichen Verbindung mit Antonelli's Tochter, der Gräfin Laura Lambertini, und deren Procurator Gallini im Jahrgang 1877, Nr. 33, S. 526, Nachrichten über die Gräfin, ihren Vater und ihren Proceß von nicht geringem Interesse mit. Ob Dr. Stahly mit den ungarischen Stáhly's in verwandtschaftlicher Beziehung steht, ist nicht bekannt; Ivan Nagy in seinem ungarischen Adelswerke „Magyar családai" nennt ihn im 10. Bande, Seite 365, wo er über die Familie Stáhly berichtet und ihre Stammtafel mittheilt, nicht.

Stahremberg siehe: **Starhemberg**.

Staic-Toškov, Ivan (Maler, geb. zu Mitrowitz, einem größeren Marktflecken in der serbischen Militärgrenze, zu Anbeginn des laufenden Jahrhunderts, gest. zu Wien im Jahre 1824). Er besuchte die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, studirte an derselben mit besonderem Eifer und erlangte bei seinem hervorragenden Fleiße und Talente zu wiederholten Malen Preise für seine Zeichnungen. Nachdem er den Akademiebesuch beendet, widmete er sich der Ausübung seiner Kunst, der ihn ein früher Tod entriß. Von seinen Arbeiten ist nur ein größeres kirchliches Gemälde bekannt, das sich im Kloster Gomir in Croatien befindet. Es stellt dar, wie Moses den Israeliten die zehn Gebote Gottes verkündet. Das Gemälde hat S. im Jahre 1823, also ein Jahr vor seinem Ableben, ausgeführt, und wie die unten angegebene Quelle berichtet, gibt es Zeugniß von dem Verluste, den die Kunst durch das Ableben des Jünglings erlitten.

Kukuljević-Sakcinski (Ivan), Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1860, Ljud. Gaj, gr. 8°.) S. 421.

Staiger, Johann (Porträtmaler, geb. 1765, gest. zu Wien 11. October 1808). Unter dieser Schreibung mit ai (Staiger) gedenkt Patuzzi in dem unten angegebenen Werke eines Künstlers, der zu Ende des 18. und Anbeginn des 19. Jahrhunderts als Bildnißmaler in Wien gelebt und daselbst — erst 43 Jahre alt — gestorben. Allem Anscheine nach ist es der nämliche Künstler, den Nagler in seinem „Neuen allgemeinen Künstler-Lexikon" [Bd. XVII, S. 266] unter der Schreibung Steiger anführt und der nach ihm vor 1814 gestorben. Dieser Künstler war durch seine vortrefflichen Pastellbilder seiner Zeit sehr bekannt und als Bildnißmaler geschätzt und gesucht. Er hat eine Anzahl von Gemälden älterer Meister, namentlich solcher, welche durch einen starken Contrast von Licht und Schatten Wirkung hervorbringen, copirt; so sind von ihm meisterhafte Copien von Gemälden Spagnoletto's, Correggios, Standaert's u. A. vorhanden. Von seinen Bildnissen ist jenes der Fürstin Eleonora von Windischgrätz als Kind in Büstenform durch einen Stich bekannt, den der berühmte Kupferstecher K. H. Pfeiffer [Band XXII, S. 184] in punctirter Manier (Fol.) ausgeführt hat.

Patuzzi (Alexander), Geschichte Oesterreichs (Wien, Wenedikt, schm. 4°.) Bd. II, S. 343, im Register der denkwürdigen Maler Oesterreichs.

Staiger, siehe auch **Steiger**.

Stain, Karl Leopold Graf (k. k. Feldzeugmeister, und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Brüssel 24. December 1729, gest. zu Nieder-Stozingen (nicht Nieder-Stolzingen, wie es bei Hirtenfeld heißt) in Würt-

erg 5. März 1809). Seit den älte- Zeiten trug die Familie Stain voll die Waffen im Dienste Oester- s, und auch der Vater Ferdinand rlich von S. diente in der kaiser- n Armee und starb im Jahre 1737, 1738, als k. k. Feldmarschall Lieu- nt in Wien. Von früher Jugend an e Karl Leopold in der damals hmten Ritterschule zu Turin unter lischen Lehrern gebildet, machte aus- chnete Fortschritte in den mathe- ischen Wissenschaften, gewann aber den alten Classikern und den besten istellern Italiens und Frankreichs teffe ab. Mit 18 Jahren, im Jahre , trat er als Fähnrich in die kaiser- Armee, focht unter Mercy in den erlanden und wohnte mehreren chten und Schlachten bis zu dem zu Aachen geschlossenen Frieden Im Jahre 1750 wurde er Haupt- n, und als der siebenjährige Krieg rach, zog er 1757 als Oberstlieu- nt in den Kampf. Im Jahre 1758 e er zum Oberst im 56. Infanterie- ment ernannt. In der Schlacht bei au (3. November 1760) hatte S., nsere Truppen von zwei Seiten von n überlegenen Gegner angegriffen geworfen wurden, sich von seinem adier die Erlaubniß erbeten, mit n Regiment vorrücken zu dürfen. dem er diese erhalten, warf er den em Debouché des Waldes bei Wei- im vordringenden Feind mit Ent- enheit zurück und behauptete seine ung bis in die tiefe Nacht, während er Zeit unsere geworfenen Regi- t sich sammeln, ordnen und zu n Widerstande vorbereiten konnten. minder that sich S. im folgenden bei der Erstürmung der Festung eidnitz (1. October 1761) hervor, wo er mit einem Bataillon den vom zweiten Bataillon unternommenen Sturm auf das Jauerniker Fort kräftigst unterstützte. Für die vorerwähnten Waffenthaten wurde S. in der 6. Promotion (vom 22. December 1761) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Nach dem Hubertsburger Frieden rückte S. zum General-Major, im Jahre 1773 zum Feldmarschall-Lieutenant vor, auch ernannte ihn der Kaiser im nämlichen Jahre zum Inhaber des im Jahre 1809 reducirten 50. Infanterie-Regiments. Im baierischen Erbfolgekriege erhielt S. das Commando über ein Armeecorps bei Jägerndorf. Im November 1778 wurde ihm der Auftrag, mit nur vier Bataillons die um Jägerndorf von den Preußen angelegten Verschanzungen zu recognosciren. Da die Preußen durch Spione davon unterrichtet worden und mit überlegenen Streitkräften in großer Eile auf Weiskirchen vorrückten, war Stain außer Stande, diese Aufgabe vollends auszuführen, aber er hatte mit großer Umsicht seine kleine Truppe geführt und vor jedem Ueberfall gesichert, und später auch dem Vordringen des Herzogs von Braunschweig den entschiedensten und erfolgreichen Widerstand geleistet. In Anerkennung dessen erhob ihn Kaiser Joseph 1779 in den Reichsgrafenstand. Im Jahre 1781 wurde S. zum commandirenden General in Italien und zu gleicher Zeit zum Feldzeugmeister ernannt und nahm als solcher seinen Sitz in Mailand. Durch 15 Jahre blieb er in dieser Anstellung, erbaute in dieser Zeit die Citadelle von Mailand und wirkte überhaupt in seiner Stellung auf das verdienstlichste, sich ebenso im ungeschmälerten Vertrauen seines Monarchen erhaltend, als sich die Achtung der Ita-

liener erwerbend, denen er durch seinen rechtlichen Sinn, seine Unparteilichkeit und seinen Freimuth imponirte. Als im Jahre 1796 die Franzosen in Italien einbrachen, legte er sein Commando nieder und zog sich in der ersten Zeit nach Gratz zurück. Später übersiedelte er nach Wien und verlebte seitdem einen Theil des Jahres in der Residenz, den anderen auf seinem Familiengute Nieder-Stozingen, wo er denn auch als der Letzte einer Linie derer von Stain, die seit 1458 Nieder-Stozingen, Bergenweiler und Riedenhausen besessen hatte, im hohen Alter von 80 Jahren starb. In frühen Jahren hatte sich Stain mit einer Tochter des belgischen Herzogs von Ursel vermält, aber die Gattin, wie den mit ihr erzeugten Sohn, entriß ihm ein früher Tod. Stain war als Mensch ein erprobter Charakter von unbeugsamem Rechtlichkeitsgefühl, voll Wohlwollen und einer seltenen Güte des Herzens, Eigenschaften, die immer recht lebendig zu Tage traten, wenn er im Feindeslande sich befand, wo sein Wohlwollen und seine Menschlichkeit größere Erfolge erzielten, als soldatische Brutalität und eine Strenge à la Alba. Seine Unterthanen betrauerten in ihm, als er starb, den Tod eines Vaters. Als Kriegsmann verband er mit dem Muthe des Kriegers die Einsicht und den weiten Blick des Feldherrn. Graf Stain erfreute sich besonders des Wohlwollens des Kaisers Joseph II., der ihn immer nur „seinen Stain" zu nennen pflegte. Durch des Grafen Karl Leopold Tod kamen die Herrschaften Bergenweiler, Kallenburg, Nieder- und Ober-Stozingen und Stetten an den Sohn seiner Schwester, Gemalin des Joseph Grafen Maldeghem, den Grafen Joseph Alexander Franz von Maldeghem. Die Herrschaft Brandenburg wurde an Dr. Eduard von Bühler verkauft und nur die Rittergüter Ichenhausen und Lichtenegg mit den Hofgütern zu Emmerlingen und Oberwilzingen blieben bei der in Bayern ansäßigen freiherrlichen Linie der Stain.

Baur (Samuel), Allgemeines historisches biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehent des 19. Jahrhunderts gestorben sind (Wien 1816, Stettini, Lex.-8°.) Band II, Sp. 528. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1875, Staatsdruckerei, kl. 4°.), Bd. II, S. 135, 1729. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837 8°.) Bd. V, S. 124.

Stain, siehe auch **Stein**.

Stainach, Maximilian Guido Graf (Landescommissär in der Steiermark, geb. im Jahre 1695, gest. 1769). Entstammt einer alten, in Oesterreichs Kriegsgeschichte öfter ruhmvoll genannten Familie, über welche die Quellen nähere Angaben enthalten. Maximilian leistete Oesterreich durch 30 Jahre Kriegs- und Civildienste. Nach beendetem türkischen Feldzuge wurde er im Jahre 1736 zum Kriegs- und Landescommissär in Steiermark ernannt, als welcher er in so verdienstlicher Weise thätig war, daß ihn die Kaiserin mit gänzlicher Umgehung des Freiherrnstandes am 14. März 1757 in den Reichsgrafenstand erhob und ihm zugleich das alte Stammwappen bestätigte.

Zur Genealogie der Grafen Stainach. Das Grafen-Diplom ddo. 14. März 1757 bestätigt das uralt ritterliche Herkommen und die besonderen Verdienste dieser Familie, aus welcher 1. der aus der Steiermark entsprossene **Conradus** von Stainach schon 1130 Bischof von Worms gewesen und noch 1163 am Rhein regierte. Aus den zur Stunde zu-

gänglichen Quellen ist eine genealogische Stammesfolge der einzelnen Familienglieder zusammenzustellen geradezu unmöglich. Die einzelnen Sprossen des Hauses tauchen hie und da in der Geschichte auf; wie weit sie einem und demselben Geschlechte angehören oder verschiedenen namensgleichen Familien entstammen, ist nicht festzusetzen. 2. Mit einem **Hildegrin** von Stainach, dem durch die Salzburger im Jahre 1286 ein Thurm seines Schlosses Stainach im Emsthal zerstört worden, beginnt die Stammreihe dieses Geschlechtes, die sich nun in ununterbrochener Folge durch 16 Generationen fortzieht. Mit Uebergehung jener Stainach, die draußen im Reiche thätig waren und die uns da genannt werden, erwähnen wir zunächst 3. des **Moriz** von Stainach, dessen im Jahre 1446 die „Annales ducatus Styriae" gedenken. Moriz befand sich bei dem Landesaufgebote gegen Corvinus Hunyady und war im Jahre 1450 kaiserlicher Burgherr des Schlosses Wolkenstein. — 4. Ein **Wilhelm** Stainach von Ober-Stainach, welches Schloß erst 1422 erbaut worden war war kaiserlicher Hauptmann des Emsthales. — 5. Einem **Franz** von Stainach, welcher laut einem Schreiben Friedrichs III. ddo. Nürnberg 1488 eine Fehde des Ritters Meinhard Harder schlichtet, wird von dem Kaiser im genannten Schreiben die kaiserliche Gnade und alles Gute entboten. — 6. Ein **Christoph** von Stainach war Edelknabe des Kaisers Friedrich III. und wurde im Jahre 1497 kaiserlicher Landpfleger zu Saldenhofen. — 7. Im Jahre 1491 war ein **Leonhard** von Stainach Prälat zu Admont, wo er 1511 starb. — 8. **Paul** von Stainach that sich im Jahre 1529 als Fahnenjunker des steierischen Fußvolkes bei der Belagerung von Wien hervor. — 9. **Margaretha** von Stainach starb 1530 als Aebtissin von Traunkirchen, zu welcher sie 1522 gewählt worden. — 10. Ritter **Andree** von Stainach schlug 1532 mit seinen eigenen Söldlingen einen Trupp von 400 Türken bei Altenmarkt, einem Marktflecken in Steiermark, dicht an der Grenze, an der Enns. — 11. **Jacob** von Stainach erscheint 1580 als steiermärkischer Landesverordneter zu Gratz. — 12. **Wolf Andree** von Stainach befand sich 1583 bei der Gesandtschaft in Constantinopel und bekleidete nach seiner Rückkehr unter Kaiser Rudolph II. Hofdienste zu Prag. — 13. Ein **Hans Georg** von Stainach kämpfte im Jahre 1592 mit seinen Reitern in der Schlacht bei Petrinia gegen die Türken. — 14. **Hans Ulrich** von Stainach fiel 1622 als Vertheidiger von Heidelberg, welches Tilly mit Sturm einnahm. — 15. **Franz** von Stainach focht im spanischen Successionskriege, dann gegen die Türken und verlor 1717 bei Belgrad wo er als Hauptmann gekämpft, einen Fuß. — 16. Sein Bruder **Theophilus** aber befand sich bei der Belagerung von Orsova. — 17. Das **Max Guido** Ritter von Stainach für seine Verdienste mit Ueberspringung des Freiherrnstandes sofort in den Grafenstand erhoben wurde, ist S. 94 bereits mitgetheilt 18. Nach seinem Tode wurde Graf **Karl** (geb. 1735) Haupt der Familie. Derselbe focht als Officier im siebenjährigen Kriege, erhielt im Jahre 1770 das Diplom

Heutiger Familienstand der Grafen Stainach.

Karl [18]
geb. 1735, † 1805.
1) N. N.
2) **Maria Anna** Gräfin **Stubenberg.**

Guido	**Gustav**	**Heinrich**
geb. 1798,	geb. 2. Juni 1802.	geb. .....,
† 25. August 1870.	**Isabella** Gräfin **Galler**	† 19. October 1827.
Maria Reichel.	geb. 13. Juli 1802	**Maria** Gräfin **Thurn-Valsassina,**
Alois	**Gustav Sigmund**	wiedervm. **Karl** Graf zu **Welsperg**
geb. 26. März 1833.	geb. 11. September 1828,	geb. 27. Jänner 1804,
Antonia Wittmann.	† 2. December 1865.	† 26. April 1864.
Felix	**Maria Führer.**	
geb. 7. Nov. 1858.		

als steierischer Landstand, vermälte sich in zweiter Ehe mit Anna geborenen Gräfin Stubenberg und starb, 70 Jahre alt, nachdem er, wie es in seinem Nachrufe heißt, sein Leben den Künsten gewidmet. — 19. Ein **Cajetan** Graf Stainach diente zuerst in der k. k. Armee, verließ aber dieselbe, trat in französische Dienste über, machte in diesen unter Bonaparte den Feldzug nach Egypten mit, worauf er in britische Dienste trat und in diesen 1807 zu Goa in Ostindien starb. Der heutige Familienstand ist aus nachstehender Stammtafel ersichtlich.

Wappen. In Roth eine aus drei silbernen Quaderstücken gebildete Pyramide.

Staindl, Franz (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Klagenfurt 5. Mai 1675, gest. ebenda 13. October 1750), trat 1691, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er, nach abgelegtem Ordensgelübde im Lehramte verwendet, zu Gratz sechs Jahre Poetik, Rhetorik und Philosophie, zu Wien acht Jahre Theologie vortrug. Nun wurde er Rector des Convictes in Wien, College des Vorstehers der Ordens-Provinz und folgeweise Vorsteher der Collegien zu Gratz, zu Passau, Laibach und Klagenfurt. Nach Rom wurde er wiederholt an den Ordensgeneral und an die Congregation der Procuratoren entsendet. Die letzten Monate vor seinem Ableben verbrachte er mit gebrochenen Kräften in seiner Vaterstadt, wo er auch im Alter von 75 Jahren starb. Die Titel seiner durch den Druck veröffentlichten Schriften sind: „*Poetica tristitiae cura tribus libris exposita*“ (Graecii 1701, 8°.), ein elegisches Gedicht; — „*Annus primus belli Italici Ser. principe Eugenio Sabaudiae Duce...*“ (ibid. 1702, 12°.); — „*Selectae quaedam e selectis Justi Lipsii Epistolis*“ (ibid. 1710, 12°.); — „*Synopsis chronologica seu Ratio temporum et rerum succincta ab orbe condito ad annum 1711 exeuntem*“ (ibid. 1711, 12°.). — **Joachim** Staindl (geb. zu Klagenfurt 5. December 1678, gest. zu Gratz 27. December 1756), allem Anscheine nach ein Bruder oder doch naher Verwandter des Vorigen, trat im Jahre 1694 in den Orden der Gesellschaft Jesu, erlangte in demselben die philosophische und theologische Doctorwürde, wirkte alsdann im Lehramte, indem er zu Gratz, dann Linz und Passau durch zehn Jahre theologische Disciplinen vortrug, worauf er Rector zu Krems und Steyer und im Jahre 1734 Procurator von Innerösterreich zu Gratz wurde, welches Amt er durch 22 Jahre, bis an seinen Tod, versah. Im Druck ist von ihm erschienen: „*Mensis chronologicus seu universa Chronologia lustribus triginta perspicua facilique methodo comprehensa*“, Partes duae (Graecii 1715, 1716, 12°.).

Peinlich (Richard Dr.), Geschichte des Gymnasiums in Gratz. Zweite Periode (Gratz 1872, 4°.) S. 78 und 89 unter den Jahren 1701 und 1702, S. 91 unter dem Jahr 1710 und S. 82 unter den Jahren 1715 und 1716.

Stainer, Sebastian (gelehrter Jesuit, geb. in Deutsch-Oesterreich 2. Juli 1680, gest. zu Gratz 12. Juni 1748). Trat im Jahre 1696, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er nach abgelegten Gelübden und erlangtem Magisterium der Philosophie das Lehramt durch zehn Jahre zu Laibach, Gratz, Linz, Klagenfurt, Tyrnau und Kaschau versah und verschiedene theologische Fächer vortrug. Später Minister, zuletzt Superior mehrerer Ordens-Collegien, starb er zu Gratz im Alter von 68 Jahren. Im Druck sind von ihm erschienen: „*Vaticinium sciatherico-geometricum, seu modus dies, annos et horas determinandi, quibus umbrarum*

proportiones quisque facile praecognoscat, et iis turrium, columnarum etc. ad horizontem perpendiculariter insistentium altitudinem metiatur" (Lincii 1713, J. Leidenmayr, Fol.); — „*Anathema astronomico-sciathericum Augustissimae Coelorum Reginae Mariae appensum honoribus et in disputatione physico mathematica oblatum*" (Labaci 1716, J. G. Mayr, Fol.). Poggendorff in dem unten angegebenen Werke nennt den Druckort letzterer Schrift irrig „Loboci" statt „Labaci".

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, J. Ambros. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 981.

Hier sei auch des berühmten Geigenmachers **Jacob** Stainer, des Vaters der deutschen Geige, wie ihn Dr. Schafhäutl treffend nennt, gedacht, um endgiltig alles Falsche und Unrichtige, was Dichtung und mündliche unbegründete Ueberlieferung über diesen Mann in die Welt gesetzt, zu beseitigen. Jacob Stainer ist am 14. Juli 1621 im Dorfe Absam nächst Hall geboren. Sein Vater hieß Martin, seine Mutter Sabine war eine geborene Grafinger. Eine Schwester Stainer's, Maria, war an den Salzbergs-Officier Blasius Keil verheiratet. Von seinen beiden Brüdern war Paul Tischlermeister in Absam, Markus aber Instrumentenmacher, der sich zu Laufen in Oesterreich angesiedelt und, um seine Instrumente zu höheren Preisen verkaufen zu können, für dieselben unrechtmäßig des berühmten Bruders Namen benützte. Daß Jacob den Geigenbau in Venedig oder in Cremona erlernt, dafür liegen, so weit die Forschung bisher gediehen, keine Anhaltspuncte vor. Bisher erscheint am wahrscheinlichsten, daß er seine ersten Instrumente nach Mustern italienischer Meister, namentlich des berühmten Nicolo Amati, gebaut habe, denn am Hofe des Erzherzogs Leopold V. von Tirol und seiner zweiten Gemalin Claudia von Florenz aus dem Hause Medicis befanden sich, da häufig musikalische Feste stattfanden, viele italienische Musiker, und Stainer hatte genug Gelegenheit, italienische Geigen zu sehen und ihren Bau zu studiren. Im Jahre 1641 — Jacob zählte damals 20 Jahre — war er bereits vollauf mit Geigenmachen beschäftigt. Im Jahre 1643 unternahm S. eine Reise nach Salzburg, wie aus einer Rechnung der „hochfürstlichen Zahlmeisterei" ersichtlich. Am 26. November 1645 vermälte er sich zu Hall mit Margaretha Holzhammer (geb. 10. März 1624), die ihm aber schon früher, wie aus dem Haller Taufbuche (7. October 1645) ersichtlich, ein Töchterlein Margaretha geschenkt. Im Jahre 1648 unternahm S. eine Reise nach Oesterreich und hielt sich längere Zeit zu Kirchdorf in Oberösterreich auf. Er wohnte daselbst im Hause eines jüdischen Kaufmannes, Salomon Huebmer, und war genöthigt, mit einer Schuld von etlichen Gulden abzureisen, wofür er noch 21 Jahre später bittere Unannehmlichkeiten zu ertragen gehabt, da der Jude für diese durch hohe Zinsen viel vergrößerte Schuld klagbar wurde. Im Jahre 1648 lernte Erzherzog Ferdinand Karl, der im Jahre 1646 die Regierung in Tirol angetreten, Stainer kennen und bewunderte sein vortreffliches Geigenspiel. Am 29. October 1658 ernannte ihn der Erzherzog zu seinem Hof-Geigenmacher. Am 12. November 1666 kaufte S. von seinem Schwager Paul Holzhammer ein eigenes Haus sammt Garten. Dasselbe stand hart am Wege dem Kripp'schen Schlosse gegenüber. Um diese Zeit stand Stainer's Ruf als Geigenmacher im Zenith. Man nannte ihn damals: „Celeberrimus testudinum musicarum fabricator". Mit Diplom ddo. 9. Jänner 1669 wurde S. von Kaiser Leopold zum Hofgeigenmacher ernannt. Stainer war nun 47 Jahre alt. Bis hieher reichen seine glücklichen Tage. Nun bricht eine Reihe der widerwärtigsten Ereignisse über den Armen herein, der zuletzt in tobendem Wahnsinn endet. Zuerst trat der Jude Salomon Huebmer am 26. März 1669 wegen oberwähnter Schuld klagbar gegen Stainer auf. Stainer bestreitet den hohen Betrag dieser Schuld, wovon er im August 1667 einen Theil bereits abgezahlt, und spricht seinen nicht ungegründeten Verdacht aus, von dem Juden hintergangen worden zu sein. Viel empfindlicher traf ihn der Verdacht der Ketzerei. Die lutherische Lehre hatte auch in Tirol Eingang gefunden, und Stainer wurde, als des Verbrechens der Ketzerei verdächtig, im April 1669 gefänglich eingezogen.

Erst am 27. September wurde er aus seiner Haft entlassen, aber die Folgen sollte er noch später fühlen. Als er nämlich in seinen Vermögensverhältnissen immer mehr zurückkam und Albert Graf Fugger die Bezahlung eines ihm geliehenen Capitals von 450 fl. im Jahre 1677 forderte, wendete sich Stainer an den Kaiser, der eben seine dritte Hochzeit feierte, daß man ihm diese Schuld „in Gnaden gut machen" möchte. Wider alles Erwarten erhielt er einen abschlägigen Bescheid. Man hatte von Innsbruck aus das Gesuch des in Betreff des katholischen Glaubens „Verdächtigen" gar nicht fürwörtlich einbegleitet und so ward Stainer mit kaiserlichem Erlasse vom 18. Februar 1678 abschlägig beschieden. Von dieser Zeit an wurde er gänzlich unthätig, verfiel allmälig in Trübsinn, der zuletzt in Tobsucht ausartete, in welchem er so gefährlich wurde, daß er gebunden werden mußte. Im Hause zu Absam zeigt man noch in einer hölzernen Bank das Loch, durch welches S. an die Bank angebunden wurde. Stainer's Ehe war sehr kinderreich. Er hatte neun Kinder, acht Töchter und einen Sohn, dieser wie sein Vater Jacob getauft, der frühzeitig starb. Die jüngste Tochter, Gertrude, wurde ihm im Jahre 1666 geboren. Das ist das bisher urkundlich Festgestellte aus Stainer's Leben. Daß natürlich, da Stainer 61 Jahre alt geworden, mit dem Mitgetheilten die Darstellung desselben nicht erschöpft ist, bedarf keiner Erklärung und es können noch neue Documente zu Tage treten, welche neues Detail über den unglücklichen Mann bringen. Besonders die Nachrichten über seinen finanziellen Verfall bedürfen der Ergänzung. Stainer's Gattin Margaretha starb sechs Jahre nach ihm, 1689, im Alter von 69 Jahren in großer Armuth. Bald folgten ihr auch zwei Töchter, Anna und Maria, beide arm und unverehelicht. Ueber die übrigen liegen keine Nachrichten vor. Was nun seine so und mit Recht berühmten Geigen betrifft, so war eben ihre Güte und der Umstand, daß sie mit hohen Preisen bezahlt wurden (300—500 Ducaten), Veranlassung zu häufiger Fälschung. Benützte doch Jacobs eigener Bruder, Marcus, dessen Namen zu solchem Zwecke. Nicht alle Geigen, welche als Stainer'sche ausgegeben werden, sind von ihm, und die Zahl der *als seine Fabricate* festgestellten Geigen *ist ungemein* gering. So besaß Mozart eine echte Stainer-Geige, gegenwärtig im Besitze eines Herrn Lenk, Lehrers am Mozarteum; — ein echter Stainer'scher Violon befindet sich auf dem Chor in der Pfarrkirche zu Hall in Tirol mit der Inschrift: „Jacobus Stainer Oenipont. fecit in Absam 1653", — ferner besitzen Stainer-Geigen der Graf Castelbarco in Mailand und Herr Chrönsel in Wien. Diese letztere Geige, früher im Besitze des Münchener Concertmeisters Fränzel, hat eine ganze Geschichte, welche in der zu Speier erschienenen „Musikalischen Correspondenz" vom 1. Juni 1791 abgedruckt steht. Es ist nämlich von jener Geige die Rede, welche Graf Trauttmansdorff für den tüchtigen Geiger Georg Stezitzky gekauft hatte. Die „Bohemia" 1838, Nr. 17, band ihren Lesern den Bären auf, daß diese Geige 30.000 fl. gekostet habe. Dieser Münchhausiade trat nun ein Dr. Hurka im Ebersberg'schen „Oesterreichischen Zuschauer 1838, Nr. 49, im Aufsatze: „Die theuerste Geige des Jacob Stainer" entgegen, indem er aus Acten, welche im Archive zu Bischofteinitz aufbewahrt werden, ermittelte, daß die ganze Auslage für die in Rede stehende Geige 9797 fl. betrage. Immerhin eine noch genug hohe Summe. Auch Dr. Schafhäutl berichtet über diese Geige in einem Briefe an S. Ruf, dem wir bisher das einzige quellenmäßige Material über Stainer verdanken; Schafhäutl's und Hurka's Mittheilungen stimmen im Wesentlichen überein. Wie Stainer seine Geigen baute, wie er im Walde oft stundenlang zubrachte und den Ton des Holzes der Haselfichte, woraus er seine Geigen baute, studirte, berichtet eben der erwähnte S. Ruf [Bd. XXVII, S. 240]. Ein Schüler Stainer's, der aus Mittenwalde gebürtige Mathias Klotz, hat das Geheimniß des Stainer'schen Geigenbaues, so weit ihm selbst dieses bekannt geworden, auf die Nachwelt gebracht und hat in den Jahren 1670—1676 die Fabrication der Geigen schwunghaft betrieben. Das Geschäft wird noch heute von der Firma Reiner und Hornstein aus Mittenwald nach Stainer'schen Traditionen fortgeführt. Darüber berichtet das „Neue Wiener Tagblatt" 1870, Nr. 158. Es wurde schon Eingangs dieser Nachrichten über Stainer bemerkt, daß sich die Poesie viel mit Stainer beschäftigt und wohl auch zunächst veranlaßt habe, daß so viele Unrichtigkeiten über sein Leben ver-

breitet worden. So z. B. erzählt sogar Nic. Diehl in seinem Buche „Die Geigenmacher der alten italienischen Schule" (Hamburg 1863): „Stainer wäre zuletzt in ein Kloster gegangen und habe da, um seinen Ruhm zu vervollständigen, zwölf Geigen von der kostbarsten Arbeit gemacht und selbe an die damaligen zwölf Reichsfürsten geschickt". Woher Diehl diese Notiz habe, unterläßt er beizufügen; wir wissen nur, daß daran kein wahres Wort ist. Aber interessant erschien es uns, der Dichtung über Stainer's Lebensschicksale nachzugehen, und hier lassen wir in Kürze unsere Ergebnisse folgen. Die erste poetische Benützung der Schicksale Stainer's brachte die belletristische Zeitschrift „Orangenblüthen" in der Erzählung: „Jacob Stainer"; — dann ließ Johannes Schuler, dessen dieses Lexikon auch [Bd. XXXII, S. 152] gedenkt, im Jahre 1829 in den „Alpenblumen" die Novelle „Jacob Stainer", eine der schönsten Schöpfungen dieser Art, erscheinen; widerfuhr ihr doch die eigenthümliche Ehre, von einem Anderen an Kindesstatt angenommen und von demselben in einem Wiener Blatte als Originalarbeit mitgetheilt zu werden; auch bearbeitete sie ein Theodor Rabenalt als vaterländisches Charakter- und Sittengemälde für die Bühne; — dann erbarmte sich August Lewald dieser Novelle, versah sie mit einigen weiteren Ausschmückungen und verwerthete sie unter dem Titel: „Ein Abend in Absam" für sein 1835 erschienenes „Reisebuch in Tirol"; — der von J. M. Oettinger herausgegebene „Argus" brachte im Jahrgange 1837, Nr. 107: „Jacob Stainer" von W. Fricke; — das Taschenbuch „Charitas" enthält im Jahre 1843 (S. 134—250) von Alois Büssel (geb. zu Hochanger bei Lofer im Salzburgischen 15. März 1789, gest. 27. Mai 1842) — Sebastian Ruf nennt ihn unrichtig Joseph Brüssel — die Novelle „Jacob Stainer, der Geigenmacher", und S. 250 bemerkt der Herausgeber — denn Büssel war mittlerweile gestorben — daß die Novelle nach „wahrhaften Daten" gezeichnet sei; — nunmehr folgte Julius von der Traun (Pseudonym für Alexander Schindler) mit einer Novelle, welche in seinen 1848 erschienenen „Südfrüchten enthalten ist; — das „Neue Wiener Tagblatt" enthält in seiner Beilage „Das neue Familien-Journal" 1869, Nr. 237, ohne Angabe des Autors: „Der Geiger von Absam. Eine Dorfgeschichte"; — das Innsbrucker Unterhaltungsblatt „Der Sandwirth" 1851, Nr. 11—13: „Jacob Stainer, Geigenmacher von Absam", von Johannes J.; — die in Wien herausgegebene „Montags-Revue" 1870, Nr. 9 eine dem Blatte von Karl Gutzkow warm empfohlene Erzählung, betitelt: „Chiara, Künstler- und Lebensbild", von Otto Keinsdorf, welche Stainer's Geschick behandelt — und endlich bringt das treffliche, leider specifisch preußisch gefärbte illustrirte Familienblatt „Daheim" 1875 eine Geschichte der Violine von Elise Polko, in welcher S. 823 unter Nr. V Jacob Stainer die Reihe der Geigenmacher schließt. Stainer's sinnendes und grübelndes Wesen, das zuletzt in Wahnsinn überging, vor aber dem bei Lebzeiten kaum beachteten und erst jetzt allmälig zur wahren Geltung gebrachten Tiroler Dichter Hermann von Gilm Stoff zu seiner oft nachgedruckten Ballade: „Stainer". Schließlich sei noch bemerkt, daß, während Stainer's Geburtsdatum aus nachträglich in der Pfarre Hall aufgefundenen Taufbüchern genau angegeben werden kann, die feste Bezeichnung seines Todestages unmöglich ist, weil in dem Sterbebuche des Jahres 1683 — aus unbekannten Gründen — mehrere Blätter ausgerissen sind. [Ruf (S.). Der Geigenmacher Jacob Stainer von Absam in Tirol, geboren 1621 — gestorben 1683. Eine Lebensskizze, nach Urkunden bearbeitet (Innsbruck 1872, Weyer, kl. 8°., 63 S.). — — Bote für Tirol und Vorarlberg 1870, Nr. 86—88: „Jacob Stainer's letzte Lebensjahre. — Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1857, Nr. 123—125. — Dieselbe 1864, Nr. 122. — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen in zwei Bänden (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 587 [die ersten authentischen Notizen über Stainer]. — Durch vorstehende Daten werden alle bisherigen Angaben in den Musik-Lexikons von Gerber, Schilling, Bernsdorf-Schladebach theils berichtigt, theils ergänzt. — Der Malerin **Anna Stainer-Knittel** wurde in diesem Lexikon schon unter dem Namen Knittel [Bd. XII, S. 153] gedacht. Hier sei nur noch hinzugefügt, daß sie mittlerweile mehrere neue Arbeiten, darunter ein Genrebild aus dem Tiroler Volksleben und eine Tiroler Landschaft, „Die Wetterspitze im Lechthal", vollendet hat,

welche beide im Jahre 1868 im Ferdinandeum ausgestellt waren.

Stainer, siehe auch: **Steiner**.

Stainhauser von Treuberg, Johann Philipp (Rechtsgelehrter, geb. zu Lohr im Mainzischen 15. Mai 1719, gest. zu Salzburg 15. April 1799). Die Studien, wobei er vornehmlich Philosophie, Geschichte, Civil-, Kirchen- und Staatsrecht betrieb, machte er zu Würzburg, Heidelberg und Mainz. Nachdem er die akademische Laufbahn beendet, wurde er Hofmeister eines jungen Grafen Fugger, den er auf Universitäten und Reisen begleitete und mit ihm einen großen Theil von Deutschland, die Niederlande und Frankreich besuchte. Nach seiner Zurückkunft begab er sich zunächst nach Wetzlar, wo er mehrere Monate verblieb, um sich mit der Verfassung des damaligen Reichskammergerichtes vertraut zu machen. Im Jahre 1750 ging er mit dem Charakter eines gräflich Fugger-Kirchheim'schen Kanzleirathes nach Wien, um sich dort auch in der Praxis des Reichshofrathes zu üben. Während seines zweijährigen Aufenthaltes daselbst besorgte er neben anderen praktischen Arbeiten bei dem Reichshofrathe in der Eigenschaft eines Consulenten verschiedene wichtige Rechtsangelegenheiten für fürstliche und gräfliche Personen. Auch vertrat er das Benedictinerstift Reichenau in dessen streitigen Angelegenheiten gegen das Hochstift Constanz. Nebenbei besuchte er die Wiener Bibliotheken, deren Schätze er für seine Arbeiten zu verwerthen wußte. Im gesellschaftlichen Leben Wiens, welches er nach seinen verschiedenen Seiten kennen zu lernen suchte, begegnete er dem damaligen Reichshofrathe Heinrich Christian von *Senkenberg* [Bd. XXXIV, S. 115], mit dem er bis zu dessen Ableben in beständigem brieflichen Verkehre geblieben. Als im Jahre 1752 der Professor an der Salzburger Hochschule Herz zu Herzfeld [Bd. VIII, S. 406] starb, erging an Stainhauser der Ruf zur Annahme dieses Lehramtes, worauf er noch Ende August g. J. die juridische Doctorwürde erlangte. Am 4. November g. J. trat er sein Lehramt an und versah es bis an sein Ableben, durch 47 Jahre. Die Zeit seines vieljährigen Lehramtes ging nicht ohne einige bemerkenswerthe Zwischenfälle vorüber, welche auch als Beiträge zur Geschichte des Rechtsunterrichtes auf deutschen Hochschulen dienen können. Stainhauser lehrte im Anbeginne die Institutionen des bürgerlichen Rechtes, den reichsritterlichen Proceß und das Lehenrecht. Im Jahre 1764 übernahm er nach dem Ableben des Professors Peregrini [Bd. XXI, S. 472] das dadurch erledigt gewordene Lehramt der Pandekten. Bis dahin pflegte man in den Vorlesungen bruchstückweise bald einen Titel aus Peregrini's „Manuductio in Jurispr. Justin.“, bald einen aus Herz's „Magistratus Romano-Germanus“, also aus zwei ziemlich dickleibigen Quartanten vorzutragen. Stainhauser wählte, um zunächst diese seinen Zuhörern fühlbare Unbequemlichkeit zu beseitigen, Schöpfer's „Synopsis juris romani et forensis“ zum Leitfaden seiner Vorträge, welche Vereinfachung seine Zuhörer mit großer Befriedigung aufnahmen. Aber nur wenige Wochen hatte S. vorgetragen, als wider Stainhauser bei dem Erzbischofe eine Klage eingebracht wurde, daß er nach einem Lehrbuche vortrage, das einen Protestanten zum Verfasser habe. Mit dem verleumderischen Zusatze, daß dasselbe unkatholische Grundsätze enthalte, wußten die Denuncianten es so

einzurichten, daß S., ohne sich erst rechtfertigen zu können, sofort den Auftrag erhielt, jede weitere Vorlesung nach dem neugewählten Lehrbuche einzustellen, in der nächsten Vorlesung von seinen Zuhörern alle Exemplare abzufordern und sie an den Hof abzuliefern. S. kehrte nun wohl zu den beiden alten Lehrbüchern zurück, aber das neue abzuliefern, weigerten sich die meisten seiner Zuhörer. Bemerkenswerth erscheint es nun, daß zehn Jahre nach diesem Vorfalle, im Jahre 1774, unter Erzbischof Hieronymus zu allen juridischen Vorträgen, das Kirchenrecht ausgenommen, lauter von Protestanten verfaßte Lehrbücher vorgeschrieben wurden. So war der Zeitraum nur eines Decenniums genügend, solch einen Umschwung eintreten zu lassen! S. versah das Lehramt der Pandekten nur drei Jahre, im Jahre 1767 legte er es freiwillig nieder. Er sollte nun, wie es hergebrachte Ordnung war, die Vorträge aus dem Staatsrechte, über das er als publicistischer Schriftsteller anerkannte Arbeiten geliefert, übernehmen. Auffallenderweise wurde S., dem Vorschlage des akademischen Senates entgegen übergangen und dieses Fach an den Nürnberger Johann Heinrich Drümel (geb. 1707, gest. 1770), den der berühmte Johann Jacob Moser in seiner Geschichte des „deutschen Staatsrechtes" (Frankfurt a. M. 1770), S. 92, nicht Geringeres als einen Abenteurer (avanturier) genannt, übertragen. Es hätte dieß als eine Zurücksetzung S.'s erscheinen können, doch noch den Beweisen der Gewogenheit und Zufriedenheit, die ihm von Seite des Erzbischofs zu öfteren Malen zu Theil geworden, war dieß nicht der Fall. Als im Jahre 1770 Drümel mit Tode abging, wurde nun das Lehramt des Staatsrechtes ohne weiteres an S. übertragen. Das war auch das Gebiet, in welchem S. glänzte, denn noch bevor er auf demselben im Lehramte thätig gewesen, hatte er durch seine Kenntnisse und Arbeiten sich darin so bewährt, daß er von verschiedenen Reichsfürsten in Staatsangelegenheiten zu Rathe gezogen und auf verschiedenen Hochschulen und Lehranstalten, wie z. B. zu Mainz, Heidelberg, Trient, Straßburg, als Professor des Staatsrechtes in Vorschlag gebracht wurde. Jede an ihn ergangene Berufung hatte S. entschieden mit dem Ausspruche, an seinem Platze verbleiben zu wollen, abgelehnt. Das deutsche Staatsrecht trug S. nach Mascov und eigenen Zusätzen vor, seit dem Jahre 1773 las er auch noch über deutsche Reichsgeschichte. Auch als Schriftsteller in seinem Fache hat Stainhauser folgende Werke herausgegeben: „*Dissertatio de unico, vero et adaequato juris naturae principio*" (Moguntiae 1749, 4°.), als Inauguralschrift für Christian Kaden verfaßt und unter dessen Namen herausgegeben; — „*Succincta facti species de ortu, incremento et decremento augiae divitis*" (o. O. und J. [Wien 1751]) betrifft das Benedictinerstift Reichenau, und nur der Titel der Schrift ist lateinisch, die Abhandlung selbst deutsch; — „*Dissertatio academica de feudis ecclesiasticis*" (Salisburgi 1756, 4°.), auch im fünften Bande von A. Schmidt's „Thesaurus juris ecclesiastici"; — „*Dissertatio academica de feudis imperii*" (ebd. 1759, 4°.); — „Unpartheiische Abhandlung, ob den Herzogen in Baiern das von so Vielen hochgepriesene *jus regium in ecclesiasticis* zustehe, wobei besonders eine von dieser Frage zu München in Druck gegebene Dissertation mit Bescheidenheit

geprüfet wird" (Frankfurt und Leipzig 1762. 4°.), unter dem Pseudonym J. C. P. Rathe, unter welchem Namen er auch im folgenden Jahre über den nämlichen Gegenstand eine weitere Vertheidigungsschrift veröffentlichte; — „Akademische Reden über J. Jacob Mascou's *Principia juris publici Imperii Romano-germanici*" (Frankfurt und Leipzig 1768, 8°.), unter dem Pseudonym J. C. P. v. Rhol; — „Eines geheimen Rathes unpartheiische Gedanken über eines alten Staats-Ministers Bedenken von der Frage: Ob und wie bei so vielen sowohl in Schriften, als in besonderen Berichten vorkommenden Klagen gegen die Geistlichkeit und derselben Immunität, ein Landsherr in Gewissen schuldig, die Hände einzuschlagen?" (Salzburg 1770, 8°.); — „*Observationes succinctae ad J. J. Mascovii Princip. iuris publ. Rom. Germ. Edit. (Lips. 1759) Caput V. de principiis iuris publici ecclesiastici in specie ubi de concordatis Nationis Germaniae cum Curia Romana etc.*" (Salisb. 1773, Fol.); — „Replik auf Herrn Joseph Joh. Moser's Abhandlung von der Verbindung der evangelischen Reichsgerichtsbeisitzer an die Schlüsse des *Corporis Evangelicorum*" (Frankfurt und Leipzig [Salzburg] 1776. 4°.) erschien ohne Namen; — „Vertheidigte Replik gegen J. J. Moser's nochmal befestigte Verbindung der evangelischen Reichsgerichtsbeisitzer an die Schlüsse des *Corporis Evangelicorum*" ([Salzburg] 1778. 4°.); — „Geschichte und rechtmässige Prüfung der Gedanken eines Baiern, über einige Stellen der letzthin in Druck erschienenen Anmerkungen, über das Absterben des churfürstl. Hauses Baiern" (Frankfurt und Leipzig 1778, 4°.), auch im ersten Theile des ersten Bandes der in Wien erschienenen Sammlung der bayerischen Erbfolgeschriften; diese Schrift ist gegen M. A. von Bergmann gerichtet; — „Widerlegung der Antwort auf die Geschichte und rechtmässige Prüfung der Gedanken eines Baiern u. s. w." (Salzburg 1778, 4°.), auch in der vorerwähnten Sammlung baierischer Erbfolgeschriften; — „*Commentationes ad J. J. Mascovii princ. jur. publ. Rom. Germ. edit. Viennensis 1768 librum I*" (Salisb. 1779. neue Titelaufl. 1780, 8°.); — „Anmerkungen über die Schrift u. d. T.: Von der Gerichtsbarkeit der höchsten Reichsgerichte in geistlichen Sachen, bei Gelegenheit des neuesten Dr. Bahndi'schen Rechtsstreites" (Frankfurt und Leipzig [Augsburg] 1780. 8°.); — „Meine Gedanken über die alten und neuen Beschwerden der vier teutschen Erzbischöfe und einiger Bischöfe gegen den römischen Hof" (Frankfurt und Leipzig [Wien] 1787, 8°.), erschien ohne Namen; — „Staatsrechtliche Erörterung einiger Hauptfragen, welche bei der im Jahre 1790 eingetretenen Reichsverwesung vorgefallen sind" (Regensburg [Salzburg Mayer] 1790, 8°.); — „Anderweite nöthige Beiträge zu Kreuss teutscher Staatskanzlei, u. zw. den 21. und 22. Theil, die fränkischen Grafen Ierungen betreffend" (1791, 8°.); — „Ueber Missbrauch der Philosophie in dem Staatsrechte, eine Rede . . . ." (Salzburg 1794, Meyr. 8°.); — „Vertheidigung seiner Rede über Missbrauch der Philosophie in dem Staatsrechte" (ebd. 1794, 8°.); — „Abgenöthigte Erklärung an das Publicum (in Betreff eines Professors Wahl) vom 1. Februar 1797", war auch in einigen Journalen abgedruckt. Stainhauser besaß in seinem Fache eine reiche und auserlesene Büchersammlung. In Würdigung seiner Verdienste wurde er im Jahre 1777 mit Diplom vom 30. December in den Reichsadelstand mit dem Prädicate von Treuberg erhoben. Ueber seine Lehrthätigkeit findet Baader, ohne seine sonstigen Vorzüge zu schmälern, zu tadeln, daß er, zu fest am

Alten haltend, mit dem Geiste der Zeit nicht fortschritt, daß Verträglichkeit mit seinen Collegen nicht zu seinen Tugenden zählte, daß sein Vortrag monoton war und er sich der eben nicht zweckentsprechenden Methode des Dictirens bediente.

Zauner (Jud. Thad.), Memoria J. P. Stainhauseri de Treuberg (Salisburgi 1799, 8°.). — Zauner (J. Th.). Biographische Nachrichten von den Salzburgischen Rechtslehrern, von der Stiftung der Universität an bis auf gegenwärtige Zeiten. (Salzburg 1789, 8°.) S. 125—140. — Meusel (Johann Georg). Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1813, Gerh. Fleischer d. Jüng., 8°.) Bd. XIII, S. 281. — Weidlich (Christ.) Biographische Nachrichten von den jetzt lebenden Rechtsgelehrten in Deutschland (Halle 1781 u. f., 8°.) Theil II, Seite 389. — Allgemeiner literarischer Anzeiger 1800, Seite 724 und 1330. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 124.

Die Familie Stainhauser von Treuberg scheint noch zur Stunde fortzublühen, denn in der kaiserlichen Armee lebte noch bis vor Kurzem **Erwin** Stainhauser Ritter von Treuberg als k. k. Oberst im Ruhestande in Wien. — Das Salzburger städtische Museum „Carolino-Augusteum" besitzt in seiner, in der VI. Abtheilung aufgestellten Bildersammlung (unter Nr. 72) ein Porträt, gemalt von einem **Gandolf** Stainhauser von Treuberg.

Stainhauser, siehe auch **Steinhauser**.

Stainninger, Joseph (gelehrter Jesuit, geb. zu **Wien** 12. Februar **1700**, gest. ebenda 17. October **1766**). Trat **1715**, im Alter von 15 Jahren, in den Orden der Gesellschaft Jesu, legte die Ordensgelübde ab, erlangte die philosophische und theologische Doctorwürde und lehrte dann durch mehrere Jahre zu Klagenfurt, Wien die Mathematik, zu Graz die Philosophie. Nun ging er zum Predigtamte über, welches er durch sieben Jahre zu Linz und Wien, im Profeßhause und im Collegium versah. Wieder zum Lehramt zurückkehrend, trug er zu Tyrnau Polemik und Dogmatik vor, worauf er neuerdings im Predigtamte und zwar im Profeßhause zu Wien thätig war. Nun wurde er folgeweise Rector der Ordenscollegien zu Krems, Traunkirchen und des Wiener Convicts, zuletzt Procurator und Collega des Directors der Exercitien im Ordenshause bei St. Anna in Wien. Von ihm sind im Druck erschienen: „Leichenrede auf Kaiser Karl VI." (Wien **1741**. Kolwoda, Fol.); — „Lobrede auf den h. Bernhard, gehalten im Cistercienser-Kloster Heiligenkreuz in Oesterreich" (Wien **1742**); — „Lobrede auf den h. Florian" (ebd. **1743**, 4°.); — „Lobrede auf die heiligen Exuler, als die Nation ihr Fest feierte" (Wien **1746**, Herzinger, 4°.); — „Lobrede auf die Heiligen Kilian, Coloman und Totnan, Patrone von Franken" (ebd. **1746**, 4°.). Stainninger galt seinerzeit als großer Gelehrter im römischen Rechte und als tüchtiger Gräcist. In Klagenfurt war der berühmte Jesuit Erasmus Fröhlich [Bd. IV, S. 373] sein Schüler gewesen. Als Beleg seiner oratorischen Gabe wird die „berühmte Trauerrede" bei der Todtenfeier für Kaiser Karl VI. bezeichnet.

Jahresbericht des k. k. ersten Staats-Gymnasiums zu Graz (Graz, 4°.) 1869 S. 78, und 1871 S. 68, in der „Geschichte des Gymnasiums in Graz". Von Dr. Richard Peinlich.

Ein **O.** Stainninger ist ein fleißiger österreichischer Lieder-Componist, von dem bereits im Jahre 1870 bei Haslinger in Wien „Opus 24" erschien, welches drei Lieder für eine Singstimme mit Pianobegleitung enthält: 1) „Ständchen im Sturm", von Hiebler; — 2) „Wohl schläfst du noch in süßer Ruh", von Pairhuber; — 3) „Dein Auge", von Vollhammer.

Staj oder **Stai**, siehe: **Staÿ**.

Stalimene, Michael (Chef im Militär-Departement des k. k. Marine-Obercommandos und Compositeur, geb. zu Venedig im Jahre 1760, gest. ebd. im Jahre 1828). Sein Vater, ein geborener Livorneſe, war Schiffslieutenant, und auch der Sohn trat in ſehr jungen Jahren als Cadet in die Dienſte der Marine der Republik Venedig. Bald gab er ausgezeichnete Proben ſeiner Tüchtigkeit und insbeſondere bei der Expedition des Admirals Angelo Emo [Band IV, Seite 35] gegen Tunis. Bei dem Sturze der Republik war er Capitän des Kanonenſchiffes Vittoria, das mit einer beſonderen Miſſion an die Küſte Algiers betraut war. Als nach dem Frieden von Campo Formio Venedig in öſterreichiſchen Beſitz gelangte, dachte man in Wien noch nicht daran, die Herrſchaft auf dem Adriatiſchen Meere, wie ſolche die Republik ausgeübt, fortzuſetzen. Die Marine gerieth in Verfall; wenige Officiere genügten, um die etlichen Schiffe, welche man beibehalten hatte, zu commandiren. Die Uebrigen wurden penſionirt; unter dieſen befand ſich Stalimene. In dieſer ihm aufgedrungenen Ruhezeit kehrte S., der ſich ſchon in frühen Jahren mit Eifer der Muſik zugewendet und in derſelben nicht gewöhnliche Fortſchritte gemacht, zu ſeiner Lieblingskunſt mit erneutem Eifer zurück, und da er Compoſitionstalent beſaß, ſchrieb er viel, und mehrere kirchliche Tonſtücke, welche in verſchiedenen Kirchen Venedigs zur Aufführung gelangten, fanden Beifall. Als Silveſter Dandolo [Bd. III, S. 145] im J. 1805/6 einen Plan entwarf, Venedig gegen jeden Angriff der franzöſiſchen Waffen ſicherzuſtellen, und bei dieſer Gelegenheit von der ihm gegebenen Erlaubniß, ältere Marine-Officiere wieder in den Dienſt aufzunehmen, Gebrauch machte, berief er auch Stalimene zur Dienſtleiſtung, von welcher Zeit an S. bleibend im Dienſte der k. k. Marine thätig war. Längere Zeit commandirte er ein Kriegsſchiff, bis er im Jahre 1812 zum Capitän der erſten Compagnie des eben damals in Venedig neu organiſirten Flottillenbataillons ernannt wurde. In dieſem Dienſte war S. wieder auf muſikaliſchem Gebiete thätig, da ihm die Aufſicht über die Muſikſchule der Bataillons-Muſikbande war übertragen worden, für welche er mehrere Compoſitionen niederſchrieb. Im Jahre 1814 wurde er zur Marine zurück überſetzt, und diente nun als Commandant mehrerer Schiffe, die zu verſchiedenen, mitunter wichtigen Dienſten verwendet wurden. So machte er unter Anderem im Jahre 1821 auf der Fregatte „Auſtria“ die Expedition mit dem Geſchwader mit, welches damals von der kaiſerlichen Regierung in das Mittelländiſche Meer beordert wurde. Nun wurde er zum Corvetten-Capitän, darauf zum Fregatten-Capitän und im Jahre 1827, nach Johann Tician's Tode, zum Vorſtand des Militär-Departements im Marine-Obercommando ernannt. Aber ſchon im nächſten Jahre raffte den durch den vieljährigen anſtrengenden Dienſt in ſeiner Geſundheit geſchwächten S. der Tod im Alter von 68 Jahren hin. Ob Stalimene's Compoſitionen auch im Druck erſchienen, iſt mir nicht bekannt.

Dandolo (Girolamo), La caduta della Repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venezia 1855, Pietro Naratovich, 8°.) S. 421.

Stalio, Bonagrazia (Franciscanermönch, aus Leſina in Dalma-

tien gebürtig, lebte im 18. Jahrhundert). Entſtammt einer alten und vornehmen Lesineſer Familie, deren Mitglieder auch zu dem Patriciat von Pola gehörten. S. trat in jungen Jahren in den Franciscaner-Orden und brachte in demſelben über 16 Jahre zu Capodiſtria zu, wo er an dem dortigen Collegium ſchöne Wiſſenſchaften, in der Folge aber Kirchenrecht und andere theologiſche Disciplinen vortrug. Mit Pasquale von Varese, ſeinem Ordensgeneral in Rom, ſtund er in ſtetem brieflichen Verkehre, und dieſer entſendete ihn auch als Viſitator der Klöſter in der Provinz Brescia. Als ſich in den Schriften und Dogmen der Franciscaner in den Klöſtern Spaniens Streitigkeiten und widerſprechende Anſichten offenbarten, wurde S. zu dem in Valencia einberufenen Generalcapitel ſeines Ordens abgeſchickt, um dieſe Widerſprüche und den Zwieſpalt beizulegen. Auch die Biſchöfe Dalmatiens und Iſtriens beriefen ihn oder wendeten ſich in verwickelten Fällen ihrer Diöceſen an ihn, ſeinen Rath erbittend, ſo hoch in Ehren wurde er ſeiner Einſicht, Kenntniſſe und ſeines unantaſtbaren Charakters wegen von Allen gehalten. Der gelehrte Erzbiſchof von Spalato Johann Lucas Garagnin [Bd. V, S. 85, im Texte] hielt große Stücke auf ihn und nannte ihn: eximium virum, qui litterariae et christianae Reipublicae hactenus valde profuit. Von ſeinen Schriften iſt nur eine auf den Comitien ſeiner Provinz gehaltene Rede unter dem Titel: „*Oratio de Praefectorum Dalmaticae Ordinis Minorum S. Francisci Familiae defectione, habita Phariae*“ (Venetiae 1765, dall' Occhi) im Druck erſchienen.

Fabianich (Donato Padre), Storia dei Frati minori dal primordi della loro istituzione in Dalmazia e Bossina fino ai *giorni* nostri (Zara 1864, Fratelli Battara). Tomo II, p. 163. — *Glubich di Città vecchia (Simeone Abbate)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, Lechner e Battara, 8°.) p. 286. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della Repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venezia 1858, Naratovich, 8°.) Appendice p. 312.

Stalmach, Paul (Redacteur, Geburtsort und Jahr unbekannt), Zeitgenoß. Allem Anſcheine nach in der ſogenannten Waſſerpolakei, wie das an Galizien angrenzende ſchleſiſche Gebiet genannt wird, geboren. S.'s Name taucht erſt im Bewegungsjahre 1848 auf, von welcher Zeit an er in Teſchen folgeweiſe verſchiedene polniſche Journale herausgab, welche aber nur die Vorläufer der heutigen „Gwiazdka Cieszyńska“, d. i. Das Sternlein von Teſchen, ſind. Zuerſt erſchien im Jahre 1848 der „Tygodnik Cieszyński“, d. i. Das Teſchener Wochenblatt, welches aber ſchon mit dem 31. März 1849 zu erſcheinen aufhörte. Nun gab Stalmach den „Tygodnik“ vom 1. September 1849 wieder heraus, ſetzte ihn mehrere Monate fort und verband noch mit ihm das Beiblatt „Przegląd polityczny wiadomości“, d. i. Umſchau politiſcher Nachrichten, welches vom 21. Auguſt 1850 bis zum 28. Juni 1851 erſchien. Darauf nahmen die vorbenannten Blätter den gemeinſchaftlichen Titel „Gwiazdka“, d. i. Das Sternlein, an und erſchienen unter dieſem bis 10. April 1852, welchem ſich ſeit 26. Juni 1851 der „Miesięcznik Cieszyński“, d. i. Das Teſchener Monats-Blatt, bis zum 29. April 1852 zugeſellte. Vom April 1852 hatte die „Gwiazdka“ zu erſcheinen aufgehört, bis ſie im Monat März 1853 von Neuem auftauchte und ſeit dieſer Zeit ununter-

brochen als „Gwiazdka Cieszyńska“ ausgegeben wurde. Es ist ein wohl entschieden oppositionelles, aber gut redigirtes Volksblatt, das für die Hebung der noch auf ziemlich tiefer Stufe befindlichen unteren Volksclassen slavischer Zunge in Oesterreichisch-Schlesien sehr verdienstlich gewirkt hat und noch wirkt. „Das Sternlein von Teschen“ schreibt zum größeren Theile Stalmach selbst. Mit großem Geschick wechseln in den Artikeln historische Darstellungen, sittliche Erzählungen mit biographischen Skizzen und literarischen Uebersichten ab. Der Industrie, Land- und Hauswirthschaft wendet er sorgfältige und ununterbrochene Aufmerksamkeit zu, wobei er seine Leser mit den neuesten praktischen Erfindungen auf diesem Gebiete bekannt macht. Es ist unbestritten ein echtes Volksblatt, das ungeachtet seiner oppositionellen, aber immer würdigen Haltung, die Hebung der unteren Volksclassen, in sittlicher und socialer, weniger in politischer Richtung im Auge hat.

Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates. Dritter Bericht, erstattet... im Auftrage Sr. Excellenz des Ministers des Innern Alexander Freiherrn von Bach. Von Dr. Const. Wurzbach von Tannenberg (Wien 1857, gr. 8°). Bd. II, S. 1047, Marginal 34436–34489.

Stamatovich, Paul (serb. Schriftsteller, geb. zu Jakovo in Syrmien im Jahre 1805, gest. zu Neusatz in der serbischen Wojwodschaft im Herbst 1864). Dem geistlichen Stande sich widmend, studirte er zunächst am Gymnasium in Karlovic, dann an der Universität in Pesth, wurde daselbst im December 1831 Diakon, dann Pfarrer zu Szegedin und zuletzt erster Presbyter in der Bačka, wie das kleinere westliche, am rechten Donauufer gelegene und durch die Theiß getheilte Gebiet der Wojwodschaft genannt wird, und hatte als solcher seinen Sitz in Neusatz. In dieser Eigenschaft wohnte er 1848 dem slavischen Congreß in Prag bei, wo er als Präsident der südslavischen Section fungirte. Auch las er damals auf dem Roßmarkt neben der Standsäule des h. Wenzel, in Gegenwart einer zahllosen Menschenmenge, der Erste die Messe nach dem orthodoxen slovenischen Ritus. Ueber seine bedeutungslose schriftstellerische Thätigkeit berichtet Šafařík in dem unten bezeichneten Werke. Nach dem Slovník wäre er in Belgrad gestorben, die „Bohemia“ (1864, Nr. 240) gibt Neusatz als seinen Sterbeort an.

Ein **Nikolaj** von Stamatovic, aus Karlovic gebürtig, diente als Officier in der k. k. Armee und starb um das Jahr 1810 als pensionirter Oberstlieutenant in Peterwardein. Seine poetischen Arbeiten, davon eine im J. 1793 erschienene, die er unter dem Pseudonym D. v. Atanasievic herausgab, zählt Šafařík in dem in den Quellen angegebenen Werke auf.

Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.). III. Das serbische Schriftthum S. 358 und 414 [über Paul Stamatovich]; S. 326, 382 und 396 [über Nikolaj von Stamatovic]. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°.) Bd. VIII, S. 962.

Stambucchi, Robert (Astronom geb. im Mailändischen um das Jahr 1807, gest. in Mailand 29. December 1855). Seine wissenschaftliche Ausbildung erhielt S. an den k. k. Lehranstalten in Mailand, wo er sich alsbald mit besonderem Eifer den mathematischen Wissenschaften, für die er ungewöhnliche

Begabung an den Tag legte, zuwendete. Er erlangte aus denselben die Doctorwürde und wurde im Jahre 1839 zum k. k. Adjuncten an dem astronomischen Observatorium der Brera ernannt, welche Stelle er bis an seinen in Folge eines Schlagflusses plötzlich eingetretenen Tod bekleidete. S. hat durch 17 Jahre an seiner Anstalt, an welcher Carlini [Bd. II, S. 284] Director war, auf das verdienstlichste gewirkt. Durch 26 Jahre, seit 1830, versah er die Stelle des Redacteurs (compilatore) der „Effemeridi Astronomiche di Milano", als welcher er im Calcul Tüchtiges leistete. In den „Appendici" der genannten „Effemeridi" hat er folgende größere Arbeiten und Abhandlungen veröffentlicht: „Tavole per il calcolo del terzo termine dell' anomalia vera delle Comete in una sezione conica poco diversa dalla parabola"; — „Ascensioni rette e declinazioni del Sole e della Luna, osservate dal 1828 al 1838"; — „Osservazioni della Pleiade, e nuova determinazione della Latitudine di Milano"; — „Correzioni delle Tavole Lunari"; — „Obliquità dell' Eclittica dedotta dai solstizi servati"; — „Opposizioni dei Pianeti, osservate dal 1834 al 1848"; — „Osservazioni sulla librazione della Luna"; — „Osservazioni di Settuno nel 1846"; — „Osservazioni sulla nuova Stella scoperta da Hind nel 1848"; — „Congiunzione di Venere col Sole, osservata nell' anno 1854"; — im Giornale dell' I. R. Istituto Lombardo di Scienze: Triangolazione di Milano fatta negli anni 1843 — 1844"; — seine „Traduzione con Note dell' Astronomia di Littrow padre"; — seine letzte, wie mehrere andere *werthvolle astronomische* Abhandlungen S.'s sind noch ungedruckt und befinden sich in seinem Nachlasse. Seinen Triangulirungsarbeiten verdankt Mailand das Zustandekommen eines richtigen Planes der Stadt. Die Beobachtungen über Erdmagnetismus nach Kreil brachte er auf einen hohen Punct der Genauigkeit. Auch schlug er den Entwurf eines astronomischen Tagebuches für ganz Italien nach dem Meridian von Rom vor.

Commemorazione alla Famiglia, agli amici di Roberto Stambucchi (Milano 1856, Salvie Cie). — Giornale dell' Ingegnere Architetto (Milano) 1856, p. 394. — Il Fotografo. Giornale illustrato (Milano, kl. Fol.) 19. Juno 1856, Nr. 3. — Gazzetta uffiziale di Milano 1856, Nr. 9, im Feuilleton: „Alla Memoria di Roberto Stambucchi". — Crepuscolo (Mailänder liter. Blatt) 1856, p. 183. — „Cronaca" di Ign. Cantu. 1856, Bd. I, Seite 42.

Porträt. Unterschrift: „Roberto Stambucchi". Sehr ähnlicher Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen, im „Fotografo" 1856, p. 17.

Stamitz, Johann Karl (Tonkünstler, geb. zu Deutschbrod in Böhmen im Jahre 1702, n. A. 1719, gest. zu Mannheim im Jahre 1763, n. A. schon 1761). Sein Vater war Stadtcantor zu Deutschbrod und ertheilte selbst seinem Sohne den ersten musikalischen Unterricht. Im Jahre 1746 wurde S. als Concertmeister an der kurpfälzischen Capelle in Mannheim angestellt und mit ihm beginnt die Reform der Instrumental-Kammermusik in Mannheim, wodurch er der eigentliche Stifter der sogenannten „Mannheimer Schule" wurde, welche eine so rühmenswerthe Stelle in der deutschen Musikgeschichte einnimmt und deren Traditionen von Mannheim später nach München verpflanzt wurden. Als Violin-Virtuose suchte S. seines

Gleichen. Außerdem spielte er mit großer Vollendung die Viola d'amour und Altoviola. Als Musikdirector glänzte er vor Allem, obwohl auch seinen Compositionen ganz vortreffliche Eigenschaften zugeschrieben werden. Doch ist nur ein sehr geringer Theil derselben im Stich erschienen: „*VI Sonates choisies pour le Clav. avec I Viol.*" *Op. 1* (Paris); — „*VI Sonate de Camera a 2 Violini e Basso*" (Nürnberg 1761); — „*VI Sonate a Violino solo c. Basso*" *Op. 6* (Paris); — „*VI Concerts de Violon à plusieurs instrum.*" (Paris). Hingegen hat er Vieles in Handschrift hinterlassen, darunter 6 Symphonien, 21 Violinconcerte, 2 Clavierconcerte und 9 Violinsolos. — Seine beiden in Mannheim geborenen Söhne Karl und Anton pflanzten Ruhm und Schule des Vaters in würdiger Weise fort. Beide, besonders Ersterer, waren auch zu ihrer Zeit sehr geschätzte Componisten. — Ein Bruder Johann Karls, der nachmalige Domherr von Altbunzlau, Thaddäus (geb. zu Deutschbrod im Jahre 1721, gest. zu Altbunzlau 23. August 1768), brachte seine jungen Jahre mit seinem älteren Bruder Johann Karl am kurpfälzischen Hofe in Mannheim zu und spielte mit Vollendung Violine und Violoncell. Später kehrte er nach Prag zurück, widmete sich dem geistlichen Stande, trat nach beendeten Studien in die Seelsorge, wurde Caplan, 1750 Dechant und dann Domherr zu Altbunzlau, wo er im schönsten Mannesalter, allgemein betrauert, starb. Ob er auch componirt, ist nicht bekannt. — Ein zweiter Bruder Johann Karls, Namens Joseph, war, wie Dlabacz berichtet, ein „geschickter Maler", der seine Kunst in Deutschbrod ausübte. Ueber seine Arbeiten fehlen alle Nachrichten. Wann er gestorben, ist auch nicht bekannt. Im Jahre 1788 lebte er noch.

Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 195. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien 1824, 4°.) S. 265. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1814, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 557. — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon u. s. w. Bd. IV, Sp. 249.

Stamm, Ferdinand (Schriftsteller, geb. zu Deppus im böhmischen Erzgebirge 11. Mai 1813). Sein Vater war Eigenthümer von Bergwerken, Ferdinand, oder wie er gewöhnlich geschrieben erscheint, Fernand, sein zwölftes Kind. Mitten in einer betriebsamen Arbeiterclasse lebend, erhielt er in früher Jugend unauslöschliche Eindrücke eines regen industriellen Lebens. Da im Orte selbst keine Schule sich befand, mußte er Winter und Sommer in die drei Viertelstunden ferne Ortsschule bei Sonnenschein und im schlechten Wetter zu Fuße wandern. Als Fernand elf Jahre alt war, verlor er seinen Vater durch den Tod. Dieser hatte ihn um so tiefer berührt, als die Trauer um den hochgeachteten Mann nicht nur bei den Seinen, sondern in der ganzen Gegend sich aussprach. Der älteste Bruder, ein thatkräftiger Geschäftsmann, übernahm nun die Sorge für die fernere Ausbildung des jüngeren Bruders. Dieser kam zunächst auf das Piaristen-Gymnasium nach Duppon, dann nach Saaz, wo Cistercienser des Prager Stiftes Strahow lehrten. Dort eröffnete sich dem jungen, alles mit Feuereifer erfassenden Studiosus an der Seite tüchtiger Lehrer, von denen Einer, der Astronom

Dr. Hettmar, n. A. heißt er Hausmann, sich dem Jünglinge theilnahmsvoll zuwendete, eine neue Welt. Damals lernte er die deutschen Classiker kennen und erwärmte daran Herz und Kopf, und damals schon versuchte er sich in kleineren Arbeiten, als Gedichten und Erzählungen, von denen eine, „Wie wirbt der Bergmann seine Braut", später unter dem Titel „Bergmanns Brautwerbung" in den zu Prag erscheinenden „Erinnerungen" abgedruckt wurde. Im Jahre 1832 ging S. nach Prag, wo er die philosophischen und rechtswissenschaftlichen Studien hörte. Da bei der zahlreichen Familie sein Vermögensantheil nur sehr mäßig, und er überdieß entschlossen war, sich unter allen Umständen früh selbständig zu machen, übernahm er in Prag eine Erzieherstelle über drei Knaben und ein Mädchen. Vier Jahre wirkte er in dieser Familie, durch welche er mit dem bekannten Landwirth und Geschichtsforscher Kalina Ritter von Jäthenstein [Bd. X, S. 391] und mit Caspar Grafen Sternberg, dem damaligen Führer auf dem Gebiete landwirthschaftlichen Fortschrittes in Böhmen, in nähere Berührung kam, und auf das Studium der Natur und der dieselbe behandelnden wissenschaftlichen Disciplinen hingeführt wurde. Indessen war er immer poetisch thätig geblieben, und im Jahre 1838 brachte die von Witthauer redigirte Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur und Mode, eines der geachtetsten Wiener Journale in der vormärzlichen Periode, an welchem Bauernfeld, Grillparzer, Anastasius Grün, Halm, Lenau mitarbeiteten, Stamm's humoristischen Aufsatz „Die Theilung der Arbeit". Doch sein poetischer Schaffensdrang hielt ihn nicht ab, sich noch *beendeten rechtswissenschaftlichen* Studien um eine Stelle für praktische Thätigkeit zu bewerben. Er reichte bei dem Saazer Magistrate um einen Posten als Praktikant ein, und wurde angenommen. In dieser Zeit aber erhielt er von Wien aus den Antrag, als Erzieher in das Haus des Baron Kalserstein, der in Wien lebte, einzutreten. Dort sollte er die Leitung des 14jährigen Barons übernehmen. Die Bedingungen, unter denen nach zehnjährigen Diensten auch eine entsprechende Pension festgestellt war, waren so vortheilhaft, daß S. die Praktikantenstelle, die ihm nach mehrjähriger unentgeltlicher Praxis lange nicht solche Vortheile darbot, aufgab und die des Erziehers annahm. Er übersiedelte nun 1838 nach Wien, wo er den Gedanken an eine spätere Beamtenlaufbahn gänzlich aufgab, und die Muße, welche sein Erzieheramt ihm reichlich gab, benützte, um die juridische Doctorwürde zu erlangen. Im Sommer lebte er mit der Familie seines Zöglings auf ihren Herrschaften in Niederösterreich und Böhmen, im Winter in Wien. So trat S. in Verkehr mit der großen Welt, und da sein Zögling außer den Lehrgegenständen auch Unterricht im Zeichnen, Malen, Fechten, Reiten erhielt, blieb seinem Erzieher Muße genug, sich den schönen Wissenschaften zuzuwenden und sich schöpferisch selbst darin zu versuchen. In den Taschenbüchern „Aurora" von Gabriel Seidl und „Huldigung der Frauen" von Castelli erschienen seine Erzählungen und humoristischen Aufsätze. Einzelnes wurde auch selbständig herausgegeben [Die Schriften Stamm's folgen auf S. 112]. Fleißig schrieb er schöngeistige und Fachartikel für L. A. Frankl's „Sonntagsblätter", für Glaser's „Ost und West", für die „Prager

Zeitung", den „Triester Lloyd", während als ein Ergebniß seiner ernsten Studien die im Jahre 1844 erlangte juridische Doctorwürde erscheinen mag. Nun versuchte sich Stamm zunächst im Drama und vollendete deren zwei: „Lareisi" und „Libussa". Das letztere schickte er zuerst an die Wiener Hofbühne, wo es mit der Bemerkung, man könne an ein Erstlingswerk nicht die Auslage des theueren neuen Costümes wagen! abgelehnt wurde. Für Prag, wo es S. auch eingereicht hatte, stand es als Benefiz der Frau Pohlert für den 15. März 1848 auf dem Repertoire. Der Märzsturm hatte mit vielem Anderen auch dieses Stück weggefegt. Verbotene Stücke gelangten an die Stelle der censurirten und die „Libussa" blieb unaufgeführt. Im Jahre 1848 ging auch Stamm's auf zehn Jahre geschlossener Vertrag mit der Familie Kaiserstein zu Ende. Sein Zögling trat in ein k. k. Uhlanen-Regiment und Stamm zog sich mit der ihm zugesicherten Pension zu seiner Mutter ins Erzgebirge zurück. Dort stand ihm bei der rasch um sich greifenden und in den unteren Volksclassen wenig begriffenen Bewegung des Jahres 1848 bald eine wichtige Aufgabe bevor, indem insbesondere die Arbeiter im Erzgebirge die Maschinen, welche ihnen Brod entzogen oder dasselbe schmälerten und immer mehr und mehr in Aufnahme begriffen waren, anfeindeten und ihren Groll gegen die Fabriksherren kehrten. Da wirkte S. durch beruhigende und belehrende Aufsätze in der „Bohemia" und in der „Constitutionellen Zeitung aus Böhmen". In einem offenen Briefe aber „An die Frauen Böhmens" richtete er die Aufmerksamkeit derselben *auf das nothleidende Spitzengewerbe und fügte Vorschläge* bei, wie durch Schulen für Erzeugung feinerer Waare und durch Vereine für den Betrieb einheimischer Spitzen Abhilfe geschafft werden könne. Der Brief verfehlte nicht seine Wirkung. Ein Frauenverein, den die Frau des Apothekers K. A. Laube in Leitmeritz ins Leben gerufen, hatte noch eine weitere Folge, indem er Stamm zu einer edlen Frau verhalf. Auf seinen offenen Brief hatte nämlich die Apothekerfrau einen so geist- und gemüthvollen Brief geschrieben, daß Stamm seiner Mutter gegenüber äußerte: „Wenn diese Frau eine ähnliche noch ledige Schwester hätte, so würde ich sie heirathen". Und in der That lernte er drei Jahre später diese Schwester der Frau Laube, Karoline Wessely, eine Enkelin des jurdischen Schriftstellers Dominik Kosteczky [Band XIII, Seite 34] kennen und am 2. Mai 1854 heirathete er sie. An der Bewegung des Jahres 1848 nahm er lebendigen, aber ruhigen Antheil; insbesondere die Sache der Deutschen in Böhmen war es, die ihn thätig sein ließ; auch wurde er von seinen politischen Freunden aufgefordert, sich in den österreichischen Reichstag wählen zu lassen. Im Wahlbezirke Lobositz trat er als Candidat auf und trug den Sieg über drei Mitbewerber davon. Im November 1848 trat er in Kremsier in den Reichstag, wo er nur in der Debatte über das Hausrecht sich betheiligte, hingegen in der journalistischen Discussion der Tagesfragen in der „Bohemia" und in der „Deutschen Zeitung aus Böhmen" um so wirksamer war. Nach der am 4. März 1849 erfolgten Auflösung des Kremsierer Reichstages kehrte er nach Böhmen zurück und wurde Mitredacteur an der „Deutschen Zeitung aus Böhmen". Als nach der Auflösung des Frankfurter Parlaments Dr. Makowitzka [Bd. XVI,

325] nach Böhmen zurückkehrte, erließ er seine Redactionsstelle dem- ben und kehrte zu seiner Mutter nach motau am Fuße des Erzgebirges zu- k. Nun beginnt Stamm's eigent- es, der Entwicklung und Förderung s Gemeindelebens und der Fortsetzung ner Selbstbildung in gewählter Lec- e und der Herrlichkeit der Natur ge- dmetes Leben. Die Komotauer Stadt- meinde wählte ihn in den Gemeinde- h, in welchem er das Referat über s Schulwesen führte und für die richtung einer Unterrealschule, die weiterung eines sechsclassigen Gym- siums zu einem achtclassigen aus Ge- indemitteln und den Bau eines ßen, neuen Schulhauses zur Aufnahme Volks- und Realschule in seinen umen insbesondere thätig war. Da- en begann er, durch die geologische schaffenheit Komotaus und die glück- en Erfolge, welche sein Bruder im rgbau erzielt, angeregt, selbst zu schür- , und machte durch sieben Jahre, hrend welcher er seinen Bau allein ete und manche Widerwärtigkeiten zu ämpfen hatte, die praktische Schule Bergbaues durch. Endlich aber war in gemeinnütziger Weise schriftstellerisch tig. Im Jahre 1856 übersiedelte S. h Wien, wo er noch im nämlichen hre die illustrirte Zeitschrift für Land- thschaft, Bergbau, Industrie und ndel unter dem Titel „Die neuesten findungen" begründete. Durch diese tschrift regte S. in Oesterreich ganze hen neuer Gewerbszweige und Unter- mungen an, gab durch sie den An- zur Gründung eines Vereines für rreichische Eisenindustrie, zu dessen riftführer er gewählt wurde; dann den allgemeinen Versammlungen der rreichischen *Berg- und Hüttenvereine*, endlich zur Gründung des Vereines der österreichischen Industriellen. Als im Jahre 1861 Oesterreich bleibend in die Reihe constitutioneller Staaten eintrat und die Wahlen für die Landtage der Kronländer ausgeschrieben wurden, wurde Stamm im Saazer Kreise von den Landgemeinden und zugleich von den Stadtgemeinden Joachimsthal und Karlsbad in den Landtag gewählt. Indem er das Mandat der Landgemeinden annahm, trat er im April 1861 in den böhmischen Landtag, welcher ihn als Abgeordneten in den Reichsrath entsendete. In demselben durch Geburt und Wahl der Partei der Deutschböhmen angehörend, zählte er zu den Centralisten im Reichstage, in welchem er sich jedoch nur an den finanziellen und volkswirthschaftlichen Fragen betheiligte. Am 24. Jänner und 20. März 1867 wurde sein Mandat für den böhmischen Landtag und am 13. April d. J. für den Reichsrath erneuert. Später ließ er sich nicht wieder wählen. Von seiner Thätigkeit außerhalb des Reichsrathes sei noch erwähnt, daß ihn im Jahre 1860 das k. k. Handelsministerium in das österreichische Central-Comité für die Londoner Ausstellung berief und 1861 im Mai als Juror zur Londoner Ausstellung entsendete. Im J. 1864 wurde er zum Curator des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie ernannt; im Jahre 1866 kam er wieder in das Central-Comité für die Pariser Universal-Ausstellung, wohin er im folgenden Jahre als Delegirter und Berichterstatter abging. Im Jahre 1866 aber wählte ihn die General-Versammlung der k. k. allgemeinen Bodencredit-Anstalt zum Censor derselben. Außer der vorerwähnten Zeitschrift gab S. noch die Halbmonatschrift „Der Nährstand" und

die Monatschrift „Die Gewerbeschule“ heraus. Die Titel seiner selbständig erschienenen Schriften sind in chronologischer Folge: „Anleitung, unter die Hände zu kommen. Humoreske“ (Wien 1843); — „Dichten und Trachten des Amtsschreibers Michael Häberlein. Humoristische Erzählung“ (ebd. 1845); — „Der Jahresbote für Studenten“ (Prag 1846); — „Völker-ABC. Ein Lesebuch für kleine Kinder. Mit 24 (color.) Bildern“ (Prag 1847, Haase Söhne, gr. 16°.); — „Die wichtigsten Angelegenheiten der Gemeinde. Ein treuer Führer bei ihrer Neugestaltung“ (Prag 1850, André, gr. 8°.); davon erschien auch im nämlichen Jahre eine čechische Uebersetzung; — „Das Gemeindegesetz vom 17. März 1849. Gemeinfasslich erklärt. Mit dem Anhange über die Geschäftsordnung für die Verhandlungen der Ausschüsse“ (Prag 1849; 2. verb. und verm. Aufl. 1850 André, gr. 8°.), auch im nämlichen Jahre in čechischer Uebersetzung; — „Die Geschäftsführung der Gemeinde-Verwaltung auf Grundlage der bestehenden Gesetze und Verordnungen verfasst, und durch viele Beispiele und Formulare erläutert. Mit einem umfass. Sachregister“ (ebd. 1851, gr. 8°.), gleichfalls im nämlichen Jahre in čechischer Uebersetzung; — „Die monatlichen Verrichtungen auf den Aeckern und Wiesen, bei der Viehzucht, beim Obstbau, im Garten, Weinberge, Fischteiche und Bienenhause, dargestellt im Kreislaufe des Wirthschaftsjahres mit seinen Wetterregeln und Naturerscheinungen. Erinnerungsbuch für Wirthschaftsbesitzer u. s. w.“ (ebd. 1851, gr. 8°.); — „Conversations-Lexikon der Liebe, oder Wörterbuch der Liebe von A bis Z“ (Leipzig 1852, Wengler, 16°.); — „Die Landwirthschafts-Kunst in allen Theilen des Feldbaues und der Viehzucht. Nach den bewährten Lehren der Wissenschaft, der Erfahrung und den neuen Entdeckungen in der Natur gründlich, fasslich und ermuthigend erläutert. Mit 52 (in den Text eingedruckten) Holzschnitten, 3 Dictionen“ (ebd. 1852 und 1853, gr. 8°.); — „Das Buch vom Hopfen“ (Saaz 1854, Miller von Schönfeld); — „Die kleine Schule des Bergbaues“ (Prag 1853, André); — „Das österreichische allgemeine Berggesetz vom 23. Mai 1854 gemeinfasslich erklärt“ (Prag 1855, Karl André); — „Verhältnisse der Volks-, Land- und Forstwirthschaft des Königreichs Böhmen“ (Prag 1856), für die Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe in Prag verfaßt; — „Die Stadt und ihre Gewerbe. 2 Bände“ (Pest 1857, Heckenast); davon erschien die zweite wohlfeile Auflage unter dem Titel: „Die Gewerbskunde in ihrem ganzen Umfange und auf ihrer gegenwärtigen Entwicklungsstufe. Ein Rathgeber bei der Wahl und Ausübung der Gewerbe und bei dem Aufsuchen neuer Erwerbsquellen. Mit Rücksicht auf die neue Gewerbegesetzgebung bearbeitet. 2 Bände“ (Pest 1865); — „Die Erde als Wohnort des Menschen. Ein Volkslesebuch“ (Wien 1868, 8°.); — „Die Geschichte der Arbeit. Volkslesebuch“ (Wien 1871, gr. 8°.). Für den Druck vorbereitet hat S. Mehreres im Pulte liegen, so „Die Kaiserin Adelheid“ und die Dramen „Lorelei“, „Libussa“, „Graf Starhemberg“ und „Rüdiger von Bechlarn“. In jüngster Zeit gab er im Vereine mit mehreren vaterländischen Schriftstellern ein „Oesterreichisches Jahrbuch“ heraus, wovon im J. 1878 der zweite Jahrgang erschienen ist. Außerdem arbeitet er für viele Unterhaltungs- und Tagesblätter, und erst in neuester Zeit, 1878, brachte die illustrirte Zeitschrift „Die Biene“ seinen großen Artikel: „Deutsche Kaisergräber“. Es ist ein wenig bewegtes, aber doch inhaltreiches Leben, das sich im Vorstehenden darstellt. Als Schriftsteller hat S. die schöngeistige Bahn, auf welcher er im Gebiete des Humors mit seinem „Leben

Lieben des Amtsschreibers Michael
rlein" in jeanpaulisirender Weise
ücklich debutirt, fast gänzlich ver-
, und sich der rein praktischen des
ischriftstellers, und mit entschie-
n Erfolge zugewendet. In den ge-
lichen Kreisen, namentlich der unteren
igentlichen Arbeiter-) Classen, hat
igemein viel zur Richtigstellung der
auungen in Fragen des socialen Le-
gethan. Daß er seinen Schrift-
beruf nicht bloß auf Bücher be-
kte, sondern immer einer der thä-
n Arbeiter in zahlreichen Journalen
hat nicht nur seinen Namen popu-
emacht, sondern auch der Einbür-
g gesunder Ideen in tausend und
tausend Gemüthern mächtigen Vor-
geleistet. Mit einer Vielseitigkeit
t Kenntnisse verbindet S. eine leben-
zum Herzen sprechende Schilderung,
n Fällen, wo die Darstellung in
des Gegenstandes mit manchen
ierigkeiten zu kämpfen hat, durch
leichtfaßlichkeit und ihren echt volks-
lichen Charakter eine ungemein
echende ist. Ein Aufsatz, von Fer-
d Stamm unterzeichnet, konnte
r gewiß sein, gelesen zu werden
ein dankbares Publicum zu finden.
t er sich zum Anwalt der Interessen
rzgebirges gemacht, so erklärt sich
ebensowohl dadurch, daß er selbst
ind des Erzgebirges ist, und daß
dieses Land des gewerblichen Fleißes
er mit niederen Löhnen zufriedenen
gkeit, mehr als manches Andere
e theilnehmende Aufmerksamkeit in
uch zu nehmen geeignet ist. Im
en stellt sich S. durch seine schrift-
ische, und seine ganze öffentliche
gkeit als einen echten Humanisten
doch nicht aus der Clique Jener,
it den Citaten aus griechischen und lateinischen Autoren, die sie immer voll Salbung im Munde führen, groß thun, sondern als Humanisten der Neuzeit, der für die Leiden der großen Massen offenes Herz und offenes Ohr hat, und dieselben durch Wort, Schrift und That, durch Lehren, gewonnen aus den Erfahrungen des praktischen Lebens, zu lindern bemüht ist.

Oesterreichischer Kalender, herausgegeben von J. Auspitz (Brünn, Alex. Hauptmann, gr. 8°.) Jahrg. 1856, S. 75: „Der Volksschriftsteller Dr. Fernand Stamm". — Kehrein (Joseph), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich u. s. w. 1871, Wörl, gr. 8°.) Band II, Seite 160—168. — Brümmer (Franz), Deutsches Dichter-Lexikon (Eichstädt und Stuttgart 1875, 4°.) Bd. II, S. 378. — Der Reichsrath, Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, Fr. Förster, 8°.) Heft I, S. 49. — Aquarellen aus beiden Reichsstuben. Von J. J. K(rasnigg). (Wien 1868, R. v. Waldheim, gr. 12°.) Zweite Abtheilung, S. 76 und 77. — Erinnerungen (Prager deutsches Unterhaltungsblatt, schm. 4°.) 86. Bd. (1863), S. 301.

Nicht zu verwechseln mit obigem Humanisten Fernand Stamm ist sein Namensvetter Stamm, der als Redacteur der nach ihm benannten „Stamm's böse Zungen" kein beneidenswerthes Andenken hinterlassen. Das genannte Blatt gehörte seinerzeit zu den Koryphäen der Revolverpresse. Der persönliche und Familienscandal war darin in Permanenz erklärt. Der Redacteur, ein geborener Wiener, benutzte die letzte Zeit vor Ausbruch des Krachs, so gut es eben ging, aus; mit dem Krach waren auch die „bösen Zungen" verstummt, und der Redacteur machte, wie bei den Redacteuren der Revolverpresse logisch ganz erklärbar, eine Schwenkung und ging in das Lager der Ultramontanen über. Er wurde etwa im Sommer 1875 Redacteur des „Volksfreund". In einem „Eingesendet" erklärte Stamm's Mutter, Elise Stamm, bald nach dem zu Anfang des Jahres 1878 erfolgten Tode ihres Sohnes, „sein Uebergang vom Ue-

ralen ins ultramontane Lager sei kein plötzlicher gewesen, und zwischen der Herausgabe der „Bösen Zungen" und der Uebernahme der Redaction des „Volksfreund" lag ein Zeitraum von vier ereignißvollen Jahren. Ihr Sohn habe seine Gesinnung aus Ueberzeugung geändert, er habe auch für seine Ueberzeugung schwer gelitten. Von Rivalen verfolgt, von Ueberanstrengung und Schmerz aufgerieben, mußte er in der Blüthe des Lebens zu Grunde gehen. Seine letzten Worte, als er schon mit dem Tode rang, waren: „Ich schwöre, ich habe nach Gewissen gewählt." Thatsache ist, daß nach dem Ableben des Cardinals Rauscher sein Nachfolger keine Opfer mehr für das Blatt bringen wollte, und Stamm mit einer anständigen Abfertigung entlassen wurde, mit welcher er bis zu seinem, in Folge eines organischen Leidens, in jungen Jahren erfolgten Tode sein Dasein fristete. [Presse 1878, Nr. 32: Ein Eingesendet der Mutter Stamm, als nach dem Tode ihres Sohnes die Wiener Blätter Notizen über den Verstorbenen brachten, welchen die Mutter widersprechen zu müssen glaubte.]

Stamm, Franz (Landschaftsmaler, geb. **1796**, gest. zu Wien 22. März **1839**). Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses im besten Mannesalter von **43** Jahren verstorbenen Künstlers schweigen alle Quellen, welche über Künstler berichten. Allem Anscheine nach scheint S. die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien besucht zu haben. In den Jahresausstellungen derselben bei St. Anna war er wiederholt vertreten, so im Jahre **1824** mit zwei in Oel gemalten Landschaften: „Ansicht der Sägemühle von Mauchendorf" und „Gegend aus der Vorder-Brühl nächst Wien"; und die Ausstellung des Jahres **1826** brachte wieder zwei Oelbilder seiner Hand: „Gegend bei Dornbach" und „Das Klosterthal bei Gutenstein mit der Aussicht auf den Schneeberg". Nach dem Jahre **1826** erscheint er nicht mehr auf den Wiener Ausstellungen. Ob die beiden Copien nach Both in der Dresdener Ausstellung des Jahres **1820**, als deren Maler im Katalog (Nr. **337—338**) ein Künstler Stamm genannt erscheint, und gute kräftige, mit künstlerischer Freiheit ausgeführte Tuschgemälde waren, unserem Stamm angehören, kann ich nicht sagen.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna (Wien, 8°): 1824, S. 14, Nr. 1; S. 15, Nr. 7; 1826, S. 11, Nr. 1.

Stamm, Theodor, Pseudonym für **Heussenstamm zu Heissenstein** und **Grafenhausen**, Theodor Graf [Bd. VIII, S. 460].

Stammel, ... (Bildhauer, gest. **1769**). Ein steierischer Bildhauer, über dessen Lebens- und Bildungsgang zuverlässige Nachrichten fehlen. Sogar sein Taufname ist nicht bekannt. Er arbeitete bei einem Bildhauer, Namens Johann Jacob Schoy, über den es auch an allen Nachrichten fehlt. Stammel lebte meist im Stifte Admont, für welches er mehrere Statuen und Schnitzwerke ausgeführt hat. Von anderen Arbeiten seiner Hand sind zu nennen, in der Domkirche zu Graz über den beiden Thüren beim Hochaltar rechts eine Doppelgruppe: „Der h. Franz Borgia", mit dem jugendlichen, in ein Pilgergewand gehüllten Stanislaus Kostka zu seinen Füßen, dessen Antlitz ein unbeschreiblicher Liebreiz verklärt; — und links ebenfalls eine Doppelgruppe: „Der h. Ignatius", dem knieenden h. Franz Xaver das Evangelium darreichend, damit er es den Indianern predige. Ferner ist von Stammel ausgeführt auf dem Murplatz in der Murvorstadt zu Graz: eine Denksäule, dem h. Johann von Nepomuk geweiht.

Schreiner (Dr. G.), Grätz (Grätz 1843, 8°.)

S. 165 und 291. — Steiermärkische Zeitschrift (Gratz, 8°.), 1832, Heft XI, S. 97, im Aufsatze: „Aeltere plastische Künstler in Steiermark". Von J. Wartinger. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.), Bd. XVII, S. 213.

Stampa, Cajetan Graf (k. k. General der Cavallerie und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Mailand im Jahre 1716, gest. zu Brünn 16. September 1773). Entstammt einer alten lombardischen Familie, welche zu Oesterreich stets in nahen Beziehungen gestanden, bei Chiavenna und am Comersee ansäßig war und über welche die Quellen Näheres berichten. Graf Cajetan ist ein Sohn des k. k. Feldzeugmeisters und Ritters vom goldenen Vließe Karl Franz Grafen von Stampa. Nachdem er eine ausgezeichnete Erziehung genossen hatte, trat er im Alter von 18 Jahren in die kaiserliche Armee. Er rückte rasch vorwärts, machte den Erbfolgekrieg in Schlesien und Italien als Major und Flügeladjutant des Herzogs von Lothringen mit, begleitete im Jahre 1748 als Oberstlieutenant und General-Adjutant den Feldzeugmeister Grafen Browne zum Congresse, welcher in Nizza abgehalten wurde, wurde 1750 Oberst bei Radicati-Küraffieren (1801 reducirt) und übernahm 1754 das Commando des Küraffier-Regiments Erzherzog Leopold (gleichfalls 1801 reducirt). Im Jahre 1757 wurde S. zum General-Major befördert und zur Armee nach Böhmen eingetheilt, wo er in der Eigenschaft eines General-Adjutanten erfolgreich thätig war und schon im folgenden Jahre zum Feldmarschall-Lieutenant vorrückte. Hauptantheil hatte S. an dem Unternehmen bei Maxen (20. und 21. November 1759), indem er vorerst das Terrain genau recognoscirt und dann an der Ausführung erfolgreich mitgewirkt hatte. Besonders als die von unseren Batterien auf dem linken Flügel bereits verdrängte feindliche Cavallerie sich in der Ebene zu ralliiren begann und sich nun auf unsere unter Befehl des Generals Brentano [Bd. II, S. 133] stehenden Bataillone zu werfen drohte, deckte Stampa mit einem Cavallerie-Regimente dieselben und mit einem zweiten griff er den Feind so entschieden an, daß dieser alle weiteren Absichten aufgab. In der Schlacht bei Torgau (1760) führte er mehrere glückliche Reiter-Attaquen aus und in einem Gefechte bei Teplitz that er sich gleichfalls hervor. In Anerkennung seiner rühmlichen Thaten wurde er in der sechsten Promotion (ddo. 22. December 1761) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Nach dem Hubertsburger Frieden (15. Februar 1763) wurde S. zum General der Cavallerie und Commandirenden in Mähren ernannt, in welcher Stellung er schon im Alter von 57 Jahren starb.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 121 u. 1729. — Thürheim (Andr. Graf), Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun, 1677—1748. (Wien 1877, Braumüller, gr. 8°.), S. 376.

Zur Geschichte der Familie Stampa. Die Stampa sind eine uralte lombardische Familie. Sie waren früher in Graubündten ansäßig, von wo sie sich im Mailändischen ausgebreitet und daselbst Herren von Soncino, Monte Castello u. s. w. waren. Stampa, das dieser Familie angehörte, ist ein unweit Chiavenna am Comersee gelegenes Städtchen. 1. Eines **Johannes** Grafen Stampa wird urkundlich schon im Jahre 1443 gedacht. — 2. Eine **Veronica** Stampa (gest. um 1517) hat eine Geschichte des Klosters di S. Marta in Mailand und einen Ehrenchus der Nonnen desselben von 1405—1466 verfaßt und werden beide im erzbischöflichen Archive zu Mailand

aufbewahrt. — 3. Eine **Gaspara** Stampa (geb. 1523, gest. 1554) ist eine gefeierte Dichterin Italiens. Ihre Dichtungen, zuerst gedruckt in Venedig 1554, sind nachmals unter dem Titel „Rime di Madonna Gaspara Stampa" wiederholt aufgelegt worden. — 4. Ein **Bartholomäus** Stampa (gest. 1580) war 1515 Landeshauptmann in Veltlin und wurde überdieß in mehreren Gesandtschaften verwendet. — 5. Ein **Anton** Stampa befand sich im Jahre 1584 im Gefolge des kaiserlichen Botschafters Heinrich von Liechtenstein, welcher mit der Ueberbringung des kaiserlichen Ehrengeschenkes für den Sultan betraut war. — 6. **Aribert** Stampa befand sich im Jahre 1706 unter den Deputirten der Stadt Mailand, als sich dasselbe an Karl III. ergeben hatte. Karl ernannte ihn darauf zu seinem geheimen Rathe und zum Gesandten am Wiener Hofe. — 7. Ein **Uberto** Stampa di Monte Castello, Grand von Spanien und kaiserlicher Minister, starb zu Mailand am 30. Juni 1715. — 8. Ein **Giuseppe Maria** Stampa (gest. 1734) war ein tüchtiger Gelehrter, wie es die Erläuterungen darthun, welche er zu des Sigonius „Facta Consularia" und zu dessen „Scholia ad Livianam Chronologiam" geschrieben. Auch gab er eine Abhandlung „De progressione arithmetica" (Gießen 1700) heraus. Im fünften Bande von Muratori's „Scriptores rerum italicarum" befinden sich aber seine Glossen zu dem Gedichte eines Anonymus: „De bello et excidio urbis Comensis". — 9. **Christian** Graf Stampa wurde am 1. Mai 1740 zum Ritter des goldenen Vließes ernannt. Seine Gemalin Juliana war eine Schwester des berühmten Carolus Borromäus. Christian's zwei Söhne sind: Karl Franz und Cajetan. Graf von Stampa war im Jahre 1718 commandirender General im Mailändischen. — 10. Im Jahre 1731 bekleidete ein Graf **Karl Franz** die Stelle eines bevollmächtigten Commissärs über ganz Italien, wurde 1733 wirklicher geheimer Rath, 1735 General-Feldzeugmeister und 1740 Ritter des goldenen Vließes. — 11. Sein Sohn **Cajetan** ist der Maria Theresien-Ritter, dessen Lebensskizze Seite 115 mitgetheilt wurde. — 12. Des Grafen Karl Franz Bruder, auch **Cajetan** (geb. 1. November 1677, gest. 30. December 1742), war über Wunsch des Kaisers Karl VI. zum *Erzbischof* von Mailand ernannt worden. Cajetan erhielt seine wissenschaftliche Ausbildung in Rom, wo er auch rasch Stufe um Stufe erstieg und 1709 Gouverneur zu Spoleto, 1714 Gouverneur zu Ancona wurde. An letzterem Orte gerieth er in Mißhelligkeiten mit dem Grafen Marsigli [Bd. XVII, S. 15], der, nachdem er schimpflich aus der kaiserlichen Armee gestoßen worden, von Papst Clemens XI. zum General der päpstlichen Truppen ernannt wurde. Die Reibungen nahmen endlich einen solchen Charakter an, daß Graf Marsigli den Gouverneur von Ancona forderte. Dieser entgegnete aber, als Priester der Kirche dürfe er sich nicht schlagen, aber wenn er sich auch schlagen dürfte, so würde er mit einem Manne, dem wegen Verrathes der Degen vom Henker zerbrochen worden, nie in einen Kampf sich einlassen. Endlich gelang es auch Stampa, daß Marsigli beim Papste in Ungnade fiel. Im Jahre 1717 wurde Stampa Nuntius in Florenz, 1720 Nuntius in Venedig, welchen Posten er 13 Jahre versah. Im December 1734 erfolgte seine Ernennung zum Secretär bei der Congregation der Bischöfe und Regularen, worauf er im Jahre 1737 zum Erzbischof von Mailand ernannt worden. Aber erst am 3. Mai 1739 hielt S. seinen Einzug als Erzbischof in Mailand, da er vorher den Cardinalshut erlangen und nur als Cardinal den Besitz von seiner Metropole nehmen wollte. In der That setzte S. auch sein Vorhaben durch, denn am 23. Februar 1739 ernannte ihn der Papst zum Cardinal und nun ging auch S. nach Mailand ab. Aber schon im folgenden Jahre mußte er nach Rom zur Wahl des neuen Papstes, aus welcher Cardinal Lambertini als Benedict XIV. hervorging, sich begeben. Stampa kehrte nach dem Conclave nach Mailand zurück, wo nach dem Tode des Kaisers Karl VI. die Dinge drohend sich gestalteten, da die Spanier von zwei Seiten einen Einbruch ins Mailändische versuchten. Aber die im Lande anwesenden ungarischen Regimenter und der König von Sardinien hatten den Spaniern ihre Eroberungsgelüste vertrieben, Stampa selbst, der treu zur Kaiserin hielt, sollte sich nicht lange an diesem von ihm gewünschten Ausgange erfreuen, denn bald darauf, nach nur kurzer Krankheit, raffte ihn im Alter von 65 Jahren der Tod dahin. [Ranfft, Genealogisch-historische Nachrichten, Bd. IV, S. 708 u. f. und S. [illegible].]

Stampart, Franz von (Maler und Kupferstecher, geb. zu Antwerpen im Jahre 1675, gest. zu Wien 4. April 1750). Unterricht in der Kunst erhielt er in seiner Heimat; P. Tyssens wird als einer seiner Lehrer bezeichnet. Bei seiner weiteren Ausbildung studirte er vornehmlich die Werke von Van Dyck und M. de Vos, arbeitete auch fleißig und sorgfältig nach der Natur. Er malte vorzugsweise Bildnisse und die Geschicklichkeit, mit welcher er dieselben ausführte, insbesondere aber der Umstand, daß er ein Verfahren dabei beobachtete, wodurch die Personen, die er eben malte, nicht mit langen Sitzungen belästigt wurden und dennoch sehr ähnlich ausfielen, machte ihn bald bekannt und in höheren Kreisen beliebt. Diese oben erwähnte Methode bestand vornehmlich darin, daß er zuerst den Kopf und die Hände mit schwarzer und rother Kreide zeichnete und die Lichter mit Weiß höhete. Nach diesen Zeichnungen untermalte er dann diese Theile mit Fleischfarbe und nun vollendete er das Bild nach dem Leben. Im Jahre 1698 berief ihn Kaiser Leopold I. als Hofmaler nach Wien, wo er aber erst 1707 unter Kaiser Joseph I. als angestellter Hofmaler erscheint, wie dieß aus der Liste der angestellten in- und ausländischen Künstler erhellet, welche Schlager in den unten angeführten „Materialien zur österreichischen Kunstgeschichte“ (S. 695) namentlich aufführt. Am kaiserlichen Hofe wurde er vielfach beschäftigt, wie dieß durch die von Schlager am bezeichneten Orte mitgetheilten Rechnungen bestätigt wird. So malte er den Kaiser, die Kaiserin und die Prinzen des Hauses; — ferner Kaiser Karl VI. im Harnisch und in vorgerückterem Alter, Kniestück in Lebensgröße (Leinwand, 5 Fuß hoch, 4 Fuß breit), *welches Bild noch in* Chr. von Mechel's „Verzeichniß der Gemälde der k. k. Bilder-Gallerie in Wien“ (S. 327) angeführt erscheint, später aber in der Gallerie nicht mehr vorkommt, in welcher der Künstler jetzt durch das Brustbild eines Mannes, der einen Geistlichen vorstellt (Leinwand, 1 Fuß, 6 Zoll hoch, 1 Fuß, 3 Zoll breit), vertreten ist. In der berühmten gräflich Schönborn'schen Gallerie zu Pommersfelden nächst Bamberg befanden sich gleichfalls die Bildnisse des Kaisers und der Kaiserin und die der beiden Kurfürsten und Erzbischöfe von Mainz Lothar Franz und Johann Philipp, beide aus dem Hause der Grafen Schönborn, sämmtlich von Stampart's Pinsel. Sie befinden sich wohl noch dort und möchten kaum unter den 294 Bildern gewesen sein, welche aus der Gallerie von Pommersfelden im Jahre 1867 zu Paris versteigert worden sind. In der Ausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, welche diese anläßlich der Eröffnung des neuen Akademie-Gebäudes im Jahre 1877 veranstaltet hatte, war S. durch ein männliches Porträt (Höhe 49 Centimeter und Breite 41½ Centimeter), das dem kaiserlichen Hofe angehört, vertreten. Auch verband sich S. mit dem Maler und Kupferstecher Anton Joseph von Preuner [Band XXIII, S. 261] zur Herausgabe des Werkes „Theatrum artis pictoriae“, das zu Wien 1728—1732 in Folio erschien, und des zweiten: „Prodromus oder Vor-Licht des eröffneten Schön- und Wunderprachtes aller derer an dem kais. Hof ... in Wien ... befindlichen Kunstschätzen ...“ (Wien 1735, gr. Fol.). Beide Werke enthalten mehrere radirte Blätter von Stampart. Nach seinen Bildern haben auch verschiedene Künstler gestochen, so J. v. d. Bruge

gen jun. einen Kaiser Joseph I. in gr. Fol., van Gunst einen Kaiser Karl VI., Pfeffel das Bildniß der Kaiserin, Bernhard Vogel jenes des Nürnberger Malers Johann Kenckel u. a. m. Stampart starb im hohen Alter von 75 Jahren.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 113. — Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, gr. 8°.), Bd. V (Jahrg. 1850). S. 758, im Aufsatze: „Materialien zur österreichischen Kunstgeschichte" Von Joh. Fr. Schlager.

Porträt. 1) Nach dem Selbstbildniß gestochen von C. G. Kilian. — 2) Im „Prodromus", den Stampart mit Preunern herausgegeben, ist auf Folio I ein Stich nach seinem eigenen Porträt, Brustbild mit goldener Kette und Medaille, da er eben ein weibliches Porträt — es möchte die Kaiserin sein — malt. Die Schrift lautet: „Franciscus de Stampart, Antwerpiensis S. C. R. C. M. pictor a cubiculis propriae manus Diographia effigiatus aetat. an. 56, *Augustos binos, Augustas tresque regentes Austriacas omnes viventes Archiducissas Imperii Proceres permultos pinxerat inde Josephus primus rara illum torque donavit.*"

Stampfer, Simon (Mathematiker und Naturforscher, geb. zu Windischmatrai in Tirol 28. October 1792, gest. zu Wien 10. November 1864). Der Sohn mittelloser Eltern, welche vom Taglohn ihr und ihrer fünf Kinder Leben fristeten. Der Knabe lebte von der Wohlthätigkeit fremder Menschen und wanderte von Bauernhof zu Bauernhof, wo er die empfangenen Liebesdienste als Hirtenknabe zu vergelten suchte. Als S. eilf Jahre alt war, gelang es den Bitten seiner Mutter, daß sein Brodherr ihm den Besuch der Schule gestattete, in welcher seine Fähigkeiten sich bald in so erfreulicher Weise kundgaben, daß ihn der Ortsseelsorger Dechant Georg Brandstätter in sein Haus aufnahm und ihm später den Besuch der Lehranstalt zu Lienz in Tirol ermöglichte. Als zwei Jahre später die letztgenannte Lehranstalt aufgelöst wurde, begab sich S., alle Bedenken über seine mittellose Lage überwindend, nach Salzburg, wo er in den Jahren 1806 bis 1811 die Gymnasialstudien beendete und in den zwei nächstfolgenden an dem damals neu organisirten Lyceum den philosophischen Curs hörte. Im Anbeginne ganz auf die Unterstützung von Wohlthätern angewiesen, gelang es ihm allmälig, sich durch Privatunterricht seinen Lebensunterhalt zu verschaffen. Seinem inneren Drange folgend, wendete er sich dem Studium der mathematischen Wissenschaften zu und war entschlossen, sich dem Lehramte aus denselben zu widmen. Da Salzburg damals zur Krone Bayern gehörte, machte S. im Jahre 1814 seine Lehramtsprüfung in München. Von der Forderung, sich um ein Lehramt zu erlangen, früher das Indigenat zu verschaffen, machte er keinen Gebrauch, da im Jahre 1816 Salzburg wieder an Oesterreich kam. Im nämlichen Jahre wurde er nun supplirender Lehrer der Mathematik, Naturgeschichte, Physik und griechischen Sprache am k. k. Gymnasium und der Elementarmathematik, der Physik und angewandten Mathematik am k. k. Lyceum zu Solzburg und im Jahre 1819 bereits zum ö. o. Professor der reinen Elementarmathematik an letztgenannter Lehranstalt ernannt. Als Lehrer gewannen ihm die Gründlichkeit und Vielseitigkeit seiner Kenntnisse und die pädagogische Kunst, dieselben seinen Zuhörern angenehm und ihre Erwerbung wünschenswerth zu machen, bald einen ausgezeichneten Ruf. Durch Ausflüge,

welche er in Ferienzeiten in die wundervolle Umgebung Salzburgs machte und dieselben bis nach Berchtesgaden und seinen dasselbe umschließenden Bergen ausdehnte, woran jene seiner Schüler theilnahmen, welche sich durch ihre Fortschritte besonders hervorthaten, weckte er den Eifer seiner Schüler, für welche die Theilnahme an einem solchen Ausfluge als ein Fest galt, wozu sich in der Fülle von Beobachtungsmomenten der daran unerschöpflichen Natur, durch barometrische und andere Messungen, eine Quelle von Belehrung darbot, welche für manchen seiner Zöglinge von nachhaltiger Wirkung war. Aber schon damals regte sich das höhere wissenschaftliche Streben S.'s, dem es nicht genügte, die Quellen seines reichen Wissens Anderen zu erschließen, sondern der noch selbst an dem Born der Wissenschaft sich erquicken wollte. So lückenhaft und unvollkommen die Hilfsmittel waren, welche das physikalische Cabinet der Lehranstalt damals besaß, so stellte S. doch seit dem Jahre 1816 regelmäßig astronomische Beobachtungen an und berechnete aus denselben, die er mit einem Baumann'schen Sextanten, der sein Eigenthum war, gemacht, nach Olbers' Methode die Kometenbahnen. In Salzburg selbst führte er viele geodätische Messungen und auf seinen Ausflügen auf die Berge der Umgebung barometrische Höhenmessungen aus. Bei einer seltenen Erfindungsgabe und ungewöhnlichen manuellen Geschicklichkeit verfertigte er zu seinen Zwecken: Barometer, Thermometer, Distanzmesser u. s. w. Schon seit dem Jahre 1816 verbanden ihn freundschaftliche Beziehungen mit dem ob der Pflege der Wissenschaften und durch die Heranbildung tüchtiger Staatsbürger berühmten Benedictinerstifte Kremsmünster, welches Verhältniß bis an sein Lebensende dauerte. Dort brachte er häufig einen Theil seiner Herbstferien zu und vertiefte sich in Arbeiten, wozu ihm der von dem Abte Firlmillner (1748—1758) erbaute sogenannte astronomische Thurm einen reichen literarischen und physikalischen Apparat darbot. Diese hervorragende Thätigkeit S.'s richtete bald die Aufmerksamkeit der Regierung auf den jungen Gelehrten und als in Folge des Staatsvertrages vom 14. April 1816 die Regulirung der Grenze zwischen den Oesterreich zurückgefallenen Provinzen und dem Königreiche Bayern stattfinden sollte, wurde S. der aus dem Obersten Fallon [Bd. VI, S. 140], den Oberstlieutenants Nagelbinger [Bd. XX, S. 34], Weiß, Major von Myrbach [Bd. XVIII, S. 477], Hauptmann Spanoghe [Bd. XXXVI, S. 63] und Lieutenant Philippovic [Bd. XXII, S. 210, in den Quellen] zusammengesetzten k. k. Demarcations-Hofcommission beigezogen und hatte bei den erforderlichen geodätischen Operationen unter den schwierigsten Verhältnissen, namentlich bei den Bestimmungen der nassen Landesgrenze, wo seine eigenen Meßapparate und Vermessungsmethode sich als besonders zweckmäßig bewährten, so treffliche Dienste geleistet, daß die Commission selbst sich bewogen fand, ihm die Anerkennung darüber rückhaltlos auszusprechen. Hier knüpften sich auch zwischen Stampfer einerseits und Fallon und Myrbach andererseits jene freundschaftlichen Bande, welche für Ersteren in der Folge nicht ohne Einfluß blieben, denn Stampfer wurde nun öfter bei wichtigen Anlässen zur Mitwirkung herbeigezogen, so u. a. in den Jahren 1818, 1820, 1822 und 1823 bei den anläßlich der Längengradmessung zwischen München, Wien, Olmütz und Prag ausgeführten

Blickfeuer-Operationen, indem auch Salzburg als astronomisch bestimmter Punct des oberösterreichischen Dreiecknetzes in die Operation einbezogen und daselbst eine Beobachtungsstation eingerichtet wurde, auf welcher Stampfer gemeinschaftlich mit Major von Myrbach die Signalisirung auf dem Untersberge leitete. Als durch den großen Brand am 30. April 1818 der Thurm des k. k. Lustschlosses Mirabel in Salzburg, welcher als astronomisch bestimmter Dreieckspunct galt, zerstört war, unternahm es S. aus eigenem Antriebe und mit Hilfe eines aus eigenen Mitteln angeschafften achtzölligen astronomischen Theodoliten nach Reichenbach's Construction aus Utzschneider's und Liebherr's berühmter Werkstätte in München im Jahre 1822 einen neuen Punct auf dem Mönchstein durch eine neu ausgeführte Triangulirung an das Hauptnetz anzuschließen; auch bestimmte er mit dem nämlichen Instrumente über von Fallon's Aufforderung im Jahre 1824 zum Behufe der Orientirung des Dreiecksnetzes Polhöhe und Azimuth in Kremsmünster. In diese Zeit fallen ferner S.'s Versuche über die Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Schalles, deren Ergebnisse er in den Jahrbüchern des k. k. polytechnischen Institutes in Wien (S.'s Schriften folgen S. 123) veröffentlichte. Seine Tabellen zum Höhenmessen mit dem Barometer und seine sechsstelligen Logarithmentafeln erwiesen sich bald als zwei höchst zweckmäßige Handbücher und erschienen beide in mehreren Auflagen. Als im Jahre 1824 Franz Ritter von Gerstner [Bd. V, S. 160] seine Professur der praktischen Geometrie am Wiener Polytechnikum niederlegte, bewarb sich S. um dieselbe, unterzog sich dem ausgeschriebenen Concurse und erhielt sie mit ah. Entschließung vom 22. December 1825. Anfangs des Jahres 1826 trat S., damals 33 Jahre alt, sein neues Lehramt an und versah dasselbe ununterbrochen durch 23 Jahre mit glänzendem Erfolge. In dieser Stellung war es nun, wo er im Gebiete der Geodäsie, im Fache, wo er Meister war, reformirend auftrat, da namentlich das Feld der niederen Geodäsie bis vor ihm nur geringer Pflege sich erfreut hatte. In seinen Vorträgen hatte er ein vollständiges Lehrbuch der praktischen Geometrie ausgeführt, welches durch den Druck der Oeffentlichkeit zu übergeben, ihm leider nicht gegönnt war. Doch gab er die wohlgeordneten Hefte seiner Vorträge gern seinen Schülern, welche davon Abschriften nahmen, welche wieder weit über Oesterreichs Grenzen verbreitet wurden. Nun begann eine Literatur über diesen Gegenstand, welcher bis dahin kaum beachtet worden, und Stampfer's Lehren wanderten oft, ohne daß sein Name genannt worden wäre, als Ergebnisse fremder Studien zu ihrem Urheber zurück. Diese Vorträge aber enthielten Vieles, was S.'s ausschließliches Eigenthum ist, so seine vielen neuen Sätze über Berechnung und Theilung der Figuren entweder durch Construction oder durch Rechnung auf polygonometrischem Wege; über die Auflösung der Polygone; über Auffindung und Bestimmung von Messungsfehlern in Polygonen, deren Umfangsstücke gemessen sind; über die bei Constructionen und Messungen mit verschiedenen Instrumenten erreichbare Genauigkeit und über den Einfluß der Instrumentalfehler auf die Beobachtungen; seine neue Methode des Nivellirens u. m. a. Auch seine Vorträge über Construction der Landkarten sind unveröffentlicht und darin namentlich seine Theorie der Kegelprojectionen, seine neuen Pro-

jectionen, vorzugsweise zur Darstellung der Halbkugel, welche den bis heute allgemein angewendeten perspectivischen an Genauigkeit weit voranstehen, hervorzuheben. Ein anderes Verdienst erwarb sich S. durch eine wesentliche Verbesserung des Nivellir-Instrumentes, indem er die sogenannte Mikrometer- oder Elevationsschraube zur genauen Messung der Verticalwinkel benützen lehrte und dadurch eine neue Methode des Nivellirens in die geometrische Praxis einführte. Der Umstand, daß bereits Hagrewe dieses Princip angedeutet, schmälert S.'s Verdienst nicht im mindesten, denn es fehlte die Möglichkeit der praktischen Anwendung des Hazrewe'schen Principes, und eben diese verdanken wir Stampfer. Er veröffentlichte auch sein Verfahren in einer besonderen, seit 1845 in fünf Auflagen verbreiteten Monographie. Durch die astronomische Werkstätte des k. k. polytechnischen Institutes, welche in ihren Apparaten so Ausgezeichnetes leistet, bot sich unserem Gelehrten noch mancher Anlaß zu interessanten Untersuchungen und Versuchen, so z. B. über die technische Bearbeitung der Rotationszapfen an astronomischen und geodätischen Instrumenten; über das Wetli'sche Planimeter, über welches er eine vollständige Theorie gab und Untersuchungen über den vortheilhaftesten Bau und Fehlerquellen anstellte, wodurch die astronomische Werkstätte in die Lage kam, die trefflichsten Instrumente dieser Art herzustellen, welche auch weite Verbreitung fanden; über das von Professor Miller in Leoben angeregte, auf Polarcoordinaten gegründete Planimeter, wo wieder S. die theoretischen Grundlagen in ihrer allgemeinsten Form lieferte, welche dann zur Ausführung des Apparates in seiner jetzigen Form führten. Eine andere nicht minder wichtige Arbeit sind S.'s Untersuchungen und Studien über den von Voigtländer im Jahre 1816 hergestellten Comparator, über welche er seine wissenschaftlichen Ergebnisse in den Jahrbüchern des k. k. polytechnischen Institutes veröffentlichte. An diese zunächst mit der Geodäsie in Verbindung stehenden Arbeiten reihen sich aber Stampfer's Leistungen im Gebiete der Astronomie. Ein gründlicher Kenner dieser Wissenschaft, zu der ihn seine innerste Neigung zog, blieb er ihr bis an sein Lebensende treu, ohne daß es ihm vergönnt gewesen wäre, an einer diese Wissenschaft pflegenden Staatsanstalt wirken zu können. Seine Sternwarte war sein Zimmer, nicht selten, wenn er wegen Beschränktheit der Aussicht genöthigt war, der Dachboden des Hauses, in welchem er wohnte. Von seinen Arbeiten in dieser Richtung seien erwähnt: seine neue und sinnreiche Methode zur Berechnung der Sonnenfinsternisse; seine aus photometrischen Messungen berechneten Durchmesser der kleinen Planeten zwischen Mars und Jupiter; seine Beobachtungen über das Helligkeitsverhältniß der Größenclassen der Fixsterne; seine Versuche über die Absorption des Lichtes in der Atmosphäre und über die farbenzerstreuende Kraft der Atmosphäre. Um die praktische Astronomie erwarb sich S. ein wesentliches Verdienst durch die Erfindung seines Mikrometers mit hellen Puncten oder Linien im dunklen Gesichtsfelde des Fernrohres zur Beobachtung sehr schwacher Lichtobjecte. Besonders sind die sinnreichen, praktischen Ideen, an denen S. so reich war, hervorzuheben, wozu sich ein merkwürdiger Scharfsinn im Auffinden und Beseitigen von Fehlerquellen gesellte. In allen diesen seinen Schöpfungen aber wurde S. vornehm-

lich durch die auf einer ungewöhnlichen Höhe der Vollendung stehende, schon erwähnte astronomische Werkstätte des Polytechnikums, dann aber durch den eng freundschaftlichen Verkehr mit den berühmten Kremsmünster Benedictinern Marian Koller [Bd. XII, S. 346], Augustin Reslhuber [Band XXV, S. 310] und Bonifaz Schwarzenbrunner [Bd. XXXII, S. 325] wesentlich gefördert und unterstützt. Später, nachdem S. von seinem Lehramte zurückgetreten war, widmete er in seinen astronomischen Studien seine ganze Aufmerksamkeit den Kometen, über welche er tausende von Beobachtungen, anfänglich mit einem Fraunhofer'schen Fernrohr von 37 Linien, später mit einem kleinen Refractor von Merz von 43 Linien Oeffnung machte. In den letzten Jahren veröffentlichte er auch die Resultate seiner Kometenrechnungen in den „Astronomischen Nachrichten". Neben der Astronomie beschäftigte sich S. fleißig mit der Dioptrik, welche in ihrer praktischen Anwendung auf die Astronomie ihm besonders wichtig erschien. In der Construction achromatischer Fernrohre erscheint er bahnbrechend; so lehrte er 1828 eine neue genaue Methode, die Krümmungshalbmesser von Linsen, sowie das Brechungs- und Zerstreuungsvermögen des Glases, aus welchem sie hergestellt sind, zu messen, und dann entwickelte er die Theorie der achromatischen Objective, durch welche die von ihm untersuchten Fraunhofer'schen Objective vollkommen dargestellt werden und aus welcher auch noch andere damals bekannt gewordene Constructionen, wie das Herschl'sche und Gouß'sche Objectiv, hervorgehen. Im nämlichen Jahre noch veröffentlichte S. seine Idee zu den später sogenannten dialytischen Fernrohren und im nächsten eine vollständige Theorie dieser Fernrohre, in welcher er die Ausführbarkeit derselben durch Rechnung nachwies und ihre Construction erläuterte. An diese Arbeiten reihen sich sein Optometer, ein Instrument zur Messung der deutlichen Sehweite des Auges; seine stroboskopischen Scheiben, welche seinen Namen in die Kinderstube verpflanzten, wo dieselben eine Quelle reicher Unterhaltung wurden, seine vergleichende Prüfungsmethode für Fernrohre u. s. w. Die astronomische Werkstätte des Polytechnikums bewahrt noch andere von ihm erfundene sinnreiche Constructionen zu physikalischen Zwecken, deren hier, als zunächst für den Fachmann wichtig, nur kurzweg gedacht wird. Daß ein Mann, dessen ebenso exacte als sinnreiche Arbeiten sich in den wissenschaftlichen Kreisen verdienter Anerkennung erfreuten, in wichtigen Fragen auch von der Regierung zu Rathe gezogen worden, erklärt sich wohl leicht; so geschah es, als es sich um Herstellung einer verläßlichen und leicht anwendbaren Branntweinwaage handelte, und dann, als die von Professor Carnevalli in Mailand eingereichte geometrische Visirmethode für Fässer von der Regierung wegen zu großer Weitläufigkeit für den zollamtlichen Gebrauch für ungeeignet erklärt wurde, worauf S. sich der Lösung dieser Aufgabe unterzog und seine Arbeit, die aber leider unberücksichtigt blieb, schon 1830 vorlegte und erst 19 Jahre später, 1849, in einer besonderen, in den Schriften der kaiserlichen Akademie abgedruckten Abhandlung der Oeffentlichkeit übergab. Im Jahre 1848 trat S. nach 40jähriger Lehrthätigkeit in den Ruhestand über, den er noch 16 Jahre zu genießen so glücklich war, wobei er jedoch nichts weniger denn feierte, sondern, wie seine zahlreichen

nach dieser Zeit erschienenen, meist astronomischen Arbeiten beweisen, im treuen Dienste der Wissenschaft verlebte. Als Lehrer hinterließ S., der sich mit ganzer Seele diesem Berufe hingab, ein unvergeßliches Andenken. Bei der Gründung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1847 befand sich S.'s Name unter den (am 14. Mai) erstgenannten Mitgliedern, und im Jahre 1849 wurde S. von Seiner Majestät dem Kaiser mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens ausgezeichnet. Schwere Schicksalsschläge trafen den Gelehrten, als er im Jahre 1850 seinen hoffnungsvollen Sohn Anton in schon reiferen Jahren — 24 Jahre alt und bereits Adjunct eines Professors am polytechnischen Institute in Wien — und seine jüngere Tochter Betti wenige Wochen später durch den Tod verlor. Die zweite Tochter Louise, die einzige, die ihm von drei Kindern blieb, ist die Gattin des Professors J. Herr, des Nachfolgers Stampfer's im Lehramte, geworden, dem wir bisher die ausführlichsten Nachrichten über seinen Schwiegervater verdanken. Stampfer litt sein ganzes Leben hindurch an Schwerhörigkeit, in Folge eines Unfalles, der ihn noch als Kind getroffen, da ein schweres Holzstück auf seinen Kopf und Arm fiel, welch' letzterer ihn gleichfalls viele Jahre hindurch empfindlich schmerzte. Sein Biograph schildert ihn als einen offenen, geraden, biederen Charakter, der, so strenge er in den Anforderungen gegen sich selbst, so milde in der Beurtheilung fremder Leistungen war. Ein warmes Charakterbild des Gelehrten entwirft Friedrich Kaiser in seinen unten angegebenen Erinnerungen: „Verstorbene und Lebende". Stampfer's Zimmer war seine Welt, Alles, was *ihn umgab*, verarbeitete sein denkender und unablässig forschender und untersuchender Geist. Seit 1826, also nahezu 40 Jahre, wohnte er in demselben Hause (Wieden, Taubstummengasse Nr. 64), in denselben Räumlichkeiten. Mit dem kleinen, an dem einen Fenster aufgestellten Passage-Instrumente überwachte er in ungezählter Menge von Sterndurchgängen den Gang einer vorzüglichen, von Professor Arzberger construirten Pendeluhr. Die Objecte, die im Gesichtskreise seiner Fenster lagen, Thurmspitzen, Mauerkanten, Blitzableiter, dienten ihm zu mannigfaltigen Versuchen und Messungen. In seiner Wohnung maß er eine Basis, welche vor der Mitte des ersten bis zur Mitte des siebenten Fensters reichte, mit schärfster Genauigkeit. Diese Basis bildete eine wichtige Grundlage seiner Triangulirung von Wien. Durch Messungen an einem hundert Klafter entfernten Kerzenlicht bestimmte er die Größe der Pupille am menschlichen Auge im Dunkeln und wies nach, daß dieselbe für eine vierzig Klafter entfernte Straßengaslaterne schon entschieden kleiner ist, mit einer Sicherheit auf ein Zehntel-Linie. Gesimsrosetten an einem Hause in der Feldgasse dienten ihm für sein Passage-Instrument als zweites Azimuthzeichen. So wurde Alles, was ihn umgab, Mittel zu seinen wissenschaftlichen Zwecken, mit denen er wichtige Resultate erzielte. Sein wissenschaftlicher, nach seinem Fleiße zu bemessender, nicht unbeträchtlicher Nachlaß befindet sich im Besitze seines oben genannten Schwiegersohnes und Biographen.

Uebersicht der Schriften von Simon Stampfer.

a) **Selbständige Schriften.** „Tabellen zum Höhenmessen mit dem Barometer, womit man leicht und ohne Logarithmen die Höhe so genau findet, als die Laplace'sche Formel sie gibt" (Salzburg 1818, Duyle, 8°). — „Logarithmisch-trigonometrische Tafeln

nebst verschiedenen anderen nützlichen Tafeln und Formeln und einer Anweisung zum Gebrauche. Zunächst für höhere Schulen" (ebd. 1822, 8°.; 2. Aufl. Wien 1824, Gerold; 3. Aufl. ebd. 1846; 4. Aufl. ebd. 1852; 5. Aufl. ebd. 1858). — „Theoretisch-praktische Anleitung zum Nivelliren und zu anderen damit verwandten, beim Eisenbahnbau vorkommenden Arbeiten" (Wien 1845; 2. Aufl. 1847; 3. Aufl. 1852; 4. Aufl. 1858; 5. Aufl. 1864, Gerold). — „Die Sonnenfinsterniß am 8. Juli 1842 sammt einer graphischen Darstellung derselben auf einer Landkarte, aus welcher für jeden Ort der Karte die Zeit des Anfangs und Endes, dann die Größe oder totale Verfinsterung entnommen werden kann. Mit vorzüglicher Berücksichtigung der österreichischen Monarchie" (Wien 1842, Schaumburg und Comp., 8°.). — **b) In Sammelwerken zerstreut abgedruckte Abhandlungen**, u. z. in den Jahrbüchern des k. k. polytechnischen Institutes in Wien: „Reise auf den Glockner im September 1824 von S. Stampfer und P. K. Thurwieser" [Bd. VII (1825), S. 1]; — „Versuche über die Geschwindigkeit des Schalles, angestellt zwischen dem Untersberge und Mönchstein in Salzburg" [Bd. VII (1825), S. 23]; — „Methode, die Krümmungshalbmesser eines Objectivglases zu messen, angewendet auf die Untersuchung einiger Fraunhofer'schen Objective" [Bd. XIII (1828), S. 30]; — „Ueber die Theorie der achromatischen Objective, besonders der Fraunhofer'schen [Bd. XIII (1828), S. 52]; — „Untersuchung der von Rogers vorgeschlagenen Verbesserung in der Construction achromatischer Fernrohre (Theorie der dialytischen Fernrohre)" [Bd. XIV (1829), S. 108]; — „Versuche zur Bestimmung des absoluten Gewichtes des Wassers, der Temperatur, seiner größten Dichtigkeit und der Ausdehnung desselben" [Bd. XVI (1830), S. 1]; — „Beschreibung eines Instrumentes (Optometers), um die Kurzsichtigkeit und Weitsichtigkeit der Augen zu messen" [Bd. XVII (1832), S. 35]; — „Beschreibung zweier am k. k. polytechnischen Institute befindlichen Comparatoren (Maßvergleicher) und Untersuchung ihrer Genauigkeit" [Bd. XVIII (1834), S. 149]; — „Ueber die Genauigkeit des Visirens bei Winkelmessungen" [Bd. XVIII (1834), S. 211]; — „Ueber die optischen *Täuschungs*-Phänomene, welche durch die *stroboskopischen* Scheiben (optische Zauberscheiben) hervorgebracht werden" [Bd. XVIII (1834), S. 237]; — „Ueber die technische Bearbeitung der Rotationszapfen an astronomischen und geodätischen Instrumenten und über den Einfluß ihrer Unvollkommenheit auf die Beobachtungen" [Bd. XIX (1837), S. 1]; — „Vorschlag einer vergleichenden Prüfungsmethode für Fernrohre" [Bd. XIX (1837), S. 24]; — „Ueber eine besondere Art von Ovalen" [Bd. XIX (1837), S. 34]; — „Ueber die Construction und den erweiterten Gebrauch der verbesserten Nivellir-Instrumente, welche in der Werkstätte des k. k. polytechnischen Institutes verfertigt werden" [Bd. XX (1839), S. 1]; — „Ueber Verbesserungen an Thurmuhren und anderen Pendeluhren, angewendet auf die neue Thurmuhr auf dem Rathhause zu Bamberg" [Bd. XX (1839), S. 78]; — „Ueber das Verhältniß der Wiener Klafter zum Meter" [Bd. XX (1839), S. 145]; — in den Denkschriften der (Wiener) kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe: „Ueber die farbenzerstreuende Kraft der Atmosphäre" [Bd. II, S. 1]; — „Theoretisch-praktische Abhandlung über die Verfertigung und den Verbrauch der Alkoholometer" [Bd. III, S. 237]; — „Ueber den scheinbaren Durchmesser der Fixsterne" [Bd. V, S. 91]; — und in den „Bemerkungen und Anweisungen für die Naturforscher, welche die Novara-Expedition unter Oberst Wüllerstorf von Urbair begleiten": „Photometer, womit die Sterne hinsichtlich ihrer Helligkeit mit einander verglichen werden, und Anwendung desselben zur Bestimmung der Lichtabsorption der Atmosphäre [Bd. V, S. 109]; — in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe: „Bemerkungen über Hermann's Verbesserungen zur II. Calet'schen Tafel der gemeinen Logarithmen mit 20 Stellen" [Bd. I, S. 126], in Gemeinschaft mit Burg; — „Gutachten über Moth's Bestimmung der reellen Wurzeln der Gleichungen mit numerischen Coefficienten" [Bd. I, S. 194]; — „Ueber den Gebrauch des Nivellir-Instrumentes aus der Werkstätte des k. k. polytechnischen Institutes auf wissenschaftlichen Reisen" [Band II, S. 159]; — „Methode der Visirung der Fässer, vom k. k. Handelsministerium der kaiserlichen Akademie zur Begutachtung zugewiesen" [Bd. II, S. 208]; — „Vorschlag

eines Barometers, welches den mittleren Barometerstand für beliebige Zeitperioden angibt" [Bd. II, S. 221]; — „Darstellung einer möglichst brauchbaren geometrischen Visirmethode für Fässer" [Bd. II, S. 227]; — „Aeußerung über die in Preußen übliche Visirmethode für Fässer" [Bd. II, S. 291]; — „Zur Begründung des Commissionsvorschlages über die Feststellung guter und bequemer Branntweinwagen" [Bd. III, S. 304]; — „Ueber die Farbenzerstreuung der Atmosphäre" [Bd. IV, S. 34]; — „Ueber das neue Planimeter des Ingenieurs Caspar Wetli in Zürich" [Bd. IV, S. 134]; — „Commissionsbericht, betreffend die Einführung genauer Alkoholometer" [Band VI, S. 253]; — „Ueber Versuche, welche sich auf die Wirkung der Capillarität beziehen" [Bd. VI, S. 265]; — „Ueber einen in der Werkstätte des k. k. polytechnischen Institutes verfertigten Theodoliten für Markscheider" [Bd. VI, S. 553]; — „Preisaufgabe: Bestimmung der Masse der Planeten" [Bd. VI, S. 683]; — „Ueber die am 28. Juli 1851 bevorstehende Sonnenfinsterniß" [Bd. VII, S. 228]; — „Ueber die kleinen Planeten zwischen Mars und Jupiter" [Bd. VII, S. 756]; — „Ueber den scheinbaren Durchmesser der Fixsterne" [Bd. VIII, S. 504]; — „Methode, den Durchmesser der Pupille sowohl bei Tage als bei Nacht am eigenen Auge zu messen" [Bd. VIII, S. 511]; — „Bericht über die Abhandlung des Dr. A. Winkler, betreffend das Problem der vier Punkte bei Anwendung des Meßtisches" [Bd. XV, S. 210]; — „Zusatz zu Reslhuber's Abhandlung: Ueber Stampfer's Lichtpunkt-Mikrometer" [Bd. XX, S. 327]; in den Astronomischen Nachrichten: „Parabolische Elemente des Kometen V, 1858 (Donati)" [Bd. XLIX]; — „Elliptische Elemente des Kometen V, 1858" [Bd. XLIX]; — „Elemente und Ephemeride des Kometen I, 1859" [Bd. L]; — „Elliptische Elemente des Kometen II, 1862" [Bd. LVIII], — „Beobachtungen und Elemente des Kometen IV, 1862" [Bd. LXI]; — „Beobachtungen und Elemente des Kometen V, 1863" [Bd. LXI]; — „Beobachtungen und Elemente des Kometen VI, 1863" [Bd. LXI]; — „Beobachtungen des Kometen I, 1864" [Bd. LXII]; — „Elemente und Ephemeride des Kometen I, 1864" [Bd. LXII]; — in den Annalen der Wiener Sternwarte: „Beschreibung eines Apparates, um den Abstand der Schneiden bei einem Reversionspendel zu messen" [Theil XV]; — „Vorschlag eines neuen Fernrohr-Mikrometers mit hellen Linien und Punkten im dunklen Gesichtsfelde" [Theil XXI (Neue Folge, Theil I)].

Quellen zur Biographie. Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, 8°.), II. Jahrgang (1852), S. 148; XV. Jahrgang (1865), S. 189: „Simon Stampfer. Eine Lebensskizze, bearbeitet von Professor J. Herr" [Stampfer's Schwiegersohn, Gatte von S.'s ältester Tochter]. — Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben (Beilage der Wiener Zeitung, Wien, Lex.-8°.) Jahrgang 1864, Bd. IV, S. 1672: „Simon Stampfer. Von Franz Unferdinger". — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex.-8°.) Bd. II, Sp. 983. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt, kl. Fol.), 1868, Nr. 1290: „Optische Wunder". Von Visko. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.), 10. Mai 1867, Nr. 136, zweite Beilage: „Verstorbene und Lebende". Von Friedrich Kaiser. — Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts-Kalender für das Jahr 1866 (Wien, Karl Fromme, gr. 8°.) S. 39, in Ritter von Hoffinger's „Oesterreichischer Ehrenhalle". — In Zarncke's Literarischem Centralblatt (Leipzig, Avenarius, 4°.), 1864, Sp. 1184, und auch in anderen Blättern erscheint er mit dem irrigen Taufnamen: „Friedrich".

Porträt. Unterschrift. Facsimile des Namenszuges: „S. Stampfer. Dauthage 1853". Nach der Natur gezeichnet und lith. (Joseph Bermann in Wien, Fol.).

1. Auch ein Tiroler und vielleicht wohl ein naher Verwandter des abgeschilderten Gelehrten Simon Stampfer ist der Zeitgenoß Benedictiner und Gymnasiallehrer P. **Cölestin** Stampfer, der bereits mehrere geschichtliche Arbeiten durch den Druck veröffentlicht hat, als: „Geschichte Vintsgau's während der Kriegsjahre 1796—1801. Mit besonderer Beziehung auf das Gericht Glurns. Mit einer Karte des Kriegsschauplatzes und einem Plane des Gefechtes bei Taufers" (Bozen 1861, Eberle, 4 Bl., 154 Seiten) — und in der Bozener Zeitung: „Seelsorgstationen im Vinschgau und ihre Einkünfte im Jahre 1492" [1859, Nr. 102]; —

„Anwesenheit des baierischen Kronprinzen in Meran in den Jahren 1810 und 1811“ [ebd. Nr. 87], — und „Heldenmüthige Vertheidigung der Straßenpassage unter dem Schlosse Maultasch bei Terlon im Jahre 1797 durch den Lieutenant Martin Zeimer. Nach dem Manuscripte eines Zeitgenossen“ [ebd. 1860, Nr. 63]. — 2. Ein **Georg Franz Ludwig** Stampfer diente in der kaiserlichen Armee und war im Jahre 1843 Unterlieutenant im Infanterie-Regimente Hohenegg Nr. 20. Stufenweise vorrückend, war er zur Zeit des Ausbruches des Schleswig-Holstein'schen Krieges im Anbeginne des Jahres 1864 Major im Infanterie-Regimente Graf Nugent Nr. 30, und schon am 3. Februar g. J. zeichnete er sich im Treffen bei Ober-Selk so aus, daß ihm, der daselbst den Heldentod gefunden, nach seinem Ableben von Seiner Majestät dem Kaiser das Ritterkreuz des Leopoldordens zuerkannt wurde. In gnadeweiser Anwendung der Ordensstatuten wurden nun seine Witwe Gabriele Katharina und sein Sohn Ludwig Franz Joseph in den erbländischen österreichischen Ritterstand erhoben.

Stancovich, Peter (Domherr und Alterthumsforscher, geb. zu Barbana an der Mündung der Arsa in Istrien am 24. Februar 1771, gest. ebd. am 12. September 1852). Die Stancovich sind eine alte Istrianer Familie slavischen Ursprungs. Aus der Gegend von Pisino übersiedelte dieselbe zu Anbeginn des 17. Jahrhunderts nach Sanvincenti. Von dort begab sich ein Zweig dieser Familie um die Mitte des 17. Jahrhunderts nach Barbana, einem alten Castell in Istrien, und nahm daselbst seinen bleibenden Aufenthalt. Diesem Zweige entstammt der obige Peter S., dessen Vater Anton ein wohlhabender Mann und dessen Mutter Rothburga eine geborene Martinich aus Gallignana, auch einem Städtchen Istriens, war. Den ersten Unterricht und die Kenntniß der italienischen und illyrischen Sprache brachte ihm der Ortspfarrer bei, dann kam er auf die Schule nach Rovigno, einer Seestadt und der volkreichsten Ortschaft Istriens, und zuletzt nach Udine. Daselbst beendete er die philosophischen Studien und wendete sich nun dem geistlichen Stande zu. Zu diesem Zwecke begab sich S. nach Padua, wo er unter Ant. Valsecchi und Georgio Mar. Albertini [Bd. I S. 10] theologische Disciplinen hörte, zugleich aber naturwissenschaftlichen und mathematischen Studien oblag, in welch letzteren der berühmte Simon Stratico sein Lehrer war, zu dem er auch später, als dieser als jubilirter Senator des ehemaligen Königreiches Italien in Mailand lebte, in alter Verehrung und Anhänglichkeit wallfahrtete. Nach beendeten theologischen Studien kehrte er in seine Heimat zurück, empfing in derselben 1795 von dem dortigen Bischof in Pola die Priesterweihe und wurde 1797 von seinen Mitbürgern als Canonicus in das Capitel zu St. Nicolaus in Barbana berufen, wo er auch noch im September g. J. nach dem Tode des Pfarrers dessen Stelle übernahm. Elf Jahre verwaltete S. das Pfarramt; um sich aber ausschließlich seinen Studien, zu denen es ihn vor Allem hinzog, widmen zu können, legte er das beschwerliche Pfarramt nieder und begnügte sich mit dem einfachen Canonicat, alle Anträge und Berufungen zu Lehrämtern und selbst die eines Sectionschefs für den Unterricht im Departement der Brenta ablehnend. So wirkte S. in verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten über vierzig Jahre, machte zum Zwecke seiner Forschungen und um literarische Verbindungen anzuknüpfen, Reisen durch Italien und Deutschland, kaufte Bücher, mit besonderem Hinblick auf die Geschichte seines Vaterlandes, neue Maschinen-Modelle zu agronomischen Zwe-

cken, da er auch ein tüchtiger Landwirth war und die Landwirthschaft in seiner Heimat mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln förderte, sammelte Versteinerungen, Münzen, kurz Alles, was auf die Vorgeschichte seiner Heimat einigermaßen Bezug hatte und darüber Aufschlüsse gab. So lebte er in stets beschäftigter und das Gemeinwohl fördernder Muße, als ihn in schon hohen Jahren ein schweres Uebel, die Erblindung, heimsuchte. Die letzten zehn Jahre vor seinem Hingange begannen die Vorboten einer Ophthalmie sich zu zeigen. In stetem Wechsel, in welchem sein Zustand sich bald verschlimmerte, dann aber wieder Hoffnungen auf Heilung erweckte, gingen etwa fünf Jahre dahin, als ihn dann volle Blindheit befiel, ein Leiden für den Mann ununterbrochener Thätigkeit, für den Freund der Wissenschaft und den sorgfältigen Sammler, dem sozusagen das Augenlicht der Sinne unentbehrlicher war, die schwerste Heimsuchung. Doch mit Ergebenheit ertrug er dieselbe und sich vorlesen lassend, verlebte er die letzten Lebensjahre, bis ihn der Tod im Alter von 81 Jahren abrief. Wie bemerkt, war S. ununterbrochen schriftstellerisch thätig und mehrere Ergebnisse seiner Forschungen hat er auch durch den Druck veröffentlicht. Der größte Theil seiner Arbeiten blieb ungedruckt und mehreres davon gelangte in den Besitz seines Anverwandten und Erben, eines Herrn Deletti. Eine Arbeit war es nun, in welche sich S. vor Allem vertiefte und woran er mit der Voreingenommenheit eines Patrioten ging, welche seine Unbefangenheit und seinen kritischen Blick getrübt hatte. Es ist hier seine Forschung über das wahre Vaterland des h. Hieronymus (S. Girolamo) gemeint, den Stancovich im Gegensatze zu der bis dahin und auch heute noch herrschenden Ansicht, die ihn aus Dalmatien stammen läßt, für einen Istrianer erklärte. Seine Schrift „Della patria di S. Girolamo" — die bibliographischen Titel seiner gedruckten Werke und seines handschriftlichen Nachlasses folgen S. 128 — fand Widerspruch, und zwar trat ein Don Giovanni Capor in seiner Schrift „Della patria di San Girolamo" (Roma 1828, Fr. Bourlié) in geharnischter Weise gegen die Ansicht des Canonicus Stancovich auf. Nun, wäre diese Gegenschrift in anständiger — der feinen Sitte echter Wissenschaftlichkeit entsprechender — Weise abgefaßt gewesen, vielleicht hätte S. sich überzeugen und seine nicht stichhältige Ansicht fallen lassen. So aber hatte die rohe und ungeschlachte Weise dieses Don Capor die entgegengesetzte Folge gehabt; Stancovich, zum Widerspruche gereizt, verharrte auf seinem Ausspruche, für den er alle denkbaren und undenkbaren Behelfe beibrachte, und war in eine für die wissenschaftliche, in ihrem Ausgange wenngleich fruchtbare, aber unter allen Umständen unerquickliche und zunächst für S. unangenehme Polemik gerathen. Seine verdienstlichste Arbeit und überhaupt die erste in dieser Richtung bleibt jedoch die „Biografia degli uomini distinti dell' Istria", für welche er große Opfer gebracht und die, ungeachtet der für ein Lexikon höchst unpraktischen chronologischen Anordnung, als Ergebniß sorgfältiger wissenschaftlicher Forschung ihren Werth lange noch und selbst dann noch behalten wird, wenn eine bessere an ihre Stelle tritt, da diese letztere doch jene erstere von Stancovich als Grundlage nicht entbehren kann. Seine wissenschaftliche Wirksamkeit fand auch in Fachkreisen verdiente Würdigung; zahlreiche gelehrte Gesellschaften und Akademien Italiens und des Auslandes nahmen ihn in den

Schooß ihrer Mitglieder auf, so unter anderen das Istituto archeologico in Rom, das R. Istituto di incoraggiamento von Neapel, die Athenäen von Brescia, Treviso u. s. w. Im Anbeginne hatte S. die Absicht, seine Bibliothek und Sammlungen seiner Vaterstadt Barbana zu legiren und hatte bereits nach einer für sie passenden Oertlichkeit sich umgesehen. Aber seine gelehrten Freunde machten ihn aufmerksam, daß in dem von allem Weltverkehre abgeschlossenen, von Fremden kaum oder doch nur selten besuchten Orte diese Schätze unbenützt bleiben würden, und so setzte er die bedeutendste Stadt Istriens, Rovigno, zum Erben seiner Bibliothek — einer über 4000 Bände zählenden, für istrianische Geschichte höchst werthvollen Büchersammlung — seiner Sammlungen alter und neuer Medaglien, Versteinerungen, physikalischen und astronomischen Apparate ein, welche die Stadt in ihrem Zusammenhange beließ und als „Collezione Stancovichiana" bezeichnete. S. ist auf dem Friedhofe Santa Croce zu Barbana beigesetzt und sein Neffe Alessandro Deleti hat die Grabstätte mit einem Denkstein [siehe S. 130] schmücken lassen.

Wissenschaftliche Arbeiten des Canonicus Peter Stancovich. a) **Gedruckte.** „Neofasto in Istri" (Venezia 1818, Picotti, 12°.). — „L'aratro seminatore ossia metodo di piantare il grano arando" (Venezia 1820, Picotti, con tavola, 8°.). — „Dell' anfiteatro di Pola, dei gradi marmorei del medesimo, nuovi scavi e scoperte, e di alcune epigrafi e figuline inedite dell' Istria, con otto tavole" (Venezia 1822, Picotti, 8°.). — „Della patria di S. Girolamo dottore di santa chiesa e della lingua slava relativa allo stesso" (Venezia 1824, Picotti, con fig., 8°.), worauf die Gegenschrift „Osservazioni sull' opuscolo dello Stancovich Della Patria di S. Girolamo" in der „Biblioteca italiana" Nr. 117 (1825) auch abgedruckt im „Osservatore Triestino" 1826, Nr. 93, 94 erschien. — „Canzone che si canta nelle pubbliche rogazioni per implorare la fertilità della terra" (Venezia 1825, Picotti, 8°.). — „Vino dell' Istria, principale prodotto di questa provincia; nuovo metodo economico per farlo e conservarlo" (Milano 1825, n. A. 1853, Silvestri, 8°., con 17 figure). — „Allocuzione nell' occasione di visita pastorale di Mons. vescovo Loredan Balbi" (Venezia 1826, Picotti, 8°.). — „Apologia in sostegno dell' istrianità di S. Girolamo" (Trieste 1828, Marenigh, 8°.). — „Biografia degli uomini distinti dell' Istria". Tre volumi (Trieste 1828—1829, Marenigh, 8°.), Bd. I 488 Seiten; Bd. II 443 Seiten; Bd. III 277 Seiten; mit den Bildnissen von Stancovich, Hieronymus Mutius, Santorius, Tartini, Flacius Illyricus, S. Hieronymus, Antonius Elio, P. P. Vergerius, Andr. Rapicius, Carli und Brigido. Der erste Band umfaßt in drei Capiteln: 1. die Istrianer der römischen Epoche, 53 an Zahl; 2. die Heiligen Istriens, 31 an Zahl; 3 die Inselträger Istriens, 63 an Zahl; der zweite Band behandelt im vierten Capitel die Gelehrten Istriens von Nr. 170 bis 265; der dritte Band im fünften Capitel die Soldaten von Nr. 266 bis 350 und in einem sechsten Capitel alle anderen in den bisherigen Capiteln nicht erwähnten denkwürdigen Personen von Nr. 351 bis 466; dann folgen Nachträge von Nr. 467 bis 478; Zusätze zu den Artikeln und zum Schlusse „Catalogo delle famiglie istriane patrizie venete, delle quali 33 tribunizie ed in totalità 91 con l' indicazione del luogo della loro origine ed epoca dell' estinzione". — „Kratak nauk karstianski slosen s naredbam i bistrim nacinom na slusbu i korist od glassovite collegiane cirkve svetoga Mikule biskupa od Barbana u Istrii", d. i. Kurze Christenlehre, zusammengestellt zu bequemem und deutlichem Gebrauche beim Gottesdienste in der Collegiatkirche zum h. Nikolaus, Bischof von Barbana in Istrien u. s. w. (Triest 1828, Marenigh, 16°.). — „San Girolamo dimostrato evidentemente di Patria Istriano. Apologia contro la Risposta di D. Giovanni Capor" (Trieste 1829, Marenigh). — „Trieste non fu villaggio carnico, ma luogo dell' Istria, fortezza e colonia de' cittadini romani" (Venezia 1830, Picotti, 8°.). Diese Schrift

rief nachstehende Gegenschrift hervor: „Osservazioni critiche sull' opuscolo del Sign. Canico Stancovich, intitolato Trieste non fu villagio Carnico, ma luogo dell' Istria, distese da un Dalmata“ (Padova 1832, tipi della Minerva, 8°.), worauf Stancovich mit nachstehender Replik antwortete: „Il ciabattino pattinista. Dialoghi critici serio-faceti di Veranzio Istina Dalmatino con Andrea Moretto detto Memoria, sopra alcuni punti di morale, di grammatica, di erudizione, di storia, di geografia, di rettificazione di alcuni testi di classici greci e latini, dei confini dell' Illirico, dell' Istria e dell' Italia, degli Slavi, dell' origine dei Frigi, Italiani e delle Deità mitologiche, dell' abuso delle etimologie e della lingua primitiva pretesa la slava ecc.; in confutazione alle osservazioni critiche ecc.“ (Venezia 1833, tipogr. Alvisopoli, 8°.). — „L'Androgino, favoletta di Platone“ (Venezia 1832, Picotti), eine hochzeitliche (per nozze) Festschrift. — „Delle tre Emone, antiche città e colonie romane, e della genuina epigrafe di Cajo Precellio“ (Venezia 1835, Picotti, 8°.). — „Degli altari e della loro consecrazione e violazione“ (Venezia 1837, Sim. Occhi, 8°.), geschrieben, als ein Pfarrer, ohne dem bischöflichen Ordinariate von Pola Anzeige zu machen, die Reliquien in den restaurirten Altar der Landkirche des h. Martin in Albona eingelegt hatte. — „L' olivo presso“ (Torino 1840, con tavola, 8°.). — „Il formento seminato senza aratura, zappatura, vangatura, primo felice esperimento seguito in Barbana nel 1841/42. Letto al Congresso di Padova nel 1842“ (Padova 1842, tipi della Minerva, 8°.). — „Degli acquedotti di Roma antica e moderna, delle provincie e colonie dell' Istria, e particolarmente dell' arco acquedotto romano di Trieste e progetti per fornire di acqua detta città“ (Venezia 1844, Tondelli); diese Schrift rief eine kleine Polemik hervor, und zwar im „Osservatore Triestino“ 1844, Nr. 113: „Osservazioni ecc. ecc.“; die Antwort von Stancovich ebenda 1846, Nr. 6, und die „Replica degli anonimi triestini“ ebenda Nr. 13 g. J. Stancovich selbst aber gab noch eine Schrift über diesen Gegenstand, welche die ganze Polemik enthält, heraus, betitelt: „Dell' antico romano acquedotto, detto arco Ricardo o prigione di Ricardo, esistente in Trieste. Aggiunta all' opuscolo Cenni sugli acquedotti che contiene la risposta alla critica dell' anonimo triestino ecc. ecc.“ (Trieste 1846, Marenigh, 8°.). — „Marmo di Lucio Menacio Prisco, patrono di Pola, dissotterato in Aprile 1831“, im „Archeografo Triestino“ vol. I, pag. 407. — „Deposito di monete ungheresi, carraresi o veneziani scoperto nell' Istria“ (ibid. p. 387). — b) Handschriftliche. „Dei petrefatti dell' Istria“. Handschrift in vier Abtheilungen, in deren erster S. von den Fischversteinerungen, in der zweiten von den Conchylien und Schalthieren, in der dritten von den Cetaceen und in der vierten von den Pflanzen handelt. Stancovich erklärt im Vorworte, nur über jene Gattungen zu schreiben, die er in seiner eigenen Sammlung besaß; auch sind geologische Bemerkungen über Istrien beigefügt. — „Ittiologia Adriatica con una tavola in disegno“. Unvollendetes Manuscript; S. erklärt, die Arbeit aufgegeben zu haben, als er vernahm, daß der Prinz von Canino an einem Werke über denselben Gegenstand arbeite. — „Degli archi trionfali, dei quali non esiste neppur uno, che sia tale nel suo vero senso, dal tempo di Romulo sino all' Imperator Probo, ordinati in dieci classi“. — „Antichità romane di Pola, corredate di 13 tavole in rame“. — „Osservazioni sopra l'atterramento dell' antica porta primitiva romana di Pola, situata presso l'arco dei Sergi ossia Porta Aurea“. — „Confutazione dell' articolo denominato: Dei fuochi di S. Giovanni Battista, voluti erroneamente pagani del culto di Beleno, di Apolline, del Sole, di Mitra, il quale fu inserto nell' appendice dell' Osservatore Triestino Nr. 12, 1843 e segnato P. C.“. — „Dizionario omonomo dei luoghi dell' Istria che simili se trovano nell' Europa, nell' Asia e nell' Africa, preceduta da una dissertazione sopra le lingue principali, confutandosi gli scrittori che riputarono la lingua italiana essere di origine celtica“. — „Poche parole sopra la storia manoscritta di Prospero Petronio esistente nell' Archivio generale di Venezia, da noi avuta nelle mani ed esaminata nel 1821“. — „Serie di vescovi di Pola“. — „Serie dei capitani di Barbana“. — „Sommario cronologico di storia istriana“. — „Estratti di cose storiche dell' Istria dagli storici veneti“. — „Centoventidue anh-

teatri, rilevati da varii scrittori ed esposti per ordine alfabetico secondo i luoghi (106 in Europa, 12 in Asia e 4 in Africa) colla citazione degli autori che ne parlano". — „Medagliere dell' Istria, il quale comprende le medaglie personali, le monumentali, le decorazioni capitolari, gli stemmi delle città e comunità della stessa". — „Della contestazione sopra l'antico arco acquedotto romano di Trieste detto arco Ricardo e degli articoli relativi del Bruy, del de Jenner, dello Sforzi e del redattore dell' Istria con otto tavole di archi acquedotti". — „Epigrafi romane, bronzi e marmi figurati non più stampati ed alcuni corretti in numero di 73". — „Il pubblico palazzo di Pola, monumento interessante per tre distinti caratteri di architettura con relativi epigrafi". — „Notizie storiche della podestaria di Barbana". — „La patria di S. Girolamo, terzo lavoro intorno ad essa patria e intorno agli errori dei Capor, Appendini e Kandler. — „Delle cattedre vescovili dell' Istria, cioè di Trieste, Capodistria, Cittanuova, Parenzo, Pola, colla serie documentata dei rispettivi loro vescovi". — „Dei monasteri nell' Istria, loro varietà e numero". — „Delle pitture celebri nell' Istria. Elenco. — „Della Dogana di mare nell' Istria, dimostrata officiosamente rovinosa alla Provincia". — „Degli innesti degeneri in generale e dell' olivo innestato sopra il frassino nell' Istria, di cui si parlò al congresso degli scienziati in Padova nel 1842". — „Dell' olivo e del gelso nell' Istria". — Einen Theil der handschriftlichen Arbeiten besitzt der Neffe des Canonicus Stancovich, Alexander Detetti; den anderen der Canonicus von Parenzo, Giambattista Cleva.

Istria (Periodisches Blatt, schm 4°.) Anno VII (1852), p. 181; „Cenni biografici del canonico Pietro Stancovich". — Archeografo Triestino, Raccolta di memorie notizie, e documenti particolarmente per servire alla storia di Trieste, del Friuli e dell' Istria (Trieste, L. Hermanatorffer, gr. 8°.) nuova serie. Vol. IV (1876—1877), p. 134: „Pietro Stancovich. Cenno biografico. Del Don Pietro Dr. Tomasin.

Porträt. Unterschrift: „Petrus Canonicus Stancovichius | Histor. *(sic)* ann. 56". Rizzato dis. Aliprandi inc. (8°.) [soll wohl heißen: histor(icus)].

Grabdenkmal des Canonicus P. Stancovich. Alexander Detetti, der Neffe des Canonicus Peter Stancovich, hat dem verdienten Gelehrten vier Jahre nach seinem Ableben auf dem Friedhofe S. Croce zu Barbana, wo S. begraben liegt, einen Denkstein setzen lassen, mit folgender Inschrift: „PETRUS STANCOVICH | CANONICUS | SCIENTIAS·LITTERAS·ARTES | COLUIT | IN·VERITATE·ET·JUSTITIA | VIXIT | TEMPLUM ET PATRIAM | ILLUSTRAVIT | POSTERI | ORATE·PRO·EO | DECESSIT·IN·DOMINO | DIE·XII·SEPTEMBRIS | MDCCCLII".

Stancovich, siehe auch: **Stankovic** [S. 139].

Stand, Karl, wahrer Name des ungarischen Schauspielers **Megyeri** [siehe diesen Bd. XVII, S. 267].

Staněk, Johann (Professor der Chemie am Polytechnikum zu Prag, geb. zu Poříčí an der Sazawa 29. Mai 1828, gest. zu Podol bei Prag am 23. Mai 1768). Das Gymnasium besuchte er in der Prager Altstadt, dann hörte er die Rechte an der dortigen Hochschule und ebenda Vorträge über Landwirthschaft, landwirthschaftliche und gewerbliche Chemie. Darauf aber wendete er sich, u. z. unter Professor Šafařík [Bd. XXVIII, S. 49] ausschließlich dem Studium der Chemie zu, machte Reisen durch Deutschland, Belgien und Frankreich und besuchte am Institut agricole zu Versailles die Vorlesungen des Professors der Chemie V. A. Würtz. Nun selbst dem Lehramte sich zuwendend, wurde er im Jahre 1857 Professor der Chemie an der čechischen Realschule. Als das polytechnische Institut in Prag neu organisirt wurde, erhielt S. im Jahre 1864 die Professur der Chemie an demselben und behielt sie bis an seinen im Alter von erst 40 Jahren erfolgten Tod.

Neben seinem fachwissenschaftlichen Berufe blieb S. auch den politischen Angelegenheiten seines Vaterlandes nicht fremd und wurde im Jahre 1861 im Wahlbezirke Beneschau, Blasim und Neveklov als Abgeordneter in den böhmischen Landtag gewählt und von diesem in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes entsendet, in welchem er fast unbemerkt blieb, bis eine Aeußerung des Dr. Hein über eine aufreizende Rede Rieger's den Professor Staněk, der Dr. Hein's Ausspruch gehört, veranlaßte, für seinen Parteiführer einzustehen und Genugthuung zu verlangen, welcher Vorfall im Abgeordnetenhause damals einigen Staub aufwirbelte. Professor Staněk aber hatte nach der Weigerung des Dr. Hein, seinen Ausspruch über Dr. Rieger zurückzunehmen und Genugthuung zu geben, erklärt, die Sache als eine persönliche Beleidigung aufzufassen und als solche abmachen zu wollen. Darin gipfelt S.'s parlamentarische Thätigkeit im Reichsrathe, in welchem er mit Rieger und seiner Partei durch Dick und Dünn ging. Im Jahre 1863 übernahm S. die Redaction des föderalistischen Oppositionsblattes „Pozor", d. i. Die Wachsamkeit. Von seinen übrigen im Druck erschienenen Arbeiten sind anzuführen: „*Básně*", d. i. Dichtungen (Prag 1851); — „*Chemie všeobecná I. O nekovech*", d. i. Allgemeine Chemie. I. Von den Nichtmetallen (Prag 1858, Kober, 51 Abbildungen; 2. Aufl. ebd. 1863); — „*II. O kovech*", d. i. Von den Metallen (ebd. 1860, mit 44 Abbildungen; 2. Aufl. 1863), welche auch das dritte, vierte und siebente Heft des Sammelwerkes „Průmyslová škola", d. i. Die gewerbliche Schule, bilden. S. arbeitete überdieß an einer umfassenden Geschichte der Chemie, wovon er jedoch nur das Zeitalter der Alchemie vollendet hatte, und an einer analytischen Chemie, welche auch Bruchstück geblieben.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Franz. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. VIII, S. 964, Nr. 3.

Staněk, Wenzel (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Jarpice bei Schlan im Jahre 1804, gest. zu Prag 19. März 1871). Bauernsohn. Nachdem er die Dorfschule seines Geburtsortes besucht, kam er dann nach Leitmeritz und Komotau, damit er daselbst die deutsche Sprache erlerne, und von dort nach Schlan, wo er die Gymnasialclassen beendete. Im Jahre 1824 begab er sich nach Prag, um dort die philosophischen Studien zu hören, nach deren Beendigung er sich dem Studium der Arzneiwissenschaft zuwendete. Im Jahre 1832 erlangte er die medicinische Doctorwürde und wurde Assistent an der Gebärklinik des Dr. Anton Joh. Ritter von Jungmann [Bd. X, S. 316]. Jedoch noch im nämlichen Jahre wurde er, nachdem die Cholera in jener Zeit zum ersten Male in Europa verheerend auftrat, als Kreisarzt für die Dauer der Seuche angestellt und verrichtete seine aufopfernden Dienste ein ganzes Jahr hindurch in den Bezirken Nymburg, Turnau, Bilin, Dowle. Im Jahre 1833 ließ er sich als praktischer Arzt in Prag nieder. Im Jahre 1835 machte er die Rigorosen der Chirurgie. 1845 erhielt er einen Ruf als Leibarzt des serbischen Fürsten Alexander Karageorgewitsch, mußte aber denselben in Folge seiner Familienverhältnisse ablehnen. Im Jahre 1848 nahm er im Budiner Wahlbezirke die Wahl in den böhmischen Landtag, und dann zu Zlonic jene in den österreichischen Reichstag an, in welchem er —

ohne besondere Spuren seiner Thätigkeit hinterlassen zu haben — bis zu dessen Auflösung in Kremsier verblieb. Im J. 1869 erfolgte noch seine Wahl zum Decan des Doctoren-Collegiums der medicinischen Facultät an der Prager Hochschule. Damit sind die verschiedenen Momente seines öffentlichen Lebenslaufes erschöpft. Frühzeitig schon pflegte er mit besonderer Vorliebe, und insbesondere durch Karl Vinařický dazu ermuntert, das Studium seiner Muttersprache und der nationalen Literatur, worin er an seinem Jugendfreunde und nachmaligen Schwager Joseph Frič [Bd. XXVIII, S. 338], einen mitstrebenden Genossen fand. Im Anbeginn versuchte er sich mit kleineren Arbeiten, welche er in den damals gelesensten schöngeistigen Blättern seines Vaterlandes, im Krok, Musejník, Včela, Květy, Vlastimil u. a. veröffentlichte. Im Jahre 1835 begann er, von Professor Johann Swatopluk Presl [Bd. XXIII, S. 270] aufgefordert, an seinem Werke über Anatomie zu schreiben, welches dann auch unter den Titel: *„Základové pitvy, čili soustavní rozbor a popis těla lidského a jednotlivých jeho částek“*, d. i. Grundriß der Anatomie, oder Darstellung und Beschreibung des menschlichen Körpers und seiner einzelnen Theile (Prag 1840, erzbischöfliche Druckerei, gr. 16°.) erschien, und dem er sofort den *„Atlas pitevní“*, d. i. Anatomischer Atlas in zehn Tafeln (Prag 1840, Machek, gr. 4°.) folgen ließ. Die Tafeln sind auf Stein von Franz Bělopotocký gezeichnet, und denselben eine Erklärung in böhmischer, lateinischer und deutscher Sprache beigefügt. Es ist dieß das erste anatomische Werk in čechischer Sprache; nun folgten: *„Krátký přehled leboslovi s přidaným objasněním smyslů (organu) i zábytů mozku“*, d. i. Kurze Uebersicht der Hirnschädellehre mit beigefügter Erläuterung der Organe und Functionen des Gehirns (Prag 1840, 4°., mit einer erläuternden Lithographie); — *„Přírodopis prostonárodní čili popsání zvířat, rostlin a nerostů vedle tříd a řádů jejich“*, d. i. Populäre Naturbeschreibung oder Darstellung der Thiere, Pflanzen und Gesteine nach ihren Ordnungen und Classen (Prag 1843). Diese Schrift erschien im Verlage des böhmischen Museums und bildet den dritten Theil der von demselben ausgegebenen kleinen Encyklopädie (Malá encyklopedie); eine zweite Auflage kam im Jahre 1851, eine dritte, im Hinblick auf Schulen bearbeitete, im Jahre 1854 (Prag) heraus; zu der zweiten Auflage erschienen: *„Obrazy ku přírodopisu“*, d. i. Bilder zur Naturbeschreibung, 16 Blätter (Prag 1851); — ferner übersetzte er des Dr. Ed. Schmalz's „Faßliche Anleitung, die Taubstummheit in den ersten Lebensjahren zu erkennen und möglichst zu verhüten“ ins Čechische, unter dem Titel: „Snadné navedení, jak by se hluchoněmota v prvních letech dětských poznala“ (Prag 1846), und eine medicinische, ins Čechische übersetzte Abhandlung von Rhazes (Abubekr), betitelt: „Ranné lekařství“ (Prag 1864), glossirte S. mit Erklärungen der medicinischen Ausdrücke. Auch arbeitete er in der unter dem Vorsitze Šafařík's aufgestellten Commission zur Festsetzung der Terminologie für die slavischen Sprachen in Oesterreich, und der deutsch-böhmischen wissenschaftlichen Terminologie. Stark betheiligte sich S. als Mitarbeiter an der von der Gesellschaft der böhmischen Aerzte in čechischer Sprache herausgegebenen medicinischen Zeitschrift (Časopis českých lékařů), an welcher er im Jahre 1865 an Stelle des Doctor

Eisell in die Redaction eintrat. Wesentlichen Antheil hatte er auch an der im Jahre 1862 bewerkstelligten Bildung des Vereines böhmischer Aerzte, zu dessen Vice-Präsidenten und später zu dessen Geschäftsleiter er gewählt wurde. Daß er sich auch am politischen Leben betheiligt hatte, wurde bereits oben erwähnt. Im Jahre 1833 hatte er sich mit Karoline Reis vermält und wurde dadurch der Schwager seines oben erwähnten Freundes Dr. Jos. Frič.

Světozor (Prager illustr. Blatt, kl. Fol.) 1869, Nr. 30; 1871, Nr. 12. — *Přecechtěl (Rupert M.)*, Rozhled dějin československé literatury a životopisy československých vynikuv., d. i. Ueberblick auf die čechisch-slovenische Literatur u. s. w. (Kremsier 1872, 12°.), S. 220. — *Jungmann (Jos.)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der čechischen Literatur (Prag 1849, F. Řivnáč, 4°.), zweite, von W. W. Tomek besorgte Aufl., S. 628. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und K. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°.), Band VIII, S. 966; Band XI, S. 186.

Porträte. 1) Holzschnitt von Patocka, nach einer Zeichnung von K. Mairner in den Květy 1871, Nr. 15. — 2) Holzschnitt von Schulz, nach einer Zeichnung von B. Kriehuber im Světozor, 1869, Nr. 31.

Ein W. Stańek, aus Galizien gebürtig, hat in Lemberg bereits mehrere Compositionen herausgegeben, und zwar: „Utwory muzyczne, Marsz rozbitków" Op. 5, und „Marsz wychodzców", Op. 6. (1869 bei Wild).

Stanig, Valentin (Schulmann, Naturforscher und Volksschriftsteller, geb. zu Bodrez im Görzischen 12. Februar 1774, gest. zu Görz 29. April 1847). Bauernsohn, machte er die ersten Studien an den Schulen seiner Heimat; später begab er sich nach Salzburg, wo er, von *seinen Eltern* auf das kümmerlichste unterstützt, frühzeitig auf den Selbsterwerb seines Lebensunterhaltes angewiesen war und dadurch seinen Thätigkeitsdrang, seine Energie steigerte und seine Selbständigkeit erwarb. Mit besonderem Eifer betrieb er in Salzburg Mathematik und Naturwissenschaft. Mit welcher Energie er in der Ausführung seiner selbstgewählten Entschlüsse vorging, dafür bietet ein Beleg seine Ersteigung des Großglockner. In der Meinung, der Großglockner sei vor ihm noch nicht erstiegen worden, schritt er an die Ausführung dieses Wagestückes. Wie bitter aber wurde er enttäuscht, als er auf der Spitze einen daselbst aufgepflanzten Tannenbaum gewahrte. Um aber doch noch höher als sein Vorgänger zu gelangen, erkletterte er die Spitze des Tannenbaumes. Dieser Zug nach dem Höheren, aber nicht bloß im Ersteigen von Bergen, sondern in der Pflege der höchsten, nämlich der geistigen Güter des Lebens, verließ ihn sein Lebelang nicht. Als Bergsteiger besaß S. einen ausgezeichneten Ruf. Es wird weiter unten seiner Erfolge in dieser Richtung noch näher gedacht. Am 6. Jänner 1802 wurde S. zum Priester geweiht, und nun trat er in die Seelsorge, und zwar zuerst als Aushilfspriester am Nonnberge in Salzburg, dann in Bainsiza, wo er unter einem baufälligen Strohdache siebenthalb Jahre sein Seelsorgeramt ausübte. Von dort kam er nach Ronzina, wo er zehn und ein halb Jahr verblieb. Seinen Hauptberuf — in Kirche und Schule — erfüllte er mit dem ganzen Pflichtgefühl des echten Priesters. Diese Jahre, 1803 bis 1819, seiner seelsorgerlichen Wirksamkeit haben sein Andenken lange noch, nachdem er bereits an anderen Orten wirkte, in jenen Gemeinden erhalten.

Aber auch sonst war er für das Gedeihen und die Wohlfahrt seiner kirchlichen Gemeinde unausgesetzt thätig. Interessant ist es, wie er im Görzer Kreise — der Erste — die Kuhpockenimpfung einführte. Er übertrug nämlich, um den Abscheu und den Widerwillen so vieler gegen die Procedur des Impfens zu überwinden, den Impfstoff mittelst Heckendörnern. Selbst ein geschickter Gärtner und Obstbaumzüchter, suchte er für Obstzucht wie für andere ländliche Culturzweige überall den Sinn zu wecken und dieselben in seinen Gemeinden nach Kräften zu fördern. Als gelegentlich der französischen Invasion die Isonzobrücke bei Canale abgetragen worden, war es Stanig, der den Bau einer Nothbrücke anregte und mit Rath und That ihre Herstellung vollenden half. Da er selbst in verschiedenen mechanischen Beschäftigungen, wie im Buchbinden, Holzarbeiten, Drechseln u. d. m. — Beschäftigungen, die er bis zu seinem Tode und im Alter zu seinem Nachtheile übte — sehr erfahren war, so zeigte er sich auch sonst noch als werkthätiger Rathgeber, der überall half und mit seinen Kenntnissen, wo es nöthig war, eintrat. In seinem ganzen Wesen gottesfürchtig, ja weise, aber dabei naiv, schloß er seinen amtlichen Bericht über die Hungersnoth, welche im Jahre 1817 jene Gegenden so schwer heimsuchte, welches Actenstück unmittelbar in die Hände des Monarchen gelangen mußte, mit den schlichten Versen: Uns drückt Noth | Franz! gib Brod | Sonst, o Gott | Schneller Tod! Und der Kaiser, von dieser eindringlichen Bitte gerührt, gab schnell Brod, und behielt den würdigen Priester im Gedächtnisse, denn schon zwei *Jahre später*, 1819, wurde der Ronziner Caplan zum Domherrn an der Görzer Kathedrale ernannt. Als Domherr bethätigte S. nicht weniger seinen humanen Sinn, wie vordem als einfacher Caplan. Im Jahre 1828 wurde er überdieß zum k. k. Schuloberaufseher ernannt. Nun befanden sich im Küstenlande in damaliger Zeit die Schulen in den primitivsten Verhältnissen und das ganze Schulwesen auf tiefster Stufe. Auch hier entfaltete S., soweit es in seinen Kräften lag, eine wohlthätige, freilich nur langsam Früchte tragende Thätigkeit. Ein besonderes Verdienst S.'s ist sein Antheil an der Gründung, Organisirung und Leitung des Görzer Taubstummen-Institutes, in welcher Angelegenheit er dem Görzer Fürstbischof Franz X. Luschin [Bd. XVI, S. 164] in förderndster Weise zur Seite stand. Das Institut trat mit Anfang November 1840 ins Leben und wurde bis 1842 blos durch Gaben der Privatwohlthätigkeit erhalten. Im Jahre 1842 bewilligte der Kaiser dem Institute eine jährliche Unterstützung von 2150 fl. Innerhalb der ersten sieben Jahre betrug die Anzahl der aufgenommenen Taubstummen 34 männliche, 19 weibliche, zusammen 53. Stanig widmete dem Institute seine ganze Thätigkeit, und um sich ihm ausschließend zuzuwenden, wollte der 73jährige Greis seine Schuloberaufseherstelle, die ihn doch stark in Anspruch nahm, niederlegen, als Director in das Taubstummen-Institut übersiedeln, als der Tod die Ausführung dieses Vorhabens vereitelte. Auch an der Gründung des Görzer Vereines gegen Thierquälerei im Jahre 1842 hatte er wesentlichen Antheil und war fortan dessen Seele als Vorstandsstellvertreter. In seinem Leben war er so schlicht, in seinen Genüssen so sparsam, daß er von seinem nicht eben hoch dotirten Domherrngehalte ein Ca-

vital erübrigt hatte, deſſen Intereſſen, wie er verfügte, eine jährliche Schulſtipendienſtiftung von 50 fl. bilden ſollten. Wir haben bisher vornehmlich über den Prieſter und Humaniſten Stanig berichtet. Wir haben noch einiges über den Freund der Natur und den Poeten zu erzählen. Stanig war ein vorzüglicher Botaniker, und ſchon zur Zeit, als er noch in Salzburg Theologie ſtudirte und dann einige Zeit als Aushilfsprieſter am Nonnberg thätig war (1799 bis 1802), botaniſirte er fleißig und hatte ein vollſtändiges Herbar der Flora von Salzburg geſammelt. Er hatte an dem Felſenabhange des Nonnberges eine terraſſenförmige Anlage von Alpenpflanzen eingerichtet und mit beſonderer Sorgfalt gepflegt. Der berühmte Botaniker Hoppe [Bd. IX, S. 260] berichtet über dieſes Gärtchen und ſeinen Umgang mit Stanig (1800) in ſeiner zu Regensburg im Jahre 1849 von Fürnrohr herausgegebenen „Selbſtbiographie". Seiner Vorliebe für Wanderungen ins Gebirge, für Erſteigung von Bergesſpitzen, die vor ihm niemand beſucht, wurde bereits erwähnt. Auch über einige komiſche Zwiſchenfälle bei ſolchen Bergerſteigungen weiß Hoppe am angezeigten Orte manches zu erzählen. Außer dem Großglockner erſtieg aber S. auch noch im Jahre 1808 den berühmten, über 9000 Fuß hohen Berg Triglav in der Wochein; die in den Quellen angeführten Blätter aus Krain enthalten ſeine eigene Beſchreibung dieſer Erſteigung. Auch noch viele andere Gebirgsſpitzen der Central- und der nördlichen und ſüdlichen Kalkalpen hatte er erſtiegen. Was nun ſeine oben erwähnte ſchriftſtelleriſche Thätigkeit betrifft, ſo ſprach ſie ſich zunächſt in einer nicht geringen Anzahl von *Gedichten in krainiſcher* und deutſcher Sprache aus, welche in ſeinem Nachlaſſe, in Heften geſammelt, ſich vorfanden. Vielleicht als Beitrag zu ſeiner Charakteriſtik und wie dieſer ſittenſtrenge, echt humane, dieſer Prieſter, wie er ſein ſoll, unbefangen gegenüber dichteriſchen Schöpfungen war, möge die Thatſache dienen, daß er Bürger's berühmte Ballade „Der Kaiſer und der Abt" ins Slovenische überttug und drucken ließ. Viele ſeiner ſloveniſchen Lieder — die bibliographiſchen Titel derſelben folgen unten — waren Ueberſetzungen aus dem Mildheimiſchen Liederbuche. Mehrere ſeiner religiöſen Dichtungen haben Melodien erhalten und leben im Volksmunde fort. Die Titel der von Stanig in Druck erſchienenen Schriften ſind: „*Pesme sa kmete ino mlade ljudi*", d. i. Lieder für das Landvolk und die Jugend (Görz 1822, 32 Seiten, 8°.); es ſind 24 Lieder aus dem Mildheimer Liederbuche und zwei Originallieder; — „*Zesar ino prelat iz njemshkiga prestavie V. St*** k*"; — „*Roshže na grob Marjane D***, ktera je v'jeseni 1820 vmerla*", d. i. Der Kaiſer und der Abt, aus dem Deutſchen überſetzt; — Roſe auf das Grab der Marianna D., die im Frühling 1820 geſtorben. (s. l. et a. [1828]); — „*Pristavik nekterih cerkvenih in drugih pesem*", d. i. Sammlung einiger kirchlicher und anderer Lieder (1826); — „*Drugi pristavik starih in novih cerkven in druzih pesem*", d. i. Zweite Sammlung alter und neuer Kirchen- und anderer Lieder; — „*Visha h' s. mashi slushiti. Vezherna pesm fantizha*", d. i. Anleitung, die heilige Meſſe zu hören. Abendlied (gedruckt zwiſchen 1822—1830). Die oben erwähnte, in ſeinem Nachlaſſe vorgefundene handſchriftliche Liederſammlung enthält neben originalen Dich-

tungen meist Uebersetzungen aus Gellert, Bürger und anderen deutschen Dichtern. Šafařík bemerkt, was die schriftstellerischen Arbeiten Stanig's betrifft, daß Stanig in den Görzer Gegenden, und wahrscheinlich im Triester Gubernium überhaupt, den Bischof Ravnikar [Bd. XXV, S. 43] ausgenommen, der Einzige war, der mit der krainischen Sprache sich befaßte; deßhalb verdienen seine Arbeiten, wie die eines Jarnik [Bd. X, S. 105] in Kärnten und eines Damko in Steiermark, um so mehr Anerkennung, wenn sie auch sonst auf einer mehr untergeordneten Stufe stehen. Die letzten Jahre des Greises wurden durch ein Augenübel getrübt, das er sich durch seine Hilfeleistung bei dem Brande einer Bauernhütte zugezogen, da ohnehin seine Sehkraft durch seine vielen Arbeiten bis in die tiefe Nacht — wovon er trotz aller Mahnungen, sich zu schonen, nicht abließ — sehr geschwächt war. Es wären ihm trotz seines hohen Alters vielleicht noch manche Jahre gegönnt gewesen, aber durch das Heben eines Bausteines führte er einen Blutsturz herbei, der ihn auf das Krankenlager warf und schon nach wenigen Tagen tödtete. Doch blieb er bis zu seinen letzten Augenblicken bei voller Geisteskraft; um sich die Sterbegebete vorlesen zu lassen, stand er noch selbst vom Bette auf, um das Gebetbuch aus dem Schranke zu holen; dann während des Betens fühlte er seinen Puls, zählte die Schläge und mit den Worten: „Nun sterbe ich", hauchte er seine Seele aus. Die Trauer bei der Nachricht von dem Tode des würdigen Priesters, des unvergeßlichen Humanisten war eine allgemeine. Stanig würde *sprachlich* regelrecht Stanic oder Stanik *geschrieben* werden müssen, er selbst aber schrieb sich Stanig, deßhalb wurde diese Schreibweise seines Namens beibehalten.

Bleiweis (J. Dr.), Koledarcik slovenski za leto 1856 (Laibach, 12°.), S. 17. — Almanac di Gorizia... Compilad da Z. L. Filli (Görz 1858, Paternolli, 16°.) Anno IV, p. 27: Biografia di Valentin Stanig. — Kehrein (Jos.), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich, Stuttgart, Würzburg 1871, Leo Wörl, gr. 8°.), Bd. II, S. 168. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1849, B. F. Voigt, kl. 8°.) XXV. Jahrg. (1847), 1. Theil, Seite 297, Nr. 108. — Wiener Zeitung 1847, Nr. 190. — Brümmer (Franz), Deutsches Dichter-Lexikon. Biographische und bibliographische Mittheilungen über deutsche Dichter aller Zeiten (Eichstädt und Stuttgart 1877, Krüll, schm. 4°.), Band II, Seite 378. — Paul Joseph Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1864, Friedr. Tempsky, 8°.) I. Slovenisches und glagolitisches Schriftthum, S. 40, 81, 84 und 147. — Blätter aus Krain. Beilage zur Laibacher Zeitung (Laibach, 4°.), I. Jahrg. (1857), Nr. 19: „Zur Geschichte der Triglav-Erstei̇gungen". — Storch (Franz Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1837, Mayr, 8°.), Bd. I, S. 13, im Aufsatze: „Geschichte der botanischen Forschungen in Salzburg". Von H. Reitzenbach [erscheint hier als Stanich].

Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges Valentin Stanig. Holzschnitt [auch in Bleiweis' Koledarcik].

Stanisavljevic von **Wellenstreit**, Aron (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Morovice in Syrmien im Jahre 1753, gest. zu Neusatz im Banat 19. August 1833). Entstammt einer alten serbischen Familie. Der Vater war Commandant des Czaikisten-Bataillons. Der Sohn kam zur höheren militärischen Ausbildung in die Inge-

nieur-Akademie nach Wien, in welcher er fünf Jahre verblieb. Im Jahre 1777 trat er aus der Anstalt in das Czaikisten-Bataillon als Officier ein und kämpfte im Kriege gegen Preußen 1778 und 1779. In den Jahren 1785—1787 war er in Bayern, Tirol und an anderen Orten thätig. Als im Jahre 1788 der Türkenkrieg ausbrach, war S. Hauptmann. Im Jahre 1795 befand S. sich in Italien. Als im folgenden Jahre der Rückzug unserer Armee aus Italien begann, fand er bei dem Uebergange über die Etsch Gelegenheit, sich auszuzeichnen. In den Jahren 1799—1803 rückte S. rasch zum Major, Oberstlieutenant und Commandanten des Czaikisten-Bataillons vor. Im Jahre 1809 gerieth S. in französische Gefangenschaft und wurde nach Frankreich gebracht. Im J. 1813 wurde er General-Major, und in den Feldzügen dieses und des folgenden Jahres wendet sich dem umsichtigen General die gesteigerte Aufmerksamkeit zu. S. hatte den Auftrag erhalten, mit seiner Brigade den rechten Flügel unserer Armee in den Gebirgen zu decken, was er mit großer Umsicht ausführte. Im Gefechte bei Caliano commandirte er unseren linken Flügel und bei dem Vordringen unserer Armee bis Roveredo, in dem Gefechte bei Marco, unsere Vorhut. Er hielt damals den Feind nicht nur von weiterem Vordringen ab, sondern warf ihn gänzlich zurück und bewachte mit seinen Landtruppen die wichtigen Uebergänge über den Monte Baldo, die Veste Rocca d'Anso und mit einer Flottille den Comer-See. Im Februar 1814 erhielt er Befehl, eine Expedition gegen Brescia und eine Diversion gegen den Feind einzuleiten. S. begann nun die Ausführung des ihm ertheilten Auftrages zunächst mit der Umgehung der Veste Rocca d'Anso, welche bei dem vielen Schnee, der die Gebirge bedeckte, mit unsäglichen Schwierigkeiten verbunden war, rückte dann durch das Thal Trompia bis Gardone vor, wo sich der Feind in einer stark befestigten Position befand, nun aber umgangen, unvermuthet und mit solcher Energie angegriffen wurde, daß der größte Theil der feindlichen Truppe gefangen, der Rest in die Berge zerstreut und so das Thal Trompia gänzlich von feindlichen Truppen gesäubert wurde. Es war nun die Communication bis Brescia frei gemacht und die in Gardone befindliche berühmte Gewehrfabrik in den Besitz der Unsern gefallen. Der Feind, dem es an der Erhaltung des Besitzes der genannten Gewehrfabrik sehr gelegen war, rückte, nachdem er sich von dem erlittenen Schlage erholt und durch beträchtliche Truppenzuzüge verstärkt hatte, im Eilmarsch nächtlicher Weile gegen Gardone, wurde aber bei seinem Versuche, des besetzten Punctes sich wieder zu bemächtigen, von der Brigade des Generals S. zurückgeschlagen. So blieb Gardone mit seiner Gewehrfabrik nicht blos in unserem Besitze, sondern es wurden bei diesem Gefechte auch mehrere Gefangene gemacht. Das Regiment Lindenau aber, das zum großen Theil schon vom Feinde abgeschnitten und der Gefangenschaft preisgegeben war, wieder befreit. Nun kehrte die Brigade mit neuerlicher Umgehung der Veste Rocca d'Anso in ihre erste Aufstellung nach Riva am Lago di Garda zurück. Bei der weiteren Besetzung des Landes, führte S. das Obercommando im Departement Mella und in der Stadt Brescia, und bewährte bei den schwierigen Verhältnissen jener Anstellung überall große Umsicht und Tact gegenüber

der Bevölkerung und den verschiedenen dort befindlichen Landesbehörden. General-Major S. wurde in Anerkennung seiner Verdienste am 29. Jänner 1815 mit dem Commandeur-Kreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet. Im nämlichen Jahre noch kam er als Brigadier nach Vinkovce in Slavonien, wo S. sich um Förderung des dortigen Straßenwesens und überhaupt um die Hebung der Culturverhältnisse des nach dieser Richtung noch stark zurückgebliebenen Volkes viel verdient machte. Nun wurde er zum Feldmarschall-Lieutenant befördert und kam als Divisionär nach Agram; später als Festungs-Commandant nach Königgrätz, von wo er über sein Verlangen in gleicher Eigenschaft nach Peterwardein übersetzt wurde. Im Jahre 1828 erfolgte den Statuten des Leopoldordens gemäß seine Erhebung in den Freiherrnstand. Im Jahre 1832 trat der 79jährige General in den Ruhestand über und zog sich nach Neusatz im Banate zurück, wo er schon im folgenden Jahre starb. Er wurde in seiner Familiengruft im Kloster Kovilja beigesetzt.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 30. October 1828.

Wappen. Ein blau und silberquadrirter Schild; 1 und 4 in Blau ein aufrechtstehender goldener Löwe mit offenem Rachen, roth ausgeschlagener Zunge und mit über dem Rücken aufgeschlagenem Schwanze, in der rechten Pranke ein bloßes Schwert haltend. 2 und 3 in Silber ein Rabe, der zwei kleine grüne Palmzweige im Schnabel hält. Den Schild deckt eine freiherrliche Krone, auf welcher drei goldgekrönte Turnierhelme ruhen. Der mittlere, ins Visir gestellte, trägt auf seiner Krone einen aufrecht stehenden Anker, an dem ein Stück Ankerthau herabhängt. Auf der Krone des rechten Helmes erhebt sich der oben beschriebene goldene Löwe; dann auf der Krone des linken Helmes steht der obbemeldete Rabe. Helmdecken. Jene des mittleren Helmes sind rechts blau mit Gold, links schwarz mit Silber unterlegt; jene des rechten Helmes blau mit Gold, jene des linken schwarz mit Silber unterlegt. Schildhalter. Zwei aufrecht stehende goldene Löwen mit offenen Rachen, roth ausgeschlagenen Zungen und mit über den Rücken aufgeschlagenen Schwänzen.

Stanislavjević, Johann (Maler, geb. zu Neusatz im Jahre 1816, gest. zu Rom im Jahre 1842). Er wurde im Hause und unter Aufsicht seines Oheims Peter Stanislavjević-Raic in Pest erzogen, bei welchem er bis zum Jahre 1835 verblieb. Den ersten Unterricht im Zeichnen erhielt er an der Pester Schule; später bei dem Maler Peska, bei welchem er drei Jahre sich ausbildete. Zuerst arbeitete S. für Juden, welche dann seine Gemälde, vornehmlich Heiligenbilder, weiter verkauften. Im J. 1836 ging er nach Wien, wo er bei einem zweiten Oheim lebte, und später nach Esseg in Slavonien, wo er bei einem Verwandten, Namens Basil Athanasievic, seine künstlerische Thätigkeit fortsetzte. Im Jahre 1837, damals 21 Jahre alt, reiste er nach Rom, wo er sich an Kunstwerken der großen Meister mit Begeisterung fortbildete. Dort lernte er auch mehrere junge russische Maler kennen, welche auf Staatskosten zur Ausbildung in der Kunst dahin geschickt worden waren. Als im J. 1839 der Großfürst und nachmalige Kaiser Alexander mit seinem Erzieher, dem als Dichter berühmten Zukowsky, nach Rom kam, wurde, als Zukowsky die russischen Kunstpensionäre seinem erlauchten Zöglinge vorstellte, mit denselben auch S. vorgestellt. Als der Großfürst vernahm, daß es ein Serbe sei, interessirte er sich für den jungen Künstler, und verlangte eines seiner Werke zu sehen. Die-

ſer legte nun dem Großfürſten die eben nach Raphael fertig gewordene Copie eines Gemäldes vor, welches die Befreiung des h. Petrus aus dem Gefängniſſe vorſtellte, und das S. aus Dankbarkeit ſeinem Onkel Peter nach Peſt zuſenden wollte. Alexander fand an dem Bilde Gefallen und kaufte es für ſich an, zugleich aber beſtellte der Großfürſt bei dem jungen Künſtler noch dreizehn Raphael'ſche Gemälde, Copien von Tapeten im Vatican, und beſtimmte dafür den Preis von 5000 Rubeln. Der Künſtler vollendete deren ſieben und ſchickte ſie nach St. Petersburg ab; nun befiel ihn eine gefährliche Krankheit, welche ihn auch im ſchönſten Alter von erſt 26 Jahren dahinraffte. Zwei unvollendete Bilder aus der Beſtellung des Großfürſten, das eine in Bleiſtiftumriſſen, das andere in Farbe untermalt, gelangten in den Beſitz ſeines vorerwähnten Oheims Peter; ein anderes Bild befindet ſich im Beſitze von Kukuljevic Sakcinski. Noch kurz vor ſeinem Tode hatte S. ein ſchönes Gemälde, eine „Anſicht des römiſchen Pantheons" darſtellend, nach Peſt geſchickt.

Kukuljević-Sakcinski (Iván), Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der ſüdſlaviſchen Künſtler (Agram 1859, L. Gaj, gr. 8°.) S. 421.

Stankovácſi, Leopold (Franziskanermönch, geb. in Ungarn), lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Ueber die Jugend- und die Familienverhältniſſe dieſes Mönches, der ſpäter als Miſſionär und namentlich als Kanzelredner berühmt geworden und als letzterer in der Zeit von 1789—1799 geglänzt, fehlen alle Nachrichten. Er war in ziemlich jungen Jahren in den Franziskanerorden getreten, war ſeiner großen Beredſamkeit wegen zu Miſſionen verwendet worden und hat zu Preßburg, Raab und Komorn unter großem Volkszudrange gepredigt. Seine mit vielem Beifall aufgenommenen Kanzelreden ſind auch in mehreren Sammlungen im Druck erſchienen. Die Titel derſelben ſind: „*Ünnep-napokra való Prédikatziók, mellyeket Pozsony Királyi városában hirdetetett. Első rész*", d. i. Predigten, an den Feiertagen in der königl. Stadt Preßburg gehalten. 1. Theil (Raab 1788, 8°.); — „*Második rész. Aruló Judás az az: Nagy Böjtre való Prédikátziók*", d. i. Judas der Verräther, oder große Faſtenpredigten, 2. Theil (ebd. 1789, 8°.); — „*Harmadik rész. Makula nélkül való tükör 's a t.*", d. i. Spiegel ohne Makel u. ſ. w. 3. Theil (ebd. 1799, 8°.); — „*Vasárnapokra szolgáló prédikátziok*" d. i. Sonntags-Predigten. Vier Jahrgänge, jeder zu zwei Theilen (1. und 2. Jahrg. Raab 1789; 3. und 4. Jahrg. Komorn 1798 bis 1800, 8°.); — „*Hangozó trombita az az a' Keresztfán függő Isten és ember hét szavoi 's a' t.*", d. i. Die ſchallende Trompete. Faſtenpredigten u. ſ. w. (Preßburg 1800, 8°.).

Toldy (Ferencz), A magyar nemzeti irodalom története a legrégibb időktől a jelenkorig, rövid előadásban, d. i. Geſchichte der ungariſchen National-Literatur von den älteſten Zeiten bis auf die Gegenwart (Peſth 1864 und 1865, Guſtav Emich, gr. 8°.) p. 139. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungariſche Schriftſteller. Sammlung von Lebensbeſchreibungen. Zweiter, den erſten ergänzender Theil (Peſth 1858, Gyurian, 8°.) p. 288.

Stanković, Cornel (Componiſt, geb. zu Ofen 21. Auguſt 1831, geſt. ebenda 17. April 1865). Schon in früher Jugend zeigte S. ungewöhnliche muſikaliſche Anlagen, und als die Eltern

sein Talent erkannten, ließen sie ihn im Clavierspiel und Gesang unterrichten. Nachdem er die Gymnasialclassen zu Arad, Szegedin und Pesth beendet, widmete er sich fortan ausschließlich dem musikalischen Studium und ging nach Wien, wo er den Unterricht der besten Musiklehrer, Simon Sechter's in der Composition, Wilmers' im Pianospiel, genoß. Zunächst aber richtete er sein Augenmerk auf die serbischen Volkslieder. Eine Sammlung des Textes derselben verdankt man dem serbischen Gelehrten und Forscher Wuk Stephanowitsch Karadschitsch [Bd. X, S. 464], der dieselben bereits in den Jahren 1814 und 1815 in zwei Bänden in Wien herausgegeben hatte. S. sammelte nun die Original-Melodien der serbischen Volkslieder, und zwar ebenso die kirchlichen wie die weltlichen. Er ging dabei mit großer Sorgfalt und mit kritischem Geiste vor, indem er vor Allem bedacht war, die nationalen Melodien in ihrer Volksthümlichkeit und Reinheit zu erhalten oder herzustellen. Außerdem componirte er auch mehrere Originalwerke, darunter Gesänge und Quartetten. Sein Versuch, auch das deutsche musikalische Publicum für diese nationale Musik zu interessiren, scheiterte ganz; denn als er am 1. April 1861 im Musikvereinssaale ein Concert spirituel veranstaltete, berichteten die von dem Fürsten Czartoryski redigirten „Recensionen" abfällig darüber, indem sie „seinen musikalisch ziemlich werthlosen national-serbischen Choral-Melodien eine fast lediglich liturgische Bedeutung" einräumten. Im Druck sind von ihm erschienen: *„Srbske pjesme"*, d. i. Serbische Lieder, 2 Hefte, 54 nationale Gesänge, auf eine Singstimme und Begleitung des Piano, enthaltend; — *„Srbske narodne pjesme"*, d. i. Serbische Volkslieder (Wien 1861), 30 der schönsten Volkslieder für den Chor mit Pianobegleitung enthaltend; — „Polka" (Wien 1862, Abbrecht); — *„Bugarski Kadril"* (ebenda 1862); — „Bulgarn-Polka" (ebd. 1863) und „Serben-Quadrille" (ebd. 1863). Bisher ungedruckt ist geblieben sein Hauptwerk, eine Sammlung der altslovenischen Kirchengesänge, eingerichtet für den Chor und für eine Singstimme, in drei Büchern; ferner seine Liturgie des Johann Chrysostomos und mehrere eigene Werke, Gesänge, einige Messen, nationale Tanzstücke u. d. m. S. wurde für seine Verdienste um die Erhaltung und Hebung der serbischen Nationalmusik von Seiner Majestät mit der goldenen Medaille litteris et artibus ausgezeichnet. Ein früher Tod — im Alter von erst 34 Jahren — raffte den strebsamen Tonkünstler dahin. Er wurde zu Ofen in der Familiengruft beigesetzt.

Kukuljević-Sakcinski (Ivan), Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1860, Ljud. Gaj, gr. 8°.) S. 426. — Lukšić (Abel), Slavische Blätter (Wien, 4°.), 1863, S. 213 „Nekrolog" [nach diesem gest. am 17. April 1865]. — Agramer-Zeitung, 1865, Nr. 101, unter den Miscellen. — Slovnik naučný. Redaktoři Dr. Franc. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°.), Bd. VIII, S. 967 [nach diesem gest. 18. April 1865].

Stankovic, siehe auch **Stancovich**, Peter [S. 126].

Stankovics, siehe auch **Sztankovics**.

Stankovsky, Joseph Georg (Schriftsteller, geb. zu Kamenna Vysoka 11. November 1844). Der Vater war Wirthschaftsdirector. Der Sohn besuchte in den Jahren 1856—1863 das Gym-

nasium in der Prager Altstadt, dann hörte er zwei Jahre Rechte, und nachdem sein Vater die Wirthschaft in Calkovitze gekauft, wendete er sich dem Studium der Landwirthschaft zu. So verlebte er behufs seines landwirthschaftlichen Studiums das ganze Jahr 1865 auf dem Lande. Als aber Familienverhältnisse seinen Vater nöthigten, die Wirthschaft wieder zu verkaufen, begab der Sohn sich nach Prag, wo er im Jahre 1869 als Beamter in die Dienste der Versicherungsbank „Slavia" eintrat. Doch gab er schon in einiger Zeit diese Stelle auf, verlobte sich im Jahre 1870 mit der Tochter des Pilsner Theater-Directors Paul Schwanda von Sometsch [Bd. XXXII, S. 276], widmete sich nunmehr ausschließlich dem Schriftstellerberufe und zunächst auf dramatischem Gebiete. Seine ersten dramatischen Arbeiten aus den Jahren 1865 und 1866, mit welchen er sich auf das Prager ständische Theater noch nicht wagte, wurden auf kleineren böhmischen Bühnen öfter gegeben und in verschiedenen theatralischen Sammelwerken abgedruckt, so in der von Pospischil verlegten čechischen Theater-Bibliothek (Divadelní Biblioteka) die einactigen Lustspiele „Braniboři v Čechach", d. i. Die Branibor in Böhmen (Heft 59); — „Hrajete v šachy", d. i. Spielt Schach (Heft 64); — „Muzikanti", d. i. Die Musikanten (Heft 74); — „Není doma", d. i. Er ist nicht zu Hause (Heft 75); — dann in dem von Joseph Mikulaš Boleslavsky herausgegebenen Theater-Dilettanten (divadelní Ochotník): „Už ho máme", d. i. Jetzt haben wir ihn (Band VI, Heft 1). — Auf dem Prager Landes-Theater debutirte er mit dem dramatischen Scherz „Hej Slovane!", d. i. Auf, ihr Slaven, der am 2. Februar 1867 aufgeführt und auch im obenerwähnten Ochotník divadelní abgedruckt wurde; und nun folgten rasch auf einander am 14. Februar d. J. das Lustspiel „Literární nádeníci", d. i. Literarische Taglöhner, und am 11. April d. J. der Schwank „Do zbraně", d. i. Zur Wehr. Im Jahre 1868 brachte er am Jahresschluß den Scherz „O Sylvestru", d. i. Am Sylvesterabend, (abgedruckt in Pospischil's Theater-Bibliothek, Heft 118); — im Jahre 1869 schrieb er die dreiactige Posse: „Nedejme se!", d. i. Wir geben nicht nach (in Pospischil's Theater-Bibliothek, Heft 106), deren Aufführung auf der Prager Bühne von der Polizei verboten wurde, während sie auf dem Theater in Pilsen und in der Schmichover Arena bei Prag unter dem Titel: „Copy a šošy", d. i. Zöpfe und Philister, mit Erfolg stattfand. Im Jahre 1871 kam seine Posse „*Krakonos*", d. i. Rübezahl, im Sommer-Theater auf der Bastei und am 23. November 1872 sein historisches Drama „*Žebráci*", d. i. Die Bettler, auf dem Prager Quai-Theater zur Aufführung. Auch hat er in den letzten Jahren eine Reihe größerer und kleinerer dramatischer Werke ins Čechische übertragen, welche theils auf den Theatern in Prag, theils auf jenem in Pilsen zur Aufführung gelangten und zum Theil auch in den beiden vorerwähnten theatralischen Sammelwerken abgedruckt erschienen, so z. B. Moreto's „Donna Diana" (Pospischil's Theater-Bibliothek, Heft 86); — Calderon's „Leben ein Traum" (ebd., Heft 100); — dessen „Arzt seiner eigenen Ehre", abgedruckt in Kober's Sammlung dramatischer Schriften (Výbor dramatickych spisů, Heft 11); — Anzengruber's „Pfarrer von Kirchfeld" (Farář z Pod-

lesi) und „Der Meineidbauer“ (Postpischil's Theater-Bibliothek, Heft 114 und 97); — Bayard's „Königin von sechzehn Jahren“; — Halm's „Wildfeuer“ u. m. o. In Handschrift — und noch unaufgeführt — besitzt er Calderon's „Das öffentliche Geheimniß“, und Otto Ludwig's „Die Makkabäer“. Aber nicht blos auf dramatischem Gebiete ist S. als Schriftsteller thätig, er hat auch noch folgende Schriften durch den Druck veröffentlicht: „*Slovýjeh her a deklamací dva svazky*“, d. i. Zwei Hefte Solospiele und Declamationen (Prag 1871, Mikulas); — „*Král bidák*“, d. i. König Bettler (ebd. 1871); — „*Odboj Nizozemska proto Filipa II.*“, d. i. Empörung der Niederlande gegen Philipp II. (ebd. 1872); dieses und das vorige im Verlage der Volks-Matice erschienen, und eine Uebersetzung des „Faust“ von Lenau (Prag 1873, J. Otto). Viele kleinere Arbeiten wechselnden Inhaltes sind in den čechischen Blättern: Světozor, Květy, d. i. Blüthen, Svoboda, d. i. Freiheit, Obrazy života, d. i. Bilder des Lebens, Dělnik, d. i. Der Arbeiter, und in anderen abgedruckt; darunter vor allen die in den Květy 1870 bis 1872 erschienenen kleineren spanischen Erzählungen und seine Beiträge zur Geschichte des čechischen Theater-Repertoires zu nennen sind.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°) Bd. XI, S. 187.

Stanzki, Franz (Schullehrer und Componist, geb. zu Schiseliz in Böhmen im J. 1780, gest. zu Aflenz im Mürzthal in der Steiermark am 9. Juli 1856). Besuchte die Schule zu *Voran in* Steiermark und widmete sich nach seinem Austritte aus derselben, seit seinem fünfzehnten Lebensjahre, dem Schulfache, zuerst als Cantor zu Stainz, dann als Lehrgehilfe zu Wenigzell und St. Lorenzen im Mürzthale, bis er 1807 Schullehrer und Organist in Aflenz wurde, und hat in dieser letzten Stelle, indem er, nach der im Jahre 1814 erfolgten Erhebung der Aflenzer Schule zu einer Musterschule, auch Musterlehrer geworden, bis an sein Lebensende, durch 42, im Ganzen 60 Jahre gewirkt. Im Jahre 1850 wurde er mit dem silbernen Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet. S. war ein tüchtiger Musikus, spielte seit einem halben Jahrhundert die Orgel in Aflenz, und, mit der Composition vertraut, hat er mehrere Messen, Hochämter und andere Kirchenstücke geschrieben, welche sich im Musikarchiv der Aflenzer Kirche befinden.

Grazer Zeitung 1856, Beilage zum Abendblatt, Nr. 167.

Stanzl, Adolph (Maler, geb. zu Moldautein in Böhmen 19. April 1834). Sein Vater, Johann S., war Historien- und Bildnißmaler. Ueber seinen Bildungs- und Lebensgang, wie über seine Arbeiten liegen keine Nachrichten vor. Er übersiedelte in der Folge nach Budweis. Sein Sohn Adolph besuchte daselbst die Piaristenschule, erhielt aber zugleich von seinem Vater Unterricht im Zeichnen und Malen. Als dieser im Jahre 1849 starb, setzte der Sohn seine Kunststudien im Atelier des Malers Zorn fort. Seinem Drange nach höherer Ausbildung durch eine Reise nach Rom, oder doch ins Ausland zu genügen, fehlten ihm die Mittel; so mußte er, um sich selbst zu erhalten und seine mittellosen Angehörigen zu unterstützen, zum Broderwerbe schreiten. Dabei war er in

seinem Streben, nach den besten Mustern sich zu bilden, unabläſſig thätig. Seit dem Jahre 1856 iſt S. als Hiſtorien- und Bildnißmaler, dann als Reſtaurateur und auch in mancher Bildhauerarbeit in Linz thätig. Seine Arbeiten ſind in verſchiedenen Kirchen Oberöſterreichs, vornehmlich aber in der Stadt Linz zerſtreut. Neben Originalen begegnet man darunter mehreren Copien. Für die Kirche der barmherzigen Brüder in Linz malte er den „h. Johann de Grande" (den Kopf nach einem Porträt aus Rom), den „h. Johann von Gott" und den „h. Augustin"; — für die Karmeliter-Kirche ebenda das Altarbild in der Capelle der h. Mutter Gottes; — für die Kirche des Bürgerſpitals in Enns drei Altarblätter; — für das Franziskanerkloſter ebenda einen Kreuzweg in großen Bildern; — für die Pfarrkirche in Helmannsödt einen Kreuzweg nach Führich; — für die Kirche in Sierning und für die Vorſtadtpfarrkirche in Steyr gleichfalls Kreuzwege. Von ſeinen Bildhauerarbeiten ſind zu nennen zwei überlebensgroße Figuren: „Der h. Bartholomäus" und „Der h. Joseph" für den von ihm ſelbſt ausgeführten Hochaltar in Steinbach an der Steyer. Außerdem hat S. die Reſtaurationsarbeiten in vielen Kirchen Oberöſterreichs ausgeführt.

Chriſtliche Kunſtblätter (Linz), 1864, Nr. 3.

Stapf, Joſeph (Mathematiker, geb. zu Perjen in der Tiroler Gemeinde Landeck 28. Jänner 1762, geſt. zu Innsbruck 16. October 1809). Die Schulen beſuchte er in ſeinem Vaterlande, wo er auch an der Innsbrucker Univerſität die philoſophiſche Doctorwürde erlangte. Mit beſonderer Vorliebe wendete er ſich den mathematiſchen Wiſſenſchaften zu und bereitete ſich aus denſelben zum Lehramte vor. Zunächſt wurde er zum Profeſſor der praktiſchen Mathematik und Technologie, im Jahre 1792 aber zum ordentlichen Profeſſor der Kriegswiſſenſchaften und zum außerordentlichen der Land- und Forſtwiſſenſchaft in Innsbruck ernannt. In dieſer ſeiner Stellung wirkte er nicht nur unmittelbar in der Schule, ſondern auch außerhalb des Kreiſes, in welchem zu wirken er zunächſt berufen war, und zwar vornehmlich unter dem Landvolke, mit welchem er viel und gern verkehrte. So z. B. liebte er es, oft ſeine Heimat zu beſuchen, was beſonders in ſeinen ſpäteren Jahren geſchah. Perjen iſt eines der lieblichſten Dörflein im Oberinnthale. Dort zog er, wenn er in den Ferien ſich einfand, die Bauern in ſeine Nähe und ließ mit ihnen in ein lebhaftes Geſpräch über Ackerbau, Oekonomie, Obſtzucht und andere dem Bauer naheſtehende Gegenſtände ſich ein. Er berichtigte und erweiterte durch ſeine volksthümliche Darſtellungsweiſe die Anſichten der Leute, die ihm ihr Vertrauen ſchenkten. Er erklärte ihnen, welchen Boden jede Fruchtgattung liebe, wie am beſten die Viehzucht gedeihe, wie man die Obſtbäume veredeln müſſe. Nicht ſelten brachte er phyſikaliſche Inſtrumente mit und klärte die Bauern über die geheimen Kräfte der Natur und über viele phyſikaliſche Erſcheinungen auf. Einmal wollte er ſie bereden, eine neue Waſſerleitung zu bauen, welche das Waſſer aus dem Innſtrom in eine bedeutende Höhe hinaufbrächte, um es ſo zur Bewäſſerung für Grundſtücke in Anwendung bringen zu können. Zu dieſem Ende ſtellte er einen ſogenannten Rollhaſpel in die Stube und erläuterte den Bauern das Weſen dieſer Maſchine. Die

Wasserleitung kam nicht zu Stande, aber heute noch bereut man es dort zu Lande, dem Rathe des Professors nicht gefolgt zu sein. Hingegen fielen seine Unterweisungen hinsichtlich der Obstzucht auf einen fruchtbaren Boden, denn die vielen Obstbäume, welche Persen schmücken, sind Zeugen seiner nützlichen und befolgten Rathschläge. Im Jahre 1800 war S. emeritirter Prorector und 1802 Decan der philosophischen Facultät der Innsbrucker Universität. Früher noch, im Jahre 1791, war er Hofbauamts-Controlor und zeitweise provisorischer Vorstand gewesen; auch soll er in Ungarn Vermessungen ausgeführt haben. Durch den Druck hat er folgende Schriften veröffentlicht: „Sicherlässiges Mittel zu Vermeidung des Höhendruckes des Wassers auf alle tiefliegenden Bodenflächen, durch welche die Schleusen und Schikdachen gegen die Sprengung des Bodens auf immer gesichert werden. Mit 3 KK." (Innsbruck 1798 [Barth in Leipzig], Wagner, gr. 8°.) eine in Fachkreisen geschätzte Arbeit; — „Nachricht von dem öffentlichen Unterricht und Uebersicht der Lehrgegenstände der praktischen Mathematik und Technologie auf der Universität Innsbruck" (Innsbruck 1799 [Barth in Leipzig], Wagner, gr. 8°.); — „Rede bei der feierlichen Einsetzung des Erzherzogs als beständigen Rektor der Innsbrucker Universität". [ebd. 1800, gr. 8°.). Staffler charakterisirt ihn als einen geistreichen, kräftigen Mann, der mit einem Alles verachtenden Muthe die Wahrheit suchte und oft mit vieler Derbheit vertheidigte. Geistessclaverei haßte er wie den Tod. Aus seiner Schule waren viele brave Techniker, unter diesen sein Sohn Johann Stapf-Ruedl, der zu Innsbruck am 6. September 1855 als Baudirections-Ingenieur gestorben, hervorgegangen. Sein Wahlspruch — dem gemäß sich auch sein Wirken bethätigte — lautete: „Nicht groß, nur nützlich".

Neue Zeitschrift des (Innsbrucker) Ferdinandeums (Innsbruck, 8°.) Band VII, S. 1. — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen in zwei Bänden (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 227 [nach diesem geboren am 28. Jänner 1762]. — Echo von den Alpen. Zeitschrift für Literatur u. s. w. (Innsbruck, kl. 4°.) 1857, Nr. 8: „Professor Stapf in seinem heimatlichen Dörflein" [nach diesem geboren 23. Jänner 1762]. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Seite 986.

Stapf, Joseph Ambros (gelehrter Theolog, geb. im Weiler „Am alten Zoll" in der Gemeinde Fließ in Tirol 15. August 1785, gest. zu Brixen 10. Jänner 1844). Nach beendeten Vorbereitungsstudien widmete er sich dem geistlichen Stande, beendete die theologischen Studien, erlangte aus denselben die Doctorwürde und war dann im Lehramte thätig. Er wurde Professor an der theologischen Schule zu Brixen und zuletzt Domherr. Auf theologischem Gebiete war S. auch schriftstellerisch thätig und hat mehrere Werke veröffentlicht, welche seinem Namen in Fachkreisen einen ausgebreiteten Ruf verschafften. Seine in lateinischer Sprache erschienene Moraltheologie erlebte sechs Auflagen und seine deutsche Bearbeitung dieses Werkes, welche sich an die Grundfesten der Dogmatik noch enger anschließt als das lateinische Original, wurde noch nach seinem Tode in einer überarbeiteten Auflage herausgegeben. Aus der lateinischen Ausgabe bearbeitete er auch einen einbändigen Auszug, welcher mit dem Preise gekrönt und viele Jahre

auf den österreichischen theologischen Lehranstalten und auch auf mehreren des Auslandes als Vorlesebuch eingeführt war. Die Titel der von Stapf herausgegebenen Werke sind: „*Theologia moralis in compendium redacta. Partes I—IV*“ (Oeniponti 1827, editio 3ª ibid. 1833, 8°. maj.; edit. 4, 1836; edit. 5 1841; edit. 6ª 1846, 8°. maj.); — „*Epitome theologiae moralis publicis praelectionibus accomodata. Partes 2*“ (Innsbruck 1832, Wagner. 8°. maj.); — „Erziehungslehre im Geist der katholischen Kirche“ (Innsbruck 1832 [Landshut, Krüll]. gr. 8°.; 2. verbesserte Aufl. 1836; 3. verb. Aufl. ebd. 1842; 4. Aufl. ebd. 1846); — „*Expositio casuum reservatorum in Dioecesi Brixinensi*“ (Brixinae 1836, Weger, 8°.); — „Die christliche Moral. Als Antwort auf die Frage: Was wir thun müssen, um in das Reich Gottes einzugehen. 3 Bände“ (Innsbruck 1840—1842. Wagner, gr. 8°.); eine zweite von J. B. Hoffmann besorgte und überarbeitete Auflage dieses Werkes erschien nach S.'s Tode unter dem Titel „Die christliche Sittenlehre“ in 3 Bdn. (Innsbruck 1848 und 1849, Wagner, gr. 8°.); — „Geschichte des alten und neuen Testamentes. Für die zweiclassigen Schulen in Oesterreich“ (1840). Stapf stellte sich in seiner theoretischen und praktischen Moral den Bestrebungen des sogenannten halben Rationalismus, der unter den zeitgenössischen deutschen Moralisten stark verbreitet ist, entschieden entgegen. Die Grundsätze der Moral, wie jene der Dogmatik, leitet er aus den ewig wahren Gesetzen der Offenbarung ab.

Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen u. s. w. (Innsbruck 1847, Felix. Rauch. 8°.), Bd. I, S. 235.

Staps, Friedrich Gottlieb (ein Fanatiker, geb. 14. März 1792, erschossen zu Schönbrunn nächst Wien am 16. October 1809). Dieser unglückliche Fanatiker, der durch seine unsinnige That nicht unwesentlichen Einfluß auf die Geschicke des Kaiserstaates geübt, kommt nicht selten unter dem Namen Staps vor; sein wahrer Name ist Friedrich Gottlieb Staps, der auch Staaps und Stapz geschrieben erscheint. Sein Vater Friedrich Gottlieb Staps, der Sohn eines Landmannes aus der Umgebung von Naumburg an der Saale, wurde später Prediger an der St. Othmarkirche in Naumburg. Seine Gattin, des obigen Friedrich Mutter, ist eine geborene Wislicenus, die Tochter des Justus Jacob Wislicenus, Pastors im Dorfe Schönburg bei Naumburg. Der Name Wislicenus hat in der evangelischen Kirche einen mächtigen Klang. Ein jüngerer Bruder der Mutter unseres Staps wurde nachmals Prediger in einer Ortschaft bei Leipzig und ist der Vater des ehemaligen Predigers Gustav Wislicenus, der als Verfasser freisinniger religiöser Schriften, namentlich eines Werkes über die Bibel, als ein Kämpfer in der evangelischen Kirche und als Opfer seiner Ueberzeugung berühmt ist. Die Mutter des jungen Staps war in erster Ehe an den Wirth des Gasthofes „Zum Scheffel“ in Naumburg an der Saale verheirathet. Eines Tages sangen die Schüler des dortigen Domgymnasiums vor ihrem Hause, wie es damals Sitte war. Die hübsche junge Frau hörte dem Gesange zu. Einer der Sänger, der Schüler Fr. G. Staps, rief, als er die junge Frau erblickte, aus: „Wenn ich mir einst ein Weib nehme, eine solche Frau muß es sein, am lieb-

sten diese selbst." Und in der That, als diese Frau ihren ersten Mann, den Gastwirth, durch den Tod verlor, reichte sie dem etwas jüngeren S. ihre Hand in zweiter Ehe. In dieser wurde im März 1792 unser Staps geboren und in der Taufe nach seinem Vater Friedrich Gottlieb genannt. Dieser Sohn war der Mutter, die bisher in 17jähriger kinderloser Ehe gelebt, höchstes Glück; unter ihrer Sorgfalt wuchs er frisch und gesund auf. Er lernte leicht und gern. Anfänglich zeigte er Neigung zum geistlichen Berufe des Vaters, später aber entschied er sich für den Kaufmannsstand und widmete sich mit allem Eifer den darauf bezüglichen Studien. Dabei war er tief religiös und blieb es bis an sein Lebensende. Zu seiner Mutter zog ihn die innigste Liebe. „Mutter", rief er eines Tages zu ihr, „wenn ich einst meinen eigenen Herd habe, nehme ich dich zu mir, dann will ich dir all deine Liebe vergelten." So trieb er mit Eifer seine Studien, übte Musik, zeichnete nicht ohne Talent, versuchte sich sogar in der Dichtung und bearbeitete, nach der Lectüre der berühmten Jugendschrift „Gumal und Lina", einen Theil davon als Schauspiel. Im Jahre 1806, damals 14 Jahre alt, kam er als Lehrling in die Fabrik von Rothstein und Lentin nach Erfurt. Dort war er seiner Geschicklichkeit, seines Fleißes und seines herzlichen Benehmens wegen bald der Liebling des Principals geworden. Von einer besonderen Theilnahme für die politischen Vorgänge jener Tage zeigte sich bei ihm nie eine Spur. Als er im August 1809 die Eltern auf acht Tage besuchte, erschien er unbefangen, fröhlich. An den Vergnügungen eines Volksfestes, des sogenannten Kirschfestes, das man eben damals in *Naumburg* feierte, nahm er lebhaften Antheil. Auch beim Abschiede verrieth er sich mit keiner Miene, daß er eine That, wie jene, die er ausgeführt, vorhabe. Ohne ungewöhnliche Rührung, ohne besonderen Ernst auf seinen Zügen, nahm er Abschied von seinen Eltern, welche ihn damals zum letzten Male sahen. Nach dieser Zeit aber war er völlig ein Anderer geworden und widmete er den politischen Vorgängen eine ungetheilte Aufmerksamkeit, schrieb in den Briefen an seinen Vater demselben Alles, was er über den österreichisch-französischen Krieg erfahren konnte, berichtete mit großer Begeisterung von den Siegen des Erzherzogs Karl, schickte den historisch denkwürdigen Tagsbefehl desselben nach der Schlacht von Aspern vom 23. Mai 1809 in Abschrift an den Vater und meldete ihm den glänzenden Sieg über Napoleon, fügte dieser Nachricht verschiedene Gerüchte, von einer gefährlichen Verwundung Napoleon's, von dessen Flucht, von einer Mobilisirung Rußlands und Preußens u. s. w., bei. Kurz er nahm an den politischen Zuständen einen Antheil, wie er ihn früher nie genommen oder gezeigt. Dabei beobachtete er große Vorsicht und bat den Vater stets, seine Briefe zu vernichten. Man sah es aus jeder Zeile, die er schrieb, daß er sich die unwürdigen Geschicke seines Vaterlandes sehr zu Herzen nahm. Dabei las er Schiller, der sein Lieblingsschriftsteller war, und gerade vor Ausführung seiner That „Die Jungfrau von Orleans". In Erfurt reifte seine That. Den zwei Freunden, die er dort hatte, theilte er sich mit. Der eine, Commis in einer Erfurter Buchhandlung, hieß Zerrenner und war später in französischer Gefangenschaft am Hungertode gestorben, der andere, Walter, diente in

einem Tuchgeschäft. Diesem Letzteren hatte sich S. schon früher anvertraut. Dann aber als sie alle drei eines Abends bei einer Bowle Punsch im traulichen Kreise beisammen soßen, sprach er seine Absicht, Napoleon zu ermorden, und so das Vaterland von diesem Ungeheuer zu befreien, offen aus. Die Freunde, die diesen Entschluß mit Entsetzen vernahmen, drohten ihm, wenn er nicht heilig verspreche, dieses Vorhaben aufzugeben, es dem Vater zu berichten. Nun lenkte S. ein, und gab vor, einen Scherz gemacht zu haben, so daß die Freunde das Ganze für einen Ausbruch der leidenschaftlichen Stimmung ansahen, die damals ziemlich in allen Kreisen herrschte, und nicht weiter von der Sache sprachen. Als am 23. September sein Principal Rothstein nach Leipzig zur Messe reiste, bestellte Fritz für sich Wagen und Pferd auf den nächsten Tag. Damit fuhr er am 24. September heimlich nach Ilmenau. Seine Barschaft betrug elf Friedrichsd'or. In Ilmenau nahm er die Post nach Wien. An seinen Freund Walter hatte er ein Blatt zurückgelassen des Inhaltes: „man solle ihn nicht suchen, nur todt auf dem Schlachtfelde werde man ihn wiederfinden". An die Eltern schrieb er einen Brief, welcher in ganz überschwänglicher Weise gehalten ist, und worin er in begeisterten Worten den Vorsatz ausspricht „daß er fort müsse, um Tausende vom Tode und vom Verderben zu erretten, und dann selbst zu sterben". Hier sei nun, und zwar der geschichtlichen Treue wegen, bemerkt, daß dieser Brief in zwei stark von einander abweichenden Varianten mitgetheilt ist, einmal und zwar zum ersten Mal im „Literarischen Wochenblatt" 1820, Nr. 114, S. 454 und 455; das zweite Mal in der Keil'schen „Gartenlaube" 1871, S. 30. Der erste Brief trägt das Datum Erfurt, den 25. September 1809, der zweite das Datum, Erfurt, 20. September 1809. Daß es nicht zwei verschiedene Briefe sein sollen, erhellet aus ihrem Inhalte. Da jener im „Literarischen Wochenblatt" aus dem Werke Bignon's „Des proscriptions" entnommen ist, so ist die Annahme wohl erlaubt, daß der mitgetheilte Brief aus dem Französischen übersetzt, wodurch dann die textliche Verschiedenheit auch erklärt ist. Nur die Verschiedenheit des Datums ist nicht oder durch einen Druckfehler zu erklären. Gewiß ist es, daß der Originalbrief nicht im Besitze der Familie blieb, weil er bald nach dem mißglückten Unternehmen S.'s, nebst allen anderen Briefen des Unglücklichen, von dem französischen Intendanten zu Erfurt durch eine eigene Staffette abgefordert worden, und nur so lange noch im Besitze der Eltern geblieben war, als nöthig war, davon eine Abschrift zu nehmen. Der Brief, dessen Inhalt, wie gesagt, in ganz exaltirter Weise gehalten war, versetzte die Eltern, die ihn nicht recht verstanden, in große Unruhe, nicht minder als seine Abreise von Erfurt, wobei er auch nicht im mindesten angedeutet, was das Ziel seiner Reise sei. Wann S. in Wien angekommen, erscheint nirgends mit Bestimmtheit angegeben, und auch die Angabe des Tages, an welchem Napoleon in Schönbrunn die Parade abgehalten, ist eine zweifache. Nach der „Gartenlaube" ist ganz irrig der 23. October angegeben, alle anderen Quellen geben den 12., Geusau den 11. October an. Im weiteren Verlaufe der Darstellung des Attentates und des merkwürdigen, nach demselben stattgehabten Gespräches Napoleon's mit S. halten wir uns an die Darstellung,

welche Julius Barni in seiner Schrift: „Napoleon und sein Historiograph Herr Thiers“ (1865) mittheilt, und welche in den Hauptsachen mit der Darstellung in dem Werke: „Voyage en Autriche, en Moravie et en Bavière à la suite de l'armée française en 1809“ (Paris 1818) von Cadet de Gassicourt und auch mit anderen Darstellungen des Attentates übereinstimmt. Im achten Capitel seines obenerwähnten Buches schreibt Barni: „Am 12. October (1809), im Augenblicke, wo Napoleon, bei Abhaltung einer großen Heerschau zu Schönbrunn, dem Defiliren der Truppen zwischen seinem Minister Berthier und seinem Adjutanten Rapp anwohnte, trat ein junger Deutscher, der die rechte Hand in seiner Rocktasche hielt, aus welcher ein Papier hervorsah, gegen ihn vor. Berthier, in der Meinung, der junge Mann wolle eine Bittschrift überreichen, wandte sich nach ihm hin, mit der Aufforderung, die Bittschrift dem Adjutanten Rapp einzuhändigen. Der junge Mann erwiederte: er wolle mit Napoleon selbst sprechen, worauf, da er abermals näher getreten war, Rapp ihn bedeutete, sich zurückzuziehen, mit dem Hinzufügen: wenn er etwas zu erbitten habe, werde man ihn nach der Parade hören. Sein Blick indessen und sein entschlossenes Aussehen erweckten in dem Adjutanten Verdacht; er rief einen in der Nähe stehenden Gendarmerie-Officier herbei und ließ den Fremden verhaften und in's Schloß führen. Man fand bei ihm ein Küchenmesser. Der junge Mann erklärte, er habe sich desselben bedienen wollen, um Napoleon niederzustoßen; er könne aber nur Napoleon selbst Rechenschaft über sein Benehmen geben. Der Kaiser, benachrichtigt, wollte ihn sehen und selbst verhören. Staps (das war der Name des jungen Mannes) wurde in des Kaisers Cabinet von zwei Gendarmen geführt; die Hände waren ihm auf den Rücken gebunden. Er war vollkommen ruhig. Auf Napoleon's Frage, ob er französisch spreche, erwiderte er gefaßt: „Sehr wenig.“ Rapp wurde darauf beauftragt, ihm die Fragen des Kaisers zu übersetzen, und Folgendes ist der Dialog, wie ihn jener selbst in seinen Memoiren (Cap. 21) wiedergegeben hat: „Wo sind Sie her?“ „Aus Naumburg.“ — „Was ist Ihr Vater?“ „Protestantischer Geistlicher.“ — „Wie alt sind Sie?“ „Achtzehn Jahre.“ — „Was wollten Sie mit Ihrem Messer thun?“ „Sie tödten.“ — „Sie sind verrückt, junger Mensch; Sie sind illuminirt.“ „Ich bin nicht verrückt, ich weiß nicht, was „illuminirt sein“ heißt.“ — „Sie sind also krank?“ „Ich bin nicht krank; ich befinde mich wohl.“ — „Warum wollten Sie mich tödten?“ „Weil Sie mein Vaterland unglücklich machen.“ — „Habe ich Ihnen ein Leid's zugefügt?“ „Wie allen Deutschen.“ — „Wer hat Sie geschickt? wer treibt Sie zu diesem Verbrechen?“ „Niemand; nur die feste Ueberzeugung, daß ich, indem ich Sie tödte, meinem Lande und ganz Europa den größten Dienst erweisen werde, hat mir die Waffen in die Hand gegeben!“ — „Ist es das erste Mal, daß Sie mich sehen?“ „Ich habe Sie in Erfurt bei der Zusammenkunft gesehen.“ — „Haben Sie nicht damals schon die Absicht gehabt, mich zu tödten?“ „Nein; ich glaubte, Sie würden nicht mehr Krieg gegen Deutschland führen; ich war einer Ihrer größten Bewunderer.“ — „Seit wann sind Sie in Wien?“ „Seit zehn Tagen.“ — „Warum haben Sie so lange gewartet, um Ihr Project aus-

zuführen?" „Ich bin vor acht Tagen nach Schönbrunn, mit der Absicht, Sie zu tödten, gekommen; aber die Parade war gerade zu Ende, ich hatte daher die Ausführung meiner Absicht auf heute verschoben." — „Sie sind verrückt, sage ich Ihnen, oder krank." „Weder das Eine, noch das Andere." — „Man lasse Corvisart kommen." „Wer ist Corvisart?" — „Ein Arzt", antwortete Rapp. „Ich brauche keinen." — Wir blieben — fährt Rapp fort — ohne ein Wort zu sagen, bis zur Ankunft des Arztes. Staps war unbeweglich. Corvisart kam; Napoleon hieß ihn den Puls des jungen Mannes befühlen; er that es. „Nicht wahr, mein Herr, ich bin nicht krank?" „Der Herr befindet sich wohl", erwiederte der Arzt, indem er sich an den Kaiser wandte. — „Ich hatte es Ihnen ja gesagt", erwiederte Staps mit einer Art Genugthuung. Napoleon, von so viel Sicherheit des Benehmens in Verlegenheit gesetzt, nahm das Verhör wieder auf: „Sie haben einen exaltirten Kopf; Sie werden Ihre Familie ins Verderben bringen. Ich will Ihnen das Leben schenken, wenn Sie wegen des Verbrechens, das Sie begehen wollten, und das Sie bereuen müssen, um Gnade bitten wollen." „Ich will keine Gnade. Ich empfinde das größte Bedauern, daß mir mein Vorhaben nicht gelang." — „Der Teufel! es scheint, ein Verbrechen ist für Sie gar nichts?" „Sie zu tödten, ist kein Verbrechen; es ist eine Pflicht." — „Was ist das für ein Bildniß, das man bei Ihnen gefunden hat?" „Das eines Mädchens, welches ich liebe." — „Sie wird über Ihr Abenteuer sehr betrübt sein?" „Sie wird betrübt sein, daß meine Absicht nicht gelang; sie verabscheut Sie ebensosehr, als ich." — „Aber wenn ich Sie begnadige, werden Sie es mir Dank wissen?" „Ich werde Sie nichtsdestoweniger tödten." — Nach einem anderen Augenzeugen (Champagny) war diese Sprache von einem sehr sanften Ton und bescheidenen Manieren begleitet; kein angenommener Trotz, kein anmaßendes Wesen. Napoleon war niedergeschmettert (Napoléon fut stupéfait), fügt Rapp hinzu. Er ließ den Gefangenen abführen, um ihn nochmals durch den General Lauer verhören zu lassen. Der junge Mann beharrte entschieden dabei, daß der Plan ganz von ihm selbst gefaßt worden. Von den Mitteln, welche Napoleon anwandte, um ihn zum Geständniß zu bringen, erzählt der Geschichtschreiber Thiers nichts. Diese Mittel bestanden in der Tortur des Hungers! Napoleon selbst hat auf St. Helena dem Arzte O'Meara gestanden, er habe „Befehl gegeben, dem Gefangenen während 24 Stunden keine Nahrung zu reichen — nur Wasser". [O'Meara, „Napoleon im Exil"]. Ein großer Bewunderer Napoleon's, der kaiserliche Palastpräfect Herr de Beausset erzählt in seinen „Memoiren" [Band II, Seite 228] Folgendes: „Man hielt ihn (Staps) einige Tage in völligster Abgeschlossenheit, indem man ihn die Leiden der Entziehung des Schlafes fühlen ließ, ihm blos Früchte zur Nahrung gab, um seine Leibesbeschaffenheit zu schwächen und ihn so zur Namensnennung seiner Mitschuldigen zu zwingen". Damit stimmt auch im Wesentlichen Rapp's Aeußerung, daß der Gefangene von Donnerstag bis Sonntag, wo er hingerichtet wurde, nichts genossen habe. Rapp sagt ferner: Als man Staps Nahrung bot, habe er sie verweigert, indem er erklärte, es bleibe ihm noch

Kraft genug, um den letzten Todesgang zu thun. Und er schritt dahin mit jener Festigkeit, die er vor Napoleon und im Gefängniß gezeigt hatte. Sein letzter Ruf war: „Es lebe die Freiheit! Es lebe Deutschland! Tod seinem Tyrannen!“ Der Eindruck, welchen die Unternehmung des deutschen Mutius Scävola — so wird Staps von Bourrienne genannt — auf Napoleon machte, war ein außerordentlicher. Der Franzosenkaiser entschloß sich rasch, mit Oesterreich Frieden zu schließen. Dies beruht auf dem Zeugniß Bourrienne's und Champagny's, Herzogs von Cadore. Der Letztere sprach sich, zufolge dem Zeugniß Bourrienne's, dahin aus: Die furchtbare Einfachheit der Antworten S.'s, die kalte und unerschütterliche Entschlossenheit, die aus denselben hervorblickte, und der über alle menschliche Furcht so erhabene Fonatismus übten auf Napoleon den tiefsten Eindruck. Er ließ Alle abtreten und ich blieb allein bei ihm. Nach einigen Worten über einen so verblendeten und so wohl überlegten Fanatismus sagte mir Napoleon: „Wir müssen Frieden machen! (Il faut faire la paix.) Kehren Sie nach Wien zurück; rufen Sie die österreichischen Bevollmächtigten zu sich. Sie sind in den Hauptpuncten übereingekommen; die Kriegscontribution allein ist noch eine Schwierigkeit; Sie differiren um 50 Millionen — theilen Sie die Differenz; bringen Sie die Bevollmächtigten dazu, Ihnen 75 Millionen zu geben, wenn's nicht anders zu machen ist, und schließen Sie den Frieden! Die letzte Fassung des Vertrages, die Sie mir vorlegten, convenirt mir; fügen Sie die Bestimmungen *hinzu*, die Sie für nützlich halten. Ich *verlasse mich* ganz auf Sie; aber schließen Sie Frieden!“ Die Redaction und die Abschriften des Vertrags-Textes wurden schnell festgestellt und ausgefertigt; vor 5 Uhr Morgens war der Vertrag unterzeichnet; um 6 Uhr war der Unterhändler in Schönbrunn. Am 14. October wurde er bekannt gemacht. Napoleon kam ihm mit beunruhigter Miene entgegen. „Nun, was haben Sie heute Nacht zu Wege gebracht?“ „Den Frieden, Sire.“ — „Also den Frieden? Und der Vertrag ist unterzeichnet?“ „Ja, Sire, da ist er!“ Napoleon's Antlitz zeigte freudige Erregung; er gab seine Genugthuung offen zu erkennen. Am 16. October Nachmittag um 2 Uhr war Napoleon von Schönbrunn abgerückt. Der Staps'sche Versuch hat somit, nach der gut belegten Darstellung des französischen Schriftstellers, eine beträchtliche politische Wirkung geübt. Das Gelingen desselben hätte unberechenbare Folgen gehabt und die Niedermähung von hunderttausenden von Menschenleben, die noch in den späteren napoleonischen Eroberungskriegen fielen, verhindert.“ — Die Eltern erfuhren nichts über die That ihres unglücklichen Sohnes, denn Napoleon hatte strengste Weisung gegeben, daß in den Zeitungen der ganze Vorfall mit Schweigen zu übergehen sei. Die armen Eltern wurden von Freunden und Verwandten gemieden und mußten sogar für ihre eigene Sicherheit Sorge tragen. Der alte Pastor mußte sich Zeugnisse geben lassen über seinen unbescholtenen Lebenswandel; ja Arzt und Beichtvater stellten Zeugnisse aus, daß eine Verwandte der Familie zuweilen Anfälle von Geistesschwäche gehabt. Sogar das Zeichen der Trauer, ein Flor am Hute, wurde den Armen verboten, nicht etwa von den Franzosen, nein, von den Deutschen selbst!! —

Jahre vergingen und die Eltern hatten noch immer nichts Gewisses erfahren. Erst im Jahre 1813 — also vier Jahre nach der That — erhielten die Eltern eine Nummer des russisch-deutschen Volksblattes „Die Biene“ von Kotzebue, und fanden darin die ersten gedruckten Worte über ihren unglücklichen Sohn. Erst nach dem Sturze Napoleon's wurde auch diese Sache öffentlicher. Im „Allgemeinen Anzeiger der Deutschen“ [1814, Nr. 167] findet sich anläßlich dieses Vorfalles das Folgende: „Wie heißt der herrliche Jüngling, der im Jahre 1809 in einem heldenmüthigen, aber unglücklichen Versuche, den finsteren Verbrecher von Ajaccio zu ermorden, sein Leben zum Todtenopfer für sein Vaterland darbrachte? Sage es, wer es weiß, daß wir ihn verherrlichen, daß wir ihn, den großen Helden des Alterthums gleich, unvergeßlich in unserem Herzen tragen, daß seine trauernden Freunde in dem Ruhme seines Namens Trost und Labsal finden; daß seine weinende Geliebte in der Liebe der Nation ihre Thränen stille. O Ruhm uns, er war ein Deutscher! Aber dein Name soll nicht verfallen, großer Jüngling! Du bist selig in dem himmlischen Wohnsitz, wo der Schutzengel der Menschheit ewig grüne Lorbern um die Stirn der seligen Schaar der Tyrannenrächer windet. Aber auch auf Erden unter unserem Volke soll dein Name leben!“ So antike Anschauung. In der ausführlichen Anzeige der „Historisch-politischen Blätter“ der Schrift über Staps, welche aus den hinterlassenen Papieren seines Vaters, im Jahre 1843 an die Oeffentlichkeit trat, heißt es [S. 170]: „Die furchtbare Lehre, daß Meuchelmord an dem Feinde des Vaterlandes erlaubt sei, darf nicht wieder aus der Nacht des antiken Heidenthums emportauchen, und insofern hat auch Napoleon, als er den jungen Schwärmer erschießen ließ, ein höheres Gesetz vollzogen, und mehr im Interesse der europäischen Gesittung gehandelt, als Jene, deren inconsequente Sentimentalität den patriotischen Meuchelmörder selig pries, ohne zu bedenken, welche Früchte schon ein halbes Jahrhundert später aus dieser Saat reifen würden.“ So moderne Anschauung! Merkwürdigerweise, von Staps besitzt die Nachwelt kein Bildniß, während uns die Züge des Fanatikers Sand, unter dessen Dolch Kotzebue verblutete, durch einen Stich von Fleischmann und einen zweiten von einem Anonymus erhalten worden sind, geschweige dessen, daß Charlotte Corday in einer Unzahl von Nachbildungen, darunter einzelne vortreffliche Blätter, verbreitet ist.

F. Staps' Biographie aus den hinterlassenen Papieren seines Vaters (Berlin 1843, 8°.). [Vergleiche darüber die „Historisch-politischen Blätter“ 1844, Bd. XIV, S. 148—171.] — Breslauer Zeitung 1865, Nr. 479: „Ein deutscher Heldenjüngling“. — Illustrirtes Familien-Journal. Eine Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung (Leipzig und Dresden, A. G. Payne, 4°.), Bd. XVIII, Nr. 452, S. 53: „Zwei deutsche Jünglinge. Von Heinrich Ernst. I. Staps“. — Geusau (Anton Ritter von), Historisches Tagebuch aller merkwürdigen Begebenheiten, welche sich vor, während und nach der französischen Invasion in der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien in dem Jahre 1809 zugetragen haben (Wien 1810), S. 310. — Gartenlaube. Herausgegeben von Ernst Keil (Leipzig, 4°.), Jahrg. 1871, Nr. 2, S. 39: „Ein Opfer deutscher Vaterlandsliebe“. — Die literarisch-kritischen Blätter der Hamburger Börsenhalle enthalten in einem der Vierziger Jahrgänge — leider kann ich den Jahrgang nicht genauer bezeichnen — aus den Aufzeichnungen eines früheren Auditors im Staatsrathe eine Darstellung über das Attentat in Schönbrunn, welches der „Gazette des Tribunaux“ entnommen ist.

— Der rheinische Telegraph, Zeitschrift für Kunst u. s. w., IV. Jahrg. (1842), Nr. 3 und 4: „Friedrich Straaps (sic), Neuere Notizen über das Attentat zu Schönbrunn gegen Napoleon. Mitgetheilt von Dr. Bernhardi" — Literarisches Wochenblatt. Von A. V. Kotzebue gegründet. 1820, November, Nr. 114, S. 454: „Abschiedsbrief eines politisch-religiösen Schwärmers."

Staravasnig, Georg Karl (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Stein im Herzogthum Krain 2. April 1748, gest. zu Freiburg im Breisgau 26. März 1792). Die Vorbereitungsstudien legte er in seiner Heimat zurück; dann, dem medicinischen Studium sich zuwendend, begab er sich nach Wien, wo er nach beendeten Studien die philosophische Magisterwürde und 1773 das Doctorat der Medicin erlangte. Für das Lehramt sich entscheidend, wurde er im Jahre 1774 ordentlicher Professor der Physiologie und materia medica auf der Universität zu Freiburg im Breisgau, das, seit 1367 österreichisch, das sogenannte Vorderösterreich bildete, 1803 dem Herzoge von Modena verliehen wurde und 1805 an Baden fiel, wozu es zur Stunde noch gehört. Er versah sein Lehramt bis zu seinem Ableben, das im schönsten Mannesalter von erst 44 Jahren erfolgte. Als Fachschriftsteller thätig, hat er folgende Arbeiten durch den Druck veröffentlicht: „*Dissertatio inaug. medica sistens animadversiones in praecipuas viscerum inflammationes*" (Viennae 1773, 8°.); — „*Dissertatio — de reconvalescentibus*" (ibd. eod. a. 8°.); — „..... *de inflammatione uteri*" (ib. eod. a. 8°.); — „*Dissertatio de erroribus, fraudibus, ac inertia medicamentorum*" (Frib. Brisg. 1774, 8°.); — „*Dissertatio de debilitate in genere*" (ibid. 1775, 8°.); — „Abhandlung von dem ausserordentlichen Fasten der Maria Monica Mutschlerin zu Rothweil." 1. Theil. Mit einem Kupfer (Freiburg 1780); 2. Theil (Wien 1782, 8°.), welcher Fall in Fachkreisen großes Aufsehen erregte; — „*Dissertatio de sterilitate humana*" (Friburgi 1781, 8°.); — „*Dissertatio de constitutione anni 1782 totius et anni 1783 ad solstitium aestivum usque, cum observationibus nonnullis circa morbos per eum occurentes, praecipue circa morbos biliosos, catarrhum epidemicum, scarlatinum et morbillos*" (ib. 1783, 8°.). In Meusel's zweitem Nachtrag zu der vierten Ausgabe des „gelehrten Teutschlandes" (Lemgo, 1787, 8°.) erscheint er mit dem unrichtigen Namen Starakasnig, und eben derselbe Gelehrte übersetzt im „Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller" [Bd. XIII, S. 287], und nach ihm Kayser's Bücherlexikon seinen Namen deutsch mit Neuhofer, was ganz irrig ist, da Staravasnig etwa mit Altdörfer oder Althofer zu übersetzen wäre.

Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1813, Gerh. Fleischer d. Jüng., 8°.), Bd. XIII, S. 287. — Des Herrn Abts Ladvocat Historisches Handwörterbuch, worinnen von den Patriarchen, Kaysern, Königen, Fürsten, großen Feldherren.... Gelehrten aller Wissenschaften u. s. w. Nachricht ertheilet wird. (Ulm 1794, Stettini, gr. 8°.) Theil VII, S. 762. — *Klüpfelii* Nekrologium p. 288. — Carniolia (Laibacher Unterhaltungsblatt, 4°), I. Jahrg. (1838/39), S. 316.

Starčević, Anton (croatischer Landtags-Deputirter, geb. in Croatien, Geburtsjahr unbekannt), Zeitgenoß. Ueber Lebens- und Bildungsgang dieses politischen Parteimannes fehlen alle Nachrichten. So viel ist gewiß,

daß er an einer österreichisch-deutschen Hochschule seine wissenschaftliche Bildung und den Doctortitel erlangte. Er ist auch seit Jahren Mitglied des croatischen Landtages. Zuerst richtete sich die öffentliche Aufmerksamkeit nicht blos Croatiens, sondern der ganzen Monarchie im Jahre 1866 auf ihn, als er anläßlich der Zrinyi-Feier, welche im November g. J. sowohl an mehreren kleinen Orten Croatiens, als zuletzt in Agram und daselbst mit großem Aufwande nationaler Begeisterung begangen wurde, im croatischen Landtage gegen diese nationale Feier sich erhob und den ganzen Apparat an Festlichkeiten, deren Erfindung und Ausführung „österreichischen Schmierern" und den „verhaßten Magyaren" in die Schuhe schob. Dieser Vorgang erregte in den betheiligten Kreisen große Aufregung und Verstimmung. Seine im genannten Jahre am 27. Jänner im croatischen Landtage gehaltene Rede erschien auch unter dem Titel: *„Govor, što ga je izustio u sednici sabora hervatskoga na 27. siečnja 1866"* (Agram 1866, 8°.) im Drucke. Dr. S. ist der energische Verfechter des croatischen Staatsrechtes und so das Haupt einer besonderen Partei sowohl im croatischen Landtage wie im politischen Leben Croatiens. Die eine, die sogenannte „Pozor-Partei", bekennt sich zu den Grundsätzen des Bischofs Strossmayer, die andere zu jenen des Abgeordneten Starčević, der von der Pozor-Partei scherzweise der „croatische Diogenes" genannt wird. Natürlich fehlt es nicht unter den beiden Parteien an demonstrativen Kundgebungen zur Bekräftigung ihrer Ansichten und als im Frühling 1867 die Pozoristen dem Andenken des Banus Jelacic vor dessen Monumente eine Serenade brachten, wollten die Anhänger des „croatischen Diogenes" demselben als Gegner dieser dem Standbilde des Banus dargebrachten Ovation ein Zeichen ihres Vertrauens und der anerkennenden Würdigung geben, und beschlossen, ihm einen glänzenden Fackelzug zu bringen, überreichten ihm aber, da ihnen zu dem Fackelzuge die behördliche Bewilligung verweigert worden, eine von seinen Anhängern unterzeichnete Vertrauensadresse. Bei der Ueberreichung dieser Adresse nahm S. Gelegenheit, seinen politischen Standpunct aufs neue zu betonen und zu erklären, „daß er in der vollständigen Wiederherstellung der Verfassung das einzige Heil für sein Vaterland erblicke. Territoriale Integrität ohne integrirte Verfassung sei, wie diese ohne jene, ein todter Körper. Die croatische Nation nach ihrer geographischen Lage, mit dem Naturreichthume des Landes und allen Bedingungen einer mächtigen Entwicklung, diese Nation, welche Jahrhunderte hindurch mächtig, frei, glücklich und ruhmreich gewesen, bei welcher Heldenmuth mit Geist sich vereinige, diese Nation für ihre selbständige Erhaltung unfähig erklären, heiße dieselbe bloßstellen und ihren Untergang sanctioniren. Wer sich selbst als Sclaven ansieht, dürfe sich nicht wundern, wenn ihn auch Andere dafür halten; wer nicht sich selbst gehöre, der gehöre Jedermann und habe kein Recht, über den Wechsel seiner Herren sich zu beklagen. Die Zukunft Croatiens stehe in den Händen der Croaten". In ganz entschiedener Weise aber tritt S. in jüngster Zeit auf, als der Panslavismus seine Fledermausfittige wieder fühlbar schlägt und die Ereignisse im Süden Europa's die Wachsamkeit der österreichischen Politiker mehr denn je erregten. Da ließ S. in den letzten Tagen des Jänner 1878 eine politische Flugschrift

erscheinen, betitelt: „Waran stehen wir?“ Im Landtage, als der Gründer und das Haupt der croatischen Rechts- oder der eigentlichen großcroatischen Partei, die sich hauptsächlich aus dem jungen Nachwuchse recrutirt, hat Dr. S. das Verhältniß Croatiens zu Ungarn bisher nie berührt, unter dem Vorwande, daß der Dualismus vorher die Probe seiner Lebensfähigkeit zu bethätigen habe. Dagegen bekämpfte er die „Nationalen“ in Croatien mit leidenschaftlichem Hasse in Bezug auf ihre „auswärtige Politik“. Die Čechen betrachtet er als schlechte Acteure in der politischen Komödie, läugnet entschieden alle Anrechte, welche die Serben in den Ländern der Stephanskrone sich anmaßen, und geißelt mit scharfem Spott das Kokettiren mit Rußland, gegen das ihn tödtlicher Haß erfüllt. Immer wieder weist er auf Polen hin, wenn in Croatien die Rede von Rußland und seinen Sympathien ist. Angesichts der Thatsachen, welche der Krieg in Bulgarien bereits geschaffen und noch zu schaffen droht, erörtert S. in der obengenannten Broschüre, alle jene Gefahren, welche speciell für Croatien entstehen könnten, wenn der serbischen Propaganda nicht rechtzeitig ein Halt entgegengedonnert wird. S. greift tief in die Geschichte der orientalischen Frage und dieselbe wissenschaftlich behandelnd, beweist er, daß mit deren Lösung zu Gunsten Rußlands die Individualität der slavischen Stämme in Frage gestellt werde, weil man doch den Russen nicht zumuthen könne, je eine andere als russische Politik zu verfolgen. „Mehr als im Westen“, schreibt S., „ist in Rußland der Panslavismus ein Hirngespinnst; aber die Russen selbst gebrauchen diese „Idee“ als ein Werkzeug und lachen doppelt, weil es *ihnen gelingt*, mit einer unausführbaren Idee die ganze Welt zu blenden. Dabei aber werden nur die Slaven die Zeche für das byzantinische Rußland bezahlen.“ S. weist auf die Gefahr hin, die daraus für die österreichisch-ungarische Monarchie entstehen wird, falls diese Bosnien und die Herzegowina nicht annectiren sollte, denn nur derjenige sei Herr des adriatischen Meeres, welcher sich die julischen und dinarischen Alpen zu sichern versteht. Die Gründung eines großserbischen Reiches sei nicht allein eine Gefahr für Oesterreich-Ungarn als Großstaat, sondern sie überliefere ein ganzes Volk, nämlich das croatische, der Vergangenheit, dessen Loyalität gegenüber der Dynastie nie in Zweifel gezogen werden könne. Am Schlusse seiner Flugschrift, welche als der politische Ausdruck einer starken Partei in Croatien anzusehen und darum auch in ihrer Bedeutung nicht zu unterschätzen ist, ruft S. den Magyaren zu: „Kannst du den Freund nicht retten, so rette dein eigenes Leben.“ Dieß aber könne nur dann geschehen, wenn unsere Staatsmänner noch in der letzten Stunde sich besinnen und jene Länder annectiren, die tief in den südöstlichen Theil der Monarchie wie ein Keil hineindringen. Wenn man dieß zu thun versäume, so werde man den staatsfeindlichen Elementen in Croatien den größten Gefallen erweisen, denn für diese gebe es dann ein Terrain, wo sie ihre Propaganda fortsetzen werden, bis eines Tages der präsumtive „christliche Gouverneur“ auf nicht christliche Weise beseitigt und aus Bosnien eine serbische Provinz wird, dann könnte Serbien wirklich zu Piemont und Mi l an zum Ré galantuomo befördert werden u. s. w.“ Diese Broschüre erregte allgemeines Aufsehen, und dies um so mehr, als die ungeschminkte Darlegung der Verhältnisse an den südöst

ränzen der Monarchie aus der
nes Mannes stammt, der nie mit
gennützigen Loyalitätsschwindlern
ame Sache gemacht, nie nach
t und Orden gehascht und so in
unabhängigen Stellung sich ein
Vertrauen, eine starke Partei und
Achtung seiner politischen Gegner
n hat. Vergleiche auch die Quelle
ber David Starčević.

d erwähnenswerth: 1. Ein **Simon**
čević (geb. zu Žitnik in Croatien im
1786, gest. 1858); er war Pfarrer und
Canonicus zu Carlopago, einer See-
nd Militär-Communität am adriatischen
in der österreichischen Militärgränze.
om sind mehrere Schriften im Drucke
nen: „Kratki nauk čudoredni vérhu
stih čovika, za seljane", d. i. Kurze
lehre über die Pflichten des Menschen,
andleute (Agram 1807); — „Nova
ovica ilirska, vojničkoj mladosti
noj poklonjena", d. i. Neue illyrische
hlehre, für die heimische Soldaten-
verfaßt (Triest 1812, 8°.); — „Mozin.
rečoslovica ilirsko-franceska iz nje-
go prenešena i. t. d.", d. i. Mozin.
illyrisch-französisches Gesprächsbuch,
im Deutschen übersetzt u. s. w. (ebd.
8°.); — „Put križa Isukárstova",
Der Kreuzweg Christi (Spalato 1813,
rchi, 8°.); — „Homelije ile tumačenja
vangjela", d. i. Homilien oder die
ezung der h. Evangelien, zwei Bände
1850, Buttora, 8°.); — „Svagdanja
nost i prava izpovid krestjanska",
Tägliche Andacht und die wahre christ-
Beichte (Agram 1854, n. A. 1863,
, 8°.). Mehreres hat er in Handschrift
assen; so eine illyrische Grammatik,
ezungen der deutschen Lehrbücher, welche
Volksschulen gebraucht werden, zwei
Sonntags- und einen Band Feier-
rdigten, eine Abhandlung über die
ung der morgen- und abendländischen
[Ilirska čitanka za gornje
azije, d. i. Illyrisches Lesebuch für Ober-
assen (Wien 1860, Schulbücher-Verlag.
). Theil II, S. 52.] — 2. Das poli-
Parteiblatt „Zukunft", ein in Wien
neues Organ für nationale Interessen,
t im Jahre 1870 eines Dr. **David**
Starčević. Dieser David Starčević,
ein Anhänger des Baron Rauch [Bd. XXV,
S. 38], 1869—1871 Banus von Croatien,
ließ im Jahre 1870 eine Flugschrift erscheinen,
in welcher er gegen die damals in Scene
gesetzte Jellacic-Feier auftritt und die ihm
mißliebige Angelegenheit mit nichts weniger
denn Glacéhandschuhen angreift. Dr. David
Starčević schreibt Jellacic alles
Unheil und Unglück zu, welches seit 1848
die croatische Nation betroffen (!). Jellacic
erscheint ihm als Verführer der Nation,
welcher die Freiheiten seines Landes, die
Rechte der Königreiche dem Oesterreicher-
thume opferte und um den Gesammtstaat
die Ketten der Knechtschaft schmiedete. Nach
Starčević war Jellacic der personifi-
cirte österreichische Egoismus, der elende
Söldner — wir citiren wörtlich — welcher
für feilen Judaslohn Land und Volk, sich
selbst, seine Ehre und Alles verkaufte, um —
einige Ordenskreuze zu besitzen, um eine
Gräfin zur Frau zu bekommen, um 400.000 fl.
Blutgeld einzusacken (!)". Hier zeigt es sich,
wie politische Leidenschaft, gleich jeder ande-
ren, die Sehkraft trübt und eine ruhige
Erörterung der Thatsachen vereitelt. Uebri-
gens erscheint es dem Herausgeber dieses
Lexikons, als ob dieser David Starče-
vić und der obige Dr. Anton Starče-
vić eine und dieselbe Person und nur die
Taufnamen nicht richtig angegeben wären.
[Zukunft. Organ für nationale, constitu-
tionelle und volkswirthschaftliche Interessen
(Wien, Folio), vom 19. Mai 1870, Nr. 114:
„Das Pamphlet Starčević".]

Starch, Rupert (gelehrter Benedic-
tiner, geb. zu Salzburg 13. Jänner
1700, gest. ebd. 1. März 1760). Nach-
dem er die Schulen in seiner Vaterstadt
Salzburg besucht, trat er in das Bene-
dictinerkloster Admont in Steiermark, in
welchem er am 25. Juli 1720 die Ordens-
gelübde ablegte. Am 31. October 1743
erlangte er in Salzburg die Doctorwürde
und übernahm Anfangs November d. J.
das Lehramt des Kirchenrechtes, wobei
er zugleich den Charakter eines geistlichen
Rathes erhielt. Nach sechsjähriger Thä-
tigkeit im Lehramte kehrte er in sein

Kloſter zurück, wo er bis an ſein Lebensende verblieb. Im Druck erſchien von ihm die Schrift: „*Judex ecclesiasticus ordinarius, sive Tractatus iuridicus ad Tit. XXXI, Libri I. Decretalium de officio et potestate iudicis ordinarii cum concurrentibus*“ (Salisburgi 1748, 4°.). S. galt ſeinerzeit als Autorität in ſtreitigen Rechtsangelegenheiten und in den wichtigſten Proceſſen wurde um ſein rechtliches Gutachten angeſucht, welches immer ſehr glücklich ausfiel.

Zauner (Judas Thadd.), Biographiſche Nachrichten von den ſalzburgiſchen Rechtslehrern von der Stiftung der Univerſität an bis auf gegenwärtige Zeiten (Salzburg 1789, 8°.), S. 94. — Ladvocat's hiſtoriſches Handwörterbuch, worinnen von den Patriarchen, Kayſern, Königen, Fürſten, großen Feldherren..., Gelehrten aller Wiſſenſchaften u. ſ. w. Nachricht ertheilt wird (Ulm 1794, Stettini, gr. 8°.) Theil VII, S. 762.

Starck, ſiehe die mit einem c geſchriebenen Namen **Starck** unter **Stark**, wo ſie mit ihrer richtigen Schreibart in der alphabetiſchen Ordnung der Taufnamen erſcheinen.

Starcſinsky von Pittkau, Karl (k. k. General-Major, geb. zu Domaslowitz in Oeſterreichiſch-Schleſien 3. September 1753, geſt. zu Schewoſowitſch in Mähren 29. Mai 1816). Trat im September 1768 als Zögling in die Wiener-Neuſtädter Militär-Akademie, aus welcher er am 11. October 1773 als Fahnencadet zu Nikolaus Eszterházy-Infanterie Nr. 33 ausgemuſtert wurde. Bald gelang es ihm, in den General-Quartiermeiſterſtab überſetzt zu werden, wo er nach allmäliger Vorrückung im Jahre 1795 zum Major befördert wurde. Als ſolcher zeichnete er ſich im Gefechte bei Meiſſenheim (8. December g. J.), dann beim Sturme und der Eroberung des ſogenannten ſtumpfen Thurmes v Trier (15. December) durch ſeine Tap keit und Klugheit beſonders aus. J Jahre 1801 wurde er Oberſt bei Szto Infanterie Nr. 60, kam als ſolcher Jahre 1803 zum zweiten Garniſon Regimente und übernahm im Jahre 18 das Commando des galiziſchen Gren cordons. Im folgenden Jahre trat als General-Major in den Ruheſta über, in welchem er im Alter von 63 Ja ren ſtarb.

Swoboda (Johann), Die Zöglinge der W ner Neuſtädter Militär-Akademie von Gründung des Inſtitutes bis auf unſ Tage. (Wien 1870, gr. 8°.) S. 72.

Die Starcſinsky von Pittkau nicht zu verwechſeln mit den Freiher Starziński, einem urſprünglich pol ſchen Geſchlechte von der Sippe (he Grzymala, welches ſpäter in Böhm ſich anſäßig machte und aus welchem der k ſerliche Rath **Sigmund Karl Wenzel** Starziński in den Freiherrenſtand erh wurde. Doch ſcheint eine Zuſammengehö keit beider obzuwalten, da dieſe Starzińs ſchon 1562 zu Pitkow (deſſen Aehnlichkeit m dem Pittkau der Starcſinsky unabweisb und noch 1700 zu Ernstorff im Teſchener ſeßhaft waren. Dieſe Starziński ſchrie ſich auch Starziński von Lirkh und hatten im Wappen, im goldenen Fe eine rothe Burg mit drei Zinnenthürmen, deren geöffnetem Thore ein gepanzerter, Schwert ſchwingender Ritter ſteht.

Stárek, Johann (theolog. Schrift ſteller, geb. zu Böhmiſch-Lipa am 30. September 1795). Das Gym naſium und die philoſophiſchen Studie beendete er zu Leitomiſchl, die Theolog zu Prag, wo er im Jahre 1821 die Pr ſterweihe erhielt und dann zum Adjunct der Theologie an der Prager Hochſch ernannt wurde. Schon während ſein Studien erwachte in ihm große Vorlie für die vaterländiſche Literatur, welc durch die Lectüre der Schriften Jun

mann's [Bd. X, S. 319] und Puchmayer's [Bd. XXIX, S. 46] und den Umgang mit gleichgesinnten Freunden, wie Dr. Korab und dem Universitäts-Scriptor Zimmermann, genährt wurde. Im Jahre 1825 erlangte er die theologische Doctorwürde und im folgenden Jahre wurde er als Professor der Moral nach Königgrätz berufen, wo er aber zugleich čechische Sprache und Literatur vortrug. Im Jahre 1848 erhielt er zu den genannten Lehrfächern noch jene der Pädagogik und Katechetik, welche Gegenstände er noch im Jahre 1870 an der theologischen Lehranstalt in Königgrätz vortrug. Seit dem Jahre 1856 begann er auch die Alumnen an der genannten Lehranstalt praktisch im Čechischen zu üben. Als theologischer Schriftsteller hat er nachstehende Werke herausgegeben: „*Historie zjevení biblického co uvod o starý a nový zákon*", d. i. Geschichte der biblischen Offenbarung, als Einleitung in das alte und neue Testament (Königgrätz 1861, Pospischil, gr. 8°.), vornehmlich nach Dr. Daniel Bonifaz Haneberg bearbeitet; — „*Otázky a odpovědi na kat. učení o nepoškvrněném početí nejblahoslavenější Marie*", d. i. Fragen und Antworten zur katholischen Lehre der unbefleckten Empfängniß der allerseligsten Jungfrau Maria (Königgrätz 1855, Pospischil, 12.), eine Uebersetzung der deutschen Schrift von Dr. Valentin Wiery; — „*Věk a spisy sv. Cypriana vybrané*", d. i. Die Zeit und die gesammelten Werke des h. Cyprian (Prag 1844, Pospischil, 8°). Ueberdieß arbeitete S. für mehrere Jugend-, theologische und andere Blätter, so für die „Přitel mládeže", d. i. Der Jugendfreund, „Časopis kat. duchovenstva", d. i. Zeitschrift der kath. Geistlichkeit, „Časopis česk. Musea", d. i. Zeitschrift des čechischen Museums, „Blahověst", d. i. Der evangelische Bote, u. A.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex.-8°.), Bd. VIII, S. 970.

Starhemberg, Anton Gundakar Graf (General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Brünn 26. März 1776, gest. auf seiner Herrschaft Bergheim 12. October 1842). Vom Zweige Paul Jacobs. Ein Sohn des Grafen Gundakar Franz Xaver und dessen erster Gemalin Wilhelmine Gräfin Neipperg. 18 Jahre alt, betrat Graf Anton Gundakar als Lieutenant bei Cavanagh-Kürassieren die militärische Laufbahn. Im Gefechte bei Renchen (28. Juni 1796) gab er die ersten Beweise seiner Bravour, wurde auch schwer verwundet und wäre in die Hände des Feindes gerathen, wenn ihn nicht sein Kamerad Salamon [Band XXVIII, S. 91] herausgehauen hätte. Auch im Feldzuge des Jahres 1799 zeichnete sich S. bei mehreren Anlässen aus; so bei der Belagerung und dem Falle von Mantua, bei dem Vorrücken in die Riviera, bei der Occupation des Kirchenstaates und Toscana's, und diente seinem Corps-Commandanten, dem Feldmarschall-Lieutenant Baron Fröhlich [Bd. IV, S. 378] zu Sendungen an den brittischen Commodore Treubridge. Bei den zahlreichen Gefechten, welche stattfanden, war S. immer den Braven voran und wurde in Würdigung seines oft bewiesenen Muthes am 1. August 1800 zum Rittmeister bei Kienmayer-Huszaren befördert. Als sein Vater Gundakar Franz Xaver im Jahre 1804 starb, kam Anton in den Besitz des zweiten Majorates seiner Fa-

wälle und bei Ende December 1804 mit Major-Charakter und dem Gehalte der ersten Klasse. Er widmete sich in den nun folgenden Friedensjahren der Verwaltung seiner Güter; als aber 1805 Oesterreich zum Neuen zu den Waffen griff, trat auch Graf Ernst am 1. November in großen Generalstabe als Major und Flügeladjutant des Feldmarschall-Lieutenants Baron Klenau wieder ein. In gleicher Eigenschaft zu dem Corps des Feldmarschall-Lieutenants Johann Fürst Liechtenstein versetzt, focht er bei Austerlitz (2. December), folgte seinem Chef zum Abschlusse des Friedens nach Preßburg und wurde am 1. Mai 1806 im 1. Uhlanen-Regimente Sachsen-Coburg eingetheilt. Am 22. Februar 1808 wurde er Oberstlieutenant. Im blutigen Kriegsjahre 1809 bewies er sich ebenso als Patrioten wie Humanisten, wie dieß eine in der Linzer Zeitung vom 24. Mai g. J. gedruckte Bekanntmachung darthut, in welcher er jährliche Summen zur Unterstützung der Weiber und Kinder der Landwehrmänner anweist, besondere Belohnungen, wie Nachlaß der Zehnten, und anderer Leistungen Jenen verspricht, die sich vor dem Feinde auszeichnen oder zu Krüppeln würden, und im Falle ihres Todes die weitere Obsorge für ihre Weiber und Kinder übernimmt. Nach der Schlacht bei Aspern wurde S. Oberst und Commandant des 10. Huszaren-Regiments. Als solcher zeichnete er sich mit seinem Regimente bei Wagram, wo er mit demselben im 4. Armee-Corps stand, besonders aus, so daß sein Name in der Schlacht-Relation unter den Helden des Tages erscheint. Bei Eröffnung des Krieges 1813 stand S. als Oberst und Regiments-Commandant von Radetzky-Huszaren bei der kaiserlichen Armee in Italien. Für seinen Antheil an den Waffenthaten des Ersten in unsterblichen Reihe: Bei St. Marein und Weichselburg (12. und 16. September); — bei dem Angriffe am Bärenberge zwischen Weichselburg und Treffen, als General Kebrodich [Band XXV, Seite 84] von der feindlichen Uebermacht bereits zurückgedrängt wurde; — bei Laibach (25. September), wo er mehrere feindliche Officiere und 300 Mann gefangen nahm; — bei Zirknitz (27. September), wo er nach dreistündigem Gefechte mit einem stark überlegenen Gegner einen Oberst, zwei Stabs- und mehrere Ober-Officiere und 500 Mann zu Gefangenen machte und eine feindliche Fahne eroberte. S. wurde nun außer seinem Range zum General-Major befördert; — bei der Verfolgung des Feindes über Valvasor (30. October); — bei der Vorrückung des Feldzeugmeisters Hiller gegen Villanuova und San Michele (19. November), bei welcher S. die wesentlichsten Dienste leistete und dem Feinde zwei Kanonen demontirte; — bei dem Etschübergange bei Boarn, bei der Besetzung Rovigo's (im December) und bei der Vertheidigung von Conca di Roma an der Etsch (8. December), als General Marcognet in drei Colonnen vorrückte, wo Starhemberg seine Stellung am Brückenkopfe nahm und behauptete, und Nachts um 10 Uhr an der Spitze des Regiments Benjowsky Nr. 31, eines Bataillons Gradiscaner und eines Bataillons Landwehr Erzherzog Karl einen Ausfall auf den viermal stärkeren Feind machte, den er bis Rovigo zurückwarf. Der Feind verlor dabei 800 Mann an Todten und Verwundeten und 102 Gefangene. Dadurch ward des Feindes Vorhaben, sich

bedrohten Venedig zu nähern und Verbindung mit Rugent zu unterstützen, vereitelt. Mit kaiserlichem Handschreiben ddo. Freiburg, 27. December wurde Graf S. für sein muthvolles Verhalten mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Auch im Feldzuge des Jahres 1814 verrichtete Graf mehrere ausgezeichnete Waffenthaten, so bei Florenzuola, wo er wiederholt die Avantgarde führte und (17. Februar) den General Severoli schlug bis unter die Mauern von Piacenza zurückwarf; bei Reggio, welches er, vereint mit der neapolitanischen Division General Carascosa (am 7. Mai) nahm und 300 Mann Gefangene machte. Im Feldzuge des Jahres 1815 befehligte der Graf der Armee des Königs Murat gegenüber. Bei dem Angriffe auf Carpi (11. April) führte der Graf die erste Angriffscolonne, welche im ersten Anfall die Mauern erstieg, zwölf Officiere und 600 Mann zu Gefangenen machte. Nun commandirte der Graf die Vorhut des Corps Bianchi, in der Nacht bei Tolentino aber (2. und 3. Mai) die leichten Truppen mit zwei Kanonen, wo er namentlich der feindlichen Division Ambrosio durch einen kühnen Cavallerieangriff verderblich wurde. Noch schlug er bei Pepoli (4. Mai) den General Carascosa, ferner bei Rocca del Raso, Castel San-Angelo vertrieb die Nachhut bei Iseria, besetzte den Volturno, warf die feindlichen Posten bis an den Brückenkopf von Capua zurück und wurde dann nach Apulien zur Herstellung der Ruhe detachirt. Der Kaiser zeichnete nun den Grafen mit dem Commandeurkreuze des Leopoldordens aus. Nachdem der Friede dem Continente gegeben worden, kehrte der Graf zum zweiten Male und dieses Mal bleibend in den Ruhestand zurück, den er noch ein Viertel Jahrhundert genoß, sich nun mit ganzer Seele der Verwaltung seiner in den Erzherzogthümern gelegenen Güter widmend. Aus der Zeit des Feldzuges gegen Neapel erzählt man nun das Folgende, wofür die thatsächlichen Belege aufzufinden mir nicht gelang. Als nämlich der Graf Stations-Commandant zu Livorno war, nahm er ein mit Kriegsmaterialien, aber auch mit Proviant und anderen Waaren reich beladenes Schiff in Beschlag, ließ die Beute theils unter die Mannschaft seiner Brigade vertheilen, theils veräußern und verwendete den ganzen Erlös zur Bekleidung und Beschuhung seiner im Vorpostendienste als beständige Avantgarde-Brigade des Bianchi'schen Corps im Feldzuge 1815 stark herabgekommenen Brigade. Nach dem Friedensschlusse gab diese Thatsache zu Recriminationen von Seite einer Regierung — entweder der toscanischen oder neapolitanischen — Veranlassung, und wurden darüber diplomatische Verhandlungen geführt, in Folge deren Graf Starhemberg in Untersuchung gezogen und sowohl er, als sein (1853 als Malteser-Ordensgesandter verstorbener) Adjutant Oberlieutenant Edmund Graf Coudenhove zu Festungsarrest in Königgrätz — jedoch mit Beibehalt ihrer Chargen und Orden — verurtheilt worden sein sollen. So verbrachte denn der Graf — mehr als politisches Opfer — ein Jahr, 1817/18, in Königgrätz auf der Festung. Als bei Ausbruch der Juli-Revolution 1830 ernstliche Verwicklungen mit Frankreich befürchtet wurden, war Graf S. bereits in der Avantgarde der für den Fall einer am Rhein aufzustellenden Ar-

mee zur Uebernahme eines größeren Commando's in Aussicht genommen. Im November 1841 von einer entzündlichen Krankheit befallen, konnte er nicht wieder ganz genesen und erlag nach fast jahrelangem schweren Leiden im Alter von 66 Jahren. Der Graf war zweimal vermält, zuerst im Jahre 1802 mit Julie Gräfin Eszterházy, welche er nach 27jähriger Ehe (1829) durch den Tod verlor; dann in zweiter Ehe im Jahre 1831 mit Carolina Gräfin Kaunitz (geb. 27. Mai 1801). Beide Ehen sind kinderlos geblieben. Auf den Sohn seines Bruders Karl, auf den Grafen Camillo Rüdiger, ging nach dem Tode des Fürsten Georg Adam der Fürstentitel über.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857 Staatsdruckerei, kl. 4°) S. 1267 und 1749. — Oesterreichische militärische Zeitschrift, herausg. von Schels (Wien, gr. 8°) 1843, Bd. IV, S. 187. — Wiener Zeitung 1844, Nr. 53. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1844, Voigt, 8°.) XX. Jahrg. (1842), 2. Theil, S. 1041, Nr. 388. — Thürheim (Andreas Graf), Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft. Tagebuch-Fragmente und Rückblicke eines ehemaligen Militärs (Prag 1876, H. Dominicus, 8°.), S. 14 u. f. — Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) I. Kürassiere und Dragoner. S. 112; II. Die Husaren. S. 109, 113, 114—117, 120, 122, 123, 125, 134, 269; III. Uhlanen. S. 32 — Biographie des hommes vivants ou histoire par ordre alphabétique de la vie publique de tous les hommes qui se sont fait remarquer par leurs actions ou leurs écrits (Paris 1819, L. G. Michaud, 8°.) Tome V, p. 410.

1. **Zur Genealogie der Fürsten und Grafen Starhemberg.** Vor Allem einige Worte über die Schreibung des Namens Starhemberg, den Einige mit dem r vor dem h (Starhemberg) und Andere mit dem r nach dem h (Stahremberg) wissen wollen. Die Controverse ü Punct erhob sich, als das Mo Standbilde des Vertheidigers Wien gegen die Türken auf der brücke über die Wien die Inschr diger Graf Starhemberg 1683" diese Schreibung von irgend einer eine irrige bezeichnet wurde. Nun, ses „irrig" anbelangt, so bedarf denn doch einiger näheren Betrach ses Geschlecht hat seinen Namen sehr verschiedenartig geschrieben, haben in Urkunden mit eigenen Au chemberg, Starchenberg, S berg, Stahrenberg, Starh Starenberg, Starnberg u. lesen. Die von einer Seite aufgestell tung, daß in allen Geschichtswer bemberg zu lesen sei, ist gerade Luft gegriffen. So schreibt Zedl versal-Lexikon" Stahrenberg; „Adelslexikon" (Bd. II, S. 239 Ester's „Ahnenprobe" (p. 106) berg; Spener's „Historia Illustrium" (p. 336 und Tafel 2 renberg; Breuenhüber's Styrenses" (p. 311, 327, 378, 423) Stahrenberg und ein Stahrenberg; Hellbach's Ad (Bd. II, S. 509) Stahrembe Siebmacher's „Allgemeines W (Band I, S. 33) Stahrenber Ehren Ernst Rüdiger's gep baillen finden wie Starnber dann Hieronymus Lochner's „ merkwürdiger Medaillen" (Nür im I. Jahrg. (1737) überall berg. Der in Heraldik und Gen Recht als Autorität anerkannte lon von Hefner in München seinem „Handbuch der Heraldi Bd. I, S. 20, ebenfalls Sta während die „Antiquarische Ge Zürich" in der Wappenrolle (1860) ein unbezeichnetes Wa 493, Tafel 21) als Stärcher stimmt hat. Strenge genomm weder Starhemberg noch berg die richtige Schreibung, Geschlecht sollte sich folgerichtig berg schreiben, denn vom Stor Hausruckviertel Oberösterreichs i dakar, in der Reihe dieses B IV. (1230—1265), nachdem er

rich [40]
ai 1774,
[1857.

Gräfin Fugger
geb. 18 Febr. 1756,
† 17. Sept. 1799.

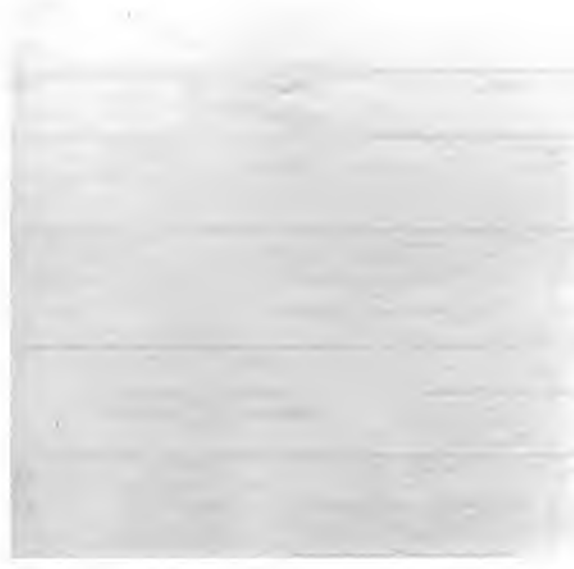
rimilian
April 1785,
ebruar 1800.

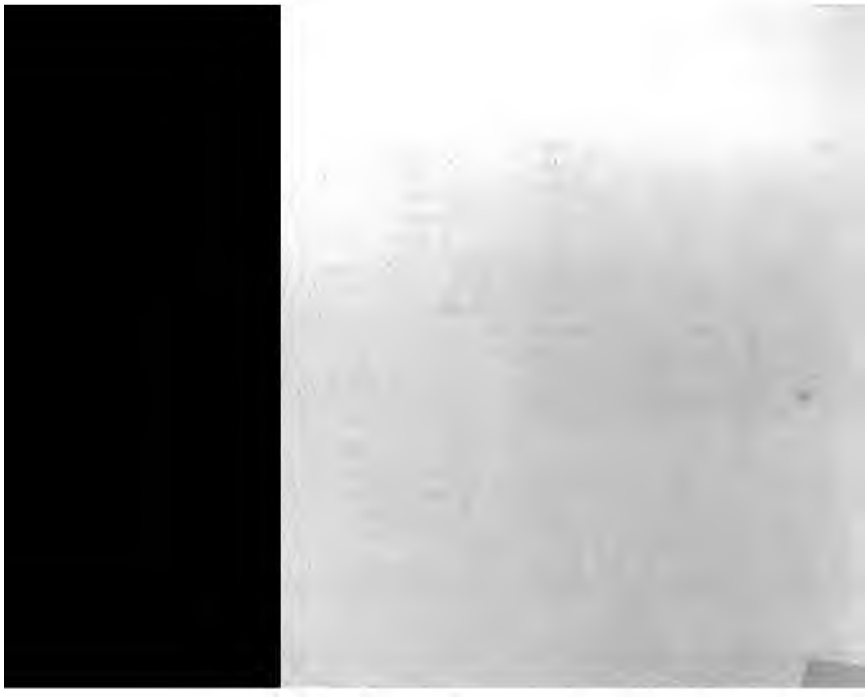
Heinrich Joseph Fidelis
geb. 19. Nov. 1786,
† 26. Oct. 1810.

Karl Guido
geb. 2. Nov. 1791, †
Clelia von Berzeviczy
† 5. Juli 1823.

Gundemar
geb. 1. Juli 1823, †.

Ludwig
geb. 1794, † 1796





Vergleich vom 30. August 1252 die Herrschaft Steyer an Otokar Herzog von Oesterreich und Markgraf von Mähren abgetreten, anstatt wie seine Ahnen, die sich Herren von Steyer nannten, sich der erste Herr von Storchenberg (Starhemberg — Starchenperch). Erst mit dem 18. Jahrhunderte kam die Schreibweise Starhemberg auf, deren sich auch heut zu Tage das Geschlecht bedient, und welche aus diesem Grunde in diesem Lexikon aufgenommen wird. — Die Starhemberg zählen zu den ältesten Familien des österreichischen Adels, zu den sogenannten Apostelfamilien, wie die österreichischen Genealogen jene Geschlechter nannten, welche entweder mit den Babenbergern in das Erzherzogthum ob und unter der Enns gekommen, oder unter der Regierung der Babenberger als Landesherren begütert waren und feste Burgen besaßen. Landes-Apostelfamilien, auch Fundamente oder Stützen des Landes werden sie, da es gerade zwölf waren, in den uralten Gedenkbüchern des Landes (bei den Ständen) genannt, und auch in den Anordnungen des Kaisers Rudolph II., in dem Rudolphinischen Privilegium vom Jahre 1588, erneuert bestätigt 1593, als solche ausdrücklich bezeichnet. Später kamen noch einige hinzu, welche der Herrenstandskörper in den Jahren 1620 bis 1624 in den Herrenstand aufnahm. Die Namen dieser Landes-Apostelfamilien sind, und zwar der noch blühenden: 1) Die Fürsten und Grafen von Starhemberg; — 2) die Grafen Abensberg und Traun; — 3) die Fürsten Liechtenstein; — 4) die Grafen Polheim, von denen nunmehr Adolph Graf Polheim-Wartenberg als kaiserlicher Major und kinderloser letzter Namenssprosse lebt; — 5) die Freiherren Strein von Schwarzenau, welche in Folge der Reformation unter Ferdinand II. ausgewandert, da Georg Strein von Schwarzenau (im Viertel ober dem Manhartsberge) mit Edict vom 12. September 1620 wegen Theilnahme an Aufruhr in Reichsacht erklärt wurde. Die Familie zog nach Hessen und blüht noch in drei Linien in Nassau und Preußen; — 6) die noch in Steiermark blühenden Grafen von Stubenberg. Die Namen der ausgestorbenen Geschlechter sind: 7) Die Grafen und Fürsten von Losenstein; — 8) die Grafen von Rappach; — 9) die Grafen von Puchheim; — 10) Die Fürsten und Grafen von Sinzendorf; — 11) die Fürsten und Grafen von Zinzendorf; — 12) die Freiherren von Zelking, 1629 ausgewandert und 1634 in der Schweiz erloschen. In einer, das „Pollheim'sche Libell" sogenannten, von Gundakar Freiherrn von Pollheim verfaßten ungedruckten Schrift werden aber außer den vorbenannten zwölf Familien noch die Grafen Salm, die Wild- und Rheingrafen, die Grafen Fürstenberg und Grafen Collalto zu denselben gerechnet, so daß es also statt zwölf 16 Apostelfamilien gäbe. Nun aber, da es nur 12 Apostel gab, ersieht man daraus, daß die letztgenannten vier erst später, nach dem Erlöschen einiger von den alten, in die Reihe aufgenommen wurden. — Die Starhemberg führen ihre Geschlechtsregister bis etwa um die Mitte des 10. Jahrhunderts zurück, in welchem Otokar I. der erste Markgraf von Steiermark war. So geht nun in ununterbrochener Stammfolge das Geschlecht bis auf Gundakar dieses Namens den IV. fort, der sich, wie schon bemerkt worden, in Folge seines 1252 mit Otokar Herzog von Oesterreich und Markgraf von Mähren geschlossenen Vertrages der Erste Herr von Storchenberg schrieb. **Gundakar** IV. ist demnach der eigentliche Stammvater der Starhemberg. Bald breitete sich das Geschlecht in verschiedenen Linien aus, von denen alle in wenigen Generationen erloschen, bis **Erasmus** (I.) (geb. 1503, gest. 1560) als der Stammvater aller nachherigen Linien erscheint, denn seine drei Söhne **Rüdiger** (I.), **Gundakar** (XI.) und **Heinrich** bildeten die nach ihnen benannten drei Hauptlinien, von denen die Heinrich'sche mit **Heinrich** [siehe die merkwürdigeren Sprossen des Hauses Starhemberg, S. 180, Nr. 33] im Jahre 1857 erlosch. Seines älteren Bruders **Rüdiger** (IX.) [S. 192, Nr. 65] Söhne **Paul Jacob** [S. 189, Nr. 58] und **Ludwig** [S. 187, Nr. 51] bildeten die zwei nach ihnen benannten Aeste. Die von dem dritten Bruder Gundakar gestiftete Linie erlosch bereits in seinen Enkeln. Der Ludwig'sche Ast blühte mehrere Generationen hindurch, bis er im J. 1818 mit dem Domherrn **Wenzel** Graf Starhemberg erlosch. Hingegen blüht noch der von Paul Jacob ausgehende Ast in mehreren Zweigen. Paul Jacobs

Enkel **Ernst Rüdiger**, der berühmte Vertheidiger Wiens [S. 171, Nr. 18], **Franz Otokar** [S. 176, Nr. 20] und **Gundakar Thomas** [S. 179, Nr. 32] begründeten jeder einen neuen Zweig. Der von Ernst Rüdiger ausgehende erlosch bereits in seinen Nachkommen, da seine beiden Söhne **Heinrich** [S. 180, Nr. 34] und **Reichard** [S. 190, Nr. 62] noch vor ihm auf dem Felde der Ehre verblutenten. Heut leben noch die Nachkommen von Ernst Rüdigers beiden Brüdern Franz Otokar und Gundakar Thomas in zwei Zweigen, dem älteren und dem jüngeren, welche deutlich aus der Stammtafel ersichtlich sind. — Was die Würden und Aemter des Hauses Starhemberg anbelangt, so gehörten sie längst zum höchsten Adel der beiden Erzherzogthümer, welche, alle anderen Titel verschmähend, sich lange einfach die Herren von Starhemberg nannten und schrieben. Mit Diplom vom 21. Februar und 3. Mai 1643 erhielten **Conrad Balthasar** [S. 166, Nr. 8] und sein Vetter von der Heinrich'schen Linie **Heinrich Wilhelm** [S. 181, Nr. 36] für sich und die übrigen Glieder der Familie den erbländischen und Reichsgrafenstand. Conrad Balthasars Sohne, **Gundakar Thomas** [S. 179, Nr. 32], wurde aber mit Diplom vom 16. Mai 1717 die Oberstlandmarschallwürde von Ober- und Niederösterreich verliehen, worauf die Familie, wie bei Gundakar Thomas dies dargestellt wird, längst begründete Ansprüche hatte. Zu dem Herrenstande der zwei Erzherzogthümer gehörten sie seit Beginn dieser Körperschaft; die Grafen **Johann Reichard** [S. 184, Nr. 44] und **Heinrich Wilhelm** [S. 181, Nr. 36] erhielten am 14. August 1660 die steierische Landmannschaft und der berühmte **Guido** (auch Guidobald) [S. 202] erhielt im Jahre 1723 das ungarische Indigenat. — Das Geschlecht zählt viele Kriegshelden, Staatsmänner und Diplomaten in seinen Reihen, wie deren, die Schwarzenberg, Liechtenstein und Kinsky ausgenommen, nur wenige Familien des Kaiserstaates aufzuweisen haben. Insbesondere reich ist die Familie an Kriegshelden; viele von ihnen haben auf den Schlachtfeldern von Ungarn, Deutschland, Italien u. s. w. den Heldentod gefunden; wir nennen beispielsweise **Christian** [S. 166, Nr. 6], **Georg** [S. 176, Nr. 21], **Gundakar** [S. 179, Nr. 31], **Heinrich Balthasar** [S. 180, Nr. 34], **Johann Reichard** [S. 184, Nr. 43], **Joseph Gundemar** [S. 185, Nr. 47], **Paul Joseph Jacob** [S. 190, Nr. 59], **Philipp** [S. 190, Nr. 60], **Maximilian Laurenz** [S. 188, Nr. 56], überdies zählt die Familie unter den zahlreichen Kriegshelden, welche im Dienste des Hauses Oesterreich gestanden, fünf Feldmarschälle, darunter obenan den unvergesslichen Vertheidiger Wiens gegen die Türken, Ernst Rüdiger [S. 171, Nr. 18] dann den nicht minder berühmten Helden und Waffengefährten Eugens **Guido** [S. 202], den Grafen **Maximilian Laurenz** [S. 188, Nr. 56], **Maximilian Adam** [S. 213] und **Johann Ludwig Adam** [S. 208], drei Feldzeugmeister und zwar **Johann Winulph** [S. 185, Nr. 46], **Otokar Franz** [S. 189, Nr. 57], **Emanuel Michael** [S. 168, Nr. 13], einen Feldmarschall-Lieutenant **Johann Reichard** [S. 184, Nr. 44], sieben General-Majore, darunter **Gotthard** [S. 177, Nr. 26], **Johann Guidobald** [S. 183, Nr. 39], **Erasmus Christoph** [S. 170, Nr. 17], **Anton Gundakar** [S. 187] und **Heinrich Franz** [S. 180, Nr. 33], unter denen die beiden Letzten das höchste militärische Ehrenzeichen, das Maria Theresienkreuz, trugen. — Nicht minder reich ist das erlauchte Haus an bedeutenden Staatsmännern und Diplomaten, die im Rathe der Krone in den wichtigsten Fällen in entscheidender Weise eingriffen, welche den Kaiserstaat an anderen Höfen oft in den bedrängtesten Tagen vertraten; wir nennen darunter die beiden **Kaspar** [S. 186, Nr. 49 und 50], **Ulrich** den Aelteren [S. 192, Nr. 66], **Johann** (IV.) [S. 182, Nr. 37], **Rüdiger** (VII.) [S. 191, Nr. 64], **Gotthard** [S. 177, Nr. 25], **Bartholomäus** (I.) [S. 163, Nr. 2], **Johann** (VI.) [S. 182, Nr. 38], **Erasmus** (I.) [S. 168, Nr. 14], **Gundakar** (XI.) [S. 178, Nr. 30], **Heinrich** [S. 180, Nr. 33], **Paul Jacob** (IL) [S. 189, Nr. 58], **Johann Ulrich** [S. 184, Nr. 45], **Conrad Balthasar** [S. 166, Nr. 8], **Georg Ludwig** [S. 177, Nr. 24], **Heinrich Wilhelm** [S. 181, Nr. 36], **Franz Otokar** [S. 176, Nr. 20], **Gundakar Thomas** [S. 179, Nr. 32], **Conrad Sigmund Anton** [S. 167, Nr. 9], **Franz Anton** [S. 176, Nr. 19], **Georg Adam** [S. 209],

Ludwig Joseph Max [S. 209]. Viele von diesen waren neben anderen Mitgliedern des Hauses, welche sonst keine öffentlichen Würden und Aemter bekleideten. Verordnete des Herrenstandes im Erzherzogthum ob der Enns, als welche sie in schweren Zeiten, wie in den Türkenkriegen, in den wiederholten Bauernrebellionen und in den wichtigsten Fragen des menschlichen Geistes, in jenen der Religion, mit dem ganzen Gewichte ihres Namens und ihrer Ueberzeugung einstanden, und ebenso für das Recht des Menschen in der Wahl seines Glaubens, wie für das Wohl und die Sicherheit des Landes, zu dessen ersten Repräsentanten sie zählten, mit dem Säbel in der Hand und den Waffen des Geistes kämpften. Wir nennen darunter nur **Bartholomäus** (I.) [S. 165, Nr. 2], **Erasmus** (I.) [S. 168, Nr. 14], **Erasmus** den Aelteren [S. 169, Nr. 15], **Gotthard** [S. 177, Nr. 26], **Gundakar** (XI.) [S. 178, Nr. 30], **Ludwig** [S. 187, Nr. 51], **Paul Jacob** (II.) [S. 189, Nr. 58], **Rüdiger** (IX.) [S. 192, Nr. 65] und **Camillo Rüdiger** [S. 197], der den 20. Juli 1848 mit goldenen Lettern in die Annalen seines Lebens verzeichnen darf. — Der Deutsche Orden zählt drei Sprossen dieses Geschlechtes in seinen Reihen: den berühmten Feldmarschall **Guido** [S. 202], dann **Erasmus Christoph** [Seite 170, Nr. 17] und **Max Emanuel**, der als Ordensritter der Ballei Oesterreich und k. k. Oberstlieutenant im Jahre 1801 gestorben; hingegen weist das Geschlecht der Starhemberg sieben Ritter des goldenen Vließes auf, eine Zahl, worin es nur von dem Fürstenhause der Schwarzenberg, welches deren elf zählt, übertroffen wird. Die Träger dieses, nur Personen fürstlichen Geblütes, oder höchsten Vertrauens von Seite des Monarchen verliehenen Ordens sind **Ernst Rüdiger** [S. 171, Nr. 18], **Conrad Balthasar** [S. 166, Nr. 8], **Heinrich Wilhelm** [S. 181, Nr. 36], **Gundakar Thomas** [S. 179, Nr. 32], **Conrad Sigismund** [S. 167, Nr. 9], **Georg Adam** [S. 200] und **Ludwig Joseph Max** [S. 209]. — Unter den Männern der Kirche finden wir wohl mehrere Domherren, doch alle ohne hervorragende Bedeutung; der einzige historisch bemerkenswerthe Sproß ist **Eberhard** (II.), Erzbischof von Salzburg [Seite 167, Nr. 10], dessen trauriges Ende — allem Anscheine nach Vergiftung — die Sprossen dieses Hauses wenig lüstern nach Ehrenstellen einer Hierarchie gemacht haben dürfte, in welcher früher die ewige Lehre des Erlösers leider mit Gift, Dolch und Scheiterhaufen interpretirt wurde. — Mit Männern der Wissenschaft, mit Förderern derselben und der Kunst jedoch ist das Geschlecht weniger reich gesegnet. Nur von Guido [S. 202] ist es bekannt, daß er mit Arbeiten über Kriegsgeschichte sich beschäftigte. Franz Ottokar [S. 176, Nr. 20] hat sich als Begründer der nordischen Stiftung in Linz ein dauerndes Andenken gesichert. Ab und zu bethätigt noch ein Starhemberg wärmeres Interesse für die höheren Factoren des menschlichen Lebens, ohne jedoch weiter einzugreifen, oder fördernd mitzuwirken. — Der Grundbesitz und das Vermögen des Hauses erhoben dasselbe zu einem der mächtigsten Geschlechter des Kaiserstaates, sind jedoch in neuerer Zeit, theils durch die Räubereien der Franzosen aus Rache gegen einen Sproß dieses Geschlechtes, der seinen Haß gegen die Franken nicht verhehlte, theils durch verschwenderische Gebahrung, einigermaßen erschüttert worden. Die früher bestandenen beiden Majorate, jenes von Heinrich gestiftete und das zweite von Gundakar Thomas [S. 179, Nr. 32] begründete, wurden nach zweihundert Jahre langer Trennung, nach Erlöschen der Heinrich'schen Hauptlinie, unter dem Fürsten Camillo Rüdiger [S. 197] in eine Hand vereinigt. — Der Grundbesitz, der im Laufe der Jahrhunderte vielfach wechselte, theils durch Erbschaften, Donationen, Käufe und Verkäufe mannigfach bald verringert, bald vermehrt wurde, ist noch ein sehr ansehnlicher und besteht aus den Fideicommiß-Herrschaften Aichhof am Ybbsfelde, Conradswörth (oder dem sogenannten Starhemberg'sche Freihaus in der Vorstadt Wieden, welches, wie ein Gerücht ging, in den letzten Jahren von einer Actiengesellschaft angekauft worden. Vergleiche „Das Vaterland" (Wiener Parteiblatt), 1870, Nr. 146, im Feuilleton.), Thürnstein mit dem Wachauerthale und dem St. Michaelerhof in Niederösterreich, Zielern, Göpfritz im V. O. M. B., Amt Goldwörth, dem Schaumburgerhof in Wien, Senftenberg, Lang-Enzersdorf in Niederösterreich, Mühlgraben, ferner aus den Herrschaften Gütern und Häusern: Eferding, Freidegg, Schönegg, Edelbach, Zehentgruben, Freienstein, Gstetenau, Hartheim, Hebalten-

dorf, Carlspach und Waasen, Schaumburg im Hausruckviertel (das Herzog Albrecht mit dem Zopfe im Jahre 1380, als es noch Graf Heinrich von Schaumburg besaß, hatte belagern und unter Anderem ein Fäßchen s. v. Menschenkoth in das Schloß hatte werfen lassen, nachdem der Graf mit diesem „neuen Wurfgeschoß" den Anfang gemacht, in der Meinung, daß der Graf das Schloß vor Gestank werde verlassen und Gnade suchen), Senftenegg, Malterferstift Stroham, Warenberg, Weißenberg, aus dem Freihaus in der vorderen Schenkenstraße in Wien, Bergheim, Eschlberg im Mühlviertel, Lichtenhaag, Untracht, Gneißenau, Goldwörth, Greiffenberg, Herrschaft Haus und Freistadt, Reichenstein und Griesing, Rottenegg, Oberwallsee (die letzten vier alle im Mühlkreise), Weigelsdorf, Zöbing, Auerberg, Aubof bei Linz, Freihaus in Linz Nr. 784 auf dem oberen Graben, Haagen bei Linz, Lobenstein, Preittenbruck, Reichenau, Riedegg im Mühlkreise und Wildberg. Es mögen wohl in jüngster Zeit einige Veränderungen in diesem Herrschaften- und Güter-Complex vor sich gegangen sein, jedoch im Wesentlichen ist der Grundbesitz noch heute ein sehr ansehnlicher, wenngleich durch Sequestration beschränkter. — Was nun die ehelichen Verbindungen und die Frauen des Hauses Starhemberg anbelangt, so begegnen wir nur Namen der ersten Familien meist österreichischen Adels; wir nennen von diesen: Auersperg, Breuner, Capellen, Chuenring, Colloredo, Czernin, Dietrichstein, Fünfkirchen, Hardegg, Herberstein, Hohenberg, Hoyos, Jörger, Kaunitz, Künigl, Kuefstein, Lamberg, Liechtenstein, Lobkowitz, Meggau, Reipperg, Polheim, Puchheim, Rindsmaul, Roggendorf, Rosenberg, Schärffenberg, Schwarzenberg, Sternberg, Stubenberg, Salm, Thürheim, Trauttmansdorff, Weissenwolff, Welsperg, Wolkenstein, Windischgrätz, Wurmbrand, Zinzendorf; aber auch fremder Adel, wie z. B. deutscher, belgischer, ungarischer, italienischer, ist durch hohe Namen vertreten, wie z. B. d'Arenberg, Beaufort-Spontin, Caroiani, Collalto Esterházy, Fugger, Hamilton, Hessen-Rheinfels, Karatsonyi, Kollonitsch, Lannoy, Nassau-Siegen, Pálffy, Spinola, Zichy, Thurzó u. A. — Daß die Dichtung einem Geschlechte gegenüber, das einen Ernst Rüdiger, einen Guido in seinen Reihen zählt, nicht theilnahmslos geblieben, erklärt sich wohl von selbst, und die Vertheidigung Wiens unter Ernst Rüdiger ist wiederholt Gegenstand dramatischer Bearbeitung gewesen. So hat ein österreichischer Poet, Ramens Reinhold Eduard Hahn, das historische Drama „Starhemberg oder die Bürger von Wien" im Jahre 1863 veröffentlicht, und auch Fernand Stamm hat im Pulte ein Drama „Graf Starhemberg" liegen. Ob nun der sicher hochpoetische Stoff sich zunächst für dramatische Behandlung eigne, wollen wir nicht näher untersuchen. Uns dünkt er mehr für epische Behandlung zu taugen. In kleineren Poesien wurden Reichard Guido und Ernst Rüdiger gefeiert; wir nennen nur: „Den Tag von Salankemen" (1691), worin Dr. Rudolph Puff den Heldentod Reichards von Starhemberg feiert; — „Guido von Starhemberg. Wiens Fabricius 1683." Von F. Pietznigg; — und eine zweite, derselben Helden gewidmete historische Ballade von Deindardstein, und „Rüdiger von Starhemberg" von Johann Gabriel Seidl. Vereinzelt und episodisch treten Sprossen dieses Hauses in verschiedenen epischen Dichtungen und in Romanen auf. — (Quellen: Schwerdling (Johann), Geschichte des uralten und seit Jahrhunderten um Landesfürst und Vaterland höchst verdienten theils fürstlichen, theils gräflichen Hauses Starhemberg (Linz 1830, Josepd Feichtinger's sel. Witwe, 8°., VI und 460 Seiten und drei Stammtafeln). Die chronologische, die einzelnen Sprossen des Hauses in knappen Biographien behandelnde Darstellung beginnt S. 71 und reicht bis 401. Dann folgt ein Verzeichniß der mit dem Hause Starhemberg verschwägerten Frauen bis 415, und zuletzt von S. 427—460 27 Beilagen, meist Abdruck alter Urkunden u. d. m. Das Buch ist gut gemeint und auch mit einer gewissen Gründlichkeit aber mit einer Geschmacklosigkeit ohne Gleichen behandelt, und jedenfalls als abschreckendes Muster, wie solche Monographien nicht behandelt werden dürfen, geschrieben. Gewiß ist es, daß die Censur dem Verfasser Daumschrauben anlegte, und er das Interessanteste, z. B. die Haltung der Starhemberg gegenüber der Reformation, zu deren entschiedensten Anhängern und Verfechtern sie zählten, mit

Stillschweigen überging, weil er, so reiche Materialien ihm darüber auch zu Gebote standen, nichts sagen durfte; aber auch sonst entfaltet er eine eigene Geschicklichkeit, schleppend, weitläufig, ja die klarsten Dinge durch eine breitspurige Behandlung verdunkelnd vorzutragen. Das umfangreiche Buch ist nur seiner chronologischen Daten wegen ein verlässliches Hilfsbuch für einen späteren Historiker, den dieses merkwürdige und an denkwürdigen Persönlichkeiten so reiche Dynasten-Geschlecht noch finden dürfte. — *Halloy (P. J. de)*, Origo et Genealogia Starhembergica (Viennae, 1729, 4°.). — Hohenek (Johann Georg Freiherr), Genealogische und historische Beschreibung der löblichen Stände des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns (Passau 1727, Fol.) Bd. II, S. 504 u. f. — Hackelberg (Max. Erasmus), Fata Starhembergica oder Abkunft des Hauses Starhemberg. Manuscript im fürstlichen Archive. — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Johann H. Zedler, kl. Fol.) Bd. XXXIX, Sp. 1012—1037. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon u. s. w. (Leipzig 1868, Friedrich Voigt, gr. 8°.) Band VIII, Seite 591 [mit einer reichen Literatur]. — Derselbe, Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart, Bd. II, S. 506 u. f. — Nedopil (Leopold), Deutsche Adelsproben aus dem deutschen Ordens-Central-Archive (Wien 1868, W. Braumüller, gr. 8°.) Bd. III., S. 197. — Schönfeld (Ignaz Ritter v.), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Schaumburg u. Comp., 8°.) Bd. I, S. 187; Bd. II, S. 38. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch nebst diplomatisch-statistischem Jahrbuche (Gotha, Justus Perthes, 32°.) 110. Jahrg. (1873), S. 208. — Genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (ebd. 32°.). 46. Jahrgang (1873), S. 819. — Hopf (Karl Dr.), Historisch-genealogischer Atlas. Seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit (Gotha 1858, Justus Perthes, kl. Fol.) I. Abthlg. Deutschland, S. 390 und 391, Nr. 640. — Viele andere Quellen sind bei den Biographien der einzelnen Sprossen dieses Geschlechtes angegeben. Ebenso sind die verschiedenen Bildnisse, welche im Stich oder Lithographie erschienen, mit Ausschluß der zahllosen Familienbildnisse, welche Schwerdling mit scrupulöser Ausführlichkeit und Langweiligkeit bei jedem einzelnen Familienglieder beschreibt, von Jenen, welche sich dafür interessiren, bei Schwerdling nachzulesen].

II. **Besonders hervorragende Sprossen des Hauses Starhemberg. 1. Anton Gundakar** Graf von S. [siehe die besondere Lebensskizze S. 157]. — 2. **Bartholomäus** (I.) (geb. 1460, gest. 19. April 1531) Ein Sohn des Johannes (IV.) aus dessen dritter Ehe mit Agnes Elisabeth von Hodenberg. Im Jahre 1482 ernannte ihn Kaiser Friedrich III. (IV.) zum Rathe, und 1486 ertheilte ihm König Max anläßlich seiner Krönung zum römischen König in Aachen den Ritterschlag. Als Mathias Corvinus im Jahre 1485 von Hainburg aus Wien bedrohte und die Noth in Wien schon sehr hoch gestiegen war, gelang es doch dem vereinten Wirken der Herren von Lamberg, Zinzendorf und Bartholomäus von Starhemberg, die Uebergabe der Stadt noch längere Zeit hintanzuhalten, die freilich schließlich am 1. Juli 1485 die Thore öffnete und den König Mathias einziehen ließ. Im J. 1490 wurde Bartholomäus zum kaiserlichen Feldhauptmann in dem damaligen, gegen Mathias Corvinus in Melk aufgestellten Lager ernannt. Bei der Leichenfeier des Kaisers Friedrich zu Wien 1493, trug Bartholomäus den Helm wegen des Landes ob der Enns. Im Jahre 1507 ernannte Kaiser Maximilian I. Bartholomäus zum Regenten der niederösterreichischen Lande. Als nach des Kaisers Max Tode die Stände des Landes ob der Enns, welche die Verwaltung des Landes unter sich hatten, zu diesem Zwecke eine eigene Landesordnung entwarfen, befand sich auch Bartholomäus unter den Unterzeichnern derselben. Darauf wurde er als Gesandter zu Kaiser Karl V. und dem Infanten Prinzen Ferdinand nach Spanien geschickt. Im Jahre 1526, als das Verordneten-Collegium bei den oberösterreichischen Ständen eingeführt wurde, wurde Bartholomäus erster Verordneter des Herrenstandes. Im Jahre 1505 übernahm Bartholomäus in Gemeinschaft mit seinen Brüdern Ludwig und Gregor auf kaiserlichen Befehl den Bau der Hofstatt zu Linz an der Stadtmauer unter dem Schloß, vormals das Pichsenhaus genannt. Dafür versprachen

Seine Majestät jeder ihrer Hausfrauen einen sammtenen Rock zu verehren. Im Jahre 1502 errichtete Bartholomäus mit den beiden vorgenannten Brüdern Ludwig und Gregor eine Erbsvereinigung. Im Jahre 1493 vermälte sich Bartholomäus mit Magdalena von Losenstein, welche ihm zwei Söhne und fünf Töchter — alle aus der Stammtafel ersichtlich — gebar. Als Bartholomäus im J. 1523 seine Gattin Magdalena durch den Tod verlor, richtete Luther an ihn ein eigenes Trostschreiben [Luther's Schriften, 2. Auflage, 2. Theil, S. 459], worin er ihn ermahnt, für die Seele der Verstorbenen ja keine Gottesdienste, Vigilien, Seelenmessen und tägliche Gebete halten zu lassen. Bartholomäus, der 1531 im Alter von 72 Jahren starb, liegt an seiner Gattin Seite zu Helmonsoedt im sogenannten Haselgraben in Oberösterreich, wo die Familiengruft der Starhemberge sich befindet, beigesetzt. Nach Schwerdling (siehe unter den Quellen) wäre Bartholomäus ein Sohn von Johannes (IV.) zweiter Gattin, welche er Agnes Elisabeth von Hohenberg nennt. Der Name ist richtig, nur ist Agnes Elisabeth nicht die zweite, sondern die dritte Gattin Johannes'. Mit der zweiten, Elisabeth, einer geborenen von Puchheim, hatte Johannes keine Kinder. — 3. **Camillo Heinrich** Fürst [siehe die besondere Lebensskizze S. 196]. — 4. **Caspar** siehe **Kaspar** [S. 186, Nr. 49 u. 50]. — 5. **Camillo Rüdiger** Graf von S. [siehe den besonderen Artikel S. 197]. — 6. **Christian** (geb. 1609, gest. 1636). Ein Sohn Gotthards von S. und Benignas Freiin von Preising. Christian ergriff das Waffenhandwerk, und fand auch 1636 auf dem Schlachtfelde den Soldatentod. Dieß und nichts Näheres ist aus dem zu Eferding befindlichen Bildnisse seines Vaters Gotthard zu entnehmen. — 7. **Clara** Gräfin S. (geb. 28. April 1808), eine geborene Freiin von Luzensky, und (seit 17. Mai 1835) zweite Gemalin des Grafen Karl Gundakar von Starhemberg, der sie am 3. October 1859 als Witwe zurückließ. Diese Dame glänzte in der Tonkunst, noch mehr aber durch ihre Wohlthätigkeit, wodurch sie ein bleibendes Andenken in Oberösterreich, wo sie viele Jahre lebte, hinterließ. Diese Tugend der edlen Dame wurde auch poetisch gefeiert, wie aus den schwungvollen Versen eines

F. H. im „Oberösterreichischen B
Blatte", 1856, Nr. 189: „An die
Frau Clara Gräfin von Starhembe
entnehmen ist, welche sie als „der
bedürftigen festen Hort" bezeichnen.
Gräfin, nunmehr 70 Jahre alt, le
Zeit zu Moor in Ungarn. Ueber ihren
Karl Gundakar siehe S. 185, unter
— 8. **Conrad Balthasar** Graf (geb.
gest. 3. April 1687). Von dem
Paul Jacobs. Ein Sohn desselbe
der zweiten Ehe mit Dorothe
Thannhausen. Trat, nachdem er
genannte Cavaliertour gemacht, in
dienste Ferdinands II. In diesen
nete er sich zuerst bei Regensburg au
der Belagerung dieser Stadt erstieg
rad Balthasar bei dem General
der am 6. Juli 1634 stattfand, der E
Schanze. In der Schlacht bei Nörd
wurde er verwundet. Im Jahre 16
er als Oberstlieutenant aus den
diensten. 1649 wurde er Verordnet
Herrenstandes in Oesterreich ob der
bald darauf Regierungsrath, im Jahr
Vice-Statthalter bei der niederösterrei
Regierung. Kaiser Ferdinand I
nannte ihn überdieß zum Vice-Ob
meister seiner Gemalin Maria Ele
und sein Nachfolger Kaiser Leop
zum Oberststallmeister der Kaiserin
Im Jahre 1663 zum wirklichen Sta
und geheimen Rathe ernannt, wurde
Director des k. k. geheimen Deputirt
thes. Auch wurde ihm der Grafen
neuert, dessen sich die Familie seit A
des Namens Starhemberg im 13
hunderte nicht bedient hatte. Mit sein
diensten um Staat und Krone geh
Maßnahmen um den Glanz und
bung seines Geschlechtes Hand in Han
ob vieler Kriegskosten verpfändete He
Schönpichl löste er wieder aus, ka
Grafschaft Warenberg (1639), die He
ten und Güter Neidharting (1651),
stein (1657), Eferding (1666), Karlsb
Waasen (1668), Freydegg, Schön
Weißenberg (1678), Krummnußbaum
Agstein (1685), Gut Auhof und H
Wimspach (1688), Eschlberg, Lic
Untracht, Thürnstein, Zeilern, Höba
und Neusiedl, ein Freihaus in Linz
ein Freihaus auf dem Minoritenp
Wien und einen großen Häusercom
Anfang der Vorstadt Wieden, welch

eins vereinigte und Conradswörth nannte. Es ist dies das heutige „Starhemberg'sche Freihaus". Die noch heut geltende Ansicht, als sei dieses Haus in Würdigung der Verdienste Rüdigers von Starhemberg um die Vertheidigung Wiens gegen die Türken im Jahre 1683 von allen bürgerlichen Abgaben frei gemacht worden, ist dahin zu berichtigen, daß schon lange vor 1683 dieses Haus ein Freihaus, d. h. von allen Lasten befreit gewesen, wie aus zwei Freibriefen des Kaisers Ferdinand III. vom Jahre 1642 und vom 12. Juni 1643 erhellet. Von seinen zahlreichen frommen und Messenstiftungen — denn im Gegensatze zu seinem Vater und seiner Mutter, welche beide lutherisch gewesen, war Conrad Balthasar zum Katholicismus zurückgekehrt — seien erwähnt die im Jahre 1660 im Wiedener Freihause erbaute Rosalienkirche mit den dazu gehörigen Messen und das im Jahre 1672 von ihm gestiftete und später von Franz Ottokar Grafen Starhemberg noch reicher dotirte Servitenkloster zu Schönpicht. Unter Jenen, welche bei der in Wien ausgebrochenen Seuche (1684) sich besonders hervorgethan, wird neben Georg Grafen Hoyos und Fürsten Schwarzenberg auch Conrad Balthasar Graf Starhemberg rühmlichst genannt. Auf allen von ihm erworbenen Häusern und Schlössern ließ er auf seinem Wappen die Worte: „Benedictio domini" beifügen. Mit Diplom vom 4. August 1667 erhielt er die Landmannschaft des Königreichs Böhmen und im Jahre 1681 auf dem Landtage zu Oedenburg verlieh ihm der Kaiser den Orden des goldenen Vließes. Graf Conrad Balthasar war zweimal vermält; das erste Mal im Jahre 1635 mit Anna Elisabeth von Zinzendorf, verwitweten Freiin von Zelking (gest. 28. September 1659), welche ihm zwei Söhne, darunter den berühmten Vertheidiger Wiens Heinrich Ernst Rüdiger, gemeiniglich Ernst Rüdiger genannt, gebar, und zum zweiten Male am 8. Februar 1660 mit Katharina Franziska Gräfin Caretani, welche ihm vier Söhne schenkte. Graf Conrad Balthasar starb im Alter von 75 Jahren und liegt in der Familiengruft zu Efferding bestattet. Ein Denkstein aus rothem Marmor in der dortigen Stadtpfarrkirche neben dem Hochaltar gibt in einer umfassenden Inschrift ausführliche Nachrichten über den Verewigten. — [Porträt. F. van de Steen sc. (kl. Fol.)] — 9. **Conrad Sigmund Anton** Graf (geb. 5. Februar 1689, gest. 18. September 1727). Vom Zweige Paul Jacobs. Erstgeborner Sohn Franz Ottokars und Maria Cäcilias Gräfin von Rindsmaul. Erst zehn Jahre alt, verlor Conrad Sigmund Anton seinen Vater und sein Onkel Gundakar Thomas wurde sein Vormund. Dieser trug für eine sorgfältige Erziehung seines Mündels Sorge. Im Jahre 1703, damals 16 Jahre alt, erlangte Conrad das Doctorat der Philosophie; nun ging er auf Reisen, von denen er nach vier Jahren zurückkehrte und darauf die Verwaltung seiner Güter übernahm, welche aus der Grafschaft Warenberg und 18 Herrschaften und Gütern bestanden. Im J. 1713 wurde Conrad Sigmund zum Administrationsrathe in Baiern, 1715 zum Reichshofrath, 1717 zum ersten Principalgesandten auf dem Reichstage in Regensburg, 1720 zum kaiserlichen Botschafter am großbritannischen Hofe, 1722 zum wirklichen geheimen Rathe und Ritter des goldenen Vließes ernannt. Früher schon, am 9. November 1719, war er in das fränkische reichsgräfliche Collegium eingeführt worden. Auf seinem Posten als Botschafter am großbritannischen Hofe hatte S. soviel Umsicht und Tact bewiesen, daß auf ihn die Wahl zum Vice-König für Neapel gefallen war, aber sein Ableben vereitelte die Ausführung und dieses war im Alter von erst 38 Jahren erfolgt. Graf Conrad Sigmund förderte die Ausführung der von seinem Vater begründeten Stiftung des sogenannten „nordischen Seminars" in Linz. Conrad Sigmund war seit 1. September 1710 mit Maria Leopoldine Fürstin von Löwenstein Wertheim vermält, welche (1763 gest.) ihren Gatten um 37 Jahre überlebte. Aus dieser Ehe stammten fünf Söhne und sechs Töchter, von denen nur zwei Söhne und vier Töchter höhere Jahre erreichten. Durch einen Stiftbrief vom 31. Mai 1710 hat Conrad Sigmund die nordische Stiftung in Linz um ein Capital von 6000 fl. vermehrt. — 10. **Eberhard** (II.) (geb. nach Schwerdling im Jahre 1360, nach Zauner 1368; gest. nach Schwerdling 5. Februar 1429, nach Zauner am 9. Februar 1429). Ein Sohn Rüdigers (III.) von S. und dessen zweiter Gattin Maria Anna von Dachsberg. Eberhard studirte in Paris, wo

er Doctor der Theologie wurde. Dann wurde er Domdechant in Salzburg und im Jahre 1427 zum Erzbischof von Salzburg gewählt. In seine nur zweijährige Regierung fallen zwei sehr denkwürdige Vorkommnisse: erstens der Vertrag zwischen ihm und Herzog Friedrich von Oesterreich und Grafen von Tirol ddo. Gratz Elsbethtag 1427, wornach Herzog Friedrich im Zillerthale im Gebirge auf Gold und Silber gegen die Hälfte des Gewinnes und mit dem Vorbehalte der dem Erzstifte gehörigen Gerichte und Herrlichkeiten mitbauen durfte, wogegen sich der Herzog Friedrich verbindlich machte, dem Erzbischof von Salzburg das Salz von dem Erze zu Hallein und das Eisen von den Erzen zu Gmundt und Hüttenberg auf den Straßen seiner Lande hinfür geben und vertreiben zu lassen; zweitens stellte er den Kirchenfrieden in der Passauer Diöcese wieder her, indem er in dieser Angelegenheit sich nach Wien begab und durch seine persönliche Fürsprache bei Erzherzog Albrecht die Anerkennung Leonhard Laymingers als Bischof von Passau erwirkte und dadurch alle weiteren Streitigkeiten beilegte. Eberhard bob nun den über Leonhards Widersacher verhängten Kirchenbann auf, und wurde über den ganzen Vorgang eine feierliche Urkunde ddo. 7. December 1428 ausgefertigt. Erzbischof Eberhard war ein strenger Kirchenfürst, der auf Zucht und Sitte in seinem Sprengel sah und gegen das Concubinat der Geistlichen in rücksichtsloser Weise vorging. Dadurch zog er sich viele Feinde zu und Zauner schreibt ausdrücklich, „daß diese ihm und seinem Kämmerer Gift beigebracht, an welchem beide gestorben". Eberhard wäre nach Zauner 61, nach Schwerdling 69 Jahre alt geworden. Er liegt in der Domkirche zu Salzburg in der St. Anna-Capelle begraben. [Zauner (Judas Thaddäus), Chronik von Salzburg (Salzburg 1798, F. X. Duyle, 8°.), Theil III, S. 43. — Unparteiische Abhandlung von dem Staate des Erzstiftes Salzburg §. 241, S. 283 und §. 291, S. 345. — *Pez (Bernard P.)*, Thesaurus Anecdotorum novissimus etc. (Aug. Vindel. 1721—1729, Fol.) tom. VI, pars 3, p. 150]. — 11 **Emanuel** Graf, siehe **Johann Guidobald** Graf [S. 183, Nr. 39, zu Ende des Textes]. — 12. **Emanuel Max Michael** (geb. 26. September 1732, gest. zu Wien 1814). Von der Heinrich'schen Hauptlinie. Ein Sohn des Grafen Emanuel Michael und Wilhelminen Antonien's Gräfin Starhemberg von der Rüdiger'schen Hauptlinie. Der Graf Emanuel diente gleich seinem Vater in der kaiserlichen Armee, in welcher er sich bereits als Hauptmann und später als Major im Infanterie-Regimente Neugebauer Nr. 46 bei verschiedenen Gelegenheiten auszeichnete. Insbesondere that er sich im Jahre 1799 bei dem Angriffe auf Graubünden hervor. Als Oberstlieutenant trat er aus der activen Armee. Der Graf Emanuel war (seit 21. September 1784) mit Maria Aloisia geborenen Gräfin Sugger-Kirchberg (geb. 18. Februar 1756, gest. 17. September 1799) vermält. Aus dieser Ehe stammen vier Söhne, von denen Graf Karl Guido den Stamm fortsetzte, mit dessen Sohne Gundemar die Heinrich'sche Linie der Starhemberg erlosch, nachdem sie an dritthalb Jahrhunderte gedauert. — 13. **Emanuel Michael** Graf Starhemberg (gest. 22. Februar 1771). Von der Heinrich'schen Hauptlinie. Ein Sohn des Grafen Maximilian Adam Franz aus dessen erster Ehe mit Maria Franziska Gräfin Lannoy. Betrat gleich vielen seiner Vorfahren die militärische Laufbahn; stufenweise vorrückend, erreichte er zuletzt die Würde eines k. k. General-Feldzeugmeisters und war seit dem Jahre 1741 bis an seinen Tod, somit durch 30 Jahre, Inhaber des Infanterie-Regimentes Nr. 24. Im Jahre 1737 vermälte er sich mit Maria Wilhelmine Antonia geborenen Gräfin Stahremberg (geb. 1715, gest. 8. Juni 1800), einer Tochter Franz Joseph's von Starhemberg vom Ludwig'schen Aste, welche ihm fünf Söhne und drei Töchter gebar, von denen ein Sohn und drei Töchter jung starben. Von den Söhnen pflanzten Rüdiger Joseph und Emanuel Max diese Linie fort, welche aber schon mit Rüdiger Joseph's Sohne und Emanuel Maxens Enkel ganz erlosch. — 14. **Erasmus** (I.) (geb. 1503, gest. 1560). Ein Sohn des Bartholomäus von S. und Magdalenens von Losenstein und mit ihr zugleich der Stammvater aller folgenden und noch heut blühenden Linien des Hauses Starhemberg. Erasmus war kaiserlicher Rath, in den Jahren 1536 und 1553 Verordneter des Herrenstandes der oberösterreichischen Stände, dann kaiserlicher Oberstkämmerer und geht

mer Rath. Er wurde bei verschiedenen mehr und minder wichtigen Anlässen in Deputationen gewählt. Vornehmlich zeichnete er sich 1529 aus, als die Türken Wien belagerten. Der Kaiser schickte ihn mit einer Sendung ins Reich, damit er von dort Reichshilfe mitbringe. In der That brachte er auch drei Regimenter Küraſſiere mit, warb auf eigene Kosten in Sachsen und Meissen zwei Regimenter an und trug mit Wolf von Roggendorf [Band XXVI, S. 272, Nr. 11] wesentlich zum Entsatze Wiens bei. Gleich seinem Vater Bartholomäus, war er ein eifriger Bekenner der lutherischen Lehre, wirkte nachdrücklich für deren Verbreitung und stand mit Luther in brieflichem Verkehr. Als in den Jahren 1547 und 1548 die vereinigten österreichischen Stände an den König Ferdinand Bitten um Freigebung der Religionsübung stellten, befand sich auch Erasmus unter den Unterzeichnern dieses Documentes, wodurch er sich die kaiserliche Ungnade zuzog und nebst mehreren Gütern auch die Würde eines Oberstlandesmarschalls der Erzherzogthümer Oesterreich ob und unter der Enns, nach dem Tode seines Schwiegervaters, des Grafen von Schaumburg, worauf er ein Anrecht hatte, einbüßte. Erasmus war zweimal vermählt. Zuerst seit 1530 mit Anna geborenen Gräfin Schaumburg und dann seit 1533 mit Regina Freiin von Pollheim. Durch Erasmus' erste Gattin Anna, geborenen Gräfin Schaumburg, wuchsen dem Hause Starhemberg ansehnliche Reichthümer zu. Denn als mit Wolfgangs Grafen von Schaumburg Tode 1559 dieses Geschlecht erlosch, gelangten durch Testament die Herrschaften Schaumburg, Efferding, Stauff, Peuerbach, Erlach, Mistelbach und noch andere Güter an das Haus Starhemberg. Anna gebar ihrem Gatten Erasmus 18 Kinder, und zwar elf Söhne, sieben Töchter. Von den Söhnen bildeten Rüdiger, Gundakar und Heinrich die drei Hauptlinien des Starhemberg'schen Hauses. Jene Gundakars erlosch schon in der zweiten Generation; jene Heinrichs nach dreithalbhundertjähriger Dauer in unseren Tagen; jene Rüdigers aber spaltete sich mit seinen Söhnen Paul Jacob und Ludwig in zwei Zweige, von denen jener Ludwigs auch bereits erloschen und jener Paul Jacobs zur Stunde in gräflicher und fürstlicher Linie fortblüht. Erasmus von Starhemberg's zweite Ehe mit Regina Freiin von Pollheim blieb kinderlos. Regina starb am 8. October 1572. Das Todesdatum des Erasmus wird verschieden angegeben. Schweidling nennt den 8. September 1560 als seinen Todestag, das Zedler'sche „Lexikon" den 10. Juli d. J. Auf Bildnissen erscheint auch 1577 als sein Todesjahr. —

15. **Erasmus** der Aeltere (geb. 1575, gest. zu Gstetenau 14. Juli 1648). Von der Heinrich'schen Hauptlinie. Ein Sohn Heinrichs mit Magdalena von Lamberg. Erasmus war kaiserlicher Landrath, im Jahre 1609 Verordneter des Herrenstandes in Oesterreich ob der Enns. Im Jahre 1621 schickten ihn die oberösterreichischen Stände nach München, wo er unter anderen Puncten auch die Enthebung der Stände von der Unterhaltung der Garnison, ja die gänzliche Entfernung dieser letzteren aus dem Lande und das freie Vereinigungsrecht der Stände ohne vorangehende Bekanntgebung der Verhandlungsgegenstände betrieb. Ungemein und nützlich thätig erwies sich Erasmus, als im Jahre 1632 der Bauernaufruhr im Hausruckkreise ausbrach. Als Unterhandlungen angeknüpft werden sollten, bestimmten die Bauern selbst Erasmus von S., der lutherisch war, als einen derjenigen, mit dem sie unterhandeln wollten, und obgleich der damalige Landeshauptmann von Kuefstein, den Antrag zu Unterhandlungen ablehnend, Gewalt angewendet wissen wollte, begab sich doch Erasmus am 19. August 1632 nach Wels, um dort mit einem Ausschusse der rebellischen Bauern zu unterhandeln und sie zur Ruhe zu bewegen. Erasmus war ein eifriger Anhänger der Lehre Luther's, für die er mit der ganzen Macht seines Ansehens eintrat und deshalb auch nach Prag zur Verantwortung citirt wurde. Auch wurde er schon im Jahre 1601 nach Wien einberufen, um sich zu verantworten, warum er das im Landhause zu Linz durch kaiserlichen Befehl schon einmal abgestellte lutherische Religions-Exercitium, dem kaiserlichen Befehle entgegen, wieder eingeführt habe. Der Vorgang wider Erasmus wurde mit solcher Schärfe geführt, daß er sich endlich den kaiserlichen Befehlen unterwarf, worauf die Aufhebung des evangelischen Religionsbekenntnisses in Oesterreich ob der Enns erfolgte. Unter der Gesandtschaft der protestan-

tischen Stände Oesterreichs, welche sich zum Landtage begab, den Bethlen Gabor zu Neusohl hielt, befand sich auch Erasmus, wie er sich denn auch an den wider den Kaiser angezettelten Unruhen betheiligte. In Folge dessen ließ der Kaiser in den Jahren 1624 und 1625 Starhemberg's Güter confisciren, gab ihm aber dieselben im Jahre 1627 wieder heraus. Den lutherischen Glauben abzulegen, wie es verlangt wurde, konnte Erasmus sich nicht entschließen und zog es vor, seine Besitzungen und sein Vaterland zu verlassen, welchen Entschluß er 1633 und zugleich mit ihm seine Basen von der Rüdiger'schen Hauptlinie Salome, verwittwete Freiin von Jörger, geborene Starhemberg, und Benigna, vermälte Gotthard von Starhemberg, geborene Freiin von Preising, ausführten. Erasmus von S. war zweimal vermält: das erste Mal (seit 1. Februar 1597) mit Elisabeth Ungnad von Weißenwolf Freiin von Sonnegg, einer Tochter des berühmten David Ungnad, kaiserlichen Kriegs-Präsidenten, der in den Jahren 1572 und 1574 als Gesandter nach Constantinopel ging. Als Elisabeth im Jahre 1631 nach 34jähriger Ehe starb, vermälte sich Erasmus im folgenden Jahre zum anderen Male mit Maria Salome geborenen Freiin von Jörger. Von seiner ersten Frau hatte Erasmus 13 Kinder, von denen acht in jungen Jahren starben. Die zweite Gemalin Maria Salome genas auf der Reise, als sie mit ihrem Gatten des Glaubens wegen die Heimat verließ, zu Passau eines Knäbleins, und starb 23 Jahre alt, zugleich mit demselben am 18. Mai 1633. Erasmus überlebte seine zweite Gattin noch um 15 Jahre und starb zu Gstetenau 73 Jahre alt. —

16. **Erasmus** der Jüngere (geb. auf Schloß Riedeck in Oberösterreich 13. Mai 1595, gest. zu Regensburg 2. April 1664). Von der Heinrich'schen Hauptlinie. Ein Sohn Reichards und Julianas Freiin von Roggendorf. Erasmus d. J. ist ein Neffe Erasmus' des Aelteren [s. d. Vorigen]. Erasmus war ein gelehrter und mehrerer Sprachen kundiger Edelmann, und wurde in Folge dessen im Jahre 1648 als Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft oder des Palmenordens, eines 1617 von Kaspar von Teutleben im Schlosse zu Weimar gestifteten Vereines, aufgenommen. Dieser Verein hatte sich die Erhaltung und Wiederherstellung der Reinheit der deutschen Sprache zur Aufgabe gemacht. Der Verein zählte ebenso Fürsten wie Bürgerliche zu Mitgliedern, und jedes Mitglied mußte sich einen besonderen Namen mit einem entsprechenden Emblem wählen. Erasmus hieß der Leidende und sein Sinnbild war ein wälscher Nußbaum, auf demselben etliche reife Nüsse, eine lange Stange und etliche Knüppel, mit der Devise „Fruchtet mehr"; Teutleben selbst hieß der Mehlreiche, und sein Emblem war reines Weizenmehl, das aus einem Beutel fällt; Ludwig von Anhalt hieß der Nährende, sein Emblem war ein ausgebackenes Weizenbrot; Georg von Anhalt hieß der Wohlriechende und sein Emblem war eine Maienblume. Spätere Namen waren noch sonderbarer; so hieß ein Graf von Hanau der Fasende (mit Rapunzel), ein Anderer der Ausgeärtete (Hafer), ein Dritter der Gemästete (ein Scheffel voll Bohnen). Der Zweck der Gesellschaft war ein löblicher, wurde aber nicht erreicht; dennoch wirkte sie anregend, bis sie 1680 einging. Georg Neumark (gest. 1681), selbst Mitglied der Gesellschaft und der Sprossende genannt, schrieb ihre Geschichte unter dem Titel: „Neusprossender deutscher Palmenbaum" (Nürnberg 1668). Erasmus war (seit 4. Juni 1624) mit Judith Sabina Freiin von Jörger vermält, welche ihm fünf Kinder gebar, wovon vier in der Kindheit und mit dem letzten, einer Tochter, die Mutter selbst am 23. August 1630 das Zeitliche segneten. Der einzige Sohn Heinrich Helmhard, der heranwuchs, starb 22 Jahre alt vor dem Vater, der zu Regensburg im hohen Alter von 70 Jahren starb. [Porträt. C. Widemann sc. 8°.] —

17. **Erasmus Christoph** Graf (geb. zu Linz 5. August 1685, nicht, wie bei Schwerdling steht, 1785, gest. im November 1729). Von der Heinrich'schen Hauptlinie. Ein Sohn Gundakars (XVI.) und Maria Annas Gräfin von Rappach. Der Graf trat früh in die kaiserliche Armee, kämpfte unter seinem Oheim Guidobald in Spanien, später 1716 und 1717 gegen die Türken in Ungarn, 1719 gegen die Spanier in Sicilien, wurde 1725 General-Major und Inhaber des 43. Infanterie-Regiments, das 1809 reducirt wurde. Der Graf war auch deutscher Ordens-Komthur zu Großsinning und starb, erst 44 Jahre alt, unvermält.

[Thürheim (Andreas Graf) Feldmarschall

Otto Ferdinand Graf von Abensberg und Traun. 1677—1748. Eine militärisch-historische Lebensskizze. (Wien 1877, Braumüller, gr. 8°.) S. 363]. — 18. **Ernst Rüdiger** (geb. zu Graz 1638, gest. zu Wesendorf 4. Jänner n. A. 4. Juni 1701), erscheint auch als Heinrich Ernst Rüdiger, gewöhnlich aber mit Weglassung des Namens Heinrich, als Ernst Rüdiger. Ist ein Sohn Conrad Balthasars von S. und dessen erster Gattin Anna Elisabeth geborenen von Zinzendorf. Frühzeitig betrat Ernst Rüdiger die militärische Laufbahn. So diente er schon, als im Jahre 1657 Kaiser Ferdinand III. dem Könige Kasimir von Polen gegen Karl Gustav von Schweden Hilfe zusendete, im Regimente seines Vetters, des kaiserlichen General-Feldmarschall-Lieutenants Reichard Grafen von S. Im Jahre 1639 war er bei der Belagerung von Stettin. Als im Jahre 1664 der Türkenkrieg ausbrach, zeichnete sich Ernst Rüdiger in den Schlachten bei Kanischa und St. Gotthard aus. Darauf erhielt er das Commando zu Tokai und zu Szardmar. Neue Beweise seines Muthes und seiner Umsicht gab er im Kriege, welcher 1672 gegen Frankreich begann, und zwar zuerst im Treffen bei Genf, im Jahre 1674 im Treffen bei Mons gegen den Prinzen von Condé, im folgenden Jahre in der Schlacht bei Sinsheim und 1676 bei der Belagerung von Philippsburg, in welcher S. die feindliche Schiffbrücke theils zerstörte, theils in den Grund versenkte, bei dieser Gelegenheit aber auch schwer verwundet wurde, so daß er nach Speyer gebracht werden mußte. Das herrlichste Blatt in seinen Ruhmeskranz flocht sich aber Ernst Rüdiger, als die Pforte, von Tököly's Intriguen und Kara Mustaphas Uebermuthe aufgestachelt, Oesterreich den Krieg erklärte. Kara Mustapha hatte am 13. Februar 1683 den Oberbefehl über das 280.000 Mann starke osmanische Heer übernommen, welchem der Kaiser kaum 33.000 Streiter entgegenzusetzen hatte. Anfänglich glaubte man, Kara Mustapha beabsichtige, die Festung Raab zu belagern, als man mit Entsetzen gewahrte, daß er unmittelbar auf Wien vorrücke. Am 1. Mai inspicirte Kaiser Leopold zu Kittsee die Armee. Indessen drang Kara Mustapha unaufhaltsam vor, so daß der Herzog von Lothringen, welcher das kaiserliche Heer *commandirte*, der Uebermacht weichend, sich mehr gegen Wien zurückzog, und der Kaiser, den Befehl in der Stadt Wien dem Grafen Ernst Rüdiger anvertrauend, sich eiligst über Linz nach Passau flüchtete, und nur durch ein Wunder den nachsetzenden Tataren entkam, welchen die magyarischen Rebellen als Wegweiser dienten. In der Stadt Wien befand sich bis damals nur eine Besatzung von 1000 Mann Linientruppen vom Regimente Kaiserstein und die gewöhnliche Stadtguardia. Im Folgenden geben wir nur einen allgemeinen Umriß der Vorgänge im nächsten Hinblicke auf Ernst Rüdiger selbst. Die reichen Quellen über diese denkwürdige Periode enthalten ja das interessante, hier doch nicht zu erschöpfende Detail. Die Wiener glaubten, das im Felde stehende Heer sei am 7. Juli bei Petronell gänzlich vernichtet worden, und der Schrecken war groß, bis am 9. Morgens die ganze Cavallerie bei St. Marx zur Stadt hereinmarschirte und sich in der Taborau lagerte. Mit ihr langte auch der Feldzeugmeister Graf von Starhemberg an, dem der Kaiser in dieser Zeit der Noth die Vertheidigung der Hauptstadt anvertraut hatte. Binnen fünf Tagen setzte derselbe mit unglaublichem Eifer und staunenswerthem Scharfsinne die übel berathenen Vertheidigungsmittel der Stadt in den bestmöglichen Stand. Schon am 12. Juli zeigten sich tückische Reiter am Wienerberge und einige Haufen Tataren geriethen in ein Handgemenge mit österreichischen Reitern, welch letztere zwei gleichlautende Aufforderungsschreiben Kara Mustapha's an Starhemberg, als Befehlshaber Wiens, zurückbrachten. Statt der Antwort befahl Starhemberg, die Vorstädte, aus welchen die Einwohner Tages vorher ihre beste Habe gerettet, in Brand zu stecken. Die Landstraße, der Rennweg, die Wieden, die Laimgrube, St. Ulrich und Spittelberg, die Alsergasse und die Rossau gingen in Flammen auf. Starhemberg's unausgesetzte Thätigkeit verhütete, daß die Gluth, von einem wüthenden Sturme angefacht, sich nicht auch der inneren Stadt mittheilte. Erst am 13. Abends traf das zur Besatzung bestimmte Fußvolk ein; es bestand aus den Regimentern Kaiserstein, Starhemberg, Mansfeld, Scherffenberg, Heister, Württemberg, Souches, Beck und Neuburg. Neben Starhemberg waren die Befehlshaber die Generale Daun, Zrinyi, Sou-

ches und Scherffenberg, der Marchese Obizzo befehligte die Stadtguardia. Die Besatzung zählte 13.900 Mann; über 8000 Bürger waren förmlich in Compagnien eingetheilt, über 12.000 bewaffnet und zum Dienste vertheilt, und nebst diesen noch mehr als 60 000 Menschen im Umfange der immer härter bedrängten Stadt. Die Belagerer errichteten Tag für Tag Stuckbette auf der Höhe des Croatendörfels, des rothen Hofes, der Laimgrube, wider die Burg- und Löwelbastei und das Ravelin, nach und nach zehn Stuckbette, und zwei in der Leopoldstadt, welche am 17. Juli nach einem zweistündigen Gefechte in die Hände der Türken gefallen und von ihnen verbrannt worden war, wodurch alle Communication mit dem Heere des Herzogs von Lothringen und alle Zufuhr aufhörte. Das türkische Lager von außen umfing die Stadt in einem ungeheuren Halbmonde. Starhemberg machte des Tages oft viermal die Runde um die ganze Stadt, überall aneifernd und ermunternd; er selbst ging keiner Gefahr aus dem Wege. Auf der Löwelbastei erhielt er einen Schuß in den Kopf; doch schon am dritten Tage besuchte er in seinem Tragsessel wieder alle Posten. Die Türken arbeiteten nach ihrer Gewohnheit viel mit Minen; aber dem Commandanten erboten sich geschickte und muthige Männer, und so wurden Gegenminen mit solcher Geschicklichkeit gelegt, daß, wenn eine Mine mit hunderten von Türken in die Luft flog, Starhemberg die kühnen Mineurs freudig umarmte und Geld und Ehrenzeichen unter sie vertheilte. Um dem drohenden Fortgange der feindlichen Minen zu begegnen, ließ Starhemberg aus den nächsten Häusern hinter der bedrohtesten Strecke des Walles neue Batterien aufwerfen, alle anstoßenden Straßen, Aus- und Eingänge verbollwerken, gegen die Stürmer siedendes Wasser und Pech, Steine und Feuerbrände und an jedem Aus- oder Eingange grobes Geschütz bereit halten. Die Glocken schwiegen nach Kriegessitte; nur die große Glocke von St. Stephan, Angstern genannt, gab das Zeichen der Sturmnoth und der Feindesangst. Auf dieses Zeichen mußten sich die Soldaten auf den Wällen, die Bürger auf dem Hofe, die Universität auf der Freiung, die Niederlags- und Buchhaltereiverwandten mit den Hofbefreiten auf dem neuen Markte einfinden. In der Stadt hielt Starhemberg mit unerbittlicher Strenge die Mannszucht, Ordnung und Sicherheit aufrecht, und seine Fürsorge war eben so energisch, als allseitig. Während er einen Hauptmann, der einen Augenblick mit dem Vorrücken gezögert, festnahm, bis derselbe sich gerechtfertigt, einem Lieutenant, der des Nachts die Türken ruhig vor der Löwelbastei sich hatte eingraben lassen, die Wahl stellte zwischen dem Galgen oder kühnem Ausfalle mit wenigen Leuten zur Wiederzerstörung der Arbeiten, zwei Knaben von 13 und 10 Jahren, welche den Feinden als Kundschafter gedient, enthaupten, und Soldaten, weil sie gemurrt, auf der Stelle um ihr Leben würfeln ließ, ertheilt er die Preise aller Lebensbedürfnisse wohlfeil, handhabte die zweckmäßigsten Sanitätsanstalten, und sorgte, selbst von der Ruhr ergriffen, väterlich für alle Verwundeten und Kranken. So hielt er gegen alle wüthenden Angriffe der Feinde, gegen den Andrang der Türken gegen die Wälle und den unterirdischen Minenkrieg die schwer bedrohte Stadt bis zum Augenblicke der Rettung durch den Arm der verbündeten Christenheit, durch des Lothringers besonnenen Muth, des Polenkönigs Johann Sobiesky niederschmetternde Tapferkeit und den Eifer der deutschen Fürsten, Johann Georgs III. (des „sächsischen Mars"), Max Emanuels von Baiern u. A. Als die Osmanen heulend das mit ihrem Blute bedeckte Feld geräumt, empfing (13. September) der Polenkönig den Grafen Starhemberg im eroberten Lager mit jener Herzlichkeit, welche Helden jeglichen Standes zu verbrüdern pflegt, und hielt an seiner Seite den Einzug in die gerettete Stadt. Der Kaiser eilte, in Starhemberg den Retter Wiens, ja Oesterreichs, zu belohnen. Starhemberg erhielt einen kostbaren Ring, 1.000.000 Reichsthaler, den Feldmarschallsstab, die Würde eines Staats- und Conferenzministers und in sein Wappen den Stephansdurm — von welchem aus er die Bewegungen der Feinde zu beobachten pflegte — zum ewigen Andenken. Die Kaiserin verehrte ihm einen aus Gold und Edelsteinen zusammengesetzten Adler, zwischen dessen beiden Häuptern der St. Stephansthurm sich erhob; die niederösterreichischen Stände überreichten dem Helden einen goldenen, mit Diamanten besetzten Degen und die oberösterreichischen Stände einen goldenen, gleichfalls mit Edelsteinen reich besetzten Stab; der Magistrat

Wiens einen prächtigen Beutel mit 2000 Ducaten, und beschloß ewige Befreiung des Hauses des Retters ihrer Stadt von allen Lasten und Abgaben [vergleiche übrigens auch Conrad Balthasar S. 166, Nr. 8]; der König von Spanien sandte ihm den reich mit Diamanten besetzten Orden des goldenen Vließes und Papst Innocenz XI. ein vom 25. September 1683 datirtes Breve mit dem apostolischen Segen. Nach dem Entsatze der Hauptstadt folgte S. der siegreichen Armee nach Ungarn, wo er noch mehreren Schlachten beiwohnte, denn mit dem Siege über die Türken war über diese gleichsam ein panischer Schreck gekommen, der sich zunächst in einer fast blödsinnigen Wuth kundgab. Denn so ließ Kara Mustapha, nachdem er sich auf der Erde gewälzt, Haare und Bart unter Verfluchung des Tages seiner Geburt ausgerauft, alle in seinem Lager gefangenen Christen, Weiber, Greise und Säuglinge, 30.000 an der Zahl, niedersäbeln. Im Jahre 1683 wohnte S. der Eroberung Grans bei, im Jahre 1684 machte er alle Operationen wider die Türken bei Waitzen mit. Bei der nun folgenden Belagerung Ofens nahm er im Sturm die Wasserstadt, und obgleich leidend, ließ er im Tragsessel sich zur Batterie tragen, um durch seine Gegenwart den Muth der Soldaten anzufeuern. Als im Jahre 1686 die Belagerung der Stadt Ofen stattfand, leitete S. als Feldmarschall unter Commando des Herzogs von Lothringen den Hauptsturm und wurde dabei, als er die Bewegungen des Feindes aus einem Fernrohre beobachtete, am Arme durch eine feindliche Kugel so schwer verwundet, daß er den Oberbefehl niederlegen und nach Wien sich bringen lassen mußte. Nun übernahm er den Vorsitz im Hofkriegsrathe, zwar nicht zur Zufriedenheit der übrigen Generäle, die damals für den Kaiser fochten und deren Ansprüche auf Verwendung und Beförderung sich vielfach durchkreuzten, aber doch zur besseren Gründung eines stehenden Kriegsheeres, eines Fortschrittes in der Geschichte der kaiserlichen Armee, den selbst der tüchtige Montecuculi [Bd. XVIII, S. 46, Nr. 4] vergeblich angestrebt hatte. Auch wurden bei dem Grafen die Conferenzen mit dem türkischen Großbotschafter abgeschlossen, als ein solcher in der Person Ibrahim Paschas nach dem im Jahre 1699 zu Karlowitz abgeschlossenen Frieden im Februar 1700 seinen feierlichen Einzug in Wien gehalten hatte. Graf Ernst Rüdiger war zweimal vermält; zuerst mit Helena Dorothea Gräfin Starhemberg (geb. um 1634, gest. 14. Mai 1689), einer Tochter Heinrich Wilhelms Grafen von Starhemberg von der Heinrich'schen Hauptlinie, und als diese gestorben war in zweiter Ehe mit Maria Josepha Gräfin Jörger, welche sich nach Starhemberg's 1701 erfolgtem Tode im Jahre 1707 mit seinem Halbbruder Gundakar Thomas wieder vermält hatte. Aus erster Ehe hatte Graf Ernst Rüdiger zwei Söhne und vier Töchter. Die beiden Söhne starben den Heldentod für das Vaterland. Die zweite Gemalin schenkte ihm eine Tochter Maria Antonia (gest. 1742), welche sich mit ihrem Vetter Franz Anton Graf Starhemberg vermält hatte. Ernst Rüdiger starb auf seiner Herrschaft Wesendorf, wurde aber bei den Schotten in Wien begraben. Seine Nachkommenschaft erlosch in seinen Söhnen. [I. Porträte. 1) Unterschrift: Ernestus Rudiger | us Comes de Stharenberg (sic) S. C. M. | Cammerarius, Militiae Pedestris Generalis ac | Viennae Gubernator, ohne Angabe des Zeichners und Stahlstechers. Auch im Bd. XII des „Theatrum Europeum" p. 532. (gr. 4°., in Medaillonformat). — 2) Umschrift um das Medaillonbild: Ern-St. Rudigier Graf von Starenberg der Röm. kay- M- Bestel-Commend-in Wien. (sic) Jacquesle Pautre seulp. (4°.), selten. — 3) Unterschrift: Rüdig. Staremberg. (8°.), ohne Angabe des Zeichners und Stahlstechers. — 4) Unterschrift: Ernst Rüdiger Graf v. Starhemberg P. Fendi del. J. Axmann sc. 1823 (8°.), [eine schlechte lithographirte Copie dieses Bildes ist von J. Burda vorhanden]. — 5) Unterschrift: Ernst Rüdiger | Graf von Starhemberg. venit, ...! jam Regis et Austriadum | res | Securae stabunt, Incolumesque Lares | Birkenstock | Ad Hung. Hung. pag. 11. Langer sc. (4°.). — 6) Gemeinschaftlich mit Johannes Müller, Körner, Tilly, Hufeland und Peter Frank, auf einem kleinen Octavblatte. Stahlstich von M. Hoffmann in Wien. — 7) J. Hainzelmann sc. (4°.). — 8) N. Visscher sc. (Fol.) — 9) (M. Lang sc.), Halbfigur (kl. 4°.). — 10) J. Peeters sc., zu Pferde (kl. Fol.). — 11) P. Stephani sc., gleichfalls zu

Pferde (kl. Fol.). — 12) (S. Grimm sc.), gleichfalls zu Pferde (Fol.). — 13) C. Bouttats sc.; ganze Figur in allegorischer Umgebung (8°.), selten. — 14) Ein Hüftbild in 8°. ohne Angabe des Zeichners in Sartorius' Manier. — II. **Medaillen auf Ernst Rüdiger von Starhemberg geprägt.** 1) Avers. Stahremberg's Kopf. Umschrift: ERNESTUS RUDIGERUS COMES A STARHEMBERG, SACRAE CAESAREAE MAJESTATIS CAMMERARIUS CONSILIARIUS BELLICUS, GENERALIS CAMPI MARESCHALLUS, VIENNAE COMMENDANS. Revers. Randschrift: Des Ruhm geht in die Runde | Der nicht weichet eine Stunde | Und schlagt Die Türkenhunde [abgebildet in Köhler's Münzbelustigung Bd. XXI, St. 24, S. 185 u. f.]. Diese Medaille ist von Joh. Jacob Wolrab zu Nürnberg geschnitten. — 2) Avers. Eine Weltkugel, die Stadt Wien vorstellend, mit der Umschrift: SUB UMBRA ALARUM TUARUM. Ueber der Weltkugel sitzt der doppelköpfige Adler, mit Schwert und Scepter in den Klauen, die Buchstaben LE(opold) auf der Brust. Zu oberst strahlt die Sonne, wobei die Worte stehen: COLLIGIT AUXILII RADIOS. Der Sonne gegenüber, unter der Weltkugel, steht der abnehmende, in die Wolken sich tauchende Mond mit der Umschrift: VICTAMQUE REDEGIT IN UMBRAS. Die Randumschrift auf der Aversseite lautet: IMPERII MURUM AUSTRIACO INTERPONIT IN ORBE. Revers. In 21 Zeilen folgende Inschrift: 1683 | D. 14. JULII | VIENNA AUSTRIAE | A TURCIS OBSESSA | SED | PROTECTORE ALTISSIMO | LEOPOLDI I. | INDUSTRIA ET CONSILIO | REGIS POLONIAE | JOAN(nis) III. | PRAESENTIA ET VALIDO | AUXILIO VIENNENSIUM DEN(ique) UNIVERSITATIS, SENATUS | OFFICIALIUM CIVIUM ET INCOLARUM | CONCORDI OBSEQUIO AB OBSIDIONE | PROFLIGATO HOSTE EODEM ANNO | DIE 12. SEPT. LIBERATA | MATTHIAS MITTERMAIR | A WAFFENBERG S. C. M. MONETAR(ius) | OBTULIT. Zu beiden Seiten dieser Inschrift in dem durch bald längere, bald kürzere Zeilen gebildeten Raume liest man rechts in acht Zeilen und mit kleinen Buchstaben: IN PERSON(a) SUCC(urrerunt) | ELECT(ores) | BAVA(rus) SAXONI(cus) | E IMPERII SUB | SIDIO COMI(te) CAPLIER | DEPUTA(to) PRAESIDENTE; links in sieben Zeilen: DUCE LOTHA | RINGO | CAES(areo) LOC(um) TEN(ente) | G(ene)R(a)LIS(sim)O GENER(ali) COM(ite) | STARNBERG | URB(is) COMEN(dante) [abgebildet in Joseph Hieronymus Lochner's Sammlung merkwürdiger Medaillen. Erstes Jahr 1737 (Nürnberg, Pet. Conr. Monath, kl. 4°). 24. Woche, S. 193]. — 3. Avers. Bildniß des Helden mit folgender Umschrift: ERN. RUD. COM. STARH. S. C. M. C. C. B. G. C. M. VIENN. COM. Revers. Ueber Kriegstrophäen die Worte: Der 60 Tage lang die größte Wuth aushielte, macht, daß der Türke Zelt, Geld, Feld, Stück und Glück verspielte 1683. — 4. Avers. Brustbild des geharnischten, links gekehrten Helden in großer Perrücke und mit dem goldenen Vließ. Inschrift: ERNESTUS RUDIGERUS COMES AB STARRENBERG, SACRAE CAESAREAE MAJESTATIS CAMMERARIUS CONSILIARIUS BELLICUS GENERALIS CAMPI MARESCHALLUS. Revers. Inschrift: 1683 | Hat dieser | Tapfere Held | Die Stadt Wien von | 14. Juli bis 12. Sept | Wieder die Türken | mit Gottes Hilfe | rühmlich be | schützet. Um den Rand: So bringt die Tapferkeit | Ihr selbst Unsterblichkeit. — 5) Avers. Brustbild des geharnischten, links gekehrten Helden mit Allonge-Perrücke und mit goldenem Vließ, und rund herum: ERNESTUS RUDIGER COMES STARRHEMBERG SACRAE CAESAREAE MAJESTATIS CAMERARIUS, CONSILIARIUS BELLICUS GENERALIS, CAMPI MARESCHALLUS VIENNAE COMMENDANS. Revers. Ein auf der Erde bei einem Haufen Fahnen und Trophäen sitzender angefesselter Türke mit folgender Inschrift in sechs Zeilen: Wien 60 Tage lang die größte Wuth aushielte, macht, daß der Türke Geld, Zelt, Feld, Stück und Glück verspielte 1683. — III. **Starhemberg's Grab bei den Schotten in Wien.** Ernst Rüdiger Graf Starhemberg wurde bei den Schotten in Wien beigesetzt und befindet sich seine Grabstätte neben jener eines anderen berühmten Helden Oesterreichs Ludwig Andreas Grafen Khevenhüller [Bd. XI, S. 225] auf der dem Eintretenden rechten Seite der Kirche. Die Inschrift auf Starhemberg's Grabe lautet: Quem plango tu plora grate civis, Achillem nostrum. Non blandis titulis sed

tanti Ducis strenuitate excellentissimum Ernestum Rudigerum, quo nunquam ex Comitibus Stahrembergiis nec avorum praeclaris nec aemulis posterorum conatibus consurget major. Gesta exiguus non capit locus, quibus ab euxinis Istri ostiis ad Herculis columnas usque cuncta replevit fama et inculcatas ipsorum hostium memoriae, altaque eorum mente repostas nimis hic cuique notas, dolori nostro magis celandas stileo virtutes. Cecidit heu! per quem stamus, obdormiit insomnis et indefessa excubia nostra, perditus per quem salvati egressus, per quem ex incola. Tot Saracenos sub muris meis sepeliens ipse murus noster sub exiguo hoc lapide, dum honos nomenque meum in universum protulit, hic occultari consentit. Invictus attamen morti, cui indomita cervice tot ausibus illusit, non cessit. Sed dum in arduis insignia reperire assuetus, mox sub horrido necis velamine felicem latitare advertit immortalitatis semitam, intrepidus eam et generosa sponte secutus est. Facile sat vixit, qui sibi non vixit. Sicque heu! nobis, non sibi moritur. Qui per tot in summi nominis honorem victorias condignae gloriae triumphos ingressus nunc sibi aeternum vivet. Hic recubat sub marmore Ernestus Rudigerus S. R. J. Comes et Dominus a Stahrenberg angustissimi imperatoris Leopoldi intimus Conferentialis Consiliarius, et Cubicularius consilii aulae bellici supremus praeses. Legionum pedestrium Tribunus, civitatis hujus, Fortalitiique viennensis militaris gubernator, nec non Aurei velleris Eques. Qui familia clarissima ortus, fuit vir manu strenuus, consilio perspicax, oratione facundus, calamo elegans, miles fortis, donis incorruptus, belli pacisque virtutibus insignis. Principi suo in paucis fidus et charus. A quo ad suum mos in militaribus et politicis honorem apices ex meritis gradatim erectus, quadraginta et quatuor annos non inutilis servitii explevit. Praecipuum gloriae opus est Vienna ab innumerabili Otomanorum numero auspiciis ejus atque imperio felicius nescirea, an fortius per novem hebdomadas propugnata. Cujus operae glorioſum fuit praemium turris S. Stephani, quam vides gentilitiis insertam insignibus. Quae licet mole sua inclyti Herois ossa arida hic quasi opprimat; erecta tamen in nubem cuspide et expansis, post deturbatam inde lunam, aquilae alis, immortalem ejusdem gloriam ad sidera usque erexit. Vixit annos sexaginta quatuor, menses quatuor, et viginti quatuor dies. Tandem vulneribus et fatigiis exhaustus laboribus quietem, servitiis finem et vitae suae terminum posuit. IV. Junii MDCCI. Viro optimo moesta conjux Maria Josepha nata comitissa de Jörger monumentum hoc in constantis amoris tesseram fieri fecit. Die requiem viator! Abi et vale. [Diese und die Khevenhüller'sche Inschrift wahre Musterstücke epigraphischer Geschmacklosigkeit]. — IV. Quellen. Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Gratz, 8°.) Neue Folge VI. Jahrg. (1840), S. 87, Nr. V. — Huber (Franz Xaver), Rüdiger von Starhemberg oder die zweite Belagerung Wiens (durch die Türken). Rhapsodie (Salzburg 1788, 8°.). — Austria, Oesterreichischer Universal-Kalender (Wien, Lex.-8°.). XI. Jahrgang (1830), S. 192. — Hormayr, Wiens Geschichte und seine Denkwürdigkeiten (Wien 1825, 8°.), I. Jahrg. Heft II, S. 39, 85, 165 bis 167, 173—190, 192, 210, 215; II. Jahrg. Heft 1, S. 71; Heft 4, S. 186, 188; Heft 7, S. 103, 104; Heft 8, S. 49, 96; Heft 10, S. 49, 62—66, 74. — Oesterreichischer Plutarch. Herausgegeben von Hormayr (Wien, 8°.) Band XIV, Seite 85—128. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, Seite 128. — Reilly (Franz Johann Joseph von), Skizzirte Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz II. (Wien 1813, Kunst- und Industrie-Comptoir, gr. 4°.), S. 237—244. — Der Magnet. Zeitschrift für Literatur, Kunst u. s. w. Von Leopold Kordesch (Gratz, 4°.). II. Jahrg. (1851), Nr. 45: Ehrenhalle ausgezeichneter Steiermärker I. Feldmarschall Graf Starhemberg. Von Johann Karl Kaußner. — Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren (Wien 1808, Degen, 8°.), Bd. I, 1. Abtheilung, S. 336. — Oesterreichischer Zuschauer, herausgegeben von J. S. Ebersberg (Wien, gr. 8°.), Jahrg. 1841, Nr. 137: „Die Bel-

ter in der Noth.* — Schwerdling (Johann), Geschichte des uralten und seit Jahrhunderten um Landesfürst und Vaterland höchst verdienten, theils fürstlichen, theils gräflichen Hauses Starhemberg (Linz 1830, Joseph Feichtinger, 8°.) S. 271—289]. — 19. **Franz Anton** (geb. 30. Juli 1681, gest. zu Prag 7. Mai 1743), vom Zweige Paul Jacobs der Rüdiger'schen Hauptlinie, ein Sohn des Gundakar Thomas aus dessen erster Ehe mit Beatrix Franziska Gräfin Daun. Franz Anton wurde 1713 wirklicher Kämmerer, 1728 österreichischer Principal-Gesandter auf dem Reichstage zu Regensburg, auf welchem er mehrere wichtige Aufträge für verschiedene deutsche Höfe besorgte. Im Jahre 1733 wurde er Obersthofmeister bei der Erzherzogin Maria Theresia, zu gleicher Zeit wirklicher geheimer Rath, und nun versah er bis an sein im Alter von 64 Jahren erfolgtes Ableben nahezu alle Hofämter. Kurz vor seinem Tode, noch im April 1743, begleitete er die Kaiserin Maria Theresia nach Prag zur Krönung. Graf Franz Anton war (seit 25. November 1714) mit Maria Antonia, der jüngsten Tochter des Helden und Befreiers Wiens aus der Türkennoth, Ernst Rüdiger Grafen von Starhemberg, vermält, welche nach fast 30jähriger Ehe ihm wenige Monate im Tode vorausging. Sie gebar ihm drei Söhne und drei Töchter. Von letzteren starben zwei in jungen Jahren, eine, die Gräfin Maria Ernestine wurde 1736 die Gattin des nachmaligen berühmten österreichischen Staatsministers Wenzel Anton Grafen, nachmals Fürsten Kaunitz, und starb nach 13jähriger Ehe, erst 31 Jahre alt. Von ersteren wurde Franz Xaver Domherr zu Augsburg und Passau, Otto Gundakar und Joseph Franz pflanzten ihr Geschlecht fort. — 20. **Franz Ottokar** Graf (geb. 9. Mai 1662, gest. 21. October 1699), vom Zweige Paul Jacobs der Rüdiger'schen Hauptlinie. Ein Sohn Conrad Balthasars aus dessen zweiter Ehe mit Katharina Franziska Gräfin Caviani und Halbbruder des Helden Ernst Rüdiger. Graf Franz Ottokar widmete sich der diplomatischen Laufbahn, wurde kaiserlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am königlich schwedischen Hofe, wirklicher geheimer Rath und Herr des *großen Majorates*, das nach seinem im Alter von erst 37 Jahren erfolgten Ableben an seinen Bruder Ernst Rüdiger fiel. Durch seine diplomatische Stellung an einem nordischen Hofe führte ihn sein Eifer für die katholische Religion zur Verwirklichung der heute noch bestehenden sogenannten „nordischen Stiftung". Er erbat sich nämlich vom Papst Innocenz XII. die Erlaubnis zur Errichtung eines Collegiums zu Rom, dessen Bestimmung die Erziehung nordischer Jünglinge im katholischen Glauben war, und die sich in der Folge dem geistlichen Stande widmen wollten. So kamen schon im Jahre 1698, von dem Gesandtschafts-Caplan Pater Martin Gotfeer S. J., der den Grafen in seiner Idee thätigst förderte, entsendet, sechs nordische Jünglinge nach Rom, von denen fünf daselbst den theologischen Doctorgrad erwarben, dann aber nach Linz in Oberösterreich gingen, wo wieder Graf Franz Ottokar theils aus eigenen ansehnlichen Mitteln und theils aus Sammlungen das nordische Seminar begründet hatte. Die Verwirklichung seiner Stiftung sollte Graf Franz Ottokar nicht mehr erleben, aber sein Sohn Conrad Sigismund Anton führte dieselbe ihrer Vollendung zu, indessen sein Oheim Gundakar Thomas eine ansehnliche Vermehrung des Stiftungscapitals bewirkte, da Kaiser Joseph I. und Karl VI. jeder 20.000 fl. derselben anwiesen. Graf Franz Ottokar starb zu Stockholm, von wo seine Leiche in die Familiengruft nach Efferding überführet wurde. Er war mit Maria Cäcilia Gräfin Rindsmaul (geb. 2. Juli 1669, gest. 17. August 1737) vermält, und stammen aus dieser Ehe vier Söhne, zwei Töchter. Von den Söhnen pflanzte Conrad Sigismund Anton diesen Zweig fort. Seine Gemalin überlebte ihn um 38 Jahre. — 21. **Georg** (geb. 1531, gest. zu Pisa 10. Juli 1554). Aeltester Sohn Erasmus' (I.) von Starhemberg aus dessen erster Ehe mit Anna von Schaumburg. Georg widmete sich in jungen Jahren dem Waffendienste, kämpfte in Italien und erhielt dort bei dem Sturme auf die Porta Ganniola der Stadt Siena einen tödtlichen Schuß, welchem er auch zu Pisa, erst 23 Jahre alt, erlag. — 22. **Georg Adam** Fürst S. (geb. zu Brüssel 1. August 1781, gest. zu Wien 7. April 1860), vom fürstlichen Ast. Der älteste Sohn des Fürsten Ludwig Joseph Mar, damals, als Georg Adam geboren wurde, kaiserlichen Gesandten am Brüsseler Hofe, und Luise Frau-

zyklas Prinzessin von Arenberg, und Enkel des gleichnamigen Fürsten Georg Adam, ehemaligen Gesandten am großbritannischen Hofe. Auch der Enkel sollte sich der diplomatischen Laufbahn zuwenden, aber seine Kränklichkeit, die ihn im Alter von acht Jahren befiel, verhinderte die Ausführung dieses Vorhabens. Als er zehn Jahre alt war, folgte Georg Adam seinem zum österreichischen Gesandten in London ernannten Vater nach England, und dort war es, wo, durch vielfache Anregungen gehoben, sich die Liebe zur Musik im Herzen des jungen Grafen festsetzte und immer mehr steigerte. Sowohl in London als auch auf der Insel Wight, auf welcher sein Vater eine Besitzung hatte, und wo er mit seinen Eltern die Sommermonate zuzubringen pflegte, fanden im Hause wöchentliche, oft auch tägliche Musikunterhaltungen statt, zu denen die bedeutendsten musikalischen Kräfte beigezogen wurden. Der Vater selbst blies die Flöte, die Mutter spielte mit Virtuosität und Passion das Piano und wirkte bei Musikaufführungen meist persönlich mit. So blieb ihm die Musik, die er mit besonderer Bevorzugung classischer Meister — Haydn und Beethoven, welch letzteren er noch persönlich gekannt, waren seine Lieblinge — betrieb, sein Lebelang eine treue Begleiterin. Dabei war er Künstlern ein Beschützer, seinen Dienern ein Vater, den Armen ein Wohlthäter. Der Fürst selbst spielte mit Vollendung das Piano. Fürst Georg Adam war seit 1842 mit Aloysia Fürstin Auersperg vermält. Als der Fürst im Alter von 75 Jahren kinderlos starb — der wenige Monate vorher erfolgte Tod seiner Lieblingsschwester Leopoldine verwitweten Gräfin Thürheim hatte ihn tief erschüttert — ging Majorat und Fürstentitel auf seinen Neffen, den Grafen Camillo Rüdiger (siehe d. S. 197) über. [Linzer Zeitung 1860, Nr. 89, im Feuilleton: „Ein Nachruf." Von Bernhard Rothenstein. Dieser Nachruf ist auch im Gmundner Wochenblatt 1860, Nr. 18 und den Zellner'schen Blättern für Musik 1860, Nr. 29 nachgedruckt.] — 23. **Georg Adam** Fürst [siehe die besondere Biographie S. 200]. — 24. **Georg Ludwig** (geb. 30. October 1602, gest. 18. Mai 1651), vom Ludwig'schen Zweige der Rüdiger'schen Hauptlinie. Ein Sohn Ludwigs aus dessen dritter Ehe mit Barbara von Herberstein. Georg Ludwig war Kämmerer des Erzherzogs Karl, dann ernannte ihn Kaiser Ferdinand II. zum Landeshauptmann der schlesischen Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, auch sandte ihn der Kaiser als außerordentlichen Gesandten nach Polen. Georg Ludwig war seit 1630 mit Justine Gräfin Schwarzenberg vermält, aus welcher Ehe jedoch keine Kinder vorhanden sind. — 25. **Gotthard** (gest. zu Linz 1493), ein Sohn Ulrichs des Aelteren aus dessen erster Ehe mit Dorothea von Hohenberg. Bei den Parteiungen, welche während der Regierung des Kaisers Friedrich III. stattbatten, hielt Gotthard zum Kaiser, im Gegensatze seines ältesten Bruders Ulrich des Jüngeren, der zu Herzog Albert von Oesterreich stand. Im Jahre 1474 befand sich Gotthard im Zuge des damaligen Landeshauptmanns ob der Enns Reinprecht von Wallsee, welcher das von den Böhmen besetzte Schloß Hörschlag belagerte und befreite. Im J. 1486 folgte Gotthard seinem vorgenannten Bruder Ulrich in der Landeshauptmannschaft ob der Enns und bekleidete diese bis zu seinem Ableben. Im Kriege gegen Mathias Corvinus focht Gotthard als Feldhauptmann, zog 1490 mit seinen Mannen gegen die von den Ungarn bei Ernsthofen erbaute feste Schanze, die „Tettauer Schanze" genannt, und zwang die Besatzung, nach fünfwöchentlicher Belagerung, zur Uebergabe der Schanze und zum Abzuge, worauf er die Schanze, den festen Thurm, die über die Enns geschlagene Brücke niederreißen und das ganze Werk schleifen ließ. So hatte er das Land von einer schweren Plage befreit, da von dieser Schanze aus die Ungarn ihre Streifzüge unternahmen und die nahe und ferne Umgebung plünderten. Gotthard war zweimal vermält; in erster Ehe 1475 mit Katharina von Scherffenberg und als diese, ohne ihm Kinder geschenkt zu haben, starb, in zweiter Ehe mit Barbara Gräfin von Ortenburg, welche ihm auch nur eine Tochter, Anna, gebar. Nach seinem Tode vermälte sich Barbara 1494 zum zweiten Male, mit Wolf von Eberstorf. — 26. **Gotthard** (geb. 12. Juli 1563, gest. zu Linz 1624, n. A. 1628). Ein Sohn Rüdigers (IX.) aus dessen erster Ehe mit Helena Zäckl von Friedau. Widmete sich von früher Jugend dem Kriegsdienste, war Oberst im Dienste

Kaiser Rudolphs II., und des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig, und als solcher bei der Belagerung von Braunschweig. Am 20. September 1601 kämpfte Gotthard mit fünf Fähnlein bei der Belagerung von Stuhlweißenburg und drang bei dem vierten Sturme siegreich ein. Als General-Major wohnte er der Einnahme von Szathmar und Kaloczа bei. In den Jahren 1611—1620 war Gotthard Landoberster im Erzherzogthume ob der Enns, in welcher Eigenschaft er bei verschiedenen wichtigen Anlässen, so z. B. bei der 1614 ob der Streifereien der Türken und der Erhebung Bethlen Gabor's zum Fürsten von Siebenbürgen zu Linz abgehaltenen Zusammenkunft von kaiserlichen Räthen und Abgesandten aus den österreichischen Ländern und aus beiden Lausitzen gegenwärtig war. Als am 10. April 1597 von Prag aus das kaiserliche Decret erschien, welchem zufolge die Bauern alle Kirchen und Pfarren, so sie in oder vor dem Aufruhr eingenommen, vom Tage des Decretes bis zum Dreifaltigkeitssonntage wieder abtreten und alle Prädicanten abschaffen sollten, weigerten sich dieselben, die Kirchen und Pfarrhöfe zu räumen. Nun entsendeten die Stände Gotthard von S. mit Mannschaft zu Pferde und zu Fuß gegen die Rebellen in das Mühlviertel ab, wo er in kürzester Zeit die Ruhe wieder herstellte. In der Folge aber änderte Gotthard seine Ansicht in Glaubenssachen und neigte zum lutherischen Glauben hin, stand zu den evangelischen Ständen, als diese mit Friedrich von der Pfalz und Bethlen Gabor gemeinsame Sache machten, und führte in ihrem Auftrage als General Hilfstruppen nach Niederösterreich, wo er mehrere Orte einnahm und Melk belagerte. Im Jahre 1620 verfügte er sich in Person nach Prag, um dort mit den aufrührerischen Ständen sich zu berathen, wurde aber bei der Einnahme Prags durch die Kaiserlichen gefangen und in das Schloß nach Linz gebracht, wo er mehrere Jahre in Haft verblieb und in derselben auch im Alter von 82 Jahren starb. Am 2. August 1598 hatte sich Gotthard mit Benigna Freiin von Preising vermält, welche ihm eine Tochter, M. Salome, und drei Söhne gebar. Von diesen letzteren starben zwei in der Kindheit, einer, Christian [S. 166, Nr. 6], auf dem Felde der Ehre. — 27. **Gotthard** (geb. im Mai 1628, gest 1657), von der Heinrich'schen Hauptlinie. Der jüngste Sohn Gundakars (XV.) und Anna Sabinas von Dietrichstein. Ein im fürstlich Starhemberg'schen Schlosse zu Zeilern befindliches Bildniß Gotthards meldet: „Gotthard Graf und Herr von Starhemberg, Gundakars Sohn, ist anfangs bey Erkauf, Majestät Edl-Knab gewest, hernach sich ins Feld begeben, allwo er große Hoffnung ein Vornehmer Soldat zu werden, von sich gegeben, ist auf dem Kollegiatag zu Frankfurth unglücklich (im Zweykampf) geblieben im 24. Jahre, anno 1657." Die Angabe, daß er 24 Jahre alt gewesen, ist unrichtig, denn da er 1628 geboren, ist er im J. 1657, in welchem er im Duell geblieben, 29 Jahre alt gewesen; die Ursache des Zweikampfes ist unbekannt. — 28. **Guido**, auch **Guidobald** Graf S., siehe den besonderen Artikel [S. 202]. — 29. **Gundakar** (IV.) (gest. 1263), ein Sohn Gundakars (III.) und Kuntgundens Gräfin von Plauen. Da sein Bruder Diemar die Herrschaft Steyer, welche bis dahin im Besitze der Vorfahren Gundakars gewesen, durch Vergleich vom 30. August 1252 an Ottokar, Herzog von Oesterreich und Markgrafen von Mähren abtrat, nahm Gundakar an Stelle des Titels: Herr von Steyer, den seine Ahnen bisher geführt, den eines Herrn von Storchenberg oder Storchenberg an, den das Geschlecht nun auch beibehielt, so daß eigentlich Gundakar (IV.) als Gundakar (I.) von Starhemberg erscheint. Im Jahre 1261 machte Gundakar dem Stifte Garsten eine Schenkung und 1264 eine Stiftung, damit er und seine Nachkommen in dem Erbbegräbnisse daselbst beigesetzt würden. In seiner Ehe mit der Tochter Pilgrams von Capellen hatte er zwei Söhne und drei Töchter [vergleiche die Stammtafel], von denen sein jüngerer Sohn Gundakar (II.) den Stamm fortpflanzte. — 30. **Gundakar** (XI.) (geb. 16. März 1535, gest. 9. September 1585), Stifter der nach ihm benannten Gundakar'schen Hauptlinie des Hauses Starhemberg, der Sohn des Erasmus (I.) aus dessen erster Ehe mit Anna Gräfin von Schaumburg. Gundakar war Regierungsrath der Kaiser Maximilian II. und Rudolph II., 1572 Verordneter des Herrenstandes in Oesterreich ob der Enns. Wurde schon das Jahr früher von Kaiser Maximilian II.

gemeinschaftlich mit Dietmar von Losenstein, Hillebrand Jörger, Georg von Hoheneck u. A. zur Verfassung einer Landtafel deputirt. Zur lutherischen Religion sich bekennend, verwendete er sich eindringlich für dieselbe bei dem Kaiser. Als am 7. September 1571 Markt und Schloß Peuerbach mit Allem, was darin war, Bibliothek, Rüstkammer u. d. m., abbrannte, ließ Gundakar dasselbe neu aufbauen. Aus seinen zwei Ehen, zuerst (1558) mit Susanna von Hohenfeld (gest. 1575) und dann (1576) mit Susanna von Roggendorf, hatte er nur in erster Ehe zwei Söhne, Johann Ulrich und Georg Achaz, welche beide ihr Geschlecht fortpflanzten. — 31. **Gundakar** (geb. 9. Juli 1696, gest. bei Temesvár September 1716), von dem Zweige Paul Jacobs der Rüdiger'schen Hauptlinie. Ein Sohn des Grafen Franz Otokar aus dessen Ehe mit Maria Cäcilia Gräfin Rindsmaul. Unter den Augen seines Vetters Guido bildete er sich auf den Schlachtfeldern in Spanien für den Waffendienst. Dann kam er nach Ungarn zur Armee, welche gegen die Türken focht, und fand 1716 bei der Belagerung von Temesvár den Kriegertod. — 32. **Gundakar Thomas** Graf (geb. 14. December 1663, gest. 8. Juli 1745), vom Zweige Paul Jacobs der Rüdiger'schen Hauptlinie. Der jüngste Sohn des Grafen Conrad Balthasar aus dessen zweiter Ehe mit Katharina Franziska Gräfin Caviani, und ein Halbbruder des Helden und Befreiers Wiens aus Türkennoth, Ernst Rüdiger. Graf Gundakar Thomas betrat zuerst die geistliche Laufbahn und wurde im Jahre 1682 Domherr zu Olmütz, legte aber in der Folge das Canonicat nieder und wurde k. k. Kämmerer, dann dem Staatsdienste in der finanziellen Sphäre sich zuwendend, wurde er Hofkammerrath, darauf Vice-Kammerpräsident, kaiserlicher geheimer und Conferenzrath, und 1704 bis 1717 Banco-Deputations-Kammer-Präsident. In diesen Stellungen besaß er das Vertrauen seiner drei Monarchen, Kaiser Leopolds I., Kaiser Josephs I. und Kaiser Karls VI., welch letzterer ihm kurz vor seinem Ableben seine Gemalin und seine Tochter Maria Theresia in angelegentlichster Weise empfahl. Unter seiner Leitung blieb ungeachtet bedrängnißvoller und kriegerischer Zeiten, welche große Opfer forderten, der österreichische Staatscredit unerschüttert, und genießen der nahezu unerschwinglichen Ausgaben ungeachtet die Staatsfinanzen nie ins Stocken. Graf Thürheim schreibt über den Grafen: Gundakar Thomas von S. war die Geißel aller Kriegscommissäre, Lieferanten und Abenteurer, die als wahre Blutegel an den Finanzen Oesterreichs zur Kriegszeit hingen. Kalt und zurückhaltend, verachtete er jene kleinen Mittel, durch welche sich andere Minister in der Gunst ihres Herrn zu behaupten suchten. In Geschäften sprach S. stets entschieden, klar, scheute sich nie, die Wahrheit auszusprechen, mochte sie nun unangenehm sein oder nicht. Seine Verdienste um den Staat wurden durch die Verleihung des goldenen Vließes gewürdigt. Nach dem Erlöschen des Fürstenhauses Eggenberg erhielt Gundakar Thomas im Jahre 1717 von Kaiser Karl VI. die oberste Erbland-Marschallswürde in Oesterreich ob und unter der Enns für sich und seine eheliche Descendenz nach Ordnung der Erstgeburt, nach deren gänzlichem Abgang aber jederzeit für den Aeltesten des Geschlechtes Starhemberg, der sich dann oberster Erbmarschall nennen und schreiben darf, während die übrigen Glieder des Hauses Starhemberg sich nur Erbmarschall mit Hinweglassung des Wortes Oberst schreiben dürfen. Diese Würde sollten die Starhemberg schon nach dem Aussterben der Grafen von Schaumburg (1551) erhalten, da aber die Starhemberg der lutherischen Religion anhingen, büßte damals Erasmus (I.), der die nächste Anwartschaft auf diese Würde hatte, nebst verschiedenen Gütern auch dieselbe ein, die nun zunächst (1560) dem Freiherrn von Hoffmann und dann (1628) dem Fürsten von Eggenberg verliehen wurde, bis Karl VI., nach Aussterben der Fürsten von Eggenberg, mit Diplom vom 16. Mai 1717 dieselbe mit den damit verbundenen zwei Herrschaften an den Grafen Gundakar Thomas verlieh. Im Jahre 1723 erhielt Graf Gundakar Thomas auch das ungarische Indigenat, wodurch er unter die Magnaten des Landes aufgenommen wurde. Außer den mit dem Oberst-Erbmarschallamte verbundenen zwei Herrschaften erwarb Graf Gundakar Thomas durch Kauf im Jahre 1712 die Herrschaft Rottenegg, 1730 Schloß Reichenstein und Stei-

singberg, und 1731 Amt Goldwörth und die Jagdbarkeit im Hochstift Passau. Durch Testament vom Jahre 1743 errichtete der Graf ein zweites Majorat, nämlich das Gundakar Starhemberg'sche Fideicommiß. Der Graf war zweimal vermält: zuerst (1680) mit Beatrix Franziska Gräfin Daun. Nach dem im Jahre 1701 erfolgten Tode derselben vermälte sich der Graf (3. Februar 1707) zum zweiten Male mit der Witwe seines Halbbruders, des berühmten Vertheidigers Wiens Ernst Rüdiger, mit Mar. Josepha geborenen von Jörger. Aus erster Ehe hatte Graf Gundakar Thomas zwei Söhne, vier Töchter; aus zweiter Ehe fünf Töchter, alle aus der Stammtafel ersichtlich. Von den Söhnen wurde der jüngere, Ferdinand Otokar, 1717 Domherr in Salzburg und starb als Probst von Aldagger am 4. Mai 1729. Der ältere, Franz Anton [S. 176, Nr. 19], pflanzte den Stamm fort. Drei Vierteljahre nach dem Ableben des Grafen Gundakar Thomas, welcher das hohe Alter von 82 Jahren erreicht und davon 60 Jahre unter drei Kaisern im ehrenvollsten Staatsdienste zugebracht hatte, folgte ihm im Tode seine zweite Gemalin Maria Josepha (gest. 10. März 1746). [Arneth (Alfred Ritter von), Maria Theresias erste Regierungsjahre (Wien, gr. 8°.), Band I, Seite 46, 54, 64, 67—70, 81, 90, 99, 130, 132, 140, 219, 221, 261, 263, 365, 369, 372. — Mailáth (Johann Graf), Geschichte des österreichischen Kaiserstaates (Hamburg 1850, Franz Perthes, 8°.) Bd. IV, S. 341, 343, 538. — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Johann H. Zedler, kl. Fol.) Bd. XXXIX, Sp. 1023. — Thürheim (Andreas Graf), Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensberg und Traun 1677—1748. Eine militärisch-historische Lebensskizze (Wien 1878, Braumüller, gr. 8°.) S. 116, 119, 120, 131. — Porträte. 1) C. Fritzsch del. et sc. (gr. 8°.) — 2) Derselbe del. et sc. 1726. Ganze Figur (4°.).] — 33. **Heinrich** (geb. 6. Juli 1540, gest. 23. December 1571, n. A. erst 1575, was jedoch unrichtig ist), der Stifter der nach ihm benannten Heinrich'schen (bereits erloschenen) Hauptlinie. Ein Sohn Erasmus (I.) aus dessen erster Ehe mit Anna von Schaumburg. Heinrich hatte auf der Universität Wittenberg studirt. Er wurde in der Folge Kaiser Maximilians niederösterreichischer Regierungsrath, Vice-Statthalter und k. k. Reichshofrath. Im Jahre 1568 wurde Heinrich als Commissär zur Beilegung der Streitigkeiten, welche zwischen den Brüdern und Herzogen von Mecklenburg Johann Albrecht und Ulrich einerseits und dem Bürgermeister und Rath der Stadt Rostock andererseits stattfanden, von Kaiser Max II. nach letzterer Stadt abgefertigt. Auch ging er wiederholt mit wichtigen Aufträgen des Kaisers an die Höfe der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg. Ein früher Tod — er wurde erst 31 Jahre alt — entriß ihn einer ferneren Wirksamkeit. Seit 7. Februar 1563 war er mit Magdalena Herrin von Lamberg zu Saamstein vermält, welche ihm drei Söhne und drei Töchter gebar, von denen ersteren Reichard und Erasmus der Aeltere [siehe die Stammtafel] das Geschlecht fortpflanzten. Seine Witwe vermälte sich im Jahre 1577 zum zweiten Male mit Gabriel Stexin zu Schwarzenau und starb am 19. October 1581. — 34. **Heinrich Balthasar** Graf (gest. 6. September 1688 bei Belgrad), vom Zweige Paul Jacobs der Rüdiger'schen Hauptlinie. Der älteste Sohn Ernst Rüdigers Grafen von S., des ruhmvollen Befreiers Wiens aus der Türkennoth, aus dessen erster Ehe mit Helena Dorothea Gräfin Starhemberg von der Heinrich'schen Hauptlinie. Heinrich Balthasar, dem Beispiele seines Vaters folgend, ergriff auch das Waffenhandwerk als Lebensberuf und war bereits kaiserlicher Oberst, als er am 6. September 1688 bei der unter dem Commando des Kurfürsten von Bayern vorgenommenen Belagerung Belgrads den ehrenvollen Soldatentod durch eine feindliche Kugel, nach Anderen durch einen feindlichen Pfeil fand. — 35. **Heinrich Franz** Graf (geb. 7. Mai 1659, gest. zu Linz 31. Dec. 1715), von der Heinrich'schen Hauptlinie, ein Sohn des Bartholomäus Grafen S. aus dessen Ehe mit Esther Gräfin Windischgrätz und jüngerer Bruder des berühmten Helden Guido [s. d. S. 202]. Trat, dem Beispiele seiner Brüder folgend, in kaiserliche Kriegsdienste, wurde Hauptmann im Regimente (heute Nr. 54) seines Vetters Ernst Rüdiger, des heldenmüthigen Vertheidigers von Wien, darauf Oberstlieutenant in demselben, und führte es in der Schlacht bei Salankemen

im Jahre 1691, nachdem sein Vetter Graf Reichard, Ernst Rüdigers jüngerer Sohn, gleich zu Anbeginn der Schlacht den Heldentod gefunden. Auch Graf Heinrich Franz erhielt an diesem Schlachttage eine schwere Wunde. Er wurde nun zum Obersten und Commandanten der Festung Neuhäusl ernannt, legte aber krankheitshalber seine Stelle nieder und trat mit dem Generalstitel in den Ruhestand über, welchen er in Wien verlebte, wo er auch im Alter von 56 Jahren unvermält starb. Seine Leiche wurde nach Linz überführt und daselbst in der Familiengruft bei den PP. Kapuzinern beigesetzt. — 36. **Heinrich Wilhelm** (geb. 28. Februar 1593, gest. zu Wien 1675), von der Heinrich'schen Hauptlinie, ältester Sohn Reichards von Starhemberg mit Juliana Freiin von Roggendorf. In früher Jugend unternahm Heinrich Wilhelm Reisen nach Italien, Frankreich, England, Schottland, Irland, den Niederlanden und Deutschland. Auf seiner Reise in Italien befand er sich eben zu einer Zeit in Florenz, als daselbst in einem neu erbauten Theater ein Fußturnier abgehalten wurde, in welchem Heinrich Wilhelm mitwirkte und den Preis gewann. Auf einem aus diesem Anlasse gestochenen Bilde, welches das Fest vorstellt, erscheint auch Heinrich Wilhelms Name ausdrücklich genannt. Als er auf seiner Reise in Venedig eintraf, befanden sich die Venetianer mit Oesterreich im Kriege. Im Solde der Venetianer standen 6000 Holländer unter Johann Ernst Grafen von Nassau. Da die Venetianer die mit den Holländern geschlossene Convention nicht einhielten, entstanden zwischen diesen und der Republik Zerwürfnisse. Als Heinrich Wilhelm diese Sachlage inne wurde, suchte er den Commandanten der Holländer, den Grafen von Nassau, für Oesterreich zu gewinnen. Indem nun der Graf von Nassau einen Rittmeister aus seinen Truppen wählte, welcher mit Starhemberg nach Wien reisen und dort vor dem Kaiser Mathias die Angelegenheit verhandeln sollte und die Venetianer alsbald die Spur der gepflogenen Verhandlungen entdeckten, beeilten sie sich, mit Oesterreich Frieden zu machen, und die Beendigung dieses Krieges ist zunächst der Umsicht Starhemberg's zu verdanken. Nach seiner Rückkehr nahm Heinrich Wilhelm Kriegsdienste, zuerst als Hauptmann im kaiserlichen Heere, dann als Oberstlieutenant in einem Infanterie-Regimente, welches der damalige kurbayerische Statthalter Oberösterreichs, Graf Herberstorf, errichtete und zu welchem Regimente Starhemberg vier Compagnien, 1200 Mann stark, auf eigene Kosten anwarb. Mit diesem Regimente kämpfte S. unter Tilly in Hessen, Braunschweig und Holstein. Nach dem Tode des Kaisers Mathias ernannte Kaiser Ferdinand II. unseren Heinrich Wilhelm zum kaiserlichen Mundschenk, dann zum Kämmerer und zuletzt zum Hofmarschall seines Sohnes Ferdinand III., mit welchem Heinrich Wilhelm ins Feld zog und alle Belagerungen und Schlachten jener Tage mitmachte, ihm auch auf allen Reisen und Reichstagen zur Seite blieb, worauf er in Würdigung seiner Dienste von Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1643 in den Reichsgrafenstand für sein ganzes Geschlecht erhoben wurde. Mit Decretal-Artikel ddo. Preßburg 17. Juni 1647 erhielt Graf Heinrich Wilhelm für sich und sein ganzes Geschlecht auch das ungarische Indigenat, wurde dann wirklicher geheimer Rath und zuletzt Ritter des goldenen Vließes. Was sein Vaterland Oberösterreich betrifft, so leistete Heinrich Wilhelm demselben im Bauernkriege wesentliche Dienste. Auf seiner Reise nach Passau, wohin ihn die Stände Oberösterreichs gesendet, um die bayerischen Commissäre nach Linz zu begleiten, im Juni 1626, wurde er von den rebellischen Bauern gefangen und in Fadinger's Hauptquartier nach Ebelsberg abgeführt, der ihm alsdann einen Geleitsbrief zur Sicherheit auf der Weiterreise ddo. 18. Juni 1626 ausstellte. Im Bauernaufruhr des Jahres 1628 leistete Heinrich Wilhelm wesentliche Dienste: theils durch Anführung der treu gebliebenen Bauern, theils durch Unterhandlung mit den rebellischen, als, um unnöthiges weiteres Blutvergießen zu verhüten, der Landeshauptmann den Grafen Heinrich Wilhelm als Friedenscommissär nach Eferding abordnete, wo er mit großem Erfolge wirkte. Nachdem Heinrich Wilhelm das hohe Alter von 80 Jahren erreicht, erbat er sich die Enthebung vom Obersthofmarschallamte, dem er durch vierzig Jahre vorgestanden. Heinrich Wilhelm war ursprünglich der lutherischen Religion zugethan, kehrte aber später in den Schoß der katholischen Kirche zurück und wurde bald einer der eifrigsten Anhänger derselben.

Er suchte nicht nur viele seiner Standesgenossen und andere Leute aus allen Ständen für die katholische Kirche zu gewinnen, sondern ließ auch durch einen Candidaten, Joseph Lorenz Holler, ein Werk über das heilige Meßopfer verfassen, worin eben die Hauptmerkmale des Unterschiedes der lutherischen und katholischen Lehre dargestellt werden sollten, und welches auch unter dem Titel: „Gründlicher Bericht von dem unblutig heiligen Meßopfer" (Wien 1655) gedruckt erschien und dem Grafen Heinrich Wilhelm gewidmet ist. Graf Heinrich Wilhelm war zweimal vermält: zuerst mit Susanna Gräfin Meggau, welche ihm einen Sohn, der noch in der Wiege starb, und zwei Töchter gebar. Seine zweite mit Eleonora Gräfin Lamberg geschlossene Ehe blieb kinderlos. Gräfin Eleonora aber vermälte sich nach Heinrich Wilhelms im Alter von 84 Jahren erfolgten Ableben mit Franz Anton Grafen von Lamberg. Da nun Graf Heinrich Wilhelm keine männlichen Erben hinterließ, setzte er zum Erben aller seiner Güter, Häuser und Höfe, welche durch das Erbe nach seiner ersten Gattin Susanna geborenen Gräfin Meggau um die Herrschaft Schwertberg und die Güter Windeck, Penneck, Hordt u. s. w. ansehnlich vermehrt worden, den Sohn seines Bruders Gundakar (XV.), seinen Neffen Bartholomäus ein, wonach diese ein Majorat dieser Linie bleiben sollten, wozu Kaiser Leopold die Bestätigung ertheilte. [Vormerkung etlicher des Namens der Herren von Starhemberg und erstlich zwar mein Heinrich Wilhelms Grafen und Herrn von Starhemberg Ascendinenten Linie ꝛc. — Kurzer Bericht der Dienste, die dem durchlauchtigsten Erzhause Oesterreich ich Heinrich Wilhelm Graf und Herr von Starhemberg von meiner Jugend bis an das 73. Jahr unausgesetzt geleistet hab. — Kurzer Bericht der dem Erzhause Oesterreich von Herrn Heinrich Wilhelm Grafen und Herrn von Starhemberg vom 20. Jahre seiner Jugend an bis in das 79. Jahr seines Alters unausgesetzt geleisteten Hof-, Kriegs- und Feldienste. Drei Manuscripte, sämmtlich im gräflich Starhemberg'schen Archiv zu Riedegg aufbewahrt. — Kurz (Franz), Beiträge zur Geschichte des Landes ob der Enns (Linz *1805 u. f.*), Bd. II. — *Oesterreichisches Archiv für Geschichte.* Herausgegeben von *Ridler* (Wien, 4°.), 1831, S. 330; „Rechtfertigungsschreiben S.'s über sein Betragen im Bauernkriege". — **Porträte.** 1) W. Kilian sc. (8°). — 2) Borcking sc. (kl. Fol.). — 3) G. C. Eimmart p., J. Sandrart sc. 1653 (Fol.). — 4) Unterschrift: Illust. Exc. D9. D9. Henricus Guilielmus comes ac | D9 à Starhemberg in Wildtperg, Riedeg et Lobenstain s. c. | M. F. III. consiliario, Camerario et Supremo Aulae Mareschallo. | P. Aubry excud. — 37. **Johann** (IV.) (geb. 1412, gest. 1474), ein Sohn Kaspars (I.) aus dessen zweiter Ehe mit Agnes Elis. von Pollheim. Als Herzog Friedrich von Oesterreich im Jahre 1436 nach Jerusalem zog, befand sich auch Johann unter seinen Begleitern. Bei Kaiser Albrechts Leichenbegängniß trug er das Banner der windischen Mark. In einem Kampfe mit den Saracenen wor seine Satteldecke, worauf sein Wappen, der Panther, angebracht war, ganz mit Blut überdeckt. In Folge dessen verlieh ihm der Kaiser den bald mit einer rothen Decke bekleideten Panther im Wappen. Im Jahre 1460 war Johann Landeshauptmann in Oesterreich ob der Enns. Johann war dreimal vermält: zuerst im Jahre 1449 mit N. von Törring, nach deren im Jahre 1453 erfolgten Tode zum zweiten Male im Jahre 1454 mit Elisabeth von Puchheim und nach deren Tode, im Jahre 1460, zum dritten Male mit Agnes Elisabeth von Hohenberg. Mit der zweiten Gattin hatte er keine Kinder; die Tochter der ersten Frau starb noch in ihrem Geburtsjahre; die dritte Frau aber schenkte ihm sieben Söhne und sechs Töchter. Von den Söhnen setzte Bartholomäus (I.) den Stamm fort. Ueber die anderen Söhne und Töchter vergleiche die Stammtafel. — 38. **Johann** (VI.) (geb. 1498, gest. um 1534), ein Sohn des Bartholomäus (I.) S. und Magdalenens von Lofenstein. Johann befand sich im Jahre 1519 bei der Gesandtschaft, welche die Stände Oesterreichs an Karl V. und den Prinzen Ferdinand nach Spanien abschickten. Im Jahre 1526 ging Johann mit einer Sendung des Königs Ferdinand, nachmaligen Kaisers Ferdinand I., nach Prag wegen der Nachfolge in der böhmischen Königswürde nach dem Ableben König Ludwigs. Als im Jahre 1529 die Türken Wien belagerten und theils an der Donau, theils durch die Steiermark ihre Streifzüge ausdehnten und überall mordeten und plünderten, bedrohten sie bereits

und Steyer, worüber allgemeine Be-
ng entstand. Es erging nun ein allge-
s Aufgebot des persönlichen Zuzugs,
h alles auf den 2. October ins Feld
cken hatte, und Johann von Star-
berg wurde zum obersten Feldhaupt-
des Erzherzogthums ob der Enns be-
Johann traf nun die entsprechend-
nordnungen zur Abwehr des gefürch-
Feindes, ließ überall Schanzen und
ue errichten, welche ihn am Vorrücken
ten, und schützte so mit Erfolg das
vor dem Einfalle dieser Horden. Seit
war Johann mit Susanna von Polheim
lt, welche ihm drei Söhne und fünf
r, alle aus der Stammtafel ersichtlich,
Von den Söhnen pflanzte nur Paul
h diesen Zweig fort, welcher aber
mit dessen Sohne Johann (VII.)
rloſch. — 39) **Johann Guidobald**
(geb. 1720, gest. zu Linz 17. Novem-
63), vom Zweige Ludwigs der Rü-
'schen Hauptlinie, ein Sohn des Gra-
ranz Joseph, und M. Antonias
nen Freiin von Ulm. Gleich so vielen
Geschlechtes betrat auch Johann
obald die militärische Laufbahn und
reits im Alter von 36 Jahren, 1756,
des Regiments Nr. 24, damals Feld-
ister Freiherr von Preis. Im sieben-
n Krieg, im Feldzuge des Jahres 1760,
ndirte Johann Guidobald bei
ang der Tranchéen vor Glatz im Juli
den linken Flügel. In der Schlacht
gnitz, 15. August g. J., gerieth Graf
nn Guidobald in feindliche Ge-
schaft. Im Jahre 1763 wurde er
l-Major, starb aber noch im näm-
Jahre im Alter von erst 43 Jahren.
ahre 1749 hatte er sich mit M. Inno-
geborenen Gräfin Auersperg vermält,
ihm eine Tochter, Leopoldine,
ermälte Johann Marchese de Ferry,
ei Söhne, Joseph und Emanuel,
von denen beiden keine Nachkommen-
orhanden. Der Letztere, Emanuel
7. November 1739, gest. 16. Novem-
2), starb als Abt und Domherr zu
Johann Guidobald's Witwe,
nocentia, war bis 1764 Aja der
öglichen Kinder in Florenz und starb,
e sie ihren Gatten um 26 Jahre über-
n 23. April 1789. — 40. **Johann**
ch Graf (geb. 16. Mai 1774, gest 1857),
Heinrich'schen Hauptlinie. Der ein-
zige Sohn des Grafen Rüdiger Joseph
Johann und Mar. Magdalenas Freiin
von Gudenus. Am 5 August 1791 erbte
er die Heinrich'schen Majorats-Herrschaften
Wildberg, Riedegg, Aubof, Haagen, Reichenau
ob der Enns und das Freihaus Nr. 784 in
Linz; der Graf war k. k. Kämmerer, diente
in der kaiserlichen Armee, in welcher er zu-
letzt Rittmeister bei Graf Kinsky-Chevau-
legers war, fungirte alsdann als Cavalier
bei der k. k. Gesandtschaft zu Berlin, trat
aber bald in den Privatstand und widmete
sich nunmehr seiner Lieblingsneigung, der
Numismatik, worin er ein Kenner ersten
Ranges war. Er besas auch eine Thaler-
sammlung der schönsten und auserlesensten
Stücke, wie auch Medaillen und Einiges in
Gold. Den Grund dazu hatte er durch den
Ankauf der Sammlung des 1828 verstorbe-
nen Joseph de Roux gelegt. Diese war
schon an und für sich überaus schön und
inhaltsreich; nun aber vermehrte sie der Graf
selbst durch Ankäufe auf Licitationen um ein
Bedeutendes, so daß seine Thalersammlung
durch ihre Vollständigkeit wie die Schönheit
ihrer Exemplare von Kennern sehr geschätzt
wurde. Nach seinem Ableben kaufte von
einem der Erben des Grafen, von dem Frei-
herrn von Gudenus, der bekannte Münz-
händler Joseph Oberndörffer die ganze
Sammlung, welche er als die kostbarste
Thalersammlung eines Privaten erklärte;
denn sie enthielt Stücke, welche der seit vier-
zig Jahren viel verkehrende Oberndörffer
nie gesehen. Der Graf war unvermält ge-
blieben und hatte, als er starb, das hohe
Greisenalter von 83 J. erreicht. [Sitzungs-
berichte der kaiserlichen Akademie der
Wissenschaften. Philosophisch-historische Classe
(Wien, 8°.), Bd. IXL, S. 74, in der Ab-
handlung von Joseph Bergmann: „Pflege
der Numismatik in Oesterreich durch Pri-
vate...". — **Porträt.** Unterschrift: Facsimile
des Namenszuges „Heinrich Graf Starhem-
berg". Dann folgen mit gewöhnlicher Schrift
die Zeilen: „Zur Erinnerung | Seinen Freun-
den gewidmet | von | dessen dankbarem Vetter |
Camillo Rüdiger Grafen von Starhemberg".
Lithographie von A. Dauthage, Gedruckt
bei Joseph Stouſs in Wien (4°.). —
41. **Johann Ludwig Adam** Graf S. [siehe
den besonderen Artikel S. 208]. — 42. **Jo-
hann Ludwig** (geb 1616, gest. 29 Sep-
tember 1666), von dem Ludwig'schen
Zweig der Rüdiger'schen Hauptlinie. Der

jüngste Sohn Ludwigs und dessen dritten Frau Barbara von Herberstein. Johann Ludwig war Edelknabe des Kaisers Ferdinand III., dann Kämmerer des Kaisers Leopold I. und zuletzt Hofkammer-Vicepräsident. Im Jahre 1657 war er auch Verordneter der Stände Oesterreichs ob der Enns. Schwerdling in seiner „Geschichte des Hauses Starhemberg" berichtet nun (S. 241): „Johann Ludwig erhielt nach dem Tode seines Vaters, Herrn Johann Reichards, die Grafschaft Schaumburg welche dessen Vater Erasmus d. Ae. von seinem Vater Heinrich Erasmus ersten Sohne ererbte". Diese Stelle veranlaßt durch den Umstand, daß es heißt, Johann Ludwig erhielt nach dem Tode seines Vaters, statt seines Vetters, und durch eine ganz unklare Stellung der Namen störende Verwicklungen. Sie soll heißen: „Johann Ludwig erhielt nach dem Tode seines Vetters Johann Reichard die Grafschaft Schaumburg, welche dessen Vater Erasmus der Aeltere von seinem Vater Heinrich, einem Sohne Erasmus I. ererbt hatte". Johann Ludwig brachte auch die im J. 1630 an die Herren Fülln von und zu Grünerzhofen verkaufte Herrschaft Eferding in den Besitz der Familie Starhemberg, da er sie, nachdem Johann Franz Füll im Jahre 1658 ledigen Standes gestorben, von dessen Schwester und Erbin Sophie Freiin Kletzel von Altenaich, geborenen Füll von Grünerzhofen, im Jahre 1666 an sich kaufte. Johann Ludwig war zweimal vermält. Seine erste Frau war Maria Anna Gräfin von Czernin und Chudenitz (gest. 20. November 1660) und gebar ihm drei Söhne; die zweite, Maria Cäcilia geborene Gräfin Hoyos, gebar ihm zwei Söhne und eine Tochter. Von diesen Kindern starben drei in der Jugend, der älteste Sohn Max Reichard aus erster Ehe pflanzte mit Barbara Gräfin Oppersdorf den Stamm fort. — 43. **Johann Reichard** (geb. 1605, gest. auf dem Felde der Ehre 1634), von der Gundakar'schen Hauptlinie; ein Sohn Johann Ulrichs und dessen zweiter Gemalin Potentiana Freiin von Schönkirchen; Johann Reichard, der die kriegerische Laufbahn erwählt, starb unvermält in jungen Jahren, 1634, als Krieger auf dem Schlachtfelde. — 44. **Johann Reichard** Freiherr (geb. 1608, gest. im Lager bei Szathmar 4. Sept. 1661), von der Heinrich'schen Hauptlinie. Ein Sohn Erasmus d. Ae., aus dessen Ehe mit Elisabeth Freiin Ungnad von Weißenwolf. Johann Reichard betrat die kriegerische Laufbahn und wurde zuletzt Hofkriegsrath, Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber des Regiments Nr. 8, welches ihm bei dessen Errichtung im Jahre 1647 verliehen worden. Johann Reichard wurde von seinem Monarchen, dem Kaiser Ferdinand III., auch wiederholt zu wichtigen und heimlichen Missionen verwendet und erhielt mit Diplom ddo. 16. Juli 1651 das ungarische Indigenat und Baronat. Im Jahre 1661 begab sich Johann Reichard als kaiserlicher Feldmarschall-Lieutenant mit einem Corps von 8000 Mann nach Tokai, um dort den Feldmarschall Montecuculi zu erwarten, wurde aber auf dem Marsche krank und starb, 53 Jahre alt, im Lager bei Szathmar. Johann Reichard war mit Anna Susanna von Kielmannsegge, verwitweten Gotthard von Scherffenberg, vermält. Die einzige Tochter aus dieser Ehe, Elisabeth Polyxena (geb. 1637), ist als Kind gestorben. Nach einem im Starhemberg'schen Schlosse Riedegg befindlichen Stammbaume erscheint sie aber als Gattin Ferdinand Christophs Freiherrn von Unverzagt. [**Porträt.** Unterschrift: „Giovanni Ricardo Conte di Staremberg Gene | rale di Battaglia degli Eserciti di S. M. Ces. ec. | anno 1661 | A. Bloem, dell. Cor Meyssens fc. Vienna.] — 45. **Johann Ulrich** (geb. 29. Juni 1563, gest. 1626), von der Gundakar'schen Hauptlinie, ein Sohn Gundakars (XI.) und nicht, wie Schwerdling angibt, Gundakars (IX.)], aus dessen erster Ehe mit Susanna von Hohenfeld. Johann Ulrich zog im Jahre 1584 mit Heinrich von Liechtenstein, kaiserlichem Orator, in einer Sendung nach Constantinopel, was, wie Schwerdling berichtet, „für ihn um so mehr Anzügliches hatte, als er überhaupt ein großer Kenner und Liebhaber von Alterthümern war". Johann Ulrich war zweimal vermält, in erster Ehe (1588) mit Elisabeth Gräfin Ortenburg-Salamanca, nach deren am 5. Mai 1601 erfolgtem Ableben in zweiter Ehe (1602) mit Potentiana Freiin von Schönkirchen. Aus erster Ehe hatte Johann Ulrich vier Söhne und vier Töchter, aus zweiter drei Söhne, von denen allen nur zwei, eine Tochter erster Ehe, Susanna Juliana, und ein Sohn zwei-

ter Ehe, Johann Reichard, zu Jahren kamen; aber auch letzterer starb kinderlos im Felde. — 46. **Johann Winulph** Graf (geb. 1710, gest. zu Linz 21. Jänner 1765), von dem Ludwig'schen Zweige der Rüdiger'schen Hauptlinie. Ein Sohn des Grafen Franz Joseph aus dessen Ehe mit Maria Antonia Freiin von Ulm. Mit 22 Jahren, bei Gelegenheit der Erbhuldigung des Kaisers Karl VI. in Linz am 14. September 1732, wurde er k. k. Kämmerer. Johann Winulph war in die kaiserliche Armee getreten, in welcher er 1739, also mit 29 Jahren, Oberst des Keubl'schen Regimentes wurde. Im J. 1746 erfolgte seine Beförderung zum General-Major, im J. 1758 zum Feldzeugmeister. Er starb zu Linz im Alter von 53 Jahren als commandirender General von Oberösterreich. Schwerdling in seiner mehrerittirten Monographie über das Haus Starhemberg meldet, „daß Graf Johann Winulph zur Ehre eines Ritters des Maria Theresien-Ordens gelangte". Das ist unrichtig, denn die Starhemberg's zählen nur zwei Ritter des Maria Theresien-Ordens, den Grafen Anton Gundakar [S. 137] und den Grafen Johann Ludwig Adam [S. 208]. Schwerdling verwechselt hier offenbar den Grafen Johann Winulph mit dem Grafen Johann Ludwig, bei dem er anzugeben vergißt, daß er Maria Theresien-Ritter gewesen. Seit dem J. 1743 mit Albertine Freiin von Zyllenhardt vermält, stammten aus dieser Ehe fünf Söhne und eine Tochter. Zwei Söhne starben in der Kindheit, Wenzel, zuletzt k. k. Oberstlieutenant in Pension, starb im Jahre 1814, Sigmund, zuletzt k. k. Major in Pension, starb um 1830; beide waren unvermält und Franz starb 1818 als Abt des bayerischen Stiftes Eichstädt und war seit 1810 königlich bayerischer Kreisschulrath des Ober-Donaukreises. Die Tochter aber, Maria Anna, seit 1781 vermälte Gräfin Wolkenstein, starb 1827 als Witwe hochbetagt zu Baumgarten nächst Wien. — 47. **Joseph Gundemar** (geb. zu Wien 20. August 1778, gest. 1809), vom Zweige Paul Jacobs der Rüdiger'schen Hauptlinie. Ein Sohn des Grafen Gundakar Franz Xaver aus dessen erster Ehe mit Wilhelmine Gräfin von Neipperg. Der Graf trat in jungen Jahren in die kaiserliche Armee, und zwar zunächst als Lieutenant bei Terzy-Infanterie, kam alsdann zur Marine, von dieser aber wieder in die Landarmee zurück, war Rittmeister bei Stipsics-, zuletzt bei Erzherzog Joseph-Husaren, mit welchen er im Jahre 1809 in Italien im Felde stand. Im Gefechte bei Conegliano im Mai g. J. wurde der Graf durch einen Kartätschenschuß tödtlich verwundet, so daß er schon nach wenigen Stunden seinen Geist aufgab. [Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, 8°.) II. Bd., Husaren, S. 36.] — 48. **Karl Gundakar** Graf S. (geb. zu Brünn 27. Mai 1777, gest. zu Linz 5. October 1839), vom Zweige Paul Jacobs der Rüdiger'schen Hauptlinie, ein Sohn Gundakars Franz aus dessen erster Ehe mit Wilhelmine Gräfin Neipperg und ein Bruder des Maria Theresien-Ordens-Ritters Anton Gundakar [s. d. S. 137]. Auch Graf Karl widmete sich dem Waffendienste, war bereits im 12. Jahre Fähnrich bei Terzy-Infanterie und wohnte als solcher 1789 der Belagerung von Belgrad bei. Im J. 1793 kämpfte er als Ordonnanz-Officier des Generals der Cavallerie Grafen Wurmser bei der Einnahme der Weißenburger Linien, 1799 als Oberlieutenant bei Erzherzog Joseph-Palatinal-Husaren unter Suworow in Italien und wurde bei Cassano im Feldzuge des folgenden Jahres in der Schlacht am Mincio (25. December 1800) so schwer verwundet, daß er, erst 23 Jahre alt, den Dienst verlassen mußte. Die Kugel, später herausgeschnitten, bewahrte er in goldener Einfassung, Stücke gehackten Bleies behielt er aber zeitlebens und litt oft daran sehr schwer. Der Graf Karl war seit 1802 mit Maria Gräfin Colloredo vermält, aber schon fünf Jahre später entriß ihm der Tod seine Gattin. Später vermälte sich der Graf mit Clara Freiin von Luzenzki [S. 166, Nr. 7], welche er, nachdem er als Ritter der eisernen Krone zweiter Classe, als Ehrenritter des Malteser-Ordens und Senior der Familie in hohem Alter von 83 Jahren zu Linz gestorben, als Witwe zurückließ. Aus seiner ersten Ehe stammen zwei Söhne: Graf, nachmals Fürst Camillo Rüdiger [S. 197] und Graf Guido. [Thürheim (Andreas Graf), Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft. Tagebuch-Fragmente und Rückblicke eines ehemaligen Militärs (Prag und Teplitz 1876 H. Dominicus, 8°.), S. 16. — Derselbe, Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. X. Geitler, gr. 8°.)

Bd. II, Husaren. S. 31 u. 33.] — 49. **Kaspar** (I.), (gest. 1418), erstgeborener Sohn Rüdigers (III.) aus dessen zweiter Ehe mit Mar. Anna von Dachsberg. Kaspar war im Jahre 1397 Hauptmann der Stadt Freystadt, 1400 Landmarschall in Niederösterreich und 1401 Rath des Herzogs Wilhelm von Oesterreich. Im Jahre 1394 haben Kaspar und sein Bruder Gundakar (VII.) auf Heinrichs I. von Rosenberg Gesuch ihn und den von ihm gefangen mitgebrachten römischen und böhmischen König Wenzeslaus in ihre feste Burg Wildberg aufgenommen und letzteren einige Zeit in einem Gemache des Schlosses zurückgehalten. Dadurch aber hatten beide, Kaspar und Gundakar, sich die Ungnade des Herzogs Albrecht von Oesterreich zugezogen, welche er später auf Wenzels und der böhmischen Stände Verwendung wieder gewann. 1417 wurde Kaspar von der österreichischen Landschaft dem jungen Herzoge Albrecht V. beim Antritte seiner Regierung mit noch einigen Anderen vom Adel als geheimer Rath beigegeben. Kaspar war zweimal vermält. Zuerst im Jahre 1389 mit Barbara von Losenstein (gest. 1395), welche ihm einen Sohn, Georg, gebar. Nach ihrem Tode vermälte sich Kaspar im Jahre 1396 zum zweiten Male mit Agnes Elisabeth von Pottheim, von welcher er vier Söhne hatte, von denen zwei, Ulrich d. Ae. und Johannes (IV.), den Stamm fortpflanzten. Kaspar hatte durch die Mitgift, welche ihm beide Frauen ins Haus brachten, sein Vermögen für die damaligen Verhältnisse ansehnlich vermehrt, denn Frau Barbara brachte ihm 800 und Frau Agnes 500 Pfund Wiener Pfennige zu. Nun galt ein alter Pfennig so viel als ehedem 5 alte Kreuzer; ein Pfund Pfennige machte 20 fl. C. M. aus und 5 Pfund Pfennige glichen 100 fl. C. M. Somit betrugen die 800 Pfund Pfennige der ersten Frau 16.000 und die 500 Pfund Pfennige der zweiten Frau 10.000 fl. C. M., also zusammen die 1300 Pfund Pfennige 26.000 fl. C. M. Als Kaspar im Jahre 1418 zu Wien starb, wurde er bei St. Michael begraben. Noch sei bemerkt, daß er ein Beneficiat in der Schloßcapelle zu Schönbüchl gestiftet. — 50. **Kaspar** (geb. 11. Juli 1398, gest. zu Linz 4. September 1646), von der Heinrich'schen Hauptlinie, ein Sohn Reichards von S. aus dessen Ehe mit Juliana Freiin von Roggendorf. Kaspar war Kaiser Ferdinands Kammerherr, Landrath in Oesterreich ob der Enns, im Jahre 1634 Verordneter des ob der Ens'schen Herrenstandes. In den Unruhen, welche der Bauer Martin Laimbauer im Mühlandviertel erregte, erscheint Kaspars von Starhembergs Name in ruhmvollster Weise genannt. Als nämlich nach dem Beispiele Fadinger's und Greimbl's der Bauer Martin Laimbauer im Lande Unruhen angefacht und diese einen immer verderbenderen Charakter annahmen, da stellte sich Kaspar alsbald an die Spitze seiner Getreuen, welche er zu Riedeck versammelt und auf eigene Kosten mit Munition, Lebensmitteln und Waffen ausgerüstet hatte, und zog den rebellischen Bauern nach Frankenberg entgegen. Nachdem Kaspars Versuche, Laimbauer zur Niederlegung der Waffen zu bewegen, vergeblich gewesen und Laimbauer der erste gegen Starhemberg und seine Truppen die Feindseligkeiten begann, da machte nun auch Kaspar Ernst. Der Kampf war ein blutiger, indem die Bauern-Rebellen sich verzweifelt wehrten. Schon war Starhemberg mit einer Hellebarde zweimal verwundet, auch von einer Flintenkugel getroffen, sein Secretär ihm zur Seite erschossen worden; aber der dem Kampfe anwohnende Landeshauptmann ermunterte die bereits schwankenden Kämpfer und gebot, die um die Kirche stehenden Häuser, hinter denen die Rebellen geschützt fochten, anzuzünden. Als dieß geschehen, flüchteten die Rebellen sich in die Kirche, als aber auch diese angezündet wurde und Kaspars Leute nun mit allem Ingrimm den Kampf erneuerten, war es um die Rebellen geschehen. Laimbauer wurde verwundet, dann gefangen und die übrigen sämmtlich aufgerieben; selbst die Weiber, die mit den Rebellen gemeinsames Spiel gemacht und sich wüthend am Kampfe betheiligt hatten, wurden erbarmungslos niedergemäht. Der Aufstand aber war im Keime erstickt und dem Lande die Ruhe erhalten, und dieser Erfolg vornehmlich Kaspars Heldenmuthe zu verdanken. Kaspar war (seit 5. Juni 1635) mit Mar. Anna Gräfin Meggau vermält, doch blieb diese Ehe kinderlos. Als Kaspar im Jahre 1646 im Alter von erst 48 Jahren verstarb, vermälte sich seine Witwe zum anderen Male mit Karl Gottfried von Breuner. [Mayr (Franz), Beyträge zur Geschichte des Landes Oesterreich ob der Enns. Linz 1805 u. f., 8°.]

, S. 393 und 414. — **Porträt.** Unter-
„Caspar von Starhemberg“. Um
nd des in Medaillonform gestochenen
es: „Nach dem Originalgemaelde in
k gezeichn. v. Th. Dialer. Gest. v.
ldl in Wien“ (8°.). — 31. **Ludwig**
564, gest. 1620), von der Rüdiger'-
auptlinie, ein Sohn Rüdigers (IX.),
fters dieser Linie, aus dessen erster
it Helena von Zäckl Freiin von
au. Ludwig war Kämmerer des
Mathias, Verordneter des Herren-
in Oesterreich unter der Enns und
93 bis 1620 Burggraf der Herrschaft
eine der ansehnlichsten Würden jener
Als Ludwig im Jahre 1596 wegen
vorstehenden Türkengefahr auf den
ber die Unterthanen der Herrschaft
u einem Aufgebot in das Schloß berief,
selbst Musterung zu halten, entstand
losse unter den noch von den Bauern-
i der erregten Bauern und weil Wüd-
Nachricht verbreitet, es handle sich
e neue Steuer, eine sich immer mehr
de Aufregung, und als Ludwig die
u beschwichtigen suchte, stieben zwei
n Haufen mit den Aexten nach ihm
Gefahr wurde eine so drohende, daß
h und die Bürger der Stadt Steyr
sloß zu Hilfe eilen mußten. Ludwig
Beiden, die sich an seiner Person mit
ten vergriffen hatten, sofort hinrichten,
die Angelegenheit noch bedrohlicher
altete. Kaum war dieß zur Kennt-
Bauern gelangt, als sie die Unschuld
den Gerichteten, aus deren Grab das
erausfprudle, behauptend, den Vor-
s Landesfriedensbruch erklärten und
Tausenden zusammenrotteten. An
pitze den Wirth zu Pöttenbach, Ra-
Lasch, rückten sie am 1. December
or Steyr. Indessen wurde im ganzen
gewühlt und von jenseits der Enns
mehrere tausend Bauern vor Steyr
lagerten die Stadt, welcher sie die
gesperrten. Doch nur fünf Tage
dieser Zustand, die mittlerweile ein-
e rauhe Jahreszeit trieb die Auf-
useinander. Als aber am 31. Jänner
udwig von S. sich auf der Rück-
n Wien nach Steyr befand, fiel er
Ulmenfeld versammelten aufrühre-
Bauern in die Hände, die ihn nun
mißhandelten, so daß er kaum mit
en davon kam. Ludwig S. war
ein eifriger Anhänger der lutherischen Lehre
und mit seinen Brüdern Gotthard [S. 177
Nr. 26] und Martin [S. 188, Nr. 54]
schloß er sich der religiösen Bewegung jener
Tage entschieden an. Nach Bocskai's
Tode kam es, nachdem zu Beginn des
Jahres 1606 mit den Ungarn zu Wien Friede
geschlossen worden, auf den in den Jahren
1607 und 1608 zu Preßburg gehaltenen
Landtagen zu der zwischen Erzherzog Ma-
thias, der im Namen seines Bruders des
Kaisers Rudolph II., erschien, dem Königreiche
Ungarn und den beiden Erzherzogthümern
geschlossenen denkwürdigen Vereinigung vom 1. Februar 1608, welcher zufolge
man sich wechselseitig wider alle diejenigen
verband, die den Wiener Frieden verletzen
oder diese verbundenen Länder angreifen
würden. Bei dieser Vereinigung befanden
sich Ludwig von Starhemberg als
Burggraf von Steyr und Reichard von
S., Sohn Heinrichs von S. [S. 180,
Nr. 33]. Kaiser Rudolph II. war mit
dieser Vereinbarung nichts weniger denn
einverstanden und erklärte, den Wiener
Frieden halten, aber diese Preßburger Ver-
einbarung nicht anerkennen zu wollen. In
Folge dessen kam es zum Bruche zwischen
den beiden fürstlichen Brüdern. Erzherzog
Mathias rückte in eigener Person mit den
Ungarn und Oesterreichern in Mähren ein
und kam nach Znaim, wo auch die mähri-
schen Stände sich ihm anschlossen. Kaiser
Rudolph II. aber traf in Prag Anstalten
zur Gegenwehr. Mathias rückte bis vor
Prag und nun erst kam es Ende Juni 1608
zwischen beiden Brüdern zum Ausgleiche,
welchem zufolge Kaiser Rudolph seinem
Bruder Mathias das Königreich Ungarn,
die beiden Erzherzogthümer und die Mark-
grafschaft Mähren abtrat, dem Erzherzoge
die ungarische Krone und Szepter im Lager
übergab und ihn zugleich zum künftigen
Nachfolger im Königreiche Böhmen erklärte.
Die evangelischen Stände Oesterreichs hofften
nun von ihrem neuen Regenten nach der
Preßburger Vereinigung Alles für ihre Re-
ligion, sahen aber bald, daß sich ihre Hoff-
nungen nicht erfüllten. Nun traten die drei
weltlichen Stände Oberösterreichs, die Herren,
die Ritter und Städte, in Linz zusammen,
wo sie am 30. August 1608 übereinkamen,
ihre Kirchen und Pfarren nun selbst wieder
mit evangelischen Predigern zu besetzen und
im Landhause zu Linz, wie in den besse-

Städten, wurde der öffentliche Gottesdienst nach Augsburgischer Confession eingeführt. In dieser Versammlung der Stände wirkte vornehmlich Ludwig von S. mit. Der neue König Mathias ward über dieses Verhalten der Stände erbittert und verlangte, daß Alles in den vorigen Stand gesetzt werde. Dessen weigerten sich aber die Stände mit Entschiedenheit, indem sie an der Preßburger Vereinbarung und der dort gewährten freien Religionsübung festhielten. In Folge dessen wurde die Spaltung noch größer, auf dem Landtage zu Wien trennten sich die evangelischen Stände förmlich von den katholischen und versammelten sich jene in dem kleinen Städtchen Horn, wo auch die evangelischen Stände Oberösterreichs erschienen. Hier verweigerten die vereinigten evangelischen Stände beider Erzherzogthümer dem Kaiser Mathias, insolange nicht die Religionsfreiheit gewahrt würde, die Erbhuldigung und es fehlte wenig zum Ausbruche der Feindseligkeiten, nur das vermittelnde Eingreifen des Erzherzogs Maximilian, des Hoch- und Deutschmeisters und jüngeren Bruders Rudolphs und Mathias', und des Palatins von Ungarn, Georg Grafen Thurzo führte den friedlichen Ausgleich vom 19. März 1609 herbei. Auch später, im Jahre 1620, trat Ludwig dem Kaiser Ferdinand II. entschieden entgegen, indem er ihm die Erbhuldigung verweigerte und sich zu Friedrich von der Pfalz hielt, den die Böhmen zu ihrem Könige gewählt. Ferdinand II. erklärte in Folge dessen ihn und seinen Bruder Martin mit Patent vom 12. April 1620 in die Acht. Ludwig sollte dieselbe nicht lange tragen, denn noch im nämlichen Jahre starb er, 56 Jahre alt, zu Znaim, wohin er sich begeben hatte. Ludwig war dreimal vermält, zuerst 1594 mit Elisabeth Gräfin Hardegg, welche ihm drei Söhne und eine Tochter, die alle in erster Kindheit starben, gebar und selbst im Jahre 1599 starb; in zweiter Ehe, 1600, mit Elisabeth von Scherffenberg, welche noch im nämlichen Jahre, ohne Mutter zu werden, starb, und in dritter Ehe, 1601, mit Barbara Freiin von Herberstein, welche ihm zehn Kinder schenkte, von denen eine Tochter als dreijähriges Kind starb und der Jüngste, Johann Ludwig, den Stamm fortpflanzte. Von den Töchtern starben Regina, Maria Elisabeth unvermält; Eva Susanna (geb. 1612) vermälte sich im Jahre 1637 mit Ferdinand Graf Grafen Breuner, zuletzt Hofkriegsrath und Feldmarschall-Lieutenant; Maria Justina aber mit Johann Adolph Fürsten Schwarzenberg. — 52. **Ludwig Joseph Max** Fürst S. [siehe die besondere Lebensskizze S. 209]. — 53. **Maria Ernestine** Gräfin S., siehe: Franz Anton Graf S. [S. 176, Nr. 19, im Texte]. — 54. **Martin** (geb. 1566, gest. zu Prag 1620), von der Rüdiger'schen Hauptlinie, ein Sohn Rüdigers (IX.) aus dessen erster Ehe mit Helene Zäckl Freiin von Friedau. Martin war im Jahre 1609 niederösterreichischer Regimentsrath, dann Regent der niederösterreichischen Lande. Da er zugleich mit seinem Bruder Ludwig zu Friedrich Kurfürsten von der Pfalz hielt, den die Böhmen zum Könige gewählt, fiel er bei Kaiser Ferdinand II. in Ungnade. Martin war zweimal vermält, zuerst mit Benigna Thurzo, verwitweten Gräfin Lembach (gest. 23. Sept. 1599), die ihm keine Kinder gebar. Von der zweiten Frau, Sidonie geborenen von Sonderndorf, hatte er sechs Kinder, von denen zwei in der Kindheit starben, ein Sohn, Johann Ludwig, unvermält blieb, der zweite, auch unvermält gebliebene, Martin Julius (gest. 1609), bei dem Einsturze des Schauspielhauses in Wien ums Leben kam; der dritte, Weikard (geb. 1603, gest. 1648), hatte sich mit Salome Bayr, verwitweten Fedrli von Tribuswinkel vermält, welche Ehe kinderlos blieb. Die Tochter Maria Sidonie hatte sich mit Wolfgang Christoph Freiherrn von Unverzagt vermält. — 55. **Maximilian Adam** Graf S. [siehe die besondere Lebensskizze S. 213]. — 56. **Maximilian Laurenz** Graf (gest. 1689), aus dem Zweige Paul Jacobs der Rüdiger'schen Hauptlinie. Ein Sohn Conrad Balthasars [S. 166, Nr. 8] und dessen erster Gattin Anna Elisabeth von Zinzendorf. Max Laurenz betrat wie sein berühmter Bruder Ernst Rüdiger die militärische Laufbahn, wurde kaiserlicher General-Wachtmeister, Hofkriegsrath, Commandant von Philippsburg, General-Feldmarschall-Lieutenant und zuletzt Feldmarschall. Seit 1680 war Maximilian Laurenz Inhaber des 8. Infanterie-Regiments. Mit besonderer Tapferkeit kämpfte er im Türkenkriege und nahm den Türken im Jahre 1685 die Festung Novigrad ab. Die Festung Philippsburg hielt er tapfer, trotz Mangel

an Lebensmitteln und Munition, bis er sie, von den ungestümen Bitten der Besatzung bestürmt, übergab. Im Jahre 1689 wohnte er der Belagerung von Mainz bei. Bei dem im October auf diese Festung unternommenen Sturme erhielt er so schwere Wunden, daß er denselben auch erlag. Graf Maximilian Laurenz war mit Dorothea von Scherffenberg vermält, welche ihren Gatten um 24 Jahre überlebte und als Witwe am 23. Juli 1713, ohne ihrem Gatten Kinder geschenkt zu haben, starb. — 57. **Ottokar Franz Jacob** Graf (geb. zu Linz 12. August 1681, gest. 13. Juli 1733), von der Heinrich'schen Hauptlinie, ein Sohn Gundakars (XVI.) und Maria Annas von Rappach. Betrat die militärische Laufbahn, war bereits mit 27 Jahren, 1709, Oberst und Regimentscommandant, wurde 1716 Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 59, im folgenden Jahre General-Major, 1723 Feldmarschall-Lieutenant, 1730 Feldzeugmeister, commandirender General und Commandant von Prag und 1731 wirklicher geheimer Rath. Schon in den Jahren 1716 und 1717 zeichnete er sich im Türkenkriege rühmlichst aus. 1718 kam er mit dem Regimente nach Neapel, focht bei Francavilla (20. Juni 1719), bei der Belagerung der Citadelle in Messina, wo er am 8. October beim Sturme auf das Ravelin verwundet wurde, doch verwundet weiterstürmte. Im Jahre 1720 wurde er Gouverneur des Schlosses zu Palermo. Für seine im sicilianischen Kriege bewiesene Tapferkeit erhielt Graf Ottokar Franz Jacob von Papst Benedict XIII. eine Jahrespension von 2000 Scudi. Im Jahre 1730 erhielt er an Stelle des Infanterie-Regimentes Nr. 59, welches er seit 1716 inne gehabt, das Infanterie-Regiment O'Gilvy, welches später reducirt worden. Der Graf starb im schönsten Mannesalter von erst 52 Jahren, aus seiner (am 15. Februar 1726 geschlossenen) Ehe mit Maria Christine Fürstin Trautson (gest. 8. April 1743) eine Tochter, Maria Theresia Esther, hinterlassend, welche sich im Jahre 1747 mit ihrem Vetter Georg Adam, ersterm Fürsten von Starhemberg, vermälte. — 58. **Paul Jacob** (II.) (geb. 11. December 1560, gest. 26. December 1635), der Stifter des nach ihm benannten Zweiges der Rüdiger'schen Hauptlinie, der älteste Sohn Rüdigers (IX.) aus dessen erster Ehe mit Helene Zäkl Freiin von Friedau. Paul Jacob war zuerst Kämmerer des Kaisers Mathias, wurde dann geheimer Rath und General-Commissär in Ungarn. Im Jahre 1622 begleitete er Kaiser Ferdinand II. auf den Reichstag nach Regensburg. Paul Jacob war ein eifriger Lutheraner und in Sachen seiner Religionsgenossen in jenen denselben nichts weniger als günstigen Zeiten unermein thätig. Die evangelischen Stände schickten ihn im Jahre 1613 nach Preßburg an den Kaiser Mathias, der sich daselbst des ungarischen Landtages wegen aufhielt. S. trug nun in einer Audienz am 27. März die Beschwerden der Stände vor und bat um Abhilfe. Auch an dem denkwürdigen 5. Juni 1619 war Paul Jacob Sprecher in der Angelegenheit der Protestanten. Der Vorgang ist folgender: Nach dem am 20. März 1619 erfolgten Tode des Kaisers Mathias wollte Ferdinand II. sich in Niederösterreich huldigen lassen. Die Stände aber wollten von einer Huldigung nichts wissen, so lange nicht ihren Beschwerden abgeholfen würde. Die Lage Ferdinands war eine mißliche, denn von Böhmen rückte Graf Thurn mit seinem Heere immer näher gegen Wien. Ob Graf Buquoi im Stande sein werde, den Kaiser zu befreien, war ungewiß und auch die von dem spanischen Hofe zugesicherte Hilfe ließ auf sich warten. Am 5. und 6. Juni hatte Thurn bereits einiger Vorstädte Wiens sich bemächtigt. Die Protestanten wollten diese Situation für ihre Zwecke benützen. Sie setzten die Katholiken in Kenntniß, daß sie fortan eine eigene Cassa führen und ein eigenes Regiment zur Besorgung ihrer Angelegenheiten errichten werden. Um zehn Uhr begaben sie sich in die Burg, um Ferdinand von diesen Beschlüssen in Kenntniß zu setzen. Paul Jacob S. ward zum Sprecher gewählt. Die Unterredung nahm bald eine leidenschaftliche Wendung; insbesondere ein Mitglied der Deputirten, Andreas Thonradl, überschritt die Schranken der der Majestät gebührenden Ehrfurcht. Die Lage des Kaisers ward immer peinlicher. Da vernahm man mit einem Male den Hufschlag einer herannahenden Reiterschaar. Hauptmann Gilbert von St. Hilaire war mit 400 Kürassieren aus Krems herangeeilt und hatte auf dem Burghofe sich aufgestellt. Die Deputation suchte nun das Weite. Paul Jacob war zweimal vermält. In erster Ehe, 1584, mit Susanna von Rappach, welche ihm

sechs Söhne und fünf Töchter gebar; nach dem im Jahre 1603 erfolgten Tode Susannas vermälte sich Paul Jacob mit Dorothea Freiin von Thannhausen, aus welcher Ehe sieben Kinder stammen. Nach der Aufschrift auf einem im Schlosse Zeilern befindlichen Porträt Paul Jacobs hätte er eilf Söhne und eilf Töchter gehabt. Paul Jacob starb, 73 Jahre alt, im ständischen Landhause zu Wien. Seine zweite Gemalin, auch lutherischen Glaubens, suchten die Jesuiten in den Schoß der katholischen Kirche wieder zurückzuführen. Ob es ihnen gelungen, ist nicht mit Bestimmtheit nachzuweisen, daß aber der Sohn Conrad Balthasar [S. 166, Nr 8] zum Katholicismus zurückgekehrt, ist gewiß. — 59. **Paul Joseph Jacob** (gest. 1684 bei der Belagerung von Ofen), vom Zweige Paul Jacobs der Rüdiger'schen Hauptlinie. Ein Sohn Conrad Balthasars aus dessen zweiter Ehe mit Katharina Franziska Gräfin Gaviani und ein Bruder Ernst Rüdigers, des Befreiers Wiens aus der Türkennoth, Paul Joseph Jacob diente auch in der kaiserlichen Armee und fand 1684 vor Ofen den Heldentod auf dem Schlachtfelde. — 60. **Philipp** Graf (geb. zu Lodi in Italien 4. December 1748, gest. in Ungarn im Jahre 1786), von der Heinrich'schen Hauptlinie, der ältere Sohn des Maria Theresien-Ritters Johann Ludwig Adam Graf S. [s. d. S. 208] aus dessen Ehe mit M. Theresia Freiin von Stein. Graf Philipp trat in jungen Jahren in ein kaiserliches Reiter-Regiment und fand als Rittmeister im Türkenkriege im Jahre 1786 den Heldentod auf dem Schlachtfelde. — 61. **Reichard** (geb. 1. März 1570, gest. 8. Februar 1613), von der Heinrich'schen Hauptlinie, Sohn Heinrichs, des Stifters derselben, und Magdalenas von Lamberg. Er besuchte in früher Jugend mehrere Universitäten, dann machte er Reisen in Italien, Frankreich, England und Schottland, wo er an den verschiedenen Höfen mit Auszeichnung aufgenommen wurde. Nach seiner Rückkehr wurde er Landrath im Lande ob der Enns, dann Kämmerer und Rath des Königs Mathias, Hofkammerrath und zuletzt kaiserlicher Reichshofrath. Er erfreute sich seiner Tüchtigkeit in Staatsgeschäften wegen ebenso der Gunst des Königs Mathias, wie des Kaisers Rudolph II., welche sich seiner zu den wichtigsten Sendungen — so z. B. nicht weniger denn sechs nach England — bedienten. Treffliche Dienste leistete Reichard seinem engeren Vaterlande schon vor seiner Berufung als Verordneter des Herrenstandes in Oberösterreich, wie noch Als 1595 der Bauernaufruhr ausbrach, b er sich von den Ständen entsendet, Prag, um dort den Entschluß der Stände sich den Rebellen mit einer Armee entgegen zusetzen, zu melden, dann aber auch, Proviant und Kriegsvolk zu erbitten. Jahre 1595 nahmen die beiden Brüder Reichard und Erasmus d. Ä. ihren Gütern eine Theilung vor, welcher der ganze Starhemberg'sche sitz in den Schaumburger und W berger Theil zerfiel. Zum Schaumb ger Theile gehörten: Schloß und schaft Schaumburg, Herrschaft Burg Eferd der Zehent im Aschach-Winkel mit mehr kleinen Giebigkeiten, zusammen im W von über 10,000 fl. Zum Wildber Theile wurden Herrschaft Wildberg, schaft Riedegg, Herrschaft Lobenstein, mit Dienste und Zehente unter der Enns die freie Behausung in Linz, zusammen Werthe von über 10 000 fl. geschlagen. Wildberger Theil fiel Reichard zu. 24. März 1592 vermälte sich Reichard Juliana Freiin von Roggendorf, welche sechs Söhne gebar, von denen zwei in Kindheit starben, vier aber: Heinrich helm, Gundakar (XV.), Erasm d. J. und Kaspar, den Vater überle Reichard starb im Jahre 1613 zu W eines plötzlichen Todes. Zedler gibt 8. Februar, Schweidling den 13. bruar, eine Inschrift an der Wand der P kirche zu Helmonsed, wo Reichard be ben liegt, den 17. Mai als seinen Tod an. Seine Gattin, welche mit ihm in 21 riger, glücklicher Ehe verlebt, überlebte als er im schönsten Mannesalter von 43 J ren, allgemein betrauert, starb, um 20 Jahre. [Bischof (Augustin), Ehe licher Sermon auf den Tod Reichards Starhemberg, gehalten im Schloß Wild (Nürnberg 1613, 4°.) — Marschall (Ch fried), Leichenpredigt über Reichard H von Starhemberg (Nürnberg 1613, 4°.) 62. **Reichard** (gest. 19. August 1691 Salankemen). Ein Sohn des Helden Befreiers Wiens aus Türkennoth Er Rüdigers, aus erster Ehe mit Hel Dorothea Gräfin Starhemberg. Er

gleich seinem Vater und seinem Bruder Heinrich das Waffenhandwerk, wurde Oberstlieutenant, dann Oberst im Regimente seines Vaters und fand als solcher in der Schlacht bei Salankemen am 19. August 1691 durch einen Pfeilschuß den Heldentod auf dem Schlachtfelde, wie ein gleiches Loos drei Jahre früher seinem älteren Bruder Heinrich Balthasar [S. 180, Nr. 34] beschieden war, so daß mit Ernst Rüdigers zwei Söhnen diese Linie im Mannesstamme erlosch. — 63. **Rüdiger** (III.) (gest. zwischen 1383—1391), ein Sohn Gundakars (III.) und Adelheids von Winden. Rüdiger (III.) zählte zu den angesehensten Edelleuten seiner Zeit. Im Jahre 1368 stand er dem Herzog Albrecht III. von Oesterreich in den Kriegen und Kämpfen, welche dieser zu bestehen hatte, thät- und erfolgreich zur Seite. Rüdiger (III.) war zweimal vermält, zuerst mit Anna von Türnstein; der einzige Sohn aus dieser Ehe starb in der Kindheit. In zweiter Ehe war Anna von Dachsberg Rüdigers Gattin, welche ihm vier Söhne und zwei Töchter gebar. Von den Söhnen erbten Kaspar (I.) und Gundakar (VII.) nach dem 1423 erfolgten Ableben Georgs von Dachsberg, ihres Großvaters mütterlicher Seits, von demselben die Schlösser und Herrschaften Rappottenstein, Ardesbach, Wolfstein und Dachsberg. Rüdigers (III.) Todestag ist nicht mit Bestimmtheit zu ermitteln. — 64. **Rüdiger** (VII.) (gest. 24. Juni 1480), ein Sohn Gundakars (VII.) und Elisabeths von Hohenberg. Mit Erzherzog Friedrich, nachmaligem Kaiser, unternahm Rüdiger eine Wallfahrt nach Palästina. Bei Kaiser Albrechts II. Leichenfeier trug er das Scepter des Königreichs Böhmen. Im Jahre 1441 wurde Rüdiger Landmarschall in Oesterreich und im Jahre 1451, als Kaiser Friedrich nach Rom reiste, um die Kaiserkrone von Papst Nicolaus V. zu empfangen, Mitglied der von dem Kaiser während seiner Abwesenheit eingesetzten Regentschaft, die jedoch nur von kurzer Dauer war, da ein großer Theil der Landstände den Umstand, daß der Kaiser ohne Rath und Einwilligung der Stände bloß aus dem Heerstande und mit Ausschließung der Prälaten, des Adels und der Städte diese Regentschaft eingesetzt, benützte und eine andere einsetzte, an deren Spitze Ulrich von Eyzing gestellt wurde. Rüdiger hielt aber treu zum Kaiser, alle Anträge der rebellischen Stände ablehnend. Als nun diese von dem Kaiser forderten, daß er ihnen sein Mündel, den König Ladislaus Posthumus, ausfolge, und da der Kaiser als Vormund dieses Verlangen nicht erfüllte, lehnten sich die Bürger Wiens, durch Ulrich von Eyzing und den Grafen von Cilli aufgeregt, gegen den Kaiser auf und belagerten ihn in seiner Burg. In dieser gefährlichen Lage war, wie Papst Silvius berichtet, „Rüdiger von S. der Einzige, dem der Kaiser seine Befreiung von den Waffen der Aufrührer verdankte". Mit 2000 Mann, die er auf eigene Kosten gesammelt, eilte er dem Kaiser zu Hilfe. Im Jahre 1455 wurde Rüdiger Rath und Kämmerer des Königs Ladislaus Posthumus, und 1457 an die Spitze der Gesandtschaft gestellt, welche an den Hof von Frankreich zog, um die Prinzessin Magdalena, Tochter König Karls VII. von Frankreich, als Braut des Ladislaus abzuholen. Da aber während die Gesandtschaft am königlichen Hofe sich befand, Ladislaus starb, so blieb diese Sendung erfolglos. Des Königs Ladislaus Tod brachte Uneinigkeit zwischen Kaiser Friedrich und seinem Bruder Albrecht VI. hervor. Diese Feindseligkeit drohte in öffentliche Gewaltthätigkeit auszubrechen, da war es nun Rüdiger von Starhemberg, welcher auf dem Landtage zu Tuln 1462 die Streitigkeiten zwischen den beiden fürstlichen Brüdern beilegte. Auch als Mathias Corvinus erschien und viele Herren und Edle Oesterreichs sich demselben ergaben, hielt Rüdiger treu zum Kaiser. Auch sonst noch wirkte Rüdiger in verschiedenen Streitfällen jener Tage vermittelnd und versöhnend. Auf der Bittschrift an Papst Paul II. um Heiligsprechung des Herzogs Leopold von Oesterreich ist auch Rüdiger unterzeichnet. Interessant ist das dem Rüdiger, seinen Vettern Ulrich, Hans und Kaspar und ihren Erben mit Diplom vom Margarethenberge 1467 verliehene Privilegium, roth zu siegeln. Denn in jenen Tagen siegelten Kaiser, Könige, Fürsten mit weißem Wachs, von den Herzogen von Oesterreich siegelte Herzog Rudolph im Jahre 1364 zuerst mit rothem Wachs, Grafen und Freiherren mit gelbem oder grünem und der niedere Landadel mit schwarzem. Nur besondere kaiserliche Gnade gewährte das Vorrecht, roth siegeln zu dürfen. Erst mit Ein-

führung des spanischen Wachses dörte dieses Vorrecht der Siegelfarbe auf. Auch seine Hausmacht vermehrte Rüdiger durch Erb- und andere Verträge in ansehnlicher Weise. Eine Haupterwerbung war jene der Herrschaft Wolfgerstorf im Jahre 1423 durch Herzog Albrecht, nachmaligen Kaiser Albrecht II. Rüdiger war seit 1431 mit Christine von Puchheim vermält, welche ihm fünf Söhne und drei Töchter gebar, von denen alle, mit Ausnahme Rüdigers (VIII.), jung starben. Dieser starb auch bereits 1476, also vier Jahre vor seinem Vater, und sein mit Margaretha von Pottendorf 1463 erzeugter Sohn Georg starb, erst 18 Jahre alt, 1481, ein Jahr nach des Grosvaters und fünf Jahre nach des Vaters Tode. — 65. **Rüdiger** (IX.) (geb. 1534, gest. 1582), ein Sohn des Erasmus (I.) aus dessen erster Ehe mit Anna von Schaumburg und Stifter der nach ihm benannten Rüdiger'schen Hauptlinie. Er war Rath des Kaisers Maximilian II. und 1564 niederösterreichischer Landschafts-Verordneter. Schon im Jahre 1562 fand zwischen Rüdiger (IX.) und seinen vier Brüdern, Gundakar (XI.), Gregor, Erasmus und Heinrich, die Theilung des Vermögens statt. Auf Rüdiger fiel die Herrschaft Eferding, auf welcher er auch seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte. Er selbst war ein eifriger Lutheraner. Bei der im Auftrage des Kaisers abzufassenden Kirchenagende für die Evangelischen, wozu im Anfange des Jahres 1569 der Theolog Dr. Chytraeus aus Rostock war berufen worden, war Rüdiger als Deputirter der evangelischen Stände thätig. An allen seinen Patronatskirchen stellte er lutherische Prediger an; jedoch wird in dieser Hinsicht gegen ihn der Vorwurf erhoben, daß er vor allen die Flaccianer begünstigte und dieselben, wenn sie wo anders vertrieben wurden, an seinen Kirchen anstellte. Als aber die Streitigkeiten derselben unter sich fortwährten, machte auch Rüdiger der Sache ein rasches Ende und entließ bis Ende 1583 alle aus ihren Aemtern. Da er schon am 5. December 1582 mit Tod abging, führte der Vormund seiner Kinder, Gundakar von Starhemberg, diese Maßregel aus. Die Vertriebenen kehrten nun die andere Seite ihres evangelischen Glaubens heraus, indem sie Rüdigern *öffentlich* von der Kanzel schmähten und *verläßterten* und seinen Bruder Gundakar (XI.) einen Tyrannen und Verfolger der Kirche schimpften. Rüdiger war nicht mehr als 48 Jahre alt geworden. Er war zweimal vermält, zuerst 1560 mit Judith Zäckl von Friedau, welche ihm sieben Kinder gebar, dann im Jahre 1580 zum zweiten Male mit Ottilie Semperfrei von Limburg, von welcher er zwei Kinder hatte. Die Witwe, welche schon nach zweijähriger Ehe ihren Gatten verlor, schritt im J. 1595 zur zweiten Ehe mit Wolf von Puchheim. [Spiegler (Thomas), Leichenrede bei Herrn Rüdigers von Starhemberg Begräbnisse gehalten (Tübingen 1584).] — 66. **Ulrich** der Aeltere (gest. 1474), ein Sohn Kaspars (I.), aus dessen zweiter Ehe mit Agnes Elisabeth v. Pollheim. Ulrich, einer der angesehensten Männer seiner Zeit, war Rath Kaiser Albrechts II. Im J. 1442 ernannte ihn Kaiser Friedrich zum Hauptmann (Pfleger) in Freistadt. Im Jahre 1452 schickte ihn der Kaiser nach Portugal, um für ihn um die Hand der königlichen Prinzessin Eleonore zu werben, dann wieder, um sie von Pisa, wo sie des Kaisers Boten erwarteten, abzuholen und nach Rom zu geleiten, wo sie zugleich mit Kaiser Friedrich die Kaiserkrone empfing. Bei dieser Gelegenheit wurden mitten auf der Tiberbrücke an 300 Fürsten, Grafen, Herren und Edelleute zu Rittern geschlagen und unter diesen befand sich auch Ulrich d. Ae. Im J. 1453 ergab sich Ulrich von S. mit Reimprecht von Pollheim in Sendung des Königs Ladislaus Posthumus an die Höfe des Erzbischofs von Salzburg, des Bischofs von Passau und des Herzogs von Bayern, um mit ihnen wegen Verbesserung des Münzwesens zu unterhandeln. Dasselbe lag sehr im Argen; da Kaiser Friedrich eine sehr geringe und schlechte Münze hatte prägen lassen [vergleiche darüber Artikel: Johann (Hanns) Spaur im XXXVI. Bande S. 97, Nr 16], so mußten auch die nächstbenachbarten Fürsten, wollten sie nicht zu Schaden kommen, geringere Münze prägen und zuletzt wollte niemand diese im Volksmunde Schinderlinge genannte Münze annehmen. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, wurden Verhandlungen zur Verbesserung des Münzwesens eingeleitet und Ulrich als Gesandter abgeschickt. Die Achtung, in welcher Ulrich allgemein stand, zeigte sich auch darin, daß, als nach des Ladislaus Posthumus Tode zwischen Kaiser Friedrich und seinem Bruder

brecht VI. Zwiespalt ausbrach, Ulrich von Starhemberg von der Landschaft zum Schiedsmanne in diesem Streite gewählt wurde. Als im Jahre 1462 die Bürger Wiens gegen den Kaiser rebellirten und ihn, seine Gemahlin und den Prinzen Maximilian in der Burg belagerten, zogen Ulrich und sein Bruder Johann mit noch vielen Anderen vom Adel dem Kaiser zu Hilfe. Doch war schon durch die Ankunft des Königs von Böhmen, Georg Podiebrad, die Belagerung aufgehoben worden. Welch hohes Ansehen Ulrich seiner Zeit genoß, erhellet aus dem Umstande, daß König Mathias Corvinus, den die Stände von Böhmen zum Könige gewählt, in einem besonderen Schreiben Ulrich von S. von seiner Wahl in Kenntniß setzte. Ulrich von S. war zweimal vermält, zuerst im Jahre 1430 mit Dorothea von Hoßenberg, die ihm vier Söhne und zwei Töchter gebar. Nach ihrem Tode vermälte sich Ulrich im Jahre 1470 wieder mit Magdalena Gräfin von Ortenburg. Diese Ehe blieb kinderlos. — 67. **Ulrich** der Jüngere von S., siehe: Gotthard von Starhemberg [S. 177, Nr. 25. im Texte].

III. **Das Starhemberg'sche Freihaus in Wien.** Dieses, eines der größten, wenn nicht das größte Gebäude Wiens, vielleicht irgend einer Stadt, ist ebenso hinsichtlich seiner Größe, als historisch interessant. Ursprünglich war es ein Meierhof mit Garten und Wiesenland, den die Starhemberg daselbst besaßen, und woraus die Herrschaft Conradswörth hervorging, bei welcher der Magistrat die ihm für ganz Wien inner den Linien zukommende Einhebung einiger Steuern und die Criminal-, sonst aber keine Gerichtsbarkeit besaß, die in der eigenen dortigen Herrschaftskanzlei ausgeübt wurde. Noch im fünfzehnten Jahrhundert umfloß ein Arm des Wienflusses die Herrschaft Conradswörth und bildete eine Insel, auf welcher das Freihaus steht. Dieses letztere trug die erste Nummer der Vorstadt Wieden, in deren Mitte es einst stand. Erst durch die nach der zweiten türkischen Belagerung Wiens 1683 ergangene Anordnung, daß kein Vorstadthaus der Stadt näher als bis auf 600 Schritte von den Palissaden stehen dürfe, erhielt das Starhemberg'sche Haus seine freie Lage gegen den Naschmarkt, und davon, und nicht von der Steuerfreiheit seinen Namen Freihaus. Die Steuerfreiheit bezog sich auch nur auf den ältesten kleinen Theil des ganzen, im Laufe der Zeit durch viele Zubauten vergrößerten Gebäudes, welche an Stelle der vormaligen Gärten und Wiesengründe getreten waren. Das Haus wurde mehreremale ein Raub der Flammen, so im Jahre 1657, als eine große Feuersbrunst in Wien gewüthet, und dann wieder im Jahre 1759, als am 24. Juni, einem Sonntag, das Feuer ausbrach und nicht nur das Freihaus, sondern auch mehrere benachbarte Gebäude und durch Funken, welche ein heftiger Sturm weiter trug, über 30 Häuser in der Vorstadt Erdberg einäscherte. Von dem Umfange, welchen das Freihaus im Augenblicke besitzt, läßt sich mit Worten schwer ein Begriff geben. Wenn man im Hause eben jemand aufzusuchen hat, irrt man darin wie in einer Stadt umher. So kann es geschehen, daß, wenn die Kanzlei, in welcher man die bestimmten Aufschlüsse erhält, eben geschlossen ist, man mehrere Stunden herumsuchen muß. Das Haus hat 13 Höfe, fünf offene und acht geschlossene, und überdieß einen großen Garten innerhalb seiner Mauern. Einige dieser Höfe sind so groß wie der Marktplatz einer kleinen Stadt. Der Garten hat einen Flächenraum von 900 Quadratklaftern. Das ganze Gebäude selbst bedeckt einen Flächenraum von 7411 Quadratklaftern und enthält 335 Wohnungen, von denen viele fünf, sechs, sieben und auch mehr Wohnräume (Zimmer, Cabinette) enthalten. Wohl jedes Handwerk oder Gewerbe ist im Hause vertreten; man findet darin Gold- und Silberarbeiter, Galanteriewaarenhändler, Gastwirthe, Buchbinder, Drechsler, Hutmacher, Schlosser, Tischler, Gemischtwaarenhändler, drei Bäcker, 18 Schneider und 29 Schuster, und wohnen darin Agenten, Officiere, Lehrer, Beamte, Gelehrte u. s. w. Das Haus hat 31 Stiegen und macht Front gegen drei Straßen und einen Platz und zwar gegen die Margarethenstraße, die Mühlbachgasse, die Schleifmühlgasse und gegen den Naschmarkt. Ein Brief, den der Postbote an die richtige Adresse abgeben soll, muß außer Vor- und Zunamen die Nummer des Hofes, die Nummer der Stiege und die Nummer der Wohnungsthüre angegeben enthalten. Oft hat der Postbote 2—300 Briefe in dem einen Hause abzugeben. Im Jahre 1870, aus welchem diese Angaben stammen, wohnten in dem Hause 1600 Personen und 121

Schikaneder'sche Theater, in welchem sich auch Schikaneder's Wohnung mit einem ziemlich umfangreichen Garten befand. Am äußersten Ende dieses Gartens stand das aus Holz gezimmerte, ganz einfache schmucklose Lusthäuschen, worin Mozart zu weilen und zu componiren liebte. Das Innere desselben war sehr ärmlich möblirt, darunter zwei Stühle uralter Form, deren sich Mozart bediente. Den Plafond bildeten Embleme der Tonkunst. Hier hat Mozart, wenige Monate vor seinem Ableben, die „Zauberflöte" vollendet. Mit aller der Sache entsprechenden Pietät sorgte der Fürst Rüdiger Starhemberg für die Erhaltung dieses Häuschens. Als im Jahre 1874 die Kunde in die Oeffentlichkeit drang, daß das Freihaus verkauft werden sollte, bewarb sich der damalige Vorstand der Internationalen Mozartstiftung Baron Sterneck um das Häuschen, und thatsächlich schenkte es auch Fürst Camillo Starhemberg im genannten Jahre derselben. Sorgfältig wurde das Haus zerlegt und nach Salzburg transportirt. Daselbst wurde es, nachdem es längere Zeit an einer Mauer des Mirabellgartens unbeachtet sein Dasein gefristet, im Sommer 1877 auf dem Salzburg zum Theil einnehmenden Kapuzinerberge aufgestellt und am 18. Juli 1877 feierlich eröffnet. Die Stadtgemeinde hatte Grund und Boden für dasselbe gegeben, und vor dem Häuschen ward eine vom Bildhauer Hell-

werde. Und der Quardian hielt seinen Eid. Der kupferne Sarg des früher daselbst bestatteten Grafen Heinrich wurde geöffnet und die Leiche des Grafen Alois Erasmus auf den inneren Sarg, der des Grafen Heinrich Leiche barg, gelegt, dann der kupferne Sargdeckel wieder darüber gelegt und zugelöthet. Man munkelte wohl etwas von der Beisetzung. Die Commission war auch im Kloster erschienen, zählte die Särge, und als sie deren nicht mehr fand, als vorher da gestanden, auch die Erde die und da aufgewühlt hatte, ohne eine Entdeckung gemacht zu haben, zog sie unverrichteter Dinge ab. Das Nähere darüber vergleiche in der neben angegebenen Quelle. [Katholische Blätter (Linz, 4°.) 1868, S. 825, 831, 839, 855: „Die Kapuziner-Gruft in Linz." — Linzer Zeitung 1863, Nr. 133, im Feuilleton: „Die gräflich Starhemberg'sche Gruft in der Kapuzinerkirche zu Linz".]

V. **Wappen.** Das fürstliche Wappen ist ein gekrönter Schild mit einem Mittelschild; dieser ist mit einem rothen Schildesfuße belegt, worin der von der Kaiserkrone bedeckte Buchstabe L., Kaiser Leopolds I. Namen bedeutend, zu sehen ist. Aus diesem Schildesfuß erhebt sich wachsend ein blaues Pantherthier, goldgekrönt, aus Rachen, Ohren und After Feuer sprühend, mit aufgeworfenem doppelten Schweif, in der rechten Pfote ein von einem Lorbeerzweig umflochtenes Schwert, in der linken einen blutend abgehauenen Sarazenenkopf haltend (das ursprüngliche Geschlechtswappen und zugleich Gedenkzeichen der vom Grafen Ernst Rüdiger gegen die Türken erfochtenen Siege). Im ersten, von Silber und Roth gespaltenen Felde des Hauptschildes (angeerbtes Graf Schaumburg'sches Wappenschild), erhebt sich aus einer gemauerten Bastei der obere Theil des Stephansthurmes, mit goldenem Knopf, doppeltem schwarzen Adler und goldenem Patriarchenkreuz, von welchem ein gleichsam schräg herab in das rothe Feld fallender halber Mond und Stern zu sehen ist (zur Erinnerung an die von Graf Ernst Rüdiger ruhmvoll geführte Vertheidigung Wiens gegen die Türken). Das zweite von Roth und Silber sechsmal quergestreifte Feld ist mit einem aufrechten blauen Sparren belegt (das erloschene Wappen der Grafen von Zulbach). Im dritten rothen Felde erscheint ein silberner Anker mit goldenen Spitzen, Nägeln und Ring, etwas schräg rechts gelegt (Schild der Herren von Pettau). Im vierten goldenen Feld eine goldgekrönte, sich einmal ringelnde und einwärts wendende schwarze Schlange (das mit dem Pettau'schen zugleich angeerbte Wappen der Herren von Wurmberg). Den ganzen Schild bedeckt und umgiebt Fürstenhut und Mantel. — Die Grafen von Starhemberg der Linie zu Eschelberg führen als einzige Abkömmlinge der Tochter des berühmten Feldherrn Grafen Ernst Rüdigers von Starhemberg das demselben von Kaiser Leopold I. nach der glorreichen Vertheidigung Wiens verliehene Wappen; der Schild ist der erstbeschriebene fürstliche, nur bleibt in dem ersten Felde der bei Erlangung des Fürstenstandes zuerst darein gesetzte Stephansthurm weg und das Feld bleibt ledig von Silber und Roth gespalten. Den ganzen Schild bedeckt eine Grafenkrone, nach dem Diplom „königliche Krone", mit fünf gespiegelten Pfauenfedern geziert, hinter welcher sich eine gemauerte Bastei erhebt; auf dieser erscheint halbleibig der im Mittelschild beschriebene Panther mit Schwert und Türkenkopf, und hinter diesem erhebt sich der im ersten Felde des fürstlichen Wappens beschriebene Stephansthurm; den ganzen Schild halten zwei goldene gekrönte und doppelt geschwänzte Löwen. — Alle übrigen Starhemberg'schen Linien führen denselben Rückenschild, im silbernen Mittelschild aber das alte unveränderte und ursprüngliche Geschlechtswappen der Herren von Steyer, nämlich ein gegen die Rechte springendes Pantherthier, blauer Farbe, aus Ohren, Rachen und After Feuer sprühend, ohne Krone, Schwert und Türkenkopf. Auf dem Schilde ruhen drei offene gekrönte Helme. Der mittlere trägt das wachsende Pantherthier des Mittelschildes, am Rücken mit einem silbernen, sechsmal gespitzten und mit ebensoviel Pfauenfedern gezierten Kamm besetzt; der zur Rechten zwei von Silber und Roth gekrönte und mit einem viermal geschlungenen goldenen Bande umgebene Elephantenrüssel; der zur Linken endlich einen ganz gleich dem zweiten Felde bezeichneten geschlossenen Flug. Die Helmdecken. Die des mittleren Helmes ist zu beiden Seiten blau mit Silber, jene der beiden anderen Helme roth mit Silber belegt. (Bayerische Bi-

tung. 1864, Nr. 166, Morgenblatt: „Wappensage der Starhemberg." — Die Saison. Zeitschrift für Pferdewesen (Wien, 4°.) 1. Jahrg. (1863), S. 117: „Die Fürsten und Grafen von Starhemberg." Von Ernst Edler von Franzensbuld.]

Starhemberg, Camillo Heinrich Fürst (Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. 31. Juli 1835), der gegenwärtige Chef der fürstlichen Linie, der einzige Sohn des Fürsten Camillo Rüdiger aus dessen Ehe mit Guidobaldine von Steinmetz. Die Mutter, die dem Knaben das Leben schenkte, verlor in Folge dessen das eigene, denn schon wenige Wochen nach der Entbindung erlag sie den Folgen derselben (19. August 1835). Fürst Camillo erhielt eine sorgfältige Erziehung, trat im März 1855 in die kaiserliche Armee, welche er als Lieutenant wieder verließ, und folgte nach dem Ableben seines am 9. Juni 1872 verstorbenen Vaters demselben als erbliches Mitglied des Herrenhauses, sowie als Senior der Familie und Besitzer der sämmtlichen in Nieder- und Oberösterreich befindlichen Familien-Fideicommisse. Früher schon, im Jahre 1871, hatte er als Abgeordneter im oberösterreichischen Landtage eine Stellung eingenommen, welche ihn von seinen aristokratischen Standesgenossen vollends schied, dabei aber als gesinnungstüchtigen Anhänger der Verfassung, als entschiedenen Vorkämpfer des Fortschrittes im liberalen Sinne, ja — und das erregte eben die größte Aufregung in seinen Kreisen — als einen treuen Anwalt der Demokratie erkennen ließ. Im Landtage selbst wurde er durch seine Haltung von solchem Einflusse, daß ihn derselbe in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichstages delegirte. Daselbst auf der Grafenbank kühl empfangen, nahm Fürst Camillo auf der äußersten Linken in der unmittelbaren Nachbarschaft Rechbauer's [Bd. XXV, S. 87] Platz und betheiligte sich eifrig in der Budgetdebatte. Nach dem Tode seines Vaters von seinem Rechte als erbliches Mitglied des Herrenhauses Gebrauch machend, nahm er seinen Sitz in der Pairskammer ein und gab seiner Gesinnung in einer glänzenden und so freisinnigen Rede Ausdruck, daß er, wie er einerseits den Spott der Feudalen und die Besorgnisse der Dunkelmänner, anderseits alle Hoffnungen im Kreise der Anhänger der Verfassungspartei im Kaiserstaate erweckte. Es geschah dieß Ende der Märztage 1873, und der Eindruck, den seine Rede allenthalben hervorbrachte, war ein so gewaltiger, daß damals ein verfassungstreues Blatt schrieb: „So weit es in Oesterreich ein reichstreues, deutsches Element gibt, namentlich aber in Wien, schwebte in diesen Tagen der Name Starhemberg ebenso auf Aller Lippen, als in jenen, eine düstere Zeit abschließenden Freudentagen, deren zweihundertjährige Erinnerungsfeier mit gerade in zehn Jahren (1883) begehen werden." Im Frühling 1875 unternahm der Fürst eine längere Reise nach Nordamerika. Auf der Fahrt über den Lorenzostrom war der Fürst mit der ganzen Reisegesellschaft nahe daran, das Opfer eines Schiffbruches zu werden. Der Steamer „Algerian", auf welchem der Fürst mit seinen Begleitern: Baron Werdern und von Redtenbacher, in Gesellschaft von 350 Passagieren sich befand, lief nämlich in den höchst gefährlichen Stromschnellen nahe dem gefürchteten Split rock (gespaltenen Fels) fest und die Reisenden mußten die Nacht über in dieser nichts weniger als gefahrlosen Lage auf dem Schiffe verbleiben. Die amerikani-

schen Blätter jener Tage, namentlich der „Montreal Herald", fanden nicht genug Worte der Bewunderung, als sie über die Kaltblütigkeit und Unerschrockenheit berichteten, mit welcher der Fürst bei dieser Gelegenheit sich benommen, der mitten im großen Tumult eine Skizze der ganzen Scene in sein Taschenbuch gezeichnet hatte. Ueberhaupt wurde der Fürst allenthalben in Amerika, namentlich in Sportkreisen, mit der größten Auszeichnung behandelt. In den folgenden Herbstmonaten begab sich der Fürst zu den Büffel- und Bärenjagden im Westen. In Buffalo wohnte er einem Rennen bei, und die dort erscheinende Zeitung brachte einen längeren Artikel über seine Person, in welchem auch die Geschichte seines Hauses, die Heldenthat Ernst Rüdigers von Starhemberg bei der Vertheidigung Wiens und vieles Andere erzählt wurde. Nach seiner Rückkehr aus dem Westen wurde der Fürst krank, sein Uebel verschlimmerte sich und in New-York lag er, von einem schweren Typhus befallen, mehrere Wochen darnieder. Genesen, kehrte er in seine Heimat zurück, wo er Mitte Juni 1876, über London kommend, in Linz eintraf. Der Fürst ist seit 6. Februar 1860 mit Sophie, geborenen Reichsgräfin von Sickingen-Hohenburg (geb. 13. August 1842), vermält, von seiner Gattin aber seit 15. Juli 1876 geschieden. Aus dieser Ehe stammen fünf Kinder, und zwar drei Söhne: Ernst Rüdiger (geb. 1861), Wilhelm (geb. 1862), Hubert (geb. 1865), und zwei Töchter: Maria (geb. 1860) und Eva (geb. 1869). Ueber die Reise des Fürsten Camillo Heinrich ist ein gedruckter Bericht erschienen, der aber nicht in den Handel gekommen ist.

Hahn (Sigmund), Reichraths-Almanach für die Session 1873—1874 (Wien 1873, L. Rohrer, schm. 12°.) S. 93. — Wiener Salonblatt (gr. 4°.) 1876, Nr. 3, S. 5: „Die größte Bärenjagd Sr. Durchlaucht des Fürsten Starhemberg. Ein Heldengedicht [abgedruckt aus dem Californier Journal vom 19. December 1875]. — Neue freie Presse vom 5. September 1873, Nr. 3962: „Fürst Camillo Starhemberg". — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.), 18. Juli 1876, Nr. 200, S. 3063. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.), 16. Juli 1876.

Porträte und Chargen. 1) Unterschrift: „Fürst Camillo Starhemberg". Gezeichnet von Klič in desselben „Humoristische Blätter" 1873, Nr. 8, S. 63. — 2) Gezeichnet von Weir im „Illustrirten Wiener Extrablatt" vom 1. April 1873, Nr. 90. — 3) Ueberschrift: „Das ist der Unterschied". Unterschrift: „Früher imponirte ein Starhemberg sogar den Heiden, | Heute kann er sein Bollwerk nicht einmal gegen ein paar Protestanten vertheidigen." Mit dieser Ueber- und Unterschrift sind zwei Zeichnungen von Dombi versehen, deren eine den Rüdiger Starhemberg im Kampfe mit einem Türken, die andere den Fürsten Camillo Heinrich darstellt, wie er gegen zwei Männer eifert und von einer Frauensperson verpottet wird. Diese Doppelzeichnung erschien in J. J. Kraisnigg's Wochenblatt: „Der Kaktus" 1874, Nr. 7. — 4) Im „Neuen freien Kikeriki" 1873, Nr. 14. Ueberschrift: „Die Austria und Fürst Starhemberg". Unterschrift: „Pst! Pst! Du böserl! Komm' ins „Cabinet"!" Zeichnung von R. Jäger [der in ganzer Gestalt gezeichnete Fürst nimmt seinen Hut ab vor der auch in ganzer Gestalt gezeichneten, ihn zu sich winkenden Austria].

Starhemberg, Camillo Rüdiger Fürst (k. k. erblicher Reichsrath, geb. zu Preßburg am 8., n. A. 9. September 1804, gest. zu Wien am 9. Juni 1872). Er ist der älteste Sohn des Grafen Karl Gundakar, welcher als Husaren-Rittmeister in kaiserlichen Diensten am 10. Mai 1796 bei Lodi schwer am Fuße und im Unterleibe verwundet wurde, am 13. Mai 1809 als österreichischer Parla-

mentär die Capitulation von Wien an Napoleon I. nach Schönbrunn zu überbringen beauftragt war und am 3. October 1859 zu Linz starb, aus dessen erster Ehe mit Maria Gräfin Colloredo-Wallsee. Er wurde theils im elterlichen Hause, theils in dem bestandenen Klinkowström'schen Institute zu Wien erzogen und trat 1823 als Cadet in das damalige 7. Chevaurlegers-Regiment Graf Nostitz ein, wo er binnen Jahresfrist zum Lieutenant befördert, 1825 aber zum 27. Infanterie-Regimente Ritter von Luxem übersetzt wurde. 1831 zum Oberlieutenant ernannt, machte er in diesem Jahre die Occupation in der Romagna mit und war zu Bologna und Ancona in Besatzung. Im Herbste 1833 mit seinem Regimente in Gratz, hatte er das Unglück, bei einer Feuersbrunst in Puntigam, wo er, selbst Hilfe leistend werkthätig einschritt, von einem brennenden herabstürzenden Balken derart am Fuße beschädigt zu werden, daß er sich einer langen, sehr schmerzlichen Cur unterziehen mußte und nicht mehr weiter fortdienen konnte. Er trat daher Ende 1833 aus dem activen Stande der Armee, lebte zu Gratz, später zu Wien und nahm 1840 seinen bleibenden Wohnsitz in Linz, von nun an mit seinem ganzen Herzen und mit all seinem Streben dem Lande Oberösterreich angehörend. Im Jahre 1841 wurde Graf Camillo bei der oberösterreichischen Landtafel als Ausschußrath des altrudolphinischen Herrenstandes eingeführt, trat in den durch das Patent vom 15. März 1848 berufenen Landtag ein und wurde hier in den Ausschuß zur Beantwortung des k. k. Reskriptes vom 18. März gewählt. Mit lebhaftem Interesse der neu angebrochenen Zeit folgend und die Forderungen der sich umgestaltenden Welt anerkennend, entzog er sich nicht scheu und schmollend, wie so viele seiner Standesgenossen, in der Stunde der Gefahr dem öffentlichen Leben; er trat sofort in die Nationalgarde als Gemeiner ein, wurde zum Lieutenant gewählt und zeigte sich so eifrig im Dienste, daß er, obgleich immer etwas kränkelnd, die Aufforderung seines Hauptmannes, sich zu schonen, zurückwies und die höchst beschwerlichen Nachtdienste bei Patrouillen wie in der lärmenden, raucherfüllten Hauptwache mitmachte. Am 28. März ging er mit der ständischen Deputation nach Wien, die Adressen der oberösterreichischen Stände an Se. Majestät den Kaiser, die Stände Niederösterreichs und die Wiener Hochschule zu überbringen. Als am 17. Mai Abends der Kaiser Wien verließ und sich überall Deputationen bildeten, den Monarchen zur Rückkehr in seine Residenzstadt zu bewegen, ward auch Graf Starhemberg mit mehreren anderen Herren von den oberösterreichischen Ständen nach Innsbruck entsendet, Se. Majestät zur Rückkehr einzuladen und ihm in Linz ein sicheres Asyl anzubieten (25. bis 27. Mai). Am 31. stattete er über den ungünstigen Erfolg dieser Mission Bericht ab; er wohnte von nun an eifrig den mit 3. Juni begonnenen Sitzungen betreffs der Ablösung der Zehente, Robot und Natural-Urbarial-Leistungen bei und wurde am 3. Juli mit drei anderen Herren in den verstärkten ständischen Ausschuß gewählt. Nach Eröffnung des Landtages, am 24. Juli, wurde Graf Starhemberg in den Commissions-Ausschuß zur Abfassung der Beglückwünschungs-Adresse an Erzherzog Johann, den Reichsverweser, berufen. Der denkwürdigste Tag aber in der Laufbahn Starhemberg's war der 20. Juli. An diesem Tage war in der Sitzung d

oberösterreichischen Stände über die wichtige Frage abzustimmen: „Sollen bei der Bildung des neuen Stände-Institutes die alten ständischen Vorrechte berücksichtigt oder zu Gunsten einer „freien Volksvertretung" aufgehoben werden?" Schon hatten 18 Mitglieder der Versammlung ihr Votum für Beibehaltung der feudalen Form abgegeben, als der Träger des ältesten adeligen Namens im Lande, Graf Camillo Starhemberg, die historischen Privilegien den Forderungen der neuen Zeit opfernd, mit „Nein" stimmte. „Lauter, anhaltender Beifall", sagt das amtliche Sitzungsprotokoll, „im Saale und auf den Galerien begleiteten diese Erklärung". Ihr folgten, getragen von der begeisterten Stimmung des Hauses, sämmtliche Mitglieder des Herren- und Ritterstandes und 49 bürgerliche Deputirte. 64 Stimmen hatte der Graf für sich, sein Votum hatte auch die ängstlicheren seiner Standesgenossen mit fortgerissen, und die Verkündigung des Resultates dieser Abstimmung rief einen neuen Beifallssturm hervor. Aber auch außer dem Saale herrschte allgemeiner Jubel über den so glänzend bekundeten Freisinn eines Mannes der hohen Aristokratie; als Zeichen der Dankbarkeit wurde dem Grafen ein solenner Fackelzug gebracht. Der pensionirte Hauptmann Karl Schmutz, ein eifriger Patriot, Gründer des Gewerbe- und landwirthschaftlichen Vereines in Linz (heute ein 86jähriger Greis), führte die mit Bändern und Cocarden geschmückten Fackelträger und zahlreichen Nationalgardisten zu Pferde an; tausendstimmige Rufe begrüßten den Grafen, welcher mit seinem greisen Vater dankend unter die Menge trat. Am 9. August ging der Graf als eines der vier neu zu wählenden Mitglieder des Verordneten-Collegiums mit 23 Stimmen aus der Wahl hervor; im April 1849 zwang ihn Kränklichkeit, diese Stelle definitiv niederzulegen. Mittlerweile war er zum Oberlieutenant der Nationalgarde gewählt worden und hatte am 11. September, nach dem Rücktritte des Grafen Weißenwolf, bei der Wahl eines neuen Obercommandanten die meisten Stimmen nach Freiherrn von Grammont, der schließlich aus der Wahl für jene Charge hervorging, für sich. Am 26. September wurde dieser so bewegte Landtag des Jahres 1848 geschlossen. Nur sieben Sitzungen am Schlusse der Session hatte der Graf wegen seiner tief erschütterten Gesundheit nicht beigewohnt; in allen früheren 42 Protokollen desselben findet sich dessen Name, und zwar stets im Einklange mit der liberalen Majorität der Versammlung. Im October erlitt der Graf einen Schlaganfall; er trat nunmehr gänzlich ins Privatleben zurück und lebte nur für sich, seine Familie und einen kleinen Kreis liebgewonnener Freunde. Durch den am 3. October 1859 erfolgten Tod seines Vaters gelangte Graf Camillo Starhemberg in den Besitz des Fideicommisses, Schloß Eschelberg u. s. w., welches der Gundakar'schen Linie des Starhemberg'schen Hauses gehörte und seit 1871 auch mit dem seit zwei Jahrhunderten abgetrennten Fideicommisse der 1857 erloschenen Heinrich'schen Linie vereint war. Durch den Tod seines Oheims, des Fürsten Georg Adam von Starhemberg, am 7. April 1860 gelangte Graf Camillo zur Fürstenwürde und zu dem Besitze des Fideicommisses der älteren Linie und der alten Schaumburg'schen Herrschaften Stadt und Burg Efferding, des Schlosses Schaumburg, des Wiener Freihauses u. s. w., so daß nun seit genau 200 Jah-

ren der Trennung zum ersten Male wieder sämmtliche Starhemberg'sche Majorate in einer Person vereinigt waren. Mittelst Allerhöchsten Handbillets ddo. 18. April 1861 erhielt Fürst Camillo Starhemberg seine Berufung als erbliches Mitglied des österreichischen Herrenhauses, wurde ferner 1863 wirklicher geheimer Rath und gleichzeitig Ehrenritter des souveränen Johanniterordens. Mit ausdauerndem Eifer gab sich der Graf einer Lieblingsneigung hin: er sammelte nämlich Bildnisse kaiserlicher Officiere und ausgezeichneter Soldaten, welche seit 1792 in Oesterreichs Kriegen vor dem Feinde gedient und irgend eine Schlacht, ein Gefecht oder eine feindliche Belagerung mitgemacht hatten. Im Jahre 1847 begonnen, hatte diese Sammlung an 4000 Bildnisse erreicht. Se. Majestät Kaiser Franz Joseph besichtigten dieselbe während Ihrer Anwesenheit in Linz im September 1853; nebstbei besaß er sämmtliche Militärschematismen, Militär-Zeitschriften, Fachblätter und militärische Werke, welche Sammlungen er alle dem Starhemberg'schen Familien-Fideicommisse einverleibte. Auch ordnete er das gesammte Starhemberg'sche Archiv zu Efferding. Seiner politischen Richtung nach gehörte Fürst Camillo Starhemberg zur Verfassungspartei, der er unter allen Schwankungen der Regierungspolitik treu blieb. Fürst Carlos Auersperg rühmt in seinem am 11. Juni 1872 im Herrenhause abgehaltenen Nachrufe die Loyalität des Fürsten Camillo Starhemberg und seinen regen Eifer, mit dem er nie eine Sitzung ausließ. Fürst Camillo Starhemberg war ein treuer Sohn Oesterreichs und ein Wohlthäter der Armen. Alle öffentlichen Blätter widmeten ihm, dieß anerkennend, warme Nachrufe. Nach einem mehrwöchentlichen Leiden starb er im 68. Lebensjahre. Er war zweimal vermält, und zwar zuerst, seit 1834, mit Guidobaldine von Steinmetz, der Tochter eines begüterten Herrschaftsbesitzers in Steiermark. Doch starb die Gräfin an den Folgen ihres Wochenbettes am 19. August 1835, aus welchem ein Sohn, Camillo Heinrich, dermaliger Fürst Starhemberg [s. d. S. 197] entstammt. Am 28. August 1838 hatte sich Graf Camillo Rüdiger das zweite Mal vermält mit Maria Reichsgräfin von Thürheim, welche ihren Gemal nach einer nahezu 34jährigen, glücklichen, jedoch kinderlosen Ehe überlebte. Sie ist Palast- und Sternkreuzordens-Dame.

Oesterreichische Militär-Zeitung (Wien, gr. 4°.), Jahrgang 1853, S. 85; Jahrg. 1856, Nr. 37, S. 294 und 297. — Linzer Tagespost 1872, Nr. 135. — Springer (Anton), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809, 2. Theil, S. 369. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) vom 26. Juni 1872, Nr. 2815: „Fürst Camillo Rüdiger von Starhemberg", von J. M. K.

Starhemberg, Georg Adam erster Fürst (Staatsmann und Ritter des goldenen Vließes, geb. zu London 10. August 1724, gest. 19. April 1807). Vom Zweige Paul Jacobs der Rüdiger'schen Hauptlinie, ein Sohn Conrad Sigismunds und Maria Leopoldinens Fürstin Löwenstein-Wertheim. Georg Adam, in London geboren, hatte König Georg I. von England zum Taufpathen. Er erhielt eine sorgfältige Erziehung und begann frühzeitig seine staatsmännische Laufbahn, da er, noch sehr jung, zum Reichshofrath ernannt wurde. Auch übertrugen ihm Maria Theresia und ihr Gemal einen Theil der Erziehung des damaligen Kronprinzen, nachherigen Kaisers Jo-

seph II. Mit dem Jahre 1755, damals 31 Jahre alt, betrat Georg Adam die diplomatische Laufbahn, und zwar zunächst als bevollmächtigter Minister in Portugal, dann in Spanien und in Frankreich, wo er den Charakter eines kaiserlichen Botschafters erhielt und an den wichtigsten Verhandlungen jener Periode thätigen Antheil hatte. In Würdigung seiner vornehmlich als Botschafter am französischen Hofe erworbenen Verdienste wurde Graf Georg Adam mit Diplom vom 13. und 18. November 1765 in den erbländischen und Reichsfürstenstand erhoben. Im Jahre 1767 wurde Fürst Georg Adam zum Staats- und Conferenzminister in inländischen Angelegenheiten, im Jahre 1780, nach dem Ableben Karl Alexanders Herzogs von Lothringen und Bar, zum bevollmächtigten Minister in den österreichischen Niederlanden ernannt. Daselbst in seinen Maßnahmen wenig glücklich, wurde er im Jahre 1783 abberufen und ihm die Würde eines ersten Oberst-hofmeisters und Obersten sämmtlicher Leibgarden verliehen, worin der Fürst von Kaiser Leopold II. und Franz I. bestätigt wurde. Als durch die zunehmende Krankheit des Kaisers Joseph II. dieser außer Stand war, sich persönlich den Regierungsgeschäften zu widmen, und aus diesem Anlasse der kranke Monarch einen Conferenzrath ernannte, welcher mit den wichtigsten Staatsangelegenheiten betraut wurde, berief der Kaiser auch den Fürsten Georg Adam in denselben, welcher außerdem aus dem Fürsten Kaunitz, dem Feldmarschall Grafen von Lacy, dem Finanzminister Grafen von Hatzfeld und dem Grafen Rosenberg bestand. Fürst Georg Adam, längst schon (seit 1759) Ritter des goldenen Vließes, war seit 1783 Inhaber des größeren Starhemberg'schen Majorates und seit 1789 Lehensherr und Senior seines Geschlechtes. Was die unter ihm vorgenommenen Veränderungen des Starhemberg'schen Grundbesitzes betrifft, so verkaufte er wohl die zwei Häuser auf der Mölkerbastei in Wien, ferner die Herrschaft Enzersdorf im Thale, die Herrschaften Wimspach und Reidharting und das Landgut Buchenau, erwarb hingegen käuflich die Herrschaft Erlaa bei Wien, wo er einen herrlichen Park anlegte; die Herrschaft Atzgersdorf, das Malteserstift Stroham, die Herrschaft Hartheim, das Freihaus in der vorderen Schenkenstraße und erbaute neu die Schlösser zu Hubertendorf und Eferding. Der Fürst war zweimal vermält. Das erste Mal (seit 13. Nov. 1747) mit Mar. Therese Esther Gräfin Starhemberg, einzigen Tochter des kaiserlichen Feldmarschalls Ottokar Grafen von Starhemberg von der Heinrich'schen Hauptlinie, welche ihm eine Tochter, Leopoldine, die siebenjährig starb, schenkte. Aus seiner zweiten (am 1. Juli 1761) geschlossenen Ehe mit Maria Franziska Fürstin Salm-Salm hatte der Fürst zwei Söhne, wovon der jüngere in der Kindheit starb, der ältere, Ludwig Joseph Max, aber den Stamm fortsetzte. Fürst Georg Adam, als er im Jahre 1807 im Alter von 83 Jahren starb, hatte seine zweite Gemalin nur um wenige Monate überlebt. 66 Jahre hatte der Fürst seinem Kaiserhause und dem Staate in ereigniß- und bedrängnißvollen Tagen, und stets mit dem vollen Vertrauen seiner Monarchen beehrt, mit treuester Ergebenheit gedient. Die „Oesterreichische Biedermanns-Chronik" schreibt über den Grafen: „Wer auf der schlüpfrigen Leiter der Ehre so viele Stufen hinanklimmt, so viele ausgezeich-

nete Würden ersteigt und am Gipfel des Ruhmes noch das allgemeine Zeugniß erhält, daß er so hoch zu stehen verdient; dessen Verdienste, Treue und Rechtschaffenheit bedürfen keines weiteren Beweises; sein Rang und sein Name bürgen für die Gewißheit, daß er Patriot und Biedermann ist."

Schlosser (F. C.), Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturze des französischen Kaiserreichs (Heidelberg, Mohr, 8°.). Erste Aufl., Bd. IV, S. 476, 481 und 482. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehent des 19. Jahrhunderts gestorben sind (Wien 1816, Stettini, Lex.-8°.) Bd. II, S. 527. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1784, Gebrüder von Reolich. 8°.). Erster (und einziger) Theil. S. 191.

Starhemberg, Guido, auch Guidobald, Graf (kaiserlicher Feldmarschall, geb. zu Gratz 11. November 1657, gest. 7. März 1737), von der Heinrich'schen Hauptlinie. Ein Sohn des Grafen Bartholomäus aus seiner Ehe mit Esther Gräfin Windischgrätz. Graf Bartholomäus, zuletzt Oberst-Falkenmeister, hing in seiner Jugend der lutherischen Lehre an, denn seine Mutter Anna Sabina, geborene Dietrichstein, war eine eifrige Lutheranerin. In der Folge aber kehrte Bartholomäus zum katholischen Glauben zurück, in welchem auch seine Kinder erzogen wurden. Guido, sein viertgeborener Sohn, war zuerst für den geistlichen Stand bestimmt und bereits durch acht Jahre zu Gratz von den Jesuiten erzogen worden, aber des Jünglings eigener Sinn war ganz auf Anderes als ein beschauliches Leben gerichtet und so trat er im Alter von 20 Jahren in das Regiment seines Vetters Ernst Rüdiger von S., wobei er es nicht unter seiner Würde fand, als Gemeiner im Regimente seine Laufbahn zu beginnen. Ein Jahr trug er die Muskete, ein halbes Jahr war er Corporal, nun wurde er Fähnrich, ein Jahr darauf Lieutenant und in zwei Jahren Hauptmann. Es wird hier nur in großen Umrissen das Leben des Helden gezeichnet, das bereits in einer meisterhaften Monographie von unserem Historiker Alfred von Arneth ausführlich geschildert worden. Also Guido nahm seinen ersten Flug noch unter dem Staabe alter Veteranen aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges, aus der Schule de Souches, Montecuculi u. A. Im Jahre 1683, damals 26 Jahre alt, befand er sich bei der Belagerung Wiens durch die Türken als Hauptmann und Adjutant seines Vetters, des berühmten Helden Ernst Rüdiger [S. 171, Nr. 18]. Gleich am ersten Tage der Belagerung rettete seine Umsicht und Geistesgegenwart Wien vor großem Unglück. Es war nämlich im Schottenhofe Feuer ausgebrochen. Nun befanden sich in der Pulverkammer in dem an diesen Hof anstoßenden Zeughause an 1800 angefüllte Pulverfässer. Zudem waren die eisernen Fensterbalken aus Nachlässigkeit nicht geschlossen worden. Da fing nun Guido selbst an, die Pulverfässer mit Wasser zu begießen, ließ den bereits brennenden hölzernen Gang, der in die Pulverkammer führte, rasch niederreißen und die Fenster der Pulverkammer sofort vermauern. Durch diese Vorsichtsmaßregeln wurde das furchtbare Unglück, von dem Wien in seiner ohnehin so gefährlichen Lage bedroht war, abgewendet. Am 19. Juli unternahm er mit einem Waffengefährten einen Ausfall und zerstörte die von den Türken gemachten Arbeiten

en Laufgräben faſt zum größten Theile
nd machte noch einige Gefangene, wäh-
end von ſeiner Seite nur ein Corporal
eblieben war. Bei dem Generalſturme,
elchen die Türken unternommen hatten
nd bei welchem ſein Vetter, der General
Ernſt Rüdiger, verwundet worden,
urde auch Guido bei der Vertheidi-
ung einer Contreſcarpe in der linken
üfte verwundet, was ihn jedoch nicht
bhielt, ſeinen beſchwerlichen Dienſt wie
isher zu leiſten. Neue ſiegreiche Kämpfe
eſtand er bei den Ausfällen am 2. und
m 24. Auguſt, in welch letzterem in
inem zweiſtündigen mörderiſchen Ge-
chte Oberſtlieutenant Freiherr von Ko-
ulinsky den Heldentod fand, worauf
uido an deſſen Stelle zum Oberſt-
eutenant ernannt wurde. Nach dem
ntſatze Wiens kam Guido zu der
rmee, welche gegen die Türken in Un-
arn kämpfte; er wohnte dort 1686 der
Belagerung Ofens bei, wurde im Sturme
erwundet, aber in Würdigung ſeiner
apferkeit zum Oberſt befördert, bei
elcher Gelegenheit er das Regiment des
ei der Belagerung gebliebenen Generals
Spinola, Infanterie-Regiment Nr. 35,
hielt. 1687 war er bei der Belage-
ung von Eſſegg, worauf er zum Com-
andanten von Klauſenburg ernannt
urde. Im folgenden Jahre wohnte
uido der Belagerung Belgrads bei,
o er bei dem Sturme, den er mit der
ahne in der Hand ſelbſt anführte, von
ner aufgehenden Mine erfaßt und unter
chutt bis an den Hals verſchüttet, dann
ber von den Seinigen herausgegraben
urde. Als er mit dem Berichte der
roberung Belgrads nach Wien geſchickt
orden, mußte er auch darüber den Ma-
ſtäten berichten. Auf die Frage der Kai-
rin, wie ihm damals zu Muthe gewe-
n, erwiederte Guido mit Ruhe: „Ich
war nur um meine Fahne und meine
— Ohren beſorgt; um jene, damit ſie
nicht in einer Moſchee als Siegeszeichen
prange, — um die Ohren, damit ich
die Janitſcharen um den Preis bringe,
den ihre Agas darauf geſetzt hatten.“
Nach ſeiner Rückkehr auf den Kriegs-
ſchauplatz erhielt er das Commando von
Belgrad und wurde General-Feldwacht-
meiſter. Als ſolcher nahm er im Jahre
1689 thätigen Antheil an den Schlach-
ten bei Morava, bei Niſſa. Im folgen-
den Jahre wurde ihm die Vertheidigung
von Eſſegg übertragen, welches er nur
durch Kriegsliſt retten konnte, indem er
bei Nacht alle Einwohner der Stadt,
Kinder, Frauen und Greiſe in Soldaten-
kleidung ſtecken und bewaffnet über den
von den Türken nicht beherrſchten Strom
ſetzen, bei Tagesanbruch aber mit fliegen-
den Fahnen und lärmender Feldmuſik in
die Stadt zurückkehren ließ. Als dieß
die Türken ſahen, meinten ſie, die als
Entſatz erwarteten croatiſchen und ſerbi-
ſchen Regimenter ſeien nun angerückt,
und zündeten, von paniſchem Schrecken
ergriffen, ihr Lager an und ergriffen die
Flucht, viel Geſchütz und ſonſtige Beute
zurücklaſſend. Einen hohen Beweis von
Selbſtbeherrſchung gab er in der Schlacht
bei Salankemen, wo er den rechten Flü-
gel commandirte. Gleich im Anbeginne
der Schlacht erhielt er einen Schuß vorn
in die Bruſt und ſtürzte vom Pferde.
Uneingedenk der perſönlichen Gefahr und
der heftigen Schmerzen, verſtopfte er
mit einem Tuche die Wunde, ließ von
den Soldaten ſich auf's Pferd heben und
kämpfte in der Schlacht, bis der Sieg ent-
ſchieden und der Feind vollends geſchla-
gen war. Kaum war die bei Salankemen
empfangene Wunde geheilt, als er ſofort
zur Belagerung von Großwardein eilte
und dort wieder zwei Verwundungen

erhielt. Im Jahre 1692 ernannte ihn der Kaiser zum Feldmarschall-Lieutenant und Commandanten der Feste Ehrenbreitstein, wo er aber nicht lange verblieb, da er schon 1693 wieder nach Ungarn in den Kampf gegen die Türken ziehen mußte, wo er sich so hervorthat, daß er im Jahre 1695 zum General-Feldzeugmeister ernannt wurde. Ebenso siegreich kämpfte er in den Jahren 1696 und 1697. In der Schlacht bei Zenta commandirte er unter Eugen den rechten Flügel. Alsdann erhielt er das General-Commando in Slavonien. Nach dem Karlowitzer Frieden begab er sich zur Ruhe auf seine Deutschordens-Commende in Laibach, genoß sie aber nicht lange, denn schon 1700, bei dem Ausbruche des Krieges in Italien, rückte er mit Prinz Eugen gegen die Franzosen und Spanier dahin ins Feld. Daselbst zeichnete er sich bei der Belagerung von Mantua, bei dem Gefechte von Luzzara, insbesondere bei dem Unternehmen auf Cremona aus. Durch einen Wasserschlauch, der bis in ein Haus in Cremona führte, drangen an 3000 Kaiserliche mitten in die Stadt ein, nahmen den französischen General Villeroi gefangen und fügten auch sonst noch dem Feinde erheblichen Schaden zu. Als im Jahre 1703 Eugen nach Wien berufen wurde, um die Leitung des Hofkriegsrathes zu übernehmen, erhielt Guido den Oberbefehl in Italien. Darauf schlug er Vendôme bei Ostiglia, dann den General Albergotti und führte den kühnen Zug mitten durch das feindliche Heer nach Piemont aus, wodurch die beabsichtigte Vereinigung Vendôme's mit Max Emanuel Kurfürsten von Bayern, der bereits tief in das Herz Tirols vorgedrungen, vereitelt und Starhemberg's Vereinigung mit dem Herzoge von Savoyen erreicht wurde. Für diese Waffenthaten erhob ihn der Kaiser zur Würde eines Feldmarschalls, berief ihn 1706 nach Wien und übertrug ihm das Commando wider die Rebellen in Ungarn. Diese verjagte er nun aus Raab, eroberte Gran, Gutta und Blasenstein, entsetzte Leopoldstadt und Trentschin und zwang sie, sich der kaiserlichen Gnade zu unterwerfen und um Frieden zu bitten. Als im Jahre 1708 die Armee König Karls III. in Spanien eines Obercommandanten bedurfte, wurde Guido vom Kaiser dazu ausersehen und im April 1708 kam er mit einem Hilfscorps von 8000 Mann in Barcelona an, wo sich König Karl nach der Niederlage von Almanza in trauriger Lage befand. Trotz der geringen Zahl und des verwahrlosten Zustandes der Truppen gelang es doch S., sich in Catalonien zu behaupten und die Macht des Königs auszudehnen. Doch wollten die Dinge in Spanien, wo mit den kaiserlichen Truppen vereint die englischen operirten, immer nicht vorwärts kommen. Und warum sie nicht vorwärts kamen, hat Arneth in seiner Monographie Starhemberg's zum ersten Male ausführlich dargestellt, da er die Zersplitterung am Hofe zu Barcelona, das Verhältniß zum Wiener Hof, die mannigfachen Täuschungen über die Sinnesart der Spanier, die Wirkungen des Rückschlags der großen Ereignisse in scharfen Linien zeichnet. Man hatte in Oesterreich viel zu viel den Berichten der Flüchtlinge vertraut und als Karl nach Spanien kam, sah er sich auf das Maß seiner heimischen Kräfte angewiesen. Die Engländer waren in Spanien nicht gerne gesehen und alle Commandanten: Galway, Peterborough, Stanhope und Argyle, handelten nach eigenen Instructionen, unabhängig von der Re-

gierung Karls III. Nach den Siegen bei Almenara und Saragoſſa konnte Starhemberg die Franzoſen aus Spanien verdrängen. Der Einfluß Stanhope's führte nach Madrid, wo man wenig Sympathien fand, und Stanhope's Starrſinn war es zu allermeiſt, wodurch die Schlacht bei Villaviciosa verloren ging und Karl nach ſo vielen Kämpfen dahin kam, wo er ſich beim Beginne des Feldzuges befand. Der kleine Hof zu Barcelona war ein offenes Feld von Intriguen und nationalen Eiferſüchteleien; Spanier, Portugieſen, Italiener, Oeſterreicher, Engländer feindeten ſich an und trauten ſich nicht. Zwiſchen Barcelona und Wien herrſchte eine Spannung wegen Mailand, das insgeheim an Oeſterreich abgetreten war, und die Umgebung des jungen Königs war nicht der Art, daß vom Hofe Anſehen, Energie, Kraft ausfließen konnte. Fürſt Florian Liechtenſtein, Oberſthofmeiſter, der den König leiten wollte, mußte abberufen werden, ſein Nachfolger, Herzog von Molés, konnte Karls Vertrauen nicht gewinnen; der König war mehr den Spaniern und Neapolitanern zugethan; auch Graf Stella und Althann, deren Umgang der König liebte, hielten zur ſpaniſchen Partei. Die inneren Geſchäfte wurden durch Perlas, ſpäter Marquis von Rialp, einen Catalonier, der wegen ſeiner carliſtiſchen Geſinnung im Gefängniß war, dann durch Pater Pezzo und den Miniſter Romer geleitet. Starhemberg ſprach nicht das Beſte von ihnen. Er wirkte ſo viel, als er vermochte. Der Kaiſer und die Verbündeten hatten das meiſte Vertrauen zu ihm. 1711 trat der Umſchwung der Dinge ein durch die veränderte Politik der Seemächte und den Tod Kaiſer Joſephs I. Nach der Abreiſe Karls aus Spanien kämpfte Starhemberg noch dritthalb Jahre in Spanien für die Sache ſeines Herrn, aber die großen Ereigniſſe drängten zu einer Ausgleichung, von der man anfangs ausgegangen war. Es wurde der Utrechter Friede geſchloſſen und die Präliminarien von Raſtadt nahmen die Bedingungen auf, wodurch Spanien für das Haus Oeſterreich verloren blieb. Schon der Räumungsvertrag vom 14. März 1713 hatte die Miſſion Starhemberg's in Spanien vollendet. Er ging nun nach Oeſterreich und lebte bis 1717 in Laibach zurückgezogen, mit Studien und der Verwaltung ſeiner Commende beſchäftigt. Später erhielt er die Commende der Ballei Oeſterreich und wurde Großcomthur des deutſchen Ordens, dem er ſeit 1692 angehörte und deſſen Intereſſen er vollkommen ergeben war. 1717 überſiedelte er nach Wien; ſeine Stellung am kaiſerlichen Hof war ehrenvoll, aber ohne Einfluß. Die einzige Stelle, die er wünſchte, die eines Präſidenten des Hofkriegsrathes, war in den Händen Prinz Eugens und es war nicht vorauszuſehen, daß dieſer jemals die Leitung des Militärweſens niederlegen würde. Es gibt Hiſtoriker, die ſich nicht genug damit wiſſen, die Rivalität zwiſchen Eugen und Starhemberg und den daraus entſpringenden Zwieſpalt beider immer wieder hervorzuheben. Mögen ſie Rivalen oder gar feindlich gegeneinander geſinnt geweſen ſein, nie ging dieſe perſönliche Stimmung beider ſo weit, daß ſie darüber ihr Vaterland vergeſſen hätten. Wenn dieſes in Gefahr war, dann ließen ſie allen Zwieſpalt bei Seite und hieben vereint die Gegner Oeſterreichs nieder. Und ſo iſt es denn auch müſſig, zu fragen, wer größer geweſen, und die Verdienſte Eugens und Starhemberg's auf der Goldwage zu wägen;

seien wir lieber froh, daß Oesterreich zwei solche Kerle zu gleicher Zeit besaß, und wünschen wir vielmehr, daß wir in Tagen der Noth deren wieder zur Verfügung haben. Starhemberg war ein Mann von durchaus reinen altadeligen Sitten, die so gegen die flache Grazie der Regencezeit abstachen; er besaß jenen Gleichmuth, jene Festigkeit, Treue und Pflichtgefühl, jene Menschenliebe, die den Charakter festigt, läutert. Deswegen erhielt er sich die Gnade des Kaisers, so sehr seine Feinde davon sprachen, daß er ein widerwärtiges Naturell habe, daß die Sachen in Spanien durch seine Schuld so schlecht gegangen seien, daß er nun trotzig sei. Nachdem wir S.'s öffentliches Wirken als Feldherr in Umrissen dargestellt, erübrigt noch einiges über seine Stellung zur Familie und seinen Charakter als Mensch zu berichten. Am 1. September 1721 errichtete er eine Stiftung von 30.000 fl., von deren jährlichen Interessen drei Fräulein von Starhemberg oder drei Witwen, die aus Starhemberg'schem Geschlechte entsprossen und mit nicht genügendem Unterhalte versehen sind, mit je 500 fl., so lange sie unversorgt oder unverehelicht sind, zu betheiligen sind. Am 13. Juni 1727 errichtete er wieder eine Stiftung von 30.000 fl., deren Interessen jenem Starhemberg zukommen sollen, der nach dem ersten Anwarter des von Heinrich Wilhelm errichteten Fideicommisses den nächsten Anspruch darauf hat, also dem zweitgeborenen Sohne, nach dessen Tode dem drittgeborenen u. s. w. Im Falle des Aussterbens der männlichen Descendenz des Grafen Gundemar Joseph von S. folgt im Genusse dieser Stiftung jene Linie, auf welche das oberwähnte Fideicommiß fällt. Die *näheren* Details über diese beiden Stiftungen finden sich in Schwerdlings Monographie des Hauses Starhemberg (S. 335—337). Mit Stiftbrief vom 1. November 1730 errichtete er für zwölf Männer und zwölf Frauen das noch heut bestehende Spital zu Urfahr nächst Linz. Von seinen rückständigen Besoldungen und anderen Forderungen, welche sich auf 60.000 fl. beliefen, ordnete er die Errichtung einer Apotheke für die kranken Soldaten seines Regimentes an. Als ihm der Kaiser seiner um den Staat erworbenen Verdienste wegen jährlich 10.000 Reichsthaler zulegte, gab er das Diplom, in welchem diese Summe angewiesen war, dem Kaiser zur Bestreitung der damaligen Kriegsunkosten zurück. Starhemberg war ein Feldherr, dessen Name unter den Feldherren des Kaiserstaates in vorderster Reihe glänzt. Von ungewöhnlicher Bildung, sprach er fertig deutsch, lateinisch, italienisch, französisch, spanisch. Die Muße seines Berufes widmete er der Lectüre vorzüglicher Werke aus allen Fächern. Er selbst schrieb Bemerkungen über die Kriege seiner Zeit nieder. Jagd war seine angenehmste Zerstreuung; aus diesem Anlasse hielt er die besten Hunde und Falken, letztere zu der seiner Zeit so beliebten Reiherbeize. Ein ausgezeichneter Reiter, besaß er einen Marstall, in welchem eine Auswahl der herrlichsten Thiere aus Arabien, der Berberei, Spanien, England und Dänemark das Auge des Hippologen entzückten. In seinen Festen trat er mit einem Glanze auf, wie ihn ein Starhemberg entfalten durfte; er hielt tägliche Tafel, zu welcher Generäle und der hohe Adel geladen waren. Die Charakteristik, welche Hormayr von ihm entwirft, vergleiche S. 207 in den Quellen. Einen Beweis seiner Unerschrockenheit gab er, als Prinz Eugen ihn auf die Probe stellen wollte.

einem der italienischen Feldzüge, e beide Feldherren zusammen mit- en, ließ Prinz Eugen bei Gelegen- iner Festtafel, die im Lager gehalten , in nächster Nähe von Starhem- 's Sitze einige Kanonenschläge ein- n, welche, wenn der Toast auf den r ausgebracht werden sollte, indem icher Zeit das Gezelt, unter welchem lt wurde, nach außen zusammen- e, zu entzünden waren. So geschah ls der Toast gesprochen war, krach- it entsetzlichem Getöse die entzün- Kanonenschläge und das Zelt stürzte Alles sprang entsetzt von der Tafel Starhemberg, der keine Ahnung hatte, daß es galt, seine Uner- enheit zu erproben, verzog keine , machte keine Bewegung, sondern als wenn nichts vorgefallen wäre, uf das Wohl des Kaisers erhobene n die Lippen geführte volle Glas, nun erst fassend, was geplant ge- , verzog er ironisch lächelnd die e. Guido starb in seinem achtzig- Jahre. Mehr als dreißig Feldzüge er mitgefochten, in eilf derselben Obercommando geführt, in zwanzig chten mitgekämpft, dreißig Belage- n beigewohnt, gegen zwanzig Wun- erhalten. „Mit Guido Star- berg", schließt Herr von Arneth Buch, „erlosch die Reihe der Feld- n, welche so lange Zeit hindurch Banner Oesterreichs zum Siege ge- hatten. Er war der Letzte der n, die unter Leopolds Regierung Waffen des Kaisers verherrlicht hat- Montecuculi, Karl von Loth- n, Veterani, Ernst Rüdiger rhemberg, Ludwig von Baden, Grafen Haister und Rabutin, große Eugen endlich waren ihm gegangen und eine Zeit lang schien alles Glück von den österreichischen Fah- nen gewichen, bis endlich die Grafen Traun, Daun und der kühne Lou- don dasselbe neuerdings an die öster- reichischen Fahnen zu fesseln verstanden, denen es unter dem Erzherzoge Karl, dem Fürsten Schwarzenberg und in neuester Zeit unter dem greisen Radetzky mit seltener Beständigkeit treu blieb. Seine Tugenden und Vorzüge faßte ein Epigrammatiker seiner Zeit in folgendem Doppeldistichon zusammen: „Ars, pie- tasque fides prudentia: quaelibet ho- rum | te Guidobaldum dixeras esse suum | ast intercessit Deus, atque ait: ille renatus | quondam morte, meus, si modo vester erit."

Hormayr's Charakteristik Guido Starhemberg's. „Starhemberg war", schreibt Hormayr, „von mittelmäßiger Leibesgröße, stark ge- baut, aber mehr hager als fett, seine Farbe blaß, seine Bewegungen langsam, aber sehr bestimmt; seine Miene drückte tiefen, ruhigen, an Strenge grenzenden Ernst aus. Der Hauptzug im Gemälde seines Charakters war Gleichmuth; was diesen zu erschüttern drohte, behandelte er feindlich, daher war er auch das treue Bild eines deutschen Herrn. Taub war er gegen die sanften Regungen der Frauenliebe, die die Seele wohl empor- raffen mögen zur einzelnen Großthat, aber dann um so mehr herabstimmen und zurück- ziehen von der Welt und dem Beruf. In der Mäßigkeit, diesem nicht geringen Zweige der größten Kunst des Lebens, der Kunst des Entsagens und zu entbehren, leuchtete er seinem Heere, das er mit strenger Kriegs- zucht lenkte, als Beispiel voran; arm war er, im Geiste der Ordensregel. Was er hatte, war den Armen, war des Ordens hoff- nungsvollem Ritter und den Soldaten, die ihn liebten, wie er sie. Seine Sorgfalt in der Krankenpflege, die ihm so sehr die Herzen der Truppen gewann, seine oftmaligen Be- suche in allen Spitälern, sein Vermächtniß für die damals noch sehr schlecht bestellten Regiments-Apotheken athmen so rein den Geist der ältesten Ordenssatzungen. So auch die Bescheidenheit, die sich selbst bezwingt; was man ihn blieb, führte er aus, das

Größte und Schwerste mit den geringsten Mitteln.

Quellen. Arneth (Alfred), Leben des kaiserlichen Feldmarschalls Grafen Guido Starhemberg. Beitrag zur österreichischen Geschichte (Wien 1853, Gerold. 8°., mit Porträt). [Vergleiche darüber die Augsburger „Allgemeine Zeitung" 1853, Beilage zu Nr. 325.] — *Koller (Jos. S. J.)*, Laudatio funebris Guidobaldi Starhembergii (Wien 1737, 8°.). Auch deutsch. Lebensbeschreibung Grafen Guidobalds von Starhemberg. — *Forchondt (Hieronymus)*, G. Starhemberg heroïs fortitudine, consilio, religione maximi laudatio funebris (Viennae 1737, 4°.). — Schlosser (F. C.). Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturze des französischen Kaiserreiches (Heidelberg, Mohr, 8°), Erste Auflage, Bd. I, S. 73, 78, 103, 108, 111, 112, 128, 129; Bd. II, S. 298, 306. — Mailáth (Johann Graf). Geschichte des österreichischen Kaiserstaates [Sammlung von Heeren und Ukert] (Hamburg 1850, Friedr. Perthes. 8°.) Bd. IV, S. 239, 253, 315, 320, 322, 402, 406, 473, 474, 476 und 477. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Bd. X, S. 93, Nr. 3. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.), Bd. V, S. 132. — Reilly (F. J. J. v.), Skizzirte Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz II. (Wien 1813, Kunst- und Industrie-Comptoir, gr. 4°.) S. 317—324. — Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren (Wien 1808, Degen, 8°.) Bd. I, 2. Abthlg., S. 434 u. f. — Der Tempel des Nachruhms u. s. w. (Wien 1797, J. G. Binz, 8°.), I. Theil, S. 85. — Morgenstern (Raphael), Oesterreichs Helden des 17. und 18. Jahrhunderts (St. Pölten 1783, Franz Lorenz 8°.) S. 126—149. — Oesterreichisches Archiv für Geschichte, Erdbeschreibung, Staatenkunde u. s. w. Herausgegeben von Johann Ridler (und Karl Veith) (Wien, 4°.), II. Jahrg. (1832), Nr. 38, 39, 40, 43, 44, 45 50 und 64: „Briefe Kaiser Karls VI. an Starhemberg"; III. Jahrg (1833), S. 367, 575, 580, 584, 591, 604, 611: „Briefe des Kaisers Karl VI. an Starhemberg"; — Urkundenblatt Nr. 11, 12, 13, 15, 16, 17: „Eugens von Savoyen Briefe an Starhemberg" — Thürheim (Andreas Graf), Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun 1677—1715. Eine militär-historische Lebensskizze (Wien 1877, Braumüller, gr. 8°.) S. 9—16, 121, 272, 380. — Schwerdling (Johann), Geschichte des uralten und seit Jahrhunderten zu Landesfürst und Vaterland höchst verdienten theils fürstlichen, theils gräflichen Hauses Starhemberg (Linz 1830, J. Feuchtinger's Witwe, 8°.) S. 323—340. — Zedler'sches Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, kl. Fol.) Bd. XXXIX, Sp. 1032.

Porträte. 1) Unterschrift: „Starhemberg". J. Blaschke sc. (8°.) [auch in Hormayr's „Plutarch"]. — 2) Facsimile des Namenszuges: „Guidobald Starhemberg". Lith. von Eduard Kaiser. Gedruckt bei J. Rauh in Wien (gr. 8°]. — 3) „Guidobaldus Comes a Starenberg". Ohne Angabe des Zeichners und Stahlstechers (8°.). — 4) J. C. Weigel exc. Ganze Figur (Fol.).

Starhemberg, Johann Ludwig Adam (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Linz 1. November 1717, gest. zu Dedenburg 29. August 1778). Von der Heinrich'schen Hauptlinie. Ein Sohn des Grafen Gundemar Joseph aus dessen zweiter Ehe mit M. Antonia Gräfin Jörger. Der Graf trat jung in die kaiserliche Armee, mit welcher er bereits im Erbfolgekriege focht und als Dragonerhauptmann des reducirten Regimentes Holly die Nachricht von der Einnahme Münchens (27. Februar 1742) durch Ludwig Andreas Grafen Khevenhüller [Bd. XI, S. 225] an die Kaiserin überbrachte. In diesem Jahre noch rückte Graf S. zum Oberstlieutenant und im December 1745 zum Obersten im Regimente vor. In Italien, wohin der Graf mit seinem Regimente beordert wurde, wurde der Graf bei Piacenza verwundet. Im Jahre 1752 erfolgte seine Beförderung zum

General-Major. Im Beginne des siebenjährigen Krieges wurde Starhemberg Feldmarschall-Lieutenant und als solcher erfocht er sich im zweiten Feldzuge (1757), an dem denkwürdigen Schlachttage bei Collin (18. Juni), das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Er hatte nämlich mit 1000 Mann Cavallerie sowohl die im Gefechte stehenden kaiserlichen Infanterie-Regimenter, als auch die Husaren und Croaten lebhaft unterstützt und dreimal in die Feinde mit solchem Erfolge eingehauen, daß denselben sechs Geschütze und mehrere hundert Gefangene weggenommen wurden. Auch hatte der Graf im Verlaufe der Schlacht wiederholt bemerkt, wie die Preußen immer wieder in die Flanke und in den Rücken der Unsrigen zu kommen versuchten. Da nahm er nun mit den unter seinem Befehle stehenden Truppen immer eine solche Aufstellung, daß der Feind sein Vorhaben aufgeben mußte, und die Unseren dadurch in der Lösung ihrer Aufgabe, in der Vernichtung des Preußenheeres, welche auch glänzend gelang, wesentlich gefördert wurden. In Würdigung dessen wurde der Graf in der ersten Promotion, welche am 7. Mai 1758 im kaiserlichen Hoflager feierlich vollzogen wurde, in welcher der Herzog Karl von Lothringen, Daun, Nadasdy und Hadik das Großkreuz erhielten, mit noch 13 anderen Rittern, darunter Loudon, mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens geschmückt. Nach beendigtem Feldzuge war der Graf, dessen Gesundheit in den Drangsalen des Krieges schwer gelitten hatte, genöthigt, in den Ruhestand zu übertreten, in welchem er auch im Alter von 61 Jahren starb. Graf Johann Ludwig Adam war seit 1745 mit Maria Theresia Freiin von Stein (geb. 1732, gest. 1764) vermält, welche ihm viele Jahre im Tode vorangegangen war, nachdem sie ihm zwei Söhne und zwei Töchter geboren. Von den Söhnen starb der jüngere, Franz Xaver, in der Kindheit, der ältere, Philipp, als 22jähriger Jüngling im Felde.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 41, 1727.

Starhemberg, Ludwig Joseph Max Fürst (Staatsmann und Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Paris 12. März 1762, gest. 2. September 1833), vom fürstlichen Aste. Ein Sohn Georg Adams, ersten Fürsten von S. [S. 200], aus dessen zweiter Ehe mit Maria Franziska Fürstin von Salm-Salm, und der einzige, der von drei Kindern aus zwei Ehen am Leben geblieben. König Ludwig XV. von Frankreich hatte den Sohn des kaiserlichen Botschafters persönlich aus der Taufe gehoben. Graf Ludwig betrat frühzeitig die diplomatische Laufbahn; so wurde er 1790 zur Kaiserin Katharina II. mit dem Notificationsschreiben der Thronbesteigung Kaiser Leopolds II. nach St. Petersburg abgesandt. Nach seiner Rückkehr erhielt er den Gesandtschaftsposten im Haag, aber noch im nämlichen Jahre jenen zu London, auf welchem er mit Unterbrechung eines Jahres, 1808/1809, bis Februar 1810, im Ganzen 17 Jahre verblieb und nur deßhalb seine Stelle verließ, weil im genannten Jahre der politische Verkehr Oesterreichs mit England aufgehoben wurde. Graf Ludwig kehrte daher nach Oesterreich zurück. Nach dem im Jahre 1807 erfolgten Ableben seines Vaters war Graf Ludwig Fürst und Besitzer des bedeutenden Fideicom-

misses der älteren Linie seines Hauses geworden, welches aus den Grafschaften Schaumburg und Warenberg, der Burg und Herrschaft Eferding, Gstetenau, dem Stifte Lindach und Stroheim, den Herrschaften Karlsbach, Waasen, Freienstein, Auhof, Höbattendorf, Zeilern, Freydegg und Schönegg, Krummußbaum, Weißenberg, Schönpichl, Agstein und Dürnstein, Thal Wachau, Rothneusiedl und Conradswörth, wie der ursprüngliche Name des Starhemberg'schen Freihauses auf der Wieden in Wien lautet, besteht. Mit den Einkünften eines so mächtigen Besitzes war der Fürst wohl im Stande, die mit einem solchen Posten, wie es der eines Botschafters am großbritannischen Hofe ist, verbundenen ungewöhnlich hohen Auslagen zu bestreiten. Denn der Botschaftergehalt, so groß er an und für sich ist, reicht dazu nicht aus, weßhalb denn wo möglich immer vermögliche Cavaliere, wenn sie sonst für denselben passen, dazu ausersehen werden. Dabei hatte der Fürst in jenen Tagen der napoleonischen Eroberungskriege auch die Weisung erhalten, die französische Emigration möglichst zu unterstützen; mußte gute Kundschafter in Frankreich unterhalten und war daher genöthigt, aus Eigenem während seines Londoner Aufenthaltes große Summen im Dienste des Staates zu opfern, für welche ihm nie ein Ersatz geworden. Welche schweren Schäden ihm seine Botschafterposten sonst noch verursachten, wird weiter unten berichtet. Während seines Aufenthaltes in England wurde Graf Ludwig auch mit Ludwig Philipp Herzog von Orleans, nachmaligem König von Frankreich, bekannt. Der Herzog hielt sich damals in England auf und Starhemberg stand mit ihm in jahrelanger vertrauter Correspondenz; auch war er ein Freund der bekannten Schriftstellerin Mme. de Genlis, damals Erzieherin der Kinder des Herzogs von Chartres. S. war ein starrer Gegner der Eroberungspolitik Napoleons und arbeitete mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln gegen dieselbe. Dadurch geschah es auch, daß ihn der Corse, der in ihm einen nicht zu unterschätzenden Gegner erkannt hatte, mit seinem Hasse verfolgte und demselben, wo und wie er konnte, Ausdruck gab. Als sich S. einmal in geheimer Mission in strengstem Incognito in Paris befand und der Kaiser durch seine wachsame Polizei von Starhembergs Anwesenheit Kenntniß erhalten hatte, gab er Befehl zu dessen Verhaftung. S. war es jedoch gelungen, in der Verkleidung eines jüdischen Handelsmannes der französischen Polizei zu entgehen und nach Calais zu flüchten. Auf einer kleinen Barke suchte er nun ein im Canal befindliches englisches Schiff zu erreichen. Die Verfolger, welche ihn aufgespürt hatten, waren ihm nachgeeilt und hatten noch vom Ufer aus auf den im Schiffe befindlichen S. gefeuert, jedoch ohne ihn zu treffen, und dem Grafen war es glücklich gelungen, das englische Fahrzeug noch zu rechter Zeit zu erreichen. Aber Kaiser Napoleon hatte seinen Gegner fest im Auge behalten und, als im unglücklichen Jahre 1809 die Franzosen in Oesterreich einmarschirten, den Befehl gegeben, die Güter des Fürsten Starhemberg nach Möglichkeit zu belasten und zu verwüsten. Marschall Massena kam auch diesem kleinlichen Befehle des corsischen Autokraten gewissenhaft nach. Seine Schlösser und Besitzungen erhielten, wo Franzosen sie passirten, die stärkste Einquartierung und aus den Schlössern zu Eferding, Auhof, Höbattendorf wurden

die werthvollsten Gegenstände theils fortgeschleppt und was nicht mitnehmbar war, vernichtet. So z. B. wurden Familienporträts zerschnitten; der Wein-Lieferant des Fürsten in Wien (die bekannte Firma „zum Kameel") mußte bedeutende Weinvorräthe auf Kosten des Fürsten liefern und diese, deren Werth sich auf mehrere hunderttausend Gulden belief, wurden von den Franzosen in Empfang genommen. Durch alle diese Vorgänge wurden die Vermögensverhältnisse des Fürsten tief erschüttert und derselbe ungeachtet seines so bedeutenden Fideicommisses in einen schweren Schuldenstand versetzt. Dazu gesellte sich noch in späteren Jahren ein Sturz vom Balcon im Schlosse Eferding, durch welchen der Fürst sehr gefährlich verletzt wurde. Obgleich er sich davon allmälig wieder ganz erholt, hatten doch die Folgen des Sturzes nicht unwesentlichen Einfluß auf die Gesundheit des Fürsten geübt. Im Jahre 1815 wurde S. vorerst zum kaiserlichen Commissär bei der Besitznahme von Mailand und der Lombardei, bald darauf zum Gesandten am Turiner Hofe ernannt. Diesen Posten sollte er mit dem eines Botschafters am spanischen Hofe vertauschen. S. verließ nun, mit den höchsten Gnadenzeichen des sardinischen und parmesanischen Hofes geschmückt, Turin und begab sich, bevor er seinen neuen Posten antrat, erst nach Wien. Aber noch während seines Verweilens daselbst hatten sich die spanischen Angelegenheiten so gestaltet, daß die Absendung eines Botschafters nach Madrid nicht mehr stattfinden konnte. Der Fürst zog sich nun auf seine Güter zurück und verlebte den Rest seiner Jahre theils auf denselben, theils in Wien. Schon im Jahre 1802 war er mit dem goldenen Vließe ausgezeichnet worden, und so waren denn gleichzeitig der Sohn 1802 der jüngste und sein Vater (seit 1759) der älteste Ritter dieses Ordens. Der Fürst hatte sich (am 21. September 1781) mit M. Luise Franziska Prinzessin von Arenberg (geb. 29. Jänner 1764) zu Brüssel vermält. Der Fürst zählte damals erst 18, seine Frau 17 Jahre und so sah das junge Ehepaar der beiderseitigen Jugend wegen während des ersten Jahres sich nur im Sprechsaale eines Klosters, in welchem die junge Frau ihre letzte Erziehung erhalten hatte, welcher Fall in vornehmen Häusern damals bei sehr jungen Ehepaaren öfter vorkam. Im Juli 1833 wollte sich der Fürst in seinen Angelegenheiten nach Wien begeben, machte auf seiner Reise dahin in seinem Schlosse Dürnstein Halt, um dort einige Tage zu verweilen. Aber kaum im Schlosse angelangt, wurde er krank und konnte die Reise nicht weiter fortsetzen. Nach zweimonatlichem schmerzlichen Krankenlager starb er im Alter von 71 Jahren. Fürst Ludwig Joseph Max, wie ihn Graf Thürheim schildert, besaß ein reiches encyklopädisches Wissen; er wußte die Classiker aller Nationen älterer und neuerer Zeit auswendig; er war von lebhaftem, schnell auffassendem Geiste, besaß echt französischen Witz und Conversationston und war, obgleich 27 Jahre jünger als Prinz de Ligne, mit seinem leichten Sinne, sanguinischen Temperamente und seiner fröhlichen, nie versiegbaren Laune dem heiteren Marschalle ein sympathisches, auch geistig verwandtes Element und wie dieser ein echter Sohn des achtzehnten Jahrhunderts. Beide waren jederzeit geneigt, „mit aller Grazie des Geistes" tolle Scherze zu treiben und liebenswürdige Thorheiten zu begehen. Einst unternahmen sie — de Ligne

Conradswörth, wie der ursprüngliche Name des Starhemberg'schen Freihauses auf der Wieden in Wien lautet, besteht. Mit den Einkünften eines so mächtigen Besitzes war der Fürst wohl im Stande, die mit einem solchen Posten, wie es der eines Botschafters am großbritanniſchen Hofe ist, verbundenen ungewöhnlich hohen Auslagen zu bestreiten. Denn der Botschaftergehalt, so groß er an und für sich ist, reicht dazu nicht aus, weßhalb denn wo möglich immer vermögliche Cavaliere, wenn sie sonst für denselben passen, dazu ausersehen werden. Dabei hatte der Fürst in jenen Tagen der napoleoniſchen Eroberungskriege auch die Weisung erhalten, die französische Emigration möglichst zu unterstützen; mußte gute Kundschafter in Frankreich unterhalten und war daher genöthigt, aus Eigenem während seines Londoner Aufenthaltes große Summen im Dienste des Staates zu opfern, für welche ihm nie ein Ersatz geworden. Welche schwe-

die werthvollsten Gegenstände theils fortgeschleppt und was nicht mitnehmbar war, vernichtet. So z. B. wurden Familienporträts zerschnitten; der Wein-Lieferant des Fürsten in Wien (die bekannte Firma „zum Kameel") mußte bedeutende Weinvorräthe auf Kosten des Fürsten liefern und diese, deren Werth sich auf mehrere hunderttausend Gulden belief, wurden von den Franzosen in Empfang genommen. Durch alle diese Vorgänge wurden die Vermögensverhältnisse des Fürsten tief erschüttert und derselbe ungeachtet seines so bedeutenden Fideicommisses in einen schweren Schuldenstand versetzt. Dazu gesellte sich noch in späteren Jahren ein Sturz vom Balcon im Schlosse Eferding, durch welchen der Fürst sehr gefährlich verletzt wurde. Obgleich er sich davon allmälig wieder ganz erholt, hatten doch die Folgen des Sturzes nicht unwesentlichen Einfluß auf die Gesundheit des Fürsten geübt. Im Jahre 1815 wurde S. vorerst zum kaiserlichen Commissär bei der Besitznahme von Mailand und der Lombardei, bald darauf zum Gesandten am Turiner Hofe ernannt. Diesen Posten sollte er mit dem eines Botschafters am spanischen Hofe vertauschen. S. verließ nun, mit den höchsten Gnadenzeichen des sardinischen und parmesanischen Hofes geschmückt, Turin und begab sich, bevor er seinen neuen Posten antrat, erst nach Wien. Aber noch während seines Verweilens daselbst hatten sich die spanischen Angelegenheiten so gestaltet, daß die Absendung eines Botschafters nach Madrid nicht mehr statthaben konnte. Der Fürst zog sich nun auf seine Güter zurück und verlebte den Rest seiner Jahre theils auf denselben, theils in Wien. Schon im Jahre 1802 war er mit dem goldenen Vließe ausgezeichnet worden, und so waren denn gleichzeitig der Sohn 1802 der jüngste und sein Vater (seit 1759) der älteste Ritter dieses Ordens. Der Fürst hatte sich (am 21. September 1781) mit M. Luise Franziska Prinzessin von Arenberg (geb. 29. Jänner 1764) zu Brüssel vermält. Der Fürst zählte damals erst 18, seine Frau 17 Jahre und so sah das junge Ehepaar der beiderseitigen Jugend wegen während des ersten Jahres sich nur im Sprechsaale eines Klosters, in welchem die junge Frau ihre letzte Erziehung erhalten hatte, welcher Fall in vornehmen Häusern damals bei sehr jungen Ehepaaren öfter vorkam. Im Juli 1833 wollte sich der Fürst in seinen Angelegenheiten nach Wien begeben, machte auf seiner Reise dahin in seinem Schlosse Dürnstein Halt, um dort einige Tage zu verweilen. Aber kaum im Schlosse angelangt, wurde er krank und konnte die Reise nicht weiter fortsetzen. Nach zweimonatlichem schmerzlichen Krankenlager starb er im Alter von 71 Jahren. Fürst Ludwig Joseph Max, wie ihn Graf Thürheim schildert, besaß ein reiches encyklopädisches Wissen; er wußte die Classiker aller Nationen älterer und neuerer Zeit auswendig; er war von lebhaftem, schnell auffassendem Geiste, besaß echt französischen Witz und Conversationston und war, obgleich 27 Jahre jünger als Prinz de Ligne, mit seinem leichten Sinne, sanguinischen Temperamente und seiner fröhlichen, nie versiegbaren Laune dem heiteren Marschalle ein sympathisches, auch geistig verwandtes Element und wie dieser ein echter Sohn des achtzehnten Jahrhunderts. Beide waren jederzeit geneigt, „mit aller Grazie des Geistes" tolle Scherze zu treiben und liebenswürdige Thorheiten zu begehen. Einst unternahmen sie — de Ligne

gen Processes zwischen der damaligen Herrschaft und den Bürgern des Städtchens Eferding, seines ererbten Familien-Fideicommisses. Am 4. December 1808 gab Fürst Starhemberg als Versöhnungsfeier auf seinem Schlosse zu Eferding den dortigen Bürgern und Bauern ein glänzendes Fest, auf welchem er und seine Familie jene mit größter Liebenswürdigkeit bewirtheten. In einer Localität, welche die Aufschrift trug: „Auch die Armen freuen sich dieses Festes", wurden Nothleidende reichlich gespeist und sangen an diesem Tage frohe Dankeslieder; — an Jene aber, welche wegen Gebrechlichkeit an dem Feste nicht theilnehmen konnten, wurden bedeutende Geldsummen vertheilt. Die Bürger erwiederten durch eine feierliche Illumination mit Inschriften und Aufführung einer zu diesem Anlasse componirten Operette dieses Fest, und die Bauern brachten nach Vorstellung einer ländlichen Hochzeit auf einem Opferaltare Gaben von ihren Erzeugnissen, als Obst, Kuchen u. s. w., dar. In einem in mei-

g (Linz 1830, Joseph Feichtinger's Wwe., .) S. 366, Nr. 360. — Biographie s hommes vivants ou histoire par dre alphabétique de la vie publique de s les hommes qui se sont fait remar- er par leurs actions ou leurs écrits. aris 1809, L. G. Michaud, 8°.) Tome V, 410.

Starhemberg, Maximilian Adam z Graf (k. k. Feldmarschall, geb. October **1669**, gest. 22. Nov. **1741**), der Heinrich'schen Hauptlinie, ster Sohn des Bartholomäus S. aus dessen Ehe mit Esther fin Windischgrätz und jüngster der Guidos [s. d. S. 202]. Max am trat in jungen Jahren in das rliche Heer und wohnte als Officier en unteren Chargen den Feldzügen Tage bei. Im Jahre 1702 war er önlicher Adjutant des Kaisers Jo- h I., mit dem er sich bei der Be- rung von Landau befand. Im fol- en Jahre wurde er Oberst und In- er des heutigen Infanterie-Regi- tes Nr. 24 und kämpfte an der pe desselben mit Auszeichnung in ien, unter Anderem bei der Belage- von Verona. Im J. 1704 wurde General-Feldwachtmeister, kam als er 1705 ins Piemontesische und de am 12. Jänner 1706 zum Feld- schall-Lieutenant befördert. Als sol- rückte er gegen die von Rako- befehligten Rebellen in Ungarn ins und nahm denselben die Stadt s. Im Jahre 1708 wurde er Com- dant von Tyrnau. Bei Uebernahme r Stadt gerieth er aber, von einer heilung der feindlichen Partei über- n, in Gefangenschaft und wurde in Festung Neuhäusel gebracht, wo es aber gelang, nachdem er schon neun tate gefangen gehalten worden, zu iehen, worauf er über Schlesien und Mähren nach Wien kam, dahin aber auch den aus Rakoczy's Diensten in kaiserliche übergetretenen ungarischen General Oeskay, bisherigen Commandanten des Schlosses Zips, mitbrachte. Nachdem er zum Hofkriegsrath und General-Feldzeugmeister befördert worden, kämpfte er in den Jahren **1716** und **1717** in den Türkenkriegen und zeichnete sich in der Schlacht bei Peterwardein, bei der Belagerung von Temesvár und 1717 vor Belgrad so aus, daß Prinz Eugen seine Umsicht und Tapferkeit in seinen Armeebefehlen rühmte. Im oben genannten Jahre wurde er auch Superintendant der neu errichteten Ingenieur-Akademie in Wien, **1719** geheimer Rath, am 2. August **1719** Stadtgarde-Oberstlieutenant oder Vice-Commandant von Wien, **1720** General-Feld-, Land- und Hauszeugmeister, was soviel ist wie General-Director der Artillerie. Am 1. October **1723** wurde der Graf zum Feldmarschall ernannt; in dieser Eigenschaft hielt er sich meist zu Wien auf und versah in Wirich Philipps Grafen von Daun Abwesenheit die Stelle des ordentlichen Stadt-Commandanten. Auch war der Graf, als sich der Kaiser im Jahre **1732** nach Prag begab, eines der Mitglieder, welche während des Kaisers Abwesenheit die Regierung verwalteten. Im J. **1734** versah er in Abwesenheit des Prinzen Eugen [Bd. XXVIII, S. 296] und des Grafen Lothar von Königsegg [Bd. XII, S. 229] die Stelle des Hofkriegsraths-Präsidenten und führte in der zur Untersuchung des Verhaltens des Feldmarschalls Grafen Caraffa in Neapel eingesetzten Commission den Vorsitz. Als Kaiser Karl VI. im Jahre **1740** mit Tode abging, wurde Graf S. von der Kaiserin-Königin in allen Ehren und

starb er auch im Alter von 72 Jahren. Wie Staffler berichtet, wäre der Graf zu Bildstein in Vorarlberg, wo er oft zu verweilen pflegte, in der Gruft beigesetzt, welche er sich daselbst hatte erbauen lassen. Der Graf Max Adam war zweimal vermält: zuerst 1715 mit M. Franziska Gräfin Launoy (geb. 1683, gest. 1724), welche ihm vier Söhne und zwei Töchter gebar; dann 1735 mit Guidobaldine Gräfin Starhemberg, einer Tochter Gundemar Josephs Grafen von Starhemberg, aus welcher Ehe ein Sohn, Guidobald, entstammt. Dieser Letztere starb als k. k. General-Major, ohne aus seiner Ehe mit Maria Innocentia Gräfin Auersperg Nachkommen zu hinterlassen. Von Max Adams Kindern erster Ehe starben zwei in früher Jugend, von den anderen starb Graf Reichard 1760 als Oberst und unvermält, und Graf Emanuel Michael, welcher diese Linie fortpflanzte, als General-Major [S. 168, Nr. 13]. Von den Töchtern blieb Maria Antonia unvermält,

seinem 14. Jahre an war er seinem Vater, der in Graslitz eine Branntweinbrennerei und einen Krämerhandel betrieb, zur Hand. Da er mit seinem Vater die Märkte in Sachsen besuchte, lernte er dort die Mousselinweberei kennen, welche er dann in der Gegend von Graslitz einführte. Im Jahre 1792 pachtete er das Messingwerk zu Silberbach, brachte dasselbe in guten Gang und errichtete daselbst die erste Alaunhütte. Im Jahre 1802 kaufte er das Mineralwerk Hromitz bei Pilsen; im Jahre 1804 das Braunkohlenwerk Davidsthal bei Falkenau und führte bei der Alaunerzeugung die Braunkohlenfeuerung ein. Im Jahre 1815 kaufte er das Mineralwerk Altsattl bei Elbogen und das Mineralwerk Unterlittmitz ebenda, und errichtete im Jahre 1826 in Altsattl ein Alaunwerk, bei welchem im J. 1828 eine Dampfmaschine aufgestellt wurde, die erste in Böhmen, welche dem Bergbau diente. Im Jahre 1831 kaufte er das Mineralwerk Oberlittmitz. Schon im Jahre 1829 hat S. die Leitung des Werkbetriebes seinem jüngeren Sohne Anton überlassen und sich von den Geschäften zurückgezogen. Er lebte seit dieser Zeit meist in Prag, wo er im Alter von 71 Jahren starb, nachdem er in Würdigung seiner um die Industrie erworbenen Verdienste noch im Jahre 1836 in den erbländischen Adelsstand erhoben worden war. Aus der voranstehenden Schilderung der einzelnen Geschäftsbetriebe sind diese Verdienste nicht ersichtlich; im Folgenden soll eine gedrängte Darstellung derselben gegeben, dabei jedoch sollen die Leistungen von Vater und Sohn zusammengefaßt werden. Johann David S. hatte es verstanden, sich mit geringen materiellen Mitteln und ohne wissenschaftliche Vorstudien, durch seine Intelligenz, verbunden mit Umsicht und Energie, zu einem Montan-Industriellen ersten Ranges emporzuschwingen. Die unter seiner Leitung erstandenen Kohlen- und Mineralwerke hat S. in kurzer Zeit so emporgebracht, daß ihm schon die Beurtheilungs-Commission über die Prager Ausstellung vom Jahre 1831 in ihrem Berichte den Ehrenplatz unter jenen Männern einräumt, welche durch Begründung bisher unbeachtet gebliebener Industrien und Steigerung derselben zu großartigem Betriebe auf Handel und Wandel im Kaiserstaate großen und ersprießlichsten Einfluß geübt. Seinem Unternehmungsgeiste ist der erste Aufschwung des Kohlenbergbaues, namentlich auf Braunkohlen, im Elbogener Kreise, zu danken. Johann David ist der Begründer der Flaschen-, Retorten- und Kolbenerzeugung in Böhmen, welche bald großartige Summen repräsentirte. Er war es, der die Erzeugung des Vitriolöls, des Rußes, der seiner Vortrefflichkeit wegen nach Deutschland ausgeführt wurde, des Vitriolsteins u. s. w. begründete. Sein Sohn Anton erweiterte und vergrößerte diese Industrien. So erzeugte im Jahre 1838 diese Firma 19.260 Centner Vitriolöl, 227.000 Centner Eisenvitriol, 6575 Centner Schwefel, 1200 Centner Schwefelblumen und 5000 Centner Caput mortuum. Dieses rohe Caput mortuum wurde nur zur Farbenfabrication verwerthet, welche in Brag eingeführt wurde. In drei Sorten geschieden, werden durch Abröstен und Glühen theils mit, theils ohne Zusatz von Kochsalz 57 Farbennuancen von blutroth bis havanahbraun, jährlich an 20.000 Centner dieser Producte im Werthe von 14—16.000 fl. bereitet. Wie die Er-

Centner Tafelglas. Die Berg- und Mineralwerke, im Egerer und Pilsener Kreise vertheilt, umfaßten zusammen im J. 1855 an belehntem Feld 4,744.688 Quadratklafter. 3 Schwefelkies-, 4 Alaunerz-, 3 Alaunschiefer-, 6 Braun- und 3 Steinkohlen-Grubenbaue mit 118 Schachten, 14 Stollen und 6 Dampfmaschinen, ferner mit 160 Galeerenöfen mit 34.154 Retorten, 3 Schwefelsäurekammern, 4 Schmelz- und 4 Streckösen für Tafelglas, 30 Salpeter-, 6 Salzsäure-Oefen und 20 Rußöfen. Im J. 1855 waren an sämmtlichen Werken beschäftigt 39 Beamte, beim Bergbau 1449 stabile, 200 zeitliche Arbeiter, 21 Steiger, in den Aufbereitungs- und Fabricationswerkstätten 1051 stabile, 1290 zeitliche Arbeiter, 16 Aufseher, im Ganzen über 4000 Personen. Noch ist die Einführung der Stein- und Braunkohlenfeuerung bei der Fabrication des Tafelglases besonders zu erwähnen, da diese einen besonders wichtigen wirthschaftlichen Factor im Hinblick auf die bis dahin bestandene ungleich kostspieligere Kohlenfeuerung bildet. Zur Ergänzung

emporgeo
Umsicht u
von Sta
1818) h
lung des
ner Firm
Starck" |
daß er
reichische
dere Bro
ihre Ber
briken", |
Besitze
Pilsener
dem Fac
interessa
nungen
1855 in
glas di
Bergwer
Paris
Theil.
Gebiete
auch an
ben nah
wurde e
Pilsener

ausstellung seine Erhebung in den Freiherrenstand.

Jahrbuch für den Berg- und Hüttenmann des österreichischen Kaiserstaates für das Jahr 1848 (Wien, gr. 8°.), I. Jahrg., S. 170: Biographische Skizze. — Tagesbote aus Böhmen (Prager Local-Blatt), 1853, Nr. 179. — Presse (Wiener politisches Blatt, kl. Fol.) 1853, Nummer vom 7. October: „Aus den österreichischen Abtheilungen des Pariser Industrie-Palastes XIV". — Erner (Wilhelm Franz Professor Dr.), Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Wien 1873, 8°.) S. 104.

Stark, Johann Karl (Landschafts-Maler und Aetzkünstler, geb. zu Oedenburg 4. Juli 1774, gest. zu Wien 7. Februar 1811). Nagler läßt ihn zu Oldenburg geboren sein, und gibt nur das Jahr seiner Geburt, 1774, an. Alexander Patuzzi hingegen, der die obigen genauen Geburts- und Sterbedaten bringt, nennt Oedenburg seinen Geburtsort, was jedoch bei der Möglichkeit der Verwechselung des e und l ein Druckfehler sein könnte. Seine ersten Kunststudien machte S. zu Dresden, von dort aber begab er sich zur weiteren Ausbildung nach Wien, wo er bis an ein im Alter von erst 37 Jahren erfolgtes Lebensende als Maler und Radirer thätig war. Er zeichnete und malte Landschaften, meist Waldansichten und öde Gegenden, auf denen zuweilen Dörfer oder vereinzelte Wohnungen sichtbar sind. Denselben Charakter tragen seine Radirungen, deren einige nach Zeichnungen von Mößmer [Bd. XVIII, S. 431], Molitor [Band XVIII, S. 461] und Wagner ausgeführt sind. Von seinen radirten Blättern sind folgende Suiten bekannt: Eine Folge von vier Landschaften mit Staffage, nach eigener *Zeichnung (gr. Fol.)*; — eine Folge von sechs Landschaften, theils Ansichten von Dörfern, theils das Innere von Waldungen darstellend, nach eigener Zeichnung (gr. 4°); — eine Folge von sechs Blättern mit Ruinen, Wasserfällen und Waldansichten nach Mößmer, Molitor und eigener Zeichnung (qu. 12°.); — eine Folge von sechs Blättern mit Ansichten von Dörfern und ländlichen Gegenden, nach eigenen und nach Zeichnungen von Wagner (gr. 8°.); — eine Folge von zwölf Blättern mit ländlichen Gegenden, nach eigenen und nach Zeichnungen von Mößmer und Wagner (gr. 4°.).

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 223 — Patuzzi (Alexander), Geschichte Oesterreichs (Wien, Benedikt. schm. 4°.) Bd. II, Seite 345, in der Namensliste der Ausgezeichneten.

Ein **Johann Joseph** Stark, aus Schönfeld in Böhmen gebürtig, lebte im 18. Jahrhundert (1732—1738) als Maler in Prag, wo er sich im Jahre 1732 verheirathete. Ueber seine Arbeiten weiß Dlabacz in seinem „Künstler-Lexikon für Böhmen" (Band III, S. 201) nichts zu berichten. Es ist ein in Stefano Della Bella's Manier radirtes Blatt (gr. 8°.) vorhanden, welches zwei links bei einem Wirthshause haltende Reiter darstellt, auf welchem der Name J. J. Stark verkehrt geschrieben steht. Ist es von diesem Johann Joseph Stark radirt?

Stark, Joseph August (Maler, geb. zu Gratz 6. März 1782, gest. ebenda 23. Juli 1838). Seine Eltern bestimmten ihn zum geistlichen Stande, er selbst entschied sich im Anbeginn für die juridische, später und dann bleibend für die künstlerische Laufbahn. Nachdem er in Gratz die ersten Kunststudien gemacht, begab er sich im Jahre 1806 nach Wien und besuchte daselbst die k. k. Akademie der bildenden Künste, wo er, mit Rah-

raubte. Alle freie Zeit benutzte er zum Besuche der Akademie, wo er anfänglich unter Maurer's [Bd. XVII, S. 140] Leitung, später unter Caucig [Bd. II, S. 312] und Lampi [Bd. XIV, S. 57] seine Kunststudien fortsetzte. Außerdem besuchte er Fischer's [Bd. IV, S. 244] anatomische Vorträge und studirte nach guten Kupferstichen und den besten Bildern der in Wien befindlichen Gemälde-Gallerien. Elf Jahre war er unablässig bemüht gewesen, sich fortzubilden, und in dieser Zeit hatte er zahlreiche Bildnisse, vornehmlich von französischen Officieren, welche in den damaligen Kriegsjahren in Wien sich aufhielten, und auch mehrere Staffeleigemälde vollendet, welche seinen Künstlernamen in weiteren Kreisen bekannt machten und die Aufmerksamkeit der Kenner auf ihn lenkten. So geschah es denn auch, daß, als die Stelle eines Directors und Professors an der ständischen Kunstakademie am Joanneum zu Gratz zu besetzen war, die steierischen Stände ihn an dieselbe beriefen. Im Jahre 1817 trat er diese

greift, sich zu entleiden"; — „Amor die Spitze seines Pfeiles prüfend"; — „Pansias und Glycere"; — „Abraham empfängt von Sarah die Hagar"; — „Christus und die Samaritera"; — „Amphynomus und Anapus retten ihre Eltern"; — „Anna von Gösting stürzt sich vom Felsen"; — „Artemisia trinkt den mit der Asche ihres Gemals gemischten Wein"; — „Ein Christus am Kreuze"; — „Evadne stürzt sich in den brennenden Scheiterhaufen ihres Gatten"; — „Der h. Petrus"; — „Die h. Veronica"; — „Amor warnt, den ruhenden Löwen zu wecken". Von seinen zahlreichen Gemälden für Kirchen und Capellen sind mir nur bekannt: „Der h. Johannes der Täufer" in der Joanneumscapelle in Gratz, eines der schönsten Gemälde des Künstlers; — „Ein kreuztragender Christus" in der Stadtpfarrkirche zum h. Blut in Gratz; — „Christus in Mitte der Schriftgelehrten im Tempel" in der Capelle des ehemaligen Ferdinandeums; — „Christus am Oelberge" Altarbild in Schladming; — „Maria am Schutz für die Stadt Warasdin bei der h. Dreieinigkeit bittend", Altarblatt für die Kapuzinerkirche in Warasdin. Ungemein groß ist die Zahl seiner Bildnisse, und wohl jede nur einigermaßen hervorragende Persönlichkeit der Steiermark seiner Zeit ist von Stark's Pinsel gemalt worden. Der Künstler hat zu wiederholten Malen Italien besucht. Zuerst im Jahre 1817 im Gefolge seines Gönners Ignaz Grafen von Attems, dieses um die Förderung des Kunstlebens in Steiermark gleich seinem Vater Ferdinand vielverdienten Edelmannes. Damals copirte Stark zu Venedig in 25 Stunden die berühmte „Magdalena" von Titian in der Pisanischen Gallerie in meisterhafter Weise. Das zweite Mal besuchte S. Italien im Jahre 1826, wo er über Verona, Bologna, Florenz, Siena nach Rom ging, in jeder der genannten Städte längere Zeit verweilte und die Meisterwerke der verschiedenen Kunstschulen an Ort und Stelle studirte. Stark war aber nicht blos ausübender Künstler, sondern auch ein eifriger Sammler von Kunstwerken, vorzugsweise von Gemälden, und in seiner an 200 Bilder fassenden Sammlung befanden sich Werke von den besten Meistern der verschiedenen italienischen Schulen und schöne Stücke der holländischen, alt- und neudeutschen Schule, darunter ein „kreuztragender Christus" von Pordenone, ein „todter Christus" von Giacomo Palma, dann Bilder von Bassano, Caravaggio, Giambellino, Annibale Carracci, prächtige Thierstücke von Rosa di Tivoli, ein „Sturm" von Bakhuysen, Bilder von David Teniers, Christoph Schwarz, Hans Burgkmayr, Kupetzky, von Kremser-Schmidt, dem älteren und jüngeren Brand u. A. Als der Künstler im Alter von 56 Jahren starb, vererbte er die vorerwähnte Bildersammlung der ständischen Bildergalerie in Gratz nebst einer Spende von 1000 fl. C. M. für die Gratzer Zeichnungs-Akademie. Auch soll er einer jeden Kirche seiner Vaterstadt von seinen eigenen im Nachlasse befindlichen Gemälden je ein Altarblatt legirt haben. Von sonstigen Arbeiten des Künstlers sind mir noch bekannt ein Bildniß seines Jugendfreundes Dr. Franz Sartori [Band XXVIII, S. 252] und ein Oelbild, vorstellend einen über Wien schwebenden Engel, welcher zwei Kinder in den Himmel trägt, im Besitze des k. k. Controlors Andreas Engelhardt. Während seines Aufenthaltes in Rom und Florenz erlernte er auch die Fresco-Malerei. Ob er Mehreres in derselben

soll an 20 Blätter umfassen, darunter ein „*Ecce homo*“, — „Susanna und die beiden Alten“, — „Ovidius erhält seine ihm von Cheseus entrissene Tochter zurück“, — „Die *Charitas romana*“, alle vier nach Bildern in der ständischen Gallerie zu Gratz; — eine „Betende Maria“, — „Magdalena im Gebete“, beide nach Bildern in der gräfl. Attems'schen Sammlung; — „Christus am Oelberge“, nach seinem in der protestantischen Kirche zu Schladming befindlichen Gemälde; — „Christus und die Samariterin am Brunnen“, — „Christus bei Magdalena und Martha“, — „Maria mit dem Kinde“, — „Annas von Gösting Felsensprung“, alle vier nach seinen eigenen Bildern — und die lithographirte Skizze zu seinem großen, schon erwähnten Gemälde „Andreas Baumkirchner das Neustädter Thor vertheidigend“. Stark war ein Künstler, der nicht nur zu malen, sondern auch zu schreiben verstand, wie es mehrere in verschiedenen Blättern enthaltene Kunstartikel aus seiner Feder beweisen. Als Lehrer und Gallerie-Director hat er ungemein verdienstlich ge-

S. 696; 1823, S. 724; 1827, S. 179. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) Jahrg. 1820, Nr. 2, S. 7: „Brief aus Venedig 19. October 1819". — Der Aufmerksame (Grätzer Unterhaltungs-Blatt, 4°.), 1838, Nr. 95: „Nekrolog". — Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (Wien, 8°.) 1816, 1826, 1828, 1832. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 130. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Band X, Seite 98. — Schreiner (G. Dr.), Grätz (Grätz 1843, 8°.) Seite 190, 205, 209. — Polsterer (J. A. Dr.), Grätz und seine Umgebungen (Grätz 1827, 8°.) S. 254, 256. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, Anton Schrötter. (Grätz, 8°.) Neue Folge, siebenter Jahrgang, 1. Heft, S. 68. — Der Wanderer im Gebiete der Kunst und Wissenschaft u. s. w. (Wien, 4°.) 1820, Nr. 164: „Grätz im Jahre 1820. Stark's Atelier." Von F. C. Weidmann. — 1838, Nr. 253: „Nekrolog." Von Andreas Engelhardt. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) 1817, Intell. Blatt, Nr. 44.

Noch sei hier des **Johann** Stark (geb. zu Heinrichsgrün im Elbogener Kreise Böhmens 3. Mai 1794, gest. in Wien 15. November 1851) als eines Mannes gedacht, in welchem sein Biograph ein priesterliches Charakterbild edelster Art gezeichnet. Sein Vater Andreas war gräflich Rostitz'scher Rentmeister und starb, als der Sohn erst zwei Jahre alt war. Die Mutter Elisabeth, geborene Heilwerth, übersiedelte nun nach Graslitz. Dort verheirathete sie sich nach zweijähriger Witwenschaft zum zweiten Male und ihr zweiter Gatte Anton Sädler, auch in gräflich Rostitz'schen Diensten, war unserem Johannes ein zweiter Vater. Johannes bezog, als er 12 Jahre alt war, 1806 das Gymnasium in Schlackenwerth, dann das Lyceum in Pilsen und nachdem er die philosophischen Studien beendet, trat er als Alumnus in das erzbischöfliche Seminar zu Prag. Da er nach beendeten theologischen Studien das zum Empfange der kirchlichen Weihen nöthige Alter noch nicht erreicht hatte, begann er sich zunächst für das kirchliche Lehramt vorzubereiten, dem er auch bis an sein Lebensende treu blieb. Nach Empfang der Priesterweihe am 10. Mai 1807 unterzog er sich den strengen Prüfungen zur Erlangung der theologischen Doctorwürde, welche ihm auch am 23. Jänner 1821 zu Theil wurde. Die ersten Versuche zur Erlangung eines Lehramtes schlugen fehl; im April 1821 erhielt er die Professur der Kirchengeschichte und des kanonischen Rechtes an der bischöflichen theologischen Lehranstalt zu Leitmeritz; im Jahre 1826 wurde er auf den Lehrstuhl für Kirchengeschichte an die Prager Hochschule berufen und nach neunjähriger Thätigkeit daselbst zum Professor derselben Lehrkanzel an der Wiener Hochschule ernannt, welche Stelle er bis an sein im Alter von 57 Jahren erfolgtes Lebensende versah. Damit schließen die einfachen Lebensschicksale dieses Gelehrten und Priesters ab. Schriftstellerisch hat er nicht gewirkt, wenigstens verzeichnet sein unten genannter Biograph kein Werk desselben, dafür aber zeichnet er ein Charakterbild, dessen Lectüre Allen, die sich dem priesterlichen Stande widmen, empfohlen werden muß. Es stellt sich in Johannes Stark eine Persönlichkeit dar von so scharfem Gepräge des Geistes, daß die edlen Grundzüge desselben unter allen Wechseln der Zeit dieselben bleiben. Er war ganz Priester und Professor und zugleich ein Mann der Pflicht und Pünctlichkeit, der Geradheit und Offenheit, von anspruchsloser Bescheidenheit und voller Hingebung an alles Schöne und Edle. Durch mehr denn 30 Jahre trieb er zur Erholung naturwissenschaftliche Studien, insbesondere Mineralogie, welcher er mit Vorliebe die größten Opfer brachte. Von seinem Schwager, dem Bergrath Lösl in Falkenau, zum Sammeln angeregt, brachte er eine in Beziehung auf Seltenheit und Vollständigkeit sehenswürdige Sammlung böhmischer Mineralien zu Stande, welche im Jahre 1846 von dem Kreuzherren-Orden mit dem rothen Stern in Prag um eine mäßige Summe erworben wurde. Seine im kirchenhistorischen Fache sehr reichhaltige Büchersammlung ging zufolge seiner letztwilligen Anordnung in den Besitz der Bibliothek eben genannten Ordens über. Was er als Mensch, Gelehrter, Lehrer und Priester war,

steller, geb. zu See in Tirol am 17. December 1750, geſt. zu Gerſthofen 31. October 1816). Die Anfangsgründe der humaniſtiſchen Wiſſenſchaften ſtudirte er privat bei einem Weltprieſter, alsdann bezog er das Gymnaſium in Innsbruck und trat nach beendeten unteren Claſſen im Jahre 1769 zu Landsberg in die Geſellſchaft Jeſu. Nach ihrer noch im Laufe ſeiner Studien erfolgten Auflöſung vollendete er die letzteren in Innsbruck und erhielt am 24. September 1774 die Prieſterweihe. Im Jahre 1777 kam er als Cooperator nach Kapel in Tirol, wo er acht Jahre verblieb, bis er im J. 1784 in das Collegium S. Salvator in Augsburg eintrat, an welchem er durch vier Jahre am Gymnaſium, dann durch mehrere Jahre die Philoſophie am Lyceum vortrug. Auch wurde er Vorſtand der Bürger-Congregation, gab aber ſeiner ſchwankenden Geſundheit wegen Alles, mit Ausnahme des Lehramtes der Philoſophie, auf. Eine ſchwere körperliche

h. Kreuzwegrs, sammt einigen anderen Andachtsübungen von Alph. M. von Liguori, Bischof" (ebd. 1808; neue Aufl. 1810, 8°.); — „Andacht auf jeden Mittwoche zum h. Joseph nebst anderen Andachtsübungen" (ebd. 1811; neue Aufl. 1814, 12°.); — „Andacht auf sechs Sonntage zur Ehre des h. Aloysius Gonzaga d. g. J." (ebd. 1814, 12°.); — „Andacht zur Ehre des h. Aloysius Gonzago, mit Beispielen und anderen Andachtsübungen vermehrt" (ebd. 1814, 12°.); — „Wille's vollständiges Gebet- und Tugendbuch oder kurze Lebensregeln und Uebungen, andächtig zu beten u. s. w." (Augsburg 1800, Veith und Rieger; 4. Aufl. 1820, 8°.); — „Christliche Andachtsübungen zum allgemeinen Gebrauche in der Kirche und zu Hause" (ebd. 1818, 8°.), — „Der Tag des Christen, geheiligt durch Andacht und Gebete" (Augsburg 1819, Kranzfelder, 8°.); — „Derselbe im Auszuge" (ebd. 1824. 18°.). Ferner hatte S. großen Antheil an der 1788 in zwei Bänden erschienenen vielverbesserten Ausgabe von Massilon's „Conferenz- und Synodalreden" und besorgte auch die Herausgabe mehrerer Andachtsschriften von P. Schauenburg, woran er wesentliche Verbesserungen angebracht. Stark, der im Alter von 66 Jahren das Zeitliche segnete, liegt auf dem Ortsfriedhofe zu Gerstofen beigesetzt, wo ihm sein Freund Franz Xaver Mayr ein schönes Grabmal hatte setzen lassen.

Waitzenegger (Franz Jos.), Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit (Landshut 1822, Jos. Thomann, 8°.) Bd. III, S. 373.

Starke, Friedrich (Tonsetzer, geb. zu Elsterwerda in Sachsen im Jahre 1774, gest. zu Döbling bei Wien 18. December 1835). Den ersten Unterricht in der Musik erhielt er noch während seines Schulbesuches bei dem Organisten Ahner, der ihn im Clavierspiel unterwies; darauf kam er zu dem Stadtmusikus Görner zu Großenhayn in die Lehre, wo er sich auf dem Horn, das er sich zu seinem Hauptinstrumente gewählt, besonders ausbildete. Nun führte er nach beendeter Lehrzeit anfänglich ein Wanderleben und spielte in verschiedenen Städten Sachsens, wobei er sich aus eigenem Eifer theoretisch selbst fortbildete. Nach fünfjähriger Wanderung durch Sachsen nahm er die Capellmeisterstelle bei der Kolter'schen Kunstreitergesellschaft an und versah dieselbe durch zwei Jahre, worauf er eine Musikstelle bei dem Theater- und Kirchenorchester in Salzburg erhielt. Nachdem er einige Zeit an demselben mitgewirkt, wurde er Claviermeister im Hause der Gräfin Pilati zu Wels und trat aus demselben als Capellmeister in ein österreichisches Regiment ein, mit welchem er die Feldzüge in der Schweiz, in Schwaben und am Rhein mitmachte. Als nach abgeschlossenem Frieden das Regiment, bei welchem S. diente, in Wien stationirt wurde, begann er nun eifrig seine theoretischen Studien fortzusetzen, und zwar studirte er bei Albrechtsberger Composition und durch Empfehlung Beethoven's, dessen Neffen er in der Musik unterrichtete, erhielt er eine Anstellung als erster Hornist im Orchester des Wiener Hoftheaters, aus welchem er nach einer Reihe von Jahren in den Ruhestand übertrat. Er zog sich nun in das in der Nähe Wiens gelegene Döbling zurück und starb daselbst im Alter von 61 Jahren. Starke war ein ungemein fruchtbarer Componist und von seinen größeren Compositionen ist sein Tongemälde „Die Schlacht bei Leipzig" bekannt, von welcher uns Hanslick in seinem historischen Erinnerungsblatt „Patriotische Concerte in Wien" (Neue

und ließ sich nebenbei als Virtuos a
dem Horn und Czakan hören. Mehre
Jahre hindurch gab S. in Monatshefte
ein periodisches Musikwerk für Militä
musik heraus, was auf 300 Nummer
angewachsen war, und dann ein zwe
tes, ausschließlich für Trompeterchör
eingerichtet, das auch an ein halbe
hundert Nummern erreichte. Ueberdie
veröffentlichte er in Wien eine „Kurz
Singmethode" und dann eine „Wiener Pia
noforte-Schule" in drei Abtheilungen
welche die Opuszahl 108 trägt und aus
225 gestochenen und lithographirten No
tentafeln und mit vier Textblättern (in
qu. Fol.) besteht. Diese Pianoforte-
Schule erschien in mehreren Auflagen,
wovon die späteren in etwas kürzere
Fassung gebracht sind. Außer diesen
Werken componirte er mehrere Messen
und andere Kirchenstücke, Lieder, So
naten, Quartetten u. s. w. Vorgenann
ter Pianoforteschule ist in der 1. Abthei
lung ein Blatt beigegeben, welches ein
Verzeichniß sämmtlicher Compositionen

der Bühne ganz zurückziehen. Sie that es aber nicht, sondern blieb bei der Bühne, an welcher sie über ein halbes Jahrhundert gewirkt, worauf sie, nachdem sie von der Oeffentlichkeit sich zurückzog, 1798 Schröder nach Rollingen folgte, wo sie auf seinem Landgute ein kleines Nebenhaus bewohnte und dort am 2. März 1809 im Alter von 78 Jahren starb. Herr Starke erscheint in der Geschichte des deutschen Theaters als bedeutender Künstler, in der Jugend in komischen Bedientenrollen, in späteren Jahren in zärtlichen Vätern. Starke war auch für das Repertoire thätig und hat mehrere französische Stücke für die deutsche Bühne bearbeitet. — 2. Ungleich größer aber war seine Frau **Johanna Christiana,** welche ein Schröder den „Stolz des deutschen Theaters" nannte, und von welcher Gotter sang: „Licht streuest du auf Dunkelheiten | Weisst aus den größten Schwierigkeiten, | O Starkin, dich als Meisterin zu ziehn | Und wo der Dichter schläft, wachst du für ihn." Eine ihrer Glanzrollen war Lessing's Miß Sara Sampson, dann die Claudia in „Emilia Galotti". Die von Hermann Uhde herausgegebenen, für die deutsche Theatergeschichte so wichtigen „Denkwürdigkeiten des Theaterdirectors Friedrich Ludwig Schmidt" gedenken oft und mit Wärme der großen Künstlerin. Sonderbarer Weise ist in dem Herlossohn-Marggraff'schen „Allgemeinen Theater-Lexikon" der Name dieser großen Künstlerin nicht zu finden. [Chronologie des deutschen Theaters (Leipzig 1774, 8°.) S. 98, 103, 109, 133, 134, 190, 195, 249, 256, 271, 280, 334. — Denkwürdigkeiten des Schauspielers, Schauspieldichters und Schauspiel-Directors Friedrich Ludwig Schmidt (1772 bis 1841). Nach hinterlassenen Entwürfen zusammengestellt und herausgegeben von Hermann Uhde (Hamburg 1875, Mauke Sohn, 8°.) Band I, Seite 218, 222, 244, 246 bis 248, 262, 267, 270, 272, 273. — Schmidt's Almanach für Schauspieler, Jahrg. 1810, S. 82 u. f. („Nekrolog." Von Schröder]. — 3. Eines **Karl** Starke (geb. 1743 zu Linz, Todesjahr unbekannt) gedenkt aber de Luca's „Gelehrtes Oesterreich". Karl S. betrat im Jahre 1774 im Theater zu Esterhaz in Ungarn zum ersten Male die Bühne, und zwar in der Rolle des Hauptmanns in Ayrenhoff's seiner Zeit so beliebtem Lustspiele „Der Postzug". Im Jahre 1777 befand er sich beim Theater in Linz und spielte Liebhaber-, Cavaliers- und Soldatenrollen. Er ist wohl auch der Verfasser des 1787 erschienenen Lustspiels „Der böse Vater und der schalkhafte Sohn". [(De Luca), Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 383.]

Starkel, auch **Starkiel,** Julius (polnischer Schriftsteller, geb. zu Tarnow in Galizien im Jahre 1834). Die unteren Schulen und das Gymnasium besuchte er in seiner Vaterstadt Tarnow, dann bezog er die Universität in Heidelberg und widmete sich daselbst vorzugsweise dem Studium der Naturwissenschaften. Zugleich aber zu poetischem Schaffen sich angeregt fühlend, veröffentlichte er zunächst in dem zu Lemberg erscheinenden literarischen Tagblatt (Dziennik literacki) eine Dichtung, betitelt „Czarna skała", d. i. Der schwarze Felsen, auch besonders herausgegeben (Lemberg 1862, Wild), deren Ton und Haltung zunächst an Julius Słowacki [Bd. XXXV, S. 162 im Texte] erinnern. Nach dem Tode des Redacteurs Bruno Bielawski, welcher das Volksblatt „Dzwonek", d. i. Das Glöckchen, herausgegeben hatte, übernahm Starkel die Redaction desselben und nun legte er darin einen großen Theil seiner Arbeiten, theils Dichtungen, theils Erzählungen, nieder. Im vorgenannten literarischen Tagblatt erschien auch damals seine Erzählung „Na rozdrożu. Powieść z niedalekiéj przeszłości", d. i. Auf dem Scheidewege. Erzählung aus der jüngsten Vergangenheit, welche auch als Buch (Lemberg 1861, Wild) ausgegeben wurde. Im J. 1865 übernahm er nach dem Austritte Dobrzański's zugleich mit Karl Ciefzewski die Redaction des „Dzien-

w puszczy", d. i. Das Leben in de Wüſte. Auch ſei bemerkt, daß unter S.' Redaction der Lemberger „Dziennik literacki" ſich ſo gehoben hat, daß Rycharski in ſeiner „Geſchichte der polniſchen Literatur" denſelben als das beſte zur Zeit vorhandene polniſche Literatur-Blatt bezeichnet. Von dem Jahre 1867 ab hat S. auch Politik, die bis dahin darin nicht vertreten war, in das Blatt aufgenommen. Später verſuchte ſich Starkel auch auf dramatiſchem Gebiete und ſind von ihm im Druck erſchienen: „*Teresia w kłopocie. Paproć. Próby dramatyczne*", d. i. Thereſe in der Klemme. Das Zauberkraut. Dramatiſche Verſuche (Lemberg 1868, Wild).

Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warſchau 1866, S. Orgelbrand, gr. 8°.) Band XXIII, S. 978 [nennt ihn Starkiel] — *Rycharski (Lucyan Tomasz)*, Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Polniſche Literatur im hiſtoriſch-kritiſchen Grundriß (Krakau 1868, J. M. Himmelblau, gr. 8°.)

und putzte es aus. Ich bat um Verzeihung und unser Aufseher beorderte einen meiner jüngeren Collegen, dasselbe wieder anzuzünden. Dies war der einzige Moment, wo ich meine Neugierde stillen konnte; behende lehnte ich mich im Dunkeln über den Tisch, ergriff des Novizenmeisters Becher und kostete mit einem Zuge den Inhalt aus. In dem Augenblicke vernahm ich die Tritte des Novizen, welcher Licht brachte, und sorgsam stellte ich den Becher wieder dorthin, wo ich wähnte, daß er gestanden habe. Allein entsetzlich — das Licht kam und beleuchtete den leeren Becher, welcher inmitten einer Schüssel — voll Linsen stand. Das Verbrechen war entdeckt, Schmach und Hohn lohnte den Neugierigen, der bald darauf das Kloster verließ. Aus dem Kloster trat ich in Dienst des Turnermeisters zu * und geigte, blies, sang, schmetterte und wirbelte Tag und Nacht." — Als ihn nun der Freund fragte, ob er auch geliebt, entgegnete Liberatus; „Geliebt? Ja, geliebt habe ich, aber das ist lange her und der Traum meiner Jugendliebe ist längst dahin." Auf die Bitte des Freundes, von seiner Jugendliebe ihm doch zu erzählen, fuhr Liberatus fort: „Einstmal nahm mein Meister mich in ein sogenanntes Liebhaberconcert mit, welches die Honoratioren des Ortes veranstalteten und wo ich die Pauken zu schlagen hatte. Hier sah ich zum ersten Male in meinem Leben reich gekleidete und schöne Frauenzimmer, meine Sinne wurden erregt, meine Augen von den Strahlen der Schönheit geblendet und, Herr, hier war es, wo ich mein jugendliches Herz verlor. „O hätten Sie sie gesehen", klagte der alte Mann in schmerzlicher Erinnerung, verloren, „den schlanken Hals, die schönen Seiten, die herrliche Farbe, o Freund, dergleichen gibt es wohl nicht mehr", jammerte er fort und erregte so nicht wenig die Theilnahme des Freundes. „Diese Wölbung" — er kam seiner Beschreibung mit der Hand zu Hilfe — „war so graziös und ihr himmlischer Ton riß zum höchsten Entzücken hin." — „War es eine Deutsche?" fragte der Freund voll innigen Antheils. „Nein, Herr, sie war eine Italienerin." — „Gewiß aus gutem Hause?" „Gewiß", stöhnte Liberatus. — „Darf ich fragen, was für eine geborne?" — „O Gott, o Herr! es war eine Amati," — „Amati?" fragte der Freund. „Freilich Amati und noch obendrein von der großen Linie der Bratschen." Nun erst begriff der Freund, daß des Liberatus Starker erste und einzige Liebe eine Geige, eine echte Amati gewesen. In solcher Weise, voll Humor und immer voll Begeisterung für echte Musik und für die alten ewigen Priester derselben, erzählte und schwärmte Liberatus Starker. In der That war er auch ein trefflicher Musikus, sehr tüchtig auf allen Instrumenten. Dann wurde er Professor der Musik im k. k. Theresianum in Wien, leitete später mehrere Jahre hindurch — in den Dreißiger-Jahren — die Tanzmusiken bei den „zwei Raben" und im „goldenen Hirschen", zwei zu jener Zeit sehr beliebten und vielbesuchten Vorstadt-Tanzlocalitäten Wiens, und zuletzt wurde er Turnermeister in Mödling nächst Wien und leitete als solcher die Kirchenmusik dieser von den Wienern im Sommer viel besuchten Ortschaft. Liberatus kannte nur eine Musik als echt, die der Altmeister Bach, Händel, Beethoven, Haydn, Mozart; und dann ließ er noch Schubert gelten und brach immer in Thränen aus, wenn man ihn an den

lärme, eine künſtliche Tonzuſammenfügung, die das Herz kalt läßt und die Ohren taub macht." Und gar Strauß und Lanner, welche zu ſeinem Fluche und weil er ja davon lebte, er den luſtigen Wienern in Mödling immer vorſpielen mußte, o dieſe Beiden verdarben ihm vollends das Leben. Als Strauß gar einen Sohn bekam und auch dieſer Sohn Walzer ſchrieb, rief er eines Tages, auf die Frage, wie es ihm gehe: „Schlecht geht es mir, ſehr ſchlecht, jetzt muß ich auch Strauß den Sohn ſpielen; o warum mußte dieſer Strauß ſich vermehren!" Und wenn ihn dann ein Freund tröſtete: „Er möge ſich beruhigen, da es naturhiſtoriſch gewiß, daß die Strauße gewöhnlich nur Ein Junges haben", wollte er auf dieſes Argument, das ſich freilich nicht bewahrheitet hatte, gar nicht hören und rief: „O ich Aermſter, und wenn dieſer Strauß ſich vermehrt, ſo erlebe ich es noch, von Strauß dem Enkel ſpielen zu

eine originelle Schilderung dieses Sonderlings, der eine treffliche Figur zu einer Stifter'schen Novelle böte.

Franki (Ludwig August Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) IV. Jahrg. (1845), Nr. 33: „Liberatus Starker. Ein Menschenleben" Mitgetheilt von Rupertus. — Dieselben, 1845, Beilage, Nr. 41: „Ein offenes Sendschreiben an den Redacteur der Sonntagsblätter". Von Rupertus. — Dieselben, 1845, S. 978: „Das Monument des Liberatus Starker". — Wiener allgemeine Musik-Zeitung. Herausgegeben von Dr. August Schmidt (4°.) 1845, Nr. 132: „Liberatus Starker's Grabmal auf dem Friedhofe zu Mödling."

Starowiejski-Biberstein, Stanislaus Ritter (Mitglied des verstärkten Reichsrathes im Jahre 1860, geb. in Galizien im Jahre 1818). Die Vorbereitungsstudien beendete er in seinem Vaterlande und trat nach zurückgelegten rechtswissenschaftlichen Studien in den k. k. Staatsdienst, dem er theils in Wien im k. k. Ministerium des Innern, theils zu Lemberg oblag. Im J. 1851 trat er aus demselben, um sich ausschließlich der Verwaltung seiner in Galizien gelegenen Güter zu widmen. Als durch das kaiserliche Patent vom 5. Mai 1860 eine Verstärkung des mit kaiserlichem Patent vom 13. April 1851 eingesetzten Reichsrathes angeordnet wurde, zu dessen Berathungen besonders befähigte und vertrauenswürdige Männer aus den einzelnen Kronländern durch kaiserliche Ernennung berufen wurden, wurde für die Königreiche Galizien und Lodomerien mit dem Großherzogthum Krakau, neben Moriz Ritter von Krainski und dem Landes-Advocaten Dr. Theodor Polański, auch der Gutsbesitzer Stanislaus Ritter von Starowiejski-Biberstein zum zeitlichen Reichsrathe ernannt. Der verstärkte Reichsrath wurde am 31. Mai 1860 eröffnet. An den Verhandlungen desselben betheiligte sich Ritter von Starowiejski bei mehreren Anlässen: so in der Sitzung vom 21. Juni g. J., in welcher er bei der Berathung über die Grundbuchsordnung anführte, daß im Gegensatze zu dem von dem Justiz-Minister ausgesprochenen Grundsatze, nach welchem die Grundbücher in der Sprache der Mehrheit der Einwohner geführt werden sollen, in Lemberg seit jeher und in Krakau seit einigen Jahren die Grundbücher in der deutschen Sprache geführt würden, ein Vorgang, durch welchen die Landessprache als beseitigt erscheine, welcher die dortige Bevölkerung peinlich berühre und einen der Beschwerdepuncte des Landes bilde. — In der Sitzung vom 11. September d. J. richtete er die Aufmerksamkeit des Cultusministers auf die von dem polnischen Edelmann Dedinski zu Gunsten von vier adeligen Jünglingen Galiziens gemachte Stiftung, welche damals (1860) die ansehnliche Summe von 100.000 fl. ausmachte; diese Stiftung, bereits im Jahre 1808 errichtet, war im Jahre 1860 noch nicht ins Leben getreten; dabei wolle jetzt die Regierung, indem sie Anstalten zur Verwirklichung der Stiftung treffe, die Besetzung der Stiftplätze selbst vornehmen, welches Beginnen ein Eingriff in ein Privatrecht wäre, da die Besetzung der Stiftsplätze nur dem vom Stifter eigens dazu bestellten Curator zustehe. — In der Sitzung vom 15. September richtete S. die Aufmerksamkeit der Regierung auf den auffallenden Rückgang der Branntweinbrennereien in Galizien, welcher nur in Folge der Erhöhung der Besteuerung der Branntweinbrennereien stattfinde, wodurch aber zugleich der

Steuern in den letzten Jahren sehr herabgekommen, und er besorge, wenn in der bisherigen Weise fortgefahren werde, werde das Land, das unter anderen Umständen ein blühendes Land sein könnte, für die Regierung eher eine Last denn eine Stütze werden. — In der Sprachenfrage, welche in der Sitzung vom 22. September an der Tagesordnung war, schloß er sich der beredten Schilderung seines Landsmannes Krainski an, der die sprachlichen Zustände Galiziens in einer Weise beleuchtete, daß sie weder mit den Bedürfnissen des Landes, noch mit den verbrieften Staatsverträgen in Einklang zu bringen sind. — Endlich in der Sitzung vom 27. September, in welcher bezüglich der Constituirung der Monarchie sich die Reichsräthe in zwei Parteien spalteten, davon eine, die Majorität, für das ungarische Votum, ein separatistisches Oesterreich, stimmte, während die andere, die Minorität, ein einiges, einheitliches Gesammtösterreich anstrebte, stimmte auch

und andere Mittelschulen (Prag 1869). Außerdem ist er Mitarbeiter an dem čechischen, von Rieger und Malý redigirten Conversations-Lexikon (Slovník naučný), für welches er die zoologischen Artikel besorgte.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°.) Bd. VIII, S. 975.

Starzengruber, Joseph (Begründer des Jodbades Hall in Oberösterreich und Badearzt, geb. zu Gallspach in Oberösterreich im Jahre 1806, gest. zu Andorf 7. Jänner 1877). Nachdem er seine Eltern im Alter von sieben Jahren verloren, arbeitete er bis zu seinem 16. Jahre in der Schmiede eines Verwandten. 1822 besuchte er, seinem Hange zu den Studien nachgebend, das Gymnasium zu Linz und bezog 1829 die Wiener Universität, wo er seine medicinischen Studien vollendete. Nachdem er längere Zeit als Cholera-Arzt in Italien zugebracht, rigorosirte er 1836 und schon seine Dissertationen waren dem Bade Hall in Oberösterreich gewidmet, das er auf seinen Wanderzügen als Mediciner kennen gelernt hatte und dessen außerordentliche Wirkungen er schon damals erkannte. Noch in demselben Jahre ließ er sich in Hall nieder und begann allen Hindernissen zum Trotz mit Aufgebot aller Kräfte die schwere Arbeit, Hall zu einem Badeorte im wahren Sinne des Wortes zu machen. Das Badehaus bestand damals noch aus einem nur zur Hälfte gemauerten Gebäude mit 12 hölzernen Wannen. Die Zahl der Kurgäste schwankte zu Beginn der Dreißiger-Jahre zwischen 18 und 103. Die Jodquelle war verschlammt und verwahrlost, die Versendung des Heilwassers erfolgte unbeaufsichtigt in hölzernen Gebinden, eine Badeordnung bestand nicht. Weder für die Unterkunft noch für die Bequemlichkeit der Badegäste war in irgend einer Weise vorgesorgt. Mit dem Eintreffen Dr. S.'s begann für Hall ein neues Leben. Vor allem Anderen erwirkte Dr. S. eine Badeordnung, welche denn nach langen Verzögerungen 1838 erschien und auch die Versendung des Heilwassers regelte. Er traf Fürsorge für Wohnungen, Promenaden und für häuslichen Comfort, nahm alljährlich zahlreiche Arme in sein eigenes Haus auf und hob durch glänzende Heilerfolge schon in den ersten Jahren das Bad auf eine bisher ungeahnte Höhe, so daß die Anzahl der Besucher damals schon bis zu 600 stieg. 1840 baute er aus eigenen Mitteln über die Heilquelle einen tempelartigen Ueberbau und erwirkte nach vielen Mühen 1845 die Unterfahrung der Quelle und den kunstgerechten Ausbau des Brunnenschachtes, wodurch bedeutende Quantitäten an Heilwasser erzielt wurden und dessen Reinheit außerordentlich gewann. Fortwährend bemüht, bei den maßgebenden Behörden für das junge Bad zu wirken, gelang es ihm, nicht nur den damaligen Landesprotomedicus Dr. Onderka, sondern auch die Landeschefs Fischer und Freiherrn von Skrbensky auf das lebhafteste für die Heilquelle zu interessiren. Das Jahr 1848, in welchem Dr. S. die ihm zugesicherte Wahl in den Kremsierer Reichstag ablehnte, trat der Entwicklung des Bades hemmend in den Weg. Alle Bemühungen langer Jahre schienen vergebens, der Bau des neuen Badehauses schien für unbestimmte Zeit hinaus vertagt. Bis 1852 harrte Dr. S. auf seinem Posten aus, den haltlosen Versprechungen der Stände und der Be-

hörden nur die eigenen Bemühungen und Opfer entgegensetzend. 1852, nachdem er das Vergebliche seiner Anstrengungen und persönlichen Opfer einsah, durch den rasch nach einander erfolgten Tod von sechs Kindern schmerzlich berührt, verließ er Hall und widmete sich der Landpraxis, welche er zuerst in Taufkirchen bei Schärding, sodann in Andorf an der Westbahn bis zu seinem Lebensende, namentlich als Frauenarzt gesucht, ausübte. Er starb daselbst im Alter von 71 Jahren, nachdem er die letzte Zeit seines Lebens mit Vorliebe philosophischen Studien gewidmet hatte. Seine Monographie „Die jod-, brom- und lithionhältige Salzquelle zu Hall nächst Steyr in Oesterreich ob der Enns" erschien in Linz 1843 im Verlage von Vinc. Fink. Zwei Jahre, nachdem Dr. S. Hall verlassen, schoß die Saat, welche er durch 16 Jahre unverdrossen gesäet, reichlich in Halme. Hall wurde seither eines jener Bäder, deren außerordentliche heilkräftige Wirkungen die sicherste Garantie für stetige Entwicklung und eine glänzende Zukunft bilden.

Nettwald (Joseph Dr.), Hall in Oberösterreich und seine brom- und jodhältigen Salzquellen (1857, 8°.) S. 57 und 67.

Starzeński, Kasimir Graf (Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. in Galizien im Jahre 1806, gest. auf seiner Besitzung Gora Ropczycka in Galizien in der zweiten Hälfte des Novembers 1877). Entstammt einer alten polnischen Adelsfamilie, über welche die Quellen S. 233 Näheres berichten. Graf Kasimir diente in der kaiserlichen Armee, aus deren Reihen er zuletzt als Titular-Oberst trat. Am 18. April 1861 wurde der Graf als lebenslängliches Mitglied in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrathes berufen, zu dessen Ver thungen er aber in den letzten Jahre nur selten erschien. Er zählte daselbst der conservativen Partei des Hau und zeichnete sich bei verschiedenen G legenheiten durch seinen österreichisch Patriotismus aus. In Galizien gehört er zu den Ersten, die schon zu Anfan der Sechziger-Jahre ihre Landsleute a die Bahn einer echt österreichischen Politik zu bringen suchten. Während d österreichisch-preußischen Krieges Jahre 1866 formirte er in Galizi auf eigene Kosten ein kleines Cavaller Corps, welches damals unter dem N men der Starzeński'schen Huszaren b kannt war. In der vornehmen Gesel schaft war der Graf ob seines einn menden geselligen Wesens ein allgeme beliebtes Mitglied. Der Graf war k. Kämmerer, wirklicher geheimer Ra und für seine Verdienste im Felde u um den Staat wurde der Graf, w cher außerdem Decorationen von Ru land, Hannover und Parma besaß, Jahre 1850 mit dem Orden der eiser Krone III. Classe und im Jahre 185 mit dem Ritterkreuze des Leopold-O dens, beide mit der Kriegsdecoration ausgezeichnet. Ueberdieß war der Gra Mitglied des Verwaltungsrathes d k. k. priv. galizischen Karl Ludwig Bahn. Graf Kasimir war mit Theo phila geborenen Pawlikowsk Cholewa vermält, welche Ehe jedo kinderlos geblieben. Die zweite Lini der Grafen Starzeński, deren Ch er war, hat sein Oheim Graf Alexa der (gest. 1827) fortgepflanzt und dessen Sohn Adalbert (Wojciech) d gegenwärtige Chef dieser Linie. Ueb gens vergleiche über diese Linie d Stammtafel.

Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach f

die Session 1867 (Prag 1867, Satow 8°.) S. 76. — Derselbe für die Session 1873—1874 (Wien 1874, Rosner, gr. 8°.) S. 93

Zur Genealogie des Grafenhauses Starzeński. Die Nachrichten über diese Familie fließen sehr spärlich. Vor Allem ist sie nicht mit der alten böhmischen Freiherrenfamilie Starzinsky mit dem Beinamen von Liebstein zu verwechseln, deren im Artikel Starzeńśki von Pittkau (S. 156 in den Quellen) gedacht wurde. Die Starzeński gehören zu den alten Familien in der ehemaligen Wojwodschaft Posen und ihre Sprossen bekleideten immer hohe Würden in der polnischen Adelsrepublik. So war ein **Xaver** Starzeński im Jahre 1674 Oberjägermeister von Polen und sein Bruder **Adam** starb 1688 als Bischof von Luzk. **Peter** S. war Castellan von Stradien; **Kasimir** Starzeński (gest. 1702) Wojwode von Braclaw; ein anderer **Xaver** Starzeński war Canonicus von Krakau und um das Jahr 1719 geistlicher Kron-Groß-Notarius; **Michael** S. (gest. 1742) war Groß-Schwertträger der polnischen Krone und mit ihm hebt unsere Stammtafel an. Von seinen drei Söhnen **Mathias, Joseph** und **Peter** stifteten Mathias und Peter die noch heute blühenden zwei Linien; Joseph aber war Suffragan-Bischof von Gnesen und starb als solcher und als Ritter des weißen Adler-Ordens im Jahre 1781. Mathias (gest. 1784) war Starost von Busk und ist mit seiner Gemalin Anna Trembinska Stifter der ersten, heute noch in mehreren Zweigen (vergleiche die Stammtafel) fortblühenden Linie. Peter (gest. 1791) war polnischer Kammerherr und begründete mit seiner Gemalin Sophie geborenen Rogalinska die zweite Linie. **Kasimir**, dessen Lebensskizze S. 232 mitgetheilt worden, ist ein Enkel Peters. Michaels oben genannte drei Söhne, Mathias, Joseph und Peter, sind vom Kaiser Joseph II. mit Diplom ddo. 20 December 1780 in den österreichischen Grafenstand erhoben worden. Außer obigem Kasimir Grafen Starzeński sind noch anzuführen: 1. in der von Mathias gestifteten ersten Linie Graf **Michael** (geb. 1802, gest. 1860), bekannt als ausgezeichneter Landwirth, vornehmlich als Schafzüchter, der auch in letzterer Eigenschaft eine Schrift „Krótka nauka chowu owiec", d. i. Kurze Belehrung über die Zucht der Schafe (Lemberg 1853, 8°.) herausgegeben hat. Graf Michael war seit 1828 mit Gabriele Gräfin Starzeński, einer Schwester des Grafen Kasimir, dessen oben gedacht worden, vermält. — 2. Ein **Leopold** Starzeński — welcher Linie er angehört, kann ich nicht angeben — hat sich auf schönaeistigem und zwar dramatischem Gebiete versucht und das Drama „Pokutnik", d. i. Der Büßer (Lemberg 1868) herausgegeben.

Wappen. In Roth ein silbernes Kreuz und darüber ein silberner Pfeil. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welchem der gekrönte Turnierhelm sich erhebt, dessen Krone einen rechtsgekehrten Fuchs (Lis) trägt. Durch dieses Wappen gehören die Starzeński zu dem alten Wappengeschlechte Lis, auch Bzura u. A. Mzura genannt, in welches unter anderen die Familien Koziegłowy, Bolestrazycki, Grodowski, Mnichowski, Kwilenski, Wilkanowski, Olszewski, Konigowski, Radzimynski u. s. w. eingereiht sind.

Starzer, Joseph (Tonsetzer, geb. in Oesterreich, lebte im 18. Jahrhundert). Die Angaben des Geburts- und Sterbejahres dieses seiner Zeit sehr beliebten Ballet-Componisteurs sind verschieden. Nach Gaßner wäre er im Jahre 1727 geboren und in Wien im Jahre 1787 gestorben; Gerber schreibt, er wäre um 1793 in Wien gestorben; das Schladebach-Bernsdorf'sche „Neue Universal-Lexikon der Tonkunst" gibt das genaue Todesdatum 22. April 1787 an, ohne doch zu sagen, woher es dasselbe hat. Wo er seine musikalische Ausbildung erlangt hat, wer seine Meister gewesen, ist auch nicht bekannt. Gaßner schreibt: In jüngeren Jahren war er ein ausgezeichneter Violinspieler und als solcher in Wien angestellt, wo er auch mit geringer Unterbrechung sein ganzes Leben zugebracht hatte. Wo er angestellt gewesen, ist nirgends ersichtlich; bei der kaiserlichen Hof-Musikcapelle gewiß nicht, da ihn der so genaue und gründliche

Musikforscher Ritter von Köchel in seiner „Geschichte der Hof-Musikcapelle" gar nicht nennt. Hanslick, welcher berichtet, daß weder Geburtsort noch Geburtsjahr bekannt seien, bemerkt, daß er in seinen späteren Jahren ob seiner Corpulenz das Violinspiel aufgeben mußte. Was die oben von Gaßner erwähnte Unterbrechung betrifft, so folgte S. im Jahre 1762 einem Rufe als Concertmeister an den kaiserlich-russischen Hof in St. Petersburg, wo er nur etliche Jahre geblieben sein mag, da er sich im Jahre 1770 bereits wieder in Wien befand und am Theater daselbst seine vorige Stelle als Capellmeister einnahm. Starzer's Ruf als Violinspieler wie als Tonsetzer war gleich ausgezeichnet. Als letzterer schrieb er für die Kirche mehrere große Oratorien, außerdem für verschiedene Instrumente einige Symphonien, welche in dem von Johann Träg herausgegebenen „Verzeichnisse alter und neuer, sowohl geschriebener als gestochener Musikalien" (Wien 1799) verzeichnet sind. Der eigentliche Glanzpunct des Starzer'schen Schaffens bestand aber in seinen Ballet-Compositionen, wegen welcher er seiner Zeit sehr geschätzt war. Meist hat Starzer die Ballette des berühmten Württemberg'schen Balletmeisters G. Noverre, der mit seinen choreographischen Schöpfungen auch in Wien Aufsehen erregte, in Musik gesetzt und sich damit einen Ruf erworben, der weit über die Grenzen seines österreichischen Vaterlandes reichte. Die Titel der Starzer'schen Ballette, so weit es mir möglich gewesen, dieselben zu finden, sind: „Die drei Pächter"; — „Die Wildschützen"; — „Adelheid von Panthion", — „Die Horatier" (die beiden letzteren sind in Wien im Stich erschienen); — „*Ballo delle cinque Sultane*" — „*Il Giudizio di Paride*", Ballo — „*Diana e Endimione*", Ballo — „*Roger e Bradamante*", Ballo — „*Li Pastori di Tempi*", Ballo — „*Parodie de Médée*", Ballo (die bisher genannten befanden sich seiner Zeit sämmtlich in Manuscript in der vorerwähnten Träg'schen Musikalienhandlung in Wien); — „*Agamemnon*", Ballo, zu Mainz im Stich erschienen; — „Die Belagerung von Wien" vollstimmige Ouverture; — „*Le Cid*" — „*Montezuma*" — „*Paride*" — „*Thésée en Crète*" — „*Les Moissoneurs*" — „*Les Muses*" (die Partitur der sechs letztgenannten befand sich in Handschrift gleichfalls in der Träg'schen Musikalienhandlung, wie auch sein Oratorium „*La passione di Jesu Christo*", welches er für das Wiener Tonkünstler-Witwen-Institut in Musik gesetzt hat. Ein Musikforscher unternähme eine vielleicht nicht ganz unverdienstliche Arbeit, wenn er über Leben und Schaffen Starzer's, den Hanslick einen „geschätzten Ballet-Componisten" nennt, dessen Ballette Gerber geradezu als „meisterhaft" bezeichnet, Ausführlicheres, Authentisches erforschte und niederschriebe.

Hanslick (Eduard). Geschichte des Concertwesens in Wien (Wien 1869, Braumüller, gr. 8°.) S. 112 — Gaßner (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex.-8°.) S. 798. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Begonnen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorff (Dresden, Robert Schäfer, gr. 8°.). Bd. III, S. 632.

Noch sind anzuführen: 1. **Heinrich** Starzer (geb. zu Wien 26. September 1657, gest. zu Krems 6. October 1730) der im Alter von 19 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu trat, in welchem er nach abgelegtem Ordensgelübde das theologische Doctorat erlangte und dann im Lehramte thätig war, zuletzt

in Gratz und Wien in der Redekunst, dann zu Linz in philosophischen Disciplinen, zu Tyrnau und Gratz in Moraltheologie und Polemik. Dann wurde er Genosse des Novizenmeisters, Rector der Collegien zu Linz und Krems, Vorsteher des Professhauses in Wien und zuletzt Regens des Seminars in Krems, wo er, 73 Jahre alt, an Altersschwäche starb. Im Druck sind von ihm erschienen: „Manipulus laurearum“ (Graecii 1689); — „Europa vindicata in debilitato Turcarum throno“ (ibid. 1689, 8°.); — „Poesis in Epigrammate adolescentium ingenia periclitans“; — „Problemata politica quinquaginta oratorie deducta et symbolis ornata“ (Viennae 1690, 12°.). Ein von ihm verfaßtes Drama hatte sich des besonderen Beifalls des Kaisers Leopold I. zu erfreuen. [Peinlich (Richard Dr.), Geschichte des Gymnasiums in Gratz (Gratz 1872, 4°.). Zweite Periode S. 78 und 87, unter Jahr 1689 und S. 147.] — 2. Ein **Zacharias** Starzer (lebte um den Anfang des 17. Jahrhunderts) war Doctor der Rechtsgelehrtheit, kaiserlicher und königlicher Rath und Beisitzer der niederösterreichischen Landstände. Er wurde im Jahre 1609 von den evangelischen Ständen der österreichischen Erblande an den Kaiser Mathias als Bevollmächtigter abgesendet, damit ihnen der Kaiser die freie Religionsübung wieder herstelle und ferner gegen die Kränkungen, denen sie von Seite der Papisten ausgesetzt seien, Einhalt thue. Ueber Starzer's Erfolge bei dieser Sendung vergleiche die unten angeführte Quelle, welche ausführlich darüber berichtet. Im J. 1619 ging Starzer abermals als Gesandter der evangelischen Stände zu dem Grafen Thurn, um diesem die Bereitwilligkeit der evangelischen Stände zur Conföderation mitzutheilen und ihm zu melden, daß sie ihren einmüthigen Schluß bei vollständiger Versammlung der Herren- und Landleute abfassen und darauf ihre Deputirten mit Vollmacht nach Prag senden würden. [Raupach's evangelisches Oesterreich, Theil IV, S. 254 u. f. S. 386.]

Starzyński, Miłosz (Officier der polnischen Revolutionsarmee im Jahre 1863, geb. zu Biała im Czortkower Kreise Galiziens im Jahre 1840, gefallen im Jahre 1864 im Gefechte bei Opatow). Sein Vater Johann war Officier in der polnischen Armee des Jahres 1831, seine Mutter Anastasia eine geborene Szuwalska. Der Sohn Miłosz verlebte seine Jugend auf dem väterlichen Gute zu Biała, kam dann auf die Schule nach Stanislawow und zuletzt in die technische Schule nach Lemberg. Nach der Beendigung des unglücklichen Feldzuges gegen die vereinten Franco-Sarden in Italien im J. 1859 fand in den politischen Verhältnissen des Kaiserstaates ein großer Umschwung Statt. Auch in Galizien trat die nationale Partei energischer, als es bis dahin der Fall gewesen, auf. Die ersten Folgen des October-Diploms, das seine Entstehung dem Grafen Goluchowski verdankt, wurden immer fühlbarer und Dr. Smolka, der eine ernste politische Vergangenheit hinter sich hatte, war der Mann des Tages. Seine Anhänger brachten ihm in ihrer politischen Begeisterung öffentliche Huldigungen dar, an denen sich vor allem die leicht erregbare Jugend in ihrer Weise betheiligte. Führer und Sprecher dieser letzteren war Miłosz Starzyński, der die Angelegenheit mit einer solchen Leidenschaftlichkeit betrieb, daß er in Folge seiner aufregenden Ansprachen von Lemberg entfernt werden mußte. Erst auf dringendes Bitten seines Vaters bei dem damaligen Statthalter erhielt er die Erlaubniß ferneren Verbleibens im Lande, jedoch unter polizeilicher Aufsicht. Da er Techniker war, arbeitete er nun mehrere Monate bei einem Geometer in Brzezan, begab sich aber dann nach Krakau, wo er die technische Akademie und zugleich die Vorlesungen auf der Jagiellonischen Akademie besuchte. Dort gründete er zunächst unter den Hörern und Besuchern der ziemlich zahlreichen

Unterrichts- und Bildungsanstalten den „Verein der brüderlichen Hilfe", der sich unter Starzyński's, welcher sich an die Spitze desselben gestellt, energischer Leitung alsbald mächtig entwickelte. Im Jahre 1862 unternahm S. auch wiederholte Reisen nach Warschau, um zwischen der Warschauer und Krakauer Jugend eine Annäherung und Vereinbarung zu erzielen und dadurch die allgemeine Theilnahme und Organisation der sich schon damals vorbereitenden Erhebung zu ermöglichen. Als dann 1863 der Aufstand ausbrach, begab sich S. zunächst nach Tarnow, wo die revolutionären Elemente immer fruchtbaren Boden fanden, und organisirte dort die Jugend. Mit derselben den Aufstand einzuleiten entschlossen, begab er sich zunächst zu der in Ojcow aufgestellten Abtheilung der Aufständischen. Daselbst nahm er als Unterofficier Antheil am Gefechte zu Miechow, von wo er nach einer schweren Niederlage sich nach Wolbrom durchschlug und dann in Olkusz die durch den unglücklichen Ausgang des Kampfes bei Wolbrom nach allen Seiten Zerstreuten wieder sammelte. Nun wurde er Officier und als solcher in einer Abtheilung von etwa 800 Aufständischen unter Führung von Nikoforow kam S. zu dem Corps von Langiewicz, mit welchem er am Kampfe bei Malogoszcz theilnahm und mit seinem Zuge die Zufuhr von Lebensmitteln aus der Stadt deckte. Nun wurde er Adjutant des Obersten Śmiechowski, marschirte mit demselben nach Pieskowa Skała und kämpfte bei Chrobrz, wo er leicht verwundet wurde. Die vollständige Heilung seiner Wunde im Elternhause zu Brzezan abwartend, verfügte er sich darauf zur Abtheilung des Generals Wysocki, kämpfte am 1. Juli 1863 im Gefechte bei Radziwilow mit einer Bravour ohne Gleichen und that besonders bei der Vertheidigung der Brücke, wo ein mörderischer Kampf stattgefunden hatte, durch seine Tapferkeit sich hervor. Von der Truppe Wysocki kam er nun zu jener, welche Ćwiek anführte und zeichnete sich auch in den Kämpfen derselben aus. Als Ćwiek seine Abtheilung verließ, sandte er S. nach Krakau, von wo er, da seine Unermüdlichkeit ihn als sehr brauchbar erkennen ließ, in den letzten Tagen des Monats Jänner 1864 zur Abtheilung Bogdan's geschickt wurde. Bald darauf aber fand er im Gefechte bei Opatow von zwei Kugeln den Tod. — Auch ein Ludwig Starzyński, gleichfalls Galizianer, aus Brzezan in Galizien gebürtig, welcher die technischen Studien beendigt hatte, schloß sich der Erhebung des Jahres 1863 an und fand in diesem Jahre bei dem Gefechte zu Lubelsk nächst Janow den Tod.

Pamiątka dla rodzin polskich. Krótkie wiadomości biograficzne o straconych na rusztowaniach, rozstrzelanych, poległych na placu boju i. t. d. Zebrał i ułożył Zygmund Kolumna, z wstępem napisanim przez B. Boleslawitę. Dodatek, d. i. Andenken für die polnischen Familien. Kurze biographische Nachrichten der in dem Aufstande Verschollenen, auf dem Kampfplatze Erschossenen oder Gebliebenen. Gesammelt und zusammengestellt von Sigmund Kolumna u. s. w. Anhang (Krakau 1868, 8°.) Bd. I, S. 60.

Starzyński, Stanislaus Dolina (polnischer Schriftsteller, geb. und gest. im 19. Jahrhundert). Ueber seinen Lebensgang fehlen zuverlässige Daten; einige Zeit lebte er in Podolien, siedelte aber dann ganz nach Galizien über, wo er in ziemlich vorgerücktem Alter um das Jahr 1860 gestorben sein soll. Er war

ein Poet, der den Volkston so glücklich zu treffen wußte, daß seine Lieder sofort in den Mund des Volkes übergingen und in demselben sich erhalten haben. Es ist davon nur ein ganz kleines Heft, unter dem Pseudonym Stach z Zamiechow — das Anagramm seines Namens Stanislaus Starzyński — in Stereotyp-Ausgabe erschienen, welches eine so allgemeine Verbreitung fand, daß, wie K. Wl. Wojcicki, dem wir die ersten und einzigen Nachrichten über den Dichter verdanken, berichtet, es kein Haus im Königreiche Polen, so wie in Galizien, Lithauen und Wolhynien gab, in welchem man nicht die bezaubernden Lieder Stach's von Zamiechow gefunden hätte. Zur Zeit, als Kasimir Ordyński die Redaction des „Warschauer Tagblattes" (Dziennik Warszawski) führte, veröffentlichte Starzyński in diesem Blatte einige Bruchstücke des Trauerspiels von Müllner „Die Schuld" (Przewinienie) und mehrere größere Scenen seiner Uebersetzung von Grillparzer's „Ahnfrau", welche auch unter dem Titel „Matka rodu Dobratyński", d. i. Die Mutter des Hauses Dobratyn, im Jahre 1822 auf dem Nationaltheater in Warschau zur Aufführung kam und daselbst eine begeisterte Aufnahme fand. Seine Uebersetzung des Müllner'schen einactigen Dramas „Der neunundzwanzigste Februar" hat er in Handschrift hinterlassen. Seine Posse mit Gesang „*Bankocetle przeciete czyli aktorowie na prowincyi*", d. i. Die zerschnittenen Banknoten oder die Komödianten in der Provinz, in welche er mehrere seiner Lieder eingeschoben hatte, kam im Jahre 1836 in Warschau im Theater „Rozmaitości" (etwa wie das Pariser Variétés) zur Aufführung, wo es öftere und immer beifällige Vorstellungen erlebte. Auf diese wenigen Notizen beschränken sich die Nachrichten über diesen Poeten. — Verschiedene Journale und Zeitschriften, unter anderen Hallberger's „Ueber Land und Meer" und Otto Janke's „Roman-Zeitung", meldeten im Jahre 1872 in ihren Nekrologen, daß im Juli 1872 zu Krakau der polnische Lustspieldichter Starzyński — ein Taufname war nicht angegeben — gestorben ist. Sollte der obige gemeint sein?

Tygodnik ilustrowany, d. i. illustrirtes Wochenblatt, Bd. V (1862), enthält literarische Nachrichten über Starzyński, mitgetheilt von K. Wl. Wojcicki, und sein Bildniß.

Staschek, auch **Stašek**, Ignaz Florus (Schulmann, geb. zu Wischau in Mähren 27. November 1782, gest. 1. Mai 1862). Das Gymnasium besuchte er zu Kremsier und trat 1799, damals 17 Jahre alt, in den Orden der frommen Schulen, in welchem er die philosophischen und theologischen Studien beendete und 1805 die Priesterweihe erhielt. Schon während seiner Studien entwickelte sich seine Vorliebe für die Naturwissenschaften und trieb er mit besonderem Eifer Mathematik und Physik. Er wurde nun im Lehramte verwendet und trug als ordentlicher Professor zunächst in den Jahren 1811 und 1812 am Piaristen-Collegium zu Nikolsburg beide Gegenstände vor. 1812 kam er als Professor der Physik an das Gymnasium nach Leitomischl, dessen Director er später wurde und wo er durch 43 Jahre eine verdienstvolle Thätigkeit entfaltete. Bald nach Uebernahme seiner Stelle daselbst unterzog er sich den strengen Prüfungen zur Erlangung der philosophischen Doctorwürde, welche er

auch im Jahre 1816 an der Prager philoſophiſchen Facultät erlangte. Ein nicht geringes Verdienſt erwarb er ſich, als er, nachdem im Jahre 1814 zu Leitomiſchl das Piariſten-Collegium nebſt Schule und Kirche durch einen Brand zerſtört wurde, Alles aufbot, um durch milde Sammlungen den Neubau durchzuführen, was auch ſeinen unabläſſigen Bemühungen gelang. Ueber 100.000 fl., welche für den Neubau nothwendig waren, hatte er zum großen Theile ſelbſt durch milde Spenden, die er perſönlich im Orte und in der Umgebung eingeſammelt, zuſammengebracht und mit dieſer Summe das neue Collegium nebſt Kirche und Schule in einer Weiſe erbaut, daß ſie nunmehr einen Schmuck der Stadt bilden. Ein anderes Verdienſt erwarb er ſich unmittelbar in ſeinem Lehramte. Das bisherige phyſikaliſche Cabinet befand ſich im ärmlichſten Zuſtande und entſprach weder dem Bedürfniſſe des Unterrichts, noch den Anforderungen der Wiſſenſchaft, die gerade in unſerer Zeit die bedeutendſten Fortſchritte gemacht. Auch hier war er zunächſt auf Spenden der Milde, die er zu wecken verſtand, angewieſen und ſo war es ihm gelungen, ein phyſikaliſches Cabinet herzuſtellen, das zu den erſten im Böhmerlande zählt. Im Jahre 1857 endlich, damals bereits ein 75jähriger Greis, zog er ſich in den wohlerworbenen Ruheſtand zurück. Mannigfache Ehren wurden dem würdigen Prieſter und verdienſtvollen Schulmann erwieſen. Im Jahre 1843 wurde ihm die große goldene Verdienſtmedaille und ſpäter der kaiſerliche Rathstitel zu Theil, im Jahre 1857 verliehen ihm die Ordinariate von Königgrätz und Budweis den Conſiſtorialraths-Titel und die Stadt Leitomiſchl ehrte ſich ſelbſt durch Verleihung des Bürgerrechtes an den Wohlthäter ihrer Stadt. Seine wiſſenſchaftliche Wirkſamkeit erwarb ihm die Aufnahme als Mitglied in mehrere gelehrte Geſellſchaften. Was nun ſeine literariſche Thätigkeit betrifft, ſo beſteht ſie aus mehreren in das Gebiet der angewandten Mathematik und Phyſik einſchlägigen Abhandlungen, welche ſich in den Programmen der Lehranſtalt, die er leitete, abgedruckt befinden. Noch in ſeinem hohen Alter beſchäftigte er ſich in ſeinen Mußeſtunden mit lateiniſcher Poeſie und veröffentlichte als Frucht ſeiner aſtronomiſchen Kenntniſſe und poetiſchen Beſchäftigung eine populäre Anleitung zur Kenntniß des geſtirnten Himmels unter dem Titel: „Die erleuchtete Vorhalle zum Tempel des Unendlichen“ (1859). Ueber ein ihm anläßlich ſeines 50jährigen Prieſter-Jubiläums überreichtes Ehrengeſchenk, bei welcher Gelegenheit ihn der Fürſt-Erzbiſchof von Prag Friedrich von Schwarzenberg zum Ehrenprovincial des Ordens der frommen Schulen ernannte, vergleiche die Quellen.

Ehrengeſchenk für Staſchek anläßlich ſeines 50jährigen Prieſter-Jubiläums. Staſchek beging dasſelbe feierlich am 27. October 1853. Bei dieſer Gelegenheit überreichte eine zahlreiche Bürger-Deputation im Namen der Stadt dem Jubilar einen 31 Loth ſchweren prächtigen ſilbernen Pocal von getriebener Arbeit, innen reich vergoldet, mit zwei vergoldeten einander gegenüber angebrachten Flächen mit folgender Inſchrift: R. P. ac Doctissimo P. Floro Staschek Senatus civesque Litomisslienses in testimonium grati animi ad diem 27. Oct. 1853. Am Fuße des Pocals ſieht man vier kleine Medaillons, auf denen die Ordensdeviſe (Nomen Mariae) und dann die Symbole ſeiner ernſten Lieblingsſtudien gravirt ſind. Der Deckel enthält die Inſchrift: Erudite, constanter, paterne nos eduxavit, mit Beziehung auf ſeine 43jährige Wirkſamkeit als Profeſſor der Phyſik und Gymnaſial-Vorſteher in Leitomiſchl, in welcher Lage derer die

größte Theil des Magistrats und der Bürgerschaft seine ehemaligen Zöglinge sind.

Lotos (Prager naturwissenschaftliche Zeitschrift des gleichnamigen Vereines) XII. Jahrgang (1862), S. 26 u. f. — Bohemia (Prager politisches und Unterhaltungs-Blatt, 4°.) Jahrgang 1862, Nr. 117, S. 1167. „Dr. Ignaz Florus Stašek". — Kleines biographisches Lexikon, enthaltend die Lebensskizzen hervorragender, um die Kirche verdienter Männer (Znaim 1862, M. Z. Lenck, kl. 8°.) Seite 128. — d'Elvert (Christian Ritter), Zur Culturgeschichte Mährens und Oesterreich-Schlesiens (Brünn 1868, gr. 8°.) [auch als 15. Band der Schriften der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues der Natur- und Landeskunde] S. 299.

Stašek lies **Staschek**, Anton (čechischer Schriftsteller, geb. zu Stanov in Böhmen im Jahre 1844). Als Schriftsteller tritt er unter dem Pseudonym Anton Zeman auf. Das Untergymnasium besuchte er zu Gitschin in Böhmen, das Obergymnasium zu Krakau, die rechtswissenschaftlichen Studien beendete er im Jahre 1865 an der Hochschule in Prag. Im Jahre 1866 erlangte er an der Jagiellonischen Universität in Krakau die juridische Doctorwürde und trat nun sofort die juridische Praxis an. Neben seinem rechtswissenschaftlichen Berufe liegt S. auch literarischen Arbeiten ob, von denen eine „*Václav*", d. i. Wenzel (Prag 1872, 8°.), selbständig erschien, während er mehrere andere in den verschiedenen schöngeistigen Blättern seines Vaterlandes veröffentlichte, so z. B. in der „Osvěta", d. i. Die Aufklärung: „Královrah", d. i. Der Königsmörder (Jahrg. 1872), — „Jeremia", d. i. Jeremias, ein Cyclus lyrischer Dichtungen (ebenda 1872 und im „Lumir" 1873); — „Uvahy o poesii Juliana Slovackého", d. i. Betrachtungen über die Dichtungen des Julian Slowacki [ebd. 1872 und 1873]; in der Zeitschrift „Květy", d. i. Die Blüthen: „Z horske krčmy", d. i. Aus der Gebirgsschenke [Jahrg. 1866], und in der „Illustrirten Zeitung" „Zlata Praha", d. i. Das goldene Prag, eine čechische Uebersetzung des Romanes von Victor Hugo: „Le dernier jour d'un condamné". Stašek beschäftigte sich viel mit der polnischen und russischen Literatur und hat manche dahin einschlägige Arbeiten in den Jahrgängen 1872 und 1873 der „Osvěta" veröffentlicht.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°.) Bd. XI, S. 189.

Stasies siehe: **Steger**.

Šťastný, Johann (Tonsetzer, geb. in Böhmen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Die Nachrichten über diesen „Meister des Cello" kamen auf einem großen Umwege, nämlich aus England, nach seinem Vaterlande Böhmen. Weder Gerber in seinem „alten und neuen Lexikon der Tonkünstler", noch Dlabacz in seinem sonst so namenreichen „Lexikon der Tonkünstler von Böhmen und Mähren", auch nicht Schladebach-Bernsdorf, Gaßner und der Rieger-Malý'sche „Slovník naučný", der nicht weniger denn drei Berühmtheiten des Namens Šťastný aufzählt, gedenken dieses merkwürdigen Tonsetzers, den ein tüchtiger Musikkenner den „Beethoven des Cello" nennt. Die einzigen dürftigen Nachrichten über Šťastný enthält Schilling's „Universal-Lexikon der Tonkunst", welche sich auf das Folgende beschränken. Šťastný, der sowohl mit

dem Taufnamen Franz als Johann erscheint — welcher der richtige ist, ist nicht festzusetzen — ist um das J. 1774 in Böhmen geboren und kam im J. 1800 ins Orchester (in welches?). In den Jahren 1814—1820 erschienen mehrere gute Compositionen für das Cello, welche als Compositeur einen Johann Šťastný angaben. Diese aber waren ohne Zweifel Compositionen des jüngeren, als Oboist in Prag lebenden Sohnes, des berühmten Johann Šťastný. Es waren meist Duette, Variationen u. d. m. Nach meinem (nämlich Schilling's) Wissen war Johann Šťastný, der berühmte Cello-Compositeur, Mitglied des Orchesters in Frankfurt am Main. Darauf beschränken sich Schilling's Nachrichten über unseren berühmten Tonsetzer. Mehreres, wenn auch nicht über sein Leben, so doch über seine Compositionen, erfährt man aus einem Schreiben in englischer Sprache, welches ein Engländer Georg Herbert, seines Zeichens Organist und ein tüchtiger Cello-Spieler, an die Redaction des Prager Musikblattes „Dalibor" gerichtet und woraus Folgendes das Bemerkenswertheste ist: Johann Šťastný war ohne Zweifel der bedeutendste Componist für das Cello, der je gelebt; leider hinderten den Armen seine bescheidenen und vereinsamten Verhältnisse, Concerte für das Cello mit Begleitung des Orchesters zu schreiben. Šťastný's besondere Vorzüge beruhen in einer großen Anmuth der Melodie, in ihrer Originalität, Figuration und Variation. Seine 12 concertanten Duette sind jedes für sich so eigenartig, als wären sie von 12 verschiedenen Compositeuren geschrieben worden. Auch das ist bemerkenswerth, daß wenige Schüler, welche Šťastný's Compositionen kennen und schätzen gelernt, noch die Geduld haben, Romberg'sche Compositionen einzustudiren. Einer der bedeutendsten Cellisten der Gegenwart, Felix Battaschon (geb. zu Paris 9. April 1814) entgegnete einem Dilettanten, als dieser sich äußerte, daß ihn Romberg's Compositionen langweilen: „Monsieur, une fois que l'on s'est enthousiasmé pour Šťastný, l'on n'aime presque jamais B. Romberg." Franchomme, ein anderer bedeutender Cellist und Lehrer dieses Instruments, beginnt bei seinen Schülern mit Romberg und endigt mit Šťastný. Die G. Herbert bekannt gewordenen Compositionen Šťastný's für das Cello sind: „*12 Petites pièces*", besonders für Anfänger; — „*6 Pièces faciles*", gewidmet Herrn Bolongaro; — „*2 Sonates*" op. 2; in Hinsicht auf Form und Schwierigkeiten vollendete Arbeiten; — „*6 Pièces faciles*" op. 5; — „*3 Duetti*" op. 6; — „*3 Duetti*" op. 8; — „*6 Pièces faciles*" op. 11; — „*6 Duetti*", seinem Bruder gewidmet; — „*Air et Variations avec Rondo in A*"; — „*Air et Variations avec Andante in F*"; — „*Concertino*" für Quartett; — „Divertissement für Cello allein und nach Violine und Bass", dem Pariser Conservatorium gewidmet; — „Trio für Cello", gewidmet dem Prinzen Waleski, nachmaligen König Georg (?) [Herausgeber bemerkt, daß ihm diese letztere Widmung unverständlich ist und wohl heißen soll: gewidmet dem Prinzen von Wales]. Von diesem letztgenannten, in London gedruckten Werke kennt Georg Herbert nur Ein Exemplar, das er seiner Zeit bei seinem Lehrer gesehen und welches als Šťastný's Meisterwerk bezeichnet wird. Dieß das Wesentlichste aus Herbert's Schreiben, das er noch mit

einer Bemerkung würzt, die ihm entschlüpfte, da auf die Nachfragen, welche er bei seinem Besuche Prags über Š. angestellt, ihn niemand beschied und überhaupt niemand von einem berühmten Cellisten Namens Šťastný etwas wußte. Diese Bemerkung aber lautet: „Diese Nichtkenntniß wunderte mich ganz erstaunlich, da doch Johann Šťastný, dieser Riese in der Composition für das Cello, in Frankreich und in England so bekannt und geschätzt ist, als wäre er in jenen Ländern geboren." Es ist doch immer die alte leidige Geschichte von dem Propheta in Patria.

Dalibor. Časopis pro hudbu etc., d. i. Dalibor. Zeitschrift für Musik u. s. w. Redigirt von Emanuel Meliš (Prag, 4°.) III. Jahrg. (1860), Nr. 8: „Slovo o skladbách pro Cello Jana Šťastného". Podava Jiří Herbert. d. i. Ein Wort über die Compositionen für das Cello von Johann Šťastný. Mitgetheilt von Georg Herbert.

Šťastný, Mathias (Maler, geb. in der Prager Altstadt im Jahre 1794, gest. zu Brünn am 13. September 1866). Nach beendetem Schulbesuch widmete er sich, da er Lust und Talent dafür zeigte, an der Prager Akademie unter Joseph Bergler's Leitung der Malerkunst. Um sich in derselben weiter zu vervollkommnen, besuchte er später noch die Akademien von Dresden und Wien; darauf nahm er in Brünn seinen bleibenden Aufenthalt, übte daselbst fleißig seine Kunst aus und begründete im Jahre 1841 eine öffentliche Zeichnungsschule. Š. war ein ungemein fleißiger und geschätzter Künstler, seine Arbeiten wurden gesucht und auch gut bezahlt. Man wird nicht fehl gehen, wenn man die Zahl seiner Bilder, darunter Altarbilder, Staffeleistücke und Bildnisse, auf zweitausend ansetzt, welche sich meist im Privatbesitz und in Kirchen Böhmens, Mährens, der beiden Erzherzogthümer und Ungarns befinden.

Wolny (Gr. P.). Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn 1865, gr. 8°), Brünner Diöcese, Bd. I, S. 332, 409; Bd. II, S. 337, 352; Bd. III, S. 399; Bd. IV, S. 10, 46, 327. — Ueber Land und Meer (illustr. Zeitschrift, Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.), Jahrg. 1867, S. 7, im „Nekrolog" [nennt ihn irrig Staßny statt Šťastný].

Noch sind anzuführen: 1. **Johann** Šťastny (geb. zu Želenice in Böhmen im Jahre 1824). Die Studien beendete er unter mancherlei Entbehrungen in Prag, dann war er einige Zeit als Erzieher in einem Privathause thätig. Im Jahre 1851 wurde er Supplent an der Prager Realschule, welche damals unter des Schulrathes Wenzig Leitung stand. 1856 erfolgte seine Ernennung zum wirklichen Lehrer. Seine tüchtigen theoretischen und praktischen Kenntnisse als Pädagog trugen nicht wenig zum Aufschwunge der Anstalt bei, an welcher er wirkte und deren Director er im Jahre 1869 wurde. Im nämlichen Jahre wurde er auch zum Schulrathe im Königreiche Böhmen ernannt. Noch aus seinen Studentenjahren her pflegte er freundschaftliche Beziehungen mit Wenzig, Franz Schneider [Bd. XXXI, S. 17], Rezek [Bd. XXV, S. 405] und unterstützte letzteren in der Redaction der von ihm in Gemeinschaft mit Wenzel Rozum [Bd. XXVII, S. 193] begründeten pädagogischen Zeitschrift „Škola a Život", d. i. Schule und Leben, eines wirklich vortrefflichen čechischen Fachblattes, dessen Redaction Šťastný im Jahre 1866 ganz allein übernahm und bis zur Stunde fortführt. Im Jahre 1869 wurde Š. Vorsitzender des Prager Schulrathes. Um als Schriftsteller in seinem Fache nachdrücklich zu wirken, darin hindert ihn eine aus seinen Jugendjahren stammende, durch seine oben erwähnte Noth hervorgerufene Kränklichkeit, die er bisher nie ganz zu verwinden im Stande war; daher beschränkt sich seine schriftstellerische Thätigkeit nur auf Arbeiten, welche in der von ihm redigirten Zeitschrift „Schule und Leben" abgedruckt sind, manches aber, der letzten Bearbeitung gewärtig, hat er noch im Pulte liegen. Daß in seinem Wesen und Wirken der nationale Gedanke immer als mächtiger Hebel mithältig ist, wird hier nur

deshalb erwähnt, weil die unten bezeichnete Quelle, welche die erste über ihn Näheres mittheilt, dieses Moment insbesondere betont. [Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 233, Nr. 2.] — 2. **Wladimir** Štostný (geb. zu Rudikov in Mähren 17. März 1841). Sein Vater war Schullehrer und erzog seinen Sohn für den geistlichen Stand, in welchen derselbe auch trat, nachdem er in Brünn die Studien beendet hatte. Im Jahre 1864 empfing er die heiligen Weihen. Nun trat er in die Seelsorge, und zwar als Coplan zu Židlochovice in Mähren, wurde aber noch im nämlichen Jahre Präfect des Knaben-Seminars in Brünn und im Jahre 1867 Religionslehrer an dem neu errichteten čechischen Gymnasium in Brünn. Schon als Student veröffentlichte Š. Gedichte in der Zeitschrift „Hlas", d. i. Die Stimme, und im Kalender „Moravan", d. i. Der Mährer; im Jahre 1869 aber ließ er zu Gunsten eines Denkmals für Šusil eine Sammlung čechischer Dichtungen unter dem Titel: „Kvítí májové", d. i. Maiblüthen, drucken, welche eine günstige Beurtheilung fanden. Die Quelle, welcher wir diese Mittheilungen entnehmen, fügt noch hinzu, daß er eifrig um die Weckung des nationalen Bewußtseins unter seinen Schülern bemüht sei. [Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger und J. Malý (Prag 1872 Kober, Lex.-8°.), Bd. IX, S. 133, Nr. 3.]

Staszic, Franz, siehe: **Steger**, Franz.

Statico. Unter diesem Namen führt Abbé Simeone Gliubich in seinem „Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia" (Vienna 1856, 8°.) p. 295 einen dalmatinischen Schriftsteller an, der in Wirklichkeit Gregor **Stratico** heißt und auch unter **Stratico** aufgeführt werden wird.

Stattler, Albert Cornel (Maler, geb. in Krakau im Jahre 1800, Todesjahr unbekannt). Die öffentlichen Schulen besuchte er in seiner Vaterstadt Krakau. Da er Talent zur Kunst zeigte, ließ man ihn auch gewähren und nachdem er die ersten Elemente in derselben sich noch daheim und in Wien unter Lampi angeeignet, begab er sich im Jahre 1817, im Alter von 17 Jahren, nach Rom, um sich dort ganz der Malerkunst zu widmen. In Rom bildete er sich an der Akademie des h. Lucas, arbeitete fleißig in seinem Atelier, gefördert und berathen von den beiden berühmten Bildhauern Canova [Bd. II, S. 251] und Thorwaldsen, von denen insbesondere letzterer ihm eine fast väterliche Theilnahme zuwendete. Später wurden seine Führer in der Malerei der berühmte Overbeck, dann der Malteser Maler Joseph Hyzler und der Tiroler Joseph Craffonara [Bd. III, S. 23]. Mehrere Bilder, die er eben damals vollendet, fanden solche Anerkennung, daß ihm ein Künstlerstipendium aus Warschau zu Theil wurde. Auch erwarben ihm seine Arbeiten die besondere Zuneigung des Grafen Arthur Potocki [Bd. XXIII, S. 156, Nr. 12], eines bekannten Kunstfreundes, der bis an sein Ableben sein Gönner blieb und ihm Veranlassung zu manchem Gemälde gab, so zu dem großen Bilde: „Moses auf dem Berge Sinai", — „Abel", — „Die h. Familie", — „Der h. Joachim mit der h. Anna und Maria", welche sämmtlich in Krakau sich befinden. Auch malte er das Bildniß des jungen Fürsten Alexander Czartoryski, das so glücklich ausgefallen war, daß er damit die Gunst des Vaters, ja der ganzen Familie gewann, welche ihren bleibenden Sitz in Wien hat, und die ihn nunmehr auch in die Residenz berief, wo er die Bildnisse des größten Theiles der Mitglieder dieser Familie auszuführen hatte; auch vollendete er daselbst das große Gemälde „Die Makka-

bäer", das auf der Pariser Ausstellung 1844 mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurde. Nach des Malers Joseph Peszka — nicht, wie ihn Nagler irrig nennt, Pesza — im Jahre 1831 erfolgten Ableben, welcher seit 1815 Professor der Maler- und Zeichnungskunst an der Jagellonischen Universität in Krakau war, wurde diese Stelle Stattler verliehen, die er durch viele Jahre versah. In dieser ersten Zeit malte er meist nur Bildnisse von Privaten, von denen als von geschichtlich bemerkenswerthen Personen anzuführen sind: General Chłopicki, jetzt zu Kurnik im Großherzogthume Posen; — Johann Mierosławski; — Dr. Sedelmaier; — die Grafen Arthur und Alfred Potocki; — der Graf und die Gräfin Moszyński; — die Familie des Fürsten Constantin Czartoryski; — die Dichter Adam Mickiewicz und Kasimir Brodziński; — Karl Brzozowski u. A. Außerdem führte er auch mehrere größere Historiengemälde und Altarbilder aus, so: eine „Madonna mit den Engeln"; — eine zweite mit dem Kreuze; — eine sogenannte „Madonna von Schnee" (Madonna di neve), im Besitze des Grafen Moszyński; — eine „Madonna" für den Grafen Ankwicz, welche bei der Feuersbrunst in Krakau im Jahre 1850 mit verbrannte. Zu den oben bereits genannten Bildnissen sind unter den während seines 30jährigen Aufenthaltes in der alten Königsstadt gemalten noch folgende beizufügen: der Primas Erzbischof Paul Woronicz; — der Bischof Karl Skorkowski [Bd. XXV, S. 78]; — General Dembiński [Bd. III, S. 230]; General Skrzynecki [Bd. XXXV, S. 108]; — General Zamoyski; — August Graf Potocki; — Dichter Wasilewski; — Franz Wężyk u. A. Bald nach dem Jahre 1850 bat er, seiner angegriffenen Gesundheit wegen, um die Enthebung von seinem Lehramte, welche ihm auch gewährt wurde, worauf er nach Rom zurückkehrte und dort ganz seiner Kunst lebte. Von seinen daselbst ausgeführten größeren Arbeiten sind bekannt: ein großes Altarbild, „Die Kreuzigung Christi", im Auftrage des Fürsten Roman Sanguszko; — eine „Taufe Christi" und eine „Madonna mit dem Kinde, umgeben von Engeln", für die Prinzessin Marcelline Czartoryski. Eine im Wiener Künstlerhause im Jahre 1870 ausgestellte „Heilige Familie" Stattler's war mit dem Preise von 6000 fl. bezeichnet. Die Kunstkataloge, die ihn einmal als Albert, das andere Mal als Cornel Stattler aufführen, veranlassen dadurch den Irrthum, daß es zwei verschiedene Personen seien, während nur der eine Albert Cornel Stattler darunter gemeint ist. Ueber seine beiden Söhne Heinrich Anton, Bildhauer, und Stanislaus siehe die folgende Lebensskizze. Ein dritter Sohn lebt als Musiklehrer in Warschau.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 231. — Die Künstler aller Zeiten und Völker..... Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt und beendigt von Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1864, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 388. — Czas, d. i. Zeit (Krakauer polit. Parteiblatt, Fol.), 1869, Nr. 284, im Feuilleton: „Obraz prof. Wojciecha Stattlera Najświętsza Rodzina", d. i. Das Gemälde des Prof. Albert Stattler: „Die heilige Familie".

Stattler, Heinrich Anton (Bildhauer, geb. zu Krakau im Jahre 1834). Ein Sohn des Malers Albert Cornel [siehe den Vorigen]. Von früher Jugend an schon beschäftigte er sich mit

dem Zeichnen, malte mit Farben und modellirte in Thon nach der Natur. Dabei lernte er bei seinem Vater, der auf seinen Reisen in Italien eine geläuterte Ansicht von der Kunst und ihren Werken empfangen hatte, nach Regeln die Elemente der Kunst. So wurden seine Gebilde in Thon immer natürlicher und wahrer und empfingen jenen Ausdruck, in welchem das Auge des Kenners den Einklang von Kunst und Natur gewahrte. Dabei war er sehr glücklich im Treffen der Aehnlichkeit und so machte er denn bald nebst verschiedenen Studienbüsten eine stattliche Reihe von Büsten nach dem Leben, welche allgemeine Anerkennung fanden und seinen Ruf in weitere Kreise verbreiteten. Die erste größere Bestellung erhielt er von der Fürstin Anna Sapieha, welche ihm die Ausführung eines Grabdenkmals für ihre Enkel übertrug. Alexander Fürst Czartoryski und Joseph Graf Szembek, welche sich für den jungen, vielversprechenden Künstler interessirten, setzten demselben für mehrere Jahre eine Pension aus, die ihn in den Stand setzte, sorgenlos seiner Kunst zu leben. Damals entstand unter seinen Händen die Kolossalbüste des Generals Chlopicki [Bd. II, S. 346], welche auf Kosten Adams Grafen Potocki in Bronze gegossen wurde. Der Künstler brachte sein Werk dem Nationalmuseum in Paris dar, welches ihm dafür die erste öffentliche Anerkennung zu Theil werden ließ. Der Künstler hatte damals noch nicht das 18. Lebensjahr erreicht, aber schon richtete sich auf ihn die Aufmerksamkeit von Personen, die in Kunstsachen maßgebend waren; so des Grafen Franz Thun, dem die Entwicklung des Kunstwesens im Kaiserstaate manches verdankt. Der Graf erlangte für Stattler aus ah. Gnade ein Reisestipendium für Italien, um sich in der Bildhauerkunst auszubilden. Nun führte er das obenerwähnte Grabdenkmal der Fürstin Sapieha in Marmor aus; dasselbe wurde in Rom ausgestellt und fand die Anerkennung eines Cornelius, Overbeck, Tenerani u. A. Nach Krakau gebracht, gewann es den vollen Beifall seiner Landsleute. Sein nächstes Werk war das Denkmal für die Prinzessin Maria Czartoryski. Es stellt in Allegorie den Schmerz über den Verlust eines edlen Wesens dar und das Nachdenken über die Tugenden der Verblichenen, welches dieselbe betrauert. In Basreliefs sind die Tugenden dargestellt: Nächstenliebe, Mutterliebe und Liebe zu den schönen Künsten, dann Engel bitten bei der Madonna um Gnade für die Verstorbene. Die übrigen mir bekannt gewordenen Arbeiten des Künstlers sind: „Die Statue des Dichters Adam Mickiewicz", Bestellung eines Kunstfreundes, Namens Kronenberg; — „Die Statue des Pater Kordecki", des berühmten Vertheidigers von Czenstochau im Jahre 1655 gegen die Schweden, diese Statue, in Bronze gegossen und dann in Czenstochau ausgestellt, ist im Auftrage des Kaisers von Rußland ausgeführt; — die „Mutter Gottes", in einem Kranze von Rosen, Lilien und Dornen, Medaillon-Basrelief in Marmor, von dem Künstler dem Papste Pius IX. dargebracht, wofür dieser dem Künstler neben dem apostolischen Segen eine große goldene Medaille mit dem Bildnisse des h. Vaters verlieh; — „Christus als Knabe besiegt im Tempel die Schriftgelehrten"; dieses Werk brachte der Künstler als Zeichen seiner dankbaren Ergebenheit Seiner Majestät dem Kaiser Franz Joseph I. dar, dessen Munificenz er seine künstlerische Ausbildung verdankt; — das Grabdenkmal für Anna Rozycka, in der

elle der h. Salomena bei den Fran-
nern in Krakau; — schließlich hat
n Jahre 1861 in der achten Kunst-
tellung zu Krakau seinen Entwurf zu
: Statue des Generals Skrzy-
ki [Bd. XXXV, S. 108] veröffent-
, der jedoch nicht zur Ausführung
nmen zu sein scheint, da das in
kau dem berühmten General Skrzy-
ki errichtete Denkmal von Wladis-
Oleszczyński gemeißelt ist. In
reichischen, namentlich in den Wiener
staustellungen und in der Wiener
tausstellung des Jahres 1873 war
durch kein Werk seines Meißels ver-
n. Meine sorgfältigen Nachforschun-
über den Künstler ergaben nur das
uerliche Resultat, daß, so glänzend
derselbe begonnen, so kläglich geen-
habe; in dem schweren Kampfe ums
ein vermochte er nicht siegreich sich
urchzuarbeiten; zuletzt soll er dem
nke sich ergeben haben und endlich
g verkommen sein.

kauer Zeitung 1861, Nr. 127, im
uilleton: „Die achte Kunstausstellung in
okau"

, sind mir zwei Künstler des Namens
ttler bekannt. 1. Ein **Karl** Statt-
r, wie es scheint, seines Zeichens Architekt,
te in der Jahresausstellung 1858 in der
k. Akademie der bildenden Künste bei
t. Anna in Wien eine „perspectivische Dar-
llung des Entwurfes für Anordnung einer
lle zu Festlichkeiten" ausgestellt. Ueber
dere Arbeiten desselben und seine Lebens-
ichsale fehlen mir alle Daten. — 2. **Sta-
slaus** Stattler aber ist in Krakau ge-
ren, ein Sohn des Malers Albert Cor-
l S. und ein Bruder des Bildhauers
einrich Anton, deren Lebensskizzen oben
tgetheilt worden. Stanislaus widmete
) der Kunst seines Vaters, der Malerei,
o im Pariser Salon des Jahres 1861
ren mehrere Gemälde seiner Hand zu
en, darunter: „Ein junger, vornehmer
ann in einer Bibliothek herumstöbernd".
päter *copirte er mit Glück alte Bilder* und
lebte in Paris, ist aber seit der Commune
verschollen.

Statz, Vincenz (Architekt, Geburtsort und Jahr unbekannt), Zeitgenoß. Statz ist zwar nicht Oesterreicher von Geburt, doch wird hier seiner gedacht und vornehmlich deshalb, weil eines der schönsten Bauwerke der Monarchie, der Linzer Dom, nach seinem eigenen Plane und unter seiner unmittelbaren Leitung gebaut wird. Statz hat sich am Bau des Kölner Domes vom einfachen Maurermeister, der er war, zum Dombau-Architekten, der er heute ist, emporgebildet. Er wußte sich bald solches Vertrauen zu erwerben, daß ihm innerhalb dreier Decennien der Bau von 70 und wohl noch mehr Kirchen in gothischem Style anvertraut wurde, worunter etwa 40 für die Erzdiöcese Köln (Köln, Aachen, Kevelaar, Rheinbrohl, Crefeld, Niedermending, Bolz, Holzweiler u. s. w.). Zu vielen Gotteshäusern, Votivsäulen u. A. fertigte er die Pläne, wie zur Pfarrkirche in Dessau, zur Kathedrale und Votivkirche in Lille, zu den Marienssäulen in Köln, Düsseldorf, Peplin u. s. w. Daneben baute er viele Schlösser und Landhäuser, gab Entwürfe zu gothischen Kirchen — 70 Blätter — heraus, lieferte Zeichnungen zu Glasmalereien, Teppichen, Geräthschaften, alles in gothischem Style, allen seinen Arbeiten den Stempel seiner Meisterschaft aufdrückend. Im Jahre 1861 war er Privatbaumeister geworden und wurde schon 1863 zum Diöcesan-Baumeister von Köln gewählt. So viel über seinen äußeren Lebensgang. Für Oesterreich hat Architekt Statz besonders Interesse, wie oben gesagt wurde, als Erbauer des Linzer Domes nach eigenem Plane. Am 1. Mai 1862 wurde durch Bischof Rudigier der Grundstein zu

dem Mariendome gelegt, der zur Verherrlichung des Dogmas der unbefleckten Empfängniß Mariä erbaut werden sollte. Der Linzer Dom ist ein Bauwerk von monumentaler Bedeutung. Die folgenden, den Dom unmittelbar betreffenden Angaben mögen einen Begriff von dem Bauwerke geben, dessen Meister V. Statz ist. Der Plan des Linzer Domes ähnelt stark dem Freiburger Münster, sowohl in Größe als äußerer Form. Der Linzer Dom ist in Kreuzesform gehalten. Der Längenbalken des Kreuzes mißt 276, der Querbalken 183 Fuß. Der Hochbau des Domes wird von 28 freistehenden, sechs Halbsäulen und zwei Giebelmauern getragen. Bis zum Schlusse der Gewölbe beträgt die Höhe des Hochbaues 96, sammt dem Dachwerke 136 Fuß. Von den 38 Fenstern des Domes gehören 13 dem Langhause, 14 dem Querhause und 11 dem Altarhause. Die drei Fenster ober dem Hauptportale, an der südlichen und an der nördlichen Schlußmauer des Querhauses, haben im Lichten eine Höhe von 40 und eine Breite von 25 Fuß, die 35 übrigen Fenster eine Höhe von 30 und eine Breite von 12 Fuß. Lang- und Querhaus haben Nebenschiffe, das Altarhaus einen Chorgang, um welchen herum sieben Capellen im Kranze gruppirt sind, deren mittlere und größte die „Votivcapelle" ist, welche für sich aus einem Altarhause und einem zweischiffigen Langhause besteht. Unter dem Altarhause des Domes ist eine Gruftkirche als Ruhestätte der Bischöfe von Linz angelegt. Der gothische Thurm, welcher sich, wie bei dem Freiburger Münster, über dem Portale erheben soll, hat eine Höhe von 400 Fuß. Der Dom enthält in seinem Innern nebst dem Hauptaltar noch siebzehn Altäre. Der ganze innere Flächenraum ist, nach Abzug der Säulen, auf beiläufig 30.000 Quadratfuß berechnet. So ist denn der Linzer Dom etwa nur um 100 Quadratfuß kleiner als der Freiburger Münster, sein Thurm aber um 25 Fuß höher als der Thurm des Freiburger Münsters und um 28 Fuß niederer als der Stephansthurm in Wien. Linz, in architektonischer Beziehung ohnehin genug arm, erhielt durch dieses monumentale Bauwerk einen Schmuck herrlichster Art. Bischof Rudigier aber als der intellectuelle Schöpfer dieses Denkmals der Baukunst und Vincenz Statz als der eigentliche Erbauer, in Plan und Ausführung, haben sich beide mit demselben selbst das schönste und dauerndste Denkmal gesetzt. An Ehren und Auszeichnungen mannigfacher Art hat es dem Meister nicht gefehlt; im Jahre 1866 wurde er Baurath, früher schon hatte ihm der König von Bayern den St. Michaelsorden, der Herzog von Anhalt seinen Hausorden, der König von Hannover die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen und mehrere Kunstakademien, darunter die Ecclesiological Society in London ihn in Anbetracht seiner Verdienste um die gothische Baukunst unter ihre Ehrenmitglieder aufgenommen.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Nr. 775, 8. Mai 1858: „Die Nelsonsäule zu Veplin". — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.), Bd. III, S. 486.

Staub, Andreas (Aquarellmaler, geb. im Jahre 1807, gest. in Wien 5. April 1839). Die Nachrichten über diesen Künstler, der allem Anscheine nach ein Wiener, sind sehr dürftig. War nicht Johann Stephan Decker sein Lehrer, so hat er sich doch meist nach

dessen Arbeiten gebildet. Im Jahre 1830 hat er auszustellen begonnen und bis in sein Todesjahr damit fortgesetzt. Es waren durchwegs gezeichnete, lithographirte oder in Aquarell ausgeführte Bildnisse. In der Jahresausstellung 1830 in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien waren von seiner Hand zahlreiche Aquarellen und gezeichnete Bildnisse zu sehen, darunter: „J. Stephan Decker in einer Landschaft"; — „Graf Grünne"; — „Med. Dr. A. Fechner"; — „Graf Chalanirwski", Lithographie; — „Graf Sedlnitzky"; — „Fürst Hohenlohe"; — „Therese Löwe", colorirte Lithographie; — „Freiherr Mannagetta von Lerchenau", Lithographie; — im Jahre 1832: unter mehreren gezeichneten Bildnissen von Privaten auch jenes der Hofschauspielerin Therese Peche und Frau Löwe; — im Jahre 1834: die nach der Natur gezeichneten Bildnisse der Erzherzoge Anton Victor und Karl und das Bildniß der Gräfin Hoyos; — in den Jahren 1838 und 1839: mehrere in Aquarell ausgeführte Bildnisse von Privaten. Im letztgenannten Jahre starb der Künstler im Alter von erst 32 Jahren. J. Biehler gedenkt nun in seiner Schrift „Ueber Miniaturmalerei. Mit Angabe vieler Künstler und Hofbibliotheken, welche interessante Manuscripte mit Miniaturen besitzen" (Wien 1861, L. C. Zamarski und C. Dittmarsch, 8°.), Seite 84, eines Miniaturmalers Namens Johann Staub, der zu Wien studirte und daselbst im 28. Jahre durch einen Pistolenschuß seinem Leben ein Ende machte. Wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir in unserem Andreas Staub und in Biehler's Johann Staub einen und denselben Künstler vermuthen. In den gedruckten Verzeichnissen der Kunstwerke, welche über die Ausstellungen in der k. k. Akademie der Künste bei St. Anna in Wien ausgegeben wurden, erscheint der Künstler in jenem des Jahres 1830 als Staube, ohne Angabe des Taufnamens; in jenem des Jahres 1832 schon als Staub, aber auch ohne Angabe des Taufnamens; ebenso im Kataloge vom Jahre 1834; — im Kataloge des Jahres 1838 aber ist er in der Liste der Kunstwerke ohne Taufnamen angegeben, hingegen in dem am Schlusse befindlichen alphabetischen Namensregister Andreas Staub genannt, als welcher er im Kataloge für 1839 sowohl im Verzeichnisse der Kunstwerke wie im Namensregister am Schlusse des Kataloges verzeichnet steht. Woher Biehler seinen Johann Staub entnahm, sagt er nirgends, wie denn Biehler's gutgemeinte Schrift viel zu wünschen übrig läßt. Tschischka und Nagler kennen den Künstler nicht.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien (8°.), 1830, S. 5, Nr. 38, 40, 41, 42, S. 6, Nr. 46, 47, S. 7, Nr. 63, 65, S. 11, Nr. 121; 1832, S. 3, Nr. 6, 11, S. 4, Nr. 25, 28, S. 5, Nr. 37; 1834, S. 3, Nr. 3, 4, S. 4, Nr. 23, S. 16, Nr. 135, 141, 147; 1838, S. 6, Nr. 83, 84, 88, 89, 93, 98, 99, 103, 104; 1839, S. 7, Nr. 84, 85, 107.

Stauber, Louise (Schauspielerin, geb. zu Iglo in Ungarn im Jahre 1850). Ihr Vater Alois Stauber (geb. zu Linz 1811) ist Schauspieler und wirkte seit 1839, wo er in Eperies zum ersten Male unter Director Würth auftrat, viele Jahre hindurch als Komiker an verschiedenen Provinzbühnen; in den Jahren 1869 bis 1872 versuchte er sich als Theaterdirector in Steyr, Bielitz, Teschen, gab aber 1873 die Direction auf und wurde Regisseur

und Secretär bei Director Klerr in Klagenfurt. Ebenso war die Mutter (geb. 1808 in Erlau, gest. in Stadt Steyr 30. April 1872), verwitwete Hubatschek, von ihrer Kindheit an als Schauspielerin thätig. Aus dieser Ehe stammen drei Kinder: Leo, Albertine und Louise. Leo (geb. 1849) war im Jahre 1876 am Strampfertheater, als die Localsängerin Gallmaier und Theaterdichter Rosen die Direction desselben führten, in komischen Rollen beschäftigt, ist seit 1876 mit Emma Elz verheirathet und spielt 1878 in Mödling bei Wien. — Albertine (geb. im Jahre 1845) war seit ihrer Kindheit bei der Bühne; 1864 spielte sie in Gratz unter Director Balwansky. Nach zweijähriger Thätigkeit daselbst kam sie 1866 zum Strampfertheater in Wien, wo sie bis 1872 verblieb. Im Jahre 1873 folgte sie einem Rufe an das Friedrich-Wilhelmstädter-Theater in Berlin, an welchem sie bis zum Jahre 1876 beschäftigt war. Im genannten Jahre entsagte sie der Bühne und vermälte sich mit dem Fürsten von Hanau. — Ihre Schwester Louise, gleich ihr seit ihrer Kindheit beim Theater, begann im Jahre 1864 in Krakau unter Director Blum als Localsängerin die theatralische Laufbahn. Im Jahre 1865 war sie kurze Zeit in Gratz, 1866 in Temesvár. Nun kam sie 1867 an das damals unter Strampfer's Leitung stehende Theater an der Wien und ließ sich als Prinzessin Giroflé in der Feerie „Die Hirschkuh" in den zahlreichen Aufführungen derselben anschauen. Nun kam sie an das Theater in Preßburg und nach zweijähriger Thätigkeit daselbst, im Jahre 1871, an das Stadttheater in Gratz, wo sie durch fünf Jahre, bis 1876, als eines der beliebtesten Mitglieder unter Director Kreibig als Localsängerin thätig war. In diesem Genre spielte sie fast alle größeren Rollen in den neueren Werken von Offenbach, Lecocq und Strauß; aber auch in der Posse und im edleren Volksstück zeigt sie sich als sehr verwendbare Kraft, besonders als Pfarrersköchin in dem gleichnamigen Stücke von Berg und in Anzengruber's Stücken, vornehmlich in dessen „Meineidbauer". Von ihren anderen Rollen sind anzuführen: „Claire Angot", „Capitain Fortunato" in dem Offenbach'schen „Madame Herzog", Stella in dem Stücke von Mels „Die beste Reise" und die Titelrolle in Grandjean's Schwank: „Die neue Magd". Auch ein Gastspiel auf dem königlichen Volkstheater in München war von günstigem Erfolge begleitet. Im Jahre 1876 kehrte sie an das Theater an der Wien zurück und wirkte daselbst im Rollenfach der Operette und im Volksstück, welches vordem Maria Geistinger an dieser Bühne gespielt. Im Jahre 1877 wurde sie Mitglied des Kroll'schen Theaters in Berlin und von dort ging sie nach Breslau an das von Director Lobe geleitete, nach ihm benannte Lobetheater.

G. M. Ziehrer, Deutsche Musik-Zeitung. Organ für Theater und Musik (Wien, 4°.) III. Jahrg. (1876), Nr. 16, S. 8.

Porträt. Lithographie von Ja. Eigner auf Seite 1 der vorgenannten Ziehrer'schen „Musik-Zeitung".

Staudach, Emma Freiin (Clavier-Virtuosin, geb. zu Wien 18. April 1834, gest. zu Preßburg im Februar 1862). Entstammt einer alten Adelsfamilie, über welche die Quellen Näheres mittheilen. Emma ist eine Tochter des k. k. Rittmeisters a. D. Joseph Freiherrn von Staudach (geb. 1795, gest. 1852) aus dessen zweiter Ehe mit Ma-

ria Clementine geborenen Baroni de Cavalcabo marchesa Viadana (geb. 1807, gest. 1862). Emma erhielt in Folge ihrer ungewöhnlichen Begabung für Musik Unterricht in derselben von dem als Clavierlehrer sehr geschätzten Eduard Pirkhart [Bd. XXII, S. 336] in Wien, zu dessen besten Schülerinnen sie zählte. Nachdem sie zuerst in Wien öffentlich aufgetreten, unternahm sie im Winter 1852 eine Kunstreise, auf welcher sie in Leipzig, Weimar und Berlin mit großem Erfolge sich hören ließ. Später kehrte sie nach Wien zurück, wo sie einige Male noch öffentlich auftrat, bis sie am 18. December 1859 sich mit Alexander Mérey von Kapos-Mere vermälte, aber schon am 18. Jänner 1862 Witwe wurde, ohne es selbst lange zu bleiben, da das Wiener „Fremdenblatt" noch im nämlichen Jahre (1862, Nr. 34), nur wenige Wochen später, auch ihren an einem Lungenleiden erfolgten Tod meldete. Fräulein von Staudach hat auch Einiges für das Instrument, das sie mit Virtuosität behandelte, componirt, wovon aber nur ein „Impromptu" im Drucke erschienen ist.

Allgemeine (Leipziger) Moden-Zeitung 1834, Beilage zu Nr. 44. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Bd. XIX, Nr. 493, 11. December 1852, S. 379. — Hanslick (Eduard), Aus dem Concertsaal. Kritiken und Schilderungen aus den letzten zwanzig Jahren Wiener Musiklebens (Wien 1870, Braumüller, gr. 8°.), S. 88. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) V. Supplement-Band, S. 990.

Porträts. 1) Unterschrift: „Emma Staudach". Auguste Hüffener sc. [auch als Beilage zur Leipziger „Allgemeinen Moden-Zeitung"]. — 2) Unterschrift: „Emma v. Staudach". Holzschnitt von A(ug) N(eumann) in der „Leipziger Illustrirten Zeitung" vom 11. December 1852, S. 394 [der Hüffener'sche Stahlstich ist nach dem Neumann'schen Holzschnitte ausgeführt].

Zur Genealogie der Freiherren von Staudach. Nach Einigen wären die Staudach ursprünglich ein bayerisches Geschlecht und soll dies durch das noch in Bayern vorhandene, jetzt bereits zur Ruine verfallene Stammschloß Staudach bezeugt werden. Nach Anderen wäre es auf croatischem Boden entsprossen. Seinen Ursprung führt es in das 12. Jahrhundert zurück. 1. **Wolf** der Staudacher ist 1284 im Turnier zu Zürich aufgezogen. — 2. **Sigmund** S. kämpfte 1284 zu Regensburg. — 3. **Gregor** der Staudacher, der 1380 lebte und zu den tapfersten Rittern seiner Zeit zählte, erschien 1412 auf den Ritterspielen zu Augsburg. — 4. Die ordentliche Stammreihe beginnt um das Jahr 1400 mit **Andrä** von Staudach (gest. 1449), welcher Verweser der Landeshauptmannschaft in Kärnthen war und mit seiner Gemalin Afra von Gallenstein den Sohn **Johann** erzeugte. — 5. Dieser Johann erscheint im Jahre 1438 in einer Urkunde als Zeuge. Er ist mit Anna von Seyzberg vermält, welche ihm einen Sohn — den einzigen — **Bernhard** geschenkt. Bernhard vermälte sich mit Susanna, geborenen Mudich. Bernhard lebte noch im J. 1496. — 6. Um diese Zeit, einige Jahre früher, 1486, half ein **Christoph** von Staudach auf Rosenthurm als kaiserlicher Hauptmann die Ungarn aus Kärnthen vertreiben. — 7. Bernhards und der obigen Susanna von Mudich Sohn **Paul**, welcher 1525 erscheint, war mit Barbara von Popovits, der letzten ihres Geschlechtes, vermält. Diese schenkte ihm einen Sohn **Max**, aus dessen zahlreicher Nachkommenschaft **Christoph** und **Tristram** den Stamm in zwei Linien fortpflanzten. — 8. In dieser Zeit, 1562, erscheint eine **Afra** von Staudach als Aebtissin des Klosters St. Georgen am Langsee, welche Würde sie im genannten Jahre erhalten hat. — 9. Ein **Georg Leonhard**, des oben genannten Tristram Enkel, war deutscher Ritter, wie es noch heute ein im Chore der Friesacher Ordenskirche befindliches Bild bezeugt, das folgende Legende aufweist: „Georg Leonhard von Staudach, Einer löbl. Landschaft in Kaernten bestellter Wachtmeister über eine Compagnie zu Pferd, ist in den deutschen Orden eingekleidet worden anno 1629." Georg Leonhard (gest. 1639) war zuletzt Comthur

dator zu Groß-Sonntag. — 10. **Georg Andreas** (1640—1670), ein Enkel des obengenannten Christoph war gleichfalls deutscher Ordensritter und zuletzt Commendator zu Friesach. — 11. **Julius Neidhard** von S., ständischer Verordneter in Kärnthen, erhielt mit Diplom ddo. 28. Juli 1659 den Freiherrenstand, welcher mit Diplom ddo. 8. Juni 1765 dem Freiherrn **Johann Karl** von Staudach, k. k. Landrath in Klagenfurt, bestätigt wurde. — 12. Ein **Cölestin Gugger** von Staudach (geb. 1701) wurde am 23. März 1740 zum Abt von St. Gallen erwählt. Von vorgenanntem Johann Karl Freiherrn von S. zieht sich die Stammesreihe in ununterbrochener Folge bis auf die Gegenwart fort. Johann Karls Sohn war **Johann Baptist**, k. k. Kämmerer, Verordneter des großen Ausschusses des Herzogthums Kärnthen und Herr der Herrschaften Weidenburg und Weißenau. Freiherr Johann Baptist war vermält mit Maria Barbara Gräfin Daun; deren Sohn war **Joseph Maria Addenago** Freiherr von Staudach, welcher Eleonora Gräfin von Langheim zur Gattin hatte. Die Kinder dieser Ehe waren: 1. **Joseph** Freiherr von S. (geb. 1. November 1795, gest. 26. Jänner 1852), vermält zum ersten Male (seit 8. Juni 1824) mit Amalia, geborenen Benigni (nicht Benini, wie in Kneschke und im „Genealogischen Taschenbuche der freiherrlichen Häuser" steht) von Mildenberg (geb. 18. September 1804, gest. 14. Februar 1827), aus welcher Ehe ein Sohn, **Franz Joseph Anton** (geb. 22. April 1825), k. k. Hauptmann im Infanterie-Regimente Roßbach, stammt. In zweiter Ehe vermälte sich Freiherr Joseph mit Maria Clementine, geborenen Baroni de Capalcabo marchesa Viadana (geb. 7. August 1807, gest. 8. März 1862) und aus dieser zweiten Ehe stammen: **Emma**, die Clavierviruosin [siehe die Lebensskizze S. 248], **Maximilian Anton** (geb. 21. Mai 1837, gest. als k. k. Edelknabe am 22. Juni 1855) und **Anna Clementine** (geb. 13. April 1841, gest. 30. August 1855). Die Geschwister des obigen Joseph Freiherrn von S. sind: 2. **Karl Eugen** (geb. 30. August 1788), vormaliger ständiger Cassabeamter zu Gratz, vermält mit Clara von Friedmann-Herzberg, aus welcher Ehe ein Sohn, **Richard Ferdinand** (geb. 26. April 1832) vorhanden ist; — 3. **Franziska Maria** (geb. 15. Mai 1792), vermält mit Gustav Adolph Grafen von Stubenberg, Witwe [illegible] 15. December 1833, — und 4. **Anna** [illegible] 1. September 1793, gest. 17. Decem[illegible] 1858), vermält (seit 3. November 1841) [illegible] Karl Freiherrn von Sternau zu Freuden[illegible] (gest. 24. März 1833). — Ob der in Pe[illegible] lebende Advocat und Doctor der Re[illegible] **Adolph** Freiherr von Staudach der [illegible] Rede stehenden freiherrlichen Familie an[illegible] hört, ist nirgends ersichtlich.

Wappen. Quadrirter Schild mit Mi[illegible] schild. Dieser zeigt im silbernen Felde ei[illegible] rothen, doppelt geschwänzten, rechts spring[illegible] den Löwen, der in der rechten Pranke [illegible] grünes Kleeblatt an seinem Stiele empoch[illegible] Stammwappen. 1 und 4: in Roth eine nat[illegible] liche Jacobsmuschel (angeerbtes Wapp[illegible] der Popovits); 2 und 3: im von Gold u[illegible] Roth schräg rechts getheilten Felde eine [illegible] oberen Theile in gleicher Richtung aufwä[illegible] gewendete natürliche Eidechse. Auf [illegible] Schilde ruhen drei gekrönte Turnierhei[illegible] Die Krone des mittleren Helmes trägt [illegible] großes Kriegsschiff mit weißen Segeln, rot[illegible] Flaggen und Wimpeln; jene des rech[illegible] einen geschlossenen, vorn rothen und mit [illegible] Jacobsmuschel von 1 und 2 belegten, hin[illegible] silbernen Flug; aus der Krone des lin[illegible] Helmes wächst der rothe Löwe des Mi[illegible] schildes. Helmdecken. Dieselben [illegible] sämmtlich roth, rechts mit Gold und [illegible] mit Silber unterlegt.

Staudenheim, Jacob Ritter v[illegible] (Leibarzt des Herzogs von Reichsta[illegible] geb. zu Mainz im Jahre 1764, gest. [illegible] Wien 17. Mai 1830). Zeigte in [illegible] her Jugend Neigung für das ärztl[illegible] Studium und den Bitten und Vor[illegible] lungen seines Oheims gelang es, [illegible] widerstrebenden Vater zu bewegen, [illegible] er ihn nach Paris gehen ließ, um [illegible] die medicinischen Studien zu mach[illegible] Unter Fourcroy hörte er die Che[illegible] unter anderen berühmten Lehrern [illegible] anderen Gegenstände. Von Paris be[illegible] er sich nach Augsburg, wo er einige [illegible] seine Studien fortsetzte, bis ihn der [illegible] des berühmten Stoll nach Wien lo[illegible] wo er auf Stoll's Klinik seine Stu[illegible]

beendete und dann die Doctorwürde erlangte. Seine nächste Absicht war, die Praxis in Ungarn auszuüben, und er begab sich auch dahin, kehrte aber schon nach zwei Jahren nach Wien zurück. Daselbst machte er die Bekanntschaft Karls Grafen Harrach [Bd. VII, S. 381], des als Humanist und Arzt gleich denkwürdigen Cavaliers. Der Graf, der damals schon das Studium der Arzneiwissenschaft mit aller Gründlichkeit betrieb, wünschte Staudenheim's, dessen Kenntnisse er zu erproben Gelegenheit gefunden, Schüler zu werden. So wurde S. nicht nur des Grafen Lehrer, sondern bald auch sein Arzt und, als er den Grafen aus einer lebensgefährlichen Krankheit rieb, sein Lebensretter. Der Graf aber, der mit Glücksgütern gesegnet war, belohnte die Kunst seines Lebensretters durch ein Honorar von 10.000 fl. und bewahrte ihm überdieß seine Freundschaft. Diese Kur aber hatte Staudenheim's Ruf begründet; des Grafen Bruder Johann erwählte ihn gleichfalls zu seinem Arzte und die vornehmsten und ansehnlichsten Familien Wiens folgten diesem Beispiele. Als im Jahre 1826 der Kaiser Franz schwer erkrankte, wurde auch S. an das Krankenbett des Monarchen berufen, der ihn nach seiner Genesung mit dem kaiserlichen Leopoldsorden auszeichnete und mit einer reich mit Brillanten verzierten goldenen Dose beschenkte. Nun erfolgte Staudenheim's Ernennung zum Leibarzt des Herzogs von Reichstadt [Bd. XXV, S. 181] und er blieb es bis zu seinem im Alter von 56 Jahren erfolgten Tode, während ihm der Prinz zwei Jahre später ins Jenseits folgte. Als Schriftsteller hat S. nicht gewirkt, aber als Arzt ein Andenken hinterlassen, das ihn in die Reihe der ersten Wiener Aerzte stellt. Gewissenhaft, das Uebel in seinen Anfängen erforschend, voll Theilnahme und Ernst, dem Aermsten wie dem Reichsten, jedem zugänglich und für den Einen wie für den Anderen sein Wissen und seine Kunst mit gleicher Gewissenhaftigkeit darbringend, stand er hoch in der Achtung seiner Collegen, im Vertrauen des Publicums. Er selbst war zeitlebens leidend und erhielt sich nur durch sorgfältige Schonung, aber eine Verkühlung hatte sein altes Uebel in bedenklichster Weise wieder erweckt und auch sein rasches Ende herbeigeführt.

Wiener Zeitung, 1830, Nr. 126. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1832, B. F. Voigt. kl 8°.) VIII. Jahrg. (1830), Bd. I, S. 431, Nr. 178. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 131.

Staudigl, Joseph (Sänger, geb. zu Wöllersdorf nächst Wiener-Neustadt in Oesterreich unter der Enns am 14. April 1807, gest. zu Wien im Irrenhause am 28. März 1861). Die bekannten Darstellungen des Lebens dieses großen Sängers sind durchaus mangelhaft. Im Folgenden versuchen wir es, gestützt auf eine zuverlässige Quelle, eine wahrheitsgetreue Lebensskizze zu geben. Ist auch die herrliche, gewaltige Stimme dieses großen Sängers verhallt und melden nur noch die täglich sich mindernden Ueberlieferungen der Zeitgenossen, die ihn zu hören so glücklich waren, davon, das alte Sprichwort: „Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze" soll bei Staudigl nicht Anwendung finden, sein Andenken soll bewahrt werden, wie das Andenken jedes großen Künstlers in einem anderen Fache. Staudigl's Vater war Jäger in Wöllersdorf und sein Sohn sollte auch Jäger werden. Die nachmals oft bewiesene Meisterschaft

desselben im Schießen läßt vermuthen, daß er auch ein tüchtiger Forst- und Jägersmann geworden wäre. Aber die schwächliche Constitution des Knaben erregte weniger bei dem Vater als bei den Anverwandten Bedenken; der Schullehrer J. Groß in Wöllersdorf, ein Vetter Staudigl's, meinte, daß der Knabe nicht für den Dienst im Walde tauge, vielmehr bei seinem Talente, das sich darin kundgebe, daß er, der damals fünfjährige, bereits gut lese und schreibe, ein tüchtiger Schullehrer werden könne. Der Vater hatte nichts dagegen einzuwenden, und so kam denn, als S. sieben Jahre alt war, bereits der Unterricht im Singen und auf der Geige an die Reihe. Mit dem Singen ging es so gut vorwärts, daß er im neunten Jahre bereits vom Blatte lesen konnte, hingegen ließen die Fortschritte im Geigen- und Clavierspiel sehr viel zu wünschen übrig. Um nun in der eingeschlagenen Richtung den Jungen möglichst zu fördern, galt es zunächst, ihn so bald als möglich als Sängerknaben unterzubringen. Es fügte sich eben glücklich, daß in Wiener-Neustadt bei dem Regenschori und Director der Hauptschule Anton Herzog eine Sopranistenstelle zu besetzen war. Staudigl's Vetter empfahl den Jungen, derselbe wurde geprüft, tauglich befunden und am 1. November 1816 als Sängerknabe aufgenommen. Als solcher machte er bald so günstige Fortschritte, daß er in kurzer Zeit zum Solisten vorrückte; nebenbei besuchte er das Gymnasium und die guten Fortschritte in den Studien steigerten auch die Wünsche der Eltern, die nun ihren Sohn schon nicht mehr Schullehrer, sondern gar einen Doctor werden lassen wollten. Nachdem er die ersten drei lateinischen Classen vollendet hatte, wollte ihn der Vater zu einem Chirurgen nach Lichtenwerth in die Lehre geben; aber auf Zureden seines Lehrers und des Chorregens unterblieb die Ausführung dieses Planes und Staudigl durfte seine Studien fortsetzen. In diesen machte er die besten Fortschritte, ebenso im Gesange, hingegen im Geigenspiele so schlechte, daß dasselbe aufgegeben und an dessen Stelle der Unterricht im Zeichnen gesetzt wurde, wofür S. treffliche Anlagen zeigte und in der That in zwei Jahren der beste Schüler des Zeichnenmeisters Rimerofsky wurde. Sein Zeichnentalent machte den Fortifications-Baumeister Joseph Koch in Wiener-Neustadt auf S. aufmerksam, der ebenmutirte und aus seiner bisherigen Versorgung als Sängerknabe — November 1822 — getreten war. Koch nahm sich nun seiner an, lehrte ihn das Bauzeichnen und verwendete ihn während des letzten Jahres seiner Gymnasialstudien als Bauzeichner. Koch, der den Jungen noch, als er Sängerknabe war, liebgewonnen, faßte nun, da er seine Fortschritte im Zeichnen gewahrte, den Entschluß, sich vollends seiner anzunehmen und ihn ganz für sein Fach zu erziehen, in welchem er dereinst sein Nachfolger werden sollte. Aber damit fand er bei seinen Eltern kein Gehör. Die sahen in ihrem Sohne nur einen Maurer im Schurzfelle, der möglicher Weise durch einen Sturz vom Gerüste sich zum Krüppel fallen konnte, und so kam man auf den ursprünglichen Gedanken, er solle Schullehrer werden, zurück. Dagegen aber erhob S. selbst Einsprache und wollte seine Studien fortsetzen. Nun aber fehlten den Eltern die Mittel, ihn dieselben fortsetzen zu lassen, wozu er unbedingt die meiste Eignung zu haben schien. Der Regenschori bemerkte jedoch, mit der Schulmeisterschaft wüsste es sein Be-

wenden haben, „denn er kann ja keine Musik“. Dieser Ausspruch des Regenschori verletzte tief den Ehrgeiz Staudigl's, der nun nicht nur Schullehrer, sondern ein Virtuos auf der Orgel und Violine werden wollte. Sofort wurde eine Geige gekauft und über Hals und Kopf bei seinem Vetter Groß im Geigen-, Clavier- und Orgelspiel sich geübt. So waren die sechs Ferienwochen unter unausgesetzten musikalischen Uebungen vorübergegangen, als ein Brief eines seiner früheren Lehrer, eines Capitularen im Stifte Zwettel, an Staudigl's Eltern es sehr beklagte, daß der Sohn die Studien aufgegeben, und dabei die Nachricht enthielt, daß für ihn in Krems für Wohnung, Bücher und Unterhalt gesorgt sei, er möge nur ungesäumt hinaufkommen, um die philosophischen Studien zu beginnen. Nun war der Himmel selbst voller Geigen und indem Staudigl die eigene als überflüssig in einen Winkel warf, schickte er sich sofort an zur Reise nach Krems. Am 2. November 1823 langte er an und fand daselbst alles, wie es der Zwettler Capitular den Eltern geschrieben hatte. Ein anderer Professor hatte ihm auch schon eine Unterrichtsstunde verschafft, mit deren Erlös er zur Nothdurft die Auslagen für seine Wäsche decken konnte. Auch nahm er bei dem dortigen akademischen Zeichnungslehrer Ober Unterricht im Zeichnen, aber brauchte schon im zweiten Monate kein Honorar weiter zu entrichten, da ihn Ober nicht blos in den Zeichnungsrequisiten frei hielt, sondern auch für seine Dienstleistungen als Gehilfe honorirte. So finden sich denn in Krems viele Zeichnungen von Staudigl's Hand, die einen fremden Namen tragen. Auch in den Studien machte er gute Fortschritte und nur die Wahl fiel ihm schwer, wofür er sich entscheiden solle: ob für die Rechtswissenschaft, die Arzneikunde oder die Theologie. Der entscheidende Augenblick kam immer näher: als er nun viele seiner Collegen um Aufnahme in Seminarien und Klöster bitten sah und, nachdem er sie um den Grund dieses Schrittes gefragt, von ihnen vernahm, daß sie, da ihnen das Vermögen fehle, um Jus oder Medicin zu studiren, sich für den geistlichen Stand entschieden, bei welchem die leibliche Sorge wegfalle, entdeckte er, daß er sich selbst in gleichem Falle befinde und sich also für ihn die Standeswahl von selbst ergebe. Dazu gesellte sich noch die Freude der Eltern über diesen Entschluß, die nicht wenig stolz darauf waren, ihren Sohn dereinst als hochwürdigen geistlichen Herrn zu sehen. Staudigl setzte nun ohne Säumen sein Bittgesuch auf, nur war er noch unentschieden, in welchem Stifte er die Aufnahme ansuchen solle. Als er um diese Zeit — es war Ostern — die üblichen Ferien zu einem Ausfluge nach Melk benützte, daselbst auch das herrliche Stift besuchte, gefiel es ihm dort so gut, daß auch die Wahl des Stiftes entschieden war. Er überreichte daselbst sein Gesuch und wurde als Novize des Benedictinerstiftes aufgenommen. Am 1. November 1825 wurde S. eingekleidet und an diesem Tage überreichte er seinem Prälaten Marian Zwinger zwei eigens für ihn gearbeitete Zeichnungen, worauf ihm der Prälat die Zusicherung gab, daß S., sobald ihm die theologischen Studien mehr Muße ließen, die Convictszeichenschule übernehmen solle. Als er nun gar im Stifte viele Musikliebhaber und in dem Prälaten selbst einen eifrigen Verehrer und Förderer der schönen Künste fand, schienen die Erwartungen, die er vom Klosterleben gehegt, weit übertroffen.

Bei dem Prälaten fanden mehrmals in der Woche musikalische Abendunterhaltungen statt, bei denen S. im Anbeginne nicht mitwirkte, da er mit dem Gesange schon seit drei Jahren — nämlich während seiner Mutationszeit — pausirt hatte. Nun begann er wohl wieder zu singen, aber sein geringer Stimmumfang setzte ihm Schranken, noch mehr aber der Umstand, daß er, des Pianospiels unkundig, sich selbst nicht begleiten konnte. Er lernte demnach Guitarrespielen und sang nun den ganzen Tag — mit Vorliebe Schubert'sche — Lieder, so daß er darüber öfters Verdruß bekam. Um aber bei den musikalischen Abendunterhaltungen des Prälaten mitwirken zu können, erlernte er Oboe spielen, da der Student, welcher dieselbe gespielt, an eine andere Lehranstalt übergetreten und somit dieses Instrument vorderhand unbesetzt geblieben war. Er spielte nun dieselbe bis zu seinem am 13. September 1827 erfolgten Austritte aus dem Stifte. Denn je länger S. im Stifte war, um so ernstlicher wurde er gewahr, daß er für das Klosterleben doch nicht passe, und so bat er denn um seine Entlassung, die ihm auch ertheilt wurde. Ohne alle Mittel, ohne Aussicht auf irgend eine Unterkunft brachte ihn das Schiff auf der Donau nach Wien. Dort kannte er keine menschliche Seele, und so stand er ohne Freund, der ihm rathen, ohne Mittel, mit denen er sich ein paar Tage forthelfen konnte, mitten in der großen Weltstadt. Seine ganze Hoffnung hatte er zunächst auf das k. k. josephinische (ärztliche) Institut gerichtet. Da er aber mittellos war, mußte er während der Ferienzeit, während welcher er seine Aufnahme in das Institut betreiben wollte, im Elternhause in Traiskirchen zubringen, was, da er den Eltern durch seinen Austritt aus dem Stifte auch ein schweres Herzeleid zugefügt hatte, eben nicht erquicklich war. Indessen blieben seine Versuche, die Aufnahme in das Josephinum zu erwirken, vergeblich und so ließ er sich denn in der Universität einschreiben, in der Hoffnung, durch Lectionen seinen Lebensunterhalt zu erwerben. Eine solche erhielt er wohl, das Honorar bestand in freiem Mittagstisch, aber das Schulgeld mit 30 fl., für seine Verhältnisse eine Riesensumme, war zu bezahlen, eines Secir-Apparates für die Lehrstunden der Anatomie bedurfte er auch dringend und mit den wenigen Gulden, die er sich für seine Mitwirkung auf dem Chore bei den Augustinern auf der Landstraße verdiente, konnte er diese Ausgaben nicht bestreiten, und wenn ihm auch diese paar Gulden über andere Nöthen hinweghalfen, seine eigentliche Lage verbesserten sie doch nicht. Nachdem er sich über seine Lage mit einem Freunde berieth, bewarb er sich auf dessen Rath um die durch Weinmüller's Tod in der Hofcapelle erledigte Bassistenstelle. Nun zum Concurse wurde er wohl zugelassen (4. Juni 1828), aber das natürliche Talent, ohne alle Schule und theoretischen Kenntnisse, reichte auch für einen einfachen Sängerposten, wenngleich der Bewerber die beste, jedoch noch ungeschulte Stimme besaß, nicht aus. Bis die Entscheidung getroffen wurde, sah nun S. nach anderen Seiten aus, um den Eltern, die, wenngleich mit kleinen Mitteln, aber nichtsdestoweniger mit großen Opfern ihn unterstützten, nicht länger zur Last zu fallen. Als um diese Zeit Graf von Gallenberg [Bd. V, S. 68] Mitglieder für das k. k. Hofoperntheater engagirte, bewarb sich S. an demselben um eine Stelle; mit dem Gehalte, den er daselbst zu erlangen hoffte, wollte er ent-

der seine Studien fortsetzen oder in k. k. Akademie der bildenden Künste Zeichnungstalent ausbilden. Nun elt er wohl eine Stelle, aber nicht hr als 200 fl., womit an eine Fort- ung seiner Studien, da er ja nebenbei seinen Lebensunterhalt sorgen mußte, t zu denken war. Um also seine Lage verbessern, suchte er am Josefstädter eater eine Unterkunft. Dort aber machte , als er Probe sang und zu diesem ecke „O Isis, o Osiris" aus der „Zau- flöte" vortrug, der damalige Chor- ector Schwarzböck [Bd. XXXII, 320, Nr. 16] erst recht den Stand- nct klar, indem er ihm rundheraus ärte, daß er ja gar nicht singen könne mit den 200 Gulden, die ihm der af angeboten, mehr als hinreichend ahlt sei. Mit so herabgestimmten Hoff- ngen unterschrieb also S. den Contract Chorist im Hofoperntheater am September 1828, wobei er sich noch Clausel gefallen lassen mußte, bis zur öffnung des Theaters ohne Gage zu nen. Es sind das jene kleinen Nadel- he im menschlichen Leben, welche uns it mehr verstimmen und herabdrücken die wuchtigen Schläge des Schicksals, uns nicht selten zu gewaltigem Wider- nde emporreißen. S. ertrug aber es, in der Hoffnung auf ein Besser- rden, und es wurde besser, wenngleich auf kurze Zeit, denn alsdann wurde rnstlich schlimmer. Zunächst wurden n, da man seine schöne Stimme kennen rnt und sich auch von seinem Eifer in weiteren Ausbildung überzeugt hatte. nere Aushilfspartien zugetheilt, die Honorare und zugleich den Vortheil chten, öffentlich gehört zu werden. es Letztere bekam auch alsbald that- lichen Ausdruck, da ihm von Direc- en und Unterhändlern fremder Büh- nen öfters Anträge und mit vortheil- hafteren Bedingungen, als es jene in Wien waren, gemacht wurden. Aber S. konnte sich nicht entschließen, Wien zu verlassen. Seine Anhänglichkeit an die Residenz sollte ihm übel vergolten wer- den, denn das Honorar für kleine Par- tien, die er bisher gesungen, wurde all- mälig auf die Hälfte herabgesetzt und nach und nach ganz eingezogen. Unter solchen Umständen mußte sich S. wohl oder übel nach einer anderen Stelle um- sehen. Als ihm nun ein Antrag nach Sachsen-Coburg-Gotha gemacht wurde, war er schon daran, ihn anzunehmen, wollte aber doch noch früher einen Ver- such bei seiner Direction machen, welche er, im Vertrauen auf seine mit jedem Tage sich vervollkommnenden Leistungen, um Erhöhung seiner Gage bat. Indessen wurde für Sachsen-Coburg-Gotha ein anderer Sänger gewonnen und die eigene Direction gab S. auf sein Bittgesuch — gar keine Antwort. Als dann am 1. Sep- tember 1830 Duport die Administra- tion der k. k. Hofoper übernahm, Stau- digl aber vergebens auf neue Engage- mentsanträge gewartet hatte, bat S. den neuen Administrator, ihn wenigstens in der Operette in Hauptpartien zu ver- wenden. Als aber Duport entgegnete, er kenne seine Fähigkeiten noch gar nicht und müsse warten, bis sich eine Gelegen- heit darböte, war auch diese Hoffnung einer Verbesserung seiner Lage zu Wasser geworden. Doch aber richtete sich die Aufmerksamkeit der Direction auf den strebenden jungen Mann, der jedoch vor Allem einer gründlichen Schulung be- durfte. So z. B. war Staudigl's Hauptfehler, daß er wegen der nieder- österreichischen Mundart, in welcher er auferzogen worden, kein reines A zu spre- chen im Stande war. R und L konnte

er gar nicht aussprechen und auch mit der Prosodie hatte es seine Haken. Diese Unarten und Monieren, schnell geschildert, waren ungemein schwer abzugewöhnen. Er machte Fortschritte, wenngleich langsame. Auch ging es, da er nicht drei Noten gehörig zu verbinden gelernt, mit der Colloratur langsam vorwärts. Aber als er die Fortschritte gewahrte, als mit denselben auch der Umfang seiner Stimme merklich wuchs, da bekam er selbst Muth und Freude und bald ging es rascher vorwärts. Sein erstes Auftreten in einer großen Partie wurde jedoch durch einen Zufall herbeigeführt. Am 14. October 1830 — Staudigl war nun anderthalb Jahre beim Theater — sollte die „Stumme von Portici" von Auber gegeben werden. Die Rolle des Pietro gab bisher der Sänger Siebert. Dieser aber meldete sich krank und der Director, der die Oper nicht gerne ausfallen lassen mochte, befand sich in nicht geringer Verlegenheit. In dieser Nothlage befragte er Staudigl, ob er sich im Stande fühle, die Partie des Pietro bis Abends einzustudiren. Staudigl sagte, ohne sich zu bedenken, zu. Zu verlieren hatte er — selbst wenn es fehlschlug — nichts, er konnte nur gewinnen, wenn er einigermaßen seine Aufgabe löste. Er studirte nun über Hals und Kopf mit Regisseur Demmer die Rolle ein. Als aber Siebert davon hörte, meldete er sich trotz seines Unwohlseins gesund und sang Abends den Pietro, wurde aber nun so heiser, daß er, als am 17. die Oper wiederholt werden sollte, außer Stande war, zu singen. Und am 17. October entschied sich Staudigl's künftiges Geschick; er trat für Siebert in der Rolle des Pietro auf, sang sie und mit solchem Erfolge, daß ihm Director Duport versprach, ihn dieselbe noch zweimal singen zu lassen. Am Abende, da Staudigl sie zum zweiten Male sang, wurde ihm ein neuer Contract, auf fünf Jahre lautend eingehändigt, vermöge welchem er des Chordienstes vom 1. November an enthoben und unter bessere Verhältnisse gestellt war. Nun legte auch der berühmte Ciclmara Hand an an die Ausbildung Staudigl's und unter dessen unmittelbarer Leitung studirte er nach und nach die Rollen des Assur, Podestà und Brabantio ein. Pietro blieb jedoch lange Zeit die einzige Hauptpartie in seinem großen Verzeichnisse kleiner Rollen. Erst am 22. März 1831 sang S. die zweite größere, nämlich den Rocco in Beethoven's „Fidelio", dann folgten im Mai: Saraſtro; — im Juni: Moſes; — Juli: Aſſur; — im August: Thoas in „Iphigenia"; — im September: Leporello und Podeſtà in der „Diebischen Elster" u. s. w. [siehe S. 239 das Rollenrepertoire Staudigl's]. Am 22. November 1831 erhielt Staudigl das Decret als k. k. Hofcapellsänger und am 1. September 1833 hatte er einen neuen Contract mit Duport abgeschlossen. Bis zum 1. April 1845 wirkte S. ununterbrochen an der Hofoper, nur die Urlaube benützte er zu Gastspielen. Für den dreimonatlichen Urlaub im Jahre 1841 folgte er einer Einladung nach London, wo er an der Seite der Lutzer [Bd. XVI, S. 175], Hölzel's [Bd. IX, S. 113], Reichardt's [Bd. XXV, S. 161], Pischek's [Bd. XXII, S. 345] die Engländer zur Begeisterung hinriß. Dabei hatte Staudigl durch einen Umstand, so geringfügig an sich, doch seinen Charakter bezeichnend, die Engländer vollends für sich eingenommen. Ein armer deutscher Sänger hatte sein Benefice. Er bat deshalb die damals

berühmte Sängerin Clara Novello um ihre Mitwirkung. Diese aber verlangte dafür von dem armen Teufel 250 fl. Honorar. Diese Ausgabe konnte der Bittsteller nicht erschwingen und doch hatte er alle Hoffnung auf sein Benefice gesetzt. Hölzel rieth ihm, sich an Staudigl zu wenden. Als dieser die Bitte des armen Sängers vernommen, sagte er ihm seine Mitwirkung mit folgenden Worten zu: „Das versteht sich von selbst, Sie sind mein College, ich singe umsonst." — Als sich dieser liebenswürdige Zug des Sängers in London verbreitet hatte, wurde er der Liebling des Publicums und mit Auszeichnungen überschüttet. Durch vier Jahre, während der Dauer der italienischen Saison in Wien, glänzte Staudigl als der erste deutsche Baßsänger in London. Nicht anders war es in den großen Städten des Landes, welche er besuchte. Im Vortrage Händel'scher Arien, Schubert'scher und Mendelssohn'scher Lieder und Oratorien war er hinreißend. Im Jahre 1841 — bis dahin hatte S. in London nur in Concerten gesungen — trat er in Opern auf, u. z. zuerst bei dem von Schumann in's Leben gerufenen deutschen Opern-Unternehmen als Kaspar im „Freischütz". Vor ihm hatte noch kein deutscher Sänger ähnlichen Erfolg zu verzeichnen. Man riß sich um ihn um ihn für Concerte in den Salons der höchsten Aristokratie zu gewinnen. Als er aber im Jahre 1843 zum ersten Male in der englischen Oper sang und er seine Wunderstimme in den Lauten der Sprache Shakespeare's ertönen ließ, da war auch der Beifall ein frenetischer. Als dann im Jahre 1843 wieder eine deutsche Oper in London ihre Vorstellungen gab, rettete Staudigl's Einsicht und Herzensgüte das schon beim Beginne in Frage gestellte Unternehmen. Er stellte sich an die Spitze desselben, opferte den ihm zugesagten Antheil des Gewinns und bewahrte die vaterländische Kunst vor dem schmählichen Bankerott, den sie zu gleicher Zeit in Paris erfuhr, wo man um Almosen für sie betteln mußte. Staudigl brachte seine Collegen mit Ehren nach Hause zurück. Im Jahre 1846 wurde er von Lumley für die italienische Oper gewonnen und nun erregte er mit seiner Leistung die Eifersucht von Lablache, der ihm in echtem Künstlerhochsinn die Palme zugestand. Diese Erfolge des Künstlers waren aber nicht nur imaginäre des enthusiastischen Beifalls, sondern auch materielle von nicht geringer Bedeutung, da der Künstler, der ein sehr ordentliches Leben führte, alsbald ein ansehnliches Vermögen gesammelt hatte. Am 1. April 1845 verließ Staudigl das Hofoperntheater, wo Karl Formes an seine Stelle trat. Er selbst nahm bei der von Pokorny im Theater an der Wien ins Leben gerufenen Oper die Stelle des Oberregisseurs der Oper mit 12.000 fl. Jahresgage an. Während seines Wirkens im Theater an der Wien stand die Oper thatsächlich in der höchsten Blüthe und machte die Vorstadtbühne der reich subventionirten Hofoper mit Erfolg den Rang streitig. Damals erschien die Jenny Lind in Wien und sang im Theater an der Wien; ferner die Anna Zerr, die Lutzer, Tuczek, La Grange u. A. Die Componisten Meyerbeer, Balfe, Lortzing, Wallace dirigirten persönlich ihre daselbst zum ersten Male aufgeführten Opern. Nach dem Jahre 1848 kehrte er ins Engagement am Hofoperntheater zurück und blieb bei demselben bis zu seiner im Jahre 1854 erfolgten Entlassung, welche Director Cornet dem Künstler, der über ein Vierteljahr-

hundert an der Anstalt zu deren Ruhm und Gedeihen gewirkt, in seiner bekannten rohen Weise gegeben und so wohl den ersten Grund zu der bald darauf eingetretenen Katastrophe gelegt hatte. Am 18. Februar 1854 sang er den Ruben im „Verlorenen Sohne" zum letzten Male im Hofoperntheater. In der That hatte der herrliche klangvolle Baß, den er bisher sang, in den letzten Jahren an Kraft und Ausdruck verloren, aber immer noch war er eine Kraft in der Oper, die ihres Gleichen suchen konnte. Zu der dem Künstler durch seinen ungeschlachten Director widerfahrenen Kränkung gesellte sich nun noch der Kummer über seine Besitzung in Steiermark, welche er, der Landwirthschaft unkundig, zu hohem Preise gekauft und worauf er noch einen Theil des Kaufpreises schuldete. Oftmals erklärte er, er wolle nur so lange singen, bis er sich den für die Tilgung dieser Schuld erforderlichen Betrag erworben. Im Februar 1855 eröffnete er im Pesther deutschen Theater ein vier Abende umfassendes Gastspiel: Plumkett, Bertrom, Asthon, Tell. In der letzten Partie verließ ihn aber plötzlich sein Gedächtniß und nur mit großer Anstrengung vermochte er es, die Partie zu Ende zu singen. Nach der Vorstellung brach er zusammen und klagte seinen Freunden in Thränen in herzzerreißender Weise seine Ohnmacht, weiter zu singen. Noch versah er den Capellendienst in der Hofkirche, an welcher er seit dem Jahre 1831 angestellt war, aber mit dem Künstler war eine merkliche Aenderung vor sich gegangen. Die Heiterkeit seines vorigen Wesens war abgestreift. Einer Aufforderung des Comités, an der Säcularfeier des Mozartfestes mitzuwirken, kam er nach und am 27. und 28. Jänner 1856 sang er mit hinreißender Schönheit das „Dies irae". Dann trug er in einem Concerte am 10. Februar 1856 im Theater an der Wien Schubert's „Wanderer" und ein eigenes Lied: „An die Nacht", vor, worauf das Publicum stürmisch noch einen Vortrag verlangte und er „Die Gruppe aus dem Tartarus" sang. Auch wirkte er am Palmsonntag d. J. in der „Schöpfung" von Haydn mit, und hatte damit sein öffentliches Auftreten beschlossen. Von einem glänzend ausgefallenen Gastspiele in Krakau zurückkehrend, sollte er eines in Brünn antreten. Von der Reise erschöpft angelangt, wollte er dennoch auftreten, konnte aber nur mehr die erste Arie singen und mußte wegen zunehmender Heiserkeit seinen Part einem anderen Sänger abtreten. In Brünn hatte also der Sänger zum letzten Male die Bretter, welche die Welt bedeuten, betreten. In Wien angelangt, verfiel er immer mehr und mehr in Tiefsinn bis es auf dem Stephansplatze am 10. April 1856 zu vollem Ausbruche kam, so daß ihn seine Familie in die Irrenanstalt bringen mußte. Am 30. Mai 1856 wurde S. wegen gerichtlich erhobenen Wahnsinns unter Curatel gesetzt und Hofrath von Hye zu seinem Curator bestellt. Einige, aber nur kurze Zeit trug man sich mit der Hoffnung auf seine Wiedergenesung. Bald aber erkannten die Aerzte seine Krankheit als unheilbar. Die Pflege, die ihm in der Anstalt zu Theil wurde, war eine musterhafte und sein Wesen nahm allmälig eine ruhige Fassung an. Er spielte Billard und Schach, in welchen zwei Spielen er Meister war. Auch trieb er Musik, las Zeitungen und Bücher. In Begleitung seines Arztes machte er oft Ausflüge auf das Land, und namentlich nach Dornbach, dessen herrlichen Park er über alles liebte. Ueber sein Verhalten im Irren-

hause siehe S. 160 die Quellen, wo der Bericht des scharf beobachtenden Psychologen Seb. Ruf mitgetheilt wird. Zu Anbeginn des Jahres 1861 zeigten sich die Symptome einer umsichgreifenden Zerstörung des Organismus, am 28. März machte ein wiederholter Schlagfluß seinem langwierigen Leiden ein Ende. Am 31. März, Nachmittags 5 Uhr, fand seine feierliche Bestattung auf dem Matzleinsdorfer Friedhofe unter Betheiligung aller künstlerischen Koryphäen der Bühne, welche damals in Wien anwesend waren, Statt. Für seine Verdienste um die leidende Menschheit in unentgeltlicher Mitwirkung in Concerten und Vorstellungen zu ihren Gunsten hatte ihm die Commune Wien das Ehrenbürgerdiplom und die große goldene Salvatormedaille verliehen. Am 25. Juli 1831 hatte sich S. mit Henriette Putz, der Tochter des königlich württembergischen Hoftheatermaschinisten, verheirathet. Putz verfertigte bis 1811 im Theater an der Wien unter Ferdinand Grafen Pálffy die Maschinen zu den Pantomimen und starb 1821 zu Stuttgart.

1. **Staudigl's Rollenrepertoire.** Mit Uebergehung der Jahre, in welchen Staudigl im Chore mitgewirkt, also keine besonderen Gesangspartien auszuführen hatte, folgen hier die Partien, die er seit seinem ersten Auftreten in selbständigen Rollen sang. Im **Kärnthnerthortheater:** 1829. 26. April: Notar in „Uniform und Schlafrock" von Berton. — 2. Mai: Richter im „Maifest" von Paesiello. — 1830. Moreno, „Stumme von Portici". — Ein Bauer, „Fra Diavolo". — 1831. 1. Juni: Moses in der gleichnamigen Oper, erste große Rolle. — Hiero, „Belagerung von Korinth". — Comthur, „Die Unbekannte". — Daniel, „Der Wasserträger". — Rocco, „Fidelio". — Sarastro, „Die Zauberflöte". — Assur, „Semiramis". — Thoas, „Iphigenie". — Podestà, „Diebische Elster". — Zauberer, „Lustiger Schuster". — Pietro, „Die Stumme von Portici". — Gouverneur, „Don Juan". — 1832. Eremit, „Freischütz". — Fontonarose, „Liebestrank" von Auber. — Oberpriester, „Vestalin". — Ivan, „Acht Monate in zwei Stunden". — Aristo, „Liebesproben" von Guglielmi. — Brabantio, „Othello". — Der Alte im Walde, „Rothkäppchen". — 1833. Oberpriester, „Ferdinand Cortez". — Heinrich VIII., „Anna Boleyn". — Orovist, „Norma". — Inguerrand, „Vampyr" von Lindpaintner. — Bertram, „Robert der Teufel". — 1834. Montalban, „Clara von Rosenberg". — Andiol, „Der Schwur". — 1835. Leporello, „Don Juan". — Reuterholm, „Ballnacht". — Kaspar, „Freischütz". — 1836. Tchinkao, „Pferd von Erz". — St. Mars, „Jüdin". — Oroes, „Semiramis". — Dandau, „Jessonda". — 1837. Gouverneur, „Lestocq". — Walter Fürst, „Tell". — Seneschall, „Johann von Paris". — Bijou, „Postillon von Lonjumeau". — Dulcamara, „Liebestrank von Donizetti. — Bruder Romuald „Gang nach dem Eisenhammer". — 1838. Sir Georges, „Puritaner". — Figaro, „Hochzeit des Figaro". — Orosman, „Turandot". — Georg Wilkins, „Höhle von Wawerley". — Capulet, „Montecchi und Capuleti" — 1839. Graf Adorni, „Genueserin". — Osmin, „Entführung". — Marcel, „Hugenotten". — 1840. Guthrun, „Alfred der Große". — Doctor Alfonso, „Mädchentreue". — Primislaus, „Wlasta". — Dunois, „Johanna d'Arc". — 1841. Balthasar, „Favorite". — Marino Faliero in der gleichnamigen Oper. — Felix, „Römer in Melitone" (i. e. Les martyrs). — 1842. Torald, „Mara". — 1843. Blondel, „Richard Löwenherz". — 1844. Cosmus II., „Guido und Ginevra". — Edmund, „Heimkehr des Verbannten". — Pasqual Bruno in der gleichnamigen Oper von Halton. — Visconti, „Welfen und Ghibellinen". — Hofnarr, „Ring und Maske". — 1845. Wetter von Strahl, „Liebeszauber". — 1846 und 1847 (im Theater an der Wien). — 1848. Abayaldos, „Dom Sebastian". — Plumkett, „Maritza". — St. Bris, „Hugenotten". — Roland, „Musketiere der Königin". — Herzog Alfonso, „Lucretia Borgia". — 1849. Tuck, „Templer und Jüdin". — Tell, „Wilhelm Tell". — Nabucodonosor in der gleichnamigen Oper. — Antonio, „Linda". — Cheorenle, „Maria von

Roban". — Graf Alban, „Zigeunerin". — Jahia, „Jolanthe". — Macbeth in der gleichnamigen Oper. — **1850.** Oberthal, „Prophet". — Jacob, „Joseph und seine Brüder". — Zacharias, „Prophet". — **1851.** Renald, „Paquita". — Scherasmin, „Oberon". — Gomez, „Casilda". — Ruben, „Verlorener Sohn". — **1852.** Johann Fust, „Gutenberg". — Malvolino, „Stradella". — Siegfried, „Tochter der Wellen". — Camoens, „Indra". — **1853.** Keine neue Rolle. — **1854.** Falstaff, „Sommernacht". — **Im Theater an der Wien. 1845.** Ivo, „Haimonskinder". — *Oroviſt, „Norma" (die mit einem Sternchen bezeichneten Partien sind bereits gesungene Rollen). — *Kaspar, „Freischütz". — **1846.** *Sir Georges, „Puritaner". — *Leporello, „Don Juan". — Victor, „Seltsame Hochzeit". — *Marcel, „Hugenotten". — Asthon. — Graf Rudolph, „Nachtwandlerin". — Hans Stadinger, „Waffenschmied". — *Bertram, „Robert der Teufel". — Richard Boll, „Schweizer-Familie". — *Graf Alban, „Zigeunerin". — Michel, „Belagerung von Rochelle". — *Johann Fust, „Gutenberg". — **1847.** Sulpiz, „Die Tochter des Regiments". — General Saldorf, „Vielka".

II. **Staudigl's Compositionen.** Staudigl hat, wie in der Lebensskizze erwähnt worden, auch componirt. Man verdankt ihm einige Lieder, welche durch eine eigenthümliche, charakteristische Frische und Klarheit, durch enges Anschmiegen der Melodie an den Text, durch edle Motive und musikalisch reine Ausarbeitung und Durchführung sich auszeichnen. Bei Spina in Wien sind erschienen: „Molly's Abendlied", von Janitschka; — „Der Gast", von Harro Harring. — „An Emma", von Schiller; — „Königin und Page"; — „Mein Bildniß"; — „In der Fremde"; — „Undine"; — „Sängers Brautgeschmeide". Bei Hoffmeister in Leipzig kamen heraus: „Ins Meer"; — „Sonntag auf dem Meere"; — „Wogentäuschung", von L. A. Frankl; — „Das Süßeste und Schwerste"; — „Der Himmel im Thale"; — „An die Nacht". Man sieht, es sind deren eben nicht viel, im Ganzen vierzehn Nummern. Darunter sind besonders hervorzuheben: „An Emma" in *D-moll* für Baryton; — „Molly's Abendlied" für Sopran, mit Begleitung der Physharmonika, und „Der Gast" in *D-moll*, für Baß, welchen wohl die Palme gebühren dürfte.

III. **Ursache von Staudigl's Wahnsinn, sein Verhalten im Irrenhause.** Was die Ursache seines Wahnsinns gewesen, ob die Sorge über den gänzlichen Verlust seiner Stimme, die in letzter Zeit ihren einstigen Schmelz verloren, ob andere, bisher nicht aufgehellte Umstände, wer kann das sagen, wer wird das je sagen können? Die Czartoryski'schen „Recensionen" geben dem traurigen Ereignisse den vor allem plausibelsten Erklärungsgrund. Sie schreiben: „Unter Cornet blieb Staudigl noch ein Jahr (1853 bis 1854) engagirt und wurde dann entlassen, weil seine Stimme und noch mehr sein Gedächtniß fühlbar gelitten hatten, aber freilich auf eine Weise entlassen, welche, wenn auch an unserer Hofbühne nicht ohne Beispiel, doch für einen durch langjährige hervorragende Leistungen bewährten und so vielfach angehuldigten Künstler kränkend sein mußte. Rechnet man dazu die erbitternde Wirkung selbst der berechtigten Kritik, wenn sie dem Sänger sagt (und doch wohl sagen muß), daß seine Glanzperiode vorüber und die Zeit des ehrenvollen Rücktrittes gekommen ist; rechnet man dazu: pecuniäre Verluste (gleichzeitig mit dem Verluste des Engagements), eine zerrüttete Gesundheit und andere zweifellos noch zusammenfließende Ursachen, so darf man wohl über die Geistesverwirrung, in welche er im Sommer 1854 verfiel, nicht über die Maßen in Verwunderung gerathen." So die „Recensionen". Dazu gesellt sich noch ein nicht zu unterschätzender Umstand, daß nämlich der Künstler seine bereits seit Jahren von dem Gedanken einer ihm bevorstehenden geistigen Katastrophe eingenommen war. Es war gegen das Ende der Vierziger-Jahre, zu jener Zeit, in welcher Staudigl so sehr gefeiert wurde, als er einmal in einer deutschen Residenzstadt in einer Gesellschaft mit einer Dame zusammentraf, welche in ihren jüngeren Jahren sich der Liebe des damals im Irrenhause zu Oberdöbling gefesselten Lenau erfreute. Im Verlaufe des Gespräches kam auf diesen unglücklichen Dichter die Rede, und einer bedauerte tief das Verhängniß, welches die größten deutschen Dichter verfolgt. „Die deutschen Sänger", verbesserte Staudigl; „mir ist es zuweilen zu Muthe, als erwarte auch mich gleichfalls ein deutsches Dichterloos. Denn

ich singe, namentlich in tragischen Rollen, umfaßt die Macht der Melodien mich so sehr und erschüttert mich derart, daß ich weinen könnte, und dann ist es mir immer, als hätte irgend eine unsichtbare Hand meinen Geist berührt und dies Fühlen und Ahnen, das den Dichter so gewaltig erfaßt, ist der Vorbote des Wahnsinns." — Eine andere Thatsache ist das Folgende. Im Frühling 1853 sang Staudigl in Pierson's Oratorium „Jerusalem", welches unter Benedict's Leitung in Exeterhall zu London aufgeführt wurde, und zwar mit so großer Innigkeit und Hingebung an die Tondichtung, daß bei dem schönen und ergreifenden Quintett „Selig sind die Todten" im Saale viele Augen voller Thränen standen. Dies mochte nicht eben Wunder nehmen; daß aber über Staudigl's Wangen ebenfalls die Thränen perlten, mußte auffallen, denn wer so viel singt, ist selbst bei den rührendsten Stellen, wenn er sie ohnedieß schon mehrfach gesungen, wohl nur selten eine Beute seiner Empfindungen; im Allgemeinen denkt ja der Sänger immer weniger an die Empfindung, welche die Musik ausdrückt, als an die Mittel, wie er sie am schönsten und correctesten dem Publicum gegenüber zur Geltung bringe. Als nach der Vorstellung ein deutscher Musiker den ihm befreundeten Künstler nach der Ursache dieser seltsamen Erregung während seines Vortrages fragte, antwortete dieser: „Es ist etwas Eigenthümliches in dieser Musik. Mich verfolgte dabei gestern außerdem ein eigenthümlicher Gedanke. Vor einigen Tagen speiste ich nämlich bei einer in London lebenden deutschen Familie; später wurde musicirt, und da mehrere Mitglieder derselben gut musikalisch sind und außer mir auch noch eine englische Sängerin da war, sangen wir auch dieses Quintett aus „Jerusalem". Eine junge, blasse Dame, welche erst nach dem Diner erschienen war und still in einer Ecke dem Vortrage zugehört hatte, brach in Thränen während desselben aus. Auf dem Heimwege sagte mir ein Freund der Familie, daß die Miß ihren Bräutigam durch den Tod verloren habe und sich seitdem in einer Geisteslähmung, einer traurigen Apathie befinde; seit seinem Tode, der vor zehn Monaten erfolgt war, hatte sie noch keine einzige Thräne gefunden, die ihren Schmerz erleichtert, ihre Apathie gebrochen hätte. Die Thränen nun, welche ihr der Gesang entlockt, gaben die sichere Hoffnung der Genesung von ihrer bedenklichen Melancholie. Und seitdem verfolgt mich der Gedanke, daß ich auch einmal in meinem Geiste zerstört sein werde; wieder und immer wieder drängt er sich mir auf, und als ich gestern das Quintett sang, sagte ich aus innerstem Herzen zu mir: „Sänge man doch über meinem Sarge dieses rührende Quintett!" Und sein Wunsch ward erfüllt, wie sich seine unheilvolle Ahnung erfüllt hatte. Bald darauf deckte die Nacht des Irrsinns den großen Sänger. — In der ersten Zeit, nachdem Staudigl in die Heilanstalt kam, gab sich Alles, Aerzte und Publicum, der Hoffnung seiner Genesung hin. Aber allmälig mußte diese aufgegeben werden. Bruno Schön [Bd. XXXI, S. 105], viele Jahre Seelsorger an der k. k. Irrenanstalt, in welcher S. untergebracht war, berichtet in seinem so interessanten Buche über Geistesgestörte Folgendes über Staudigl: „Joseph Staudigl lebt noch, während ich dieses schreibe (1861). Als ich ihm vorgestern an seinem Namenstage gratulirte, lag er im Bette, er kannte mich nicht mehr und sah ganz stumpfsinnig vor sich hin. Vor zwei Jahren erfreute er sich noch an Musik, wirkte in unseren musikalischen Abendunterhaltungen mit Lust und Liebe mit und verschaffte uns manchen musikalischen Genuß. Noch außerordentlich schön sang er Lieder, besonders einige seiner eigenen Compositionen, die er noch in gesunden Tagen herausgab, und das Wunderlied von Schubert: „Ich komme vom Gebirge her". In Gegenwart von Fräulein Cssllag, Tietjens, Dr. Schmid und anderen Künstlern vom k. k. Kärnthnerthortheater riß er uns alle hin. Sein musikalisches Gehör, selbst als er schon ziemlich blödgradig war, war doch noch so fein, daß er den geringsten Mißton vernahm und davon unangenehm afficirt wurde. Sein Ausdruck dafür war meist: „Ei, wie der wieder gift!" Einer seiner Mitpatienten, ein Künstler auf dem Cello und Compositeur nach verschiedener Richtung hin, componirte fast täglich ein Lied und legte es mir und Staudigl zur Beurtheilung vor, der es denn auch classificirte und darauf schrieb: „mittelmäßig, gut, sehr gut, Joseph Staudigl", je nachdem er es fand. Da der Compositeur mit ihm per Du, also auf vertrautem Fuße stand, in die Zukunftsmusik wie vernarrt war, wir aber keine besonderen Freunde davon

waren, fiel das Urtheil oft sehr tadelnd aus, was den Musikus, der sehr ehrgeizig und verwöhnt, nicht wenig ärgerte, und uns vorwarf, wir verständen seinen hohen Geist gar nicht. Er machte uns oft tüchtig herunter. Wir wiesen ihm die gröbsten Verstöße im Contrapuncte nach, er aber blieb bei der hohen Meinung, die er von seiner Person hatte. Meist sang ich's zuerst, aber einmal war ich nicht im Stande, diesen Unsinn zu singen, und behauptete, es sei nicht zu singen. Ich legte es dem Compositeur vor und forderte ihn auf, es selbst wenigstens zu brummen, da er keine Stimme hatte. Ein Patient begleitete ihn auf dem Fortepiano. Richtig brachte er es selbst nicht zu Stande, es war eine Art Katzenmusik. Was that nun Staudigl? Er nahm das Lied und sang es vom Blatte weg mit all den Dissonanzen, gerade so wie es geschrieben war, und setzte uns alle in Erstaunen. Meist war er sehr gut gelaunt und schien sein Unglück nicht zu achten, spielte fleißig Schach und Billard, worin er ein großer Meister war, und beschäftigte sich mit Lesen und Spazierengehen im Garten, wo wir uns gut unterhielten, seine Lieblingslieder sangen und von Jagd, wovon er auch ein großer Liebhaber war, seinen Kunstreisen u. dgl. discurirten, was er gerne that. Ich durfte nur intoniren: „In tiefem Keller sitz' ich hier, auf einem Faß voll Reben", eines seiner Liedlingslieder, so sang er weiter. Nur hatte er die Manier, recht hoch zu singen, was seinem tiefen Baß unschön ließ. Wenn man ihm das vorstellte, erwiderte er: „Ich habe zwölf Octaven und kann noch höher." Auf die Einwendung, daß der Sänger gewöhnlich nur zwei hat, erwiderte er: „O, Anfangs, als kleiner Bub, hatte ich diese nicht, erst nur fünf Töne, dann wuchsen die Töne mit den Jahren, und nachdem ich erst in den Bergen bei Wöllersdorf (sein Gut) ein berühmtes Kraut gefunden (er gab sich sonst viel mit Homöopathie ab), bekam ich die Jugend wieder und dazu zwölf Octaven". Das war nicht Scherz, sein voller Ernst. Nach einem Besuche des Herrn Hofschauspielers Löwe war er einmal sehr aufgeregt — die Erinnerung an seine Glanzperiode machte das, und es mußten die weiteren Besuche sehr beschränkt werden. So oft ich ihn fragte: „Staudigl, wie geht's?" antwortete er resolut: „Sehr gut, Pfarrer." Er nannte mich immer so, obgleich wir dreißig Jahre schon bekannt sind." — Noch ein Wort über Staudigl's Schwanengesang. Das letzte Lied sang der Künstler im Irrenhause vor einem kleinen Kreise von Zuhörern bei Gelegenheit eines Besuches, den ihm seine Collegen Ander, Beck, Rosa Csillag und noch einige Collegen der Hofoper in seinem traurigen Asyl gemacht. Er versuchte dabei zuerst den Vortrag der Arie „O Isis und Osiris!", die er dereinst in solcher Vollendung gesungen, daß es ihm wohl darin Keiner nachgemacht. Aber er kam mit der Sache nicht zurecht, er mußte die Arie in der Mitte unterbrechen. Von tiefer sichtlicher Wehmuth ergriffen, ging er hierauf auf den „Wanderer" von Schubert über und sang dieses Lied, jedoch selbsamer Weise, ohne den Text auszusprechen, in solcher Rührung, daß helle Thränen über seine Wangen flossen und auch bei seiner Zuhörerschaft kein Auge trocken blieb. Es war Staudigl's letztes Lied.

IV. **Porträte.** 1) Lith. von Beckel (Fol.). — 2) Gezeichnet und lithographirt von Kreyhuber (Wien 1846, Spina, Fol.). Ich sah ein Exemplar dieses Bildnisses mit Staudigl's eigener Devise: „Der Kunst mein Leben, dem Freunde mein Herz". — 3) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges „J. Staudigl". C. Mayer gesch. 1856 (nach Radl?). Beilage zu M. Auer's polyill. Zeitschrift „Faust" (gr. 4°.) [schönes, lebensvolles, nicht häufiges Blatt]. — 4) Unterschrift: „Joseph Staudigl, | k. k. Hof-Kapell- und Opernsänger. Lithogr. by Trentsensky" (8°.) [sehr selten]. — 5) Unterschrift: „Joseph Staudigl. N. d. Daguerreotyp, gest. v. A. Weger u. Singer [auch als Beilage zur Leipziger Moden-Zeitung]. — 6) Unterschrift: „Herr Staudigl und Herr Pischek | in dem berühmten Duette aus den „Puritanern", gesungen im k. k. priv. Theater an der Wien. | Bei der Trompete ersten Ruf wirst du gewappnet mich sehen etc. | Andr. Geiger sc." (4°.) [wahrscheinlich nach einem Originale Cajetan-Eisinger's gestochen. Costümbild Nr. 106 der Bäuerle'schen Theater-Zeitung]. — 7) Unterschrift: „Herr Staudigl | als | Oberpriester in der Oper Norma. M. Kern del. Aug. Geiger sc." (4°.), Costümbild der Bäuerle'schen Theater-Zeitung Nr. 35.

V. **Gedenktafel.** An dem Geburtshause Staudigl's in Wöllersdorf Nr. 16 wurde

ni 1862 eine marmorene Denktafel mit ingaben seines Geburts- und Sterbe- s angebracht. Wöllersdorf ist 1¾ Geh- von Wiener-Neustadt und ebenso weit e Bahnstation Felixdorf gelegen. Die afel wurde von dem Männer-Gesangs- von Wiener-Neustadt beigestellt. Der gsverein „Biedersinn" aus Wien, dann us Baden, Ebenfurth, Gloggnitz, Gum- irchen, Himberg, Neunkirchen waren in re, die von Hainburg, Stockerau und der in Wien durch Deputationen vertreten. Johann Adam, Professor an der k. k. r-Akademie in Wiener-Neustadt, eröff- ie Feier, welcher Staudigl's Witwe, Henriette, beiwohnte, mit einer e. Unter Absingung des Marschner'- Liedes „Liedesfreiheit" fand die feier- Enthüllung Statt. Nun hielt der Se- des Wiener-Neustädter Gesangsvereins e Festtheilnehmer eine Ansprache, in er Staudigl's Wirken und Bedeu- darlegte. Die eigens zu dieser Feier ngene Festcantate ist eine Composition egenschori von Wiener-Neustadt, Leo- Blaimschauer, des ältesten Jugend- es Staudigl's. — Weniger bekannt das Vorhandensein einer zweiten Ge- fel Staudigl's sein. Zu Wiener- dt, wo Staudigl studirte, erhielt dem damaligen Regenschori Herzog sunterricht. In dem Hause, in welchem g wohnte, befindet sich zur Erinne- n Staudigl eine Marmorplatte, in Staudigl's Name eingegraben einer Mittheilung mit Scheidewasser gt) ist. [Wiener Zeitung 1862, ericht Nr. 130: „Enthüllung des eins an Staudigl's Geburtshause". — e (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 140, „Kleinen Chronik": „Gedenkfeier für igl". — Fremden-Blatt. Von Heine (Wien, 4°.) 1862, Nr. 119, d 167, in der Rubrik „Theater und — Zellner's Blätter für Thea- ik und bildende Kunst (Wien, kl. Fol.) Nr. 45, S. 180.]

digl's Grabdenkmal. Erst hatten die der des Hofoperntheaters den Beschluß ihrem verewigten Kunstgenossen ein und auch in künstlerischer Beziehung es Grabdenkmal zu errichten. Da e hinterbliebene Familie sich im Besitze anständigen Vermögens befand, das sie eben der Kunst des Dahingeschiedenen verdankte, so wurde von derselben dieser Antrag und die damit verbundene Absicht der Veranstaltung einer Akademie für Herstellung eines Staudigl-Grabdenkmals abgelehnt. Die Familie übertrug im Anbeginne dem Steinmetzmeister Wasserburger die Ausführung eines Denkmals, welches dieser in einer Pyramide aus Granit mit einfacher Inschrift, Name, Geburts- und Sterbedatum des Künstlers enthaltend, ausführen sollte. Später aber wurde der Gedanke mit der Pyramide fallen gelassen und eine mehr künstlerische Form für das Denkmal gefunden, mit deren Ausführung der Bildhauer Pilz betraut wurde. Am 23. April 1862 Nachmittags fand die feierliche Enthüllung auf dem Matzleinsdorfer Friedhofe, wo der Sänger zur ewigen Ruhe bestattet ist, Statt. Ein Choral, von den Mitgliedern der Hofoper gesungen — Text von Otto Prechtler, Musik von Heinrich Eisser — eröffnete die Enthüllungsfeier. Dann wurde die Hülle von dem Denkmale fallen gelassen und Lewinsky sprach ein zu dieser Feier gleichfalls von Prechtler geschriebenes Gedicht. Ein auch zu diesem Zwecke componirtes Lied, welches der Wiener Männer-Gesangsverein vortrug, schloß die Feier, welcher über ein halbes Tausend Menschen beigewohnt. Das Denkmal selbst besteht aus einer überlebensgroßen Statue, welche den Verewigten darstellt, dessen porträtähnlicher Kopf einem Oelgemälde, das in den letzten Lebensjahren Staudigl's gemalt worden, entnommen ist. Staudigl steht, leicht in einen Mantel gehüllt, aufrecht; der linke, auf einem Convolut von Noten ruhende Fuß ist somit etwas gehoben. Beide Arme ruhen auf einer Leier, die auf den Schenkel des erhobenen Fußes gestützt ist. Von den sich über der Leier kreuzenden Armen trägt die Hand des rechten Armes einen Lorbeerkranz, der an der Leier herniederhängt. Der etwas aufwärts gerichtete Kopf scheint sphärischen Melodien zu lauschen. [Zwischenact (Wiener Theaterblatt) 1861, Nr. 117. — Preise (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 142 und 168; 1862, Nr. 102 und 112, in der sogenannten „Kleinen Chronik". — Abbildungen des Denkmals enthielt Waldheim's „Illustrirte Zeitung" 1862, Nr. 15, S. 172, in gutem Holzschnitte. — Die Biene (Neutitscheiner Unterhaltungsblatt, 4°.) 20. October 1864, Nr. 30.]

VII. **Zu Staudigl's Charakteristik als Mensch und Künstler und über seine Söhne.** Wer eine volle Charakteristik Staudigl's als Gesangskünstler wünscht, dem ist der gründliche, von einem feinfühligen Sachkenner verfaßte Essay in den Czartoryski'schen „Recensionen" zu empfehlen, der in den Quellen zur Biographie verzeichnet ist. Schon in der Lebensskizze finden sich hie und da Andeutungen, welch' eine biedere, echt österreichische Natur der Künstler war. Im Uebrigen war er ein Universalgenie. Nicht zufrieden mit den Triumphen, welche er als Sänger feierte, verlegte er sich, wie sein Compositionen-Verzeichniß bezeugt, auch auf die Lieder-Composition, worin er ganz Beachtenswerthes leistete und gewiß noch mehr geleistet haben würde, wenn ihn seine Aufgabe als Gesangskünstler nicht so sehr in Anspruch genommen und zuletzt ganz erfüllt hätte. Er spielte Orgel und Clavier. Im Billard- und Schachspiel war er Meister, der es mit Jedem aufnahm. Er zeichnete und malte mit mehr als dilettantischer Geschicklichkeit, er radirte und in Freundeskreisen finden sich seine Blätter. Als die Daguerreotypie in Paris erfunden ward, verlegte er sich mit allem Eifer auf dieselbe und unbekümmert, ob die Joddämpfe seine Stimme schädigten, fertigte er ganz gelungene Lichtbilder. Schon im reifsten Mannesalter stehend, erlernte er die englische Sprache so vollkommen, daß man ihn, als er in England gastirte, für einen geborenen Engländer hielt. Aber auch noch nach anderer Seite befriedigte er seinen Wissensdrang. So widmete er sich dem eindringlichen Studium der Homöopathie schon zu einer Zeit, als diese Heilmethode von Seite der Regierung selbst in Acht und Bann gelegt ward. Hahnemann's „Organon der Heilkunde" ward ihm zum Evangelium; nach dessen Angabe nahm er die Verfertigung der Medicamente selbst vor und curirte nicht nur sich selbst, sondern auch — natürlich unentgeltlich — mit Vergnügen jeden Anderen, der sich ihm vertrauensvoll zuwendete. Einem schon achtzigjährigen Hausmeister auf der Wieden, der ihm sein Leiden klagte, verabreichte er seine selbstbereiteten homöopathischen Kügelchen. Der Mann nahm sie auch ein, starb aber, nicht an den Kügelchen, wohl aber an den achtzig Jahren. Die Witwe beschuldigte nun Staudigl an dem Tode ihres Mannes, zeigte die Sache beim Gerichte an und Staudigl mußte sich, um weiteren Folgen vorzubeugen, herbeilassen, der Klägerin, die in ihrem Gatten ihren Ernährer verloren zu haben vorgab, eine kleine Jahrespension bis zu ihrem Ableben zu zahlen. — Als Regisseur in der Zeit seiner Wirksamkeit unter Pokorny im Theater an der Wien entwickelte er eine Thätigkeit ohne Gleichen. Die ihm von der damaligen Direction der Hofoper widerfahrene Kränkung wollte er dadurch wettmachen, daß er dem Hoftheater in einem Vorstadttheater eine gefährliche Concurrenz schuf, was ihm auch in der That gelang. Seinem ganzen Wesen nach, ein Künstler und Mensch, war S. eine Gluth-Natur, die, wie überall, so auch am Himmel der Kunst nur sporadisch auftaucht. Er verfügte, nachdem er sich ausgebildet, als Sänger über kolossale Mittel, welche er denn auch künstlerisch zu benützen verstand. Seine Stimme, von einem beim Baß seltenen Wohllaut und erschütternder Tiefe, wußte er mit künstlerischem Geschmacke und maßhaltender Selbstbeschränkung zu beherrschen. Er konnte mit seinem Baß niederschmettern und wieder rühren. Die unübertroffene Klarheit des musikalischen Ausdrucks, eine musterhafte Beherrschung seiner Stimme in allen Tonschattirungen, Correctheit und innige Wärme im Vortrage, verbunden mit einer staunenswerthen Kraft und Ausdauer seines Stimmorgans, vor Allem aber die bis ins kleinste Detail wohlberechnete und von klarem künstlerischen Verständnisse zeugende musikalische Charakterisirung seiner dramatischen Gestalten stellte ihn den ersten Opernsängern aller Zeiten an die Seite. Den Culminationspunct seiner Künstlerschaft aber mochte er wohl im Oratorium erreicht haben. Er war das Prototyp eines von seiner Aufgabe begeisterten, mit Kunst- und Naturmitteln reich ausgestatteten Oratoriensängers. Seinem Vortrag wohnte jene erhabene Einfachheit und ruhige, dabei aber doch die Gemüthsaffecte zu vollem Ausdrucke bringende Beherrschung des musikalischen Ausdrucks, aber auch jene weihevolle Inspiration inne, welche die höchste Stufe des Oratoriengesangs charakterisiren. Und ebenso Herrliches leistete er als Liedersänger, als welcher er überdies eine Ausdauer an den Tag legte, daß eher der Accompagnist in der Begleitung, als Staudigl im Gesange ermüdete. So war er denn im Ganzen ein seltener, hervorragender Künstlernaturell, sein Charakter und doch er

, zum Herzen sprechend und mit dem
r seiner tiefen Töne zu tiefst erschüt-
— In seinen Familienverhältnissen glück-
interließ er aus seiner Ehe mit seiner
, die ihn überlebte, mehrere Söhne
ne Tochter. Der eine, **Rudolph**, ist
r der Philosophie und Professor der
lenden Geometrie an der technischen
hule (vormals Polytechnikum) in Wien.
achschriftsteller thätig, hat er folgende
und Abhandlungen herausgegeben:
rbzüge der Reliefperspective. Mit 30 in
ext eingedruckten Holzschnitten" (Wien
Seidel und Sohn, 8°.), eine Bild-
, welche sich zur Zeit das Studium
eliefdarstellung noch immer zu wenig
gen sein lassen, nicht genug anzuem-
de, durch ihre klare Darstellung unge-
brauchbare Schrift; — "„Anwendung
umlichen Central- und Parallelprojec-
ur Lösung verschiedener, die Flächen
Ordnung betreffender Probleme. Mit
Tafel"; — "„Durchführung verschiede-
e Curven zweiten Grades betreffenden
uctionen mit Hilfe der Kegel- und
erflächen. Mit einer Tafel" (Wien
8°.) — "„Ellipsenconstructionen. Mit
Tafel" (ebd. 1869, 8°.); — "„Construc-
nes Kegelschnittes, wenn derselbe durch
nöre Puncte und Tangenten bestimmt
Mit einer Tafel" (Wien 1870, 8°.);
ehrbuch der neueren Geometrie für
Unterrichtsanstalten und zum Selbst-
m. Mit 82 Holzschnitten" (Wien 1870,
l. 8°.). Die mit einem Sternchen (*)
neten Schriften sind Sonderabdrücke
en Sitzungsberichten der mathematisch-
issenschaftlichen Classe der kaiserlichen
mie der Wissenschaften. — Ein zweiter
dessen Taufname uns nicht bekannt
at sich zum Sänger ausgebildet und
einen schönen Baryton. Zur Zeit ist
glied der Oper an dem großherzog-
Theater in Karlsruhe.

Einzelnes. Verfrühte Todesan-
. Die „Grazer Zeitung", Abend-
1836, Nr. 190, enthält folgende auf
Notiz: „(Nekrologie.) Der Sänger
ph Standigl, die langjährige Zierde
ofoperntheaters in seiner besten Zeit,
n 17. August, Morgens am 6 Uhr in
euen Irrenanstalt in Wien das Zeit-
gesegnet. Er starb an einer Gehirn-
ng." Standigl ist nicht am 17. August,
sondern am 28. März, nicht schon im Jahre 1856, sondern erst im Jahre 1861 gestorben. Für die Kunst war er freilich seit 10. April 1856, als dem Tage des Ausbruchs seines Irrsinns, unwiederruflich verloren.] — Ein Franzose über Standigl. Die „Indépendance belge" meldete Standigl's Tod in den seiner Zeit stark gelesenen und geistreichen Feuilletons — wenn ich nicht irre, von Fiorentino — wie folgt: „Monsieur Joseph Standigl *(sic)* est mort dans la nouvelle maison de santé de Michelbeuergrund. Il est mort fou! Sa folie était fort singulière: il croyait que sa voix pouvait parcourir douze octaves. (Pauvre Alboni! qui n'en a que trois! Même il affirmait que s'il voulait s'en donner la peine, il arriverait aisément à treize. Vous m'interrompez et vous me dites: Qu'est—ce, s'il vous plait, que Joseph Standigl *(sic)*? — Comment, ne le connaissez-vous pas? C'est une gloire, une vraie! C'était un chanteur, un chanteur allemand, adoré en Allemagne, une des plus belles voix de basse, quon eût jamais entendues! Ce n'était pas seulement un chanteur, il était peintre, grand peintre! Il était chimiste! Médecin homoepathe! Grand joueur d'échecs, admirable joueur de billard! Il était savant, car sa jeunesse s'était écoulée dans le couvent des bénédictins. Pendant trente années il a été les délices de la Germanie, et depuis sept ans il était fou!... Vous l'appelez?... — Joseph Sandigl *(sic)* vous dis-je!" [innerhalb weniger Zeilen zweimal Standigl, einmal Sandigl; wenn's so weiter gegangen wäre, wer weiß, ob nicht unser unvergeßlicher Standigl nicht noch zum Saunigl geworden wäre!].

IX. **Quellen zur Biographie.** Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorff (Offenbach 1861, Joh. Andre. gr. 8°.), Bd. III, S. 632. — Breslauer Zeitung 1861, Nr. 151: „Standigl". — Brünner Zeitung 1861, Nr. 75, im Feuilleton: „Theater". — Coulissen-Geheimnisse aus der Künstlerwelt. Vom Verfasser der „dunklen Geschichten aus Oesterreich" und der „Hof- und Adelsgeschichten" (Wien 1869, R. von Waldheim, Ler.-8°.), S. 111. „Standigl's Künstler-

duell" [Wettgesang zwischen Staudigl und Pischek in den „Puritanern"]. — Didaskalia. Blätter für Geist, Gemüth und Publicität (Frankfurt a. M., 4°.) 1836, Nr. 149: „Staudigl's Ahnung". — Faust. Polygraphisch-illustrirte Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft u. s. w. (Wien, gr. 4°.) IV. Jahrgang, Nr. 20: „Joseph Staudigl". Von Alex. Patuzzi. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.), 1865, Nr. 202: „Aus Staudigl's Leben". — Dasselbe 1866, Nr. 311: „Staudigl und Holbein". — Gartenlaube. Herausg. von Ernst Keil (Leipzig, 4°.) Jahrg. 1865, S. 480: „Joseph Staudigl". — Grazer Zeitung 1861, Nr. 77: „Staudigl's Leichenbegängniß". — Kaiser (Friedrich), Unter fünfzehn Theater-Directoren. Bunte Bilder aus der Wiener Bühnenwelt (Wien 1870, A. v. Waldheim, 12°.) S. 140, 142, 145 bis 147 [mit interessanten Einzelnheiten aus S.'s Leben]. — Mainzer Unterhaltungsblatt (4°.) 1841, Nr. 209: „Noch einige Worte in Bezug auf den Sänger Staudigl. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für das gebildete Publicum u. s. w. (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Bd. X, S. 129. — Monatschrift für Theater und Musik. Herausgeber Joseph Klemm (ote Fürsten Czartoryski) (Wien, 4°.), II. Jahrgang (1856) S. 1—16: „Herr Joseph Staudigl" [siehe auch weiter unten die Fortsetzung dieser Zeitschrift unter „Recensionen"]. — Mußestunden (Wien, Waldheim, 4°.) Jahrg. 1862, S. 300. — Neue Zeit (Olmützer polit. Blatt) 1861, Nr. 75, im Feuilleton: „Joseph Staudigl". — Olmützer Allgemeiner Anzeiger (Localblatt, 4°.) 1857, Nr. 231, in den Miscellen" [Staudigl und Lablache]. — Oesterreichische Zeitung (Wiener polit. Blatt Fol.) 1861, Nr. 80, im Feuilleton von Ed. Mautner. — Ostdeutsche Post (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 88, im Feuilleton. — Pietznigg, Mittheilungen aus Wien (Wien, 8°.) 1834, Band III, S. 190: „Künstler-Parallelen. I. Die Sänger Staudigl und Pöck". Von Heinrich Proch. — Dieselben, Jahrg. 1835, Bd. I, S. 105—121: „Joseph Staudigl, k. k. Hof-Capell- und Opernsänger. Biographie". [Ein im Archive des Wiener Musik-Conservatoriums in der Biographien-Sammlung befindliches und Staudigl betreffendes Manuscript ist weiter nichts als eine wörtliche Abschrift des in Pietznigg's Mittheilungen enthaltenen biographischen Aufsatzes.] — Pilsener Bote (Localblatt, gr. 4°.) 14. Februar 1858, Nr. 13: „Joseph Staudigl". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1857, Nr. 153: „Ueber Staudigl's Irrsinn". — Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik. (Redigirt von den Fürsten Czartoryski) (Wien, 4°.) VII. Jahrg. (1861), Nr. 14 und 15: „Joseph Staudigl" [geb. 14. April 1807 — gest. 28. März 1861]. — Dieselben, VIII. Jahrg. (1862), Nr. 18, S. 288. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 325. — Seyfried (Ferdinand, Ritter von), Rückblicke in das Theaterleben Wiens seit den letzten fünfzig Jahren (Wien 1860, Selbstverlag des Verfassers, 8°.) S. 153 u. f.: „Joseph Staudigl, k. k. Hofopern- und Hofcapellsänger". — Stadt-Post (Wiener Localblatt) 1858, Nr. 42: „Ueber Sänger Staudigl". — Temesvárer Zeitung 1865, Nr. 179, im Feuilleton: „Miscelle". — Allgemeine Theater-Zeitung, Redigirt von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 1840, Seite 488: „Lieder von Staudigl". — Dieselbe 1841, S. 783: „Staudigl" [über seinen Gesang] — Dieselbe S. 819: „Noch einige Worte in Bezug auf den Sänger Staudigl". — Waldstein (Max), Theatergeschichten (Wien, Pesth, Leipzig 1876, A. Hartleben, 8°.) S. 248 und 260. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 74, im Feuilleton: „Staudigl". — Weil (Philipp), Wiener Jahrbuch für Zeitgeschichte, Kunst und Industrie aus Oesterreichische Walhalla (Wien 1841, A. Schweiger, 8°.). Erste (und einzige) Abtheilung, S. 117. — Wiener Zeitung 1861, Nr. 80, S. 1247: „Staudigl". Von C. D. — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Herausgegeben von Dr. August Schmidt (4°.), IV. Jahrg. (1844), S. 168, in den „Miscellen". — Dieselbe, V. Jahrgang (1845), S. 431: „Ueber Staudigl's Lieder". — Wiener Neuigkeitsblatt 1858, Nr. 33: „Joseph Staudigl". — Zellner's Blätter für Theater, Musik und Kunst (Wien, kl. Fol.) II. Jahrg. (1856) Nr. 31: „Ueber den Beginn des Irrsinns des Künstlers. — Dieselben, VII. Jahrg. (1861), Nr. 27, S. 106: „Staudigl". — Der Zwischenact (Wiener Theaterblatt, kl. Fol.), IV. Jahrg. (1861), Nr. 84: „Jos. Staudigl. Biographische Skizze".

Staudinger, Joseph (der erste Demonstrator der Darstellungen des Sonnen-Mikroskopes, geb. in Wien im Jahre 1811). Seine Eltern waren Wiener Bürger alten Schlages, gemüthlich, aber ungebildet und deßhalb nichts weniger als um Unterricht und Bildung ihres Sohnes besorgt, den sie, wie ihn Gott geschaffen, aufwachsen ließen. Der lebhafte und wißbegierige Knabe war somit auf sich selbst angewiesen und bei seiner großen Neigung zur Selbständigkeit war sein Sinnen und Trachten bald darauf gerichtet, sich selbst fortzuhelfen. Zum Jünglinge herangereift, übernahm er mit sehr geringen Geldmitteln kleine Lieferungen für das kaiserliche Aerar und ging mit soviel Geschick und Umsicht dabei vor und war darin so vom Glücke begünstigt, daß mit der steigenden Zunahme der Geschäfte sich auch von Jahr zu Jahr sein Vermögen vergrößerte. Seine Erfolge fanden Nachahmer, welche mit bedeutenderen Summen sich in die Sache warfen, so daß S., als er inne ward, mit diesen Geldmenschen doch nicht auf die Dauer rivalisiren zu können, allmälig seine Geschäfte abwickelte und selbst diejenigen, die er noch behalten mußte, an Unter-, pächter abgab. Indessen hatte er sich doch schon so viel erworben, um sich ganz zurückziehen zu können. In früher Zeit schon hatten den jungen Mann die Wunder des Mikroskops besonders angezogen; jetzt nun, da er Muße hatte, nahm er mit einem gewöhnlichen Mikroskop seine Beobachtungen vor, die er, jemehr er dieselben ausdehnte, um so sorgfältiger und anhaltender anstellte, wobei es natürlich vorkam, daß bei dem Eifer, mit welchem er die Dinge vornahm, sich ihm nicht selten Manches darbot, was bisher nicht beobachtet und also zuerst von ihm entdeckt wurde. Mit seinem Eifer für mikroskopische Beobachtungen wuchs zu gleicher Zeit seine Reiselust und da ihm denn doch die Mittel fehlten, dieselbe ohne weiters zu befriedigen, gerieth er auf den Gedanken, sich seine Reise bezahlt zu machen. Zu diesem Zwecke kaufte er das berühmte plastische Tableau der Stadt Wien, begab sich mit demselben auf Reisen, auf welchen er allmälig die größeren Städte Deutschlands und Dänemarks, Dresden, Leipzig, Hamburg, Kopenhagen u. s. w. besuchte. Während er nun einerseits überall sein plastisches Tableau aufstellte, knüpfte er andererseits Verbindungen an mit Künstlern und Gelehrten, wozu ihm seine Schaustellungen Gelegenheit darboten. Vor Allem suchte er Bekanntschaft mit Naturforschern und unter diesen vornehmlich mit Optikern. Einer derselben, ein Belgier Namens Colembier, lenkte der Erste S.'s Aufmerksamkeit auf das Sonnen-Mikroskop, das wohl bereits 1738 von Lieberkühn erfunden und auch in Gelehrtenkreisen sattsam bekannt war, dessen Leistungen aber bisher dem großen Publicum fremd geblieben waren. Mit der ihm eigenen Lebhaftigkeit griff S. diesen Gedanken auf, kaufte in Hamburg ein Instrument von vorzüglicher Güte, machte sich mit dessen Behandlungsweise vollkommen vertraut und wurde bald die Beschäftigung mit demselben, wie er selbst sich auszudrücken liebte, „sein eigentliches Leben und sein Glück". Nachdem er den Apparat und dessen Anwendung sorgfältig studirt, wollte er seine Demonstrationen dem großen Publicum vorführen. Die vergrößerenden Wirkungen des Mikroskops sind Jedermann bekannt. Bei dem Sonnen-Mikroskop wird der Gegenstand, der vergrößert werden soll, durch Knallgaslicht intensiv beleuchtet und das so ver-

größerte Bild fällt auf einen weißen Schirm. Wenn man nun bedenkt, daß die stärkste erreichbare Vergrößerung 1500fach ist, bei welcher man aber doch nicht mehr sieht als bei 450facher, und daß die so vergrößerten Gegenstände, ohne daß wir unser Auge erst an das Glas des Instrumentes zu bringen brauchen, vor und an der Wandfläche erscheinen, so läßt es sich wohl leicht begreifen, daß solche Darstellungen, dem großen Publicum bisher unbekannt, von demselben mit dem lebhaftesten Interesse aufgenommen wurden. S. selbst, an seiner Beschäftigung Freude und eine unerschöpfliche Quelle des Genusses und der Belehrung findend, suchte System in seine Darstellungen zu bringen. Während seiner Anwesenheit in Wien im Jahre 1846 ließ er nun daselbst ein besonderes Instrument anfertigen, welches, auf die sinnreichste Weise construirt, ihm zu Demonstrationen — nicht für das große Publicum, sondern zunächst für Männer vom Fach — diente, und in der That konnte er durch die präcise Weise, die er dabei beobachtete, auch dieselben befriedigen. Seine Beobachtungen und mannigfachen Entdeckungen zeichnete er sorgfältig auf, theilte sie Gelehrten und Männern vom Fache mit und unterhielt in dieser Weise einen regen wissenschaftlichen Verkehr, dessen Nutzen auf der Hand liegt. Lange Zeit verweilte S. in Wien, wo der Andrang zu seinen Darstellungen ein großer war. Es gab damals sogar eine Partei in Wien, welche diese Demonstrationen mit dem Sonnen-Mikroskop für eitel Humbug erklärte. Nun, wie das bei näherer Prüfung der Sache möglich, ist schwer zu begreifen. Das Publicum jedoch cultivirte durch Jahre diesen Humbug. Erst die politischen Ereignisse, welche zwei Jahre später den Continent aus den Fugen heben zu wollen schienen, drängten auch die Wunder des Sonnen-Mikroskops in den Hintergrund. Staudinger brach sein Zelt ab und war, so hieß es, nach Amerika gezogen. Unbestritten gebührt ihm dem Erfinder das Verdienst, die Aufmerksamkeit des großen Publicums den geheimnißvollen Erscheinungen der Natur zugewendet und der Gedankenlosigkeit, die sich bisher gerade in dieser Richtung bei dem großen Haufen kundgab, einen Strich durch die Rechnung gemacht zu haben. Wenn die Sache nicht weiter ausgenützt wurde, wie es doch zu erwarten war, so tragen die Wirren der Zeit und die Indolenz jener Kreise daran Schuld, welche ein solches Bildungsmittel weiter zu benützen unterlassen haben. Die „Naturforschende Gesellschaft" in Dresden hat über Vorschlag Dr. Petzholdt's, der ihr Secretär war, Staudinger unter ihre Mitglieder aufgenommen.

Allgemeine Theater-Zeitung. Herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien gr. 4°.), XXXIX. Jahrg. (1846), Nr. 109, S. 732: „Joseph Staudinger und das Sonnen-Mikroskop". Von Lyser.

Noch sind folgende Personen des Namens Staudinger bemerkenswerth: 1. Anton (geb. zu Linz in Oberösterreich 26. Juli 1702, gest. zu Wien 9. September 1766) trat mit 15 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er seine Studien beendete und nach abgelegten Ordensgelübden im Predigtamte verwendet wurde. Vom Jahre 1733 ab versah er dasselbe in Linz, Graz, Wien, daselbst sowohl im Ordens-Collegium wie im Professhause; im J. 1741 wurde er, seiner bedeutenden Rednergabe wegen, Prediger an der Metropolitankirche zu St. Stephan und blieb es bis zum Jahre 1752. Groß ist die Zahl seiner im Druck erschienenen Reden und Predigten; es sind darunter: „Die Festrede auf den h. Udalrich Sueviens Patron" (1737, 4°); — eine andere auf den „h. Domitian, Patron von

Kärnthen" (1738, 4°.); — „Leichenrede auf Kaiser Karl VI." (1740, Fol.); — „Lobrede auf die hh. Andreas Rinn und Simon, Patrone der Tiroler Provinz Trient" (1743, 4°.); — eine andere auf den „h. Kilian, Patron von Franken" (1747, 4°.); — „Auf den h. Peter Regalotus" (1747, 4°.); — „Auf den h. Bernhard, zur Primizfeier des Leopold Premlechner aus dem Orden der Cistercienser" (1749, 4°.); — „Festrede anläßlich der silbernen Primiz des Erzbischofs von Wien, Sigismund Grafen Kollonitsch" (1749, 4°); — „Leichenrede auf den Erzbischof Sigismund Grafen von Kollonitsch" (1749, 4°.); — „Lobrede auf den seligen Joseph von Cupertin anläßlich seiner Seligsprechung bei den PP. Franziskanern" (1753, 4°.); — „Leichenrede auf Abt Robert des Cistercienser-Stiftes Heiligenkreuz bei Baden" (1756, Fol.); — „Leichenrede auf den Cardinal Joseph Grafen Trautson Erzbischof von Wien" (1757, Fol.); — Rede, gehalten zur Fahnenweihe des Regiments Kolowrat. Alle die vorgenannten Reden sind in deutscher Sprache gedruckt erschienen, doch konnte ich ihre bibliographischen Titel nicht auffinden. Staudinger starb im Wiener Professhause im Alter von 64 Jahren. [Jahresbericht des k. k. ersten Staatsgymnasiums zu Gratz (Gratz, 4°.), für das Jahr 1871, S. 66, im Aufsatze: „Geschichte des Gymnasiums in Gratz" Von Dr. Richard Peinlich]. — 2. **Franz** Staudinger lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Wien, wo er eine Zeitung, betitelt „Der heimliche Botschafter", in den Jahren 1791, 1792 und 1793 herausgab. Diese Zeitung wurde aber nicht gedruckt, sondern durch Abschriften vervielfältigt und den sehr zahlreichen Abonnenten in ihre Wohnungen zugestellt. Weckt schon diese Art des Erscheinens das Interesse dafür, so wird dasselbe in Anbetracht der denkwürdigen Zeit, in welcher sie erschien, als nämlich die französische Revolution in Zenith stand, nur noch gesteigert. Auch der Inhalt war ganz dazu angethan, das Interesse für das Blatt zu steigern. Aus der Regierungsperiode Kaiser Leopolds II. und dem ersten Regierungsjahre Kaiser Franz' II. ist im Vergleich mit den Mittheilungen aus der Zeit der Kaiserin Maria Theresia und des Kaisers Joseph II. über Wien nur sehr wenig bekannt geworden, und doch waren diese drei Jahre für die Geschichte des Wiener Culturlebens nicht weniger interessant wie die früheren und späteren. Wien trug gerade in jenen Jahren einer ungewöhnlichen Aufregung, veranlaßt durch die tragischen Ereignisse im Westen Europas, welche ihren Verlauf immer sichtlicher Weise gegen den Osten nahmen, ein eigenthümliches Colorit. Der Adel war überaus ungenirt, die Theilnahme des Volkes für rohe Vergnügen durch die Pariser Emeuten gefördert, steigerte sich, es gab keinen Tag ohne Ausschreitungen und Schandgeschichten. Die gemeinen Bierhäuser mit ihren tanzenden Bachantinnen, die Thierhetze mit ihrem blutigen Spectakel, die sogenannte Ochsentheilung mit ihren widerlichen Ausschweifungen, der Glückshafen, die verpönten Hanseri- und andere gleichfalls verbotene Spiele standen in voller Blüthe und in keiner Zeit war Wien der Schauplatz so vieler Saufgelage, Raufhändel, Diebstähle, Einbrüche und Straßenräubereien ja selbst so vieler Morde und Todtschläge, da auch die Todesstrafe aufgehoben war, wie eben damals. Daß also die drei Jahrgänge von Staudinger's geschriebener Zeitung, deren Inhalt aus pikanten Histörchen, zahlreich mitgetheilten Tagesbegebenheiten und die Sinne der Leser prickelnden Vorfällen bestehd, sich großer Theilnahme erfreuten und noch heute, nach bald hundert Jahren, ihr Interesse behaupten, begreift sich leicht. Auch politische Nachrichten theilte „Der heimliche Botschafter", jedoch immer nur mit größter Discretion, mit. Franz Staudinger's Comptoir befand sich auf dem Spittelberge in der Burggasse (heut Neubau) Nr. 50 im „goldenen Dattelbaum". Das Abonnement kostete für den Monat 30 kr. und mußte mittelst der Klepperpost zugesendet werden. Bei wichtigen Anlässen erschien der „heimliche Botschafter" auch mit Extrablättern. Er erschien jeden Dienstag und Freitag, jedesmal zwei Quartblätter stark. Staudinger selbst besuchte zu seiner Zeit ein ganz kleines unbedeutendes Kaffeehaus im Strobelgäßchen. Die Neuigkeiten, die dort von fünf bis sechs unterrichteten Gästen aufgetischt wurden, oder die er diesen mittheilte, bildeten den Inhalt der geschriebenen Zeitung. In Limwärt's Kaffeehause wurde sie gewissermaßen redigirt. Der Redacteur der „Theater-Zeitung", Adolph Bäuerle, besaß ein vollständiges Exemplar dieses für Wiens Sittenzustände in den ersten Jahren

des letzten Decenniums des vorigen Jahrhunderts so wichtigen geschriebenen Zeitungs-Blattes. Herausgeber dieses Lexikons hat selbst dieses interessante geschriebene Journal gesehen und zum großen Theil gelesen. Dasselbe ist mit der so reichen Bibliothek ihres Besitzers verschleudert worden. Wohl mag noch hie und da unter den Papieren und Büchern einer oder der anderen älteren Wiener Familie sich das merkwürdige Blatt finden, worauf mit diesen Zeilen mit Absicht aufmerksam gemacht wird. Ueber Franz Staudinger's eigene und sonstige Lebensschicksale, wie über das Aufhören des „heimlichen Botschafters", ist mir nichts Näheres bekannt. Wenn ich nicht irre, brachte die „Theater Zeitung" im Jahrgange 1858 Auszüge aus Staudinger's „Botschafter". — 3. **Franz** Staudinger. Angaben über seinen Geburtsort und sein Geburtsjahr fehlen. Gewiß ist er aus dem Erzherzogthum gebürtig und allem Anschein nach ein Wiener. Im J. 1844, in welchem eben Franz Staudinger's Name von tausend und tausend Lippen gesegnet ward, war er Feldwebel im k. k. Pionnier-Corps. Am 4. August 1844 fuhren drei Pontons zu den militärischen Uebungen von Klosterneuburg Nachmittags hinab und von diesen wurde das eine in Folge des sehr hohen Wasserstandes an einen Pfeiler der großen Taborbrücke angetrieben und zerschellte. Der Capitän Eduard Weskamp mit zehn Pionnieren wurde das Opfer dieser Katastrophe. Die Rettung der übrigen 17 Menschenleben war das Werk des Feldwebels Staudinger, der mit eben soviel Todesverachtung als Umsicht und Energie in dem fürchterlichen Momente vorging und zur Belohnung für sein opfermuthiges Verhalten von Seiner Majestät mit der großen goldenen Civil-Verdienst-Medaille am Bande ausgezeichnet wurde. Die unten genannte Theater-Zeitung brachte das Bild des hochherzigen Retters und eine Scene der gräßlichen Katastrophe im Holzschnitt. [Illustrirte Theater-Zeitung. Herausgegeben von Ad. Bäuerle (Wien, 4°.) 38. Jahrg. (1845), Nr. 193, daselbst das im Holzschnitt sehr ähnlich ausgeführte Porträt Staudinger's. Cajetan del. Fladung sculp. — Dann Rettungsscene von 17 Menschenleben durch Franz Staudinger an der großen Donaubrücke bei Wien. Cajetan del. Fladung sc.] — 4. **Friedrich** Staudinger (geb. in Wien 1829), der Sohn

eines Tischlers, der, da er Talent für
Kunst besaß, 1843 im Alter von 14 Jah
in der k. k. Akademie der bildenden Kü
in Wien aufgenommen wurde. Seiner er
Arbeit begegnen wir in der Jahres-A
stellung 1859 bei St. Anna, auf wel
seine „Hochzeit bei Kana" (500 fl.) zu
war. In diesem Bilde, in welchem die
bindung einer altitalienischen Auffassung
dem heutigen christlichen Styl namentlich
der Figur der Madonna deutlich hervor
zeigte den damals 30jährigen Künstler
einen Zögling der Führich'schen Sch
In der Folge waren einige Werke se
Pinsels in den Monats-Ausstellungen
österreichischen Kunstvereines zu sehen, u.
1860 im December: „Noah's Opfer",
stimmt für das Rettungshaus für verw
loste weibliche Jugend; 1861 im J
„Hausaltar", Altarblatt und die Entw
zu den architektonischen Arbeiten; — im S
tember: „Darstellung im Tempel" im
trag des Fürsterzbischofs Rauscher;
im März: „Kreuztragung Christi" (400
in der III. allgemeinen deutschen Ku
Ausstellung im September 1865: „Die
lige Familie". Seit dieser Zeit hat S.
ausgestellt und in der Wiener Welt-Aus
lung 1873 war er auch durch kein
seines Pinsels vertreten. [Monats-
zeichnisse des österreichischen Kunstver
1860, December, Nr. 16; 1861, J
Nr. 17; September, Nr. 6. — Pr
1865, Nr. 76, im Feuilleton: „Kunst-
stellung". — Botschafter (Wiener
teiblatt), 1865, Nr. 81 im Feuille
„Kunstverein". — Kataloge der Jah
Ausstellungen in der k. k. Akademie der
denden Künste bei St. Anna in Wien
S. 10, Nr. 180] — 5 **Johann Bap**
(geb. zu Ellenbogen in Böhmen im J
1827). Der Sohn eines Kupferschmiedes,
im November 1842 im Alter von 15 Ja
die Wiener Akademie der bildenden Kü
bezog und sich dort unter Peter Fen
[Bd. IV, S. 173] besonderer Leitung in
Malerkunst ausbildete. Er widmete sich
Nagler meldet, mit Erfolg der G
Malerei. Sonderbarerweise hat Johann
weder im alten Kunstverein, noch im ö
reichischen Kunstverein ausgestellt, auch
Gemälde-Katalogen und in Werken
österreichische Künstler fehlt sein Na
[Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem
Künstler-Lexikon (München 1839, S.

Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 232]. — 6. **Leopold** Staudinger ist der Name eines österreichischen Rechtsgelehrten, der seit Ende der Zwanziger-Jahre bis 1840 ein sehr fleißiger Mitarbeiter der Wagner'schen „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit" war, in welcher er folgende Arbeiten veröffentlicht hat: „Civilrechtsfall zur Erläuterung der §§. 582 und 713 des allgem. bürg. Gesetzbuches" [1829, Bd. I, S. 207], auch ins Italienische übersetzt in des Dr. Franc. Gini „Giurisprudenza pratica secondo la legislazione austriaca" [vol. XI, P. I, p. 97]; — „Civilrechtsfall zur Erörterung der Frage: ob, wenn der Erblasser die Kinder eines Anderen bedenkt, darunter blos die zur Zeit seines Todes erzeugten Söhne und Töchter zu verstehen sind, oder auch jene, welche nach seinem Tode erzeugt werden können?" [1829, Bd. II, S. 299]; — „Ueber Amtshandlung der Gerichtsbehörden bei der Anwendung des §. 30 des ah. Privilegien-Patentes vom 8. December 1820" [1830, Bd. I, S. 291]; — „Beurtheilung: ob über eine Verlassenschaft, welche mit dem fideicommissarischen Substitutionsbande behaftet ist, öfters die Abhandlung gepflogen werden dürfe?" [1831, Bd. I, S. 257]; — „Erörterung der Frage: ob Minderjährige zur Ausübung eines freigegebenen Handels oder einer sogenannten freien Beschäftigung die Genehmigung ihrer Vormundschafts- oder Curatels-Behörde bedürfen?" [1832, Band II, Seite 278]; — „Ueber die Execution eines in den öffentlichen Büchern eingetragenen Kaufrechtes" [1832, Bd. I, S. 1]; — „Beurtheilung, ob die executive Schätzung eines in den öffentlichen Büchern eingetragenen Kaufrechtes, praktisch ausführbar sei?" [1833, Band I, S. 332]; — „Ueber die Execution eines in den öffentlichen Büchern eingetragenen Erbrechtes" [1833, Bd. II, S. 241]; — „Erörterung der Frage: ob durch die Einverleibung eines von zwei Schuldnern in solidum ausgestellten Schuldscheines auf eine diesen Schuldnern zu gleichen Theilen gehörige Realität jede Hälfte derselben mit der ganzen Schuldforderung sammt Zubehör oder nur mit der Forderungshälfte sammt Zubehör derselben belastet werde?" [1834, Band I, S. 201]; — „Beurtheilung der Frage: ob bei einer einverständlichen gerichtlichen Ehescheidung blos durch die Erklärung des Mannes, daß seine Frau an der Ehescheidung keine Schuld trage, der nach dem Hofdecrete vom 5. October 1830, Zahl 2458 bei Witwen der Staatsdiener erforderliche legale Beweis ihrer Schuldlosigkeit hergestellt werde?" [1834, Bd. II, S. 245]; — „Ueber Geltendmachung der Compensation im Executionswege" [1835, Bd. I, S. 279], ins Italienische übersetzt in des Dr. L. Fortis „Giornale di Giurisprudenza austriaca" [Band I, S. 234]; — „Ueber die Amtshandlung der Gerichtsbehörden bei fideicommissarischen Substitutionen" [1836, Bd. I, S. 61]; — „Beantwortung der im Octoberhefte 1834 der Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrte gestellten Anfrage, in welchem Falle nach dem Hofdecrete vom 16. Februar 1792, Zahl 235, die Affigirung des Urtheils im Gerichtsorte nicht genüge, sondern die Aufstellung eines Curators für den abwesenden Streittheil und die Ausfertigung der Edicte erforderlich sei" [1836, Bd. II, S. 286], ins Italienische übersetzt in des Dr. L. Fortis „Giornale di Giurisprudenza austriaca" [Band II, S. 294]; — „Civilrechtsfall zur Erörterung der Frage: ob die ah. Entschließung vom 27. April 1835, welche in Ansehung der Erbrechte bei Concursverhandlungen erfloß, auch auf Gläubiger eines Erben anzuwenden sei, über dessen Vermögen kein Concurs eröffnet wurde?" [1837, Bd. I, S. 166], auch ins Italienische übersetzt im obgenannten Giornale [Bd. I, S. 1]; — „Beurtheilung einiger Fragen über die Anwendung der ah. Entschließung vom 29. Mai 1835, welche das Verfahren bei Entschädigungsforderungen bestimmt, die aus strafbaren Handlungen entstehen" [1840, Bd. II, S. 133], auch ins Italienische übersetzt im schon genannten Giornale [Band III, S. 336]. Ob Staudinger Advocat war oder in einem öffentlichen Amte gedient, überhaupt über seine Lebensschicksale konnte ich nichts erkunden. — 7. **Peter** Staudinger (geb. in Kirchdorf, einem Pfarrorte nächst Gmunden am 29. Juni 1750, gest. im Thale der Vichtau nächst der Großalpe am 6. Juni 1857). Als Staudinger im Alter von 107 Jahren starb, war er wohl der älteste Soldat der k. k. Armee. Um ihn dem Militärstande zu entziehen, mußte er, dem Willen seiner Eltern folgend, mit 17 Jahren eine bereits 49 Jahre alte Witwe und Häuslerin in Laakirchen ehelichen. Dieses Band, dem so jungen Burschen aufgezwun-

gen, war kein glückliches; der Abstand des Alters und die so verschiedenartige Gesinnung der beiden Gatten trugen das Ihrige bei, ihm diese Verbindung mehr und mehr zu verleiden und unerträglich zu machen. Da Staudinger überdies eine hübsche Persönlichkeit war, fand er weit mehr Gefallen, als seinem zänkischen, zur Eifersucht geneigten Weibe zulässig schien. Eheliche Zwiste blieben nicht aus und gediehen so weit, daß eines Tages das wüthende Weib Staudinger's Gesicht mit den Fingernägeln zerkratzte. An der Megäre Rache zu nehmen, schien ihm als eines Mannes und nun gar ihres Mannes unwürdig. Scham und Ehrgefühl über solchen Schimpf trieben ihn aber aus dem Hause; er ging nach Wels, um sich bei einem dort garnisonirenden Infanterie-Regimente einreihen zu lassen. Ein Jahr hatte diese Ehe gedauert. Staudinger diente als Soldat zu drei verschiedenen Malen; das erste Mal vierzehn, das zweite Mal zwölf und das dritte Mal elf, zusammen 37 Jahre. Er hatte bereits im bayerischen Erbfolgekriege 1778 gedient, zu welcher Zeit er 27 Jahre zählte; dann in den nachfolgenden Türkenkriegen 1788 bis 1790 und in den späteren französischen Revolutionskriegen bis zu Ende des Feldzuges 1806. Mehrere Male verwundet, waren Kopfhiebe vorherrschend, und eine gewaltige Narbe an der Stirne war das weit sichtbare Ehrenmal dieses Greises. Nach Erlangung seines Abschiedes verdiente sich Staudinger, genannt „Soldaten-Peter", als Taglöhner, trotz seiner Schußwunden im rechten Arme und am rechten Fuße, sein kargeS Brod im Pfarrbezirke Neukirchen. Vermöge seines kräftigen Körperbaues und seines Fleißes waren es die schwersten Arbeiten, denen sich der brave Mann unterzog. Am Steinbruche, bei Canalarbeiten und Ausgrabung großer Baumstücke floß der Schweiß des arbeitsam thätigen Mannes, der es vorzog, lieber unterzugehen, als zu betteln! Bis zu seinem beinahe hundertsten Jahre arbeitete er mit ungebrochenem Fleiße; und als nun seine Kräfte sichtlich sanken, hatten der k. k. Salinenförster Mühlbacher und dessen Gattin sich des armen Peter angenommen und ihn sorgsamst gepflegt. Später wurden Geldsammlungen zu Gunsten des alten Veterans veranstaltet und diese Summen ihm eingehändigt, auf welche Art es möglich wurde, dem alten Soldaten so lange das Leben zu fristen. Staudinger [illegible] ein munteres, fröhliches Gemüth und [illegible] einen an Verwegenheit grenzenden [illegible] Seine ausgeführten Muthesproben [illegible] dem Munde des dortigen Landvolkes [illegible] er hatte unter vier Monarchen, unter Kaiserin Maria Theresia, dem [illegible] Joseph II., Leopold II. und [illegible] Franz gedient; persönlich die [illegible] Lacy, Loudon, Hadik, Wurm, Clerfayt, Beaulieu, Kray u. A., [illegible] denen er gefochten, gekannt. Alles, was ihm und lange nach ihm geboren, ist längst Grabe gegangen, er hatte ganze Geschl[illegible] erstehen und enden gesehen, als er in höchst seltenen hohen Alter von 107 Le[illegible] jahren die müden Augen für immer [illegible] [Oesterreichischer Militär-Kalen[illegible] herausg. von Hirtenfeld und Meyn[illegible] (Wien, kl. 8°) X. Jahrgang (1859). S[illegible] bis 127. — Der österreichische Ar[illegible] bote, 1878, S. 12: „Ein österreichi[illegible] Veteran". Von Andreas Graf von T[illegible] heim. — Innsbrucker Tagblatt [illegible] 1857, Nr. 148].

Stausse-Simiginowicz, Adolph L[illegible] wig (Schriftsteller, geb. zu S[illegible] czawa in der Bukowina am 28. [illegible] 1832). Väterlicher Seits russinisch mütterlicher Seits deutscher Abkunft, noß er eine ausschließlich deutsche Er[illegible] hung und Bildung. Die Vorbereitun[illegible] studien beendete er in Czernowitz [illegible] während eines vierjährigen Aufenthal[illegible] in Wien. Als die Bewegung des Jah[illegible] 1848 ausbrach und sich von Wien [illegible] der fernen Provinzialstadt Czerno[illegible] mittheilte, nahm auch S. in poetis[illegible] Weise Theil daran, da er damals [illegible] erstes Gedicht, welches die März[illegible] feierte, schon am 15. März und u[illegible] dem angenommenen Namen Adol[illegible] Sand drucken ließ. Als er in Folge nach Wien kam, trat er junger Schriftsteller, der sich um [illegible] derer seines Talentes umsah, mit J. Seidl, J. N. Vogl, Friedrich Ho[illegible] Theodor Vernaleken, Friedrich

moni u. A. in Berührung. Dabei erschien ihm der Journalismus so verlockend, daß er die ernsten Studien aufgab und Journalist wurde, in welcher Eigenschaft er an verschiedenen Wiener Blättern mitarbeitete. Wir nennen die von dem englischen Seecapitän Reihongs redigirte „Oesterreichische illustrirte Zeitung", für welche er längere Zeit die Theater-Referate besorgte, die Bäuerle'sche „Theater-Zeitung", die von Ernst Schwarzer eben damals ins Leben gerufene „Donau". Er schrieb Alles durcheinander: Tagesberichte, Besprechungen literarischer Erscheinungen, Theaterkritiken, Novellen, Erzählungen, Märchen, Gedichte. Gegen das Ende der Fünfziger-Jahre erhielt er ein Lehramt am römisch-katholischen Obergymnasium zu Kronstadt in Siebenbürgen, an welchem er noch im Jahre 1871 thätig war und wohl noch zur Stunde ist. Die Titel der uns bekannt gewordenen selbständigen Schriften Staufe's sind: „Hymnen" (Czernowitz 1851); — „Album neuester Dichtungen" (Wien 1852, Gerold, 8°.); — „Heimathsgrüsse aus Niederösterreich" (Wien 1855, Gerold); — „Poetisches Gedenkbuch" (Czernowitz 1855); — „Romanische Poeten in ihren originalen Formen und metrisch übersetzt" (Wien 1864, Pichler's Witwe und Sohn, 2. Titel-Auflage 1868); — „Der Klosterbau. Erzählung" (Kronstadt 1870); — „Die Bodenplastik der Bukowina" (ebd. 1873); — „Zwei Geschichtsstudien. Festschrift zu Ehren der Eröffnung der k. k. Franz Josephs-Universität in Czernowitz" (Czernowitz 1875). Durch vier Jahre (1856—1859) gab er in Czernowitz bei Eckhardt „Die Familienblätter" und im Jahre 1868 in Kronstadt bei Haberl den „Illustrirten siebenbürgischen Volkskalender" heraus. Weitaus *sein bestes Buch* sind die „Romanischen Poeten", in welchem er uns mit den Leistungen der Dichter einer noch wenig gekannten und gewürdigten Literatur in guten und, wie Kenner der Sprache und des Landes versichern, treuen Uebersetzungen beschenkt. Als lyrischer Poet zählt S. zu dem nachmärzlichen Nachwuchs und hat als solcher den Vorzug, der erste deutsche Poet der Bukowina zu sein.

Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1866, S. 29. — Franzos (Emil Karl), Buchenblätter. Jahrbuch für deutsche Literaturbestrebungen in der Bukowina.

Stay, Benedict (Dichter und Schriftsteller, geb. zu Ragusa im Jahre 1714, gest. zu Rom 25. Februar 1801). In einer Jesuitenschule seines Vaterlandes Dalmatien erzogen und herangebildet, zeigte er frühzeitig nicht gewöhnliche Talente, welche alsbald die Aufmerksamkeit seiner Landsleute auf ihn lenkten. So erlangte er denn auch bald Zutritt zu den wissenschaftlichen Abenden, welche der Literaturfreund Michael Anton Sorgo [Bd. XXXVI, S. 25] in seinem Hause abzuhalten pflegte, und an welchen damals Alles theilnahm, was sich an geistigen Größen in Dalmatien vorfand oder das Land bereiste. Im Alter von 20 Jahren war S. in den classischen Sprachen, namentlich in der lateinischen, so bewandert, daß ihm die metrische Behandlung irgend eines Stoffes keine Mühe machte. So hatte er denn auch, durch die Lectüre der Geschichte von Flandern angeregt, ein episches Gedicht über die Expedition Alexander Farnese's in jungen Jahren vollendet. Als er an einem der literarischen Abende im Hause Sorgo eine Episode daraus: „Die Belagerung von Antwerpen", vor-

las, war Alles einig in Lob und Bewunderung der schwungvollen Dichtung. Von diesem Erfolge angeregt, wendete sich S. der ihm mehr zusagenden philosophisch-didaktischen Richtung der Poesie zu und begann damals ein größeres philosophisches Gedicht über die Philosophie des Cartesius, welche zu jener Zeit in den Schulen gelehrt wurde. Auch dasselbe gelang über alle Erwartung gut und fand allgemeinen Beifall. Stay zählte damals 24 Jahre. Dieser Dichtung folgte eine andere über Newton's Philosophie. Während dieser poetischen Arbeiten setzte er aber seine Berufsstudien und zwar jene der Theologie mit allem Eifer fort, insbesondere sich in das der Kirchengeschichte vertiefend. Im Jahre 1742, damals 28 Jahre alt, unternahm er eine Reise nach Rom; dort erhielt er eine Professur an der königlichen Universität in Turin und eben im Begriffe, sich an seinen Bestimmungsort zu verfügen, wurde er von Cardinal Silvius Valenti Gonzaga aufgehalten, und erhielt durch dessen Vermittlung die Lehrkanzel der Beredsamkeit an der „Sapienza" in Rom. In Rom fehlte es ihm nicht an Gelegenheit, sich neue Freunde zu erwerben, unter denen Passionei und Giacomelli, zwei damals in wissenschaftlichen Kreisen gefeierte Namen, genannt seien. Auch die Aufmerksamkeit der Päpste seiner Zeit wendete sich ihm zu, und Clemens XIII. verlieh ihm das Secretariat der lateinischen Schulen in Rom und sein Nachfolger Clemens XIV. ernannte ihn 1769 zum Vorstand des Secretariats der Breven an die Fürsten, wobei er ihm zugleich die Stelle des Canonicus von Santa Maria maggiore, seines Hausprälaten, Consultors des Index und des Datarius der Penetenzierie verlieh. In diesen Stellungen verblieb Stay auch unter Papst Pius VI., der ihm übrigens eben nicht geneigt schien. Als dann Pius VII. den päpstlichen Stuhl bestieg, stellte S., als er zum Fußkuß vorgelassen wurde, in Anbetracht seines bereits vorgerückten Alters, die Bitte um Entlassung aus seinen Diensten. Der Papst beauftragte ihn zunächst mit der Abfassung der Bulle über die Wiederherstellung der päpstlichen Regierung, dann gewährte er ihm die erbetene Entlassung, jedoch mit Beibehalt aller Würden und Bezüge. Stay erreichte das hohe Alter von 87 Jahren. Die Zahl seiner durch den Druck veröffentlichten Werke ist nicht groß. Ihre Titel sind: „*Philosophiae versibus traditae libri VI*" (Venedig 1744, 8°., neue Auflagen zu Rom 1747 und Venedig 1749); es ist dieß die oben erwähnte metrische Behandlung der Philosophie von Descartes; — „*Philosophiae recentioris versibus traditae libri X cum adnotationibus et supplementis Rog. Boscowich, Tomi 3*" (Roma 1755, 1760, 1792, neue Ausgabe aller drei Theile Rom 1792); darin behandelt Stay die Newton'sche Philosophie; — Luca Stulli gab heraus „Le tre descrizioni del teremoto di Ragusa del 1667 di Gradi, Rogacci e Stay. Versione in versi dal latino (Venezia 1828, Antonelli, 8°.); eine deutsche Uebersetzung ohne Nennung des Uebersetzers und eine illyrische von A. Rosi erschienen in Wien 1844 bei den Mechitaristen. Die „Biblioteca di fra Innocenzo Ciulich nella libreria de' RR. PP. Francescani di Ragusa", von welcher unter gleichem Titel der Katalog (Zara 1860, Gubernial-Druckerei 8° gedruckt erschienen ist, enthält von Stay

„In funere Friderici Augusti III. Poloniae regis“ (Romae 1766, Salomoni); — „Oratio in funere Clementis XIII.“ (ib. 1769); — *„Elegia de tumultu Galliae ann. 1791“; — *„Carmina nonnulla Benedicti Stay et Faustini Gagliuffi“; — *„Dicatio librorum philosophiae Benedicti Stay Benedicto XIV.“ Autograph des Dichters; — *„In laudem Caroli Zeni Patricii Veneti carmen“; — „Sanct. D. N. Clementis XIV. Allocutio habita in Consistorio secreto ann. 1770 a Ben. Stay conscripta“ (Romae 1770); — „Oratio in funere Clementis XIII. habita in Basilica Vaticana“ (Romae 1791, Salomoni); — *„Elogio di Leone X. recitato nell' Archiginnasio di Roma“ [die mit einem Stern bezeichneten sind Handschriften]. Stay ist als philosophischer Dichter in lateinischer Sprache eine anerkannte Größe. Seine beiden obengenannten poetischen Umschreibungen der philosophischen Systeme von Descartes und Newton werden als Meisterwerke ihrer Art bezeichnet. In einem von dem Gubernial-Secretär Baldassare de Cattanj verfaßten handschriftlichen Büchlein, betitelt: „Notizie delle principali città, terre, ed isole di Dalmazia, Ragusa ed Albania in occasione dell' august. viaggio in queste parti delle II. RR. et AA. Maestà di Francesco I. e Carolina-Augusta“, finde ich Seite 197 die von dem oben angegebenen Todesdatum abweichende Notiz, daß Benedict S. zu Rom am 11. Mai 1777 gestorben sei. Ueber Stay's zwei Brüder Christoph und Franz vergleiche die Quellen.

Galleria di Ragusei illustri (Ragusa 1841, Piet.-Franc. Martecchini, kl. Fol.) [die darin enthaltene Lebensskizze ist von Tommaseo verfaßt]. — *Fabroni (Angelus)*, Vitae italorum doctrina excellentium. Vol XIX, p. 2 et s. — *Tommaseo (Nicol.)*, Studj critici (Venezia 1843) Parte II, p. 209. — *Bizzarro (Giovanni de)*, In morte di Benedetto Stay insigne filosofo e poeta. Ode libera (Venezia 1802, Cominotti, 8°). — Esercizio academico sulla morte di mons. Stay, tenuto l' anno 1802, nel collegio delle scuole pie (Ragusa 1802). — Ueber seine zehn Bücher der neueren Philosophie vergleiche man das „Giornale de' letterati“ (Pisa 1792) Bd. 88, p. 23 u. f.

Porträt. Unterschrift: Benedetto Stay. A. Nardello (Prem. Litografia Antonelli kl. Fol.).

Noch sind anzuführen: 1. **Christoph** Stay (geb. in Ragusa, gest. in Rom 1777), Bruder des obigen Benedict; dieser kam in jungen Jahren nach Rom, wo er sich mit dem Studium der schönen Wissenschaften beschäftigte. Daselbst gewann er die Huld Ganganelli's, über dessen Aufforderung er seinen bleibenden Aufenthalt in Rom nahm, wo er auch starb. Von seinen im Druck erschienenen Schriften sind bekannt: ein langer Brief an seinen Bruder Benedict über dessen Philosophiae recentioris Libri X, worin er zu jedem der zehn Bücher seine Glossen macht; ein Dialog über die didaktische Poesie; ferner eine Rede auf den Tod des Giovanni Alethy, zwei horazische Epistein, ein Gedicht auf die Verkündigung Mariae u. m. a. Der Lucchese Castruccio Bonamici nennt Christoph Stay „Filosofo e poeta elegantissimo.“ — 2. **Franz** Stay (geb. in Ragusa 1722, gest 1793), ein zweiter Bruder des Benedict, verlegte sich gleichfalls mit Liebe auf die Pflege der Wissenschaften und vornehmlich der lateinischen Sprache. Im Alter von 20 Jahren begab er sich nach Venedig, wo er im Hause seines Oheims mütterlicher Seits, des Conte Trajan Lalich, mit commerciellen Arbeiten beschäftigt war. Doch hinderte ihn dieß nicht, in seiner Pflege schöner Wissenschaften und im Ansammeln einer gewählten Bibliothek fortzufahren. Nachdem er 30 Jahre in seinem Dienste thätig gewesen, bereiste er Italien und kehrte alsdann in sein Vaterland Dalmatien zurück, wo er, ganz dem Studium der Klassiker hingegeben, im Alter von 71 Jahren starb. Lateinische Gedichte und mehrere Elegien hat er in

Handschrift hinterlassen. Der Dalmatiner Archäolog Michael Anton Sorgo schrieb ein „Elogio dell' Ab. Francesco Stay (Ragusa 1793, Trevisan, 8°.). [Nuovo giornale enciclopedico d'Italia 1794, Aprile, p. 46 et s. — Memorie pur servire all' istoria letteraria 1796, Maggio, p. 65.] — 3. Eines **Christoph** Stay gedenkt Gliubich in seinem „Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia" mit folgenden Worten: „Christoph Stay aus Ragusa lebte im 17. Jahrhundert und hinterließ in Handschrift eine schöne Leichenrede auf Giovanni Alethy. Er war auch ein fleißiger und unterrichteter Sammler von Alterthümern und von Naturproducten." Was nun die Leichenrede auf Alethy betrifft, so kann es Christoph Stay, der im 17. Jahrhundert, also in der Zeit von 1600—1700 gelebt, nicht sein, denn Alethy (geb. 1668, gest. 1743) starb um die Mitte des 18. Jahrhunderts und Christoph Stay müßte nun um ein halbes Jahrhundert früher diese Leichenrede verfaßt haben. Die Leichenrede auf Alethy ist daher das Werk eines anderen Christoph Stay, nämlich eines Bruders des Benedict [siehe Nr. 1]. Was nun die andere Stelle bezüglich des Alterthümersammelns betrifft, so ist darüber nichts weiter zu bemerken. — 4. **Benedict** Stay heißt auch ein trefflicher Maler des 17. Jahrhunderts. Er ist in Ragusa im Jahre 1650 geboren. Schon in jungen Jahren übte er fleißig und mit Erfolg das Zeichnen. Im Jahre 1669 nahm sich Anton Primovic Bischof von Trebinje, sein Oheim mütterlicher Seits, nachdem er von einer Reise nach Paris zurückgekehrt war, wohin er sich mit einer Sendung an König Ludwig XIV. begeben hatte, des talentvollen Jünglings an und trug für dessen weitere Ausbildung Sorge. Nun machte Stay Reisen durch Italien und nach Paris, wo er längere Zeit seine Kunststudien machte. Von Paris kehrte er nach Italien zurück und verweilte er in Rom, Neapel, Bologna, überall die großen Meister der Kunst studirend. Unter diesen fühlte er sich vornehmlich von den Arbeiten Carracci's angezogen; aber auch der altgriechische und altrömische Styl gefiel ihm so sehr, daß er denselben später auf mehreren seiner eigenen Arbeiten anwendete. Nachdem er nun nach Ragusa zurückgekehrt, lebte er daselbst in einem unscheinbaren Häuschen, ganz seiner Kunst hingegeben. Von seinen Arbeiten sind zunächst mehrere Bildnisse bekannt, und zwar jene seiner Verwandten, des Bischofs Anton Primovic und dessen Bruders Benedict Primovic, dann das eines Peter Franz Stay und eines bösen, ein Kind mit den Füßen und der linken Hand stoßenden Alten. In der Marienkirche auf dem Schlosse zu Ragusa befindet sich von ihm das Hochaltarbild „Mariae Geburt" ein schönes Denkmal seiner Kunstfertigkeit. Appendini berichtet über ihn, daß er in seinen Arbeiten Meisterschaft in der Erfindung, Genauigkeit in der Zeichnung, Kraft und Anmuth im Ausdruck und Richtigkeit in der Vertheilung des Lichtes bekunde. Man glaubt eine Arbeit Carracci's vor sich zu sehen. Als Stay im J. 1685, erst 35 Jahre alt, starb, begann eben sein Ruf sich zu verbreiten, so daß ihn der Tod im schönsten Aufschwung seines Schaffens dahingerafft. [*Appendini*, Notizie istor. crit. sulle antichità, storia et letteratura de' Ragusei (Ragusa 1803) Bd. II, p. 209. — L'Artista dalmato (Zara) 1835, p. 29. — Gazzetta di Zara 1844, Nr. 63 u. 64].

Stazich, Andreas (illyrischer Schriftsteller, geb. in Dalmatien um das Jahr 1810). Entstammt einer vornehmen alten bosnischen Familie, welche in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als unter der Regierung des Nicolo Subgich unter dem bosnischen Adel in Poglizza so ernste Streitigkeiten ausbrachen, daß sie in offene Feindseligkeiten ausarteten, mit noch anderen ausgewandert war und sich in und um Spalato angesiedelt hatte. Ein Abkömmling jener Stazich ist der obige Stazich, der, in Zara ansässig, daselbst zu den gelehrten Zaratinern zählte. Was die schreibselige Frau Ida von Düringsfeld in ihrem dickleibigen, aber inhaltarmen Buche „Aus Dalmatien" damit sagen will, wenn sie von Stazich schreibt, daß er eine illyrische Grammatik „durch Intuition" geschrieben haben

wolle", ist dem Autor dieses Lexikons unerfindlich. Stazich ist Uebersetzer und Verfasser folgender Druckwerke: *„Dogodovštjeno, povidjene o tri čudnovate divice žiuce u Tirolu..."*; Geschichtliche Darstellung des Lebens der Maria Mörl aus Kaldern (Spalato 1841, Piperata); es ist dies eine Uebersetzung der über die berüchtigte ekstatische Jungfrau von Kaldern in Tirol Maria Mörl [Band XVIII, S. 425] von Antonio Ricardi herausgegebenen Schrift: „L'estatica di Caldara etc.", welcher noch die Lebensbeschreibungen zweier anderer Tiroler Heiligen, von einem anderen Italiener verfaßt, beigefügt sind; — *„Grammatica della lingua illirica"* (Zara 1850, Battara, 8°.); — *„Grammatica illirica pratica secondo il metodo di Ahn et di Ollendorf"* (Spalato 1855, Piperata, 8°.). Eine der vorstehenden zwei illyrischen Grammatiken dürfte wohl die von Frau Ida von Düringsfeld erwähnte, „durch Intuition" geschriebene sein.

Düringsfeld (Ida von), Aus Dalmatien. (Prag 1857, C. Bellmann, 8°.) Band I, S. 25, 243, 291.

Stazics, siehe: **Steger**, Franz.

Stecher, Franz (Porträt- und Historienmaler, geb. zu Nauders in Tirol im Jahre 1818). Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang liegen keine Nachrichten vor. Allem Anscheine nach war er ein Zögling der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien. Erst 19 Jahre alt war er bereits in der Jahresausstellung, welche in den Räumen der k. k. Akademie stattfand, öffentlich vor das Publicum getreten, und zwar sah man von seinen Arbeiten in der Jahresausstellung bei St. Anna 1837: „Aufindung Moses'", Kreidezeichnung; — „Porträt des blinden Bildhauers Joseph Kleinhanns von Nauders in Tirol", dessen Lebensskizze dieses Lexikon [im Band XII, S. 62] mittheilte; — „Moses schlägt Wasser aus dem Felsen", Oelgemälde; im Jahre 1838: „Tobias seinem Sohne entgegeneilend". Nach mehrjähriger Pause hatte er im Jahre 1845 wieder ausgestellt, u. zw.: „Die verwaisten Heimathlosen"; — „Die Stigmatisation des h. Franciscus"; — „Das unruhige Gewissen oder der erschreckte Schleichhändler"; — „Der Jungfrau Triumph und der verlornen Unschuld Reue am Frohnleichnamstage"; — „Die Belohnung des Fleisses"; — „Der verlassenen leidenden Witwe Trost". Seit diesem Jahre begegnen wir seinen Arbeiten nicht wieder. Ueber seine ferneren Lebensschicksale, ob er in sein Vaterland Tirol zurückgekehrt, fehlen alle Nachrichten. Weder Franz Tschischka in seinem Werke „Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate", noch Domherr Leman in seinem „Tirolischen Künstler-Lexikon" gedenken seiner.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna (Wien, 8°.) 1837: S. 6, Nr. 63; S. 8, Nr. 97; S. 31, Nr. 370. 1838: S. 22, Nr. 307. 1845: S. 23, Nr. 347 bis 351, 353.

Es ist auch eine österreichische Adelsfamilie vorhanden, die Stecher von Sebenitz, ein altes böhmisches Geschlecht, aus welchem mit Diplom ddo. Antwerpen 18. November 1518 ein **Bernhard** Stecher von Sebenitz von Kaiser Maximilian I. geadelt worden und das noch heute in einer böhmischen und galizischen Linie fortblüht. Von **Karl** Stecher von Sebenitz (geb. 1767), welcher als k. k. General-Major und Truppenbrigadier zu Eger in Böhmen im Jahre 1849 gestorben ist, stammt die heute noch blühende böhmische Linie dieses Geschlechtes. Karl war seit 1806 mit Barbara Franziska Wendl von und zu Lohenstein (geb. 1776, gest. 1841) vermählt.

welche ihm folgende Kinder gebar: **Amanda** (geb. 1807, gest. 1850); **Leopoldine** (geb. 1808, gest. 1846), vermält mit dem k. k. Gubernialrath und Kreishauptmann Eduard Maschka; **Therese** (geb. 1809), vermält mit dem k. k. Hauptmann Maximilian Manasser, seit 1874 Witwe, und **Joseph Karl** (geb. 1810), k. k. Oberstlieutenant a. D. und (seit 6. October 1846) vermält mit Maria Therese Pachner Edlen von Eggendorf (geb. 1827), aus welcher Ehe von fünf Kindern nur mehr **Roderich** (geb. 1853), bei der k. k. Statthalterei in Prag bedienstet, am Leben ist. Eine Tochter **Hermine** starb im Alter von 22 Jahren im J. 1872, die übrigen bereits in der Kindheit. Eine zweite Linie dieses Geschlechtes blüht in Galizien, wo ein Stecher von Sebenitz im Jahre 1825 als k. k. ostgalizischer Gubernial-Secretär bedienstet war, und ein Dr. von Stecher in den Vierziger-Jahren als ausgezeichneter Arzt in Lemberg in allgemeinem Ansehen stand. Dieser galizischen Linie dürften auch die beiden gegenwärtig in der kaiserlichen Armee dienenden Officiere **Arthur** und **Heinrich** Stecher von Sebenitz angehören, Arthur, k. k. Oberlieutenant im Infanterie-Regiment Nr. 24, und Heinrich, k. k. Hauptmann I. Classe im Infanterie-Regimente Nr. 5, welcher gegenwärtig bereits in den Ruhestand übergetreten ist.

Wappen. Schild quer getheilt. Im oberen blauen Felde zwei eiserne Krönlspitzen (Spitzen der beim Krönlstechen gebrauchten Turnierlanzen); im unteren silbernen Felde eine solche Krönlspitze. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm, auf dessen Krone die drei eisernen Krönlspitzen zwischen drei Straußenfedern — silbern, blau, silbern — zu sehen sind. Die Helmdecken sind blau, mit Silber unterlegt.

Steckhoven, Adrian (Garten-Director von Schönbrunn, gebürtig aus Leyden, Geburtsjahr unbekannt, gest. um oder im Jahre 1762). Adrian war ein Holländer. Im Jahre 1753 wurde auf Vorschlag Van Swieten's von Kaiser Franz I. Stephan, dem Gemale Maria Theresiens, der damals sogenannte „holländische" Garten in Schönbrunn gegründet, der gegenwärtig als botanischer Garten des kaiserlichen Lustschlosses Schönbrunn europäischen Ruf hat. Zum ersten Gärtner desselben wurde noch im Jahre seiner Gründung 1753 Adrian Steckhoven, ein wegen seiner Tüchtigkeit in der Gartenkunst geschätzter Gärtner, aus Leyden in Holland nach Schönbrunn berufen und so eröffnete derselbe die Reihe der Garten-Directoren von Schönbrunn. Zehn Jahre, bis 1762, war S. in seinem Dienste thätig, dann folgten ihm 1762—1804: Richard van Schot, Vater des Wiener Universitäts-Obergärtners Joseph van Schot [Band XXXI, S. 245, im Texte bei Heinrich Wilhelm Schott]; 1790 bis 1827: Franz Boos [Bd. II, S. 61]; 1827 bis 1839: Franz Bredemayer; 1839 bis 1845: Philipp Welle; 1845 bis 1865: Heinrich Wilhelm Schott [Bd. XXXI, S. 245] und 1865 Adolph Vetter, welcher gegenwärtig auch den Garten des kaiserlichen Lustschlosses Hetzendorf unter sich hat.

Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereines in Wien (Wien, 8°.) Band V (1855), Abhandlungen S. 46 in der Geschichte der Botanik in Niederösterreich. Von August Neilreich.

Steczkowski, Johann Cantius (mathematischer Schriftsteller, geb. zu Liszka im Krakauer Gebiete am 20. October 1800). Den ersten Unterricht erhielt er in der Dorfschule seines Geburtsortes, dann in der Schule bei den Benedictinern des Stiftes Tyniec. 1815, damals 15 Jahre alt, kam er auf das Lyceum nach Krakau, und 1821 bezog er die Jagiellonische Universität daselbst, wo er sich auf der philosophischen Facultät mit besonderer Vorliebe dem Studium der mathematischen Wissenschaften zuwendete. Nach beendeten

Universitäts-Studien wurde er 1826 Adjunct auf dem astronomischen Observatorium in Krakau, zwei Jahre später erlangte er den philosophischen Doctorgrad. Im Jahre 1842 wurde er zum Professor der Elementar-Mathematik an der Krakauer Hochschule ernannt, an welcher er bereits seit 1833 höhere Mathematik vortrug; im Jahre 1863 trat er als emeritirter Professor von seinem Lehramte in den Ruhestand über. Als Adjunct der Sternwarte machte S. seit dem Jahre 1829 die meteorologischen und astronomischen Beobachtungen auf derselben, welche auch unter dem Titel: „Beobachtungen auf der Krakauer Sternwarte" im Druck erschienen sind. S. war fleißig als Schriftsteller in seinem Fache thätig und hat folgende theils selbständige Schriften, theils in Sammelwerken zerstreut gedruckte Abhandlungen veröffentlicht, u. zw. erstere: „*De longitudine geographica*" (Cracoviae 1823), seine Inaugural-Dissertation zur Erlangung der philosophischen Doctorwürde, gemeinschaftlich mit dem Director der Krakauer Sternwarte Dr. Weiß, — „*Coordinatae Mercurii, Veneris, Martis, Jovis, Saturni et Urani*" (Cracoviae 1829); — „*Correctiones temporis ex altitudinibus correspondentibus*" (ib. 1829); — „Resultate der an der Krakauer Sternwarte gemachten Beobachtungen" (Krakau 1839), worin neben Angaben des mittleren Barometerstandes, der Windrichtung, der Bewölkung des Himmels auch die Bestimmung der Lage Krakaus über die Meereshöhe u. m. A. enthalten ist; — „*Positiones mediae Stellarum fixarum in zonis Regiomontanis a Besselio inter—15° et 15° declinationis observatorum*" (Petersburgi 1846), gleichfalls gemeinschaftlich mit Director Weiß; — „*Elementarny wykład matematyki*" 5 tom., d. i. Elementar-Grundriß der Mathematik in 5 Theilen (Krakau 1851—1859), welcher die Arithmetik (1851, 2. Aufl. 1861), die Algebra (1852), die Planimetrie und Stereometrie (1858), die geradlinige und sphärische Trigonometrie (1859) und die analytische Geometrie mit den Linien und krummen Flächen 2. Ordnung (1859) umfaßt; — „*Astronomija sposobem dla każdego dostępnym wyłożona*", d. i. Astronomie für das Verständniß eines Jeden bearbeitet (Krakau 1861, mit 80 in den Text eingedruckten Holzschnitten, einer Sterntafel und einer Tabelle, gr. 8°). Die Titel seiner wichtigeren in Sammelwerken abgedruckten Abhandlungen sind in den Jahrbüchern der Krakauer gelehrten Akademie: „O Kometach w ogólności a w szczególności o Komecie Halleja", d. i. Von den Kometen im Allgemeinen und dem Halley'schen insbesondere [Bd. XVI]; — „De longitudine geographica Cracoviae" [Bd. XV]; — „O Astrologii w ogólności w szczególności zaś jakim sposobem układali astrologowie horoskopy i jak z nich robili przepowiednie", d. i. Von der Astrologie im Allgemeinen und dann im Besonderen, auf welche Weise die Astrologen die Horoskope stellten und wie sie daraus ihre Prophezeiungen bildeten [Bd. XVII]; — „Rys życia Karola Hubego", d. i. Biographie des Karl Hube, Professors der Mathematik an der Jagiellonischen Universität [Band XXII]; — „Przyczynek do teoryi prowadzenia stycznych do linij krzywnych drugiego rzędu", d. i. Beitrag zur Theorie der Tangenten an krummen Linien zweiter Ordnung [Bd. XXVIII]. In Grunert's „Archiv der Mathematik und Physik": „Neuer Beweis des

Pythagoreischen Lehrsatzes"; — „Verwandlung der Coordinaten" [Bd. XXII]; — „Bemerkungen über Höhenmessung mit dem Barometer" [Bd. XXIV]; — „Ueber Beschreibung der regulären Vielecke" [Bd. XXIV]; — „Beitrag zur Theorie der Tangenten an krummen Linien der zweiten Ordnung" [Band XXXIV], wahrscheinlich seine eigene deutsche Bearbeitung der oberwähnten, in den Jahrbüchern der Krakauer gelehrten Akademie abgedruckten Abhandlung. In der „Biblioteka Warszawska": „Kilka słów o obliczaniu mięzności drzewa", d. i. Einige Worte über die Berechnung der Dichtigkeit des Holzes [1855], aus Anlaß eines Artikels von Szumlański. Im „Tygodnik literacki Poznański", d. i. Im Posener literarischen Tagblatt: „Krótka wiadomość o Obserwatoryum Krakowskiem", d. i. Kurze Nachricht über das Krakauer Observatorium. Nach seinem Uebertritt in den Ruhestand arbeitete er ein „Astronomisches Wörterbuch" aus, welches er der Krakauer gelehrten Akademie, der er seit 1829 als Mitglied angehörte, vorlegte. Auffallend ist es, daß ein Mathematiker wie Steczkowski in Poggendorff's „Biographisch-literarischem Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften" nicht vorkommt. Steczkowski mag wohl schon gestorben sein, da er unter den Mitgliedern der Krakauer Akademie der Wissenschaften nicht mehr erscheint.

Rycharski (Lucyan Tomasz), Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Polnische Literatur im historisch-kritischen Grundrisse (Krakau 1868, Himmelblau, gr. 8°) Bd. II, S. 364.

Stęczynski, sprich: **Stenczyński**, Bogusz Sigmund (Poet und Zeichner, geb. in Galizien um das Jahr 1828). Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang fehlen alle Nachrichten. Er zeichnet geschickt und über Rath und Anregung Valer Wielogłowski's betrat er auch die schriftstellerische Laufbahn. So gab er zuerst das beschreibende Gedicht „*Tatry*", d. i. Das Tatragebirge, mit Holzschnitten nach seinen eigenen Zeichnungen und dann noch manche andere kleinere Dichtungen, auch von seiner Hand illustrirt, wie z. B. „*Zbójcy w Galicyi*", d. i. Die Räuber in Galizien (Krosno) und d. m., heraus. Als Poet und als Zeichner ragt S. über das Maß des Gewöhnlichen heraus. Seine Zeichnungen sind wahr und bilden gelungene Culturblätter und Landschaftsbilder; als Dichter verfügt er über Phantasie, Schwung und Adel der Gesinnung. Auch in deutschen illustrirten Blättern der Gegenwart begegnet man öfter seinen Arbeiten.

Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine (polnische) Encyklopädie (Warschau, S. Orgelbrand, gr. 8°.), Bd. XXIV, S. 138.

Steeb, Johann Ritter von (k. k. Oberst, geb. 12. October 1802, gest. zu Mödling bei Wien 20. März 1875). Steeb's Großvater Johann, gest. zu Wien als k. k. Reichs-Hofrath und vermält mit einer Baronesse von Lelmacher, erhielt von Kaiser Joseph II. mit Diplom ddo. 25. Mai 1779 den Ritterstand. Dessen Sohn Jacob (geb. 1777, gest. 1844) stand im kaiserlichen Staatsdienst und seine Gattin Elisabeth geborene Zimmer (geb. 1785, gest. 1810) gebar ihm die Söhne Georg und Johann, welche beide in der kaiserlichen Armee dienten. Georg (geb. 1808) starb im J. 1847 als Oberlieutenant. Johann, der sich dem Genie-Dienste gewidmet, war schon

im Jahre 1843 Hauptmann im Ingenieur-Corps und Fortifications-Local-Director zu Spalato in Dalmatien; im Jahre 1847 wurde er zum Major, im Jahre 1850 zum Obersilieutenant, zuletzt zum Oberst befördert, als welcher er in den Ruhestand übertrat und sich nach Mödling bei Wien zurückzog, wo er im Alter von 73 Jahren nach langjährigem Leiden starb. Im Jahre 1849 befand sich Steeb, damals bereits Major, als Genie-Director zu Peterwardein und leitete als solcher die Instandsetzung der Vertheidigung dieser Festung. Als ihn die Honvéds zum Kriegsgefangenen gemacht, gelang es ihm noch, die Festungspläne seiner Frau zu übergeben. Diese, Namens Amalia geborene Rehm (geb. 10. April 1817) und seit 7. Februar 1843 mit von Steeb vermält, zeichnete sich bei obiger Gelegenheit durch ihren Muth so sehr aus, daß ihr von Seiner Majestät das goldene Verdienstkreuz verliehen wurde. Amalia schenkte ihrem Gatten drei Kinder: die Tochter Aloysia (geb. 13. August 1851) und die Söhne Gustav (geb. zu Karlsburg 30. März 1845), zur Zeit k. k. Lieutenant a. D. — Christian (geb. zu Peterwardein 11. Mai 1848), zur Zeit k. k. Hauptmann im Generalstabs-Corps, vermält (seit 28. April 1877) mit Alice Freiin Rauch von Nyék, einer Tochter des ehemaligen Banus von Croatien Levin Freiherrn Rauch von Nyék [Band XXVIII, S. 38].

Ritterstands-Diplom ddo. 25. Mai 1779. — Neue freie Presse (Wien) 1875, 22. März Nr. 3797, in der „Kleinen Chronik".

Wappen. Ein von Schwarz und Roth in die Quere getheilter Schild, dessen obere schwarze Hälfte mit einem silbernen Spitzel und die zwei Winkel mit goldenen Adlerflügeln belegt sind; den ganzen Schild bedeckt ein auf drei kleinen grünen Hügeln rechts schreitender, in Silber und Roth nach des Schildes Farben wechselnder goldgekrönter Löwe, mit aufgewundenem Schwanz, vorgeschlagener rother Zunge, in den vorderen Pranken ein Bündlein kleiner Stäbe um eine Axt (ein römischer Fasces) haltend. Auf dem Schilde ruhen zwei gegen einander gekehrte gekrönte Turnierhelme, auf der Krone des rechten steht ein von Gold und Schwarz quer getheilter, einwärts gestellter Adlerflug, aus jener des linken wächst der vorbeschriebene Löwe. Die Helmdecken, Die des rechten sind schwarz mit Gold, jene des linken roth mit Silber unterlegt.

Stefal, siehe: **Steffal**, Eduard.

Stefan. Hier folgen alle Namensträger, so sich **Stefan**, **Steffan** und **Stephan** schreiben, in der alphabetischen Reihe ihrer Taufnamen, jedoch mit Beibehalt der von ihnen angewendeten Schreibweise. Dieß geschieht aus zwei Gründen. Erstens kommt es öfter vor, daß ein und derselbe Träger dieses Namens bald als **Stefan**, **Steffan** und **Stephan** geschrieben erscheint; dann aber ist aus der Aussprache selbst gar nicht zu erkennen, ob der Name mit einem oder zwei **f** oder mit **ph** geschrieben ist. Um jedoch allen Irrungen vorzubeugen, werden bei den einzelnen Schreibweisen dieses Namens Rückweise gegeben. — Im Uebrigen, was die Namen **Stefani**, **Stefanini**, **Stefanowicz**, **Stefanuti** u. s. w. betrifft, welche auch **Stephani**, **Stephanuti**, **Stephanowicz** u. s. w. geschrieben erscheinen, suche dieselben der Leser, wenn er sie unter einer Schreibweise nicht findet, unter der anderen. Unter einer von beiden findet er sie gewiß, und dieß ist dann jene, deren die Namensträger selbst sich bedient haben.

Stefan, Christian (čechischer Schriftsteller, geb. zu Gitschin in Böhmen

6. December 1819). Das Gymnasium besuchte er in seiner Vaterstadt Gitschin, wo namentlich zwei Lehrer, Macháček [Bd. XVI, S. 200] und Franz Šír [Bd. XXXV, S. 28], Einfluß auf seine Entwicklung und Ausbildung nahmen. Noch während seiner Studien in Gitschin eignete er sich die Kenntniß der italienischen Sprache an, deren Studium wie jenes ihrer Literatur er fleißig fortsetzte, worauf er im Jahre 1837 die Prager Hochschule bezog und daselbst die philosophischen Studien begann. Zu gleicher Zeit erlernte er das Spanische und das Französische und machte sich auch mit der Kenntniß der verschiedenen slavischen Dialekte vertraut. Im Jahre 1838 begann S. die medicinischen Studien, welche er jedoch, da ihm die Mittel fehlten, sie fortzusetzen, aufgeben mußte, worauf er sich dem pädagogischen Fache zuwendete und zunächst für ein Lehramt am Gymnasium vorbereitete. Um diese Zeit wurde er mit Wenzel Hanka [Bd. VII, S. 301] bekannt, der zeitlebens sein Rathgeber, Lehrer und Freund blieb. Auch benützte S. die damalige Zeit, das nationale Leben näher kennen zu lernen. Dasselbe concentrirte sich damals eigentlich in den sogenannten čechischen Conventikeln, die privat ihre Zwecke verfolgten deren einen Stefan selbst in Gemeinschaft mit Vinc. Vavra und anderen Freunden gründete und der sich damals in der Schenke „zum Bären" in der Plattnergasse zu versammeln pflegte. Im Jahre 1845 eröffnete er in Smichow eine Nachmittags-Sonntagsschule, in welcher er nach dem Beispiele K. Amerling's [Bd. I, S. 30] vor einer zahlreichen Zuhörerschaft Vorträge aus der Physik, Länder- und Völkerkunde und Geschichte hielt. Im Jahre 1848 betheiligte sich S. als eifriges Mitglied des Repral-Vereines an der denkwürdigen Versammlung des h. Wenzel am 11. März. Auch trat er in die berüchtigte „Svornost" ein, in welcher er Corporal und Mitglied des Ehrengerichts war. In den Pfingsttagen wurde er mit noch 48 Anderen im čechischen Museum verhaftet, auf dem Hradschin vor das Kriegsgericht gestellt, aber noch am nämlichen Tage wieder entlassen. Nach Auflösung der „Svornost" war S. eines jener Mitglieder, welche von dem Ministerium Doblhof die Erneuerung dieses Corps forderten. Mit Veit Gauc und Vinc. Vavra war S. auch einer der Mitbegründer des politischen Vereines „Slovanska Lipa", bei welchem er überdies als Secretär fungirte. Von diesem Verein wurde er, als in Wien am 6. October 1848 der Aufruhr ausbrach, zugleich mit den Deputationen des Stadtrathes, der Aula und Nationalgarde nach Wien entsendet, um sich über den wahren Stand der Dinge durch den Augenschein zu überzeugen, und daselbst erklärte er dem Permanenz-Ausschuß des österreichischen Reichstages das Festhalten der Prager an der constitutionellen Monarchie unter dem Hause Habsburg. Als im Jahre 1849 an den Gymnasien eine Lehrkanzel der čechischen Sprache errichtet wurde, wurde Stefan zum Supplenten derselben am Gymnasium in der Prager Neustadt ernannt, aber noch im nämlichen Jahre in gleicher Eigenschaft nach Jungbunzlau übersetzt, von wo er schon nach anderthalb Jahren nach Prag zurückkehrte. Zu Beginn des Schuljahres 1851 kam er an das Gymnasium nach Königgrätz und wurde daselbst im Jahre 1857 wirklicher Gymnasiallehrer. In Königgrätz wurde S., seiner nationalen Gesinnung, wie seiner

Erfahrung in Geschäften wegen, wiederholt öffentlichen Berathungen beigezogen, auch in verschiedene gemeinnützige Vereine gewählt und war auch einige Zeit in der Stadtvertretung thätig. Im J. 1867 erfolgte von Seite der Städte Königgrätz, Jaromerz und Josephstadt seine Wahl in den Landtag, in welchem er den Protest sämmtlicher čechischer Abgeordneten vom 13. April 1867 unterzeichnete und in Folge dessen noch im nämlichen Jahre ohne Rücksicht auf seine bisherige öffentliche und Lehrthätigkeit seines Lehramtes enthoben wurde. Am 22. August 1868 unterschrieb er auch die Erklärung derselben Abgeordneten. Seit dieser Zeit lebt er ausschließlich als Schriftsteller, nachdem er bereits lang vorher auf literarischem Gebiete fleißig thätig gewesen. Im Anbeginn schrieb er unter dem Pseudonym J. B. Kranz für Glaser's „Ost und West" und dessen Beiblatt „Prag", dann für die čechischen Unterhaltungs-Blätter „Květy", d. i. Blüthen und „Poutník", d. i. Der Pilger. Nun gab er folgende Schriften, meist Uebersetzungen, heraus: *„Povídky Frant. Soave pro mládež dospělejší"*, d. i. Erzählungen für die reifere Jugend von F. Soave, 2 Hefte (Prag 1845, Pospišil, 8°.); — *„Michael Carnyšenko aneb Malá Rus před osmdesáti lety z ruštiny P. Kulesa přeložil"*, d. i. Michael Carnyšenko oder Klein-Rußland vor achtzig Jahren. Aus dem Russischen des P. Kules, 2 Hefte (bilden das 7. und 8. Heft der neuen Folge der von J. B. Maly herausgegebenen „Biblioteka záhavneho čtení", d. i. Bibliothek unterhaltender Lectüren); — *„Něvský prospekt. Kyjevští školáci. Podobizna, z ruskeho M. Gogola"*, d. i. Der Prospect Newski. Die Studenten von Kiew. Das Porträt. Aus dem Russischen des M. Gogol (Prag 1847, Pospišil), auch in den „Zabavne spisy M. Gogola", d. i. Unterhaltungsschriften von M. Gogol; — *„Kapitánova dcera z ruského A. Puškina přeložil"*, d. i. Die Tochter des Capitäns. Aus dem Russischen des Aler. Puschkin (Prag 1847, 8°.); — *„Povídky pro mladé i dospělé. Z italského L. Scarabelli přeložil"*, d. i. Erzählungen für die Jugend und für Erwachsene. Aus dem Italienischen des L. Scarabelli übersetzt (Prag 1847, 8°.); — *„Životy znamenitých vůdcův vojenskych. Z latiny Kornelia Nepota přeložil"*, d. i. Biographien berühmter Feldherren. Aus dem Lateinischen des Cornelius Nepos. (Prag 1851, Jirzabek, 12°.); — *„Jiří Miloslavský aneb Rusové roku 1612. Z rustiny M. Zagostina"*, d. i. Georg Miloslawsky oder die Russen im Jahre 1612. Aus dem Russischen des M. Zagostin (Prag 1851); — *„Tarantas. Pocestní dojmy sepsane od V. A. hrabe Sollohub"*, d. i. Tarantas. Aus dem Russischen des Grafen V. A. Sollohub (Königgrätz 1853, 12°.); — *„Dvé modly. Od Bohoboje Atanackoviče. Ze srbštiny přeložil"*, d. i. Zwei Idole. Von Bohoboj Atanackowic. Aus dem Serbischen übersetzt (Prag 1861) bildet das 11. Heft der bei Kober erschienenen „Slovanské besedy. Sbírka románů původních a překladů", d. i. Slavische Abende. Sammlung von Original- und übersetzten Romanen; — *„O povinnostech člověka. Z italštiny Silv. Pellika přeložil"*, d. i. Von den Pflichten des Menschen. Aus dem Italienischen des Silvio Pellico; — *„Don Quijot. Ze španělštiny Cervantesa; díl druhy"*, d. i. Don Quijot. Aus dem Spanischen des Cervantes. 2. Theil.

(Prag 1866. Kober. 8°.); — „*Rukověť římských starožitnosci dle Bojesena a Hoffy*“, d. i. Handbuch der römischen Alterthümer nach Bojesen und Hoff (Prag 1869). Im Jahre 1848 und in der nächstfolgenden Zeit schrieb er auch für die „Noviny Slovanské lipy“, d. i. Journal der slavischen Linde, für den „Večerní list“, d. i. Abendblatt, und die „Včela“, d. i. Die Biene, welche damals Sabina redigirte. Die Stadtvertretung von Königgrätz übertrug ihm im Jahre 1868 die Aufgabe, die Denkwürdigkeiten ihrer Stadt niederzuschreiben, und verlieh ihm im Jahre 1869 das Bürgerrecht. Seine zahlreichen poetischen und erzählenden Original-Arbeiten sind in der „Včela“, d. i. Biene, im „Věnec“, d. i. Der Kranz, in den „Květy“, d. i. Die Blüthen, im „Lumír“, in welchem er unter dem Pseudonym K. Věnecký schrieb, und anderen Unterhaltungs-Blättern abgedruckt; im Pulte harren der Veröffentlichung Uebersetzungen von Schenk's Trauerspiel „Das Haus Barcelona“, Kotzebue's „Beide Klingsberg“, Joh. Razlag's „Das Sternchen“ aus dem Slovenischen, Bolza's „Fabeln“ und das „Leben des Agricola“ von Tacitus.

Šembera (Alois Vojtěch), Dějiny řeči a literatury česko-slovenské. Věk novější, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868, gr. 8°.) S. 295 [nach diesem geb. am 6. December 1820, nach dem „Slovník naučný“ aber schon im Jahre 1819].

Stefan, Joseph (Naturforscher, geb. zu St. Peter nächst Klagenfurt in Kärnthen 24. März 1835). Wendete sich nach beendeten Studien und erlangter philosophischer Doctorwürde dem Lehramte zu und wurde zunächst 1858 Privatdocent der mathematischen Physik an der k. k. Universität in Wien und Lehrer der Mathematik und Physik an der öffentlichen Oberrealschule daselbst; mit ah. Entschließung vom 26. Jänner 1863 wurde er öffentlicher ordentlicher Professor der höheren Mathematik und Physik an der Universität in Wien und trat über Antrag der Direction des physikalischen Institutes zugleich bei der Leitung dieser Anstalt mitwirkend in Verwendung; mit ah. Entschließung vom 1. October 1866 wurde er aber ordentlicher Professor der höheren Physik und Director des physikalischen Institutes an der genannten Hochschule. In Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen, davon eine über die Natur des unpolarisirten Lichtes mit dem Lieben'schen Preise ausgezeichnet wurde, hat ihn die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 17. November 1860 zum correspondirenden, am 11. Juni 1863 zum wirklichen Mitgliede ernannt, auch wählte ihn dieselbe Classe am 7. Mai 1875 zu ihrem provisorischen, am 20. Juni d. J. zu ihrem wirklichen Secretär; ferner ist er Mitglied der Rechnungs-Controls-Commission der Akademie und der am 31. Jänner 1867 ernannten Commission zur Erforschung der physikalischen Verhältnisse des adriatischen Meeres. Die Titel seiner wissenschaftlichen Arbeiten folgen unten.

Uebersicht der wissenschaftlichen Arbeiten [illegible] Dr. **Joseph Stefan**. In der „Zeitschrift für Realschulen“: „Geometrische Darstellung physikalischer Probleme“ [1859]. — Im „Programm der Oberrealschule in Wien für 1859“: „Ueber Erscheinungen der Gasabsorption“. — In Poggendorff's „Annalen“: „Allgemeine Gleichungen für oscillatorische Bewegungen“ [Bd. CII, 1857] — „Ueber die specifische Wärme des Wasserdampfes“ (Bd. CX, 1860] — In [illegible]

ungsberichten der mathematisch-wissenschaftlichen Classe der (Wiener) lichen Akademie der Wissenschaften", erkungen über Absorption der Gase" XXVII, S. 375—430]; — „Ueber den ', den das fließende Wasser senkrecht zu Stromrichtung ausübt. I. Abhandlung. rei Tafeln" [Bd. XXXII, S. 25—42], emeinschaft mit K. Ludwig; — „Ueber berflächenschwingungen eines elastischen es" [Bd. XXXII, S. 207—241; Bd. IV, S. 63—69]; — „Ueber das Du-Petit'sche Gesetz" [Bd. XXXVI, 3—118]; — „Ueber ein neues Gesetz ebendigen Kräfte in bewegten Flüssig-" [Bd. XXXVII, S. 420—438]; — r die Bewegung flüssiger Körper. I. und Abhandlung" [Bd. XLV, 2. Abthlg., 19; Bd. XLVI, 2. Abthlg., S. 8—31, nd 495—520], behandelt die Reibung üssigkeiten, die analytische Bestimmung Reibung, die hydrodynamischen Diffe-lgleichungen, die geradlinige Strömung Flüssigkeit in einer cylindrischen Röhre, otation einer Flüssigkeit in einem cylin-en Gefäße; die Reibung zwischen und Quecksilber und die mechanische tung der Reibungsconstanten; — „Be-ng zur Theorie der Gase; über die leitung in Gasen und über die Spann-der Gase" [Bd. XLVII, 2. Abthlg., , 81—97]; — „Ueber die Fortpflanzung Wärme" [Bd. XLVII, 2. Abthlg., 13, 326—345]; — „Ueber die Disper-es Lichtes durch Drehung der Polari-ebene im Quarz" [Bd. L, 2. Abthlg., 3. 88—124]; — „Ueber eine Erscheinung ewton'schen Farbenglase" [Bd. L, thlg., S. 127, 135—137]; — „Ueber ferenzerscheinungen im prismatischen m Brauungsspectrum" [Bd. L, 2. Ab-S. 138—142]; — „Ein Versuch über atur des unpolarisirten Lichtes und die elbrechung des Quarzes in der Rich-seiner optischen Axe" [Bd. L, 2. Abthlg., 0—393]; dieser Abhandlung wurde in ierlichen Sitzung 1865 der Ignaz L. en'sche Preis zuerkannt; — „Ueber einige am Newton'schen Farbenglase" L, 2. Abthlg., S. 394—396]; — „Ueber ferenz des weißen Lichtes bei großen unterschieden" [Bd. L, 2. Abthlg., 1—496], — „Theorie der doppelten ung" [Bd. L, 2. Abthlg., S. 505—529]; ber einige *Thermo-Elemente* von großer elektromotorischer Kraft" [Bd. LI, 2. Abthlg., S. 260—262]; — „Ueber die Bewegung der Elektricität in krummen Flächen. Von L. Boltzmann" [Bd. LII, 2. Abthlg., S. 214 bis 221]; — „Ueber die Farbenzerstreuung durch Drehung der Polarisationsebene in Zuckerlösungen" [Bd. LII, 2 Abthlg., S. 486 bis 492]; — „Ueber einen neuen Fall-Apparat. Von Ferd. Lippich" [Bd. LII, 2. Abtheilung, S. 549—562]; — „Ueber eine neue Methode, die Länge der Lichtwellen zu messen" [Bd. LIII, 2. Abthlg. S. 521 bis 528]; — „Ueber den Einfluß der inneren Reibung in der Luft auf die Schallbewegung" [Bd. LIII. 2. Abthlg., S. 529 bis 537]; — „Ueber Interferenzversuche mit dem Soleil'schen Doppelquarz" [Bd. LIII, 2. Abtheilung, S. 548—554]; — „Ueber einen akustischen Versuch" [Bd. LIII, 2. Abthlg., S. 696—703 und Bd. LIV, 2. Abthlg., S. 597—603]; — „Ueber ein neues, von de Saint-Vénant ausgesprochenes Theorem der Mechanik. Von F. Lippich" [Bd. LIV, 2. Abthlg, S. 63—74]; — „Ueber Longitudinalschwingungen elastischer Stäbe" [Bd. LV, 2. Abthlg., S. 597—621]; — „Ueber einen akustischen Interferenz-Apparat" [Bd. LVI, 2. Abthlg., S. 361—366]; — „Ein Beitrag zur Theorie transversal-magnetisirter Flächen. Von Em. Weyr" [Bd. LVI, 2. Abthlg., S. 669—681]; — „Ueber Schwingungen von Saiten, welche aus ungleichen Stücken bestehen" [Bd. LVII, 2. Abthlg., S. 517—531]. — „Anwendung der Schwingungen zusammengesetzter Stäbe zur Bestimmung der Schallgeschwindigkeit" [Bd. LVII, 2. Abtheilung, S. 697—708]; — „Versuche über den Ausfluß plastischen Thones. Von A. von Obermayer. Mit drei Tafeln" [Bd. LVIII, 2. Abtheilung, S. 737—755]; — „Brechungscoëfficienten des Glaskörpers und der humor aqueus. Von E. Cyon" [Bd. LIX, 2. Abtheilung, S. 101—103]; — „Neue Theorie der Regelation des Eises. Von L. Pfaundler" [Bd. LIX, 2. Abtheilung, S. 201—206]; — „Versuche über einige Capillar-Erscheinungen. Von A. von Obermayer" [Bd. LIX, 2. Abthlg., S. 207—223]; — „Ueber die Grundformeln der Elektrodynamik. I. und II. Abhandlung" [Bd. LIX, 1. Abthlg., S. 207; 2. Abthlg., S. 231 und 693—769], mit sieben Holzschnitten; enthält die Darstellung der elementaren Wirkungen; die Bestimmung der Componenten der Elementar-

wirkungen; die Wirkung zweier geschlossener Leiter aufeinander; die Bestimmung der Constanten; die Wirkung eines geschlossenen Leiters auf sich selbst; das Potential eines geschlossenen Leiters auf sich selbst und die einfachsten Wirkungsgesetze: — „Experimentelle Bestimmung des Leitungswiderstandes in Platinblechen. Von A. von Obermayer. Mit einer Tafel" [Bd. LX, 2. Abthlg., S. 245 bis 260]; — „Ueber eine neue experimentelle Methode, die Bewegung tönender Luftsäulen zu analysiren. Von A. Töpler und L. Boltzmann" [Bd. LXI, 1. Abthlg., S. 353; 2. Abthlg., S. 337]; — „Ueber die Erregung longitudinaler Schwingungen in der Luft durch transversale. Mit drei Holzschnitten" [Bd. LXI, 2. Abthlg., S. 491—498]; — „Bestimmung der Brechungsverhältnisse von Zuckerlösungen. Von A. von Obermayer" [Bd. LXI, 2. Abthlg., S. 797—803]; — „Bemerkung über eine Abhandlung Prof. Kirchhoff's im Crelle'schen Journal 71. Band. Von L. Boltzmann" [Bd. LXII, 1. Abthlg., S. 147; 2. Abthlg., S. 273]; — „Ueber das Gleichgewicht und die Bewegung, insbesondere die Diffusion von Gasgemengen" [Bd. LXIII, 2. Abthlg., S. 63 bis 124]; enthält die Gleichungen des Gleichgewichts; jene der Bewegung; über die Diffusion eines Gemenges von zwei Gasen; über eine solche von drei Gasen; approximative Integration der Gleichungen für die Diffusion eines Gemenges von drei Gasen; über die Diffusion eines Gemenges von zwei Gasen und ein einfaches drittes Gas; über den Einfluß der Feuchtigkeit auf die Diffusion und über die Diffusion der Gase durch poröse Wände; — „Ueber den Einfluß der Wärme auf die Berechung des Lichtes in festen Körpern. Mit zwei Holzschnitten" [Bd. LXIII, 2. Abthlg., S. 223—245]; — „Ueber die Anwendung eines Elektromotors zur stroboskopischen Bestimmung der Tonhöhe. Von A. von Obermayer" [Bd. LXIII, 2. Abthlg., S. 249 bis 254]; — „Ueber die Gesetze der elektrodynamischen Induction" [Bd. LXIV, 2. Abtheilung, S. 193—224]; — „Vervollständigung der Theorie der Bewegung von Gasgemengen durch Berechnung des Widerstandes, welchen ein Gas bei der Bewegung durch ein zweites von diesem erfährt" [Bd. LXIV, 1. Abthlg., S. 370; 2. Abthlg., S. 786]; — „Ueber diamagnetische Induction" [Bd. LXIV, 2. Abthlg., S. 789 bis 798]. Viele der vorgenannten Abhandlungen sind auch in Sonderabdrücken erschienen, mehrere derselben bereits vergriffen.

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, J. A. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. [illegible]

Steffan, Joseph Anton (Tonsetzer), geb. zu Kopidlno in Böhmen 14. März 1726, gest. 12. April 179[illegible]. Dlabacz unterscheidet in seinem „allgemeinen historischen Künstler-Lexikon für Böhmen" [Bd. III, Sp. 202 u. 206] drei Componisteure dieses Namens: einen Joseph Steffan, den er einen Hofmusikgelisten, geboren zu Böhmisch-Kamnitz nennt, dann einen Joseph Steffan, k. k. Hof-Claviermeister, zu Kopidlno in Böhmen am 14. März 1726 geboren, und einen Joseph Anton Stephan, welche alle drei eine und dieselbe Person und Eins mit dem Joseph Anton Stephan sein mögen, der Gerber gedenkt, der den Geburtsort Kopidlno irrig Kopidino nennt und übereinstimmend mit dem bei Dlabacz vorkommenden Joseph Stephan am 14. März 1726 geboren sein läßt. Indeß pflegte Steffan selbst zuweilen sich Steffan von Granstetten zu unterfertigen, woraus man schließen könnte, daß sein Geburtsort Granstetten war. Kopidlno dürfte der richtige Name seines Geburtsortes sein, denn Luca, der ihn persönlich kannte, nennt diesen Geburtsort in seinem „Gelehrten Oesterreich" an. Steffan, der als Sängerknabe in seinem Geburtsorte den ersten Unterricht in der Musik erhalten hatte, kam nach Wien und war hier des Clavierspiel und im Tonsatz ein Schüler des berühmten Wagenseil; [illegible] ging er bald seinen eigenen Weg. [illegible] nen Lebensunterhalt verschaffte er [illegible] zuerst vom Unterricht im Clavierspiel, [illegible]

als tüchtiger Meister ward S. in den angesehensten Häusern gesucht. Endlich wurde er Hof-Claviermeister. Die Erzherzoginen Maria Antoinette, nachherige Königin von Frankreich, Maria Carolina, nachherige Königin von Neapel, und Erzherzogin Elisabeth waren seine Schülerinnen. Er bildete die vorzüglichsten Clavierspielerinen der damaligen Zeit, unter diesen ein Fräulein Madeleine von Kurzbeck [Band XIII, Seite 428, in den Quellen] und Frau Carolina Pichler, damals noch Fräulein von Greiner [Band XXII, S. 242]. In seinem vorgerückten Alter bildete sich auf seinen beiden Augen der graue Staar; er wurde ziemlich glücklich operirt, erhielt aber nie wieder einen scharfen und klaren Blick. Indeß blieb doch seine Stimmung immer noch heiter und oft scherzhaft. Steffan war der Erste, der in Wien deutsche Lieder componirte; Hofrath von Greiner, sein Jugendfreund und Gönner, munterte ihn hauptsächlich dazu auf und lieferte ihm aus den besten deutschen Dichtern seiner Zeit die Texte dazu. So entstanden vier Sammlungen von deutschen Liedern, wovon indeß nur drei von S. sind, die vierte aber von ein paar anderen Componisten herrührt, welche ebenfalls das Haus Greiner's besuchten. Damals war es noch nicht gebräuchlich, solche Lieder dreistimmig zu setzen, und dem Clavier einen von der Stimme verschiedenen, bloß accompanirenden Gang anzuweisen. Als diese Manier allgemeiner ward, erklärte sich S. dagegen, weil sie der Einfachheit und Singbarkeit der Lieder schade. „Wenn ich wieder ein Lied componire", sagte er lächelnd, „so will ich Waldhörner und Castagnetten dazu setzen, so macht es noch mehr *Effect.*" Seine Lieder waren aber auch ihrer Einfachheit und Lieblichkeit wegen bald in jedermanns Mund und auf allen Straßen zu hören, besonders die Romanze von Claudius „Ich war erst sechzehn Jahre alt", „Das Veilchen im Hornung" von Gleim, dessen Anfang Haydn später zum Thema eines seiner schönsten Adagios gewählt hat, und Lotte an Werther's Schatten: „Ausgelitten hast du, ausgerungen" u. s. w. Steffan hat auch vier Sonaten und Concerte componirt, die zwar keinen hohen Flug der Phantasie, aber viel Lieblichkeit haben und im richtigen Satze geschrieben sind. Dlabacz sagt von dem Hofflügelisten Joseph Steffan irrig, daß die in den österreichischen Staaten eingeführten Kirchenlieder von ihm gesetzt sind, und von Joseph Anton Stephan, Compositeur in Oesterreich, daß er ein Oratorium „Der unschuldig angeklagte und zum Kreuztode verurtheilte Weltheiland" componirt habe, welches bei dem heiligen Grabe der barmherzigen Brüder in Prag im Jahre 1757 aufgeführt worden sei. Möglich wäre es allerdings, daß unser Joseph Anton Steffan, der im Jahre 1757 schon 30 Jahre alt war, und vielleicht damals noch in Böhmen gelebt hatte, dieses Oratorium, so wie auch die in den österreichischen Staaten eingeführten Kirchenlieder componirt habe, zu welch letzterer Arbeit er in seiner Stellung als Hof-Clavierlehrer leicht aufgefordert worden sein kann. Als die Kaiserin Maria Theresia die Normalschulen einführte, befahl sie, daß auch Grenadiere in selben unterrichtet werden, welche dann den erhaltenen Unterricht anderen Mitbrüdern wieder mittheilen sollten. Es war ungefähr die Methode, die man nachmals die Lancasterische

nannte. Steffan erhielt den Auftrag, den mit diesen Schulen verbundenen Unterricht im Gesang zu übernehmen. Bei Gelegenheit einer feierlichen Prüfung führten die Schüler und namentlich die Grenadiere den Vortrag eines Liedes so zur Zufriedenheit der Kaiserin aus, daß ihn diese mit einem Geschenke von 50 Ducaten belohnte. Steffan starb am Schlagfluß im Alter von 71 Jahren. Die Titel seiner im Stich erschienenen Compositionen sind: zwölf Variationen über das böhmische Lied: „*Mujmily Janku*“ (Wien, bei Träg); — „*VI Divertimenti per il Cembalo*“ op. 1 (Wien), dem Erzherzog Joseph, nachmaligem Kaiser Joseph II., anläßlich seiner Vermälung gewidmet; — „*VI Sonate per il Cembalo*“ op. 2 (1756—1759); — „*XL Preludi per il Cembalo in diversi tuoni*“ (Wien 1762); — „*III Sonate da Cembalo*“ op. 3, Parte 1. (Wien 1763); — „*III Sonate per il Cembalo*“ op. 3, Parte 2da (Wien 1764); — „Sammlung deutscher Lieder für's Clavier“. Erste Abtheilung, Wien 1778. — Zweite Abtheilung. 1779. — Dritte Abtheilung. 1780. — Die 1781 erschienene vierte Abtheilung ist von Anderen componirt.

Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1792, Breitkopf, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 377, unter Stephan. — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon u. s. w. Band IV, Spalte 254, mit der richtigen Schreibart Steffan [nach diesem wäre die Zahl der Variationen auf das obige böhmische Lied nicht 12, sondern 25]. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 202, wo er zwei Steffan und Sp. 206, wo er einen Stephan aufführt, die allem Anscheine nach eine und dieselbe Person sind. — (De Luca), Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattnern, 8°.), 1. Bandes 2. Stück, Seite 188 und Seite 333.

Stephan, Kaspar Johann (Pädagog, Alterthumsforscher und Schriftsteller, geb. zu Ebenhausen 16. März 1774, gest. zu Salzburg 17. Mai 1832). Den ersten Unterricht erhielt er zu Münnerstadt, wo seine häusliche Erziehung Rector Borleitner leitete. Ostern 1787 trat er ins Gymnasium ein und im Herbst 1792 bezog er die Würzburger Hochschule, an welcher er vorzugsweise philologische und mathematische Studien trieb. Da eben damals mehrere Zöglinge im Salzburger Clericalseminar Aufnahme fanden, reiste auch S. im November 1793 dahin und beendete an demselben in vier Jahren die theologischen Studien, welche u. A. von Männern wie J. P. Hart [Bd. VII, S. 366], J. Ev. Hofer [Bd. IX, S. 152], Cordinian Gärtner [Bd. V, S. 50], Mathias Rumpler [Band XXVII, S. 261], Aug. Schelle [Bd. XXIX, S. 185] und Vierthaler vorgetragen wurden. Anfangs Juni 1797 erhielt Stephan die Priesterweihe und trat nun sofort in die Seelsorge. Er kam zunächst als Coadjutor nach St. Martin bei Lofer, wo er bis 1799 verblieb, dann war er ein Jahr zu Niedernsill im Pinzgau, zwei Jahre zu Golling und ebenso lange zu Wagnitz, im Ganzen sieben Jahre in der Seelsorge thätig. Dabei widmete er sich an allen den genannten Orten mit besonderem Eifer dem Schulwesen, dessen Förderung er sich sehr angelegen sein ließ; hielt auf fleißigen Besuch der Sonn- und Feiertagsschulen, an welchen er den Pflanzenunterricht einführte, der Schulkindern die wildwachsenden Giftpflanzen vorzeigte und sie mit ihren

gefährlichen Eigenschaften für Mensch und Thier bekannt machte. Indessen setzte er selbst seine Studien nach verschiedenen Richtungen mit großem Eifer fort, um sich für das Lehrfach, wofür er große Vorliebe gefaßt, vorzubereiten. Da er durch Vierthaler's Vorträge über Pädagogik und Methodik theoretisch tüchtig vorgebildet und durch siebenjährige Seelsorge überdieß praktisch geübt war, wendete er sich im Herbst 1804 an das General-Schulstudien-Directorium in München zu Erlangung eines Lehramtes und wurde noch im nämlichen Jahre Inspector und Professor an dem Würzburg-Bambergischen Schullehrer-Seminar. Bei dieser Gelegenheit charakterisirt ein Zug seltener Gewissenhaftigkeit unseren Stephan. Als Zögling des Salzburger Seminars war er verpflichtet, wenigstens acht Jahre in der Seelsorge zu dienen. Da er aber nur sieben Jahre gedient, erklärte er nach erlangter Anstellung als bayerischer Professor in einem Schreiben vom 17. October 1804 an das erzbischöfliche Consistorium, seine beträchtliche, durch Ankauf und Recensionen ansehnlich vermehrte, in Wagnitz zurückgelassene Bibliothek, dem Salzburger Priesterhause, dem er so Vieles verdanke, überlassen zu wollen, mit dem Wunsche, daß die für Wagnitz's Schule bezeichneten Bücher derselben übergeben werden. Dieses Anerbieten wurde mit anerkennendem Schreiben ddo. 22. Mai 1805 auch dankbar angenommen. An seiner Anstalt, dem Schullehrer-Seminar, wirkte Stephan mit allem Eifer und lehrte gleichfalls an der Bamberger Sonn- und Feiertagsschule für Handwerksgesellen und Lehrjungen. Im Jahre 1809 erhielt er die Professur der philosophischen Vorbereitungs-Wissenschaften am Gymnasium zu Amberg, zu welchen im folgenden Jahre noch der Vortrag der Religionslehre in den vier Grammaticalclassen hinzukam. Im Jahre 1812 kam er in gleicher Eigenschaft an die Studien-Anstalt zu Dillingen. Daselbst führte er als Mitglied der Lesegesellschaft auch die Aufsicht über die Bibliothek derselben. Eine Reise, welche er im Herbst 1814 gemacht, auf welcher er u. a. Höchstädt, Donauwörth, Kaisersheim, Dietfurt, Ellingen, Schwabach, Nürnberg, Erlangen, Bamberg, Haßfurt, Schweinfurt besuchte, lieferte in geschichtlicher und kunstgeschichtlicher Richtung eine reiche Ausbeute zu Studien und Forschungen, deren Ergebnisse er dann in mehreren Artikeln, welche weiter unten angeführt werden, veröffentlichte. Eine ähnliche Ausbeute lieferte eine zweite in den Herbstferien 1815 über Burgau, Memmingen, Kempten, Lindau nach Vorarlberg und der Schweiz unternommene Fußreise. Zu Anbeginn des Schuljahres 1815/16 wurde Stephan von Dillingen als Lehrer der philosophischen Vorbereitungswissenschaften und der katholischen Religion an das Gymnasium nach Salzburg versetzt, und trug die genannten Gegenstände an den vier oberen Gymnasialclassen vor; als aber für das Schuljahr 1816/17 bereits der k. k. österreichische Studien-Plan eingeführt wurde, erhielt S. den Unterricht der Geographie und Geschichte an allen sechs Classen des Gymnasiums zugewiesen. Schon mit Beginn des nächsten Schuljahres wurde das Gymnasium den beiden Klöstern St. Peter und Michaelbeuern übergeben, welche die Lehrerstellen mit ihren Ordensgeistlichen zu besetzen hatten. Dadurch wurde Stephan gleich mehreren anderen Lehrern seines Lehramtes enthoben, ihm aber der Gehalt belassen. Darauf

erhielt er mit Decret vom 28. März 1817 den Auftrag, den von Professor Zauner begonnenen, aber unvollendeten Katalog der Salzburger Bibliothek fortzusetzen. So wurde denn S. vorderhand provisorischer Lyceums-Bibliothekar. Als dann in den eine Stunde von Salzburg entfernten Loiger Feldern mehrere römische Alterthümer ausgegraben wurden und es sich um einen festen Plan handelte, nach welchem die Ausgrabungen geleitet werden sollten, wurde S., seiner antiquarischen und archäologischen Kenntnisse wegen, im März 1817 damit beauftragt. Mit Decret vom 25. Juni 1821 wurde nun S. zum Custos der k. k. Lyceums-Bibliothek zu Salzburg ernannt und versah diese Stelle noch durch elf Jahre, bis an seinen im Alter von 58 Jahren erfolgten Tod. Als Lehrer, als Priester, als Bibliothekar und als Forscher besitzt Stephan seine bleibenden Verdienste. Als Schriftsteller veröffentlichte er nichts weniger als große, selbständige Werke. Im Gegentheil ist von letzteren nur ein Werk zu verzeichnen, welches freilich einen die Abhilfe der Noth behandelnden Gegenstand betrifft. Aber als Zeitungsschreiber — wie man heut sagen würde: Journalist — steht S. in damaliger Zeit als ein Musterbild seltenster Art da. Keiner wie er verstand es, einen wichtigen Gegenstand anzuregen und denselben mit allen Mitteln des Geistes zu fördern; in allen Sätteln war Stephan gerecht. Als Pädagog wirkte er theoretisch und praktisch mit lohnenden Erfolgen, allgemein geliebt und anerkannt. Als Naturforscher, Kunstforscher, Geschichtsforscher, Humanist, Alterthumskenner trat er in zahlreichen wissenschaftlichen Blättern mit Erfolg auf; in der Bücherkunde wohl erfahren, handhabte er das Amt der Kritik auf Grundlage tüchtiger Kenntnisse und mit einer Ueberzeugungstreue, die dergleichen ephemeren Leistungen einen bleibenden Werth verleiht. Groß ist die Zahl der Fachblätter, für welche S. gearbeitet und welche zu den besten seiner Zeit gehören, in welcher die Journalistik freilich nicht auf der Höhe stand, als in der Gegenwart, aber nicht weniger tüchtige Arbeiten, die leider nun vergessen sind, brachte, als heute. Interessant z. B. ist, wie Stephan vor mehr denn einem halben Jahrhundert einen Gegenstand erfahrungsgemäß und nach eigenen Versuchen behandelte und anempfahl: mit meinen die Benützung der Wolle verschiedener Pflanzen, der in der Gegenwart wieder ziemlich lebhaft erörtert wird. Wir lassen hier nur eine Uebersicht der Fachblätter folgen, an welchen S. ein thätiger Mitarbeiter war. Die Namen derselben sind: Die von B. v. Siebold herausgegebene „Würzburger Literatur-Zeitung", welche Stephan's idealistische (gegen Bardili gerichtete) Briefe enthält; — Graser's „Archiv für Jugend und Volkserziehung"; — Desselben „Schulmercur"; — Voigt's „Naturkunde"; — Hartleben's „Justiz- und Polizeifama"; — „Der Cameralcorrespondent"; — Kilian's „Georgia"; — Degen's „Fränkische Provinzial-Blätter"; — Lorenz Hübner's „Oberdeutsche Literatur-Zeitung"; — Vierthaler's „Literatur-Zeitung von Salzburg"; — Dr. Chr. Fr. Meyer's „Zeitschrift für das Jagd- und Forstwesen in Bayern"; — L. Schallhammer's „Pragmatische Annalen der Literatur und Cultur Süd-Deutschlands"; — Felder's „Literatur-Zeitung für katholische Religionslehrer"; — Hormayr's „Archiv"; — Sartori's „Vaterländische Blätter"; — Gräffer's „Conversationsblatt", —

„Das Salzburger Intelligenzblatt"; — „Der Correspondent von und für Deutschland"; — „Der literarische Verkündiger"; — Augusti's „Theologische Monatschrift"; — Kapler's „Magazin für katholische Religionslehre"; — „Die Münchener allgemeine Literatur-Zeitung" u. m. a. Wir lassen eine sorgfältig gemachte Auslese der literarischen Arbeiten Stephan's in der nachstehenden Uebersicht folgen.

A. J. Stephan's schriftstellerische Arbeiten. Stephan entwickelte eine ungemein rege schriftstellerische Thätigkeit nach mannigfaltigen Richtungen. Ein vollständiges Verzeichniß seiner Arbeiten, welche im Drucke erschienen sind und nach hunderten zählen, liegt außerhalb dem Zwecke dieses Werkes, insbesonders, da viele seiner Aufsätze rein localer Natur aus der Zeit seiner Thätigkeit in Bayern, u. z. in Würzburg, Amberg und Bamberg stammen und zunächst diese Städte berühren. Auch enthält das in den Quellen genannte Werk von Waitzenegger ein ziemlich ausführliches Verzeichniß der Arbeiten Stephan's. Im Nachstehenden folgt eine Uebersicht seiner wichtigeren Arbeiten. Selbstständig erschien von ihm nur eine Schrift: „Bewährte Vorschläge und Hilfsmittel zur Verminderung der Noth und des Brodmangels unter den Armen" (Salzburg 1803, 8°.). Seine übrigen Arbeiten sind in Sammelwerken, Zeitschriften, periodischen Schriften verschiedener Fächer u. s. w. enthalten. Darunter sind bemerkenswerth die philosophischen im „Philosophischen Journal", herausgegeben von Fichte und Niethammer: „Apologie der Versuche durch Elementarphilosophie und Wissenschaftslehre die Philosophie zur Wissenschaft κατ' ἐξοχήν zu erheben" [Heft 7, 1797]; — „Transcendentalphilosophische Ansicht des Mysticismus" [Heft 10, 1798]; — in Voigt's „Naturkunde": „Nachricht von einer Idiosynkrasie eines Gehörorgans" [Jahrg. 1805, 6. Stück]; Jean Paul Friedrich Richter rügte in seinen „Dämmerungen für Deutschland" (Tübingen 1809) diesen Aufsatz Stephan's [vergleiche den „Nürnberger Correspondenten" 1809, Nr. 330]. Stephan verhalf nun im „Cameralcorrespondenten", Jahrg. 1809, Nr. 146, demselben zum Verständniß *jener* unverstandenen Nachricht; — im „Cameralcorrespondenten": „Pädagogisch-philosophische Wünsche" [1810, Nr. 94]; — „Darstellung der realen Consequenzen aus Prof. J. J. Wagner's Ideal-Philosophie über drei nach ihm allein giltige Rechte: 1. Recht der Stärke (Jus fortioris); 2. Recht der List und Verschlagenheit; 3. Recht des hohen Geistes und Gemüthes" [1811, Nr. 139], — „Fragen und Wünsche in Beziehung auf das Studium philosophicum im ehemaligen Franziskanerkloster zu Cham in der Oberpfalz" [1812, Nr. 103]; — in Lorenz Hübner's „Oberdeutscher Literatur-Zeitung": „Praktischer Fürwahrhaltensgrund des Seyns der Gottheit, aus dem Begriffe der Tugend und aus der Idee der Heiligkeit geführt" [1796, Nr. 146 und 1797, Nr. 13]; — „Ein Wort für Fichte" [1799, Nr. 61]; — „Freimüthige Berichtigung der Kant'schen gegen Fichte gerichteten Erklärung" [1799, Nr. 124]; — „Weltbürgerliche Gedanken über Religion" [1800, Nr. 14]; — „Ueber den vorgeblichen Mangel an Objectivität der kritischen Schule" [1800, Nr. 112]; — „Ueber das neueste (gemischte) Princip der Sittlichkeit" [1801, Nr. 129]; — „Philosophisch-pädagogische Wünsche" [1810, Nr. 31], — „Wunsch nach einem neuen Journale für Philosophie" [1810, Nr. 33]; — „Wunsch nach einer Emblematik der Philosophie" [1811, Nr. 61]; — „Wunsch, daß die in Herculanum aufgefundenen Fragmente des naturphilosophischen Werkes Epicur's über die Natur in der Ursprache herausgegeben werden" [1811, Nr. 80]; — „Wunsch nach der philosophia prima des Jenenser Professors der Theologie und Philosophie K. Christian Erhard Schmid [1811, Nr. 98]; — „Beispiele von philosophischer Kraftsprache über die Menschheit" [1812, Nr. 5]; — „Motivirter Wunsch nach der baldigen Herausgabe zweier Manuscripte des verewigten Philosophen Immanuel Kant" [1812, Nr. 10]; — „Arten der Philosophen nach Carus' Moral- und Religionsphilosophie" [1812, Nr. 12]; — „Rüge eines schief aburtheilenden Machtspruches des Nichtphilosophen A. von Kotzebue über den Philosophen J. G. Fichte" [1812, Nr. 18]; — im „Literarischen Verkündiger": „Verlangen nach der baldigen Vollendung des unvollendet gebliebenen Versuchs über das Wunderbare von Dr. F. V. Reinhard" [1812, Nr. 14]; — „Was für eine Bewandtniß hat es mit der

Altdorf'schen Philosophie? Warum wird sie in der Geschichte der Philosophie nicht charakterisirt und gewürdigt?" [1812, Nr. 19]; — „Wunsch und unmaßgeblicher Plan eines Journals a) für Psychologie und b) deren Geschichte" [1812, Nr. 33 und 34]; — „Einige Bemerkungen über den vorgeblichen Conflict des Verstandes und der Vernunft" [1813, Nr. 5]; — „Einige mehr physiologische, psychologische und physikalische als philosophische Curiosa" [1813, Nr. 30]; — „Literarhistorische Miscellen philosophischen Inhaltes" [1813, Nr. 40, 44, 45 und 46]; — die **historischen, cultur- und kunsthistorischen** im „Cameralcorrespondenten": „Anfrage an Literatoren in Schweinfurt, die Salzburgische Emigration betreffend" [1807, Nr. 145, Beilage 33 und Antwort des Professors Hahn ebenda, Nr. 155, Beilage 36]; — „Wünsche in Betreff der Geschichte des Kaisers Ludwig IV. des Bayern" [1812, Nr. 58]; — „Fragen und Wünsche in Betreff einiger historischen in Leibnitzens Bibliothek einst aufbewahrten Manuscripte des bayerischen Geschichtschreibers Andreas Presbyter" [1812, Nr. 93]; — „Wunsch nach Bekanntmachung mehrerer Collectaneen von Johann Lieb, weil. bayr. Archivar, zur Geschichte von Bayern" [1812, Nr. 102]; — „Fragen und Wünsche in Betreff einiger histor. und geographischen Manuscripte von August Köllner, geh. Secretär des Herzogs Albert IV." [1812, Nr. 107]; — „Von den Ursachen der Scheiterung des Projectes Kaiser Karls des Großen, die Donau und den Rhein mittelst der Altmühl einer-, sowie mittelst des Mains nach der Regnitz andererseits zu verbinden" [1813, Nr. 62]; — in Lorenz Hübner's „Oberdeutscher Literatur-Zeitung": „Wunsch nach ästhetischer Sichtung und Aufbewahrung mehrerer von Albrecht Dürer gemalten Votivtafeln" [1811, Nr. 244]; — „Winke auf einige, Vielen ganz, Manchen fast unzugängliche Quellen der Geschichte des Kaisers Ludwig IV. des Bayern" [1812, Nr. 33]; — im „Literarischen Verkündiger": „Nachricht von einigen römischen in Deutschland existirenden und von einigen deutschen Alterthümern" [1813, Nr. 15, 16 und 18]; — in der von Hartleben herausgegebenen „Justiz- und Polizeifama": „Einige Erinnerungen über die Art der Taufe und das Hervorsegnen der Wöchnerinnen" [1802, Nr. 40]; — „Geduldete Holzfrevel, ein Sündenregister der deutschen Forstpolizei" [1802, Nr. 64]; — „Der Blutstein, eine Hebammen-Albernheit" [1802, Nr. 146]; — im „Cameralcorrespondenten": „Alte Aderlaßtafel" [1809, Nr. 70]; — in der „Zeitschrift für das Jagd- und Forstwesen in Bayern": „Die Pappelbäume als Heiratsgut" [1815, Heft 3]; — in den von Jud. Thad. Zauner herausgegebenen „Beiträgen zur Geschichte des Aufenthaltes der Franzosen im Salzburgischen" (Salzburg 1802): „Die Franzosen in Golling" [Heft 9 S. 300 u. f]; — in den von Dr. F. Ludw. Schaidhammer herausgegebenen „Pragmatischen Annalen der Literatur und Cultur Süddeutschlands" (Salzburg 1803): „Etwas über Ertl's Denkmal" [Bd. II, Nr. 185]; Ertl war Pfarradjutor zu Berndorf nächst Salzburg; — in Felder's „Intelligenzblatt der Literatur-Zeitung für katholische Religionslehrer": „Kirchengeschichtliche Berichtigung einiger Unwahrheiten" [1818, Nr. 1]; — „Ursache und Zeit des Anfangs der üblichen Namensveränderung eines jeden neu gewählten Papstes" [ebd., Nr. 3]; — in Hormayr's „Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst": „Friedrich mit der leeren Tasche auf der Kirchenversammlung in Konstanz" [1818, Nr. 86]; — in dem von F. Gräffer herausgegebenen „Conversationsblatt": „Berichtigung einer Nachricht von Höchstädt im Conversationsblatte (wo es falsch Hochstädt heißt) und Reminiscenzen von Donauwörth" [1820, Nr. 18]; — „Den blinden Flötenspieler Dulon ließ Wieland sehen. — Berichtigung eines Irrthums in der topographischen Beschreibung des Landes Oesterreich o. d. Enns von J. Gielge (Weis 1814, II. Theil. S. 214) in Betreff des vorgeblich Salzburgischen Erzbischofs Hildesons" [ebd., Nr. 25]; — „Kaiser Maximilian I. und Jean Paul über die Franzosen" [ebd., Nr. 37]; — „Von den herrlichen Glasmalereien in der ehemaligen Klosterkirche Königsfelden in der Schweiz" [ebd., Nr. 55]; — „Berichtigung einiger Irrthümer in Betreff Friedrich's des Streitbaren, Herzogs von Oesterreich" [ebd., Nr. 105]; — „Kleine Denkwürdigkeiten (eine Berichtigung der fatischen, von Fiorillo in seiner Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland u. s. w. gewagten Auslegung einer Miniaturmalerei in Konstanz)" [ebd., Nr. 117]; — „Mißbilligung verdächtlicher Aeußerungen in Fio-

rello's Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland" [ebd., Nr. 120]; — im „K. k. Amts- und Intelligenzblatte von Salzburg": „Ein römischer, bereits vergessener, aber nun wieder entdeckter Leichenstein in der Nonnenberger Klosterkirche zu Salzburg" [Jahrg. 1816, Nr. 44 und 46]; — „Nachricht von Monumenten zum Andenken einiger in Feldzügen gestorbenen Soldaten" [ebd., Nr. 48]; — „Von einem römischen Familien-Leichenstein in der Mauer des Apothek-Gebäudes des Nonnenberger Klosters" [ebd., Nr. 52]; — „Von der römischen Meilensäule zu Henndorf bei Salzburg" [ebd., Nr. 64]; — „Nachricht von einem neuen Funde römischer Alterthümer auf Juvavia's classischem Boden bei Glas, oberhalb Aigen" [Jahrg. 1817, Nr. 77]; — „Nachricht von einem römischen Leichensteine an der Augustinerkirche in der Salzburger Vorstadt Mülln" [ebd., Nr. 79]; — „Beschreibung der Glasmalerei und Fenstermosaik in der Kirche des Salzburger Klosters Nonnberg" [ebd., Nr. 100 und 102]; — „Geschichte und Beschreibung zweier von Salzburger Künstlern gemalter Bildnisse auf dem Maria-Plainberge u. s. w." [Jahrg. 1820, Nr. 43]; — in den „Nichtpolitischen Nachrichten des Correspondenten von und für Deutschland": „Von der Mumie einer dreijährigen Prinzessin Kaiser Ludwigs des Bayern in der ehemaligen Klosterkirche zu Kastl unweit Amberg" [1812, Nr. 30]; — die biographischen, im „Cameralcorrespondenten": „Hist.-liter. Wunsch nach mehreren einzelnen Pantheonen zu Biographien vorzüglicher Menschen in allen Provinzen oder Kreisen eines Reiches" [1812, Nr. 71]; — „Wunsch nach der baldigen Revision und Herausgabe einiger philosoph.-liter.-histor.-biographischen Manuscripte verschiedener Gelehrten in Bayern" [ebenda, Nr. 103]; — in Lorenz Hübner's „Oberdeutscher Literatur-Zeitung": „Nachricht von dem zehnjährigen, in pädag. Hinsicht so sehr merkwürdigen „Wunderkinde" Karl Witte" [Jahrg. 1810, Nr. 31]; — „Wunsch nach einer in philos. und pastoraler Hinsicht vollständigen Biographie G. Alois Dietl's, Dr. der Phil. und Theol., Prof. der Aesthetik zu Landshut" [ebd., Nr. 33]; — im „Literarischen Verkündiger": „Wunsch nach einer Zeitschrift 1) für Biographie, 2) Literaturgeschichte und 3) Abbildungen der vorzüglichsten Philosophen" [1812, Nr. 37]; — „Wunsch nach den näheren Notizen von Philosophen" [ebd., Nr. 46 und 47]; — „Beiträge zur Literaturgeschichte einiger älteren Philosophen und Wunsch nach mehreren Notizen von denselben" [ebenda, Nr. 48 und 49]; — „Wunsch nach Notizen von einigen vorzüglichen, zum Theile aber wenig bekannten Philosophen" [1813, Nr. 27 und 28]; — in Felder's „Intelligenzblatt der Literaturzeitung für kathol. Religionslehre": „Ehrenrettung des salzburgischen Erzbischofs Michael gegen ein im „Freimüthigen" erneuertes Pasquill" [1815, Nummer 5]; — „Ehrenrettung des Herzogs Wilhelm IV. von Bayern" [ebd., Nr. 8]; — in Hormayr's „Archiv für Geographie, Historie u. s. w.": „Wunsch nach Aufschluß in der Genealogie des berühmten Malers Joachim von Sandrart" [1819, Nr. 128]; — in den von Sartori herausgegebenen „Vaterländischen Blättern für den österr. Kaiserstaat": „Notizen über den Charakter, die Person, den Tod, die Grabstätte des Generals Tilly" [1820, Nr. 41]; — im „K. k. Amts- und Intelligenzblatte von Salzburg": „Eine Notiz und Wunsch nach mehreren Notizen von dem salzburgischen Gelehrten ... Hieronymus Posser" [1816, Nr. 50 und 70]; — „Einige Notizen und Wunsch nach mehreren Notizen von dem gelehrten Lavanter Bischofe und Salzburger Domherrn Georg Stobaeus von Palmburg" [ebd., Nr. 53]; — „Hanns Conrad Aspet" [1820, Nr. 75]; — in den „Nichtpolitischen Nachrichten des Correspondenten von und für Deutschland": „Frau Professorin Olympia Fulvia Morata-Grundler" [1812, Nr. 29]; — „Fata der Geistlichkeit" [ebd., Nr. 31]; — „Einige noch wenig bekannte Notizen von Klopstock" [ebd., Nr. 139]; — „Deutsche Physikanten" [ebd., Nr. 146]; — ferner lieferte er zahlreiche Beiträge zu Jäck's „Pantheon" und zu Ben. Pillwein's „Biographischen Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w." (Salzburg 1821, 8°.); in diesem Letzteren sind jene Artikel, welche Stephan entweder bearbeitet, oder gesammelt, ergänzt und berichtigt hat, mit einem Sterne (*) bezeichnet; — die pädagogischen in Graser's „Schulmercur": „Etwas vom Unterrichte taubstummer Kinder auf dem Lande" [1803, Nr. 26, 27 und 29]; — „Ideal eines Geistlichen in pädagogischer Hinsicht" [1806

Nr. 48—53]; — „Rüge des Essens der Kinder in der Schule" [ebd., Nr. 62]; — „Nothwendigkeit militärischer Spiele für Schulknaben" [ebd., Nr. 64, 65 und 66]; — „Kant's Idee, das Schreiben lehren betreffend, mit Anmerkungen des Einsenders" [ebd., Nr. 79]; — in der von Hartleben herausgegebenen „Justiz- und Polizeifama": „Ueber die Nützlichkeit der Sonntags- und Feyertagsschulen" [1804, Nr. 31]; — „Von dem Schulgesange als dem besten Mittel, rohe Gassenlieder zu verdrängen" [1802, Nr. 95]; — „Nachahmungswürdige Stiftung für arme Kinder zu Golling im Salzburgischen" [1803, Nr. 91]; — **naturwissenschaftliche und nationalökonomische** in Voigt's „Naturkunde": „Einige Naturmerkwürdigkeiten bei Golling unweit Salzburg" [1803, Stück VI]; — „Nachricht von einem Sonn- und Mondnebelbogen" [ebd.]; — in Hartleben's „Justiz- und Polizeifama": „Ueber Benützung der Wolle verschiedener Pflanzen, erprobt durch eigene Sammlung" [1803, Nr. 16]; — „Deutsche Benützung der Weidenbaumwolle" [1802, Nr. 117]; — „Benützung der Blumen (Blüthen) des Himmelbrandes oder Wollenkrautes (verbascum thapsus)" [1804, Nummer 12]; — in des Dr. Chr. Fr. Meyer „Zeitschrift für das Jagd- und Forstwesen in Bayern": „Mittel gegen den Biß eines tollen Hundes oder Fuchses" [1814, Nr. 72—74]; — im „Salzburger Intelligenzblatt": „Die inländische Baumwolle. Brennnesselflachs (eine in der Gegenwart wieder zur Sprache gebrachte Untersuchung)" [1800, Nr. 24]; — „Brod von Eichelmehl" [1804, Nr. 25]; — in den „Nichtpolitischen Nachrichten des Correspondenten von und für Deutschland": „Physikalische Curiosa" [1812, Nr. 28]; — „Monstra" [ebd., Nr. 38]; — „Naturdiotetische Curiosa" [ebd., Nr. 145]; — „Optische Bemerkungen über Doppelschatten im Mondscheine" [ebd., Nr. 233]. In vorstehender Uebersicht der schriftstellerischen Thätigkeit Stephan's wurde nur eine Auswahl seiner Aufsätze mitgetheilt und wurden namentlich solche ausgewählt, welche ihres geschichtlichen oder verwandten Inhaltes wegen bleibendes Interesse behalten, oder aber sonst ihres Gegenstandes wegen noch heute Beachtung verdienen. Er hat überdieß eine große Menge kleinerer *Mittheilungen*, dann aber Recensionen der wichtigsten literarischen Erscheinungen des Tages in verschiedenen Tagesblättern und periodischen Schriften veröffentlicht. Von diesen sind einzelne, wie z. B. seine Besprechung der „Universalgeschichte der christlichen Kirche von Dr. Karl Fr. Stäudlin" in der „Literatur-Zeitung" von Felder [1821, S. 161 bis 195], ebenso ausführlich als bedeutend. Das Verzeichniß seiner gesammten literarischen Thätigkeit gibt F. J. Waltzenegger's „Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon der deutschen, katholischen Geistlichkeit" [Landshut 1820, 8°.] Bd. II, S. 414—419 und Bd. III, S. 579—584. Nicht unbeträchtlich auch ist sein literarischer Nachlaß, wovon ein ansehnlicher Theil in der Salzburger Studienbibliothek aufbewahrt wird und worunter sich neben einer großen Menge von geschichtlichen und culturgeschichtlichen Notizen, Glossen und Bemerkungen, dann theils vollendeten, theils fragmentarischen Abhandlungen historischen, topographischen und geographischen Inhaltes befinden: die Biographien von Barisani, Vierthaler, eine Geschichte der Secte der Pöschlauer in Oberösterreich im Jahre 1817; die Beschreibung der zu Salzburg aufgestellten Römersteine und römischen Monumente, dann eine Abhandlung über Alterthümer und Inschriften im Allgemeinen und über salzburgische römische Monumente und Antiken im Besonderen.

Waltzenegger (Franz Jos.), Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit (Landshut 1818, Joseph Thomann, 8°.) Bd. II, S. 412 u. f., Bd. III, S. 537. — Jäck, Pantheon der Literatoren Bambergs, Bd. II, S. 413. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) 1818, Intelligenzblatt Nr. 7. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer u. Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 132.

Stephan, auch **Stefan**, Leopold (Landschaftsmaler, gebürtig aus Böhmen, Geburtsjahr unbekannt). Zeitgenoß. Ist nicht zu verwechseln mit dem aus Zürich gebürtigen, in München gebildeten und dort auch ansässigen Johann Gottfried, oder gewöhnlich nur mit den Anfangsbuchstaben des Taufnamens bezeichneten J. G. Stefan, was bei der Sorglosigkeit in der

n der Kunstkataloge und Ober-
eit in den Besprechungen der
ßstellungen nicht nur möglich ist,
wirklich auch vorkommt. Unser
us Böhmen unterscheidet sich von
icher Künstler zunächst durch die
ng seines Namens, denn unser
schreibt sich Stephan und er-
ur irrig hie und da als Stefan
ffan, der Züricher hingegen
sich Steffan und wir haben
er nur so geschrieben gefunden.
d Stephan ist ein Schüler
ofer's [Bd. VIII, S. 87], der
e 1846 als Professor der Land-
lerei an die Prager Akademie
ie berufen worden war und zu
enialsten Schülern eben Leo-
tephan zählte. Im J. 1853
in der Prager Kunstausstellung
m in Oel gemalten Bilde „Ge-
lassig" (vom Prager Kunstverein
fl. angekauft) zuerst in die
chkeit. Nun beschickte er ziemlich
ie Jahresausstellungen der Ge-
patriotischer Kunstfreunde in
nd waren in denselben von ihm
im Jahre 1855: „Sarcathal bei
80 fl.); — „Partie bei Meran"
; — 1856: „Schloss Tirol" (vom
kunstverein angek. um 300 fl.);
; „Abendlandschaft" (100 fl.); —
ndschaft. Erntebild" (150 fl.); —
„Eichenlandschaft" (250 fl.); —
" (200 fl.); — 1859: „Moldau-
der Teufelsmauer im Schwarzwalde"
ıstverein angek. um 270 fl.); —
Italienische Landschaft" (200 fl.);
Wangthal bei Trencsin" (260 fl.);
: „Sonntagmorgen" (130 fl.); —
ndschaft" (vom Kunstverein an-
m 200 fl.); — 1867: „Ge-
chaft" (200 fl.) und „Ita-
ndschaft" (300 fl.). Aber auch
auf anderen Ausstellungen begegnen wir den Werken dieses Künstlers; so brachte die Pester Ausstellung des Jahres 1856 sein „Etschthal bei Meran"; dann die Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereines: 1856 im Juli das schon im Vorjahre in Prag ausgestellte „Sarcathal bei Riva"; — 1862 im December: eine „Kammerlandschaft" (200 fl.); — 1871 im Februar: „Eremitage" (200 fl.); die Jahresausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien 1859: „Die Donnerkogel im Gosauthale" (130 fl.), und die III. allgemeine deutsche Kunstausstellung in Wien im September 1868 sein Bild „Herausziehendes Gewitter", durch welches Bild, das mit dem Kaufpreise von 500 fl. bewerthet war, der Künstler auch in der Kunsthalle der Wiener Weltausstellung 1873 vertreten war. Stephan huldigt in seinen Landschaften der naturalistischen Richtung, befleißigt sich aber dabei einer künstlerisch gediegenen Darstellung; seine Farbe ist klar, kräftig, die Behandlung meisterhaft und doch anspruchlos, nur Stimmung und mehr Ruhe wäre seinen Arbeiten zu wünschen, in denen sich ein Künstler von genialer Begabung kundgibt, der, wenn er uns vom Auslande importirt wäre, mehr Würdigung fände.

Kataloge der Kunstausstellungen der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde (Prag, Haase Söhne, gr. 8°.), 1853: Nr. 301; 1855: Nr. 7, 124 (ohne Taufnamen); 1856: Nr. 123; 1857: Nr. 52, 123 [Leopold]; 1858: Nr. 111, 172, 209, 267; 1859: Nr. 184; 1863: Nr. 110, 226; 1864: Nr. 10, 275; 1867: Nr. 100, 82. — Monats-Verzeichnisse des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°) 1856: Juli, Nr. 40; December, Nr. 16; 1862: December, Nr. 54; 1871: Februar, Nr. 118.

Stephan, Martin (Stifter der nach ihm benannten Secte der Stephа-

nisten, geb. zu Stramberg in Mähren am 13. August 1777, gest. zu Illinois in Nordamerika am 21. Februar 1846). Erlernte in seiner Jugend das Weberhandwerk und kam auf seiner Wanderung gegen das Ende des 18. Jahrhunderts als Webergeselle nach Breslau. Schon im Elternhause, wo die Bibel die tägliche Lectüre bildete, hatte er sich frühzeitig eine ziemlich eingehende Kenntniß dieses Buches der Bücher angeeignet, in Folge dessen in den pietistischen Vereinen, welche damals unter der protestantischen Bevölkerung Breslaus zahlreich waren, bereitwilligst Aufnahme gefunden und in denselben bei seiner Bibelfestigkeit auch schnell Ansehen und Bedeutung erlangt. Die Energie, mit welcher er die biblische Autorität, als die höchste zur Geltung zu bringen suchte, gewann ihm insbesondere die schwächeren Gemüther, wenn gleich diese wie auch andere durch sein rücksichtloses Auftreten sich viel mehr von ihm abgestoßen als zu ihm hingezogen fühlten. Nach einigen Jahren dieses Treibens in religiösen Vereinen und Conventikeln wollte ihm auch sein Weberhandwerk nicht länger behagen und er beschloß, sich dem Predigtamte zu widmen, wozu ihn sein Rednertalent und seine Bibelkenntniß besonders eigneten. Er besuchte zu diesem Zwecke das Elisabetheum in Breslau. Dem damaligen Rector dieser Anstalt gefiel vor Allem Stephan's nicht gewöhnliche Bibelkenntniß, wenngleich ihm nach näherer Prüfung seines Zöglings dessen geringe Talente und übrige Mangelhaftigkeit der Kenntnisse nicht verborgen blieben. Aber der fanatische Eifer brach bereits damals bei dem einstigen Webergesellen durch und gewann an Stärke, als er von Breslau nach Halle und von da nach Leipzig sich begab, wo er im Jahre 1806 das Studium der Theologie begann. Daselbst aber ging es mit seinen wissenschaftlichen Arbeiten mehr zurück als vorwärts und in seinem Fanatismus, der seine mangelhaften Kenntnisse ersetzen sollte, verwarf er, nach dem Ausspruche des sonst von ihm verketzerten und verdammten Stifters der Brüdergemeinde Zinzendorf, Literatur und Kunst als „fleischliche Wissenschaften". Seine praktische Rednergabe aber bildete er durch das Lesen vieler älterer Erbauungsbücher noch mehr aus. Da er sich der Ablegung eines theologischen Examens nicht gewachsen fühlte, begab er sich auf private Empfehlung nach Böhmen, wo er im Jahre 1809 die Pfarrstelle in Haber übernahm. Unterdessen war in Dresden die Pfarrerstelle an der böhmischen Kirche im Jahre 1811 offen geworden. Zu derselben wurde ein Candidat erfordert, welcher der böhmischen Sprache mächtig war. Bei dieser Gelegenheit gelang es Stephan, welcher damals in sehr nahen Beziehungen zu den Herrnhutern stand, in den Besitz dieser Pfarre und durch den Einfluß des Hofpredigers Döring, der den Ausspruch that, daß Stephan bei seiner notorisch-christlichen Gesinnung und seinem praktischen Talente doch zu der Hoffnung einer redlichen Wirksamkeit berechtige, welches Wohlwollen ihm Stephan später durch schnöden Undank vergalt, glücklich durch das Examen zu kommen. In den ersten Jahren seiner geistlichen Amtsführung verfolgte er streng die Tendenz, den rein lutherischen Lehrbegriff als den einzig wahren Weg des Heils und das Wort Gottes, „wie es in der Bibel steht", zu predigen. Das Bedürfniß der Gemüther, aus dem starren Orthodoxismus und dem damit meist verbundenen Zelotismus her-

auszukommen, mag es erklären, daß Stephan's Lehre, bald nach ihm Stephanismus genannt, immer mehr und nicht nur in seiner Gemeinde, sondern auch außer derselben Anhänger fand, wenn sich auch schon damals ungünstige, wenngleich unbestimmte Gerüchte über sein Thun und Treiben verbreiteten. Insbesondere seine Herrschsucht war störend und durch sie verdarb er es mit Allen; zunächst mit den sonst so friedlichen Herrnhutern. Diese hatten sich bisher immer als seine wohlwollenden Freunde bewiesen, auch fleißig seine Andachtsstunden besucht. Das aber genügte dem fanatischen, immer mehr Terrain erobern den Sectirer nicht, er verlangte von den Herrnhutern, ihn sammt den Seinen auch zu jenen besonderen Versammlungen zuzulassen, bei welchen bloß eigentliche Mitglieder jener Secte zulässig sind und wobei nur Seelsorge betreffende Briefe und Angelegenheiten, welche das Innere der Gemeinde angehen, mitgetheilt wurden. Dieß wurde ihm verweigert. Nun begann Stephan, durch diese Weigerung gereizt, die Gemeinde hart zu beschuldigen und anzufeinden. Natürlich blieb auch die Gegnerpartei nicht müssig. Der Zwiespalt war ausgebrochen und im Jahre 1821 erfolgte der erste öffentliche Angriff gegen ihn. Stephan antwortete kräftig und seine Predigten, welche er bald darauf veröffentlichte, brachten seine Gegner zum Schweigen. Die Titel der damals von ihm herausgegebenen Predigtwerke sind: „Der christliche Glaube; in einem vollständigen Jahrgange Predigten des Kirchenjahres 1823 über die gewöhnlichen Sonn und Festtags-Evangelien. Gehalten in der St. Johanneskirche zu Dresden." 2 Theile (Dresden 1825 u. 1826 [Walther] gr. 8°.); — „Herzlicher Sorge an alle evangelischen Christen, in zwei Predigten; nebst einer Vorrede über Schwärmerei und Sectenwesen" (ebd. [Leipzig, Tauchnitz] 1825. gr. 8°.). Damals schon erhoben sich Stimmen, welche es entschieden bestritten, daß er die in den vorgenannten zwei Schriften enthaltenen Predigten selbst verfaßt habe. Wer die mangelhafte theologische Bildung dieses nur bibelfesten, sonst aber rohen und unwissenden ehemaligen Webergesellen kannte, muthete ihm sicher nicht die Fähigkeit einer solchen Arbeit zu und es unterliegt keinem Zweifel, daß er diese Schriften durch verschiedene junge Candidaten, die er an sich zu ziehen und für seine Zwecke zu gewinnen und auszubeuten verstanden hatte, hatte verfassen lassen und nur seinen Namen darauf gesetzt hatte. In diesen Schriften aber deutete er bereits seinen Plan an, sich an die Spitze einer separatistischen Gemeinde zu stellen, und da er wohl einsah, daß dieses nur in einem Staate der neuen Welt geschehen könne, so sprach er seine Ansicht unverholen aus: „daß ein Land zu verlassen sei, das die erwünschte Glaubensfreiheit verweigere". Von nun an betrachtete er sich als das Haupt und den Mittelpunct einer aus der evangelischen Landeskirche ausgeschiedenen Gemeinde von Geistlichen und Laien, der sogenannten „Stephanisten", die von der böhmischen Gemeinde ebenso verschieden sind, als von Stephan's früheren herrnhuterischen Zuhörern. Es wurden Stationen gebildet, die in Conventikeln Stephan's Treiben nachahmten. Solche Conventikel bestanden im J. 1829 in Niederfrohna, Lunzenau und Bräunsdorf unter besonderen Pfarrern. In Uebereinstimmung mit ihrem Meister proclamirten diese Männer ein rigoristisches Evangelium und ein terroristisches Lutherthum. Mit dem Jahre 1830 trat ein Wendepunct ein

Schlimmeren in seinen und den Plänen der Seinigen ein. Die Bewegungen des genannten Jahres hatten die Aufmerksamkeit der Regierungen auf jedes Treiben, das über die engbeschriebene gesetzliche Sphäre hinaus drängte, gelenkt und die bisherige Strenge gesteigert; auch waren ihm mehrere einflußreiche Gönner und Förderer seiner Lehre abgefallen, sein ganzes Treiben wurde schärfer geprüft, er alsbald mehr und mehr verketzert und in öffentlichen Blättern als Volksverführer und Schwindler, der er seit allem Anfang gewesen, mit Entschiedenheit angegriffen. Die Tage seines Glanzes waren dahin; wohl vertheidigte ihn seine Gemeinde gegen diese Angriffe, da er es selbst unterließ, wie es hieß, weil er es unter seiner Würde hielt, richtiger, weil er keine Federn, die für ihn schrieben, mehr zur Verfügung hatte. Nun machte er persönlich, um die Flammen zu schüren, Inspectionsreisen durch den ganzen selbst gebildeten Sprengel und bald war das ganze Muldenthal in Aufregung; auch im Altenburg'schen und Weimar'schen machte sich der Einfluß des Stephanismus bemerkbar. Es ist immer dieselbe Erscheinung, daß Halbgebildete sich einer unterdrückten Angelegenheit, in welcher sie bisher nur lässige Theilnehmer waren, energisch und entschieden annehmen. Die Angelegenheit nahm immer größere Dimensionen an; die Conventikel, die Stephan selbst mit seinen Anhängern hielt, gaben zu ärgerlichen Gerüchten Anlaß und es kam so weit, daß die Ständeversammlung im J. 1837 die Angelegenheit zum Gegenstande ihrer Verhandlungen machte. Das Ergebniß derselben war die Einleitung einer Untersuchung, aus welcher Stephan im October d. J. suspendirt hervorging, nachdem einer seiner nächtlichen Conventikel in einem Weinberg bei Dresden polizeilich aufgehoben worden war. Nun wurde das Auswanderungsproject allgemein proclamirt; das aber war auch der Zeitpunct, in welchem Stephan's Anhänger ihn als einen neuen Moses proclamirten, der sein Volk ins Land Kanaan führe. Im Frühjahr 1838 setzte S. seine nächtlichen Zusammenkünfte im Bade Radeberg, wohin er sich begeben hatte, fort. Indessen wurde der Auswanderungsplan energisch gefördert und der Zwickauer Bürgermeister, der Advocat Marbach, war einer der thätigsten Agenten desselben. Im October 1838 schwamm der erste Zug Stephanistischer Emigranten über den Ocean, bald folgte ihm ein zweiter, nur Stephan selbst folgte ihnen noch nicht, da er durch mißliche Angelegenheiten davon zurückgehalten wurde, denn erstens war mit einem Male seine eigene Pfarrgemeinde klaghaft gegen ihn aufgetreten, dann aber lauteten die Aussagen eines Dienstmädchens, das einer Versammlung im Weinberge Hoflößnitz beigewohnt hatte, schwer gravirend gegen ihn. Als aber bald darauf die Untersuchung geschlossen wurde, verließ auch Stephan am 30. October 1838 Dresden, wo er 28 Jahre als Seelsorger gewirkt, und folgte seiner Heerde über das Meer. 700 Seelen segelten auf fünf Schiffen den zwei vorausgegangenen nach; darunter befanden sich sechs Geistliche, zehn Candidaten und vier Schullehrer. Eines der Schiffe mit 43 Auswanderern und 15 Kindern war auf der Ueberfahrt spurlos verschwunden. Man vermuthet, daß es in Brand gerathen und dann versunken sei. Nachdem die Auswanderer in Amerika gelandet und die ersten Anordnungen zu einer bleibenden Ansiedelung getroffen worden waren

auch S. als anerkannter Bischof
Spitze seiner Gemeinde gestellt.
sieht schon deutlich die bedenklichen
üchse persönlichen Ehrgeizes; nicht
em einfachen Pfarramte begnügte
, Bischof einer Gemeinde, welche
tausend Köpfe zählte, wollte er
auch umgab er sich nun mit einer
, welche jene in reichen katho-
Kirchen weit übertraf, und das
der Stephanisten schwelgte in
venderischer Genußsucht. Nun mach-
hl verschiedene Journale die ver-
te Menge auf die wenig geistlichen
icklichen Eigenthümlichkeiten ihres
auptes aufmerksam und versuchten
ch bei Zeiten den Armen die Augen
nen, aber alles half nichts, bis
mehrere Auswanderer selbst scan-
Geständnisse machten, worüber
etrogenen endlich die Augen auf-
. Nun wurde er freilich aus der
e verwiesen. Er begab sich dann
llinois am Missisippi, wo er auch
er von 69 Jahren starb.

(Karl Eduard), Die Stephan'sche Aus-
erung nach Amerika. Mit Actenstücken.
eheile Ausgabe (Dresden 1842, Sillig.
2°.).

erträte. Stephan's Porträt befindet sich
teelbild im vorbenannten Buche Vehse's.
Baumann del., Gottschick sc.
— 2) Baumann del., Scherf sc.
— 3) Graenicher del. & sc. Hüft-
(4°.).

lamen Stephan in seinen verschiede-
Schreibarten begegnen wir noch bei
eren für Oesterreichs Literatur- und Cul-
schichte denkwürdigen Personen. 1. So
r Allen der Fürst Serbiens **Stephan**
19. Juni 1427), ein Sohn Lazars,
nenswerth, der in den Annalen der
chte Serbiens ebenso seiner Frömmig-
ls seiner Gelehrsamkeit wegen gerühmt
Nach handschriftlichen Mittheilungen
r viele Bücher aus dem Griechischen
Slavische übersetzt haben. Ein Mönch,
ns Constantin, mit dem Beinamen
der Philosoph, soll auf Befehl der Synode das Leben dieses gelehrten Fürsten niedergeschrieben haben. Šafařík, welcher in seiner von Jos. Jireček herausgegebenen „Geschichte der südslavischen Literatur. III. Das serbische Schriftthum" S. 119 über diesen Fürsten Stephan berichtet, bemerkt, daß ihm jedoch weder die obenerwähnte Biographie, noch irgend eines der erwähnten übersetzten Bücher desselben zu Gesichte gekommen seien — 2. Ein **Stephan** von Skodra, ist ein Mönch und als serbischer Drucker des 16. Jahrhunderts denkwürdig. Er druckte im Auftrage und auf Kosten des Vincenz Vukovic, eines Sohnes des Wojewoden Božidar, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts lebte. Von Stephan's Druckschriften sind bekannt: ein „Triod postnyi", d. i. Fasten-Triodion, den Gottesdienst für die großen Fasten enthaltend (Venedig 1560. Fol.) und das „Triod cvjetnyi", d. i. Oster-Triodion (1563). Eine bibliographische Beschreibung beider Druckschriften gibt Šafařík in dem bei dem Fürsten Stephan [Nr. 1] erwähnten Werke auf S. 272 und 273, unter den Nummern 237 und 240. — 3. **Stephan** von Agram (geb. zu Agram 1688, gest. 15. Februar 1742), gemeiniglich Stephanus Zagrabiensis oder croatisch Stefan Zagrebec genannt. Er war Franziskanermönch der steierischen Ordensprovinz, der öfter die Guardianstelle bekleidete. Besonders war er als eifriger Prediger thätig und hat auch als solcher mehrere Predigtwerke in croatischer Sprache herausgegeben. Sein Hauptwerk betitelt sich: „Hrana duhovna ovchiez kerztchanzkeh ill prodechtva ze vsze czeloga leta nedelye y szvetke", d. i. Geistige Nahrung der christlichen Schafe oder Predigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres, fünf Theile (Agram 1715—1734, J. W. Heywel, 4°.); — „Zadnya volya ali protestatia duhovna vumirajuchega", d. i. Letzter Wille oder geistlicher Protest eines Sterbenden (Agram 1723, J. B. Pallas). Die letzten Jahre dieses würdigen Mönchs, der im mühevollen Seelsorgerdienste frühzeitig seine Kräfte erschöpft hatte, wurden durch Blindheit, von der er befallen worden, getrübt. [*Horányi (Alex.)*, Memoria Hungarorum et provincialium scriptis editis notorum etc. (Posonii 1777, Loewe, 8°.) Tom. III, p. 579.] — Paul Joseph Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschrift-

lichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) Illyrisches und croatisches Schriftthum, S. 282, 363, 369.] — 4. **Stephan** Istrian, genannt Consul, aus Pinguent in Istrien, lebte im 16. Jahrhunderte, war Priester und trat als solcher zum Protestantismus über. Um den Verfolgungen zu entgehen, verließ er seine Heimat, flüchtete nach Deutschland und lebte daselbst als Prediger und Schulhalter. Der Krainer Primus Truber (geb. 1508, gest. 1586), der Begründer der krainischen Literatur, der es zuerst versuchte, das Windische mit lateinischen und deutschen Buchstaben zu schreiben, der Uebersetzer des neuen Testamentes ins Krainische und ein eifriger Protestant, wurde Stephan's Vorbild. Er unternahm es, Truber's krainische Uebersetzung des neuen Testamentes in die croatische Sprache, d. i. in die serbisch-dalmatinisch-bosnische Mundart mit glagolitischen Buchstaben zu übertragen. Nachdem er die Arbeit fertig gebracht, begab sich Stephan im Sommer 1559 nach Mötling in Krain, wo er Sachverständigen seine Arbeit vorlegte, welche dieselbe als ebenso verdienstlich erkannten, als auch zur Verbreitung heilsamer Religionskenntnisse in den südslavischen Ländern bis nach Constantinopel hin als sehr förderlich bezeichneten. Unter diesen Umständen fand auch Janez (Johann) Ungnad Freiherr von Sonnegg (geb. 1493, gest. 1564), einer der freigebigsten Mäcene und Förderer der slovenischen Bestrebungen jener Tage, sich gerne bereit, Stephan's Vorhaben zu unterstützen. Stephan lebte damals mit seiner Familie in Regensburg. Ungnad schickte ihn nun nach Nürnberg, wo Stephan auch im Jahre 1560 eintraf und eine glagolitische Druckerei, die er, von den Mitteln des Freiherrn unterstützt, bis zu Ungnad's, schon vier Jahre später erfolgtem Tod, leitete. Nach Ungnad's Ableben nahm Stephan am 2. März 1566 bei Christoph Herzog von Württemberg, unter dessen Schutz diese Druckerei von Freiherrn Ungnad gestellt worden war, seine Entlassung und kehrte nach Regensburg zurück, von welcher Zeit ab alle Nachrichten über sein Leben fehlen. [Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.), III. Das serbische Schriftthum, S. 134, Nr. 69 und S. 297.] — 5. **Stephan** von Paleč, Doctor der Theologie und Zeitgenoß des Huß. Im Anbeginne ging Stephan mit Huß, und wie dieser gegen die mannigfaltigen Laster der damaligen Geistlichkeit predigte, thaten Stephan von Paleč und Andere desgleichen. Später aber schlug er um und spielte in den religiösen Wirren und Controversen jener Tage in Böhmen eine wichtige Rolle. Insbesondere, als die theologische Facultät in Prag gegen die Bücher Wiklef's, die im Lande schnell Eingang gefunden hatten, eiferte, war Stephan einer der Haupteiferer. Indessen nahm die Angelegenheit Hußens selbst eine immer bedenklichere Wendung. Um die kirchlichen Streitigkeiten zu beendigen, wurde nun die Zusammenberufung einer Provinzialsynode der böhmischen Geistlichkeit beschlossen, welche am 3. Jänner 1413 in Böhmisch-Brod stattfinden sollte. Statt in Böhmisch-Brod kam sie jedoch in Prag zusammen. Nun war es Stephan von Paleč, welcher in einer besonderen Schrift den Abfall vom Gehorsam gegen den Papst und gegen die Cardinäle als die Ursache aller religiösen Wirren erklärte, und verlangte, es sollte unter Androhung der schwersten geistlichen und weltlichen Strafen verboten werden, anders zu denken und zu glauben, als die römische Kirche zu glauben vorschreibt, und es sollte den päpstlichen Bullen gegen Huß und seine Genossen Gehorsam verschafft werden. Noch weiter noch trat Stephan in heftigen Streitschriften gegen Huß auf und suchte die Erbitterung gegen ihn an. Als dann Huß in Constanz erschien, ist es vornehmlich Stephan, der im Vereine mit Michael de Causis dessen Gefangennahme betrieb, und er war es, der die Klageartikel gegen ihn verfaßte. Wenzel Wladiwoj Tomek in seiner „Geschichte der Prager Universität" (Prag 1849, Haase's Söhne, 8°.) gibt auf Seite 62—102 eine quellenmäßige und anschauliche Darstellung der religiösen Wirren, welche damals Böhmen in verschiedene Parteien spalteten und der Thätigkeit, welche Stephan von Paleč zum Verderben Hußens entfaltete. Stephan's antihussitische Schriften, darunter „De quatuor portis haereni", „Contra articulos Bohemorum" u. a. sollen in Handschrift auf der Leipziger Bibliothek aufbewahrt werden. — 6. **Blasius** Stephan, ein Chorherr des Prämonstratenserstiftes Strahow in Prag, der im 18. Jahrhunderte lebte und als Lehrer der Theologie und

n Rechtes am erzbischöflichen Colle-
Prag thätig war. Von seinen durch
ck veröffentlichten Schriften sind be-
„Manuductio juridico moralis, sive
rum canonico-theologicarum prima
a“ (Pragae 1719); — „Micae ca-
de mensa seu fragmenta quae
ant colligenda ad acquirendam
m materiarum canonico theologi-
notitiam, unacum contradictionibus
tibus antiqui et novi testamenti
ntaliter solutis“ (....). [(De
Das gelehrte Oesterreich. Ein Ver
en 1778, von Trattnern, 8°.) I. Bds.
. S. 192.] — 7. **Karl** Stephan
Geiselhäring bei Straubing im Jahre
st. zu Reichersberg 16. April 1770),
würdigeren Pröpste des regulirten
fischen Chorherrenstiftes des h. Augu-
Reichersberg in Oberösterreich. 1722
in Reichersberg die Ordensgelübde
te dann mehrere Jahre in der Seel-
d verwaltete mit Umsicht des Stiftes
en in Niederösterreich, wodurch er sich
trauen seiner Ordensbrüder erwarb,
hn, nachdem im Jahre 1752 Propst
Führer mit Tod abgegangen, zu
achfolger erwählten. Während seiner
jährigen Regierung traf Propst
n Reichersberg selbst, wie auf den
fte gehörigen Pfarrien, mancherlei,
emeine Beste fördernde Anordnungen.
iftskirche ließ er reich schmücken,
he Altartische aus salzburgischem
herstellen, im Jahre 1762 vier Seiten-
en herstellen, in die Conventtracte
lder aus dem Orden der regulirten
en malen. Die Bibliothek bereicherte
sehnlichster Weise. Eine seiner merk-
en und für seine Zeit besonders
öwerthen Anordnungen war, daß er
Mutterkirche zu Ort die vielen dort
lichen Kreuzgänge und Processionen,
em Wesen wahrer Kirchlichkeit wenig
waren, abschaffte. Ferner trug er
nirten Priestern auf, an Sonn- und
n bald dieses, bald jenes entlegenere
aus zu besuchen, die Jugend aus
ehung zu versammeln und in der
en Glaubenslehre zu unterrichten.
er während seiner achtzehnjährigen
aft die Wohlfahrt seines Stiftes
befördert und als er im Alter von
n starb, das Stift in wohlgeord-
rhältnissen *seinem Nachfolger* hinter-
lassen. [Appel (Bernard), Geschichte des regulirten lateranensischen Chorherrenstiftes des h. Augustin zu Reichersberg in Oberösterreich (Linz 1857, J. Feichtinger's Erben, 8°.), S. 296 u. f.] — 8. Unter dem Namen **Peter** Stephan führt Dlabacz in seinem „Künstler-Lexikon Böhmens und Mährens“ den berühmten niederländischen Zeichner und Maler Peter Stevens an, der 1540 zu Mecheln geboren ist. Der Künstler hatte in seinem Vaterlande sich gebildet und folgte im Jahre 1590 einem Rufe des Kaisers Rudolph II. nach Prag, wo er mehrere Jahre arbeitete. Daselbst nannte er sich meist P. Stephani. Sein Ruf als Künstler ist kein geringer, jedoch sind von seinen Arbeiten mehr die nach seinen Zeichnungen ausgeführten Stiche, als seine Oelgemälde bekannt, und erstere von Kennern ebenso geschätzt als gesucht. Die Belvedere-Gallerie in Wien besitzt von Peter Stephan ein auf Kupfer gewaltes Oelbild, ein Jagdstück vorstellend: „Ein Hirsch wird im Walde von zwei Jägern mit ihren Hunden verfolgt“ (1 Fuß 2 Zoll br., 10 Zoll h.). Unser Peter Stephan hat zahlreiche Ansichten aus Böhmen gezeichnet und mit Figuren, theils biblischen, theils allegorischen Darstellungen, staffirt. Von seinen Zeichnungen haben mehrere Sadeler, dann Joannes Barra, H. Hondius, S. Major u. A. gestochen. Davon sind für uns bemerkenswerth: eine Folge von zwölf Ansichten aus Böhmen, mit Staffage, gestochen von S. Major; — dann mehrere Folgen böhmischer Landschaften, zu sechs und zwölf Blättern vereinigt, im Ganzen vierzig Nummern, von M(arcus), R(aphael), J(ohann) und E(gid) Sadeler gestochen. Es ist auch ein gestochenes Blättchen bekannt, das dem Grabstichel unseres Peter Stephan zugeschrieben wird: „Eine kleine Gebirgslandschaft mit italienischen Bauwerken und mit dem Hauptmanne von Capernaum“. Peter Stephanus inventor 1613, 4°. Es ist in Titian's oder Campagnola's Charakter behandelt. Nicht zu verwechseln ist dieser Stephan (Stevens) mit seinem Namensvetter Palamedes Stevens (geb. 1607, gest. 1638), der niederländischer Schlachtenmaler war, meist unter dem Namen Palamedes bekannt und in der Belvedere-Gallerie zur Stunde noch durch einen „Reiterangriff“ (bezeichnet Pallamedes, gemalt auf Holz) vertreten ist, früher aber noch durch ein zweites Bild

„Eine Soldatenwachstube" (auch auf Holz gemalt) vertreten war. — Von einem J. J. Steevens besitzt die gräflich Sternberg-Manderscheid'sche Sammlung ein Blatt, das die große pyramidale Betsäule, zur Erinnerung an die in Prag unter Karl VI. entstandene Pest an der Kleinseite errichtet, Alipradi inv., J. J. Stevens sc. (gr. Roy.-Fol.), vorstellt. Dieser J. J. Steevens scheint zur Familie des Peter S. zu gehören. Ueber die Künstlerfamilie Stephan — nämlich die Nachkommen des obigen Peter Steevens — in Böhmen und die als Stevens, Steevens, Stephan und Stephani erscheinen, ist noch manches Dunkel zu lichten. [Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 207. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Band XVII, S. 250 u. f.] — 9. **Stephan**, ein Laienbruder des Kapuzinerordens böhmischer Provinz, den Dlabacz als Zeichner und Kupferstecher anführt, ohne jedoch die Zeit anzugeben, wann er eigentlich gelebt. Nach Sebastian Brunner lebte er im 18. Jahrhunderte. Von seinen Blättern gibt er die folgenden an: „Ansicht der Mariahilfscapelle bei dem Sandthor in Prag sammt der h. Jungfrau, nach eigener Erfindung in Kupfer gestochen", bezeichnet: „F. Steph. inv. et sc. Pragae"; — „Der h. Johann von Nepomuk in der Glorie sammt der Metropolitankirche, einem Theile der Stadt Prag und einer Karte von Böhmen"; bezeichnet: „Frater Stephanus Ord. Capucinor. del. et sc. Raudnicii" (8°.); — „Ein h. Johannes von Nepomuk", bezeichnet: „F. Stephanus Capucinus sc. Opocznae" (8°.). [Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 207. — Brunner (Sebastian), Die Kunstgenossen der Klosterzelle. Das Wirken des Klerus in den Gebieten der Malerei, Sculptur und Baukunst (Wien 1868, 8°.), Theil II, S. 330.]

Stefani, Johann (Tonsetzer, geb. zu Prag im Jahre 1746, gest. nach Sowiński schon im Jahre 1826, nach Melis erst im Jahre 1831; die polnische Encyklopädie gibt jedoch mit Bestimmtheit den 24. Februar 1829, die „Květy" den 23. Februar d. J. als Todesdatum an). Seine erste Ausbildung erhielt er in der Schule bei den Benediktinern, in welcher er auch die Anfangsgründe in der Musik erlernte. Auf Wunsch seiner Eltern sollte er die priesterliche Laufbahn einschlagen, aber die Reformen, welche im Kirchenwesen unter Kaiser Joseph II. eintraten, veranlaßten S. diese Standeswahl aufzugeben und sich seiner Lieblingsneigung, der Musik, zuzuwenden, für die ihn überdieß ein nicht gewöhnliches Talent befähigte. Um sich nun in seiner Kunst auszubilden, begab sich S. nach Italien, wo eben damals das Musikleben in ungewöhnlicher Entwicklung begriffen war. Nach mehrjährigem Aufenthalte in Italien kehrte er wieder in seine Heimat zurück. Daselbst lernte Graf Kinsky den talentvollen Musikus kennen und bot ihm eine Stelle in seinem Orchester an. Um diese Zeit aber erhielt er den Antrag, als Violinist in die kaiserliche Hofcapelle einzutreten. Nach den čechischen Quellen hätte nun S. diesen Antrag angenommen und auch häufig an den Hofconcerten des Kaisers Joseph II. mitgewirkt. Das scheint denn doch nicht ganz richtig zu sein. Denn Ludwig von Köchel's auf Quellenforschung beruhende Schrift „Die kaiserliche Hof- und Musik-Capelle in Wien von 1543—1867" (Wien 1869, 8°.) gedenkt Stefani's an keiner Stelle, obwohl in alle Mitglieder der Hofcapelle mit scrupulöser Genauigkeit aufzählt. Stefani kann also bei der Hofcapelle in Wien mitgewirkt haben, angestelltes Mitglied derselben war er aber sicher nicht. Der damalige König von Polen, Stanis-

laus August, war ein großer Freund und Förderer der Musik, unterhielt an seinem Hofe selbst eine treffliche Capelle und berief tüchtige Künstler von auswärts, welche sein Orchester verherrlichten. Nicht selten ließen sich auch fremde Künstler an seinem Hofe hören. Auch auf Stefani hatte der König sein Augenmerk gerichtet und ihm die Capellmeisterstelle an seinem königlichen Orchester angeboten. Mit noch anderen Collegen sollte er dahin abgehen. Nun berichten die čechischen Quellen folgenden Dialog zwischen dem Kaiser und Stefani, der bei Kaiser Joseph um seine Entlassung nachsuchte. „Wie, Ihr wollt mich verlassen?" rief der Kaiser, nachdem ihm Stefani die Bitte vorgebracht, ihn seines Postens an dem Wiener Orchester zu entheben. „Ihr wollt nach Polen? Wißt Ihr auch, was für ein Land es ist? Die Menschen dort leiden Kälte, sind Barbaren, der Adel ist roh, mit nichts zu befriedigen, in Kenntnissen fremd, ebenso in Gewerben und Künsten. Und Ihr wollt dahin? Dazu kann Euch nur ein Feind rathen; ich aber erlaube es nicht." Und dann fügte der Kaiser hinzu: „Ich muß Euch sagen, daß wir Krieg haben werden. Dann muß jeder zum Kampfe bereit sein. Ihr seid noch jung, möglich, daß man Eurer bedarf. Es wäre Verrath, wenn Ihr jetzt gehen wolltet." Für die historische Wahrheit dieses Dialoges mögen die čechischen Quellen, aus denen wir schöpfen, einstehen. So schien denn für Stefani und seine Collegen die Hoffnung, bei der Warschauer Hofcapelle einzutreten, in unbestimmte Ferne gerückt zu sein. Stefani wendete sich nun an seinen Gönner, den Grafen Kinsky, und bat um dessen Fürwort beim Kaiser. Kinsky sagte zu und schon nach wenigen Tagen erhielt Stefani mit noch acht anderen Kameraden die Erlaubniß, abzureisen. So erzählen polnische Quellen Stefani's Abgang nach Polen. Im Jänner 1771, wie die „Květy" berichten, kam er mit seinen Gefährten nach Krakau. Daselbst besuchte er in der Stadt die Schenken und kleinen Wirthshäuser, wo sich das Volk bei Musik und Tanz unterhielt, und lernte daselbst die Originalweisen in ihrer unverfälschten Eigenthümlichkeit kennen, sammelte auch die schönsten derselben, um sie später in seinen eigenen Arbeiten zu verwenden. Von Krakau begab er sich nach Warschau, wo er, wie der Rieger-Malý'sche „Slovník naučný" berichtet, am 2. Februar 1779 eintraf und seine Stelle als Director des königlichen Orchesters antrat. Hier scheint nun der „Slovník" in der Jahreszahl einen großen Irrthum zu begehen. Denn nach den „Květy" wäre S. im Jänner 1771 in Krakau gewesen und dann, nach dem „Slovník", im Februar 1779 in Warschau eingetroffen. Es handelt sich dabei um nichts Geringeres, als einen Zeitraum von vollen acht Jahren, den wir nicht anders überbrücken können, als wenn wir die Ankunft Stefani's in Warschau auf den 2. Februar 1771 berichtigen. In Warschau kam nun S. alsbald in volle Thätigkeit; er dirigirte die Musik in der königlichen Kammer, arrangirte Concerte, leitete die Orchesterproben, studirte Haydn'sche Messen und Cantaten ein u. dgl. m. Er selbst componirte die damals so beliebten Polonaisen, welche alsbald in den polnischen Gesellschaftskreisen die beste Aufnahme fanden, so daß S. eine Suite der anderen folgen ließ und wohl deren an hundert geschrieben hatte, ganz in nationalem Style und mit vortrefflicher Instrumentirung. Bald verbreiteten die in so kurzer Zeit beliebt

gewordenen Tänze sich im ganzen Lande; aber auch in den Nachbarlanden wurden sie begehrt und Magnaten, welche ihr eigenes Orchester hatten, verlangten sie für dasselbe. Unter solchen Umständen fühlte sich S. in Warschau immer behaglicher, und je mehr er sich in die Sitten des Volkes, unter welchem er weilte, einlebte, um so mehr gefiel es ihm in dem Lande seiner eigenen Wahl. Noch innigere Bande fesselten ihn an dasselbe, als er im Jahre 1792 eine Polin heirathete. Im folgenden Jahre sollte S. einen ungeahnten Triumph feiern und Veranlassung dazu gab ihm Adalbert Boguslawski. Dieser war die Zierde der damaligen Warschauer Bühne. Seit dem Jahre 1778, in welchem Kamieński's [Bd. X, S. 415] Gesangsspiel „Nędza uszczęśliwiona", d. i. Das beglückte Unglück, zur Aufführung gekommen war, war kein Singspiel mehr gegeben worden, dessen Musik nationalen Geist geathmet hätte. Da schrieb Boguslawski ein Libretto, worin er das Leben der Krakauer und der benachbarten Bergbewohner, der Goralen, sich zum Vorwurf genommen, und die Musik zu diesem Stücke, das den einfachen Titel „Krakowiaki i Górali", d. i. Krakauer und Goralen, führte, sollte Stefani schreiben. S. unterzog sich dieser Arbeit, componirte in Folge seiner über die polnischen Nationallieder gemachten eingehenden Studien eine echt volksthümliche Musik und am 1. März 1794 kam das Singspiel auf dem Warschauer Theater zur ersten Aufführung. Dieser Tag bildet eine Epoche in der Geschichte der nationalen Musik. Der Beifall, mit welchem das Werk von allen Seiten aufgenommen wurde, ist nicht zu beschreiben. Die Fachkritik erklärte: „wenn Stefani nur dieses eine Werk geschrieben hätte, so würde sein Name in unauslöschlichem Andenken bei den Polen bleiben". Bis zum Jahre 1859 wurde das Singspiel blos in Warschau mehrere hundertmale gegeben. Dann kam es in St. Petersburg zur Aufführung, wohin es Kaźmiński mit seiner Gesellschaft im Jahre 1806 gebracht hatte, später in Moskau und dann in Wien, wo es sich längere Zeit auf dem Repertoire erhielt. In der Musik zu den Krakowiaken und Goralen scheint S. sein ganzes musikalisches Können concentrirt zu haben. Bis zum Jahre 1818 blieb nun S. bei der polnischen Bühne, für welche er noch mehrere Operetten und Singspiele componirte, welche sich längere Zeit auf dem Repertoire erhielten. Es seien davon genannt: „*Wdzięczni poddani*", d. i. Die dankbaren Unterthanen (1796), — „*Drzewo zaczarowane*", d. i. Der bezauberte Baum (1797); — „*Frozyna*" (1806), nach einem französischen Libretto; — „*Rotmistrz Górecki*", d. i. Wachtmeister Górecki (1807); — „*Polka*", d. i. Die Polin, nach dem Libretto von Wybicki (1807); — „*Stary myśliwy*", d. i. Der alte Jäger (1808); — „*Papirius*" (1808), welche nicht ohne Vorzüge, doch mit seinem ersten Werke in keiner Weise einen Vergleich aushalten. Außerdem componirte S. noch einige Messen. S. erreichte das hohe Alter von achtzig Jahren. Von seinen vielen Kindern starben mehrere in der Jugend; zwei Töchter, Carolina und Eleonora, bildeten sich zu Sängerinnen aus und starben inmitten ihrer Triumphe in jungen Jahren, Caroline im Jahre 1803, Eleonora im Jahre 1831. Von den Söhnen hatten alle das Musiktalent des Vaters geerbt; Kasimir und Johann, als Violin-Solisten im Orchester des Warschauer Theaters angestellt, starben,

ret im Jahre 1811, erst 20 Jahre letzterer 1826 im Alter von 18 Jah- Ein dritter, Joseph (geb. 1802), ich als fleißiger Componist bekannt acht. S. liegt mit seinen Kindern dem Poworski'schen Friedhofe in schau begraben.

ty, d. i. Blüthen (Prager illustrirtes att) 1870, Nr. 35 und 36: „Jan Stefani". Slovník naučný. Redaktoři Dr. ant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. nversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz disl. Rieger und J. Malý (Prag 1859, L. Kober, Lex.-8°.) Bd. VIII, S. 1002, Nr. 3. Dalibor. Hudební týdennik, d. i. Dali- Musikalisches Wochenblatt. Redigirt von anuel Melis (Prag, 4°.) VI. Jahrg. 63), Nr. 33 und 34: „Jan Stefani. yvky ze života českeho hudebnika od Karasowskeho", d. i. Johann Stefani. gmente aus dem Leben eines čechischen sikanten". Von W. Karasowski. — rod, d. i. Das Volk (Prager polit. tt) 1864, Nr. 232, im Feuilleton: „Das mische Theater und die čechische Oper". Sowiński (Albert), Les musiciens polo- s et slaves anciens et modernes. Dic- naire biographique des compositeurs, nteurs etc. etc. (Paris 1855, Adrien Le re & Co., gr. 8°.) p. 519.

Porträt. Unterschrift: „Jan Stefani". Zeich- ng von K. Mairner [in den „Květy" 70, Nr. 55, S. 273, Holzschnitt].

Stefani, siehe auch: **Steffani**, S. 309.

Stefanovic von **Vilovo**, Johann, r (k. k. Major a. D., geb. zu raja im Banat im J. 1821). Trat 2. Februar 1839 in das k. k. Linien- nterie-Regiment Nr. 57 als Expro- -Gemeiner ein und machte erst bei die- dann bei dem Infanterie-Regimente 47, bei dem Deutschbanater Grenz- mente Nr. 12, bei dem Czaikisten- aillon und dem Oguliner Grenz- nterie-Regimente alle Unter- und officiers-Chargen bis zum Haupt- n zweiter Classe stufenweise durch, wurde in dieser Eigenschaft zum Infanterie-Regimente Nr. 42 übersetzt und daselbst am 1. August 1851 zum Hauptmann erster Classe befördert. Zuletzt zum Major ernannt, trat er als solcher in den Ruhestand über. Während seiner Dienstzeit hat Stefanovic sich in den Feldzügen der Jahre 1848 und 1849 durch seine Tapferkeit und sein einsichtsvolles Verhalten, namentlich als Generalstabsofficier des serbischen Armee-Corps in Ungarn, Verdienste mancherlei Art erworben. So hat er sich in der Schlacht bei Mosorin besonders hervorgethan, wofür ihm das Militär-Verdienstkreuz verliehen worden ist. Im April 1849 hat Stefanovic bei Vilovo den Insurgentenführer Perczel [Bd. XXI, S. 461] mit seinem überlegenen Corps durch sein wohl berechnetes Handeln gezwungen, das Gebiet des Czaikisten-Bataillons bis zur Römerschanze zu räumen, wodurch allein die spätere Behauptung des Titler Plateaus gegen den mehr als vierfach überlegenen Feind möglich wurde. In demselben Monate hat S. bei Meleuc durch die Leitung des Sturmes auf den Meierhof Kisova odaja zu dem Erfolge der kaiserlichen Waffen wesentlich beigetragen. In der Schlacht von Versecz, als die ganze Macht des Feindes sich auf die Brigade Knicanin geworfen, deren Batterie bereits umzingelt hatte und es im Kampfe schon zum Handgemenge gekommen war, hat S. durch die kluge Führung eines Sturmangriffes in des Feindes rechte Flanke die Brigade und die Batterie gerettet. Zuletzt hat S. bei Neuszina mit einer kleinen Anzahl Truppen den Feind überfallen, über den Fluß Temes zurückgeworfen, dabei zwei Fahnen und gegen 200 Gewehre erbeutet. In Anerkennung dieser ebenso tapferen, als von Sieges-

erfolgen begleiteten Waffenthaten wurde S. von Seiner Majestät mit ah. Handschreiben ddo. 10. Juni 1849 das Ritterkreuz des Leopoldordens verliehen und den Ordensstatuten gemäß im Jahre 1853 in den erbländischen Ritterstand erhoben.

Ritterstands-Diplom ddo. Wien, 10. Jänner 1853.

Wappen. Ein quer getheilter Schild, in dessen oberen blauen Hälfte eine silberne, gold besamte Wasserlilie, auf der Theilungslinie ruhend, zu sehen ist; in der unteren silbernen, gewässerten Schildeshälfte erscheinen drei grüne Blätter dieser Blume an hängendem gekürzten Stiele, eines und zwei von einander gestellt und quer gestreckt. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helmes geht ein von blauer und silberner Farbe, am linken Flügel abgewechselt quer getheilter Adlerflügel und in seiner Oeffnung ein gepharnischter Unterarm, in der bloßen Hand ein blankes Schwert am goldenen Griff einwärts schwingend, hervor. Aus der Krone des linken Helmes erheben sich drei Straußfedern, und zwar eine silberne zwischen zwei blauen. Die Helmdecken sind durchgehends blau mit Silber unterlegt. Unter dem Schilde ist ein blaues Band auswärts und nach oben flatternd angebracht, auf welchem die Devise „pro Imperatore et patria" in silbernen Lapidar-Buchstaben angebracht ist.

Noch sei des serbischen Schriftstellers und Journalisten **Th.** von Stefanovics gedacht, welcher seit 1876 in Wien die serbische illustrirte Monatschrift „Srbska Zora", d. i. Serbisches Morgenroth, im Selbstverlage herausgibt. Das Unternehmen, obgleich in einer deutschen Stadt und in weiter Ferne von dem Lande begründet, für das es eigentlich berechnet ist, scheint zu gedeihen, da es bereits im dritten Jahrgange erscheint. Es enthält Biographien berühmter Serben mit guten Bildnissen im Holzschnitt, literarische Mittheilungen, Uebersetzungen hervorragender Arbeiten der übrigen slavischen Literaturen u. s. w. Es ist nicht das erste Unternehmen dieser Art, das in Wien ins Leben gerufen worden, aber das erste, welches die bisherige Dauer erreicht hat, da alle früheren ähnlichen Unternehmungen schon nach kurzer Frist wieder eingegangen sind.

Stefanowicz, Samuel Cyrill (armenischer Erzbischof in Lemberg, geb. zu Lysiec nächst Stanislawow in Galizien am 28. März 1752, gest. zu Lemberg am 8. December 1858). Sein Vater Stephan hieß Ohanowicz und war Kaufmann. Der Sohn Samuel Cyrill nannte sich aber nicht nach dem Vater Ohanowicz, sondern nach der alten orientalisch-slavischen, noch heute in Rußland gebräuchlichen Sitte, den Sohn Stephans, i. e. Stefanowicz, und blieb bei diesem Namen auch dann, als jene veraltete Sitte abgekommen war. Er selbst bemerkte, als er einmal interpellirt worden, warum er nicht den Namen seines Vaters Ohanowicz führe, ganz schlicht: „Da schon vor hundert Jahren es üblich war, mich Stefanowicz zu nennen, so bleibe ich auch dabei." Den ersten Unterricht erhielt S. in Stanislawow, wohin die Eltern bald nach seiner Geburt übersiedelten. Dort besuchte er die damalige Jesuitenschule, an welcher fast um dieselbe Zeit der polnische Dichter Franz Karpiński [Bd. XI, S. 16] seine erste Ausbildung erhielt. Im Anbeginne hatte S. die Absicht, in den Orden der Gesellschaft Jesu zu treten, und wollte sich schon in das Novicial nach Ostrog in Volhynien begeben; es kam aber nicht zur Ausführung dieses Vorhabens, denn S. trat im J. 1768, eben zur Zeit der beginnenden Barer Conföderation, in Lemberg in das dortige Seminarium, welches von den Theatinern geleitet wurde. Es war nämlich dieses Seminar das sogenannte Collegium pontificium, das um die Mitte des 18. Jahrhunderts von der römischen Propaganda gegründet worden war, um Candidaten

des geistlichen Standes der russischen oder armenischen Kirche, welche kein eigenes Seminar besaßen, für den Dienst der genannten Kirchen heranzubilden. In den Schulregistern dieser Anstalt erscheint Stefanowicz unter dem Namen seines Vaters Ohanowicz. Nachdem er seine Studien beendet, blieb er nun in den nächstfolgenden Jahren, weil er selbst einer der tüchtigsten Zöglinge gewesen, als Lehrer in Verwendung. Im Jahre 1778 erhielt er die Priesterweihe und 1790 kam er als Domherr in das Lemberger armenische Capitel; im Jahre 1798 wurde er Erzdiacon, 1801 Probst und zweimal, zuerst 1816—1820 nach dem Ableben des armenischen Erzbischofs Johann Symonowicz und dann im Jahre 1831 nach dem Ableben des Erzbischofs Cajetan Wartesiewicz, Administrator des armenischen Erzbisthums in Lemberg. Indessen blieb er ununterbrochen im Predigt- und im Beichtdienste thätig. In letzterem war S. wegen seiner hervorragenden Bildung und Gewissenhaftigkeit im geistlichen Amte besonders von Personen der höheren Stände gesucht. S. stand in allen Kreisen der Lemberger Bevölkerung, wessen Glaubens sie sein mochten, in so hoher Achtung, daß, als nach dem im Jahre 1831 erfolgten Ableben des armenischen Erzbischofs ein Nachfolger zu ernennen war, Alles, wie eine Stimme, S. als dessen würdigsten Nachfolger bezeichnete; und in der That ernannte der Kaiser den damals schon 80jährigen Greis zum Erzbischof, welche Würde derselbe wider alles Vermuthen länger als jeder seiner Vorgänger, nämlich durch 26 Jahre, bekleidete. Seine Diöcese ist wohl keine große, denn sie umfaßt in zehn Pfarren zu Lemberg, Brzezan, Stanislawow, Lysiec, Tysmienic, Horodenko, Kuck, Smyatin, Czernowic und Suczawa im Ganzen nicht mehr als 3000 Seelen, ist aber räumlich weit zerstreut und für den Visitationsdienst um so beschwerlicher; aber der greise Kirchenfürst versah denselben mit scrupulöser Genauigkeit, gleich einem jungen Priester. Als Kirchenredner besaß S. die Gabe, zu Aller Herzen zu sprechen; es war, wenn man ihn reden hörte, als wären die ersten Jahrhunderte des Christenthums wiedergekehrt, in welchem die Bischöfe mit ihren Gemeinden im innigsten Verbande waren und in echt brüderlicher Weise einen Jeden mit Du anredeten, wie es auch S. zu thun pflegte, worüber verletzt sich zu fühlen es auch dem Vornehmsten seiner Diöcese, der es an reichen und angesehenen Männern nicht fehlt, nicht einfiel. Obgleich sein Einkommen im Hinblick auf die erzbischöfliche Würde ein nichts weniger denn großes war (es betrug im Ganzen an 6000 fl. jährlich), so verwendete er doch davon noch einen ansehnlichen Theil zu Almosen, die er den Bedürftigen seines Stammes reichlich spendete, denn er selbst lebte wie ein Asket: betend und fastend und im Almosenspenden an Würdige sich selbst und diese beglückend. In Rom stand S. in hohem Ansehen, die Päpste Gregor XVI. und dann Pius IX. hielten den würdigen Kirchenfürsten hoch in Ehren und ließen ihm bei jeder Gelegenheit ihren Gruß entbieten. Stefanowicz, der ein so langes Leben hinter sich und so merkwürdige Zeiten mitgelebt hatte, war eine lebendige Chronik seiner Zeit, deren Ereignisse in seinem Vaterlande er vor seinen eigenen Augen sich hatte vollziehen sehen. Mit den hervorragendsten Männern der katholischen Kirche stand Stefanowicz zeitlebens im Verkehre. Die Hirtenbriefe an seine Geist-

lichkeit und seine Diöcesanen sind im „Czasopis przyjaciół chrześciańskiej prawdy“, d. i. in der Zeitschrift der Freunde christlicher Wahrheit, Jahrgang 1833, abgedruckt.

Czas, d. i. Die Zeit (Krakauer politisches Blatt) 1858, Nr. 263, im Feuilleton: „Einige Worte über den unlängst verstorbenen Lemberger Erzbischof armenischen Ritus“. — Przyjaciel domowy, d. i. Der Hausfreund (Lemberg, 4°.) 1858, Nr. 39, S. 371: „Samuel Cyrill Stefanowicz“ [mit wohlgetroffenem Porträt im Holzschnitt]. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, fl. Fol.) 1857, S. 163. — Grazer Zeitung, 1858, Nr. 288.

Porträt. Außer dem schon erwähnten Holzschnitt ist in der artist. Anstalt von Reiffenstein und Rösch in Wien ein sehr ähnliches Bildniß des Erzbischofs in 8°. erschienen mit der Unterschrift: Samuel Cyrill Stefanowicz, urodził się w Lyscu na Pokuciu ochrzczony tamże dnia 29/go marca 1755 roku u. s. w., d. i. Samuel Cyrill Stefanowicz, geb. zu Lyšiec in Pokucien, getauft ebenda am 29. März 1755. [Diese Unterschrift gab durch Verwechslung des Taufjahres mit dem Geburtsjahre Veranlassung zur Angabe, daß der Erzbischof erst 1755 geboren worden, während er in der That 1752 geboren ist.]

Steffal, Wenzel (Arzt und anatomischer Schriftsteller, geb. zu Riedweis bei Neuhaus in Böhmen am 16. September 1841). Sein Vater besaß ein Wirthschaftsgut zu Riedweis, dessen Bewirthschaftung dann der ältere Sohn Mathias übernahm. Der jüngere, Wenzel, sollte nach dem Willen des Vaters die wissenschaftliche Laufbahn betreten. Demgemäß besuchte er in den Jahren 1854—1862 das Gymnasium in Neuhaus und bezog im Jahre 1862 die Hochschule in Prag, wo er im Jahre 1867 die medicinischen Studien beendete. Schon während dieser Studien fühlte S. eine besondere Hinneigung zur Anatomie und der damalige Professor derselben an der Prager Hochschule, Dr. Bochdalek, ernannte ihn im Mai 1868 zu seinem ersten Assistenten. Noch im nämlichen Jahre erlangte Steffal die Doctorwürde der Medicin und Chirurgie und das Diplom eines Magisters der Geburtshilfe. Zu gleicher Zeit war S. als Arzt und Geburtshelfer praktisch thätig. Als dann mit Ende des Schuljahrs 1871 Dr. Bochdalek sein lange verwaltetes Lehramt niederlegte und in die Ruhe sich zurückzog, empfahl er dem Professoren-Collegium der medicinischen Facultät in Prag seinen Assistenten zum Nachfolger im Lehramte, in welchem er so viele Jahre gewirkt hatte. So versah denn auch S. während des Wintersemesters 1872 das Lehramt der physiologischen Anatomie an der Prager Hochschule und die Studirenden erbaten in einer an das Ministerium gerichteten Petition die definitive Verleihung der Professur der Anatomie an Steffal. Im September 1872 ernannte die Commune Prag den Dr. S. zum Assistenten des Bezirksarztes und schon am 1. Jänner 1873, bei der neuen Organisation der Magistrats-Behörden, zum wirklichen Bezirksarzte für die untere Neustadt. Die Muße seines ärztlichen Berufes widmet S. der Förderung des anatomischen Studiums in weiteren Kreisen und hält darauf bezügliche Vorträge ebenso in ärztlichen als in anderen Vereinen, wie z. B. im „Sokol“, im Lehrer-Verein u. a. Als Schriftsteller war er im anatomischen Fache für den Rieger-Malý'schen „Slovník naučný“ thätig, und schreibt für den „Časopis českých lekařů“, d. i. Zeitschrift der čechischen Aerzte. Selbständig hat er das Werk „*Stručná anatomia česka pro střední školy*“, d. i. Čechischer Grundriß der Anatomie

für Mittelschulen (Prag 1872) herausgegeben.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a. J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. XI, S. 190.

Steffaneo-Carnea, Franz Maria Freiherr (Kunstfreund, geb. in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). Ueber den Lebenslauf dieses Kunstmäcens fehlen alle authentischen Nachrichten. Er war seiner Zeit österreichischer Staatsrath und bei der Erwerbung Dalmatiens durch Oesterreich dort als österreichischer Bevollmächtigter thätig. In der Folge wurde er Ajo des k. k. Kronprinzen Ferdinand. Wegen seiner Liebe zu den schönen Künsten, welche an Freiherrn Steffaneo immer einen thätigen Gönner besaßen, wurde er im Jahre 1803 von der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien zum Ehrenmitgliede ernannt. Ueberdieß war der Freiherr k. k. Kämmerer und wirklicher geheimer Rath. Ein Kenner und Freund der Literatur, begründete er im J. 1802 eine Bibliothek, für welche er Einkäufe ebenso kostbarer als wichtiger Werke in Deutschland, Frankreich und Italien machen ließ. Die Bibliothek zählte im J. 1821 über 16.000 Bände, darunter außer kostbaren Ausgaben der alten Classiker, den wichtigsten Werken aus den Gebieten der Philologie, Naturgeschichte, Handelswissenschaft, Geographie und Reisebeschreibung, eine stattliche Reihe von kostbaren und Prachtwerken aus der Münz- und Alterthumskunde, aus dem Gebiete der schönen Künste, aus der politischen Geschichte, darunter namentlich von italienischen Autoren mehrere editiones principes; dann aber die *wichtigsten diplomatischen* und historischen Sammelwerke eines Dumont, Baluze, Herrgott, Mabillon, Lünig, Muratori, Holmes, Rymer u. A. Auch an typographischen Seltenheiten aus dem 15. und 16. Jahrhundert fehlte es in dieser auserlesenen Bibliothek eines Privatmannes nicht. Dieselbe war überdieß in eben so pracht- als geschmackvoll ausgestatteten Räumen (Jägerzeile Nr. 20) aufgestellt. Freiherr von Steffaneo-Carnea stammt aus dem ehemaligen österreichischen Italien und war in Tapogliano begütert. Ob die Familie in Italien noch blüht, ist nicht bekannt. — In Oesterreich war ein Anton Freiherr von Steffaneo im Jahre 1843 Unterlieutenant bei Hoch- und Deutschmeister-Infanterie Nr. 4. Zur Stunde befindet sich ein Steffaneo weder in Oesterreichs Civil-, noch Militärdiensten.

Böckh (Franz Heinr.), Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache u. s. w. (Wien 1821, B. Ph. Bauer, kl. 8°.) S. 119. — (Schwaldopfer.) Historisches Taschenbuch [auch u. d. T. Geschichte des 19. Jahrhunderts]. Mit besonderer Rücksicht auf die österreichischen Staaten (Wien, Anton Doll, kl 8°.) III. Jahrgang (1803), S. 177.

Porträte. 1) C. Pfeiffer sc. als Büste im Medaillon (4°.), auch Abdrücke vor der Schrift. — 2) M. Speranza plux. B. Glacone sc.

Steffani, Luigi (Maler, geb. in der Lombardei um das Jahr 1830). Erhielt seine künstlerische Ausbildung unter der kaiserlich österreichischen Regierung an der Mailänder Kunst-Akademie, erregte sofort mit den ersten Bildern, welche er ausstellte, die Aufmerksamkeit der Kenner und fand von Seite der wahren Kunstkritik anerkennende und aufmunternde Würdigung. Mit den ersten Arbeiten trat er in der Mailänder

Ausstellung in der Brera im J. 1854 auf, in welcher außer einer kleinen Marine, mehr Skizze als Bild, noch drei Marinen seiner Hand zu sehen waren, und zwar „Holländische Landschaft am Morgen"; — „Strand in der Normandie in Beleuchtung der Mittagssonne" und „Ebbe bei Fécamp in der Normandie". Dieses letztere ist nach einer Zeichnung von A. Trezzini von A. W. Formstecher für den neunten Jahrgang der bei Ripamonti Carpano in Mailand herausgegebenen „Gemme d'arti italiane" in Kupfer gestochen worden. Nun folgten in der Ausstellung 1856 ebenda: „Hafen von Fécamp"; — „An im Gebirge" und „Küste der Normandie", dieses letztere ein Bild von fesselnder Wirkung, welche es auch noch in der für den zehnten Jahrgang der vorbenannten „Gemme" von Chetbuin nach eigener Zeichnung und in geschabter Manier ausgeführten Nachbildung behauptet. Die Brera-Ausstellung des Jahres 1857 brachte sein „Riva bei Venedig" und „Subiaco bei Tivoli in der römischen Campagna". In den folgenden Jahren besuchte der Künstler die Küstengebiete Frankreichs, dann die Niederlande, hielt sich auch längere Zeit in Deutschland, vornehmlich in Düsseldorf auf. Im Jahre 1863 befand er sich in England, wo seine Phantasie die herrlichsten Motive für seine künstlerischen Schöpfungen vorfand. Von Arbeiten aus diesen Jahren gedenken wir seiner „Marine am Strande von Boulogne"; — „Ebbe an der englischen Küste"; — „Ein Abend am Meeresstrande"; — „Chioggia"; — „Der Frühling"; — „Ein Reisfeld"; — „Eine Vedette, aufgestellt vor Rom". — Seine „Ansicht von Amsterdam. Hafenbild mit Schiffen" befand sich in der Sammlung des Marcus Amadeo in Triest, welche im November 1870 in Wien versteigert wurde. Nach längerem Aufenthalte in England kehrte er in seine Heimat zurück und lebt abwechselnd im Sommer auf seinem Landhause in der Brianza und im Winter in Mailand. Steffani zählt zu den besten Marine-Malern nicht blos Italiens, sondern der Gegenwart. Er malte im Anbeginn auch Landschaften, wählte aber bald die Marine als das eigentliche Fach, worin er auch das Beste leistet, was in dieser Richtung zu erreichen ist. Seine Wasserbilder umzieht ein eigenthümlicher Hauch von Melancholie, es sind echte Stimmungsmarinen voll Poesie und doch voll Wahrheit.

Gemme d'arti Italiane (Milano, Venezia e Verona, Ripamonti Carpano, 4°.) Anno IX (1856), p. 77: „Marea bassa a Fécamp", di Federico Odorici; Anno X (1857), p. 79: „Le Coste di Normandia", di Lodovico Gatta. — Album esposizione di belle arti in Milano ed altre città d'Italia (Milano, G. Canadelli, 4°.). Anno XIX (1857), p. 109: „Delle marine di Luigi Stefani". — La Perseveranza (Milano, 1863, Nr. 1400; 1864, Nr. 1745 und 1749 im Feuilleton: „L' esposizione di belle arti a Brera". — L'Opinione 1864, Nr. 261 im „Feuilleton".

Porträt. Unterschrift: „Luigi Stefani". Gezeichnet von Jg. Eigner (Gänsbet, Grots und Rücker, Wien). Holzschnitt in der „Neuen illustrirten Zeitung" (Wien, Zamarski) 1876, Nr. 3, S. 39.

Noch ist erwähnenswerth: **Domenico** Steffani (geb. zu Triest 1738, gest. zu Würzburg 22. December 1783). Ob er Steffani oder Stephani zu schreiben sei, darüber sind die Musikgelehrten nicht einig. Er wurde lange Zeit Steffani geschrieben und auch unter seinem Schattenrisse findet sich diese Schreibweise, an welcher auch wir halten, da S., als geborener Triestiner sich wohl selbst so geschrieben haben mag. Er war ein vortrefflicher Gesangslehrer und hat längere Zeit dem „Conservatorio della pietà" in Venedig als Musiklehrer vorgestanden. In Folge seiner Tüchtigkeit wurde er als Ca-

sängerchor nach Würzburg an den Hof des Fürstbischofs Adam Friedrich aus dem Hause Seinsheim (1754—1779) berufen, wo er denn auch eine Gesangsschule, die sich in kurzer Zeit zu einiger Bedeutung hob, errichtete. An dieser wirkte Steffani mit seiner Gemalin Sabine, geborenen Ritz, mit welcher er sich im Jahre 1778 verheirathet hatte. Allmälig waren die Zöglinge dieser Gesangsschule so herangebildet, daß der Fürst ein kleines italienisches Operntheater an seinem Hofe errichtete, auf welchem Steffani's Zöglinge unter seiner unmittelbaren Leitung Singspiele und Operetten zur großen Befriedigung der Würzburger aufführten. Aber nur kurze Zeit sollte dieses Vergnügen währen, da Steffani schon im Jahre 1783 im Alter von erst 45 Jahren starb. Steffani hat manche Schüler, die sich später einen Namen gemacht, so die Sänger Costa, Doll, Marr und die Sängerinen Huber, Hitzelberger, dann seine eigene Frau Sabine, sowie ihre Schwester, nachmalige Madame Benda, ausgebildet. Seine Gattin Sabine (geb. zu Würzburg 1760), nachdem sie Witwe geworden, schritt zur zweiten Ehe und feierte als Madame Marr auf einer Kunstreise, welche sie 1787 nach Amsterdam unternahm, große Triumphe. Von derselben zurückgekehrt, widmete sie sich ausschließlich dem Gesangsunterrichte. Sie starb um das Jahr 1806 zu Würzburg. [Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1814, Kühnel, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 563. — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, gr. 8°.) Bd. IV, Sp. 269. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorff (Dresden, Robert Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 634. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex.-8°.), S. 800.]

Steffanini de Monte Airone. Joseph (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Fione in Welschtirol um das Jahr 1763, gest. zu Verona 25. Jänner 1821). Entstammt einer südtirolischen, im Jahre 1763 von dem Trienter Fürstbischofe geadelten Familie, deren Adel Kaiser Franz I. im Jahre 1822 bestätigt hat. 15 Jahre alt, trat Joseph S. als Cadet bei Lacy-Infanterie in die kaiserliche Armee, machte den bayerischen Erbfolgekrieg und bereits als Oberlieutenant den Türkenkrieg mit. Als im Jahre 1790 das Tiroler Scharfschützen-Corps ergänzt, zuerst zur Observations-Armee nach Mähren, dann aber nach den Niederlanden beordert wurde, kam S. als Hauptmann in dieses Corps und focht in demselben in den Feldzügen gegen Frankreich bis zum Luneviller Frieden. Im Juli 1800 wurde er zum Major befördert. Im November 1801 wurde unter Feldmarschall-Lieutenant Chasteler aus dem bestandenen 3. Jäger-Corps, dem Tiroler Scharfschützen-Corps, dem Dandini- und Leloups-Jäger-Corps das Tiroler Jäger-Regiment zusammengesetzt. S. wurde in dasselbe eingetheilt und bei der im Jahre 1804 entstandenen, die Reichsritterschaft betreffenden Streitigkeit, in Württemberg verwendet. Im Feldzuge des J. 1805 zeichnete sich S. als Commandant des 1. Bataillons am 14. und 15. October bei Ulm aus, hinderte das Vordringen der Franzosen und verschaffte unserer bereits zurückweichenden Infanterie durch die Standhaftigkeit, mit welcher er auf seinem Posten ausharrte, Zeit, sich in der Stadt zu sammeln, zu ordnen und zu erneutem Widerstande zu rüsten. Später theilte er das Loos der Ulmer Garnison, welche, 23.000 Mann stark, am 17. October 1805 unter General Mack [Bd. XVI, S. 211] capitulirte. Ein noch heut nicht völlig gelüftetes kriegshistorisches Ereigniß. Im Jänner 1807 wurde Steffanini Oberstlieutenant, im September folgenden Jahres aber Oberst und Commandant des 7. Ja-

ger-Division, denn aus dem vorerwähnten Jäger-Regimente wurden neun Divisionen gebildet. Im Feldzug des Jahres 1809 stand S. bei dem 2. Armee-Corps in der Avantgarde unter Feldmarschall-Lieutenant Klenau. Am 11. April genannten Jahres hatte S. Befehl, mit seinem Bataillon und einer Division Uhlanen gegen Hirschau zur Beobachtung der Straße von Sulzbach nach Amberg und zur Unterhaltung der Verbindung zwischen unserem 1. und 2. Armeecorps vorzurücken. Während des Marsches erhielt Steffanini Nachricht, daß Hirschau vom Feinde stark besetzt und in und um den Ort drei Bataillone Infanterie und über ein halb Tausend Mann Cavallerie aufgestellt seien. Steffanini kannte die Oertlichkeit genau, war auch von der Wichtigkeit dieses Postens überzeugt. Es galt also, dem Feinde keine Zeit zu lassen, sich in dieser für die Verbindung unserer Armee so wichtigen Position festzusetzen. Wohl besaß S. eine den feindlichen Kräften gegenüber weit geringere Streitmacht, aber Ueberraschung und kluge Dispositionen sollten den Mangel an Streitkräften ersetzen. Und in der That, durch einen raschen Angriff und zweckmäßige Vorkehrungen war es S. gelungen, nach einem neunstündigen hitzigen Gefechte die Franzosen aus Hirschau zu vertreiben, weit über eine Stunde hinaus zu verfolgen und sich in der genommenen Stellung den ganzen folgenden Tag zu behaupten. In Folge dessen gelang auch die Vereinigung beider Armeecorps bei Wernberg noch an diesem Tage. Im Capitel des Jahres 1810 wurde S. für diese Waffenthat das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt. Nach dem Wiener Frieden trat S. in den Ruhestand über, um im September 1813 als General-Major wieder in Activität zu treten. Er erhielt nun eine Brigade in Italien. Daselbst hatte er mehrere Waffenerfolge zu verzeichnen. Er stand damals im Vortrab des Feldmarschall-Lieutenant Radivojevich [Bd. XXIV, S. 201]. Am 4. Februar 1814 hatte sich dessen Corps nach der Einnahme Veronas in Dossobano aufgestellt, und S. war mit seinem Vortrab bis Villafranca vorgerückt. Daselbst kam es mit der von dem französischen General Bonnemain befehligten Abtheilung zum Gefechte. Letztere wurde von S. nach zweistündigem Kampfe zurückgeworfen und hatte dabei zwei Kanonen eingebüßt. Auch in der Schlacht am Mincio rühmt die Relation S.'s tapferes Verhalten. Als im Jahre 1815 der Krieg gegen Murat eröffnet wurde, führte S. den Befehl über die in den Marken befindlichen Truppen. Im Gefechte bei Panaro am 4. April g. J. warf er, als die Neapolitaner über Spilimberto durchbrechen wollten, dieselben wieder über den Panaro zurück. Aber endlich hatte Murat den Uebergang bei Rizzolo und Santa Anna erzwungen, wodurch S. abgeschnitten wurde. Steffanini, obgleich verwundet, wollte nun den überlegenen Feind durchbrechen, und in der That schlug er mit einem Bataillon Hessen-Homburg alle Angriffe der Neapolitaner ab und gelangte, freilich nach starken Verlusten, nach Guastolla. Bei dem weiteren Vorrücken unserer Armee gegen Neapel erhielt S. das Militär-Commando in Bologna, welches er bis zu der am 18. Juli erfolgten Uebergabe der drei Legationen Bologna, Ferrara und Romagna an den von dem Papste dazu bestimmten Delegaten führte. Nach beendigtem Kriege wurde Steffanini Brigadier in Verona, wo er auch schon

nach wenigen Jahren, im Alter von 58 Jahren, starb.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°) S. 898 und 1746.

Steffanuti auch **Stefanuti**, Peter (Bildhauer, geb. zu Fiume im österreichischen Küstenlande im Jahre 1820). Sein Vater war ein einfacher Handwerker, die Mutter Franziska eine geborene Vodica. Der Sohn besuchte die Schulen seiner Vaterstadt, wo er auch das Zeichnen erlernte. Im Jahre 1833 begab er sich, von der Commune seiner Vaterstadt unterstützt, auf die k. k. Akademie der bildenden Künste in Venedig, wo er sich der Bildhauerkunst zuwendete und ein Schüler des Bildhauers Luigi Zandomeneghi wurde. In Venedig lernte S. zehn Jahre und erwarb mehrere Preise für seine Musterarbeiten. Später beschäftigte ihn sein Meister Zandomeneghi theils bei seinen Statuen, theils an den plastischen Ornamenten, welche zum Schmucke des damals im Baue begriffenen Tergesteums bestimmt waren. Auch vollendete er während seines Aufenthaltes in Venedig eine Gruppe, „Drei Musen" darstellend, im Auftrage des Fürsten Grammont in Bukarest. Im Jahre 1843 kehrte S. in seine Vaterstadt Fiume zurück, wo er seinen bleibenden Aufenthalt genommen hat. Von seinen daselbst ausgeführten Arbeiten sind bekannt: Für die Kirche des h. Vida in Fiume die Statuen des „h. Emidius" und der „h. Fortunata", beide für den St. Josephsaltar; — für die Helenenkirche zu Crikvenic ein Altar, den er ganz ausgeführt; — für eine St. Lorenzkirche (wo?) im Auftrage eines Ignaz Medanic ein stattliches Grabdenkmal. *Außerdem gingen bereits* zahlreiche Grabmonumente für Fiume und die Umgebung als Werke seines Meißels hervor. In der Februar-Ausstellung 1853 des österreichischen Kunstvereins war von Steffanuti ein in Marmor ausgeführtes „schlafendes Kind" (500 fl.) zu sehen.

Kukuljević-Sakcinski (Ivan), Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1859, L. Gaj, gr. 8°.) S. 430.

Steffen, Eduard (Maler, geb. in Böhmen um das Jahr 1840). Der Kunst sich zuwendend, erhielt er an der Prager Kunst-Akademie seine Ausbildung. Im Jahre 1859 stellte er in der Ausstellung der patriotischen Kunstfreunde Böhmens in Prag zum ersten Male und zwar ein Genrebild „Die blinde Grossmutter" aus, welches vom Kunstverein um 100 fl. angekauft worden. Nun folgten im Jahre 1862: „Die Schulvisitation"; — „Der Fischfänger", — im Jahre 1863 drei Genrebilder; — im Jahre 1864: „Die Heimkehr vom Vogelfang" (300 fl.); — im Jahre 1865: „Der botanisirende Lehrer mit seinen Zöglingen auf dem Spaziergange"; — im Jahre 1867: eine „Marktscene" (300 fl.). Oberwähnter botanisirender Lehrer ist ein ungemein anmuthiges und gut gemaltes Bild. Der eben die Giftpflanzen erklärende Lehrer, um ihn die ihm theilweise aufmerksam zuhörenden, theils verschieden beschäftigten Kinder bilden ein liebliches Gruppenbild in glücklichster Charakteristik. Die lieblichen Kinderköpfchen von jedem Alter und allen Formen sind meisterhaft gegeben. In erster Zeit malte Steffen in Prag, später zog er sich in ein kleines Landstädtchen, nach Böhmisch-Leipa im Leitmeritzer Kreise, zurück, wo er bereits seit 1865 seßhaft ist, wohl nicht zum Frommen seiner Kunst, die in so kleinen

Orten wegen Mangels an großen Vorbildern und in Folge eines durch locale Bedingungen beengten Wirkungskreises verkümmert. Auch ging er von dem mit so vielversprechendem Erfolge gepflegten Genre zur Blumenmalerei über und stellte in der Kunsthalle der Wiener Weltausstellung 1873 „Blumen und Früchte" (350 fl.) aus, womit er wieder in dem neuen Kunstgebiete sehr glücklich debutirte, denn das Bild war mit einer Naturwahrheit ausgeführt, worin sich eben die höchste Kunst aussprach.

Recensionen und Mittheilungen über bildende Kunst [Beiblatt der Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik (herausgegeben von Fürst Czartoryski), (Wien. Redaction, Druck und Verlag von J. Löwenthal, 4°.) IV. Jahrg. (1863), Nr. 27, S. 212, im Aufsatze „Die Prager Kunstausstellung von 1863". — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1862, Nr. 114, S. 203: „Kunstausstellung 1862". — Politik (Prager Parteiblatt, 4°.) 1863, Nr. 152, im Feuilleton: „Gemälde-Ausstellung 1863".

Steffen, siehe auch **Steffn**, Moriz Edler von.

Steffens, Peter (Industrieller und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. in Böhmen, Geburtsjahr unbekannt). Zeitgenoß. Steffens ist Fabriksbesitzer zu Goldenkron und Budweis in Böhmen, wo seine Maschinenfabriken seit dem Jahre 1846, also bereits über 30 Jahre bestehen. Die Fabrik erzeugt Pumpwerke aller Art, Dampfmaschinen, Wasserräder und Turbinen, Eisenconstructionen in Guß und Schmiedeeisen, Einrichtungen für Fabriken von Leder-, Glas- und Thonwaaren, für Papierfabriken und Mühlen, Leinwandbleichen und Appreturanstalten, Brauereien u. s. w. In der Weltausstellung zu Wien im Jahre 1873 war die Maschinenfabrik P. Steffens mit ihren Erzeugnissen in einem besonderen Pavillon vertreten, wo neben einem ausgestellten Sägegitter in Eisenconstruction, einer Universalsäge zum Fournier- und zum Brettschneiden auch ein Album mit Zeichnungen von in der Fabrik construirten Wassersägen aufgelegt war. Der Chef des Hauses Peter Steffens, längst auf industriellem Gebiete thätig und Vice-Präsident der Budweiser Handelskammer, betrat im Jahre 1861, als er von der genannten Kammer am 20. März g. J. in den böhmischen Landtag entsendet wurde, auch die politische Laufbahn. Im Jahre 1867 wurde er von dem Landwahlbezirke Krumau-Bolsching-Oberplan in den böhmischen Landtag entsendet, welcher ihn sowohl in den Jahren 1861 als 1867 in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes wählte. In den Jahren 1871 bis 1873 war Steffens Vertreter des böhmischen Großgrundbesitzes. Am 29. October 1873 entsendete ihn dieser Wahlkörper neuerlich in das Abgeordnetenhaus. Steffens zählt zu den entschiedensten und einflußreichsten Anhängern der deutschen verfassungstreuen Partei.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8°.), Bd. VIII, S. 1064. — Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1873/74 (Wien 1874, Kaiserl. 12°.) S. 172.

Steffn, Moriz Edler von (k. k. Oberlieutenant, geb. im J. 1817, gest. an den in der Schlacht bei Novara (am 23. März 1849) empfangenen Wunden im Juli 1849). Sein derselben Familie an, aus welcher Johann Michael Steffn im J. 182

mit dem Ehrenworte Edler von in den österreichischen Adelstand erhoben wurde. Johann Michael (geb. zu Gratz 1754, gest. zu Klagenfurt 18. April 1828) widmete sich nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien der Advocatur in Gratz, wurde dann Magistrats-, später Landrechnungsrath und Bürgermeister ebenda. In den denkwürdigen bedrängnißvollen Tagen des J. 1797, als die Franzosen unter Bonaparte am 10. April Gratz besetzten, erwarb sich Steffn als Vorstand der Bürgerschaft ebenso durch seine Festigkeit und seinen würdevollen Muth, wie durch zweckentsprechende Anordnungen, solche Verdienste um Gratz, daß seinem Namen in der Geschichte dieser Stadt eine bleibende ehrenvolle Erinnerung gesichert ist. Noch im nämlichen Jahre, 1797, erhielt S. in Anerkennung seiner Verdienste den Titel eines k. k. Rathes. Im Jahre 1801 wurde S. zum innerösterreichischen Appellationsrathe befördert, in welcher Eigenschaft er im hohen Alter von 74 Jahren starb. — Allem Anscheine nach ein Enkel des Appellationsrathes von S. ist Moriz Edler von Steffn, welcher in den Jahren 1848 und 1849 als Oberlieutenant in dem nach Beendigung des Feldzuges aufgelösten 2. Wiener Freiwilligen-Bataillon diente. Schon in den zahlreichen Gefechten und Schlachten des italienischen Feldzuges g. J. zeichnete sich S. bei mehreren Gelegenheiten durch seine Bravour aus und führte, da das genannte Bataillon viele seiner Officiere verlor, nicht selten eine Compagnie, dann auch eine Division vor den Feind, seinen Leuten durch Muth und Tapferkeit ein glänzendes Beispiel gebend. In der Schlacht von Novara gab er nun neue Beweise einer Kaltblütigkeit ohne Gleichen, die er auch mit seinem Leben bezahlen sollte. Zu wiederholten Malen hatte er die Villa Visconti mit seltener Bravour gestürmt. Schon hatte er einen Kartätschenschuß in die linke Schulter, einen Schuß in den linken Fuß erhalten, ohne jedoch das Schlachtfeld zu verlassen. Da zersplitterte ihm ein aus den oberen Stockwerken der Villa abgefeuerter Schuß das ganze rechte Rohrbein des Oberschenkels und die Kugel blieb darin oder im Knie stecken. Indessen brachten die heranstürmende feindliche Uebermacht und das verheerende Feuer der piemontesischen Geschütze das Bataillon der Wiener auf einen Augenblick zum Weichen und der tödtlich verwundete Steffn blieb auf dem Schlachtfelde liegen, wo er von den bewaffneten Piemontesen ausgeraubt wurde. Erst als die Unseren wieder vordrangen und der verwundete S. in voller Bewußtlosigkeit gefunden wurde, hatte man ihn auf den Verbandplatz zurückgetragen. Drei und einen halben Monat litt er an den gräßlichen Schmerzen seiner schweren Verwundungen, die eine Rettung dieses Menschenlebens unmöglich machten. — Ein jüngerer Bruder des seinen Wunden erlegenen Helden focht als Lieutenant im nämlichen Bataillon mit und hat sich namentlich bei Livorno ganz besonders ausgezeichnet.

Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Gratz, 8°.) Neue Folge VII. Jahrg. (1842), 1. Heft. S. 111. Nummer CLXV. — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1830, Nr. 23: „Moritz Edler von Steffn".

Steffn, siehe auch: **Steffen**, Eduard [S. 313].

Steger, Franz (Sänger, geb. zu Szent-Endre im Pesth-Pilliser Co-

mitate Ungarns, Geburtsjahr unbekannt). Zeitgenoß. Sein eigentlicher Name ist Staziés, auch Staszic. Die Zeit seiner Geburt kann nur annäherungsweise bestimmt werden. Im Jahre 1847 befand sich S. als Candidat der Pharmacie in Wien und mochte damals 20 Jahre oder etwas älter sein; somit dürfte die Zeit seiner Geburt in die Jahre 1825—1827 fallen. Während seines Aufenthaltes in Wien im J. 1847 war S. ein fleißiger Besucher des Theaters an der Wien, wo eben damals (1847) Theaterdirector Pokorny der Vater das Experiment machte, mit seiner Oper die Wiener Hofoper im Kärnthnerthor-Theater zu überflügeln und damit — da er enorme Gagen bezahlte — den Grund zu seinem späteren Ruin legte. Ein Sänger in der Gesellschaft Pokorny's war erkrankt und dadurch eine empfindliche Störung im Repertoire eingetreten. Ein Ersatz, wie es den Anschein hatte, war nicht sobald zu finden, als sich Staziés bei Director Pokorny meldete, nach kurzer Unterredung Probe sang und mit einer anständigen Gage angestellt wurde. Staziés (so nannte er sich noch damals) sang nun die Partie des erkrankten ersten Tenoristen Ditt in Balfé's Oper „Die Zigeunerin" und schon am 11. November d. J. eine größere Partie in Grausels Singspiel „Das Gespenst in der Mühle". Hier gehen nun die Berichte diametral auseinander. Nach Einigen besaß er schöne Anlagen, aber eine zu schwache Stimme und man rieth ihm, der Bühne zu entsagen, worauf Staziés diesen Rath befolgte und zur Pharmacie zurückkehrte, welche er in seiner Heimat in Pesth ausübte. Nach Anderen hätte Staziés so allen Erwartungen entsprochen, daß Staudigl [s. d. S. 257], damals Regisseur bei der Pokorny'schen Oper, sich sogleich herbeiließ, die künstlerische Ausbildung des Jünglings zu übernehmen, und auch den Director Pokorny bewog, dem mittellosen Opern-Candidaten während seiner Lehrzeit eine Unterstützung von monatlich 50 fl. zu bewilligen. Der bekannte Wiener Musiklehrer Dolleschal wurde sein Gesanglehrer. Staziés machte nun die besten Fortschritte, trat auf, gefiel auch, führte aber nun ein für die Schonung seiner Stimme so wenig zuträgliches Leben, daß er schon nach wenig Monaten mit seiner Stimme vollkommen fertig war, abgehen mußte und als eine vorübergegangene unbedeutende Erscheinung bald in allgemeine Vergessenheit gerieth. Nun waren etliche Jahre vergangen, als mit einem Male (1850) die überraschende Nachricht auftauchte, der vergessene Sänger Staziés sei unter dem deutschen Namen Steger in Pesth, später in Prag aufgetreten, habe auf beiden Bühnen Furore gemacht und zwar auf ersterer Bühne in magyarischer, auf letzterer in deutscher Sprache gesungen. In Pesth, hieß es, hätte er, nachdem er großen Beifall gefunden, seine Forderungen an die Direction so in die Höhe gespannt, daß die Direction sich nicht entschloß, ihn ziehen zu lassen, als seinem Verlangen nachzugeben. So kam er an das ständische Theater in Prag, wo er großen Beifall fand, aber da sich die Nachricht von der Schönheit seiner Stimme bald verbreitet hatte, nur ein Jahr in Thätigkeit blieb und alsbald (1853) für das k. k. Hof-Operntheater in Wien gewonnen wurde. Daselbst hatte man den Sänger für drei Jahre engagirt. Unter der Direction Cornet's am 12. Juni 1853, debutirte Steger neben der Titiens und neben Pischek

als Arnold in Rossini's „Tell" mit glänzendem Erfolge. Den verlornen Sohn in Auber's gleichnamiger Oper, eine der schwersten Gesangspartien, von welcher Sänger Ander das Geständniß machte, er singe lieber an zwei aufeinander folgenden Abenden den Propheten oder den Raoul in den „Hugenotten", als nur einmal den „verlornen Sohn", sang Steger mit Leichtigkeit, ohne die mindeste Anstrengung zu empfinden. Weitere Triumphe seiner Kunst feierte er in den Opern „Lucretia Borgia", „Lucia", „Hernani", „Belisar", „Cortez", „Leonore", die „Jüdin", in welch letzterer namentlich sein Eleazar eine Leistung war, in der er von niemand übertroffen wurde. Als es sich nach Beendigung des dreijährigen Engagements um Erneuerung des Contractes handelte, kam es zwischen Sänger und Direction zu Differenzen, die mit Steger's Nichtengagement endigten. Steger hatte nämlich die enorme Gage jährlicher 12.000 fl., dann dreimonatlichen Urlaub und Pensionsfähigkeit verlangt. Schon früher aber hatte er Mißhelligkeiten mit der Direction, als er während des Gastspiels der berühmten Maria Taglioni in der Oper „Robert der Teufel" als Robert in der Balletscene mit agiren sollte und sich seiner Aufgabe in so unverständig geschmackloser Weise entledigte, daß er die Tänzerin, die Collegen, den Director und zuletzt das Publicum gegen sich hatte. Nachdem sein Vertrag mit der Hofoperbühne gelöst war, nahm S. kein festes Engagement mehr an und zog gewinnreiche Gastspiele vor, die er durch eine Reihe von Jahren an verschiedenen Bühnen gab; so wiederholt in Bukarest, im National-Theater in Pesth, Prag, *auch wieder in Wien*, dann in Stuttgart, Frankfurt, Leipzig, Hamburg und selbst auf kleineren Bühnen, wie Agram, Lemberg, Hermannstadt, Temesvár u. s. w. Im Jahre 1869 ging die Nachricht, der Sänger hätte sich von der Bühne gänzlich zurückgezogen, doch wurde dieselbe in einem Pesther Blatte widerrufen und dabei gemeldet, daß Steger am 17. October g. J. mit Frau und Tochter in Bordeaux sich eingeschifft und nach Lissabon gereist sei, um dort ein Gastspiel zu beginnen, für welches ihm während der Stagione vom 1. November 1869 bis Ende März 1870, 42.000 fl. in Gold ausbezahlt wurden. (!?) Ueber Steger's Gesangskunst stimmen die Meinungen der deutschen Fachkritik überein. Während die Czartoryski'schen „Recensionen", ein in der Musikwelt ihrer Unparteilichkeit und kritischen Strenge wegen in hohem Ansehen gestandenes Blatt, in Anbeginn seine fortschreitende künstlerische Ausbildung nicht genug zu rühmen wissen, können sie zuletzt doch nicht umhin, mit starkem Vorbehalt von seinen Leistungen zu sprechen, und zuletzt (1861) den Wunsch laut werden zu lassen, er möchte Wien mit seinen Gastspielen verschonen, denn was er vortrage, sei doch mehr ein Krähen und Krächzen und kein Singen, und was das Spiel betrifft, mehr ein Grimassiren als Charakterisiren. Nicht minder scharf gehen ihm Ed. Hanslick und Schelle zu Leibe, indem Ersterer die stereotype Seelenlosigkeit seines Spiels scharf charakterisirt. Letzterer aber gegen sein auch im Gesange widerliches Deutsch, wenn er z. B. als Arnold in „Tell" sang: Uehr krühnee Mahahatten, ihr Perke, oder in der „Stummen von Portici": Dich schüzt das Kastrecht mehr als dein

Schwiart*, auf das entschiedenste Einsprache erhebt. Hingegen bezeichnen ihn die slavischen Blätter geradezu als ein Gesangsphänomen, auf welches die Slaven stolz sein können. In Wahrheit besaß S. in seiner Glanzperiode ein mezza voce von seltener Schönheit, welches besonders in den höchsten Accorden B, H, C wundervoll erklang; in der Folge, als der Schmelz seiner Stimme schon stark abgeschwächt war, suchte er den Mangel des Metalls derselben durch Tremolo-Affecte zu verschleiern, wobei dieses Tremoliren nicht selten in ein schlotteriges Hin- und Herschwanken der Stimme umschlug. Die Glanzzeit seines Gesanges war, als er das erste Mal in Prag engagirt war und von dort einem Rufe an die Wiener Hofoper folgte, wo er drei Jahre wirkte und vielen Beifall fand, während er nach dieser Zeit auf seiner Gastspieljagd die Reinheit seiner Stimme einbüßte und die Schattenseiten seines Vortrages in Gesang und Spiel nur zu grell hervortraten. Steger hat sich um den Anfang der Fünfziger-Jahre in Wien mit einer Schülerin des Wiener Conservatoriums, welche früher auch eine Zeit lang der Bühne angehörte, verheirathet. Ueber seine weitere Thätigkeit nach dem letzten Gastspiel in Lissabon fehlen die Nachrichten.

Kaiser (Friedrich). Unter fünfzehn Theater-Directoren. Bunte Bilder aus der Wiener Bühnenwelt (Wien 1870, R. von Waldheim, 12°.) S. 147 [nennt ihn irrig Steger-Starčić statt Steger-Stazić]. — Monatschrift für Theater und Musik. Herausgeber Joseph Klemm (Fürst Czartoryski] (Wien, 4°.), IV. Jahrg. (1858), S. 103, 159, 173, 214, 473; VII. Jahrg. (1861), S. 346 [dieses in Musiksachen ebenso sachkundige als strenge Fachjournal beurtheilt den Sänger Steger im Anbeginne mit ungemein viel Wohlwollen, muß aber ein paar Jahre später den Verfall seiner Stimme bitter beklagen]. — Salon. Wochenschrift für Unterhaltung u. s. w. Herausg. von Joh. Nep. Kaltmann (Wien, gr. 8°.), I. Jahrg. (1853), Bd. II, S. 409. — Waldstein (Max). Theatergeschichten (Wien, Pesth, Leipzig 1871, A. Hartleben, kl. 8°.) S. 165, 207—218. — Hamburger Theater-Chronik 1852, Nr. 88, im Feuilleton: „Zwei Künstler in Einem". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1858, Nr. 47, im Feuilleton: „Musik". — Ed. Hanslick — Dieselbe 1865, Nr. 9, im Feuilleton über das Wiener Hoftheater von Schelle. — Seyfried (Ferdinand Ritter von), Rückschau in das Theaterleben Wiens seit den letzten fünfzig Jahren (Wien 1864, 8°.) S. 171: „Seltsame Wandlung der Stimme bei einem Sänger". — Der Humorist (Wiener Unterhaltungsblatt, 4°.) Von M. G. Saphir. 1853, S. 1143: „Franz Steger als Eleazar in der „Jüdin" [ein Gedicht, beginnend: „Du rarer Vogel in dem Walde der Tenöre" und weiter heißt es: „Und auch im Spiel, im Ausdruck und Geste | Gab Dir der Genius glänzend Rat das Beste", womit Saphir der Wahrheit ins Gesicht schlägt, da eben in diesen Punkten Steger's Leistung höchst mangelhaft war]. — Derselbe 1856, Nr. 29: „Die Steger-Frage" [worin Saphir Steger-Enthusiasmus, der sich im Vorjahr noch dithyrambisch geberdete, bereits abgekühlt erscheint] — Narodne novine d. i. National-Zeitung (Agram, Zol.) 1852, Nr. 107, im Feuilleton: „Stazic-Steger". Erinnerungen (Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) 1857, November-Heft, S. 34: „Franz Steger".

Porträte. 1) Unterschrift: „Franz Steger, k. k. Hofopernsänger". Kriehuber (lith.) 1854. Gedruckt bei J. Höfelich's Witwe (Fr. — 2) Unterschrift: „Franz Steger | k. k. Hofopernsänger". Artist.-typ. Institut von A. Bellmann in Prag (4°.), ohne Angabe des Lithographen.

Noch sind folgende Personen des Namens Steger denkwürdig: 1. **Anton** Steger, der im denkwürdigen Jahre 1809 von Andreas Hofer zum Commandanten für das Passeyerthal ernannt worden war und mit großer Umsicht im August g. J. die Angriffe auf Vertheidigung bei der Lienzer Klause, im Thale Ampezzo und am Kreuzberge leitete. Dort hatte im Anbeginne ein Herr von Pfeilheim, der nach der Unterwerfung Tirols

den Oesterreichern ins Pusterthal ge-
war, das Commando geführt. Als dann
e Nacht vom 7. zum 8. August die
osen vordrangen, das Dorf Leisach
ern und in Brand steckten, ergriff Lur-
das Fersengeld und nur der Freiburger
nt Georg Hauser that seine Schuldig-
ndem er selbst mit Löwenmuth kämpfte
ie Leute zum Kampfe anfeuerte. Im
ublicke der drohenden Gefahr, durch
eims Flucht herbeigeführt, erschien
er und übernahm das Commando der
s und führerlos gewordenen Leute.
Hauser vereint, erfocht er einen glän-
n Sieg über die Franzmänner. Nach
Siege stellte Lurheim sich wieder ein.
Steger mit ihm eben in Mittewald sich
b, kam ein Franziskaner aus Lienz
nem Aufrufe des feindlichen Generals
ca, welcher die Niederlegung der Waffen
te. Lurheim hätte bald, vor Schrecken
des Generals Aufforderung zaghaft ge-
n. Folge geleistet. Steger aber nahm
das Placat und erwiederte dem Mönche
oller Entschiedenheit, daß er sich nicht
verfe. Auf dem Wege nach Leisach,
er den Pater begleitete, entwarf er
ann ein solches Bild von der Stärke
auern und wie diese den Franzosen
Rückzug abschneiden würden, daß, als
ator bei General Rusca angelangt,
er ausführlichen Bericht erstattete,
ca in der Nacht vom 10. zum 11. August
Rückzug aus Lienz anordnete und in
Stille ausführte. Als dann später wieder,
ecember, die Klause von den Franzosen
riffen wurde und am 5., 6 und 7. De-
r die darnächstigsten Gefechte stattfanden,
n die Franzosen empfindliche Verluste
st als wenige Tage später die Klause
Lienz bedroht war, zogen die Vertheidi-
am 12. December in aller Stille sich
. Steger's Name aber steht seit
Tagen in ehrenvoller Erinnerung.
ger- und Volkszeitung (Brunneck,
1864, Nr. 34 und 35, im Feuilleton:
Lienzer Klause".] — 2. **Friedrich**
er, ein plastischer Künstler der Gegen-
über dessen Lebens- und Bildungs-
alle Nachrichten fehlen, der jedoch seine
künstlerische Ausbildung an der Bild-
schule der k. k. Akademie der bildenden
in Wien erlangt zu haben scheint.
r historischen Kunstausstellung, welche
sich der Eröffnung der neuen k. k. Aka-
demie der bildenden Künste in Wien im Jahre
1877 stattfand, waren nach Steger's pla-
stischen Arbeiten Photographien einer „Re-
creide" und einer „Venus" zu sehen. Früher
aber, 1869, war im österreichischen Museum
eine gelungene Porträtbüste des Professors
Lorenz Stein als Werk seines Meißels aus-
gestellt. [Katalog der historischen Kunst-
ausstellung 1877 (Wien 1877, k. k. Akademie,
8°.) S. 12, Nr. 96.] — 3. **Johann** Ste-
ger, ein Maler, der zu Ende des 17. und
Anfang des 18. Jahrhunderts in Prag blühte.
Er arbeitete Zeichnungen für den Grabstichel
und malte historische und allegorische Bilder
in Oel. Von seinen Arbeiten sind bekannt:
„Darstellungen aus dem Leben des h. Ro-
medius", woran er sich noch mit zwei anderen
Künstlern, Lublinsky und J. de Rossi,
betheiligte. Diese Blätter, 35 an Zahl, hat
M. Rivola für das von dem Strahower
Prämonstratenser A. von Friedenfels her-
ausgegebene Werk „Gloriosus S. Romedius"
(Fol.) gestochen. Von anderen Zeichnungen
Steger's, nach denen damals die besten
Künstler gestochen haben, sind bekannt: „Ein
von Engeln umgebener segnender Christus",
gest. von Elias Hainzelmann; — „Die
Martern des h. Sarcander", Thesenblatt
einer Disputationsschrift F. C. Prockack's
und J. A. Stollert's, gest. von Georg
Adam Wolfgang und „Kaiser Leopold,
wie vor ihm die Türken, Tartaren und die
Laster fliehen", Thesenblatt einer Disputa-
tionsschrift des Grafen P. Chiaky, gest.
von M. Küsel. Die zwei letztgenannten
Blätter von Wolfgang und Küsel sind
selten. [Dlabacz (Gottfried Johann), All-
gemeines historisches Künstler-Lexikon für
Böhmen und zum Theile auch für Mähren
und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Band
III, Sp. 103 — Wolny, Kirchliche Topo-
graphie von Mähren. Olmützer Diöcese,
Bd. V, S. 19.] — 4. **Joseph** Steger (geb.
zu Taufers im Pusterthale Tirols 5. Sep-
tember 1828) besuchte das Gymnasium in
Innsbruck und hörte Theologie in Brixen.
Nach kurzer Verwendung in der Seelsorge
widmete er sich an der Wiener Universität
dem Studium der classischen Philologie und
wurde, nachdem er als Präfect am k. k.
Theresianum das Probejahr abgelegt hatte,
als Gymnasial-Professor im August 1857 in
Marburg (Steiermark) angestellt. Im Oc-
tober 1860 von dort an das Salzburger
Gymnasium versetzt, ist er seitdem an diesem

Lehranstalt thätig. Außer einem Gymnasial-Programm „Platonis de beatitudine humana doctrina“ (Marburg) sind von ihm erschienen: „Platonische Studien“, drei Hefte (Innsbruck, Wagner'sche Universitäts-Buchhandlung); sie enthalten die platonische Dialektik, platonische Tugendlehre und platonische Psychologie; — ferner eine der Philologen-Versammlung in Innsbruck gewidmete Festgabe: „Fragment aus Hom. Odyss. XXV“, in erweitertem Abdruck wieder aufgelegt in Oedringen 1877 (Stürmer'scher Verlag). — 5. **Sylvester** Steger war Hofmaler des Kaisers Ferdinand I. und erscheint als solcher in einem Stiftsbriefe der Kirche zu Hötting, einer Gemeinde im Tiroler Landgerichte Wilten, worin sich ein von dem berühmten Bild- und Stückgießer Georg Löffler (genannt Laiminger) aus Erz gegossenes schönes Grabmal befindet. Das „Tiroler Künstler-Lexikon“ des geistlichen Rathes Lema gedenkt eines Bildes von Steger, das einen schön gemalten Christuskopf auf Goldgrund vorstellt und sich in einem Hause in Innsbruck befand und vielleicht noch befindet, dessen Besitzer eine Angehörige der Familie des Künstlers zur Frau hatte.

Stegmayer, Ferdinand (Tonsetzer, geb. in Wien 25. August 1803, gest. ebenda 6. Mai 1863). Erscheint auch Stegmayr und Stegmeyer geschrieben. Er ist der zweite Sohn des Matthäus Stegmayer [s. d. S. 327] und ein Bruder des Karl Stegmayer [s. d. S. 324]. Frühzeitig entwickelte der Knabe ein ungewöhnliches musikalisches Talent, das im Elternhause genug Nahrung und Aufmunterung und bei dem Verkehre seines Vaters mit den besten Tonkünstlern, welche damals Wien besaß, auch praktische Förderung fand. Triebensee, Riotte [Bd. XXVI, S. 171], Seyfried [Band XXXIV, S. 176] wurden seine Lehrer in der Musik, letzterer in der Composition, und da dieser des Knaben ausgesprochene musikalische Begabung sofort erkannte, wirkte er auch vermittelnd bei der Frage in der Wahl des Lebensberufes und setzte es durch, daß er die Musik als solchen erwählen durfte. Im Jahre 1819, damals erst 16 Jahre alt, erhielt Ferdinand seine erste Anstellung als Correpetitor im Theater in Linz, in der Folge im Kärnthnerthor-Theater, wo er auch verblieb, als Barbaja die Direction der Oper übernahm. In dieser Eigenschaft war es seine Aufgabe, mit den meisten Mitgliedern der italienischen Operngesellschaft die Rollen durchzunehmen und unter des Capellmeisters Weigl Oberleitung die Proben zu halten. Im Jahre 1825 übernahm S. die Stelle eines Musik-Directors am Königsstädter Theater in Berlin, wirkte dann in den Jahren 1831 und 1832 als Theater-Capellmeister in Leipzig als Nachfolger Dorn's 1839 in gleicher Eigenschaft in Bremen, 1840 als Musikmeister der russischen Fürstin Narischkin in Odessa und bis Ende April 1842 in Paris. Nach Anderen hätte ihn in Leipzig Fürst Woronzoff kennen gelernt, der ihn nun als Begleiter nach Paris, später auf seine Güter in die Krim mitnahm. Aber schon nach einiger Zeit löste S. das Verhältniß mit dem Fürsten und zog als Clavierspieler concertirend in Rußland herum. Im Frühling 1843 ging er als zweiter Capellmeister — Franz Škroup [Band XXXV, S. 98] war erster — zum ständischen Theater in Prag und kehrte 1846 nach Wien zurück, wo er zwei Jahre als Musiklehrer lebte, bis er unter Director Stöger die Stelle eines Operndirigenten im Josephstädter Theater übernahm, in welcher Stellung er nicht lange blieb, da das Stöger'sche Unternehmen bald in Brüche ging. Nun wurde S. zum Chormeister des Wiener Männer-Gesangsvereines gewählt und

brachte als solcher die Mendelssohn'sche Musik zu „Antigone" und „Oedipus" zur Aufführung. Nebenbei ertheilte er Gesangslectionen, wirkte von 1853 an am Conservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates und zwar 1853 und 1854 als Lehrer des dramatischen Gesanges und Männergesanges, und von 1853—1857 des Chorgesanges; auch schlug er der damaligen Direction die Gründung eines Vereines für gemischten Chor vor. Im Jahre 1855 dirigirte Stegmayer im Musikvereinssaale die Aufführung von J. Hager's Oratorium „Johannes der Täufer" und leitete zu jener Zeit bei den Gesellschafts-Concerten die Chöre. Da sein der Gesellschaft in Antrag gebrachter Vorschlag zur Gründung eines Vereins für gemischten Chorgesang zu lange in Erwägung gezogen wurde, gab er seine Stellung bei derselben auf, in welcher Herbeck sein Nachfolger wurde, und gründete mit Dr. August Schmidt vereint die Singakademie. Im Jänner 1858 hatte Stegmayer den Dr. Schmidt aufgesucht und ihm seine Idee, wobei ihm als Muster die Berliner Singakademie vorschwebte, mitgetheilt. Schmidt's Vertrautheit mit dem Wiener Vereinswesen und Geschick, bei Bildung eines Vereines alle sich ihm entgegenstellenden Hindernisse zu bekämpfen, hatten Stegmayer veranlaßt, Schmidt's Mitwirkung bei Realisirung seiner Idee sich zu sichern. In der That war die Errichtung eines Vereines für gemischten Chorgesang längst in Wien ein fühlbares Bedürfniß geworden, denn während andere Städte sogar zwei Singvereine aufweisen konnten, besaß Wien bis dahin auch nicht einen. Die Singakademie trat nun, von Stegmayer und Dr. August Schmidt begründet, unter Mitwirkung Egger's, Esser's, Lewy's, Riehl's, Schläger's u. A. ins Leben; bald aber erwuchs ihr in dem kurze Zeit darnach von Herbeck gegründeten Singverein ein mächtiger Nebenbuhler, der sogar den Fortbestand der Singakademie in Frage stellte, als nämlich die Gesellschaft der Musikfreunde derselben die weitere Benützung ihres Saales gegen Bezahlung verweigerte. Da überließ über Schmidt's Ansuchen das Finanz-Ministerium der Singakademie den großen Saal des früheren kaiserlichen Zeughauses unentgeltlich, und nun ging die Singakademie mit verdoppeltem Eifer an die Lösung ihrer Aufgabe. Schon am 28. November 1858 konnte sie ihr erstes Concert im großen Redoutensaale veranstalten, welches durch die Wahl der Tonstücke, sämmtlich Werke alter Meister, wie durch den Schwung und die Vollendung in der Aufführung, Aufsehen im Publicum erregte und ihr sofort die ungetheilte Theilnahme desselben eroberte. Die „Recensionen" bemerken anläßlich der Singakademie, daß, ohne in die mancherlei Phasen des Erfolges und Mißcredits, welche die Singakademie durchgemacht, näher einzugehen, Stegmayer durch die Gründung derselben, durch Belebung und Förderung echten Kunstsinns, durch Uebung und Aufführung der gediegensten Tonwerke älterer und neuerer Meister, sich um das Wiener Musikleben ein geschichtliches Verdienst erworben hat. S. allein hat die erste Aufführung der Bach'schen „Matthäus-Passion" ermöglicht und Werke, wie Hiller's „Saulus", Schumann's „Der Rose Pilgerfahrt" eingeführt. Später hat die Unregelmäßigkeit seines Wirkens, welches zwischen begeistertem Aufschwung

und grollender Entmuthigung keine Mitte fand, dem Gedeihen des Instituts empfindlichen Abbruch gethan. Nun begann auch die unerbittliche Natur mit den empfindlichen Zeichen des Alterns sich fühlbar zu machen, wozu sich leider noch, da er Stelle auf Stelle eingebüßt, materielle Noth gesellte. Er wurde nun wohl zunächst Professor am Präparandencurs zu St. Anna, darauf nahm ihn Director Eckert als Capellmeister ins Operntheater. Da er aber den Anforderungen an den praktischen Capellmeisterdienst nicht mehr genügen konnte, trat er schon nach einem Jahre wieder aus. Nun kam er ins Carltheater, aber das Dirigiren der Musik von Possen und Operetten konnte ihn weder künstlerisch fördern, noch sonst ihm genügen. Dabei lähmten jener wie dieser Dienst seine gleichzeitige Thätigkeit als Dirigent der Singakademie. Seit dem Frühjahre 1861 begann er zu kränkeln. Künstlerisch hatte er schon ausgelebt, sein Leiden erschöpfte allmälig seine physischen Kräfte und 60 Jahre alt erlag er plötzlich einem Blutsturze, eine junge Witwe — er hatte erst in späteren Jahren geheirathet — und ein Kind in den kümmerlichsten Verhältnissen zurücklassend. Stegmayer hat namentlich in seinen früheren Jahren fleißig componirt. Bekannt sind von ihm mehrere Partien Variationen, eine Polonaise, sechs Ländler für das Pianoforte; — Marsch und Tänze zu „Van Dyk's Landleben"; — Quartetten für Saiten- und Blasinstrumente; — Duetten für zwei Waldhörner und Guitarren; — 12 deutsche Tänze für den Apollosaal; — eine Partie Walzer, betitelt „Ruf zur Freude", als Op. 12 bezeichnet; — Arie und Duett zum Singspiele „Der Sänger und der Schneider"; — mehrere Hefte Lieder und Gesänge, von letzteren zwei als Op. 13 und 15 bekannt; — sechs Märsche für das Regiment Max Joseph; — einige kleine Cantaten, darunter eine zur Geburtstagsfeier der Kaiserin; — eine Messe; — eine Festouverture für Berlin und eine Buffoscene mit Chor, als Einlage für Spitzeder in der Oper „Die Italienerin in Algier", u. m. A. Mehrere treffliche Kirchencompositionen sind ungedruckt. Sein Compositionstalent war bedeutend, in seinen Werken zeigt sich eine geistreiche und poetische Conception, schöpferische Phantasie und eine geläuterte Geschmacksbildung. Er besaß ein reiches musikalisches Wissen, kein Zweig der musikalischen Literatur war ihm fremd. Mit einem tief eingehenden Verständniß der dramatischen Musik, das er sich als Theater-Capellmeister erworben, verband er große und eindringliche Kenntniß der ersten Tonwerke im Bereiche der alten classischen Musik. In das Wesen der Gesangskunst besaß er einen Einblick wie Wenige; über Allem aber stand sein Directionstalent; darin war er groß und vielleicht nur von Einem, von Otto Nicolai erreicht, der ihm jedoch an poetischer Auffassung und geistiger Durchdringung der Werke, die er zur Aufführung brachte, nachstand; übertroffen ward er von Keinem. Die „Recensionen", dieses competenteste Fachblatt in Musiksachen, widmeten dem Dahingegangenen, ohne zu verschweigen oder zu verbrämen, was Rüge verdient, einen Nachruf und darin die folgenden bezeichnenden Worte: „Ein frisches Talent, schnelles Verständniß, reiche, überströmende Einbildungskraft und eine glühende Begeisterung waren ihm gewährt, dagegen aber die kluge Berechnung und der ordnende Sinn seiner Natur versagt, die auch nicht durch seine Bildung zur Lösung

er Aufgaben vorbereitet wurde. Un-
Sinnes, verläßlich nur im Puncte
haster Uneigennützigkeit und künst-
er Begeisterung, wanderte er oft
und hilflos, doch fast immer wohl-
ch von Ort zu Ort, von Stadt zu
, von Amt zu Amt. Doch ermü-
die Freundschaft bald durch sein
s Wesen, dessen Humor die Rück-
der Lebensart nicht kannte und
leicht Jemandem zu Gefallen eine
genehme Meinung zurückhielt; er
ete sie ferner durch die Unzuver-
eit, mit der er, seines eigenen Vor-
vergessend, die täglichen Pflichten
Dirigenten- und Lehramtes ver-
der nicht versah. Das alte Musi-
enthum mit seinen Glanz- und
ten steckte ihm in allen Gliedern,
geschniegelte „Tonkünstlerwesen"
r Honiglippe und dem neidischen
blick, mit dem Firniß der Halb-
ig über der Gesinnungsgemeinheit,
em guten Stegmayer ein Greuel
mit schwerer Ueberwindung be-
e er sich mancher Nothwendigkeit
bens an. Die Art, zu sein und sich
en, hat ihm oft geschadet und ihn
anchen Vortheil und äußere Ehre
ht, seinem Andenken und der Ach-
die ihm jetzt ins Grab folgt, thut
en Abbruch. Umsonst hat er nicht
, trotz seiner Fehler hat er der
treuer gedient, als viele seiner
cheren Fachgenossen; sein künst-
s Gewissen war fein besaitet, er
anche Höhe nicht erreicht, weil
nicht bücken und nicht drücken
, noch wollte. In diesem Sinne
llem darf das musikalische Wien
mit Achtung gedenken. Man hat
kannt — aber nicht umsonst sagt
chter: Nur das Gemeine vergißt
lten. Und das Seltene vergißt man
schwerlich." Wie muß es dann das Innerste empören, wenn das Schladebach-Bernsdorf'sche Lexikon über Stegmayer, wie folgt, zu Gerichte sitzt: „Daß sein Name in der eigentlichen Kunstwelt nicht glänzender dasteht, liegt lediglich an seinem Lebenswandel; dieser, ungeordnet und wüst, wie er von jeher war, hat sein unbestreitbar schönes Talent nicht zu voller und reicher Entfaltung kommen lassen." Mit welcher Berechtigung verurtheilt dieses Lexikon das Wirken eines Mannes, das, wie es vorstehende Lebensskizze, die doch nur Skizze ist, beweist, ein nachhaltiges und einflußreiches war, so kurzweg rücksichtslos und in fast cynischer Weise? Auch die „Recensionen" verschweigen nichts, aber sie werden dem Manne und dem Künstler gerecht, der in Manchem gefehlt und geirrt haben mag, der aber als Mensch und Künstler trotz alledem und alledem vollwichtig dasteht. Bei seiner Leichenfeier zeigte es sich, welche Sympathien dem Verblichenen ins Grab folgten, und Dr. Egger hielt dem Verstorbenen einen Nachruf, den wir dem Schladebach-Bernsdorf'schen Lexikon zur Lesung anempfehlen.

Waldheim's illustrirte Zeitung (Wien. fl. Fol.) II. Jahrg. (1863), S. 886 [nach dieser im Jahre 1804 geboren]. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1863, Morgenblatt Nr. 129, im Feuilleton: „Ferdinand Stegmayer". Von A. S. — Gartenlaube. Von Ernst Keil (Leipzig, 4°.) 1877, S. 466, im „Kleinen Briefkasten" [seine Berichtigung, die Composition des berühmten Czarliedes in Lortzing's Oper „Czar und Zimmermann" betreffend]. — Schmidt (Aug. Dr.). Der Wiener Männer-Gesangsverein. Geschichtliche Darstellung seines Entstehens, Wirkens u. s. w. (Wien 1868, gr. 8°.) S. 45, 53, 56, 57, 58, 60, 61, 62, 63 und 65. — Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik (herausgegeben von dem Fürsten Czartoryski. Wien, Wallishausser,

4°.) V. Jahrg., 5. Jänner 1859, S. 23; IX. Jahrg., 10. Mai 1863, S. 296; „Ferdinand Stegmayer". — Hanslick (Eduard), Geschichte des Concertwesens in Wien (Wien 1869, Braumüller, gr. 8°.) S. 223. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard) S. 328. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex.-8°.) S. 799. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Schladebach, fortges. von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.), Bd. III, S. 635. — Aus des Dr. August Schmidt noch ungedruckten „Reseren", welche Erinnerungen aus Wiens Musikleben enthalten. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1863, Nr. 128. — Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1863, Nr. 212. „Leichenbegängniß Stegmayer's".

Porträt. Unterschrift: „Ferdinand Stegmayer, | Professor am Conservatorium", daneben das Facsimile seines Namenszuges. Jos. Bauer (lith.) 1853. Gedruckt bei J. Rauch in Wien (Fol.).

Stegmayer, Karl (Schriftsteller, geb. in Wien 12. Jänner 1800, gest. ebd. 10. Mai 1862). Der älteste Sohn des Matthäus Stegmayer [s. den Folgenden S. 327] und Bruder des Ferdinand [s. den Vorigen S. 320]. Es ist ein bewegtes, wechselvolles Leben, das an den vormärzlichen Verhältnissen, an der Willkür und dem Polizeisystem derselben scheiterte. Karl beendete seine Studien in Wien und beurkundete frühzeitig in seinen poetischen und prosaischen Arbeiten schriftstellerisches Talent. So befreundete er sich auch damals schon mit gleichgestimmten, talentvollen Collegen, u. a. mit Bauernfeld, dem wir einen kurzen Bericht über jene Studentenverschwörung verdanken, deren Opfer Stegmayer wurde und deren Folgen er sein Lebelang zu tragen hatte. Es wurde nämlich um die Zwanziger-Jahre mit einem Male in Wien eine Studentenverschwörung entdeckt, worüber nachgerade Alles in Aufruhr gerieth. Die jungen Verbrecher, hieß es, kämen insgeheim in einem Bierhause zusammen und sängen dort ganz entsetzliche und verruchte Lieder. Das Ganze war weiter nichts als ein Commers, den Wiener Studenten nach dem Muster deutscher Hochschulen in einer Kneipe geheim abhielten. Die Geschichte war verrathen worden, eine Hausuntersuchung im Parnaßhause eingeleitet, Stegmayer verhört, ihm ein Burschenlied und sogar ein „Ziegenhainer" abgenommen worden! Die Studenten hatten diese damals in Schwang gekommenen Knüttel getragen und ein paar zahme Freiheitslieder gesungen. Das war das Verbrechen, worüber sich zwar Wien und Europa alsbald beruhigten, das aber für Stegmayer, wenn auch im Augenblick keine ernsten Folgen, so doch für seinen weiteren Lebensgang jene kleinen Störungen im Gefolge hatte, die Einem das Dasein verleiden und den rechten frischen Lebensmuth nehmen. Der junge Stegmayer, der nun in Wien im „schwarzen Buche" der Polizei stand, verließ, um aus dem Gesichtskreise solch unberechtigter Bevormundung zu kommen, Wien und wanderte nordwärts. In Galizien und im damaligen Freistaate Krakau war er als Hofmeister und sonst in Privatdiensten thätig. Nachdem er während seines Aufenthaltes in Galizien das berühmte Salzbergwerk Wieliczka besucht hatte, gewann er dem eigenthümlichen und romantischen Berufe des Bergmannes solches Interesse ab, daß er sich für dieses Fach entschied und um Aufnahme in die Bergakademie zu Schemnitz bewarb, welche ihm auch gewährt wurde. Als Zögling der Berg-

akademie versuchte er, dem einförmigen materiellen Treiben des Bergmannes durch bergmännische Lieder, welche er dichtete, durch Bildung eines Vereines von Gleichgesinnten u. d. m. einen ästhetischen Beigeschmack zu geben. Diese Versuche wurden, wie schon einmal, unstatthaft befunden, S. demagogischer Umtriebe beinzüchtigt, in Untersuchung gezogen und mit mehrwöchentlicher Haft bestraft. Das war im Jahre 1825 geschehen. Eine solche Vergangenheit war für die amtliche Laufbahn, auf welche S. als Candidat des Bergfaches zunächst angewiesen war, nichts weniger als günstig. Mit großer Mühe nur gelang es ihm, im Jahre 1827 als Conceptspraktikant in der montanistischen Abtheilung der allgemeinen Hofkammer Aufnahme zu finden. Daselbst verblieb er bis zum Jahre 1843, dann ging er auf Reisen, auf welchen er Preußen, Sachsen und Ungarn besuchte, wurde alsdann Concipist bei dem k. k. Salinen-Oberamte in Gmunden. Im Jahre 1848 gehörte S., wie Alle, welche aus der vormärzlichen Aera ein freies Denkvermögen bewahrt, der liberalen Partei an. Im Jahre 1849 wurde er dienstlich nach Tirol übersetzt, 1851 in der denkwürdigen Reactionsperiode wegen seiner politischen Haltung im 48er Jahre zur Verantwortung gezogen und zuletzt aus den Staatsdiensten, in denen er über 22 Jahre zugebracht, ohne Pension entlassen! Drastisch interpretirte Bauernfeld der Gattin Stegmayer's diesen Vorgang, als diese bei ihm Rath und Schutz gegen ein solches Verfahren suchte und dabei bemerkte, daß ihr Mann ja eben nur im Sinne der liberalen Minister gehandelt, die nun aber Minister seien, während man ihren Mann des Dienstes entlassen habe. Bauernfeld erwiederte der Frau auf ihr Argument: „Wenn der Minister liberal sich bewegt habe, so sei das vor dem Portefeuille geschehen; mit einem derlei in der Hand bewege man sich nicht mehr, sondern halte es fest, bleibe selber fest sitzen und lasse allenfalls die Anderen fest setzen". Stegmayer war also seines Dienstes entlassen. Er suchte nun eine private Anstellung und fand sie auch zuletzt als Berg- und Hüttenamts-Director zu Schladming in Steiermark, in welcher Stellung er einige Jahre verblieb, bis er nach Auflassung des Bergwerkes, ohne eigene Schuld, auch derselben verlustig ging. Von da ab lebte er in den kümmerlichsten Verhältnissen, von schriftstellerischen Arbeiten, die ihm kaum das tägliche Brod für sich und seine Familie gaben. Johann Nep. Vogl ging mit Stegmayer's Arbeiten von einem Wiener Buchhändler zum anderen, buchstäblich gesagt, hausiren, ohne die Waare anzubringen. Ein an bitteren Erfahrungen reiches Leben war zu Ende gegangen, als Stegmayer im Jahre 1862 im Alter von 62 Jahren starb. Stegmayer's schriftstellerische Thätigkeit ist eine doppelte, eine fachmännische als Bergmann und eine schöngeistige als Poet. Als Bergmann gab er heraus einen „Grundriss einer populären Bergwerkskunde. Zum Selbstunterricht." Mit 2 Kupfertafeln. (Wien 1843 [Leipzig, Liebeskind] gr. 8°.); — „Die Bergbaufrage. Ein Versuch zu ihrer Beantwortung vom Standpunkte der National-Oekonomie, Finanzen und Politik" (Wien 1851, Tendler und Comp., gr. 8°.); diese und die nachfolgende Schrift: „Freie Vorträge, gesprochen im Volksvereine zu Gmunden." 1. Heft (mit dem Umschlagstitel: „Was vom Staate zu wissen, dem ganzen Volke nöthig" Steyr 1850 [Haas] gr. 8°.), wurden ihm nebst sei-

nem persönlichen Auftreten insbesondere zur Last gelegt. Die Zahl seiner poetischen Arbeiten ist ungemein groß, aber nur der kleinste Theil ist im Druck erschienen. Die Titel derselben sind: „Pradirnadeln. Fünf Erzählungen" (Wien 1828, Adolph [Gnobloch in Leipzig] gr. 12°.); — „Klänge aus der Tiefe. Bergmännische Gedichte und Aphorismen" (Wien 1836, Tendler, 8°.), sinnige und frische Bergmannslieder, welche in der bergmännischen Welt eine freundliche Aufnahme gefunden haben; — „Dramatische Dichtungen. 1. Band: „Bihor der Assassinenfürst"; — „Die letzten Johanniter auf Rhodus" (Wien 1836, Schaumburg und Comp., 8°.); ein zweiter Band ist nicht erschienen; — „Die Schlacht bei Esseg." Historisches Schauspiel in 3 Aufz. (Wien 1843, Stöckholzer und Hirschfeld, gr. 12°.); — „Die Radicalen" (Innsbruck 1846 [Pfaundler], gr. 8°.); — „Novellen und Novelletten" (Regensburg 1847, Manz, 8°.). Wie oben bemerkt worden, ist der größere Theil seiner Arbeiten ungedruckt geblieben, hingegen von seinen dramatischen Manches aufgeführt worden. Stegmayer führte eine ungemein rasche Feder und ein Drama — das mitunter mehrere Abende hintereinander gegeben wurde — war bald fertig. Besonders machte er in Schauerdramen, deren Stoffe er französischen Romanen zu entlehnen liebte, welchen Ursprung wohl auch sein Drama „Der Räuber und sein Kind" haben mochte. Nicht selten arbeitete er die Stücke anderer Dichter, die in ihrer ursprünglichen Fassung nicht aufführbar waren, um und machte sie bühnengerecht. Titel, Personen, Ort und Zeit erfuhren da manche sonderbare Wandlung; der Birch-Pfeiffer'sche „Glöckner von Notre Dame" entpuppte sich als ein „Astrolog und sein Knecht". S. besaß ausgesprochenes dramatisches Talent, aber unter der directorialen Zuchtruthe Carl's, der sein Repertoire in einer nur ihm verständlichen, aber immer lucrativen Weise herstellte, mußte ein solches entweder sich fügen, oder zu Grunde gehen. Stegmayer ging zu Grunde. Mehrere seiner Stücke, wie „Wittekind", „Seeräuberrache", „Das Mutterherz" u. d. m., sämmtlich auf Sensation berechnet, wurden auf verschiedenen Bühnen aufgeführt. In seiner amtlichen Stellung, obgleich geschickt und tüchtig, machte er sich durch sein renommistisches Wesen, das er aus seinen Studentenjahren ins Amt hinübergenommen, namentlich unter seinen Vorgesetzten, viele und bittere Feinde. Gewiß hatte er unter denselben manchen, der nicht das Pulver erfunden hatte. Stegmayer glaubte sich nun berechtigt und befand sich damit im Unrecht, seiner satirischen Laune Luft zu machen und seine Vorsteher, die sich ja nicht selbst auf diesen Posten gestellt, persönlich mit Witz- und Spottgedichten zu verhöhnen. Auch sonst war er ein absonderlicher Kauz, der manchen grotesken Schritt ausführte, womit er wohl von sich reden, aber jeden Bedächtigen auch den Kopf schütteln machte. So lud er in den Vierziger-Jahren einmal, als er noch im Hause zur „goldenen Kugel" am Hof wohnte, die ganze literarische Gesellschaft, welche sich damals in dem denkwürdigen Reuner'schen sogenannten „silbernen Kaffeehaus" zu versammeln pflegte, darunter Witthauer, Anastasius Grün, Castelli, Seidl, Nikolaus Lenau, Johann Nep. Vogl, zu einem Souper ein. Die Geladenen erschienen und waren nicht wenig erstaunt, reich galonnirte Bediente zu finden, welche den Ankommenden mit Fackeln über die Treppe hinauf leuchteten.

Das Souper war vortrefflich, die Gäste hatten einen Abend in köstlicher Stimmung verlebt. Am anderen Morgen wurde Stegmayer — gepfändet! Diese Schrullen, vielleicht aus einer Verbitterung abzuleiten, welche er über amtliche Zurücksetzung und die politischen Zustände seines Vaterlandes empfand, vermögen jedoch nicht den Kern seines Wesens anzugreifen, das durch und durch ein ehrenhaftes, aber im steten Kampfe mit dem Leben verwickeltes war.

Bauernfeld, Gesammelte Schriften. Zwölfter Band. Aus Alt- und Neu-Wien (Wien 1873, Braumüller, 8°.) S. 27 u. f. — Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1862, Nr. 220: „Karl Stegmayer". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 141, Abendblatt. — Reichenberger Zeitung 1862, Nr. 121, im Feuilleton: „Wiener Chronik". — Wiener Abendpost Abendblatt der Wiener (amtlichen) Zeitung 1867, Nr. 19, im Aufsatze „Der Wiener Parnaß vor einem Vierteljahrhunderte". Von Dr. H. Meynert. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1862, Nr. 115, S. 1148. — Oesterreichischer Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Uffo Horn) (Frey-Sing, bei Athanasius und Comp. [Hamburg, bei Hoffmann und Campe], 8°.) S. 32 [mit folgender Charakteristik Stegmayer's: „Kleine, untersetzte Figur, passirte Züge, etwas graues Haar, hat einen großen, sehr renommirten Pudel, eine kleine, renommirte Frau und ist ein renommirt schlechtes lyrisch-dramatisches Talent, Cyniker, Raisonneur, ratzeplich grob und hat einen großen Schnurrbart. Werke. Verschiedene Dramen. — Gedichte (worunter gute)"].

Porträt. Lithographie von L. Fischer 1836. Ohne Namensunterschrift [auch Titelbild seiner „Klänge aus der Teufe" (8°.)].

Nicht zu verwechseln mit dem Poeten Karl Stegmayer ist der gleichnamige, nur in der Schreibung etwas sich unterscheidende Rechnungs-Official der k. k. Staatsbuchhaltung, **Karl** Stegmaier, der am 22. December 1873 in Salzburg gestorben, wo er sich als Gründer des dortigen „Seidenbau-Vereines" verdient gemacht hat. Er ist Verfasser der Schrift: „Kurze Anleitung über Maulbeerbaumzucht und Seidenbau. Zum Selbstunterrichte für jeden Freund dieses wichtigen und einträglichen Industriezweiges, sowie überhaupt für Oekonomen und Gutsbesitzer" (Salzburg 1846, Mayr'sche Buchhandlung, kl. 12°.).

Stegmayer, Matthäus (Tonsetzer, Schauspieler und dramatischer Schriftsteller, geb. in Wien 29. April 1771, gest. ebenda 10. Mai 1820). Erscheint öfter mit dem Taufnamen Mathias, was unrichtig, da sein Taufname Matthäus ist. Sein Vater war ein Bürger in Wien, wo er auf der Elendbastei ein Haus besaß. Da der Sohn Matthäus eine kräftige Sopranstimme hatte, kam er als Sängerknabe zu den P. P. Dominicanern in Wien und beendete unter deren Leitung das Gymnasium und die Humanitätsclassen. Bei seiner Vorliebe für das ungebundene Komödiantenleben gab er die ernsten Studien mit einem Male auf und wanderte nach Raab, wo er bei der Schauspieler-Gesellschaft des Directors Kunz Aufnahme fand; von dieser trat er zu jener des Directors Seipp in Preßburg über. Bei diesem Letzteren bildete er sich ernstlich für die Bühne und ihm verdankte er, wie er selbst ausdrücklich eingestand, alles für einen Schauspieler Unerläßliche: Fleiß, Ordnungsliebe, sorgfältiges Einstudiren der Rollen und ein Betragen, wie es der Schauspieler, wenn er auf Achtung in der Gesellschaft Anspruch macht, haben soll. Von Seipp kam S. zur Gesellschaft Wilhelm's, welcher in Neustadt, Baden und Feldsberg Vorstellungen gab. Im Jahre 1792 fand er bei Karl Mayer, damaligem Unternehmer des Josephstädter Theaters in Wien, eine Anstellung für das Fach munterer Lieb-

haber und während der Sommermonate trat er auch mit dessen Gesellschaft im fürstlich Liechtenstein'schen Schloßtheater zu Feldsberg auf. Da er in der Musik gut geschult war und oft Gelegenheit hatte, Partituren zu lesen, machte er selbst einen Compositionsversuch und schrieb die Musik zu Kotzebue's Singspiel „Der Eremit von Formentara". Im Jahre 1796 ging er nach Wien und trat bei Schikaneder's Gesellschaft, der damals das Theater im Starhemberg'schen Freihause dirigirte, ein. Er widmete sich fortan der Localkomik und schuf gleich beim ersten Auftreten, am 14. Mai g. J., als Praterwirth in der neuen, bald so beliebt gewordenen Operette „Der Tirolerwastel" eine Charge, die allgemein gefiel und seinen Ruf als Komiker begründete. Hier versuchte er denn auch sein Compositionstalent neuerdings zu verwerthen und schrieb die Musik zu den „Zwölf schlafenden Jungfrauen" und dem zweiten Theile dieses Zauberspiels: „Uriels Glöcklein bei Willibalds Abenteuern". Der Werth dieser Musik stand mit der Zeitdauer, die er dazu verwendet hatte (denn er wollte sie in sechs Tagen vollendet haben), in gleichem Verhältnisse. Während seiner vierjährigen Thätigkeit am Schikaneder'schen Theater schrieb er noch die Musik zu nachstehenden Singspielen und Operetten: „Ein Gesicht und drei Menschen", auch unter dem Titel „Die Drillinge" gegeben; — „Liebe macht kurzen Proceß oder Jurist und Bauer"; — „Die Schneiderhochzeit"; — „Martinl's Freisprechung"; — „Die Ostindier vom Spitlberg"; — „Die Pfaueninsel"; — „Der travestirte Aeneas" und zu dessen Fortsetzung: „Aeneas in der Hölle"; — „*Rinaldo Rinaldini*"; — „Friß Vogel *oder stirb!*"; — „Holga, Königin der Krystallgebirge"; — „Die Jungbrunn-Nymphe bei Klosterneuburg"; — „Das Urtheil des Paris"; — „Alceste"; — „Die Sonnenjungfrau", die drei letztgenannten Parodien; — „Der Salzburger Hans"; — „Proteus"; — „Arabiens Söhne" u. A. Im Jahre 1800 wurde Stegmayer als Schauspieler an dem k. k. Hoftheater angestellt und kam später von demselben in das Kärnthnerthor-Theater als Chordirector und Opernregisseur. Zugleich führte er die Administration des Hoftheater-Musikverlags und errichtete selbständig eine Antiquar-, Leih- und Copiranstalt. Nachdem Freiherr von Braun das Theater an der Wien käuflich an sich gebracht, wurde er demselben zur Dienstleistung zugetheilt und übernahm auch die Direction des Chors. Er debutirte daselbst am 17. September 1804 in Gewey's „Modesitten" als Herr von Tinderl und schuf damit eine Paraderolle, die ihm viel nachgespielt, worin er aber nie übertroffen wurde. Mit den vorgenannten Functionen eines Schauspielers, Musikalienantiquars, Chordirectors, Compositeurs verband er noch die eines Theaterdichters und entwickelte in dieser letzteren Eigenschaft eine erstaunliche Fruchtbarkeit, da er an ein halbes Hundert Lustspiele, Possen, Singspiele, Libretto's u. s. w. schrieb, zu welch' letzteren die besten Componisten jener Tage, wie Bierey, Lickl, Kreutzer, Seyfried, Süßmayr, Volkert u. A., die Musik schrieben. Das Verzeichniß dieser Arbeiten S.'s folgt auf S. 329. Außer den Compositionen zu den obengenannten Singspielen und Operetten componirte S. noch zwei Messen, mehrere Motetten, Gradualen und Offertorien, ein Pater noster, ein Tantum ergo und in profaner Musik eine Menge einzelner Arien, Chöre, Märsche u. s. w. Mal-

Stegmayer starb im besten
alter von erst 49 Jahren. Von
söhnen trat der jüngste, Wil-
in die kaiserliche Armee und war
des Ablebens seines Vaters
kenant im Infanterie-Regimente
lon. Ueber die beiden anderen,
n der älteste, Karl, als Schrift-
r zweite, Ferdinand, als Com-
bekannt geworden, vergleiche die
en Lebensskizzen S. 324 u. 320.

**t der dramatischen Arbeiten (Origi-
berſetzungen, Bearbeitungen, Librettos)
ns Stegmayer's.** „Patriotenpflicht".
bes Gemälde. — „Der Bandelkrä-
Luſtſpiel. — „Der erſte Kuß", Zauber-
Muſik von Hoffmeiſter. — „Der
von Kagran". Komiſches Singſpiel
von Lickl. — „Wie heißt die Komö-
Luſtſp. — „Der Feenkönig" Zauber-
Muſik von Seyfried. — „Das Jäger-
n". Singſp. Muſik von Seyfried,
eberg und Haibel. — „Drei Väter
drei Kinder". Operette. Muſik von
kl, Hoffmeiſter und Seyfried.
eiz und Verführung". Sittengemälde.
delmuth und Scheingröße". Ritter-
ſtel. — „Der rothe Geiſt im Donner-
". Heroiſche Oper. Muſik von Trie-
e und Seyfried. — „Die Inſel
ebe". Oper aus dem Italieniſchen.
von V. Martin. — „Der Gevatter
ig". — „Der Juwelenhändler aus
b" Luſtſp. — „Der Hausteufel im
Jahre". Luſtſp. — „Das Liebesfeſt im
nien". Oper aus dem Italieniſchen.
von Vinc. Martin. — „Salomons
". Ein hiſtoriſch-muſikaliſches Drama
Aufzügen. Nach dem Franzöſiſchen
zignéz frei bearbeitet (Wien 1834,
Muſik von Quaiſin und Lickl,
am 16. März 1808 auch in Berlin
ührt. — „Untreue aus Liebe". Zauber-
Muſik von Seyfried. — „Die Fe-
g von Jeruſalem". Ein hiſtor. Drama
Aufz. Nach Cronegk und dem
ſiſchen von Demieur (Wien 1805,
Muſik von Quaiſin und Lickl. —
Fiſchermädchen von Neuſtadt". Hiſtori-
Schauſpiel. — „Schein und Wirklich-
Luſtſp. in vier Aufz. nach Shake-
ſpeare. — „Zufall und Liſt". Komiſche
Oper, Muſik von Süßmayr. — „Albrecht
der Streitbare, Landgraf von Thüringen"
Schauſpiel in vier Aufz. Aufgeführt in Dres-
den am 6. Jänner 1818. — „Die Weiber
in Wien". Luſtſp. nach Shakeſpeare.
— „Die Männer in Wien". Luſtſp. — „Fried-
rich mit der gebiſſenen Wange". Schauſpiel.
Erſter und zweiter Theil. — „Idas und
Marpiſſa". Romantiſche Oper. Muſik von
Seyfried. — „Wladimir, Fürſt von Now-
gorod". Hiſtoriſche Oper. Muſik von Gottl.
Benedict Bierey. — „Till Eulenſpiegel".
Altdeutſches Luſtſp. — „Das Gedeimniß
(Le Secret)". Muſik von Solié, mit Ein-
lagen von Umlauff und Seyfried. —
„Rochus Pumpernickel". Muſikaliſches Quod-
libet für den Carneval in drei Aufz. Muſik
von Seyfried. Zum erſten Male am
28. Jänner 1809 im Theater an der Wien
aufgeführt. Weidmann und Haſenhut
wirkten mit. Letzterer kam auf einem Pony-
Pferdchen auf die Bühne geritten. Die
Schlußdecoration ſtellte den damals ganz
neuen Apolloſaal vor. Das Stück wurde den
ganzen Faſching hindurch gegeben und erhielt
ſich auch ſpäter noch auf der Bühne. In
Berlin wurde es am 17. Jänner 1810 aufge-
führt; ein Jahr ſpäter erſchien es in Wien
mit der erſten Fortſetzung im Druck. Als
Fortſetzungen folgten: „Die Familie Pum-
pernickel" und „Pumpernickels Hochzeitstag",
die Muſik zu beiden von Seyfried; erſteres,
auch ein Quodlibet in drei Aufz., kam zum
erſten Male am 13. Februar 1810 im Thea-
ter an der Wien zum Benefice des Komi-
kers Haſenhut zur Aufführung, der eine
Einnahme von 6000 fl. erzielte. Das Stück
ſelbſt wurde Caſſaſtück. In Deutſchland
ſpielte Ludwig Devrient die Rolle des
„Rochus Pumpernickel". Von „Pumpernickels
Hochzeit" erſchien bei Simrock in Bonn ein
Clavierauszug. — „Theſeus und Ariadne".
Romantiſche Oper in zwei Aufz. Muſik von
Fiſcher, kam in brillanter Ausſtattung am
11. März 1809 im Theater an der Wien
zur erſten Aufführung. — „Der luſtige Schu-
ſter". Komiſche Oper aus dem Italieniſchen.
Muſik von Paër mit Einlagen von Lickl
und Seyfried. — „Bertha von Werden-
berg". Hiſtoriſch-romantiſche Oper. Muſik
von Seyfried. — „Die Komödie ohne
Theater". Komiſches Singſpiel aus dem
Italieniſchen. Muſik von Paër. — „Jacob
und Käthchen". Luſtſp. — „Die beiden

Nannetten". Lustsp. — „Die Pantoffeln". Komische Oper. Musik von Bierey. — „Das lebendige Weinfaß". Carnevalposse als Liederspiel und Melodrama. Musik arrangirt von Seyfried; von letzterer erschien ein Clavierauszug im Stich. — „Die Ritter des Eisenbundes". Schauspiel. — „Der Schauspiel-Director". Quodlibet. Musik von Mozart, Dittersdorf und Anderen. — „Harald der Kronenräuber". Heroische Oper. Musik von Kleinheinz. — „Hermann, Germaniens Retter". Drama. Musik von Volkert, kam nicht zur Aufführung. — „Aesop". Lyrische Oper. Musik von Conradin Kreuzer. — „Czech und Lech". Melodrama. Musik von Seyfried, wurde im J. 1812 aufgeführt. — „Fortunatus' Wünschhütlein". Zauberposse. Musik von Kinsky, wurde am 6. Februar 1819 im Theater an der Wien gegeben.

Brümmer (Franz). Deutsches Dichter-Lexikon (Eichstädt und Stuttgart 1877, Krüll [H. Hugeldubel], schm. 4°.) Bd. II, S. 382. — Kehrein (Joseph), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich, Stuttgart, Würzburg 1871, Leo Wörl, gr. 8°.), Bd. II, S. 169. — Goedeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen. (Hannover 1839 u. f. 2. Ehlermann, Bd. III, S. 807, Nr. 399. — Allgemeine Theater-Zeitung. Von Adolph Bäuerle (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1806), Nr. S. 166; 1820, Nr. 61, S. 244.

Eines **Heinrich** Stegmeyer aus Wien denken unten bezeichnete „Memorabilien Mühlfelds" als eines Zöglings der Wiener Akademie der bildenden Künste, der im Jahre 1797 in der historischen Handzeichnungsklasse den zweiten und im Jahre 1798 den ersten Preis erhalten hat. Ohne Zweifel ist es nur in der Schreibart unterschiedene, bei Nagler erwähnte Wiener Maler Heinrich Stegmayer, der um 1818 blühte und dem in der Kirche des h. Johann von Nepomuk in der Jägerzeile ein „Ecce homo" und eine „Mater dolorosa" sich dehnen. Nagler aber dürfte seine Notiz Tschischka „Kunst und Alterthum" entlehnt haben, wo gends sonst finde ich dieses Künstlers geda [Meyerle von Mühlfeld (J. G.), morabilien des österreichischen Kaiserst u. s. w. (Wien 1825, J. P. Sollinger, S. 44. — Tschischka (Franz), Kunst Alterthum in dem österreichischen Kaiserth u. s. w (Wien 1836, Beck, gr. 8°.) S. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem Künstler-Lexikon (München 1839, E. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 263.

Ende des siebenunddreißigsten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

	Seite
*Stadion-Thannhausen und Warthausen, Genealogie und Stammtafel, m. W. (Qu.)	22
— Burchard . . . . (Qu. 1)	25
— Christoph . . . . (Qu. 2)	—
— — Rudolph . . . (Qu. 3)	26
*— Emerich Graf . . . (Qu. 4)	—
*— Franz Caspar von . (Qu. 5)	27
— Franz Conrad von, m. P. (Qu. 6)	—
— — — Graf . . . (Qu. 7)	28
— — — Graf . . . (Qu. 8)	—
— — Seraph Graf, m. P. . . .	1
*— Friedrich (Anton Heinrich Friedrich) Graf, m. P. . (Qu. 10)	29
— — Lothar, m. P.	35
*— Heinrich II. von Stategun (Qu. 12)	30
— Johann . . . . . (Qu. 13)	31
*— — Caspar, m. P. . (Qu. 14)	—
— — Philipp Karl Graf, m. P.	37
*— — — Joseph Graf (Qu. 16)	32
— — Nikolaus von . (Qu. 17)	—
*— Philipp Graf von	43
*— Rudolph Philipp Joseph Graf (Qu. 19)	33
— Walther von . . . (Qu. 20)	—
— — Wilderich, Graf (Qu. 21)	45
*— Wilhelm von . . . (Qu. 22)	34
*Stadl, die Freiherren, Genealogie und Stammtafel, m. W. (Qu.)	48
*Stadl, Andreas . . . (Qu. 1)	50
*— Franz Xaver	48
*— Friedrich . . . . . (Qu. 3)	50
*— Gottfried . . . . (Qu. 4)	—
*— Hans Christoph . . (Qu. 5)	—
*— — Rudolph . . . (Qu. 6)	—
— Leopold Freiherr . (Qu. 7)	51
*Stadler, Albert	52
— Alois Martin	53
— Anton . . . . . (Qu. 1)	71
— Christian . . . . (Qu. 2)	—
— Felix . . . . . (im Texte)	57
— Franz . . . . . (Qu. 3)	71
— Franz . . . . . (Qu. 4)	72
— — Sales . . . . (Qu. 5)	—
— — Xaver . . . . (Qu. 6)	—
— Johann . (Qu. 1, im Texte)	71
— Johann	55
— Joseph	56
— Joseph . . . . (im Texte)	—
— Joseph . . . . . (Qu. 7)	72
— Karl Johann, m. P. (Qu. 8)	72
— Mathias . . . . . (Qu. 9)	73
— Maximilian, m. M.	60
— Nonnos . . . . . (Qu. 10)	73
— Robert, m. P.	69
— Rudolph . . . . . (Qu. 11)	73
— von Breitweg, Andreas (Qu. 12)	—
*— von Wolfersgrün, Genealogie, m. W. . . . . (Qu.)	59
*— — — Joseph Jacob	58

	Seite
*Stadlwieser, Johann	74
*Stadnicki, die Grafen, Genealogie, mit Stammt. u. W. (Qu.)	76
*— Adalbert . . . . . (Qu. 1)	78
*— Adam . . . . . (Qu. 2)	—
*— Alexander Graf	74
*— Alexander . . . . (Qu. 4)	78
*— Andreas Peter . . (Qu. 5)	79
*— Anton Graf	82
*— Attyla . . . . . (Qu. 19)	—
*— Franz Graf . . . (Qu. 9)	79
*— Jacob . . . . . (Qu. 10)	—
*— Johann . . . . . (Qu. 11)	—
*— Kasimir Graf	82
*— Martin . . . . . (Qu. 2)	78
*— Michael . . . . . (Qu. 13)	79
*— Peter . . . . . (Qu. 14)	80
*— Stanislaus . . . . (Qu. 15)	—
*— Theophila . . . . (Qu. 16)	—
*— Victorin . . . . . (Qu. 17)	81
*— . . . . . (Qu. 18)	—
*Staeger von Waldburg, Eduard	84
*Stählin, Heinrich August (Qu.)	86
*— Karl Freiherr	85
*— siehe auch Stehlin.	
*Staffler, Hilarion . . (Qu.)	87
*— Johann Jacob	86
*Stahl Arthur . . . . (Qu. 3)	91
*— Ignaz	88
*— Joseph . (Qu. 1, im Texte)	90
*— Oscar . . (Qu. 1, „ „)	—
*— Philipp . (Qu. 1, „ „)	—
*— Maler . . . . . (Qu. 2)	91
*Stahly, Dr. . . . . (Qu.)	92
*Stáhly, Georg Vater	91
*— — Sohn . . . . . (Qu.)	—
Stahremberg, siehe Starhemberg.	
*Stair-Toskow, Ivan	92
*Staiger, Johann	—
— siehe auch Steiger.	
Stain, Karl Leopold Graf . . .	92
— siehe auch Stein.	
*Stainach, die Grafen . (Qu.)	94
*— Andree . . . . . (Qu. 10)	95
*— Cajetan . . . . . (Qu. 19)	96
*— Christoph . . . . (Qu. 6)	95
*— Conradus . . . . (Qu. 1)	94
*— Franz . . . . . (Qu. 5)	95
*— Franz . . . . . (Qu. 15)	—
*— Hans Georg . . . (Qu. 13)	—
*— — Ulrich . . . . (Qu. 14)	—

	Seite
*Stainach, Hildegrin . (Qu. 2)	95
*— Jacob . . . . . (Qu. 11)	—
*— Karl Graf . . . . (Qu. 18)	—
*— Leonhard . . . . (Qu. 7)	—
*— Margaretha . . . (Qu. 9)	—
*— Maximilian	94
*— Max Guido . . . (Qu. 17)	95
*— Moriz . . . . . (Qu. 3)	—
*— Paul . . . . . (Qu. 8)	—
*— Theophilus . . . . (Qu. 16)	—
*— Wilhelm . . . . . (Qu. 4)	—
*— Wolf Andree . . . (Qu. 12)	—
*Staindl, Franz	96
*— Joachim . . . . (im Texte)	—
*Stainer, Jacob . . . . (Qu.)	97
*— Sebastian	96
*— Knittel, Anna . . (Qu.)	99
— siehe auch Steiner.	
Stainhauser von Treuberg, Johann Philipp	100
— siehe auch Steinhauser.	
*Staininger, Joseph	103
*— . . . . . O. . . . . (Qu.)	—
*Stalimene, Michael	104
*Stalio, Bonagrazia	—
*Stalmach, Peter	105
*Stamatovich, Nicolaj (im Texte)	106
*— Paul	—
*Stambuechi, Robert	—
Stamitz, Johann Karl	107
— Thaddäus . . . (im Texte)	—
*Stamm, ... (Qu.)	113
*— Fernand	108
*— Franz	114
— Theodor	—
*Stammel, ...	—
*Stampa, die Familie . (Qu.)	115
— Anton . . . . . (Qu. 5)	116
— Aribert . . . . . (Qu. 6)	—
*— Bartholomäus . . (Qu. 4)	—
*— Cajetan Graf	115
— Cajetan . . . . . (Qu. 11)	116
— Cajetan . . . . . (Qu. 12)	—
*— Christian . . . . (Qu. 9)	—
— Gaspara . . . . . (Qu. 3)	—
*— Giuseppe Maria . . (Qu. 8)	—
— Johannes . . . . (Qu. 1)	115
*— Uberto . . . . . (Qu. 7)	116
— Veronica . . . . (Qu. 2)	115
Stampart, Franz von, m. P. . .	117
*Stampfer, Cölestin . (Qu. 1)	125
*— Georg Franz Ludwig (Qu. 2)	126
— Simon, m. P.	118

Seite

*Stancovich, Peter, m. P. M. . 126
— siehe auch Stankovic.
Stand, Karl 130
*Staněk, Johann . . . . . —
*— Wenzel, m. P. 131
— W. . . . . (Qu.) 133
*Stanig, Valentin, m. P. . . . —
*Stanisavlevic von Wellenstreit, Aron, W. 136
— Johann 138
*Stankovácsi, Leopold . . . . —
*Stankovic, Cornel 139
— siehe auch Stancovich.
— „ „ Sztankovics.
*Stankovsky, Joseph Georg . . 140
*Stanzki, Franz 142
*Stanzl, Adolph . . . . . —
*Stapf, Joseph Ambros 143
*Staps, Friedrich Gottlieb . . . 145
Staravasnig, Georg Karl . . . 152
*Starčević, Anton . . . . . —
— David . . . . . (Qu. 2) 155
*— Simon . . . . . (Qu. 1) —
Starch, Rupert . . . . . —
Starck, ... 156
*— Anton Freiherr . (im Texte) 216
— Johann David Edler von . . 214
*Starcsinsky von Pittkau, Karl 156
*Starek, Johann . . . . . —
Starhemberg, die Fürsten und Grafen, Genealogie mit Stammtafel . . . . . (Qu.) 160
— Anton Gundakar Graf . . . 157
— Bartholomäus (I.) . (Qu. 2) 165
— Camillo Heinrich 196
— — Rüdiger 197
— Caspar, siehe: Kaspar.
— Christian . . . . (Qu. 6) 166
— Clara Gräfin . . . (Qu. 7) —
— Conrad Balthasar Graf, m. P. (Qu. 8) —
— — Sigmund Anton Gf. (Qu. 9) 167
— Eberhard (II.) . . (Qu. 10) —
— Emanuel Graf . . (Qu. 11) 168
— — Max Michael . (Qu. 12) —
— — Michael Graf . (Qu. 13) —
— Erasmus (I.) . . . (Qu. 14) —
— — der Aeltere . . (Qu. 15) 169
— — der Jüngere . . (Qu. 16) 170
— — Christoph Graf . (Qu. 17) —
— Ernst Rüdiger, m. P. M. D. (Qu. 18) 171

Seite

Starhemberg, Franz Anton (Qu. 19) 176
— — Ottokar . . . (Qu. 20) —
— Georg . . . . . (Qu. 21) —
— — Adam Fürst . . (Qu. 22) —
— — — Fürst 200
— — Ludwig . . . . (Qu. 24) 177
— Gotthard . . . . (Qu. 25) —
— Gotthard . . . . (Qu. 26) —
— Gotthard . . . . (Qu. 27) 178
— Guido Graf 202
— Gundakar (IV.) . . (Qu. 29) 178
— Gundakar (XI.) . . (Qu. 30) —
— Gundakar . . . . (Qu. 31) 179
— — Thomas Graf, m. P. (Qu. 32) —
— Heinrich . . . . . (Qu. 33) 180
— — Balthasar Graf . (Qu. 34) —
— — Franz Graf . . (Qu. 35) —
— — Wilhelm, m. P. . (Qu. 36) 181
— Johann (IV.) . . . (Qu. 37) 182
— Johann (VI.) . . . (Qu. 38) —
— — Guidobald Graf (Qu. 39) 183
— — Heinrich Graf, m. P. (Qu. 40) —
— — Ludwig Adam Graf . . . 208
— — Ludwig . . . (Qu. 42) 183
— — Reichard . . . (Qu. 43) 184
— — — Freih., m. P. (Qu. 44) —
— — Ulrich . . . . (Qu. 45) —
— — Winulph Graf . (Qu. 46) 185
— Joseph Gundemar . (Qu. 47) —
— Karl Gundakar Graf (Qu. 48) —
— Kaspar . . . . . (Qu. 49) 186
— — m. P. . . . . (Qu. 50) —
— Ludwig . . . . . (Qu. 51) 187
— — Joseph Max Fürst 209
— Maria Ernestine . . (Qu. 53) 188
— Martin . . . . . (Qu. 54) —
— Maximilian Adam 213
— — Laurenz Graf . (Qu. 56) 188
— Ottokar Franz Jacob Graf (Qu. 57) 189
— Paul Jacob . . . (Qu. 58) —
— — Joseph Jacob . (Qu. 59) 190
— Philipp Graf . . . (Qu. 60) —
— Reichard . . . . (Qu. 61) —
— Reichard . . . . (Qu. 62) —
— Rüdiger . . . . . (Qu. 63) 191
— — (VII.) . . . . (Qu. 64) —
— — (IX.) . . . . (Qu. 65) 192
— Ulrich . . . . . (Qu. 66) —
— — der Jüngere . . (Qu. 67) 193

Seite

*Stark, Christian 214
*— Johann . . . . . (Qu.) 221
— — Karl 217
*— — Joseph . . . . . (Qu.) —
— Joseph August . . . . . —
— — Franz Xaver 222
Starke, Friedrich 223
— Johann Ludwig . . (Qu. 1) 224
— Johanna Christiana. (Qu. 2) 225
— Karl . . . . . (Qu. 3) —
— Lorenz 224
*Starkel, auch Starkiel, Joseph . . . . . (Qu.) 226
*— Julian . . . . . (Qu.) —
*— Julius 225
*Starker, Liberatus 226
*Starowiejski Biberstein, Stanislaus Ritter 229
*Stary, Karl 230
*Starzengruber, Joseph . . . 231
Starzeński, die Grafen, mit Stammtafel und W. . (Qu.) 233
*— Kasimir Graf 232
*— Leopold . . . . . (Qu. 2) 233
*— Michael . . . . . (Qu. 1) —
*Starzer, Heinrich . . (Qu. 1) 234
*— Joseph 233
*— Zacharias . . . . (Qu. 2) 234
*Starziński von Liebstein, (Qu.) 156
*Starzyński, Milosz 235
— Stanislaus Dolina 236
*Staschek, Ignaz Florus . . . 237
*Stasek, Anton 239
Stasics . . . . . —
*Stastny, Johann . . . . . —
*— Johann . . . . . (Qu. 1) 241
*— Mathias . . . . . —
*— Wladimir . . . . (Qu. 2) 242
Staszic, Franz . . . . . —
Stattler, Albert Cornel . . . . —
*— Heinrich Anton 243
*— Karl . . . . . (Qu. 1) 245
*— Stanislaus . . . (Qu. 2) —
*Statz, Vincenz . . . . . —
*Staub, Andreas 246
*Stauber, Albertine (im Texte) 247
*— Alois . . . . . („ „) 248
*— Leo . . . . . („ „) —
*— Louise, m. P. 247
*Staudach, die Freiherren (Genealogie), m. W. 249
*— Afra . . . . . (Qu. 1) —

Seite

*Staudach, Andrä . . (Qu. 4) 249
*— Bernhard . . . . (Qu. 5) —
*— Christoph . . . . (Qu. 6) —
*— Cölestin . . . . . (Qu. 12) 250
*— Emma, m. P. 248
*— Georg Andreas . . (Qu. 10) 250
*— — Leonhard . . . (Qu. 9) 249
*— Gregor . . . . . (Qu. 3) —
*— Johann . . . . . (Qu. 5) —
*— Julius Reidhard . . (Qu. 11) 250
*— Paul . . . . . (Qu. 1) 249
*— Sigmund . . . . (Qu. 2) —
*— Wolf . . . . . (Qu. 1) —
*Staudenheim, Jacob Ritt. von 250
*Staudigl, Joseph, m. P. M. . . 251
*— Rudolph . . . . . (Qu.) 265
*Staudinger, Anton . (Qu. 1) 268
*— Franz . . . . . (Qu. 2) 269
*— Franz . . . . . (Qu. 3) 270
*— Friedrich . . . . . (Qu. 4) —
*— Johann Baptist . . (Qu. 5) —
*— Joseph 267
*— Leopold . . . . . (Qu. 6) 271
*— Peter . . . . . (Qu. 7) —
*Staufe Simiginowicz, Adolph 272
*Stay, Benedict, m. P. 273
— Benedict . . . . . (Qu. 4) 276
*— Christoph . . . . (Qu. 1) 275
— Christoph . . . . (Qu. 3) 276
*— Franz . . . . . (Qu. 2) 275
*Stazich, Andreas 276
Staziés, siehe Steger, Franz . 315
*Stecher, Franz 277
*— von Sebenitz, m. W. (Qu.) —
*Steckhoven, Adrian 278
*Steczkowski, Johann Cantius —
*Steczyński, Bogusz Sigmund 280
*Steeb, Johann Ritt. von, m. W. —
Stefal, ... 281
*Stefan . . . . . —
— (Stephan) Blasius . (Qu. 6) 300
— Christian 281
— Joseph 284
— (Steffan) Joseph Anton . . . 286
— (Stephan) Karl . . (Qu. 7) 301
— („) Kaspar Johann . . 288
— („) Leopold 294
— („) Martin 295
— („) Peter . . (Qu. 8) 301
— („) Fürst von Serbien (Qu. 1) 299
— („) Kapuziner (Qu. 9) 302
— („) von Agram (Qu. 3) 299

	Seite
Stefan, (Stephan) Istrian (Qu. 4)	300
— (Stephan) von Palec (Qu. 5)	—
— („) von Skodra (Qu. 2)	299
*Stefani, Johann, m. P.	302
— siehe auch Steffani.	
*Stefanovic von Vilovo, Johann Ritter von, m. W.	305
*Stefanovics, Th. von . (Qu.)	306
*Stefanowicz, Samuel Cyrill, m. P.	—
*Steffal, Wenzel	308
*Steffaneo-Carnea, Franz Maria Freiherr	309
Steffani, Domenico . . (Qu.)	310
*— Luigi, m. P.	309
*Steffanini de Monte Airone, Joseph	311
*Steffanuti, Peter	313
*Steffen, Eduard	—
*Steffens, Peter	314
*Steffn, Moriz Edler von	—
Steger, Anton . . . (Qu. 1)	318
— Franz, m. P.	315
— Friedrich . . . (Qu. 2)	319
— Johann . . . . (Qu. 3)	—
— Joseph . . . . (Qu. 4)	—
— Sylvester . . . (Qu. 5)	320
Stegmaier, Karl . . . (Qu.)	327
Stegmayer, Ferdinand, m. P.	320
— Karl, m. P.	324
— Matthäus	327
Stegmeyer, Heinrich . . (Qu.)	330

Namen-Register nach den Geburtsländern und den Ländern der Wirksamkeit.

Banat.

Seite

Stamatović, Paul 106
Stefanović, Ch. von . (Qu.) 306
Stefanović von Vilovo, Johann 305
Stephan, Fürst . . . (Qu. 1) 299
— von Skodra . . . (Qu. 2) —

Böhmen.

Stadion-Warthausen, Walter Wilderich Graf 45
Stadler von Wolfersgrün, Joseph Jacob 59
— Franz . . . . . (Qu. 3) 71
Stamitz, Johann Karl 107
— Joseph . . . . (im Texte) 108
— Thaddäus . . . („ „) —
Stamm, Fernand . . . . . —
Stanek, Johann 130
— Wenzel 131
Stankovský, Joseph Georg . . 140
Stanzki, Franz 142
Stanzl, Johann . . (im Texte) —
Starck, Anton Frhr. v. („ „) 216
— Johann David Edler von . . 214
Stárek, Johann 156
Stark, Johann Joseph . (Qu.) 217
— Johann . . . . . (Qu.) 221
Stary, Karl 230
Starciński von Liebstein (Qu.) 156
Staschek, Ignaz Florus 237
Stašek, Anton 239
Šťastný, Johann . . . (Qu. 1) 241
Šťastný, Mathias 241
— Johann 239
Staudinger, Johann . (Qu. 3) 270
Stefan, Christian 281
Stefani, Johann 302
Steffan, Joseph 286
Steffal, Wenzel 308
Steffen, Eduard 313
Steffens, Peter 314
Stephan, Kapuziner . (Qu. 9) 302
— Blasius . . . . . (Qu. 6) 300
— von Paleč . . . . (Qu. 5) 300
— (Steevens), Peter . (Qu. 8) 308
— Leopold 294
Steger, Franz 315
— Johann . . . . . (Qu. 3) 349

Bukowina.

Staufe-Simiginowicz, Adolph Ludwig 272

Croatien.

Stadl, Gottfried Freiherr (Qu. 4) 30
Staic-Toskov, Ivan 92
Stanisavljevic von Wellenstreit, Aron 136
Stanislavjević, Johann . . . 138
Starčević, Anton 152
— David . . . . . (Qu. 2) 155
— Simon . . . . . (Qu. 1) —
Stephan von Agram . (Qu. 3) 299

Dalmatien.

Stalio, Bonagrazia 104
Stay, Benedict 273
— Benedict . . . . . (Qu. 4) 276
— Christoph . . . . (Qu. 1) 275
— Christoph . . . . (Qu. 3) 276
— Franz . . . . . (Qu. 2) 275
Stazich, Andreas 276

Galizien.

Stadion-Warthausen, Franz Seraph Graf 1
— Rudolph Graf . . . (Qu. 19) 33
— Walter Wilderich Graf . . . 45
Stadnicki, die Grafen . (Qu.) 76
— Alexander Graf 74

Seite

Stadnicki, Anton Graf 82
— Attyla . . . . . (Qu. 19) —
— Franz Graf . . . (Qu. 9) 79
— Kasimir Graf 82
— Stanislaus von . . (Qu. 15) 80
— Theophila von . . (Qu. 16) —
Stańek, W. . . . . (Qu.) 133
Starkel, Joseph . . . . (Qu.) 226
— Julius . . . . . —
Starowiejski-Biberstein, Stanislaus Ritter 229
Starzeński, Kasimir Graf . . . 232
— Leopold Graf . . . (Qu. 2) 233
— Michael Graf . . . (Qu. 1) —
Starzyński, Ludwig (im Texte) 236
— Milosz 235
— Stanislaus 236
Stężynski, Bogusz Sigmund 280
Stefanowicz, Samuel Cyrill . 306

Krain.

Stadelmann, Georg, Band XXXVI 321
Staravasnig, Georg Karl . . . 152

Kärnthen.

Stadion, Franz Kaspar von (Qu. 5) 27
Stainach, Leonhard von (Qu. 7) 95
Staindl, Franz 96
— Joachim . . . . (im Texte) —
Standach, die Freiherren (Qu.) 249
Stefan, Joseph 284

Krakau.

Stadnicki, Adalbert von (Qu. 1) 78
— Andreas Peter . . (Qu. 5) 79
— Johann von . . . (Qu. 11) —
— Peter von . . . (Qu. 14) 80
Starzyński . . . (im Texte) 237
Stattler, Albert Cornel . . . 242
— Heinrich Anton 243
— Stanislaus . . . (Qu. 2) 245
Steczkowski, Johann Cantius . 278

Küstenland. Triest.

Stadion-Warthausen, Franz Seraph Graf 1

Seite

Stadler v. Breitweg, Andreas (Qu. 12) 73
Stancovich, Peter 126
Stanig, Valentin 133
Steffani, Domenico . . (Qu.) 310
Steffanuti, Peter 313
Stephan, Istrian . . (Qu. 4) 300

Lombardie.

Stadl, Franz Xaver Freiherr . . 48
Stain, Karl Leopold Graf . . . 92
Stambuchi, Robert 106
Stampa, Cajetan . . (Qu. 12) 116
— — Graf 115
— Veronica . . . . (Qu. 2) —
Stephani, Luigi 309

Mähren.

Stampa, Cajetan Graf 115
Starhemberg, Anton Gundakar Graf 157
Staschek, Ignaz Florus 237
Stastný, Mathias 241
— Wladimir . . . . (Qu. 2) 242
Stephan, Martin 295

Militärgrenze.

Stamatović, Nikolaj von (im Texte) 106

Oesterreich ob der Enns.

Stadler, Albert 52
— Franz . . . . . (Qu. 4) 72
— Nonnos . . . . . (Qu. 10) 73
Stainach, Margarethe v. (Qu. 9) 95
— Wilhelm von . . . (Qu. 4) —
Stanzl, Adolph 142
Starhemberg, Anton Gundakar Graf 157
— Bartholomäus . . (Qu. 2) 165
— Camillo Heinrich Fürst . . . 196
— — Rüdiger Fürst 197
— Clara Gräfin . . . (Qu. 7) 166
— Conrad Sigmund Anton (Qu. 9) 167
— Erasmus (I.) . . . (Qu. 14) 168
— — der Jüngere . . (Qu. 16) 170
— — Christoph Graf . (Qu. 17) —

Seite

Starhemberg, Franz Ottokar Graf . . . . . (Qu. 20) 176
— Georg Adam Fürst . (Qu. 22) —
— Gotthard . . . . (Qu. 25) 177
— Gotthard . . . . (Qu. 26) —
— Johann (IV.) . . . (Qu. 37) 182
— Johann (VI.) . . . (Qu. 38) —
— — Guidobald . . (Qu. 39) 183
— — Heinrich Graf . (Qu. 40) —
— Johann Ludwig von (Qu. 24) 177
— — — Adam Graf 208
— — Winulph . . . (Qu. 46) 185
— Karl Gundakar Graf (Qu. 48) —
— Kaspar von . . . (Qu. 50) 186
— Ludwig von . . . (Qu. 51) 187
— — Joseph Max Fürst . . 209
— Ottokar Franz Jacob Graf (Qu. 57) 189
— Reichard von . . . (Qu. 61) 190
— Rüdiger (IX.) . . . (Qu. 65) 192
Starke, Karl . . . . (Qu. 3) 225
Starzengruber, Joseph . . . 231
Staß, Vincenz 245
Staudinger, Anton . (Qu. 1) 268
— Peter . . . . . (Qu. 7) 271
Stephan, Karl . . . (Qu. 7) 301

Oesterreich unter der Enns.

Stache, Guido, Bd. XXXVI . . 312
Stadion-Thannhausen, Philipp Graf 43
— Warthausen, Franz Ser. Graf 1
— Friedrich Lothar Graf . . . 35
— Johann Kaspar . . (Qu. 14) 31
— Johann Philipp Karl, Graf . 37
— Rudolph Graf . . . (Qu. 19) 33
Stadl, Andreas v. (Qu. 1, im Texte) 50
Stadler, Anton . . . (Qu. 1) 71
— Felix . . . . . (im Texte) 57
— Franz Xaver . . . (Qu. 6) 72
— Johann 55
— Johann . (Qu. 1, im Texte) 71
— Joseph 56
— Joseph . . . . (im Texte) 56
— Joseph . . . . . (Qu. 7) 72
— Karl Johann . . . (Qu. 8) —
— Maximilian 60
— Robert 69
— Rudolph . . . . . (Qu. 11) 73
Staeger v. Waldburg, Eduard 84
Stählin, Karl Freiherr 85

Seite

Stahl, Ignaz 88
Stahl . . . . . (Qu. 2) 91
Staiger, Johann 92
Stainach, Paul von . (Qu. 8) 93
Stainhauser von Treuberg, Johann Philipp 100
Staininger, Joseph 103
— O. . . . . (Qu.) —
Stamm, Fernand 108
Stamm . . . . . (Qu.) 113
— Franz 114
Stampart, Franz von 117
Stampfer, Simon 118
Staps, Friedrich Gottlieb . . . 145
Starhemberg, Bartholomäus (Qu. 2) 165
— Conrad Balthasar Gf. (Qu. 8) 166
— Erasmus (I.) . . . (Qu. 14) 168
— — der Aeltere . . (Qu. 15) 169
— Ernst Rüdiger Graf (Qu. 18) 171
— Franz Anton Graf . (Qu. 19) 176
— Georg Adam Fürst 200
— Gundakar Thomas . (Qu. 32) 179
— Heinrich von . . . (Qu. 33) 180
— — Wilhelm Graf . (Qu. 36) 181
— Kaspar (I.) . . . (Qu. 49) 186
— Martin . . . . . (Qu. 54) 188
— Maximilian Adam Franz . . 213
— Paul Jacob (II.) . (Qu. 58) 189
— Reichard von . . . (Qu. 61) 190
— Rüdiger (VII.) . . (Qu. 64) 191
— Ulrich der Aeltere . (Qu. 66) 192
Stark, Johann . . . . (Qu.) 221
Starke, Friedrich 223
— Johann Ludwig . . (Qu. 1) 224
— Johanna Christiane (Qu. 2) 225
— Lorenz 224
Starker, Liberatus 226
Stattler, Karl . . . (Qu. 1) 245
Staß, Vincenz . . . . . —
Starzer, Heinrich . . (Qu. 1) 231
— Joseph 233
Staub, Andreas 246
Stauber, Louise 247
Staudach, Emma Freiin 248
Staudenheim, Jacob Ritter von 250
Staudigl, Joseph 251
Staudigl . . . . . (Qu.) 265
— Rudolph . . . . . (Qu.) —
Staudinger, Franz . (Qu. 2) 269
— Franz . . . . . (Qu. 3) 270
— Friedrich . . . . . (Qu. 4) —
— Joseph 267
— Leopold . . . . (Qu. 6) 271

Seite

cher, Franz 277
eckhoven, Adrian 278
ceb, Johann Ritter von . . . 280
ffan, Joseph 284
effan, Joseph Anton 286
effaneo-Carnea, Franz Maria Freiherr 309
ger, Franz 315
Friedrich 310
gmayer, Ferdinand 320
Karl 324
Matthäus 327
gmeyer, Heinrich . . (Qu.) 330

Salzburg.

adler, Albert 52
Mathias . . . . . (Qu 9) 73
ainach, Hildegrin . (Qu. 2) 95
ainhauser von Treuberg, Johann Philipp 100
nig, Valentin 133
rch, Rupert 155
rhemberg, Eberhard (II.) (Qu. 10) 167
gmaier, Karl . . . (Qu.) 327
ephan, Kaspar Johann . . . 288

Schlesien.

olmach, Paul 105
arefiński v. Pittkau, Karl 156
rhemberg, Georg Ludwig v. (Qu. 24) 177

Siebenbürgen.

aufe-Simiginowicz, Adolph Ludwig 272

Steiermark.

adelmann, Georg [Bd. XXXVI] 321
dl, die Freiherren . . (Qu.) 48
Franz Xaver Freiherr . . . . —
Leopold Freiherr . (Qu. 7) 51
dler, Christian . . (Qu. 2) 71
Nonnos . . . . . (Qu. 10) 73
hlin, Karl Freiherr 85
inach, Andree von . (Qu. 10) —
Conrad . . . . . (Qu. 1) 94

Seite

Stainach, Jacob von . (Qu. 11) 95
— Karl Graf . . . . (Qu. 17) —
— Max Guido Graf . . . . . —
— Moriz von . . . . (Qu. 3) —
Stainer, Sebastian 96
Stammel 114
Stanzki, Franz 142
Starch, Rupert 155
Starhemberg, Ernst Rüdiger Graf . . . . . (Qu. 18) 171
— Guido Graf 202
Stark, Joseph August 217
Steffn, Johann Michael Edler v. (im Texte) 315

Tirol.

Stadler, Alois Martin 53
— Franz Sales . . . (Qu. 5) 72
Stadlwieser, Johann 74
Staffler, Johann Jacob . . . 86
— Hilarion . . . . . (Qu.) 87
Stainer, Jacob . . . (Qu. 1) 97
— Knittel, Anna . (Qu. 2) 95
Stampfer, Cölestin . (Qu. 1) 125
— Simon 118
Stapf, Joseph 143
— — Ambros 144
Stark, Christian 214
Stecher, Franz 277
Steffanini de Monte Airone, Joseph 311
Steger, Anton . . . (Qu. 1) 318
— Joseph . . . . . (Qu. 4) 319
— Sylvester . . . . (Qu. 5) 320

Ungarn.

Stadion-Thannhausen, Emerich Graf . . . (Qu. 4) 26
Stadnicki . . . . . (Qu. 18) 87
Stáhly, Georg 91
— Ignaz . . . . . (Qu.) —
Stankovácsi, Leopold 139
Stankovié, Cornel . . . . . —
Starhemberg, Camillo Rüdiger Fürst 197
— Heinrich Balthasar Graf (Qu. 34) 180
— — Franz Graf . . (Qu. 35 —
— Johann Reichard Freiherr (Qu. 43) 184
— Max Adam 188

Seite

ann Karl 217
anz 315

Venedig.

, Michael 104

er, die im Auslande würdig geworden.

lois Martin 53
ohann 239
Joseph 251
ohann 302
Domenico . . (Qu.) 310
Martin 295
anz 315
, Ferdinand 320

Nicht in Oesterreich geboren.

Stache, Guido . . [Bd. XXXVI] 3
Stadion, Christoph von (Augsburg) . . . . . (Qu. 2)
Stadler, Johann . . . . . .
— Mathias . . . . . (Qu. 9)
Stainhauser v. Treuberg, Johann Philipp 1
Stampart, Franz von 1
Staps, Friedrich Gottlieb . . . 1
Staudenheim, Jacob Ritter von (Mainz) 2
Steckhoven, Adrian 2
Stephan, Karl (Bayern) (Qu. 7) 3
— Kaspar Johann 2
— (Steevens) Peter (Belgien) (Qu. 8) 3

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.

Seite

Stadion-Thannhausen und Warthausen, die Grafen . 1
Stadl, die Freiherren . . (Qu.) 48
Stadler von Breitweg, Andreas . . . . . (Qu. 12) 73
— von Wolfersgrün, Joseph Jacob 59
Stadnicki, die Grafen . (Qu.) 76
Staeger von Waldburg, Eduard 84
Stählin, Karl Freiherr 85
Stahl, die Ritter und Freiherren (Qu. 1) 90
Stáhly, Georg 91
— Ignaz . . . . . (Qu.) —
Stain, Karl Leopold Graf . . . 92
Stainach, Max Guido Graf . . 95
Stainhauser von Treuberg, Johann Philipp 100
Stamakovic, Nikolaj) von (im Texte) 106
Stampa, Cajetan Graf 115
Stampfer, Georg Franz Ludwig (Qu. 2) 126
Stanisavljevic von Wellenstreit, Aron 136
Starck, Anton Freiherr von (im Texte) 216
— Johann David Edler von . . 214
Starhemberg, die Fürsten und Grafen . . . . . (Qu.) 160
Starrfinsky von Pittkau, Karl 156
Starowiejski-Biberstein, Stanislaus Ritter von . . . 229
Starzeński, die Grafen (Qu.) 233
Starziński v. Liebstein (Qu.) 156
Staudach, die Freiherren (Qu.) 249
Staudenheim, Jacob Ritt. von 250
Stecher von Sebenitz, . (Qu.) 277
Steeb, Johann Ritter von . . . 280
Stefanovic von Vilovo, Johann Ritter 305

Seite

Stefanovics, Th. von . (Qu.) 306
Steffaneo-Carnea, Franz Maria Freiherr 309
Steffanini de Monte Airone, Joseph 311
Steffn, Johann Michael Edler von . . . . . (im Texte) 314
— Moriz Edler von . . . . . —

Aerzte.

Stáhly, Georg 91
— Ignaz . . . . . (Qu.) —
Stanek, Wenzel 131
Staravasnig, Georg Karl . . . 152
Starkel, Joseph . . . . (Qu.) 226
Starzengruber, Joseph . . . 231
Staudenheim, Jacob Ritter von 250
Steffal, Wenzel 308

Archäologe.

Stephan, Kaspar Johann . . . 288

Architekten.

Stadler, Christian . . (Qu. 2) 71
— Franz . . . . . (Qu. 4) 72
Stattler, Karl . . . (Qu. 1) 245
Staz, Vincenz . . . . . —

Berühmte Bauern.

Stark, Christian 214

Bibliographen, Buchhändler.

Steffaneo-Carnea, Franz Maria Freiherr 309
Stephan von Skodra, (Qu. 2) 299
— Kaspar Johann 288

Bildhauer.

Seite

Stadler, Franz . . . (Qu. 4) 72
Stammel, ... 114
Stanzl, Adolph 142
Stattler, Heinrich Anton . . . 243
Steffanuti, Peter 313
Steger, Friedrich . . . (Qu. 2) 319

Frauen.

Stadnicka, Theophila von (Qu. 16) 80
Stahl, Arthur . . . . (Qu. 3) 91
Stainach, Margaretha v. (Qu. 9) 95
Stainer-Knittel, Anna (Qu. 2) —
Stampa, Gaspara . . (Qu. 3) 116
— Veronica . . . . (Qu. 2) 115
Starhemberg, Clara Gräfin (Qu. 7) 166
— Maria Ernestine Gräfin [siehe Nr. 19 im Texte] 176
Stauber, Luise 247
Staudach, Emma Freiin . . . 278
Steeb, Amalia von . (im Texte) 280

Geologen, Bergmänner.

Stache, Guido . . [Bd. XXXVI] 312

Geschichtschreiber.

Stadl, Leopold Freiherr (Qu. 7) 51
Stadnicki, Alexander Graf . . 74
— Anton Graf 82
— Casimir Graf . . . . . —
Stampfer, Cölestin . (Qu. 1) 125
Stancovich, Peter 126

Humanisten.

Stadion-Warthausen, Walter Wilderich Graf 45
Stamm, Fernand 108
Starhemberg, Franz Ottokar Graf . . . . . (Qu. 20) 176

Industrielle.

Steffens, Peter 314
Starck, Anton Frhr. v. (im Texte) 216
— Johann David Edler von . . . 214

Kanzelredner.

Seite

Stankovácsi, Leopold 138
Staudinger, Anton . (Qu. 1) 268

Kupferstecher.

Stadion, Franz Conrad Graf (Qu. 8) 28
Stark, Johann Karl 217
Stephan (Steevens), J. J. (Qu. 8 im Texte) 301
Stephan, ... (Qu. 9) 302

Landwirthe.

Stadl, Franz Xaver Freiherr . . 48
Stancovich, Peter 126
Starzeński, Michael Gf. (Qu. 1) 233

Maler und Zeichner.

Stadler, Alois Martin 53
— Johann 55
— Joseph . . . . . (Qu. 7) 72
— Rudolph . . . . . (Qu. 11) 73
Stahl, ... (Qu. 2) 91
Staic-Toškov, Ivan 92
Staiger, Johann . . . . . —
Stainer-Knittel, Anna (Qu. 2) 95
Stamitz, Joseph . . (im Texte) 108
Stamm, Franz 114
Stampart, Franz von 117
Stanislavjevic, Johann . . . 138
Stanzl, Adolph 142
— Johann . . . . (im Texte) —
Stark, Johann Joseph . (Qu.) 217
— — Karl . . . . . —
— Joseph August . . . . . —
Šťastny, Mathias 241
Stattler, Albert Cornel . . . 242
— Stanislaus . . . . (Qu. 2) 245
Staub, Andreas 246
Staudinger, Friedrich (Qu. 4) 270
— Johann Baptist . . (Qu. 5) —
Stay, Benedict . . . . (Qu. 4) 276
Stecher, Franz 277
Stęczynski, Bogusz Sigmund . 280
Steffani, Luigi 309
Steffen, Eduard 313
Stephan, Leopold 294
— (Steevens) Peter . (Qu. 8) 301

Seite

er, Johann . . . (Qu. 3) 319
Sylvester . . . . (Qu. 5) 320
mayer, Heinrich . . (Qu.) 330

aria Thereſien-Ordensritter.
itter des goldenen Vließes.

einem * Bezeichneten ſind Ritter des goldenen Vließes.]

ion-Thannhauſen, Phi-
ipp Graf 43
Barthauſen, Johann Phi-
pp Karl Graf 37
n, Karl Leopold Graf . . 92
pa, Cajetan Graf 115
hriſtian Graf . . (Qu. 9) 116
arl Franz Graf . . (Qu. 10) —
hemberg, Anton Gundakar
raf 157
onrad Balthaſar Gf. (Qu. 8) 166
rnſt Rüdiger Graf . (Qu. 18) 171
eorg Adam Fürſt 200
undakar Thomas Graf
(Qu. 32) 179
einrich Wilhelm Gf. (Qu. 36) 181
ohann Ludwig Adam Graf . 208
udwig Joſeph Max Fürſt . . 209

Marine-Officier.

imene, Michael 104

Mathematiker.

buchi, Robert 106
pfer, Simon 118
f. Joſeph 143
digl, Rudolph . . (Qu.) 265
kowski, Johann Cantius . 278

ärs, Kriegshelden, Feld-
hauptleute u. dgl. m.

ion, Burchard von (Qu. 21,
im Texte) 25
ohann Caspar von (Qu. 14) 31
ikolaus von . . . (Qu. 17) 32
alter von . . . . (Qu. 20) 33
hannhauſen, Emerich
raf . . . . . (Qu. 4) 26
hilipp Graf 43
Karthauſen, Walter Wil-
rich Graf 45

Seite

Stadl, Andreas von (Qu. 1 im
Texte) 50
— Friedrich Freiherr . (Qu. 3) —
— Gottfried Freiherr . (Qu. 4) —
Stadnicki, Adam von . (Qu. 2) 78
— Alexander von . . (Qu. 4) —
— Jacob von . . . . (Qu. 10) 79
— Stanislaus von . . (Qu. 15) 80
Stadnicki, ... (Qu. 18) 81
Staeger v. Waldburg, Eduard 84
Stain, Karl Leopold Graf . . . 92
Stainach, Andree v. . (Qu. 10) 95
— Cajetan Graf . . . (Qu. 19) 96
— Franz von . . . . (Qu. 15) 95
— Hanns Georg . . . (Qu. 13) —
— — Ulrich von . . . (Qu. 14) —
— Karl Graf . . . . (Qu. 17) —
— Max Guido Graf . . . . . —
— Moriz von . . . . (Qu. 3) —
— Paul von . . . (Qu. 8) —
— Theophil von . . . (Qu. 16) —
Stampa, Cajetan Graf 115
— Karl Franz Graf . (Qu. 10) 116
Stampfer, Georg Franz Ludwig
(Qu. 2) 126
Stanisavljevic von Wellen-
ſtreit, Aron 136
Staresinsky v. Pittkau, Karl . 156
Starhemberg, Anton Gundakar
Graf 157
— Bartholomäus . . (Qu. 2) 165
— Camillo Rüdiger Fürſt . . . 197
— Chriſtian . . . . (Qu. 6) 166
— Conrad Balthaſar Gf. (Qu. 8) —
— Emanuel Michael Gf. (Qu. 13) 168
— Erasmus (I.) . . . (Qu. 14) —
— Chriſtoph Graf . . (Qu. 17) 170
— Ernſt Rüdiger Graf (Qu. 18) 171
— Georg . . . . . (Qu 21) 176
— Gotthard . . . . (Qu. 25) 177
— Gotthard . . . . (Qu. 26) —
— Guido Graf 202
— Heinrich Franz Gf. . (Qu. 35) 180
— — Balthaſar Gf. . (Qu. 34) —
— — Wilhelm Graf . (Qu. 36) 181
— Johann (IV.) . . (Qu. 37) 182
— — (VI.) . . . . (Qu. 38) —
— — Guidobald . . (Qu. 39) 183
— — Heinrich Graf . (Qu. 40) —
— — Ludwig Adam Graf . . 208
— — Reichard . . . (Qu. 43) 184
— — — Freiherr . . (Qu. 44) —
— — Winulph . . . (Qu. 46) 185
— Joſeph Gundemar Gf. (Qu. 47) —

Seite

Starhemberg, Karl Gundakar Graf . . . . . (Qu. 48) 185
— Kaspar von . . . (Qu. 50) 186
— Max Adam 188
— — Laurenz Graf . (Qu. 56) 188
— Ottokar Franz Jacob Graf (Qu. 57) 189
— Paul Joseph Jacob . (Qu. 59) 190
— Philipp Graf . . . (Qu. 60) —
— Reichard . . . . . (Qu. 62) —
— Rüdiger (III.) . . (Qu. 63) 191
— — (VII.) . . . . (Qu. 64) —
— Ulrich der Aeltere . (Qu. 66) 192
Starzeński, Kasimir Graf . . 232
Staudinger, Franz . (Qu. 3) 270
— Peter . . . . . (Qu. 7) 271
Steeb, Johann Ritter von . . . 280
Steffanini de Monte Airone, Joseph 311
Stefanovic v. Vilovo, Johann 305
Steffn, Moriz Edler 314

Musiker.

Stadler, Albert 52
— Anton . . . . . (Qu. 1) 71
— Felix . . . . . (im Texte) 57
— Franz . . . . . (Qu. 3) 71
— Johann . . (Qu. 1 im Texte) —
— Joseph 56
— Joseph . . . . (im Texte) —
— von Wolfersgrün, Joseph Jacob 59
— Mathias . . . . . (Qu. 9) 73
— Maximilian 60
Stainer, Jacob . . . . (Qu.) 97
Staininger. O. . . . (Qu.) 103
Stalimene, Michael 104
Stamitz, Johann Karl 107
— Thaddäus . . . (im Texte) 108
Stanek, W. . . . . (Qu.) 133
Stankovič, Cornel 139
Stanzki, Franz 142
Starhemberg, Georg Adam Fürst (Qu. 22) 176
Starke, Friedrich 223
Starker, Liberatus 226
Starzer, Joseph 233
Stastný, Johann 239
Staudach, Emma Freiin 248
Stefani, Johann 302
Steffan, Joseph Anton 286
Stegmayer, Ferdinand 320
— Matthäus 327

Naturforscher.

Seite

Stanig, Valentin 133
Stark, Johann . . . . (Qu.) 221
Staudinger, Joseph 267
Steckhoven, Adrian 278
Stefan, Joseph 284

Nonne.

Stampa, Veronica . . (Qu. 2) 115

Numismatiker.

Starhemberg, Johann Heinrich Graf . . . . . (Qu. 40) 183

Ordensgeistliche.

Stadler, Franz Sales . (Qu. 5) 72
— — Xaver . . . . (Qu. 6) —
— Maximilian 60
— Nonnos . . . . . (Qu. 10) 73
— Robert, Benedictiner 69
Stadnicki, Michael von, Piarist (Qu. 13) 79
Staffler, Hilarion, Franziskaner (Qu.) 87
Staindl, Franz, Jesuit 96
— Joachim, Jesuit . (im Texte) —
Stainer, Sebastian, Jesuit . . . —
Staininger, Joseph, Jesuit . . 103
Stalio, Bonagrazia, Franziskaner 104
Stampfer, Cölestin, Benedictiner (Qu. 1) 125
Stankovácsi, Leopold, Franziskaner 138
Starch, Rupert, Benedictiner . . 135
Starzer, Heinrich S. J. (Qu. 1) 234
Staschek, Ignaz Florus, Piarist . 237
Staudinger, Anton . (Qu. 1) 268
Stephan, Blasius, Prämonstratenser . . . . . (Qu. 6) 300
— von Agram, Franziskaner (Qu. 3) 299
— Franziskaner . . . (Qu. 9) 302
— Karl, August.-Chorherr (Qu. 7) 301
— von Skodra . . . (Qu. 2) 299

Ordensritter, deutscher.

Stadion-Warthausen, Walter Wilderich Graf 43

Pädagogen, Schulmänner.

Seite

...ker, Franz Sales (Qu. 5) 72
...nicki, Michael v. (Qu. 13) 79
...ern Breitweg, Andreas (Qu. 12) 73
...sk, Johann 130
...zki, Franz 142
...schek, Ignaz Florus 237
...ný, Johann . . . (Qu. 1) 241
...er, Joseph . . . (Qu. 4) 319

Philolog.

...ger, Joseph . . . (Qu. 4) 319

Poeten.

...nicki, Victorin v. (Qu. 17) 81
...nm, Fernand 108
...mpa, Gaspara . . (Qu. 3) 116
...ig, Valentin 133
...zeński Leopold Gf. (Qu. 2) 233
...zyński, Stanislaus Doliwa 236
..., Benedict 273
...zynski, Bogusz Sigmund . 280
...gmayer, Karl 324

Rechtsgelehrte.

...hlin, Karl Freiherr 85
...nhauser von Treuberg, Johann Philipp 100
...ch, Rupert 155
...zer, Zacharias . . (Qu. 2) 233
...dinger, Leopold (Qu. 6) 271

Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

...nm, Fernand 108
...sk, Wenzel 131
...čević, Anton 152
...ck, Anton Frhr. v. (im Texte) 216
...chemberg, Camillo Heinrich Fürst 196
— Rüdiger Fürst 197
...rowiejski-Biberstein, Stanislaus Ritter von . . . 229
...zeński, Kasimir Graf . . . 232
...nn, Christian 281
...fens, Peter 314

Religionsschwärmer.

Seite

Staps, Friedrich 145

Revolutionsmänner.

Stadnicki, Attylla . . (Qu. 19) 82
Starzyński, Mikosz 235
— Ludwig . . . . (im Texte) —

Sänger.

Staudigl . . . . . (Qu.) 265
— Joseph 251
Steffani, Domenico . . (Qu.) 309
Steger, Franz 315

Schauspieler und Schauspielerinen.

Stadler, Karl Johann (Qu. 8) 72
Stahl, Ignaz 88
Starke, Johanna Christiana (Qu. 2) 225
Starke, Johann Ludwig (Qu. 1) 224
— Karl . . . . . (Qu. 3) 225
Stauber, Albertine . (im Texte) 247
— Alois . . . . . („ „) —
— Leo . . . . . („ „) —
— Louise . . . . . —
Stegmayer, Matthäus 327

Schriftsteller, Uebersetzer.

Stadelmann, Georg (Bd. XXXVI) 321
Stadion-Thannhausen, Emerich Graf . . . (Qu. 4) 26
Staffler, Johann Jacob . . . 86
Stahl, Arthur . . . . (Qu. 3) 91
Stalmach, Paul 105
Stamatovich, Nikolaj (im Texte) 106
— Paul . . . . . —
Stamm . . . . . (Qu.) 113
Stankovský, Joseph Georg . . 140
Starkel, Julius 225
Stary, Karl 230
Starzyński . . . (im Texte) 236
Stašek, Anton 239
Šťastný, Wladimir . . (Qu. 2) 242
Standinger, Franz . (Qu. 2) 260
Staufe-Simiginowicz, Adolph Ludwig 262

Seite

Stay, Christoph . . (Qu. 1) 275
— Christoph . . . . (Qu. 3) 276
Stazich, Andreas . . . . . —
Stefan, Christian 281
Stefanovics, Th. von . (Qu.) 306
Steffal, Wenzel 308
Steger, Joseph . . . (Qu. 3) 319
Stegmayer, Karl 324
— Matthäus 327

Sonderlinge.

Starker, Liberatus 226
Staudinger, Peter . (Qu. 7) 271
Stephan, Martin 295

Staats- und Gemeindebeamte.

Stadler, Albert 52
Stahl, Philipp Ritt. von (Qu. 1) 90
Stählin, Karl Freiherr 85
Steffn, Johann Michael Edler v. (im Texte) 315
Stegmaier, Karl . . . (Qu.) 327

Staatsmänner.

Stadion, Johann Philipp Joseph Graf . . . . . (Qu. 16) 32
— Warthausen, Friedrich Gf. (Qu. 10) 29
— — Lothar Graf 35
— Johann Philipp Karl Graf . . 37
— Rudolph Graf . . . (Qu. 19) 33
Stadnicki, Adalbert v. (Qu. 1) 78
— Johann von . . . (Qu. 11) 79
— Martin von (Qu. 2 im Texte) 78
Stampa, Bartholomäus (Qu. 4) 116
Starhemberg, Bartholomäus (Qu. 2) 165
— Conrad Balthasar Gf. (Qu. 8) 166
— — Sigmund Anton (Qu. 9) 167
— Franz Anton Graf . (Qu. 19) 176
— — Ottokar Graf . (Qu. 20) —
— Georg Adam Fürst 200
— Gundakar Thomas . (Qu. 32) 179
— Heinrich von . . . (Qu. 33) 180
— — Wilhelm Graf . (Qu. 36) 181
— Ludwig Joseph Max Fürst . . 209
— Paul Jacob (II.) . (Qu. 58) 189

Seite

Starhemberg, Reichard von (Qu. 61) 190
— Rüdiger (VII.) . . (Qu. 64) 191
— Ulrich der Aeltere . (Qu. 66) 192
Steffaneo-Carneo, Franz Maria Freiherr 300

Techniker.

Stark, Christian 214

Theologen (katholische).

Stadion, Christoph v. . (Qu. 2) 25
— — Rudolph . . . (Qu. 3) 26
— Franz Caspar von . (Qu. 5) 27
— — Conrad von . . (Qu. 6) —
— — — Graf . . . (Qu. 7) 28
— Heinrich von . . . (Qu. 12) 30
— Warthausen, Friedrich Lothar Graf 35
Stadler, Maximilian 60
Stadnicki, Johann v. (Qu. 11) 79
— Michael von . . . (Qu. 13) —
Stainach, Conrad . . (Qu. 1) 64
— Leonhard . . . . (Qu. 7) 65
Stampa, Cajetan . . (Qu. 12) 116
Stancovich, Peter 126
Stanig, Valentin 133
Stapf, Joseph Ambros 144
Staréević, Simon . (Qu. 1) 153
Stárek, Johann 156
Starhemberg, Eberhard (II.) (Qu. 10) 167
Stark, Johann . . . . (Qu.) 221
Šťastný, Wladimir . . (Qu. 2) 242
Stay, Benedict 275
Stefanowicz, Samuel Cyrill . 300
Stephan von Paleč, . (Qu. 5) 300
— Kaspar Johann 288
Steger, Joseph . . . (Qu. 4) 319

Theologen (protestantische).

Stephan, Martin 296
— Istrian . . . . . (Qu. 4) 300

Tiroler Landesvertheidiger.

Stadlwieser, Johann 74
Steger, Anton . . . (Qu. 1) 318

NFORD UNIVERSITY LIBRARIE
TANFORD UNIVERSITY LIBR
NIVERSITY LIBRARIES · STA
IBRARIES · STANFORD UNI
RSITY LIBRARIES · STANFOR
ARIES · STANFORD UNIVERS

Stanford University Libraries
3 6105 013 420 893
CT
903
W8
D UNIVE
NFORD UNIVER
NFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD
VERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY
RARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
Y LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARI
S · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANF
D UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERS
NFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD
VERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY
RARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
Y LIBRARIES · S IVERSITY LIBRARI